

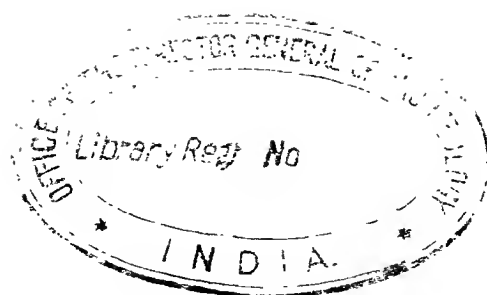
GOVERNMENT OF INDIA  
DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY  
CENTRAL ARCHÆOLOGICAL  
LIBRARY

---

CALL No. 891.05/Z.D.M.G.  
ACC. No. 25884

D.G.A. 79.

GIPN—54—2D. G. Arch. N. D. '57.—25-9-58—1,00,000.











# Zeitschrift

der

~~A. 1~~

**Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.**

Herausgegeben

**von den Geschäftsführern,**

in Halle **C. Brockelmann,**  
**E. Hultsch,**

in Leipzig **H. Stumme,**  
**E. Windisch,**

unter der verantwortlichen Redaktion von

**H. Stumme.**

891.05  
Z. D. M. G.

~~891.05~~

**Sechshundsechzigster Band.**

~~A 490~~

**Leipzig 1912,**

in Kommission bei F. A. Brockhaus.

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL  
LIBRARY, NEW DELHI.

Acc. No.....25529.....

Date.....20.12.57.....

Call No.....591.057.2.5.1.5.7.....

# I n h a l t

des sechsundsechzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen  
Morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G. . . . .	I
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. G. im Jahre 1912 . . . .	IV
Schriftenaustausch der D. M. G. . . . .	XVII
Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke . . .	XXI
Mitgliedernachrichten . . . . .	XXIX XXXVIII XLVII LXI
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften n. s. w. . .	XXX XXXIX XLVIII LXII
Allgemeine Versammlung der D. M. G. zu Jena . . . . .	XXXVII
Protokollarischer Bericht über die zu Jena abgehaltene Allgemeine Versammlung . . . . .	LV
Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1911 . . . . .	LVIII

## Aufsätze.

Der indische Student. Auf Grund der Dharmasāstra- und Gr̥hyasūtra- literatur bearbeitet von Dr. <i>Karl Glaser</i> . . . . .	1
Studien über die jüdische Erzählliteratur. Von <i>Jarl Charpentier</i> . . .	38
Paśācī, Piśācas, and "Modern Piśāca". By <i>G. A. Grierson</i> . . . .	49
Zur semitischen Verbalbildung. Von <i>H. Torczyner</i> . . . . .	87
Zur Flexion der semitischen Zahlwörter. Von <i>J. Barth</i> . . . . .	94
Mitteilungen zur semitischen Grammatik. I. Das Pluralpräfix 'a im Süd- semitischen. II. Die Herkunft der Reflexivformen im Gemeinsemitischen. III. Das Problem der schwachen Verba im Gemeinsemitischen. Von <i>Hans Bauer</i> . . . . .	103
Arabische Studien. I. Bemerkungen und Berichtigungen zu Freytag's „Pro- verbia Arabum III“. II. Die Manuskripte des Ibu Asad. III. Was bedeutet <i>al-ḥawālīd</i> ? Von <i>O. Rescher</i> . . . . .	115
<i>al-ḥawālīd</i> . Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	134
Zu Sūre 2, Vers 191. Von <i>P. Schwarz</i> . . . . .	136
Tod und Andenken des Chalifen Jezīd I. Von <i>Ign. Goldziher</i> . . . .	139
Noch einmal <i>Αἰς τῆς μὲν ἀρχαίας</i> Von <i>Dines Andersen</i> . . . . .	144
— — — — —	
Tammūz bei den Harrānern. Von <i>Wolf Wilhelm Grafen Baudissin</i> . . .	171
Four Poems by Nīm Ibn 'Adwān, as sung by 'Ōde Abu Sīmān. Edited by <i>Hans H. Spoer</i> . . . . .	189
Die Suttanipāṭa-Gāthās mit ihren Parallelen. Teil IV: SN. V. Von <i>R. Otto Franke</i> . (Fortsetzung zu Bd. 64, S. 807.) . . . . .	204
Zur Verbalflexion im Semitischen Von <i>Ed. König</i> . . . . .	261
Noch einmal die semitischen Zahlwörter. Von <i>H. Bauer</i> . . . . .	267
Zu den ägyptischen Mastabagrābern Von <i>S. Krauss</i> . . . . .	271
Zur Echtheitsfrage des Rtasaphāra. Von <i>Johannes Nobel</i> . . . . .	275
Die Vyāṣṭuti. Von <i>Johannes Nobel</i> . . . . .	283
Noch einmal Sure 2, 191. Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	294

Die Einwanderung der Hebräer und der Israeliten in Kanaan. Von <i>Hermann Weinheimer</i> . . . . .	365
Anmerkungen zum Hebräischen und zur Bibel. Von <i>H. Torczyner</i> . . . . .	389
Nachtrag zu S. 294 ff. Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	410
Zur Erklärung von Sûre 2, Vers 191. Von <i>P. Schwarz</i> . . . . .	411
Die Zahlensprüche in Talmud und Midrasch. Von <i>Aug. Wünsche</i> . . . . .	414
Yasna XLIV, 11—20, a study <i>re</i> a new edition. By <i>L. H. Mills</i> . . . . .	460
Der semitische Venuskult. Von <i>Ditlef Nielsen</i> . . . . .	469
Zu Simsons Rätsel in Richter Kapitel 14. Von <i>H. Bauer</i> . . . . .	473
Noch einmal die Herkunft der semitischen Reflexivformen. Von <i>H. Bauer</i> . . . . .	475
Miscellaneous Notes on Mammata's Kāvya prakāśa. By <i>V. Sukthankar</i> , M. A. . . . .	477
-----	
Miscellaneous Notes on Mammata's Kāvya prakāśa By <i>V. Sukthankar</i> , M. A. (Continuation of p. 477—490.) . . . . .	533
On an intended Prākṛit Dictionary. By Dr. <i>Luigi Sualì</i> . (Mit Zusatz von <i>Hermann Jacobi</i> .) . . . . .	544
Die türkisch-mongolische Hypothese. Von <i>Julius Németh</i> . . . . .	549
Die Mongolen und ihre Paläste und Gärten im mittleren Gangestale. Von <i>Dagobert Schoenfeld</i> . . . . .	577
Die äthiopischen Götter. Von <i>Ditlef Nielsen</i> . . . . .	589
Über die Bedeutung der Spinne in der indischen Literatur. Von <i>D. van Hinloopen Labberton</i> . (Mit 1 Tafel zu S. 601.) . . . . .	601
Vergleichende Metrologie und keilinschriftliche Gewichtskunde. Von <i>C. F. Lehmann-Haupt</i> . . . . .	607
<i>Zaww al-manijja</i> . Von <i>Julius Wellhausen</i> . . . . .	697
Die Suttanipāta-Gāthās mit ihren Parallelen. Nachträge. Von <i>R. Otto Franke</i> . . . . .	699
Neue Beiträge zur Kenntnis der Saurasenī. Von <i>E. Hultzsch</i> . . . . .	709
Zu Kathopaniṣad I, 28. Von <i>Richard Fritzsche</i> . . . . .	727
The Meaning of <i>utsannayajña</i> . By <i>A. Berriedale Keith</i> . . . . .	729
Zu Brockelmann's Bemerkung über syr. <i>qurtisā</i> , ZDMG. 66, 332. Von <i>Immanuel Löw</i> . . . . .	732

### Anzeigen.

Durch Armenien (Eine Wanderung) und der Zug Xenophons bis zum Schwarzen Meere. (Eine militär-geographische Studie) von E. v. Hoffmeister. Angezeigt von <i>Julius Németh</i> . . . . .	146
Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Oriental Public Library at Bankipore. Prepared for the Government of Bengal under the Supervision of E. Denison Ross, Ph. D. Vol. IV. Arabic Medical Works Prepared by Maulavi 'Aẓīm u'd-Dīn Ahmad. Angezeigt von <i>Ernst Seidel</i> . . . . .	148
The Old Syriac Gospels or Evangelion Da-Mepbarreshê; being the Text of the Sinai or Syro-Antiochene Palimpsest, including the latest additions and emendations, with the variants of the Curetonian Text, corroborations from many other MSS., and a list of quotations from ancient Authors. Edited by Agnes Smith Lewis. Angezeigt von <i>Hugo Gressmann</i> . . . . .	161
Armenien Einst und Jetzt. Reisen und Forschungen von C. F. Lehmann-Haupt. I. Bd. Vom Kaukasus zum Tigris und nach Tigranokerta. Angezeigt von <i>M. Streck</i> . . . . .	300
Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zum ersten Male übersetzt von August Wünsche. 5 Bände. Angezeigt von <i>Herm. L. Strack</i> . . . . .	313
A Sumerian Grammar and Chrestomathy with a Vocabulary of the Principal Roots in Sumerian and a List of the most important Syllabic and Vowel Transcriptions by Stephen Langdon. Angezeigt von <i>Arthur Ungnad</i> . . . . .	317

Maqrizî, El-mawâ'iz wa'l-itihâr fî dhikr el-ḥiṭaṭ wa'l-âthâr. Texte arabe édité par M. Gaston Wiet. Vol. I. fasc. I. Première partie. Chap 1—XII. Angezeigt von <i>M. Sobernheim</i> .	320
Das Pyramidenkapitel in Al-Maqrizî's „Ḥiṭaṭ“ nach zwei Berliner und zwei Münchner Handschriften unter Berücksichtigung der Bulaḳer Druckausgabe hrsg. u. übersetzt von Erich Graefe. Angezeigt von <i>M. Sobernheim</i> .	321
Almkvist, Herman, Nuhische Studien 1877—78. Aus dem Nachlaß herausgegeben von K. V. Zetterstéen. Angezeigt von <i>L. Reinisch</i> .	323
Horae Semiticae No. V, VI, VII. The Commentaries of Isho'dad of Merv. Bishop of Ḥadatha (c 850 A. D.) in Syriac and English, edited and translated by Margaret Dunlop Gibson. In three Volumes with an Introduction by James Rendel Harris. Vol. I: Translation, XXXVIII. 290 pp. Vol. II: Matthew and Mark in Syriac, 238 pp. Vol. III: Luke and John in Syriac, 230 pp. Angezeigt von <i>C. Brockelmann</i> .	329
Eliae Metropolitae Nisiheni opus chronologicum, pars prior ed. et interpretatus est E. W. Brooks, pars posterior ed. et interpretatus est I.-B. Chahot. (Corpus scriptorum christianorum orientalium curantibus I.-B. Chahot, I. Guidi, H. Hyvernat. Scriptores Syri, series III, tomus VII, VIII.) Angezeigt von <i>C. Brockelmann</i> .	333
Die Psychologie bei den jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters von Saadia bis Maimuni. Heft IV: Die Psychologie des Aristotelikers Abraham Ibn Daud. Von Dr. S. Horowitz. Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckelscher Stiftung für das Jahr 1911. Angezeigt von <i>M. Horten</i> .	334
Prolegomena zu einer Ausgabe der im Britischen Museum zu London verwahrten „Chronik des Seldschukischen Reiches“ (أخبار الدولة السلجوقية). Eine literarhistorische Studie von Karl Sußheim. Angezeigt von <i>Erich Graefe</i> .	336
Documents of Jewish Sectaries, edited by S. Schechter. — Vol. I: Fragments of a Zadokite Work, edited from Hebrew Manuscripts in the Cairo Genizah Collection . . . and provided with an English Translation, Introduction and Notes. — Vol. II: Fragments of the Book of the Commandments by Anan etc. Angezeigt von <i>Hugo Gressmann</i> .	491
Georg Gerland: Der Mythos von der Sintflut. Angezeigt von <i>Hugo Gressmann</i> .	503
W. P. Wassiljew, Die Erschließung Chinas. Deutsche Bearbeitung von Dr. Rudolf Stühe. Mit Beiträgen von Prof. Dr. A. Conrady. Angezeigt von <i>Martin Hartmann</i> .	506
1. Hebräische Grammatik mit Übungsbuch von Hermann L. Strack (Clavis Linguarum Semiticarum I.) — 2. Grammatik des biblisch-Aramäischen mit den nach Handschriften berichtigten Texten und einem Wörterbuch von Hermann L. Strack. (Clavis Linguarum Semiticarum IV.) — 3. Kurzgefaßte Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache — Literatur, Paradigmen, Texte und Glossar — von Karl Marti. (Porta Linguarum Orientalium XVIII.) Angezeigt von <i>G. Bergsträßer</i> .	513
Carlo Formichi, Aṣvaghōṣa, Poeta del Buddhismo. Biblioteca di Cultura Moderna, Bd. 54. Angezeigt von <i>Ernst Leumann</i> .	517
Ch.-Guill. Janneau: Une Dynastie Chaldéenne. Les rois d'Ur. Angezeigt von <i>C. Frank</i> .	520
La religion assyro-babylonienne. Conférences données à l'Institut Catholique de Paris par le P. Paul Dhorme. Angezeigt von <i>C. Frank</i> .	521



	Seite
De l'état présent et de l'avenir de l'Islam. Six conférences faites au Collège de France en 1910 par E. Montet. Angezeigt von <i>Erich Graefe</i>	522
Die Keilinschriften am Grabe des Darius Hystaspis von F. H. Weißbach. Angezeigt von <i>A. Hoffmann-Kutschke</i>	524
<hr/>	
Friedrich Schultheß, Zurufe an Tiere im Arahischen. Angezeigt von <i>Th. Nöldeke</i>	735
Histoire Nestorienne (Chronique de Séert). Première partie. Texte arabe avec traduction française par Mgr. Addai Scher, archevêque chaldéen de Séert (Kurdistan), avec le concours de M. l'abbé J. Périer. Angezeigt von <i>C. F. Seybold</i>	742
The History of the Governors of Egypt by Ahū 'Umar Muḥammed ibn Yūsuf al Kindī, edited from a unique manuscript in the British Museum by Nicholas August Koenig, Ph. D. Angezeigt von <i>C. F. Seybold</i>	747
Sauter. Constantin: Avicennas Bearbeitung der aristotelischen Metaphysik. Angezeigt von <i>M. Horten</i>	751
Legends of Eastern Saints, chiefly from Syriac Sources edited and partly translated by A. J. Wensinck. Angezeigt von <i>Wilhelm Weyh</i>	758
Die Namen der Körperteile im Assyrisch-Babylonischen. Eine lexikalisch-etymologische Studie von Harri Holma. Angezeigt von <i>Harry Torczymer</i>	767
Geschichte des Volkes Israel von Rudolf Kittel. 1. Band, 2. Auflage. Angezeigt von <i>Georg Beer</i>	771
Das Katharinenkloster am Sinai von Johann Georg Herzog zu Sachsen. Angezeigt von <i>Agnes Smith Lewis</i>	775
The Tūzuk-i-Jahāngīr or Memoirs of Jahāngīr. From the first to the twelfth year of his reign. Translated by Alexander Rogers, edited by Henry Beveridge. Angezeigt von <i>Josef Horowitz</i>	778
Coptic Biblical Texts in the Dialect of Upper Egypt. Edited by E. A. W. Budge. Angezeigt von <i>W. E. Crum</i>	780

### Kleine Mitteilungen.

Zum Kitāb al-milal wal-nihāl des 'Abdalkābir al-Baḡdādī (vgl. ZDMG. 65, S. 350, Z. 18 f.). Von <i>I. Goldziher</i>	165
Zum Wesen der altsemitischen Schrift. Von <i>F. Praetorius</i>	166
Zur Katze mit der Kerze. Von <i>Hans Stumme</i>	166
Zu ZDMG. 65, 285, sowie 619 f. („Wohlgeruch des Prophetengrabes“ und „Süßduftender Tod“). Von <i>Henry Preserved Smith</i>	167
<hr/>	
The Goat and the Razor Von <i>A. Berriedale Keith</i>	338
Zur Herkunft der Reflexivformen im Gemeinsemitischen Von <i>J. Barth</i>	339
Für Freunde der Zigeunersprache. Von <i>Hans Stumme</i>	339
Kongreß für Religionsgeschichte. Von <i>Hans Stumme</i>	340
Manchester Oriental Society. Von <i>Hans Stumme</i>	340
<hr/>	
Ein sinnstörender Druckfehler in der Būlaqer Hamāsa. Von <i>O. Rescher</i>	526
Über zwei Stamhuler Drucke. Von <i>O. Rescher</i>	526
Zur Mitteilung über die Sprache der palästinischen Zigeuner (oben S. 339). Von <i>R. A. S. Macalister</i>	527
Zu dem <i>lū</i> der semitischen Zahlwörter. Von <i>J. Barth</i>	527
A few words on Professor Seidel's review of the Bankipore Catalogue (ZDMG. 66, p. 148—160). By <i>E. Denison Ross</i>	528
<hr/>	
Zu thamudischen Inschriften. Von <i>F. Praetorius</i>	785
Sabäisch 𐩦𐩣𐩪𐩣 Antwort, Benachrichtigung (Orakel). Von <i>F. Praetorius</i>	786

Sabäisch 𐩦𐩣𐩣𐩬 Sünden bekennen. Von <i>F. Praetorius</i> . . . . .	786
𐩦𐩣𐩣𐩬, 𐩦𐩣𐩣𐩬 der Dammbruchinschriften. Von <i>F. Praetorius</i> . . . . .	787
Zum <i>tū</i> der semitischen Zahlwörter. Von <i>H. Bauer</i> . . . . .	787
Berichtigung. Von <i>Karl Marti</i> . . . . .	788
Berichtigung. Von <i>G. Bergstrüßer</i> . . . . .	788

**Wissenschaftlicher Jahresbericht.**

Assyriologie (1909, 1910, 1911). Von <i>Hermann Pick</i> . . . . .	341
Die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische. Von <i>F. Praetorius</i> . . . . .	345
Ägyptologie (1910—11). Von <i>Günther Roeder</i> . . . . .	346

Mitteilung der Redaktion . . . . .	170
Die Leopold Anton und Marie Dierl'sche Preisaufgabenstiftung . . . . .	789
Mitteilungen des Kommissionsverlages . . . . .	797

Verzeichnis der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften 168. 362. 529. 790	
Autoren- und Sachregister . . . . .	794

## Der wissenschaftliche Inhalt des Bandes

nach den Disziplinen geordnet.

Allgemeines.	Seite
Vergleichende Metrologie und keilinschriftliche Gewichtskunde. Von <i>C. F. Lehmann-Haupt</i>	607
Georg Gerland: Der Mythos von der Sintflut. Angezeigt von <i>Hugo Grefsmann</i>	503
Zur Katze mit der Kerze. Von <i>Hans Stumme</i>	166
Zu ZDMG 65, 285, sowie 619 f. („Wohlgeruch des Prophetengrabes“ und „Süßduftender Tod“). Von <i>Henry Preserved Smith</i>	167
Durch Armenien (Eine Wanderung) und der Zug Xenophons bis zum Schwarzen Meere. (Eine militär-geographische Studie) von E. v. Hoffmeister. Angezeigt von <i>Julius Neméth</i>	146
Armenien Einst und Jetzt. Reisen und Forschungen von C. F. Lehmann-Haupt. I. Bd. Vom Kaukasus zum Tigris und nach Tigranokerta. Angezeigt von <i>M. Streck</i>	300
Das Katharinenkloster am Sinai von Johann Georg Herzog zu Sachsen. Angezeigt von <i>Agnes Smith Lewis</i>	775
Manchester Oriental Society. Von <i>Hans Stumme</i>	340
<b>Semitisch.</b>	
<i>Allgemeines und Vergleichendes.</i>	
Tammüz bei den Harränern. Von <i>Wolf Wilhelm Grafen Baudissin</i>	171
Der semitische Venuskult. Von <i>Ditlef Nielsen</i>	469
Zum Wesen der altsemitischen Schrift. Von <i>F. Praetorius</i>	166
Mitteilungen zur semitischen Grammatik. I. Das Pluralpräfix 'a im Südsemitischen. II. Die Herkunft der Reflexivformen im Gemeinsemitischen. III. Das Problem der schwachen Verba im Gemeinsemitischen. Von <i>Hans Bauer</i>	103
Zur semitischen Verbalbildung. Von <i>H. Torczyner</i>	87
Zur Verbalflexion im Semitischen. Von <i>Ed. König</i>	261
Zur Herkunft der Reflexivformen im Gemeinsemitischen. Von <i>J. Barth</i>	339
Noch einmal die Herkunft der semitischen Reflexivformen. Von <i>H. Bauer</i>	475
Zur Flexion der semitischen Zahlwörter. Von <i>J. Barth</i>	94
Noch einmal die semitischen Zahlwörter. Von <i>H. Bauer</i>	267
Zu dem tû der semitischen Zahlwörter. Von <i>J. Barth</i>	527
Zum tû der semitischen Zahlwörter. Von <i>H. Bauer</i>	787
<i>Babylonisch-Assyrisch nebst sonstigem Keilschriftlichen.</i>	
Assyriologie (1909, 1910, 1911). Wissenschaftlicher Jahresbericht. Von <i>Hermann Pick</i>	341
La religion assyro-babylonienne. Conférences données à l'Institut Catholique de Paris par le P. Paul Dhorme. Angezeigt von <i>C. Frank</i>	521
Ch.-Guill. Janneau: Une Dynastie Chaldéenne. Les rois d'Ur. Angezeigt von <i>C. Frank</i>	520

Die Namen der Körperteile im Assyrisch-Babylonischen. Eine lexikalisch-etymologische Studie von Harri Holma. Angezeigt von Harry Torczyner . . . . .	767
Die Keilinschriften am Grabe des Darius Hystaspis von F. H. Weißbach. Angezeigt von A. Hoffmann-Kutschke . . . . .	524
A Summerian Grammar and Chrestomathy with a Vocabulary of the Principal Roots in Sumerian and a List of the most important Syllabic and Vowel Transcriptions by Stephen Langdon. Angezeigt von Arthur Ungnad . . . . .	317

*Hebräisch.*

Die Einwanderung der Hebräer und der Israeliten in Kanaan. Von Hermann Weinheimer . . . . .	365
Geschichte des Volkes Israel von Rudolf Kittel. I. Band, 2. Auflage. Angezeigt von Georg Beer . . . . .	771
Die Psychologie bei den jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters von Saadia bis Maimuni. Heft IV: Die Psychologie des Aristotelikers Abraham Ibn Daud. Von Dr. S. Horowitz. Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckelscher Stiftung für das Jahr 1911. Angezeigt von M. Horten . . . . .	334
Die Zahlensprüche in Talmud und Midrasch (Schluß zu Bd. 65, S. 42; mit der „Pforte der Sechs“ beginnend.) Von Aug. Wünsche . . . . .	414
Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zum ersten Male übersetzt von August Wünsche. 5 Bände. Angezeigt von Herm. L. Strack . . . . .	313
Documents of Jewish Sectaries, edited by S. Schechter — Vol. I: Fragments of a Zadokite Work, edited from Hebrew Manuscripts in the Cairo Genizah Collection . . . and provided with an English Translation, Introduction and Notes. — Vol. II: Fragments of the Book of the Commandments by Anan etc. Angezeigt von Hugo Grefmann . . . . .	491
Anmerkungen zum Hebräischen und zur Bibel. Von H. Torczyner . . . . .	389
Zu Simsons Ratsel in Richter Kapitel 14. Von H. Bauer . . . . .	473
Hebräische Grammatik mit Übungsbuch von Hermann L. Strack. (Clavis Linguarum Semiticarum I.) Angezeigt von G. Bergsträßer . . . . .	513

*Aramäisch.*

Grammatik des Biblisch-Aramäischen mit den nach den Handschriften berichtigten Texten und einem Wörterbuch von Hermann L. Strack. (Clavis Linguarum Semiticarum IV.) Angezeigt von G. Bergsträßer . . . . .	515
Kurzgefaßte Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache — Literatur, Paradigmen, Texte und Glossar — von Karl Marti. (Porta Linguarum Orientalium XVIII.) Angezeigt von G. Bergsträßer . . . . .	513
Berichtigung. Von Karl Marti . . . . .	788
Berichtigung. Von G. Bergsträßer . . . . .	788
Zu Brockelmann's Bemerkung über syr. <i>qur'isā</i> . ZDMG. 66, 332. Von Immanuel Löw . . . . .	732
The Old Syriac Gospels or Evangelion Da-Mepbarresbê; being the Text of the Sinai or Syro-Antiochene Palimpsest, including the latest additions and emendations, with the variants of the Curetonian Text, corroborations from many other MSS., and a list of quotations from ancient Authors. Edited by Agnes Smith Lewis. Angezeigt von Hugo Grefmann . . . . .	161
Horæ Semiticae No. V, VI, VII. The Commentaries of Isho'dad of Merv, Bishop of Ḥadatha (c. 850 A. D.) in Syriac and English, edited and translated by Margaret Dunlop Gihson. In three Volumes with an Introduction by James Rendel Harris. Vol. I: Translation, XXXVIII, 290 pp. Vol. II: Matthew and Mark in Syriac, 238 pp. Vol. III: Luke and John in Syriac, 230 pp. Angezeigt von C. Brockelmann . . . . .	329

Eliae Metropolitae Nisibeni opus chronologicum, pars prior ed. et interpretatus est E. W. Brooks, pars posterior ed. et interpretatus est I.-B. Chabot. (Corpus scriptorum christianorum orientalium curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat. Scriptores Syri, series III, tomus VII, VIII.) Angezeigt von <i>C. Brockelmann</i> . . . . .	333
Legends of Eastern Saints, chiefly from Syriac Sources edited and partly translated by A. J. Wensinck. Angezeigt von <i>Wilhelm Weyh</i> . . . . .	758

### Arabisch und Islam.

Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Oriental Public Library at Bankipore. Prepared for the Government of Bengal under the Supervision of E. Denison Ross, Ph. D. Vol. IV. Arabic Medical Works Prepared by Maulavi 'Aẓīm ud-Dīn Ahmād. Angezeigt von <i>Ernst Seidel</i> . . . . .	148
A few words on Professor Seidel's review of the Bankipore Catalogue (ZDMG. 66, p. 148—160). By <i>F. Denison Ross</i> . . . . .	528
De l'état présent et de l'avenir de l'Islam. Six conférences faites au Collège de France en 1910 par E. Montet. Angezeigt von <i>Erich Graefe</i> . . . . .	522
Tod und Andenken des Chalifen Jezid I. Von <i>Ign. Goldziher</i> . . . . .	139
Arabische Studien. I. Bemerkungen und Berichtigungen zu Freytag's „Proverbia Arabum III“. II. Die Manuskripte des Ibn Asad. III. Was bedeutet <i>al-hawālid</i> ? Von <i>O. Rescher</i> . . . . .	115
Zu Sūre 2, Vers 191. Von <i>P. Schwarz</i> . . . . .	136
Noch einmal Sūre 2, 191. Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	294
Nachtrag zu S. 294 ff. Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	410
Zur Erklärung von Sūre 2, Vers 191. Von <i>P. Schwarz</i> . . . . .	411
<i>al-hawālid</i> . Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	134
<i>Zaww al-manijja</i> . Von <i>Julius Wellhausen</i> . . . . .	697
Ein sinnstörender Druckfehler in der Būlaqer Ḥamāsa. Von <i>O. Rescher</i> . . . . .	526
Über zwei Stambuler Drucke. Von <i>O. Rescher</i> . . . . .	526
Zum Kitāb al-milāl wal-nihāl des 'Abdalkāhir al-Baġdādī (vgl. ZDMG. 65, S. 350, Z. 18 f.). Von <i>I. Goldziher</i> . . . . .	165
Maqrīzī, El-mawā'iz wal-i'tibār fi dhikr el-ḥiṭaṭ wal-āthār. Texte arabe éditée par M. Gaston Wiet. Vol. I, fasc. I. Première partie. Chap. I—XII. Angezeigt von <i>M. Sobernheim</i> . . . . .	320
Das Pyramidenkapitel in Al-Maqrīzī's „Ḥiṭaṭ“ nach zwei Berliner und zwei Münchner Handschriften unter Berücksichtigung der Būlaqer Druckausgabe hrsg. n. übersetzt von <i>Erich Graefe</i> . Angezeigt von <i>M. Sobernheim</i> . . . . .	321
Histoire Nestorienne (Chronique de Séert). Première partie. Texte arabe avec traduction française par Mgr. Addai Scher, archevêque chaldéen de Séert (Kurdistan), avec le concours de M. l'abbé J. Périer. Angezeigt von <i>C. F. Seybold</i> . . . . .	742
The History of the Governors of Egypt by Abū 'Umar Muḥammad ibn Yūsuf al Kindī, edited from a unique manuscript in the British Museum by Nicholas August Koenig, Ph. D. Angezeigt von <i>C. F. Seybold</i> . . . . .	747
Friedrich Schultheß. Zurufe an Tiere im Arabischen. Angezeigt von <i>Th. Nöldeke</i> . . . . .	735
Sauter, Constantin: Avicennas Bearbeitung der aristotelischen Metaphysik. Angezeigt von <i>M. Horten</i> . . . . .	751
Four Poems by Nimr Ibn 'Adwān. as sung by 'Ode Aḥu Sliḥmān. Edited by <i>Hans H. Spoer</i> . . . . .	189
Zu thamnidischen Inschriften. Von <i>F. Praetorius</i> . . . . .	785

### Südarabisch und Abessinisch.

Die abessinischen Dialekte und das Sahāro-Minäische. Wissenschaftlicher Jahresbericht. Von <i>F. Praetorius</i> . . . . .	515
---	-----

Sabaisch 𐩦𐩣𐩪𐩣𐩢	Antwort, Benachrichtigung (Orakel). Von <i>F. Praetorius</i>	786
Sabäisch 𐩦𐩣𐩪𐩣𐩢	Sünden bekennen. Von <i>F. Praetorius</i>	786
𐩢𐩣𐩪𐩣𐩢	der Dambruchinschriften. Von <i>F. Praetorius</i>	787
Die äthiopischen Götter.	Von <i>Ditlef Nielsen</i>	589

### Ägyptisch und Koptisch.

Ägyptologie (1910—11). Wissenschaftlicher Jahresbericht.	Von <i>Günther Roeder</i>	346
Zu den ägyptischen Mastabagräbern.	Von <i>S. Krauss</i>	271
Coptic Biblical Texts in the Dialect of Upper Egypt. Edited by E. A. W. Budge.	Angezeigt von <i>W. E. Crum</i>	789

### Afrikasprachen.

Almkvist, Herman, Nubische Studien 1877—78. Aus dem Nachlaß herausgegeben von K. V. Zetterstéen.	Angezeigt von <i>L. Reinitsh</i>	323
--	----------------------------------	-----

### Iranisch mit dem Kulturkreise des Neupersischen.

Yasna XLIV, 11—20, a study re a new edition.	By <i>L. H. Mills</i>	460
The Tüzuk-i-Jahāngīrī or Memoirs of Jahāngīr. From the first to the twelvth year of his reign. Translated by Alexander Rogers, edited by Henry Beveridge.	Angezeigt von <i>Josef Horovitz</i>	778
Die Mongolen und ihre Paläste und Gärten im mittleren Gangestale.	Von <i>Dagobert Schoenfeld</i>	577
(S. auch: Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts etc. unter Arabisch und Islam.)		

### Indisch.

Der indische Student. Auf Grund der Dharmaśāstra- und Gr̥hyasūtra-literatur bearbeitet von Dr. <i>Karl Glaser</i>		1
Noch einmal <i>Ἀἰς τὴν μάχην</i> .	Von <i>Dines Andersen</i>	144
The Goat and the Razor.	Von <i>A. Berriedale Keith</i>	338
Über die Bedeutung der Spinne in der indischen Literatur.	Von <i>D. van Hinloopen Lubberton</i> . (Mit 1 Tafel zu S. 601.)	601
Studien über die indische Erzählliteratur.	Von <i>Jarl Charpentier</i>	38
Die Suttanipāta-Gāthās mit ihren Parallelen.	Von <i>R. Otto Franke</i>	204, 699
Zur Echtheitsfrage des R̥tasamhāra	Von <i>Johannes Nobel</i>	275
Die Vyājasūti.	Von <i>Johannes Nobel</i>	283
Miscellaneous Notes on Mammata's Kāvya-prakāśa.	By <i>V. Sukthankar, M. A.</i>	477, 533
Carlo Formichi, Agvaghosa, Poeta del Buddhismo. Biblioteca di Cultura Moderna. Bd. 54.	Angezeigt von <i>Ernst Leumann</i>	517
On an intended Prākṛit Dictionary.	By Dr. <i>Luigi Sualì</i> . (Mit Zusatz von <i>Hermann Jacobì</i> .)	544
Neue Beiträge zur Kenntnis der Śaurasenī.	Von <i>E. Hultzsch</i>	709
Zu Kathopaniṣad I, 28.	Von <i>Richard Fritzsche</i>	727
The Meaning of utsannayajña.	By <i>A. Berriedale Keith</i>	729
Paiśācī, Piśācas, and "Modern Piśāca".	By <i>G. A. Grierson</i>	49

### Zigeunersprache.

Für Freunde der Zigeunersprache.	Von <i>Hans Stumme</i>	339
Zur Mitteilung über die Sprache der palästinischen Zigeuner (oben S. 339)	Von <i>R. A. S. Macalister</i>	527

**Türkisch und Mongolisch im Allgemeinen.**

Prolegomena zu einer Ausgabe der im Britischen Museum zu London ver-	
wahrten „Chronik des Seldschukischen Reiches“ (أخبار الدولة السلجوقية).	
Eine literarhistorische Studie von Karl Süßheim.	
Angezeigt von <i>Erich Graefe</i> .	336
Die türkisch-mongolische Hypothese. Von <i>Julius Németh</i> .	549
W. P. Wassiljew, Die Erschließung Chinas. Deutsche Bearbeitung	
von Dr. Rudolf Stübe. Mit Beiträgen von Prof. Dr. A. Conrady.	
Angezeigt von <i>Martin Hartmann</i> .	506

Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.





## Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post*\*) zu beziehen;
- 2) ihre Jahresbeiträge an unsere Kommissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* entweder direkt portofrei oder durch Vermittlung einer Buchhandlung regelmäßig einzusenden;
- 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes, nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. Dr. *E. Hultsch* (Reilstr. 76), einzuschicken;
- 4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die „*Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale*“ (Wilhelmstr. 36/37) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
- 5) Mitteilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* entweder an den verantwortlichen Redakteur, Prof. Dr. *H. Stumme* in *Leipzig* (Stüdstr. 72) oder an einen der drei übrigen Geschäftsführer der Gesellschaft, Prof. Dr. *E. Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstr. 15), Prof. Dr. *E. Hultsch* in *Halle* (Reilstr. 76) und Prof. Dr. *C. Brockelmann* in *Halle* (Reilstr. 91) zu senden.

Die *Satzungen* der D. M. G. siehe in der *Zeitschrift* Bd. 58 (1904), S. LXXIV ff.

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 18 Mark, wofür die *Zeitschrift* gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft auf Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 Mark (= £ 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung der *Zeitschrift* auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 Mark, im übrigen Ausland 30 Mark.

---

\*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der *Zeitschrift* direkt durch die *Post* beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

## Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft im Jahre 1912.

### I.

#### Ehrenmitglieder<sup>1)</sup>.

- Herr Dr. Ramkrishna Gopal Bhandarkar, C. I. E., in Sangam, Poona, Indien (63).
- Dr. J. F. Fleet, C. I. E., 8 Leopold Road, Ealing, London, W (68).
  - Dr. Ignaz Goldziher, Prof. a. d. Univ. Budapest, VII. Holló-utca 4 (71).
  - Dr. Ignazio Guidi, Prof. in Rom, 24 Botteghe oscure (58).
  - Prof. Dr. H. Kern in Utrecht, Willem-Barentz-Straat 45 (57).
  - Dr. Charles Rockwell Lanman, Prof. a. d. Harvard University, 9 Farrar Street, Cambridge, Mass., U. S. A. (69).
  - Dr. Theodor Nöldeke, Prof. emerit., in Strassburg i/Els., Kalbsg. 16 (64).
  - Dr. Wilhelm Radloff, Exz., Wirkl. Staatsrat, Mitglied der kais. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg (59).
  - Dr. Leo Reinisch, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, VIII, Feldg. 3 (66).
  - Emile Senart, Membre de l'Institut, in Paris, VIIIe, 18 rue François Ier (56).
  - Dr. Vilhelm L. P. Thomsen, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, V, St. Knuds Vej 36 (62).
  - Graf Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut, in Paris, 2 rue Fabert (28).
  - Dr. Julius Wellhausen, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Weberstr. 18a (70).

### II.

#### Ordentliche Mitglieder<sup>2)</sup>.

- Herr cand. phil. Azimuddin Ahmad in Leipzig, Albertstr. 44 III (1457).
- Prof. Karl Ahrens, Oberlehrer am Kaiserin Auguste Victoria-Gymnasium in Ploen (1436).
  - Dr. phil. Dines Andersen, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, Steen Blichersvej 4, F (1481).
  - Dr. Friedrich Carl Andreas, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Herzberger Chaussee 59 (1124).

---

1) Die in Parenthese beigesezte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Herren zu Ehrenmitgliedern ernannt worden sind.

2) Die in Parenthese beigesezte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II, S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Mitgliedernachrichten fortgeführt wird. Ein beigesezter Stern bedeutet „Mitglied auf Lebenszeit“.

- Herr Dr. Andreas Antalfy, Oberlehrer a. d. Handelsschule in Maros-Vásárhely, Siebenbürgen (1463).
- Dr. Domenico Argentieri in Rom, Piazza S. Apollinare 49 (1406).
  - Edward R. Ayrton, 62 Edith Road, West Kensington, London (1456).
  - Dr. Wilhelm Bacher, Prof. a. d. Landes-Rabbinerschule in Budapest, VII, Erzsébetkörút 9 (804).
  - Dr. Johannes Baensch-Drugulin, Hofrat, Buchhändler u. Buchdruckereibesitzer in Leipzig, Königstr. 10 (1291).
  - Dr. theol. et phil. Otto Bardenhewer, Erzbisch. Geistl. Rat, Prof. a. d. Univ. München, Sigmundstr. 1 (809).
  - Dr. J. Barth, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, NW 6, Luisenplatz 8 (1448).
  - Wilhelm Barthold, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, Wassili-Ostrow, 4te Linie, 7 (1232).
  - Dr. Christian Bartholomae, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Bergstr. 77 (955).
  - Dr. George A. Barton, Prof. am Bryn Mawr College, Bryn Mawr, Pennsylvania, U. S. A. (1439).
  - René Basset, Correspondant de l'Institut, Directeur de l'Ecole Supérieure des Lettres, in Alger-Mustapha, rue Denfert Rochereau, Villa Louise (997).
  - Dr. theol. et phil. Wolf Graf von Baudissin, Prof. a. d. Univ. Berlin, W 62, Landgrafenstr. 11 (704).
  - Dr. Hans Bauer in Bonn, Reuterstr. 2 (1458).
  - Dr. A. Baumgartner, Prof. a. d. Univ. Basel, Ober-Tüllingen (Postamt Stetten), Baden (1063).
  - Dr. C. H. Becker, Prof. a. Kolonialinstitut in Hamburg, Andreasstr. 19 (1261).
  - Dr. Hermann Beckh, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, in Steglitz, Schlossstr. 41 (1442).
  - Liz. Dr. phil. Georg Beer, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Römerstr. 58 (1263).
  - Dr. Max van Berchem in Crans, Céligny (Schweiz) (1055).
  - Dr. Gotthelf Bergsträßer, Realgymnasiallehrer in Leipzig, Elisenstr. 72 II (1431).
  - Dr. Carl Bernheimer in Livorno, Corso Umberto 7 (1422).
  - A. A. \*Bevan, M. A., Prof. in Cambridge, England (1172).
  - Dr. Carl Bezold, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Brückenstr. 45 (940).
  - Dr. A. Bezzenberger, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Steindammer Wall 1—2 (801).
  - Dr. F. W. Freiherr v. \*Bissing, Prof. a. d. Univ. München (1441).
  - Dr. Maximilian Bittner, Prof. a. d. Univ. und a. d. Konsular-Akademie zu Wien, in Mödling, Spechtg. 14 (1449).
  - Dr. phil. August Blau, Oberbibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek in Berlin, W 15, Düsseldorf Str. 30 (1399).
  - Prof. Dr. Ludwig Blau in Budapest, VII, Rákóczi-Str. 68 III (1461).
  - Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University in Baltimore, Md., U. S. A. (999).
  - Dr. Alfr. \*Boissier in Le Rivage près Chambésy (Schweiz) (1222).
  - Dr. A. \*Bourquin, Consular Agent for France, 827—16th Str., Denver, Colorado, U. S. A. (1008).
  - Dr. Edvard Brandes in Kopenhagen, Ö, Skioldsgade 8 (764).
  - Dr. Oscar Braun, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sanderring 20 III (1176).
  - Dr. Charles Augustus Briggs, Prof. am Union Theological Seminary, 700 Park Str., New York City (725).
  - Dr. Carl Brockelmann, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Reilstr. 91 p. (1195).
  - F. A. Brockhaus, Verlagsbuchhandler in Leipzig, Querstr. 16 (1473).
  - Ernest Walter Brooks in London, WC, 28 Great Ormond Street (1253).
  - Dr. Karl Brugmann, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Schillerstr. 7 II (1258).

- Herr Prof. Dr. Rudolf Ernst Brünnow, 49 Library Place, Princeton, N. J., U. S. A. (1009).
- Dr. Paul Büchler, Oberlehrer am r.-k. Obergymnasium zu Maros-Vásárhely, Siebenbürgen (1417).
  - Dr. theol. Karl Budde, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Renthofstr. 17 (917).
  - Dr. E. A. Wallis Budge, Assistant Deputy Keeper of Egyptian and Oriental Antiquities, British Museum, in London, WC (1033).
  - Dr. Frants Buhl, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, Oesterbrogade 56 A (920).
  - Dr. Moses Buttenwieser, Prof. am Hebrew Union College in Cincinnati, O., U. S. A. (1274).
- Don Leone <sup>7</sup>Caetani, Principe di Teano, in Rom. Palazzo Caetani (1148).
- Herr Dr. W. Caland, Prof. a. d. Univ. Utrecht, Biltstraat 101 c (1239).
- The Right Rev. Dr. L. C. Casartelli, M. A., Bishop of Salford, St. Bede's College, Manchester, S. W. (910).
- Herr Liz. Dr. Wilhelm <sup>\*</sup>Caspari, Privatdozent a. d. Univ. Erlangen, Essenbacher Str. 21<sup>1</sup>/<sub>2</sub> (1396).
- Abbé Dr. J. B. <sup>\*</sup>Chabot in Paris, 47 rue Claude Bernard (1270).
  - Dr. Jarl Charpentier, Privatdozent a. d. Univ. Uppsala, Storgatan 14 (1404).
  - M. Josef Čížek, Pfarrer in Marienbad (1211).
  - Marcel Cohen, Agrégé de l'Université, Chargé de cours à l'Ecole des langues orientales, in Paris, XV, 2 rue Charles Cazin (1432).
  - Dr. Ph. <sup>\*</sup>Collinet, Prof. a. d. Univ. Löwen (1169).
  - Dr. Hermann Collitz, Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, Md., U. S. A. (1067).
  - Dr. phil. C. Everett Conant, Prof. a. d. Indiana University, Bloomington, Indiana, U. S. A. (1474).
  - Dr. theol. et phil. Carl Heinrich Cornill, Geh. Kons.-Rat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Weidenplan 17 (885).
  - W. E. Crum, M. A., Ph. D., in Kroisbach b. Graz (1470).
  - P. Jos. Dahlmann, S. J., in Tokyo, Koishikawa, Myogadani 17 (1203).
  - Dr. theol. et phil. T. Witton <sup>\*</sup>Davies, B. A., Prof. am University College, Bangor (North Wales) (1138).
  - Dr. Alexander <sup>\*</sup>Dedekind, k. u. k. Kustos der Sammlung ägyptischer Altertümer des österr. Kaiserhauses in Wien, XVIII, Staudg. 41 (1188).
  - Dr. Berthold Delbrück, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 14 (753).
  - Dr. Friedrich Delitzsch, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Halensee, Kurfürstendamm 135 (948).
  - Dr. Paul Deussen, Prof. a. d. Univ. Kiel, Beselerallee 39 (1132).
  - Richard Dietterle in Alexandrien, P. O. Box 747 (1364).
- The Rev. Sam. R. Driver, D. D., Canon of Christ Church in Oxford (858).
- Herr René Dussaud in Paris, 133 avenue Malakoff (1366).
- Dr. Rudolf Dvořák, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, III 44, Kleinseite, Brückeng. 26 (1115).
  - Dr. Karl Dyroff, Konservator am kgl. Antiquarium u. Prof. a. d. Univ. München, Schraudolphstr. 14 (1130).
  - Dr. J. Eggeling, Prof. a. d. Univ. Edinburgh, 15 Hatton Place (763).
  - F. C. Eiselen, Prof. am Garrett Biblical Institute, Evanston, Ill. (1370).
  - Dr. Isaac Eisenberg, Rabbiner in Dobřisch b. Prag (1420).
  - Dr. Adolf Erman, Prof. a. d. Univ. Berlin, Direktor bei den kgl. Museen, in Dahlem b. Berlin (902).
  - Dr. Carl Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith, Wales, 575 Marine Terrace (641).
  - Dr. Julius Euting, Geh. Regierungsrat, Honorarprof. u. Direktor d. kais. Univ.- u. Landesbibliothek in Strassburg i/Els., Schlossplatz 2 (614).
  - Edmond Fagnan, Prof. a. d. Ecole des Lettres in Alger, 7 rue St. Augustin (963).

- Herr Dr. Richard Fick, Oberbibliothekar a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, Nenen-  
dorf b. Potsdam (1266).
- Louis \*Finot, Prof. a. d. Ecole des Hautes-Etudes, 11 rue Poussin, Paris,  
XVIIe (1256).
  - Dr. August Fischeb, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Funkenburgstr. 16 III  
(1094).
  - James P. Fleming in Mannheim, M 5, 4 (1371).
  - Prof. Dr. Johannes Flemming, Direktor a. d. kgl. Bibliothek in Berlin,  
Friedenau, Stuhnenrauchstr. 63 (1192).
  - Dr. Willy Foy, Direktor des Rautenstrauch-Joest-Museums in Cöln a/Rh.,  
Ubierring 42 (1228).
  - Missionar Dr. phil. August Hermann Francke in Niesky, Oher-Lausitz (1340).
  - Dr. phil. Carl Frank, Privatdozent a. d. Univ. Strassburg i/Els., Schimperstr. 1  
(1377).
  - Dr. R. Otto Franke, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., IX, Luisenallée 75  
(1080).
  - Dr. Osc. Frankfurter, Legationsrat im Ausw. Amte, zu Bangkok (1338).
  - Dr. Israel Friedlaender, Prof. am Jewish Theological Seminary of  
America, 61 Hamilton Place, New York City (1356).
  - Dr. Ludwig Fritze, Prof. u. Seminaroberlehrer in Cöpenick (1041).
  - Dr. Richard Garbe, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Biesinger Str. 14 (904).
  - Dr. M. Gaster, Chief Rahhi, Mizpah, 193 Maida Vale, London, W (1334).
  - Prof. Dr. Lucien Gautier, in Cologny b. Genf (872).
  - Dr. Wilhelm Geiger, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Löwenichstr. 24 (930).
  - Dr. H. D. van Gelder in Leiden, Plantsoen 31 (1108).
  - Dr. Karl Geldner, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Universitätsstr. 31 (1090).
  - Dr. Rudolf Geyer, Prof. a. d. Univ. Wien, XIX, Prinz Eugenstr. 13 (1035).
  - N. Geyser, Pastor in Elberfeld (1089).
  - Legationsrat Dr. Hermann Gies in Frankfurt a/M., Königsstr. 42 II (760).
  - Dr. Friedrich Giese, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ.  
Berlin, in Grunewald b. Berlin, Königsmarkstr. 2 (1313).
  - Dr. Karl Glaser, Gymnasialprof. i. R., in Wieu, VIII, Bennog. 28 (1459).
  - Mag. Arthur Gleye, Lektor d. deutschen Sprache a. d. Univ. Tomsk  
(West-Sibirien), Aleksandrowskaja 34 (1464).
  - T. A. Gopinatha Rao, M. A., Superintendent of Archaeology, Travancore  
State, in Taikad, Trivandrum, Indien (1454).
  - Dr. Richard J. H. Gottheil, Prof. a. d. Columbia University in New  
York, West 116th Street (1050).
  - Dr. phil. E. Graefe in Hamburg, Luisenallee 1 I (1429).
  - Dr. phil. Emil Gratzl, Sekretär a. d. k. Hof- und Staatsbibliothek in  
München, Erhardtstr. 11/2 (1382).
  - Dr. G. Buchanan Gray, 23 Norham Road, Oxford (1276).
  - Dr. Louis H. Gray, 291 Woodside Avenue, Newark, N. J., U. S. A. (1278).
  - Liz. Dr. Hugo Gressmann, Prof. a. d. Univ. Berlin, Westend, Ulmen-  
allee 38 (1403).
  - Dr. George A. Grierson, C. I. E., Rathfarnham, Camberley, Surrey, England  
(1068).
  - Dr. Eugenio Griffini, Prof. d. Arabischen in Mailand, via Borgo Spesso 23  
(1367).
  - Dr. theol. et phil. Julius Grill, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Olgastr. 7 (780).
  - Dr. Hubert Grimme, Prof. a. d. Univ. Münster i/W., Neubrückenstr. 25 II  
(1184).
  - Dr. Adolf Grohmann in Wien, III, Erdbergstr. 10 (1477)
  - Dr. Max Grünert, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Kgl. Weinberge,  
Puchmajerg. 31 (873).
  - Prof. Dr. Alvert Grünwedel in Gross-Lichterfelde, Hans Sachsstr. 8 (1059).
  - Prof. Dr. Leo Gry in Angers, 3 rue Volney (1447).

# VIII *Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

- Herr cand. phil. Arno Gundermann in Leipzig, Grassistr. 23 II r. (1467).
- Pandurang D. Gune, M. A., Prof. of Sanskrit in Poona, z. Z. in Leipzig, Ferdinand Rhodestr. 7 (1475).
  - Liz. Dr. theol. et phil. Herm. Guthe, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Grassistr. 38 II (919).
  - Johannes Haardt, Pfarrer in Wesel (1071).
  - cand. phil. Johannes Haferbier in Potsdam, Französische Str. 32 part. (1354).
  - Dr. August Haffner, Prof. a. d. Univ. Innsbruck (1387).
  - Dr. J. Halévy, Maître de Conférences à l'Ecole Pratique des Hautes-Etudes in Paris, 9 rue Champollion (845).
  - Dr. Ludwig Hallier, Pfarrer in Diedenhofen (1093).
  - Dr. F. J. van den Ham, Prof. a. d. Univ. Groningen (941).
  - Dr. Albert von Harkavy, kais. russ. Staatsrat, Bibliothekar der kais. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg, Gr. Puschkarskaja 47 (676).
  - Hofrat Otto Harrassowitz, Konsul von Venezuela, Buchhändler in Leipzig (1327).
  - Dr. Martin Hartmann, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, in Hermsdorf (Mark) b. Berlin, Wilhelmstr. 9 (802).
  - Dr. Richard Hartmann, Redakteur der Enzyklopädie des Islam, in Leiden, Oude Rhijn 28 (1444).
  - Dr. Paul Haupt, Prof. a. d. Johns Hopkins University, in Roaring Branch, Pa., und vom 1. Oktober: 215 Langwood Road, Roland Park, Md., U. S. A. (1328).
  - Dr. Jakob Hausheer, Prof. a. d. Univ. Zürich, V. Bergstr. 137 (1125).
  - Dr. phil. August Heider in Gütersloh i/W., Königstr. 40 (1330).
  - Dr. phil. Adolph H. Helbig in Charlottenburg, Niebubrstr. 62 (1350).
  - Dr. Joseph Hell, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Schloßplatz 5 I (1358).
  - P. Dr. Eugen Herrmann, Diac. em., in Rohrbach b. Heidelberg, Gartenstr. 4 I (1407).
  - Prof. Dr. Johannes Hertel, Oberlehrer am kgl. Realgymnasium zu Döbeln, in Grossbaublitz b. Döbeln, Leisniger Str. 24 (1247).
  - Dr. David Herzog, Privatdozent a. d. Univ. Graz, Radetzkystr. 8 (1287).
  - Prof. Dr. J. J. Hess in Letten, Zürich 17 (1471).
  - Dr. Heinrich Hilgenfeld, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 7 (1280).
  - Dr. Alfred Hillebrandt, Geh. Regierungsrat, Mitglied des preuss. Herrenhauses, Prof. a. d. Univ. Breslau, in Deutsch-Lissa b. Breslau, Kastanienallee 3 (950).
  - Dr. H. V. Hilprecht, Prof. a. d. University of Pennsylvania in Philadelphia (1199).
  - Dr. Valentin Hintner, k. k. Schnlrat u. Prof. i. R., in Wien, III 3, Heumarkt 9 (806).
  - Dr. Hartwig Hirschfeld, Dozent a. d. University of London, NW, 14 Randolph Gardens (995).
  - Dr. Friedrich Hirth, Prof. a. d. Columbia University, 401 West 118th Street, New York, U. S. A. (1252).
  - Dr. G. Hoberg, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Dreisamstr. 25 (1113).
  - Dr. A. F. Rudolf Hoernle, C. I. E., in Oxford, 8 Northmoor Road (818).
  - Dr. phil. A. Hoffmann-Kutschke, Bibliotheksverwalter am Statistischen Amt der Stadt Berlin, SO 16, Franzstr. 19 (1455).
  - Liz. Dr. Gustav Hölscher, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Viktor Scheffelstr. 15 I (1384).
  - Dr. Adolf Holtzmann, Gymnasialprof. a. D. u. Honorarprof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Friedrichstr. 13 (934).
  - Liz. Dr. H. Holzinger, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart, Werastr. 46 (1265).
  - Dr. Fritz Hommel, Prof. a. d. Univ. München, Leopoldstr. 114 (841).
  - Dr. Edward Washburn Hopkins, Prof. a. d. Yale University, 299 Lawrence Street, New Haven, Conn., U. S. A. (992).

- Herr Liz. Adalár Hornyánszky, Prof. in Pozsony, Vörösmarty-G. 1 (1314).
- Dr. Josef Horovitz, M. A. O. College, Aligarh, U. P. (Indien) (1230).
  - Dr. Max \*Horten, Privatdozent a. d. Univ. Bonn, Loëstr. 27 (1349).
  - Dr. M. Th. Houtsma, Prof. a. d. Univ. Utrecht (1002).
  - Clément Huart, franz. Konsul, premier Secrétaire-interprète du Gouvernement, Prof. a. d. Ecole spéciale des langues orientales vivantes in Paris, VII, 2 rue de Villersexel (1036).
  - Dr. Mohammad Musharraf-ul Huk, Senior Professor of Persian, Government College, Dacca, Indien (1415).
  - Dr. E. Hultsch, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Reilstr. 76 (946).
  - Dr. A. V. Williams Jackson, Prof. a. d. Columbia University, New York, U. S. A. (1092).
  - Dr. Georg K. Jacob, Prof. a. d. Univ. Kiel, Niemannsweg 90 a (1127).
  - Dr. Hermann Jacobi, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Niebuhrstr. 59 (791).
  - Dr. G. Jahn, Prof. emerit., in Berlin, Michaelkirchplatz 18 (820).
  - Dr. phil. Wilhelm Jahn in Bremen, Otto Gildemeisterstr. 25 (1363).
  - Dr. Peter Jensen, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Biegenstr. (1118).
  - Dr. Julius Jolly, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sonnenstr. 5 (815).
  - Theodor Jordánescu, Prof. in Focşani, Rumänien (1365).
  - Dr. Th. W. Juynboll, Adjutor Interpr. Legat. Warner., in Leiden, Laat de Kanterstr. 5 (1106).
  - Dr. Adolf Kaegi, Prof. a. d. Univ. Zürich, II, Stockerstr. 47 (1027).
  - Liz. Dr. Paul E. Kable, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Gr. Brunnenstr. 27 A I (1296).
  - Dr. Georg Kampffmeyer, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, in Liebfelde, W., Friedrichstr. 15 (1304).
  - Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a/M., Trutz 23 I (1320).
  - Dr. Alexander von Kégl, Gutsbesitzer in Puszta Szent Király, Post Laczháza, Com. Pest-Pilis (Ungarn) (1104).
  - A. Berriedale Keith, Park House, 75 Albert Bridge Road, London, SW (1398).
  - Dr. Friedrich Kern in Berlin, W 30, Schwäbische Str 25 (1285).
  - Dr. Johann Kirste, Prof. a. d. Univ. Graz, Salzamtsg. 2 (1423).
  - Dr. phil. Ernst Georg Klauber in Wien, I 1, Maysederg. 5 (1460).
  - Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theol. in Berlin, W., Sebelllingstr. 11 (495).
  - Dr. Heinr. Aug. Klostermann, Konsistorialrat, Prof. d. Theol. in Kiel, Jägersberg 7 (741).
  - Dr. Friedrich Knauer, Prof. a. d. Univ. Kiew (1031).
  - Dr. Kaufmann Kohler, President of Hebrew Union College, 3016 Stanton Avenue, Cincinnati, O., U. S. A. (723).
  - Dr. Samuel Kohn, Rabbiner, Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Budapest, VII, Holló-uteza 4 (656).
  - Dr. George Alex. Kohut, Rabbiner, Prediger in New York, 781 West End Avenue (1219).
  - Dr. Paul v. Kokowzoff, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, 3. Rotte Ismailowsky Polk, H. 11, Log. 10 (1216).
  - Dr. phil. et theol. Eduard König, Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Händelstr. 12 (891).
  - Dr. Sten Konow, Prof. a. d. Univ. Kristiania, Villa Vaikuntha, Sköien b. Kristiania (1336).
  - Dr. Alexander Kováts, Prof. d. Theol. am röm.-kathol. Seminar in Temesvár (Ungarn) (1131).
  - Dr. phil. Friedrich Oswald Kramer, Assistent am alttestam. Sem. d. Univ. Leipzig u. Pfarrer in Gericbshain bei Macbern (Sachsen) (1303).
  - Dr. Stefan Krause, Gemeindefarzt in Obergrafendorf b. St. Pölten, Niederösterreich (1452).
  - Dr. Samuel Krauss, Prof. a. d. Israelitisch-Theologischen Lebranstalt in Wien, II, Tempelg. 3 (1485).



- Herr Dr. Johann Kresmárik, Hofrat, in Wien, I, Seilerstätte 30 (1159).
- Fritz Kreokow, Kaufmann, 20 Dulvertoe Road, Leicester (1435).
  - Theodor Kreussler, Pfarrer in Ursprung, Bez. Chemnitz (1126).
  - Dr. Ernst Kuhn, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Micochen, 31, Hessestr. 5 (768).
  - Dr. Joseph Kuhnert, Curatus in Breslau, VI, Am Nicolai-Stadtgraben 10 (1238).
  - Dr. Franz Kühnert, Privatdozent a. d. Univ. Wien, IV, Phorug. 7 (1109).
  - Dr. Ignaz Kúnos, Dozent a. d. Univ. u. Direktor d. Handelsakad. in Budapest, VIII, Eszterházy uteda 1 (1283).
  - Dr. phil. Hermann Kurz, Stadtvikar in Ehingen (Württemberg) (1322).
  - Tukaram K. Laddu, B. A., in Halle a/S., Hôtel Tulpe (1480).
  - Dr. Samuel Landauer, Bibliothekar u. Honorarprof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Ehrmannstr. 1 (882).
  - Dr. Carlo Graf von Landberg, kgl. schwed. Kammerherr u. diplomatischer Agent z. D., in München, Akademiestr. 11 (1043).
  - Dr. Michael Max Lauer, Geh. Regierungsrat, in Göttingen, Reinhäuser Chaussee 25 (1013).
  - Dr. Sal. Lefmann, Honorarprof. a. d. Univ. Heidelberg, Plöckstr. 46 (868).
  - Dr. jur. et phil. C. F. Lehmann-Haupt, Gladstone Professor of Greek a. d. Univ. Liverpool, 26 Abercromby Square (1076).
  - Dr. Oscar von Lemm, Konservator am Asiat. Museum d. kais. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Nicolai-Quai 1 (1026).
  - Jenő Lénard in Budapest, VII, Elisabethring 23 (1410).
  - L. Leriche, französ. Vize-Konsul in Rabat, Marokko (1182).
  - Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Sternwartstr. 3 (1021).
- Frau Agnes Smith \*Lewis, D. D., LL. D., Ph. D., Castle-hrae, Chesterton Lane, Cambridge, England (1391).
- Herr Dr. Mark Lidzharski, Prof. a. d. Univ. Greifswald (1243).
- Dr. theol. et phil. Ernest Lindl, Prof. a. d. Univ. München, Theresienstr. 39 I (1245).
  - Dr. Bruno Lindner, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Cröbern b. Gaschwitz (952).
  - Dr. phil. Euno Littmann, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Taulerstr. 19 II (1271).
  - Dr. phil. Rudolf Löbbecke in Braunschweig, Celler Str. 1 (1362).
  - Warmund Freiherr Loeffelholz von Colberg in Dachau b. München, Villa Katharina, Holzgarten (1294).
- Captain D. L. R. \*Lorimer, I. A., H. B. M. Political Agent, Bahrein, Persian Gulf, via Bombay (1483).
- Herr Herbert Loewe, M. A., St. Catharine's College, Cambridge, England (1409).
- Dr. Wilhelm Lotz, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Löwenichstr. 22 (1007).
  - Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szeged (Ungarn) (978).
  - Dr. Heinrich Lüders, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Charlottenburg, Sybelstr. 20 (1352).
  - Dr. Alfred Ludwig, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Königl. Weinberge, Krameriusg. 40 (1006).
  - Jacob Lütshg, Sekretär d. kais. russ. Konsulats in Bochara (865).
- Sir Charles Lyall, K. C. S. I., LL. D., in London, SW, 82 Cornwall Gardens (922).
- Herr Dr. Arthur Anthony Macdonell, M. A., Prof. a. d. Univ. Oxford, 107 Banbury Road (1051).
- Dr. Eduard Mahler, Prof. a. d. Univ. und Kustos am Uog. Nationalmuseum in Budapest (1082).
  - Prof. Dr. Oskar Mann, Bibliothekar a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, Charlottenburg, Grolmanstr. 58 (1197).
  - Dr. phil. Traugott Mann, Direktor der deutschen Realschule in Aleppo (Syrien) (1345).
  - William Marçais, Inspecteur général de l'Enseignement des indigènes, Alger, 27 Rampe Valée (1389).

Herr David Samuel Margoliouth, Fellow of New College u. Laudian Professor of Arabic a. d. Univ. Oxford (1024).

- Dr. theol. Karl Marti, Prof. a. d. Univ. Bern, Marienstr. 25 (943).
- Michael \*Maschanoff, Prof. a. d. geistl. Akad. in Kasan (1123).
- Emanuel Mattsson, Privatdozent a. d. Univ. Uppsala, Järnbrogatan 1 (1341).
- Dr. J. F. McCurdy, Prof. am Univ. College in Toronto, Canada (1020).
- Norman McLean, Fellow of Christ's College u. Lecturer in Cambridge, England (1237).
- Carl Meinhof, LL. D., Prof. der afrikanischen Sprachen, in Hamburg, Sierichstr. 127 (1445).
- Dr. Theodor \*Menzel in Odessa, 8. Station, Datscha Menzel (1376).
- Dr. Eduard Meyer, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Gross-Lichterfelde, Mommsenstr. 7/8 (808).
- Dr. theol. L. H. Mills, Prof. a. d. Univ. Oxford, 218 Iffley Road (1059).
- Prof. Dr. Eugen Mittwoch in Berlin, NW, Kirchstr. 23 (1272).
- Dr. Axel Moberg, Prof. a. d. Univ. Lund (1374).
- cand. phil. Paul Camillo Möbius in Leipzig, Sternwartenstr. 40 IV r. (1312).
- Dr. George F. Moore, Prof. a. d. Harvard University, 3 Divinity Avenue, Cambridge, Mass., U. S. A. (1072).
- J. H. Mordtmann, kais. Generalkonsul a. D., in Pera, Konstantinopel, Deutsches Postamt (807).
- Dr. Ferdinand Mühlau, kais. russ. Wirkl. Staatsrat, Prof. a. d. Univ. Kiel, Holtenauer Str. 103b (565).
- Dr. E. Graf von Mülinen, Kammerher seiner Majestät des Kaisers und Königs, Rosengarten, Gerzensee, Kanton Bern (1478).
- Dr. D. H. Müller, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, VIII, Feldg. 10 (824).
- Dr. Edmund Müller-Hess, Prof. in Bern, Effinger Str. 47 (834).
- Dr. Hans v. Mzik, k. u. k. Kustos-Adjunkt a. d. k. k. Hofbibliothek in Wien, XIII 6, Leopoldmüllerg. 1 (1388).
- Dr. Carlo Alfonso Nallino, Prof. a. d. kgl. Univ. Palermo, Via Catania 3 (1201).
- Dr. med. Karl Narbeshuber, Chefarzt der Bezirkskrankenkasse Gmunden (1275).
- Dr. Julius von Negelein, Privatdozent a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Ziegelstr. 17 A II r. (1361).
- cand. phil. Gyula Németh in Budapest, I, Ménesi út 11/13, Eötvös Kollégium (1472).
- Dr. theol. et phil. Eberhard Nestle, Prof. am ev. theol. Seminar zu Maulbronn (805).
- Dr. theol. Wilhelm Anton Neumann, Prof. a. d. Univ. Wien, in Mödling b. Wien (518. 1084).
- Dr. phil. Ditlef \*Nielsen, Privatdozent a. d. Univ. Kopenhagen, Alexandervej 2, Charlottenlund b. Kopenhagen (1421).
- Dr. phil. Johannes Nobel in Charlottenburg, Weimarer Str. 18 (1434).
- Dr. W. Nowack, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Thomasg. 3 (853).
- Prof. Dr. Heinrich Nützel, Direktorialassistent bei d. kgl. Museen in Berlin, NW 52, Helgoländer Ufer 7 (1166).
- Dr. phil. Schullim Ochser, Rabbiner in Kuttenplan i. Böhmen (1392).
- F. O. Oertel, Superintending Engineer, Cawnpore, U. P., Indien (1414).
- Dr. J. Oestrup, Dozent a. d. Univ. Kopenhagen, N, Nørrebrogade 42 (1241).
- Dr. H. Oldenberg, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Nikolausberger Weg 27/9 (993).
- J. van Oordt, Rechtsanwalt in Kairo, Maison Abt (1224).
- Dr. Max Freiherr von Oppenheim, Kais. Ministerresident, Kais. Deutsches Konsulat in Aleppo (Syrien), Oesterreich. Post (1229).
- Dr. Conrad von Orelli, Prof. a. d. Univ. Basel, Bernoullistr. 6 (707).
- Hilfslehrer Ott in Wiesbaden, Goebenstr. 1 III (1451).
- Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Hintere Vorstadt 42/43 (1214).

- Herr Max Pesl, Kunstmaler, in München, II, Lessingstr. 9 (1309)
- Dr. theol. Norbert Peters, Prof. d. Theologie in Paderborn, Klingelg. 1 (1189).
  - Dr. Arthur Pfungst, Fabrikant in Frankfurt a/M., Gärtnerweg 2 (1209).
  - Dr. Carl Philipp in Berlin, NW 52, Calvinstr. 24 (1316).
- The Rev. Dr. Bernhard Pick, 140 Court Str, Newark, N. J., U. S. A. (913).
- Herr Dr. phil. Hermann Pick, Hilfsbibliothekar a. d. Kgl. Bibliothek zu Berlin, NW 23, Flensburger Str. 10 (1479).
- Dr. Richard Pietschmann, Prof. a. d. Univ. u. Direktor d. Univ.-Bibliothek in Göttingen, Baurat Gerberstr. 2 (901).
  - Dr. Isidor Pollak, Privatdozent a. d. deutsch. Univ. in Prag, I, k. k. Univ.-Bibliothek (1317).
  - Dr. jur. et cand. theol. Oskar Pollak in Breslau, XVI, Schwalbendamm 8 (1342).
  - Dr. Samuel Poznanski in Warschau, Plomackie 7 (1257).
  - Dr. Franz Praetorius, Prof. a. d. Univ. Breslau, IX, Hedwigstr. 40 (685).
  - Josef Praseb, Sparkassenbeamter in Graz, II, Leonhardstr. 143 (1160).
  - Dr. Eugen Prym, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Coblenzer Str. 39 (644).
  - Dr. theol. et phil. Alfred \*Rahlf's, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Lotzestr. 31 (1200).
  - Prof. E. J. Rapson, 8 Mortimer Road, Cambridge, England (1443).
- Frau Dr. phil. Emma Rauschenbusch-Clough, 40 Shepard Street, Rochester, New York, U. S. A. (1301)
- Herr Dr. H. Reckendorf, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Maximilianstr. 34 (1077).
- Dr. phil. N. Reich in München, Hessestr. 67 part. I. (1430).
  - Dr. Hans Reichelt in Giessen, Henselstr. 2 (1302).
  - Dr. theol. et phil. C. Reinicke, Konsistorialrat, in Elbeu bei Magdeburg (871).
  - Dr. phil. Oskar Rescher in Galata, Konstantinopel, Deutsche Post, poste restante (1437).
  - Dr. Julio Nathanael Reuter, Dozent a. d. Univ. Helsingfors, Fabriks-gatan 21 (1111).
  - H. Reuther, Verlagsbuchhändler in Berlin, W 35, Genthiner Str. 40 (1306).
  - Dr. Peter Rheden, Gymnasialprof. in Duppau, Böhmen (1344).
  - Dr. Nikolaus Rhodokanakis, Prof. a. d. Univ. Graz, Mandellstr. 7 (1418).
  - P. Dr. Joseph Rieber, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III, Carme-literg. 16 (1154).
  - Dr. Paul Rieger, Prediger in Hamburg, Schröderstiftstr. 5 (1331).
  - Dr. Friedrich Risch, Pfarrer in Walsheim b. Landau, Rheinpfalz (1005).
  - Paul Ritter, Privatdozent u. Lektor a. d. Univ. Charkow, Gubernatorstr. 4 (1295).
  - Prof. Dr. James Robertson, Edinburgh, 161 Mayfield Rd. (953).
  - Dr. phil. Günther Roeder, Privatdozent a. d. Univ. Breslau, X, Lehmdamm 73 (1466).
  - Dr. Johannes Roediger, Geh. Regierungsrat, Direktor d. Univ.-Bibliothek in Marburg i/H., Barfüßertor 19 (743).
  - Dr. Robert W. Rogers, B. A., Prof. am Drew Theological Seminary in Madison, N. J., U. S. A. (1133).
  - Dr. Albert Rohr, Dozent a. d. Univ. Bern (857).
  - Dr. Arthur von Rosthorn, Legationsrat, in Peking, k. u. k. österr.-ungar. Gesandtschaft (1225).
  - Dr. Gustav Rothstein, Direktor d. Höheren Töchter Schule u. d. Lyceums in Minden i/W., Paulinenstr. 16 (1323).
  - Dr. theol. et phil. J. Wilhelm Rothstein, Prof. a. d. Univ. Breslau, Dickhuthstr. 6 I (915).
  - Dr. Max Rottenburg in Nyiregyháza, Ungarn (1212).
  - Dr. William Henry Denham \*Rouse, M. A., Headmaster of the Perse School, 16 Brookside, Cambridge, England (1175).

- Herr Dr. Franz Rühl, Prof. a. d. Univ. Jena, Kaiserin Augustastr. 11 (880).
- Dr. Rudolf Růžicka, Privatdozent a. d. böhm. Univ. Prag, Weinberge, Cermákova 9 (1462).
  - Dr. Ed. Sachau, Geh. Oberregierungsrat, Prof. u. Direktor d. Seminars f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, W, Wormser Str. 12 (660).
  - Carl Salemann, Exz., Wirkl. Staatsrat, Mitglied d. kais. Akad. d. Wiss., Direktor d. Asiatischen Museums in St. Petersburg, Wassili-Ostrow. Haus der Akademie (773).
  - Dr. phil. Wilhelm Sarasin in Basel, St. Jakobstr. 14 (1381).
  - Prof. Dr. Friedrich Sarre in Neubabelsberg b. Berlin, Kaiserstr. 39 (1329).
  - Archibald Henry Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. Oxford (762).
  - Dr. A. Schaade, Privatdozent a. d. Univ. Breslau, II, Teichstr. 6 II. (1440).
  - Josef Schäfers, Kaplan in Merseburg, Bahnhofstr. 1 (1446).
  - Dr. Wilhelm Schenz, kgl. Geistl. Rat, Lyzealrektor u. Prof. in Regensburg, St. Aegidienplatz, C, 18 II (1018).
  - Dr. Lucian Scherman, Prof. a. d. Univ. München, Ungererstr. 18 II (1122).
  - Celestino Schiaparelli, Prof. a. d. Univ. Rom, Via Nazionale 46 (777).
- Sir Albert Houtum Schindler, K. C. I. E., General a. D., 5 Thurleigh Road, Balham, London, SW (1010).
- Herr Dr. theol. P. Nivard Johann Schlägl, Prof. a. d. Univ. Wien, IX/3, Schwarzspanierhof (1289).
- Dr. Nathaniel Schmidt, Prof. a. d. Cornell University, Ithaca, N. Y. (1299).
  - Prof. Dr. Richard Schmidt, Privatdozent a. d. Univ. Münster i/W., Melchersstr. 39 II (1157).
  - Dr. Alexander E. von Schmidt, Privatdozent a. d. Univ. St. Petersburg, Bolschaja Rusbeinaja 24, Quartier 7 (1412).
  - Dr. Leo Schneedorfer, k. k. Hofrat, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, I, 234 (862).
  - Dr. Hans Schnorr von Carolsfeld, Direktor d. k. Hof- u. Staatsbibliothek in München, Franz Josefstr. 15 (1128).
  - Prof. Dr. E. Dagobert Schoenfeld in Jena, Reichards Steg 8 (im Winter: Villa Blanche, Bardo près Tunis) (1484).
  - Dr. W. Schrammeier, Admiralitätsrat, Kommissar für chinesische Angelegenheiten, in Halensee, Halberstädter Str. 7 I (976).
- The Rev. Th. Schreve, Principal of the Moravian Mission Training School, Genadendal, Caledon, Cape Colony (1458).
- Herr Dr. Paul Schroeder, kais. deutscher Generalkonsul a. D., in Jena, Grietg. 11 I (700).
- Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. a. d. Univ. Wien, Maximiliansplatz 13 II (905).
  - Dr. phil. Walther Schubring in Berlin-Steglitz, Holsteinische Str. 33 (1375).
  - Dr. Friedrich Schultbess, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Mittelhufen, Albrechtsstr. 10 a (1233).
  - Liz. Dr. Friedrich Schwally, Prof. a. d. Univ. Giessen, Frankfurter Str. 6 II (1140).
  - Dr. Paul Schwarz, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Gustav Freytagstr. 34 II (1250).
  - Dr. Jaroslav Sedláček, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Husstr. 13 (1161).
  - Prof. Dr. med. Ernst Seidel, approb. Arzt, in Oberspaar b. Meissen, Dresdner Str. 58 d (1187).
  - Dr. Christian Friedrich Seybold, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Eugenstr. 7 (1012).
  - Pfarrer Adolf Siegel in Weitramsdorf (S.-Coburg) (1428).
  - Otto Siegesmund, Pfarrer in Posen, W 3, Neue Gartenstr. 6 I (1246).
  - Dr. Richard Simon, Prof. a. d. Univ. München, Siegfriedstr. 10 (1193).
  - Prof. David Simonsen in Kopenhagen, Skindergade 28 (1074).
  - Dr. Václav Sixta, k. k. Prof., in Dejvic b. Prag, Polská ulice 252 III (1378).

- Herr Dr. Rudolf Smend, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Bülhstr. 21 (843).
- Dr. theol. Henry Preserved Smith, Prof. a. d. Meadville Theological School, Meadville, Pa., U. S. A. (918).
  - Vincent Arthur Smith, M. A., Deputy Reader in Indian History, 116 Banbury Road, Oxford (1325).
  - Dr. Christiaan Snouck Hurgronje, Regierungsrat des Ministeriums der Kolonien und Prof. a. d. Univ. Leiden, Witte Singel 84a (1019).
  - Prof. Dr. Moritz \*Sobornheim in Charlottenburg, Steinplatz 2 (1262).
  - Dr. J. S. Speyer, Prof. a. d. Univ. Leiden, Heerengracht 24 (1227).
  - Jean Spiro, Prof. a. d. Univ. Lausanne, Cour près Lausanne (Schweiz) (1065).
  - Dr. phil. Hans H. Spoer, Church House, Cairo (1453).
  - Dr. Hermann von Staden in München, N 23, Ungererstr. 86 (1482).
  - Dr. phil. Freih. Alexander v. \*Staël-Holstein, Privatdozent a. d. Univ. und Attaché am Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, in St. Petersburg. Tučková Naberežnaya 4 (1307).
  - Dr. Rudolf Steck, Prof. a. d. Univ. Bern, Sonnenbergstr. 12 (689).
  - Dr. M. Aurel Stein, C. I. E., Superintendent, Frontier Circle, Archaeological Survey of India, Peshawar, Indien (1116).
  - Dr. Georg Steindorff, Prof. a. d. Univ. Leipzig, in Gohlis, Fritzsche-str. 10 II (1060).
  - P. Placidus Steininger, Prof. d. Theol. in der Benediktiner-Abtei Admont (861).
- The Rev. Dr. Thomas Stenhouse, Mickley Vicarage, Stocksfield on Tyne, England (1062).
- Herr Liz. Dr. Steu Edvard \*Stenij, Prof. a. d. Univ. Helsingfors, Frederiksgatan 19 (1167).
- J. F. Stenning, M. A., Wadham College in Oxford (1277).
  - Referendar Werner Stern in Magdeburg, Augustastr. 29 (1424).
  - Liz. Dr. theol. et phil. Carl Steuernagel, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Blumenthalstr. 9 part. (1348).
  - Dr. Curt Steyer, Gymnasialoberlehrer in Chemnitz-Altendorf, Weststr. 107 (1353).
  - Dr. Josef Stier, Prediger u. Rabbiner d. israelit. Gemeinde in Berlin, N, Oranienburger Str. 39 (1134).
  - Dr. Hermann L. Strack, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Gross-Lichterfelde, Ringstr. 73 (977).
  - Dr. phil. Otto Strauss, Privatdozent a. d. Univ. Kiel, Reventlow-Allee 12 (1372).
  - Dr. Maximilian Streck, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Kapuzinerstr. 21a (1259).
  - P. Amadeus Strittmatter, O. Cap., in Münster i/W., Kapuzinerkloster, Neutor (1394).
  - Pastor Rudolf Strothmann, Oberlehrer in Pforta (1408).
  - Dr. Hans Stumme, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Südstr. 72 II (1103).
  - Georges D. Sursock, Dragoman d. kais. deutschen Konsulats in Beirut (1014).
  - Dr. Heinrich Suter, Prof. am Gymnasium in Zürich, Küsnacht b. Zürich (1248).
  - Dr. Emilio Teza, Prof. a. d. Univ. Padua, Santa Lucia 5 (444).
  - G. W. Thatcher, M. A., B. D., in Oxford, Mansfield College (1107).
  - Dr. G. Thibaut, C. I. E., Registrar, Calcutta University (781).
  - Dr. F. W. Thomas, M. A., Librarian, India Office, London, SW (1393).
  - Dr. Tsuru-Matsu Tokiwai, p. Adr. Baron G. Tokiwai in Isshinden, Province Ise, Japan (1217).
  - Dr. phil. H. Torczyner in Jerusalem, Deutsche Post (1438).
  - Charles C. \*Torrey, Prof. a. d. Yale University, New Haven, Conn. U. S. A. (1324).
  - Dr. phil. Rudolf Tschudi in Tübingen, Staufenstr. 31 (1476).
  - Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (650).

- Herr Dr. Arthur Ungnad, Prof. a. d. Univ. Jena, Erfurter Str. 81 (1450).  
 - Dr. Hans Untersweg in Graz, Landesbibliothek (1419).  
 - Dr. Herm. Vámbéry, Prof. a. d. Univ. Budapest, Franz-Josephs-Quai 19 (672).  
 - Dr. Bernhard Vandenhoff, Privatdozent a. d. Univ. Münster i/W., Zum guten Hirten 38 (1207).  
 - Dr. Max Vasmer, Privatdozent a. d. Univ. und Oberlehrer in St. Petersburg, Peterhurskaja Storona, Bolšoj Prosp. 4, D. 15 (1413).  
 - Dr. phil. Friedrich Veit in Tübingen, Engenstr. 18 (1185).  
 - Dr. Ludwig Venetianer, Rabbiner in Ujpest (1355).
- Rai Bahadur V. Venkayya, M. A., Government Epigraphist for India, in Simla, Indien (1380).
- Herr Dr. J. Ph. Vogel, Archæological Surveyor, Panjab and U. Prov., in Lahore, Indien (1318).  
 - Dr. Hermann Vogelstein, Rabbiner in Königsberg i/Pr., III, Fließstr. 28 (1234).  
 - Dr. Jakob Wackernagel, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Hoher Weg 12 (921).  
 - Prof. Dr. M. Walliser in Mannheim, 6. 7. 14 (1397).  
 - Oscar Wassermann in Berlin, C, Burgstr. 21 (1260).
- The Venerable Archdeacon A. William Watkins in Durham, The College (827).
- Herr Dr. med. Weckerling, Oberarzt, II. Leibrgt. „Grossherzogin“ in Mainz, Alice-Kaserne (1402).
- Herr Dr. phil. Gotthold Weil in Bonn, Gierg. 28 (1346).  
 - Dr. phil. Hermann Weinheimer, Pfarrer in Schopfloch, Post Gutenberg, Württemberg (1465).  
 - J. \*Weiss, Gerichtsassessor a. D., in Bonn, Auguststr. 7 (1369).  
 - Dr. F. H. Weissbach, Bibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek u. Prof. a. d. Univ. Leipzig, in Gautzsch b. Leipzig (1173).  
 - Dr. A. J. Wensinck, Privatdozent a. d. Univ. Utrecht, Johan de Wittstraat 5 (1400).  
 - Dr. Cossmann Werner, Rabbiner in München, Herzog Maxstr. 3 I (1332).  
 - Dr. jur. Otto Günther von Wesendonk, Attaché a. d. kais. deutschen Botschaft, 9 Carlton House Terrace, London, SW (1411).  
 - Liz. Dr. Gustav Westphal, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Bartussertor 21 (1335).  
 - Dr. Wilhelm Weyh, k. Gymnasiallehrer, in Schweinfurt, Philosophengang 14 (1401).
- The Rev. Winfried Wickert in Tirupati, North Arcot District, Madras Pres. (1433).
- Herr Dr. Alfred Wiedemann, Prof. a. d. Univ. Bonn, Königstr. 32 (898).  
 - Dr. Eugen Wilhelm, Hofrat, Prof. a. d. Univ. Jena, Lobdergraben 25 III (744).  
 - Dr. Ernst Windisch, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Universitätsstr. 15 (737).  
 - Dr. Jakob Winter, Rabbiner in Dresden, Blochmannstr. 14 I (1405).  
 - Dr. Moritz Winternitz, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Smichow, Kronenstr. 16 (1121).  
 - Prof. U. Wogihara, 19 Hatsunecho Shichome, Yanaka Shitaya, Tokio (1319).  
 - Dr. James Haughton Woods, Prof. a. d. Harvard University, 179 Brattle Street, Cambridge, Mass., U. S. A. (1333).  
 - Dr. Fritz Wolff in Münster i/W., Erphostr. 37 (1425).  
 - Kurt Wulff (Kopenhagen), Assistent am Thesaurus Linguae Latinae, in München-Nymphenburg, Romanstr. 99 (1416).  
 - Prof. Dr. theol. et phil. Karl August Wünsche in Dresden, Albrechtstr. 15 II (639).  
 - Dr. A. S. Yahuda, Dozent a. d. Lehranstalt f. d. Wissenschaft des Judentums in Berlin, N 24, Artilleriestr. 14 (1385).  
 - Buchhändler J. B. Yahuda in Kairo (1427).

- Herr Dr. Theodor Zachariae, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S.,  
Händelstr. 29 (1149).
- Dr. theol. et phil. Josef Zaus, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III,  
Josefsg. 43 (1221).
  - Dr. Karl Vilhelm Zetterstéen, Prof. a. d. Univ. Uppsala, Kungsgatan 65  
(1315).
  - stud. orient. Robert Zimmermann, S. J., in Berlin, SW 19, Nieder-  
wallstr. 8—9 (1469).
  - Dr. Heinrich Zimmern, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 42  
(1151).
  - Dr. Josef Zuhatý, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Jakobs-  
platz 1 (1139).

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds sind eingetreten<sup>1)</sup>:

- The Adyar Library in Madras (51).  
Das Alttestamentliche exegetische Seminar der Univ. Leipzig (53).  
Die Kgl. Bibliothek in Berlin, W, Opernplatz (12).  
„ Bibliothek der Jüdischen Gemeinde in Berlin, N, Oranienburger  
Str. 60/62 (49).  
„ Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München,  
Karlst. 34 (18).  
„ Bodleiana in Oxford (5).  
Das Deutsche evangelische Institut für Altertumswissensch.  
des hl. Landes in Jerusalem (47).  
„ Deutsche Sionskloster „Dormitio“ in Jerusalem (54).  
The Dropsie College for Hebrew and Cognate Learning in Phila-  
delphia (57).  
Das kaiserliche Gouvernement von Deutsch-Ostafrika in Dares-  
salam (55).  
Die Herzogliche Bibliothek in Gotha (52).  
„ Grossherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt (33).  
„ k. k. Hofbibliothek in Wien (39).  
Das Fürstlich Hohenzollernsche Museum in Sigmaringen (1).  
Die Lebranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin (50).  
The New York Public Library, Astor Lenox and Tilden Foundations, in  
New York, 40 Lafayette Place (44).  
Der Orientalisten-Verein in Bonn, Breitest. 24 (56).  
The Owens College in Manchester, England; siehe The Victoria University.  
„ Princeton University Library in Princeton, N. J., U. S. A. (46).  
Das St. Ignatius-Collegium in Valkenburg (Holland) (35).  
The St. Xavier's College, Fort, Bombay (9).  
Die Stadtbibliothek in Hamburg (4).  
The Union Theological Seminary in New York (25).  
Die Kgl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam (19).  
„ Universitäts-Bibliothek in Basel (26).  
„ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Berlin, NW, Dorotbeenstr. 9 (17).  
„ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Breslau (16).  
„ Universitets-Bibliothek in Christiania (43).  
„ Kais. Universitäts-Bibliothek in Dorpat (41).  
„ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen (37).  
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Freiburg i/B. (42).  
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Giessen (10).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreff. Bibliotheken und Institute der D. M. G. beigetreten sind.

- Die Kgl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald (21).  
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena (38).  
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Kiel (24).  
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Königsberg i/Pr. (13).  
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek „Albertina“ in Leipzig, Beethoven-  
 str. 4 (6).  
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H. (29).  
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in München, Ludwigstr. 17 (40).  
 „ Kais. Universitäts-Bibliothek in St. Petersburg (22).  
 „ k. k. Universitäts-Bibliothek in Prag (14).  
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Rostock (34).  
 „ Kais. Universitäts- u. Landesbibliothek in Strassburg i/Els. (7).  
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht (11).  
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Würzburg (45).  
 Das Veitel-Heine-Ephraimsche Betb ha-Midrascb in Berlin (3).  
 The Victoria University (früher Owens College) in Manchester, England (30).

### Schriftenaustausch der D. M. Gesellschaft.

Verzeichnis der gelehrten Körperschaften usw., die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen, nach dem Alphabet der Städtenamen, mit Angabe der Veröffentlichungen, welche die D. M. G. von ihnen regelmäßig erhält.

\* bedeutet, daß die D. M. G. als Gegenleistung Zeitschrift und Abhandlungen liefert.  
 † bedeutet besondere Abmachungen. Die Körperschaften usw., denen kein Zeichen beigesetzt ist, erhalten die Zeitschrift. Von denjenigen, deren Name mit eckigen Klammern versehen ist, hat die D. M. G. längere Zeit keine Zusendungen erhalten, weshalb die Lieferung der Zeitschrift ab 1911 bis auf weiteres eingestellt worden ist.

1. La Revue Africaine in Alger, 6 rue Clauzel. — Bb 866. 4<sup>0</sup>.
2. The Vajirāṇāna National Library in Bangkok (Siam).
- \*3. Het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.  
 Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Bb 901.  
 Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Bb 901d.  
 Verhandelingen. Bb 901a. 4<sup>0</sup>.  
 Dagb-Register gehouden int Casteel Batavia. Ob 2780. 4<sup>0</sup>.
4. The Shri Yasho Vijaya Jaina Patbasha in Benares.  
 Śrī-Jaina-Yaśō-Vijaya-Granthamālā. Eb 836.
- \*5. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin.  
 Abhandlungen, Philolog. u. historische. Ae 5. 4<sup>0</sup>.  
 Sitzungsberichte. Ae 165. 4<sup>0</sup>.
6. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, SW, Wilhelmstr. 23.  
 Zeitschrift der Gesellschaft f. E. zu B. Oa 256. 4<sup>0</sup>.
- †7. Die Zeitschrift „Memnon“ in Berlin (Herr Prof. Dr. Reinhold Freiherr v. Liechtenberg. Südende, Mittelstr. 15 a). Bb 819.
- \*8. Das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin, Dorotheenstr. 6.  
 Mitteilungen des Seminars für Or. Spr. Bb 825.  
 Lehrbücher des Seminars f. Or. Spr. zu Berlin. Bb 1120.
9. Al-Machriq, Revue catholique orientale, in Beyrouth (Syrien). — Bb 818.
10. R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna.  
 Memorie della Classe di Scienze morali. Ae 155. 8<sup>0</sup>.  
 Rendiconto della Classe di Scienze morali. Ae 155. 4<sup>0</sup>.
11. The Anthropological Society of Bombay.  
 Journal. Oc 176.
- \*12. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.  
 Journal. Bb 755.
13. La Société des Bollandistes, 14, rue des Ursulines, à Bruxelles.  
 Analecta Bollandiana. Ah 5.



14. Magyar Tudományos Akadémia in Budapest.  
Értekezések. Ae 96.  
Nyelvtudományi Közlemények. Ae 130.  
Rapport sur les travaux de l'Acad. Hongroise des Sciences. Ae 196.  
Einzelne jeweilig erscheinende Werke.
15. Die Redaktion der „Revue Orientale“ in Budapest (Herr Dr. Bernhard Munkácsi, VI, Szondy-ntéza 9)  
Keleti Szemle. Revue Orientale. Fa 76.
- [16. The Khedivial Library in Cairo.]
- \*17. The Royal Asiatic Society of Bengal in Calcutta.  
Journal. Part I and Part III. Bb 725.  
Proceedings. Bb 725 c.  
Bibliotheca Indica. Bb 1200.
18. The American Journal of Archaeology in Cambridge, Mass. (Editor-in-Chief: Professor Harold N. Fowler, Western Reserve University, Cleveland, Ohio, U. S. A.) — Na 139.
19. The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in Colombo.  
Journal. Bb 760.
- [20. R. Istituto di Studi superiori in Florenz, Piazza San Marco 2.]  
Accademia orientale. Bb 1247. 4<sup>o</sup>.  
Collezione scolastica. Bb 1247<sup>a</sup>.
- \*21. Società Asiatica Italiana in Florenz, Piazza S. Marco 2.  
Giornale. Bb 670.
22. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.  
Nachrichten. Ae 30.
23. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.  
Mittheilungen. Nh 200 (mit der Beilage: Stiria illustrata, Nh 200<sup>a</sup>).  
Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Nh 201.
- \*24. Het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië in Haag.  
Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van N. I. Bb 608.
25. Teyler's Theologisch Tijdschrift in Haarlem. — Ja 135.
26. Die Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg. Redakteur:  
Dr. Max Grunwald, Rabbiner in Wien, XV, Turnerg. 22.  
Mittheilungen. Oc 1000.
27. Das Seminar für Geschichte und Kultur des Orients in Hamburg,  
Domstr. 8.  
Der Islam. Ne 260.
28. La Société Internationale de Dialectologie Romane in Hamburg 36,  
Edmund Siemens-Allee.  
Revue de Dialectologie Romane. — Bb 880.  
Bulletin de Dialectologie Romane. — Bb 881.
- \*29. L'École Française d'Extrême-Orient in Hanoi.  
Bulletin. Bb 628. 4<sup>o</sup>.
30. Die Finnisch-Ugrische Gesellschaft in Helsingfors.  
Journal de la Société Finno-Ougrienne. Fa 60. 4<sup>o</sup>.  
Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Fa 61. 4<sup>o</sup>.
31. La Revue Biblique Internationale in Jerusalem. — la 125.
- \*32. Das Curatorium der Universität in Leiden.  
Einzelne Werke, besonders die orientalischen Bücher, welche mit  
Unterstützung der Regierung gedruckt werden.
33. Die Zeitschrift „T'oung-pao“ in Leiden (Herr Prof. Henri Cordier,  
Paris (16e), 54 rue Nicolo). — Bb 905 4<sup>o</sup>.
34. Das Archiv für Religionswissenschaft in Leipzig. — Ha 5.
35. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.  
Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Ia 140.  
Mittheilungen und Nachrichten des D. P.-V. Ia 140<sup>a</sup>.

- †36. Die Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig.  
Berichte. Ae 51.  
Abhandlungen. Ae 8. 4<sup>o</sup>.
37. Oriens Christianus in Leipzig (Herr Dr. A. Baumstark in Achern i/B.)
38. Die Orientalistische Literaturzeitung in Leipzig (J. C. Hinrichs'sche  
Buchhandlung, Blumeng. 2). — Bb 800.
- †39. Das Semitistische Institut der Universität Leipzig.  
Leipziger semitistische Studien. Bb 1114.
40. The Gypsy Lore Society in Liverpool (R. A. Scott Macfie, Esq.,  
Hon. Sec., 21 A Alfred Street).  
Journal. Eb 6200.
41. The Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland in Lon-  
don, WC, 50 Great Russell Street.  
Journal. Oc 175. 4<sup>o</sup>.
- \*42. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London, W,  
22 Albemarle Street.  
Journal. Bb 750
- \*43. The Royal Geographical Society in London, W, 1 Savile Row.  
The Geographical Journal. Oa 151.
44. The Society of Biblical Archaeology in London, WC, Bloomsbury,  
37 Great Russell Street.  
Proceedings. Ic 2290.
45. L'Athénée Oriental in Löwen.  
Le Muséon. Af 116.
46. The Siddhānta Dīpikā in Madras (J. N. Ramanathan, Esq., 4/20 Mad-  
dox Street, Chulai, Madras, N. C). — Bb 890.
47. The Ethnological Survey for the Philippine Islands in Manila.
- \*48. Die Königl. Bayr. Akademie der Wissenschaften in München.  
Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der histo-  
rischen Classe. Ae 185.  
Abhandlungen der philos.-philolog. Classe. Ae 10. 4<sup>o</sup>.
- \*49. The American Oriental Society in New Haven.  
Journal. Bb 720.
50. La Société de Géographie et d'Archéologie d'Oran in Oran.  
Bulletin Trimestriel. Bb 630. 4<sup>o</sup>.
- \*51. L'Ecole Spéciale des Langues Orientales Vivantes in Paris, 2, rue  
de Lille.  
Publications de l'Ecole des L. O. V. Bb 1250. 8<sup>o</sup>. 4<sup>o</sup>. 2<sup>o</sup>.  
Bibliothèque de l'Ecole des L. O. V. Bb 1119.  
50
52. Le Musée Guimet in Paris.  
Annales. Bb 1180. 4<sup>o</sup>.  
Annales (Bibliothèque d'Etudes). Bb 1180<sup>a</sup>. 4<sup>o</sup>.  
Revue de l'Histoire des Religions. Ha 200.
53. La Revue Archéologique in Paris, 2, rue de Lille. — Na 325.
54. La Revue de l'Orient Chrétien in Paris. Librairie Picard, 82 rue  
Bonaparte. — Ia 126.
55. La Société Asiatique in Paris, rue de Seine, Palais de l'Institut.  
Journal Asiatique. Bb 790.
- \*56. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.  
Bulletin. Ae 65. 4<sup>o</sup>.  
Mémoires. Ae 70. 4<sup>o</sup>. [Bisher nicht vollständig.]  
30  
Bibliotheca Buddhica. Eb 2020.  
Βυζαντινα Χρονικα. Eg 330. 4<sup>o</sup>.  
Publications du Musée d'Anthropologie et d'Ethnographie de l'Aca-  
démie Imp. d. sciences de St.-Petersbourg. Oc 263. 4<sup>o</sup>.  
Einzelne jeweilig erscheinende Werke.

- \*57. Die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg.  
Извѣстія. Оа 42. Отчетъ. Оа 43.  
Записки . . . По отдѣленію этнографія. Оа 48.
58. The American Philosophical Society in Philadelphia, 104 South 5th Str.  
Proceedings. Af 124.
- \*59. Studi italiani di filologia indo-iranica in Pisa. — Eb 827.]
- \*60. R. Accademia dei Lincei in Rom.  
Rendiconti. Memorie della Classe di Scienze morali, storiche e  
filologiche. Ae 45.  
Atti (Rendiconti delle sedute solenni). Ae 45 a. 4º.
61. Die Zeitschrift „Bessarione“ in Rom, Piazza S. Pantaleo No. 3. — Bb 606.
62. La Scuola Orientale della R. Università in Rom.  
Rivista degli studi orientali. Bb 885.
63. Die Internationale Zeitschrift „Anthropos“ in Salzburg (Herr P. W. Schmidt  
in St. Gabriel, Mödling b. Wien). Oc 30. 4º.
64. The China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.  
Journal. Bb 765.
65. The Director General of Archæology in India in Simla.
- \*66. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan in Tokyo.  
The Journal of the College of Science, Imperial University of  
Tokyo, Japan. P 150. 4º.  
Calendar. Ae 74.
67. The Asiatic Society of Japan in Tokyo.  
Transactions. Fg 100.
68. La Revue Tunisienne in Tunis, Institut de Carthage. — Оа 208.
- \*69. Die Königl. Universitätsbibliothek in Uppsala.  
Le Monde Oriental. — Bb 834.  
Sphinx. Ca 9.  
Einzelne jeweilig erscheinende Universitätschriften. Auch Af 155.
- \*70. The Bureau of American Ethnology in Washington.  
Bulletin. Oc 2408.  
Annual Report. Oc 2380 4º.
71. The Smithsonian Institution in Washington.  
Annual Report of the Board of Regents. Af 54.
72. The United States National Museum in Washington.  
Report on the progress and condition of the U. S. N. M. — Af 54 a.
- \*73. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.  
Sitzungsberichte. Philosoph-histor. Classe. Ae 190.  
Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Nh 170.  
Fontes rerum Austriacarum. Nh 171.
74. Die Numismatische Gesellschaft in Wien, I, Universitätsplatz 2.  
Monatsblatt. Mb 135. 4º.  
Numismat. Zeitschrift. Mb 245.
75. Die Mechitharisten-Congregation in Wien, VII, Mechitharistengasse 4.  
Handēs amsorya. Ed 1365. 4º.

*Ex officio erhalten je 1 Expl. der Zeitschrift:*

Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.  
Die Deutsche Marokko-Bibliothek in Tanger (Adresse: Berlin, Dorotheenstr. 6).  
Die Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs von Sachsen in Dresden.  
Herr Staatsminister Dr. Beck in Dresden.  
Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemplare).  
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Halle a/S.  
Das Katholische Deutsche Hospiz in Jerusalem (auch die „Abhandlungen“).  
The India Office Library in London, SW, Whitehall.  
Die Kaiser Wilhelms-Bibliothek in Posen (auch die „Abhandlungen“).  
Die Königl. öffentliche Bibliothek in Stuttgart.  
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

## Verzeichnis der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I—LXV. Band 1847—1911. 8. 932 *M.* (I. 8 *M.* II.—XXI. à 12 *M.* XXII.—LVII. à 15 *M.* LVIII.—LXV. à 18 *M.*) (für Mitglieder der D. M. G. 592 *M.* 50 *Pf.*).

Früher erschien und wurde später mit der Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 (1846. 8.). 1846 (1847. 8.). 5 *M.* (1845. 2 *M.*, 1846. 3 *M.*) Die Fortsetzung von 1847—1858 ist in den Heften der Zeitschrift Bd. IV bis XIV verteilt enthalten.

----- Register zu Band I—X. 1858. 8. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

----- Register zu Band XI—XX. 1872. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

----- Register zu Band XXI—XXX. 1877. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

----- Register zu Band XXXI—XL. 1888. 8. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*)

----- Register zu Band XLI—L. 1899. 8. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

----- Register zu Band LI—LX. 1910. 8. 3 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*)

Bd 2, 3, 8—10, ferner Band 25—27 und 29—32 (sofern es sich bei Bd. 25—27 und 29—32 um Nichtmitglieder handelt) der Bände der ZDMG. können einzeln nicht mehr abgegeben werden, sondern nur bei Abnahme der gesamten Zeitschrift. An die Mitglieder der Gesellschaft werden vom 21. Bande an einzelne Jahrgänge oder Hefte unmittelbar von der Kommissionsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig zur Hälfte des Preises abgegeben, mit Ausnahme von Band 25—27 und 29—32, welche nur noch zum vollen Ladenpreise (à 15 *M.*) abgegeben werden können

----- Supplement zum 20. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1859 bis 1861. Von *Richard Gosche*. 8. 1868. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

----- Supplement zum 24. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862 bis 1867. Von *Richard Gosche*. Heft I. 8. 1871. 3 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*). Heft II ist hiervon nicht erschienen und für die Jahre 1868 bis Oktober 1876 sind keine wissenschaftl. Jahresberichte publiziert worden.

----- Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht von October 1876 bis December 1877. Von *Ernst Kuhn* und *Albert Socin*. 2 Hefte. 8. 1879. 8 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.*)

NB. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878. Von *Ernst Kuhn*. 8. 1883. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

- Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement zum 33. Bande:  
Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879. Von *Ernst Kuhn* und *August Müller*. 8. 1881. 5 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*).  
— Supplement zum 34. Bande:  
Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880. Von *Ernst Kuhn* und *August Müller*. 8. 1883. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).  
Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1881. Von *H. Kern*, *F. Proetorius*. . . . 8. 1885. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*).  
Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländischen Studien 1874 bis 1875. (Fragment.) Von *Richard Gosche*. 8. 1905. 1 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 75 *Pf.*).  
Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. Herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1857—1859. 8. 19 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 14 *M.* 25 *Pf.*).  
Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:  
Nr. 1. Mithra. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients. Von *Friedrich Windischmann*. 1857. 2 *M.* 40 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 80 *Pf.*). **Vergriffen.**  
Nr. 2. Al-Kindi, genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von *G. Flügel*. 1857. 1 *M.* 60 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*).  
Nr. 3. Die fünf Gāthā's oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von *Martin Haug*. 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (Gāthā ahunavaiti) enthaltend 1858. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*). **Vergriffen** bis auf 1 Exemplar.  
Nr. 4. Ueber das Çatrunjaya Māhātmyam. Ein Beitrag zur Geschichte der Jaina. Von *Albrecht Weber*. 1858. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*).  
Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatios zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Literatur. Von *Richard Adelbert Lipsius*. 1859. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*).  
— — — — II. Band (in 5 Nummern) 1860—1862. 8. 27 *M.* 40 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 20 *M.* 30 *Pf.*).  
Nr. 1. Hermæ Pastor. Aethiopice primum edidit et aethiopica latine vertit *Antonius d'Abbadie*. 1860. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*).  
Nr. 2. Die fünf Gāthā's . . . Zarathustra's. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von *Martin Haug*. 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*).  
Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen, enthaltend die Classen der Hanefiten von Zein-ad-din Kāsim Ibn Kuflūbugā. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *Gustav Flügel*. 1862. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*).  
Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *Gustav Flügel*. 1. Abtheilung: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. (Mehr ist nicht erschienen.) 1862. 6 *M.* 40 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 80 *Pf.*).  
Nr. 5. Kathā Sarit Sāgara. Die Märchensammlung des Somadeva, Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. 1862. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*). **Herabgesetzt** auf 3 *M.*, für Mitglieder 2 *M.*.  
— — — — III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 20 *M.* 25 *Pf.*).  
Nr. 1. Sse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandschuischer Uebersetzung mit einem Mandschu-Deutschen Wörterbuch herausgegeben von *H. C. von der Gabelentz*. 1. Heft. Text. 1864. 9 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes III. Band.

Nr 2. ——— 2. Heft. Wörterbuch 1864. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Nr. 3 Die Post- und Reiserouten des Orients Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.).

Nr 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. I. Âçvalâyana. 1. Heft. Text. 1864. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).

————— IV Band (in 5 Nummern). 1865—1866. 8. 18 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M. 90 Pf.).

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. I. Âçvalâyana. 2. Heft. Uebersetzung. 1865. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.).

Nr 2. Çântanava's Phitsûtra. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausgegeben von *Franz Kielhorn*. 1866. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.).

Nr 3 Ueber die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus Von *Alexander Kohut*. 1866. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.). **Vergriffen.**

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézer übersetzt und erklärt von *Ernst Meier*. Mit 2 Kupfertafeln. 1866. 1 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 90 Pf.).

Nr. 5. Kathâ Sarit Sâgara Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. 1866. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M.). **Herabgesetzt** auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

— — — V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876 8. 31 M. 10 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 22 M. 85 Pf.).

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transcription der Genesis und einer Beilage. . . . Von *H. Petermann*. 1868. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M. 65 Pf.).

Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler. Von *Otto Blau*. 1868. 9 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 20 Pf.).

Nr. 3. Ueber das Saptacatakam des Hâla. Ein Beitrag zur Kenntniss des Prâkrit von *Albrecht Weber*. 1870. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.). **Herabgesetzt** auf 2 M., für Mitglieder 1 M.

Nr 4 Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritanischen Texten herausgegeben von *Samuel Kohn*. 1876 12 M. (für Mitglieder d. D. M. G. 9 M.).

————— VI. Band (in 4 Nummern) 1876—1878. 8. 39 M. (für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 25 Pf.).

Nr. 1 Chronique de Josué le Stylite écrite vers l'an 515. Texte et traduction par *Paulin Martin*. 1876. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

Nr. 2 Indische Hausregeln Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. II. Pâraskara. 1. Heft. Text. 1876. 3 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 70 Pf.).

Nr. 3 Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. . . von *Moritz Steinschneider*. 1877. 22 M. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 50 Pf.).

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. II. Pâraskara 2. Heft. Uebersetzung. 1878. 4 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. VII. Band (in 4 Nummern). 1879—1881. 8. 42 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 29 *M.* 50 *Pf.*).

Nr. 1. The Kalpasūtra of Bhadrabāhu edited with an Introduction, Notes and a Prākṛit-Sanskrit Glossary by *Hermann Jacobi*. 1879. 10 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 50 *Pf.*). **Herabgesetzt** auf 6 *M.*, für Mitglieder 4 *M.*

Nr. 2. De la Métrique chez les Syriens. Par M l'abbé *Martin*. 1879. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

Nr. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Martyrer. Übersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erläutert von *Georg Hoffmann*. 1880. 14 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 10 *M.* 50 *Pf.*).

No. 4. Das Saptacatakam des Hāla. Herausgegeben von *Albrecht Weber*. 1881. 32 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 24 *M.*). **Herabgesetzt** auf 18 *M.*, für Mitglieder 12 *M.*

— VIII Band (in 4 Nummern). 1881—1884. 8. 27 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 19 *M.* 50 *Pf.*).

No. 1. Die Vetālapañcaviṇṭatikā in den Recensionen des Āivādāsa und eines Ungenannten mit kritischem Commentar herausgegeben von *Heinrich Uhle*. 1881. 8 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*). **Herabgesetzt** auf 6 *M.*, für Mitglieder 4 *M.*

No. 2. Das Aupapātika Sūtra, erstes Upāṅga der Jaina I. Theil. Einleitung, Text und Glossar. Von *Ernst Leumann*. 1883. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*).

No. 3. Fragmente syrischer und arabischer Historiker herausgegeben und übersetzt von *Friedrich Baethgen*. 1884. 7 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.*).

No. 4. The Baudhāyanadharmasāstra edited by *E. Hultzsch*. 1884. 8 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*).

— IX. Band (in 4 Nummern). 1886—1893. 8. 33 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 23 *M.* 50 *Pf.*).

No. 1. Wortverzeichnis zu den Hausregeln von Āgvalāyana, Pāraskara, Āṅkhaṇyana und Gobhila. Von *Adolf Friedrich Stenzler*. 1886. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

No. 2. Historia artis grammaticae apud Syros . . . Composuit et edidit *Adalbertus Merz*. 1889. 15 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 10 *M.*).

No. 3. Sāṃkhya-pravacana-bhāṣya, Vijnānabhikṣu's Commentar zu den Sāṃkhyasūtras. Aus dem Sanskrit übersetzt . . . von *Richard Garbe*. 1889. 10 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 8 *M.*).

No. 4. Index zu Otto Böhtlingks Indischen Sprüchen. Von *August Blau*. 1893. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*).

— X. Band (in 4 Nummern). 1893—1897. 8. 24 *M.* 30 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 16 *M.* 20 *Pf.*).

No. 1. Die Āṣkasaptati Textus simplicior. Herausgegeben von *Richard Schmidt*. 1893. 9 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*).

No. 2. Die Āvaśyaka-Erzählungen herausgegeben von *Ernst Leumann*. 1. Heft. 1897. 1 *M.* 80 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*).

No. 3. The Pitrmedhasūtras of Baudhāyana, Hiranyakeśin, Gautama edited . . . by *W. Caland*. 1896. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.*).

No. 4. Die Marāṭhī-Üebersetzung der Śukasaptati. Marāṭhī und deutsch von *Richard Schmidt*. 1897. 7 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.*).

— XI. Band (in 4 Nummern). 1898—1902. 8. 29 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 21 *M.* 75 *Pf.*).

No. 1. Wörterbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner zusammengestellt von *Rudolf r. Sowa*. 1898. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. XI. Band.

No. 2. Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. Anhang: Verzeichnis von Bantuwortstämmen. Von *Carl Meinhof*. 1899. 8 M. (für Mitglieder d. D. M. G. 6 M.). **Vergriffen.**

No. 3. Lieder der Libyschen Wüste. Die Quellen und die Texte nebst einem Exkurse über die bedeutenderen Beduinenstämme des westlichen Unterägypten. Von *Martin Hartmann*. 1899. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).

No. 4. Cāndra-Vyākaraṇa, die Grammatik des Candragomin . . . Herausgegeben von *Bruno Liebh*. 1902. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

— XII. Band (in 4 Nummern) 1903—1910. 8. 19 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 14 M. 55 Pf.).

No. 1. Über das rituelle Sūtra des Bauddhāyana. Von *W. Caland*. 1903. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).

No. 2. Die Liebenden von Amasia. Ein damascener Schattenspiel niedergeschrieben, übersetzt und mit Erklärungen versehen von *Joh. Gottfried Wetzstein*. Aus dem Nachlasse desselben herausgegeben von *G. Jahn*. 1906. 5 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 75 Pf.).

No. 3. Der Arseyakalpa des Sāmaveda. Herausgegeben und bearbeitet von *W. Caland*. 1909. 8 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 30 Pf.).

No. 4. Ācārāṅga-Sūtra. Erster Śrutaskandha. Text, Analyse und Glossar. Von *Walther Schubring*. 1910. 8. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung, nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. Anast. Neudruck. 1903. 4 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.).

Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1300 bis 1500 der Hedschra). . . herausgegeben von *Eduard Mahler*. 1887. 4. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 50 Pf.).

Biblioteca Arabo-Sicula ossia raccolta di testi arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari*. 3 fascicoli 1855—1857. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.). **Herabgesetzt** auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer*. 1875. 8. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). **Herabgesetzt** auf 3 M., für Mitglieder 2 M.

Seconda Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari*. 1887. 8. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.). **Herabgesetzt** auf 1 M. 50 Pf., für Mitglieder 1 M.

Die Chroniken der Stadt Mekka gesammelt und . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. (Arab., mit deutscher Bearbeitung.) 1857—1861 4 Bände 8. 42 M. (für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.). **Herabgesetzt** auf 30 M., für Mitglieder 20 M.

Biblia Veteris Testamenti aethiopica in quinque tomos distributa Tomus II sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther . . . editi . . . *Augustus Dillmann*. Fasc. I. 1861. 4. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).

— Fasc. II, quo continentur libri Regum III et IV 4 1872. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

[Firdewsi, Das Buch vom Fechter. Türkisch herausgegeben von *Ottokar von Schlechta-Wssehrd.*] 1862. 8. 1 M. (für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.).

Subhi Bey, Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottokar de Schlechta*. 1862. 8. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.).



**XXVI**    *Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.*

- The Kāmil of el-Mubarrad Edited . . . by *W. Wright*. XII Parts. 1864—1892  
 4. 96 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 72 *M.*). Part I. 1864. 10 *M.*  
 (für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 50 *Pf.*). Part II—X 1866—1874. à 6 *M.*  
 (für Mitglieder der D. M. G. à 4 *M.* 50 *Pf.*). Part XI (Indexes). 1882. 16 *M.*  
 (für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.*). Part XII (Critical Notes) (besorgt von  
*M. J. de Goeje*, 1892. 16 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.*).
- Jacut's Geographisches Wörterbuch . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. 6 Bände. 1866—1873. 8. 180 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 120 *M.*)  
 ----- I.—IV. Band in je 2 Halbbänden. 1866—1869. Jeder Halb-  
 band 16 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 11 *M.*)  
 ----- V. Band. 1873. 24 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 16 *M.*).  
 ----- VI. Band. I. Abtheilung. 1870. 8 *M.* (für Mitglieder der  
 D. M. G. 5 *M.* 30 *Pf.*).  
 ----- VI. Band. II. Abtheilung. 1871. 16 *M.* (für Mitglieder der  
 D. M. G. 10 *M.* 70 *Pf.*).
- Ibn Ja'is, Commentar zu Zamachšari's Mufaššal . . . herausgegeben von *G. Jahn*.  
 2 Bände. 1876—1886. 4. 117 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 78 *M.*)  
**Herabgesetzt** auf 72 *M.*, für Mitglieder 48 *M.*  
 ----- I Band 1. Heft. 1876. 2. und 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878  
 5. Heft. 1880. 6. Heft. 1882. Jedes Heft 12 *M.* (für Mitglieder der  
 D. M. G. je 8 *M.*) **Herabgesetzt** auf 7 *M.* 50 *Pf.*, für Mitglieder 5 *M.*  
 ----- II. Band 1. Heft. 1883. 2. Heft. 1884. 3. Heft. 1885. Jedes  
 Heft 12 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. je 8 *M.*). **Herabgesetzt** auf je  
 7 *M.* 50 *Pf.*, für Mitglieder je 5 *M.* — 4. Heft. 1886. 9 *M.* (für Mitglieder  
 der D. M. G. 6 *M.*). **Herabgesetzt** auf 4 *M.* 50 *Pf.*, für Mitglieder 3 *M.*
- Chronologie orientalischer Völker von Albirūni . . . herausgegeben von *C. Eduard Sachau*.  
 2 Hefte. 1876—1878. 4. 29 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 19 *M.*). **Herabgesetzt** auf 15 *M.*, für Mitglieder 10 *M.*  
 ----- Heft 1. 1876. 13 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 8 *M.* 50 *Pf.*).  
**Herabgesetzt** auf 6 *M.*, für Mitglieder 4 *M.*  
 ----- Heft 2. 1878. 16 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 10 *M.* 50 *Pf.*).  
**Herabgesetzt** auf 9 *M.*, für Mitglieder 6 *M.*
- Malavika und Agnimitra Ein Drama Kalidasa's in fünf Akten Mit kritischen  
 und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *Friedrich Bollensen*.  
 1879. 8. 12 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 8 *M.*). **Herabgesetzt**  
 auf 6 *M.*, für Mitglieder 4 *M.*
- Māitrāyaṇī Samhitā herausgegeben von *Leopold von Schroeder*. 1881—1886.  
 8. 36 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 27 *M.*)  
 ----- I—III. Buch. 1881—1885. à 8 *M.* (für Mitglieder der D. M. G.  
 à 6 *M.*).  
 ----- IV. Buch. 1886. 12 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 9 *M.*).
- Die Mufaḍḍalijāt . . . herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von  
*Heinrich Thorbecke*. Erstes Heft 1885. 8. 7 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder  
 der D. M. G. 5 *M.*).
- Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I Band.  
 Drucke. 2. Aufl. bearbeitet von *R. Fischel*, *A. Fischer*, *G. Jacob*. 1900.  
 8. 10 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.*).  
 ----- II. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8.  
 3 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*).  
 ----- II. Band: Handschriften. Teil B: Persische und Hindustanische  
 Handschriften bearbeitet von Dr. phil. *Mahomed Musharraf-ul-Huk*.  
 1911. 8. 2 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.*).
- Nöldeke, Th., Ueber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und  
 römischen Politik im Orient. 1885. 8. 1 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der  
 D. M. G. 1 *M.* 15 *Pf.*). **Vergriffen.**

- Catalogus Catalogorum. An Alphabetical Register of Sanskrit Works and Authors by *Theodor Aufrecht*. 1891. 4. 36 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 24 *M.*)
- Part II. 1896. 4. 10 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*).
- Huth, Georg*, Die Inschriften von Tsaghan Baišīn. Tibetisch-mongolischer Text mit einer Übersetzung sowie sprachlichen und historischen Erläuterungen. 1894. 8. 3 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*).
- Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft 1845—1895. Ein Ueberblick gegeben von den Geschäftsführern. 1895. 8. 1 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. gratis).
- Kāthakam, die Samhitā der Kāṭha-Śākhā. herausgegeben von *Leopold von Schroeder*. I. Buch. Leipzig 1900. gr. 8. 12 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 9 *M.*).
- II. Buch. Leipzig 1909. gr. 8. 10 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 50 *Pf.*).
- III. Buch. Leipzig 1919. gr. 8. 12 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 9 *M.*).
- Teufel, F.*, Quellenstudien zur neueren Geschichte der Chāuute (147 S.) 1884. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*) (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 38.)
- Goldziher, Ignaz*, Der Diwān des Ġarwal b. Aus Al-Ilutej'a. (245 S.) 1893. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*) (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 46 u. 47.).
- Bacher, W.*, Die Anfänge der hebräischen Grammatik. (120 S.) 1895. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 49.)
- Meinhof, Carl*, Das Ṭši-veṇḍa'. (76 S.) 1901. 2 *M.* 40 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 80 *Pf.*) (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 55.)
- Goeje, M. J. de*, Eine dritte Handschrift von Mas'ūdī's Tanbih. (14 S.) 1902. 60 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 40 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56.)
- Smith, Vincent A.*, Andhra History and Coinage (27 S.) 1902. 1 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56.)
- Smith, Vincent A.*, Andhra History and Coinage. (23 S.) 1903. 1 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 57.)
- Jacobi, Hermann*, Ānandavardhana's Dhvanyāloka. (159 S.) 1903. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56 u. 57.)
- Albrecht, K.*, Studien zu den Dichtungen Abrahams ben Ezra. (53 S.) 1903. 1 *M.* 75 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 25 *Pf.*) (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 57.)
- Hertel, Johannes*, Das südliche Pāṇcatantra. Übersicht über den Inhalt der älteren „Pāṇcatantra“-Rezensionen bis auf Pūrṇabhadra (68 S.) 1904. 2 *M.* 10 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 40 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58.)
- Krcsmárik, Johann*, Beiträge zur Beleuchtung des islamitischen Strafrechts, mit Rücksicht auf Theorie und Praxis in der Türkei (133 S.) 1904. 4 *M.* 20 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 80 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58.)
- Socin, A.*, Der arabische Dialekt von Mosul und Mārdīn. (128 S.) 1904. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 60 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 36 u. 37.)

**XXVIII Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke**

- Meinhof, Carl*, Hottentottische Laute und Lehnworte im Kafir. (132 S.) 1905. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 60 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58 u. 59.)
- Hunnius, Carl*, Das syrische Alexanderlied. Herausgegeben und übersetzt. (93 S.) 1906. 2 *M.* 90 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 90 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)
- Jacobi, Hermann*, Eine Jaina-Dogmatik. Umāsvāti's Tattvārthādhigama Sūtra übersetzt und erläutert. (79 S.) 1906. 2 *M.* 45 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 60 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)
- Jolly, Julius*, Zur Quellenkunde der indischen Medizin. (56 S.) 1906. 1 *M.* 75 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 15 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)
- Hultzsch, E.*, Die Tarkakamuḍī des Lauṅākṣi Bhāskara. Aus dem Sanskrit übersetzt. (40 S.) 1908. 1 *M.* 25 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 85 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G. Bd. 61.)
- Schmidt, Richard*, Amitagati's Subhāṣitasandoha. Sanskrit und Deutsch. (300 S.) 1908. 9 *M.* 40 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 25 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G. Bd. 59 u. 61.)
- Gaster, M.*, Das Buch Josua in hebräisch-samaritanischer Rezension. (127 S.) 1908. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 65 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 62.)
- Bühler, G.*, Beiträge zur Erklärung der Asoka-Inschriften. (300 S.) 1909. 7 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., 1883—1894.)
- Jacobi, Hermann*, Ruyyaka's Alamkārasarvasva, übersetzt von ———. (128 S.) 1909. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 75 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 62.)
- Venetianer, Ludwig*, Ursprung und Bedeutung der Propheten-Lektionen. (68 S.) 1909. 2 *M.* 15 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 45 *Pf.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 63.)
- Weißbach, F. H.*, Zur keilinschriftlichen Gewichtkunde (72 S.). 1911. 2 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.*). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 65.)



Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Kommissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Frankoeinsendung des Betrags bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden diese Preise nicht gewährt

## Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind ab 1912 als ordentliche Mitglieder beigetreten:

- 1482 Herr Dr. Hermann von Staden in München, N 23, Ungererstr. 86,  
 1483 Captain D. L. R. Lorimer, I. A., H. B. M. Political Agent, Bahrein,  
 Persian Gulf, via Bombay,  
 1484 Herr Prof. Dr. E. Dagobert Schoenfeld in Jena, Reichards Steg 8 (im  
 Winter: Villa Blanche, Bardo près Tunis), und  
 1485 Herr Dr. Samuel Krauss, Prof. a. d. Israelitisch-Theologischen Lehranstalt  
 in Wien, II, Tempelg. 3.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr ordentliches Mitglied Herrn  
 Prof. Hope W. Hogg in Manchester.

Ihren Austritt erklärten Herr Rabbiner Dr. Louis Blumenthal in Berlin  
 und die Bibliothek der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt  
 in Wien.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Prof. Dr. C. Brockelmann in Halle a/S., Reilstr. 91 p.,  
 Herr Marcel Cohen in Paris, XV, 2 rue Charles Cazin,  
 Herr Dr. E. Graefe in Hamburg, Luisenallee 11,  
 Herr Prof. Dr. E. Mittwoch in Berlin, NW, Kirchstr. 23,  
 Herr Dr. J. von Negelein in Königsberg i/Pr., Ziegelstr. 17 A II r.,  
 Herr Dr. D. Nielsen in Charlottenlund b. Kopenhagen, Alexandervej 2,  
 Herr Dr. J. Nobel in Charlottenburg, Weimarer Str. 18,  
 Herr Prof. Dr. Franz Rühl in Jena, Kaiserin Augustastr. 11,  
 Herr Dr. A. Schaade in Breslau, II, Teichstr. 6 I L,  
 Herr Prof. Dr. N. Schlögl in Wien, IX/3, Schwarzspanierhof,  
 Herr Dr. P. Schroeder in Jena, Grietg. 11 I,  
 Herr Dr. W. Schubring in Berlin-Steglitz, Holsteinische Str. 33,  
 Herr Prof. Dr. R. Simon in München, Siegfriedstr. 10,  
 Herr Dr. H. Spoer, Church House, Cairo,  
 Herr Prof. Dr. J. Woods in Cambridge, Mass., 179 Brattle Street, und  
 Die Deutsche Marokko-Bibliothek in Berlin, Dorotheenstr. 6.

In den Mitgliedernachrichten von Band 65, S. LXIV lies Andersen  
 statt Anderson

## Verzeichnis der vom 23. Dez. bis 6. März 1912 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

### I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Ab 272<sup>2</sup>. Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Zweiter Band: Handschriften Teil B: Persische und Hindustanische Handschriften. bearbeitet von *Mahommed Musharraf-ul-Hukk.* Leipzig 1911. (2 Expl.).
2. Zu Ab 370. 4<sup>o</sup> Titeldrucke, Berliner . . . Orientalische Titel. Berlin 1911. No. 4.
3. Zu Ac 183. *Harrassowitz*, Otto, Bericht über neue Erwerbungen. Neue Serie Nr. 5 (Nr. 79). Januar 1912. Leipzig.  
Bücher-Katalog 347. 348 (Klassische Philologie und Altertumskunde I. II) 1911
4. Zu Ac 264. *Luzac's* Oriental List and Book Review. Vol. XXII. Nos. 11—12. 1911. London.
5. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1911. Heft 4. Beiheft. Geschäftliche Mitteilungen 1911. Heft 2. Berlin 1911.
6. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XX. Fasc. 7<sup>o</sup>—10<sup>o</sup>, Roma 1911.
7. Zu Ae 65 4<sup>o</sup>. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. VI<sup>e</sup> Série. 1911: No. 18. 1912: No. 1. 2. 3. St.-Pétersbourg.
8. Zu Ae 155. 4<sup>o</sup>. Memorie della R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna. Classe di Scienze Morali. Serie I. Tomo V. Sezione di scienze storico-filologiche. Fascicolo unico. — Sezioni di scienze giuridiche. Fascicolo unico. Bologna 1911.
9. Zu Ae 155. 8<sup>o</sup>. Rendiconto delle sessioni della R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna. Classe di Scienze Morali. Serie prima. Vol. IV (1910—11). Bologna 1911.
10. Zu Ae 165. 4<sup>o</sup>. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1911 XXXIX—XLIII. Berlin 1911.
11. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 168. Band, Abh. 2. 169. Band, Abh. 1. Wien 1911.
12. Zu Af 116. Muséeon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses . . . Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. XII. No. 4. Louvain 1911.
13. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana Tomus XXXI. Fasc. I. Bruxelles | Paris 1912.

14. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Fasc. 117—118. 119. Serie III, Vol. VIII. Anno XV. Fasc. V—VI. (1910—1911). Vol. IX. Anno XVI. Fasc. I. (1912). Roma.
15. Zu Bb 628. 4<sup>o</sup>. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome XI, nos. 1—2. Hanoi 1911.
16. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society . . . Thirty second Volume. Part I. New Haven 1912.
17. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. January, 1912. London.
18. Zu Bb 765. Journal of the North-China Branch of the Royal Asiatic Society. Vol. XLII 1911. Shanghai 1911. Rules of the North-China Branch of the Royal Asiatic Society (rev. 1911).
19. Zu Bb 800. 4<sup>o</sup>. Literatur-Zeitung, Orientalistische. Herausgegeben von F. E. Peiser. Fünfzehnter Jahrgang. Nr. 1. 2. Leipzig 1912.
20. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale mensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIV<sup>e</sup> année. No. 12. XV<sup>e</sup> année. No. 1. 2. Beyrouth 1911. 1912.
21. Zu Bb 819. 4<sup>o</sup>. Memnon. Zeitschrift für die Kunst- und Kulturgeschichte des Alten Orients. Herausgegeben von Reinhold Freiherrn von Lichtenberg. Band V. 3/4. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1911.
22. Zu Bb 825. Beibände zu den Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen. Band I [Beiband zum Jahrgang XIV] Lun-Hêng. Part II. Miscellaneous Essays of Wang Ch'ung. Translated from the Chinese and annotated by Alfred Forke. Berlin 1911. Leipzig. London, Shanghai.
23. Zu Bb 880. Société Internationale de Dialectologie Romane. Revue de Dialectologie Romane, dirigée par A. Alcover . . . publiée . . . par B. Schädcl. No. 11/12 = Tome III, No. 3/4. Bruxelles 1911. — Bulletin de Dialectologie Romane dirigée par A. Alcover . . . publiée . . . par B. Schädcl. No. 11/12 = Tome III. No. 3, 4. Bruxelles 1911.
24. Zu Bb 885. Rivista degli Studi Orientali . . . Anno IV. Volume IV. Fasc. Secondo. Roma 1911.
25. Zu Bb 890. The Light of Truth or the Siddhānta Dīpikā and Āgamic Review, a Monthly Journal Devoted to the Study of the Āgamānta or the Śaiva-Siddhānta Philosophy and Mysticism, Prognostic Astronomy and Indo-Dravidian Culture, ed. by V. V. Ramana Śāstrin. Vol. X. No. 8. Vol. XII. No. 4. 5. 6. Madras 1910. 1912.
26. Zu Bb 901h. 4<sup>o</sup>. Rapporten van de Commissie in Nederlandsch-Indië vor oudheidkundig onderzoek of Java en Madoera. 1909. Uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Batavia | 's Gravenhage 1911.
27. Zu Bb 905. 4<sup>o</sup>. T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri Cordier et Edouard Chavannes. Vol. XII No. 4. 5 Leide 1911.
28. Zu Bb 1114. Leipziger Semitistische Studien. Herausgegeben von A. Fischer und H. Zimmern. V, 3. Klauber, Ernst, Assyrisches Beamten-tum nach Briefen aus der Sargonidenzeit. Leipzig 1910. V, 6: Ylvisaker, Sigurd C., Zur babylonischen und assyrischen Grammatik. Eine Untersuchung auf Grund der Briefe aus der Sargonidenzeit. Leipzig 1912.
29. Zu Bb 1120. Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Herausgegeben von dem Direktor des Seminars. Band XXI. Fritz, Georg, Die Zentralkarolinische Sprache. Grammatik, Übungen und Wörterbuch der Mundart der westlich von Truk liegenden Atolle, insbesondere der Saipan-Karoliner. Berlin 1911.

30. Zu Bb 1223. "E. J. W. Gibb Memorial" Series. Vol. VI. The irshād al-arib ilā ma'rifat al-adīb or Dictionary of learned men of Yāqūt. Ed. by D. S. Margoliouth. Vol. V. Leyden, London 1911. — Vol. XVIII. Djami el-Tévarikh, Histoire générale du monde, par Fadl Allah Rashid ed-Din. Tarikh-i Moubarek-i Ghazani. Histoire des Mongols, éditée par E. Blochet. Tome II: Contenant l'histoire des empereurs mongols successeurs de Tschinkiz Khaghan. Leyden, London 1911 (Von den Trustees des E. J. W. Gibb Memorial.)
31. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie, fondée par Karl Piehl, publiée avec la collaboration de MM. Baillet . . . par Ernst Andersson — George Foucart. Vol. XV. Fasc. VI. Février 1912. Upsala. Paris. Leipzig. London. Marseille.
32. Zu De 2847. 4<sup>o</sup>. [Vgl. 12617, 1910]. Ahū 'l-Mahāsīn ibn Taghri Birdi's Annals entitled an-nujūm az-zāhira fī mulūk miṣr wa'l-kāhira Ed. by William Popper [= University of California Publications in Semitic Philology]. Vol. II, Part 2, No. 3. Berkeley 1912. [Von der University of California].
33. Zu Eb 10. 2<sup>o</sup>. Assam Library. [Jetzt: Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam.] For the quarter ending the 30th June 1911 . . . the 30th September 1911. (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
34. Zu Eb 50. 2<sup>o</sup>. Bengal Library Catalogue of Books for the Second Quarter ending the 30th June 1911. [= Appendix to The Calcutta Gazette, Wednesday, September 27, 1911. Second Quarter.] (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
35. Zu Eb 225. 2<sup>o</sup>. Catalogue of Books registered in Burma during the quarter ending the 31st March 1911, 30th June 1911. Rangoon 1911. (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
36. Zu Eb 295. 2<sup>o</sup>. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 and Act X of 1890 during the quarter ending the 30th June, 30th September 1911. Lahore 1911. (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
37. Zu Eb 485. 2<sup>o</sup>. Catalogue of Books registered in the Central Provinces and Berar during the quarter ending the 30th June 1911. Nagpur 1911. (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
38. Zu Eb 765a. 2<sup>o</sup>. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the United Provinces . . . during the quarter ending 30th June, 30th September 1911. (Allahabad 1911) (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
39. Zu Eb 836. 8<sup>o</sup>. Yašovijayajainagranthamālā (Sammlung von Jainatexten). Benares, Virasamvat 2437. Vol. I. 27. 28
40. Zu Eb 6200. Journal of the Gypsy Lore Society New Series. Vol. V. Year 1911—12. No. 2. Liverpool.
41. Zu Ed 1365. 4<sup>o</sup>. Handes amsorya. Monatsschrift für armenische Philologie. Herausgegeben und redigiert von der Mechitaristen-Kongregation in Wien unter Mitwirkung zahlreicher Armenisten. XXV. Jahrgang 1911. No. 12. XXXVI. Jahrgang 1912 No. 1. Wien.
42. Zu Fd 530. Herkal, Chuo cha. Das Buch von Herkal. Transskribiert und übersetzt von Dr. C. G. Büttner. Herausgegeben von Carl Meinhof. Fortsetzung. (SA. aus der Zeitschrift für Kolonialsprachen II, 2.) (Von Prof. Dr. Meinhof.)
43. Zu Ha 5. Archiv für Religionswissenschaft. Fünftehnter Band. Erstes und zweites Heft. Leipzig und Berlin 1912.

44. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome LXIV, No. 2. 3. Paris 1911.
45. Zu Hh 808. *Kahle, P.*, Das Wesen der moslemischen Heiligtümer in Palästina. (SA. aus Palästinajahrhuch VII.) Berlin 1911. (Vom Verf.)
46. Zu Ia 92. 4<sup>o</sup>. Oriens Christianus. Halbjahrshefte für die Kunde des Christlichen Orients ... herausg. von A. Baumstark. Neue Serie. Erster Band. II. Heft. Leipzig 1911.
47. Zu Ia 125. Revue Biblique Internationale. Nouvelle Série. Neuvième année. No. 1. Janvier 1912. Paris, Rome.
48. Zu Ia 126. Revue de l'Orient Chrétien. Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome VI (XVI). 1911. No. 4. Dirigée par R. Graffin et F. Nau. Paris
49. Zu Ia 128. Rivista Cristiana. Anno XXVIII. No. 8. 12. XXXIX. No. 1. 2. Firenze 1911. 1912.
50. Zu Ia 135 a. 8<sup>o</sup>. Tijdschrift, Nieuw Theologisch. Ouder Redactie van H. J. Elhorst ... Eerste Jaargang, Afl. 1. Haarlem 1912.
51. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben ... von C. Steuernagel. Band XXXV. Heft 1. Leipzig 1912.
52. Zu Ia 140 a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben ... von G. Holscher. 1911. Nr. 4. 6. 1912. Nr. 1. Leipzig.
53. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archæology. Vol. XXXIV. Part 2. London 1912.
54. Zu Mb 135. 4<sup>o</sup>. Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 341. 342/343. VIII. Band. (Nr. 36.) IX. Band. (Nr. 1.) 1911. 1912.
55. Zu Na 139. Journal of Archaeology, American. Second Series ... Vol. XV. 1911. Number 4. Norwood, Mass.
56. Zu Na 139 a. Bulletin of the Archaeological Institute of America Volume II. Number 4. Volume III. Number 1. Norwood, Mass. 1911.
57. Zu Ne 145. 4<sup>o</sup>. Enzyklopaedie des Islām. Herausgegeben von M. Th. Houtsma und R. Hartmann. 12. Lieferung: al Baṭīḥa—Boghḍān. Leiden. Leipzig 1912.
58. Zu Na 325. Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XVIII. Septembre-Octobre, Novembre-Décembre 1911. Paris 1911.
59. Zu Nf 341 c. 2<sup>o</sup>. Progress Report, Annual, of the Superintendent, Muhammadan and British Monuments, Northern Circle. For the year ending 31st March 1911. Allahabad 1911.
60. Zu Nf 383. 2<sup>o</sup>. Epigraphy, recording the progress of the Assistant Archaeological Superintendent for —, Southern Circle, for the year 1910/11. [Government of Madras, Public Department.]
61. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXIX. No. 1. January, No. 2. February 1912. London.
62. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-Neuvième Année. No. 91. Tunis 1912.
63. Zu Oa 256. 4<sup>o</sup>. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1911. No. 10. 1912. No. 1. 2. Berlin.
64. Zu Oc 30. 4<sup>o</sup>. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Band VII. 1912. Heft 1. 2. Wien.
65. Zu Oc 176. 8<sup>o</sup>. Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay. Vol. IX. No. 1. 2. Bombay 1910. Silver Jubilee Memorial Number. Extra Number. Bombay 1911.



XXXIV *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

66. Zu Qc 2380. 4<sup>e</sup>. Report, Twenty seventh Annual. of the Bureau of American Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution. 1905—1906. Washington 1911
67. Zu P 150. 4<sup>e</sup>. Journal of the College of Science, Imperial University of Tokyo. Vol. XXXII. Art 1. 5. Tokyo. Meiji XLIV.

II. Andere Werke.

12993. *Bēchardās Jīvrāj*, Paṇḍit, Prakritamārgopadēśikā (Prakrit-Grammatik in Gujarātī). Benares 1911. (Von Shastravisharada Jainacharya. Benares) Eb 5095.
12994. *Nobel*, Johannes. Beiträge zur älteren Geschichte des Alamkāra-śāstra. (Diss Berlin) 1911. Vom Verfasser.) Eb 4219.
13995. Catalogus, Supplement op den. van de Javaansche en Madoereesche Handschriften der Leidsche Universiteits-Bibliotheek. Deel II. Nieuwjavaansche Gedichten en oud-, middel -en nieuwjavaansche Prozagéschriften door H. H. *Juyboll*. Leiden, E. J. Brill. 1911. (Vom Verlag). Fb 650a.
12996. *Jacob*, Georg. Die Erwähnungen des Schattentheaters und der Zauberalaternen bis zum Jahre 1700. Erweiterter bibliographischer Nachweis. Berlin 1912. (Vom Verfasser.) Na 134.  
60.
12997. Didascalia apostolorum Syriace ed. Paulus de *Lagarde*. Anastatische Neudruck. Göttingen 1911. (R.) De 1857a.
12998. *Soewignja*, Raden Poerwa, Inhoudsopgave der Javaansche Couranten in de Bibliotheek van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Met een Voorbericht en een Index door D. A. *Rinkes*. Batavia 1911. (Von der Bataviaasch Genootschap.) Fb 615.
12999. *Stumm*, Hugo. Aus Chiwa. Berichte. Berlin 1873. (Von Prot. Dr. Stumme.) Ng 833.
13000. Studien zur Geschichte und Kultur des islamischen Orients. Zwanglose Beihefte zu der Zeitschrift „Der Islam“, hers. von C. H. *Becker*. Heft 1: *Strothmann*, R. Das Staatsrecht der Zaiditen. Straßburg 1912. (Vom Verfasser.) Ne 260a.
13001. *Seidel*, A. Deutsche Grammatik für Japaner. Mit Übungsstücken und Wörterverzeichnissen. Berlin W. o. J. [1911]. (R.) Fg 228.
13002. *Lukas*, *Rücker*, Adolf. Die Lukas-Homilien des Hl. Cyrill von Alexandrien. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese. Breslau 1911. (R.) Ic 1988.
13003. Contes et Légendes de l'Arménie. Traduits et recueillis par *Frédéric Macler*. Préface de René *Basset*. [= Petite Bibliothèque Arménienne, publ. sous la Direction de M. F. Macler. III]. Paris 1911. [R.] Ed 1279.
13004. Suheim. Zwei Gedichte des Suheim. Aus dem Nachlaß Heinrich *Thorbecke's*. Von K. V. *Zettersteén*. [= SA. aus ZA. XXVI 1911]. (Vom Herausgeber.) De 10490.
13005. Marktscene aus einem ägyptischen Schattenspiel. Von Paul *Kahle*. [= SA. aus ZA. XXVII 1912.] (Vom Verfasser.) De 8483.
13006. Ibn Aḡurrūm Muḥammad aṣ-Ṣinhāḡī. II „Kitāb al-āḡurrūmiyyah“ Tradotto dal Adolfo *Grohmann*. [Istituto Coloniale Italiano. Biblioteca di Studi coloniali No. 17] Roma 1911. (R.) De 5854.

13007. *Horowitz, S.* Die Stellung des Aristoteles bei den Juden des Mittelalters. Ein Vortrag. [Schriften herausg. von der Gesellschaft zur Förderung der Wiss. d. Jud. Leipzig 1911. (R.) L 192.
13008. *Germann, Paul.* Das plastisch-figürliche Kunstgewerbe im Graslande von Kamerun. Ein Beitrag zur afrikanischen Kunst. (Diss.) Leipzig 1911. (Von Prot. Dr. Fischer.) Qu 45. 4<sup>o</sup>.
13009. List of ancient Monuments in Burma. 1. — Mandalay Division. Rangoon 1910. (Vom Superintendent, Government Printing.) Nf 241.
13010. *Bloch, Th.* Graeco-buddhistische Altertümer im Museum für Völkerkunde, Leipzig. Einleitung von A. H. Francke. [= SA. aus dem Jahrb. des staedt. Museums für Völkerkunde zu Leipzig. Bd 4. 1911. (Von Herrn Dr. A. H. Francke.) Qb 610. 4<sup>o</sup>.
13011. *Bhadra bāhu* The Kalpa-Sutra. An Old Collection of Disciplinary Rules for Jaina Monks. By Dr. Walther *Schubring*, Berlin. (Transl. from the German by May S. *Burgess*. [Reprinted from the „Indian Antiquary“.] Bombay 1910. (Von Herrn Dr. Schubring.) Eb 4656. 4<sup>o</sup>.
13012. Programme of the Coronation of His Majesty Vajiravudh, King of Siam. RS. 130 (1911.) (Von der Vajirañāna National Library, Bangkok.) Ng 970. 2<sup>o</sup>.
13013. The Vajirañāna National Library. o. O. u. J. [Bangkok 1911.] (Von derselben.) [Engl. und Siamesisch.] Aa 180.
13014. The white Elephant. (o. O. u. J.) (Von derselben.) Ng 900.
13015. *Mārōn*, Le Sacerdoce ou 1<sup>ère</sup> Homélie sur le Sacerdoce par St J. *Maron*, 1<sup>er</sup> Patriarche d'Antioche sur la Nation maronite. Traduit du Syriaque. Par le P. Joseph *Hobeika*, Religieux Maronite Libanais, Supérieur du Convent de St Michel Bnebil. (Syrischer Text mit arab. Übers.) o. O. u. J. (Vom Herausgeber.) De 2390.
13016. Témoignages de l'Église Syro-Maronite. Textes Syriaque-Arabes, en faveur du Dogme de la Présence Réelle tirés de la liturgie, de l'office ferial des Propres des saisons et des fêtes etc. (555 témoignages) — a l'occasion du Congrès Eucharistique de Londres en 1908 par Mgr. Pierre *Hobeika* . . . et son frère Joseph *Hobeika*. En vente chez l'éditeur . . . au Collège St. Pierre à Basconta (Liban). (Vom Verfasser.) De 2651.
13017. Rituel des offices et cérémonies en usage dans l'Église Syro-Maronite. Ouvrage spécialement destiné à MM. les Orientalistes par le Père J. *Hobeika* . . . avec la collaboration de . . . Pierre *Hobeika*. Première Partie: Les ordinations chez les Maronites. [Basconta (Liban), Beyrouth, Syrie.] o. J. (Vom Verfasser.) De 2555.
13018. *Duval, J. B. Chubot*, Notice sur la vie et les travaux de M. Rubens *Duval*. Macon 1911. (Vom Verfasser.) Nk 240.
13019. Hymnen an das Diadem der Pharaonen. Aus einem Papyrus der Sammlung Golenischeff hrsg. von Adolf *Erman*. [ABA. 1911.] (Vom Herausgeber.) Ca 310. 4<sup>o</sup>.
13020. *Erman, Adolf*. Denksteine aus der thebanischen Gräberstadt (SBA. 1911.] (Vom Verfasser.) Ca 289. 4<sup>o</sup>.
13021. *Erman, Adolf*. Ein Denkmal memphitischer Theologie. [SBA. 1911.] (Vom Verfasser.) Ca 290. 4<sup>o</sup>.
13022. *Krumbacher: Pecz Vilmos* Emlékbeszéd *Krumbacher Károly* felett. [M. Tud. Akad. Emlékbeszédék. XV. kötet. 2. szám.] Budapest 1910. (Von der Akademie der Wissenschaften zu Budapest.) Nk 480.

**XXXVI** *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

13023. Moissan *Lengyel* Béla. Emlékbeszéd Moissan Henrik felett. [M. Tud. Akad. Emlékbeszédék. XIV. kötet. 1. szám.] Budapest 1910. (Von derselben.) Nk 615.
13024. Vassel, E. Stèle Punique de Carthage. [= Jules Renault, IIIe, IVe cahier d'Archéologie Tunisienne. Extrait Tunis 1909. 1911. (Von M. E. Vassel) Di 300. 4<sup>o</sup>.
13025. Conference of Orientalists, The, including Museums and Archaeology Conference held at Simla July 1911. Simla 1911. (Vom Superintendent, Government Printing, Calcutta.) Bb 960. 2<sup>o</sup>.

*Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-  
erscheinenden*

*orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.*

*der Universitäten und anderer Lehranstalten.*

## Allgemeine Versammlung

der D. M. G. am 11. Oktober 1912 zu Jena.

Laut Beschluß der letzten Jahresversammlung (ZDMG. Jahrgang 1911, p. LVII) findet die diesjährige Allgemeine Versammlung in Jena statt, wo sie mit geneigter Erlaubnis des Herrn Prorektors am Freitag, 11. Oktober, 9 Uhr früh im Auditorium I der Universität (Erdgeschoß) zusammentreten wird. Am Vorabend (10. Oktober) ist eine zwanglose Zusammenkunft im Klubzimmer des Fürstenhofs (Löbderstr.) geplant.

Halle und Leipzig, im Juni 1912.

**Der geschäftsführende Vorstand.**

### Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind ab 1912 als ordentliche Mitglieder beigetreten:

- 1486 Herr stud. orient. Helmuth v. Glasenapp in Berlin, W, Bendlerstr. 17.  
1487 Herr stud. phil. V. Sukthankar in Berlin, W 50, Augsburger Str. 48 II,  
1488 Herr P. Dr. Jac. van Ginneken, S. J., in Nijmegen, Canisius-College, und  
1489 Frau Wanda von Bartels in München. Pettenkoferstr. 39 II.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Dr. Hans Bauer in Halle a/S., Moltkestr. 1 II,  
Herr Prof. Dr. Paul Haupt, z. Z. in München. Äußere Prinzregentenstr. 20,  
Herr Dr. A. B. Keith, 107 Albert Bridge Road, London, S. W.,  
Herr Dr. A. von Rosthorn in Teheran. k. u. k. österr.-ungar. Gesandtschaft, und  
Herr Prof. Dr. med. Ernst Seidel in Oberspaar-Meißen, Haasestr. 2.

## Verzeichnis der vom 7. März bis 20. Mai 1912 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

### I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Ab 250. 4<sup>o</sup>. Imperial Library, Catalogue. Part II. Subject-Index to the Author Catalogue. Vol. II. M—Z Calcutta 1910. (Vom Government of India.)
2. Zu Ab 370. 4<sup>o</sup> Titeldrucke, Berliner . . . Orientalische Titel. Berlin 1912. C. No. 1.
3. Zu Ae 264. *Luzac's* Oriental List and Book Review. Vol. XXIII. Nos. 1—2. 1912. London
4. Zu Ao 10. 4<sup>o</sup>. Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften Philosophisch-philologische und historische Klasse. XXVI. Band, 1. 2. Abhandlung. München 1912. *Heigel*, Karl Theodor. Über den Bedeutungswechsel der Worte Akademie und Akademisch. Ansprache . . . München 1911.
5. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1912. Heft 1. Berlin 1912.
6. Zu Ao 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie Quinta. Vol. XX. Fasc. 11<sup>o</sup>—12<sup>o</sup>, e Indice del Volume. Roma 1911.
7. Zu Ae 65. 4<sup>o</sup>. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St-Petersbourg. VI<sup>e</sup> Série. 1912: No. 4. 5. 6. 7. 8. St-Petersbourg.
8. Zu Ae 165. 4<sup>o</sup>. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1912 1—XXI. Berlin 1912.
9. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jahrgang 1911. 13. 14. Schlußheft. Jahrgang 1912, 1. München 1911. 1912.
10. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 166. Band, Abh. 5. 168. Band, Abh. 7. 169. Band, Abh. 3. Schlußhefte von Band 165. 167. Wien 1911.
11. Zu Af 54. Smithsonian Institution. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution . . . for the year ending June 30. 1910. Washington 1911.
12. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society . . . Vol. L. Octobre—December 1911. No. 202. Philadelphia 1911.
13. Zu Ah 20. Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenkel'scher Stiftung für das Jahr 1911. Zur Gedächtnisfeier für den Stifter. Sonntag, den 28. Januar 1912. Vorangeht: *Horowitz*, S.: Die Psychologie bei den jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters von Saadia bis Maimuni. Heft IV: Die Psychologie des Aristotelikers Abraham Ibn Daud. Breslau 1912. (Vom jüd.-theol. Seminar.)

**XI. Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.**

14. Zu Bb 720. *Journal of the American Oriental Society* . . . Thirty second Volume. Part II. New Haven 1912.
15. Zu Bb 750. *Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland*. April 1912. London.
16. Zu Bb 760. *Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society* 1911. Volume XXII. No. 64. Colombo 1912
17. Zu Bb 765. *Journal of the North-China Branch of the Royal Asiatic Society*. Vol. XXXII 1897—98. Vol. XLI 1910. Shanghai
18. Zu Bb 790. *Journal Asiatique* . . Dixième Série. Tome XVII. No. 3 Tome XVIII. No. 1. 2 Tome XIX. No. 1. Paris
19. Zu Bb 800. 4<sup>o</sup> *Literatur-Zeitung, Orientalistische*. Herausgegeben von F. E. Peiser. Fünfzehnter Jahrgang. Nr. 3. 4 5 Leipzig 1912.
20. Zu Bb 818. al-Machriq. *Revue catholique orientale mensuelle*. Sciences-Lettres-Arts. XV<sup>e</sup> année. No 3. 4. 5. Beyrouth 1912.
21. Zu Bb 834 8<sup>o</sup>. *Monde Oriental, Le*. Archives pour l'histoire et l'ethnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie Rédaction: K. F. *Johannsson*, K. B. *Wiklund*, K. V. *Zetterstéen*. Vol. V. 1911. Fasc 3. Uppsala. (Im Austausch)
22. Zu Bb 880. *Société Internationale de Dialectologie Romane*. *Revue de Dialectologie Romane*, dirigée par A. Alcever . . . publiée . . . par B. *Schädel*. No 13 = Tome IV, No. 1 Bruxelles 1912. — *Bulletin* . . . No. 13 = Tome IV. No. 1. Bruxelles 1912.
23. Zu Bb 890. *The Light of Truth or the Siddhānta Dīpika and Āgamic Review*, a Monthly Journal Devoted to the Study of the Āgamaṅta or the Saiva-Siddhānta Philosophy and Mysticism, Prognostic Astronomy and Indo-Dravidian Culture, ed. by V. V. Ramana *Sāstrin*. Vol. XII No. 7. 8. 9. 10. Madras 1912.
24. Zu Bb 905. 4<sup>o</sup>. T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri *Cordier* et Edouard *Chavannes*. Vol. XIII No. 1 Leide 1912
25. Zu Bb 925. *Zeitschrift für Kolonialsprachen*, herausgegeben von Carl *Meinhof*. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Bd. II. Heft 2. Berlin 1912. (Von Herrn Prof. Dr. Stumme.)
26. Zu Bb 930. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. Sechsunsechzigster Band. 1. Heft. Leipzig 1912. (2 Expl.)
27. Zu Bb 945. *Zeitschrift*. Wiener, für die Kunde des Morgenlandes . . . XXV. Band. Heft 4. Wien 1911.
28. Zu Bb 1230. 4<sup>o</sup>. *Memoirs of the Asiatic Society of Bengal*. Vol. III. No. 2. 3. 4. Vol. IV. No. 1 Calcutta 1910.
29. Zu Ca 9. *Sphinx*. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie, fondée par Karl *Piehl*, publiée avec la collaboration de MM. *Boillet* . . . par Ernst *Andersson* — George *Foucart*. Vol. XVI. Fasc 1 Avril 1912. Upsala. Paris. Leipzig. London. Marseille
30. Zu Eb 10. 2<sup>o</sup>. *Assam Library*. [Jetzt: Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam.] For the quarter ending the 31st December 1911. (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
31. Zu Eb 50. 2<sup>o</sup>. *Bengal Library Catalogue of Books for the Third Quarter ending the 30th September 1911*. [= Appendix to The Calcutta Gazette, Wednesday, February 7, 1912] (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
32. Zu Eb 295. 2<sup>o</sup>. *Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 and Act X of 1890 during the quarter ending the 31st December 1911*. Lahore 1912. (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin)

33. Zu Eb 485. 2<sup>a</sup>. Catalogue of Books registered in the Central Provinces and Berar during the quarter ending the 30th September 1911. 31st December 1911. Nagpur 1911. 1912. (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
34. Zu Eb 765a. 2<sup>a</sup>. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the United Provinces . . . during the quarter ending 31st December 1911. (Allahabad 1912.) (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
35. Zu Eb 836. 8<sup>a</sup>. Yašovijajjainagranthamālā (Sammlung von Jainatexten). Benares, Virasamvat 2437. Vol. I. 29. 30—31.
36. Zu Eb 1186. Dinkard. The Dinkard. The Original Pahlavi Text, with its Transliteration in Roman characters, and Translations into English and Gujarati with Annotations and a Glossary of select words by Darab Dastur Peshotan *Sanjana*. Vol. XII. Published under the Patronage of the Trustees of the Sir Jamshedji Jijibhai Translation Fund. London 1911. (Von den Trustees.)
37. Zu Eb 6200. Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. IV. No. 5. Vol. V. Year 1911—12. No. 3. Liverpool.
38. Zu Ed 1365. 4<sup>a</sup>. Handes amorya. Monatsschrift für armenische Philologie. Herausgegeben und redigiert von der Mechitaristen-Kongregation in Wien unter Mitwirkung zahlreicher Armenisten. XXVI. Jahrgang 1912. No. 2—3 4 5. Wien.
39. Zu Fa 60. 4<sup>a</sup>. Journal de la Société Finno-Ougrienne. XXVII. Helsinki 1911—12.
40. Zu Fa 61. 4<sup>a</sup>. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. XXIX: *Kalima*, Jalo, Die Russischen Fremdwörter im Syrjanischen. Helsingfors 1910.
41. Zu Fa 76. Szemle, Kelte . . . Revue orientale pour les études ouralo-altaïques. XII. évfolyam. 1911. 3. szam. Budapest.
42. Zu Fb 17. Renward *Brandstetters* Monographien zur Indoensischen Sprachforschung. IX. Das Verbum. Dargestellt auf Grund einer Analyse der besten Texte in vierundwanzig indonesischen Sprachen. Luzern 1912. (Vom Verfasser.)
43. Zu Fd 530. Herkal. Chuo cha. Das Buch von Herkal. Transkribiert und übersetzt von Dr. C. G. *Buttnor*. Herausgegeben von Carl *Meinhof*. Fortsetzung. (SA. aus der Zeitschrift für Kolonialsprachen II, 3.) (Von Prof. Dr. Meinhof.)
44. Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. XXXVIII Part IV. [Yokohama . . .] 1911.
45. Zu Ff 2785. Royal Historical Research Society II. The Mission of Sir James Brooke to Siam in 1850. Official Documents. Bangkok 129 (1910). (Von der Vajirānāṭṭ National Library in Bangkok.)
46. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome LXIII, No. 3. Tome LXIV, No. 1. Paris 1911.
47. Zu Hb 2697. *Walleser*, Max: Die buddhistische Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Zweiter Teil: Die Mittlere Lehre (Mādhyamika-sāstra) des Nāgārjuna. Nach der tibetischen Version übertragen. Heidelberg 1911. (R.)
48. Zu Ia 125. Revue Biblique Internationale. Nouvelle Série. Neuvième année, No. 2. Avril 1912. Paris, Rome.
49. Zu Ia 128. Rivista Cristiana. Anno XXIX. No. 3. 4. Firenze 1912.



50. Zu Ia 135a. 8<sup>o</sup>. Tijdschrift, Nieuw Theologisch. Ouder Redactie van H. J. Elhorst ... Eerste Jaargang, Afl. 2. Haarlem 1912.
51. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben ... von C. Steuernagel. Band XXXV. Heft 2, Leipzig 1912.
52. Zu Ia 140a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins Herausgegeben ... von G. Hölscher. 1912. Nr. 2. Leipzig.
53. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXXIV. Part 2. 3. London 1912
54. Zu Mb 135. 4<sup>o</sup>. Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 344, 345. IX. Band. (Nr. 3. 4.) 1912.
55. Zu Na 139. Journal of Archaeology, American. Second Series ... Vol. XV, 1911. Number 3. Vol. XVI, 1912. Number 1. Norwood, Mass.
56. Zu Na 325. Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XIX. Janvier-Février 1912. Paris 1912.
57. Zu Ne 260. Der Islam. Zeitschrift für Geschichte und Kultur des Islamitischen Orients. Herausgegeben von C. H. Becker. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Band III Heft 1/2. Straßburg 1912.
58. Nf 379. 2<sup>o</sup>. Report on the Working of the Archaeological Department for the year 1910—11, with the [Mysore] Government Review thereon. Bangalore 1912.
59. Zu Nf 380. 2<sup>o</sup>. Annual Report of the Director-General of Archaeology for the year 1910—11. Part I. Administrative. Calcutta 1911.
60. Zu Nf 383. 2<sup>o</sup>. Report, Annual, of the Archaeological Department Southern Circle, Madras, for the year 1910/11. Madras 1911.
61. Zu Nf 452. 4<sup>o</sup>. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by Sten Konow. Vol. XI. Part I. January 1911. Calcutta.
62. Zu Ng 873. Bulletin de la Commission Archéologique de l'Indochine. Année 1911. 1<sup>re</sup> Livraison. Paris 1911.
63. Zu Nh 170. Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der Historischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band 99, 2. Wien 1912.
64. Zu Nh 202. Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark. . . IX. Jahrgang. 1.—4. Heft. Graz 1911
65. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXIX. No. 3. March, No. 4. April, No. 5. May 1912. London.
66. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-Neuvième Année. No. 92, 93. Tunis 1912.
67. Zu Oa 256. 4<sup>o</sup>. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1912. No. 3. 4. Berlin.
68. Zu Ob 1586. Streck, Maximilian, Artikel Hatra aus Pauly-Wissowa-Kroll (VII, 2516—2523). (Vom Verfasser.)
69. Zu Oc 175. 4<sup>o</sup>. Journal, The, of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XLI, 1911. July to December. London.
70. Zu Oc 1000. Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde ... Herausgegeben von M. Grunwald. 15. Jahrgang, 2 Heft. (Der ganzen Reihe 42. Heft.) Wien 1912.
71. Zu P 150. 4<sup>o</sup>. Journal of the College of Science, Imperial University of Tokyo. Vol. XXXII. Art. 2. 4. Tokyo. Meiji XLIV. XLV.

## II. Andere Werke.

13026. Abū Ṭalīb Muhammad b. Abī Ḥasan 'Alī b. 'Abbās al-Makkī: Qūt al-qulūb fī mu'āmalat al-mahbūb wawaṣī fariq al-murīd ilā maqām at-tauhīd. — a. R.: 1) Abū 'Alī Zāin ad-dīn 'Alī al-Mu'irī: Sirāğ al-qulūb wa'ilāğ ad-dunūb. 2) 'Imād ad-dīn al-Umawī: Hajāt al-qulūb fī kaifijāt al-wuṣūl ilā 'l-mahbūb. Teil I. II. Kairo 1310. (Dureh Kauf.) De 2920. 4<sup>o</sup>.
13027. Roehl, Karl, Versuch einer systematischen Grammatik der Schambala-sprache. [= Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts. Band II.] Hamburg 1911. (R.) Fd 470. 4<sup>o</sup>.
13028. Grierson, George A., A Manuel of the Kāshmīrī Language comprising Grammar, Phrase-book and Vocabularies. Vol. I. Grammar and Phrase-book. Vol. II. Kāshmīrī-English Vocabulary. Oxford 1911. 2 Vol. [Von den Delegates of the Clarendon Press.] Eb 5731.
13029. Цоневъ, Проф. Б., Описъ на рукописитѣ и старопечатнитѣ книги на Народната Библиотека въ София състави . . . . . Издание на Библиотеката. София 1910. (Im Austausch.) Bb 570. 4<sup>o</sup>.
13030. Festschrift. Vilhelm Thomson zur Vollendung des siebenzigsten Lebensjahres am 25. Januar 1912 dargebracht von Freunden und Schülern. Leipzig 1912. (R.) Bb 1082.
13031. Dinkard, The complete Text of the Pahlavi Dinkard. Published by "The Society for the Promotion of Researches into the Zoroastrian Religion" under the Supervision of Dhanjishah Meherjibhai Madan. Part I. Books III—V. Part II. Books VI—IX. 2 Vol. Bombay 1911. (Von den Trustees of the Parsee Punchayet Funds and Properties from the Sir Jamsetjee Jejeebhoy Translation Fund.) Ec 1181. 4<sup>o</sup>.
13032. Yasna. The Yasna of the Avesta in continuous treatment, with the Avesta, Pahlavi, Sanskrit, and Persian Texts, resumed upon the plan initiated in the Five Zarathuštrian Gāthas. with the four Texts, Commentary, and Dictionary (1892—1894—1902). A Study of Yasna I . . . by Dr Lawrence Mills. (Von denselben.) Ec 482. 4<sup>o</sup>.
13033. Modi, Jivanji Jamshedji. A Catechism of the Zoroastrian Religion. Bombay 1911. (Von denselben.) Hb 2859.
13034. Munshi, Rustamji Nasarvanji. The History of the Kutb Minar (Delhi). Being an Inquiry into its Origin, its Authorship, its Appellation and the Motives that led to its Erection, from The Testimony of the Mohmedan (so!) Chroniclers and the Inscriptions on the Minar. Bombay 1911. (R.) Nf 280.
13035. Epigraphia Indo-Moslemica, edited by J. Horowitz. 1909—10. Calcutta 1912. (Vom Government of India.) Nf 109. 4<sup>o</sup>.
13036. Миръ Ислама. Издание Императорскаго Общества Востоковѣдѣнія. Подъ редакціей проф. В. Бартольда. Томъ I. No. 1. С. Петербургъ 1911. (Vom Herausgeber.) Bb 823.
13037. Bauer, Leonhard, Das Palästinische Arabische. Die Dialekte des Städtlers und des Fellachen. Grammatik, Übungen und Chrestomathie. Dargestellt von . . . . 2 vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig 1910. (Dureh Kauf.) De 272a.
13038. al-Baihaqī, Ibrāhīm b. Muhammad. Kitāb al-mahāsīn val-masāwī, herausgegeben von Friedrich Schuvally . . . . Gießen 1902. (Desgl.) De 3742. 4<sup>o</sup>.
13039. Muhammad b. Muhammad al-'Abdari . . . b. al-Ḥağğ. Kitāb šumūs al-anwār wa kunūz al-asrār al-kubrā libn al-Ḥağğ at-Tilimsīn al-Mağrabi. Kairo 1325. (Desgl.) De 8878.

13040. as-Suǰūṭi, Ġalāl ad-Dīn: Kitāb ar-rahma fī 'l-tibb wa 'l-hikma. Kairo 1328. (Desgl.) De 10547.
13041. as-Sībīlī, Badr ad-Dīn Abū 'Abdallāh Muḥammad b. 'Abdallāh as-Sībīlī al-Ḥanafī: Kitāb akām al-marǧūn fī al-kām al-ǧān. Kairo 1326. (Desgl.) 10395.
13042. Journal of the Manchester Oriental Society 1911. (Von Messrs Sheratt & Hughes, publishers, Manchester.) Bb 745.
13043. *Holmann*, Franz, Zur Chronologie der Papyrusurkunden (Römische Kaiserzeit). Berlin 1911. (R.) Mb 1750.
13044. Kālidāsa. Kalidasa's Meghaduta edited from Manuscripts with the Commentary of *Vallabhadeva* and provided with a complete Sanskrit-English Vocabulary by E. *Hultzsch* [= Prize Publications Fund III]. London 1911. (R.) Eb 2898.
13045. 'Alī al-lǧbahānī Abū 'l-Faraǧ. Kitāb al-Azānī. Der Agani-artikel über 'Ašā von Ḥamdān, [Diss. Freiburg i. B.] von Guido Edler von *Goutta*. Kirchheim N.-L. 1912 (Vom Verf.) De 3445.
13046. Ṭarafas Mo'allāqa. Mit dem Kommentar des abū Bekr Moḥammed b. el-Qāsim el-Anbārī. Herausgegeben von O. *Rescher*. Stambul 1329/1911. (Vom Herausgeber.) De 10936.
13047. Ibn al-Muqaffa'. Al-adab as-ṣaḡīr. biṭahiq. . Ahmad Zekī Bāšā, Kairo 1329/1911. (Vom Herausgeber.) De 6808.
13048. Ahmad Zekī Bāšā, at-tarqīm wa-alāmātuhu fī 'l-luġa 'l-arabīja. Kairo 1330/1912. (Vom Verfasser.) De 251.
13049. aṣ-Ṣafādī Šalāḥ ad-Dīn Ḥalīl. Sa'adī. Dictionnaire Bibliographique des Aveugles illustres de l'Orient. Notice bibliographique et analytique par... *Ahmed Zeki* Pacha. Le Caire 1911. (Vom Verf.) De 10119.
13050. Ahmed Zeki Pacha, L'Aviation chez les Musulmans. Précédé du discours prononcé à la Cérémonie d'Inauguration du Monument Mouillard. Le Caire 1912. (Vom Verfasser.) P 10.
13051. Ahmed Zeki Bey. Mémoire sur les Moyens propres à déterminer en Égypte une renaissance des Lettres Arabes. Le Caire 1910. De 227.
13052. Wiedemann, Eilhard. Über Musikautomaten bei den Arabern. [Centenario della nascita di Michele Amari. Estr. dal Volume secondo.] Palermo 1909. (Vom Verfasser.) P 5225.
13053. al-Ḥamdānī. *Wiedemann*, Eilhard. Naturschilderungen bei al-Ḥamdānī. (SA.) (Vom Verfasser.) De 5265.
13054. *Krauss*, Samuel, Die Galiläischen Synagogenuinen. Vortrag gehalten am 16. Dezember 1911 in Berlin. [Gesellschaft für Palästinaforschung. 3. Veröffentlichung.] (Vom Verfasser.) Ic 2415.
13055. Schulmann, J. Portugal et Brésil Monnaies, Médailles, Décorations Livres Numismatiques en vente au prix marqués chez J. *Schulman*. Amsterdam. Mb 19520.
13056. *Mader*, Evaristus. Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Religionsgeschichte. [= Biblische Studien . . . hersg. von O. Bardenhewer XIV 5. und 6. Heft.] Freiburg 1909. (R.) Ic 2418.
13057. *Fries*, Carl. Die griechischen Götter und Heroen. Vom astralmythologischen Standpunkt aus betrachtet. Berlin 1911. (R.) Hb 3100.
13058. *Seidel*, A. Wörterbuch der deutsch-japanischen Umgangssprache mit einem Abriß der Grammatik der japanischen Umgangssprache und unter Berücksichtigung der Phraseologie. Berlin 1910. (R.) Fg 227.

13059. *Stein*, M. Aurel. Ruins of Desert Cathay. Personal narrative of explorations in Central Asia and Westernmost China. 2 Voll. London 1912. (Vom Verfasser.) Ob 2543.
13060. *Hagata*, B. Icones Plantarum Formosanarum nec non et Contributiones ad Floram Formosanam or. Icones of the Plants of Formosa, and Materials for a Flora of the Island, based on a Study of the Collections of the Botanical Survey of the Government of Formosa. Fasc. I. (Ranunculaceae — Rosaceae. Taihoku 1911 (Vom College of Science, Imperial University of Tokyo.) P 117 4<sup>o</sup>.
13061. *Nestle*, Eberhard. The Judge Shamgar. (SA. The Journal of Theol. Stud. XIII 51.) (Vom Verfasser.) lc 574.

--  
*Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-  
erscheinenden*

*orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.*

*der Universitäten und anderer Lehranstalten.*



## Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind ab 1912 als ordentliche Mitglieder beigetreten:

- 1490 Herr stud. phil. et orient. Walter Gottschalk in Berlin, NW. 23, Claudiusstr. 12, Gartengeb. 1.  
 1491 Herr cand. phil. Senekerim ter-Akopian in Charlottenburg, Knesebeckstr. 19,  
 1492 Herr cand. phil. Irach Jehangir Sorabji, z. Z in Heidelberg, Pension Scherrer, und  
 1493 Herr B. Schütthelm, Gymnasialprof. in Lahr i/Baden, Lotzbeckstr. 24.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr ordentliches Mitglied Herrn Hofrat Prof. Dr. Alfred Ludwig in Prag.

Seinen Austritt erklärte Herr Dr. J. von Negelein in Königsberg i/Pr.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Dr. H. Bauer in Halle a/S, Goethestr. 14 I,  
 Herr cand. phil. A. Gundermann in Leipzig, Lampestr. 11 II,  
 Herr Dr. R. Hartmann in Leiden, Witte Singel 3 pt,  
 Herr Prof. Dr. H. Holzinger in Stuttgart, Schützenstr. 4,  
 Herr Dr. B. Lindner, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Südstr. 33,  
 Herr Dr. Oskar Pollak, Generalsekretär des Charitasverbandes Berlin und Vororte, in Berlin, N. 24, Gr. Hamburger Str. 10.  
 Herr Dr. P. Rieger, Prediger in Hamburg, Werderstr. 30,  
 Herr Dr. A. Schaade, Privatdozent in Breslau, II, Neue Taschenstr. 30 III I.,  
 Herr Dr. J. Schäfers, Pfarrer in Lützen,  
 Herr Dr. Hans H. Spoer in Heliopolis (Ägypten), Rue Kafr el-Zayat, und  
 Herr Dr. W. Weyh, k. Gymnasiallehrer in München, St. Annaplatz 7 II r.

# **Verzeichnis der vom 21. Mai bis 1. August 1912 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.**

## **I Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.**

1. Zu Ab 130. *Catalogus Codicum manu scriptorum Bibliothecae regiae Monacensis. Tomi I Pars VI Codices Sanscriticos complectens.* Die Sanskrit-Handschriften Nr. 287—413 der K. Hof- und Staatsbibliothek in München. Beschrieben von Julius Jolly. München 1912.
2. Zu Ae 183. *Harrassowitz, Otto*, Bericht über neue Erwerbungen. Neue Serie Nr 6 (Nr. 80). Nr 7 (Nr. 81). April. Juli 1912. Leipzig.
3. Zu Ae 264. *Luzac's Oriental List and Book Review.* Vol. XXIII. Nos. 3—4. 1912. London.
4. Zu Ae 5. 40. *Abhandlungen der Königlichen Preussischen Akademie der Wissenschaften.* Jahrgang 1911 Philosophisch-Historische Classe. Berlin 1911.
5. Zu Ae 8. 40. *Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften.* Band XXIX. No 5. Leipzig 1912.
6. Zu Ae 45. *Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche.* Serie quinta. Vol. XXI. Fasc. 1°—2°. Roma 1912.
7. Zu Ae 51 *Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse.* 63. Band. 1911. 6. 7. 8. 9 10. 64. Band. 1912. 1. 2. Leipzig 1911. 1912.
8. Zu Ae 65 40. *Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg.* VI<sup>e</sup> Série. 1912: No. 9. 10. 11. St.-Petersbourg.
9. Zu Ae <sup>70</sup>/<sub>30</sub> 40. *Mémoires de l'Académie Impériale de St.-Petersbourg.* VII<sup>e</sup> Série Vol. VII. No. 1. 2. Vol. VIII. No. 1. 2. 4. 5. 6. 8. 9. Vol. IX. No. 1. Vol. X. No. 2. 3. St.-Petersbourg 1905—1910.
10. Zu Ae 178. *Πανεπιστήμιον, Εθνικόν και καποδιστριακόν. Πρωτανεια Σπυριδωνος Η. Λαμπρου. Επιστημονική Επετηρίς Η'. Μερος πρωτον. Εν Αθηραις* 1912.  
*Πανεπιστήμιον, Εθνικόν. Τα κατά την Πρωτανειαν Κυπαρισσου Στεφανου, πρωτανευσατος κατά το ακαδημαϊκόν ετος 1908 — 1909. Εν Αθηραις* 1912.  
*Σελίδες εκ της ιστορίας του εν Ουγγαρία και Αυστρια Μακεδονικον Ελληνισμου. Πρωτανικος λογος Σπυριδωνος Η. Λαμπρου αναλαμβανοντος την Πρωτανειαν του Εθνικου και του καποδιστριακου Πανεπιστημιου. Τη 26 Φεβρουαρίου 1912. Εν Αθηραις* 1912.
11. Zu Ae 190. *Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse.* 166. Band, Abh. 7. 167. Band, Abh. 3 168. Band, Abh 5. Wien 1911.

12. Zu Af 116. *Muséon*, Le. *Études philologiques, historiques et religieuses* publié par Ph. *Colinet* et L. *de la Vallée Poussin*. Nouvelle Série. — Vol. XLII. No. 1. Louvain 1912.
13. Zu Af 124. *Proceedings of the American Philosophical Society* . . . Vol. LI. January—March, 1912. No. 203. General Index to the *Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for Promoting useful knowledge*. Volumes 1—50. 1838—1911. Philadelphia 1912.
14. Zu Ah 5 *Analecta Bollandiana*. Tomus XXXI. Fasc. II et III. Bruxelles | Paris 1912.
15. Zu Ah 12. XIX. Jahresbericht der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien für das Schuljahr 1911/12. Voran geht: Die Tosifta des Traktates Nesikin, Baha Kamma, geordnet und kommentiert. Mit einer Einleitung: Das Verhältnis der Tosifta zur Mischnah. Von Rektor Prof. Dr. Adolf Schwarz. Wien 1912.
16. Zu Bb 608. *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië*. Deel 67. eerste Afllevering. 's-Gravenhage 1912.
17. Zu Bb 670. *Giornale della Società Asiatica Italiana*. Volume ventiquattresimo 1911. Firenze 1912.
18. Zu Bb 750. *Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland*. July, 1912. London.
19. Zu Bb 790 *Journal Asiatique* . . . Dixième Série. Tome XIX. No. 2. Paris.
20. Zu Bb 800. 4<sup>o</sup> *Literatur-Zeitung, Orientalistische*. Herausgegeben von F. E. Peiser. Fünfzehnter Jahrgang. Nr. 6. 7. Leipzig 1912.
21. Zu Bb 818. al-Machriq. *Revue catholique orientale mensuelle*. Sciences-Lettres-Arts. XV<sup>e</sup> année. No. 6. 7. Beyrouth 1912.
22. Zu Bb 819. 4<sup>o</sup>. *Memnon*. Zeitschrift für die Kunst- und Kulturgeschichte des Alten Orients. Herausgegeben von Reinhold Freiherrn von Lichtenberg. Band VI. 1. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1912.
23. Zu Bb 823. *Миръ Ислама*. Издание Императорскаго Общества Востоковѣдѣнія. Подъ редакціей проф. В. Бартольда. Томъ I, No. 2. С.-Петербургъ 1912.
24. Zu Bb 834. 8<sup>o</sup>. *Monde Oriental*, Le. *Archives pour l'histoire et l'ethnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie*. Rédaction: K. F. *Johansson*, K. B. *Wiklund*, K. V. *Zettersteen*. Vol. VI. 1912. Fasc. 1. Uppsala. (Im Austausch)
25. Zu Bb 885. *Rivista degli Studi Orientali* . . . Anno IV. Volume IV. Fasc. Terzo. Roma 1911.
26. Zu Bb 890 *The Light of Truth or the Siddhānta Dīpikā and Āgamic Review, a Monthly Journal Devoted to the Study of the Āgamānta or the Saiva-Siddhānta Philosophy and Mysticism, Prognostic Astronomy and Indo-Dravidian Culture*, ed. by V. V. Ramana *Śāstrin*. Vol. XII No. 11. Madras 1912.
27. Zu Bh 901. *Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde* . . . Deel LIV. Afllevering 1 en 2. Batavia | 's Hage 1912.
28. Zu Bb 901h 4<sup>o</sup>. *Rapporten van de Commissie in Nederlandsch-Indië vor oudheidkundig onderzoek op Java en Madoera*. 1910. Uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Batavia | 's Gravenhage 1911.
29. Zu Bb 901n. 4<sup>o</sup>. *Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen*. Deel LIX. 3. stuk. Batavia | 's Hage 1912.



30. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Sechshundsechzigster Band. II. Heft. Leipzig 1912. (2 Expl.)
31. Zu Bh 1125 (5). *Brockelmann*, Carl, Syrische Grammatik mit Paradigmen, Literatur, Chrestomathie und Glossar. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. [= *Porta linguarum orientalium*. Pars V.] Berlin 1912. (Vom Verfasser.)
32. Zu Bh 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft (E. V.). 1912, 1. 2. 17. Jahrgang. Leipzig 1912.
33. Zu Bh 1251. 4<sup>o</sup>. Publications de l'École Française d'Extrême-Orient. Volume IX. Inventaire descriptif des Monuments du Cambodge par E. Lunet de Lajonquière. Tome troisième. Paris 1911. Cartes. Paris 1911. — Volume XV: *Bibliotheca Indosinica*. Dictionnaire Bibliographique des ouvrages relatifs à la Péninsule Indochinoise par Henri *Cordier*. Volume I. Paris 1912.
34. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie, fondée par Karl *Piehl*, publiée avec la collaboration de MM. *Baillet* . . . par Ernst *Andersson* — George *Foucart*. Vol. XVI. Fasc. II. Juin 1912. III. Juillet 1912 Upsala, Paris. Leipzig. London. Marseille.
35. Zu Dg 19. *Bibliotheca Abbessinica*, studies concerning the Language, Literature and History of Abyssinia. Ed. by Dr. E. *Littmann*. IV. The Octateuch in Ethiopic, according to the Text of the Paris Codex, with the Variants of five other Manuscripts edited by J. Oscar *Boyd*. Part II. Exodus and Leviticus. Leyden, Princeton N. J., 1911. (R.)
36. Zu Eb 10. 2<sup>o</sup>. Assam Library. Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam. For the quarter ending the 31st March 1912 [= Appendix to The Calcutta Gazette, Wednesday, May 22, 1912.] (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
37. Zu Eb 50. 2<sup>o</sup>. Bengal Library Catalogue of Books for the Fourth Quarter ending the 31st December 1911. [= Appendix to The Calcutta Gazette, Wednesday, May 29, 1912.] (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
38. Zu Eb 225. 2<sup>o</sup>. Quarterly Catalogue of Books [registered in Burma] for the Fourth Quarter ending the 31st December 1911. Rangoon 1912. (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
39. Zu Eb 473. List of Sanskrit and Hindi Manuscripts, purchased and deposited in the Sanskrit College Benares, during the year 1910—1911. Allahabad 1912. (Vom Superintendent, Government Press, Allahabad.)
40. Zu Eb 765a. 2<sup>o</sup>. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the United Provinces . . . during the quarter ending 31st March 1912. (Allahabad 1912.) (Durch die Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
41. Zu Eb 818. Forschungen, Indische, in zwanglosen Heften herausgegeben von Alfred *Hillebrandt*. 4. Heft. *Mudrārākṣasa* by Viśakhadatta. Edited from Mss. and provided with an Index of all Prākṛit words by Professor Alfred *Hillebrandt*, Ph. D. Published with the assistance of the German Oriental Society Part I: Text. Part II: Index. Breslau 1912. (Vom Herausgeber.)
42. Zu Eh 836. 8<sup>o</sup>. Yaśovijayajainagranthamālā (Sammlung von Jainatexten). Benares, Vīrasamvat 2438. Vol. I, 32.
43. Zu Eh 1433. 4<sup>o</sup>. *Odenberg*, Hermann, Rgveda. Textkritische und exegetische Noten. Siebentes bis zehntes Buch. Berlin 1912. (= AKGWG., Phil.-hist. Kl. Neue Folge, Bd. XIII, Nr. 3. (Vom Verfasser.)
44. Zu Eh 6200. Journal of the Gypsy Lore Society New Series. Vol. V. Year 1911—12. No. 4. Liverpool.

45. Zu Ed 1365. 4<sup>o</sup>. *Handes amsorya*. Monatsschrift für armenische Philologie. Herausgegeben und redigiert von der Mechitaristen-Kongregation in Wien unter Mitwirkung zahlreicher Armenisten. XXVI. Jahrgang 1912. No. 6. Wien.
46. Zu Eg 330. 4<sup>o</sup>. *Възвѣща Хроѡна*. Византійскій Временникъ издаваемый при Императорской Академіи Наукъ подъ редакціею В. Э. Рогова. Томъ XV. Вып. 4. Санктпетербургъ 1910.
47. Zu Fa 2288. 4<sup>o</sup>. *Radloff*, W.. Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialekte. 24. Lieferung. Vierter Band, 6. Lieferung. St. Pétersbourg 1911.
48. Zu Fa 3263. *Образцы народной литературы Якутовъ. Собранные Э. К. Пекарскимъ*. Выпускъ V. Санктпетербургъ 1911.
49. Zu Fg 100. *Transactions of the Asiatic Society of Japan*. Vol. XXXVIII, Part V. [Yokohama . . .] 1912.
50. Zu Ia 92. 4<sup>o</sup>. *Oriens Christianus*. Halbjahrshefte für die Kunde des Christlichen Orients . . . herausg. von A. Baumstark. Neue Serie. Zweiter Band. 1. Heft. Loipzig 1911.
51. Zu Ia 125. *Revue Biblique Internationale*. Nouvelle Série. Neuvième année. No. 3. Juillet 1912. Paris, Rome.
52. Zu Ia 126. *Revue de l'Orient Chrétien*. Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome VII (XVII) 1912 No. 1. Dirigée par R. Graffin et F. Nau. Paris
53. Zu Ia 128. *Rivista Cristiana*. Anno XXIX. No. 5. 6. Firenze 1912.
54. Zu Ia 135a. 8<sup>o</sup>. *Tijdschrift, Nieuw Theologisch*. Onder Redactie van H. J. Elhorst . . . Eerste Jaargang, Afl. 3. Haarlem 1912.
55. Zu Ia 140a. *Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästinavereins*. Herausgegeben . . . von G. Hölscher. 1912. Nr 3. Leipzig.
56. Zu Ic 2290. *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology*. Vol. XXXIV. Part 4. London 1912
57. Zu Mb 135. 4<sup>o</sup>. *Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien*. Nr. 346. 347. IX. Band. (Nr. 5. 6.) 1912.
58. Zu Mb 245. *Numismatische Zeitschrift*, herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Neue Folge, Band IV, 1911. Der ganzen Reihe Band XLIV. Heft 2.
59. Zu Na 139. *Journal of Archaeology, American*. Second Series . . . Vol. XVI. 1912. Number 2. Norwood, Mass.
60. Zu Na 139a. *Bulletin of the Archaeological Institute of America*. Volume II, Number 3. Volume III. Number 2. Noorwood, Mass. 1911. 1912.
61. Zu Na 325. *Revue Archéologique*. Quatrième Série. — Tome XIX. Mars-Avril 1912. Paris 1912.
62. Zu Ne 145. 4<sup>o</sup>. *Enzyklopaedie des Islām*. Herausgegeben von M. Th. Houtsma, T. W. Arnold, R. Basset und R. Hartmann. 13. Lieferung: Boghdān—Burhān al-Dīn. Leiden Leipzig 1912.
63. Zu Ne 260. *Der Islam*. Zeitschrift für Geschichte und Kultur des Islamitischen Orients. Herausgegeben von C. H. Becker. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Band III Heft 3. Straßburg 1912.
64. Zu Nf 110. 4<sup>o</sup>. *Survey of Ceylon, Archaeological*. Epigraphia Zeylanica, being Lithic and other Inscriptions of Ceylon. Ed. and transl. Don Martiuo de Zilva Wickremasinghe. Vol. I. Part VI. London 1912.
65. Zu Nf 452. 4<sup>o</sup>. *Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India*. Edited by Rai Bahadur V. Venkayya. Vol. XI. Part II. April 1911. Calcutta.

66. Zu Nh 171. *Fontes rerum Austriacarum*. Oesterreichische Geschichts-Quellen. Herausgegeben von der Historischen Kommission der Kais. Akad. der Wissenschaften in Wien. Zweite Abteilung. *Diplomataria et Acta*. LXIV. Band. Briefe und Akten zur Geschichte Wallensteins. II. Band. Wien 1912.
67. Zu Oa 151. *Journal, The Geographical*. Vol. XXXIX. No. 6. June. Vol. XL. No. 1. July 1912. London.
68. Zu Oa 208. *Revue Tunisienne*. Dix-Neuvième Année. No. 94. Tunis 1912.
69. Zu Oa 256 4<sup>o</sup>. *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*. 1912 No. 5. 6. Berlin.
70. Zu Oc 30. 4<sup>o</sup>. *Anthropos*. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Band VII. 1912. Heft 3 Wien.
71. Zu Oc 176. 8<sup>o</sup>. *Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay*. Vol. VII. No. 8. Bombay 1907. Vol. IX. No. 3. 4 Bombay 1912.
72. Zu Oc 1000. *Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde* . . . Herausgegeben von M. Grunwald. 15. Jahrgang, 1 Heft. (Der ganzen Reihe 41. Heft.) Wien 1912.
73. Zu Oc 2408. *Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology: Washington. Bulletin 47: A Dictionary of the Biloxi and Ofo Languages, accompnied with thirty-one Biloxi Texts and numerous Biloxi Phrases. By James Owen Dorsey and John R. Swanton*. Washington 1912.
74. Zu P 150. 4<sup>o</sup>. *Journal of the College of Science, Imperial University Tokyo*. Vol. XXXI. Dec. 1911. T. Nakai: *Flora Koreana*. Tokyo. Meiji XLIV.
75. Zu P 522. *Wiedemann, Eilhard. Kleinere Mitteilungen*. — Zu Ibn al Haiṭams Optik. — Zur Beurteilung von Astrologie und Alchemie bei den Muslimen — Über einen astrologischen Traktat von al Kindi. — Zur Optik von Kamāl al Dīn. — Zu den optischen Kenntnissen von Qutb al Dīn al Schirāzi. — Über die Dimensionen der Erde nach muslimischen Gelehrten. — Aus der Botanik des muslimischen Volkes. — Über die Gestalt, Lage und Bewegung der Erde sowie philos.-astron. Betrachtungen von Qutb al Dīn al Schirāzi. (SSAA. aus dem Archiv für die Gesch. der Naturwissenschaften und der Technik. Bd. 2 und 3. Leipzig 1910—12.) — Über den Grund, aus dem die Sterne bei Nacht sichtbar und bei Tage verborgen sind von Hihbat Allāh Ibn Malkā al Jehūdi al Bagdādi. — Über die erste Erwähnung der Dunkelkammer durch Ibn al Haiṭam. — Über das Leben von Ibn al Haiṭam und al Kindi. (SSAA. aus Jahrb. f. Photogr. u. Reproduktionstechnik f. d. J. 1909/1911 Halle a/S.) — Über den indischen Kreis. — Zu den Anschauungen der Araber über die Bewegung der Erde. (SA. Mitt. zur Gesch. der Medizin u. Naturwiss., Bd. X. XI. 1912.) — Zur Geschichte des Kompasses bei den Arabern. (SA. aus Verh. d. Deutschen Physikal. Gesellsch. XI. Braunschweig 1909.) — Zur Geschichte der Alchemie. (SA. Journal für prakt. Chemie, NF. 85. 1912.) — Die Schrift über den Qarastūn. (= Bibl. Mathem., III. Folge, XII. 1912.) — Über den Wert von Edelsteinen bei den Muslimen. (= Der Islam. II, 1911.) (Vom Verfasser)
76. Zu P 524. *Wiedemann, Eilhard. Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften*. XIX. Über die Brechung des Lichtes in Kugeln, nach Ibn al Haiṭam und Kamāl al Dīn al Fārisi. XX. Einige Biographien nach al-Baihaqī. XXI. Über eine astronom. Schrift von al Kindi. Über Vermessung nach Ibn Mammāti. XXII. Stücke aus den Mafātīḥ al ‘Ulūm. XXIII. Einiges aus al Gaubari. XXIV. Zur Chemie bei den

Arabern. XXV. Über Stahl und Eisen bei den muslimischen Völkern. XXVI. Über Charlatane bei den Muslimen nach al Gaubari. (SA. aus den Sitzungsberichten der Physikal.-medizin. Societät in Erlangen. Bd. 42 [1910]. Bd. 43 [1911]. (Vom Verfasser.)

## II. Andere Werke.

13062. Minnesskrift utgifven af Filologiska Samfundet i Göteborg på tioårsdagen af dess stiftande den 22 oktober 1910. (= Göteborgs Högskolas Arsskrift 1910: II). Göteborg. (R.) Af 105.
13063. Ronzevalle, Louis. Les emprunts turcs dans le Grec vulgaire de Roumélie et spécialement d'Andrinople. [Extrait du J. A. Juillet/Déc. 1911.] Paris 1912. (Vom Verfasser.) Eg 128.
13064. Ronzevalle, Louis. Les emprunts turcs... Mémoire lu au XVI<sup>e</sup> Congrès international des Orientalistes section XI<sup>e</sup> (Athènes 1912). (= Mélanges de la Faculté Orientale Beyrouth (Syrie). Extr. du tome V<sup>2</sup>, pp. 571—588. (Vom Verfasser.) Eg 128<sup>a</sup>. 4<sup>o</sup>.
13065. S. Krishnaswami = Aiyangar. Ancient India. With an Introduction by Vincent A. Smith. London. Madras. 1911. (R.) Nf 218
13066. Ġalāl ad-Dīn Rūmī, Maulānā The Masnavī. By Jalālū 'd-Dīn Rūmī. Book II. Translated for the first time from the Persian into Prose, with a Commentary. By C. E. Wilson. Vol. I. Translation. Vol. II. Commentary. (= Probsthain's Oriental Series. Vol. III. IV. London 1910. (R.) Ec 1785
13067. Durand, A., et Cheikho, L. Elementa Grammaticae Arabicae cum Chrestomathia, Lexico variisque notis auctoribus. . ed. altera emendata. Beryti 1912. (Von den Verfassern.) De 353<sup>2</sup>.
13068. The Burney Papers. Printed by order of the Committee of the Vajirāñāna National Library. (Printed for private circulation). Vol. I, 1—4. Bangkok 1910. Vol II, 1—6. Bangkok 1911, 1912 (Von der Vajirāñāna National Library.) Ng 874.
13069. Macdonald, Duncan Black. The Arabic and Turkish Manuscripts in the Newberry Library. Chicago 1912. (Vom Verfasser.) Bb 380.
13070. Schulz. Babinger, Franz. Friedrich Eduard Schulz. Ein hessischer Forschungsreisender und Orientalist 1799—1829. (SA. aus Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. 3. Bd Darmstadt 1912. (Vom Verfasser) Nk 804.
13071. Rauwolf. Babinger, Franz Leonhard Rauwolf, ein Augsburger Botaniker und Orientreisender des sechzehnten Jahrhunderts. (SA. aus dem Archiv f. d. Gesch. der Naturwiss. u. d. Technik. 4. Band. Leipzig 1912. (Vom Verfasser.) Nk 690.
13072. Hess, J. J. Die Entzifferung der Thamūdischen Inschriften. Paris, Freiburg (Schweiz) 1911. (= SA. aus Recueil de Travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes. Vol. XXXIII.) (R.) De 12610. 4<sup>o</sup>.
13073. Goldziher, I. Education (Muslim). [SA. aus Hastings Encyclopaedy of Religions and Ethics.] (1912) (Vom Verfasser.) Ne 195. 4<sup>o</sup>
13074. Strothmann, R. Kultus der Zaiditen. Straßburg 1912 (Vom Verfasser.) Hb 1018.
13075. Karagöz. — ğüz 1: Karagözün diwaneliji. gajet gülünġlü. jirmi hikajet-den ybareť olaġakdyr Asia kütübbhanesi hurrijet mutalaa hanesi. Hajal jahod Karagözün son perdesi. Muharriri Behiç-kadar. Matbaasy Der-

- i-seadet — ğüz 2: Karagözün fotografıylygy... — ğüz 3: Karagözün Bej-oğlu safasy... — ğüz 4: Karagözün Kathanede dajak jemesi... Mubarriri Salih — ğüz 5: Karagöz küş dilinde, gajet ejlenġeli we ġülünġlü hikajet-dir. Fursat 5. Muharriri Salih. (Von Prof. Dr. Jacob-Kiel.) Fa 2840.
13076. *С. Пятковъ. О простотѣ инородческаго населенія Сибири. Статистическіе матеріалы для освѣщенія вопроса о вымираніи первобытныхъ племенъ. Изданіе Императорской Академіи Наукъ. С.-Петербургъ 1911.* (Von der Kaiserl. Akademie der Wiss. Petersb.) Ob 2485. 4<sup>o</sup>.
13077. *Juynboll, H. H. Supplement op den Catalogus van de Sundaneesche Handschriften en Catalogus van de Balineesche en Sasaksche Handschriften der Leidsche Universiteits-Bibliotheek. Leiden 1912.* (Von der Bibliothek.) Fa 6506.
13078. *Ibn al-‘Arabī Muhjī ad-Dīn. The Tarjumān al-ashwāq, a collection of mystical odes by Muḥyi’d-dīn ibn al-‘Arabī. Ed. from three Mss with a literal version of the text and an abridged translation of the author’s Commentary thereon by Reynold A. Nicholson. London 1911. [= Oriental Translation Fund. New Series. Vol. XX.] (R.) De 5926.*
13079. *Koschaker, Paul. Babylonisch-Assyrisches Bürgerrechtsrecht. Ein Beitrag zur Lehre von Schuld und Haftung. [Festschrift der K. K. Karl-Franzens-Universität in Graz für das Studienjahr 1908/09 aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages ihrer Vervollständigung]. Leipzig. Berlin 1911. (R.) K 805.*
13080. *The Science Reports of the Tôhoku Imperial University. Sendai, Japan. Vol. I, 2. 1912. P. 397. 4<sup>o</sup>.*
13081. *Tribes, The lost ten, in America. Transcript from an Old Record, with introductory Remarks by George Alexander Kohut. [Repr. from Sixth Annual number, The Jewish Tribune, Portland, Oregon, Dec. 17, 1909]. Nd 580. 4<sup>o</sup>.*
13082. *Schulthess, Friedrich. Zurufe an Tiere im Arabischen. [Aus dem Anhang zu den ABA. 1912.] Berlin 1912. (Vom Verfasser.) De 1160. 4<sup>o</sup>.*
13083. *Zār-drucke. 1. riwājat madārr az-zār hi-ḳalam Muḥammad Ḥilmī Zāin al-Dīn. Kairo 1903. — 2. az-zār az-zārr. jahtawī ‘alā zaġal adahī fakāhī jumaṭṭil ġamīr mā ja’tunahu mašā’ih az-zār min al-a’māl allatī jaḡgal minhā waġh al-insānija waġumlat nawādir wa anāšid. ṭubī’a ‘alā nafakat ġami’ili Amin as-Sajjid Aḥmad az-Zajjāt. — 3. Kitāb bida’ al-faġār fi ḥadīṭ az-zār... ta’līf al-ḥarīf al-ḥafīf az-zarīf Kāmil afandī Darwīš. Kairo 1911. — 4. al-ġinn wa ‘l-mandal wa’z-zār. mabāliḡ ‘alamija ḥuṣṣan fi ‘t-tanwīm al-maġnāṭisi wa ‘r-rūh, biḳalam Muḥammad Ḥusain. ṭubī’a ‘alā nafakat ḥadīrat ‘Alī afandī Maḥmūd al-Ḥaṭṭāb al-kutubī... bi ‘l-Iskandarija. (Von Dr. Kahle-Halle.) De 12020*
13084. *Leander, Pontus. Hebraisk Grammatik. Stockholm 1911. (Durch Kauf.) Dh 692.*
13085. *Giles, Lionel. An Alphabetical Index to the Chinese Encyclopaedia Ch’in ting ku ch’in tu shu chi ch’üeng. Printed by Order of the Trustees of the British Museum. London 1911. (R.) Ng 118. 4<sup>o</sup>.*

## Protokollarischer Bericht über die am 11. Oktober 1912 zu Jena abgehaltene Allgemeine Versammlung der D. M. G.

Die Sitzung beginnt 9<sup>30</sup> im Auditorium 3 der Universität in Jena. Zum Vorsitzenden wird Prof. Dr. Hultzsck-Halle gewählt, zu seinem Stellvertreter Prof. Dr. Zimmern-Leipzig; zu Schriftführern Prof. Dr. Ungnad-Jena und Dr. Strothmann-Pforta; zu Rechnungsrevisoren Hofrat Prof. Dr. Wilhelm-Jena und Prof. Dr. Weißbach-Leipzig.

Liste der Teilnehmer s. in Beilage A.

1. Die satzungsgemäß aus dem Vorstande ausscheidenden Herren Kuhn, Praetorius, Windisch werden durch Akklamation wiedergewählt,

Der Gesamtvorstand setzt sich demgemäß z. Z. aus folgenden Mitgliedern zusammen:

gewählt in Halle 1910	Posen 1911	Jena 1912
Brockelmann	Erman	Kuhn
Fischer	Kirste	Praetorius
Hultzsck	Reinisch	Windisch
Zimmern	Stumme	

Auf Anregung Prof. Steindorff's wird beschlossen, an Herrn Hofrat Prof. Dr. Reinisch, Ehrenmitglied der D. M. G., zu seinem 80. Geburtstag (26. X. 1912) ein Glückwunschtelegramm zu senden.

2. Zum Ort der nächsten Versammlung wird Marburg bestimmt, woselbst die Allg. Versammlung der D. M. G. gleichzeitig mit der Versammlung der Deutschen Philologen und Schulmänner tagen wird.

3. Prof. Hultzsck verliest den Bericht des Schriftführers für 1911/12 (Beilage B).

Dem Antrage Hultzsck's, die bisherige Unterstützung der Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde für weitere drei Bände — d. h. für die Bände 50, 51 und 52<sup>1)</sup> — fortzusetzen, wird — nach einigen Worten weiterer Begründung seitens Steindorff's — heigestimmt.

Durch die Höhe der Rückstände an Mitgliederbeiträgen veranlaßt, schlägt Prof. Zimmern vor, daß künftighin die Firma F. A. Brockhaus alljährlich den Mitgliedern zugleich mit dem ersten Heft der Zeitschrift ein Postanweisungs-

1) ZDMG. 65, S. LVIII, Anm. 1 suh 1 muß es heißen „Band 49 (Band für 1911)“ statt „Band 49 (Band für 1912)“.

formular senden möge, um auf diese Weise an die Zahlung zu erinnern. Prof. Delbrück's Antrag, daß der Vorstand diese Angelegenheit mit der Firma F. A. Brockhaus berate, wird angenommen.

4 Prof. Stumme verliest hierauf den Redaktionsbericht für 1911/12 (Beilage C).

5. Prof. Stumme verliest, an Stelle des am Erscheinen verhinderten Herrn Dr. Kahle, den Bibliotheksbericht für 1911/12 (Beilage D). Prof. Hultzs ch teilt im Anschluß hieran mit, daß Prof. Brockelmann sich bereit erklärt habe, die Bearbeitung des Katalogs der Bibliothek der arabischen Handschriften zu übernehmen, falls sich kein anderer Bearbeiter finde.

6. Prof. Stumme verliest alsdann den Kassenbericht für 1911/12 (Beilage E), der den beiden Rechnungsrevisoren zur Nachprüfung übergeben wird.

Darauf wird die Sitzung 10<sup>05</sup> unterbrochen.

Die Sitzung wird nm 2 Uhr wieder aufgenommen. Auf Antrag der Revisoren wird der Kassenführung Entlastung erteilt.

Die Sitzung wird um 2<sup>05</sup> geschlossen.

Die Vorsitzenden  
E. Hultzs ch. Zimmern.

Die Schriftführer  
Ungnad. Strothmann.

## Beilage A.

Liste der Teilnehmer an der Allgemeinen Versamm-  
lung der D.M.G. am 11. Oktober 1912 in Jena<sup>1)</sup>.

- |                     |                    |
|---------------------|--------------------|
| 1. B. Delbrück.     | 7. H. Zimmern.     |
| 2. Eugen Wilhelm.   | 8. G. Steindorff.  |
| 3. F. H. Weißbach.  | 9. P. Schroeder.   |
| 4. H. Stumme.       | 10. R. Strothmann. |
| 5. E. Hultzs ch.    | 11. A. Ungnad.     |
| *6. Hans Hultzs ch. |                    |

## Beilage B.

Bericht des Schriftführers für 1911—1912.

Seit dem letzten Jahresbericht (Bd. 65, S. LVIII f.) sind der D. M. G. 22 Personen (Nr. 1474—1495) als ordentliche Mitglieder beigetreten. Zu Ehrenmitgliedern ernannte der Gesamtvorstand die Herren Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Julius Wellhausen in Göttingen und Hofrat Prof. Dr. Ignaz Goldziher in Budapest. Ihren Austritt erklärten die Herren Blumenthal, Freih. v. Liechtenberg, von Negelein und Trechsel. Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder Herrn Dr. theol. Georg Behrmann, Hauptpastor

1) Die Aufführung erfolgt nach der eigenhändigen Eintragung in die Liste. Nichtmitglieder sind mit \* bezeichnet.

in Hamburg, Herrn Prof. Hope W. Hogg in Manchester, Herrn Hofrat Dr. Alfred Ludwig, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, und Herrn Pfarrer Otto Siegesmund in Posen.

Am 1. Januar 1912 zählte die D. M. G. 475 Mitglieder (d. i. 17 mehr als im Vorjahr), darunter 13 Ehrenmitglieder und 29 Mitglieder auf Lebenszeit.

Die Gesellschaft unterstützte im Jahre 1911 die *Enzyklopädie des Islām* mit M 300 und die *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* mit M 400.

Von der ZDMG. wurden 562 Exemplare an Mitglieder und Gesellschaften versandt und 151 Exemplare an Buchhändler abgesetzt. Der Gesamtabsatz der Veröffentlichungen der Gesellschaft ergab M 3726.85, wovon 10% als Provision der Firma F. A. Brockhaus in Abzug zu bringen sind. Der somit verbleibende Erlös von M 3354.17 steht um ungefähr M 400 hinter dem Erlös des Vorjahres zurück. Der Kassenbestand hat sich auch im verflossenen Jahre noch nicht recht gehoben, so daß es nicht möglich war, die Druckrechnungen für die beiden letzten Hefte von Bd. 65 noch im Rechnungsjahre 1911 zu zahlen. Vielmehr mußte ein Schuldposten von 3786.97 in das neue Jahr übernommen werden. Dabei erscheinen unter den Aktiva leider nicht weniger als M 829.56 für rückständige Mitgliedbeiträge. Unter diesen ungünstigen Umständen konnte an die Fortsetzung unserer Abhandlungen und die Unterstützung neuer Veröffentlichungen zunächst nicht gedacht werden<sup>1)</sup>. Trotzdem empfiehlt der geschäftsführende Vorstand die Bewilligung der von Herrn Prof. Steindorff beantragten Unterstützung der *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* auf drei weitere Jahre (für die Bände 50—52) mit je M 400.

Das Fleischerstipendium wurde in der Höhe von M 350 am 4. März 1912 an Herrn Dr. Hans Bauer in Bonn (jetzt in Halle a/S.) verliehen.

E. Hultzs ch.

## Beilage C.

### Redaktionsbericht für 1911—1912.

Wer in den bis jetzt fertig vorliegenden Heften des heurigen Jahrganges der ZDMG. nach dem „Wissenschaftlichen Jahresbericht von 1911“ Ausschau hält, wird entdecken, daß dieser (Assyriologie, die abessinischen Dialekte mit dem Sabäo-Minäischen und Ägyptologie umfassend) in Heft II erschienen ist; dies soll auch in Zukunft immer so sein. Jene, vonseiten ihrer Verfasser nicht wohl früh im Jahre lieferbaren Berichte verzögerten nämlich das pünktliche Erscheinen des Heftes I stets in unliebsamer Weise und der Erscheinungstermin von Heft II (welches wegen rechtzeitiger Einladung zur Hauptversammlung laut § IV der Statuten jeweilig spätestens Ende Juni in den Händen der Mitglieder befindlich sein muß) rückte infolgedessen immer allzusehr an den von Heft I herau. Mit der neuen Maßnahme der Aufnahme des Wissenschaftlichen Jahresberichtes in Heft II ist allen jenen Übelständen abgeholfen: Heft I kann früh

1) Doch s. den Redaktionsbericht (speziell S. XL, Z. 3—10).



# Beilage E.

*Auszug* aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. auf das Jahr 1911.

## Einnahmen.

28522 <i>ℳ</i> 42 $\delta$	Kassenbestand vom Jahre 1910	
274 <i>ℳ</i> 65 $\delta$	rückständige Jahresbeiträge für die Jahre 1909/1910	
6282 " 29 "	Jahresbeiträge für das Jahr 1911	
6556 " 94 "	Summa der eingegangenen Beiträge	
240 " — "	Beitrag von einem Mitglied auf Lebenszeit	
11 <i>ℳ</i> — $\delta$	rückständige Porti für direkte Zusendung der „Zeitschrift“ per Post auf die Jahre 1909/1910	
265 " — "	Porti für direkte Zusendung der „Zeitschrift“ per Post auf das Jahr 1911	
276 " — "	Summa der eingegangenen Porti	
15 " — "	Porto von einem Mitglied auf Lebenszeit	
35 " 48 "	Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1911, lt. statutenmäßigem besonderen Kasabuch und geprüftem Abschluß:	
11823 <i>ℳ</i> 81 $\delta$	Bestand nach der Rechnung pro 1911	
11788 " 33 " " "	" " " " " " " "	
35 <i>ℳ</i> 48 $\delta$	Zuwachs pro 1911 w. o.	
576 " — "	Zinsen auf Wertpapiere	
3045 " — "	Unterstützungen:	
1800 <i>ℳ</i> — $\delta$	von der Königl. Preuß. Regierung (einschl. <i>ℳ</i> . 300,— für den Buchwart)	
900 " — "	von der Königl. Sächs. Regierung	
345 " — "	von der Königl. Württembergischen Regierung	
3045 <i>ℳ</i> — $\delta$	Summa der Unterstützungen	

## Ausgaben.

2680 <i>ℳ</i> 58 $\delta$	Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift“, Bd. 64, Heft 3 und 4	
249 " 25 "	des Katalogs der Bibliothek (der pers. Hss)	
7228 <i>ℳ</i> 80 $\delta$	Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift“, Band 65, Heft 1—4	
56 " 35 "	des Sonderabdrucks Hertel	
7285 <i>ℳ</i> 15 $\delta$	Summa der Druckherstellungskosten hiervon im Jahre 1912 verrechnet:	
3786 <i>ℳ</i> 97 $\delta$	für „Zeitschrift“ Band 65, Heft 3/4	
3498 " 18 "	—	
700 " — "	Unterstützung orientalischer Druckwerke	
1273 " 92 "	Honorare für die „Zeitschrift“, Band 65 und frühere Bände, inkl. Korrekturen	
2250 " — "	Honorare an die Beamten der Gesellschaft und den Rechnungsmonenten (einschl. <i>ℳ</i> 300,— für den Buchwart)	
150 " — "	Buchhandlung F. A. Brockhaus für Führung der Kasse	
300 " — "	Heizung der Bibliothek	
479 " 07 "	Buchbinderarbeiten (inkl. derer für die Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S.)	
72 " 55 "	Reisespesen	
448 <i>ℳ</i> 55 $\delta$	Porti etc. von F. A. Brockhaus verausgabt	
184 " 01 "	Porti etc. in Halle gezahlt	
632 " 56 "	— — — — — Porti etc. insgesamt	

210	—	Geschenk des Herrn Geh. Rat Prof. Dr. E. Windisch für die Jahre 1910/1911	1000	—	—	Darlehensrückzahlung an Herrn H. S.
35	25	Kursdifferenzen, Kollegegebühr usw.	408	50	"	insgesamt: für Schreib- und Bibliotheksmaterialien, Verpackungs- und Transportkosten, Haltung und Wäsche von Handtüchern, Reinigung und Aufwartung in der Bibliothek, sowie sonstige kleine Anschaffungen
1000	—	Darlehen des Herrn H. S.				
3726	85	Absatz der Publikationen				
44238	<i>ℳ</i> 94	Summa der Einnahmen	1131	40	"	Provision der Buchhandlung F. A. Brockhaus, lt.
14826	" 01	Summa der Ausgaben	Rechnung vom 30./6. 1912			
29412	<i>ℳ</i> 93	verbleibt Bestand	14826	<i>ℳ</i> 01	δ	Summa der Ausgaben.
und zwar:						
16600	<i>ℳ</i> —	δ in Wertpapieren				
11823	" 81	" Vermögen des Fleischer-Stipendii				
989	" 12	" in bar				
29412	<i>ℳ</i> 93	δ w. o.				

### Vermögen der D. M. G. am 31. Dezember 1911.

#### Aktiva.

29412	<i>ℳ</i> 93	δ Kassenbestand
829	" 56	" Rückständige Mitgliederbeiträge und Porti
30242	<i>ℳ</i> 49	δ

#### Passiva.

G. Kreyssing, Leipzig	3786	<i>ℳ</i> 97	δ	Rechnung für Band 65, Heft 3/4
" " "	487	" 57	"	Honorare, noch zu zahlen
" " "	25967	" 95	"	Vermögen
	30242	" 49	δ	
	25711	<i>ℳ</i> 83	δ	Vermögen am 31./12. 1910
	25967	" 95	"	Vermögen am 31./12. 1911
	256	<i>ℳ</i> 12	δ	Zuwachs.

Königl. Universitäts-Kassen-Rendant Rechnungs-Rat Boltze in Halle a. S., als Monent. F. A. Brockhaus in Leipzig, d. Z. Kassierer.

## LX    *Protokollar. Bericht über die Allgem. Versammlung zu Jena.*

im Jahre erscheinen und Heft II etwa schon am 1. Juni. Als idealste Erscheinungstermine schweben dem Redakteur sogar die Iden des Februar, Mai, August und November<sup>1)</sup> vor

Obwohl sich die finanziellen Verhältnisse unsrer Gesellschaft noch nicht sehr bedeutend gebessert haben, gingen wir zuletzt doch darauf ein, eine Arbeit für die „Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes“ anzunehmen. Die betr. Arbeit — Herrn Dr. Isidor Pollak's Ausgabe der Hermeneutik des Aristoteles in arabischer Sprache — wird als Nr. 1 den XIV. Band jener Serie eröffnen, etwa  $3\frac{1}{2}$  Bogen umfassend. Ein allzulanges Aussetzen im Publizieren von Heften jener Serie kann für die D. M. G. — oder richtiger für deren Bibliothek — unangenehme Folgen haben.

Vollständig fertig kann ich heute den von Herrn Prof. R. Simon unter großem Aufwand von Fleiß und Zeit verfaßten Index zur Kāthakamausgabe Prof. L. v. Schroeder's vorlegen. Der Druck dieses, 233 Seiten umfassenden Buches<sup>2)</sup> wurde uns in dankenswertester Weise durch das hohe Präsidium der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien ermöglicht, welches Herrn Prof. v. Schroeder, Mitgl. der Akad., eine namhafte Summe für die Herstellung dieser wichtigen Zugabe zu seinem dreibändigen Werke bewilligte.

Die Firma G. Kreysing war nach wie vor bemüht, alle unsre an sie gerichteten Wünsche in koulantester Weise zu befriedigen; ihr jetziger Alleinchef, Herr Dr. jur. Fritz Fikentscher — im März dieses Jahres war Herr Hans Kreysing aus der Firma G. Kreysing ausgetreten, um sich ganz seinem Verlagsgeschäfte widmen zu können, — hat sich (und wie er uns mitteilte, nur schweren Herzens) dazu entschlossen, uns gegenüber den neuen Buchdruckertarif in Anwendung zu bringen, der eine Erhöhung der Herstellungskosten unsrer Publikationen um ev. 15% mit sich bringt.

Hans Stumme.

---

## Beilage D.

### Bibliotheksbericht für 1911—1912.

In der Bibliothek gingen 273 Fortsetzungen zu 168 Nummern ein, der Bücherbestand bat sich um 133 Werke (12952—13085) vermehrt. Es sind während des Berichtsjabres aus den Beständen der Bibliothek 491 Bände und 5 Handschriften entliehen worden; im ganzen waren 52 Handschriften an 10 Mitglieder der Gesellschaft ausgeliehen. 20 Handschriften waren aus 6 Bibliotheken erbeten worden zur Bearbeitung in den Räumen der Bibliothek. Das Arbeitszimmer war meist gut besocht.

P. Kahle

---

1) Dem Redakteur wurde von verschiedener Seite vorgeschlagen, daß er, wenn Heft III von nun an schon im August erscheinen werde, in jenem Hefte die Einladung zur Hauptversammlung wiederholen möge. Diesem Wunsche wird die Redaktion gern nachkommen.

2) Den genauen Titel des Buches s. S. 797 dieses Heftes.

---

## Mitgliedernachrichten.

Der D.M.G. sind ab 1912 als ordentliche Mitglieder beigetreten:

- 1494 Herr D. van Hinloopen Labberton, Lehrer der Javanischen Sprache am Gymnasium Willem III in Batavia, Buitenzorg, Java,  
 1495 Herr Dr. Luigi Suali in Pavia, Piazza Castello 14,  
 1496 Herr Carl Schoy, Dr. der Technischen Wissenschaften, Gymnasial-Oberlehrer in Essen a/R., Rosastr. 46, und  
 1497 Herr Dr. theol. et phil. Rudolf Kittel, Geb. Kirchenrat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Roseenthalg. 13 I.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder:

Herrn Prof. Dr. van den Ham in Groningen und  
 Herrn Pfarrer O. Siegesmund in Posen.

Ihren Austritt erklärten Herr Herbert Loewe in Cambridge und das Alttestamentliche exegetische Seminar der Univ. Leipzig.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Azimuddin Ahmad, Khaja Kalau, Patna City, Indieu (c/o Maulavi Fahimuddin Ahmad),  
 Herr Senekerim ter-Akopian in Tebriz, Persien,  
 Herr Prof. Dr. W. Barthold in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, 4. Linie, 19 Qu. 3,  
 Herr Dr. G. Bergsträsser in Leipzig, Körnerstr. 33 III r,  
 Herr Prof. Dr. F. W. Freiherr v. Bissing in München, Georgenstr. 12,  
 Herr Dr. W. E. Crum in Wien, IV. Johann Straußg. 28,  
 Herr Prof. Dr. R. Geyer in Wien, XVIII/1, Türkenschanzstr. 22.  
 Herr Prof. Dr. K. Glaser in Graz, Strassoldog. 10,  
 Sir George A. Grierson, K. C. I. E., Ph D., D. Litt., Rathfernham, Camberley Surrey, England,  
 Herr cand. phil. A. Gundermann in Leipzig, Dufourstr. 15 III,  
 Herr Prof. Dr. Paul Haupt, Longwood Circle, Roland Park, Baltimore, Md., U.S.A.,  
 Sir Albert Houtum-Schindler, K. C. I. E., Petersfield, Fenstanton, Hunts, England,  
 Captain D. L. R. S. Lorimer, Political Department, Quetta, Beluchistan, Indien,  
 Herr Prof. Dr. E. Mahler in Budapest, IX, Ferenczkörút 24,  
 Herr Dr. S. Oebser, k. k. Gymnasiallehrer in Tarnopol, Galizien,  
 Herr J. van Oordt in Cairo, Sharia Zeroudachi,  
 Herr Dr. Karl Philipp in Cottbus, Kaiser Friedrichstr. 22 I,  
 Herr Dr. N. Reich, p. A. Portier der Univ. München,  
 Herr Dr. R. Ružicka in Prag, Chodska 27,  
 Herr Pfarrer A. Siegel in Unterlauter (S.-Coburg),  
 Herr Prof. Dr. V. Sixta in Wittingau in Böhmen,  
 Sir Aurel Stein, K. C. I. E., Pb. D., D. Litt., D. Sc., Superintendent, Archaeological Survey, Frontier Circle, Peshawar, Indien,  
 Herr Prof. Dr. C. Steuernagel in Halle a/S., Victoriast. 9,  
 Herr stud. V. Sukthankar in Charlottenburg, Weimarer Str. 18 II,  
 Herr Dr. H. Torczyner in Wien, II, Gr. Sperlg. 6,  
 Herr Prof. Dr. M. Vasmer in St. Petersburg, Storona, Bolschaja Wulfova 4, W. 34,  
 Herr Dr. J. Ph. Vogel in Amsterdam, Messrs Thos. Cook & Son, und  
 Herr Dr. O. G. von Wesendonk, p. A. Herrn Justizrat Schubert in Dresden-A., Seestr. 9 II.

# **Verzeichnis der vom 2. August bis 5. November 1912 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.**

## **I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.**

1. Zu Ah 370. 4<sup>o</sup>. Titeldrucke, Berliner . . . Orientalische Titel.  
Berlin 1912. C. No. 2.
2. Zu Ah 326\*. Catalogus der Koloniale Bihliotheek van het Kon. Instituut  
voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Indië en het Indisch  
Genootschap 4<sup>e</sup> Opgave van Aanwinsten sedert het afsluiten van den  
Catalogus. s'Gravenhage 1912. (Vom Instituut.)
3. Zu Ac 183. *Harrassowitz*, Otto, Bericht über neue Erwerbungen. Neue  
Serie Nr. 8 (Nr. 82). Oktober 1912. Leipzig.  
Bücher-Katalog 352 (Persien) 1912. .
- 4 Zu Ac 264. *Luzac's* Oriental List and Book Review. Vol. XXIII. Nos. 5—6.  
7—8. 1912. London.
5. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissen-  
schaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1912. Heft 2.  
Geschäftliche Mitteilungen 1912. Heft 1. Berlin 1912.
6. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di  
scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XXI. Fasc. 3<sup>o</sup>—4<sup>o</sup>.  
Roma 1912.
7. Zu Ae 65. 4<sup>o</sup>. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de  
St.-Petersbourg. VI<sup>e</sup> Série. 1912: No. 12. 13. 14. St.-Petersbourg.
8. Zu Ae <sup>70</sup>/<sub>30</sub> 4<sup>o</sup>. Mémoires de l'Académie Impériale de St.-Petersbourg.  
VIII<sup>e</sup> Série. Vol. VIII. No. 15. Vol. XI. No. 1. St.-Petersbourg  
1911. 1912.
9. Zu Ae 165. 4<sup>o</sup>. Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Aka-  
demie der Wissenschaften zu Berlin. 1912. XXII—XXXVIII. Berlin 1912.
10. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften  
in Wien. Philos.-Historische Klasse. 166. Band, Ahh. 3. 167. Band,  
Ahh. 4 168. Band, Ahh. 6. 169. Band, Ahh. 4. 5. 170. Band, Ahh. 3.  
8. 9. Wien 1911.
11. Zu Af 3. 4<sup>o</sup>. Ahhandlnngen des Hamburgischen Kolonialinstituts.  
Bd. III. *Westermann*, D., Die Sndansprachen. Eine sprachvergleichende  
Studie. Hamhurg 1911. (R.)  
(Das unter Nr. 13027 verzeichnete Buch ist entsprechend umsigniert worden).
12. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society . . .  
Vol. L. April/June, July 1912. No. 204. 205. Philadelphia 1912.
13. Zu Af 155. Skrifter utgifna af Kungl. Humanistiska Vetenskaps-Sam-  
fundeti Uppsala. Band X: 1. 2. (Persson, P. Beiträge zur Indogermanischen  
Wortforschung). Band XIII. Uppsala. Leipzig 1910—1912. (Von der  
Universitäts-Bibliothek Uppsala.)

14. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Fasc. 120. Serie III, Vol. IX. Anno XVI. Fasc. II. (1912). Roma.
15. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Deel 66, vierde Aflevering. Deel 67, tweede Aflevering. 's-Gravenhage 1912.
16. Zu Bb 608e. Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Naamlijst der Leden op 1. Augustus 1912. o. O. u. J.
17. Zu Bb 628. 4<sup>o</sup>. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome XI, nos. 3—4. Hanoi 1911. Tome XII, no. 1. [Études sur la Phonétique historique de la langue Annamite. Les Initiales. Par Henri Maspéro]. Hanoi 1912.
18. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society . . . Thirtieth Volume. Part III. June 1910. Thirty second Volume. Part. III. September 1912. New Haven.
19. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. October, 1912. London.
20. Zu Bb 790. Journal Asiatique . . . Dixième Série. Tome XIX. No. 3. Paris.
21. Zu Bb 800. 4<sup>o</sup>. Literatur-Zeitung, Orientalistische. Herausgegeben von F. E. Peiser. Fünfzehnter Jahrgang. Nr. 8. 9. 10. Leipzig 1912.
22. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale mensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XV<sup>e</sup> année. No. 8. 9. 10. Beyrouth 1912.
23. Zu Bb 823. Миръ Ислама. Издание Императорскаго Общества Востоковѣдѣнія. Подъ редакціей проф. В. Бартольда. Томъ I, No. 3. С.-Петербургъ 1912.
24. Zu Bb 880. Société Internationale de Dialectologie Romane. Revue de Dialectologie Romane, dirigée par A. Alcover . . . publiée . . . par B. Schädcl. No. 14 = Tome IV, No. 2. Bruxelles 1912. — Bulletin . . . No. 14 = Tome IV. No. 2. Bruxelles 1912.
25. Zu Bb 890. The Light of Truth or the Siddhānta Dīpikā and Āgamic Review, a Monthly Journal Devoted to the Study of the Āgamaṅta or the Śaiva-Siddhānta Philosophy and Mysticism, Indo-Dravidian Culture and the Organ of the Śaiva-Siddhānta Maḥā Samāja. Vol. XII. No. 12. Vol. XIII. No. 1. 2. 3. Madras 1912.
26. Zu Bb 901d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIX. 1911. Aflevering 3 en 4. Batavia | 's Gravenhage 1911.
27. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde . . . Deel LIV. Aflevering 3 en 4. Batavia | 's Hago 1912.
28. Zu Bb 905. 4<sup>o</sup>. T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri Cordier et Edouard Chavannes. Vol. XIII. No. 2. Leide 1912.
29. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Sechshundsechzigster Band. III. Heft. Leipzig 1912. (2 Expl.)
30. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes . . . XXVI. Band. Wien 1912.
31. Zu Bb 1200, a, 30. al-Jāfi'ī. Marhamu 'l-'Ilali 'l-Mu'qila by al-Imām Abū Muḥammad 'Abdullah bin As'ad al-Yāfi'ī. Edited by E. Denison Ross. Fasc. I. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series. No. 1246.]

32. Zu Bb 1200, a, 35. [aI-Maḡdisī] Aḡsanu-t-taḡāsim fī maʿrifati-l-aḡālīm known as al-Muḡaddasī. Translated from the Arabic and edited by G. S. A. *Ranking* and R. F. *Azoo*. Vol. I. Fasc. IV. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1258.]
33. Zu Bb 1200, p, 4. ʿAbd ul-Bāḡī Nahāvandī, Mullā. The Maʿāṣir-i-Rahīmī Edited with preface and notes by M. *Hidayet Husain*. Part. I. Fasc. I. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1214.]
34. Zu Bb 1200, p, 26. Aḡuʾl-Faḡl ʿAllāmī. The Akbarnāma of Abul-Faḡl. Translated from the Persian by H. *Beveridge*. Vol. II. Fasc. VII, Vol III. Fasc. I. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1245. 1253.]
35. Zu Bb 1200, p, 38. Bairam Hān. The Persian and Turki Divāns of Bayam Khān, Khān Khānān. Edited by E. *Denison Ross*. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1241.]
36. Zu Bb 1200, p, 50. ḡulām Muḡammad Dihlavī. The Tadhkira-i-Khushnavīsān of Mawlānā *ḡulām Muḡammad Dihlavī*. Edited with prefaces, notes and indices by M. *Hidayet Husain*. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1233.]
37. Zu Bb 1200, p, 53. Hāfī Hān, Muḡammad Hāsim. The Muntakhab-al-Labāb of Khāfī Khān, Edited by T. W. Haig. Part. III. Fasc. I. Calcutta 1909. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1219.]
38. Zu Bb 1200, p, 55. Hāšimī. The Faras-Nāma of Hāšimī. Edited in the Original Persian with English notes by D. C. Phillott. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1250.]
39. Zu Bb 1200, p, 58. Mahdī ʿAlī Hān. The Mabāni ʾl-Lughat. Being a Grammar of the Turki language in Persian. By Mirzā Meḡdī Khān. Edited by E. *Denison Ross*. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1225.]
40. Zu Bb 1200, s, 33. Anantahhatṭa, The Vidhāna-Pārijāta. Edited by Paṇḡita *Tārāprasanna Vidyaratna*. Vol. II. Fasciculus IV. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1234.]
41. Zu Bb 1200, s, 71. Aśvaghoṣa. Saundaranandam Kāvyaṃ by Ārya Bhadanta *Aśva Ghoṣa*. Edited by *Haraprasāda Shāstrī*. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series. No. 1251.]
42. Zu Bb 1200, s, 94. Bhāsardajna. Nyāyasārah, by Ācārya *Bhāsarvajna*. Together with the Commentary called Nyāyatātraryadīpikā by Jayasimha Sūri. Edited by *Satis Chandra Vidyabhusana*. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1240.]
43. Zu Bb 1200, s, 97. Bhavananda Siddhantavagisa Tattvacintāmani Dīdhitī Prakasa. With Tattvacintāmani and Dīdhitī. Edited by *Guru Charana Tarkadarshanātīrtha*. Vol. I. Fasc. I. II. III. Calcutta 1910. 1911. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1254. 1261. 1266.]
44. Zu Bb 1200, s, 170. Gadadhara Bhattacharyya. Tattvacintāmani Dīdhitī-Vivṛiti. With Tattvacintāmani and Dīdhitī. Edited by *Kamakhyanatha Tarkavagisa*. Vol. I. Fasc. I. II. Calcutta 1910. 1911. [= Bibliotheca Indica, New Series 1260. 1265.]
45. Zu Bb 1200, s, 200<sup>2</sup>. Gobhiliya Gṛhya Sutra. Gṛhyasangraha. An Appendix to the Gobhila Gṛhyasutra, with the Commentary by the editor. Edited by *Chandra Kānta Tarkāṇkara*. (Second edition.) Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1230.]
46. Zu Bb 1200, s, 237. Haribhadra, Samaraicca Kaḡā. Edited by Hermann *Jacobi*. Fasc. III. Calcutta 1910. [= Bibliotheca, New Series, No. 1243.]

47. Zu Bb 1200, s. 243. Hemacandra. The Yogaśāstra. with the commentary called Svopajñavivarana. By Śrī' Hemachandrāchūrya. Edited by . . . *Śrī Vijaya Dharma Sūri*. Vol. I. Fasc. III. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1260.]
48. Zu Bb 1200, s. 255. Hemādri Caturvargacintāmaṇi. Prayascittakhaṇḍam by Hemādri. Edited by Paṇḍit *Pramatha Nātha Tarkābhūṣaṇa*. Volume IV. Fasciculus X. Calcutta 1911. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1264.]
49. Zu Bb 1200, s. 385. [Kṣemendra], The Avadāna Kalpalatā. With its Tibetan Version. Now first edited by *Sarat Candra Dās* and *Satis Chandra Vidyābhūṣaṇa*. Vol. I. Fasc. VIII. Vol. II. Fasc. VI. VII. VIII. Calcutta 1910. 1911. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1168, 1248, 1257, 1262.]
50. Zu Bb 1200, s. 395. Kumārila. The Tantra Vārttika of Kumārila Bhaṭṭa. Translated into English by *Gangāwātha Ihā*. Fasciculus VII. VIII. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1232, 1249.]
51. Zu Bb 1200, s. 505. [Pāṇini] Nāgeśabhaṭṭa, Mahābhāṣyapradīpodyota by Nāgeṣa Bhaṭṭa. Edited by Paṇḍit *Bahuvallabha Čāstrī*. Vol. IV. Fasc. I. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica. N. S. 1231.]
52. Zu Bb 1200, s. 635. Rudradeva of Kumaon, Rājā. Śyainika-Śāstra, or A Book on Hawking. Edited with an English Translation by *Haraprasāda Shāstrī*. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1252.]
53. Zu Bb 1200, s. 620. The Rasāruavam edited by *Praphulla Chauhra Ray* and Paṇḍita *Hurischandra Karvatna*. Fasc. III. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1238.]
54. Zu Bb 1200, s. 700. Śatapathabrāhmaṇa. The Čatapatha Brāhmaṇa of the White Yajurveda, with the Commentary of *Sāyaṇa Acārya*. Edited by Paṇḍit *Satyavrata Sāmaṣramī*. Vol. VII. Fasc. IV, V. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1237. 1255.]
55. Zu Bb 1200, s. 705. Śatasāhasrikā prajñāpāramitā. A theological and philosophical discourse of Buddha with his disciples . . . Edited by *Pratāpacandra Ghoṣa*. Vol. I Fasc. XIV. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1247.]
56. Zu Bb 1200. s. 850. Tracts. Six Buddhist Nyāya Tracts in Sanskrit. Edited by *Haraprasād Shāstrī*. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1226.]
57. Zu Bb 1200, s. 901, Vācaspati Misra, Tīrthacintāmaṇi. Edited by *Kamalakrishna Smṛititīrtha*. Fasc. I. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1256.]
58. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft (E. V.). 1912, 3. 17. Jahrgang. Leipzig 1912.
59. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie, fondée par Karl *Piehl*, publiée avec la collaboration de MM. *Baillet* . . . par Ernst *Andersson* — George *Foucart*. Vol. XVI. Fasc. IV. Septembre. V. Octobre 1912. Upsala. Paris. Leipzig. London. Marseille.
60. Zu Da 1207. *Lidzbarski*, Mark. Ephemeris für Semitische Epigraphik. Dritter Band. 4. Heft. Giessen 1912.
61. Zu Dh 5778. Leben, Das, der Profeten nach der arabischen Legende. Aus den ersten Quellen zusammengetragen, ins Hebräische übersetzt und mit wissenschaftlichen Anmerkungen versehen von Dr. *J Eisenberg*. Erscheint in Lieferungen in zwangloser Folge. 2. Lieferung: Das Leben Abrahams. o O. 1912. (Vom Verfasser.)



62. Zu Eb 836. 8<sup>o</sup>. Yašovijayajainagranthamālā (Sammlung von Jainatexten). Benares, Vīrasamvat 2438. Vol. I, 33. 35/36.
63. Zu Eb 6200. *Journal of the Gypsy Lore Society for the year MCMXII—MCMXIII. First Part of the Sixth Volume.* [New Series.] Printed Privately for the Members of the Gypsy Lore Society . . . Liverpool . . . at the Edinburgh University Press.
64. Zu Ed 1365. 4<sup>o</sup>. *Handes amsorya.* Monatsschrift für armenische Philologie. Herausgegeben und redigiert von der Mechitaristen-Kongregation in Wien unter Mitwirkung zahlreicher Armenisten. XXVI. Jahrgang 1912. No. 8. 9. 10. Wien.
65. Zu Eg 330. 4<sup>o</sup>. *Възвѣща Хроука.* Византійскій Временникъ издаваемый при Императорской Академіи Наукъ подъ редакцію В. Э. Ригеля. Томъ XVII. Вып. 1—4. 1910. *Παράρτημα του ἑς' Τουου.* No. 1. Actes de l'Athos. Actes de Chilandar, publ. par Louis *Petit* et B. *Korablev.* Санктпетербургъ 1911.
66. Zu Fd 530. Herkal, Chuo cha. Das Buch von Herkal. Transskribiert und übersetzt von Dr. C. G. *Büttner.* Herausgegeben von Carl *Meinhof.* (Schluß.) (SA. ans der Zeitschrift für Kolonialsprachen II, 4.) (Von Prof. Dr. Meinhof.)
67. Zu Ha 5. *Archiv für Religionswissenschaft.* Fünftehnter Band. Drittes und viertes Heft. Leipzig und Berlin 1912.
68. Zu Ha 200. *Revue de l'histoire des religions.* Tome LXV, No. 3. Paris 1912.
69. Zu Ia 125. *Revue Biblique Internationale.* Nouvelle Série. Neuvième année. No. 4. Octobre 1912. Paris, Rome.
70. Zu Ia 126. *Revue de l'Orient Chrétien.* Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome VII (XVII). 1912. No. 2. Dirigée par R. *Graf fin* et F. *Nau.* Paris
71. Zu Ia 128. *Rivista Cristiana.* Anno XXIX. No. 7—8. Firenze 1912.
72. Zu Ia 135a. 8<sup>o</sup>. *Tijdschrift, Nieuw Theologisch.* Onder Redactie van H. J. *Elhorst* . . . Eerste Jaargang, Afl. 4. Haarlem 1912.
73. Zu Ia 140. *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.* Herausgegeben . . . von C. *Steuernagel.* Band XXXV. Heft 3. 4. Leipzig 1912.
74. Zu Ia 140a. *Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins.* Herausgegeben . . . von G. *Hölscher.* 1912. Nr. 4. 5. Leipzig.
75. Zu Ic 2290. *Proceedings of the Society of Biblical Archæology.* Vol. XXXIV. Part 5. London 1912.
76. Zu L 228. 4<sup>o</sup>. *Neumark, David,* Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters nach Problemen dargestellt. Zweiter Band, 1. Die Grundprinzipien II. 3. Buch: Attributenlehre. 1. Hälfte: Altertum. Berlin 1910.
77. Zu Mb 135. 4<sup>o</sup>. *Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien.* Nr. 348. 349. 350. IX. Band. (Nr. 7. 8. 9.) 1912.
78. Zu Mb 240. 4<sup>o</sup>. *Записки нумизматическаго отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества.* Издаванія подъ редакцію секретаря Отдѣленія М. Т. *Деммени.* Томъ I. Вып. IV. Томъ II. Вып. I—II. С.-Петербургъ 1910.
79. Zu Mb 245. *Numismatische Zeitschrift,* herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Neue Folge, Band IV, 1911. Der ganzen Reihe Band XLIV. Heft 3; Band V, 1912. Der ganzen Reihe Band XLV. Heft 1.
80. Zu Na 139. *Journal of Archaeology, American.* Second Series . . . Vol. XVI. 1912. Number 3. Norwood, Mass.

81. Zu Na 139a. Bulletin of the Archaeological Institute of America. Volume III. Number 3. June 1912. Noorwood, Mass.
82. Zu Na 325. Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XIX. Mai-Juin, Juillet-Août 1912. Paris 1912.
83. Zu Na 426. 4<sup>o</sup>. Записки Восточнаго Отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ XIX. Вып. IV. Томъ XX. Вып. I. II—III. IV. Томъ XXI. Вып. I. С.-Петербургъ 1910. 1911. 1912
84. Zu Ne 145. 4<sup>o</sup>. Enzyklopaedie des Islām. Herausgegeben von M. Th. Houtsma, T. W. Arnold, R. Basset und R. Hartmann. 14. Lieferung: Burhān al-Dīn—Ġingiz-Khān. Leiden. Leipzig 1912.
85. Zu Ne 260. Der Islam. Zeitschrift für Geschichte und Kultur des Islamitischen Orients. Herausgegeben von C. H. Becker. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Band III. Heft 4. Straßburg 1912.
86. Zu Ng 874. The Burney Papers. Printed by order of the Vajivāṇa National Library. (Printed for privat circulation.) Vol. III. Part I. Bangkok 1912.
87. Zu Nh 170. Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der Historischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Generalregister der Bände I—C einschließlich der Bände I—IX des „Notizenblattes“. Wien 1912.
88. Zu Nh 171. Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen. Herausgegeben von der Historischen Kommission der Kais. Akad. der Wissenschaften in Wien. Zweite Abteilung. Diplomataria et Acta. LXV. Band. Briefe und Akten zur Geschichte Wallensteins. III. Band. Wien 1912.
89. Zu Oa 48. 8<sup>o</sup>. Записки Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. По отдѣленію Этнографіи. Томъ XXXV: Пѣсни Русскихъ Сектантовъ Мистиковъ. Сборникъ, составленный Т. С. Рождественскимъ и М. И. Успенскимъ. С.-Петербургъ 1912.
90. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XL. No. 2. August, No. 3. September. No. 4. October 1912. London.
91. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-Neuvième Année. No. 94. Tunis 1912.
92. Zu Oa 256. 4<sup>o</sup>. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1912. No. 7. 8. Berlin.
93. Zu Oc 30. 4<sup>o</sup>. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Band VII. 1912. Heft 4—5. Wien.
94. Zu Oc 175. 4<sup>o</sup>. Journal, The, of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XLII, 1912. January to June. London.
95. Zu Oc 176. 8<sup>o</sup>. Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay. Vol. IX. No. 5. 6. Bombay 1912.
96. Zu Oc 1000. Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde . . . Herausgegeben von M. Grunwald. 15. Jahrgang, 3. 4. Heft. (Der ganzen Reihe 43. 44. Heft.) Wien 1912.
97. Zu P 150. 4<sup>o</sup>. Journal of the College of Science, Imperial University Tokyo. Vol. XXIX, Art. 2. XXX, Art. 2. XXXII, Art. 3. 6. 7. Tokyo. Meiji XLIV.

II. Andere Werke.

13086. Bhaṭṭojidīkṣita. The Siddhānta Kaumudī of Sri *Bhaṭṭoji Deekshita* with the Commentary *Sri Bālaṃanōramā* of Sri *Vasudeva Deekshita*. Pūrvārdham. Uttārārdham. Ed. and publ. by S. *Chandrasekhara Sastrigal*, Teppakulam, Trichinopoly 1910. 1911. 2 Bde. (Vom Herausgeber.) Eb 2361.
13087. Bhaṭṭojidīkṣita. Bālaṃanōramā. Sri Bālaṃanōrama Series No. 2. Ashtadhyāyisutrapata with Ganas and Vartikas. Ed. and publ. by S. *Chandrasekhara Sastrigal*, Teppakulam, Trichinopoly 1912. (Vom Herausgeber.) Eb 2362.
13088. aš-Ša'rānī 'Abd al-Wahhāb, Aṭ-tabaqāt al-kubrā. Kairo 1315. (Durch Kauf.) De 10318. 4°.
13089. aš-Ša'rānī 'Abd al-Wahhāb, Kitāb al-mīzān. a. R.: M. b. 'Abd-ar-Rahmān ad-Dimašqī, Raḥmat al-umma fī 'htilāf al-a'imma. Kairo 1328. (Desgl.) De 10319. 4°.
13090. *Nallinō*, Karlō. 'Ilm al-falak, ta'rīhubu 'ind al-'arab fī 'l-qurūn al-waṣṭī. mulahhaṣ al-muhādarāt ellatī alqāhā bi 'l-ḡāmi'ati 'l-miṣriyati (= al-ḡāmi'a 'l-miṣrija. As-sana ad-darāsija 1909—1910) Gedruckt zu Rom 1911. Vier Teile. (Vom Verfasser.) De 9225.
13091. *Browne*, Edward G. The Persian Revolution of 1905—1909. Cambridge 1910. (R.) Nf 564.
13092. *Hjuler*, A. The Languages spoken in the Western Pamir (Sbugnan and Vakhān) [SA. aus The second Danish Pamir-Expedition conducted by O. *Olufsen*]. Copenhagen 1912. (Vom Verfasser.) Ec 3010.
13093. Ibn Dānījāl, Muhammad. Stücke aus Ibn Dānījāls Ṭaif al-ḥajāl, herausgegeben von Georg *Jacob*. 3. Heft: Die Eröffnungsszene aus 'Agib wa Ḡarib. Berlin 1912. (Vom Herausgeber.) De 6170.
13094. Dhanamjaya. The Daśarūpa, a Treatise on Hindu Dramaturgie. By Dhanamjaya. Now first translated from the Sanskrit with the Text and an Introduction and Notes by George C. O. *Haas*. (= Columbia University Indo-Iranian Series ed. by A. V. Williams *Jackson*. Vol. 7.) New York 1912. (Vom Verfasser.) Eb 2615.
13095. *Franchet*, L. Céramique primitive. Introduction à l'Étude de la Technologie. Leçons professées à l'École d'Anthropologie en 1911. Avec 26 Figures. Paris 1911. (R.) Oc 132.
13096. *Banse*, Ewald. Tripolis. Weimar 1912. (R.) Ob 599/10.
13097. Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Commissie in Nederlandsch-Indië voor oudheidkundig onderzoek op Java en Madoera. Oudheidkundig Verslag 1912 Erste Kwartal. Uitgegeven door het Bat. Gen. van Kunsten en Wet. Batavia | 's Hage 1912. Bb 901 a.
13098. *Pizzagalli*, A. M. Buddha e i dogmi del Buddhismo. Dalla Nuova Antologia 16 Luglio 1912. Roma 1912. (Vom Verfasser.) Hb 2598.
13099. Hoffmann. *Babinger*, Franz. Johann Joseph Hoffmann (1805—1878). Ein Würzburger Orientalist. Mit Bildnis. (SA. aus „Archiv des histor. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg. Würzburg 1912.) (Vom Verfasser.) Nk 427.
13100. *Schäfers*, Jos. Olivers, des Bischofs von Paderborn und Kardinal-bischofs von S. Sabina († 1227), Kenntnis des Mohammedanismus. (SA. aus Theologie und Glaube IV. 1912, Heft 7. Paderborn.) (Vom Verfasser.) Hb 989.

13101. Pbra Maha Vidyadharm, A Translation and Commentary on the Kalyani Inscription in Pegu, by . . ., distributed at the Cremation of Phra Sasanohhana and Phra Dharmarajanuvatti. Bangkok 1912. (Von der Vajirayan National Library, Bangkok.) Ff 2786.
13102. Somdej Phra Buddha Ghosacariya. The Eight Questions of king Bedraja of Ayuddhya solved by . . . A. D. 1690 with a preface of H. R. H. Prince *Damrong*. Bangkok 1912, distributed at the Cremation of H. R. H. Prince Candrasdeb. (Von derselben) Ff 2801.
13103. Phraya Lidaya. „Traihumi“ Buddhist Cosmogony ascribed to . . ., king of Srisajanalay Sukhoday about 660 A. D. copied in 1778 in Bejrappuri. Editor with a preface of H. R. H. Prince Damrong and distributed at the Cremation of Their Royal Highnesses Princesses Prasansrisai & Prabaisrisaat, Bangkok 1912. (Von derselben.) Ff 2787.
13104. Festivals, The, of the twelve months by H. M. the late king Chulalongkorn printed and distributed by Lady *Se* at the Cremation of Chao Phraya Nararatna rajmanit (To). With a preface of H. R. H. Prince Damrong. Bangkok 1912. (Von derselben.) Ff 2755.
13105. *Rescher*, O. Arabische Handschriften des Top Kapu Seraj [Privatbibliothek S. M. des Sultans] (SA. aus Rivista degli Studi Orientali Vol. IV.) Roma 1912. (Vom Verfasser.) De 183.
13106. *Rescher*, O. Über einige arabische Handschriften der Hamidié-Bibliothek. (SA. aus ZA. XXVII. Straßburg 1912.) (Vom Verfasser.) De 184.
13107. Čao Žu-kuat. Chau Ju-kua: His Work on the Chinese and Arab Trade in the twelfth and thirteenth Centuries, entitled Chu-fan-chi, Translated from the Chinese and Annotated by Friedrich *Hirth* and W. W. *Rockhill*. St. Petersburg 1912. (Von der Petersburger kaiserl. Akademie der Wissenschaften.) Ff 436. 4<sup>o</sup>.
13108. Ezechiel. *Cheminant*, P. Les Prophéties d'Ezéchiél contre Tyr (XXVI—XXVIII, 19). Thèse pour le Doctorat prés. à la Fac. de Théol. d'Angers. Paris 1912. (Von Prélat A. Legendre, Doyen de la Faculté de Théologie d'Angers.) Ic 835.
13109. Ezechiel. *Plessis*, Josephb. Les Prophties d'Ezéchiél contre l'Égypte (XXIX—XXXII). Thèse pour le Doctorat prés. à la Fac. de Théol. d'Angers. Paris 1912. (Von demselben.) Ic 854.
13110. *Tiele*, C. P., The Religion of the Iranian Peoples. Part I. (From the German.) With *Darmesteter's* Sketch of "Persia" and *Goldziher's* "Influence of Parsism on Islam" (From the French). Translated by G. K. *Nariman*. Bombay 1912. (Vom Übersetzer.) Hh 2920.
13111. *Kittel*, Rudolf: haḥqīra biḥtābē ha-qodeš 'al pī masqenōtāha ha-jōtēr hiššūbōt mē'et dibrē rāb rūdōlph qītel. targūm h—l. Wilna 1910 [1911]. [= hebr. Übersetzung von: die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen.] (Vom Verfasser.) Dh 5633.
13112. *Manassewitsch*, B. Lehrbuch der Arahischen Sprache, durch Selbstunterricht schnell und leicht zu erlernen. Theoretisch-praktische Sprachlehre für Deutsche . . . 4. neuarbeitete Auflage. [= Die Kunst der Polyglottie XXIII.] Wien und Leipzig. o. J. (R.) De 548<sup>50</sup>.
13113. *Datenbuch*, Orientalistisches. Eine Sammlung von Geburts- und Todesdaten von Orientalisten seit den Anfängen der orientalistischen Sprachwissenschaft bis auf die Gegenwart in alphabetischer Anordnung. Herausgegeben von Arthur *Heyne*. Leipzig 1912. (R.) Nk 13.
13114. *Strack*, Herman L. Das Neue Testament und der Talmud. (= Theolog. Literaturblatt XXXIII, 5. 17. 21.) Leipzig 1912. (Vom Verfasser.) Ic 1880. 4<sup>o</sup>.

13115. *Braun, K* Alkoholische Getränke der Neger in Deutsch-Ost-Afrika. [SA. aus *Der Pflanze*, *Zeitschr. f. Land- und Forstwirtschaft*, VIII, 4.] (1912) (Vom Verfasser.) Oc 410.
13116. *Braun, K.* Bericht über eine Reise durch die Bezirke Tanga und Amani. (SA. aus dem „Pflanzer“ VII, 12) (Vom Verfasser.) Oc 411.
13117. *Adreßbuch*, Offizielles, des deutschen Buchhandels. (Begründet von O. A. Schulz.) 73. Jahrg. 1911. Leipzig. (Von Prof. Dr. H. Stumme, Leipzig.) Aa 5.
13118. *Zeitgenossen, Unsere. Wer ist's?* Biographien nebst Bibliographien . . . Begründet, redigiert und herausgegeben von Herrmann A. L. *Degener*. V. Ausgabe. Leipzig 1911. (Von Prof. Dr. H. Stumme, Leipzig.) Aa 200.
13119. *Publications. University of Pennsylvania. The Museum. Publications of the Bahylonian Section. Vol. II. No. 1: Business Documents of Murashu sons of Nippur dated in the reign of Darius II. By Albert T. Clay. No. 2: Documents from the Temple Archives of Nippur dated in the reigns of Cassite rulers. By Albert T. Clay. Philadelphia 1912. (Vom Museum.) Db 575.*
13120. *Unger, Eckhard.* Zum Bronceator von Balawat. (Diss.) Leipzig 1912. (Von Prof. Dr. Stumme, Leipzig.) Ne 235.
13121. *Targum, Das, zum Propheten Jeremias in jemenischer Überlieferung von Ludwig Wolfsohn. (Diss.) Halle a/S 1902. (Im Austausch) Ic 1354.*

---

*Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-  
erscheinenden*

*orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.*

*der Universitäten und anderer Lehranstalten.*

---

## Der indische Student.

Auf Grund der Dharmaśāstra- und Gr̥hyasūtraliteratur

bearbeitet von

**Dr. Karl Glaser.**

### Einleitung.

Die tägliche Lebensweise des Inders war durch sehr viele Vorschriften geregelt, welche anfangs wohl durch ihre Anwendung im täglichen Leben von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurden, später aber doch der Schrift anvertraut werden mußten, indem die Bedeutung mancher sinnvollen Handlung vergessen, mancher Spruch 5 und Vers entstellt wurde. „Das indische Volk ist das einzige des ganzen Stammes, welches schon in früher Zeit die Sitte in besondere Schriften gefaßt hat und einen eigenen Zweig der Literatur besitzt, der ihr gewidmet ist“, sagt Stenzler, „Über die Sitte“, Rede zur akademischen Feier des Geburtstages seiner Majestät des 10 Königs Wilhelm am 22. März 1863, Breslau 1863. (Vergleiche auch Stenzler's *Indische Hausregeln*, I., Ācvalāyana p. 153.)

In dieser Rede weist Stenzler auf die Wichtigkeit dieser Partie der indischen Literatur in bezug auf Sitten und Gebräuche der verwandten Völker in den verschiedensten Phasen des menschlichen 15 Lebens hin: für jede derselben, von der Geburt bis zum Tode, sind die eingehendsten Bestimmungen getroffen. Um nur z. B. die Hochzeitsgebräuche herauszugreifen, so sei bemerkt, daß der indische Bräutigam seiner Braut das Brautkleid schenkt und von ihr ein Leinengewebe erhält; sie wird mit einem schwarzen und 20 roten Halsband geschmückt und ihr das Haar mit dem Stachel eines Stachelschweines gescheitelt und mit Wolle festgebunden. Der Bräutigam ergreift ihre Hand und führt sie um das Feuer. Nachdem sie das Opfermahl in das Feuer geworfen hatte, wird sie im feierlichen Zuge in ihr neues Heim geführt, wo sie mit Feuer und 25 Wasser empfangen wird: alle diese Handlungen, welche vielfach Analogien in den Gebräuchen der verwandten Völker haben, werden unter Rezitierung von Sprüchen ausgeführt.

„Das Rituale gibt uns auch sehr anschauliche Darstellungen von der Todtenbestattung, von den Sitten und Gebräuchen beim 30 Hausbau, bei der Ackerbestellung, beim Jahreswechsel, kurz, auf

allen Gebieten, in denen der Mensch sein Tun zur Sitte gestaltet“. Mit Recht kann daher Kaegi, *Der Rigveda* (2. Aufl.) p. 136 sagen: „Die Grihyasūtra, von denen erst wenige publiciert sind, werden für die vergleichende Sittenkunde die größte Wichtigkeit 5 erlangen: mit ihrer Hülfe wird es möglich sein, manchen Brauch, sei es im Leben der classischen Völker, sei es im Ritus der katholischen Kirche, oder im heutigen Volksleben als uralt zu erweisen“.

Enge verbunden mit dieser Ghyasūtraliteratur sind die Dharmaśāstra, erst durch M. Müller, *A History of Ancient Sanskrit 10 Literature* p. 106 f. als eigene Gruppe unterschieden und durch Bühler in der Einleitung zu West und Bühler, *A Digest of Hindoo Law*, Bombay 1867, bekannt gemacht. Beide Literaturgattungen gehören zu den Ausläufern der Vedaperiode.

Wenn auch Stenzler's Ausspruch in der eben zitierten Rede 15 richtig ist, „daß wir gegenwärtig erst im Anfange dieser Studien stehen und einige Zeit noch hingehen wird, ehe die Resultate derselben die Sicherheit und Klarheit gewinnen werden, durch welche sie geeignet sind, die Theilnahme des großen gebildeten Theiles der Nation in Anspruch zu nehmen“. so ist es eben der anerkannten 20 Wichtigkeit dieser Literaturgattung zuzuschreiben, daß bereits einzelne Partien in Einzeldarstellungen bearbeitet wurden. Colebrooke gab schon im 2. Bande der Asiatic Researches 1801 auf Grund moderner Ritualwerke eine Übersicht der Hochzeitsgebräuche der Brahmanen. Es seien erwähnt: *Die Heiratsgebräuche der alten 25 Inder* von E. Haas in Weber's Ind. Studien, Bd. IV, p. 177—412, Berlin 1862. — *Vedische Hochzeitssprüche* von A. Weber. — *Die Todtenbestattung im indischen Alterthum* von R. Roth in ZDMG., Bd. 8, p. 467—475. — *Die Todtenbestattung bei den Brahmanen* von M. Müller, ebend., Bd. 8. — *De caerimonia 30 apud Indos, quae vocatur gatakrma* von Speyer, Lugd. Bat. 1872. — A. Weber, *Collectanea über Kastenverhältnisse in den Brāhmaṇa und Sūtra*, Ind Stud., X. — A. Hillebrandt, *Das altindische Neu- und Vollmondsopfer*, Jena 1879. — Julius Schwab, *Das altindische Thieropfer*, Erlangen 1886. — L. von 35 Schroeder, *Die Hochzeitsgebräuche der Esten und einiger anderer finnisch-ugrischer Völkerschaften in Vergleichung mit denen der indogermanischen Völker*, Berlin 1888. — B. W. Leist, *Altairisches Jus gentium*, Jena 1889. — M. Winternitz, *Das altindische Hochzeitsrituell nach dem Āpastambīya-Grhyasūtra 40 und einigen anderen verwandten Werken. Mit Vergleichung der Hochzeitsgebräuche bei den übrigen indogermanischen Völkern.* (Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien: phil.-hist. Kl., Bd XL. Wien 1892.) — M. Winternitz, *On a Comparative Study of Indo-European Customs, with Folk-Lore 45 Congress 1891*, Papers and Transactions, London 1892, pp. 267—291. — Th. Zachariae, *Zum altindischen Hochzeitsritual* (WZKM., Bd. XVII, S. 135 ff. 211 ff.). — W. Caland, *Über*

Totenverehrung bei einigen der indogermanischen Völker, Amsterdam 1888; *Altindischer Ahnenkult*, Leiden 1893: *Altindische Toten- und Bestattungsgebräuche*, Amsterdam 1896. — Julius Jolly, *Recht und Sitte, Grundriß der indo-arischen Philologie*, Straßburg 1896. — P. v. Bradke, *Über das Mānava-Grhya-Sūtra* (in ZDMG., Bd. 36). — W. Caland, *Über das rituelle Sūtra des Baudhāyana*, Leipzig 1903.

Von den Grhyasūtras sind folgende Ausgaben erschienen: *Indische Hausregeln*. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von A. F. Stenzler. I. *Ācvalāyana*. Leipzig 1864—65. II. *Pāra-skara*. Leipzig 1876 und 1878. (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. III., IV. und VI. Bd.) — *Das Sāṅkhāyana-grhyasūtra*. Sanskrit und Deutsch von H. Oldenberg (im 15. Band der Indischen Studien). — *Sāṅkhāyana, Ācvalāyana Pāraskara, Khadira Grhya-Sūtra*. Translated by Hermann Oldenberg. Sacred Books of the East. XXIX. — *Gobhila, Hiraṇyakeśin, Āpastamba Grhyasūtra*. Translated by Hermann Oldenberg. Sacred Books of the East. XXX. — *Gobhila Grhya Sutra*, with a commentary by the editor. Edited by Chandra Kānta Tarkalankāra. Calcutta 1910. — *Das Gobhilagrhyasūtra*, herausgegeben und übersetzt von Friedrich Knauer. Dorpat 1884 und 1886. — *Das Grhyasamgrahapari-ṣiṣṭha des Gobhilaputra*. Von M. Bloomfield. (In ZDMG., Bd. 35.) — *The Āpastambīya Grhyasūtra*. Edited by Dr. M. Winternitz. Under the Patronage of the Imperial Academy of Science of Vienna. 1887. — *Hiraṇyakeśin Grhyasūtra*. Edited by Dr. J. Kirste. Vienna 1889. — *Baudhāyana, Hiraṇyakeśin, Gautama*. Ed. with Critic. Notes and Index of Words by W. Caland. Fasc. 1—3. Calcutta 1904—5. — *Āpastamba*. The Sruta Sutra, belonging to the Taittiriya Samhita with the Commentary of Rudradatta edited by R. Garbe. Vol. I. II. Calcutta 1882, 1885. —

#### Die wichtigsten Ausgaben der Gesetzbücher.

*Āpastamba*. Aphorisms on the sacred law of the Hindus. Edited by G. Bühler. 2 vol. Bombay 1868—71. Zweite Auflage Bombay 1892—94. — *Āpastamba*. Edited by E. Hultzsch. Leipzig 1884. (Morgenlandes, Bd. 8, Nr. 4). — *The Institutes of Gautama*. Ed. with an index of words by A. F. Stenzler. London 1876.

Von den vielen Ausgaben des Manu sei erwähnt: *Manu-dharmaśāstra*. Sanscrit text critically ed. accord. to the standard sanscrit comment. with crit. notes by J. Jolly. London 1887. — *Vāsisṭhadharmaśāstram*. Aphorisms on the sacred law of the Aryas as taught in the school of Vasishṭha. Ed. by A. A. Führer. Bombay 1883.



## Übersetzungen.

- The Sacred Laws of the Aryas*, as taught in the schools of *Āpastamba*, *Gautama*, *Vāsishtha* and *Baudhāyana*. Transl. by G. Bühler. Sacred Books of the East. Vol. II, XIV. — *The Laws of Manu*. Transl. with extracts from seven commentaries by G. Bühler. Sacred Books of the East. Vol. XXV. Oxford 1886. — *The Institutes of Vishnu*. Translated by Julius Jolly. Sacred Books of the East. Vol. VII.

## I. Einführung beim Lehrer.

- 10 α) Kleider. — β) Stab. — γ) Haartracht. — δ) Übergabe des Stabes. —  
ε) Einführung = zweite Geburt. — ζ) Bußen für die Vernachlässigung der Einführung.

- Im Betreff des Alters, in welchem die Inder ihre Söhne beim Lehrer einführten, herrscht im allgemeinen eine große Übereinstimmung.  
15 Wie überhaupt das Kastenwesen in alle Lebensverhältnisse tief einschneidet, so war auch der Eintritt in die Schule in den verschiedenen Kasten von verschiedenen Altersstufen abhängig. Trotz der früher erwähnten allgemeinen Übereinstimmung muß man zwischen apodiktischen und alternativen Bestimmungen unterscheiden.  
20 Für den Brāhmaṇasohn wurde das achte<sup>1)</sup>, für den Kṣatriya-sohn das elfte, für den Vaiśyasohn das zwölfte Lebensjahr verlangt; diese Forderung stellen apodiktisch auf Gobhila-Gr̥hyasūtra<sup>2)</sup>. Āpastambīya Gr̥hyasūtra<sup>3)</sup>, Manu Dharmasāstra<sup>4)</sup>, Vasiṣṭha Dharmasāstra<sup>5)</sup>, Baudhāyana Dharmasāstra<sup>6)</sup> Āpastamba Dharmasāstra<sup>7)</sup>;  
25 bei den Brāhmaṇasöhnen lassen das achte oder zehnte Lebensjahr alternativ nur die Gr̥hyasūtra des Āśvalāyana<sup>8)</sup>, Śāṅkhāyana<sup>9)</sup> und Pāraskara<sup>10)</sup> gelten.

- Der Vorgang beim Unterricht bei den alten Indern wurde sowohl populär als auch wissenschaftlich wiederholt behandelt; H. Oldenberg  
30 spricht darüber in seinem Werke: „Die Religion des Veda“ an mehreren Stellen, besonders pp. 466–471; Alf. Hillebrandt in seinem Buch „Altindien, kulturgeschichtliche Skizzen“, Breslau 1899, p. 100–116, ausführlicher und wissenschaftlich im „Grundriß der indoarischen Philologie“, Abschnitt: „Ritualliteratur“, p. 51–61, wo er  
35 bei der Besprechung der Aufnahme des Schülers, 1. das Betreten des Steines mit dem Spruch, 2. die Bekleidung mit dem neuen Gewand und Gürtel, 3. die Bekleidung mit dem Felle, 4. die Übergabe

1) Nur das Gr̥hyasūtra des Hiranyakeśin I, 1, 1, 2 bestimmt für den Brāhmaṇa das siebente Jahr.

2) II, 10, 1–3. — Anm. Nach D. Winternitz, Das altindische Hochzeitsritual nach dem Āpast. Gr̥h. p. 84 wird die Einführung auch *upākaraṇa*, die Schlußfeier *samāpana* genannt.

3) III, 10, 10, 1–3.

4) II, 36.

5) XI, 49–51, 71–73.

6) I, 2, 3, 7–9.

7) I, 1, 1, 18.

8) I, 19, 1–7.

9) II, 1, 1–8.

10) II, 2, 1–3.

mit dem Spruch, 5. die Speisung des Schülers, 6. die Wasserweihe, 7. das Zwiegespräch zwischen Lehrer und Schüler, 8. die Waschung, 9. die Einführung, 10. die Pflichten, 11. die Berührung des Herzens, 12. des Nabels, 13. das Flüstern ins Ohr erwähnt und nebenbei hervorhebt, „daß die mannigfachen Abmachungen in Handlungen 5 und deren Reihenfolge bei einzelnen Autoren sich nicht berücksichtigen lassen“.

Der vorliegende Aufsatz hat den Zweck bei der Besprechung des Themas dennoch darauf einzugehen, wodurch zwar eine Wiederholung mancher Bemerkungen notwendig wird, dabei aber die Darstellung dieses wichtigen Gegenstandes an Vollständigkeit gewinnt.

Zwei Angaben findet man, die eine freisinnigere Auffassung gelten lassen; Yājñavalkya<sup>1)</sup> läßt auch die Sitten der Familien gelten und Āpastamba bemerkt<sup>2)</sup>, daß die Einführung überhaupt in einer passenden Zeit, wenn nämlich der Knabe zum Lernen be- 15 fähigt ist, vor sich gehen kann. Nebenbei sei gesagt, daß hie und da angegeben wird, es mögen die Jahre von der Empfängnis an gelten.

Wichtig scheint uns noch die Angabe in drei Gesetzbüchern, daß das Einführungsjahr sich auch nach den erwünschten Gegenständen richten kann; Manu<sup>3)</sup> bemerkt, daß der Schüler auch im 20 5., 6., 8. Jahre eingeführt werden kann, wenn man Wissenschaft, Stärke oder Reichtum an Vieh sich wünscht; nach Āpastamba<sup>4)</sup> soll man im Falle des Wunsches nach Wissenschaft, langem Leben, nach Kraft, Stärke, Nahrung, Vieh beziehungsweise im 7., 8., 9., 10., 11. oder 12. Jahre den Schüler einführen; allgemein drückt 25 sich Gautama<sup>5)</sup> aus, indem er sagt, daß es überhaupt nach Wunsch geschehen könne.

In Betreff der Zeit, wie lange die Einführung hinausgeschoben werden könne, herrscht bis auf eine einzige Angabe Einstimmigkeit in Gr̥hyasūtras und prosaischen und metrischen Gesetzbüchern; 30 Gautama macht allein eine Ausnahme mit der Bestimmung, daß der Kṣatriya bis zum zwanzigsten, der Vaiśya bis zum zweiundzwanzigsten Lebensjahre mit dem *upanayanam* warten kann. Nach der gewöhnlichen Angabe gelten für den Brāhmaṇa das sechzehnte, für den Kṣatriya das zweiundzwanzigste, für den Vaiśya das vier- 35 undzwanzigste Lebensjahr.

Wir stimmen hier Herm. Oldenberg, „Die Religion des Veda“, p. 467 bei, wenn er sagt, daß dies künstlich zurecht gemachte Zahlen sind, welche auf der Silbenzahl der den drei Kasten und ihren Schutzgottheiten entsprechenden Metra beruhen. Vielleicht 40 ist es ein alter, von Künstleien unberührter Brauch, wenn auch das zehnte Jahr angegeben wird. Śāṅkh. II. 1, 3.

Was die Jahreszeit anlangt, in welcher der Schüler eingeführt

1) I. 1, 14.

2) I. 1, 1, 22.

3) II. 37.

4) I. 1, 1, 20—21.

5) I. 6.

werden soll, so ist für den Brāhmaṇa der Frühling, für den Kṣatriya der Sommer, für den Vaiśya der Herbst bestimmt<sup>1)</sup>.

Die Einführungszeremonie wird in allen Schriften, welche den Gegenstand behandeln, sehr ausführlich beschrieben; man kann die Zeremonie in zwei Teile teilen: der erste reicht bis zur Anlegung des Holzes, der zweite bis zur Übergabe des Stabes. Die wesentlichsten Momente des ersten sind: der geschmückte Schüler tritt mit dem Lehrer zum Feueraltar, der Lehrer ergreift dessen Hand, berührt sein Herz und gibt ihm die Anweisung, was er zu tun hat, worauf der Schüler das Holz anlegt. In der zweiten Abteilung umarmt der Schüler des Lehrers Füße und erhält schließlich Gürtel und Stab.

#### a) Kleider.

Im einzelnen geht die Zeremonie so vor sich. Der Schüler muß geschmückt sein, geordnetes Haar und neue Kleider haben und zwar werden Oberkleider und Unterkleider unterschieden; Felle werden als Oberkleider angesehen. Ein Brāhmaṇa trägt ein Antilopen-, ein Kṣatriya ein Reh-, ein Vaiśya ein Ziegenfell. Wenn Unterkleider angezogen werden, so müssen die ersteren ein braunrotes, die zweiten ein krapprotes, die letzten ein gelbes haben. So nach Āśvalāyana<sup>2)</sup>. Nach Sāṅkhāyana<sup>3)</sup> können es Felle von Antilopen, Hirschen und Rindern sein, die Unterkleider aus Muñjagras oder Bogensehnen und Wollfäden, natürlich nach den Kasten geordnet. Pāraskara<sup>4)</sup> verlangt Unterkleider aus Hanf, Flachs und Wolle oder, wenn diese fehlen, für Alle aus Wolle. Gobhila<sup>5)</sup> will Flachs oder Hanf, Baumwolle, Schafwolle oder auch jedes für jedermann.

Der Lehrer faßt den Schüler und stellt sich nördlich vom Feuer; der Schüler blickt nach Osten. Hierauf füllt der Lehrer die Hände mit Wasser, spricht den Vers: „Von Savitar erbitten wir dies<sup>6)</sup>“ und läßt das Wasser auf die gefalteten Hände des Schülers fließen<sup>7)</sup>. Ist dies geschehen, so spricht er: „Auf des göttlichen Savitar's Geheiß ergreife ich mit den Armen der beiden Aśvins, mit Pūṣan's Händen deine Hand, N. N.“ und ergreift mit seiner Hand die Hand des Schülers samt dem Daumen. Wenn der Lehrer das zweite Mal die Hand des Schülers ergreift, so sagt er: „Savitar ergriff deine Hand, N. N.“ und das dritte Mal: „Agni ist dein Lehrer, N. N.“ Dabei füllt er jedesmal die Hand mit Wasser.

Hierauf läßt er ihn die Sonne anschauen mit den Worten: „Göttlicher Savitar, dieser ist dein Schüler, den schütze, der sterbe nicht! Wessen Schüler bist du? Des Atems Schüler bist du. Wer nimmt dich als Schüler an? Dem Ka übergehe ich dich“.

Mit dem Halbvers: „Ein Jüngling schön gekleidet kam hierher“ läßt er ihn sich rechts umwenden, legt die Hände über seine Schulter und berührt die Stelle seines Herzens.

1) Āp. Grh. IV, 4. Baudh. I, 2, 3, 10. Āp. Dh. Ś I, 1, 1, 18.

2) I, 20, 10.

3) II, 1, 2—5.

4) II, 5, 17—20.

5) II, 10, 12—13.

6) Rg. V, 8, 2.

7) Pār. II, 2, 1—20.

Der Schüler kehrt das Feuer zusammen und legt schweigend das Holz an.

Sāṅkhāyana<sup>1)</sup> verlangt, daß der Schüler auch gewaschen werde; beide sollen stehen. Mit dem Spruch: „Der Opferbehang bist du, mit dem Opferbehang umschlinge ich dich“ füllt der Lehrer dem Schüler die Hände mit Wasser und fragt: „Wer bist du mit Namen?“ Bemerkenswert ist es hier, daß der Lehrer den Schüler fragt, ob er *samānārṣeya* — vom gleichen Ṛṣi abstammend — sei, was der Schüler bejaht. Nach Oldenberg<sup>2)</sup> wird man in der Annahme dieser fingierten Stammesverwandtschaft zwischen Lehrer und Schüler ein Überbleibsel aus einer älteren Zeit erkennen müssen, welches die Forderung einer wirklichen Stammesverwandtschaft erhob.

Das Anfüllen des *añjali* mit Wasser geschieht hier unter Rezitierung der *mahāvṛṇāhtayas*<sup>3)</sup>; auch finden sich hier viel umfangreichere Formeln beim Ergreifen der Hand; es werden Bhaga, Pūṣan, Aryaman genannt. Auch ist die Art und Weise genauer angegeben, wie der Lehrer das Herz berührt. Hinzugefügt ist, daß er auch die Schulter betastet, indem er dabei spricht: „Ein Schüler bist du, lege das Holz an, genieße Wasser, verrichte den Dienst, schlafe nicht bei Tage, hemme die Rede“. Diese Anweisung, von welcher später die Rede sein wird, kommt hier vor dem Anlegen des Holzes vor.

Pāraskara verlangt, wie einige andere Gr̥hyasūtras<sup>4)</sup> in Übereinstimmung mit Śatapathabrāhmaṇa, daß die Brahmanen gespeist werden und daß der Schüler sage: „Zum *brahmacaryam* bin ich gekommen, *brahmacārin* will ich sein“.

Hierauf folgt im Widerspruch mit den übrigen Gr̥hyasūtras die Übergabe des Stabes und Gürtels, welche gewöhnlich in der zweiten Abteilung der Zeremonie vorkommt; den betreffenden Spruch, welcher nach Pāraskara angewendet wird, erwähnen wir dann bei der Besprechung der Übergabe.

Nach der Berührung des Herzens und nach der Ergreifung der Hand fragt der Lehrer den Schüler nach dem Namen<sup>5)</sup>, wieder in Übereinstimmung mit Śatapathabrāhmaṇa<sup>7)</sup>. Sobald die Antwort des Schülers erfolgt ist, bemerkt der Lehrer: „Rudra's Schüler bist du. Agni ist dein Lehrer“; dann übergibt er ihn dem Prajāpati, den Wesen, den Kräutern, dem Himmel und der Erde<sup>8)</sup>. Nun geht der Knabe rechts ums Feuer. Gobhila<sup>9)</sup> erwähnt gleich anfangs den Altar und betont wiederholt, daß Darbhagras ausgestreut ist, dessen Spitzen gegen Norden gerichtet sind. Neu ist hier die An-

1) II, 2, 1—10.

2) Ind. Stud. XV, p. 135.

3) Der große Ausruf, Bezeichnung der Formel *bhūr bhuvah svaḥ*.

4) Āp. IV, 10, 5.

5) XI, 5 4. 1—4.

6) Gobh. II, 10, 21—22. Wir bemerken hierzu: dem Gürtel wird besonderes Gewicht beigelegt, indem Atharvaveda VI, 133 die spezielle Beziehung zwischen Gürtel und Schülerschaft hervorhebt, wo der letzte Vers sagt: „Du, den die alten Ṛṣis, die Schöpfer der Wesen, sich umgebunden haben, schlinge dich um mich, o Gürtel, daß ich lange leben möge“.

7) XI, 5, 4, 1—4.

8) Pār II, 2, 21.

9) II, 10, 16—18.

ordnung, daß außer dem Lehrer auch ein spruchkundiger Brähmaṇa notwendig ist, welcher dem Schüler und später auch dem Lehrer in die hohl aneinander gelegten Hände Wasser gießt. Diesen blickt der Brähmaṇa an und sagt: „Mit dem, welcher kommen sollte, sind wir zusammengetroffen“. Gobbhila läßt ihn mit beiden Händen die Schulter berühren, mit der rechten Hand die rechte Schulter unter Rezitierung des von Pāraskara angeführten Spruches, die linke mit der linken Hand mit dem Spruche: „Dem Gott Savitar übergebe ich dich<sup>1)</sup>“.

Das Āpastambīyagrhyasūtra<sup>2)</sup> verlangt, daß die Eltern des Schülers den Brähmaṇa eine Mahlzeit bereiten und die Segensprüche rezitieren lassen; dann soll der Schüler bewirtet und sein Haupt mit einer Mischung kalten und warmen Wassers begossen werden.

Wenden wir uns zurück zum zweiten Teil der Zeremonie.

Der Schüler legt Holz auf, nachdem er das Feuer zusammen gekehrt hat. Nach Āśvalāyana soll dies schweigend geschehen und zwar nach der Meinung dieses Grhyasūtra deshalb, weil alles, was dem Herrn der Geschöpfe geweiht ist, schweigend geschehen soll, und der Schüler ist ihm geweiht.

Der Schüler kann nach der Ansicht einiger folgenden Spruch rezitieren:

„Dem Agni habe ich Holz geholt, dem Großen, welcher die Wesen kennt. Du, Agni, wachse durch dieses Holz und wir durch das Gebet; *svāhā!*“

Nachdem er das Holz angelegt hatte, berührt er das Feuer und wischt sich den Mund dreimal ab mit den Worten: „Mit Glanz besalbe ich mich“.

Unter den Sprüchen<sup>3)</sup>:

In mich Einsicht, in mich Nachkommen, in mich lege Agni Glanz.  
In mich Einsicht, in mich Nachkommen, in mich lege Sūrya Feuer.  
In mich Einsicht, in mich Nachkommen, in mich lege Indra Kraft.  
Welchen Glanz du hast, Agni, durch den möge ich glänzend werden.  
Welchen Strahl du hast, Agni, durch den möge ich strahlend werden.  
Welche Flamme du hast, Agni, durch die möge ich flammend werden<sup>4)</sup>.  
tritt der Schüler heran, beugt das Knie, umfaßt des Lehrers Füße und spricht:

„Rezitiere, o Herr, die Sāvitrī, o Herr!<sup>5)</sup>“

Der Lehrer faßt mit dem Gewande des Schülers und mit seinen eigenen Händen die Hand desselben und rezitiert die Sāvitrī; er läßt sie ihn nach seiner Fähigkeit hersagen. Nun legt er die Hand auf des Schülers Herz, die Finger nach oben gerichtet und spricht:

1) Pār. II, 10, 32.

2) IV, 10.

3) I, 24, 4

4) Das Holz muß Abends und Morgens angelegt und der Spruch jedesmal wiederholt werden. Nār.

5) Gaut. I, 47.

„In mein Gelübde lege ich dein Herz, meinem Denken gemäß sei dein Denken,

Meinem Worte folge treu; Br̥haspati verbinde dich mit mir“.

Dann bindet er ihm den Gürtel um, gibt ihm hierauf den Stab und weist ihn als Schüler an mit den Worten: „Du bist Schüler, 5 nimm Wasser zu dir, verrichte die vorgeschriebenen Handlungen, schlafe nicht bei Tage, dem Lehrer gehorsam lies den Veda“.

Diese festen Formeln erinnern an die Riten unserer Kirchen, an Taufe, Trauung, die erste Kommunion der katholischen Kinder, an die Konfirmation bei den Protestanten. Im Mittelalter wurde 10 die Form der Rede und Gegenrede häufiger angewendet, besonders in den Zünften, wo die Zusammenkünfte der Meister und Knechte nach erlerntem Wortlaut geleitet wurden.

Die Vorschriften der Inder in Bezug auf das Benehmen des Schülers erinnert an die Gebote, an welche sich der Lehrling unseres 15 früheren Handwerkstandes halten mußte, der seinem Meister willigen Gehorsam zu leisten und für ihn Holz zu sammeln gezwungen war.

### β) Der Stab.

Der Stab für den Brāhmaṇa soll aus Bilva- oder Palāśa-, für den Kṣatriya aus Vaṭa- oder Khadira-, für den Vaiśya aus Pīla- 20 oder Udumbaraholz gemacht sein.

Yājñavalkya I, 29 stellt nur die allgemeine Forderung auf, daß der Schüler Stab, Fell und Schnur tragen müsse, sagt aber nicht, woraus diese Dinge gemacht sein müssen.

Mehrere Gr̥hyasūtras gestatten für den Fall, daß man die be- 25 treffenden Holzarten nicht bekommen könne, alle für alle Kasten: weniger allgemein ist Āpastamba I, 1. 2. 38, wenn er bemerkt, daß der Stab aus dem Holze eines Baumes gemacht sein müsse, welcher passend zum Opfer ist.

Was die Länge des Stabes anlangt, so soll er einem Brāhmaṇa 30 bis zum Scheitel, einem Kṣatriya bis zur Stirne, einem Vaiśya bis zur Nase reichen<sup>1)</sup>.

Die Stäbe müssen unbeschädigt, von unversehrter Rinde, durch Feuer oder durch Würmer nicht unbrauchbar gemacht sein<sup>2)</sup>.

### γ) Haartracht.

35

Das Haar kann der Student in eine Flechte gebunden oder einen Teil des Kopfes geschoren und das übrige Haar auf dem Scheitel in eine Locke vereinigt tragen<sup>3)</sup>.

Es muß bemerkt werden, daß die Anordnung des Haares nicht von der freien Wahl des Schülers abhing, sondern sich nach der 40 Sitte der Familie, der Schule und des Landes richtete; die Gewohnheit das ganze Haupt zu scheren herrschte vorwiegend bei den Chandogas<sup>4)</sup>.

1) Manu II, 45—46.

2) Manu II, 47.

3) Āśv. I, 19, 12.

4) Bühler, Note zu Gaut. Translation I, 27.

Nachdem bei Śāṅkhāyana der Schüler gesagt hatte: „Herr“, laßt der Lehrer nach dem Worte „Om“ den Schüler sagen: „Die Sāvitrī, Herr, trage vor“. Hierauf trägt er ihm diese vor, entweder sofort, oder nach drei Tagen, oder nach einem Jahre zuerst je einen <sup>5</sup> *pada*, dann einen Halbvers, die *gāyatrī* dem Brāhmaṇa, die *tristubh* dem Kṣatriya, die *jaḡatī* dem Vaiśya.

Hierauf setzen sich beide nördlich vom Feuer, der Lehrer mit dem Antlitz nach Osten, der Schüler nach Westen; der letztere kniet mit dem rechten Knie auf Kuśaschößlinge, der Lehrer um-  
<sup>10</sup> faßt sie mit der linken Hand, besprengt sie mit der rechten mit Wasser und läßt sich vom Schüler auffordern, nach der Reihe ihm die Sāvitrī, die Gāyatrī, die Strophe des Viśvāmitra, die Ṛsis, die Gottheiten, die Śruti, die Smṛti, Glauben, Gedenken, die Metra vorzutragen, oder wie es der Meister für gut findet.

<sup>15</sup> Um zu Pāraskara zurückzukehren, soll der Spruch nachgetragen werden, mit welchem dem Schüler der Gürtel umgebunden wird; er lautet:

„Dieser Gürtel, welcher böse Rede fernhält und meine reine Farbe klar macht, ist herbei gekommen, dem Aus- und Einatmen  
<sup>20</sup> Stärke verleihend, schwesterlich leuchtend, beglückend“.

Śāṅkhāyana spricht von keinem Kleide. Nach Pāraskara und Gobhila legt der Lehrer dem Schüler ein Kleid an, indem er sagt: „In welcher Weise Bṛhaspati dem Indra das unsterbliche Kleid anlegte, in der Weise lege ich es dir um zum Leben, zum langen  
<sup>25</sup> Leben, zur Kraft, zum Ruhme“ oder: „Jung, schön gekleidet, unwunden kam er; seit er geboren, wird er immer schöner: ihn richten auf Männer auf geschickte Weise, andächtig mit dem Geiste die Götter ehrend<sup>1)</sup>“.

Nun übergibt er ihm den Stab, welchen der Schüler mit  
<sup>30</sup> folgenden Worten annimmt: „Den Stab, welcher mir im Freien entfallen war, den nehme ich wieder zum Leben, zur Andacht, zum göttlichen Glanze“; oder auch mit den Worten: „Zum langen Opfer geht er<sup>2)</sup>“.

Śāṅkhāyana teilt auch den Spruch mit, mit welchem sich der  
<sup>35</sup> Lehrer nach rechts dreht: „Ich wandle auf Indra's Bahn, ich wandle auf der Bahn der Sonne nach“.

Alle Sūtras sprechen von der Berührung des Herzens; hier spricht der Lehrer auch den Wunsch aus: „Ich möge dem unverletzten Herzen des Schülers angenehm sein“ und fügt hinzu: „In  
<sup>40</sup> meinen Willen nehme ich dein Herz, meinem Denken folge dein Denken, Bṛhaspati verbinde dich mit mir“. Seltsamer Weise schließt er: „Des Kāma Schüler bist du, N. N.“.

Außer dem Herzen berührt der Lehrer nach Śāṅkhāyana auch die rechte Schulter und trägt ihm die bekannten vier Gebote auf.

<sup>45</sup> Daß der Lehrer vor der Berührung des Herzens oder der

1) Pār. II, 2, 9.

2) Śatap. Brāh. XI, 3, 32.

Schulter den Schüler die Sonne ansehen hieße, wie bei Āśvalāyana, finden wir bei Sāṅkhāyana nicht erwähnt; nach Gobhila wird auch die Nabelgegend berührt.

Nach Āśvalāyana legt der Schüler das Holz unter Rezitierung eines umfangreichen Spruches an; hier lautet der entsprechende 5 Satz: „Dieses Scheit, Agni, ist dein“. Umgekehrt ist die Anweisung den Mund mit Wasser auszuspülen, bei Āśvalāyana kurz mit: „Schlürfe Wasser“ angegeben, während Sāṅkhāyana sagt: „Die „Wasser“ ist euer Name, die „Stärkeren“ ist euer Name, die „Glücklichen“ ist euer Name, die „Unverwüstlichen“ ist euer Name, die 10 „Furchtbaren“ ist euer Name, die „Unsterblichen“ ist euer Name. So will ich von euch genießen; nehmt mich in eure Huld“.

#### δ) Übergabe des Stabes.

Sprüche, unter denen der Stab dem Schüler übergeben wird, führen nur Pāraskara und Gobhila an; der erstere sagt: „Der Stab, 15 der mir im Freien auf dem Boden hin entfallen ist, den nehme ich wieder zum Leben, zur Andacht, zum göttlichen Glanze“.

Bei Gobhila ist die Übergabsformel weitläufiger und es ist bei ihm nicht der Schüler, sondern der Lehrer der Sprechende: „Dem Prajāpati übergebe ich dich, dem Gott Savitar übergebe ich dich, 20 den Gewässern übergebe ich dich, den Kräutern übergebe ich dich, dem Himmel und der Erde übergebe ich dich, allen Göttern übergebe ich dich, allen Wesen übergebe ich dich zur Unsterblichkeit“.

Die Bestimmungen dieses Sūtra über das Anfüllen der Hand mit Wasser, über das Aufblicken zur Sonne und die Berührung 25 des Herzens, über das Anfassen der rechten Hand, über die Frage des Lehrers und die Antwort des Schülers sind die in den übrigen Sūtras üblichen.

Bemerkenswert ist es auch, daß bei Pāraskara<sup>1)</sup> die Anweisung als Schüler früher geschieht und später erst die Sāvitrī vorge- 30 tragen wird.

Bei Āśvalāyana<sup>2)</sup> wurden dem Schüler vier Gebote aufgetragen: 1. Das Ausspülen des Mundes mit Wasser, 2. Verrichten der vorgeschriebenen Handlungen, 3. Wachen bei Tage, 4. Gehorsam gegenüber dem Lehrer.

Im Betreff des Vortrages der Sāvitrī ist bei Pāraskara<sup>3)</sup> die genaue Bestimmung gegeben, daß der Schüler nahe beim Lehrer sitzen, ihn ansehen und von ihm gesehen werden soll; auch die Zeit ist willkürlicher festgesetzt, entweder in einem Jahre oder im sechsten Monate, oder am 24. 12. 6. oder 3. Tage<sup>4)</sup>. 35

Der Sāvitrī wird eine große Kraft zugeschrieben; denn derjenige, welcher nur einen Teil der Sāvitrī kennt und dabei den 40

1) II, 32.

2) I, 22, 2.

3) II, 3, 3.

4) Einem brahmanischen Schüler ist die Sāvitrī sogleich oder am dritten Tage mitzuteilen. Śatap. Brāh. XI, 5, 4, 2.



Sinn beherrscht, ist besser als derjenige, welcher alle Veden kennt, aber alles ißt und alles verkauft<sup>1)</sup>.

Über das Anlegen des Holzes verheißt sich nach Āśvalāyana am ausführlichsten Pāraskara, welcher diesem Gegenstande das ganze  
5 4. Kapitel im 2. Kāṇḍa widmet.

Zunächst kehrt der Schüler das Feuer zusammen, indem er spricht: „Agni, du Ruhreicher, mache mich ruhmreich. Wie du, ruhmreicher Agni, ruhmreich bist, so bringe mich, Ruhreicher, zum Ruhm. Wie du, Agni, Schatzhüter der Opfer für die Götter  
10 bist, so möchte ich der Schatzhüter des Veda für die Menschen werden“.

Diese Verse werden nach Āśvalāyana vom Schüler rezitiert, wenn er in einer nicht verbotenen Himmelsgegend einen Palāśa-  
zweig oder, wenn kein Palāśa da ist, ein Kuśabündel rechts herum  
15 mit einem Wasserkrüge dreimal begießt.

Von dem Besprengen des Feuers ist in den übrigen Gr̥hyasūtras nicht die Rede; hier geschieht es mit dem Spruche: „Dem Agni habe ich Holz gebracht, dem großen Wesenkenner. Wie du, o Agni, durch das Holz entzündet bist, so wurde ich durch Leben,  
20 Weisheit, Glanz, Kinder, Vieh, Götterglanz entzündet. Mein Lehrer möge lebende Söhne haben; ich will weise sein; möge ich nicht vergeßlich sein<sup>2)</sup>“.

Nach dem Anlegen des Holzes wärmt er sich die Hände, wischt sich den Mund ab und spricht: „Leibhüter bist du, o Agni,  
25 hüte meinen Leib! Lebensgeber bist du, o Agni, Glanz gib mir! Was an meinem Leibe mangelhaft ist, o Agni, das mache mir vollständig. Weisheit verleihe mir Gott Savitar, Weisheit die Göttin Sarasvatī Weisheit, die beiden Götter Aśvins mit Lotus bekränzt“.

Hillebrandt in seinem Aufsätze „Ritualliteratur“ bezeichnet  
30 als die Pflichten des Schülers 1. das tägliche Anlegen von Brennholz, 2. Bettelgang, 3. Schlafen auf dem Boden und 4. Gehorsam gegen den Lehrer. Da der Zweck dieser Arbeit eine ausführlichere Darstellung des Studentenlebens ist, so werden diese Pflichten nicht im Zusammenhang, sondern an verschiedenen Orten zur Be-  
35 sprechung kommen.

#### e) Die Einführung = zweite Geburt.

Wie in der christlichen Kirche das Kind durch das Sakrament der Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen wird und dadurch gleichsam eine zweite, geistliche Geburt durchmacht,  
40 so wird auch bei den Indern die Einführung beim Lehrer als zweite Geburt angesehen<sup>3)</sup>. Die Geburt, welche bezeichnet ist durch das Anbinden mit der Schnur, ist die Geburt des Veda. Man sagt, daß dabei die Sāvitrī die Mutter, der Lehrer der Vater ist<sup>4)</sup>,

1) Manu II, 118.

2) A. S. XIX, 64.

3) Gaut. I, 8.

4) Manu II, 170; Viṣ. XXVIII, 38; Āp. I, 1, 1, 17; Vas II, 3; Yājñ. I, 39. M. Müller, Hist. of the Anc. Sanscr. Lit., p. 390 seqq.

denn Vater und Mutter gewähren durch ihre Begierde nur die physische Existenz<sup>1)</sup>; jedoch die zweite Gehurt ist die wichtigere, denn sie sichert Belohnung im Leben und nach dem Tode zu<sup>2)</sup>. Denjenigen, welcher die Ohren mit heiliger Reue anfüllt, welcher ihn von aller Pein befreit, einen solchen Mann soll der Student 5 als den wahren Vater betrachten<sup>3)</sup>.

Es gibt aber noch eine dritte Geburt und diese geschieht durch das Dikṣitaopfer.

### §) Bußen für die Vernachlässigung der Einführung.

Ist die für jede Kaste hestimmte äußerste Zeit verflossen, 10 ohne daß der Junge eingeführt worden wäre, so ist er als ausgestoßen und der Sāvitrī verlustig — *patitasāvitrīka*<sup>4)</sup> — zu betrachten und wird von den Arya verachtet<sup>5)</sup>. Solche dürfen, wenn sie nicht gewisse Bußen persalviert haben, nicht unterrichtet werden, man darf für sie nicht opfern, mit ihnen nicht verkehren<sup>6)</sup>, auch 15 wenn sie im Unglück sind<sup>8)</sup> mit ihnen keine ehelichen Verbindungen eingehen<sup>9)</sup>, auch Speise von ihnen nicht annehmen<sup>10)</sup>. Der Nicht-eingeführte kann keine vedischen Texte rezitieren<sup>11)</sup>, außer bei den Totenopfern<sup>12)</sup>, und ist dem Sūdra gleich<sup>13)</sup>; vor der Einführung kann ihm keine religiöse Handlung auferlegt werden<sup>14)</sup>. Derjenige, 20 dessen Vater und Großvater<sup>15)</sup> nicht eingeführt worden waren, heißt Brahmantöter und diejenigen, deren Groß- und Urgroßvater<sup>16)</sup> sich dieser Zeremonie nicht unterzogen hatten, Leichenfelder.

Die Vernachlässigung der Einführung kann gesühnt werden durch das Bad am Ende eines Āsvamedhaopfers<sup>17)</sup>, durch ein Vrāṭya- 25 stomaopfer<sup>18)</sup> oder durch die Uddālakabuße<sup>19)</sup>, welche darin besteht, daß sich der Schüler zwei Monate von Gerstenschleim, einen Monat von Milch, einen halben von geronnener Milch, acht Tage von klarer Butter, sechs Tage von nicht erbettelten Almosen, drei Tage von Wasser ernährt und einen Tag und eine Nacht fastet. 30

Āpastamba gibt als Buße die Rezitation von sieben Pāvamānīs<sup>20)</sup>, Yajuṣpavitra<sup>21)</sup>, Sāmāpavitra<sup>22)</sup> und Āṅgirasapavitra<sup>23)</sup> oder der Vyāhrti (*Om, bhūḥ, bhuvaḥ, suvaḥ*).

Wenn man diese Einführungszeremonien überblickt, so ist es sehr auffallend, daß sie im ganzen R̥gveda nicht einmal annäherungs- 35 weise berührt werden und daß man dadurch zum Glauben ver-

1) Manu II, 147.

2) Manu II, 146.

3) Viṣ. XXX. 47.

4) Vas. XI, 74.

5) Manu II, 39.

6) Yājñ. I, 38.

7) Āśv. I, 19, 8.

8) Manu II, 40.

9) Vas. XI, 75.

10) Kāty. XXV, 8, 16.

11) Gaut. II, 5.

12) Manu II, 172.

13) Manu II, 172.

14) Baudh. I, 2, 3, 6.

15) Āp. I, 1, 1, 27.

16) Āp. I, 1, 2, 5.

17) Vas. XI, 78.

18) Vas. XI, 79.

19) Vas. XI, 76—79.

20) Die sieben Pāvamānīs sind sieben Verse, R̥gveda IX, 67, 21—24.

21) Yajuṣpavitra sind = Taitt. Samh. I, 2, 1, 1.

22) Sāmāpavitra sind Sāmaveda I, 2, 2, 3, 5.

23) Āṅgirasapavitra = R̥gveda IV, 40, 5.

leitet werden könnte, sie seien eine junge Neubildung und eine Schöpfung der Brahmanen.

Bei den westlichen Nachharen der Inder, bei den Iraniern<sup>1)</sup>, finden wir ähnliche Sitten und Gebräuche: der fünfzehnjährige Jüngling wird durch die Umgürtung mit der heiligen Schnur in die Gemeinde der Zoroastrier aufgenommen, und jedenfalls hat dieser Vorgang eine gemeinschaftliche Grundlage mit dem Upanayana und reicht daher in die vorvedische Zeit zurück. Mag nun diese Feier mit der Erreichung der Pubertät in Verbindung stehen oder nicht, — diese Sitte der Aufnahme des Jünglings in die Gemeinschaft der Männer kann bei den verschiedensten Völkern<sup>2)</sup> der Erde beobachtet werden. Wenn der Jüngling einen neuen Namen bekommt, wenn er beschuitten oder mit dem Blute seines Arms begossen wird, überall scheint die Vorstellung einer zweiten Geburt oder des Beginnes eines neuen Lebens maßgebend für diese Zeremonien zu sein. Selbst bei den Indianern von Virginia und den Quojas in Afrika lebt die Vorstellung, daß die Knaben ihr Leben vor der Weihe vergessen haben und alles wieder neu lernen müssen, wie neugeborene Kinder. Das Umlegen des Gürtels kommt bei vielen Naturvölkern in der Weise des vedischen Rituals als Bestandteil der Pubertätsweihe vor: dem Jüngling wurde eine neue Tracht gegeben.

Das Upanayana ist also nichts anderes, als die vedische Form der afrikanischen, australischen, amerikanischen Jünglingsweihe und ist in der Sphäre des Brahmanenstandes zur heiligen Wissenschaft des Veda umgesetzt<sup>3)</sup>.

## II. Das Studium.

α) Wert des Studiums. — β) Dauer des Studiums. — γ) Dauer des Semesters. — δ) Anfang des Semesters. — ε) Eine Unterrichtsstunde. — ζ) Ferien und sonstige Unterbrechungen. 1) Ferien bei Geburts- und Todesfällen. 2) Ferien im Beginn und beim Schluß des Semesters. 3) Unterbrechungen bei Naturerscheinungen. 4) Unterbrechungen nach örtlichen und zeitlichen Verhältnissen. — η) Schulstrafen. — θ) Name und Wertschätzung des Lehrers. 1) Gruß. 2) Andere Ehrenbezeugungen. — ι) Entlohnungen des Lehrers.

### α) Wert desselben.

Die Wissenschaft wurde von den Indiern seit jeher sehr hoch geschätzt. Diese Behauptung bestätigende Äußerungen könnten in großer Anzahl beigebracht werden; hier mögen nur einige angeführt sein. „Wissenschaft, Wohlstand, Alter, Verwandtschaft und Beschäftigung müssen geehrt werden, aber jede vorhergehende Eigenschaft ist mehr zu ehren als die folgende“<sup>4)</sup>. Manu<sup>5)</sup> führt sie in

1) Geiger, *Ostiranische Kultur*, 238.

2) Lippert, *Culturgeschichte* II, 340 ff.; Ploss, *Das Kind* <sup>2</sup>, II, 411 ff.; Kulischer, *Zeischrift für Ethnol.* XV, 191 ff.; Oldenberg, *Religion des Veda* 466—471.

3) H. Oldenberg, *Die Religion des Veda*, p. 470.

4) Vas. XIII, 56—57.

5) Manu II, 136.

veränderter Reihenfolge auf: „Reichtum. Verwandtschaft, Alter, Beschäftigung und Wissenschaft sind die Titel für die Verehrung: jedes Folgende ist höher zu achten als das Vorhergehende“.

Die Wissenschaft wurde personifiziert und bezeichnete selbst ihren hohen Wert: „Die Göttin der heiligen Wissenschaft kam zum 5 Brahman und sagte zu ihm: „Bewahre mich, ich bin dein Schatz: offenbare mich nicht einem Verächter, noch einem Leidenschaftlichen; übergib mich einem, welcher Schätze besitzt, welcher keusch ist, welcher sich nicht betrübt und welcher nicht schmäht“<sup>1)</sup>.

Wer die heilige Wissenschaft gesammelt hat, gewinnt seine 10 Substanz auf dieser Welt<sup>2)</sup>. Das Ansehen des Brähmaṇa kommt vom Wissen, das der übrigen Kasten von Kraft, Reichtum und Geburt.

Vornehmlich wird die Kenntnis des Veda als Wissenschaft angesehen. Nicht deswegen ist man würdig der Achtung, daß man graues Haar hat: wer jung ist, aber den Veda studiert hat, 15 den betrachten die Götter als verehrungswürdig<sup>3)</sup>. Nicht durch Jahre und nicht durch graue Haare, nicht durch Gesetze und nicht durch Verwandte wird man groß. Wer die Veda mit den Aṅga gelernt hat, ist bei uns groß<sup>4)</sup>. Wer beständig den Veda liest, der bekommt eine Frucht, als wenn er dreimal die mit Gaben ge- 20 füllte Erde verschenkt<sup>5)</sup>. Wer die Unterredungen, die Purāṇa, die Nārāyaṇī, die Erzählungen, die Sagen, die Wissenschaft nach Möglichkeit täglich studiert, der sättigt die Himmelsbewohner mit Fleisch etc.<sup>6)</sup>. Mehr als Opfer verschafft der Veda den Zweigeborenen Heil<sup>7)</sup>. 25

Wenn derjenige, der in erster Linie berufen ist, die Wissenschaft zu pflegen, dies nicht tut, so wird er hart mitgenommen: „Ein kenntnisloser Mensch ist in der Tat ein Kind; denn die Alten sagten immer zu einem unwissenden Manne „Kind“, zu einem Lehrer des Veda „Vater“<sup>8)</sup>. Wie ein Elefant aus Holz, wie eine Antilope 30 aus Leder, so ist ein ungelehrter Brähmaṇa, diese drei tragen nur den Namen“<sup>9)</sup>. Wie ein Eunuch unfruchtbar ist mit einem Weibe und wie eine Kuh mit einer Kuh unfruchtbar ist, wie eine Gabe unfruchtbar ist, wenn sie einem Unwissenden gegeben wird, so ist unfruchtbar der Brähmaṇa, welcher die R̥c nicht kennt<sup>10)</sup>. 35

Die große Wertschätzung der Wissenschaft bringt es mit sich, daß der Schüler bereit sein muß, Belehrung von jedermann anzunehmen, in Zeiten des Unglückes auch von nichtbrahmanischen Lehrern<sup>12)</sup>.

Solange der Unterricht dauert, soll er ihm nachfolgen und ihm 40 zuhören, denn Weiber, Wissenschaft, Gesetz, Reinlichkeit, schöne Rede, verschiedene Künste soll man von jedermann annehmen<sup>13)</sup>.

1) Viṣ. XXIX, 9—10

2) Viṣ. XXX, 39

3) Manu II, 155.

4) Manu II, 156

5) Manu II, 154.

6) Yājñ. I, 48.

7) Yājñ. I, 45—46

8) Yājñ. I, 40

9) Manu II, 153.

10) Manu II, 157.

11) Manu II, 158.

12) Manu II, 241.

13) Manu II, 240.

## β) Dauer des Studiums.

Für das ganze Studium — die drei Veden — wurde eine sechsenddreißigjährige Zeit festgesetzt: für jeden Veda zwölf Jahre<sup>1)</sup>. Baudhāyana l. c. teilt jedem Jahre ein Kāṇḍa zu: Āpastamba fügt  
 5 die Erklärung bei, daß unter Kāṇḍa ein Buch der Taittirīyasaṃhitā zu verstehen sei. Es wird aber in betreff der Dauer überall die Beschränkung hinzugefügt: „bis er den Veda erfaßt hat“: positiv könne man dies auch nicht für alle festsetzen, weil das Leben un-  
 sicher ist<sup>2)</sup>. „Der Unterricht erfolgt Tag für Tag, 5½ bis 6½  
 10 Monate lang; dann durfte er für den Rest des Jahres ruhen“. Hillebrandt, Altindien p. 104.

Eine weitere Erleichterung besteht darin, daß für alle Schüler nur soviel Vedas obligat sind, als er deren vor dem Eintritt in das Studium lernen zu wollen sich bereit erklärt.

15 Entscheidet er sich für alle, so findet für alle nur eine Verpflichtung und nur eine Darbringung der Opferspende statt; wenn er sich aber anfangs nur für einen oder zwei Vedas entscheidet, nach Absolvierung dieser aber auch die übrigen zu studieren wünscht, so findet eine neue Verpflichtung und eine neue Opfer-  
 20 darbringung statt.

Der *vratādeśa* ist nicht für alle vier, sondern nur für die drei ersten Vedas notwendig. Unter den Dharmaśāstras und Grhya-sūtras erwähnt nur Baudhāyana den Atharvaveda als Unterrichts-  
 gegenstand.

## γ) Dauer des Semesters.

Die allgemeine Bestimmung geht dahin, daß der Unterricht beginnen soll, wann die Hitze des Sommers vorbei ist und der Regen die Pflanzen wieder ins Leben ruft, also zu Anfang der Regenzeit, welche die beiden Monate Śrāvaṇa und Bhādrapada —  
 30 Juli-August, August-September — umfaßt<sup>3)</sup>. Damit stimmt Āpastamba<sup>4)</sup> überein und fügt noch die Angabe über den Schluß des Semesters hinzu, welches nach ihm bis zum Rohiṇītage im Monate Pauṣa, also 4½ Monate dauern soll. Einen Monat länger kann das Semester nach Gautama l. c. dauern. oder auch, solange  
 35 die Sonne nach dem Süden sich bewegt<sup>5)</sup>.

Weil das Semester gerade in die Regenzeit fällt, heißt es auch *vārṣikam*. In dieser Zeit muß der Student nach Viṣṇu die Vedāṅgas lesen.

Āśvalāyana<sup>6)</sup> fordert 6 Monate und bezeichnet in Überein-  
 40 stimmung mit Gautama die Zeit als *vārṣikam*.

1) Āśv. I, 22, 3.

2) Baudh. I, 2, 3, 4; nach Hir. Grh. I, 2, 8, 16 wird das Studium des Kāṇḍa begonnen und beendet mit dem Spruch: „Herr des Wohnsitzes, der wundervolle Freund des Indra, ich bin eingetreten wegen der Gabe der Einsicht“.

3) Āśv. III, 5, 2—3.

4) Āp. I, 3, 9, 1—3.

5) Gaut. XVI, 2.

6) III, 5, 14.

Daß bei den Anhängern der vier Vedas der Gebrauch verschieden war, ist natürlich; es teilen sich schon, wie Kamalākara Bhaṭṭa und Kāsinātha behaupten, die Anhänger des Yajurveda allein in vier Gruppen: 1. in die Hiraṇyakeśin und Taittirīyas; 2. Āpastambīyas; 3. Baudhāyānīyas und 4. in die Kāṇva-Madhyamdinādi- 5 Kātyāyanīyas.

#### δ) Anfang des Semesters.

Daß die Eröffnung des Semesters nicht ohne religiöse Handlungen vor sich gehen kann, ist bei dem frommen Sinn der Inder selbstverständlich; ebenso wird auch der Schluß gefeiert. Die Er- 10 öffnung heißt *upākarma*, der Schluß *utsarga*. Viṣṇu<sup>1)</sup> behauptet, daß nur derjenige Schüler den *utsarga* mitmachen kann, welcher sich der *upākarma*-Feierlichkeit unterzogen hatte, widrigenfalls er die Sühne durch eine Buße vollziehen muß; er kann auch nicht zum Studium eines anderen Veda zugelassen werden. 15

Āśvalāyana<sup>2)</sup> gibt folgenden Ritus bei der Aufnahme an. Nachdem zunächst dem Agni und Soma zwei Butterteile geopfert worden sind, werden an Sāvitrī, Brahman. Śraddhā (Glauben), Medhā (Einsicht), Prajūā (Verstand), Dhārāṇā (Gedächtnis), Sadasaspati (Herr der Sitzung). Anumati (Gnade), die Versmaße und die Ṛṣis 20 Opfer dargebracht.

Nach der Opferung von Mehl in saurer Milch rezitiert der Schüler den ersten Vers des Ṛgveda: „Den Agni verehere ich als Hauspriester“, den letzten Vers der uns vorliegenden Śakalaka-Śākhā: „Gleich ist eure Absicht“ und auch den Schlußvers der 25 Bāṣkala-Śākhā: „Um Glück und Segen flehen wir“.

Hierauf opfert der Lehrer, vom Schüler berührt, den oben aufgezählten Gottheiten und dem Opferförderer, genießt das Mehl in saurer Milch, legt das zum Herumstreuen bestimmte Gras auf seine Doppelhand, setzt sich westlich vom Feuer auf das Kuśagraś, 30 welches mit den Spitzen nach Osten liegt, legt etwas Kuśagraś in das Wassergefaß, faltet die Hände zum Vedalesen und beginnt den Unterricht mit dem Worte „Om“. Hierauf wiederholt er dreimal die Sāvitrī und fängt mit dem ersten Verse des Veda an.

Paraskara läßt nach der Opferung der Butter(spenden)teile 35 zwei Butterspenden darbringen, beim Ṛgveda unter dem Spruch: „Der Erde, dem Agni“, beim Sāmaveda mit dem Spruch: „Dem Himmel, der Sonne“, beim Yajurveda mit dem Spruch: „Dem Äther, dem Vāyu“, beim Atharvaveda mit dem Spruch: „Den Himmelsgegenden, dem Monde“, oder bei jedem Veda mit dem 40 Spruch: „Dem Brahman. den Versmaßen“ und: „Dem Prajāpati, den Göttern, den Ṛṣis, dem Glauben, der Weisheit, dem Herrn der Versammlung, der Anumati“.

Abweichend von Āśvalāyana ist bei Paraskara die Angabe,

1) XXX, 2.

2) III, 5, 4—12.



oder Nordosten: ein oder zwei Schüler setzen sich nach rechts; wenn es mehrere sind, so richten sie sich nach den Raumverhältnissen.

Der Zögling darf nicht auf einem erhöhten Sitze in Gegenwart des Lehrers, nicht mit ihm auf einem Sitze, nicht mit ausgestreckten Füßen, nicht mit den Armen unter das Knie greifend, 5 nicht angelehnt, nicht mit den Beinen einen Schoß bildend, nicht sie wie eine Axt haltend, sitzen.

Hierauf umfaßt der Schüler pflichtschuldigst die Füße des Lehrers und ladet ihn ein zum Beginn des Vortrages: „Rezitiere. Herr!“, worauf der Lehrer mit „Om“ erwidert<sup>1)</sup>. Dieses „Om“ ist 10 das beste Gebet, „welches die Tür zum Himmel für Lehrer und Schüler ist“, und soll stets den Anfang des Studiums bilden.

Jedes Wort, welches nur den Hochtou hat, bloß aus einem Vokal besteht, nicht den Kṣaiprasamdhī oder *iti* nach sich verlangt, wird zweimal vorgetragen. Dann sagt der Lehrer dem Schüler das 15 erste Wort des Praśna vor, wenn es ein Kompositum ist, oder zwei, falls nicht. Wenn dabei etwas zu erklären ist, wird der Lehrer mit *bho* dazu aufgefordert. Der Schüler wiederholt die erste Frage und ebenso die übrigen rechts sitzenden Schüler.

Besonders besprochen werden: *abhi, ut, parā, nis, vi, pra,* 20 *sam, prati, ati, adhi, apu. ā, dus, su, api, pari. ava* und *anu.*

Ein jedes Pensum besteht aus 60 solchen Fragen zu je zwei Versen, wenn das Metrum mehr als 40 Silben, zu 2—3 Versen, wenn es gerade 40 Silben, und aus 3 Versen, wenn es weniger als 40 Silben enthält: also mindestens 120, höchstens 180 Verse kann 25 ein Pensum enthalten — jedenfalls eine bedeutende Leistung.

Wenn der Vortrag beendet ist, umfassen die Schüler wiederum des Lehrers Füße und können sich entfernen.

Die Studierenden dürfen aber nicht gestört werden, und der Lehrer muß auch während des Unterrichtes am Platze bleiben. 30 Wenn ein Fehler vorgefallen ist, so soll er drei Tage oder einen Tag und eine Nacht fasten, die Sāvitrī möglichst oft rezitieren und den Brāhmaṇa Geschenke geben.

### ξ) Die Ferien.

Als Ferien müssen die vielen Unterbrechungen angesehen 35 werden, welche durch die verschiedenartigsten Umstände — Todes- und Geburtsfälle, Erscheinungen in der Natur, Vorkommnisse im alltäglichen Leben, durch innere und äußere körperliche Zustände des Studenten — bedingt sind.

Die Ferien sollen hier im allgemeinen nach der Länge ihrer 40 Dauer behandelt werden: zwei Ausdrücke müssen aber gleich angeführt und erklärt werden, nämlich *ākālam*<sup>2)</sup> und *tatkālam*<sup>2)</sup>. Der erste bedeutet: „bis zur gleichen Zeit am folgenden Tage“ und

1) Āp I, 4, 13. 6; Gaut. I, 57.

2) Śāukh. IV, 7, 2; Gobh. III. 3, 17; Manu IV. 10, 3—5; Pār. II. 11, 6.



der zweite: „so lange dauernd, als die Erscheinung oder der Zustand anhält“.

### 1) Ferien bei Geburts- und Todesfällen.

Zehntägige Ferien finden statt, wenn Vater, Mutter oder Lehrer sterben<sup>1)</sup>. Zwölftägige bestimmt Āpastamba<sup>2)</sup> und verlangt, daß der Schüler in diesem Falle ebensoviele Tage hindurch ein Bad nehme: die jüngeren Verwandten müssen sich Bart und Haare scheren<sup>3)</sup>.

Bemerkenswert ist der Umstand, daß das zu den ältesten Grhya-sūtra gezählte Werk des Sāṅkhāyana und das die vorgeschrittenen Ideen vertretende Śāstra des Āpastamba die längsten Ferien in diesem Falle statuieren, aber letzteres keineswegs ausschließlich: denn es sagt, daß nach einigen auch drei Tage genügen, und so gelangt man zu den für diesen Fall im allgemeinen auf drei Tage<sup>4)</sup> festgesetzten Ferien.

Die gleiche Zeit dauert die Unterbrechung bei Todesfällen solcher Personen, für welche der Lehrer Familienoberhaupt ist<sup>5)</sup>, wenn ein Opferpriester, ein Guru oder ein Verwandter gestorben ist<sup>6)</sup>. Nach dem Tode eines Śrotriya, welcher die gleiche Śākhā studiert, tritt eine eintägige<sup>7)</sup>, nach dem Tode eines Mitschülers, welcher mit ihm den Tānūnaptra<sup>8)</sup> schwur geleistet hat, eine dreinachtige.

Man soll nicht studieren auf einem Leichenfelde<sup>9)</sup>, während ein Leichnam gegen das Ende des Dorfes geführt wird<sup>10)</sup>, in der Nähe eines Friedhofes ohne einen Stock aus Śamyā<sup>11)</sup>, in einem Dorfe, wo eine Leiche ist oder wo ein Caṇḍāla sich aufhält<sup>12)</sup>, auch nicht in der Nähe eines Śūdra<sup>13)</sup>.

Wenn ein Student und ein Śūdraweib oder ein Weib, welches einen Mann von niederer Kaste hat, sich gegenseitig ansehen<sup>14)</sup>, muß die Rezitation des Veda unterbrochen werden. Das gleiche gilt beim Anblick von Ausgestoßenen.

Nach dem Tode eines Schülers oder eines Landesherrn tritt<sup>15)</sup> eine Studienpause von einem Tage und einer Nacht ein; nach dem Tode des Sohnes des Lehrers oder seiner Frau hat der Student die gleichen Ferien<sup>16)</sup>.

Bemerkenswert ist der Umstand, daß der Tod eines Königs einen verhältnismäßig geringen Eindruck machte, indem bei dieser Gelegenheit nur der Rest des Tages frei war<sup>17)</sup>.

Nach Totenopfern ist keine Lesung<sup>18)</sup> Baudhāyana<sup>19)</sup> fixiert

1) Sāṅkh. IV, 7, 1—6.

2) I, 3, 10, 4.

3) Āp. I, 3, 10, 5—6

4) Gobh. III, 3, 26.

5) Sāṅkh. IV, 7, 11

6) Yājñ. I, 144.

7) Āp. I, 3, 10, 11.

8) Pār. II, 11, 8.

9) Sāṅkh. IV, 7, 22.

10) Āp. I, 3, 9, 16.

11) Āp. I, 3, 9, 6.

12) Sāṅkh. 4, 7, 24.

13) Viṣ. XXX, 14

14) Āp. I, 3, 9, 11—12

15) Gobh. III, 3, 24—25.

16) Vas. XIII, 40.

17) Gaut. XVI, 32.

18) Sāṅkh. IV, 7, 5.

19) I, 11, 21, 8.

die Ferien für den Rest des Tages und nach Pāraskara sind sie *ākālam*; sie sind gültig für jung und alt.

In Gegenwart eines Leichenträgers<sup>1)</sup> studiert man auch nicht.

## 2) Ferien im Beginn und beim Schluß des Semesters.

Gelegentlich des Upākarma und des Utsarga — so sind bekanntlich Anfang und Schluß des Semesters genannt — sind drei Tage frei<sup>2)</sup>: es sind nämlich der Tag der Zeremonie, der vorausgehende und der folgende gemeint.

Wie bei den Ferien nach Todesfällen, ist auch hier Āpastamba<sup>3)</sup> freigebiger, indem er nach der Upākarmazeremonie einen ganzen Monat hindurch abends freiläßt. Wenn ein neuer Veda begonnen oder beendet wird, tritt eine eintägige Pause<sup>4)</sup> ein.

## 3) Unterbrechungen bei Naturerscheinungen.

Von großem Einfluß sind auf die Studienunterbrechungen die Erscheinungen im Naturleben. Eine dreitägige Pause tritt ein, wenn Blitz und Meteore zu gleicher Zeit erscheinen<sup>5)</sup>: wenn Blitz, Regen und Donner außerhalb der Jahreszeit eintreten<sup>6)</sup>. Wenn der Blitz zur Zeit der Dämmerung gesehen wird und wenn der Schüler in der Entfernung eines Śamyāstockes nicht unterscheiden kann, ob eine Kuh schwarz oder weiß ist, so ist derselbe Tag und der dazu gehörige Abend frei<sup>7)</sup>.

Zur Zeit des Erdbebens<sup>8)</sup>, der Prodigien und Wunderzeichen, des Aufwirbelns von Staub durch Wind<sup>9)</sup>, bei feurigen Lufterscheinungen und Orkanen<sup>10)</sup>, bei Röte des Himmels<sup>11)</sup>, beim Erscheinen des Regenbogens, am heiligen Tag der Śāvitṛī<sup>12)</sup>, beim Erscheinen von Meteoren und Kometen<sup>13)</sup>, wenn Sonne und Mond einen Hof haben, desgleichen wenn sich diese Erscheinung bei Jupiter und Venus zeigt, treten *tatkālam*-Unterbrechungen ein.

Wenn ein Meteor allein und ein Blitz allein sich zeigen, so studiert man nicht, solange an demselben Tag die Sonne scheint<sup>14)</sup>; wenn Donner in der Regenzeit eintritt, so sind nach Pāraskara<sup>15)</sup>, Gobhila<sup>16)</sup>, Baudhāyana<sup>17)</sup> *ākālam*-Ferien, nach Yājñavalkya<sup>18)</sup>, Āpastamba<sup>19)</sup> Tag und Nacht dauernde Unterbrechungen. Blitzt es abends, so darf man in der Nacht nicht studieren<sup>20)</sup>; blitzt es während der Nacht, so ist Pause bis zur dritten Nachtwache. Donnert es vor Mitternacht, so ist diese Nacht frei; geschieht es vor Mittag, so pausiert man den Rest des Tages.

1) Śākh. IV, 7, 17.

2) Manu IV, 119.

3) Āp. I, 3, 9, 1.

4) Āp. I, 3, 11, 7.

5) Vaṣ. XIII, 36.

6) Vaṣ. XXX, 8.

7) Āp. I, 3, 9, 22.

8) Gobh. III, 3, 18.

9) Baudh. I, 11, 21, 20.

10) Gobh. III, 3, 19.

11) Viṣ. XXX, 9.

12) Gobh. III, 3, 9. Śāvitṛī ist die Göttin, welche den Nakṣatras vorsteht;

Śākh. I, 26, 11.

13) Gobh. III, 3, 18.

14) Vaṣ. XIII, 37.

15) II, 11, 2.

16) III, 3, 17.

17) I, 11, 21, 7.

18) I, 145.

19) I, 3, 9, 22.

20) Āp. I, 3, 9, 21.

21) Gaut. XVI, 25.

22) Gaut. XVI, 30—32.

An den Tagen des Indra<sup>1)</sup>, an den Frühlingsfeiertagen, am 13. Tage in der ersten Hälfte des Caitra ist das Studium eines Anuvāka verboten; dieser Tag wurde in alten Zeiten in ganz Indien gefeiert<sup>2)</sup>.

- 3 4) Unterbrechungen des Unterrichts nach örtlichen und zeitlichen Verhältnissen.

Man kann nicht einen Baum besteigen und zugleich studieren<sup>3)</sup>; auch nicht, wenn man sich im Wasser befindet<sup>4)</sup>; nicht minder, wenn man seinen Sitz auf einem Elefanten<sup>5)</sup>, einem Esel<sup>6)</sup>, einem  
10 Kamel<sup>7)</sup>, einem Lasttier<sup>8)</sup>, einem Pferde<sup>9)</sup>, einem Schiffe<sup>10)</sup>, einem von Ochsen gezogenen Wagen inne hat<sup>11)</sup>: wenn man sich beim Heere aufhält<sup>12)</sup> oder in der Nähe der Stadt ist<sup>13)</sup>, an einem unreinen Orte<sup>14)</sup>, in einem Walde, wo es kein Feuer und kein Gold gibt: auf einer Brücke, in einer Grube, bei Kühen, bei großen  
15 Menschenmengen, auf Reisen, auf Wegen und Marktstraßen, es sei denn, daß eine Strecke mit Kuhmist bestrichen wurde.

Bei der Ankunft gewisser Personen im Dorf und zwar, wenn Ausgestoßene kommen, wird am Tage der Ankunft nicht gelernt<sup>15)</sup>; dasselbe tritt ein, wenn ein gelehrter Brāhmaṇa<sup>16)</sup>, wenn ein guter  
20 Mensch kommt<sup>17)</sup>. Wenn ein solcher kommt und zu studieren wünscht oder schon tatsächlich studiert, so mag er studieren oder lehren, nachdem er die Erlaubnis dazu erhalten hat<sup>18)</sup>.

Wenn beim Beginn<sup>19)</sup> eines neuen Kāṇḍa die von einer mutterlosen Person gegebenen Speisen und bei Schluß desselben die von  
25 einer vaterlosen Person gegebenen Speisen verzehrt werden, dann muß das Studium auf einen Tag und einen Abend unterbrochen werden.

Wenn zwischen Lehrer und Schüler ein Ichneumon, ein Hund, eine Schlange oder eine Katze hindurch läuft, ist einen Tag und  
30 eine Nacht frei<sup>20)</sup>. Nandana bemerkt, daß zwei Tage Ferien sind, wenn eine Krähe, eine Eule, ein wilder Hahn, ein Frosch, drei Tage, wenn ein Hund, ein Ichneumon, eine Schlange oder eine Katze hindurch laufen.

#### η) Schulstrafen.

35 Trotz der großen Freude am *pravācanam* waren aber auch die indischen Pädagogen der Ansicht, daß der Präzeptor der Rute nicht entbehren könne. Strafmittel nach Āpastamba<sup>21)</sup> sind: Schrecken,

1) Āp I, 3, 10, 25.

2) Bühler, The Sacr. Laws of the Ary. II, p. 42.

3) Āp. I, 3, 11, 16.

4) Manu IV, 109.

5) Vaṣ. XXX, 18.

6) Manu IV, 120.

7) Manu I. c.

8) Gaut. XVI, 17.

9) Manu I. c.

10) Manu I. c.

11) Viṣ. XXX, 18.

12) Śāṅkh. IV, 7, 49.

13) Manu IV, 116.

14) Manu IV, 127.

15) Āp. I, 3, 9, 18.

16) Pār. II, 11, 6.

17) Āp. I, 3, 9, 19.

18) Āp. I, 3, 10, 14.

19) Āp. I, 3, 11, 1—2.

20) Viṣ. XXX, 22.

21) I, 2, 8, 30.

Fasten, Baden im kalten Wasser, Entfernung aus der Nähe des Lehrers; das sind Strafen nach der Größe der Sünden. Gautama<sup>1)</sup> ist auch im allgemeinen für diese Strafen; jedoch fügt er hinzu, daß im Falle der Erfolglosigkeit dieser Bestrafung auch ein dünner Stock in Anwendung kommen könne. Dieser Ansicht schließt sich auch Manu<sup>2)</sup> an, empfiehlt aber Mäßigung, da sonst der König gegen einen zu gestrengen Lehrer seine *dandaniti* — sein Strafrecht — in Anwendung bringen könne<sup>3)</sup>.

Einen Orbilius plagosus kennt der Inder nicht.

#### 9) Name und Wertschätzung des Lehrers

10

Der Lehrer heißt *ācārya*<sup>4)</sup>. Er führt den Schüler in den Veda, Kalpa und das *rahasyam* ein, und unterrichtet ihn in den *vratā*-Gelübden<sup>5)</sup>. Wer nur einen Teil des Veda vorträgt und zwar gegen Bezahlung, heißt *upādhyāya* = Unterlehrer. Guru ist der geistliche Führer, welcher ihm die Gebräuche nach den Regeln beibringt und ihm auch die Nahrung gibt. Er verrichtet für ihn die heiligen Handlungen und kann ihn auch hier und da im Veda unterrichten<sup>6)</sup>.

Die Mutter ehrend erhält man diese Welt, den Vater die mittlere, durch den Gehorsam gegen den Lehrer die Brahmanwelt<sup>7)</sup>. Deswegen wird der Lehrer das Bild des Brahman, der Vater das Bild des Prajāpati genannt<sup>8)</sup>: Vater, Mutter und Lehrer werden den drei Veden, den drei Gottheiten, den drei Welten gleichgestellt<sup>9)</sup>, mit den drei Feuern *gārhapatya*, *dakṣiṇa* und *āhavanīya* verglichen<sup>10)</sup>.

In Folge der hohen Wertschätzung der Wissenschaft und ihrer Vertreter ist es ganz erklärlich und natürlich, daß vor allem der Schüler dem Lehrer mit großer Achtung begegnen muß.

Bemerkenswert ist es, daß nach Viṣ. XXXII, 1—2 ein König, ein Priester, ein gelehrter Brahmane, welcher lasterhafte Taten verhindert, ein väterlicher Onkel, ein mütterlicher Großvater, ein mütterlicher Onkel, ein Schwiegervater, der älteste Bruder und die Schwiegereltern dem Lehrer gleichgestellt werden.

#### 1) Gruß.

Die Achtung kommt zunächst durch den Gruß — *abhiwādāna* — zum Ausdruck.

Der Gruß ist schon im allgemeinen ein verdienstliches Werk; denn demjenigen, welcher beständig grüßt und die Älteren ehrt, wird ein langes Leben, Weisheit, Ruhm und Kraft<sup>11)</sup> zuteil, weil die Lebensgeister eines jungen Mannes beim Nahen eines älteren in

1) II, 42. 2) VIII, 299. 3) Gaut. II, 44. 4) Manu II, 140.

5) Viṣ. XXIX, 1. Die *vratā* eines Studenten sind gewisse Observanzen, welche gehalten werden müssen, bevor er zum regelmäßigen Unterricht zugelassen wird. Viṣṇu Smṛti, Transl. Jolly XXIX, 1. Manu II, 141; Viṣ. XXIX, 2.

6) Yājñ. I, 34. 7) Manu II, 233; vgl. Manu IV, 182; Viṣ. XXXI, 10,

8) Manu II, 226. 9) Viṣ. XXI, 7. 10) Viṣ. XXXI, 8.

11) Manu II, 121.

die Höhe steigen und wiederum herunterkommen, wenn man grüßt<sup>1)</sup>. Nach der Begrüßung soll der Brāhmaṇa, welcher älteren Leuten begegnet, sagen: „Ich bin Der und Der“; sollte aber die Begrüßung nicht verstanden werden, so soll ein weiser Mann sagen: „Das  
5 bin ich<sup>2)</sup>“.

Einen Brāhmaṇa befrage man beim Gruß nach dem Befinden, einen Kṣatriya nach dem Wohlergehen, einen Vaiśya nach der Ruhe, einen Śūdra nach der Gesundheit, wobei die Wörter *kuśala*, *anāmaya*, *kṣema* und *anārogya* angewendet werden<sup>3)</sup>.

10 Wenn der Gruß eines Mannes der ersten Kaste erwidert wird, so soll die letzte Silbe des Namens der angeredeten Person eine Länge von 3 Moren enthalten<sup>4)</sup>. Der Gruß muß unbedingt erwidert werden; sollte aber jemand das Grüßen nicht verstehen, so braucht er überhaupt nicht begrüßt zu werden und ist einem Śūdra gleich  
15 zu achten.

Gruß, Raum fürs Bleiben, Feuer, Wasser, Willkomm und ein freundliches Wort dürfen im Hause eines guten Menschen nicht fehlen.

Jeden Morgen soll der Schüler sich dem Lehrer achtungsvoll nahen, ihn begrüßen, seine Füße umarmend<sup>5)</sup>: sogar die Haltung  
20 der Hände und die Betonung der Wörter wird vorgeschrieben. Mit gekreuzten Händen soll er die Füße des Lehrers umarmen<sup>6)</sup>, nämlich mit der rechten Hand soll er den rechten Fuß, mit der linken Hand den linken Fuß am Knöchel berühren<sup>7)</sup>; dabei soll er den rechten Arm nicht bedeckt haben.

25 Nach der Begrüßung soll er den eigenen Namen nennen und das Wort *bhoḥ* hinzufügen<sup>10)</sup>, oder er soll Synonyma anwenden, desgleichen bei Personen höheren Standes.

Genauer gibt Āpastamba die Zeiten an, wann der Schüler den Lehrer zu begrüßen habe, indem er festsetzt, daß jener in der  
30 letzten Nachtstunde aufstehen und den Lehrer begrüßen solle<sup>11)</sup>; oder wenn er ihm nach Sonnenaufgang begegnet, umarmt er die Füße, aber nicht mit gekreuzten Händen. Āpastamba geht noch weiter mit der Behauptung, daß nach der Ansicht einiger der Schüler den Lehrer bei jeder Gelegenheit so begrüßen solle<sup>12)</sup>.

35 Sollte aber der Schüler „den Himmel und langes Leben“ sich wünschen, so kann er auch andere Leute in solcher Weise begrüßen, den rechten Arm vorwärts streckend auf gleicher Höhe mit dem Ohr, den Kṣatriya auf gleicher Höhe mit der Brust, den Vaiśya auf gleicher Höhe mit der Taille und den Śūdra ihn tief haltend<sup>13)</sup>.  
40 Seinen Lehrer soll er nicht grüßen wenn er zu nahe ist<sup>14)</sup> (oder Nahrung, einen Topf oder Blumen in der Hand hat).

Die Füße eines Guru muß der Student nach Verrichtung der

1) Manu II, 120.

2) Manu II, 122—23.

3) Manu II, 127.

4) Manu II, 125; Ap. I, 2, 5, 18; Vas XIII, 46.

5) Baudh. I, 2, 3, 46

6) Manu II, 126.

7) Manu 4, 71.

8) Manu II, 72

9) Āp. I, 2, 8, 16—18.

10) Vis. XXVIII, 17.

11) Āp. I, 2, 5, 12.

12) Āp. I, 2, 5, 21.

13) Āp. I, 2, 5, 15—16.

14) Baudh. I, 2, 3, 32.

Morgenandacht jeden Tag umarmen<sup>1)</sup>; falls der Lehrer nahe ist, soll er die Füße anderer Guru nicht umarmen; er soll nicht aufstehen, um einem solchen Guru entgegen zu gehen<sup>2)</sup>.

Ein Student muß die Füße von Personen umarmen, welche ihn auf Geheiß des regelmäßigen Lehrers unterrichten.

5

## 2) Andere Ehrenbezeugungen.

Wenn der Lehrer sitzt, soll der Schüler stehen; wenn jener fortgeht, soll er ihm nachgehen, wenn jener läuft, so soll er auch laufen<sup>3)</sup>. Wenn der Lehrer in einiger Entfernung ist, soll er ihm nahe kommen; liegt jener zurückgelehnt, so soll er sich zu ihm hinneigen; er soll nicht achtungslos liegen, ihm gegenüber<sup>4)</sup>.

Antworten soll er ihm nicht liegend, sitzend oder essend, oder weggewendet<sup>5)</sup>, sondern sich erhebend<sup>6)</sup>.

Der Sitz des Lehrers muß immer höher<sup>7)</sup> sein, als der des Schülers<sup>8)</sup>: auf gleich hohem Sitze darf er mit seinem Lehrer nur 15 auf einem Felsen, in einem Boote oder auf einem Wagen, auf Streu, auf einer Matte oder Holzbank sein<sup>9)</sup>: er darf weder zu nahe noch zu ferne von ihm sitzen, sondern in solcher Entfernung, daß jener ihn erreichen kann<sup>10)</sup>.

Wenn er den Lehrer auf einem niedrigeren Platze sieht, als er selbst ist, oder seewärts oder windwärts, so soll er aufstehen<sup>11)</sup>, oder er soll den Platz wechseln, ohne sich mit den Händen auf dem Boden zu halten<sup>12)</sup> oder sich an etwas zu lehnen<sup>13)</sup>. Er soll sich ihm nicht nähern mit Schuhen an den Füßen, den Kopf bedeckt, oder etwas in der Hand haltend, außer auf der Reise<sup>14)</sup>.

25

Wenn der Lehrer ihm nicht zuhören kann, erzähle er ihm nichts<sup>15)</sup>: er dagegen soll sich mit dem Gesichte gegen den Lehrer wenden, wenn ihn jener auch nicht ansieht<sup>16)</sup>. Er soll den Lehrer nicht bedienen, wenn jener zornig ist, noch in der Nähe der Weiber; wenn jener sitzt oder sich auf einem Wagen befindet, soll er absteigen und ihn begrüßen<sup>17)</sup>.

Jeden Tag soll er den Lehrer zu Bette bringen, nachdem er seine Füße gewaschen, und sich hierauf mit seiner Erlaubnis zurückziehen<sup>18)</sup>.

In Gegenwart seines Lehrers soll er wenig essen, schlechte 35 Kleider tragen, früher aufstehen als der Lehrer und später schlafen gehen<sup>19)</sup>.

Wenn ihm vom Lehrer etwas zu tun geheißen wird<sup>21)</sup>, so muß

1) Viṣ XXVIII, 14

2) Āp. I, 2, 6, 29—31.

3) Āp. I, 4, 13, 12.

4) Manu II, 196.

5) Viṣ. XXVIII, 21—23.

6) Manu II, 195.

7) Gaut. II, 25.

8) Āp. I, 1, 2, 4; Weber, Ind. Stud., X, 123 ff.

9) Manu II, 197.

10) Viṣ XXVIII, 28.

11) Āp. I, 2, 6, 21—22.

12) Gaut. II, 27.

13) Āp. I, 26, 15—16.

14) Āp. I, 2, 6, 17

15) Āp. I, 2, 6, 11.

16) Manu II, 203.

17) Āp. I, 2, 6, 20.

18) Manu II, 202.

19) Āp. I, 2, 6, 1—2.

20) Manu II, 194.

21) Āp. I, 2, 7, 25.

er es gleich tun und muß sich überhaupt zu Diensten anbieten<sup>1)</sup>; im gewissen Sinne soll er sogar sein Lehrer sein, nämlich ihn in allen Handlungen unterrichten, welche eine Vermehrung des Verdienstes und seines Wohlstandes bezwecken<sup>2)</sup>.

- 3) Wenn es ihm vom Lehrer geheißen wird, so soll er den gleichen Wagen besteigen; auf seinen Befehl kann er in eine Versammlung gehen, auf der gleichen Matte schlafen<sup>3)</sup>; vom Lehrer gerufen soll er aufstehen und ihm antworten<sup>4)</sup>.

Wenn er vom Guru nicht dazu aufgefordert wird, soll er 10 nicht zu ihm sprechen, ausgenommen, um ihm gute Nachrichten zu bringen<sup>5)</sup>.

Er soll sich so benehmen, daß er dem Guru gefällt und ihm dient<sup>6)</sup>; dagegen muß er es vermeiden, ihm etwas ins Ohr zu flüstern, ins Gesicht zu lachen, seinen Namen zu rufen oder ihm gar Be- 15 fehle zu geben; in der Zeit der Not mag er durch auffallende Handlungen die Aufmerksamkeit auf sich lenken<sup>7)</sup>.

Er soll den ganzen Tag aufmerksam sein und seinem Geiste nicht erlauben, herumzuschweifen<sup>8)</sup>; den Körper, die Sinne, die Stimme bändigend soll er mit gefalteten Händen dem Lehrer 20 gegenüber stehen<sup>9)</sup>; er soll das tun, was dem Lehrer nützlich und angenehm ist<sup>10)</sup>; er soll ihm beistehen beim Ankleiden, ihn bedienen beim Baden und seine Speiseüberreste essen.

Wenn der Lehrer geht, so soll er ihm nachgehen und Mit- teilung von dem machen, was er tun will<sup>11)</sup>. Er soll den Lehrer 25 nicht berühren, wenn jener sitzt oder liegt oder unrein ist; er soll aber auch keinen Augenblick unrein bleiben, wenn er Wasser bekommen kann<sup>12)</sup>.

Wenn der Lehrer geschmäht wird, so soll er dem kein geeignetes Gehör geben, sondern fortgehen<sup>13)</sup>; denn ein Tadler des Lehrers 30 wird ein Esel, ein Schelter wird ein Hund, der Neidische aber wird ein Insekt<sup>14)</sup>.

Der Schüler soll nicht den Gang, das Benehmen und die Rede des Lehrers nachäffen<sup>15)</sup> und nicht freiwillig auf den Schatten von Bildern<sup>16)</sup> der Götter treten.

- 35 Der Schüler soll weder den Lehrer, welcher ihn einführt, noch den, welcher ihn den Veda lehrt, noch den Vater, noch die Mutter, noch einen Guru, noch Kühe, noch Brahmanen, noch Leute, welche Bußen verrichten, verletzen.

Obwohl, wenn der Lehrer sich Blößen gibt, indem derselbe 40 Gesetze wissentlich oder unwissentlich übertritt, der Schüler ihm dies privatim nahelegen soll und selbst die religiösen Handlungen

1) Āp. I, 2, 6, 28.

2) Āp. I, 4, 23.

3) Āp. I, 2, 8, 13.

4) Pār. II, 5, 29.

5) Āp. I, 2, 8, 14.

6) Viṣ. XXVIII, 7.

7) Āp. I, 2, 8, 15—16.

8) Āp. I, 2, 5, 24.

9) Manu II, 51:

Yājñ. I, 27.

10) Gaut. II, 3.

11) Gaut. II, 28.

12) Āp. I, 5, 15, 8.

13) Manu II, 200.

14) Manu II, 201.

15) Viṣ. XXVIII, 25.

16) Manu IV, 130.

ausführen kann, und obwohl der Schüler im Falle der Unfähigkeit des Lehrers letzteren verlassen kann<sup>1)</sup> und Leute nicht zu Lehrern zu zählen braucht, die das Amt nicht verstehen<sup>2)</sup>, so ist im allgemeinen der Gehorsam die heiligste Pflicht des Schülers<sup>3)</sup>, mag ihn der Lehrer sehen oder nicht; jedoch wird der Gehorsam nicht 5 verlangt, wenn der Lehrer etwas Gesetzwidriges, ein den Verlust der Kaste bewirkendes Verbrechen befehlen<sup>4)</sup> oder wenn er etwas dem Veda nicht Angehöriges<sup>5)</sup> vortragen sollte. Auch dann wird der Gehorsam nicht verlangt, wenn der Schüler älter als der Lehrer ist<sup>6)</sup> und wenn zwei sich gegenseitig zwei verschiedene Redaktionen 10 vortragen<sup>7)</sup>. Die beste Form<sup>8)</sup> der Buße ist der Gehorsam; der Schüler soll sich ihm überhaupt wie einer Gottheit nähern, nicht Torheiten erzählend, sondern ihm aufmerksam zuhörend<sup>9)</sup>.

Wenn ein Schüler zwei Lehrer hört und von ihnen nicht befriedigt ist, so soll er sie nicht der Unwissenheit anklagen<sup>10)</sup>, weil 15 er sonst nicht länger Schüler bleiben könnte, sondern er kann fortgehen.

Wenn die Schüler wirklich so geartet wären, wie es Yājñavalkya<sup>11)</sup> wünscht: „Dankbare, nicht hassende, verständige, reine, gesunde, freundliche, gute, fähige, vertraute, Wissen und Reichtum spendende“ 20 und nach Āpastamba<sup>12)</sup>: „Ergebene, sich selbst beherrschende, energische, von Angst und Neid freie, die Glieder vom Unerlaubten fernhaltende, unermüdliche in der Erfüllung der Pflichten“, dann könnte auch das Śatapathabrāhmaṇa Recht haben, wenn es sagt: „Eigenes Studium und der Unterricht anderer machen Freude; der 25 Geist wird dadurch gesammelt, man wird unabhängig von anderen, Tag für Tag gewinnt man dadurch an Vermögen, man schläft ruhig und sorgt für sich selbst: Genügsamkeit, Wachstum an Einsicht, Ruhm und belehrender Einfluß auf die Welt sind damit verbunden“.

Das Lehren wurde aber auch als Pflicht des Brāhmaṇa angesehen: diese Pflicht soll er hochhalten und seine Wissenschaft nicht jedem preisgeben: wo Verdienst, Vermögen und Gehorsam nicht vorhanden sind, soll er nicht unterrichten; in schlechten Zeiten soll der Lehrer lieber sterben, als die Wissenschaft in einen schlechten Boden säen<sup>14)</sup>. Viṣṇu<sup>15)</sup> bemerkt, daß man dort keine Wissenschaft 35 einprägen soll, wo durch den Unterricht eines Knaben weder ein religiöses Verdienst erworben, noch die Gesundheit erhalten, noch ein hinreichender Gehorsam erreicht werden kann.

Der Lehrer muß sich aber auch bestreben, den Unterricht angenehm zu gestalten: „süße und angenehme Rede muß an- 40

1) Āp. I, 2, 7, 26.

2) Viṣ. XXIX, 15.

3) Vas. VIII, 10.

4) Āp. I, 1, 2, 19.

5) Āp. I, 4, 13, 11.

6) Ap. I, 4, 13, 15.

7) Āp. I, 4, 13, 16.

8) Manu II, 229: Viṣ. XXXI, 6.

9) Āp. I, 2, 6, 11—13.

10) Āp. I, 2, 8, 27.

11) I, 28—29. Manu II, 109 führt auch 10 Eigenschaften an, die sich aber nicht alle mit den bei Yājñavalkya angeführten decken.

12) I, 1, 3, 17—24

13) Manu X, 75—79.

14) Manu II, 112—13.

15) XXIX, 8.



gewendet werden von dem, der das Gesetz beibringen will<sup>1)</sup>“. Der Schüler muß durchaus freundlich ermahnt<sup>2)</sup> werden beim Fehltritt. Der Lehrer soll ihn freundlich anblicken, wie seinen eigenen Sohn, und voll Aufmerksamkeit gegen ihn sein, indem er ihm die heilige Wissenschaft beibringt, ohne ihm etwas zu verbergen. Er soll ihn nicht benützen für seine eigenen Zwecke, um ihn vom Studium abzuhalten, außer in der Gefahr<sup>3)</sup>.

Der Unterricht muß methodisch und klar sein; denn wenn jemand unpassend fragt, und die übrigen unpassend antworten, so gehen sie beide zugrunde<sup>4)</sup>. Der Schüler muß mit den Kenntnissen zurückhaltend sein; ungefragt soll er niemandem antworten, und wenn er auch etwas weiß, tue er, als ob er nichts wüßte<sup>5)</sup>.

#### 4) Entlohnung des Lehrers.

Der Lohn<sup>6)</sup>, welchen der Lehrer für seine Mühewaltung bekommt, soll nicht ein ausbedingener sein; denn derjenige, welcher für einen bestimmten Lohn lehrt und welcher dafür unterrichtet wird, wer Śūdraschüler unterrichtet und derjenige, dessen Lehrer ein Śūdra ist, der Lohn einer Ehebrecherin und der Lohn einer Witve müssen gemieden werden<sup>7)</sup>.

Vor der Erteilung des Samāvartanasakramentes braucht der Schüler dem Lehrer keine Entlohnung zu leisten, sondern erst nach Persolvierung dieser Zeremonie. Die Entlohnung soll ein Feld oder Gold oder eine Kuh, ein Pferd, ein Sonnenschirm oder Schuhe, Getreide, Gemüse sein<sup>8)</sup>; Waffen, geistige Getränke sollen nicht die Entlohnung bilden<sup>9)</sup>, sondern freiwillige Geschenke nach den Vermögensverhältnissen der Schüler<sup>10)</sup>. Wenn der Schüler den Lehrer entlohnt hatte, so soll er sich dessen nicht rühmen und nicht erwähnen, was er gegeben hat<sup>11)</sup>. Im allgemeinen wird vorausgesetzt, daß Schüler nur aus den drei oberen Kasten als entlohnungsfähig angesehen werden; von einem Śūdra- oder Ugraschüler soll der Lehrer nur dann eine Entlohnung annehmen, falls er in Not ist.

Nach Manu soll ein Lehrer selbst in Not lieber sterben, als seine Wissenschaft in einen unfruchtbaren Boden pflanzen<sup>12)</sup>.

Falls der Schüler seinen Lehrer ein Jahr lang nicht gesehen hat, so soll er ihn mit der Schenkung einer Kuh und Honigkuchen ehren<sup>13)</sup>.

1) Manu II, 159.

2) Āp. I, 2, 8, 29.

3) Āp. I, 2, 8, 25—26.

4) Viṣ. XXIX, 7.

5) Manu II, 110.

6) Gaut II, 48; Āp. I, 2, 7, 19; Yājñ. I, 51.

7) Manu III, 156.

8) Manu II, 245—46.

9) Vas. XIII, 55.

10) Āp. I, 2, 7, 19.

11) Āp. I, 2, 7, 22—23.

12) Manu II, 113.

13) Manu III, 119.

### III. Reinigungen und Bußen.

Da selbst die Reinigung von materiellen Gegenständen (worüber sich am ausführlichsten Gautama im 1. Kapitel verbreitet) genau vorgeschrieben wird, so ist es nach der religiösen Anlage des Inders ganz begreiflich, daß in betreff der Sühnung nach begangenen 5 Vergehen oder Verbrechen ins einzelste gehende Bestimmungen bestehen.

In betreff der materiellen Dinge gibt Gautama Aufklärungen darüber, was bei den einzelnen Gegenständen als Reinigung aufgefaßt werden müsse; er sagt I. c., daß ein Gegenstand aus Metall 10 gereinigt, aus Lehm gebrannt, aus Holz gehohelt, aus Leinen oder Zwirn gewaschen werden muß.

Die Selbstreinigung wollen wir nicht des näheren schildern, sondern nur bemerken, daß man in einer reinen Gegend mit dem Gesichte gegen Osten oder Norden gerichtet sein, Wasser schlürfen, 15 welches bis zum Herzen reicht, das Herz berühren, zweimal die Lippen, die Füße und den Kopf besprengen soll<sup>1)</sup>.

Reinigungsmittel sind Wasser<sup>2)</sup> und Erde, Erdeausstreuung ist Reinigung<sup>3)</sup>; denn wenn der Schüler dadurch unrein wird, daß er etwas in der Hand hält, so wird er dadurch rein, daß er Wasser 20 schlürft<sup>4)</sup>.

Nachdem der Schüler geschlafen und gespeist hat, soll er wieder Wasser schlürfen. Speiseüberreste verunreinigen erst dann, wenn sie auf den Boden fallen; der Schüler wird dadurch, daß er sie verzehrt<sup>5)</sup>, rein. 25

Von der Besudelung durch unreine Substanzen wird man dadurch rein, daß man Flecken und Geruch entfernt, wozu man Wasser und Erde benützen soll<sup>6)</sup>.

„Morgenstunde hat Gold im Munde“ wird dem jungen Inder frühzeitig zu Gemüte geführt, und die Nichtbeachtung dieses Spruches 30 wird bestraft; denn Manu<sup>8)</sup> bestimmt, daß, falls ihn die aufgehende Sonne schlafend antrifft, er den nächsten Tag fasten und die Sāvitrī rezitieren soll. Viṣṇu<sup>9)</sup> knüpft diese Bestrafung an die Bedingung, daß der Schüler vorsätzlich schlief; wer aber diese Buße nicht ausführt, wird für einen großen Sünder gehalten<sup>10)</sup>. 35

Wer das Gebot des Almosensammelns und Feueranlegens durch sieben Tage vernachlässigt, ohne krank gewesen zu sein, soll das Avakīrṇapfer vollziehen<sup>11)</sup>.

Wenn dem Schüler der Lehrer oder der Großvater von mütterlicher Seite gestorben ist, dauert die Unreinheit drei Tage<sup>12)</sup>. Nach 40 Manu<sup>13)</sup> dauert die Unreinheit einen Tag und eine Nacht, wenn der Sohn oder die Frau des Lehrers gestorben ist: nach Viṣṇu<sup>14)</sup> auch

1) Gaut. I, 35—37.

2) Manu II, 62.

3) Gaut. I, 32.

4) Gaut. I, 32.

5) Gaut. I, 37.

6) Gaut. I, 39—40.

7) Gaut. I, 42—43.

8) II, 220.

9) XXVIII, 53.

10) Manu II, 221.

11) Manu II, 187.

12) Manu V, 80.

13) V, 80.

14) XX, 44.

dann, wenn ihm der Unterlehrer oder ein mütterlicher Onkel oder ein Stiefbruder oder ein Studiengenosse gestorben sind.

Ein Student, welcher bei irgend einer Gelegenheit Met oder Fleisch genossen hat, soll die gewöhnliche *kṛcchra*-Buße vollziehen<sup>1)</sup> und dann sein Gelübde erfüllen<sup>2)</sup>; nach Viṣṇu soll er die *Prājā-patyabu* vollbringen<sup>3)</sup>.

Ein Student, welcher an einem *Śrāddha*essen teilnimmt, soll drei Tage fasten und einen Tag im Wasser bleiben, um rein zu werden<sup>4)</sup>; Manu<sup>5)</sup> stellt diese Forderung für den *snātaka* — den vom Lehrer heimgekehrten Studenten — auf.

Wenn der Schüler den Lehrer, den Unterlehrer, Vater oder Mutter oder Guru zum Begräbnisplatze hinausführt, so wird er nicht unrein<sup>6)</sup>; nur soll er die Wasserlibationen einem verstorbenen Verwandten nicht darbringen, solange er Student ist. Wenn er dies nach vollendeter Studienzeit tut, so wird er in drei Tagen rein: wenn er aber als Schüler die Totenopfer nach einem Guru verrichtet, so wird er es nach zehn.

Wenn der Jüngling eine den Verlust der Kaste nach sich ziehende Handlung freiwillig begeht<sup>7)</sup>, so muß er eine *sāntapana-kṛcchra*, wenn aber unfreiwillig, eine *kṛcchra*-Buße ausführen.

Wer die Mutter, den Vater, das Weib, den Bruder oder den Lehrer anklagt oder dem Lehrer nicht ausweicht, der soll um 10 *Pāṇa* gestraft werden<sup>8)</sup>.

Sich unrechtmäßiger Weise eine hohe Geburt beilegen, dem Könige Belehrungen geben in betreff eines Verbrechens, falsche Anklagen gegen den Lehrer erheben sind Beleidigungen, welche in derselben Weise wie der Brahmanenmord gesühnt werden müssen<sup>9)</sup>.

Eine freiwillige Samenergießung zur Zeit seiner Studien ist eine Überschreitung der Gesetze<sup>10)</sup>: die entsprechende Sühneart: Baden, die Sonne anblicken und dreimal den *R̥gveda*vers: „Es möge die Kraft zu mir zurückkehren“ rezitieren<sup>11)</sup>.

Ist der Student in einer schwachen Stunde ein *avakīrṇa* geworden — einer, der die Keuschheit verletzt hat — so gibt es für ihn verschiedene erlösende Bußen. Nach Gautama<sup>12)</sup> soll er auf einem Kreuzwege der Unglücksgöttin zur Zeit des Neumondes einen Esel als Opfer schlachten, sich die Eselshaut umgekehrt umhängen, ein irdenes Gefäß in seiner Hand halten, in sieben Häusern

1) Manu XI 159; Vas. XXIII, 12; Yājñ. III, 282.

2) LI, 45.

3) Viṣ. LI, 43—45.

4) XI, 158.

5) Manu V, 91; Viṣ. XXII, 87.

6) Manu XI, 125.

Die *sāntapana-kṛcchra*-Buße besteht darin, daß man von Kuhurin, Kuhmilch, Kuhmist, saurer Milch, geklärter Butter und einem Gebräu von Kuśagraś sich nährt und einen Tag und eine Nacht fastet, die *prajāpati*-Buße aber darin, daß man durch drei Tage nur in der Frühe oder die drei nächsten Tage nur abends, die folgenden drei nur unerbetene Nahrung genießt und eine andere Periode von drei Tagen fastet (Manu XI, 212—13; Gaut. XXVI, 2—5).

7) Manu VIII, 275.

8) Manu XI, 56

9) Manu II, 180; Viṣ. XXVIII, 48

10) Manu II, 181.

11) XXIII, 17; Kāty. I, 1, 13—14; Manu XI, 119—20.

betteln und seine Tat öffentlich bekennen: dann wird er nach einem Jahre gereinigt.

Leichter ist folgende Buße: der arme Sünder opfert zwei Butterspenden und bekennt: „Kāma, ich bin unkeusch gewesen, unkeusch bin ich gewesen, o Kāma! Dem Kāma *svāhā*! — O 5 Kāma, ich habe Übel getan, Übel getan habe ich, o Kāma, *svāhā*!“ Hierauf verehrt er das Feuer mit den Worten: „Es mögen mich benetzen die Maruts, benetzen Indra und Bṛhaspati, es benetze mich dies Feuer mit Kindern und Reichtum<sup>1)</sup>“.

Nach Āpastamba soll er sein Vergehen Kāma und Manyu 10 beichten, Sesam genießen, hierauf an den Voll- und Neumondstagen fasten, den nächsten Tag baden und den Atem anhalten, die Gāyatrī 1000 mal wiederholen oder auch nicht den Atem anhalten<sup>2)</sup>.

In ähnlicher Weise opfert er nach Baudhāyana<sup>3)</sup> geklärte Butter und beichtet, daß ihn die Lust, das innere Organ, die 15 Leidenschaft, Unkenntnis, die Sünde, der Zorn dazu verleitet habe, gibt als Geschenk eine Kuh, steht hierauf während der Nacht westlich vom Feuer und kleidet sich in ein schwarzes Antilopenfell. Nach Anbruch der (Nacht) Dämmerung geht er zum Badeplatz, unterdrückt sechzehnmal den Atem, verehrt die Sonne und begibt sich 20 hierauf in die Wohnung des Lehrers.

Diese Buße ist soviel wert, als das Bad am Ende eines Pferdeopfers. Er kann auch am Vollmondstage des Monats Śrāvaṇa<sup>4)</sup> fasten, im Wasser eines großen Flusses baden, ein Brandopfer unter Rezitation der Gāyatrī darbringen, oder er kann auch das Iṣṭi- und 25 Somaopfer für seine Reinigung darbringen<sup>5)</sup>.

Andere Dharmaśāstras sind wiederum sehr strenge in der Beurteilung dieser Handlungsweise, welche zu den *mahōpātaka* — Todsünden — gerechnet wurde. Brāhmaṇamörder, Trunkenbolde, Diebe, Ehebrecher mit Frauen von Gurus sind als Leute an- 30 zusehen, die Hauptsünden begangen haben: für einen solchen Sünder ist eine furchtbare Strafe festgesetzt: er soll auf einem glühendem Bette mit einer eisernen Frau liegen<sup>6)</sup> oder seine abgeschnittenen Glieder tragend in die südwestliche Gegend gehen, bis er tot zusammenfällt<sup>7)</sup>. 35

Es kann aber für diese strenge Buße ein Substitut eintreten, wenn der sündhafte Studio durch drei Jahre das Prājāpatya- oder durch drei Monate das Cāndrāyaṇa-Gelübde<sup>8)</sup> vollzieht, den Veda lesend, wie Yājñavalkya<sup>9)</sup> angibt. Strenger ist Harita bei

1) Pār. III, 12, 1—10; Taitt. Ār. II, 18.

2) Āp. I, 9, 26, 13—14.

3) III, 4, 1—6.

4) Viṣ. XXVIII, 50.

5) Āp. I, 9, 27, 1—2.

6) Manu IX, 235—42; Baudh. I, 18, 18; Viṣ. V, 3—7; Yājñ. III, 227.

7) Manu XI, 104—107; Yājñ. III, 259; Vas. XX, 13—15; Gaut. XXIII, 8—12; Āp. I, 9, 25, 1—2; Baudh. II, 1, 13, 15; Viṣ. XXIV, 2.

8) Diese Buße besteht darin, daß er bei zunehmendem Mond jeden Tag einen Bissen mehr, beim abnehmenden einen weniger genießt.

9) III, 232.

Āpastamba<sup>1)</sup>: „Der Schänder des Ehebettes des Guru soll bis zum letztem Atemzuge folgende Buße verrichten: Er soll sich ein vom Nabel zum Knie reichendes Kleid anziehen, soll täglich dreimal baden, Speisen genießen, welche weder Milch noch Gewürz, noch Salz enthalten und durch 12 Jahre in kein Haus eintreten. Viṣṇu<sup>2)</sup> verlangt als Sühne dafür ein Āsvamedhaopfer oder den Besuch sämtlicher Wallfahrtsorte.

Wer mit solchen Sündern verkehrt, wird ihnen gleich<sup>3)</sup>.

Wer zur Tochter oder Frau des Lehrers oder zur eigenen Tochter, zu den Schwestern des Vaters oder der Mutter, zur Frau des mütterlichen Oheims, zur Schwiegertochter, zur Schwester in einem unerlaubten Verhältnisse steht, ist gleich dem Beflecker des Ehebettes des Guru; man soll ihm das Glied abschneiden, ihn töten.

Zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten waren die Auffassungen über diesen Punkt verschieden; bei der Mahāvratafeier war es sogar ein integrierender Bestandteil der Feier, daß ein *brahmacārin* und ein Mädchen sich zuerst mit Schmähreden hart anließen und sich dann in einem verhüllten Schuppen fleischlich vereinigten<sup>4)</sup>.

20

#### IV. Das Erbetteln von Almosen.

Was die Zeit anlangt, in welcher der Student ausgehen darf, um Almosen zu erbetteln, so bestimmt Āsvalāyana<sup>5)</sup> den Abend und Morgen, Śāṅkhāyana den Nachmittag.

Das Erhetene wird gekocht, nachdem die Sonne untergegangen ist<sup>6)</sup>. Zunächst soll er seine Verwandten um Almosen bitten, und zwar seine Mutter oder Schwester, oder Tante<sup>7)</sup> oder eine Frau, die ihn nicht ahweist<sup>8)</sup>, oder zwei andere guten Freundinnen oder sovieler deren da sind<sup>9)</sup>, tadelloser Brāhmaṇas<sup>10)</sup>, in den Häusern solcher Menschen, welche die Opfer nicht vernachlässigen und durch ihre Handlungen herühmt sind<sup>11)</sup>.

Wenn er die Nahrung bei anderen Personen nicht bekommen kann, kann er auch beim Lehrer, bei den Verwandten, beim Guru oder im eigenen Hause betteln<sup>12)</sup>. Daß er im Hause des Lehrers und der Verwandten nicht hetteln soll, ist die Ansicht Viṣṇu's<sup>13)</sup>. Von dem, was er erhalten hat, muß der Schüler dem Lehrer Mitteilung machen<sup>14)</sup>; nach empfangener Erlaubnis esse<sup>15)</sup> er, die Rede hemmend, das Essen ehrend, nicht tadelnd<sup>16)</sup>, nach Osten gewendet<sup>17)</sup>, rein, schweigend, zufrieden, ohne Gier<sup>18)</sup>.

Die erbettelte Speise übergehe er dem Lehrer oder in dessen Abwesenheit einem Mitgliede der Familie, oder wenn auch dieses

1) I, 10, 28, 15.

2) XXXV, 4—6.

3) Yājñ. III, 261; Manu XI, 105.

4) Weber, Ind. Stud. X, 125.

5) I, 22, 4.

6) Āśv. I, 22, 12.

7) Manu II, 50.

8) Āśv. I, 22, 7.

9) Gobh. II, 10, 43.

10) Yājñ. I, 29.

11) Manu II, 183.

12) Gaut. II, 37.

13) XXVIII, 9.

14) Āśv. I, 22, 12.

15) Manu II, 51.

16) Yājñ. I, 31.

17) Manu II, 51.

18) Gaut. II, 41.

nicht da ist, einem *śrotṛiya* und hole sich bei ihm die Erlaubnis zum Essen. Nach Vollendung der Mahlzeit soll er den Tisch reinigen, die Überbleibsel verbrennen oder ins Wasser werfen<sup>1)</sup>.

Überbleibsel nach dem Vater und nach dem älteren Bruder zu essen ist erlaubt<sup>2)</sup>. Er soll nicht übermäßig essen, und sich nirgends zeigen, ohne sich gereinigt zu haben: denn Übermäßigkeit bewirkt Krankheit, Mangel an Ruhe, verwirkt den Himmel, ist unheilig und macht bei den Menschen verhaßt. Ist er aber zu einem Totenmahle geladen, so mag er nach Belieben essen<sup>3)</sup>.

Der Schüler darf sich nicht fortwährend von einer Person erhalten lassen<sup>4)</sup>.

Vasiṣṭha allein bestimmt die Essenszeit; es ist die 4., 6. und 8. Stunde des Tages<sup>5)</sup>. Leben sich wünschend esse er gegen Osten gewendet, Ruhm gegen Süden, Gerechtigkeit gegen Norden<sup>6)</sup>.

Die Speise soll ihm Freude bereiten und von ihm geachtet werden; dann wird ihm Stärke und Kraft zu teil.

Da der Schüler die erhaltene Speise achten muß, darf er, wenn er darum bittet, nicht geringschätzend behandelt werden: denn es heißt bei Viṣṇu LIX, 27: „Diese drei, der Student, der Bettler und der Eremit hängen mit ihrer Existenz vom Hausherrn ab; deswegen darf der Hausherr diese nicht mit Geringschätzung behandeln, wenn sie zu ihm kommen.“

## V. Allgemeine Gebote und Verbote.

### a) Gebote.

Vor allem muß der Student ein keuscher Jüngling sein<sup>7)</sup>; denn er hat ja seinen Namen von der Bezeichnung dieser Eigenschaft: *brahmacārīn* = „Enthaltsamkeit, Keuschheit ühend“, und es wird sogar „Keuschheit bewahren“ im Sinne von „Studieren“ angewendet.

Einen Wasserkrug, Blumen, Kuhmist, Lehm, Erde und Kuśa-gras soll er jeden Tag herbeibringen<sup>8)</sup>. Beim Beten stehe er bei Tage und sitze bei Nacht<sup>9)</sup>; er stehe still während der Morgendämmerung, sitze während der Abenddämmerung. Er soll die Gāyatrī mit den großen Worten voran, jedes von „Om“ begleitet, hersagen. Er soll dreimal des Tages den Atem für 15 Minuten zurückhalten und die Sitze des Lebensatems mit Kuśa-gras berühren.

Sogar die Art und Weise, wie er die Notdurft verrichten soll, ist vorgeschrieben.

Ein wichtiges Gebot ist das Baden<sup>11)</sup>, welches dreimal des Tages geschehen soll<sup>12)</sup>. Im Wasser soll er schwimmen wie ein Stock bewegungslos<sup>13)</sup>, zweimal des Tages den religiösen Akt des

1) Āp. I, 1, 38—39.

4) Manu II, 188.

7) Manu II, 54—55

Hir. Grh. I, 1, 8, 13.

11) Manu II, 176.

2) Āp. I, 1, 4, 11.

5) Vas. VII, 8

8) Yājñ I, 36; Āp I, 1, 2, 26; Manu II, 180;

9) Manu II, 182.

12) Vas VII, 17.

3) Manu II, 189.

6) Manu II, 52.

10) Vas. VII, 16.

13) Viṣṇu XXVIII, 8.

Besprengens mit Wasser vollziehend und zwar zu Ehren der Götter, der Weisen und der Manen<sup>1)</sup>, die Zunge im Zaume haltend<sup>2)</sup>, den Körper unter Mantras abreibend<sup>3)</sup>, die Sonne anbetend<sup>4)</sup>

### β) Verbote.

5 Auf dem Wege soll er niemals ausweichen<sup>5)</sup>, wenn es regnet unter kein schützendes Dach treten<sup>6)</sup>, die Sonne nicht anschauen<sup>7)</sup>. Verboten ist der Genuß von Honig und Fleisch<sup>8)</sup>; verpönt sind Wohlgerüche und Salben, das Abpflücken von Bäumen der wohlriechenden Blätter wegen<sup>9)</sup>; verpönt sind alle Substanzen, welche sauer werden  
10 und die lebenden Wesen peinigen<sup>10)</sup>, spirituöse Getränke<sup>11)</sup>, Gewürze<sup>12)</sup>, saurer Reisschleim<sup>13)</sup>, Essen von Überbleibseln nach dem Lehrer und nach der Frau des Lehrers<sup>14)</sup>, Nahrung, geopfert bei der Leichenfeier<sup>15)</sup>, das Tragen von Schuhen innerhalb des Dorfes<sup>16)</sup>, überhaupt der Gebrauch von Wagen<sup>17)</sup>, das Kämmen, Zahneputzen,  
15 Fußwaschen, Scheeren<sup>18)</sup>, das Baden des bloßen Vergnügens wegen<sup>19)</sup>, Bedienung beim Baden<sup>20)</sup>, das Tanzen, Singen, Spielen von Instrumenten<sup>21)</sup>, das Zusehen beim Tanz, Anblick eines nackten Weibes.

Er soll ein Weib mit dem Gesichte nicht berühren, um ihren Geruch einzusatmen<sup>22)</sup>. soll sie auch im Herzen nicht verlangen<sup>23)</sup>  
20 und mit einer Frau überhaupt nur soviel sprechen als es nötig ist<sup>24)</sup>.

Den Gurufrauen soll er die Glieder nicht salben und abreiben, die Haare nicht scheiteln, die Füße nicht waschen<sup>25)</sup>; er soll nicht schwätzen<sup>26)</sup>, nicht auf einem erhöhten Platze sitzen<sup>27)</sup>, nicht ausspucken, lachen, gähnen, mit den Fingern knacken<sup>28)</sup>, in Gegenwart  
25 des Guru oder des Lehrers den Hals nicht bedecken, die Füße kreuzen, sich anlehnen, die Füße ausstrecken<sup>29)</sup>.

Er soll die Unwahrheit vermeiden<sup>30)</sup>, nicht bei Tag schlafen<sup>31)</sup>; er soll nicht zornig<sup>32)</sup> und habgierig sein<sup>33)</sup>; er soll Liebe, Angst, Freude und Täuschung<sup>34)</sup>, Grobheit, harte Worte und üble Nachrede<sup>35)</sup>,  
30 solche Orte, welche der Lehrer besucht<sup>36)</sup>, leeres Gerede<sup>37)</sup>, Eigenlob, Tadel der andern und ähnliches<sup>38)</sup>, Töten lebender Wesen<sup>39)</sup>, Annahme von ihm nicht Gegebenen<sup>40)</sup> und den Anblick der Sonne<sup>41)</sup> vermeiden.

- 
- |   |                       |                                  |
|---|-----------------------|----------------------------------|
| 1) Viṣ. XXVIII, 4.  | 2) Vas. VII, 7.       | 3) Yājñ. I, 22.                  |
| 4) Yājñ. I, 23.   | 5) Gobh. III, 2, 16.  | 6) Gobh. III, 2, 10.             |
| 7) Gaut. II, 12.  | 8) Pār. II, 5, 12.    | 9) Manu II, 177—78; Yājñ. I, 33. |
| 10) Manu II, 177.   | 11) Gaut. II, 20.     | 12) Āp. I, 1, 2, 23.             |
| 13) Viṣ. XXVIII, 11.  | 14) Gaut. II, 32.     | 15) Viṣ. XXVIII, 11.             |
| 16) Gobh. III, 1, 25.   | 17) Gobh. III, 1, 24. | 18) III, 1, 21—22                |
| 19) Vas. VII, 15.   | 20) Viṣ. XXVIII, 5.   | 21) Manu II, 178;                |
| Gaut. II, 13; Viṣ. XXVIII, 11.  | 22) Āp. I, 2, 7, 8    | 23) Āp. I, 2, 7, 9—10;           |
| Manu II, 179  | 24) Āp. I, 1, 3, 16.  | 25) Viṣ. XXXII, 6.               |
| 26) Manu II, 179; Yājñ. I, 33.  | 27) Pār. II, 5, 12.   |                                  |
| 28) Āp. I, 2, 7, 6—7; wenn er aber schon lacht, soll er den Mund mit der Hand bedecken; Āp. I, 2, 7, 7. | 29) Āp. I, 2, 63.     | 30) Pār. II, 5, 12.              |
| 31) Vas. VII, 15.   | 32) Gobh. III, 1, 16. | 33) Manu II, 178.                |
| 34) Gaut. II, 13.   | 35) Yājñ. I, 33.      | 36) Āp. I, 1, 3, 15.             |
| 37) Manu II, 179.   | 38) Āp. I, 2, 7, 24.  | 39) Yājñ. I, 33.                 |
| 40) Pār. II, 5, 12.   | 41) Yājñ. I, 33.      |                                  |

## VI. Beendigung des Studiums und Erteilung des Samāvartana-sakramentes.

Es entspricht dem religiösen Sinne des Indiers, daß er sowohl den Schluß des Semesters als auch den des ganzen Studiums mit Zeremonien feiert; dies geschieht nach Śāṅkhāyana<sup>1)</sup> auf folgende 5 Weise:

Vor allem ist ein Bad<sup>2)</sup> notwendig. Hierauf läßt der Lehrer den Schüler sich auf ein Stierfell setzen, Bart, Haupthaare und die Nägel beschneiden.

Nachdem der Schüler die abgeschnittenen Haare mit Reis und 10 Gerste, mit Sesam- und Senfsamen, mit Apāmārga-<sup>3)</sup> und Sadāblumen<sup>4)</sup> weggeworfen, vom Lehrer unter Rezitierung des Āpo-  
hiṣṭhīyahymnus<sup>5)</sup> mit Wasser besprengt, geschmückt und mit zwei Kleidern versehen worden war, sitzt er einige Zeit in der Einsam-  
keit, begibt sich dann auf den Platz, wo das Arghaopfer vollführt 15 wird, und hesteigt den Wagen, um nach Hause zu fahren. Er genießt am Tage seiner Heimkehr seine Lieblingsspeise und beschenkt seinen Lehrer.

Worin das Geschenk besteht, wird bei Āśvalāyana<sup>6)</sup> gleich  
aufangs angegeben: er soll sich bei der Heimkehr mit ein paar 20 Perlen, Ohringen, Kleidern, Schirmen, Schuhen, Stäben, Kränzen, Augensalben und Turbanen versehen, je eines von diesen Dingen für sich und eines für den Lehrer. Wenn er dies doppelt nicht haben kann, wenigstens für den Lehrer.

Hierauf nimmt er ein Stück Holz von einem opfermäßigem 25 Baum, und zwar saftiges, wenn er Nahrung, Wohlstand, Pracht, ein trockenes, wenn er heiligen Glanz wünscht.

Nachdem er den Brāhmaṇa eine Mahlzeit bereitet und eine Kuh geschenkt hat, verrichtet er die Zeremonie der Bartscherung. Hierauf wäscht er sich in lauwarmem Wasser, bekleidet sich mit 30 noch nicht gewaschenen Kleidern, salbt sich seine Augen und steckt die Ohringe an. Ein Brāhmaṇa salbt sich den Kopf, ein Kṣatriya die beiden Arme, ein Vaiśya den Bauch. Mit den entsprechenden Sprüchen zieht er die Schuhe an, nimmt den Schirm, den Stab, die Kopfbedeckung, legt Holz auf das Feuer und sagt: „Erinnerung, 35 Tadel, Wissenschaft, Glaube und Weisheit als fünftes, Geopfertes, Gegebenes, Gelesenes, Getanes, Wahrheit, Gelerntes, Gelübde, — welches gehört dem Agni mit Indra, mit Prajāpati, mit den Ṛsis, mit den königlichen unter den Ṛsis, mit den Vätern unter den Königlichen, mit den menschlichen Wesen, mit den königlichen 40 unter den menschlichen Wesen, mit dem Herschein, mit dem Überschein, mit dem Nachschein, mit dem Gegenschein, mit Göttern und Menschen, mit den Gandharvas und Apsaras, mit den wilden und zahmen Tieren — welches eigene Gelübde in mir ist, wohnend in

1) III, 1, 1—18.

2) Gobh. III, 4, 7—34.

3) *Achyranthes aspera*.

4) *Calotropis gigantea*

5) Ṛgveda X. 2

6) III, 8, 1 seqq.



mir selbst, das ist das Allgelübde. Hier bin ich, o Agni, dem Allgelübde ergehen. Svāhā.“

Die Nacht soll er an einem Orte zubringen, wo man ihm Ehre erweist.

- 5 Nach Beendigung dieses Gehetes legt sich der Schüler unter Absolvierung des Liedes: „Mir, o Agni, sei Glanz“<sup>1)</sup> nieder.

Abweichend von der einfachen Darstellung des Sāṅkhāyana ist hier die dreimalige Erwähnung des Brennholzes von einem opfermäßigen Baum, das Salben von Gesicht, Armen und Bauch und  
10 die Rezitierung des umfangreichen Sarvavratagebetes hemerkenswert.

Mehr im Anschluß an Āśvalāyana als an Sāṅkhāyana behandeln Pāraskara und Gobhila die Zeremonie der Reife. Hier tritt der Schüler nördlich vom Verschlage auf Kuśahalmes mit nach Osten gerichteten Spitzen, östlich von acht Wassergefäßen. Mit dem  
15 Spruch: „Die Feuer, welche in die Wasser eingegangen sind: das zu verbergende, das zu verdeckende, den Strahl, das den Geist schlagende, das nicht wankende, das zerbrechende, das Körper verderbende, das Sinn schlagende, diese lasse ich zurück“, nimmt er aus dem einen Gefäß Wasser.

- 20 Hierauf verehrt er nach Anlegung eines anderen Kleides die Sonne, genießt saure Milch oder Sesam, salbt sich Nase und Mund, umwindet sich das Haupt mit dem Turban, salbt sich die Augen und sieht sich im Spiegel an; von einem Wagen ist hier keine Rede.

Im wesentlichen mit Āśvalāyana und Pāraskara übereinstimmend,  
25 hat Gobhila<sup>2)</sup> doch die Eigentümlichkeit, daß der Lehrer zuerst den Schüler mit lauwarmem Wasser begießt, hierauf der Schüler sich selbst mit dem bei Pāraskara üblichen Spruch. Vor dem Rasieren speist er die Brāhmaṇa ab.

- Nach dem Bade wendet er sich, von allen Hausgenossen um-  
30 geben, zum Lehrer mit den Worten: „Dem Yakṣa gleich möge ich lieb eurem Auge sein“. Nun wird dem Schüler von seiten des Lehrers die Ehrenausszeichnung zu teil.

Nach Hiranyakeśin<sup>3)</sup> sind die Zeremonien viel komplizierter. Vor allem ist das Bad notwendig, welches unter der Konstellation  
35 Rohiṇī oder Mṛgaśīras, oder Tīṣya, oder Uttara, oder Phalgunī, oder Hasta, oder Citrā, oder der beiden Viśakhas genommen werden kann. Er legt ein Stück Palāśholz aufs Feuer, mit einem Spruch, dessen Schluß lautet: „Agni, in Deiner Freundschaft wohnend, mögen wir vom Übel verschont sein. Svāhā!“ Nach Rezitierung von  
40 zwei anderen Versen reicht er dem Brāhmaṇa Speise, verehrt die Sonne, legt das Oberkleid ab, welches er während der Studentenschaft getragen, und zieht ein anderes an, legt den Gürtel und den Stab ab, legt das Antilopenfell in das Wasser, setzt sich westlich vom Feuer, blickt nach Osten und berührt das Rasierrmesser; der  
45 Barbier schert ihn unter Rezitierung verschiedener Sprüche und be-

1) Rgv. X, 128.

2) Gobh. III, 4, 1—34.

3) I, 3, 9, 1—18

schneidet ihm die Nägel. Eine dem Schüler befreundete Person sammelt Haare und Nägel und verbrennt sie. Der Schüler reinigt sich die Zähne mit einem Stück Udumbaraholz und wäscht sich auf Geheiß des Lehrers mit lauwarmem Wasser. Statt dieser Zeremonie kann er auch vor Sonnenaufgang in einen Kuhstall gehen, wohin 5 ihm seine Freunde verschiedene Parfüms oder Sandelholz bringen: er erhebt seine Hände gegen Osten, verehrt die Götter und zieht die ihm gebrachten Ober- und Unterkleider mit Sprüchen an. Dann bringen sie ihm zwei Ohringe, welche er auf Blätter von Darbhagras legt und über das Feuer hält mit Sprüchen, mit 10 welchen er langes Leben, Glanz und Wachstum des Vermögens und Beliebtheit bei den Göttern, bei allen Kasten sich erbittet. Hierauf legt er sich die beiden Ohringe an. Dann legt er sich den Kranz um den Nacken, salbt sich mit der Traikakudasalbe<sup>1)</sup> und sieht sich im Spiegel an, nimmt einen Stab aus Schilfrohr und 15 wünscht den Schutz gegen alles Übel, schwingt den Stab von links nach rechts über seinem Haupt, nimmt den Sonnenschirm und zieht die Schuhe an (I. 3. 11, 1—11).

Hierauf bringt man ihm einen Wagen oder ein Pferd oder einen Elefanten, und er begibt sich dorthin, wo man ihm Ehre 20 erweisen und die Honigmischung bereiten will, welche entweder aus drei oder fünf Substanzen<sup>2)</sup> besteht. Dann wäscht ihm ein Śūdra oder eine Śūdrafrau die Füße<sup>3)</sup>. Jede Substanz wird ihm einzeln angeboten: dann mischt er sie alle und setzt sich auf die Erde. Hierauf wird die Kuh angemeldet, welche entweder ge- 25 schlachtet oder freigelassen wird. Es werden die Brāhmaṇa gespeist, und er genießt nach Belieben.

Hiermit wäre eigentlich die Samāvartanazeremonie beendet, und die dabei beteiligten Personen könnten sich entfernen. Wenn aber der Schüler wünscht, daß sie noch bleiben sollen, so soll er 30 noch einmal baden, mit den Brāhmaṇa sprechen, Geduld zeigen, Indra bitten um Tadel für die Fortgehenden und ein Stück Sidhrakaholz aufs Feuer legen.

Hiranyakeśin stellt im 18. Kap. dar, wie die Angst zu vertreiben und Sieg zu erringen sei. 35

Auf die Pflichten des Snātaka wird hier deswegen nicht eingegangen, weil dies die Zeit von der Entlassung bis zur Gründung eines eigenen Hausstandes ist: vgl. Jolly, *Ritualliteratur* p. 63 (*Grundriß der Indoarischen Philologie*, III. Bd., 2. Heft).

1) *traikakuda* ist ein Gebirge, siehe Zimmer, *Altind. Leben*, p. 69.

2) Die Mischung aus drei Substanzen besteht aus Quark, Honig und Ghee, die Mischung aus fünf neben diesen noch aus Wasser und Erdbeeren: Hir, *Grh.* I, 4, 12, 11—12.

3) *Pār* I, 3, 10, 11; *Āśval.* I, 24, 11

## Studien über die indische Erzählliteratur.

Von

**Jarl Charpentier.**

### 5. Kleine Bemerkungen zur Jātakaliteratur.

#### A. Das Gandhārajātaka.

Als ich in meiner Abhandlung „Stud. z. ind. Erzähllit., I., Paccekabuddhageschichten“, Upsala 1908, SS. 35—164, die Geschichten der sogen. „vier Pratyekabuddhas“<sup>1)</sup> behandelte und dabei das Kumbhakārajātaka (Jāt. 408) und die Erzählungen aus Devendra's *ṭikā* zu Uttarajjayana zum Ausgangspunkt meiner Untersuchungen nahm, hatte ich absichtlich das bei Devendra, Ausg. Erz. ed. Jacobi S. 55 überlieferte Stück von der Begegnung der vier Heiligen in 10 Kṣitipratīṣṭhita<sup>2)</sup> bei Seite gelassen, weil ich glaubte, daß diese Geschichte, die ich nirgendwo anders wiederfinden konnte, eine ergänzende Erfindung der jainistischen Kommentatoren sein möchte. Inzwischen habe ich ein Gegenstück dazu in dem Jātakabuche gefunden und stelle im folgenden die beiden Texte nebeneinander als 15 eine Ergänzung zu meinen damaligen Auseinandersetzungen.

Devendra a. a. O. erzählt folgendes:

„Als die vier herumwandelten, kamen sie einmal nach der Stadt Khīpaitṭhiya. In einem dort befindlichen Tempel mit vier Türen trat Karakaṇḍu durch die östliche (Tür) hinein, Dummuha 20 durch die südliche. (Da der *vyantara*-Gott<sup>3)</sup> dachte): „Welchem Heiligen soll ich mich denn freundlich<sup>4)</sup> zeigen?“ machte er sich auch an der Südseite ein Gesicht. Nami (trat) durch die westliche (Tür) ein, auch an dieser Seite entstand ein Gesicht; Naggai wiederum durch die nördliche, auch dort entstand eins<sup>5)</sup>. Karakaṇḍu

1) Nämlich Karakandu, Dvimukha, Nami und Nagnajit.

2) JM. *Khīpaitṭhiya*.

3) Prkt. *vāṇamantara*-; das Wort fehlt bei Jacobi, Glossar s. v. zu dieser Stelle; aber zu Erz., p. 28, 30 übersetzt er *vāṇamantari* mit „Vyantara-Dämonin“.

4) *aṇṇamukha*- muß skr. *\*antaṇmukha*- sein (*aṇṇam* : *anvak* = p. *vīsum* : *vīṣṭak*, vgl. IF. XXIX, 382 ff.); vgl. zur Bedeutung skr. *anvaghāvam* adv. „friendly disposed“, *anvaghūya* indecl. „becoming friendly disposed“.

5) Diese Geschichte erinnert an die Erzählung davon, wie Brahman vier Gesichter bekam, als die schöne Nymphe Tilottamā in der Götterversammlung ihren Rundgang machte, Mbh. I, 211, 18 ff.

hatte ja<sup>1)</sup> vom Kindesalter an die Krätze. Er nahm jetzt ein Bürstchen hervor und kratzte sich das Ohrläppchen. Dann versteckte er (das Bürstchen) an irgend einer Stelle. Dies bemerkte Dummuha und sagte:

(1) „Königtum und Reich sowohl als Stadt und Harem — 5  
auf dies alles hast du verzichtet, warum machst du denn jetzt einen Erwerb?“

Als Karakaṇḍu keine Antwort gab, sprach Nami:

(2) „In deinem geerbten Reiche waren viele Arbeiter —  
ihnen Arbeit (zu geben) hast du aufgegeben; heute aber mühest du 10  
dich ab“.

Dann sprach der (König von) Gandhāra<sup>2)</sup>:

(3) „Da du alles aufgegeben hast und nach der Erlösung  
strebst, warum tadelst du einen anderen, da du doch für dich selbst  
das höchste Ziel zu bewirken suchst?“<sup>3)</sup> 15

Dann sprach Karakaṇḍu:

(4) „Wenn du bei Mönchen, die den Weg der Erlösung be-  
treten haben und keusch leben, einen Fehler abwehren willst, darfst  
du nicht selbst sündhafte Reden führen“.

[Über den fünften Vers s. weiter unten.] 20

Sie folgten dieser Ermahnung des Karakaṇḍu und erreichten  
alle vier ihrerseits die Erlösung.“

Als erstes Jātaka des zweiten *vaṅga* im Sattaniṭṭa des Jātaka-  
buches steht nun das sogenannte *Gandhārajātaka* (Jāt. 406, Faus-  
böll III, 363 ff.), wo folgendes erzählt wird: Einmal wurde Bodhi- 25  
satta als Sohn des Königs der Gandhāra geboren; nach dem Tode  
seines Vaters wurde er selbst König<sup>4)</sup>. Zur selben Zeit regierte  
ein König im Videhareiche, mit dem Bodhisatta, obwohl sie einander  
nie gesehen hatten, eine feste Freundschaft schloß. Als der Gan-  
dhāra-König einmal seinen Ministern einen Vortrag über die Pflichten 30  
hielt, blickte er zufällig durch ein Fenster hinaus und sah, wie  
Rāhu den Mond verschluckte. Dabei dachte er: „Der Mond ist  
jetzt durch Rāhu verdunkelt worden: so geht es auch mir — durch  
diese Umgebung werde ich verdunkelt. Wie der Mond das Dunkel  
abstreift, will ich dieses Königreich verlassen und ein Einsiedler 35  
werden“. Er überließ sein Reich den Ministern und zog nach dem  
Himālaya. Als nun der Videhakönig von Kaufleuten zu hören be-  
kam, daß sein Freund Einsiedler geworden sei, verließ er auch sein  
Reich und begab sich nach dem Himālaya. Einmal begegneten sich  
die beiden Heiligen, ohne daß sie wußten, wer der eine oder der 40

1) Wie oben erzählt, Ausg. Erz., S 36, 20f.

2) Naggai.

3) *atta-nīsesa-kārae*; *nīsesa-* kann hier kaum *nīśeṣa* sein; es muß viel-  
mehr skr. *nīśreṇya* repräsentieren. Oder ist *nīśeṣa* = *nīśeṣatā* „complete  
destruction“? Vgl. J. J. Meyer, Hindu Tales, p. 189.

4) Er entspricht also dem Naggai der jainistischen Legende; der Videha-  
könig wiederum ist Nami.

andere war. Der Videhakönig wurde aber ein Schüler des Gandhāra-königs. Einmal wurde Mondfinsternis und dabei erzählte der Gandhārakönig dem andern die Geschichte von seiner Erleuchtung. Dabei erkannten sie sich gegenseitig. Sie über dieses Zusammen-  
5 treffen freuend lebten sie lange Zeit zusammen.

Einmal begaben sie sich vom Himālaya ins Tiefland, um Salz und Essig zu betteln. Die Einwohner irgend eines Dorfes erbauten ihnen im Wald eine Hütte, wo sie nach vollendetem Bettelgang ihr Essen verzehrten. Nun bekamen sie jeden zweiten Tag Salz  
10 und jeden zweiten Tag ungesalzenes Essen. Einmal erhielt aber der Videhakönig sehr viel Salz und versteckte dabei das überflüssige, um es am nächsten Tage zu gebrauchen. Als er dann am zweiten Tage das Essen salzte, erstaunte der Gandhārakönig und bemerkte, es sei doch der Tag, wo sie sonst kein Salz bekämen.  
15 Dann erzählte der andere, wie er es vom vorigen Tag aufbewahrt habe. Da sprach der Bodhisatta die erste *gāthā*:

(1) „Sechzehntausend gutbevölkerte Dörfer und gefüllte Schatzkammern hast du verlassen — und jetzt bist du wieder am Sammeln“.

Den andern verdrossen aber diese Worte und er antwortete:  
20 (2) „Das Gandhārareich, überfüllt von Schätzen und Getreide, hast du verlassen, auf Machtsprüche hast du verzichtet, und jetzt befehlst du über mich“.

Dann antwortete Bodhisatta:

(3) „Richtig spreche ich, o Vaideha, Unrecht gefällt mir nicht;  
25 da ich Rechtes spreche, haftet keine Sünde an mir“.

Der König von Videha war aber noch zornig und sprach die vierte *gāthā*:

(4) „Wenn einer aus irgendwelcher Ursache daran Anstoß nimmt, so darf doch ein Weiser auch ein zutreffendes Wort nicht  
30 aussprechen“.

Dann antwortete ihm Bodhisatta:

(5) „Jener mag sich nach Belieben ärgern oder nicht — oder er mag sich gründlich verändern: da ich Rechtes spreche, haftet keine Sünde an mir“.

[Es folgen noch ein Prosastück und zwei *gāthā*'s, die aber  
35 nicht zu der ursprünglichen Erzählung gehört haben können, da hier statt „Vedeha“ der eine mit „Ānanda“ angeredet wird, nach dem *paccuppannavatthu* aber gerade Ānanda in einer früheren Geburt der Videhakönig war.] Am Ende gestand der Videhakönig  
40 seinen Fehler und entschuldigte sich. Beide erreichten allmählich die Erlösung und gelangten in die Welt des Brahman.

Es mag beim ersten Anblick scheinen, als ob die beiden Erzählungen nicht viel Gemeinsames böten. Dieser Einwand zerfällt aber, wenn man die Strophen in den beiden Versionen prüft; da  
45 diese an ein paar Stellen unzweifelhafte Übereinstimmungen zeigen, und somit die ältesten Partien der Geschichten miteinander verwandt sind, kann es nicht viel bedeuten, daß die Prosaerzählungen

in der buddhistischen und der jainistischen Tradition in verschiedener Weise ausgeformt worden sind. Ein subjektives Urteil — wie es in diesem Falle sein muß — hat freilich nicht viel Wert: m. E. ist aber hier die buddhistische Tradition die bessere, sie scheint weit minder gekünstelt, weit mehr der alten Volksgeschichte ähnlich, wie die bei Devendra überlieferte<sup>1)</sup>, die außerdem verdächtig ist, weil sie an die Geschichte von der Krätze des Karakaṇḍu anknüpft. Und es muß zweifelhaft bleiben, ob nicht diese ganze Geschichte nur des Wortspiels (*Karakaṇḍu* — *kaṇḍu*, s. Ausg. Erz. S. 36, 20 f.) wegen erfunden ist<sup>2)</sup>. 10

1) Außerdem scheint die Gāthā 8 des Kumbhakārajātaka (Jāt. 408), das mit diesem zusammenhängt (s. weiter unten), irgendwie mit der Geschichte von dem Salz und dem ungesalzenen Essen in Verbindung zu stehen und somit diese Geschichte als alt zu erweisen. Die Gāthā lautet:

*āmam pakkaṇ ca jānanti atha loṇam alonikam |  
tam aham disvā pubbajim car' eva tvaṃ carāṃ aham ||*

2) Es ist hier nicht der Platz sich über die Stellung der Jātakaprosa im allgemeinen auszusprechen. Da aber Winternitz, WZKM. XXIV, 107, gegen die in meinen Studien zur indischen Erzählliteratur I, 106, Anm. 2 gemachte Behauptung „nur da . . . wo die Prosa bestimmt mit den Gāthās in Widerspruch steht, kann man . . . sie als . . . Kommentarmachwerk ausmustern“ Einwendungen erhoben hat, muß ich erklären, daß ich bisher keine entscheidenden Gründe sehe, von dieser Behauptung abzustehen. Die jetzige Jātakaprosa kann in keinem Falle als die ursprüngliche betrachtet werden, es ist aber kaum glaublich, daß die Prosaverfasser ohne weiteres alles entweder aus dem Ärmel geschüttelt oder aus den Versen herausgeklügelt haben; sie müssen doch in den meisten Fällen alte Tradition zugänglich gehabt haben, obwohl ich gern zugebe, daß diese die Gāthās umschließenden Prosapartien wohl nicht überall fixiert waren, sondern ziemlich nach Belieben verändert werden konnten. Bei der Jātakaliteratur scheint mir nämlich die Ākhyāntheorie besser begründet werden zu können als in Bezug auf den R̥gveda. Es muß weiter in Betracht gezogen werden, daß die (oder der) Ordner der Jātakasammlung wohl ziemlich sicher eklektisch verfahren: wo sie (oder er) mehrere Traditionen vorfanden, suchten sie sie wohl zu vereinen oder wählten das aus, was ihnen am besten zu passen schien. Daneben suchten sie (er) aber auch überall den Inhalt der Gāthās in die Prosa mit aufzunehmen, und da sie diese öfters mißverstanden haben, sind oft ungereimte Sachen zusammengebracht worden. Wegen dieser Betrachtungen muß ich auch das allgemeine Urteil, das Hertel (WZKM. XXIII, 279) über die Minderwertigkeit der buddhistischen Erzählliteratur im Verhältnis zur brahmanischen und jainistischen auszusprechen geneigt zu sein scheint, als kaum in allen Teilen zutreffend ansehen. Hat doch der metrische Teil des Jātaka an manchen Stellen mit außerordentlicher Präzision alte Erzählungen und Gespräche bewahrt. Nur die sicher viele Jahrhunderte später fixierte Prosa hat dabei an manchen Stellen Unheil angestiftet.

Die Jātakaprosa scheint mir übrigens in bezug auf die Methode, wie sie sich die Gāthās zu eigen macht, eine gewisse Ähnlichkeit mit der Methode, wie die Brāhmaṇaverfasser alte Erzählungsstoffe behandeln, zu bieten. Wenn z. B. — um ein sehr bekanntes Beispiel zu nehmen — R̥gv. X, 95 und ŚBr. XI, 5, 1, 1 ff. beide die Erzählung von Purūras und Urvaśī überliefern, so ist es ja beim ersten Anblick ersichtlich, daß der Brāhmaṇaverfasser nicht den R̥gv. als Quelle gehabt hat: beide gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück, den fünften Veda, das Itihāsapurāṇa, und jeder hat es in seiner Art verarbeitet. Da nun der Brāhmaṇaverfasser R̥gv.-Verse in seine Erzählung einführt — bei der Art, wie er es tut, kann man überhaupt fragen, ob nicht der R̥gv.-Text die

Die erste Gāthā des Jātaka lautet folgendermaßen:

*hītvā gāmasahassāni paripunnāni solasa  
kotthāyārāni phitāni sannidhiṃ dāni kubbasi.*

Sie entspricht offenbar dem ersten Verse bei Devendra, obwohl die  
5 beiden Versionen die ursprüngliche Vorlage jede in ihrer Art umgedichtet haben. Es heißt nämlich bei Devendra:

*jahā rajjaṃ ca raṭṭhaṃ ca purāṃ anteuṃ tahā |  
savvaṃ ejaṃ pariccajja saṃcayaṃ kiṃ kares 'imaṃ ||*

Das letzte Viertel des Verses mit den identischen Worten *sannidhiṃ* und *saṃcayaṃ*, sowie der Sinn des Ganzen spricht für ihre  
10 Entstammung aus gemeinsamer Vorlage<sup>1)</sup>.

In den Gāthās 2—3 und den Versen 2—3 bei Devendra finde ich keine direkte Entsprechung außer der, daß der Sinn in G. 2 und V. 2 ungefähr derselbe ist. Dagegen entsprechen einander un-  
15 zweifelhaft die Gāthās 4—5 und die Verse 4—5 des jainistischen Textes, die folgendermaßen lauten:

Verse des Itihāsa ziemlich unverändert aufgenommen hat, — fügt er hinter jedem Vers ein kurzes Resumé in Prosa ein, das offenbar gar nicht ein Kommentar des Verses sein soll, sondern nur in seiner Art die Prosaerzählung weiterführt (vgl. WZKM. XXV, 309). So handeln auch oft die (der) Verfasser der Jātaka-prosa. Daß die Brāhmaṇaverfasser bei ihrer Arbeitsmethode bisweilen alte Verse mißverstanden oder, um sie mit einer anderen, ihnen mehr geläufigen Tradition in Einklang zu bringen, Änderungen versucht haben, ist wohl zweifellos. Und dann darf man es kaum als einen Beweis für die Minderwertigkeit buddhistischer Erzählliteratur ansehen, wenn die Jātakaprosaisten sich — natürlich in mehr ausgedehntem Maße — dieses Vergehens schuldig gemacht haben. Bei diesen Auseinandersetzungen befinde ich mich nur in teilweisem Widerspruch mit Hertel; denn ich gebe gern zu, daß bei der Ausgedehtheit der Jātakaliteratur sogar sehr viele Fälle namhaft gemacht werden können, wo tatsächlich die buddhistische Literatur die Tradition entstellt hat — als mitwirkender Umstand kommt dabei vor allem die Umwälzung in den religiösen Anschauungen in Betracht, was auch bei den Jainisten zutrifft, ich erhebe aber gegen die generelle Unterscheidung der buddhistischen Erzählliteratur Einwand und glaube nicht, daß es in dieser Beziehung mit den Jainisten besser steht.

Um das Gesagte kurz zusammenzufassen, meine ich also: 1. Die Jātakaliteratur hat in ihren metrischen Partien zum Teil richtige ältere Tradition bewahrt; 2. die Prosa hat aber nur hedigten Wert, weil sie weit später fixiert wurde, sie fußt aber im Allgemeinen auf alter Tradition und ist deswegen nicht unbedingt minderwertig; 3. nur, wo sie mit den Gāthās in Widerspruch steht, ist sie bestimmt zu verwerfen. und 4. das unzweifelhaft bei dem Vorhandensein mehrerer Traditionen eklektische Verfahren der Prosaerfasser und ihre fehlerhaften Deutungen der ihnen unverständlichen Partien ist am meisten an ihren Ungereimtheiten schuld.

1) Da *tahā* sehr wohl „etwa“ und „ferner“ bedeuten kann (ungefähr = verstärktes *ca* am Ende des Verses), ist es überhaupt fraglich, ob nicht *jahā* eigentlich eine kontrahierte Form < *jahāya* (dies ist in AMg. belegt, s. Pischel, Prkt. Gramm., S. 400) dem buddhistischen *hītvā* entsprechend repräsentiert. Eine solche Kontraktion nach Ausfall des *-y-* ist nichts Unerhörtes, vgl. Pischel, Prkt. Gramm., § 82.

## Gāthā.

## Devendra.

- |  |   |   |
|--|---|---|
| <p>4. <i>yena kena ci caṇṇena</i><br/> <i>paro labhati ruppamaṃ</i><br/> <i>mahatthiyaṃ pi ce vācam</i><br/> <i>na taṃ bhāseyya paṇḍito.</i></p> <p>5. <i>kāmaṃ ruppata vā mā vā</i><br/> <i>bhusaṃ vā vikiṇṇiyatu</i><br/> <i>dhammaṃ me bhāṇamānassa</i><br/> <i>na pāpam upalippati<sup>1)</sup>.</i></p> | <p><i>mokkhamaggapavannesu</i><br/> <i>sāhūsu bambhayaṇṇisu  </i><br/> <i>ahiyatthaṃ nivārento</i><br/> <i>na dosaṃ vottuṃ arihasi   </i></p> <p><i>rūsao vā paro mā vā</i><br/> <i>visaṃ vā pariyaṭṭao  </i><br/> <i>bhāsiyavvā hiyā bhāsā</i><br/> <i>sapakkhagunaṇakāriyā   </i></p> | 5 |
|--|---|---|

In G. 4 und V. 4 fällt es auf, daß doch in *mahatthiyaṃ* und 10 *ahiyatthaṃ* etwas Gemeinsames stecken muß<sup>2)</sup>; das *paro* des Jātaka kehrt in V. 5 bei Devendra in ähnlichem Zusammenhang wieder, und die Schlußworte *na taṃ bhāseyya paṇḍito* und *na dosaṃ vottuṃ arihasi*, wo *dosaṃ* (das Devendra mit *mantulopād doṣa-vantaṃ* erklärt) recht verdächtig scheint, decken sich ziemlich genau. 15

Größer sind jedenfalls die Ähnlichkeiten zwischen der letzten Gāthā und dem letzten Verse des Devendra. Es zeigt sich dabei, daß der Prakṛtvers, dessen meiste Wörter Jacobi in seinem Glossar als unverständlich bezeichnet, sich gut mit Hilfe der Gāthā erklären läßt. Bei den Schwankungen der Handschriften zwischen Schreibung 20 mit *ū* oder *o* ist kein Anstoß daran zu nehmen, wenn man *rūsao* und *pariyaṭṭao* in *rūsau* und *pariyaṭṭau* ändert, also in ihnen Imperativformen sieht, die den Worten *ruppata* und *vikiṇṇiyatu* im Jātaka entsprechen. *rūsau* ist = skt. *ruṣyatu* zu einem pkt. *rūsai* = *ruṣyati*, das auch sonst bekannt ist; im Apa- 25 bhraṃśa liegt das Passiv. *rūsiṇi* und eine Ableitung *rūsaṇa-* vor in einem Verse bei Hc. IV, 418, 4<sup>3)</sup>. *pariyaṭṭau* wiederum gehört zu *pariyaṭṭai* = *pari-vart-* und ist in der Bedeutung gleichbedeutend mit pkt. *vikiṇṇiyatu* „er soll sich verändern“ zu *vi-kṛ-*. Nur *\*visaṃ*, das mit *bhusaṃ* = *bhrśam*<sup>4)</sup> identisch sein muß, 30 bleibt verderbt; es wäre ja möglich, daß *\*visaṃ* eine Verschreibung für *\*bhisaṃ* sein könnte, ich kenne aber im Prakṛt keine Form für *bhrśam*, wo *r > i* geworden ist.

Um das Metrum in Ordnung zu bekommen, muß man wohl statt *rūsau vā* einfach *rūsau vva* lesen. Der Vers würde also so lauten: 35

*rūsau vva paro mā vā \*visaṃ vā pariyaṭṭau |*  
*bhāsiyavvā hiyā bhāsā sapakkhagunaṇakāriyā ||*

1) = Gāthā 3c-d.

2) Daß das *m* in *mahatthiyaṃ* aus dem vorhergehenden Worte stammen kann ist klar. Weiter ist aber nicht zu ersehen, ob das eine oder andere ursprünglicher ist. Die varia lectio des Jātaka hat: C<sup>kb</sup> *mahitthiyamhi*, B<sup>f</sup> *mahiddhiyaṃ mi*, was zunächst auf eine Lokativform zu deuten scheint.

3) Vgl. J. J. Meyer, Hindu Tales, p. 189, n. 2, mit dessen Auseinandersetzungen ich im übrigen nicht einverstanden sein kann.

4) Der Komm. des Jātaka hat offenbar den Vers mißverstanden, da er *bhusaṃ* = *bhusa* „Staub“ (skr. *bhasa-*) setzt, was ja keinen Sinn gibt.



d. h. „Der andere mag zürnen oder nicht (zürnen), oder er mag sich . . . verändern: ein passendes Wort ist auszusprechen, das die Richtigkeit der eigenen Meinung erweist (?)“.

Durch die gleiche Anzahl, durch die teilweise Übereinstimmung in Sinn und Wortlaut erweisen sich diese fünf Verse der buddhistischen und jainistischen Tradition in den Grundbestandteilen dieser Erzählung von der Begegnung zweier oder mehrerer der vier Pratyekabuddhas als altererbt, obwohl die beiden Versionen in bezug auf die einrahmende Prosa verschiedene Wege gewandelt sind. Diese Erzählung bildete wahrscheinlich auch in der alten Vorlage den Abschluß der Geschichten von ihrer Erleuchtung.

Es ist sicher kein Zufall, daß dieses Jātaka als 406 der Sammlung dasteht, und als 408 das Kumbhakārajātaka, das von der Erleuchtung der vier Pratyekabuddhas berichtet<sup>1)</sup>, folgt. Eigentlich sollte ja die Ordnung die umgekehrte sein, der Grund, warum sie ihren Platz vertauscht haben, ist aber leicht ersichtlich: die Jātakasammlung hat ja als einziges Prinzip für die Anordnung der Nipātas die kleinere oder größere Anzahl von Gāthās und verfährt dabei so, daß die kleinere Anzahl der größeren vorausgeht. Diese Anordnung muß wohl auch in den Unterabteilungen der Nipātas, den Vaggas, die ursprüngliche gewesen sein, obwohl sie hier ebenso oft wie in den Hauptabteilungen durchbrochen wurde. Nun hat aber das Gandhārajātaka in seinem jetzigen Zustand 7 Gāthās, das darauf als 407 folgende Mahākapijātaka ebenfalls 7, das Kumbhakārajātaka aber 8 Gāthās<sup>2)</sup>. Somit ist das Umwechselln der ursprünglichen Ordnung der Erzählungsstoffe leicht verständlich.

Wichtig scheint mir also das Auftreten dieser Texte in der unmittelbaren Nähe voneinander, die auch ein Zeugnis für den relativ großen Wert des Jātakatextes abgibt. Eine andere solche Reihe von Erzählungen, die wahrscheinlich oder sicher in der älteren Vorlage aufeinander folgten, findet sich in Jāt. 497 (Mātāṅgajātaka) — 498 (Citta-Sambhūtajātaka) — 509 (Hatthipālajātaka): eine Anordnung, die der des Uttarajjhayaṇa, wo dieselben Erzählungen die Kapp. XII, XIII und XIV bilden, entspricht. Wahrscheinlich läßt sich mehr derartiges im Jātakatexte konstatieren, was vielleicht wichtige Aufschlüsse über die Vorlagen der alten Erzählliteratur geben wird.

#### B. Nachträge zum Bhisajātaka.

Als ich in dieser Zeitschrift Bd. 64, SS. 65—83 das Bhisajātaka (Jāt. 488) mit dem Bisastainyopākhyāna des großen

1) Siehe meine Studien zur ind. Erzähl.-Lit. I, 36 ff.

2) Von den Gāthās des Gandhārajātaka gehören, wie gesagt, wohl nur 1—5 zu der ursprünglichen Erzählung; von denen des Kumbhakārajātaka sind sicher 1—4 und 5 alt, wahrscheinlich auch 6—7, da hier die alten Gotranamen *Bhoggara-*, *vi* (= *Bhārgava-*, *vi*) als Bezeichnung für den Töpfer und seine Frau vorkommen. Die Gāthā 8 gehörte wahrscheinlich ursprünglich zu einer andern Partie der Erzählung (s. oben S. 41, Anm. 1).

Epos (MBh. XIII, 93, 1 ff. = 4396 ff.) zusammenstellte, kam ich wegen der Übereinstimmung in der Komposition der beiden Erzählungen und der auffälligen Verschiedenheit in den die Eidesleistungen enthaltenden Versen zu dem Schlusse (S. 80 ff.), daß beide Versionen „aus einem alten Itihāsa geschöpft sind“, und daß das MBh. in der 5 Abfassung der Verse ursprünglicher ist wie das Jātaka.

Durch die Ausführungen von Geldner in dieser Zeitschrift Bd. 65, SS. 306—307 sind diese Annahmen hewiesen worden. Geldner hat nämlich aus Ait. Br. V, 30, 10—11 eine *gāthā* zitiert, die so lautet:

anenasaṃ enasā so 'bhiśastād  
enasavato vāpahuraḍ enaḥ |  
ekātithim apa sāyaṃ ruṇaddhi<sup>1)</sup>  
bisāni steno apa so jahāra ||

10

und somit ganz offenbar in ihrem Schlußteil den Refrain der Lotus- 15 diebstahlgeschichte enthält: auch setzt sie Sāyaṇa mit jener Erzählung in Verbindung. Geldner hat auch bemerkt, daß man statt *so jahāra* in Übereinstimmung mit den MBh.- und Jātaka-Versen *yo jahāra* lesen muß (vgl. auch Oldenberg, GN. 1911, S. 464, A. 2).

Es zeigt sich also eine genaue Übereinstimmung zwischen der 20 Formulierung des Brāhmaṇa: *bisāni steno apa yo jahāra*, was natürlich die ursprünglichste Fassung gewesen sein muß, und der des Jātaka: *bhiśāni te brāhmaṇa yo ahāsi*<sup>2)</sup>. Dagegen lautet im MBh. der Refrain in der ersten Version: *bisastainyaṃ karoti yaḥ*, in der zweiten aber: *yaś te harati puṣkaram*, was sich ja als 25 Umdichtung erweist. Aher — und dies ist gerade wichtig — der Vers, der die Eidesleistung des Śunaḥsakha (= Indra) enthält (XIII, 4533 = 4590), hat von allen anderen abweichend: *yo harate bisāni*, was der ursprünglichen Fassung näher steht. Und weiter: während sonst im MBh. die Erzählung durchweg in Śloken ab- 30 gefaßt ist, hat dieser selbe Vers den Triṣṭubh behalten, was auch das Versmaß der Gāthās im Ait. Br. und im Jātaka ist. Man wird also den Triṣṭubh als das Ursprüngliche betrachten können, und ich finde in der Tatsache, daß gerade dieser Vers des MBh. sich als der am besten bewahnte erweist, eine kräftige Stütze meiner 35 früher<sup>3)</sup> ausgesprochenen Vermutung, daß eben dieser Schlußvers

1) Zu diesem Ausdrucke vergleicht Geldner TBr. III, 7, 3, 3; Āp. Sr. S. IX, 3, 8; Ähnlichkeit bietet auch Jāt. 444, G. 2: *yasmā dīnaṃ n'abhinandīṃ kadūci disvānūhaṃ atithim vāsakāle . . . etena saccena tuvatthi hetu hatam cisaṃ jīvatu Yaṇṇadatto*. Zu den Worten *anenasaṃ* etc. vgl. Suparṇādhya. 11, 4 (vgl. meine Kl. Beitr., z. indoiran. Myth., Upsala 1911, S. 37, Anm.).

2) Resp. *bisāni te brāhmaṇa yo hy ahārṣit* bei Ārya Śūra. Übrigens ist zu bemerken, daß, weil *steno* im Prakrit (s. Pischel, Gramm. § 307) und Pāli im allgemeinen *tena* lautet, man sich tatsächlich einen Vers *\*bhiśāni teno apa yo ahāsi* denken könnte, der dann in *bhiśāni te (brāhmaṇa) yo ahāsi* verändert worden wäre.

3) ZDMG. 64, 82.

der Eidesleistungen von entscheidender Bedeutung bei der Um-dichtung der Gāthas in der buddhistischen Version war<sup>1)</sup>.

Es ist also offenbar, daß wir hier eine Erzählung antreffen, die in der alten Itihāsasammlung, dem fünften Veda, stand, denn aus einer anderen Quelle kann das Ait. Br. kaum geschöpft haben. Und zwar war wohl dort mindestens die Hauptpartie der Geschichte in Triṣṭubh abgefaßt.

Zu meinem früheren Artikel bemerke ich weiter, daß der Vers MBh. XIII, 4524 (= 4568): *udapānaplave grāme brāhmaṇo vṛ-*  
 10 *ṣalipatīḥ*, wozu Nīlakaṇṭha sagt: *udapānaplave ekakūpaikājivane*, den ich ZDMG. 62, 77 A. 5 als mir unklar bezeichnet hatte, offenbar aus MBh. VIII, 2062 seine Erklärung erhält. Es heißt nämlich dort, niemand würde in den Himmel gelangen, der in Bhūtilaya gebadet habe. Dazu bemerkt Nīlakaṇṭha, in Bhūtilaya gäbe es  
 15 nur einen Teich, wo Brahmanen und Cāṇḍālas zusammen badeten.

Die G. 10 des Jātaka:

*dāsinaṃ hi sabbasamāgatānaṃ  
 bhuñjeyya sādum avikampamānā,*

wozu vgl. Jāt. 326, G. 3: *eko sādum na bhuñjeyya*, knüpft offenbar an sehr alte Vorstellungen über die Verderblichkeit, nur für sich allein das Essen zu behalten, anderen nicht davon Teil zu geben, an, vgl. RV. X. 117, 6: *kēvalāgho bhavati kevalādī* und die Stellen bei Sieg, Sagenstoffe S. 9.

Es gibt noch ein Jātaka, daß dergleichen Eidesleistungen ent-  
 25 hält, nämlich das Ambacorajātaka (Jāt. 344, Fausbøll III, 137 ff.). Da enthalten aber die Gāthas wirkliche Verwünschungen und sind nicht in buddhistischem Sinne umgedichtet, wie im Bhisajātaka: die Erzählung macht dadurch einen weit schlichteren und mehr altertümlichen Eindruck. Die Prosaerzählung scheint aber stark  
 30 entsteht zu sein, da sie eigentlich keinen Zusammenhang bietet: Bodhisatta war einmal als Sakka wiedergeboren. Zu der Zeit lebte in der Nähe von Benares ein schlechter Einsiedler (*kūtajajīla*), der sich in einem Ambawalde eine Hütte erbaute und sich von Ambafrüchten ernährte. Als nun Sakka einmal über die Welt hin-  
 35 blickte und das schlechte Benehmen des Asketen bemerkte, beschloß er ihn zu verscheuchen, weshalb er einmal die heruntergefallenen Ambafrüchte wegnahm. Im selben Moment kamen vier

1) In Ait. Br. finden wir, was auch bemerkt zu werden verdient, in den Verwünschungen *abhiśastāt* und *apaharat*, also Konjunktive (neben *ruvaddhi*); das MBh und Jātaka hat durchgehend Optativ oder Imperativ; nur in MBh. XIII, 4577 steht *dadat. bhavanti*, was alle Handschriften in Gāthā 2 des Jātaka haben, wird wohl richtig sein; ibid. Gāthā 8 ist *mā . . . lattha* (statt *alattha*, Fausbøll) des Metrums wegen zu lesen (*mā . . . labdha* bei Ārya Śūra). *alattha* kann übrigens nicht mit Kuhn, Beitr. zur Pāli-Gramm. 111 als aus „Verhärtung“ von *\*aladdha* entstanden erklärt werden, da ja das Pāli auch die Form *(a)laddhā* kennt, sondern setzt ein skr. *\*alapsta* vor, vgl. 3. Pl. *alapstata* Br. (vgl. Johansson, KZ. 32, 444 f.).

Kaufmannstöchter aus Benares in den Wald, und der Einsiedler warf ihnen vor, sie hätten seine Ambafrüchte gestohlen. Die vier Mädchen reinigten sich durch die folgenden Eidesleistungen:

1. *yo nīyaṃ maṇḍayati saṇḍāsena vihaññati*  
*tassa sū vasam anvetu yā te ambe avāhari.* 5

„Wer (seine Haare) schwarz färbt und sich mit der Zange abmüht<sup>1)</sup> — in dessen Gewalt mag sie gelangen, die da deine Ambafrüchte weggenommen hat“.

2. *viṣaṃ va paṇṇuvisaṃ vū ānatimsaṃ va jātiyā*  
*tādisā patinṃ mā laddhā yā etc.* 10

„Bei zwanzig, fünfundzwanzig oder sogar neunundzwanzig Jahren mag die keinen Gatten finden, die da“ usw.<sup>2)</sup>

3. *dighaṃ gacchatu addhānam ekikā abhisāriyā*  
*saṃkete patinṃ mā addasa<sup>3)</sup> yā etc.*

„Einen weiten Weg mag das verliebte Mädchen allein gehen, beim 15 Stelldichein ihren Liebhaber nicht finden, die da“ usw.

4. *alamkatā surasanū mālīnī candanussadā*  
*ekikā sayane sayatu yā etc.*

„Geschmückt, schön bekleidet, bekränzt, sandelduftend mag sie allein 20 auf dem Lager ruhen, die da“ usw.

Der Asket wurde durch diese kräftigen Eidesleistungen von ihrer Unschuld überzeugt und ließ sie gehen. Sakka aber trat in schreckenenerregender Gestalt auf und jagte ihn fort.

So, wie die Geschichte erzählt wird, ist sie ja ziemlich ungereimt. Aber das Auftreten des Sakka, der die Früchte wegnimmt, der ganze Ton der Eidesleistungen, die weit mehr an die des Bisastainyopākhyāna des MBh. wie an die des Bhisajāataka erinnern und vor allem der deutliche Anklang in dem Refrain: *yā te ambe avāhari* zeigen offenbar, daß wir es hier mit einer Doublette zur Geschichte vom Lotusdiebstahl, wenn nicht sogar mit einer Um- 30 dichtung eines gewissen Teils desselben zu tun haben.

#### C. Zum Jātaka 148 (Sigālajātaka).

In meinen „Paccekabuddhageschichten“ S. 22 ff. habe ich das Jātaka 148 (Sigālajātaka), das davon erzählt, wie ein Schakal sich in einen Elefantenkadaver hineinfräß und dort eingesperrt wurde, 33

1) Nämlich um die grauen Haare auszureißen.

2) So nach dem Komm. Es wäre aber möglich, daß *jātiyā* aus *jātiyo* entstellt sei; dann würde der Sinn sein: „in zwanzig . . . Geburten soll die keinen Mann finden“ usw.

3) Metrisch unmöglich; es ist mit *Bi mā adda* zu lesen, *adda* = skr. *ādrāk* ŚBr. GBr. Danach ist die erste Person *addam* gebildet, z. B. Jāt. 408 Gāthā 1

behandelt. Die Erzählung kehrt im Jātaka 490 (Pañcūposatha-jātaka)<sup>1)</sup> wieder, was ich damals nicht bemerkt hatte.

Dort lauten die GG. 8—10 folgendermaßen:

- 5           8. *parissam kucchim mahato gajassa*  
             *kunape rato hatthimamse pagiddho*  
             *uñho ca rāto tikkhinā ca rasmiyo*  
             *te sosayum tassa karisamaggam.*  
             9. *kiso ca paṇḍu ca aham bhadante*  
             *na me ahum nikkhamanāya majjo*  
 10           *mahā ca meghe sahasā parassi*  
             *so temayi tassa karisamaggam.*  
             10. *tato aham nikkhamissam bhadante*  
             *cando yatha rāhumukhā pamutto*  
             *tasmā aham posatham pālayāmi*  
 15           *lobho mamam mā punar āgamāsi.*

(8) „Ich ging ein in den Bauch eines großen Elefanten, mich an dem Leichnam freuend, lüstern nach Elefantenfleisch; heißer Wind und die scharfen Sonnenstrahlen machten dessen Mastdarm<sup>2)</sup> vertrocknen.

20       (9) Ich wurde mager und blaß, o Ehrwürdiger<sup>3)</sup>, nicht gab es für mich einen Weg zum Herauskommen; dann fingen große Wolken heftig an zu regnen und durchnäßten des Leichnams Hinterteil.

25       (10) Dann kroch ich heraus, Ehrwürdiger, wie der Mond befreit von dem Rachen des Rāhu; deswegen beobachte ich die Fasttage, Lüsterheit soll mich nicht weiter befallen.“

Die Erzählung dieser Verse stimmt in allen Einzelheiten mit dem, was die Prosa des Jātaka 148 bringt, überein.

1) Fausbøll IV, 325 ff.

2) Auf diesem Wege war nach Jāt. 148 der Schakal in den Kadaver hineingekrochen.

3) Der Schakal erzählt einem Heiligen seine Geschichte.

## Paiśācī, Piśācas, and "Modern Piśāca".

By

G. A. Grierson.

### 1. What was Paiśācī Prakrit?

The following notes on Paiśācī Prakrit are based on the 10<sup>th</sup> chapter of Vararuci's grammar with Bhāmaha's commentary, on sūtras 303—328 of the 4<sup>th</sup> chapter of Hēmacandra's Prakrit grammar, and on verses 6—13 of the 8<sup>th</sup> chapter of Shankar 3 Pāṇḍurang Paṇḍit's edition of Hēmacandra's *Kumārapālacarita*. The last-named passage was composed to illustrate the rules laid down by Hēmacandra for Paiśācī and may be considered to be part of his grammar<sup>1</sup>).

Hēmacandra describes three kinds of Paiśācī. To the first, 10 or standard Paiśācī (P) he devotes most space. He then deals with two varieties of what he calls "Cūlikāpaiśācika" (CP), contenting himself with explaining in what particulars they differ from his standard. The difference lies mainly in the treatment of medial consonants. In Hc.'s standard Paiśācī the only medial that is hardened to 15 a tenuis is *d*. In the first variety of Cūlikāpaiśācika (CP<sup>1</sup>) every medial is hardened wherever it occurs, and in the second variety of Cūlikāpaiśācika (CP<sup>2</sup>) medials are hardened only when they are not at the beginning of a word. Moreover, both varieties of CP optionally change *r* to *l*, a change which is not allowed in Hc.'s 20 standard.

Vararuci describes but one form of Paiśācī, which is practically

1) V. = Vararuci cum Bhāmaha, or Vararuci's grammar with Bhāmaha's commentary. Hc. = Hēmacandra, or Hēmacandra's grammar. K. = *Kumārapālacarita*. P = Paiśācī. CP = Cūlikāpaiśācika. CP<sup>1</sup> = Hc.'s first variety of CP. CP<sup>2</sup> = Hc.'s second variety of CP. Chapters are indicated in Roman, and sūtras or verses in Arabic numerals. When references are made to the 10<sup>th</sup> chapter of V. or to any of the Paiśācī sūtras in Hc. the number of the chapter is not indicated. Pischel's Prakrit grammar is quoted by pages, not by sections. I have also consulted the Paiśācī sections of Śiṃharāja's *Prākṛtarūpāvatāra* and of Kramadīśvara's *Samkṣiptasūtra*, but my main reliance has been upon the works above mentioned.

the same as Hc.'s CP<sup>2</sup>. The only important difference is that according to V. not only do initial medials remain unhardened, but also all medial compound consonants. Thus the Sanskrit *vyāghra* would become *vakkha* according to Hc.'s CP<sup>2</sup>, but would become *vaggha* according to V. Vararuci's rule is not always observed by his commentator Bhāmaha, who gives such words as *nicchara*, not *nijjhara*, for *nirjhara*, and *gōpīnta*, not *gōpīnda*. for *gōvīnda*<sup>1</sup>). I therefore consider myself at liberty to treat these two — V.'s P and Hc.'s CP<sup>2</sup> as one and the same form of speech.

The Indian grammarians who deal with *Paiśācī* give differing accounts as to the number of its varieties. Vararuci mentions only one, Hc. has two (or three, counting the two varieties of CP). while Mārkaṇḍeya handles three principal ones, and mentions eight others. As Vararuci is much the oldest of these writers, I take his variety (together with Hc.'s CP<sup>2</sup>) as the standard, and treat Hc.'s standard and his CP<sup>1</sup> as variations from V.'s standard.

As it is important to know exactly what the materials are on which we have to work, I commence by giving three lists of *Paiśācī* words. The first list, and the most important, contains all the words in V.'s standard P (together with CP<sup>2</sup>) that I have been able to collect. To this are appended two subsidiary lists (IA and IB) showing the details in which V.'s P differs from CP<sup>2</sup>. List IA recapitulates those words in List I which, while following V., do not follow Hc.'s rules for CP<sup>2</sup>, and List IB similarly recapitulates those words in List I which, while agreeing with Hc.'s rules for CP<sup>2</sup>, do not follow V. List II contains words which belong to Hc.'s standard P, and which do not belong to any other form of P. List III contains words which belong to CP<sup>1</sup>, and which do not belong to any other form of P.

Each list contains four columns. In the first column is the *Paiśācī* word; in the second, its Sanskrit equivalent; in the third a reference to the place where it is to be found in V., Hc., or K.; and in the fourth references to any Prakrit change suffered by the word under consideration, in addition to those changes undergone in accordance with the special rules for *Paiśācī*.

## I.

List of words occurring in V., Hc., and K. which comply with V.'s definition of *Paiśācī*, also of those given by V. which do not agree with his definition, and also of those which agree with Hc.'s definition of the second variety of *Cūlikāpaiśācika*, even when they are inconsistent with V.'s definition.

1) In this respect, Hc. also does not always follow the rules he gives for his CP<sup>1</sup>. Thus (326), he gives *patibimbam*, *luddam* and *sumuddā*, when his own rules require *patipīpam*, *luttam*, and *samuttā*, respectively.

Paisācī	Sanskrit	Where found	Remarks	
<i>acchatē, -tī</i>	<i>rechatī</i>	He. 319; K. 10.		
<i>agga</i>	<i>agra</i>	He. 322. 326.	<i>gg</i> for <i>gr</i> , He. II, 79	
<i>ālampita</i>	<i>ālambita</i>	K. 12.		
<i>amhātisō</i>	<i>asmādrśah</i>	He. 317.	Pr. <i>amhārisō</i> , He. I, 142	5
<i>anañña</i>	<i>ananya</i>	K. 6.		
<i>aññātisō</i>	<i>anyādrśah</i>	He. 317.	Pr. <i>annārisō</i> , He. I, 142.	
<i>appaṃ</i>	<i>ātmānaṃ</i>	K. 13.	Pr. <i>appā</i> , He. II, 51.	
<i>ariha</i>	<i>arhat</i>	K. 9.	Pr. <i>arihō</i> , He. II, 111.	
<i>asathēsu</i>	<i>asathēsu</i>	K. 12.		10
<i>atittha</i>	<i>adr̥ṣṭa</i>	He. 323.	Pr. <i>diṭṭhō</i> , He. II, 34.	
<i>atthaṃ</i>	<i>artham</i>	He. 310.	<i>tth</i> for <i>rth</i> , He. II, 79.	
<i>bālakaṃ</i>	<i>bālakaḥ</i>	He. 327.		
<i>bamha</i>	<i>brahma</i>	K. 13.	Pr. <i>hamha</i> , He. II, 74.	
<i>bhakarati</i>	<i>bhagavati</i>	He. 327.		15
<i>bhāriṇā, bhāriyā</i>	<i>bhūryā</i>	V. 8; He. 314.		
<i>bhaviyāna</i>	<i>bhūryāṇāṃ</i>	K. 8.		
<i>bhērī</i>	<i>bhēri</i>	K. 13.		
<i>bhōti</i>	<i>bhavati</i>	He. 318.	Cf. <i>havati</i> , <i>hōti</i> .	
<i>ca</i>	<i>ca</i>	He. 321. 322. 323		20
<i>calana</i>	<i>carana</i>	He. 326.		
<i>calanā</i>	<i>caranī</i>	K. 12.		
<i>cattāri</i>	<i>cattāri</i>	K. 11.	Pr. <i>cattāri</i> , He. II, 79. He. III, 122.	
<i>eṣaṭṭh</i>	<i>eṣṭaḥ</i>	K. 7.		25
<i>cintayamānū</i>	<i>cintayamānū</i>	He. 310.		
<i>cintayanaṭṭh</i>	<i>cintayan</i>	He. 322.		
<i>cintitanaṃ</i>	<i>cintitanaṃ</i>	He. 320.		
<i>cintētavvaṃ</i>	<i>cintayitavyaṃ</i>	K. 6.		
<i>ḷamaruka</i>	<i>ḷamaruka</i>	He. 327; K. 13.		30
<i>dāmōtarō</i>	<i>dāmōdaraḥ</i>	He. 327.		
<i>dasavatanaṃ</i>	<i>dasavadanaḥ</i>	V. 3.		
<i>dātṭinaṃ</i>	<i>duttvā</i>	V. 13	Ś. - <i>dūpa</i> , He. IV, 271.	
<i>dāva</i>	<i>tāvat</i>	He. 323.	Ś. <i>dāra</i> , He. IV, 262.	
<i>ḷhakkū</i>	<i>ḷhakkū</i>	He. 327; K. 13.		35
<i>dhanam</i>	<i>dhanam</i>	He. 304.		
<i>dhaññō</i>	<i>dhanayaḥ</i>	K. 13.		
<i>diyyatē</i>	<i>dīyatē</i>	He. 315.		
<i>dōlinti</i>	<i>dōlayanti</i>	K. 13		
<i>ēkūtasa</i>	<i>ēkūdasu</i>	He. 326.		40
<i>ēsā</i>	<i>ēsā</i>	He. 320.		
<i>ētisa</i>	<i>idr̥śa</i>	He. 317. 323.	<i>ē</i> for <i>ī</i> , He. I, 105.	
<i>ēvaṃ</i>	<i>ēvaṃ</i>	He. 322.		
<i>gacchatē, -tī</i>	<i>gacchati</i>	He. 319.		
<i>gahanaṃ</i>	<i>grahanaṃ</i>	He. 323.	<i>g</i> for <i>gr</i> , He. II, 79.	45
<i>gakanam</i>	<i>gaganam</i>	V. 3		
<i>gamanam</i>	<i>gamanam</i>	V. 3.		
<i>gamtīna</i>	<i>gatvā</i>	He. 312; K. 7.	S. - <i>dūpa</i> , He. IV, 271.	
<i>gana</i>	<i>gaṇa</i>	He. 306.		
<i>gati</i>	<i>gatiḥ</i>	He. 327.		50
<i>gatō</i>	<i>gataḥ</i>	He. 322.		



Paiśācī	Sanskrit	Where found	Remarks
<i>ghaṇṇmō</i>	<i>gharmaḥ</i>	He. 327.	<i>mm</i> for <i>rm</i> , He. II, 79.
<i>ghēpputi</i>	<i>grhyatē</i>	K. 11.	Pr. <i>ghēppa-</i> , He. IV, 256
<i>ghēttinam</i>	<i>grhitrā</i>	V. 13.	Ś. <i>-dīṇa</i> , He. IV, 271.
5 <i>ghōsā</i>	<i>ghōṣā</i>	K. 13.	
<i>giyyatē</i>	<i>giyatē</i>	He. 315.	
<i>gōti</i>	<i>gaurī</i>	He. 326.	<i>ō</i> for <i>au</i> , He. I, 159
<i>gōpīṇitō</i>	<i>gōvīṇḍaḥ</i>	V. 3.	
<i>ḡna</i>	<i>ḡṇa</i>	He. 306; K. 6.	
10 <i>ḡnāna</i>	<i>ḡṇēna</i>	He. 306.	
<i>halam</i>	<i>haram</i>	He. 326.	
<i>harasi</i>	<i>harasi</i>	V. 14.	
<i>hasitina</i>	<i>hasitvā</i>	He. 312.	Ś. <i>-dīṇa</i> , He. IV, 271
<i>havoti</i>	<i>bhavati</i>	K. 12.	Pr. <i>havai</i> , He. IV, 60. Cf. <i>bhōti</i> , <i>hōti</i> .
15 <i>hūtapaka</i>	<i>hṛdaya</i>	V. 14; He. 310; K. 7.	
<i>hōti</i>	<i>bhavati</i>	He. 319.	Pr. <i>hōi</i> , He. IV, 60. Cf. <i>bhōti</i> , <i>havati</i> .
<i>hōtu</i>	<i>bhavatu</i>	He. 307.	See <i>hōti</i> .
20 <i>huvēyya</i>	<i>bhavēt</i>	He. 320, 323.	Pr. <i>huva-</i> , He. IV, 60.
<i>ittha</i>	<i>atra</i>	He. 323.	Pischel, p. 202. Cf. Vedic <i>itthā</i> .
<i>jalam</i>	<i>jalam</i>	He. 308.	
<i>janō</i>	<i>janah</i>	K. 9.	
25 <i>jassa</i>	<i>ḡasya</i>	K. 13.	Pr. <i>ja-</i> , He. I, 245. But in P initial <i>y</i> is retained (He. IV, 324). The form is therefore wrong, as He. I, 245 cannot apply.
30 <i>jātī</i>	<i>jātiḥ</i>	K. 9.	
<i>ḡacchara</i>	<i>ḡharjhara</i>	He. 327; K. 13.	<i>jjh</i> for <i>rjh</i> , He. II, 79.
<i>jimūtu</i>	<i>jīmūta</i>	He. 327; K. 13.	
<i>jūa</i>	<i>jūa</i>	K. 7.	
35 <i>jīva</i>	<i>jīva</i>	K. 9.	
<i>juttō</i>	<i>yuktah</i>	He. 306	Pr. <i>ju-</i> , He. I, 245; <i>tt</i> for <i>kt</i> , He. II, 77. We should have <i>yuttō</i> , see <i>jassa</i> above. A v. 1, is <i>yuttō</i> .
40 <i>kū</i>	<i>kā</i>	He. 320.	
<i>kaccam</i>	<i>kṛtyam</i>	V. 11.	
<i>kamaḡam</i>	<i>kamalam</i>	V. 4; He. 308.	Pischel, p. 195.
<i>kammū</i>	<i>karmānī</i>	K. 8.	
45 <i>kāmpitū</i>	<i>kāmpitū</i>	He. 326.	<i>mm</i> for <i>rm</i> , He. II, 79.
<i>kāmtappō</i>	<i>kāṇḍarpaḥ</i>	He. 325.	<i>pp</i> for <i>rp</i> , He. II, 79.
<i>kāññā</i>	<i>kanyā</i>	V. 10.	
<i>kāññakā</i>	<i>kanyakā</i>	He. 305.	
<i>kapaḡa</i>	<i>kopaḡa</i>	K. 8.	
50 <i>karana</i>	<i>karāṇa</i>	K. 7.	
<i>kaṣaḡam</i>	<i>kaṣṭam</i>	V. 6; He. 314.	

Paiśācī	Sanskrit	Where found	Remarks	
<i>kaṣāyā</i>	<i>kaṣāyāḥ</i>	K. 8.		
<i>kata</i>	<i>kṛta</i>	He. 323; K. 8.		
<i>katāsinā</i>	<i>kṛtāsinā</i>	He. 322.		
<i>kātānaṃ</i>	<i>kṛtvā</i>	V. 13.	Ś. - <i>āṇa</i> , He. IV, 271.	5
<i>kṛsopō</i>	<i>kṛśaroh</i>	V. 3.		
<i>kētū</i>	<i>kṛtuh</i>	He. 324		
<i>kila</i>	<i>kila</i>	K. 6.		
<i>kim</i>	<i>kiṃ</i>	He. 310.		
<i>kīratē</i>	<i>kṛiyatē</i>	He. 316; K. 9.	Pr. <i>kīrai</i> , He. IV, 250.	10
<i>kīriyāē</i>	<i>kṛiyayā</i>	K. 11.		
<i>kulaṃ</i>	<i>kulaṃ</i>	He. 308.		
<i>kusuma</i>	<i>kusuma</i>	He. 322.		
<i>kutumba,</i> <i>kutumba</i>	<i>kutumba</i>	K. 7.		15
<i>kutumbakaṃ,</i> <i>kutumbakaṃ</i>				
<i>kutumbakaṃ,</i> <i>kutumbakaṃ</i>	<i>kutumbakaṃ</i>	He. 311.		
<i>lagga</i>	<i>lagna</i>	He. 326.	<i>gg</i> for <i>gn</i> , He. II, 78.	
<i>lāca</i>	<i>rāja</i>	K. 12.		
<i>lapatē, -ti</i>	<i>lapati</i>	He. 319.		20
<i>lapitaṃ</i>	<i>lapitaṃ</i>	He. 304. 324.		
<i>līlā</i>	<i>līlā</i>	He. 326.		
<i>lōka</i>	<i>lōka</i>	He. 323.		
<i>luddaṃ</i>	<i>rudraṃ</i>	He. 326.	<i>dū</i> for <i>dr</i> , He. II, 79.	
<i>makara</i>	<i>makara</i>	He. 323.		25
<i>makarakētū</i>	<i>makaralētuh</i>	He. 324.		
<i>makkanō</i>	<i>mārganah</i>	He. 325.	<i>gg</i> for <i>rg</i> , He. II, 79.	
<i>maṃ</i>	<i>mā</i>	He. 323.		
<i>mama</i>	<i>mama</i>	V. 6.		
<i>mamūtō, -tu</i>	<i>mattah</i>	He. 307. 321.	Ś. - <i>ādō</i> , <i>ādu</i> , He. IV, 276.	30
<i>maṃḍalaṃ</i>	<i>maṇḍalaṃ</i>	He. 325.		
<i>maṇḍalaṃ</i>	<i>maṇḍalaṃ</i>	K. 11.		
<i>mantaṃ</i>	<i>mantraṃ</i>	K. 11.	<i>nt</i> for <i>ntr</i> , He. II, 79.	
<i>mantō</i>	<i>mantraḥ</i>	K. 9.	<i>nt</i> for <i>ntr</i> , He. II, 79.	
<i>matana</i>	<i>madana</i>	He. 307. 324. 325.		35
<i>matanāti</i>	<i>madanādi</i>	K. 6.		
<i>mathuram</i>	<i>madhuraṃ</i>	He. 325.		
<i>māthacō</i>	<i>mādhavoh</i>	V. 3.		
<i>mē</i>	<i>mē</i>	V. 14.		
<i>mēkhō</i>	<i>mēghah</i>	V. 3; He. 325.		40
<i>mūkkaṃ</i>	<i>mūksaṃ</i>	K. 10.	Mg. <i>kk</i> for <i>ks</i> , He. IV, 296.	
<i>mukhaṃ</i>	<i>mukhaṃ</i>	V. 4.		
<i>mukka</i>	<i>mukta</i>	K. 7.	<i>kk</i> for <i>kt</i> , He. II, 2.	
<i>mukkha</i>	<i>mūksa</i>	K. 7.	<i>kkh</i> for <i>ks</i> , He. II, 3	
<i>na</i>	<i>na</i>	K. 7. 9. 10. 13.		45
<i>naccantassa</i>	<i>nṛtyataḥ</i>	He. 326	<i>cc</i> for <i>ty</i> , He. II, 13.	
<i>nāē</i>	<i>taṃ</i>	He. 322.	Pr. <i>ṇa-</i> , He. III, 70.	
<i>nāi</i>	<i>taṃ</i>	K. 11.	Pr. <i>ṇa-</i> , He. III, 70.	
<i>nakaraṃ</i>	<i>naguraṃ</i>	He. 325.		
<i>nakha</i>	<i>nakha</i>	He. 326.		50
<i>namutha</i>	<i>namuta</i>	He. 326.		

	Paisācī	Sanskrit	Where found	Remarks
	<i>ñānaṃ</i>	<i>jñānaṃ</i>	He. 303.	
	<i>natthūna</i>	<i>naṣṭvā</i>	K. 8.	
	<i>natthūna,</i>	} <i>naṣṭvā</i>	He. 313.	
5	<i>naṭṭhūna</i>			
	<i>nēna</i>	<i>tēna</i>	K. 11; He. 322.	Pr. <i>ua-</i> , He. 111, 70.
	<i>nēti</i>	<i>naṇṇati</i>	He. 318. 319.	
	<i>niccharō</i>	<i>nirjharah</i>	V. 3; He. 325.	<i>jjh</i> for <i>rjh</i> , He. II, 79. V. 3 has <i>niccharō</i> . According to V.'s rule the word should be <i>nijjh</i> ?
10				
	<i>nīputaṃti</i>	<i>nīputaṃti</i>	He. 326.	
	<i>nīrvutim</i>	<i>nīrvṛtim</i>	K. 9.	<i>vv</i> for <i>rv</i> , He. II, 79.
	<i>nīyōcitam</i>	<i>nīyōjitam</i>	He. 325.	He. confines this to the 1st form of CP.
15	<i>nīyōjitam</i>	<i>nīyōjitam</i>	He. 327; K. 13.	He. confines this to the 2nd form of CP.
	<i>paluppita</i>	<i>prakōpita</i>	He. 326.	<i>p</i> for <i>pr</i> , He. II, 79.
	<i>panamathu</i>	<i>pranamata</i>	He. 326.	<i>p</i> for <i>pr</i> , He. II, 79.
20	<i>panayu</i>	<i>pranaya</i>	He. 326.	<i>p</i> for <i>pr</i> , He. II, 79.
	<i>paññā</i>	<i>prajñā</i>	He. 303.	<i>p</i> for <i>pr</i> , He. II, 79.
	<i>paññāna</i>	<i>prajñānaṃ</i>	K. 6.	<i>p</i> for <i>pr</i> , He. II, 79.
	<i>pāpaṃ</i>	<i>pāpaṃ</i>	He. 324.	
	<i>parama</i>	<i>parama</i>	K. 9.	
25	<i>paravasō</i>	<i>paravaśaḥ</i>	He. 307.	
	<i>paribbhamamī</i>	<i>paribhraman</i>	He. 323.	<i>bbl</i> for <i>blr</i> , He. II, 79.
	<i>pāta</i>	<i>pāda</i>	He. 322. 326.	
	<i>patākkā</i>	<i>patākkā</i>	He. 307.	
	<i>paṭam</i>	<i>padam</i>	K. 7.	
30	<i>patēsō</i>	<i>pradēsō</i>	He. 307.	<i>p</i> for <i>pr</i> , He. II, 79.
	<i>paṭimā</i>	<i>pratimā</i>	He. 325.	Pr. <i>paḍimā</i> , He. I, 206 (a special form).
	<i>parvatī</i>	<i>pārvatī</i>	He. 307.	<i>vv</i> for <i>rv</i> , He. II, 79.
	<i>payacchāsē</i>	<i>prajacchāsē</i>	He. 323.	<i>p</i> for <i>pr</i> , He. II, 79.
35	<i>pi</i>	<i>api</i>	He. 310.	Pr. <i>pi</i> , He. I, 41.
	<i>pīva</i>	<i>iva</i>	V. 4.	Pr. <i>pīva</i> , Pischel, p. 230.
	<i>-ppatānēna</i>	<i>-pradānēna</i>	He. 322.	<i>pp</i> for <i>pr</i> , He. II, 79.
	<i>putta</i>	<i>putra</i>	He. 324.	<i>tt</i> for <i>tr</i> , He. II, 79.
	<i>puññāham</i>	<i>punṇāham</i>	He. 305.	
40	<i>puññakamīnō</i>	<i>punṇakarmā</i>	He. 305.	<i>nm</i> for <i>rm</i> , He. II, 79.
	<i>puññēna</i>	<i>punṇēna</i>	K. 6.	<i>ññ</i> , also Mg., He. IV, 293.
	<i>puravam</i>	<i>pūrvam</i>	He. 323.	
	<i>rācā</i>	<i>rājā</i>	V. 3. 12; He. 325.	
	<i>rācānam</i>	<i>rājānam</i>	V. 12.	
45	<i>rācīnā</i>	<i>rājñā</i>	V. 12.	
	<i>rācīnā</i>	<i>rājñā</i>	He. 304; K. 6.	
	<i>rācīni</i>	<i>rājñi</i>	V. 12.	
	<i>rācīnō</i>	<i>rājñah</i>	V. 12.	
	<i>rācīnō</i>	<i>rājñah</i>	He. 304.	
50	<i>ramatē, -ti</i>	<i>ramati (paras-</i> <i>maipada)</i>	He. 319.	

Paisācī	Sanskrit	Where found	Remarks	
<i>ramatu</i>	<i>ramatu</i> ( <i>paras-</i> <i>maipada</i> )	He. 307.		
<i>ramiyyatē</i>	<i>ramyatē</i>	He. 315.		
<i>raṇaphā</i>	<i>rambhā</i>	He. 325.		5
<i>raṇtūna</i>	<i>rantvū</i>	He. 312.		
<i>raññā</i>	<i>rājñū</i>	V. 12; He. 304, 320; K. 6.		
<i>raññē</i>	<i>araṇyē</i>	K. 10.	Pr. <i>raṇṇa</i> , He. I, 66. Here <i>ny</i> does not be- come <i>ññ</i> .	10
<i>raññī</i>	<i>rājñī</i>	V. 12.		
<i>raññō</i>	<i>rājñah</i>	V. 12; He. 304.		
<i>raphasō</i>	<i>rabhasō</i>	He. 325.		
<i>sañlū</i>	<i>śailūḥ</i>	He. 326.		15
<i>sakkō</i>	<i>śakraḥ</i>	He. 309.	<i>lk</i> for <i>kr</i> , He. II, 79.	
<i>saṭaphō</i>	<i>śatabhaḥ</i>	V. 3.		
<i>saṭiḷa</i>	<i>śatila</i>	He. 308; K. 8.		
<i>sama</i>	<i>śamu</i>	K. 8.		
<i>saṃgūmō</i>	<i>saṃgrāmaḥ</i>	V. 3.	<i>g</i> for <i>gr</i> , He. II, 79.	20
<i>saṃipam</i>	<i>saṃipam</i>	He. 322.		
<i>saṃikhō</i>	<i>śaṅkhaḥ</i>	He. 309.		
<i>saṃmānaṃ</i>	<i>saṃmānaṃ</i>	He. 316.		
<i>saṃthō</i>	<i>śaṇḍhaḥ</i>	He. 325.		
<i>samuddū</i>	<i>samudrāḥ</i>	He. 326.	<i>dd</i> for <i>dr</i> , He. II, 79.	25
<i>sanānaṃ</i>	<i>snānaṃ</i>	V. 7.		
<i>sanēhō</i>	<i>snēhaḥ</i>	V. 7.		
<i>saññā</i>	<i>saṃjñā</i>	He. 303.		
<i>saraphasaṃ</i>	<i>śarabhasaṃ</i>	V. 3.		
<i>sasarirō</i>	<i>śaśariraḥ</i>	He. 323.		30
<i>śasī</i>	<i>śasī</i>	He. 309.		
<i>satam</i>	<i>śatam</i>	He. 307.		
<i>satanaṃ</i>	<i>śadanaṃ</i>	He. 307.		
<i>sutha</i>	<i>śutha</i>	K. 12.		
<i>sarva</i>	<i>sarva</i>	K. 8.	<i>vv</i> for <i>rv</i> , He. II, 79.	35
<i>sarvvañña</i>	<i>sarvajña</i>	V. 9; He. 303; K. 12.	<i>vv</i> for <i>rv</i> , He. II, 79.	
<i>sarvassa</i>	<i>sarvasya</i>	He. 316.	<i>vv</i> for <i>rv</i> , He. II, 79. Pr. <i>-ssa</i> , He. III, 10. <i>r</i> for <i>ai</i> , He. I, 148.	
<i>sūlē</i>	<i>śailē</i>	K. 10.		
<i>śilam</i>	<i>śilam</i>	He. 308.		40
<i>śinātanaṃ</i>	<i>śnātanaṃ</i>	He. 314.		
<i>śinūtānaṃ</i>	<i>śnūtānaṃ</i>	K. 8.		
<i>śinēhō</i>	<i>śnēhaḥ</i>	K. 7.		
<i>sirī</i>	<i>śrī</i>	K. 11		
<i>sō</i>	<i>śaḥ</i>	He. 322, 323; K. 13.		45
<i>suddhākaśāya</i>	<i>śuddhākaśāya</i>	K. 7.		
<i>suḷjō</i>	<i>śūryaḥ</i>	He. 314	<i>suḷjō</i> , He. II, 24, 64.	
<i>sumusā</i>	<i>śmusa</i>	He. 314.		
<i>tūē</i>	<i>taśyāḥ</i>	He. 322.		
<i>talunī</i>	<i>taruṇī</i>	V. 5, 14; He. 326		50
<i>taṇ</i>	<i>taṇ</i>	He. 326.		

Paśācī	Sanskrit	Where found	Remarks
<i>taṃ</i>	<i>tāṃ</i>	He. 320.	
<i>tanu</i>	<i>tanu</i>	He. 326.	
<i>tapam</i>	<i>tapah</i>	K. 10.	
5 <i>tapantī</i>	<i>tapyamānaḥ</i>	K. 10.	
<i>tāpasa</i>	<i>tāpasa</i>	He. 323.	
<i>taṭākam</i>	<i>taḍāgaṃ</i>	He. 325.	
<i>tātisa</i>	<i>tāḍṣu</i>	He. 317; K. 9.	
<i>tatō</i>	<i>tataḥ</i>	K. 9.	
10 <i>tatthu</i>	<i>tatra</i>	He. 322.	Pr. <i>tattha</i> , He. II, 161
<i>tatthūna, loṭ- thūnu</i>	<i>sthūvā</i>	He. 313.	
<i>tāva</i>		He. 321.323; K. 10.	Ct. <i>dāva</i> .
<i>thalam</i>	<i>sthalaṃ</i>	He. 326.	<i>th</i> for <i>sth</i> , He. II, 77.
15 <i>tīe</i>	<i>tayā</i>	He. 321.323	
<i>tumātō, -tu</i>	<i>tvattal</i>	He. 307.321	Ś - <i>ūdō</i> , - <i>ōdu</i> , He. IV, 276.
<i>ucchallanti</i>	<i>ucchalanti</i>	He. 326.	
<i>ujjhita</i>	<i>ujjhita</i>	K. 8.	
<i>ukkhēvēna</i>	<i>ukṣēpēṇa</i>	He. 326	Pr. <i>ukkhicai</i> , He. IV, 144. <i>ukkhēvēna</i> is against rules for P., see Pischel, p. 139, n. 1.
20			
<i>ukkhōsamānēna</i>	<i>udghōṣatā</i>	K. 11.	<i>ggh</i> for <i>dgh</i> , He. II, 77.
<i>upasamō</i>	<i>upaśamaḥ</i>	K. 12.	
25 <i>vacanam</i>	<i>vacanam</i>	He. 324	
<i>vagghō</i>	<i>vyāghraḥ</i>	V. 3.	<i>ggh</i> for <i>ghr</i> , He. II, 79.
<i>vakkhō</i>	<i>vyāghraḥ</i>	He. 325.	<i>ggh</i> for <i>ghr</i> , He. II, 79.
<i>vaḷati</i>	<i>valatē</i>	K. 7.	
<i>vanthū</i>	<i>bandhuḥ</i>	K. 12.	
30 <i>varam</i>	<i>varam</i>	He. 323.	
<i>vasuāti</i>	<i>vāti</i>	He. 318.	Pr. <i>vasuāt</i> , He. IV, 11.
<i>vasuthā</i>	<i>vasudhū</i>	He. 326.	
<i>vatanakam</i>	<i>vadanakam</i>	He. 307.	
<i>vaḷisan</i>	<i>vaḷisan</i>	V. 3.	
35 <i>vaṭṭoti</i>	<i>vartatē</i>	V. 6.	Printed text has <i>vaṭṭai</i> , which is wrong. <i>ē</i> for <i>ai</i> , He. I, 148.
<i>vērinō</i>	<i>vairipaḥ</i>	K. 6.	
<i>vēsa</i>	<i>vēsa</i>	He. 323.	
<i>vētasō</i>	<i>vētasah</i>	He. 307.	
40 <i>vi</i>	<i>api</i>	K. 10. 12.	Pr. <i>avi</i> , He. I, 41.
<i>vīñānam</i>	<i>vijñānam</i>	He. 303.	
<i>vīñātō</i>	<i>riññataḥ</i>	V. 9.	
<i>ya</i>	<i>ca</i>	He. 326.	Ś. <i>ya</i> , Pischel, p. 135.
<i>yanti</i>	<i>yānti</i>	K. 8.	
45 <i>yati</i>	<i>yadi</i>	He. 323; K. 9.	
<i>yāti</i>	<i>yāti</i>	K. 9.	
<i>yātisa</i>	<i>yāḍṣu</i>	He. 317; K. 9.	
<i>yāva</i>	<i>yāvāt</i>	K. 10.	
<i>yumhātisō</i>	<i>yusmāḍṛsaḥ</i>	He. 317.	<i>mh</i> for <i>sm</i> , He. II, 74.
50 <i>yyēva</i>	<i>ēva</i>	He. 316.321.323.	Ś. <i>yyēva</i> , He. IV, 280.

## I A.

List of words occurring in He. and K. which comply with V.'s definition of *Paiśācī*, but which do not comply with He.'s definition of the second variety of *Āulikāpaiśācika*.

Paiśācī	Sanskrit	Where found	Remarks	5
<i>agga</i>	<i>agra</i>	He. 322, 326.	<i>gy</i> for <i>gr</i> , He. II, 79.	
<i>kutumba,</i> <i>kuṭumba</i>	<i>kuṭumba</i>	K. 7.		
<i>kutumbakaṃ,</i> <i>kuṭumbakaṃ</i>				
	<i>kuṭumbakaṃ</i>	He. 311.		10
<i>lagga</i>	<i>lagua</i>	He. 326.	<i>gy</i> for <i>gu</i> , He. II, 78. He. gives this as CP, but according to his rule the word should be <i>lakka</i> .	15
<i>luddaṃ</i>	<i>rudraṃ</i>	He. 326.	<i>dd</i> for <i>dr</i> , He. II, 79. He. gives this as CP, but according to his rule the word should be <i>luttam</i> .	20
<i>maṅgaḷaṃ</i>	<i>mangalam</i>	K. 11.		
<i>paribbhamamāṇā</i>	<i>paribhraman</i>	He. 323.	<i>bh</i> for <i>bhr</i> , He. II, 79.	
<i>sanuddā</i>	<i>sannudrāḥ</i>	He. 326.	<i>dd</i> for <i>dr</i> , He. II, 79. He. given this as CP, but according to his rule the word should be <i>samuttā</i> .	25
<i>suddhākaśāya</i>	<i>śuddhākaśāya</i>	K. 7.		
<i>suṃjō</i>	<i>sūryaḥ</i>	He. 314.	<i>suṃjō</i> , He. II, 24, 64.	
<i>ujjhita</i>	<i>ujjhita</i>	K. 8.		30

## I B.

List of words occurring in V., He., and K. which do not comply with V.'s definition of *Paiśācī*, but which do comply with He.'s definition of the second variety of *Āulikāpaiśācika*.

Paiśācī	Sanskrit	Where found	Remarks	35
<i>āḷampita</i>	<i>ālambita</i>	K. 12.		
<i>gōpimā</i>	<i>gōvindah</i>	V. 3.		
<i>jhaḥchara</i>	<i>jharjvara</i>	He. 327; K. 13.	<i>jjh</i> for <i>rjh</i> , He. II, 79.	
<i>kaṃtappō</i>	<i>kandarpah</i>	He. 325.	<i>pp</i> for <i>rp</i> , He. II, 79.	
<i>makkānō</i>	<i>mārgaṇah</i>	He. 325.	<i>gg</i> for <i>rg</i> , He. II, 79.	40
<i>maṇṭalaṃ</i>	<i>maṇḍalaṃ</i>	He. 325.		
<i>nīccharō</i>	<i>nirjharah</i>	V. 3; He. 325.	<i>jjh</i> for <i>rjh</i> , He. II, 79. V. 3 has <i>nīccharō</i> , according to V.'s rule, the <i>n</i> should be dental, 45 and also <i>jjh</i> should be preserved.	45

Paisācī	Sanskrit	Where found	Remarks
<i>niyōjitaṃ</i>	<i>niyōjitaṃ</i>	He. 327; K. 13.	
<i>raṃphā</i>	<i>raṃbhā</i>	He. 325.	
<i>saṃṭhō</i>	<i>saṃṭhaḥ</i>	He. 325.	
<sup>5</sup> <i>ukkhōsamānēna</i>	<i>udghōṣatū</i>	K. 11.	
<i>vakkhō</i>	<i>vyūghraḥ</i>	He. 325.	<i>ggh</i> for <i>ghr</i> , He. II, 79. V. 3 has <i>vagghō</i> .
<i>canthū</i>	<i>bandhuḥ</i>	K. 12.	

## II.

- <sup>10</sup> List of words occurring in He. and K. which agree with He.'s definition of Paisācī, but which do not agree with V.'s definition of Paisācī.

Paisācī	Sanskrit	Where found	Remarks
<i>abhimāññū</i>	<i>abhimanyuḥ</i>	He. 305.	
<sup>15</sup> <i>adha</i>	<i>atha</i>	He. 323.	
<i>āgacchamānō</i>	<i>āgacchamānaḥ</i>	He. 323.	
<i>anujhāyantō</i>	<i>anudhyāyan</i>	K. 12.	<i>jjh</i> for <i>dhy</i> , He. II, 26.
<i>āyudham</i>	<i>āyudham</i>	He. 324.	
<i>bhagavaṃ</i>	<i>bhagavan</i>	He. 323.	
<sup>20</sup> <i>bhagavaṃ</i>	<i>bhagavān</i>	He. 323.	
<i>bhagavatī</i>	<i>bhagavatī</i>	He. 307.	
<i>bhagavatīē</i>	<i>bhagavatyī</i>	He. 323.	
<i>daḍha</i>	<i>dr̥ḍha</i>	K. 10.	According to rule this should be <i>taḍha</i> .
<sup>25</sup> <i>-dadhājō</i>	<i>-dhvajah</i>	He. 323.	<i>dḍh</i> for <i>dhv</i> , He. II, 79.
<i>ēvaṃvidhāē</i>	<i>ēvaṃvidhayaḥ</i>	He. 323.	
<i>kadhāṃ</i>	<i>katham</i>	He. 323.	Ś. <i>kadhāṃ</i> , He. IV, 267.
<i>kadhūtina</i>	<i>kathūtō</i>	H. 312.	S. <i>kadhēdi</i> , He. IV, 267. Ś. <i>-dūṇa</i> , He. IV, 271.
<sup>30</sup> <i>labhēyya</i>	<i>labhēta</i>	K. 10.	
<i>mahāḍhanaṃ</i>	<i>mahāḍhanaṃ</i>	He. 323.	
<i>nidhi</i>	<i>nidhi</i>	K. 6.	
<i>pabhuti</i>	<i>prabhṛti</i>	K. 11.	<i>p</i> for <i>pr</i> , He. II, 79.
<i>puḍhūtina</i>	<i>paṭhūtū</i>	He. 312.	<i>ḍh</i> for <i>ṭh</i> , He. I, 199.
<sup>35</sup>			But this should be <i>paṭh-</i> , as He. I, 199 is cancelled by IV, 324.
<i>paḍhiyyatē</i>	<i>paṭhyatē</i>	He. 315; K. 9.	<i>ḍh</i> for <i>ṭh</i> , He. I, 199, should be <i>paṭh-</i> , see above.
<sup>40</sup> <i>patibimḍaṃ</i>	<i>pratibimḍaṃ</i>	He. 326.	According to He. this is the first variety of CP., but in this case we should expect <i>pati-pimḍaṃ</i> . Regarding <i>paṭi</i> , see Pischel, p. 156.
<sup>45</sup> <i>pudhuma</i>	<i>prathama</i>	He. 316.	Cf. Pischel, p. 159.

Paiśācī	Sanskrit	Where found	Remarks
<i>pūjītō</i>	<i>pūjītaḥ</i>	He. 322.	
<i>rājā</i>	<i>rājā</i>	He. 323.	
<i>rajaṃ</i>	<i>rājan</i>	He. 323.	
<i>sagara</i>	<i>sagara</i>	He. 324.	5
<i>sōbbhanaṃ</i>	<i>sōbbhanaṃ</i>	He. 309.	
<i>sōbbhati</i>	<i>sōbbhati</i>	He. 309.	
<i>tāmōtarō</i>	<i>dāmōdaraḥ</i>	He. 307. 325.	Also He.'s first CP.
<i>taṃsanē</i>	<i>darśanē</i>	He. 316.	Also He.'s first CP. <i>daṃ-</i> <i>saṇa</i> , He. I, 26. 10
<i>tappanēsum</i>	<i>darpanēṣu</i>	He. 326.	Also He.'s first CP. <i>pp</i> for <i>rp</i> , He. II, 79.
<i>tasasu</i>	<i>daśasu</i>	He. 326.	Also He.'s first CP.
<i>tatthūna</i> , <i>tatthūna</i> <sup>1)</sup>	<i>dr̥ṣtvā</i>	He. 320. 323.	Also He.'s first CP. 15
<i>tēti</i>		He. 318.	Also He.'s first CP. <i>ṣ.</i> <i>dēdi</i> , He. IV, 273.
<i>tēvarō</i>	<i>dēvaraḥ</i>	He. 324.	
<i>tūṭhō</i>	<i>dr̥ṣtaḥ</i>	He. 314. 321; 323.	Also He.'s first CP. <i>tṭh</i> for <i>ṣt</i> , He. II, 34. 20
<i>tūrātō</i>	<i>dūrād</i>	He. 321. 323. K. 10.	Also He.'s first CP.
<i>tūrātu</i>	<i>dūrād</i>	He. 321; K. 11.	Also He.'s first CP.
<i>vadhō</i>	<i>vadhah</i>	K. 9.	
<i>viṇayasēnēna</i>	<i>viṇayasēnēna</i>	He. 324.	
<i>viṇētavvū</i>	<i>viṇētavyā</i>	K. 6.	<i>vv</i> for <i>vy</i> , He. II, 78. 25
<i>yōga</i>	<i>yōga</i>	K. 11.	
<i>yōgī</i>	<i>yōgī</i>	K. 7. 12.	

## III.

List of words in He. and K. which comply with He.'s definition of the first variety of Cūlikāpaiśācika, and which do not agree with V.'s definition of Paiśācī.

Paiśācī	Sanskrit	Where found	Remarks
<i>caccaraṃ</i>	<i>jarjaraṃ</i>	He. 325.	<i>jj</i> for <i>rj</i> , He. II, 79.
<i>chaccharō</i>	<i>jharjharah</i>	He. 325.	<i>jjh</i> for <i>rjh</i> , He. II, 79.
<i>cīmūtō</i>	<i>jīmūtaḥ</i>	He. 325.	35
<i>kāṭhaṃ</i>	<i>gāḍhaṃ</i>	He. 325.	
<i>khammō</i>	<i>gharmaḥ</i>	He. 325.	<i>mm</i> for <i>rm</i> , He. II, 79.
<i>kīrītaṭaṃ</i>	<i>gīrītaṭaṃ</i>	He. 325.	
<i>nīyōcitāṃ</i>	<i>nīyōjītaṃ</i>	He. 325.	He. 327 confines this to the first variety of CP, 40 but it agrees with V.'s definition of P.
<i>pūlakō</i>	<i>bālakaḥ</i>	He. 325.	
<i>paṃthavō</i>	<i>bāndhavaḥ</i>	He. 325.	

1) v. I. in both places *taddhūna*, which is the form adopted by Shaṅkar Pāṇḍurang Paṇḍit.



	Paiśācī	Sanskrit	Where found	Remarks
	<i>phukavatī</i>	<i>bhagavatī</i>	Hc. 325.	
	<i>tāmōtarō</i>	<i>dāmōdarō</i>	Hc. 307. 325.	Also Hc.'s P
	<i>taṃsanē</i>	<i>darśanē</i>	Hc. 316.	Also Hc.'s P. <i>daṃsaṇa</i> , Hc. I, 26.
5	<i>tappanēsuni</i>	<i>darpuṇēsu</i>	Hc. 326.	Also Hc.'s P.
	<i>tamarukō</i>	<i>ḷamarukaḷ</i>	Hc. 325.	Also Hc.'s P.
	<i>tasasu</i>	<i>daśasu</i>	Hc. 326.	Also Hc.'s P.
	<i>tāthā</i>	<i>daṃṣṭrū</i>	Hc. 325.	Pr. <i>dādāhā</i> , Hc. II, 139.
10	<i>taṭṭhūna,</i> <i>taṭṭhūna</i> <sup>1)</sup>	<i>dyṣṭvā</i>	Hc. 320. 323.	Also Hc.'s P.
	<i>tīti</i>			
		<i>dadāti</i>	Hc. 318.	Also Hc.'s P. <i>ś. dēdi</i> , Hc. IV, 273.
	<i>tēvarō</i>	<i>dēvaraḷ</i>	Hc. 324.	Also Hc.'s P
15	<i>ṭhakḷā</i>	<i>ḷhakkū</i>	Hc. 325.	
	<i>ṭhūli</i>	<i>ḷhūli</i>	Hc. 325.	
	<i>ṭiṭṭhō</i>	<i>ḷṛṣṭaḷ</i>	Hc. 314. 321. 323.	Also Hc.'s P.
	<i>tūrātō</i>	<i>dūrād</i>	Hc. 321. 323; K. 10.	Also Hc.'s P.
	<i>tūrātu</i>	<i>dūrād</i>	Hc. 321; K. 11.	Also Hc.'s P.

20 In considering the foregoing lists, it is unnecessary to repeat here the rules laid down by V. and Hc. for the formation of Paiśācī words. They are well known, and are available in any Prakrit grammar. I must, however, mention one sūtra, as it is an instance of "legislation by reference", and has hence been more  
25 than once overlooked by students of the subject. According to Hc. IV, 324, the rules given for Prakrit in sūtras I, 177—265 do not apply to Paiśācī. These sūtras, besides dealing with a number of special cases, include several most important general laws. They consist of nearly all the rules dealing with single intervocalic  
30 consonants, and of little else. Taking these into consideration, we therefore find the following facts regarding Paiśācī, — additional to those given in IV, 303—324, but, of course, also subject to these special rules when they apply.

The first of these additional rules is without doubt the most  
35 important of all those dealing with Paiśācī. There is hardly a word in the language which is not affected by it, and it is it, — not the oft-quoted rule about hardening medial (or sonant) consonants, — that gives Paiśācī its essential character. This rule is that single intervocalic mute consonants are not elided (Hc. I, 177).  
40 and that similar aspirates are not reduced to *h* (Hc. I, 187). Intervocalic *t* does not become *ḍ* (I, 195). Intervocalic *ṭh* does not become *ḍh* (I, 199), and intervocalic *ḍ* does not become *!* (I, 202). As this rule is so important, and as no collection of examples has hitherto been made, I here give a series compiled from the fore-  
45 going Lists.

1) v. l. *tadṭhūna*. See List II.

<i>k</i>	<i>bālakō, ḍamaruka, lōka. makara.</i>	
<i>kh</i>	<i>mukham, nakha.</i>	
<i>g</i>	<i>āgacchamānō, bhagaram, sayara, yōga, yōgī.</i>	
<i>gh</i>	<i>mēkhō.</i>	
<i>c</i>	<i>vacanam, cf. CP<sup>1</sup> niyōcitam.</i>	3
<i>ch</i>	No example.	
<i>j</i>	<i>-ddhajō, pūjitō, rājā, vijetarvu.</i>	
<i>jh</i>	No example, but cf. <i>anujhāyantō.</i>	
<i>t</i>	<i>kapāṭa, kuṭumba.</i>	
<i>th</i>	<i>asaṭhēsu, cf. also Hc. P padhitūna.</i>	10
<i>ḍ</i>	No example.	
<i>ḍh</i>	<i>dadha.</i>	
<i>t</i>	<i>bhōti, gatō, jāti, jimūta, lapitām, and many others.</i>	
<i>th</i>	No example, but cf. V. <i>rasuthā</i> , Hc. P. <i>adha, kadham</i> ; also <i>namatha.</i>	15
<i>ḍ</i>	<i>tāmōtaro, tūrātō.</i>	
<i>dh</i>	<i>āyudham, evamvidhā, mahādhanam, nidhi, vadhō.</i>	
<i>p</i>	<i>kapāṭa, pāpam, samīpam, tāpasa.</i>	
<i>ph</i>	No example, but cf. <i>raphasō.</i>	
<i>b</i>	<i>patibimbam.</i>	20
<i>bh</i>	<i>abhimaññū, labhēyya, pabhuti, sōbhanam.</i>	

Other rules based on IV, 325, and not so important, are the following: —

The prefix *prati* becomes *pati*, not *paḍi* (I, 206).

The letter *ḍ* does not become *r* in numerals (I, 219). 25

Intervocalic *p* does not become *v* (I, 231), intervocalic *ph* does not become *bh* or *h* (I, 236), and intervocalic *b* does not become *v* (I, 237).

Initial *y* does not become *j* (I, 245).

It will be seen that the above include some of the most 30 important rules of Prakrit phonetics dealing with intervocalic consonants. On the other hand, a reference to Lists I and II will show that changes of compound consonants, other than those special to *Paiśācī*, do actually occur. In the 260 words the following are those noted: —

The most frequent change is the omission of *r* when a member of a conjunct consonant (II, 79), as in *ayga* for *agra*, *attha* for *artha*. So also the similar omission of *r* (II, 79) as in *cattārī*. 35

Others are: —

change of *dgh* to *gyh* (II, 77), as in *ukkhōsamānēna*. 40

change of *dhy* to *jjh* (II, 26), as in *anujhāyantō*<sup>1</sup>).

change of *kṣ* to *kkh* (II, 3), as in *mukkhā* for *mōkṣa*.

1) Note that the *jh* is not doubled to *jjh*. although the preceding vowel remains short.

- change of *kt* to *kk* (II, 2), as in *mukka* for *mukta*.  
 exceptional change of *ny* to *nn* for *ṇṇ* (I, 66), as in *rannē*.  
 change of *rś* to *ms* (I, 26), as in *tamsanē*.  
 change of *sm* to *mh* (II, 74), as in *amhātisō*, *yumhātisō*.  
 5 change of *st* to *ṭṭh* (II, 34), as in *atiṭṭha*.  
 change of *sth* to *th* (II, 77), as in *thalam*.  
 change of *tkṣ* to *kkh* (IV, 144), as in *ukkhēvēna*.  
 change of *tj* to *cc* (II, 13), as in *nacca*-, dance.  
 change of *vy* to *vr* (II, 78), as in *viṇṇetarva*.

10 The following changes of special words also occur: —

- appā* for *ātmā* (II, 51).  
*ariha* for *arhat* (II, 111).  
*banha* for *brahma* (II, 74).  
*ghēpp-* for *grah-* (IV, 256).  
 15 *hava*, *huva*, or *hō* for *bhū* (IV, 60).  
*kiratē* for *kriyatē* (IV, 250).  
*paṭimā* for *pratimā* (I, 206). This is not a proper P form, I, 206  
 being cancelled by IV, 324. It is a special case of a Prakrit  
 word being borrowed, and treated as if it were Sanskrit (He.  
 20 IV, 325), and will be dealt with subsequently (p. 63).  
*pi* for *api* (I, 41).  
*tattha* for *tatra* (II, 161).  
*rasuāti* for *vāti* (IV, 11).

- The following are forms which must be referred to Śaurasēnī: —  
 25 Ablative termination *ādō*, *ādu* (IV, 276), as in *tūrātō*.  
*ḍava* for *tāvat* (IV, 262). (List I, but also *tāva* 321, 323: K. 10).  
*ḍedi* for *dadāti* (IV, 273), as in *tēti*.  
*dh* for *th*, as in *kadham* (IV, 267). (List II).  
*dha* termination of 2 plur. imperat. (IV, 267), as in *namatha*.  
 30 *ṇṇēva* for *ēva* (IV, 280).

There is one form which can only be compared with Māgadhi Prakrit, viz.

*muhkaṃ* for *mōkṣaṃ* (IV, 296).

- Two other points connected with Paiśācī phonetics must be  
 35 noted. These are not laid down as rules in so many words by  
 either V. or He., but they must be inferred from the materials at  
 our disposal.

- The first is that there is a weak feeling of the distinction  
 between cerebrals and dentals. We have *kuṭumba* or *kutumba*;  
 40 *naṭṭhūna* or *nattṭhūna*; *tatṭhūna* or *tatthūna*. Very probably this  
 fact helped to the borrowing of the Prakrit *paṭimā*, under the  
 form *paṭimā*, a word which will be discussed at some length below.  
 The original Sanskrit being *pratimā*. this would regularly become  
*potimā* in Paiśācī.

The other point is that the letters *v* and *b* are sometimes interchanged. When *v* is changed to *b*, it in the ordinary course of V.'s P becomes *p*. Examples are *gōpīmta* for *gōvīnda* and *kēsapa* for *kēsavā*. In *vanthu* for *bandhu* (Hc. in K. 12) we have an example of the reverse change of *b* to *v*. On the other hand *v* is preserved in words like *māthava* (*mādhava*); *pavvati* (*pārvatī*); *sarva* (*sarva*); and *vaggha* (*vyāghra*).

In connexion with List III, it should be noted that Hc. in sūtra 325 explains how, in CP<sup>1</sup>, all medials are converted to tenues. After giving examples, such as *nakaraṃ* (= *nagaraṃ*)<sup>10</sup> and *makkānō* (= *mārgaṇah*), he goes on to say that this change also sometimes takes place when the medial is a secondary consonant. He gives two examples of this. The first is the Sanskrit *pratimā*, which becomes in Prakrit *paṭimā*, and this *paṭimā* becomes *paṭimā* in CP. Here Hc. apparently makes a slip. The Prakrit<sup>15</sup> *paṭimā* is formed in accordance with sūtra I, 206, but, according to IV, 324, this sūtra is not to be used for deriving Paiśācī words from Sanskrit. If we take the Sanskrit *pratimā*, its Paiśācī form must be *patinā*, not *paṭimā* (cf. *patibimbam*, IV, 326). As, however, Hc. gives us *paṭimā* as a CP word, we must accept the fact that<sup>20</sup> it was used in CP, and the explanation of the apparent contradiction must be that Hc. meant that *paṭimā* is a secondary word foreign to P. and that this *paṭimā*, without any consideration of its connexion with the Sanskrit *pratimā*, has been borrowed as a foreign word by speakers of CP and mispronounced by them. In<sup>25</sup> other words, these speakers borrowed words from other Prakrits, and therefore other Prakrits were in existence, and current, at a time when CP was either a spoken or a literary language. This is an important point.

The other example of the hardening of secondary medials<sup>30</sup> given by Hc. is *tāṭhā*, for Pr. *dāḍhā*, representing the Sanskrit *daṃṣṭrā*. Here we can take the line of explanation suggested by *paṭimā*. *Tāṭhā*, as borrowed by CP does not represent any Sanskrit word at all. It is simply the Prakrit word *dāḍhā* borrowed as a Prakrit word, and mispronounced. Kramadīśvara (Pischel, 139) in<sup>35</sup> the corresponding passage gives another example, — *cacana*, for the Prakrit *jajana* which represents the Sanskrit *ṇajana*. But it is the Prakrit *jajana*, not the Sanskrit *ṇajana*, which has been borrowed and mispronounced, for in Paiśācī an initial *ṇ* does not become *j* (see above).

It will have been noted that Hc. says that this change of<sup>40</sup> secondary consonants occurs "sometimes". It therefore does not occur always. In sūtra 325 he does not give any example of such a secondary medial not being hardened, but cases occur elsewhere. For instance, in IV, 326 we have the CP *ukkhēvina*<sup>1</sup>), where, if<sup>45</sup>

1) Pischel (Gramm. p. 139) wishes to correct the word to *ukkhēpēna*, but in my view this is not necessary.

the word really represented the Sanskrit *ulksēpēṇa*, we ought to have had *ukkhēpēṇa*. But the form shows that the word is borrowed directly from the Śaurasēnī *ulkkhēvēṇa*, without reference to the Sanskrit word at all. In this case the "sometimes" of Hc. 5 is justified. The Prakrit *v* has not been hardened to *p* as it has been hardened in *gōpimta* &c.

Again, in Hc.'s standard Paiśācī the only medial which is hardened is *ḍ* (*tāmōtorō* for *dāmōdaraḥ*). Yet, in IV, 323, he gives *dāva* (along side of *tāva*), a plain instance of borrowing from Śaurasēnī, 10 the *ḍ* of which is a secondary consonant and is not hardened. Other examples in Hc.'s P can be similarly explained. Thus (Hc. IV, 324; I, 245) an initial *y* does not become *j* in P: and yet we have *jassa* (not *yassa*) (K. 13), and *juttō* (if it, and not *yuttō* is the correct reading) (Hc. 306). Both of these are evidently 15 borrowed from Śaurasēnī.

Another instructive case is *rannē* (K. 10). This represents the Sanskrit *araṇyē*, and should take the form *araṇṇē* in P (305). Hence *rannē* is not a Paiśācī formation from *araṇyē*, but is Śaurasēnī *raṇṇē* (I, 66) borrowed directly as an independent word. 20 The change from *raṇṇē* to *rannē* is quite regular.

It may be urged that in quoting these examples I am forgetting V. 2, viz. that the *prakṛti* of Paiśācī is Śaurasēnī. A very little consideration will show that this cannot mean that we are to look upon Paiśācī as a corrupt form of Śaurasēnī, or that every Paiśācī 25 word is derived from that Prakrit. I need not waste time in labouring this point as it is already completely disposed of by Lassen (Inst. 447). All that is meant is that, except for the special peculiarities of P and CP, these two languages undergo changes similar to those undergone by Śaurasēnī. This, in so many words, 30 is what is said in Hc. 323. We have seen in the above examination that the two grammarians have stated the facts correctly. With the exception of one borrowed Māgadhī form, which is possibly a wrong reading, all the changes noted, excluding those special to P and CP, can be referred to Śaurasēnī, and some can be referred 35 to no other Prakrit. When words are borrowed from other Prakrits, they are, moreover, always borrowed in their Śaurasēnī forms, and are then further altered to agree with P and CP pronunciation.

But Paiśācī did not confine its borrowings to Śaurasēnī. In the modern Indo-Aryan vernaculars the Indian part of the vocabulary 40 is divided into two main classes of words, Tadbhavas and Tatsamas. Tadbhavas are those words which have come down from the Sanskrit stage through Prakrit, such as, e. g., the Hindī *ān*, a command, derived, through the Prakrit *aṇṇā* or *āṇā*, from the Sanskrit *ājñā*. Tatsamas are, on the other hand, words directly borrowed in modern 45 times from Sanskrit, such as, e. g., *ājñā*, a command, commonly used in the modern vernaculars alongside of *ān*, especially in the literary style. Such tatsamas are often unsuited to the vocal

organs of modern times, and are liable to be mispronounced. Thus, a modern speaker of Hindī finds it difficult to utter *jñ*, and says *āgyā* instead of *ājñā*. Such words as *āgyā* are tatsamas all the same, although mispronounced. They are not taddhavas, as they have not come into the modern language through Prakrit. 5

Now, *Paiśācī* possesses in exactly the same way a number of words borrowed directly from Sanskrit, i. e., tatsamas. The bulk of its vocabulary consists of words derived from Sanskrit, which have passed through the stages of growth peculiar to *Paiśācī*. Such are *agga*, *attha*, *vakkha*, and so on. These correspond to the 10 modern taddhavas. But there are several words which have not passed through these stages. They are tatsamas pure and simple, borrowed from Sanskrit, as literary Hindī borrows them now, and mispronounced, as literary Hindī mispronounces *ājñā*. The only difference is that, in Hindī, it is not customary to represent the 15 mispronunciation in writing, while in *Paiśācī*, this is done. *Paiśācī* examples are *bhāriyā*, for Sanskrit *bhāryā*, a wife; *kaṣaṭa*, for *kaṣṭa*, trouble; *rāciñā*, for *rājñā*, by a king; *sanēha* or *sinēha*, for *snēha*, love; *sanāna* for *snāna*, bathing; *sināta*, for *snāta*, bathed; *sunusā*, for *snusā*, a daughter-in-law; *cēsaṭa*, for *cēṣṭa*, 20 an effort; *kiriyā*, for *kriyā*, an action. All these are borrowed tatsamas. If they were taddhavas, i. e., if they had passed through the usual *Paiśācī* stages of development, we should have *bhajjā*, *bhaccā*, or *phaccā*; *kaṭṭha*; *raññā* (a taddhava form which is actually used alongside of *rāciñā*); *nēha*; *nhāna*; *nhāta*; *susā* 25 or *sunhā*; *cēṭṭha*; *kiā* (M. *kiriya*, Hc. II, 104, is a tatsama. Hc. in the same sūtra also gives *kiā*).

We have seen that P and CP must have existed, either as spoken or literary languages, at a time when Śaurasēnī was a living language. They could not have borrowed from it otherwise. 30 With regard to the tatsamas borrowed from Sanskrit, the case is different. In the modern Indo-Aryan languages tatsamas are borrowed for literary purposes from Sanskrit, which is a dead language. As we know that *Paiśācī* was used for literature, it is reasonable to assume that the same was the case here too, and 35 that these tatsamas were borrowed for literary purposes from Sanskrit, which was at the time more or less of a dead language. We may sum up this part of the discussion by saying that the vocabulary of *Paiśācī* possessed three component parts. These were:

1. *Paiśācī* words proper, or taddhavas, 40
2. Words borrowed directly from Sanskrit, or tatsamas.
3. Words borrowed from Śaurasēnī.

The following are, therefore, the principal characteristics of *Paiśācī*, which distinguish it from other Prakrits.

1. The retention of intervocalic single mute consonants. 45
2. But, nevertheless, the observance of the ordinary Prakrit rules for the treatment of compound consonants.

3. The change of original medials to tenues. The extent varies in different forms of *Paiśācī*. It is most prominent in *Hc.*'s CP<sup>1</sup>. It is less prominent in *V.*'s P, and in *Hc.*'s CP<sup>2</sup>. It is least prominent in *Hc.*'s P.

5 4. The absence of cerebral *ṇ*, and the regular employment of the dental. (*Hc.* 306).

5. On the other hand, the preference for the cerebral *ḷ* over the dental *ḷ*. (*Hc.* 308).

6. The possession of only one sibilant, — the dental *s*. (*Hc.* 309).

10 7. A weak sense of the difference between cerebral *ṭ* and dental *t*.

8. A weak sense of the difference between *b* and *v*.

9. Optional change of *r* to *ḷ*. (*Hc.* 326)<sup>1</sup>.

10. The borrowing of loan-words from *Śaurasēnī*.

15 11. The borrowing of loan-words from Sanskrit, and the use of what are, in the modern vernaculars, called tatsamas.

It will be seen that in the foregoing pages I have covered much the same ground as that taken up by Professor Konow in his article on *The Home of Paiśācī* in ZDMG. 64, 104 ff., but in  
20 greater detail. When we touch upon the same points we generally agree, but in two cases he has come to conclusions different from mine. In the first, he considers the examples (*kuṭumba*, *taṭṭhūna*, *naṭṭhūna*) insufficient to prove the weak sense of the distinction in sound between *ṭ* and *t*. He even goes so far, in referring to  
25 *kuṭumba*, as to suggest that Hēmacandra may have based his statement on a single occurrence of the form, which might be due to an oversight of the copiest of the manuscript from which he took it. Here, I would represent that, if we accept Hēmacandra as our guide, we have no right to charge him with being misled  
30 by a copiest's blunder, without any proof whatever, when his statements runs counter to what we want to prove. Hēmacandra makes a certain definite statement, and we are bound by it, unless we can show that he is wrong. The statement is that in the case of two words, and in the case of the syllable *ṭu*, we may have  
35 either *ṭ* or *t*. If that is true, it does show that, according to Hēmacandra, *Paiśācī* had a weak sense of the difference between the two sounds. Other examples of the interchange between cerebrals and dentals which Konow has omitted to notice in this connexion, are the change of *ṇ* to *n*, and the change of *ḷ* to *ḷ*.

1) We find the same change recorded as occurring in the speech of the Asuras. According to Patañjali I, 1, 1, they said *hē 'layō hē 'layaḥ* for *hē arayō hē arayaḥ*. The reading of the Śatapatha Brāhmaṇa III, II, 1, 23 is *hē 'lavō hē 'lavaḥ*, with the same change of *r* to *ḷ*, but with *v* instead of *y*. It is hence unnecessary to refer the expression to Māgadhī Prakrit, or to locate the Asuras in Eastern India, as is usually done. The change of *y* to *v* is also paralleled by the *Paiśācī* *hutapaka*, for *hiduvaka*, for *hṛdayaka* (Pischel. Gramm. p. 177).

He makes considerable use of the change of *ṇ* to *n* in another part of his paper, and, to quote a homely proverb, he cannot both eat his cake and have it. He cannot ignore the change in one place and utilize it in another.

The second case in which Konow and I do not look at the facts in the same light has reference to those words which I class as "tatsamas", *bhāriyā*, *kaṣaṭa*, *rācīṇā*, *sanēha* or *sinēha*, and so forth. These he looks upon as forming part of what I here call "tadbhava" *Paiśācī*. He says that the usual Prakrit rules for compound consonants are observed, — here we agree —, and adds that, as in other Prakrit dialects, there are some few exceptions. He quotes *bhāriyā* as an example of the latter, and, further on, the others given above, with the exception of *rācīṇā*.

Here, I must admit that it is a matter of subjective assertion. He looks upon these and similar words as Prakrit, while to me they are all, in whatever Prakrit dialect they occur, tatsamas. Other Prakrits borrowed tatsamas and mispronounced them just as *Paiśācī* did. Ardha-Māgadhī has *sināṇa*, just as *Paiśācī* has *sināta*, and just as Hindī has at the present day *sinān* alongside of *nhān*, the tadbhava form. No one would venture to call *sinān* anything else than a tatsama, and to me the same reason is convincing for *Paiśācī* and Ardha-Māgadhī<sup>1</sup>).

## 2. Who were the Piśācas?

The question now arises as to who were the original speakers of *Paiśācī*. The word means the language of the *Piśācas*, or, as they are also called in Sanskrit, *Piśitāsins*, and in Prakrit, *Pisājas* (Hc I, 177), *Pisāas* or *Pisallas* (Hc. I, 193)<sup>2</sup>). According to writers of later classical Sanskrit the *Piśācas* were demons who ate human flesh, or *bhūtas* (Lacôte 49, 51). The name occurs occasionally in Vedic literature, and here they are uniformly spoken of as malignant demons. But we must not necessarily conclude that therefore they were to the Vedic Aryans merely beings of the other world. They may well have been, like the *Rākṣasas* and *Asuras* with whom they are associated<sup>3</sup>), human beings obnoxious to the authors of the passages in which their names occur. Most people admit that behind the mythical *Rākṣasas* and *Asuras*, there

1) It is an interesting fact that, in borrowing English words, *svrabhakti* is more and more common in the modern Indian languages the further west we go. For instance, in the Ganges valley the English word "station" is pronounced *iṣṭēsan* or *iēsan*, while in the Panjāb it is *sitēsan*.

2) The only person who, so far as I am aware, has disputed this meaning is M. Lacôte in his *Essai sur Guṇādhyā et la Brhatkathā*. On p. 49 he maintains that the Prakrit had no name of its own, and that it was simply called "*Paiśācī*" because *Piśācas* play a prominent part in the *Brhatkathā*.

3) e. g. TS., II, iv, 1.



were memories of, or allusions to, very real personalities<sup>1</sup>). In the Mahābhārata the word is over and over again used in the sense of a cannibal demon, but it is also employed to indicate a group of human beings inhabiting North-Western India. Lacôte, knowing only one  
 5 reference in the MBh. to such a group (p. 47), looks upon the occurrence of the name as a piece of imaginary geography. They are, however, referred to as human beings of an obnoxious kind, but now and then given to piety<sup>2</sup>), in several other places. Their marriage customs are condemned (I, 2965; XIII, 2412), and they have  
 10 a special form of battle-array (VI, 5009). In I, 8293, they are mentioned as inhabiting the Khāṇḍava forest in the Eastern Panjāb, and a song sung by a Piśāca woman in the same vicinity is mentioned in III, 10520. In VI, 2083, they are drawn up in the wings of the Pāṇḍava army, being named immediately before the  
 15 Dāradas. In VII, 398, Mountaineers, Daśērakas, Kāśmīrakas, Aurasikas (the inhabitants of modern Hazara on the North-west Frontier), Piśācas, (Sa)mudgalas and others are vanquished by Kṛṣṇa. In VII, 4819, Duryōdhana leads a troop of Śakas, Kāmbōjas, Bāhlikas, Yavanas, Pāradas, Kuliṅgas, Taṅgaṇas, Ambaṣṭhas, Paiśācas, Varvaras,  
 20 and Mountaineers.

In VIII, 2104, Rākṣasas and Piśācas are represented as protecting Himavat<sup>3</sup>). In the Traveller's Guide in XIII, 1397 ff. the Himavat mountain in the North is inhabited by Paiśācas of many kinds, who are worshippers of Mahādēva. The context shows that  
 25 these can hardly be intended to be mythical beings.

In IX, 2140, 2849, pious Piśācas are mentioned as living on the banks of the Sarasvatī, but they may be the demons converted into saints. In two curious passages, — XII, 655 and 9960, — they are classed with Kṣatriyas as performers of sacrifices of living  
 30 creatures. In XV, 904, after the solemn review of the ghosts of the warriors who had fallen in the great battle, the various shades return to their special places. The ghosts of the Rākṣasas and Piśācas who had fought (as above mentioned) and had been killed went home, some to the Uttarakurus<sup>4</sup>), while others accompanied  
 35 the Immortals.

According to VIII, 2064, the Bāhikas of the Western Panjāb were descended from two Piśācas who dwelt on the river Vipāśā (the modern Biās). The alleged connexion with the Bāhikas, an Aryan tribe of extremely unorthodox conduct, is of great interest

1) It will be remembered that the Asuras spoke a human language, apparently akin to Paiśācī. See note on p. 66 *ante*.

2) e. g. XII, 9283 ff.

3) Here the Piśāca are probably the mythological demons, but it is noteworthy that both here, and in the long account of the birth of Skanda (VII, 14310 &c.) they are represented as having their home in the Himalaya.

4) Regarding the Uttarakurus, see Pliny's remark on p. 73.

and will be enlarged upon in a future page<sup>1</sup>). We may here couple it with the reference to the "many kinds" of Piśācas in XIII, 1397 (cf. III, 14530). The whole context of these passages gives me the impression that the word "Piśāca" does not mean any special tribe, but is a generic, opprobrious, nickname for the unorthodox tribes, Aryan and non-Aryan, — in VII, 398, they are mentioned in the same list with Dāradas, Khasas, Śakas, and Yavanas, — of North-Western India and the neighbouring mountains. They are mentioned in lists of names. The other names certainly belong to tribes of human beings, and to exclude Piśācas from that category, simply because one has hitherto looked upon them as mythological demons, is not a reasonable course. When they are mentioned in lists of mythological beings, by all means call them mythological, but the same reasoning must be applied when they are grouped with real tribes. As mythological beings they are frequently grouped with Rākṣasas. Rākṣasas have often been identified with this or that aboriginal tribe, and no one has ever objected to this on principle. I do not see why anyone should, on principle, object to similar treatment being awarded to Piśācas. On the other hand, it is an open question whether the Piśācas were originally a human tribe, whose name was afterwards given to demons, or whether the word originally referred to cannibal demons, and was subsequently extended to tribes whose flesh-eating propensities rendered them objects of horror to the more civilized Aryan inhabitants of India.

Whatever answer may be given to the above question, I consider myself justified in maintaining that the Mahābhārata does on several occasions refer to people whom it calls "Piśācas", and that the context of the passages in which they occur, as well as the names of the tribes together with whom they are listed, invariably indicates that these Piśācas inhabited North-Western India or the Himalayan mountains immediately adjoining<sup>2</sup>).

In the Mahābhārata, Piśācas are often mentioned in close connexion with Yakṣas. It is unnecessary to multiply examples, and it will suffice to refer to the occurrences in the first book, 35, 6496. In the Jātakas, so far as I can ascertain, the word "Piśāca" does not occur, but Yakkhas (i. e. Yakṣas) frequently perform the part assigned in classical Sanskrit to the mythological Piśācas<sup>3</sup>). In Kalhaṇa's *Rajataranginī* I, 184, the word "Yakṣa" is treated as equivalent to "Piśāca", and, throughout the Dard country at the present day Yach is the name given to malignant demons of cannibal propensities<sup>4</sup>).

1) See p. 73.

2) For further details see my *Piśācas in the Mahābhārata* in *Festschrift für Vilhelm Thomsen* (1912), 138 ff.

3) See, for instance, Francis's note 1, p. 248 of Vol. V of the translation.

4) See, for instance, Leitner, *Dardistan*, Pt. III, *passim*.

Although no one suggests that legends about Piśācas or Yakṣas should be taken *au pied de la lettre*, they often give indications of origin that should not be neglected. Konow uses the Br̥hatkathā for this purpose, and I may be permitted to use other sources with a similar object. The various Puranic accounts of the origin of Piśācas and Yakṣas are conveniently summarized in Wilson-Hall's translation of the Viṣṇu Purāṇa II, 74 ff. According to these the Piśācas, Yakṣas, and Rākṣasas were all sons of Kaśyapa, who, according to another well-known tradition, was the founder of Kaśmīr. The name of the mother of the Piśācas was Krōdhā<sup>1</sup>), and of the mother of the Yakṣas and Rākṣasas, Khasā. The first Piśāca was therefore a half-brother of the first Yakṣa. With Khasā we can compare the Khasa or Khasā tribe which inhabited, and still populates, the lower face of the Himalaya from Kaśmīr to Kumaun<sup>2</sup>). The two Piśācas, from whom, according to the MBh. Bāhikas were descended, dwelt on the Vipāśā in this very country. We thus have a series of legends connecting the Piśācas and Yakṣas with Kaśmīr and the adjoining Himalaya. I next turn to the *Nilamata*. I do this with some trepidation, as Konow (p. 102) stigmatizes it as "not an old work". I do not know on what authority he says this, or what he means by "old". It is quoted as an old and authoritative work by Kalhaṇa (12<sup>th</sup> century)<sup>3</sup>), and according to Bühler<sup>4</sup>) in its present form it *may* go back to the 6<sup>th</sup> or 7<sup>th</sup> century. At any rate, it must be at least as old as Kṣēmēndra and Sōmadēva (11<sup>th</sup> century), and it could hardly have borrowed its legends from the Kaśmīrī Br̥hatkathā as Konow suggests (p. 102).

But all idea of borrowing disappears when we compare the two works. As the *Nilamata* is not readily accessible in Europe, I give the following account of the Piśācas from my own copy, quoting the actual text of the crucial passage. The Nāgas, with Nīla their king, lived in the Satīsaras (97)<sup>5</sup>). Śiva struck the mountain with his ploughshare and drained off the water of the

1) According to another legend her name was Kapiśā, with which may be compared the name of the town Kāpiśā at the southern foot of the Hindū Kush. See Thomas, JRAS., 1906, p. 461. Kāpiśā was Kāfiristān (Watters on Yuan Chwang, I, 39, 123, 124, 181, 259 s.; II, 343). This would make the Piśācas inhabitants of what is now Kāfiristān. One of the most important of the Kāfir tribes is now known as "Paśai", a name which can easily be derived from "Piśāca".

2) For the ancient Khasas, see Stein, Translation of *Rājataranginī* Note to I. 317. For the modern Khas tribe, see Atkinson, *The Himalayan Districts of the North-Western Provinces of India*, II, 375 ff. A full account of the Khasas is given in Vol. IX, part IV, of the Linguistic Survey of India, now in the press.

3) *Rājataranginī*, I, 14.

4) Report, p. 41.

5) This is the lake which when dried up became the Valley of Kaśmīr.

lake, thus producing Kaśmīr (212). Kaśyapa, Nīla's father, then proceeded to populate Kaśmīr (230 ff.). He peopled it with gods and goddesses, as well as with the Nāgas who were the former inhabitants of the lake now dried up. He wished to introduce men, but the Nāgas objected to their company (251). Kaśyapa therefore cursed the Nāgas, and commanded them henceforth to dwell with Piśācas. Nīla interceded with his father, and Kaśyapa replies as follows, —

ēvam uktaḥ sa Nīlān ṛṣiḥ paramadhārmikāḥ |  
 uvāca vacanam cāru Kaśyapō 'tha prajāpatih || 262 || 10"  
 vālukārṇavamadhyē tu dvīpaḥ śaḍyōjanūyataḥ |  
 tatra santi Piśācā yē Dvītya-Yakṣāḥ sudāruṇāḥ ||  
 tēṣāṃ tu nīgrahārthāya Piśācādhipatir bali |  
 Nikumbhanāmā dharmātmā Kubīrēna tu yōjitaḥ ||  
 caitrīyāṃ yāti sudā yōddhuṃ Piśācāir bahubhiḥ saha | 15  
 pañcakōṭyaḥ Piśācānāṃ Nikumbhasyā 'nnyāyīnām || 265 ||  
 gatvā Nikumbhas taiḥ sārddham ṣaṇmāsān yudhyatē sadā |  
 tatra kōṭyaś ca pañcai 'va Piśācānāṃ dhvātmanām ||  
 yē 'dhikāḥ kōṭīdaśakān nāśam āyānti. tē sudā |  
 pakṣayōr ubhayōr, Nīla, ṣaḍbhir māsaiḥ sadai 'va tu || 20  
 Nikumbhaḥ punar āyāti pañcakōṭīvrtō bali |  
 śuklāśvayuk pañcadaśyām nityaṃ dēvaprasādātāḥ ||  
 Himācalē tu ṣaṇmāsān vasaty ṛṣa sadā sukhi |  
 adyaprabhrti ṣaṇmāsān tasyē 'ha vasatir mayā ||  
 duttē 'ti sahītās tēna sasainyēnē 'ha vatsyatha | 25  
 ṣaṇmāsān mānavaiḥ sārddham Nikumbhē nīrgatē sadā || 270 ||  
 ēvaṃ uktaś tadā Nīlaḥ pitarāṃ cā 'ha dhārmikāḥ |  
 nityam ēva hi vatsyāmō manuṣyaiḥ sahītā vayam ||  
 na Piśācāis tu vatsyāmō dāruṇair dāruṇapriyair |  
 ēvaṃ bruvati nāgēndrē Nīlaṃ Viṣṇur abhōṣata || 30

Viṣṇuḥ —

munivākyam tu bhavitā Nīlai 'vaṃ tu caturyugam |  
 tataḥ paraṃ tu sukhinō manuṣyair saha vatsyatha ||  
 alpaśīrṇyāḥ Piśācāś ca bhaviṣyanti 'ha survadā |  
 vīryōpētā gamiṣyanti ṣaṇmāsān vālukārṇavam || 35  
 Nāgasya yasya yē sthūnē nivasiṣyanti mānavāḥ |  
 tē taṃ sampījayiṣyanti puspadhūpānulepānaiḥ || 275 ||  
 naivēdyair vividhair gavyair prēkṣādānaiś ca śūbhanair |  
 tvayō 'ktaṃ ca sadācāraṃ pūjayiṣyanti yē janāḥ |  
 tatra deśē dhānya-putra-paśu-pautra-samanvītāḥ || 40

Iti Nīlamatē Viṣṇuvaradāna-Nāgapūjāvidhāna-  
 varṇanam. XXIII.

1) Comm. 263. saumyadīṣy atidūrē sikatāmayaḥ samudrō 'sti, yatra-  
 talē 'tīvakrūrā matsyūdayaḥ sattrajātuyō vasanti. 267. tatravāsīnām ēkaḥ  
 pakṣaḥ, Nikumbhasahavāsīnām cā 'parah. sadē 'ti pratīvarṣam. tatrāpi  
 nityavāsīnām kōṭīpañcakam, Nikumbhasyā 'pi kōṭīpañcakam; iti daśakō-

The briefest glance at the above will show that, except for the occurrence of the word "Piśāca", there is not the slightest connexion between the Nilamata and the Bṛhatkathā. The latter does not mention the story at all, nor does it record, so far as I can remember, Nikumbha as king of the Piśācas. Nor does my memory recall any mention in the Bṛhatkathā of the island in the sand-ocean to the north of Kaśmīr, which, according to the Nilamata, was the original home of the Piśācas. The Nilamata is an entirely independent work.

By the expression "an island in the sand-ocean" to the north of Kaśmīr, the Nilamata can only mean an oasis in the Central-Asian desert lately explored by Dr. Stein. In the MBh., the Nāgas, also descended from Kaśyapa and half-brothers of the Piśācas<sup>1)</sup>, are frequently mentioned together with them<sup>2)</sup>. That these mythological Nāgas represented an actual people has never, I believe, been doubted; and here, in the Nilamata, we see them described as the original inhabitants of Kaśmīr, and as half-conquered by Piśāca invaders from an oasis in the Central Asian desert. If we now turn to the *Sūryagarbha sūtra* of the *Mahāsaṃnipāta*, the Māhātmya of Khōtan<sup>3)</sup>, we find the same story repeated. The Yakṣas (i. e. Piśācas) are again brought into prominence as superseding the Nāgas. The latter refuse to accept charge of the twenty holy places of Buddhism. The Yakṣas then accept the responsibility of nineteen, the twentieth, Gōśrīnga in Khōtan, being left to the Nāgas. It is hardly necessary to remind the reader that every holy spring in Kaśmīr, — and every spring is holy, — is called a "nāg." <sup>4)</sup>

We have another legend dealing with the strife between the Nāgas and the Yakṣas (or Piśācas), in the story of Apalāla<sup>5)</sup> the

*tayaḥ sadū jīvanty ēva; yē punas tatrā 'dhikā bhavanti, tē hanyantī, iti.* Note how the Piśāca over-lord is Kubēra, the Yakṣādhipa of the MBh. Here the term "Piśāca" seems to include Daityas and Yakṣas.

1) Viṣṇu Purāṇa, Wilson-Hall, II, 74.

2) e. g., I. 6496, 8171, 8293, 8295.

3) Sylvain Lévi, *Notes Chinoises sur l'Inde*, V<sup>th</sup> series, p. 4.

4) What ancient tribe is meant by the Nāgas, I do not know. I am inclined to believe that they may have been the ancestors of the non-Aryan inhabitants of Hunza-Nagar, whose language, Burushaskī, has not yet been identified as belonging to any known family of speech.

These people certainly once occupied a much larger area than they do at present. Words borrowed from their language are found all over the North-West hills. For instance, the Burushaskī word for "iron", *chomar*, is used not only in the neighbouring Sīnā of Gilgit, but even in Khōwār and the Kāñir languages. It is a curious fact that one of the few Aryan words in Burushaskī, — *phūt*, (*bhūtā*), a demon, — contains a hardened medial. See Biddulph, *Tribes of the Hindoo Koosh*, 94.

5) For the whole story see Watters, *On Yuan Chuang*, I, 229. See also Senart, "Vajrapāni dans les Sculptures du Gandhāra", in Vol. I of the *Actes du XIV<sup>e</sup> Congrès International des Orientalistes*. It may be noted that the guardian deity of the Śakyas was a Yakkha (Watters, II. 14).

Nāga of the source of the Śwāt river. He was conquered by Vajrapāṇi the chief of the Yakkhas. The Śwāt river is situated in the hill-country north of Pēshāwar, and it rises in the country between Chitral and Gilgit.

Here also we may conveniently quote Pliny XVI, 17, "Next 5 the Attacori (Uttarakurus) are the nations of the Thuni and Forcari; . . . . then come the Casiri, an Indian people who look to the Scythians and feed on human flesh" 1). With "Casiri" we may compare the modern Kāshmīrī adjective *kaśīr*<sup>u</sup>, of or belonging to *Kaśīr*<sup>u</sup> or Kāśmīr. Regarding the Uttarakurus, see *ante*, p. 68. 10

The Yakṣas, like the Piśācas, were cannibals 2), and at the present day all over the hills of North-Western India there are legends of ancient cannibalism. I think that sufficient attention has not been paid to these as arguments. A single cannibal story is not worth much, but a number, widely distributed, count as a 15 great deal. An ordinary legend may not carry much weight, but some of these legends are not ordinary. They deal with the foundations of a tribe or of its religion, and cannot be lightly regarded 3). The Śīnā festival of the Winter Solstice, the great festival of the year and commemorating the freeing of the tribe 20 from a tyrant, is based on a legend the essential fact of which is cannibalism. Similarly, the Wai Kāfir's story as to why they worship their god Trasken is founded on the same custom 4).

In the foregoing pages I have described the Piśācas, for the sake of brevity, as cannibals. The word, however, really means 25 "an eater of raw flesh", and this well accords with the account of one of the tribes classed as of Piśāca descent, — the Bāhikas. These are (MBh. VIII, xlv, xlv) described as people who have no distinct caste. At one time they are Brāhmaṇas, and at another time Kṣatriyas. They gorge themselves on beef and intoxicating 30 liquor: their grossly formed women eat mutton, pork, fowls, and the flesh of asses and camels. They eat out of vessels that have been licked by dogs. They drink the milk of sheep, camels, and asses, and eat curd and other preparations made from such milk. What could be a better description of the habits of a nomadic 35 tribe of Central Asia? That, in later days, such customs should be exaggerated into cannibalism is exactly paralleled by the English word, which originally meant a savage, and afterwards took the meaning of anthropophagist. The mythological Piśācas were certainly

1) McCrindle, p. 113.

2) Cf Watters, *On Yuan Chwang*, I, 216; II, 178; Jātaka, 513, 537

3) Given in full in *Piśāca* = *Quoq̄q̄yos*, JRAS., 1905, 285, where also there are other similar legends, not mentioned here to save space.

4) In some particulars this legend resembles the story of Bakāsura (MBh. I, 6103). The position of Ēkacakra, the scene of that story, is doubtful. One authority puts it in the North-West. See Pargiter on Mārkaṇḍeya Purāṇa. LVIII, 48. We have seen above that Kāpiśā is Kāhīstān.

described as eaters of human flesh, and the unclean feeding of the human Piśācas, together with possible stray instances of actual cannibalism, may well have been exaggerated by Indo-Aryan hatred for these Aryan or non-Aryan "Outsiders", *Bāhikas*, and have given  
5 rise to the legend.

At the same time, though horribly impure, these *Bāhikas* were not altogether "Outside" the Aryan pale. They are mentioned in the Śatapatha Brāhmaṇa (I, vii, iii, 8) as worshippers of Agni, under the name of "Bhava". So, too, Karna (MBh. VIII, 2036)  
10 does not describe them as non-Aryan, but as republican Aryans whose religion has been destroyed (*naṣṭadharmāḥ*).

I believe therefore that we may assume: —

1. That there were actual people, probably of Aryan origin, whom the Indians called "Piśācas", — eaters of raw flesh, *ὠμοφάγοι*.
- 15 2. That this was probably an opprobrious nickname given to a number of tribes.
3. That all the evidence shows that the Mahābhārata considered these tribes or this people as inhabiting the North-West of India and the neighbouring parts of the Himalaya.
- 20 4. That closely connected with them were the Khasas, the Nāgas, and the Yakṣas, and that they and the last-named were often identified as one and the same people.
5. That the Piśācas once lived in the desert of Central Asia, two distinct legends connecting them or the Yakṣas with Khōtan  
25 or some other oasis in that desert. Possibly, in later times they inhabited Kāfiristān<sup>1</sup>), and gave their name to one of the Kāfir tribes.
6. That the use of the term *ὠμοφάγοι* became extended so as to include cannibalism, when national hatred had caused tradition to picture Piśācas as malignant demons, or, as an alternative, when  
30 national hatred had extended the name Piśāca from meaning merely cannibal demons to mean in addition these impure tribes.
7. That traditions of these Piśācas or Yakṣas, and of their alleged cannibalism, survive to the present day in the mountain-country North-West of India.

35

### 3. What was meant by the term *Paiśācī*?

I have said that the word "*Paiśācī*" means "the language of the Piśācas", and if it is accepted that that language was the language of the human Piśācas described in the foregoing pages, there is nothing more to say. But this is not the case. Konow  
40 sums up the varying opinions of European scholars on pp. 107 ff. of his article. Omitting the indefinite opinion expressed by Lassen, the principal theories put forward have been as follows: —

1880. Hoernle (Gauḍian Grammar, XIX) considered *Paiśācī*

1) See p. 70, note 1.

to be the low Prakrit spoken by Dravidian aborigines who fell under the domination and influence of the Aryan immigrants, and in whose mouths the Aryan vernacular was distorted into *Paiśācī*. Gradually, as the aboriginal population was amalgamated by the Aryan immigrants, the peculiarities of its *Paiśācī* speech would naturally die out, and the Aryan vernacular, incorporating whatever in the Dravidian speech was capable of assimilation, would remain the sole occupant of the field. This Aryan vernacular Hoernle identified with *Apabhraṃśa*.

1886. Senart (*Inscriptions de Piyadasi II*, 501, note) suggests that *Paiśācī* was merely a name of the popular language of India, and that at the time of Vararuci it was probably the same as *Apabhraṃśa*, or closely resembled it, the two being subsequently differentiated by later grammarians.

1900. Pischel (*Grammatik der Prakrit-Sprachen*, 28) considered *Paiśācī* to be an independent Prakrit dialect, whose home must be looked for in the North-West of India.

1906. I myself (*Piśāca Languages of North-Western India*) followed Pischel, while admitting (p. 190) that in later times there may have been *Paiśācī*-speaking colonies in other parts of India.

1908. Lacôte (*Essai sur Guṇāḍhya et la Bṛhatkathā*, 58) considers the *Paiśācī* of *Guṇāḍhya* to have been based upon an Aryan language of the North-West or West, but to have been spoken by non-Aryan peoples.

1910. Konow (*The Home of Paiśācī*, *ZDMG.* LXIV, 112) agrees with Hoernle, and considers *Paiśācī* to be an Aryan language as spoken by Dravidians of Central India.

The earlier Prakrit Grammarians do not mention the locality in which *Paiśācī* was spoken. Later writers, *Mārkaṇḍēya*, *Rāmataṛkavāgīśa*, and *Lakṣmīdhara*, give lists of such places, which are recorded at length by Konow (pp. 100 ff.). But these lists are admittedly of little value. To the writers, the *Piśācas* have become merely the demons of mythology, and *Paiśācī* is confounded with *Apabhraṃśa*. Moreover their lists do not agree. Konow altogether abandons them as authorities, and fixes the home of *Paiśācī* in or near the *Vindhya* hills, a locality not mentioned by any of them. We may however conclude that these lists are based upon tradition, — *Lakṣmīdhara* says this in so many words, — and have been amplified in later times. They mention localities scattered all over India, — East, North, North-West, the Ganges Valley, Berar, South, and South-West. One mentions one place, and another another, and it is impossible to find any general agreement among them. We can nevertheless take the place or places as to which they are all in agreement, and can plausibly consider that we there find the oldest tradition, from which the later traditions have diverged. Now, the three writers agree in regard to one, and only one, country. They all state that *Paiśācī* was spoken in *Kēkaya*, i. e., in the extreme



North-West of India. We are therefore justified in saying that the oldest recorded tradition of the Prakrit grammarians placed *Paiśācī* in the North-West. The statement of another, and much older writer confirms this. We have seen that the *Khasas* were intimately connected with the *Piśācas*. The *Bharata Nāṭyaśāstra* in its list of Prakrits (XVII, 48 ff.) does not mention *Paiśācī*, but (52) it says: —

*Bāhlikabhāṣōdicṇānām Khasānām ca svadēśajā,*

The *Bāhlika* language is the native tongue of Northerners and of *Khasas*<sup>1</sup>). The *Bāhlikas* inhabited the country to the North of the Hindū Kush, and possibly that to its South also. At any rate they are frequently mentioned as being in, or entering into, India proper, so that we again have the close congeners of the *Piśācas* referred to the extreme North-West and beyond.

Before going further, I wish to explain again<sup>2</sup>) that I by no means deny that there may have been, and, in later times, probably were, *Piśācas*, or that forms of *Paiśācī* were spoken, in parts of India widely distant from the North-West. Indeed, I quite agree with Konow that a variety of *Paiśācī* was probably spoken in the Vindhya hills, although I have arrived at the conclusion from a different standpoint. Konow traces resemblances between the Vindhya languages and *Paiśācī*, while my argument depends upon resemblances between the Vindhya languages and the modern languages of the North-West, which I have named "*Modern Piśāca*<sup>3</sup>)". Very probably forms of *Paiśācī* were also spoken elsewhere, — in *Sūrasēna* for instance. Let us even admit, for the sake of argument, that *Paiśācī* was spoken in all the widely separated localities mentioned by the Indian grammarians, and then, what follows? No language that existed was ever created in small pieces, and then scattered, as out of a pepper-pot, over a continent, so as to appear only in isolated spots far distant from one another. If the state of the case is as admitted above, there are only two possible explanations. One is that the isolated instances of *Paiśācī* are survivals from a period when it covered the whole of India, and the other is that *Paiśācī* has spread from a common nidus. No one has ever suggested, or can suggest, the former alternative, and we are therefore driven to the second, — that all except one of the localities where *Paiśācī* was spoken were localities to which the speakers had migrated.

1) I am indebted to Professor Konow for drawing my attention to this passage. I may add that *Lakṣmīdhara* says that two of the countries in which *Paiśācī* was spoken were *Kākaya* and *Bāhlika*.

2) See *The Piśāca Languages of North-Western India*, 190.

3) See *Linguistic Survey of India*, Vol. IX, Pt. III, pp. 2, 69, 110. In order to absolve Konow from all responsibility for the statements about "*Piśāca*" languages on pp. 2 and 69, I must explain that, though this part of Vol. IX was mainly written by him, these passages were additions made by me.

and that the one locality excepted must have been the common nidus from whence they spread. I maintain that that common nidus was North-Western India, and I consider that the reasons given in the foregoing pages are sufficient to prove the great probability of such an assumption. When to these reasons is added the proof which I have given as to the home of the Piśācas, the probability becomes a certainty.

#### 4. *Paiśācī* and the modern Indian languages.

The Indian nidus of *Paiśācī* was in the North-West, and it will be reasonable to conclude that the languages now spoken on the North-Western Frontier of India will show traces of its former existence. Konow denies that this is the case, while I maintain that the traces are many and convincing.

These languages, which I name "*Modern Piśāca*", are as follows: —

Kāfir group:—	Baṣgalī (B.).	Dard Group:—	Śinā (Ś.).
	Wai-alā (W).		Kāsmīrī (Ks.).
	Veron (V.).		Gārwi (Gār.).
	Paśai (P.).		Maiyā (M) 1).
	Gawar-bati (G.).		
	Kalāśā (K.).		
Khōwār (Kh).			

But there are traces of the former prevalence of these languages over an area much wider than North-Western India. The Khasa languages of the Western Himalaya as far as Kumaun<sup>2)</sup> present many peculiarities which are also found in "*Modern Piśāca*" forms of speech, and only in these. So also the Lahndā of the Western Panjāb, Sindhī, and Pañjābī itself. To go into this in detail would take up too much space, and one example must suffice. The word for "we" is *asē* in V., *ispa* in Kh., *asei* in Ś., and *asī* in Ks. With this compare Kuḷuī (a Khasa language) *assē*. Lahndā *assī*, Sindhī and Pañjābī *asī*. This change of *sm*, through *sv* or *śv*, to *sp*, and thence to *ss*, *s*, does not occur in any other Indian language, and is typical of "*Modern Piśāca*"<sup>3)</sup>.

But these "*Modern Piśāca*" features have spread much further than the Panjāb. They have gone from Sindhī into Northern

1) Additional contractions used in this portion of the article are:—

LSI = Linguistic Survey of India.

PL = The Piśāca Languages of North-Western India.

2) Described in LSI IX, iv, under the names of Western Pahārī and Central Pahārī.

3) This particular change is not directly derived from *Paiśācī*, but is Eranian. Cf. Av. *asman-*. Persian (dialect) *asbūn*. The change of *b* to *p* is, on the other hand, typical of *Paiśācī*.

Gujarātī<sup>1)</sup>, and thence, as already stated, into the Vindhya country of the Bhils. They are also traceable so far south as the Kōṇkaṇī dialect of Marāṭhī<sup>2)</sup>.

While I maintain that these languages of the North-West Frontier  
 5 are connected with Paiśācī Prakrit, I do not deny other relationships. They are also related to the Eranian languages, and possess phonetic peculiarities which distinctly belong to the Eranian family. I have dealt with this point in the Modern Piśācā Languages of North-Western India<sup>3)</sup> at considerable length, and do not repeat what is  
 10 there said. While I do not suggest that Paiśācī Prakrit, as described by the grammarians, was Eranian, it is noteworthy that, here and there, we come across forms which remind us of Eranian and which are strange to India. Such are the preservation of initial *y* in *yumhātisa*, *yantī*, and similar words. With the latter,  
 15 we may compare the Gār. root *ya-*, come. It is easy to explain the presence of Eranian forms in the modern languages owing to the locality in which they are spoken. The languages as we have them now are certainly mixed, containing even non-Aryan (Burushaskī) words, and the only doubt is as to how far back we can put the  
 20 introduction of this Eranian element. Some of it certainly belongs to a time when Eranian had not yet developed all its typical peculiarities, such as the change of *sm* to *hm*<sup>4)</sup>.

If these proto-Eranian forms were employed in the Piśācā country when Paiśācī Prakrit was a spoken language, we can still  
 25 explain their absence from the latter by remembering that the country was a border land, containing both Indian and Eranian peoples who were in process of fusion, and that some may have spoken a proto-Eranian language, while others spoke a language more akin to Indo-Aryan. This is what has occurred in regard  
 30 to Indo-Aryan languages themselves. Later Aryan immigrants to the land of the Five Rivers could not understand the speech of the earlier comers, and the tribes, all Aryan as they were, stigmatized each other as unintelligible *mlecchas*. Nevertheless these varying tongues have fused into the homogeneous modern Indo-Aryan ver-  
 35 naculars.

In comparing, therefore, the "Modern Piśācā" languages with Paiśācī Prakrit, we must look for the points in which they agree, and not for those in which they disagree. The principal typical features of Paiśācī Prakrit have been summarized on pp. 65 ff. *ante*,  
 40 and need not be repeated. We shall now proceed to compare them one by one with "Modern Piśācā".

1) LSI, Vol. IX, Pt. II, p. 330.

2) LSI, Vol. VII, pp. 168, 169.

3) See, for instance, p. 3, 46, and 130 (No. 290).

4) PL, 46.

1. *Retention of intervocalic single mutes.*

Although these were retained in *Paiśācī* Prakrit, this is no reason for their retention in the modern languages. In the course of centuries all Indo-Aryan languages have passed through the same process. Intervocalic mutes, if they are tennes, are first softened 5 to medials, and are then dropped. If they are medials they are dropped straight away. As an example, we may take the Sanskrit word *krtaḥ*. The first stage is the softening of the *t*, and we get the *Śaurasēnī kadō*. The next is elision of the *d*, and we get the *Māhārāṣṭrī kaō*. Similarly *naḡaram* becomes *naaram*. Some 10 Prakrit dialects were more conservative than others, and, so to speak, put a brake upon the rate of change, though they did not succeed in stopping it. Thus *Apabhraṃśa* (Hc. IV, 396) preferred to retain the intervocalic medial rather than to elide it. *Śaurasēnī* preserved only an intervocalic *d* and the cerebrals, while *Māhārāṣṭrī* 15 elided all except the cerebrals. Even those which generally elided occasionally preserved an intervocalic letter for some particular cause, especially when confusion would have been the result of elision. Thus the Sanskrit *kākaḥ*, a crow, becomes in the first stage *kāgō*, and the existence of the Hindī *kāg* shows that in the 20 country where Hindī grew up, the evolution of the word must have stopped at that stage, as *kāō*, of the third stage with the *g* elided, might represent not only an original *kākaḥ*, but also *kācaḥ* and *kāyaḥ*.

Now, in this respect, *Paiśācī* must be looked upon as we look 25 upon other Prakrits. If we take as an example Hc.'s CP<sup>1</sup>, we have a language with no medials, only tennes. But these tennes could not last for ever, and as generations passed on, when intervocalic, they must have undergone the fate of Sanskrit intervocalic tennes in other Prakrits, first becoming medials, and then dis- 30 appearing. Only a few sporadic instances of the preservation of tennes would survive to the modern languages, just as the Prakrit *kāg* has survived in Hindī. If this is true for CP<sup>1</sup>, it is a *fortiori* true for the other forms of *Paiśācī*, and it is true not only for original tennes, but also for the secondary tennes derived from 35 medials dealt with below. Such survivals of intervocalic tennes do occur in the modern languages. Let us first take examples of tennes being preserved without change.

*k* Kiūṭhālī (Khasa) *sūkrō* or *sūgrō* = Skr. *śukaraka*-, a hog. The pleonastic suffix *ka*, as in V. *ware-k*, a house. *mase-k*, the moon. 40 Kś. *ak*-, Skr. *eka*-, Pahlavī *ec-ak*-, one. B. *kakak*<sup>1</sup>), V. *kakokū*. K. *kakawak*, a fowl = Skr. *kṛkavāku*-, a cock.

1) Konow (p. 113) maintains that this is a nursery word, and is not derived from *kṛkavāku*. This might be true if *kakak* were the only word. but the existence of different forms in different languages shows that there must have been a common original, and why that common original cannot be *kṛkavāku*-, I do not see.

*kh* B. *miok*, K. *mōkh* = Skr. *mukha*-, a face.

*c, ts* Kś. *kōts*- = Skr. *kāca*-, glass: Kś. *atsar*- = Skr. *acala*-, immoveable (the change of *l* to *r* shows that this is not a tatsama); Kś. *sats*- = Skr. *sūcika*-, a tailor.

5 *ch, tsh* There are, of course, no possible examples of a single Sanskrit intervocalic uncompound *ch*. Cf. Kś. *lach*-, a hundred thousand = Skr. *lakṣa*-, and *achi* an eye = *akṣi*-, and many similar words, in which *ch* is represented by *ch* preceded by a short vowel. (Cf. *anujhāyantō* not *anujh*<sup>2</sup> in *Paiśācī* List II.)

10 *t* V. *but*-, W. *maṭ*-, M. *bat*-, divide = Skr. *vaṭ*-. Kś. *zaṭ*-, loose hair, a rag, = Skr. *jaṭā*.

*th* No example noted.

*t* Often preserved in past participles. Cf. *Pañjābī*. *Lahndā*, and *Sindhī* *pitā*, drunk; *sitā*, sewn; *kitā*, done: *Dōlī* *Sirājī* (Khasa) 15 *butō*, he was; Kś. *kitu*-, for = Skr. *kṛta*-.; Kś. *tāt*-, gleet = Skr. *dhātu*-. I do not do more than mention *tōt*, a father, and *ḡata-n*, a house, as Konow (p. 113) objects to them. There are, however, many other examples. E. g. Kś. *chēt*-, white = Skr. *śvēta*-.; *gat*-, a revolution = Skr. *gata*-.; *hat*-, a hundred = Skr. *śatu*-, and so on.

20 *th* No example noted.

*p* Kś. *rōp*-, silver = Skr. *rūpa*-.; Kś. *dip*-, a lamp = Skr. *dīpa*-.; Kś. *bād<sup>a</sup>rapet*- = Skr. *bhādrapada*-.; Kś. *kāpat*-, a bear = Skr. *śvāpada*.

*ph* Kś. *kaph*-, phlegm = Skr. *kapha*-.

25 We shall now take instances of original tenues which have passed into the second stage of development and have become medials. As "Modern Piśāca" possesses no aspirated medials, there can be no examples of these.

*k > g* Kś. *prayās*-, moonshine = Skr. *prakāśa*-.; *Jaunsārī* 30 (Khasa) *agās*-, heaven = Skr. *akāśa*-.; V. *att-ēge*, one = Skr. *ēka*-. The *ka* suffix often becomes *ga* &c., as in M. *ḡā* or *ḡā-g*, the back; V. *buḡo-g*, share. Especially in participles, as in B. *vīna-n* or *vīna-ga-n*, striking; V. *pēsuntio-go*, Ś. *śide-gō*, M. *kuṭa-g-il*, struck.

*c > j* No example. *c* is nearly always preserved as *c* or *ts*.

35 *t > ḡ* or *r* G. *kukur*-, cock = Skr. *kukkuṭa*-.; W. *gur*-, a horse = Skr. *ghṛtaka*-.; B. *baḡ-este*, a share, cf. Skr. *vaṭ*.

*t > d* G. *puda-mi*-, before = Skr. *pravat*-.

*p > b* or *v* (v). B. *kapā* or *kabā*, angry (= *zafū*); Kś. *beh*-, sit = Skr. *upariś*-.; K. *rūwā*, silver = Skr. *rūpaka*-.

40 2. *Observation of the ordinary Prakrit rules for compound consonants.*

These are, on the whole, observed also in "Modern Piśāca", but there are cases of independent development. Thus, instead of *pakka*- or *pikka*- for *pakva*-, we have the Kś. *papu*-, ripe; and 45 instead of *amhē* for *asmān*, we have Kś. *asē*, and other similar words for "us". Cf. PL. 46. The same change of *sm* to *s* occurs in *Shāhbāzgarhī*. Sometimes Eranian rules are followed. Cf. PL. 3, 23.

3. *Hardening of Medials to Tenuis.*

As explained under head No. 1, we cannot expect many examples of this in the modern languages, but I can give the following instances. It is important to note that many of them are borrowed words, which shows that when a new word is encountered the genius of the language still persists. But the list is by no means confined to these, as suggested by Konow (p. 108). When an aspirated medial is hardened, it usually becomes an unaspirated tenuis, following the law that in the modern languages aspirated medials become unaspirated as is the Ks. *būc-*, be = Skr. *bhava-*. 10

*g, gh > k* Ks. *lākam*, a bridle = Persian *lagām*: Ks. *kākaz*, paper = Persian *kāpād*. Cf. Shāhbāzgarhi *maka*.

*j, jh > c, t* Ks. *khōts-*, fear = Skr. *kṣudhya-*, Pr. *khujja-*: Kiūfhalī (Khasa) *lēkhā-cōkhā*, calculation = Hindī *lēkhā-jōkhā*: Dialectic Lahndā *maric-*, for *marij-*, passive base of *mār-*, strike. 15

*ḍ, ḍh > t* Kumaunī (Khasa) *jhañṭī*, a flag = Hindī *jhañṭī*: Dialectic Lahndā (Hazārā, near Śwāt) *tēḍ*, Standard *ḍhiḍh*, belly.

*d, dh > t* Kumaunī (Khasa) *sarēd* or *sarēt*, a bargain: *pōḍinō* or *pōṭin*, mint; Ks. *bāḍarapāt* = Skr. *bhāḍrapada-*: Ks. *hāpat-*, a bear = Skr. *śvāpala-*: Jaunsārī (Khasa) *umtō* = Arabic *ʿumda*: 20 Doḍī Sirājī (Khasa) *tō*, postposition of the genitive, as compared with the Pañjābī *dā*: Kūmaunī (Khasa) *kāgat* = Persian *kayāḍ*: Kumaunī (Khasa) *aukhat*, Jaunsārī (Khasa) *ōkatī* = Skr. *auśadha-*: Kumaunī *sūt*, interest = Persian *sūd*: Ks. *tāt-*, gleet = Skr. *dhātu-*: Ś. *tha-* or *ta-*, do = Skr. *dhā-*: Gujurī of Kaśmīr *tī*, a daughter = 25 Pr. *dhīā*: Ś. *dūt*, milk = Skr. *dugdha-*, Pr. *duddha-*: V. *tār-ekkh*, a house, cf. Skr. *dvār-*.

*b, bh, v > p* Ks. *hap-*, a corpse = Skr. *śava-*: B. *ba* or *pa*, in; V. *pseh*, what? = Avesta *crant-* (PL. 78): Ks. *pap<sup>u</sup>*, ripe = Skr. *pakraka-*, through *\*parvaka-*: B. *aspāp*, property = Arabic 30 *asbāb*: B. *tapip*, a doctor = Arabic *ṭabīb*: W. *jīp*, a tongue = Skr. *jihvā*: B. *ev*, one. V. *ip-in*, one: Kh. *ispa*, we, for Skr. *asma-*, through *asva-*: W. *cī*, Kh. *pī-sa*, you: Ś. *aspō*, a horse = Skr. *aśva-*, Avesta *aspa-*: Kh. *ispusār*, sister = Skr. *svasār-*: V. *cipū*, four = Avesta *caθvārō*, through *\*cavvārō* (cf. Wakhī *t.ābūr*). Cf. Shāhbāz- 35 garhi *padham*, *spasunaṇ*.

We shall now give a few examples of original medials which have passed through the stage of hardening into tenuis, and again have developed into secondary medials.

*g > k > y* Ks. *bāy<sup>u</sup>*, a share = Skr. *bhāgakaḥ*: Ks. *bag*, vulva 40 = Skr. *bhaga-*: Ks. *mēg*, a cloud = Skr. *mēgha-*.

*j > c > j* Ks. *ajvōnd-*, earum copticum = Skr. *ajarinda-*: Ks. *bāj<sup>u</sup>*, a partner = Skr. *bhājakaḥ*.

*ḍ > t > ḍ* No example noted.

*ḍ > t > ḍ* Ks. *harad-*, autumn = Skr. *śarad-*: Ks. *ārāḍan*, 45 worship = Skr. *ārādhanā* (not a tatsama): Ks. *būd*, wisdom = Skr. *bōdha-*.

$b > p > b$  Kś. *abṛḍu*, unwise = Skr. *abudhaka*.

Some may maintain that I have no right to assume the intermediate hardening of these medials. Admitting this for the sake of argument, we must then accept them as original intervocalic medials which have been retained. In that case the examples fall under head No. 1.

#### 4. *The exclusive use of the dental n.*

Konow (p. 117) lays great stress on this. He points out that a cerebral *n* is common in B., and argues that therefore the "Modern Piśāca" languages cannot be descended from Paiśācī. He has, however, been misled by not comparing B. with the other members of the family. As a matter of fact, only those members of the family have a cerebral *n* which are brought into close contact with Pashtō, a language in which that letter plays a very prominent rôle. These are the Kāfir languages. They are all strongly influenced by Pashtō, and borrow much of their vocabulary from that language. Politically most of the speakers are subject to Afghānistān. B. has the cerebral *n*, and so has P., the two languages of the Kāfir group which are best known and which are in immediate contact with Pashtō. So perhaps have W. and K., but the fact is not definitely established. For the Kāfir Veron I know of no instance of the occurrence of *n*, but as we have only a limited acquaintance with this language I do not press the point, although it happens to be the member of the group which has least contact with Pashtō, and whose borrowings are rather from Ghalchah than from the speech of the Afghāns. But Kh. and also all the languages of the Sīnā group, including Kś. have only the dental *n*, and these are the languages which are least subject to the influence of Pashtō. Konow's argument therefore falls entirely to the ground.

#### 5. *The occurrence of cerebral l in Paiśācī Prakrit.*

Konow (p. 116) lays great stress on the fact that "Modern Piśāca" has not this letter. Here again I must differ from him. The letter is there all right, but under the form of the cerebral consonant *r* or, principally in those languages which like Kś. do not possess a cerebral *r*, under the form of *r*. A few examples will suffice. Skr. *āṅgulī* : Paiśācī \**āṅgulī* ; W. *āgur*, K. *anyurja-k*, Gār. *angr*, a finger. Skr. *bīḍāla*-, Paiśācī \**biḍāla* ; Kś. *brāru*, a cat. Similarly, Skr. *acala*-, Kś. *atsar* : Skr. *vīla*, Kś. *bēra*, a boundary : Skr. *nālikā*, Kś. *nār*, a waterchannel, and many other similar cases in Kś. In Lahndā, Pañjābī and the Khasa languages, the *l* is preserved without change. It is unnecessary to give examples.

#### 6. *The possession of only one sibilant, the dental s.*

Here I admit that "Modern Piśāca" has not followed Paiśācī Prakrit. Eranian influence has come into force, and the letter *ś*

or *ś* is very common<sup>1)</sup>. There are, however, even now a few instances in which *ś* or *ṣ* has become *s*. Such are, for instance, G. *khēs*, hair = Skr. *kēśa-*, and K. *nīs-*. sit, cf. Av. *nišīdaiti*, Skr. *niṣīdati*.

7. *A weak sense of the difference between cerebral † and dental t.*

In nearly all the "Modern Piśāca" languages there seems to be only one *t*, a semi-cerebral. We see this most plainly in Kh. and Ś. It is true that in some specimens of Kāfir languages and of Śinā we find instances of the cerebral letter, but this is due 10 to the fact that the persons who took them down in writing were natives of India. In the Kāfir languages the influence of Pashtō, in which *ṭ* is a common character, is also to be borne in mind. Indian scribes seem to be unable to decide whether the sound they hear is cerebral or dental. I have specimens of Śinā in which the 15 same word, written twice on the same piece of paper by the same scribe, is written once with a cerebral and once with a dental *t*. See PL. 17 for further particulars. A few examples of the interchangeability of cerebral and dental letters, taken from widely distant localities, may be given in illustration of the foregoing 20 remarks. Ś. *gōt* or *gōṭ*, a house; B. V. *ošt-*, G. *ušt-*. Kś. *wōth-*, but Hindī *ūth-*, arise; Kś. *dal* or *ḍal*, a leaf; Gār. *ath*. Ś. *ath* eight: Kumaunī (Khasa), *tāṛī* or *ṭāṛī*, distant: Jaunsārī (Khasa), *ḍōṭiyā* or *ḍōṭiyā*, tomorrow. In the Thaḷī dialect of Lahndā *d* regularly becomes *ḍ*. Thus, Thaḷī, *ḍē-*, give, but standard Lahndā *dē-*: Thaḷī 25 *iḍḍē*, but Standard *iddē*, here. In Kś. poetry *th* often rhymes with *ṭh*.

8. *A weak sense of the difference between b and v.*

Under head 3 we have seen several examples of the change in "Modern Piśāca" of *v* being hardened to *p*, of course through 30 *b*. Compare Vararuci's *gōpīntu*, *kēsapa*.

9. *The optional change of r to l.*

Cf. B. *brōh*. Kh. *brār*, G. *bliāia*. P. *lāi*, a brother. B. *grom*. Gār. *lām*, a village: M. *lām*, a fort. We may here note that while in "Modern Piśāca" intervocalic *r* is frequently elided, in the Khasa 35 languages intervocalic *l* or *!* very often undergoes the same fate. Thus: —

"Modern Piśāca"—P. *kar-am* or *ka-m*, I do: B. *zare*, W. *zō*, the heart: Skr. *dāru-*. B. *dāo*, wood, and many others.

Kumaunī (Khasa) — *kālo* or *kāwo*, black: *nālā* or *nāwā*, a 40 brook: *bādāl* or *bīdār*, a cloud: *gaḷūno* or *gaūno*, to melt. The *w* in these words is simply inserted to aid the pronunciation, like the *ya-śruti* of Prakrit.

10. *Borrowing of loan-words from Saurasēnī, and, when borrowed, treating them according to Paiśācī phonetic rules.* 45

1) See PL 127



When "Modern Piśāca" borrows from foreign languages, it almost always hardens intervocalic medials, as in *lakam*, *kākaz*, &c., noted above.

11. *The borrowing of words from Sanskrit.*

- 5 This of course is common in the literary forms of all modern Indo-Aryan vernaculars. Curiously enough, the Paiśācī *bhāriyā* appears in Kś. as *bāriā*, and similarly the Sanskrit *sūrya* is represented by the Tatsama *sūri* in Ś. and K., while Paiśācī Prakrit had the *tadbhava* *suṃjō* (Hc. IV, 314). Another tatsama is Kś.

10 *sinān*, bathing, which we may compare with the Paiśācī *sināta*.

A few minor points may be mentioned, which Konow (p. 105) notes as peculiarities of Paiśācī Prakrit. These are: —

- The Māhārāṣṭrī change of *r* to *a* in *kata*-. This can hardly be of importance, — though we may compare the B. *kara*, he made, and other connected "Modern Piśāca" forms (PL. 69), — for 15 in other cases Paiśācī changes *r* to *i*, as *ṛtiśa*- for *idrśa*-, *hitapaka*- for *hṛdaya*-. Another example of the change of *r* to *a* is Paiśācī *acchati* for *rechatī*. According to Pischel (p. 49) it is doubtful whether *kada*, as well as *kūla*, was not also Saurasēnī.

- 20 The use of the Māhārāṣṭrī *tī*-, by her, instead of *tā*-. Compare Kś. *tī(h)*, that: *tī-handu*-, of them; P. *tī*-, to him or her: *tis*-, of him or her. There are also forms with *a*, as K. *tas*: W. *taśō*: K. *tīsō*-, of him or her. In these "Modern Piśāca" languages there is no distinction for gender in the base of this pronoun, and *tu*- or *tī*- 25 may be masculine or feminine.

- The gerund in *ūnā*. This Māhārāṣṭrī form appears only sporadically in Paiśācī, which usually has the Saurasēnī *dūnā*. Considering the origin of *dūnā* (Pischel, pp. 395, 396) the *ūnā* comes quite naturally in the few words in which it occurs (those 30 which, in Skr. ended in *stvā*, as compared with those in *itvā*, Hc. IV, 312, 313), and it is altogether unnecessary to refer it to Māhārāṣṭrī. So far as I am aware, this termination has not survived in any Modern Indo-Aryan vernacular, nor can it be shown to have survived in "Modern Piśāca", though one or two gerunds in *ū* 35 could be quoted, which it would be possible to refer to it. Most of the "Modern Piśāca" gerunds end in *i*-, corresponding to the Saurasēnī *ia* (Hc. IV, 271), or in *ti* &c., corresponding to *tya*-. Thus, (*ia*) Kh. *karī*, Kś. *karī*, having done: (*tya*) B. *k-ti*. Kś. *karit(h)*, having done: Kh. *bī-ti*, having become.

- 40 The change of *jñ*-, *ny*-, and *ny* to *ññ*-, as in Māgadhī. The same change occurs in "Modern Piśāca", which no one can connect with Māgadhī. In "Modern Piśāca", all double consonants are simplified. So that we have, for instance: —

Sanskrit *rājñī*, a queen; Paiśācī *\*raññī*: Kś. *raññī*; but Prakrit 45 *\*raññī*: Hindī *rāñī*.

Sanskrit *dhōṇyaṃ*: Paiśācī *\*dhaññam*: Kś. *dūnā*; but Prakrit *dhaññam*: Hindī *dhān*.

In Ks. it is a general phonetic rule that when in the process of declension or conjugation an *n* is followed by *y*, the two together become *ñ*. Thus, *ran-*, cook, but *raña* (for *ran* + *ya*), they (fem.) were cooked.

Passives, formed as in *gīṃyatē*, *dīṃyatē*. These are peculiar 5 to Paiśācī. Śaurasēnī and Māgadhī having *īa*, and other Prakrits *īja* (Pischel, p. 370). In Lahndā and Pañjābī the passive is formed by adding *ē*, which, as it does not occur farther East, must be taken as a relic of Paiśācī. Thus, Pañjābī *mārī-ē*, Lahndā *marī-ē*, he may be struck. Sindhī has *j*, as in *mār-jē-ē*. I have not noted 10 any Passive formations in "Modern Piśāca" except in Śīnā. In this, in the present and imperfect tenses alone, a suffix *-īj-* is used, as in *śīd-īj-umus*, I am being struck.

Prothesis of *y*, as in *yṃvā* and *yvā*, for *vā*. It is the regular rule in Ks., and probably in all "Modern Piśāca" languages, 15 that *y* is prefixed to every word beginning with *v*. Thus *v̄r* or *yv̄r*, wool, always pronounced *yv̄r*: *v̄run* or *yv̄run*, pronounced *yv̄run*, to arrange thread for weaving.

It will thus be seen that, except in regard to the change of *ś* and *ṣ* to *s* (which can be explained), and one or two other very 20 minor points, the "Modern Piśāca" languages show traces of every feature peculiar to Paiśācī.

I have shown that the home in India of the Piśācas was in the North-West of India where these languages are spoken, and that so far as any trustworthy tradition can be found in the works 25 of native grammarians, the nidus of Paiśācī Prakrit was also in North-West. Taking the facts now stated in an addition to these, I consider that I have proved that the "Modern Piśāca" languages are rightly named, as the modern speech of the descendants of those outcaste Aryan peoples, whom the authors of the Mahābhārata 30 styled "Piśācas", or "eaters of unclean food".

A word or two may be said in conclusion regarding the theories put forward that Paiśācī Prakrit was not a real vernacular but represented an Aryan language as mispronounced by aborigines, Dravidian (Hoernle and Konow), or North-Western (Lacôte). A 35 little consideration will, I think, show the impossibility of this being true.

If Paiśācī was a mispronounced Aryan language, that Aryan language must have been contemporary Sanskrit, or contemporary 40 Pāli, or contemporary Prakrit (say Śaurasēnī). The aborigines could only have attempted to imitate the actual speech used at the time by their Aryan neighbours. If that language was Sanskrit or Pāli, the aborigines would have spoken bad Sanskrit or bad Pāli respectively, and could not possibly also have spoken bad 45 Śaurasēnī which did not come into existence till some centuries later. But Paiśācī, as we have seen, did employ borrowed Śaurasēnī forms. Hence it cannot have been Sanskrit or Pāli that the

aborigines tried to imitate. But the case is just as absurd if we assume that they were trying to speak Prakrit. No amount of bad pronunciation would have enabled the aborigines to restore intervocalic consonants that had ceased to exist in the Prakrit stage. No amount of mispronunciation would have enabled an aborigine to say *lōka-*, when the surrounding Aryans said *lōa-*, or to say *gakana-*, when they said *gayana-*. It may be said that the aborigines tried to imitate Apabhraṃśa, in which medial consonants are retained. But this will not help. There is no phonetic process in existence, no psychological impulse in the being of mankind, that would induce anyone, civilized or uncivilized, to mispronounce *bhajjā* as *bhārījā*, *kaṭṭha-* as *kaṣaṭa-*, *raṇṇā* as *rāciṇṇā*, *nhāta-* as *sīnāta-*, or *susā* or *sunhā* as *sunusā*. Nor can such words be in such circumstances tatsamas. Aborigines when trying to speak a living language do not interlard their sentences with words borrowed from a dead one, any more than a modern Chinaman borrows from Anglo-Saxon or Latin when he is conversing in Pigeon English. *Paiśācī* therefore cannot be a mispronunciation of Śaurasēnī just as it cannot be a mispronunciation of Sanskrit or Pāli. If our authorities give a correct account of it, it was an independent language, — a vernacular, — not a mongrel form of speech used by savages brought into contact with Aryan civilization. and having another tongue of their own.

## Zur semitischen Verbalbildung.

Von

**H. Torczyner.**

In seinem Artikel „Neuere Stammbildungstheorien im semitischen Sprachgebiete“ (ZDMG. 65. 709—728) hat E. König auch zu meinen Darlegungen über die Geschichte des semitischen Verbums (innerhalb meines Artikels „Zur Bedeutung von Akzent und Vokal im Semitischen“, ZDMG. 64, 269—311) Stellung genommen. Insofern K. sich gegen dieselben ausspricht, sind seine Äußerungen durchwegs reserviert gehalten und zur Widerlegung könnte ich mich mit dem bloßen Verweis auf meinen der Besprechung zugrunde liegenden Aufsatz begnügen, wo alle von K. vorgebrachten Argumente durch vielfache Gründe bereits zurückgewiesen sind. Aber K.'s Artikel 10 erweckt beim Leser — zum Teil auch deshalb, weil K. über drei einander schnurstracks zuwiderlaufende Arbeiten dort ein gemeinsames Urteil fällen will — den Eindruck, als zwingt auch meine Auffassung zur Annahme von „absoluten Differenzen zwischen den Hauptstäben des semitischen Sprachstammes“ (65, 728) und meine „von 15 der historischen Erklärung . . . abgehen zu müssen“ (S. 716). Meine Absicht aber war eben gewesen, — m. E. zum ersten Male — eine wirklich historische Erklärung der gesamten semitischen Verbalbildung in ihren Zusammenhängen zu versuchen. Und darum muß ich König's Ausstellungen Wort für Wort entgegentreten. 20

Nachdem König zunächst im allgemeinen erklärt, daß ich in der Trennung der hebräischen und der arabischen Verbalstämme zu weit gehe (weil ich, wo Nichtzusammengehöriges verknüpft war, getrennt, dagegen aber weit mehr Zusammengehöriges, das bisher getrennt wurde, an richtiger Stelle verknüpft habe), sagt König 25 (S. 715): „Wenigstens in den westsemitischen Sprachen brauchen die Vokalisationen des nächstliegenden Intensivstammes (Pi) nicht als absolut getrennte Größen angesehen zu werden“. Schon die ersten Worte „wenigstens in den westsemitischen Sprachen“ schließen das wichtige Eingeständnis in sich, daß auf dem bisher begangenen 30 Wege der kritiklosen Gleichsetzung resp. Gleichmachung scheinbar entsprechender Verbalformen das Assyrisch-Babylonische dem Untersuchenden ein warnendes Halt entgegenruft. Babylonisches *quttul* als = arab. *qattal(a)* zu erklären wäre unnützer Aufwand grammatischer Erklärungskunst, da das Perm. *quttul* offenbar von der im Präsens 35

gebrauchten Vokalisation *qattal* verschieden sein muß. Und K. tut das, was er von mir behauptet: er nimmt „absolute Differenzen zwischen den Hauptstäben des semitischen Sprachstammes“ — dem Ost- und dem Westsemitischen — an.

- 5 Das Hebräische und das Aramäische aber, die dieses Präsens [*j*]*uqattal* in vorliterarischer Zeit verloren haben, müssen es sich gefallen lassen, daß man nicht aus der Sprache schließt und Gleiches gleichsetzt, sondern ihre Formen nach verschiedenen und wie ich gezeigt habe organisch fremden arabischen Bildungen zurechtstutzt:
- 10 „Aus *qattala* mit dem Impf. *juqattilu* können das hebräische *qittil* und das aramäische *qattel* auf organische Weise durch den Einfluß auch sonst wirkender Faktoren des Sprachprozesses entstanden sein“. Räumen wir einen Augenblick ein, daß solche Sprachfaktoren hätten wirken können, so dürfen sie nicht angenommen werden, weil wir
- 15 keine Spur eines früheren, andersartigen Zustands finden, die uns berechtigen würde, an der Ursprünglichkeit der existierenden Formen zu zweifeln. Ferner kann man sich von der Wirkung solcher Faktoren dadurch überzeugen, daß man dieselbe Form unter Bedingungen vergleicht, wo diese Faktoren nicht wirken konnten.
- 20 Mit ihnen müßte ihre Wirkung fallen, und tatsächlich ist dies bei dem analogen, von mir ZDMG. 64, 283 und 305, 14 ff. besprochenen *nigtal* (aber: *nāqōm*, *nāsab*) und dem Impf. *jigtāl* (aber: *jaqūm*, *jasōb*) der Fall. In den uns hier beschäftigenden Stämmen *qittil* und *higtāl* aber nicht! Das habe ich S. 283 gezeigt und ebendort
- 25 S. 283—289 den ausführlichen Nachweis dafür erbracht, daß die hebräischen und die aramäischen Formen aus den arabischen nicht erklärt werden dürfen. Auch spricht K. selbst vorsichtig nur von *qittil* und *higtāl*, nicht aber z. B. vom *nigtal*: offenbar weil auch er nicht zeigen könnte, wie aus arab. *inqatala* (nach hebr. Lautgesetz
- 30 *hiqqāfal*) hätte *n<sup>i</sup>q<sup>i</sup>tal* werden können<sup>1)</sup>. Wenn aber in *nigtal* das hebr. Perfekt aus dem Arabischen nicht entstanden ist, dann entspricht eben das hebr. Perfekt der vermehrten Stämme überhaupt nicht ohne weiteres dem arabischen Perfekt! Oder will K. der Gleichsetzung des hebr. und arab. Perfekts zuliebe auf die Ent-
- 35 sprechung des hebr. Perfekts in sich verzichten?

Aber auch in bezug auf *qittil* und *higtāl* erwidert K. auf die von mir erbrachten Gründe nichts, sondern wiederholt nochmals einige bereits widerlegte Vermutungen: „Denn erstens kann (von mir gesperrt) eine Vereinerleung der Tempusstämme sich voll-

40 zogen und dabei der bei mehr Formen (mindestens auch beim Imperativ) fungierende Imperfektstamm gesiegt haben . . . Zweitens konnte (von mir gesperrt) auch das *a* in der tonlos werdenden Paenultima von *qattil* sich zu *i* erhöhen und erleichtern“. Ich will gar nicht so unbescheiden sein, Herrn Prof. König daran zu

45 erinnern, daß man für eine Hypothese, sei sie noch so alt und

1) Was er ja auch Lehrgebäude I. S. 8 Anm. ausdrücklich zugestanden hat.

allgemein gültig, nicht nur eine Auswahl aufeinander selbst gestützter Möglichkeiten, sondern auch den Versuch eines Beweises verlangen dürfte, zumal wenn es sich darum handelt, auf Grund des Arabischen allein und gegen das Zeugnis des Hebräischen, Aramäischen und des gewaltsam zum Schweigen gebrachten Assyrisch-Babylonischen zu 5 entscheiden. — Aber darf da von Vereinerlebung die Rede sein, wo die Verschiedenheit im Resultat — Perf. *qittāl* (so nach der herrschenden Auffassung die bessere Form) zu *qattil* — größer ist als im angeblichen Ausgangspunkt: *qattal*: *qattil*? Und daß *qittēl* niemals *qattil* gelautet hat, habe ich außer durch andere Momente auch 10 dadurch bewiesen, daß ich gezeigt habe (286 f.), daß das alte passive Partizip des *qittēl*, das ebenfalls so lautet, einfach die adjektivisch gebrauchte Verbalvokalisation des Perfekts *qittēl* ist. Von diesem Partizip habe ich weiter nachgewiesen, daß es genau gleich dem entsprechenden babylon. Partizip pass. *quttul* ist, daß somit die mit 15 diesen Partizipien identischen Verbalformen, das babylonische Permansiv *quttul* (Imptv. *quttil*) und das hebr. Perfekt *qittēl* einander genau entsprechen müssen. Diese Gleichung fordert auch die Vokalisation des babylonischen Lehnworts im Hebräischen קִטַּל = bab. *kussû* (290, 9). Die Vokalisation des Partizips *qittēl* hat auch das Aramäische 20 unverändert erhalten, obgleich sie im Verbum stets eine andere Vokalisation verwendet.

Daß das Hebräische und Aramäische überhaupt vielfach dort *i* setzen, wo Assyrisch und Arabisch (wohl älteres) *u* bieten, ist m. W. noch unbeachtet geblieben (vgl. Brock., Grundr. I. § 52). Man vgl. 25 nur arab. *qatalu*, *mutaqattilun*, den Plural auf *ūna*, die Pronomina أَنْتُمْ, هُمْ, اُنْهُمْ, ass. *qaḷāku*, *mutqattilū*, Plural auf *-û(m)*, *anaku*, *attūnu*, *-kun(u)* etc. etc. mit hebr.-aram. *qattalti*, *qittēl*; *mitqattēl*, *metqattal*; Plural auf *im*, *in*, den Pronominibus *ānōkī*, *attēn*, *-kem* etc. und bes. ar. *أُولَئِكَ*, *هُنَّ* = hebr. הֵנּוּ, הֵנָּה. Das Arabische 30 hat diese Ausspracheerleichterung erst in modernen Dialekten durchgeführt, bes. im Syrisch-Arabischen, wo stets *mitqattil*, Plural auf *i* z. B. *musilmīn* = مُسْلِمُونَ (oder auch *misilmīn*!), für *juqtīlu* stets *jiqtīl* gesagt wird, und wo die *فَعَّلَ*-formen fast sämtlich wie *فَعَّلَ* gehört werden, etc. 35

Danach war für hebr. *qittēl* im Babylonischen *quttīl* zu erwarten, und ebenso muß die entsprechende arabische Form lauten, die aber nach dem Babylonischen, Aramäischen und dem hebräischen Partizip *qittēl* passive Bedeutung haben muß. Darum habe ich zum hebr. Pi'el das arabische Passiv *quttīlu* gestellt (S. 306: s. dort auch 49 über *qutīla*). Das Arabische selbst bezeugt also die Ursprünglichkeit der hebräischen Vokalisation *qittēl*.

Aber K. sagt: „Man braucht also nicht sich zu der Annahme

zu flüchten, daß dem hebräischen *qittēl* von vornherein ein ganz anderer vokalischer Typus, der nach Torczyner in beiden Silben ein *i* besessen hätte zugrunde liege\*. Ich schäme mich dieser Flucht durchaus nicht: denn es ist unsere Pflicht, wissenschaftlichen Tatsachen gegenüber nachzugeben. Und wenn K. sagt: „Wenn man diese Annahme aber nicht braucht, dann darf man sie nach meiner Überzeugung auch nicht machen“. so möchte ich dem den Satz gegenüberstellen, daß man auch eine Annahme, die man braucht, nicht machen darf, wenn sie den Tatsachen widerspricht. Nach K. sieht es aus, als ob ich eine unnötige Annahme mache, aber in Wirklichkeit konstatiere ich nur, daß der hebr. Intensivstamm im Perfekt eben *qittēl* lautet, wie wir ihn in den Texten stets vokalisiert finden. Und Herr Prof. K. und die herrschende Grammatik nehmen ohne Grund und gegen das Tatsachenmaterial an, daß *qittēl* nicht *qittēl*, sondern *qattal* sei. Ist Herr Prof. König wirklich so rigoros, daß er stets die Notwendigkeit einer Annahme fordert, so habe ich gezeigt, daß man seine Annahme nicht braucht, und bitte ihn, sie nicht zu machen.

Weiter sagt K. (716): „Denn das erste Urteil ist in der historischen Sprachenerklärung immer dies, daß die Formen ebendesselben Sprachstammes organisch untereinander zusammenhängen“. Gewiß, auch das ist ein Urteil — vielleicht das erste, aber doch nicht das letzte: denn dieses muß sich immer erst aus genauer Prüfung der Tatsachen ergeben, — und dann jedenfalls auch kein Urteil gegen mich, sondern gegen König! Denn K. konnte nur einige (vgl. das Zugeständnis in bezug auf mehrere durch mich erklärte Tatsachen Lehrgebde. I, S. 8 Anm.) lautlich und organisch (s. S. 7) grundverschiedene Formen des westsemitischen Verbums allein verknüpfen, während ich weit mehr, lautlich und organisch entsprechende Bildungen (eine Widerlegung meiner Zusammenstellungen hat K. gar nicht versucht) verbinden konnte — und dies ohne jede Annahmehinznachweisbarer Wirkung von Sprachfaktoren.

Das hebr. *hiqtīl* wird von K. durch den Hinweis auf die Deutung von *qittēl* erklärt (S. 716). Auch ich verweise dazu auf die obige Widerlegung. Meine Auffassung von *hiqtīl* als einfach = *hiqtīl* wird ohne Begründung als „nicht im Vorteil“ bezeichnet. Gelehrt ist sie freilich nicht. Aber *i* in beiden Silben bedarf gar keiner Erklärung, weil diese Vokalisation durch bab. *suqr'īl*, aram. *šiqṭēl* oder *šiqṭīl* (z. B. שִׁקְטָא = שִׁקְטָא) und arab. *uqtīla* gesichert ist. Und um die Form *hiqtīl* aus der Welt zu schaffen, müßte man alle Bibeln umschreiben.

Zum Beweise für seine Gleichung *i* = *a* führt König zwei einander widersprechende Hypothesen an, deren Unsicherheit er selbst Lehrgebde. I, S. 8 Anm. erklärt hat. Er sagt nämlich: „Mag man bei der Erklärung dieses *i* in der Ultima von *hiqtīl* eine hinreichende Parallele in der Verwandtschaft des geschlossenen *é* (wcher

dieses? Der Verf.) mit *i* sehen, oder die Analogie der Hiph'il-Formen wie *hēqim* (selbst unerklärlich! Der Verf.) konkurrieren lassen müssen, das ist für die uns hier beschäftigende Frage gleichgiltig\*. Sonderbar genug, wenn man weiß, daß in dem besprochenen Aufsätze beide Möglichkeiten als unstatthaft zurückgewiesen wurden (S. 285)! 5

König führt gegen mich seine Erfahrung an. „daß man dem Sprachprozeß die Gründe für alle Vokalisationen nicht abfragen kann“. Damit will K. doch nicht alles Weiterforschen verbieten? Manches werden wir immerhin noch finden können. Und da mich zufällig ohne jedes Verdienst meinerseits, mein Gedankengang auf 10 neue Kriterien in diesen Fragen geführt hat, habe ich manches historisch zu erklären vermocht, was bisher unerklärt war: nach König wäre ich daher darin sogar zu weit gegangen. Trotzdem legt mir König auf derselben Seite die Meinung in den Mund, „von der historischen Erklärung differenzierender Formen des Semitischen 15 abgehen zu müssen“. Ich habe jedoch nur anders erklärt, und es ist doch wohl kein Vorzug einer Hypothese, wenn sie gerade differenzierende Größen einander gleichsetzen muß!

Aber bei meiner Beweisführung „wirken Entscheidungsgründe mit, die nur eine fragliche Sicherheit besitzen“. Zur Mitwirkung 20 müssen meines Erachtens womöglich alle, daher auch unsichere Momente mit in Rechnung gezogen werden. Und daß ich nicht auch andere sichere Gründe erbracht habe, behauptet ja auch K. nicht. Nun besitzen aber die von K. zitierten Entscheidungsgründe durchaus nicht fragliche Sicherheit, für das, wofür ich sie heran- 25 ziehe! Ich sage wirklich: „Wie kommt es, daß dasselbe *qatil* vor dem Pronomen stets intransitiv oder passiv, nach demselben stets aktiv, und gerade umgekehrt: *qatul* vor dem Pronomen stets aktiv, nach demselben stets passivischen Wertes ist?“ (279, 40). Ich stelle diese Frage, aber ich schließe durchaus nichts Positives daraus, 30 und wenn König letzteres behauptet, ist er mir und sich die Antwort schuldig, wo er dergleichen in meiner Abhandlung gefunden. Ich stelle dieses Problem, und glaube, daß das Aufwerfen einer solchen Frage auch dann von Wert gewesen wäre, wenn ich nicht auch die Lösung dazu gegeben hätte. Das ist mir aber gelungen, 35 und wenn K. die Erklärung nicht gefunden hat, so bitte ich ihn S. 296 nachzusehen, wo gezeigt wird, wie dasselbe *qatil* nur nach dem Pronomen aktiv, und vor ihm stets passiv ist: dasselbe *qatul* vor dem Pronomen stets passiv, nach ihm ausschließlich aktiv ist: wie es ausgeschlossen ist, daß in der Vokalisation irgendwie der 40 Unterschied von Aktiv und Passiv ausgedrückt wäre und wie er nur in dem einzigen Formunterschied liegen kann und muß, der zwischen aktiven und passiven Formen im Assyrischen besteht, der Differenz von Vor- oder Nachsetzung der Pronomina. Dieses Problem ist absolut eindeutig bestimmt, es gibt keine andere Möglichkeit, 45 und man wird mir glauben, daß ich selbst von vornherein an eine so einfache Wurzel aller Schwierigkeiten der semitischen Verbal-



bildung auch nicht im entferntesten gedacht habe<sup>1)</sup>. Und daß *qatil* (Perfekt-Permansiv) durchaus identisch ist mit dem geschärften *qatil* in *uqatil*, habe ich S. 295. 15 ff. durch folgende einfache Erwägung bewiesen: „Dem Intensiv- und Kausativstamm liegen im West- und Ostsemitischen drei Vokalisationen zugrunde, *qatil*, *qatīl* und *qatūl*. Nun sind aber diese Grundformen nichts anderes als eben die Formen jenes Stammes, aus welchem durch Schärfung von Konsonanten etc. die anderen gebildet wurden, d. h. sie stellen uns die älteste erreichbare Form des Grundstammes, des Qal, dar!“

- 10 Warum also sind einzelne Verbalformen aktiv oder passiv? Niemals hat die Vokalisation darauf Einfluß gehabt, sondern immer muß bei gemeinsemitischen Formen die Bedeutung historisch erklärt werden! Und kann es Zufall sein, daß ich da (S. 297—310) an einzelnen zeigen konnte 1. daß es keine „intransitive“ oder  
15 passive Verbalform gibt, die nicht ursprünglich auch die passive Stellung von Verbum — Pronomen aufwies, 2. daß es keine Verbalform gibt, die nicht entweder ursprünglich passive Form und passive Bedeutung hatte wie hebr. *qittēl* (vgl. das Partizip), oder aber mit ursprünglich aktiver Bedeutung auch die aktive präfigierende  
20 Form des Imperfekts besessen hatte?

- Ich will hier nicht im einzelnen wiederholen, wie sich nach meiner Auffassung das semitische Verbum entwickelt hat. Man kann das in meinem Aufsätze mitsamt der Begründung finden. Dann wird man auch darüber urteilen können, wieviel an Königs  
25 weiterer Behauptung richtig ist, daß ich das Urteil, das arabische Perfekt *qattala* sei einst eine Präfixform gewesen, mit Erwägungen begründe wie z. B., daß man es bisher „nicht erklären konnte, warum vom Unterschied „transitiver“ und „intransitiver“ Verba in den vermehrten Stämmen nichts zu merken ist“. Gewiß halte  
30 ich auch diese Frage aufrecht, und daß sich mir S. 297. 12 ff. ihre wunderbar einfache Erklärung von selbst ergab, ist wieder ein starker Beweis für die Richtigkeit meiner Verbaltheorie: und wenn K. (S. 717) sagt, er wenigstens habe immer gedacht, dieser Unterschied müsse in den vermehrten Stämmen nicht unbedingt ausge-  
35 prägt gewesen sein, so zeigt das nur, daß selbst ein Forscher wie K. über diese Gedanken gemacht hatte, deren Wichtigkeit und Schwierigkeit ich S. 288 ja nachgewiesen habe, indem ich auch zeigte, daß die Frage „transitiver“ oder „intransitiver“ Vokalisation die ganze Verbaltheorie beherrschte, da man danach ver-  
40 schiedene Verbalstämme statuierte, und an ihr den angeblichen „charakteristischen Vokal“ entdeckte, der dann auch zum Kriterium für die Nominalbildung ward.

Die Behauptung aber, das arabische Perfekt sei ursprünglich

<sup>1)</sup> K. S. 723 Anm. 3 bestreitet, daß *-ku* in *qatūku* das Pronomen „ich“ sein kann. Wie erklärt er dann *ana-ku*, *an-tu* etc.?

Präfixform gewesen, ergibt sich mir, wie dies S. 291 ff. eingehend begründet ist, aus folgendem:

1. Die Vokalisation *qatala*, *qattala* ist die einer babylonischen Präfixform (S. 291).

2. Das arabische Perfekt trägt noch Spuren der ehemaligen 3 Prätigierung (S. 292.)

3. Das postulierte arab. Imperfekt der Vokalisation *qatal* ist in zwei Formen noch erhalten (S. 293 f.).

Zu Ende dieser Verteidigung, will ich noch bemerken, daß, nachdem die Verbalbildung des Assyrischen längst erkannt war, 10 man — wie ich das im ersten Satze meines Aufsatzes (S. 269) andeutete — auch auf einem kürzeren Wege längst hätte zu denselben Schlüssen kommen können, wie ich, wenn man sich einfach vom Assyrischen aus etwa gesagt hatte: das Assyrische hat im Grundstamm und in den vermehrten Stämmen 3 Zeiten und 3 Vokali- 15 sationen *qatal*, *qat'il* und *qut'il*. Das Aramäische hat in den vermehrten Stämmen nur eine Vokalisation ausgebildet *qat'il*. Das Arabische *qatal* und *qat'il*. Das Hebräische bietet *qat'il* und *qit'il*, 20 welch letzteres sicherlich = *qatul* ist. Denn der Grundstamm bietet in allen Sprachen alle 3 Vokaltypen *qatal*, *qat'il* und *qutul* (Imperfekt = ass. Präteritum), für welch letzteres auch *qit'il* stehen darf (Verba der Form *يَقْعِلُ*). Selbst wenn daher gezeigt werden

könnte, daß *qit'il* ursp. *qattal* gewesen sein kann, wurde das Babylonische dagegen entscheiden<sup>1)</sup>.

Auf Grund der hier dargelegten Erwägungen, kann ich K. 25 auch in seinen a. a. O. vorgebrachten positiven Aufstellungen durchaus nicht zustimmen. K. wie die von ihm Besprochenen, Ahrens und Bauer, bauen alle auf morschem Grunde. Trotzdem sollen meine Ausführungen durchaus nicht gegen den Gelehrten gerichtet sein, 30 der sie hervorgerufen und dem ich für die ernste Behandlung der aufgeworfenen Fragen zu Dank verpflichtet bin, sondern gegen die Sache, die er vertritt.

1) Daß K. die Arbeit, die er beurteilt, nicht allwegs sehr eingehend durchgelesen hat, zeigt die Behauptung S. 723 Anm. 3, auch ich „teile die jetzt herrschende Ansicht, wonach mit dem Perfekt der sonstigen semitischen Sprachen keine Verbalformen des Assyrischen organisch zusammenhängen sollen, indem auch nach mir (nach wem sonst? Der Verf.) „das arabische Perfekt einst ein Imperfekt war“ (S. 292, 17 f.)! Ich schließe aber nur 3 Zeilen vor der zitierten Stelle u. a. eben daraus, daß das arab. Perfekt mit einem assyrischen Imperfekt identisch ist (was übrigens schon Barth 1887 gesehen hatte), die von König gegen ihren Sinn zitierte Behauptung, daß auch das arabische Perfekt einst die Form des Imperfekts hatte! Ebendort spricht K. noch immer davon, die Vokalisation charakterisiere das intransitive Verbum. Ist dann etwa der größte Teil der aktiven Verbalformen, ist jedes semitische aktive Imperfekt, sind alle aktiven Partizipien und ist das ganze aktive aramäische Verbum der vermehrten Stämme intransitiv?

## Zur Flexion der semitischen Zahlwörter.

Von

J. Barth.

Über diese Frage handelt in dieser Zeitschrift (Bd. 55, S. 550—559) H. Reckendorf im Anschluß an meine Abhandlung „Sprachwissenschaftliche Untersuchungen [= SU.], Teil II. S. 1—17. Er macht gegen die von mir gewonnenen Resultate hinsichtlich der Flexion der Zahlen von 3—10 und gegen meine Verwerfung geltend, wie aller anderen, früheren Aufstellungen über sie Argumente geltend, die ich in allen Hauptsachen ablehnen muß. Dies zu begründen, sei mir im Folgenden gestattet. Diejenigen Ergebnisse, zu denen wir von ganz verschiedenen Grundlagen aus gemeinsam gekommen sind, hat R. selbst schon S. 550 zusammengefaßt. Es handelt sich also im Folgenden um die von mir bekämpften früheren Erklärungen der Endungen *at*, *t*, *tā* der männlichen Zahlwörter von 3—10 als weiblicher Substantivendungen.

Reckendorf hat sie, wie alle Früheren, ungeprüft als Femininendungen aufgefaßt und die alte *crux*, daß feminine Zahlwörter neben den gezählten Maskulinen stünden, aus einem mehrstufigen Prozeß erklären wollen, nach welchem die *t*-Endung der maskulinen Einer aus derjenigen der zweiten Zehnerdekade *عَشَرَ* usw. und diese wieder erst aus falscher Analogie nach dem femininen *قَلْبَ* entstanden sein sollte.

Für diese komplizierte Ableitung bieten die Erscheinungen der Sprache nicht den mindesten Anhalt. Sie war nur möglich, wenn man als selbstverständlich annahm, daß die *t*-Endung auch hier ein Feminin, ihr maskuliner Gebrauch also auf einem Umwege zustande gekommen sei. Diese Voraussetzung hat auch Reckendorf ohne Weiteres zugrunde gelegt: er hat nicht beachtet, daß die parallelgehende Endung *tā* der athiopischen Einer- und Zehnerzahlen keine Feminin-, sondern eine ausgesprochene Maskulinendung ist<sup>1)</sup>, die wir

1) In „Die syntaktischen Verhältnisse . . .“ 270, Anm. 1 hat er auch die athiopischen Endungen *tā* der zweiten Dekade für feminine deren Verbindung mit maskulinen Substantiven eine Inkongruenz darstelle.

vom ursemitischen Pronomen her sehr wohl kennen. Sonst hätte er mit dieser äthiopischen maskulinen *tū*-Endung sich auseinandergesetzt, bevor er nicht nur für das Arabische<sup>1)</sup>, sondern auch für das Äthiopische mit dessen *tū*<sup>2)</sup> „weibliche Form, wenn Männliches gezählt wird“ behauptet hätte.

5

Nachdem ich jetzt darauf hingewiesen habe, daß der maskuline Gebrauch der *t*-Zahlen sich durch die maskulinen *tū*-Formen des Äthiopischen als ganz natürlich erklärt, will Reckendorf das unbequeme *tū* dieser Zahlen in zwei Teile zerlegen: das *t* soll immer noch ein ursprüngliches Feminin und auf dem Umwege von oben 10 her von der zweiten in die erste Dekade gelangt sein: das *ū* aber soll von unten her, von *'ahad-dū* „eins“, durch Analogie in die Zahlen von (2), 3—10 aufgenommen worden sein: in die Zahl „1“ (etwa auch 2) solle allein dies *tū* vom Pronomen her eingedrungen sein wegen ihres vertretenden „pro“nominalen Charakters.

15

Für all das liegt nicht der geringste positive Anhalt vor. Es sind Behauptungen, die in der Luft schweben, daß das äthiopische *tū* in ein feminines *t* und ein analogisches *ū* aus dem *dū* der „Eins“ zu zerlegen sei, weiter, daß im Semitischen die „Eins“ eher von den Pronomina her deren maskulines *tū* habe übernehmen können, 20 als die 3—10. Das semitische *ahad* „eins“ hat in Bau und Etymologie nichts, was dem Pronomen näher steht, als die anderen Einerzahlen<sup>3)</sup>. Es ergabe sich aus dieser unbeweisbaren Kombination auch die höchst merkwürdige Erscheinung, daß in *'ahad-dū*, *kel'ē-tū* „1, 2“ die Endung ein maskulines *tū*, die gleiche Endung in *šalas-* 25 *tū* „3“ usw. aber eine Zusammenschweifung aus einem analogischen *t* der zweiten Dekade und einem indifferenten *ū* aus der Eins sei; sie sollten gleichwohl aber aus ganz verschiedenen Ursachen in dem maskulinen Gebrauch zusammengetroffen sein, die „1, (2)“ wegen des pronominalen *tū*, die ganz gleichgebildeten „3— 30 10“ wegen der Analogie mit der sekundären maskulinen 13 usw.

Dieses ist der springende Punkt in der ganzen Frage, dem gegenüber alles Andere zurücktritt. Meine frühere Charakteristik dieser Aufstellungen, sie seien „bloße Konstruktionen und ohne tatsächlichen Anhalt in den vorliegenden Erscheinungen“ sagt nicht 35 zu viel, im Hinblick auf die jetzt erst behauptete Zerspaltung des äthiopischen maskulinen *tū* der 3—10 in ein *t* + *ū* eher zu wenig.

Denn die Sprache bietet nirgends einen Anhalt dafür, daß das maskuline *tū* des Äthiopischen in *šalas-tū* usw. ein anderes sei als das in *w'ē-tū* „er“, *zen-tū* „dieser“, daß das in *'ahad-dū*, *kel'ē-* 40 *tū* eine ursprüngliche Analogiebildung nach dem pronominalen *tū*, dasjenige in *šalas-tū* aber etwas anderes, eine Komposition von *t* + *ū* bilde, keinen Anhalt dafür, daß das *tū* in *šalas-tū* etwas

1) Syntaktische Verhältnisse. S. 265.

2) Siehe S. 94 Anm.

3) Kein Pronomen hat im Semitischen irgendwelche etymologische noch inhaltliche Beziehung zu *ahad* „eins“.

anderes als das *t* in  $\text{ጥቅሜ}$  sei<sup>1)</sup>. Alle diese künstlichen Konstruktionen gehen aus dem Streben hervor, die frühere, ohne Berücksichtigung des Äthiopischen gemachte Annahme, daß diese Zahlwörter weibliche Substantive seien, auch jetzt noch gegenüber den damit unvereinbaren äthiopischen Zahlwörtern festzuhalten. Die äthiopischen maskulinen Zahlen sind keine weiblichen Substantive, daher auch nicht die entsprechenden Zahlen der anderen Sprachen.

Das Obige gilt auch davon, wie sich Reckendorf mit all den Erscheinungen determinierter Zahlformen mit *t* im Aramäischen abfindet, die ich geltend gemacht und aus demonstrativem Ursprung des *tū*, *tī* erklärt habe. Er greift aus allen die zwei Fälle  $\text{ܬܪܒܬܐ}$  „die 4 Steine“,  $\text{ܬܪܒܬܐ ܐܝܠܐ}$  „die 4 Winde“ heraus<sup>2)</sup> und hält diese für Analogiebildungen nach  $\text{ܬܪܒܬܐ}$ , obgleich doch selbst hier die Suffixverbindung bei diesen und die Genitivverbindung bei jenen nicht sehr wie eine Nachahmung des ersteren nach dem zweiten aussehen. Alle die andern Fälle aber bleiben ganz unberücksichtigt, sollen etwa  $\text{ܬܪܒܬܐ ܐܝܠܐ}$  *ḥezipoliz*,  $\text{ܬܪܒܬܐ ܐܝܠܐ}$  „die 7-türmige“,  $\text{ܬܪܒܬܐ ܐܝܠܐ}$  „die 4 Winde“,  $\text{ܬܪܒܬܐ ܐܝܠܐ}$  „die 12“ auch Analogiebildungen nach  $\text{ܬܪܒܬܐ}$  sein? Alle diese determinierten Verwendungen des *t*-Affixes müssen in ihrer Einheitlichkeit und Zusammenstimmung gewürdigt werden, hatte ich gesagt (S. 9). Daß dem von Reckendorf auch Rechnung getragen wäre, kann man gerade nicht behaupten.

Wenn Reckendorf gegen meine These, daß hier das *ti*-Affix (ebenso bei  $\text{ܬܪܒܬܐ}$  ein *tū* oder *tī*) determinierende Wirkung ausgeübt hat, behauptet, es gäbe nirgends eine Spur davon, daß *tū* (oder auch *t*) als Determinationszeichen verwendet werde, so verweise ich einfach auf das  $\text{ܬܪܒܬܐ ܐܝܠܐ}$  „dies ist das Denkmal des Maralqais“ der Inschrift von Nemāra Z. 1, auf das *ti-ka* „jenes“ des Arabischen und alles Ähnliche. Daß ein solches demonstratives *ti* und sein Maskulinum *tū*, wenn sie affigiert werden, eine determinierende Kraft üben, braucht nicht erst bewiesen zu werden, weil es selbstverständlich ist. Das ursemitische Demonstrativ *ze-n*, *de-n* „dieser“ ist im Aramäischen durch präfigiertes *hū* zu *hū-de-n* [vgl. arab. *hū-dā*, hebr. *ha-zē*], im Äthiopischen aber durch affigiertes *tū* zu *ze-n-tū* erweitert worden: jenes *hū* und dieses *tū* haben die gleiche Bedeutung. Wo *tū* affigiert wird, steht nie *hū* vorn; ebenso

1) Zum Schwund des Endvokals vergleiche hebr.  $\text{ܬܪܒܬܐ}$  mit äthiop.  $\text{ጥቅሜ}$ .

2) Daß die geschlechtliche Eigenart von  $\text{ܬܪܒܬܐ}$  hier verdunkelt ist habe ich selbst S. 8 M. gesagt. — Daß sie zu einer Zeit übertragen sind, in der es noch ein weibliches Demonstrativ auf *tī* gegeben hat (was Reckendorf mit einem *ܬܪܒܬܐ* versieht), wird gesichert durch das gleichfalls aram.  $\text{ܬܪܒܬܐ ܐܝܠܐ}$  „alba“,  $\text{ܬܪܒܬܐ ܐܝܠܐ}$  „parva“,  $\text{ܬܪܒܬܐ ܐܝܠܐ}$  „alia“ u. a. m. im babylonischen Talmud und Mandaischen.

umgekehrt, weil sie bedeutungsgleich sind. Alle semitischen Artikel sind ursprüngliche Demonstrative: hebr. *hā*, arab. *al*, das sab. *n*, das süd-arab. *m*. Wird also ein solches Demonstrativ *tī*, *tū* affigiert, so hat es selbstverständlich determinierende Wirkung. Diese ist bei der Übertragung von den komponierten Pronomina auf die mit *t* komponierten Zahlen für gewöhnlich bei diesen nicht mehr fühlbar, weil sie es auch bei jenen nicht mehr war<sup>1)</sup>. In den aramäischen Fällen wie אֶחָד וְשְׁנַיִם וְשָׁלוֹשׁ und allen dazu gehörigen und in dem Zahlabstrakt in ثَمَانِيَةٌ ضِعْفُ أَرْبَعَةٍ (ثَلَاثَ) عَشْرَةَ hat sie sich aber erhalten.

10

Reckendorf behauptet, daß diese Zahlwörter auch nach meiner Auffassung „alle Kennzeichen des Substantivs“ hätten (S. 557, Z. 10 f.). Sehr mit Unrecht. Sie hätten, sagt er, nach mir Kasusflexion. „z. B. die Zahl 10 in der zweiten Dekade“. Sie haben vielmehr die Kasusflexion *tū* : *ta* des Pronomens, von welchen das *ta* beim 15 Zahlwort der Kasus obliquus (Genitiv-Akkusativ) ist (vgl. ZDMG. 46, 686). Sie bilden gerade keine substantivische Kasusflexion<sup>2)</sup>. — Sie hätten, sagt er weiter, nach mir Singular, Dual und Plural. — Bekanntlich hat auch das Pronomen demonstrativum dieselben drei Numeri, ohne doch Substantiv zu sein. — „Sie haben“, wendet er 20 weiter ein, „eine natürliche Determination und Indetermination und können einen Genitiv regieren [in ثَلَاثَ عَشْرَةَ], der, wenn er determiniert ist, determinierend auf das regierende Zahlwort wirkt“. — Natürliche Determination hat auch die „2“, die doch sicher kein Substantiv ist, in תְּשַׁבְּעִיתִי תְּשַׁבְּעִיתִי, die dann sogar das Vorbild 25 für die „3“ abgegeben haben. — Abgesehen vom Arabischen, welches sie in die Nominalflexion einbezogen hat, haben sie keine natürliche Determination und Indetermination. Denn 1. sie regieren nicht den Genitiv des Gezählten<sup>3)</sup>, weder in der hebräo-aramäischen

1) Vgl. SU. II, 3 unten 1. — Auch in den auf S. 96 Anm. 2 genannten Adjektiven ist sie verloren gegangen.

2) Daß dagegen عَشْرَةٌ „die Zehn“ die diptotische Flexion als weiblicher Eigennamen haben sollte, was die arabischen Grammatiker und, ihnen folgend, Reckendorf behauptet, ist eine von jenen Grammatikern nur für ihre unhaltbare Zwei-Ursachen-Theorie der Diptosis erfundene Annahme. Feminine Zahlabstrakta auf *t* wie عَشْرَةٌ „Zehnheit“ wären ebensowenig Diptota, wie alle anderen Abstrakta auf *t*, z. B. حِكْمَةٌ „Weisheit“, كِبَرَةٌ „Alter“, نَقَمَةٌ „Rache“ usw.

— Die Diptosis beim absoluten Gebrauch der Zahl erklärt sich vielmehr aus dem identischen äthiop. *‘ašar-tū*. Da bei konkretem Gebrauch wegen folgenden Genitivs Triptosis eintreten mußte, so geschah dies auch bei Voranstellung des Gezählten, رَجُلًا ثَلَاثَةً und bei dessen Subintelligierung دَانَا ثَلَاثَةً.

3) Nur in Komposition mit einer folgenden Zahl steht der Status con-

Sprachgemeinschaft, noch im Äthiopischen. Im Hebräo-Aramäischen lautet das allein ihnen gemeinsame Maskulinum vor Nomina מֶלֶךְ, שֶׁבַע usw., das keine Stat. constr.-Form ist (Formen wie שֶׁבַע־מֶלֶךְ kommen nur im Hebräischen vor). Der Beweis, daß dies das im  
5 Hebräischen Ursprüngliche ist, liegt darin klar vor, daß

2. in den Femininen fast ausschließlich nur die Form des Status absolutus erscheint שְׁלוֹשׁ מְלָכִים, שְׁבַע מְלָכִים usw., — שְׁבַע־מְלָכִים, שְׁבַע־מְלָכִים und so überall, mit einziger Ausnahme von שְׁבַע־מְלָכִים Ex. 35, 10 u. s. — שְׁבַע־מְלָכִים, שְׁבַע־מְלָכִים usw., niemals שְׁבַע־מְלָכִים, desgleichen שְׁבַע־מְלָכִים usw., niemals שְׁבַע־מְלָכִים. Hieraus folgt, daß bei den maskulinen Zahlwörtern die Verbindung im Status absolutus שְׁבַע־מְלָכִים usw. die ursprüngliche ist, wie sie im Aramäischen die alleinige geblieben, und daß Formen wie שְׁבַע־מְלָכִים auf falscher Analogie nach dem femininen  
15 Nomen beruhen. Im Aram. ist im Femin. die Form des Stat. constr. von der des Absolutus nicht unterscheidbar; daß aber hier ebenfalls der Absolutus vorliegt, ist zweifellos, da die maskulinen Zahlwörter ja die Endung -א des Absolutus haben:

3. das Aram. bildet von diesen Zahlen vor dem Gezählten keinen Status emphat., selbst bei ausgesprochener Determination; z. B. für hebr. שְׁבַע־מְלָכִים Gen. 40, 12., Targ. Onk. שְׁבַע־מְלָכִים, Pesch. שְׁבַע־מְלָכִים. — für שְׁבַע־מְלָכִים 2 Kön. 3, 10 das Targ. שְׁבַע־מְלָכִים, Pesch. שְׁבַע־מְלָכִים. vgl. ferner שְׁבַע־מְלָכִים „diese 4 Monate“, שְׁבַע־מְלָכִים „seinen  
25 3 Schülern“, שְׁבַע־מְלָכִים εἰς ὅσους ἐμάθησεν, nicht שְׁבַע־מְלָכִים):

4. ebenso regieren die äthiopischen Zahlwörter keinen Genitiv;

structus, wie z. B. שְׁבַע־מְלָכִים. שְׁבַע־מְלָכִים und so immer in Zahlkompositionen; hier herrschen eigene Gesetze, wie der singularische Genitiv in תְּלַמְּתָא usw. beweist, der gegen alle sonstigen Gesetze verstößt. Dahin gehört auch der Genitiv in תְּלַת עֶשְׂרִים. Die Verbindung ist hier nach Analogie derjenigen des Substantivs erfolgt; denn die zahlwörtliche Art der Verbindung ohne den Genitiv würde bedentet haben „3 Zehne“, d. h. 30. Mit der Verbindung der Zahl mit dem Gezählten hat dies nichts zu tun.

1) Siehe Nöldeke, Syr. Gramm., § 202 D; 238. — im alten Syrisch ist bekanntlich die Norm (die freilich nachher oft durchbrochen wird, daß das Gezählte nach der Zahl im Status absolutus steht. Dies beruht m. E. auf formaler Angleichung des Gezählten an die Zahl, nachdem deren ehemalige determinierende Endung *lā* in *ā* übergegangen und dadurch unkenntlich geworden war. Nun nahm auch das Nomen, der Zahl folgend, keine Determination an

denn das *tū* der Maskuline ist bekanntlich keine Status constructus-Endung: ebensowenig haben die Feminine die *-ā*-Endung vor dem Gezählten (\**šalās-a* usw.), wie es bei nominaler Genitivverbindung unerlässlich wäre.

Das südsemitische Äthiopisch stimmt also mit der hebräo- 5 aramäischen Sprachgemeinschaft darin überein, daß die Einer-Zahlwörter von 3–10 keine Substantive waren. Reckendorf's Behauptung, daß sie „alle Kennzeichen der Substantive hatten“ fällt vor den obigen klaren Tatsachen zusammen. — Ebensowenig sind sie aber Adjektive, da sie zumeist vor dem Gezählten stehen. Sie 10 sind im Ursemitischen eine Wortgattung *sui generis*. Sie haben den Plural des Gezählten nach sich, nicht aber den Genitiv des Plurals; darin stimmen das Hebräo-Aramäische und das Äthiopische zusammen.

In der einzelsprachlichen Entwicklung hat das Arabische 15 das Genitivverhältnis zum Gezählten durchgeführt, das Hebräische nur zum Teil bei den Maskulinen, die auf uraltes *tū*, späteres  $\text{תֹּ$ -endigten ( $\text{תֹּשֶׁבַע}$  usw. neben dem Nicht-Stat.-constr.  $\text{תִּשְׁבַּע}$  usw.), in beiden Sprachen durch Analogisierung des ursemitischen *tū* nach dem femininen *t*, at.  $\text{תֹּ$ . Die endungslosen [femininen] Zahlwörter 20 regieren aber auch weiter im Hebräischen keinen Genitiv des Gezählten. Der substantivische Gebrauch hat hier die femininen Zahlwörter nicht erfaßt (außer bei den Zahlkompositionen), die maskulinen *t*-Formen nur zur Hälfte, ist also gewiß nicht uralt.

Reckendorf's Versuch, die gemeinsamen Maskulinformen  $\text{תֹּ$  25 des Hebräischen und Aramäischen ( $\text{ܬܐܬܐ}$   $\text{ܬܐܬܐܐܬܐ}$ ) als etwas Sekundäres zu erklären, worin „der attributive Gebrauch der Zahlwörter die Oberhand gewonnen“ habe (S. 553), scheitert daran, daß, wie wir gesehen, auch das Äthiop. das koordinierte Verhältnis der Zahl und des Gezählten aufweist, dies also das Ursprüngliche ist. 30 Er ist aber auch ohnedies mit den Tatsachen nicht vereinbar. Denn bei attributivem Verhältnis sind als Regel beide Glieder in gleicher Weise determiniert (wie  $\text{אַחֻדֵּי זֵיד}$   $\text{הַיְּמִינִיּוֹת הַקְּדוֹשִׁים}$  oder beide indeterminiert (wie in  $\text{זֵידֵי זֵבֶב}$   $\text{זֵבִים זֵבֶבִּים}$ )<sup>1)</sup>. Wenn dagegen das Zahlwort häufige Verbindungen des Gegenteils aufweist, wie  $\text{שֵׁבַע שָׁנִים הַשְּׁמֹנִים}$  —  $\text{שֵׁבַע הַקְּדוֹשִׁים הַקְּדוֹשִׁים}$  —  $\text{שֵׁבַע שָׁנִים הַשְּׁמֹנִים}$  Gen. 41, 26 f.,  $\text{שְׁנֵי הַקְּדוֹשִׁים}$  Jos. 6, 8.  $\text{שְׁנֵי הַקְּדוֹשִׁים}$  Jos. 15, 14.  $\text{שְׁנֵי הַקְּדוֹשִׁים}$  1 Sam. 17, 14 usw. mit indeterminierter Zahl und determiniertem Gezählten<sup>2)</sup>, so ist erwiesen, daß kein Attributivverhältnis vorliegt<sup>3)</sup>. Dasselbe ergibt sich aus dem Aramäischen 40

1) Das Hebräische hat dies freilich nicht so streng durchgeführt, wie das Arabische.

2) Die keine Genitivverbindungen sein können.

3) Was ferner Reckendorf mit der Bemerkung sagen will „wegen des



des Targum. in welchem die Determinationskraft des Emphaticus noch lebendig ist: auch hier steht z. B. in  $\text{שְׁלֹשָׁה כֹהֲנִים}$  „die 7 Priester“ Jos. 6, 8,  $\text{שְׁלֹשָׁה גִבּוֹרִים}$  „die 3 Großen“ 1 Sam. 17. 14,  $\text{שְׁלֹשָׁה גִּיּוֹרִים}$  „die 3 Helden“ usw. der Status absol. des Zahlworts neben Stat. emphat. des Gezählten. Es liegt also kein Attributivverhältnis vor. — Dagegen erklärt sich auch diese Erscheinung ohne weiteres daraus, daß die jetzige Endung  $\text{־ָ}$ , aram.  $\text{־ָ}$  das ehemalige demonstrative *tū* repräsentiert, neben welchem eine weitere zweite Determination im Hebräo-Aramäischen nicht aufkam.

In den Fällen wie  $\text{ثَلَاثَةُ الرِّجَالِ}$ , die ebenfalls aller substantivischen Rektion zuwider sind, sieht sich Reckendorf „zu der Lösung gedrängt“, daß das Nomen bereits ein Adjektiv geworden ist und findet dann die Verbindung im Hinblick auf  $\text{الْحَسَنُ الْوَجْدُ}$   $\text{زَيْدٌ}$  einwandfrei. — So muß er das Zahlwort zuerst ein Substantiv das den Genitiv regiert habe, sein lassen, dann ein Substantiv als Attribut, dann wieder ein Adjektiv. Die letztgenannte Zusammenstellung mit der uneigentlichen Genitivverbindung nach dem Adjektiv ist aber gleichfalls unhaltbar. Denn diese tritt im Arabischen nur ein als Stellvertretung eines Akkusativs entweder der Spezialisierung (Tamjīz), wie  $\text{الْحَسَنُ الْوَجْدُ}$  [= hebr.  $\text{הַיָּדֵב הַיָּדֵב}$ ,  $\text{הַיָּדֵב הַיָּדֵב}$ ] usw., oder des Akkusativs des Objekts beim präsentischen transitiven Partizip, wie in  $\text{الْقَاتِلُ زَيْدٌ}$ . sehr selten in Poesie für eine Präposition mit Nomen, nur da also, wo ein wirklicher Genitiv ausgeschlossen ist, wo der Genitiv vertretungsweise für ein anderes, fast stets akkusativisches Verhältnis steht. Niemals aber kann eine solche Verbindung ihren Ausgangspunkt von einem epexegetischen Genitiv wie  $\text{شَيْءٌ رَمَضَانٍ}$  haben, der ein gewöhnliches Genitivverhältnis darstellt. Da Reckendorf die ursprüngliche Konstruktion der Zahlwörter als solchen eigentlichen Genitiv ansieht, konnte aus ihr sich nicht über ein Adjektiv hinweg später ein uneigentlicher Genitiv entwickeln.

Bei der anderen Konstruktion  $\text{ثَلَاثَةُ رِجَالٍ}$ , die mit einem substantivischen Charakter der Zahlwörter unvereinbar ist, sucht

Genuswechsels konnte noch auf  $\text{أَخْتُهِ فَاطِمَةُ}$  verwiesen werden\* (S. 556 unt.), verstehe ich nicht, denn bei dem letzteren rindet kein Genuswechsel statt.

Reckendorf nach einem anderen Auskunftsmittel. Hier soll die unerhörte Verbindung des Artikelnomens mit einem indeterminierten Genitiv nach Analogie von *العَشْرُونَ رَجُلًا*, einer normalen Verbindung mit dem Akkusativ, bewirkt sein. Wenn man sich zu Analogieannahmen bei so radikal verschiedenen Verbindungen entschließt, läßt sich schließlich alles machen<sup>1)</sup>: denn irgend ein anderes Zahlwort mit dem Artikel gibt es natürlich immer: wenn dieses auch einen anderen Kasus regiert, also eine ganz andere Konstruktion hat!

Es zeigt sich vielmehr aus der *tū*-Endung des Äthiopischen, der gemeinsamen *ṭ*-Endung des Hebräo-Aramäischen vor dem Gezählten, den regelmäßigen Status-absolutus-Formen *שֶׁשֶׁת*, *שֶׁבַע* usw. des Hebräischen, dem Fehlen des Stat. emphat. bei der Zahl im Aram. (S. 100) vor dem Gezählten<sup>2)</sup> in Übereinstimmung untereinander und mit den ebengenannten zwei arabischen abnormen Determinierungen, daß das Zahlwort im Ursemitischen kein Substantiv ist, daß es in den anderen Sprachen, außer dem Arabischen und teilweise sekundär im Hebräischen, auch nicht an dessen Flexion angeglichen worden ist. — Wie sich vielmehr alle diese Erscheinungen aus der Herkunft der *t*-Endung vom pronominalen *tū* einheitlich erklären, wiederhole ich hier nicht, da ich es in meiner obengenannten Abhandlung schon ausgeführt habe<sup>3)</sup>. Ob das, was ich dort vorgebracht,

1) Vgl. das S. 96. Z. 11 ff. zu *שֶׁשֶׁת שָׁבָעִים* Bemerkte.

2) Im substantivischen Gebrauch, beim Zählen von Monatsdaten, hat das Syr. *ܕܐܪܒܥܐ*, *ܕܫܥܬܐ* in determinierter maskuliner Verwendung (Nöldeke Syr. Gramm., § 150). Hier hat sich das maskuline determinierte *tū* erhalten, dessen feminines Gegenstück in dem determinierten formal femininen *ṭ* ich SU. II, S. 8 besprochen habe. — Als weiblicher Abstrakta wäre der Gebrauch jener Formen unerklärlich.

3) Von Einzelheiten, die an der Grundfrage nichts ändern, bemerke ich hier noch: a) Daß man Formen wie *שֶׁשֶׁת* an sich als Feminine ansehen konnte (Reckendorf, S. 552 unten—553), habe ich natürlich nirgends bestritten, vielmehr gesagt: nachdem wir aus dem äthiop. *kelṭ-tū*, *šolas-tū* usw. wissen, daß die Endung kein Feminin ist, erweist sich das hebr. konsonantische *ṭ* als älter, als das schon zum Feminin gewordene *ṭ* (S. 4). b) Das Kuššāj in *ܕܫܥܬܐ* ist — darin hat Reckendorf S. 552 Recht — kein Beweis für ursprünglich konsonantisch beginnendes *ta*. — Auch das Kuššāj in *ܕܫܥܬܐ*, würde sich lautlich aus *\*telatētailōn* erklären lassen (Reckendorf a. a. O.). Daß es aber tatsächlich nicht so entstanden ist, das beweist die Übereinstimmung des hebr. *שֶׁשֶׁת*, *שֶׁבַע* mit dem ath. *σαλτ-εῖς*, „sie drei“ (Dillmann<sup>2</sup> § 158). Ich sehe in diesem äthiop. *t* dasselbe demonstrative Element wie in *שֶׁשֶׁת שָׁבָעִים* „die 6 Steine usw.“, wenn auch

„den Tatsachen nicht stand halt und meine Einwendungen gegen Reckendorf's Zahlworterklärungen sich als unbegründet erwiesen haben“. wie Reckendorf S. 559 versichert, darüber werden andere das letzte Wort sprechen.

— — — — —  
 dort vor dem Suffix *hōmū* usw. seine determinierende Bedeutung unnötig, also erschlaßt war. Die Annahme eines *l* — abnormen pluralischen Bindeelements *l* statt des singularischen *a* wegen der pluralischen Bedeutung der Zahlwörter (Dillmann) wäre an sich denkbar, ist aber wegen dieser aramäischen Parallelbildungen mißlich. — Sehr bedauere ich übersehen zu haben, daß H. Grimme die Erklärung von *šib'im*, *tiš'im* schon vor mir gegeben hat: ihm kommt darin die Priorität zu.

— — — — —

## Mitteilungen zur semitischen Grammatik.

Von

Hans Bauer.

## I. Das Pluralpräfix 'a im Südsemitischen.

Daß die gebrochenen Pluralformen 'aqtāl, 'aqtūl (äthiop.), 'aqtul, 'aqtīlat nur die entsprechenden Weiterbildungen von qitāl, qutūl, qutul, qatīlat (qitlat) sind, liegt klar zu Tage (vgl. Barth, Nominalbildung zu den einzelnen Formen und Brockelmann S. 431 ff.). 5 Um so rätselhafter ist die Entstehung dieses 'a-Präfixes. Eine andere merkwürdige Erscheinung ist die, daß im Arabischen die sogenannten Wenigkeits-Plurale (für eine Anzahl bis zu 10) mit den 'a-Formen nahezu zusammenfallen<sup>1)</sup>. Das ist schwerlich ein bloßer Zufall. Wenn aber ein ursprünglicher Zusammenhang zwischen beiden be- 10 steht, so kann er nur so gedacht werden, daß jene Pluralformen überhaupt erst in der Verbindung mit den Zahlwörtern 3—10 entstanden sind. Damit waren beide Erscheinungen mit einem Schlage erklärt. Ist aber jene Voraussetzung richtig, dann kann das 'a-Präfix nichts anderes sein als der angewachsene 15 Akkusativauslaut des vorangehenden Zahlwortes.

Ein solcher Hergang wird leicht verständlich, wenn wir bedenken, daß gezahlte Dinge für gewöhnlich das Objekt der Handlung bilden, also regelmäßig im Akkusativ stehen. Weiterhin lag es nahe, daß Verbindungen wie *hamsa qitāl* oder *hamsata 20 qutul* im Fluß der Rede zu *hamsaqitāl* und *hamsataqtul* zusammengezogen wurden. Aus letzteren konnten aber leicht, wie man sieht, durch falsche Wortabteilung die neuen Plurale 'aqtāl und 'aqtul abstrahiert werden. Ähnlich liegen die Verhältnisse im Äthiopischen. Da wir auch hier die subordinierte Verbindung des Gezahltem mit 25 dem Zahlwort wohl als das Ursprüngliche anzusetzen haben und überdies der stat. constr. stets auf *a* ausgeht, so dürfen wir an-

1) Es sind das bekanntlich أَفْعَالٌ, أَفْعُلٌ, أَفْعَلَةٌ. Das vierte (فَعْلَةٌ)

konnte durch seine Verwandtschaft mit أَفْعَلَةٌ in diesen Kreis geraten sein; vielleicht darf man hier aber an eine Analogiebildung nach عَدَدٌ denken, das ja gewöhnlich eine kleine Anzahl bezeichnet.

nehmen, daß beispielsweise *ḥamesta qutūl* zu *ḥamestaqtūl* zusammengezogen und daraus der Plural *'aqtūl* entnommen worden sei. Derartige falsche Wortabteilungen sind ja in keiner Sprache etwas Seltenes. Man vergleiche für das Semitische die Belege bei Brockelmann S. 290, ganz besonders den völlig analogen Vorgang im Neuarabischen, wo die Femininendung der Zahlwörter als Präfix des Gezählten empfunden wird, z. B. maltesisch *'aṣar tiṭfal* „zehn Kinder“.

Es ist wohl überflüssig, zu bemerken, daß weder im Arabischen noch im Äthiopischen jeder einzelne *'a*-Plural direkt aus der Verbindung mit dem Zahlwort zu stammen braucht. Einige wenige derartiger Muster konnten genügen, um nach gewohnter Weise Kategorie zu machen, sobald die Sprache das Bewußtsein von ihrer Entstehung verloren hatte. Der Grad dieses Verlustes ist aber in beiden Sprachen verschieden. Während im Äthiopischen den betreffenden Formen uneingeschränkte Pluralbedeutung zukommt, haben dieselben im Arabischen sozusagen die Eierschalen, die ihnen aus der Verbindung mit den Zahlwörtern 3—10 anhaften, noch nicht völlig abgestreift<sup>1)</sup>. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß im Arabischen der Plural (nicht auch der Singular wie im Äthiopischen) von „Finger“, also der Urtypus des Wenigkeitspluralis überhaupt, äußerlich das *'a*-Präfix aufweist (أصابع). Natürlich ist das reiner Zufall. Aber dieser Zufall könnte dazu beigetragen haben, das Bewußtsein in der Sprache rege zu erhalten, daß der *'a*-Plural ursprünglich und von Rechts wegen nur einer kleineren Anzahl, „die man an den Fingern abzählen kann“, zukommt.

## II. Die Herkunft der Reflexivformen im Gemeinsemitischen.

Bei der Analyse der semitischen Reflexivformen ergeben sich die Präfixe *ta* und *na* als die ursprünglichen Bildungselemente. Wir wollen hier nicht die unter dem Einfluß des Aorist erfolgte Umbildung dieser Elemente zu *it*, *hit*, *in* usw. verfolgen (Brockelmann S. 528 ff.), sondern den Ursprung jener Präfixe selbst zu ergründen suchen. Es liegt dabei in der Natur solcher prähistorischer Untersuchungen, daß sie für ihre Ergebnisse nicht mehr als den Wert einer Hypothese beanspruchen.

Wie sind also die semitischen Reflexiva entstanden? Wenn wir deduktiv vorgehen wollen, so ist ohne Zweifel der nächstliegende Gedanke der, daß man das Reflexivum durch Doppelsetzung des Personalpronomens bildete, wie etwa in den deutschen Sätzen: „Du irrst dich, wir freuen uns“. Selbstverständlich braucht hierbei der Akkusativ oder der oblique Kasus überhaupt nicht vom Nominativ formell verschieden zu sein. Machen wir nun die Anwendung auf

1) Nur bei أَفْعَالٍ ist es wirklich der Fall.

Semitische, so erhebt sich zunächst die Frage: Wo haben wir die mutmaßlich ursprünglichste Gestalt des Pronomens zu suchen? Offenbar nirgends mit größerer Wahrscheinlichkeit als dort, wo dasselbe seit uralten Zeiten mit dem Verbum verschmolzen ist d. h. in den Prafixen und Suffixen der Verbalformen. Gewiß sind auch diese nicht ganz frei von Umbildungen geblieben<sup>1)</sup>, aber die Tatsache, daß wenigstens zwei von ihnen im Aorist und Perfekt als völlig identisch sich herausheben, darf doch wohl als Kriterium ihrer Ursprünglichkeit gelten. Es sind dies die 2. Pers. sing. masc. *ta* (*taqtul*, *qatalta*) und die 1. Pers. plur. *na* (*naqtul*, *qatalna*). 10

Sind somit die Elemente *ta* „du“, *na* „wir“ als die wirklichen Urformen semitischer Pronomina gesichert, so lautete unserer Voraussetzung gemäß bei ihnen das Reflexivum: *\*ta-qatal-ta* „du tötest dich“, *\*na-qatal-na* „wir töten uns“. Nun können wir uns aber den weiteren Verlauf der Entwicklung so denken, daß zu *\*taqatalta* auch ein *\*taqatalti*, *\*taqataltumū* usw. gebildet wurde, desgleichen zu *\*naqatalna* auch ein *\*naqatalnumū*, *\*naqatalū* usw. So wären denn die Pronomina *ta* und *na* ihrer ursprünglichen Bedeutung verlustig gegangen und als Zeichen des Reflexivums überhaupt empfunden worden. 20

Derartige Funktionsverschiebungen sind in der Sprachgeschichte nichts Seltenes, und wir brauchen gar nicht weit zu gehen, um ziemlich genaue Parallelen dafür zu finden. „Im Altnordischen hat sich mit Hilfe des Reflexivs ein Medium und Passivum herausgebildet. Dabei ist das auf *sik* zurückgehende *-sk*, jünger *z*, welches ursprünglich nur der 3. Person zukommen konnte, zuerst auf die zweite, dann auch auf die erste übertragen, z. B. *líkomz* statt alterem *líkomk* (= *líko-mik*): das *z* wurde nicht mehr in seiner ursprünglichen Bedeutung, sondern als Zeichen des Mediums und Passivums gefaßt. In sehr vielen nord- und mitteldeutschen Mundarten wird sich auch als Reflexivum für die 1. Plur. gebraucht, hier und da auch für die 2. Person<sup>2)</sup>. Derselbe Vorgang hat sich, natürlich ganz unabhängig, im Slavischen vollzogen, weshalb man bei deutschsprechenden Slaven nicht selten Ausdrücke hören kann wie „ich wundere sich, wir freuen sich“ usw.“ 35

In die gleiche Kategorie gehört im Grunde auch das syrische Adverb **ܥܕܐ ܕܥܝܢܐ** „auf der Stelle“, eigentlich „Sohn seiner Stunde“: von Haus aus nur für die 3. Sing. masc. berechtigt, wird es, obwohl etymologisch noch ganz durchsichtig, doch unterschiedslos für alle Personen und Genera gebraucht. 40

1) Auch von Anfang an werden sie einander schon deshalb nicht überall entsprechen haben, weil w. E. das sog. Perfekt (ursemitisches Prasens) erheblich jünger ist als der Aorist.

2) H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte<sup>4</sup>, S. 237.

3) Das lateinische *amor* geht (worauf mich Prof. Stumme aufmerksam macht) nach Ansicht vieler indogermanisten auf *amo se* zurück.

### III. Das Problem der schwachen Verba im Gemeinsemitischen.

Der alte Streit über das Wesen der sogenannten schwachen Verba, der vornehmlich auf dem Gebiete der hebräischen Grammatik sich abspielte, ist immer noch nicht geschlichtet. Wenn wir die  
 5 Geschichte anderer wissenschaftlicher Probleme verfolgen, so machen wir fast überall die Wahrnehmung, daß im Laufe der Zeit die mannigfaltigen Richtungen immer mehr gegen einen bestimmten Punkt konvergieren, der endgültig des Rätsels Lösung birgt. In unserer Frage scheint das nicht der Fall zu sein. Im Gegenteil,  
 10 fast sieht es so aus, als seien wir heute von einer einheitlichen Lösung weiter entfernt denn je. Wie nämlich aus der bei Brockelmann (S. 605 ff.) skizzierten Geschichte des Problems zu ersehen ist, sind der traditionellen Anschauung von der Ursprünglichkeit der drei Radikale, die eine Zeit lang durch die Zweiradikal-  
 15 theorie abgelöst und überwunden zu sein schien, gerade in den letzten Jahren wieder zahlreiche Verteidiger erstanden, als der verschiedenste bekanntlich Brockelmann selbst<sup>1)</sup>.

Nun sind in der Tat die Schwierigkeiten, welche der Zweiradikaltheorie, so wie sie bisher vertreten worden ist, anhaften, sehr  
 20 gewichtige. Abgesehen von der Frage, woher die ursprüngliche Scheidung der *u*- und *i*- (und *a*-)Aoriste stamme, bleibt unbegreiflich, warum bei lautlich ganz gleichen Verhältnissen die Sprache einmal die Dehnung, einmal die Verdoppelung gewählt habe (Brockelmann 632). warum bald der erste, bald der zweite  
 25 Vokal gedehnt worden sei, um das Verbum auf die Stufe der Dreilautigkeit zu bringen. Andererseits erheben sich aber auch gegen die alte Ansicht von der durchgängigen Ursprünglichkeit der drei Radikale schwere Bedenken. Als der schwerste, der aber, soweit ich sehe, noch niemals geltend gemacht wurde, muß die  
 30 Häufigkeit dieser „schwachen“ Wurzeln erscheinen. Man bedenke: während nämlich sonst die Halbvokale *u* und *i*, auch wo sie als Wortanfang ziemlich häufig vorkommen, im Wortinnern doch verhältnismäßig selten sind oder fast ganz fehlen (man vergleiche das Englische!), hätte im Semitischen (nach einer oberflächlichen  
 35 Schätzung des Hebräischen) ein starkes Drittel, ja nahezu die Hälfte aller Verbalwurzeln an zweiter oder dritter Stelle einen solchen Halbvokal stehen gehabt. Ein derartiges Verhältnis ist, schon rein arithmetisch betrachtet, von vornherein durchaus unwahrscheinlich.

Somit scheinen beide Parteien ebenso sehr Recht wie Unrecht  
 40 zu haben und die Untersuchung auf ein totes Geleise geraten zu sein. Sollen wir daher nicht lieber alle weiteren Bemühungen

---

1) Die jüngste Behandlung unserer Frage von K. Ahrens (Der Stamm der schwachen Verba in den semitischen Sprachen in ZDMG. 64. 161 ff.) ist wieder im Geiste der Müller-Stadeschen Theorie gehalten. Sie zeichnet sich aus durch eine sorgfältige Verwertung des hebräischen Materials. Dagegen wieder E. König. ZDMG. 65. 709 ff.

aufgeben und die Frage als unlösbar zur Seite schieben? Oder sollte etwa die Unlösbarkeit darin ihren Grund haben, daß man nur mit falschen Fragestellungen an das Problem herangetreten, daß man Tatsachen zu erklären gesucht, die einer Erklärung weder bedürftig noch fähig sind, daß also — kurz gesagt — alle Schwierig- 5 keiten nicht sachliche, sondern selbstgemachte wären?

Die Frage erscheint mit einem Schlage in ganz anderem Lichte, wenn wir nicht das sog. Perfekt, sondern den Aorist-Imperativ zum Ausgangspunkt der Betrachtung nehmen. Wie ich anderswo<sup>1)</sup> nachzuweisen versucht, stellt dieser Stamm die Urgestalt 10 des protosemitischen<sup>2)</sup> Verhums dar. Wenn es nun ein richtiges methodisches Prinzip ist, daß nicht das Schema und die Schablone, sondern die Mannigfaltigkeit der Sprachformen als das Ursprüngliche anzusetzen ist, so werden wir es nicht für wahrscheinlich halten, daß im Protosemitischen jedes Verbum ausgerechnet aus drei Kon- 15 sonanten mit zwei kurzen Zwischenvokalen bestanden habe (\**pīqūl*, \**qutūl*, \**sama'*). Wie vielmehr im Englischen Verba vorliegen von der Form *keep*, *loose*, *kiss*, *pull*, *shall* oder im Malayischen von der Form *buka* „öffnen“, *mati* „sterben“, *buru* „jagen“ usw., so dürfen wir eine ähnliche Verschiedenheit von vornherein auch im Proto- 20 semitischen vermuten. Diese Erwartung wird in der Tat nicht getäuscht. Wenn wir nämlich unserer obigen Voraussetzung gemäß den Aorist-Imperativ-Stamm zugrunde legen, so ergeben sich ohne

1) Die Tempora im Semitischen. Ihre Entstehung und ihre Ausgestaltung in den Einzelsprachen. BA. VIII, 1. Leipzig 1910. Die in dieser Schrift niedergelegten Anschauungen bilden die Grundlage für die vorstehenden Ausführungen, so daß ich, um mich nicht selbst zu wiederholen, öfters genötigt bin, auf dieselbe zu verweisen — Hier auch ein Wort über die von mir im Folgenden angewandte Terminologie. Warum mir für das bis jetzt Imperfekt genannte Tempus die in Frankreich und England eingebürgerte Bezeichnung Aorist zweckdienlicher erscheint, habe ich dort (S. 24 Anm. 1) gesagt. Was die Benennung Verbalformen *qatala*, *qatile*, *qatula* anlangt, so mag für die westsem. Sprachen der Name Perfekt, wenn er auch nicht überall zutrifft, beibehalten bleiben, weil er die spezifisch westsemitische Funktion jener Formen ausdrückt. Für das Babylonisch-Assyrische (*ikašad*) wäre die Bezeichnung Präsens, insofern damit die Zeitsphäre eines Partizipium präs. gemeint ist, angebracht. Für die zahlreichen Fälle, wo *qatal* auch in den westsemitischen Sprachen seine ursemitische präsensische Bedeutung beibehalten hat, möchte ich die Benennung „Ur-Präsens“, für das sog. Perfectum consecutivum im Hebräischen die Benennung „Waw-Präsens“ vorschlagen (Tempora 35 ff.) Mit einer solchen Terminologie wäre indes nur den Einzelsprachen gedient, für die sprachvergleichende Betrachtung wären alle genannten termini gleich unbrauchbar. Sie bedarf vielmehr einer Bezeichnung, die von jeder einzelsprachigen Differenzierung abstrahiert und doch dem eigentümlichen Wesen der in Rede stehenden Verbalformen gerecht wird. Da nun deren Wesen gerade darin besteht, daß sie aus dem Nomen (Nomen agentis und Adjektivum) hervorgegangen sind (Tempora S. 12 ff.), so gebrauche ich im Folgenden die Bezeichnung Nominal und zwar *a*-Nominal für *qatala*, *i*-Nominal für *qatila*, *u*-Nominal für *qatula*.

2) Mit „protosemitisch“ bezeichne ich jene sprach-geschichtlichliche Epoche, die der Entstehung des Nominals und der Ausbildung des Verbalystems vorausliegt. (Tempora S. 2 und 5 ff.)



weiteres protosemitische Verba wie \**qūm* „aufstehen“, \**bīn* „unterscheiden“, \**ḥaf*<sup>1)</sup> „fürchten“, \**rudd* „zurückwenden“, \**firr* „fliehen“, \**qudd* „lieben“, \**rimi* „werfen“, \**gulu* „aufdecken“, \**ṣatai* „trinken“, \**raḥau* „gern haben“. Ähnlich den oben angeführten englischen und malayischen fungieren diese Verba zugleich als Imperativ und Infinitiv, ein Zustand, der am reinsten im Hebräischen (vgl. die Verba II *u i* und med. gem.) sich erhalten hat. In Verbindung mit dem Pronominalpräfix ergeben sich die Formen: *taqūmu*<sup>2)</sup>, *tabnu taḥāfu*, *taruddu*, *tafirru*, *taquddu*, *tarmi* (aus \**tarmi-u*), *taglū*, \**taṣtai*, \**tarḏau*. Es liegt auf der Hand, daß die in der Einleitung aufgeworfenen Fragen: Woher die Unterscheidung zwischen *u-* und *i-* „Imperfekt“? Warum einmal die Dehnung, ein anderes Mal die Verdoppelung? von diesem Standpunkte aus, wenigstens soweit der Aorist-Imperativ-Stamm in Betracht kommt, überhaupt keinen Sinn mehr haben, weil sie von vornherein erledigt sind.

Als nun an die Sprache die Forderung herantrat, zu jenen Aoristen ein Nomen agentis b.z. eine Verbalform nach dem Muster von *qatal* zu bilden (Tempora S. 12), mußten zur Gewinnung des dritten Radikals verschiedene Wege eingeschlagen werden<sup>3)</sup>. So entstanden mehrere Klassen von schwachen Verben, die wir nunmehr im Einzelnen zu betrachten haben.

## 25 I. Verba med. gem.

Am einfachsten liegen die Verhältnisse bei den Verben mit Verdoppelung des zweiten Radikals, die jedenfalls in den Pluralformen wie *firrū*, *tafirrū*, *ruddū*, *jaruddū* usw. immer deutlich hervortreten mußte. Hier sind also in der Tat drei Radikale gegeben, so daß die Bildung der *a*-Nominale \**farara*, \**radadu* eine ganz regelrechte ist. Zu *a*-Aoristen wie *jayquddu* mußte ein *i*-Nominal, also \**quddida*, gebildet werden<sup>4)</sup> (Tempora S. 12 u. 14). Was das

1) Wenn ich zur Exemplifizierung aus praktischen Gründen die arabischen Paradigmata wähle, so ist es dabei natürlich nicht meine Meinung, als ob gerade sie in der Urzeit schon alle vorhanden gewesen waren. Sie haben vielmehr nur typische Bedeutung.

2) Eine Vermutung über die Entstehung des *u*-Auslautes siehe Tempora S. 11.

3) Das ist der Punkt, von welchem aus das Rätsel der Dreilautigkeit der semitischen Wurzeln überhaupt zu begreifen ist. Ich gedenke, dieses Thema demnächst eingehender zu behandeln.

4) Die Unterscheidung von transitiven (aktiven) und intransitiven (neutrischen) Verben erweist sich für eine geschichtliche Betrachtungsweise als völlig unbrauchbar, ja geradezu irreführend, worauf im Folgenden noch öfters hinzuweisen sein wird. Ein formeller Unterschied zwischen den beiden Klassen existierte in der ältesten Sprache ebensowenig wie im Indogermanischen. Wenn jene Unterscheidung für die jüngere Sprachstufe eine teilweise Berechtigung besitzt, so beruht das auf

weitere Schicksal dieser Formen in den Einzelsprachen anlangt, so möchte ich nicht mit Brockelmann (S. 633) annehmen, daß die Kontraktion (Haplalogie) *farara* > *farra* durchweg schon im Ursemitischen erfolgt und später teilweise wieder aufgehoben worden sei (z. B. im hebr. פָּרַר). Ich halte es für wahrscheinlicher, daß jene Kontraktion erst in den Einzelsprachen vollzogen wurde, und daß sie im Hebräischen eben erst in der 3. Plur. (פָּרַר) einzusetzen beginnt (vgl. die sorgfältigen Angaben von Ahrens, ZDMG. 64, 176). Die merkwürdige Erscheinung, daß die „intransitiven“ Verba wie קָרַר, רָרַר, רָרַר usw. im Gegensatz zu den „transitiven“ fast durchweg 10 kontrahiert sind, erklärt sich wohl am einfachsten daraus, daß sie gar keine Verba im ursprünglichen Sinne sind, sondern daß ihnen die einsilbigen Adjektiva *qall*, *rabb* usw. zugrunde liegen, an welche die Verbalsuffixe unmittelbar angefügt wurden (Tempora S. 13). Somit haben wir keinen Grund, Urformen wie *\*qalila*, *\*rabiba* anzusetzen. Das Gleiche gilt für das assyrische *dan* „mächtig sein“. Formen wie قلیل sind natürlich Neubildungen nach dem Schema فعیل.

Zu *\*farara* ist mehrfach nach dem Muster des starken Verbums ein neuer Aorist und Imperativ gebildet worden, der im Arabischen 20 (افزر, بفر) neben der alten Form verwendet wird, im Äthiopischen und Babylonisch-Assyrischen (*išlul*, *šulul*) aber nahezu allein herrschend geworden ist.

Weitere sekundäre Umbildungen und Analogiewirkungen haben für uns an dieser Stelle kein Interesse. 25

## II. Verba tert. *u* und *i*.

Bei Urformen wie *\*rimi* und *\*gulu* brauchte man nur die Endvokale *i* und *u* halbvokalisiert auszugestalten, um den zur Bildung

der Tatsache, daß die *u*-Nominale durchweg und die *i*-Nominale größtenteils nichts weiter sind als verbalisierte Adjektiva, die naturgemäß intransitive oder neutrische Bedeutung haben, während der *a*-Nominal dem ursprünglichen Tatwort entstammt und daher größtenteils transitiv oder aktiv ist. So entsteht, vom sog. Perfekt aus gesehen, der täuschende Schein, als habe die Sprache von Anfang an die „aktiven“ Verba in die *a*-Form, die „neutrischen“ in die *i*- und *u*-Form gegossen oder zu gießen beabsichtigt. Jedermann weiß, daß diese Regel ebenso zahlreiche wie unbequeme Ausnahmen hat, die auch durch die gewaltsamsten Umdeutungen sich nicht zurechtsetzen lassen. Das Sprachgefühl, welches auf dem Gesamteindruck beruht, brauchte von jenen Ausnahmen nicht berührt zu werden und konnte schlechtweg den *a*-Nominal als transitiv, den *i*- und *u*-Nominal als intransitiv empfinden. So steht z. B. im Arabischen in der Tat vielfach ein aktives *qatala* neben einem neutrischen *qatila* und *qatula* von derselben Wurzel. Das ist aber nichts Ursprüngliches, sondern erst auf arabischem Boden gewachsen, ungefähr so wie im Althochdeutschen aus jedem Adjektiv zwei schwache Verba abgeleitet werden konnten, ein intransitives auf *-on* und ein transitives auf *-en*. Im Ursemitischen scheinen die *i*- und *u*-Nominale nur wenig zahlreich gewesen zu sein im Verhältnis zu den *a*-Nominalen. Existiert doch, soviel ich sehe, kein einziges gemeinsemitisches Exemplar der Spezies *qatula*.

*qatala* fehlenden dritten Radikal zu gewinnen. So ergeben sich die Nominalre \**ramaia* und \**galaya*, die der weiteren Entwicklung zugrunde liegen. Zu „intransitiven“ Verben wie \**našai* „vergessen“, \**raʾau* „gern haben“ gesellt sich wie überall ein *i*-Nominal, also 5 \**našiia*, *raʾiia* (aus \**raʾiia*). In der einzelsprachigen Entwicklung wurden bekanntlich diese verschiedenen Klassen mehr oder weniger untereinander ausgeglichen, so daß von manchen nur das eine oder andere Exemplar sich gerettet hat.

Wenn im Hebräischen beim Nominal die „aktive“ Form (*ramaitu*) 10 fast durchweg durch die „neutrische“ (רָמַיָה) verdrängt ist, (Brockelmann 627), so haben dabei wahrscheinlich die sog. „neutrischen“, in Wirklichkeit aber gut aktiven und sogar transitiven Verba \**šatūu* „trinken“, \**našiia* „vergessen“, \**raʾiia* „sehen“ als Muster gewirkt. Da die genannten Verba in der Rede und Gegenrede des täglichen 15 Lebens, also vor allem in der ersten und zweiten Person, unendlich oft vorkommen mußten, so konnten die bei ihnen regelrechten Bildungen wie רָמַיָה, רָמַיָה, רָמַיָה usw. leicht auf die ganze Klasse übertragen werden. In der 3. masc. sing. ist dagegen bekanntlich die „aktive“ Form d. h. der *a*-Nominal allein herrschend geworden. 20 Beachtenswert ist, daß das Syrische allein unter allen semitischen Sprachen die Urformen \**šatai* (ܫܬܝܐ) und *imai* und zwar charakteristischer Weise im Imperativ erhalten hat (vgl. Tempora S. 7).

Zusatz: Vielleicht dürfen wir neben \**rimi* und \**gulu* auch noch eine Urform \**ḥata* ansetzen, bei welcher der *i*-Nominal mit 25 Hilfe von *ḥ* als drittem Radikal gebildet worden wäre: *ḥatiʾa*.

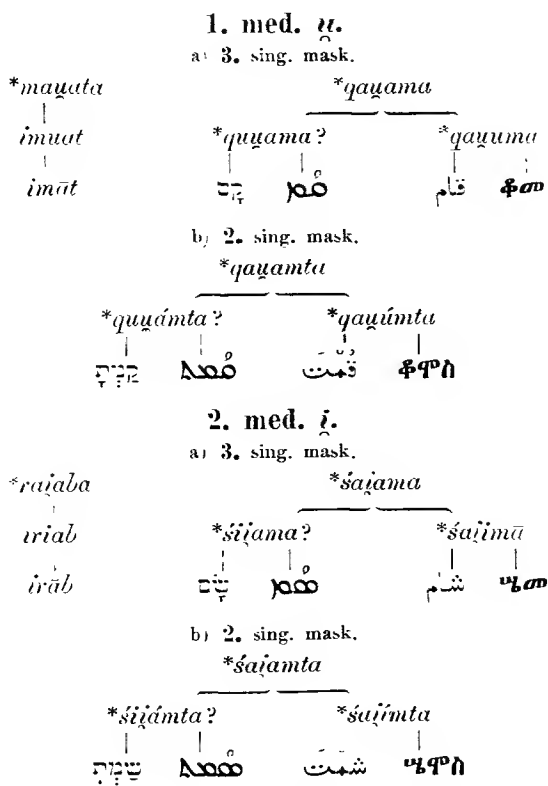
### III. Verba med. *y* und *i*.

Bei protosemitischen Verben der Form *qūm* und *bīn* war es möglich, den langen Zwischenvokal zum Halbvokal auszugestalten, so daß sich die Nominalre \**qayama* und \**baʾana* ergaben. Es lag 30 dies um so näher, als verschiedene Anzeichen darauf hinweisen, daß schon im Protosemitischen gewisse Ablautverhältnisse existierten, wo langer Vokal und Diphthong in einer Wurzel nebeneinanderstanden, also etwa *šūm* „fasten“ und *bīn* „unterscheiden“ neben *šaum* „Fasten“ und *bain* „Zwischenraum<sup>1)</sup>“. Die letzteren konnten 35 nun als *qatl*-Formen angesehen werden, wo *y* und *i* als zweiter Radikal fungierten; in Wirklichkeit waren sie das natürlich nur in einem äußerlichen und materiellen Sinne, ähnlich den deutschen *qatl*-Formen Haus oder Hain.

Was die weitere Entwicklung von \**qayama* und \**baʾana* betrifft, so nimmt Brockelmann (S. 607) an, daß die Kontraktion zu *qāma* und *bāna* schon im Ursemitischen erfolgt sei. Er ist daher genötigt, in äthiop. Formen wie *šōra* „trug“, *šēta* „verkaufte“

1) Das ist zweifellos der Fall bei *maut* „Tod“ und *mūt* „sterben“. Vergleiche unten S. 113 Anm. 1.

Neubildungen zu sehen, desgleichen in den babylonisch-assyrischen Formen *imuat* „stirbt“, *iriab* „vergilt“, sowie auch in den Infinitiven *hiaru*, *tuaru* usw. Ich sehe für die Verdoppelung eines solchen Prozesses keinen zwingenden Grund und möchte daher die betreffenden Bildungen für ursprünglich halten. Wenn die nordsemitische 5 Entwicklung von der südsemitischen sich verschieden gestaltet hat, so hat das vielleicht darin seinen Grund, daß dort *\*qayama* geblieben oder zu *\*quyama* geworden ist (regressive Assimilation). hier dagegen zu *\*qayuma*<sup>1)</sup> (progressive Assimilation). Unter dieser Voraussetzung ergäbe sich für die Formen der Einzelsprachen 10 folgender Stammbaum:



Hierzu sei bemerkt, daß vermutlich im Urarabischen die Aussprache von 𐤒𐤓 und 𐤒𐤓𐤕 noch nicht zusammenfiel, sondern *qāma* und *šāma* gelaute hat. Spuren davon liegen wohl noch vor in

1) Dieser Prozeß hat sich, einer freundlichen Mitteilung von Prof. Stumme zufolge, in ähnlicher Weise im modernen Tunisisch wiederholt: *daṭwūr* „er drehte“, *daṭwūrt* „ich drehte“ usw.

der von den Grammatikern überlieferten regelwidrigen Imāla-Aussprache gewisser med. *i* wie *خاب, ضاب*<sup>1)</sup>. Später sind bekanntlich beide Klassen völlig zusammengefallen und die Vokalfärbung hängt lediglich von den umgebenden Konsonanten ab.

- 5 Die eigenartige Ausgestaltung unserer Klasse im Mehri wird von Brockelmann (S. 611) so aufgefaßt, als habe dieses den Unterschied zwischen aktiver Bildung (*sār* „stand“, *kān* „war“) und neutrischer Bildung (*lōm* „tadelte“, *zōl* „hörte auf“, *šauq* „verbrannte“) noch bewahrt. Da nun aber „stehen“ und „sein“ neutrische, 10 „tadeln“ und „verbrennen“ hingegen aktive Verba sind, so sollte man doch eher das umgekehrte Verhältnis erwarten. Wir haben hier ein Musterbeispiel für die oben (S. 108 Anm. 4) dargelegte Unbrauchbarkeit dieses Schemas für die vergleichende Sprachbetrachtung. In Wirklichkeit stehen eben im Mehri, dem Mischcharakter 15 dieser Sprache entsprechend, verschiedene Ausprägungen nebeneinander, die arabische in *sār* und *kān*, die äthiopische in *zōl* < *zaul* und *lōm* < *\*laum* und eine ältere Stufe in *šauq*.

- Was die ursprünglichen *a*-Aoriste wie *ja-nām* anlangt, so sind sie größtenteils dem Zuge der Uniformierung gefolgt und in 20 die *i/ā*-Klasse übergegangen. Nur im Arabischen sind sie noch in größerer Anzahl vertreten. Auch bei ihnen dürfen wir vielleicht mit protosemitischen Ablautsverhältnissen rechnen, so daß etwa ein Verbum *janām* „schläft“ neben dem Substantiv *naum* „Schlaf“ gestanden hätte. Durch letzteres wäre nicht nur der dritte 25 Radikal gegeben, sondern auch der Eintritt in die *u*-Klasse vorbereitet. Zum *a*-Aorist gehörte natürlich ein *i*-Nominal: *\*naqima* > *\*nuima* > *nāma*. Wie man sieht, fällt diese Klasse im Arabischen mit der vom Typus *بين* zusammen. Auch bei ihr wird von den Grammatikern Imāla-Aussprache überliefert: *خاف* = 30 *ḥāfa*, *حِب* = *hāba*. Mehrere dieser Verba sind bei ihrem Übergang in die *i/ā*-Klasse auf halbem Wege stehen geblieben, so daß wir z. B. die Varianten *ينزل ينال*, *ينزل ينال* nebeneinander haben: sie wurden bekanntlich zur Bedeutungs differenzierung benutzt. Freilich könnte hier, absolut gesprochen, auch der *a*-Aorist 35 die sekundäre Bildung sein, allein ein solcher Vorgang ist, weil der auf Uniformierung hindrängenden Entwicklung zuwiderlaufend, höchst unwahrscheinlich. Wir werden deshalb z. B. auch das hebräische *נָזַח* (aus *\*jabā*), welches überdies zum Äthiopischen stimmt, für ursprünglich halten gegenüber dem arabischen *نبوء*.

- 40 Noch einige Einzelheiten:

a) Die Wurzel *נזח* darf nicht nach dem Schema der einzelsprachigen Grammatik beurteilt werden, sondern es stehen allem Anschein nach schon im Protosemitischen nebeneinander:

<sup>1)</sup> Vgl. Nöldeke. Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, S. 46.

1. ein Verb. *mūt* „sterben“,
2. ein Subst. *maut* „Tod“<sup>1)</sup>,
3. ein Adj. (*maüt*?) „tot“, das im Hebräischen als מָוֹת, im Aramäischen und Assyrischen (im Permansiv) als *mīt* (*mīti*) vorliegt.

Was man als Perfekt bezeichnet, ist sonach identisch mit dem genannten Adjektiv. Das Assyrische dagegen hat einen regelrechten *a*-Nominal \**mayata* gebildet, der noch als *inuāt* überliefert wird.

b) Das hebräische „Perfekt“ טָב „schön sein“ ist natürlich keine *qatul*-Form (\**ṭayub*) oder eine sonstige Kontraktion einer dreiradikaligen Wurzel, sondern nichts anderes als das Uradjektivum *ṭab* „gut“, wie es auch im Aramäischen und Assyrischen erhalten.

ist<sup>2)</sup>. Trilit. טָב u. טִיב. wie arab. طَيِّب sind Neubildungen.

c) Ähnlich wie טָב ist auch אֹר zu beurteilen. „Es fungiert, etwa wie das englische *light*, zugleich als Substantiv („Licht“), Adjektiv („hell“) und Verbum („leuchten“). 15

d) In einigen anderen Fällen, z. B. beim hebr. בָּטַח, erlauben m. E. die sprachlichen Tatsachen noch keine ganz eindeutige Lösung, so daß wir uns mit einem non liquet begnügen müssen.

#### IV. Verba prim. *u* und *i*.

Zu dieser Klasse ist wenig zu bemerken. Ob wir *ulid* und *ṭanaq* oder *ulid* und *inaq* (mit leisem Einsatz) als Urformen anzusetzen haben, ist nicht zu entscheiden, da die Entwicklung hier wie dort den gleichen Verlauf nehmen mußte. Der Nominal lautete in beiden Fällen *yalala* und *ṭaniqa*. —

So spiegelt sich denn — das haben unsere bisherigen Untersuchungen gezeigt — in den sog. schwachen Verben eine Mannigfaltigkeit der protosemitischen Verbalformen wieder, wie sie vielgestaltiger auch in einer anderen Sprache kaum zu finden ist. Nur einer Form sind wir noch nicht begegnet, die wir von vornherein

1) Wie diese Differenzierung vor sich gegangen und welcher Laut ursprünglich ist, können wir natürlich nicht mit Bestimmtheit wissen. Es ließe sich denken, daß beim Substantiv der lange Vokal zum Diphthong gesteigert sei (wie bei *Haus* gegenüber altdeutschem *hūs*), während beim Verbum unter dem Einfluß der Endungen (*tamūtū*) dieser Vorgang gehemmt worden wäre. In anderen Fällen ist sicherlich das Substantiv das Primare, so bei *ṭayyib* „Sommer“ gegenüber *ṭayyib* „bringt den Sommer zu“, möglicherweise auch bei *ṭayyid* „Wild“ gegenüber *ṭayyidu* „jagt“. Jedenfalls müssen wir uns der Kompliziertheit dieser Verhältnisse stets bewußt bleiben und uns hüten, an die urzeitlichen Sprachformen (um solche handelt es sich bei der Frage nach dem Wesen der schwachen Verba in erster Linie) das einförmige Schema der deskriptiven, unhistorischen arabischen oder hebräischen Grammatik heranzubringen.

2) Vgl. auch Nöldeke, Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, S. 209.

ebenfalls dort erwarten müssen und die in der Tat recht häufig gewesen sein mag: ich meine einsilbige Wurzeln mit kurzem Zwischenvokal, wie sie im englischen *hit, put, can* vorliegen. Während in den oben behandelten vier Klassen, der zur Bildung  
 5 des Nominals erforderliche dritte Radikal sich mühelos darbietet, war das bei der letztgenannten Klasse nicht der Fall. Sie konnten ihn nur dadurch gewinnen, daß sie, wohl auf Grund von formeller oder Bedeutungs-Analogie, in eine der bestehenden Klassen eintraten. Teils werden sie also den zweiten Radikal verdoppelt (vgl. englisch  
 10 *hitting, putting*), teils den Mittelvokal gedehnt haben, andere mögen den III *u/i* sich angeschlossen oder (unter Einwirkung der entsprechenden Aoristpräfixe?) durch Voransetzung von *h* bzw. *z* ihren Stamm erweitert haben. Es ist klar, daß es bei diesem Prozeß nicht ohne vielfache Schwankungen abgegangen sein kann, die in  
 15 der Sprache ihre Spuren hinterlassen haben müssen. Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir die gerade bei den schwachen Verben so zahlreichen Wurzelvarianten (die „Verwandtschaft“ der schwachen Verba untereinander) auf die genannte Quelle zurückführen. Doch haben vielleicht auch sonstige Vermischungen, etwa der Verba med.  
 20 *u i* und med. gem., stattgefunden. Wo der eine und wo der andere Fall vorliegt, läßt sich kaum mehr entscheiden. —

Es erledigt sich mithin, wenn unsere Ausführungen überzeugend gewirkt haben, der Streit über die schwachen Verba dahin, daß im Grunde beide Parteien recht behalten, die Anhänger der  
 25 Zweiradikaltheorie für den Aoriststamm, die traditionelle Anschauung für den Nominal (Perfekt). Die Formen *qayama, farara, ramā'a* usw. sind nicht eine leere Fiktion, sondern sie haben — wenigstens bei den der Urzeit entstammenden Tatwörtern — wirklich einmal existiert, dagegen dürfen Formen wie *jaquumu, juh-*  
 30 *uafu* usw. vielleicht für einige wenige, nicht aber für die große Masse jener Verba als ursprünglich angesetzt werden.

Hier wie bei der Untersuchung über die Natur der semitischen Tempora war es der Gedanke der Priorität des Aoriststammes, der sich als überraschend fruchtbar erwiesen und in dem Labyrinth  
 35 verwickelter Tatsachen und widersprechender Meinungen als der leitende Faden sich bewährt hat. (Auf die Einwendungen E. König's ZDMG. 65, 709 ff. mag ich nicht eingehen, — schon deshalb nicht, weil seine Anschauungen über Wesen und Entwicklung der Sprache mit den meinigen inkommensurabel sind.) Ich sehe daher in der  
 40 Erscheinung der schwachen Verba die stärkste Stütze für jene Fundamentalthesis. Will man dieser nur den Wert einer Hypothese zugestehen, so vergesse man nicht, daß eine Hypothese, welche die in Betracht kommenden Erscheinungen zwanglos erklärt und mit keiner einzigen im Widerspruch steht, eben dadurch als wirkliche  
 45 Tatsache sich ausweist.

## Arabische Studien.

Von

**O. Rescher.**

### I. Bemerkungen und Berichtigungen zu Freytag's „Proverbia Arabum III“.

Mit gewissen Einschränkungen darf man wohl sagen, daß der 3. Band dieser Sammlung, der eine Art Zusatz und Ergänzung zu den Band 1 und 2 füllenden Sprichwörtern und Sentenzen des Meidānī darstellt, auch heute noch recht nützliche Dienste leisten kann. Leider ist jedoch ein großer Teil der Sprichwörter, so wie sie der Sammler aufgenommen und interpretiert hat, in der gebotenen Form und Übersetzung zum Teil ganz unklar, zum Teil auch tatsächlich falsch<sup>1)</sup>; auch ist das Buch von mancherlei Inkonsequenzen nicht ganz frei; so z. B. daß Freitag die Sprichwörter, die Meidānī und Zamalšarī<sup>2)</sup> aus einer gemeinsamen Quelle (Mufaḍḍal, Abū 'Obaida etc.) geschöpft haben, auch dem 3. Bande einverleibt hat, obwohl sie (einigemal sogar besser!) in Band 1 und 2 bereits aufgeführt sind. Entschieden störend ist es ferner, daß klassisches und vulgäres Gut ohne jede Bemerkung untereinander gemischt ist: sehr häufig hat man auch den Eindruck, daß rein klassische Zitate nur durch die grammatische Nachlässigkeit der Handschriften einen äußerlich vulgären Anstrich erhalten haben. Verschiedene Zitate (besonders aus der schlechten und unzuverlässigen Handschrift D<sup>3)</sup>: cfr. p. XI—XII der Vorrede) scheinen mir so verderbt, daß ich mit ihnen nichts anfangen konnte: andere hingegen sind wieder ganz aus ihrem Zusammenhang herausgerissen (besonders die „Geflügelten Worte“ aus Mufaḍḍal's Sammlung), daß sie in ihrer jetzigen Isolierung überhaupt keinen Sinn

1) Wirklich grotesk ist das Mißverständnis von 1987!

2) Es ist sehr zu bedauern, daß uns von der klassischen Sammlung bis jetzt auch nicht eine einzige korrekt edierte (etwa die *مستقصى الأمثال*) vorliegt.

3) Ihr entstammen die meisten Schwierigkeiten; ich habe die Hs. natürlich nicht gesehen.





1766 (beides zusammen!), 2038 etc. etc., während sich die entgegengesetzte, richtige Schreibung ebenso oft findet, ohne daß man immer wüßte, warum der Autor dieser oder jener gerade den Vorzug gegeben hat. — 31: „capiens“ d. h. der Dieb [kann nur einer sein, in den Verdacht kommen aber viele (an der Missetat Unschuldige)]. — 32'33: „Die grüne Hand“ (d. h. die Wohltat) wird genauer exemplifiziert auf p. 654, wo es heißt: Der Hände (Wohltaten) sind es dreie: die weiße, das ist mit einer Wohltat selbst den Anfang machen: die grüne, das ist die Wiedervergeltung (einer empfangenen Wohltat), und die schwarze, das ist das Vorrücken (erzeugter Wohltaten) [was für den arabischen „gentleman“ als sehr „shocking“ galt und gilt<sup>1</sup>]. — 49 cfr. 640. 2120. 2144 = Cheneb 515. — 67: Zu der Phrase بِبَدَحٍ ذَبِيحٍ cfr. 161 und Meid. I, 308. — 70: Lies نَشَرَ wegen des Reims auf نَحَرَ: nun vokalisiert zwar Freytag in seinem Wörterbuch wie auch in den 15 Sprichwörtern z. B. 2695 und Meid. I, 443: 24. 494 نَحَرَ): das gewöhnliche ist doch aber zweifellos نَحَسَ; so sagt auch Lis. 8. 356, 3: ... und was Sībawelhi anlangt, so kennt er nur die Form mit Kesra<sup>3</sup>) — und damit können es wir uns auch genügen lassen. — 77: Lies أَلَّ (= رأى وحماسة) = Lis. 13, 22, 9 (= عقل). — 20 78: Ganz falsch!, auch ist الصَّعِيدُ<sup>4</sup>) Nom. propr. Das Sprichwort steht ja bei Burckhardt 462 (als Anspielung auf den Schmarotzer) folgendermaßen: Der Schmaus ist in Oberägypten, (ironisch:) gar nicht weit von hier. — 79: Dazu sagt Sam.: الرِّغْوُ مَرَضٌ قَالَتْهُ. — 82: Das „jussu“ scheint doch ganz 25 unpassend. بَرْطِيلٌ ist ein (Bestechungs-) Geschenk<sup>5</sup>), wie es in Nr. 178 wiederkehrt; der Sinn ist offenbar: 1000 Drachmen, die man einem Richter (z. B. um einen vorteilhaften Rechtsspruch zu erhalten) spendiert, können dem Menschen nicht soviel nützen, als eine (armselige) Drachme, die man um Gottes willen spendet (cfr. 30 'Alī, Anhang 70). — 90: بِلْدَةُ بَيْنِي وَبَيْنَكَ أَيْ الْعِرَاقُ cfr. Lis.

1) Cfr. z. B. Meid. I, 97.

2) So gibt auch Steingass 1122<sup>b</sup> alle drei Vokale für das Persische; Cheneb 712 vokalisiert dagegen gar nicht.

3) Die auch besser dem griechischen „listis“ entspricht.

4) So richtig in Nr. 1128.

5) Besonders für Richter: cfr. „Der vertraute Gefährte“ etc. [ed. Flügel]

4. 63, 6 v. u. — 103 cfr. 1389 . . . wie ein Fluß ohne Wasser.  
 — 110: v. 1). — 118: الْمِيَابَةِ (deutsch am besten wiederzugeben durch): „Respekt“. — 122: Lies أَحْسَابِ (Dr.) und عَبْد [so richtig Burckhardt 689!] cfr. 1434 und 173 = 'Alī 9: بَنِيرٌ يَسْتَعْبِدُ 9. — 131: Wahrscheinlich: Sie werden gesetzlich (von der Behörde, vom Steuerpächter) und ungesetzlich (von den Nomaden. Räuberbanden etc.) geschunden und ausgepreßt<sup>2)</sup>. — 136: Lies بَوَكِ (Dr.); Brünnow gibt in seinem K. el-itbā' p. 19, 12 die Formeln: <sup>أَوَّلُ صَوَكٍ وَعَوَكٍ</sup> und <sup>أَوَّلُ عَوَكٍ وَبَوَكٍ</sup>; cfr. den Kommentar Nr. 476/77;  
 10 so auch Lis. 12, 285. Z. 6 und 7 v. u. — 143: Cfr. Meid. 21, 54 und Ibn Hišām 846 (der irrtümliche Text ist durch den Nachtrag verbessert). — 147: Bezieht sich auf ein Schaf<sup>3)</sup>. — 151: Statt حَسَنَاتِ lies حَسَابِ (cfr. 'Alī 98). — 152: Zu حَبَابِ vgl. auch 3120 und Meid. 21, 83. — 191/92: Enthält die Verwunderungsformel <sup>مَا أَفْعَلَهُ</sup> = <sup>أَفْعَلُ بِهِ</sup>; außerdem vergleiche zu 191 noch Meid. 19, 6. — 217: Lies (mit Artikel) النَّافِعِ. — 237 = 653 ist doch kein Wunsch, sondern eine Erfahrungstatsache: Dein Auge allein ist es, das um dich (deinen Schmerz) [aufrichtig] weint etc. Also plorat — fricat. Rein äußerlich der Form nach könnte لَا يَبْدِي  
 20 v. auch prohibitiv sein, aber wie gesagt, es paßt nicht. — 270: „Um 40 verkauft“ ist unklar: nach Chen. 621 („um 100 Fehler willen“ etc.) ist der Sinn: um 40 gegen den Freund begangener Fehler willen; cfr. auch Snouck-Hurgronje, Mekkanische Spr. 66. — 274: Nach Lis. 2, 190, 11 ff. varr. (ohne Tešdīd) كَالْبَائِعِ الْكَتَبَةَ  
 25 بِالْهَيْبَةِ. — 279 = 2019. — 286: Lies الْغُمَى (Dr.). — 294: Gibt neben Meid. 3, 154 folgendes Bild: Der kleine Esel rennt den ganzen Tag neben seiner Mutter her (die wohl Lasten tragen etc. muß): natürlich um an ihr zu trinken. Es ist also zu übersetzen: „abgehetzter, ermüdeter“ (= fatigatus). — 308 cfr. Cheneb 1415  
 30 Anm.: äußerlich ähnlich ist اسْتَرْنَقَ الْجَمَلُ (in der Anekdote von

1) Das hat meistens darauf Bezug, daß die vulgären Formen, die eine Vorliebe für die konstante Trilateralität haben, auch im Imperativ, Prohibitiv etc. der mediae und tertiae wāw und jād von einer Elision der schwachen Konsonanten Abstand nehmen.

2) Das würde z. B. auf die Armenierdörfer in Ostanatolien sehr gut passen, die zugleich der Regierung zehnten und von den räuberischen Kurdenbanden sich aussaugen lassen müssen. — 3) Cf. Hamāsa (Būlaq) 4, 24, 10 ff.

Ṭarafa und Mutalammiš Muf. p. 104); beide Stellen zusammen bringt Lis. II, 35, 2. — 318 cfr. 3303: lies مُثَرِّ nach Lis. 18, 121, 2. — 340: وَأَمْرًا (Dr.). — 348: اِنْعَشِفْ (ebenso 2024, 25). — 387: Auch bei Zam. (von 'Alī zu 'Ammār b. Jāsir). — 388, 89: Das أَجْرٌ soll wohl ein Kompromiß zwischen أَجْرًا und أَجْرِي sein, ich 5 glaube aber, daß جَرًّا gar nicht in Frage kommt; vgl. 405 (cfr. auch den Vers des Kommentars in der Ḥamāsa [Cairo] I, 49). — 394: Lies حَرْبِصِيصَةً (eventuell خَرْبِصِيصَةً), cfr. Lis. — 399: Lies vulnera ab amico etc. — 435: اِنْعَاقِلْ (Dr.). — 480: Zu dem Ausdruck vgl. 3264 und 3266. — 504: Was der Orientale umsonst 10 haben kann, läßt er sich — will er nicht aus der Art schlagen — nicht entgehen; besonders drastisch illustriert bei Burckhardt 268; vgl. auch die Sentenz: Was ist süßer als Honig? — Essig, den man umsonst haben kann. أَبْوَه (wenn richtig) wäre sehr stark vulgär: jedenfalls ist umgekehrt die Einsetzung der casus obliqui 15 für den Nominativ doch bei weitem gewöhnlicher, als vice versa. — 512: Lies اَلْبَكْر (mit Artikel). — 528<sup>1</sup>) cfr. Lis. 8, 11, 12 (nach el-Mufaḍḍal): لَا مَحْبُ اَلْعَطَرُ بَعْدَ عَرُوسٍ. — 630: Übersetze: Der ist dem Verderben am nächsten, der ohne Bildung ist: عَطَبٌ (= عِلَالٌ Lis.) ist ein ganz gewöhnliches Wort: sollte andererseits 20 „ira“ richtig sein, so müßte notwendig غَضَبٌ gelesen werden. — 688: شَرِبَ (bibit) ist im Zusammenhang sinnlos: ist شَرِبَ zu lesen? Ein ähnliches Sprichwort kenne ich vom (Neger-) Sklaven, das ungefähr so lautet: Hat der Sklave Hunger, so denkt er an nichts anderes, als seinen Bauch zu füllen (und macht deshalb seine Arbeit 25 schlecht und nachlässig), und ist er satt, so (wird er übermütig und) geht (er) Vergnügungen nach auf eigene Faust (läßt also seine Arbeit ganz und gar liegen). Zum Esel des Walkers siehe auch Socin 175. — 695: „Ebenso lang wie dumm“: sehr verbreitet (1856 = Cheneb 1147 = Socin 375; Socin 377: Stumme, Beduinen- 30 lieder S. 76 f.). — 697: وَأَحْمَقُ فَاتٍ und فَاتٍ فَاتٍ vid. Brünnow, K. el-itbā', Kommentar 479—81. — 700—712: Auch Lis. sub مَطْنٌ in der Übersetzung: Lailam (Dr.). — 751 cfr. 1232<sup>2</sup>). — 756: Vokalisation ضَبٌّ möglich: Lis. 2, 29, 1. — 760: Ist etwas merkwürdig ausgedrückt: Das Brot ist die Zehrung dessen, der nicht 35

1) N. Š. 55 (48).

2) Zu deutsch: Wer die Wahl hat, hat die Qual.

- stirbt (d. h. nicht tot, sondern am Leben ist): besser wäre vielleicht folgende Einkleidung: *لَخَبِرَ لِرَجُلٍ قَوْتُ حَتَّى يَمُوتَ*. — 761 cfr. Meid. 23, 567. — 774: D. h. „zu spät“, *post festum*: cfr. türk. *ot alón Üsküdarâ geçmiş*. — 784: Vokalisiert *حَرَفٌ* (cfr. dazu 1175 und 161 auf p. 640) *حُرْفٌ* und 1068 *حَرْفٌ*. Letzteres ist wohl falsch, cfr. Lis. 11, 362, 3: *لَحَرْفٌ<sup>1</sup> أَنْفٌ وَلَحَرْفٌ مَصْدَرُهُ* — 792: *شَيْبَةٍ* nach ed-Demīrī (der einen Vers des Aḥḥā zitiert) das Igel-männchen (oder hat man das Stachelschwein darunter zu verstehen?). — 803: *تَوْبٌ* (für *تُبٌّ*) v. — 804: Etwas prägnant ausgedrückt; 10 Geld geben muß ja der Moslem schließlich immer, auch wenn er eine Haßliche ehelicht; deshalb muß der Sinn sein: Er muß es sich ein Stück Geld kosten lassen. So sagt auch 1223: Wer ein hübsches Weib sein eigen nennen will, muß schließlich (für die Mitgift) sein Haus (verkaufen und) drangeben. — 831<sup>2</sup>): Eine bild- 15 liche Redensart (cfr. Lis. 6, 224, 7 v. u.): *أَيُّ لَحْيَاءٍ وَهَذَا مَثَلٌ لِّلشَّابِّ* — ähnlich wie wir „zügello“ im Sinn von „unmoralisch, ausschweifend“ gebrauchen. — 842/43: *خَلَّى* v. — 843: *لَيْسَ خَلَّى أَصْبَحَكَ أَصْبَحْتَ لَا يَنْدَمِلُ وَلَا بَعِيْجٌ* — wohl im 20 Sinne von *quieta non movere*; zu *اندمل* cfr. Lis. 43, 266, 16 ff. [wie z. B. Meid. 23, 622]. — 859: *لَيْسَ يَفْرَعُ* [قرع II. — Vgl. dazu ‘Alī 37 = Burekhardt 691 = Mustāṭraf I, 27, Z. 6 (Cairo 1314), Aus b. Ḥaḡar 36, 5 etc.]. — 960: Vokalisiere *بَرَّاحٌ* [Lis. 3, 232, 7 v. u.: das ist das gewöhnliche. Nach Abū Zaid und el-Mu- 25 faḡḡal sollen aber auch andere Formen, *بِرَّاحٌ* und *بِرَّاحٌ*, vorkommen (232 ult.—233, 1)]. — 1007 cfr. 2254. — 1015: *قَضِيْبٌ* — doch wohl „Stock, Prügel, Knüppel“, cfr. Socin 199<sup>3</sup>). — 1043: *لَيْسَ اللَّذَاتِ* — ferner ist auch *شَمُّ الصَّبِيْنِ* (das Riechen an Jüng- lingen!) natürlich unhaltbar; da nun 1102 (Vier Dinge sind an- 30 genehm etc.: etwas Schönes zu erblicken, das Riechen an Wohl-

1) Cfr. z. B. Ḥamāsa 4, 166, 3.

2) Ibid 3, 72, 5 v. u.

3) N. Š. (10) 40.

gerüchen etc.) شَمَّ الضَّيْبَ liest. so ist das auch hier (eventuell ein Plural) einzusetzen. — 1070: Von „caput radens“ ist nicht die Rede: لِلْحَجَمِ ist vielmehr einer, der Schröpfköpfe<sup>1)</sup> ansetzt: so hat es ja Burekhardt auch schon ganz richtig erklärt (cfr. 752). — 1087: جَلَاءَ (mit doppelter Vokalisation: eine Art „Kuhl“ — 5 Augenschminke): nicht häufig, so z. B. Hud., Diwān 20, 10: cfr. Lis. 18. 163, 3 v. u. ff. wo dieser Vers auch zitiert wird. — 1088: In Ibn Hišām 845, 5 v. u.: dort steht die von Freytag in der Anmerkung gegebene Lesart, aber im Sinne einer tatsächlichen Entscheidung, nicht einer sprichwörtlichen oder sentenzartigen Wendung. — 1113: Lies انْضَبَّاحَ (Dr.). — 1124: يَرْجِعُ (ebenso 1623). — 1125 = Meid. 23, 618: Anspielung auf einen Geizhals (nicht etwa ein Bild für einen Menschen, der mit Umsicht das Seinige fester zusammenzuhalten weiß). — 1128: Offenbar Ausdruck der Geringschätzung. — 1146: اِنْكَلَّ (mit Artikel) v., 15 cfr. 2497. — 1149 = 1446. — 1158 cfr. Meid. 24. 456. — 1163 = Meid. X, 48. — 1180: Sonst vom Narren gebraucht: „de te flebit“ verstehe ich nicht; der Sinn ist: Passiert dir ein Malheur, so grinst er dich (schadenfroh) an; passiert ihm eines, so heult er dir die Ohren voll. — 1182: Vielleicht besser (2) النِّبَاءِ<sup>2)</sup> 20 „Sonnenstübchen“, cfr. 344. 822, und besonders 813 und 949 (أَخْفَ، أَدْقَ مِنَ النِّبَاءِ). — 1206: Lies قَسَطَلْ (oder قَسَطَلْ) cfr. Dozy (fontaine, conduit d'eau). — 1221: Sinn: Wer etc. ... der läßt das Ungemach, das ihm von seiten seiner Mitgläubigen zustößt, ruhig und mit Geduld über sich ergehen [einem Juden oder Christen 25 gegenüber wäre eine solche Resignation nicht Verdienst, sondern Schmach]; سَتَى und سَتَى vid. ZA. XXV, 214. — 1223 cfr. 804. — 1227: خَلَّالٍ في im Sinn der Präposition خَلَّالَ (cfr. Geyer, 2 Gedichte. p. 95). — 1232 cfr. 751. — 1246 läßt sich allenfalls zu den von mir ZA. XXIV. 380 und XXV, 215 zitierten „Bauernregeln“ ziehen. — 1262 cfr. 1460. — 1292 cfr. Meid. II, 17. — 1297: لَجَرَابٍ (für klassisch جَرَابٍ) vulgär, cfr. Lis. 1, 253, 11 v. u. — 1302: Wörtlich: Zwei Sklavinnen (Konkubinen) und (d. h. dazu) eine Herrin (rechtmäßige Gattin) sind (wie) zwei ans Feuer gesetzte

1) An und für sich kann der Bader ja auch Barbier sein: cfr. Maqāmen, Hamadānī (Beirut) pag. 172 Z 7 und 8.

2) Allerdings bieten die Hss. wirklich خَوَاءَ.

- Eier: d. h. die brennende Eifersucht der Herrin macht ihnen die Hölle heiß, wie wir zu sagen pflegen. — 1330: Lies ساعة. — 1389 cfr. 103. — 1395: عُرْيَانٌ heißt zweifellos zunächst bloß „nackt“, das aber für die Übersetzung nicht paßt. Ich erinnere mich, irgendwo folgendes Sprichwort gelesen zu haben: Es gibt drei (Arten von) Torheit: Den Löwen in seiner Höhle aufzusuchen, dem Feind zu trauen, auch wenn er (anscheinend) schläft, ohne Geld auf den Markt zu gehen. — 1397: Etwas variiert in Meid. I, 69: zitiert auch in Hommel, Säugetiere, p. 166. — 1405: Allgemein (auf jeden, der auf Gottes Wegen wandelt) oder speziell (Abraham — Ibrāhīm)? — 1423 cfr. 3146 und Meid. I, 88. Das „vigilantior“ ist unklar; es soll nicht heißen „wachsamer“, sondern „langer wachend“ d. h. später zum Schläfe kommend . . . — 1424: سوء الضنّ ist gar nichts; in فريسة zu verbessern<sup>1)</sup>? — 1430: (prava opinio?) = „Mißtrauen, Pessimismus, Misanthropie“ etc. — 1446 cfr. 1149. — 1460 cfr. 1262. — 1475 × 1294. — 1476: Der Sinn (aber nicht der Text) ist klar: Sie ist eine Bettlerin und heißt dabei „Herrin im Wohlstand“ (Frau „Wohlhabend“). نَعَام paßt keinesfalls, da es nur „Strauße“ heißen kann<sup>2)</sup>; die vom Editor vorgeschlagene Änderung wäre immerhin möglich, da aber die Hs. D — wie zahlreiche Stellen beweisen — schlecht ist, so läge eine Verbesserung in نَعَم (zu نَعْمَة) am nächsten (eventuell eine sonstige Ableitung von dieser Wurzel). — 1477 cfr. Meid. I, 183. — 1483: Falsch aufgefaßt: übersetze: Das Unglück kommt aus einer Schlauchöffnung, d. h. in vollen Strömen, und das Glück aus einer Nadel Ohr, d. h. sozusagen (um beim ersten Bilde zu bleiben) tröpfchenweise. Etwas einfacher findet sich diese Sentenz in 573/74: Das Unglück kommt eilend, das Glück träge, sozusagen bedächtig Schritt um Schritt. — 1490 cfr. zu قَرَف (= أديم أحمرا) 30 Lis. 11, 186 ult.—187, 1. — 1495 cfr. 989. — 1502: Die gleiche Inkonsistenz wie in der Schreibung von شىء findet sich auch bei der von غَدَّه und غَنَّى; hier in Nr. 1502 fehlt das Hamza wie auch in 2288. 2281 etc., dagegen ist die Schreibung richtig in 2049. 2291. 1585. 1802: an anderen Stellen (2381/82. 2636. 35 2575) ist غَنَّى einzusetzen. — 1509 cfr. Lis. 10, 239, 4 v. u.: nach Ibn el-Atīr يُضَرَّبُ لِلرَّجُلِ الَّذِي حَرَبَ الْأُمُورَ وَمَارَسَهَا; andere er-

1) Grünert, „Der Hund“ III, Nr. 27 übersetzt das Lateinische.

2) Allerdings findet sich 1645 eine صاحبة انعامات.

klären das Zitat wieder etwas anders. — 1511: Lies السراج — auch in dem zitierten Vers (Lis. 3, 308, 5 v. u.) — vgl. auch das große Wörterbuch (vid. سراج). wo auch die richtige Übersetzung zu finden ist<sup>1)</sup>: eine Form فَعَالٍ von شرح (explicatio) gibt es nicht. — 1512, 13 = Cheneb 1023, 24. — 1515: Lies بَدْعُك (mit Tešdīd!) 5 so richtig 2667; auch Lis. 10, 44, 6 v. u., er bemerkt dazu: شَرَعُكَ حَسْبُكَ وَيُضْرَبُ فِي التَّبْلِيغِ بِالْيَسِيرِ. Übersetze auch nicht „sufficit“, sondern „es kann, mag dir genügen“. — 1528: Ähnlich Meid. I, 412 Anm. — 1552: شَمْسٌ (zu شَمَسٌ „widerspenstig sein, spröde tun“ [von einer Frau etc.] parallel zu آبَى (jemand, der von 10 etwas, von jemand nichts wissen will) bei Mutalammis, Dīwān 5, 10. — 1554: بِخَانٍ — Irāvokale neben dem vulgären ب zusammen ist unmöglich. — 1581: أَبَاشِي = türk. *on başy, jüz başy* etc.: hier wohl *bimbaşy* „Oberst“ gemeint. — 1601: Ein Ḥadīṭ cfr. Lis. 5, 110 ult. — 111, 1 und 2: أَيَاكُم وَنَوْمَةُ الْغَدَاةِ فَاتَهَا مَبْخَرَةٌ 15 وَاكَلَتْ مَجْفَرَةٌ مَبْخَرَةً und مَجْفَرَةٌ مَجْعَرَةٌ (von Frauen gesagt); dazu Lis. 5, 214, 12. — 1648 cfr. 2527. — 1668: يَأْتِيَك (v. für يَأْتِيَك). — 1683: Dazu Dvořák, Abū Firās (p. 21) vollständig: \* اَمْرٌ لَيْسَ بِبَالِغٍ فِي اَرْضِهِ كَالصَّقْرِ لَيْسَ بِصَائِدٍ فِي وَكْرِهِ \* [كامل] — 1704 cfr. Meid. 24, 566. — 1711 cfr. Lis. 1, 199 Z. 8 v. u., 20 sowie 2, 62, 6 und Meid. 23, 471. — 1724: اَرْضَتْنِي (für اَرْضَتْ) v. — 1728: Lis., ed. Demīrī etc. kennen nur دُرَّاج. — 1745: اَلضَّرْس (mit Artikel); übersetze: Den schadhafte Zahn riß (oder als Sentenz: reißt) die Scheidung heraus. „Der schadhafte Zahn“, das ist eben hier — die Frau. — 1761: magis periens: zu deutsch 25 einfach „wertloser“ (denn man läßt es zugrunde gehen, eben weil keinen Wert hat). — 1765: زَرَّتْنَا (nur Ḍamma!). — 1770: opp. 3237. — 1783: Zu تَرَحَّات vid. Nr. 16 und Meid. 24, 432. — 1804 cfr. 2045 und Cheneb 153 Anm. — 1829: *cupit* ist viel zu blaß und unbestimmt; طَمِعٌ heißt „gierig (habsüchtig, gefräßig 30

1) Das ist sehr merkwürdig, da das Wbch. 10 Jahre vor seiner Sprichwörterammlung erschienen ist.



- je nach dem Zusammenhang —) sein<sup>4</sup>. Das Begehren (z. B. des Gewinnes im Handel) ist selbstverständlich erlaubt, es kann von ذَلَّ dabei keine Rede sein. — 1844 cfr. Socin 351: zu dieser Sentenz paßt auch, etwas anders gewendet, folgende: Des Hasenfußes Mutter braucht sich um dessen Leben nicht abzusorgen (cfr. auch Meid. 1, 300). — 1846: Ein Wort مَكَّد gibt es nicht: lies كَمَد „Sorge, Kummer“. — 1892: Lies نلعلام und dann (wahrscheinlich): بَحَسَهُ حَقَّ (zu diesem Ausdruck vergleiche Lis.); d. h.: Er betrügt (die Wissenschaft) und verkürzt sie um ihr Recht. — 1910: 10 Lies (besser) عبد الانسار, wie es richtig bei Burckhardt 689 sich findet. — 1915: Bezieht sich offenbar auf den Hetzer und Verleumder (cfr. Cheneb 2023). — 1918: Zu der mitgeteilten Phrase vgl. T. A. 3. 181, 12 (nach Zam.'s Asās el-balaġa) mit der Erklärung: يراى منحورّ على حجة او من ذلك: zu عارض sagt der 15 انعارضة او تذبج, 16: الشاء وانداة من ظلع او كسر او علة لا تذبج سليمّة آلتج. — 1924: Lies أبقن (statt أنقن). — 1935: Die X. Form استخجال ist mir unbekannt, auch wohl zweifelhaft: zum wenigsten hätte der Herausgeber dazu sprechen sollen. — 1954: Der Text scheint 20 mir zweifelhaft, der Sinn dagegen klar: Greif deinen Feind hungrig, aber nicht nackt (d. h. ohne Waffen) an. Das ى ist, wie schon oft bemerkt, zweifellos der in der vulgären Form beibehaltene 3. Radikant: um ein Femininum (etwa Amazonen?) kann es sich natürlich nicht handeln, ebensowenig um عَدّ oder um die un- 25 passende II. Form عَدّى; so bleibt also nur عَدّ I übrig und diese Form stellt, wenn sie nicht gerade falsch ist, eine stark vulgäre Umbildung dar. — 1965 cfr. Meid. I, 86. — 1973: Mir unverständlich: vielleicht ein Scherz. — 1977: o. Z.; lies عَمِيَاء. — 1982: „tolerat“ ist sehr nichtssagend: übersetze: Die Liebe kennt 30 nur der, dem sie in den Eingeweiden (eigtl. der Leber) sitzt (und brennt). — 1987: In diesem Zusammenhang das Bad und die Tauben miteinander zu verwechseln, ist wirklich zu arg!! — 1994 cfr. Socin 139. — 2009 cfr. Meid I, 83. — 2022 cfr. 1355 und Cheneb 696. — 2025 cfr. 348 [عشق]. — 2028: D. h. wohl (in feindlichem Sinn): Anstatt zu warten, bis der Feind dich abends überfällt und sich dann am Gewonnenen gütlich tut, komm ihm

des morgens schon (in seinen Plänen) zuvor! Lies تَعَدَّتِي (ohne أ). — 2032 cfr. Muf. (Cairo) p. 82 (auch Meid. 24, 232). — 2033 cfr. Meid. 23, 551. — 2040 cfr. Muf. p. 86. — 2041: تَعْطِي (für تَعْطُ v. — 2042: Lies نَلْخُطِيْمَةً. — 2045 cfr. 1804. — 2054: Lies الْوَلَقَى — was عَقَب betrifft, so konnte ich auch aus den 5 Originalwörterbüchern nicht eindeutig feststellen, ob عَقَب oder عُقَاب gemeint ist. T. A. gibt وَقَف auch für den Flug des عُقَاب; im ersteren Fall wäre der Sinn: „Der ‘uqāb besitzt eine große Fluggeschwindigkeit“ — das wäre recht trivial: im anderen Fall: Die Strafe (oder: Strafen überhaupt) treten hurtig ein. Das 10 gäbe recht wenig Sinn (es gibt ja auch langsam eintretende Strafen); man müßte dann schon freier übersetzen: Manche Strafe fliegt herbei, ehe man sichs versieht, etwa im Sinne von: „Unverhofft kommt oft“ etc. etc. — 2097: Lies (besser) أَلْحَ ١) أَعْرَضْتَنِي nach Muf. p. 9. — 2109: cfr. 2122. 2131. — 2116: Lies وَ شَفَاءَ. — 15 2144 cfr. 49 u. 2120. — 2149 cfr. Muf. p. 12. — 2155: Lies خُذْنِي (Dr.). — 2169: Lies عَمِيَاءَ. — 2173: sepelitur (neben لُئِمَ); übersetze: Wenn er (schon) auch noch nicht begraben ist. — 2175: Bezieht sich auf den Eigensinnigen, der sich auf seine Ansicht auch dann noch versteift, wenn er bereits das Gegenteil vor den 20 Augen hat, cfr. Cheneb ad 1782. — 2178: Analog 1001. — 2186: Der Text giebt so unmöglich einen vernünftigen Sinn. — 2188 cfr. 2461, wo عَمِيَاءَ steht: infolgedessen kann hier nur ein Zusammenhang mit أَعْوَر bestehen, zumal „pudendum“ doch gar nicht hierher paßt: lies auch أَمْدَحَلَةٌ wie 2641. — 2200: Die 25 aus Burkhardt (p. 186) zitierte Stelle ist dort ganz falsch. Übersetze: Es schimpfte der Kessel den Kochlöffel: da sagte dieser: Du schwarzer Teufel<sup>2)</sup>. Der revanchierte sich und replizierte: Du Wühler, du Stänker!<sup>3)</sup> Durch den *sayf* ist der Passus sehr lakonisch geworden und hat sich — um des Reimes willen — auch 30 noch eine Umstellung gefallen lassen müssen: vergleiche aber Ausdrücke. wie: رَأَيْتُ زَيْدًا مَحْدَرًا صَاعِدًا = ich sah Zaid, während ich hinabstieg. hinaufstieg. Eine andere Übersetzung halte ich

1) Zam. hat allerdings den hier gebotenen Text.

2) Weil nämlich der Topf vom Kochen unten geschwärzt ist.

3) Weil dieser die Masse, die im Topf ist, aufrührt; übertragen ist das auf einen Hetzer oder Wühler zu verstehen.

- für unmöglich: so wie Burckhardt den Passus wiedergibt, fehlt jede Pointe und Beziehung. — 2205: Zu عَمِيَّة vgl. Lis. 2, 126, 10. — 2207: Des Reimes wegen lies so: اَللّٰه (sic!) يُعَانِيهِ لَا تَعْيَرَ فِيْ اَخِيَّتِكَ (v.). — 2212: Text falsch! Lies auch in der Anmerkung 5 مَنِ عَاشَ ١) عِى eigentlich bezieht sich diese Sentenz (cfr. Cheneb 322) auf die Ehe und heißt: Wer eine Frau nimmt, die nicht aus seinem Geschlecht ist, der stirbt an einer Krankheit, die für ihn (als tödlich) eigentlich (von Allah) nicht bestimmt war: d. h. da die Frau eine Fremde ist, so ist ihre Liebe zu ihrem Manne lau und 10 sie vernachlässigt ihn in seiner Krankheit, so daß diese einen schlimmen Ausgang nimmt: oder, da sie, als Fremde seine Natur nicht kennt, so können ihre Bemühungen um ihn, wenn er krank ist, infolge ihrer Unkenntnis auch keinen günstigen Erfolg haben. Was Freytag übersetzt, ist ebenso falsch wie sein Text. — 2233: 15 اُمُّ اَدْرَاصِ ist vollständig unmöglich: man erwartet ein Wort im Zusammenhang mit فِرَاسَةً [Physiognomik]. — 2237: Lies اُمُّ اَدْرَاصِ (Dr.). — 2254 cfr. 1007. — 2289: Lies اَلْغَنَى (wie richtig Meid. I, 135). — 2316 cfr. Burckhardt 492. — 2333: قَمَلٌ parallel 20 اِى كَثُرَ مَالُهُ cfr. Qorān 7, 130. — 2335 cfr. Lis. 10, 100, 8: اِى اُخِذَ فِيمَا لَا يَنْعِيهِ مِنْ عَلَيْهِ فَلَمْ يُطَفَّ جَبَانِيَّتُهُ 20 اَلْأُمُور. — 2338 cfr. Lis. 20, 15, 3 f. — 2341: Vielleicht besser اِنْفُصُولٌ zu vokalisieren. — 2343: Die Form ist wohl zugleich komparativ und exklamativ zu fassen: Um wieviel besser (vorzüglicher) ist Verstand denn (irdisches) Gut! — 2356: Zu der 25 Redensart اَلْأَرْلَمُ الْجَدِجِ vgl. 2885 und Laqīṭ (Nöldeke) II, 36. — 2372: Hss. غَرَدَ الرِّكْبِ (mit تَضْرِيْب in Randscholien erklärt). — 2377: Die erste Hälfte bei Lis. 1, 118. 6; ähnlich Meid. 24, 215. — 2381: Lies غَنَى. — 2388: Zu Socin 405.6? — 2396: Nach Socin 363 تَرَفَّسَ „Sellerie“<sup>2)</sup>. — 2399 cfr. Lis. 11, 226, 6 v. u. — 30 2405: تَغْدُو (Hs. D!) ist gar nichts! Woher also die Übersetzung? — 2421: Ganz falsch! اِذَا اَقْبَلْتُ = Wenn

1) عِى kenne ich nicht.

2) Cf. Meid II, 208.

du Glück hast, so . . . , cfr. Socin 407. *حملت* ist sicher falsch (Hs. D!), da der Gegensatz zu *أفبل* nur *أدبر* sein kann<sup>1)</sup>. — 2424: *قتلنى* (<sup>2)</sup> ist schlecht, da im Zusammenhang unbrauchbar (Hs. D!); auch ist sonst *ضربنى* überliefert (Burckhardt 385; Cheneb 513 Anm.: ibid. 1104). — 2436: Anm.: 'Amr . . . Karib. — 2437: *ألحلّ* v. 1146<sup>3</sup> — 2444: Tilge *ل* (richtig Burckhardt 771). — 2457: Das doppelte „quod“ ist zum mindesten schwerfällig, wenn nicht falsch; übersetze: Nichts hurtiger als des Tyrannischen Niederwerfung (Demütigung durch Gott): kein sicherer treffender Pfeil als des Vergewaltigten Gebet (zu Gott) [da es sicherlich erhört wird]. — 10 2461 cfr. 2188. — 2467: Eine solch wörtliche Übersetzung ist direkt falsch; cfr. Freytag's Wbch. voce *عصا*: aperuit illi quod in animo erat. — 2527 cfr. 1648. — 2538: *تكون* v. (für *تكن*). — 2545: Trotz der Gleichheitsidee des Islam werden vom Hadīṭ schon ausdrücklich verschiedene bewertete soziale Stufen anerkannt. — 15 2563: *غنى* v. (für *غنى*). — 2573: Lis. 9, 12, 13 ff. — 2575: Lies *غنى* oder *غناء*. — 2581: *كئس الموت* — ein Bild aus der alten Poesie, cfr. Geyer, 2 Gedichte p. 181. — 2584: Erinuert etwas an das: „Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zielen“. — 2602/3 und 2611: i. e. Viele Köche verderben den Brei. — 20 2613 cfr. Jacob, Studien III, p. 32. — 2627: *اندبّ* (besser) parallel zu *انصدّق*. — 2638: Lies *فدّه* (löst das Versprechen ein). — 2639: Der Edle (der Muslim überhaupt) darf kein Kopfhänger sein [cfr. auch Nr. 166 auf p. 641], aber andererseits auch nicht ausgelassen, der rechte Weg soll ihm die goldene Mittelstraße<sup>3)</sup> 25 sein: cfr. 2725: *اعدل الأمور أوساطها* = türk. *maşlaḥatları'nı hayrıyla ortasını* (Osman, Sprichw. 427). — 2656: Lies *غنى*. — 2661: *نقى* wäre möglich, es ist aber gesucht und etwas abliegend: lies (einfacher) *نقى*. — 2667 = 1515. — 2670: Auch die *أبائن* stehen in dem Ruf der Unzertrennlichkeit (Lis. 16. 30 142, 9: *لا يفارق واحد منهما صاحبه*). — 2676: Auch türkisch

1) N. S. (15) 174: *أحملت*.

2) Socin 146 allerdings ebenso.

3) Zur „aurea mediocritas“ vgl. auch Meid. 23, 604; N. S. (23) 23; (55) 32; (56) 72.

- (Osman. Sprichw. 210): ähnlich Mustatraf (Cairo 1314) II, 34, 9 etc.  
 — 2682 cfr. Burckhardt 545: Socin 434. — 2688 cfr. 2672 und  
 Nr. 85, ähnlich ist 2689: lies hier *صَدَّةٌ ... نَدَّةٌ*. — 2694 cfr.  
 1849. — 2695: Lies (besser) *اَنْلَحَ*, cfr. meine Bemerkung zu  
 5 Nr. 70. — 2706: *مُود* (so Topkapı 2290), *يُرِّد* (N. O.); man könnte  
 aber schließlich auch an *مُود* denken und übersetzen (die lateinische  
 Wiedergabe verstehe ich nicht): Jeder Gewinn aus (oder: mit der)  
 Dummheit, bringt zuletzt doch Schaden (oder — nach Text —  
 geht zugrunde, hat keine Dauer)<sup>1)</sup>. — 2708 cfr. 2994. — 2713:  
 10 Eine religiöse Sentenz; Sinn: Das Gute geht seinem Herrn (nach  
 dem Tode) in den Himmel voran, um dort vor Allah zugunsten  
 des Betreffenden Zeugnis abzulegen. — 2714: Ganz zweifelhaft!  
 Das *ف* am Anfang paßt wenig: auf *سوء الخلق* kann natürlich  
 nur ein masc. (*لُد*) folgen; *جَرِيحَةٌ* fehlt (Lis.<sup>2)</sup>); nach Dozy<sup>3)</sup>  
 15 heißt das Wort „chose étrange“; um also auf „vulnus“ zu kommen,  
 müßten wir doch *جُرْح* lesen, dann hätten wir folgenden Sinn:  
 Für jede Wunde gibt es ein Heilmittel, nur nicht für einen ver-  
 dorbenen Charakter (oder: die Charakterlosigkeit). Dann aber müßte  
 man logisch die Charakterlosigkeit auch zu den Wunden zählen!  
 20 Andererseits heißt aher *جُرْح* nur Wunde, nicht aber „Übel“ oder  
 „Mangel“ überhaupt im allgemeinen Sinn. Als Hypothese möchte  
 ich kurz folgendes noch bemerken: Sollen wir vielleicht *قَرِيحَةٌ*  
 „Naturell“ lesen und eine vulgäre Affrikation des *q* annehmen?  
 (cfr. z. B. *muçriş* der Beduinen = *مقرش* etc.). Natürlich ist das  
 25 alles fraglich; zu wundern braucht man sich nur, welch blindes  
 Vertrauen der Editor solch schlechten Texten geschenkt hat. —  
 2725 cfr. 2813 14. — 2735: *يوم* wohl im Sinne von (religiöser)  
 Festtag. — 2738: Lies *ضربت* (Dr.). — 2740: D. h. wohl: Er  
 versteht sich jede Situation zu Nutze zu machen. — 2748: Ist  
 30 zweifellos in Text und Übersetzung „verpatzt“; was ein Hund auf  
 der Jagd mit *شِبَاق* oder *شِبَاق* tun soll, verstehe ich nicht, Fr.  
 wohl ebensowenig. Der Sinn ist klar: Der Hund, den man zum

1) Ähnlich, aber auf einen andern Fall angewandt, sagt das deutsche Sprichwort: Unrecht Gut gedeiht nicht.

2) Daß D meist äußerlich vulgäres Gut enthält, macht nichts, denn ein großer Teil ist auch bei den Sprichwörtern Meidānī's zu finden.

3) Leider habe ich hier kein anderes vulgär-arabisches Wörterbuch zu meiner Verfügung.

Jagen tragen muß, fängt keine Hasen, wie wir zu sagen pflegen; also ist wahrscheinlich سَبَّاق (zu سَبَّح „treiben, anspornen“) zu lesen. Man fühlt dem Zusammenhang an, daß dem Hund die Initiative und Lust abgeht und daß der Jäger sich abplacken muß, sie ihm (künstlich) beizubringen. — 2750: الْأَيْلُفُ الْعَقُوفُ, cfr. 5 Muf. p. 6. — 2757: رَجَزٌ = „Strafe“ (außerhalb des Qurān) selten, cfr. Lis. 7, 219, 5 u. 10. — 2768 cfr. Cheneb 1415. — 2769 cfr. Cheneb 87. — 2773 = 1642. — 2780: Statt des unpassenden دَحْرِهِ lies دَارِهِ: Wem das Grab als letzte Wohnstätte bestimmt ist, der braucht (wahrhaftig) nicht viel große Worte zu machen (Auf- 10 forderung zur Demut und Selbstbescheidung), cfr. ‘Alī, Anhang 215. — 2787: Lies اَلشَّرَكَةُ (auch persisch-türkisch nur mit Kesra). — 2788: In الْحَبَّانَةِ wirkt der Artikel störend; zu einer Determinierung liegt kein Grund vor. — 2791: Anspielung auf einen Geizhals? — 2797: Nach der Grammatik ist bislang nur ein casus 15 obliquus im pl. fem. üblich, also حَيَّاتٍ. — 2793: Anspielung auf einen Unentschlossenen. — 2808: Wird auch von der Eule gesagt, cfr. Socin 151; Burckhardt 524 Anm. — 2813 14 cfr. Meid. 23. 379. — 2847 cfr. folgende Sentenz: Wer spricht, was ihm behagt, bekommt (bald) Dinge zu hören, die ihm nicht behagen. — 2848: 20 Schmiede das Eisen, so lange es heiß ist. — 2855 cfr. Meid. 24, 383. — 2861 = Cheneb 1333. — 2869 (korrekt): لَا تَغْتَدِّ. — 2871 cfr. Lis. 12, 206, 8 v. u. — 2882 cfr. Lis. 3, 342, 8. — 2883: عَنْ عَفْرِ nicht eben häufig, cfr. z. B. Hamāsa (Cairo) I, 23, Mitte in einem anonymen Dichtervers. — 2885 cfr. 2356. — 2888: Lies شَفَاء (auch pers.-türk. nur mit Kesra). — 2893: Lies 25 بِنْدِم (Dr.). — 2916 cfr. Meid. 23, 528. — 2918: اِنْدِيَار (selten), cfr. z. B. ‘Omar b. abī Rabīra 10, 9. — 2948 cfr. Meid. 24, 323. — 2957 cfr. Cheneb 383. — 2970 cfr. Meid. I, 141. — 2975 cfr. Meid. I, 229. — 2994 cfr. 2708. — 2999: تَغُوت v. [cfr. Dozy]. — 30 3033: Dazu gibt Zamahšarī folgenden Vers des Usāma b. Zaid el-Hudālī (Basīt):

\* اُنْدُ مِنْ قَارِجٍ رَوْحٍ قَوَائِمُهُ صَمِّ حَوَافِرُهُ مَا يَفْتَأُ الدَّلْجَا \*

— 3071 cfr. Lis. 8, 247, 8. — 3076: Ist verständlich (das Ara- bische!, weniger die lateinische Wiedergabe), obwohl für unsere 35 Begriffe etwas geschraubt: Wen man groß (und imposant) gleich

- einer Kuppel sieht. möchte man auch gleich für einen Besuchsort halten (da gewöhnlich Kuppeln einen solchen zu überdecken pflegen). Besuchsort ist der Ort, wo man seine Devotion verrichtet, um Hilfe und Unterstützung (seitens des Himmels) zu erleben; hier natürlich auf den Patron angewandt, zu dessen Türe man sich flüchtet. Aber — man kann sich täuschen: wie es Kuppeln gibt, die keine Andachtsstätte überragen (so z. B. Kuppeln über den warmen Bädern etc.), so gibt es auch Scherife, bei denen man nichts zu erwarten hat, wo es also heißt: Noblesse n'oblige pas oder zu deutsch: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. — 3085 = 'Alī 41. — 3095: Es fehlt die Negation. — 3113: Das Volk ist freilich nicht präzise in seinen Ausdrücken; trotzdem dürfte (auch v.) بزى nur mit „falco“ übersetzt werden können; für „vultur“ gibt es andere Ausdrücke: عقب etc. — 3120 cfr. Meid. 21, 83. — 3124 cfr. Nr. 169 auf p. 642. — 3136 cfr. 215. — 3142: لا تنام v. — Ebenso 3144/45. — 3146 cfr. 1423. — 3161 cfr. Meid. 20, 146. — 3174 cfr. 325 und 'Alī, Anhang 263. — 3191: حياض مياض cfr. 493 und Brünnow, K. el-itbā, Kommentar 340—42: desgl. Cheneb 454 (حيط!). — 3192: Zu موتور sagt Lis. 7, 135, 3 v. u.:  
 20 انذى قتل له قتيل فلم يدرك بدمه; in der Übersetzung ist der Komparativ nicht zum Ausdruck gebracht: Wer mit einer Blutrache, die er nicht zu erfüllen vermag, belastet ist, der pflegt am offenherzigsten sein Herz auszuschütten (indem er um Hilfe, Unterstützung bittet). — 3206 cfr. Nawābiḡ el-kalim (Barbier de  
 25 Meynard) 275, p. 123. — 3212: Lies العارة (Dr.). — 3220: تباب v. — 3227 cfr. Lis. 20, 265, 1 und 2 (= ما به علت ولا عيب). — 3228 cfr. 1571; auch Osman. Sprichw. 329. — 3237 cfr. 1770 (opp.). — 3245: توصى v. — 3251: تخاف v. — 3253 = 'Alī, Anhang 246; „Ungerechtigkeit“ d. h. gegen die der Wohltat Würdigen.  
 30 — 3264, 3266: الحظر الرطب, cfr. 480. — 3287 cfr. Muf. p. 7. — 3301 = 'Alī 56. — 3307: Auch türkisch; بوسينا Verb und Form v.

## II. Die Manuskripte des Ibn Asad.

[Leyden, Berlin, Konstantinopel.]

- 35 Eine Identifikation zu Ahlwardt's „Katalog der arabischen Handschriften“: 6927 = Wetzst. II, 1886. 1b.

Von Herrn Dr. Kern auf die etwas abstruse und anscheinend anonyme Berliner Hs. aufmerksam gemacht, hatte ich sie längst abgeschrieben und auch, mangels einer Druckgelegenheit, fast ver-

gessen, als ich in Konstantinopel durch einen Freund in der 'Umūmīje auf die Schrift Ibn Asad's<sup>1)</sup> aufmerksam gemacht wurde. Hatte ich früher — in Unkenntnis des Nöldeke'schen Aufsatzes in ZDMG. 16, 742 — die Schrift eben wegen ihrer mehr als sonderbaren Interpretation der in ihr behandelten Verse schon halb und 5 halb als satyrisch — wenn man nur den Arabern, diesen Stiefkindern des Humors, auch so etwas hätte zutrauen dürfen — auffassen wollen, so zeigte mir die umfangreiche Kopie der 'Umūmīje die Gründlichkeit, mit der der Verfasser seinen Stoff abgefaßt hatte. Leider erfüllte sich das Versprechen meines Freundes, die 10 Schrift mit meiner Kopie des Berliner Fragments vergleichen zu wollen — ich selbst hatte dazu keine Zeit — nicht, so daß ich mich, nach Deutschland zurückgekehrt, erst durch Einsicht des mir freundlichst übersandten Leydener Kodex von der tatsächlichen Richtigkeit meiner Vermutung, daß das Berliner Fragment einen 15 Teil von Ibn Asad's Werk bilde, überzeugen konnte. Um auf das Berliner Fragment selbst überzugehen, so beginnt es im Anschluß an den fehlenden Kopf des حرف اللّيم<sup>2)</sup> und zwar einem Verse des Dūr-Rumma [Basīṭ]:

20 \* 3) \* كَأَنَّ أَصَوَاتَ مِنْ أَيْغَانِيْنَ بِنَا أَوَاخِرَ الْمَيْسِ أَصَوَاتُ الْفَرَارِيْجِ \*  
تَوْجِيْهِ اْعْرَابِهِ اَنْ اَوَاخِرَ مَجْرُورٍ بِاَضَافَةِ اَصْوَاتِ اَلِيْهِ وَلَكِنَّهُ فَصَلَ  
بَيْنَ الْمُضَافِ وَالْمُضَافِ اَلِيْهِ بِقَوْلِهِ مِنْ اَيْغَانِيْنَ بِنَا<sup>4)</sup> وَهُوَ جَائِزٌ عَلَى  
ضَعْفِهِ لَآنَهُ حَرْفُ جَرٍّ يَجْرِيْ فِي الْاِسْتِعْمَالِ مَجْرُورٍ اَلظَّرَفُ فَحَسَنَ الْفَصْلُ  
بِهِ قَلِيْلًا وَاِنَّمَا قَبِيْحُ الْفَصْلِ بَيْنَ الْجَارِ وَالْمَجْرُورِ لِأَنَّ اَلثَّانِيَّ يَحِلُّ مَحَلَّ  
25 اَلثَّنَوِيْنِ مِنَ الْاَوَّلِ فَكَمَا لَا يَجُوزُ الْفَصْلُ بَيْنَ اَلثَّنَوِيْنِ وَاخِرَ اَلْاِسْمِ  
فَكَذَلِكَ مَا هُوَ بِمَنْزِلَتِهِ وَحَالٌ مَحَلَّهُ وَلَوْ لَا نِيَّةُ الْاَضَافَةِ لُنَوْنُ أَصَوَاتِنَا  
وَإِنَّمَا حَذَفَ اَلثَّنَوِيْنَ لِارَادَةِ الْاَضَافَةِ وَالتَّفْدِيْرِ كَأَنَّ<sup>5)</sup> . . . . .

Es fehlt also hier demnach der Inhalt von fol. 1—54, Mitte, des Leydener Kodex. Die erste, ziemlich durchlöchernte Seite letzter 30er Kopie läßt sich ihrerseits ziemlich leicht durch das Konstantinopeler Manuskript ergänzen, dessen Anfang gut erhalten ist. — Es folgt Leyden: fol. 60<sup>b</sup> ḥā; 67<sup>b</sup> ḥā; 75<sup>b</sup> dāl; 90 dāl; 91 rā; 130 sīm, womit die Hs. schließt (fol. 135); dazu Berlin: ḥā (2<sup>b</sup>); ḥā (4<sup>b</sup>); dāl (6); dāl (10); rā (11); dieser letztere Buchstabe wird

1) Cfr. meine Ausführungen ZDMG. 64, 497 f.).

2) Nach Leyden.

3) Sib. 76, 10. 254. 16. 303, 9; Ibn Jaʿt̃s 126. 399. 293. 582.

4) Leyden fol. 54.

5) Hier beginnt das Berliner Fragment.



hier auch nicht zu Ende geführt, er bricht ab (fol. 20 = Leyden 120) mit dem Verspaar von *الأعور الشنّى* [Mutaqāriḥ]

\* وَتَوَرَّنْ عَلَيْكَ فَإِنَّ الْأُمُورَ بِكُفِّ الْأَلْهَةِ مُقَادِيرُهَا \*  
 \* <sup>(1)</sup> فليس بآتيك منيئيا ولا قاصرا عنك مأمورا \*

5 ohne die weitere Erklärung *توجيه اعرابه انه آخ* noch zu geben.

So wäre also für eine vollständige Edition — der allerdings noch manches Jahr Frist beschieden sein dürfte — nur der Konstantinopeler Kodex mit den beiden Fragmenten <sup>2)</sup> zur Unterstützung heranzuziehen <sup>3)</sup>.

10

### III. Was bedeutet *al-ḥawālīd*?

Lisān 4, 113 sagt ausdrücklich: das Wort hat die Bedeutung Berg(e), Stein(e) und Fels(en), die wegen der (unverwüstlichen) Existenzdauer ihrer Beschaffenheit diese Bezeichnung erhalten haben. Freytag übersetzt in seinem Lexikon: eae montis partes, quae  
 15 Arabibus inserviunt tripodibus in deserto (die Bergteile [], die den Arahern in der Wüste als Herdsteine dienen): dann fügt er noch hinzu: lapides, montes. In den von mir (in der Becker'schen Zeitschrift Der Islam, Band II, Seite 343, Note 3) zitierten Stellen war ich demzufolge solchen Interpretationen gefolgt, wie  
 20 sie Huart durch seine Übersetzung „rochers“ und Seligsohn als „montagnes“ zum Ausdruck bringt. Zuvor hatte allerdings schon Nöldeke in seiner „Mo'allaqa des Lebīd“ zu Vers 10 erklärt:

1) 2. Vers: Hiz. II, 131.

2) Besonders muß noch bemerkt werden, daß, wie von Nöldeke in seinem Aufsatz auch richtig hervorgehoben, die Verse der Leydener Kopie nicht immer vollständig ausgeschrieben sind.

3) Nöldeke sagt p. 743 seines Artikels: „... Und eine fernere Bürgschaft für das Alter dieser Verse haben wir daran, daß er häufig die Ansprüche älterer Grammatiker von al-Ḥalīl an zitiert; auf die Arbeiten dieser Grammatiker stützt sich der bessere Teil dieses Buches ...“ Dazu möchte ich beispielsweise von den zitierten Grammatikern einige nennen: Abū Ishāq (L. 17, 8) — Ṭalab (78b, 5. 80 ult. 82, 4 v. u.) — Abū 'l Ḥasan el-Aḥfaš (26, 2. 41, 2 108b, 6) — el-Ḥalīl (31, 3) — Ḥalaweih (99b, 5) — Abū Zaid (82b, 1 — Sibaweih (81b ult. 31, 3 etc.) — Abū 'Ormāu el-Māzinī (70, 7. 31, 3) — Abū 'Ubaida (17, 7. 129, 4) — Abū 'Alī (sehr oft, z. B.: 60, 1. 61, 1. 74b, Mitte. 80, 4 v. u. 81, 3. 81b, 1. 82, 4. 82b, 5. 107 ult. 116, 2 v. u. 130, 2 v. u.) — Abū 'Omar el-Ġarmī (31, 5) — Abū 'Amr b. el-Alā' (31, 4) — el-Farrā' (78b, 5. 128b, B. 4) — el-Kisā'ī (81, 2 v. u.) — Mabramān (128b) — en-Nahhās (125, 1) — Jūnus b. Ḥabīb (17, 5. 31, 4) — 'Isā b. 'Omar (31, 5); und von den zitierten Werken: K. el-lurūf (des Verfassers) 108, 5 v. u. — Die teḳire (des Abū 'Alī) L. 60, 1 — Šarḥ K. el-luma' [li ibn Ġinnī] (des Verfassers) L. 123b, Mitte 131b, 1 — K. el-qalb wa'l-ibḍāl (li ibn es-Sikkīt) L. 70b, 2 — Die nawādir (li abī Zaid) L. 133, Mitte.

خوالد heißt hier einfach „die noch immer da sind“, und dann hinzufügt: „Hier wendet sich der Dichter wahrscheinlich an die Herdsteine“, was auch Lisān kurz vor der oben erwähnten Stelle ganz eindeutig sagt, indem er die Tarafa-Stelle dafür zitiert. Aber nicht nur wegen des Epithetons أَشْحَم (das sich offenbar auf die dem 5 Feuer ausgesetzten und deshalb geschwarzten [Seiten der] Steine bezieht), sondern auch dem ganzen Zusammenhang nach muß es sich, wie Nöldeke in seiner Lebīd-Erklärung ganz richtig vermutet, an diesen drei Stellen notwendig um die Herdsteine handeln (denen Wind und Wetter wegen ihrer Festigkeit nichts anhaben 10 können, die — an der Stelle im Supplément zu Tarafa 33, 4 — kleine zwischenbefindliche Aschenhäufchen vor dem Verwehtwerden durch den Wind bewahren). Auch bei Selāma erfordert der Zusammenhang notwendig, daß es nicht etwa ganz beliebig umherliegende Feldsteine sind, die dem Dichter die Erinnerung an die 15 ferne Geliebte wecken, sondern eben solche, die mit ihr zuvor in einem Zusammenhang gestanden hatten, also eben die Herdsteine, auf denen jene ehemals wohl selbst die Speisen am Feuer zubereitet hatte. Demnach ist die Übersetzung „rochers“ und „montagnes“ gleich unklar, wenn nicht positiv falsch, und durch „pierres“ 20 zu ersetzen.

Trotzdem ist aber der Qijās, d. h. die Übertragung dieser Bezeichnung für Berge, wie dies auch Lisān bemerkt, durchaus zulässig, nur ist dafür der Stellennachweis meiner Note unzureichend, aber es steht mir im Augenblick für diese Bedeutung ein šahid 25 oder sonstiger Beleg leider nicht zur Verfügung.

*al-hawālid.*

Von A. Fischer.

Auf Wunsch von Herrn Dr. Rescher teile ich hier im Anschlusse an die vorstehenden Ausführungen aus seiner Feder, Nr. III, einige Bemerkungen zu **الخَوَالِد** mit.

Der Ausdruck **خَوَالِد** „auf ihrer Stelle ununterbrochen Ver-  
 5 harrende“ (nicht: „Ewige“, Islam II. 343, A. 3) geht gewöhnlich auf die drei Herdsteine (*aṭāfi*); vgl. noch Zuhair III, 3 und Abū Nuḥās, ed. Kairo 1898, ٣٣٧, 7 v. u. Gelegentlich erscheint dafür auch die Form **خَالِدَات**, so Garīr I, ٧١, 3 (**نَوَى بِحَالِفِ خَالِدَاتٍ رَدَا**) und Arānī VII, ١٩, 20 (**إِلَى خَالِدَاتٍ مَا تَرِيْمُ وَهَامِدٍ**). Halbe Syno-  
 10 nyma dazu sind **رَوَاكِد** und **رَدَد** „Bewegungslose“; s. :Antara XXI, 3; Hassān, ed. Hirschfeld, CLXXV, 3; Kaššāf, ed. Lees, ١٢٢١, ult. (dazu Muḥibb ad-dīn, Šarḥ šaḡāhid al-K.); Hud., ed. Wellhausen, CCLI, 6; Ibn Qais ar-Ruq. XXX, 2; Garīr a. a. O.

Daneben aber stehen **خَوَالِد** und **خَالِدَات**, und zwar in der-  
 15 selben Bedeutung, auch von Bergen, Felsen, Felsblöcken usf. Vgl. Kaṣb b. Zuhair, Diwan (Kod. Socin) III, 17:

لِنَلْصُبْ مِنْ غَسَّانٍ فَوْقَ جَرَاتِمِ \* تَنْبُو خَوَالِدَهَا عَنِ الْمِنْقَارِ  
 (mit dem Kommentar: **لَجَرَاتِمِ أَصُولُ الشَّجَرِ يَجْتَمِعُ إِلَيْهَا التُّرَابُ**  
**فَتَكُونُ أَرْفَعُ مِمَّا حَوْلَهَا ضَرْبُهُ مَثَلًا لِلْعَرِّ وَالشَّرَفِ، وَخَوَالِدَهَا جِبَالُهَا**  
**وَهَذَا مَثَلٌ يُرِيدُ أَنَّ الْمَعَاوِلَ لَا تَحِيكُ فِيهَا . . . . .** وهذا مَثَلٌ ضَرْبُهُ  
 20 **وَهُوَ لَعَزَّجٌ يَقُولُ مَنْ رَأَاهُمْ اامْتَنَعُوا عَلَيْهِ**  
 Labīd, ed. Chalidi, I, ٨, pu.:

1) Herr F. Krenkow, der eine Ausgabe des Diwans plant und in dessen Händen sich der Kodex z. Z. befindet, hatte die Freundlichkeit mir von diesem Kommentare (ich hatte mir vor Jahren nur den Vers selbst flüchtig notiert) eine Abschrift zu schicken.

فَجَنَّبَنِي صَوْرٌ فَنِعَافٍ قَوٍّ \* خَوَالِدٌ مَا تَحَدَّثُ بِالزَّوَالِ

„Und den beiden Seiten von Šau'ar und den Anhöhen von Qauq, auf ihrer Stelle ununterbrochen verharrenden, unter denen von keinem Weggehen die Rede ist (d. h. die nie daran denken ihren Platz zu verlassen)\*<sup>1)</sup>, und Labīd a. a. O., 132, v. 1:

5

فَلَسْتُ بِرُكْنٍ مِنْ أَبَّانٍ وَصَاحَةٍ \* وَلَا لُحْدَاتٍ مِنْ سَوَاجٍ وَغَرَبٍ

„Ich bin ja nicht ein Pfeiler von (den Bergen) Abān und Šāḥa, noch von den ununterbrochen auf ihren Plätzen verharrenden<sup>2)</sup> (Felsen) der (Berge) Suqāḡ und Rurab“.

Den Vers

10

فَتَتَّيَبِي حَدَاءَ مَحْمُونَةٍ \* بَقُضْ خَوَالِدُهَا لِلْجَنْدَالِ

den der Lisān s. *خلد* als Beleg dafür anführt. daß *خوالد* auch „Steine“ (*حجارة*) bezeichne, übersetze ich: „Und sie (die Schmäher) werden zu dir gelangen, leichtbeschwingt<sup>3)</sup> und weit durch die Lande getragen, indem ihre Steine (d. h. ihre Schmähungen)<sup>4)</sup> 15 selbst die Felsen zerschmettern“.

Labīd a. a. O. 130, v. 2 steht *خوالد* von Gestirnen (ebenso Ḥamāsa 477, ult. = 475, 6 *رواند* und ibid. 490, 6 *رند*).

1) Die Übersetzung von Huber—Brockelmann: „... den Jochen Kauws, die ewig unveränderlich sich durch Vergehn nicht verändern“ (Lebid, Nr. XVII, 2) kann ich nicht für richtig halten, denn *تَحَدَّثُ* heißt m. W. nie „sich verändern“.

2) Huber a. a. O. IX, 8: „unvergänglichheu“.

3) *حداء* als Epitheton zu *قافية* auch Farazdaq 144, 11; Aḡānī XXI, 138, 3; Ham. 422, ult. ff.

4) Dieser Tropus (*خوالد* ja eig.: „beharrende“) soll wohl nicht nur die Heftigkeit der Schmähungen, sondern auch die unverwüstliche Fortdauer ihrer Wirkung ausdrücken. Vgl. Goldziher, Abhh. z. arab. Phil. I, 92.

## Zu Sūre 2, Vers 191.

Von

P. Schwarz.

Eine für die Beurteilung der koranischen Ausdrucksweise

لَا تَلْفُوا بِيَدَيْكُمْ إِلَىٰ آتِيَةِ

wichtige Stelle ist bei der Besprechung der Worte im vorigen Hefte nicht berücksichtigt worden. Sie ermöglicht die vom Verfasser jener Besprechung vertretene Auffassung einer vagen Formulierung des Verses durch eine dem stark rhetorischen Charakter des Korans gerecht werdende Erklärung zu ersetzen

Die Belegstellen meines Herrn Vorgängers entstammen ziemlich späten Zeiten der Sprachentwicklung, sie fallen in das 7.—11. Jahrhundert nach Muḥammed, abgesehen von einer Stelle aus Ibn Hišām und einer nach de Goeje mitgeteilten Stelle aus Ṭabarī. Bei allen ist eine Beeinflussung durch die Ausdrucksweise des Korans z. T. sicher, z. T. außerordentlich wahrscheinlich: sie sind deshalb wenig mehr als wiederholte Koranzitate und können wohl über die Lebensdauer der Ausdrucksweise nach Muḥammed Aufschluß geben, nicht aber über ihr Werden, ihren eigentlichen Inhalt. Zu Fleischer's Zeiten hatte man gegen diese Art der Belege keine Bedenken. Ein Schüler Fleischer's, F. P(raetorius), verlangte noch im Jahre 1893

allen Ernstes, das von allen Handschriften überlieferte تَنْبِئُ bei 20 'Umar ibn abī rab'ā 5, 12 sei zu ändern in تَنْبِئُ, mit Rücksicht auf das Scholion zu Mutanabbī ed. Dieterici S. 8, V. 7. Dabei ist dieses تَنْبِئُ außer an der erwähnten Stelle bei demselben 'Umar Gedicht 9 V. 6, 11 V. 4, 53 V. 13 und 14 von der Frau, 41, 8 von einem einzelnen Körperteil gesagt, nachzuweisen. Es entsprechen in älterer Zeit die Synonyma أَخْرَجَ bei A'sā Mu'allakā 25 ed. Lyall V. 8, انْغَرَفَ bei Kais ibn al-Ḥaṭīm Aḡ. 2, 168, 25<sup>1)</sup>, in späterer Zeit انْقَصَمَ bei 'Arḡī Aḡ. 1, 155, 30. Heute treten die

1) Ebenso von ungenanntem Verfasser Kaṣṣāf 3, 10, 1.

Begriffe der Sprachindividualität und der Sprachentwicklung auch innerhalb des „klassischen“ Arabisch etwas deutlicher zutage. Wir müssen also für das Verständnis schwieriger Stellen im Koran Zeugen zu finden suchen, die Muhammed's Zeit nahe stehen und vom Islam möglichst nicht beeinflusst sind. Die Ḥamāsa des Abū 5 Tammām bietet nun in einem Gedichte des Ruḳād ibn Mundir, der nach der arabischen Genealogie etwa ein bis zwei Generationen vor Muhammed anzusetzen ist<sup>1)</sup>, folgenden Vers<sup>2)</sup>:

فِدْدِي لِفَتَى أَنْفَى إِلْتَى بِرَأْسِنَا نِلَادِي وَأَعْلَى مِنْ صَدِيي وَجَامِلِ

In den vorhergehenden Versen spricht der Dichter seine Freude 10 über den Besitz einer jungen Stute aus. Er wünscht sich, wenn sie herangewachsen sei, einen fröhlichen Entscheidungskampf, zu dem sie ihn dann tragen soll. Der Dichter schließt mit einem Danke für den Spender jener Stute: „Gern opfere ich für den edlen Mann, der sie mir zum Geschenk gegeben, mein Erbgut, meine Leute, die 15 Herden wie den Freund“.

Die Worte أَنْفَى إِلْتَى بِرَأْسِنَا erklärt Tibrīzī durch

وَعَبَا لِي وَأَمَّنَنِي مِنْ قِيَادِهَا

„er schenkte sie mir und gab mir die Macht über ihren Zügel“. Wenden wir den Begriff der Übertragung des Besitzes, des Ver- 20 fügungsrechtes auf die Koranstelle an, so ergibt sich dort eine außerordentlich wirksame Steigerung des Gedankens. Der Aufforderung, für Gottes Zwecke d. h. den Glaubenskampf Aufwendungen zu machen, tritt in der Form einer Warnung zur Seite der Hinweis auf die Folgen einer Weigerung. Es bleibt dann nicht 25 bei Vermögenseinbußen, es geht an den Leib: der Besitz, das Verfügungsrecht an den Händen geht über an das Verderben. Mußte da nicht jeder Anhänger Muhammeds — und hing er auch noch so sehr an seinem Besitz — das kleinere Übel wählen und lieber Besitz opfern, als daß er am Leibe büßte? Daß es starker Mittel 30 bedurfte, um die Gebefreudigkeit der Muslime anzufeuern, ist zu verstehen, wenn man auch nur Doughty's Urteil über die heutigen Araber vergleicht: „When an Arab has closed the hand upon a penny, for all his smiling and grave goodly words it comes not forth again“<sup>3)</sup>. 35

Ob Muhammed mit seinen Hörern in der „Auslieferung der Hände“ nur die Ergebung in die Gefangenschaft verstanden hat, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Allerdings berichtet Waḳīdī

1) Wüstenfeld, Genealogische Tabellen J 20.

2) ed. Freytag 281. 23; Būlāk 2, 62, 26.

3) Arabia Deserta 1, 26 Mitte.

- von den bei Rāḡi' gefangenen Gegnern Muḥammeds<sup>1)</sup>: „sie waren mit den Sehnen ihrer Bogen gefesselt“ und zwar an den Händen, denn einer, der sich selbst befreite „zog seine Hand aus der Fessel“. Die Fesselung der Hände ist das Entscheidende; die nach unserer
- 5 Anschauung nächstliegende Entwaffnung der Gefangenen war nicht erfolgt. Der Mann kann sofort sein Schwert ergreifen und seine Hüter damit bedrohen. Möchte man den Ausdruck symbolisch deuten, so könnte man die Schilderung des Abū Rijāš von dem
- 10 Ausgange des Kriegszuges gegen die Banū Fazāra unter dem Chalifate des 'Abdalmelik vergleichen. Um den Stamm vor der Vernichtung zu bewahren, opferten sich zwei angesehene Männer; sie begaben sich zu dem Statthalter des Chalifen und „legten ihre Hände in seine Hand“<sup>2)</sup>. Sie werden dadurch zu Gefangenen und als solche vom Statthalter zum Chalifen geschickt. Aber das dem
- 15 Ausdrucke *ألقى بيديه إلى فلاّح* in dem Sinne der Ergebung in Gefangenschaft synonyme *أعطى يده* bedeutet daneben auch: „die Hand darbieten zum Abhauen“. So sagt zur Zeit des Chalifen Abū Bekr der als einer der „falschen Propheten“ bekannte Tolaiḥa von sich<sup>3)</sup>:

20

وَمَعْطٍ بِمَا أَحَدْتُ مِنْ حَدَثٍ بَدِي

„und will als Sühne meiner Untat meine Hand hingeben“. Wie naheliegend die Vorstellung vom Handabhauen noch der Generation nach Muḥammed war, sieht man aus Stellen wie 'Umar 91, 28 und 94. 4 oder Ferazdaq 74, 12.

1) Wāḡidī ed. v Kremer 347, 21; 348, 1.

2) Ḥamāsa ed. Freytag 263, 23; Būlāḡ 2, 44, 27.

3) Ibn Wāḡih, Historiae 2, 145, 15.

## Tod und Andenken des Chalifen Jezīd I.

Von Ign. Goldziher.

### I.

Das fortlaufend erscheinende ausgezeichnete Werk H. Lammens' über die Regierung des Omajjaden Jezīd I. (*Mélanges Beyrouth*, Bd. IV—V) bringt mir eine das Ende dieses Chalifen betreffende schīitische Version in Erinnerung.

5

Es ist nicht auffallend, wenn Schīiten den ihnen als Verursacher des Märtyrertodes des Husejn noch mehr als die anderen Omajjaden verhaßten Jezīd nicht eines so ruhigen Todes sterben lassen wollen, wie dies in der allgemeinen historischen Überlieferung geschieht, die übrigens auch von 'alidisch gestimmten Historikern rezipiert ist. Ihre Gesinnung fordert vielmehr im Sinne historischer Gerechtigkeit eine fürchterliche Ahndung des durch Jezīd begangenen Verbrechens. Er müsse des Feuertodes sterben, eine Antizipierung des Höllenfeuers, dem er doch ohne Zweifel verfallen ist. Es ist ja ihre allgemeine Anschauung von der Regierung der Omajjaden, 15 daß das „Blut der heiligen Familie“ während ihrer Regierungszeit unablässig nach Rache rief. Am Morgen, der auf die Tötung des Husejn folgte, fand man in Jerusalem frisches Blut unter jedem Stein, den man von der Erde aufhob. Die Herrscher der Dynastie selbst waren sich der bösen Folgen ihrer 'Alidenverfolgung bewußt. 20 Diese Überzeugung habe den 'Abdalmalik veranlaßt, dem grausamen Wüten des Ḥaǧǧāǧ b. Jūsuf Einhalt zu gebieten<sup>1)</sup>.

1) Leidener Handschrift Amīn, Nr. 271, fol. 6a: قال صاحب العقد

فلم يَقمُ لبنى حرب بعدهم قائمة حتى سلبهم الله ملكهم قال  
وتنب عبد الملك بن مروان انى الحجاج فقال حسبى دماء اهل  
البيت فتى رأيت بنى حرب سلبوا ملكهم لما قتل الحسين عليه  
السلام، وروى الزهرى وعبد الملك بن مروان ان الليلة التي قتل  
فيها الحسين عم كان في صباحها ما رفع حجر في بيت المقدس الا  
وجد تحتها دم عبيط (وهو انطرى).



Ein Postulat dieser Anschauung ist nun auch die im folgenden einem zejditischen Werke entnommene Fabel über den Tod Jezīd's. Der Verfasser ist der als zejditische Autorität bekannte Imām al-Mahdī li-dīn Allāh Ahmed b. Jahjā (st. 840/1437); das Werk<sup>1)</sup> hat — wie aus fol. 34<sup>b</sup> der Handschrift Leiden, Amin Nr. 271, die das Buch enthält<sup>2)</sup>, ersichtlich ist — den vollen Titel: بِوَاقِيتِ السَّيْرِ فِي شَرْحِ كِتَابِ الْجَوَاهِرِ وَالْدُرَرِ مِنْ سِيرَةِ خَيْرِ النَّبَشْرِ وَأَحْبابِهِ الْعَشْرَةِ الْغُرَرِ. Hier wird fol. 3<sup>b</sup> die Todesart des Jezīd in folgender Weise erzählt. Der Chalīf habe einen seiner Vertrauten zu einem intimen Abendessen geladen und ihn bei dieser Gelegenheit in sehr zuvorkommender Weise bedient. Während des Mahles fragte der Gast in sehr eindringlicher Weise den fürstlichen Gastfreund, ob er böse Folgen der Tötung des Husejn erfahren habe. Der Chalīf verneinte: es habe ihn nicht nur kein Unheil betroffen, sondern alles gehe ihm vielmehr seither nach Wunsch. Mittlerweile wollte Jezīd das niedergebrannte Ende des Lampendochtes entfernen, indem er es mit seinem kleinen Finger zerdrückte. Da ging das brennende Feuer der Lampe auf seinen Finger, und als er es ausblasen wollte, ergriff es seine Lippen und zog von da durch seinen ganzen Körper. Auf der Stelle ging er durch Feuertod zu Grunde.

قلت واختلفت الروايات في سبب موته أقربها ما رواه أنغرالى<sup>3)</sup>  
 محمد بن محمد بن محمد وهو أنه اختص رجلا وفد عليه بأمر  
 جعل عشاءه عنده وهو وحده وكان ذلك الرجل من خواصه فتواضع  
 له يزيد حتى أنه تولى إمساك المصباح فسأته ذلك الرجل ونأشده<sup>25</sup>  
 بالله هل رأى من بعد أن قتل الحسين عم كريمة نزلت به بسبب  
 قتله فقال يزيد لا والله ما رأيت كريمة بل من<sup>4)</sup> أحوالي أنى الآ  
 على أتم ما يكون ثم أنه أراد إصلاح المصباح بإزالة رأس انفتيلة  
 انتهى قد حرق<sup>5)</sup> ليحسن ضوءها فبمسها بخنصره فعلقته اندر في  
 طرف خنصره فطلب يظفيا بضمه فاحتترقت شفتاه<sup>6)</sup> ثم سرت<sup>7)</sup> أنوار<sup>30</sup>

1) Fehlt bei Brockelmann, Arab Lit. II, 187; vgl. auch Strothmann, Der Islam, I, 362.

2) Vgl. Landberg, Catalogue de Manuscrits arabes provenant d'une Bibliothèque privée à El-Medina (Leide 1883) 83.

3) Cod. العرابي. 4) Wohl zu lesen أن. 5) Cod. حرق.

6) Cod. شفتيه. 7) سرق.

في جسده ثما قام من مقامه حتى حلك حرقاً بالنار؛ هكذا حدثنا  
 المُقَرَّبِيُّ الأفاضل إبراهيم بن عليّ المَعْلِيّ<sup>1)</sup> أنه وقف على القصة  
 في بعض مصنفات الغزنائي لكنه انتبس علينا حال التأليف اسم  
 الكتاب وقد كان سماه لنا وكانت<sup>2)</sup> روايته في قرية المدح (so)<sup>3)</sup> من  
 حراز فأعجبنا بروايته لكونه شافعي المذهب ولا يرى نعن معاوية ولا  
 ابنه وكذلك رواية الغزنائي وهو من أثق الرواة<sup>4)</sup> عندهم؛ قلت وقد  
 روى في موته غير ذلك؛

Diese Version hält der Verfasser unter den verschiedenen *riwāḡāt* über das Ende des Chalifen für die wahrscheinlichste.

## II.

10

Wir ersehen aus dem vorangehenden Textstück, daß — freilich mit völliger Unbestimmtheit (in einem der Werke des Ġ, dessen Titel, den unser Gewährsmann genau angab, uns während der Abfassung [dieses Buches] zweifelhaft geworden ist\*) — Ġazālī als Quelle der Erzählung angegeben wird. Diese grundlose Berufung<sup>15</sup> ist jedoch als Moment der anderswoher bezeugten Erscheinung von Interesse, daß die Zejditen dem Ġ. Sympathien für ihre Partei nachrühmen; er sei als Zejdit gestorben (مات زيدياً)<sup>5)</sup>. Hingegen ist die Angabe, daß Ġ. die Verfluchung des Jezīd mißbilligte, gut begründet. Er hatte sich ja in einem besonderen Fetwā, in dem<sup>20</sup> er eine hierauf bezügliche Anfrage beantwortete, in einem dem Andenken des Jezīd nicht feindseligen Sinne ausgesprochen<sup>6)</sup>. Diese Gesinnung des Ġ. sowie die des šāfiʿitischen Erzählers ist dem Ahmed b. Jahjā um so auffallender, als sie ihm damit im Gegensatz zu ihrer šāfiʿitischen Norm zu stehen scheinen. Wenn auch<sup>25</sup> diese Annahme im allgemeinen berechtigt ist<sup>7)</sup>, so kann sie dennoch nicht als ausnahmslos gelten. Vgl. eine Auseinandersetzung darüber

1) So. 2) Cod. وكتائب.

3) Ich finde den Ort nicht in den zugänglichen geographischen Quellen; vielleicht ist er identisch mit dem unklaren المَدَح (im Gebiete von حراز) bei Hamdānī ed. D. H. Müller, I, 106, 1.

4) Cod. الروايات.

5) Bei E. Griffini, *Manoscritti arabi della Biblioteca Ambrosiana* I, 29, 6 v. u. (= *Rivista degli Studi Orientali*, 1911, 573).

6) Ibn Challikān s. v. al-Kijā al-Harrāsī (ed. Wüstenfeld V, 16), vgl. ZDMG. 53, 646.

7) ZDMG. 56, 229. 3 v. u.; vgl. zur Frage Lammens, *Le califat de Yazīd* 23 (*Mélanges Beyrouth* IV, 255).

bei Ahmed al-Širwānī<sup>1)</sup>, wo der šāfi'itische Standpunkt mit den Worten gekennzeichnet wird: وبعض أئمة مذهبنا قد جَوَزَ اللعن. Im Anschluß hieran kann auch darauf hingewiesen werden, daß auch im hanbalitischen *madhhab*, in welchem im all-  
gemeinen die Apologie der Omajjaden als der Vertreter der Sunna-  
Kontinuität vorherrscht<sup>2)</sup> und folgerichtig auch das Andenken des  
Jezīd geschont wird, sich Voten für die Schmähung des letzteren  
kundgeben. Abu-l-faraġ ibn al-Ġauzī ist der hervorragendste Ver-  
treter dieser Anschauung<sup>3)</sup>. Darüber belehrt uns auch das hier folgende  
10 Stück aus den *Ṭabaḳāt al-Ḥanābila* des 'Abdalrahmān ibn  
Reġeb s. v. 'Abdalmuġīṭ b. Zuhejr al-Ḥarbī (geb. ca. 500)<sup>4)</sup>:

وفلأ ابن النقيعي . . . . . وجرت بينه وبين صاحب المنتظم<sup>5)</sup>  
يعنى أبا الفرج بن الجوزي نفرة كان سببها انطعن على يزيد بن  
معاوية وكان عبد المغيث يمنع من سبه وصنف في ذلك كتابا  
وأسمعه وصنف الآخر كتابا سماه الرد على المتعصب العنيد المنع  
15 من ذم يزيد<sup>6)</sup> وقرأته عليه ومات عبد المغيث وهما متناجرا، قلت  
عده المسألة وقع بين عبد المغيث وابن الجوزي بسببها فتنة ويقال  
أن عبد المغيث تبع أبا الحسن بن انبئاء فأنه قيل أنه صنف في  
منع ذم يزيد ولعنه وابن الجوزي صنف في جواز ذلك وحكى ابن  
النقاضي أبا الحسن صنف كتابا فيمن يستحق اللعن فذكر فيهم  
20 يزيد وذكر كلام أحمد في ذلك وكلام أحمد أنما فيه لعن الظالمين  
جملة ليس فيه تصريح بجواز لعن يزيد معينا وقد ذكر النقاضي  
في المعتمد نصوص الإمام أحمد في هذه المسألة وأشار الى ابن فيينا  
خلافه عنه؛ وقرأت بخط يحيى بن الصيرفي انقيقه للحراني قال حكي  
نى أنه كان يوما في زيارة قبر الإمام أحمد يعنى الشيخ عبد  
25 المغيث وابن الخليفة الناصر وإياه في ذلك اليوم عند قبر الإمام أحمد

1) *Ḥaḍīqat al-afrāh li-izāhat al-atrāh* (Bulāq 1282) 168. Der Verfasser selbst, sowie der von ihm zitierte Sa'd al-dīn al-Taftazānī lassen dem Namen Jezīd's kräftige Fluchformeln folgen.

2) Vgl. im Einzelnen ZDMG. 53, 646 Anm. 2.

3) S. die Leidener Hs. Warner 959, Katalog, 2. Aufl., II, 58.

4) Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek, Vollers, Nr. 708, fol. 79 a.

5) Vgl. JRAS. 1904, 273 (Amedroz). 6) Brockelmann I, 503, Nr. 16.

فقال له انت عبد المغيث الذى صَنَعْتَ مناقب يزيد فقال معاذ  
 الله أن أقول أن له مناقب ولكن من مذهبي أن الذى هو خليفة  
 المسلمين إذا طَرَى عليه فسف لا يوجب خلعه فقال أحسنت يا  
 حنبلتي واستحسن منه هذا الكلام وأعجبه غاية الإعجاب، قال ابن  
 ٥ انصيرفتي ولقد حكى نى شيخنا محب الدين أبو البقاء أن الشيخ  
 جمال الدين بن الجوزي كان يقول أتى لا أرجو من الله سبحانه أن  
 أجمع أنا وعبد المغيث في الجنة، قال وهذا يدل على أنه كان  
 يعلم أن الشيخ عبد المغيث من عباد الله الصالحين فرحم الله  
 عليهما

## Noch einmal Αἰξ τὴν μάχισσαν.

Von

**Dines Andersen.**

Als ich vor kurzem mit einer Untersuchung der indischen Verba *√kal* und *ut-√kal* (hinauswerfen, hinausschmeißen) und ihrer Derivate<sup>1)</sup> beschäftigt war, wurde meine Aufmerksamkeit nochmals von der interessanten Geschichte von dem Bock und dem Messer (Jātaka Nr. 481. Vol. IV, p. 281) gefesselt. Die Leser dieser Zeitschrift werden sich erinnern, daß diese Geschichte eine Reihe von gelehrten Abhandlungen hervorgerufen hat; s besonders ZDMG. Bd. 43, 44, 46, und zuletzt 47, 86 ff. (Pischel), wo auf die obengenannte Jātaka-Erzählung zur Lösung der schwierigen Fragen hingewiesen wurde. Ich beabsichtige hier nicht auf die vielen Einzelheiten jener Abhandlungen näher einzugehen, sondern nur einen neuen Vorschlag zur Übersetzung desjenigen Mahābhārata-Verses zu geben, der damals eine Crux der Philologen war und auch später unbefriedigend erklärt geblieben ist. Wie man nun auch die grammatischen Schwierigkeiten des genannten Verses (Mhbh. II, 2193 [C] = 66, 8 [B]) erklären möge, so bleibt doch immer klar, daß sein Sinn kurz und bündig folgendermaßen ausgedrückt werden kann: Man darf sich nicht mit allzu gefährlichen Gegnern in Kampf einlassen, denn es geht einem sonst wie in der Geschichte vom Bock mit dem Messer, das er verschlingen wollte, und das ihm im Halse stecken blieb, sodaß er eine schlimme Verwundung erleiden mußte. Dieses und nichts mehr, glaube ich, ist wirklich auch durch die Worte des Textes deutlich ausgesprochen; es gilt bloß die richtige grammatische Erklärung zu finden. Ich gebe gleich hier meine Übersetzung:

Ein Bock wollte (einmal), sagt man, ein Messer verschlingen;  
als (aber) das Messer mit der Spitze unten im Rachen verkehrt  
kam, wurde seine Kehle schrecklich zerfleischt.

---

<sup>1)</sup> Die Resultate dieser Untersuchung, die durch den Aufsatz von J. Hertel („Die angebliche Wortfamilie *utkalāpana*, etc.“, Idg. Forsch. XXIX, 215) veranlaßt wurde, werden demnächst in der Übersicht der Verhandlungen d. K. dän. Ges. d. Wiss. erscheinen.

Man braucht dem Text gar keine Gewalt anzutun, man transskribiere nur folgendermaßen:

*Ajo hi śāstram agilat kila ekaḥ  
śāstre vipanne śīrasā āsyabhūmau  
nikṛntanaṃ svasya kaṇṭhasya ghoram, etc.*

5

Nur auf diese Weise, glaube ich, wird die Schwierigkeit in *śīrasāsyā bhūmau* des Textes beseitigt: *āsyā* ist „der Rachen“, und das Kompositum *āsyā-bhūmau* bedeutet „auf dem Boden [„in der Mitte“, oder „unten“] des Rachens“, „in der Faucaal-Region“, o. dgl. Man vergleiche hier eine Stelle des bekannten Bāveru-Jātaka (Pāli Reader p. 18, 31), wo es heißt: *kāko . . . kākā 'ti vassanto gantvā ukkāra-bhūmiyaṃ otari* „die Krähe versteckte sich (vor Scham und Ärger) in der Mitte des Misthaufens“. Die Verwendung des Lokativs von *bhūmi* ist hier ganz dieselbe wie in *āsyā-bhūmau*, und bei dieser Erklärung entgeht man der nutzlosen Diskussion 15 über *-asya* (Gerund. oder Pronomen?). Man vergleiche auch Jāt. IV, p. 250, 5: *gocara-bhūmiyaṃ dṛṣu meṇḍesu yujjhantesu*. Es steht wohl nichts im Wege, das Wort *śīrasā* mit *śāstre* zu verbinden (= die Spitze des Messers), und das übrige erklärt sich von selbst. — Was den folkloristischen Inhalt des Verses be- 20 trifft, so liegt es nahe zu vermuten, daß wir es mit einer Kontamination von zwei verschiedenen Motiven zu tun haben: 1. Das Tier, das aus Unvorsichtigkeit oder Neugierde ein Messer verschlingt, RV. X, 28, 9 [Titel: „Bestrafte Unvorsichtigkeit“], und 2. das Opfertier (oder Schlachttier), das zufällig ein Messer zum Vorschein bringt 25 und dadurch selbst Ursache seines Todes wird, *ajākṛpāṇiyaṃ, aἰξ τὴν μάχαιραν* [Titel: „Der Pechvogel“]. Mit ersterem ist offenbar der Mhbh.-Vers zu verbinden, nur daß hier der Bock aus letzterem eingedrungen ist; es geht übrigens aus dem Zusammenhang nicht hervor, ob der Bock nur aus Unvorsichtigkeit oder Neugierde das Messer 30 verschlang, oder vielleicht aus Torheit, weil er meinte, daß er durch Verschlingen des Messers seinen Henker der Waffe berauben könne (vgl. Pischel, ZDMG. 47, p. 88—89).

Schließlich noch eine Frage zur Erwägung: Ist die merkwürdige Verbalform *avekkhīpantī*, die im Verse der Jātaka-Erzählung 35 (Vol. IV, 251, 24) vorkommt und von Pischel ganz richtig „mit den Füßen ausschlagend“ übersetzt wird, nur durch Schreibfehler entstanden, oder haben wir hier eine alte Form, aus *\*avaskīpati* = *ava-kṣīpati*, wie *purekkhāra* = *puraskāra* usw.?

## Anzeigen.

*Durch Armenien (Eine Wanderung) und der Zug Xenophons bis zum Schwarzen Meere. (Eine militär-geographische Studie) von E. v. Hoffmeister, Generalleutnant z. D.*  
 Mit 5 Vollbildern, 96 Abbildungen, meist nach Original-  
 5 aufnahmen des Verfassers, 2 Kartenskizzen im Text sowie  
 2 Kartenbeilagen. 1.—3. Tausend. Leipzig u. Berlin, Druck  
 u. Verlag von B. G. Teubner, 1911. IX + 221 S. geb. Mk. 18.—.

Die Literatur über den Kaukasus weist einen erstaunlichen Reichtum auf, es würde eines hervorragenden Gelehrten bedürfen um  
 10 diesen Reichtum nur ein Weniges zu ergänzen. Jedoch scheint es mir, daß das vorliegende Werk Hoffmeister's vermöge seiner geschickten Darstellung und prächtigen Ausstattung einen dauernden Platz in der Literatur des Ostens behaupten wird.

Wir finden in dem Buche keine Geschlossenheit, keinen leitenden  
 15 Gedanken, denn der Verfasser will nur erzählen, was er gesehen hat — und zwar was ihn, den Soldaten in höherem Maße interessiert hat — klug und gemütlich; darin besteht sein einziges Bestreben. Das Buch ist voll Leben: Geographie, Geschichte, Politik, Ethno-  
 graphie und Strategie fließen zusammen in ein überaus buntes und  
 20 lebendiges Bild; wer aber das Land der Armenier und besonders die Armenier selbst kennen lernen will, den wird das Buch wohl öfters enttäuschen.

In dem ersten Kapitel behandelt der Verfasser Südrußland. Wenn seine Bemerkungen auch öfters recht zutreffend sind, dünkt  
 25 es doch etwas seltsam, daß er das betreffs seiner Kultur zweifellos fremdartige Rußland ein „rätselhaftes Land“ betrachtet. (S. 4.) Er sagt, daß man in Rußland sehr selten über Politik reden höre oder Zeitungen lesen sehe. Ich habe während meiner Reise im Kaukasus im Sommer 1910 gerade das Gegenteil erfahren. Es ist  
 30 eine sehr bemerkenswerte Erscheinung, daß man in den größeren kaukasischen Städten auch in den Häusern der wenig aufgeklärten Tataren russische Zeitungen findet; es ist natürlich, daß politische

Ereignisse lebhaft und gern besprochen werden. — Andererseits kann man über das treffende Urteil des Verfassers über die neuen Zustände in dem osmanischen Reiche verwundert sein. (S. 109—118.) Diese Schilderung bildet vielleicht den wertvollsten Teil des Buches.

Es ist sehr zu bedauern, daß der Verfasser das Volksleben in <sup>5</sup> Anatolien bzw. in der Umgebung von Trapezunt nicht eingehender studiert hat. Was er z. B. über die Lebensweise der Frauen sagt, entspricht den Tatsachen nicht. Die Auffassung ist leider allgemein; daß das Mädchen in Kleinasien, gleichwie in Konstantinopel, schon von früh auf verschleiert lebe. und ohne sein Zutun, meist durch <sup>10</sup> die Vermittlung von alten Weibern, mit einem ihm oft völlig unbekannten Manne verhehelicht, weiterhin aus einem Frauengemach ins andere gelange. Auch dies kommt vielleicht vor, aber man darf nicht diese Gewohnheit als eine in Anatolien allgemein übliche betrachten. Als ich, als halbes Kind, in Kleinasien war, habe ich <sup>15</sup> längere Zeit in einem Harem zugebracht. Und da habe ich erfahren, daß das Liebeswesen und die Eheschließung in Anatolien ebenso, wie z. B. in Mitteleuropa vor sich gehen.

In der Beschreibung der Landschaften ist v. Hoffmeister immer gewissenhaft und sorgfältig. In solchen Teilen treten immer seine <sup>20</sup> strategischen Gesichtspunkte hervor und einen großen Teil des Buches nehmen die Beschreibungen von Kämpfen ein, die 1877/8 im türkisch-russischen Kriege gefochten worden sind. In die Kritik dieser Teile kann ich mich hier nicht tiefer einlassen. Mit einer militär-geographischen Frage beschäftigt sich auch der zweite kleine <sup>25</sup> Teil des Buches: der Zug Xenophons.

Bemerkenswert sind die Daten, die der Verfasser zur Geschichte der Baukunst liefert und mit guten Illustrationen veranschaulicht. Sonst kann man an seinen Illustrationen manches aussetzen; so ist z. B. der auf Seite 25 geschilderte Mann kaum ein Wasserträger, <sup>30</sup> — derselbe trägt vielmehr in dem charakteristischen Ledersacke eine Art Käse. Es würde ferner die Beschreibung des Gefechts bei Kars durch einige Aufnahmen über das Gefechtsfeld viel klarer dargestellt worden sein; Illustrationen, wie z. B. „Schwarzer Stier auf dem Gefechtsfelde“ (S. 50), oder „Griechinnen bei Subotan“ (S. 46) <sup>35</sup> können kaum diesem Zwecke dienen.

Sonst kann ein jeder Freund des Morgenlandes das neue Buch v. Hoffmeister's mit Vergnügen und Nutzen lesen.

Julius Németh.



- Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Oriental Public Library at Bankipore. Prepared for the Government of Bengal under the Supervision of E. Denison Ross, Ph. D. Vol. IV. Arabic Medical Works Prepared by Maulavī 'Azīmu'd-Dīn Aḥmad. Calcutta, The Bengal Secretariat Book Dépôt. 1910. VIII, 208 S.*

Im Gefolge der politisch-militarischen Invasion syrischer, afghanischer, tatarischer Muhammedaner vom 8. bis zum 16. Jahrhundert hatte mit den Armee- und Hofärzten auch die arabische Heilkunde ihren Einzug in das nördliche Vorderindien gehalten. Sie trat sogleich in schärfsten Gegensatz und Wetthwerb zu der seit Alters hodenständigen, durch die Meisterwerke der alten Hellenen in ihrem innersten Wesen nur schwach beeinflussten Hindumedin, die ihrerseits mit dem Eindringling schon wegen dessen ungescheuter Verwendung von Rindertalg bei der Salhenbereitung — man denke an die mit der gleichen Substanz eingefetteten Enfieldpatronen als dem Funken im Pulverfaß der Sipāhī-Rehellen — unmöglich paktieren konnte. Den heutigen tiefen Verfall der einst durch Caraka und Suśruta so glänzend vertretenen Disziplin, ihre traurige Verstümmelung, ihr Überwuchertsein durch abergläubisches Folklore schildert in drastischer Weise die unlängst erschienene Broschüre „*Moeurs médicales de l'Inde*“ von Dr. Paramananda Mariadassou, aber auch ihre hochmütige Intoleranz gegenüber der europäischen Medizin, so daß es nicht verwunderlich erscheint, wenn gerade auf diesem Spezialgebiete, ungleich denen der Geodäsie, Geographie und Philologie, bisher kein einziger Fall von Mitarbeit im Sinne ahendländischer Heilkunst seitens der indischen Pandits verzeichnet werden kann.

Gesünder dagegen entwickelte sich das von altgriechischem Geiste durchdrungene muhammedanische sog. Ḥakīmī-System. Die Kurve seiner Lebensfähigkeit ging in säkularem Schwunge stetig aufwärts bis zum 18. Jahrhundert, wo ein Šarīf Ḥān und ein 'Alawī Ḥān als berühmte Praktiker und Begründer von nur durch die Verordnung von Mineralien voneinander unterschiedenen Schulrichtungen seinen Gipfelpunkt bezeichneten. Als aber der Niedergang seiner veralteten Doktrin, von dem uns schon vor 50 Jahren ein Arzt von Calcutta, Ḥakīm Moḥammad Mīrzā (in Gaz. hehd. 1861 Nr. 18), ein Bild entworfen hat, als unahwendbar offenkundig wurde, nahm es hereitwilligst westliche Elemente (Paracelsus, Sennert) in sich auf und verschmähte es, unzweifelhaft bewogen durch die Erfolge des von den Engländern eingerichteten Indian Medical Department, durchaus nicht auch weiterhin Fühlung mit der europäischen Medizin zu suchen.

Der Sprößling einer solchen, bisher durch vier Generationen in Bihar fortgesetzten Ärztedynastie, Herr Azīmu'd-Dīn Aḥmad dessen oben genanntes Werk ich anzuzeigen die Freude habe, ist nun

zwar nicht, wie der Hauptredakteur behauptet, der erste — denn wir haben bereits einen Maulavī Mirzā Aṣṣraf 'Alī und einen Kemālu'd-Dīn Aḥmad mit 'Abdū'l-Muqtadir als Verfasser der Bibliothekshandschriftenkataloge der Asiatic Society of Bengal (1898), bezw. der Calcutta Madrasa 1905) —. so doch 5 einer der wenigen seiner einheimischen Kollegen, der die Bearbeitung eines medizinischen Handschriftenkataloges — und zwar desjenigen der Öffentlichen Bibliothek zu Bankipore, der westlichen Vorstadt von Patna (Prov. Bihar, Lieut.-Governorship Bengal, am rechten Ufer der Ganga mit über 40 000 Mohammedanern) — 10 nach den bei uns geltenden bibliographisch-bibliothekstechnischen Grundsätzen vorgenommen hat. Mann kann mit vorwegnehmender Freude bekennen, daß das mit erstem Eifer, umfassenden Kenntnissen und spürkräftigem Scharfsinn durchgeführte Werk ganz besonders reiche Erfolge gezeitigt hat. Ein nicht unbeträchtlicher 15 Anteil von ihnen kommt auf Rechnung des (über den von europäischen Mediko-Historikern gewöhnlich benutzten weit hinausgehenden) biobibliographischen Hilfsapparates, mit dem der Herausgeber gearbeitet hat. Ich kann mir nicht versagen, unter Ausschaltung der zahlreichen, abendländischen, namentlich englischen Geschichtsbücher und 20 Enzyklopädien, zu Nutz und Frommen aller künftighin auf gleichem Acker Pflügenden eine Liste der fleißig vom Verf. eingesehenen Schriften orientalischer Herkunft aufzustellen, wobei die mit \* versehenen als in Brockelmann's Literaturgeschichte und bei Fonahn fehlend hervorgehoben werden sollen: 25

1\*. *Nāma-i-Dānišwarān-i-Nāširī*.

2\*. *Rampūr Catalogue*.

3\*. *Čahār maqāla*, transl. by Browne.

4\*. *Mir'āt-i-Aftāb-numā* von Šāh Nawāz Ḥān.

5\*. *Haft Iqlīm*. 30

6\*. *Maǧālis al-Mu'minīn*.

7\*. *Ā'im-i-Akbarī*, transl. by H. Blochmann.

8\*. *Raudat us-Šafā*, Nawāl Kishore ed.

9\*. *Ḥabīb as-sījar*.

10\*. *Hiljat al-wāṣifīn* von Ḥakīm Mahdī. 35

11\*. *Asrār ul-'ilāğ* von Ḥakīm 'Alī Šarīf von Lucknow

(vgl. S. 97).

12\*. *Kašf al-ḥuǧub wa'l-astār 'an aḥwāl al-kutub wa'l-asfār* von 'Iǧāz Ḥusain (s. S. 132).

13\*. *Miftāḥ at-tawāriḥ*. 40

14\*. *Tabaqāt al-aḥmāf* von 'Alī al-Qārī.

15\*. *Tuḥfat az-zamān fi tāriḥ-sādāt il-ǧamān*.

16. *Kitāb muḥtaṣar ud-duwal* von Abū 'l-Farağ, ed. E. Pococke, Oxon. 1663, suppl. 1672; ed. Šāliḥānī, Beyrouth 1890 (Br. I, 349 f.). 45

17. *Mir'āt al-ǧanān wa'ibrat al-ǧaǧzān fi ma'rifat ḥawādīt az-zamān* usw. von 'Abdallāh b. As'ad al-Jāfi'ī (Br. II, 177, 13).

18. *Tabaqāt as-šawāfiʿ* von ʿOmar b. al-Mulaqqin, (Br. II, 92 f.).
19. *al-ʿIqd al-mulakhab fi tabaqāt hamalat al-madhab* von demselben (das).
20. *Husn al-muḥādara fi aḥbār Miṣr waʿl-Qāhira* von 5 Galāluddīn as-Sojūtī (Br. II, 157. 279).
21. *Tabaqāt ul-kubrā*, Cairo ed., von Tāḡaddīn as-Subkī (Br. II, 90: *tabaqāt as-šāfiʿi*ja).
22. *Tabaqāt as-sāfiʿi*ja von Taqīaddīn b. Qādī Šuhba 10 (Br. II, 51).
23. *Ad-durar al-kāmina fi aʿjōn al-miʿa at-tāmina* von Aḥmad b. Ḥaḡar al-ʿAsqalānī (Br. II, 70).
24. *At-tawārīḡ ul-qadīma*, ed. Fleischer, von Abū ʿl-Fidā (Br. II, 45: *muḥtaṣar tāriḡ al-bašr*).
25. *Šaḡāʾiq un-nuʿmānīja fi ʿulamā al-dawlat al-ʿotmānīja* 15 von Abū ʿl-Ḥair Tāškōprüzāde (Br. II, 425).
26. *Ḥulāṣat ul-atar fi aʿjān al-qarn al-ḥādī ʿaṣar* von al-Muḥibbī (Br. II, 293).
27. *ʿIqd al-ḡarāhir waʿd-durar (fi aḥbār al-qarn al-ḥādī ʿaṣar)* 20 von aš-Šillī (Br. II, 383).
28. *Tārīḡ al-islām* von ad-Dahabī (Br. II, 46).
29. *Dastūr al-ʿilm (bi-maʿarīf al-ʿalām)* von Ibn ʿAzam (Br. II, 173).
30. *Al-qabas al-ḥawī liḡurar ad-dauʿ (al-lāmīʿ)* von as- 25 Saḡawī (Br. II, 34) oder von aš-Šammāʿ (Br. II, 304).
31. *Šadd al-izār fi ḥaṭṭ il-awzār* von Muʿīnaddīn Abū ʿl-Qāsim Gunaid aš-Širāzī (Br. II, 195). —

Der Herausgeber zerlegt das Material der Bibliotheksabteilung übersichtlich in 1. Allgemeine Medizin, 2. Medizinische Wörter- 30 bücher, 3. Pharmakopöen, 4. Vermischtes, 5. Tierarzneikunde, 6. Naturgeschichte.

Ordnen wir nach einem rein äußerlichen Merkmale, so entfallen von den 120 Nummern auf:

#### I. Werke mit Angabe von Autor und Titel:

- 35 77 Autoren mit 98 Schriften, neben 24 Teilschriften bezw. Dubletten u. ä. Aus ihrer Zahl fehlen bei Wüstenfeld und Brockelmann gemeinschaftlich: 31 Autoren = ca. 25<sup>0</sup> „, nämlich Nr. 26. \*40. \*41. \*46. \*48. 52. 67. 68, I. \*73. \*74. 75. 79, III. 81. \*84. \*85. 86. 87. 100. 101. 105. \*107. 108, IV. 40 \*108, VIII. \*108, X. 108, XVI. 108, XVII. 108, XVIII. \*108, XIX. 109, I. 109, V. 113, I, wobei die mit \* bezeichneten Inder sind, zu denen vielleicht noch 86 und 87, sicher die gelegentlich im Text angeführten Moḡ. Saʿīd b. Moḡ. Aḡsanuʿd-Dīn al-Fārūqī (s. in Nr. 102), Moḡ. b. ʿAbdullāh al-Hindī (s. in Nr. 103, 45 p. 156 u.), Ḥakīmuʿd-Dīn Maḡmūd Ṭabrīzī (s. in Nr. 64), Ḥakīm Luṭfullāh b. Saʿduʿd-Dīn al-Fārūqī († 931/1524,

s. das.), Ḥakīm Šarīf Ḥān (s. in Nr. 108, X, wahrscheinlich aber identisch mit Nr. 48) und Ḥakīm 'Alī al-Gilānī (Nr. 35), von Geburt allerdings ein Perser, zugerechnet werden müssen, und

39 Werke = ca. 33%, nämlich Nr. 1. 6. 7. 26-; 27. 40. 41. 46. 48. 52. 53. 67. 68, I. 70, II. 73. 74. 75. 79, III. 81. 84. 85. 86. 87. 100. 101. 105. 107. 108, IV. 108, VIII. 108, X. 108, XVI. 108, XVII. 108, XVIII. 108, XIX. 109, I. 109, V. 112, I. 112, III. 113, I. 113, II., hierzu kommen als zweifelhaft: Nr. 2, II. (vgl. Br. I, 206, Z. 5. op. 4 und Wüst. Nr. 69. op. 4). Nr. 33 + 34 = Teil von Nr. 44 (vgl. Br. I, 457, Z. 11 v. u.: und Wüst. Nr. 244, op. 3, 10 wo „*medicinae theoreticae et practicae principia generalia*“ zweifellos mit den Kullijāt zusammenfallen), Nr. 35—39 (vgl. Br. I, 457, Z. 8 v. u.), Nr. 79, II. (vgl. Br. II, 252 o. op. XI und Wüst. Nr. 293), Nr. 104 (vgl. Br. I, 489, Z. 12 und? Wüst. 196), Nr. 108, XV (vgl. Br. I, 235, op. 18.? 37.? 38.? und Wüst. Nr. 98. op. 19) und Nr. 108, 15 XXII (vgl. Wüst. Nr. 128, op. 93).

## II. Werke mit Angabe allein des Titels:

21, von denen als einziges persisch geschriebenes Nr. 108, XVI figuriert.

## III. Schriften ohne Angabe von Autor oder Titel: 20

18, von denen Nr. 68, II und 106, II persisch geschrieben sind, während Nr. 108, VI wegen nicht medizinischen Inhaltes ausscheidet.

Zu den oben unter I zahlenmäßig erörterten, mehr von vornherein gegebenen Vorzügen des Stoffes, die zugleich für unser Wissen von der arabischen Medizin und ihren Trägern einen sehr bedeutenden 25 Zuwachs einschließen, gesellen sich aber auch ureigenste, rein persönliche Verdienste des Verfassers. Ich kann nicht umhin, das ihm von Dr. Ross in der Vorrede wegen einiger Erfolge auf biographischem Gebiete gespendete Lob durch den Hinweis auf die hervorstechendsten anderweitigen Ergebnisse, die wir seiner großen Belesenheit und 30 seinem eindringenden Forschersinne verdanken, zu ergänzen. Dahin gehören die geschickte und überzeugende Verteidigung des Abū 'l-Qāsim az-Zahrawī gegen seine Charakterisierung als Plagiator durch Rose's *Biographical Dictionary* (S. 30 f.); die m. E. recht glückliche Vermutung der Autorschaft eines Kommentars zu al- 35 Qarṣī's *Mūjiz* (Nr. 49) auf Grund einer Notiz bei Ḥāgī Ḥalīfa (S. 710); die Ableitung der Autorschaft der *Asrār ul-'Ilāḡ* (Nr. 85) aus gewissen Phrasen und Randnoten von Nr. 65, die Verwendung einer Stelle aus Nr. 86 zur Identifizierung des *Talwih at-tibb* (Nr. 66) mit einem bei H. H. erwähnten Werke (S. 100): die Widerlegung 40 des Schreibers von Nr. 75, der diesen Kommentar auf Ibn Rošd zurückführt (S. 113): die Zurückweisung der falschen Meinung des *Cairo Catalogue* und des Moḥ. Sa'īd Isfahānī über die Autorschaft von Nr. 76 (S. 115 f.): die Bekanntschaftsvermittlung mit dem berühmten, bei Br. aber nicht erwähnten, um 1000/1572 ge-

storbenen persischen Arzte 'Imādaddīn Maḥmūd (s. Nr. 81, vgl. Nr. 108, IV): endlich die ausführliche Lebensbeschreibung und Würdigung der im Eingang der Besprechung genannten Ḥakīme 'Alawī Ḥān und Šarīf Ḥān (SS. 66 f. 135. 161). —

- 5 Wo Licht ist, findet sich naturgemäß auch Schatten: doch wird, wenn im folgenden die Reihe der Beanstandungen lang erscheinen sollte, ihr Gewicht schon dadurch verringert, daß ein sehr großer Teil derselben lediglich dem Mangel eines Druckfehlerverzeichnisses zuzuschreiben ist. Es möge gleich hier bemerkt werden, daß die  
10 sonst ganz vortreffliche Ausstattung des Buches durch recht häufige, zuweilen sinnstörende Zerreißung arabischer Wörter verunstaltet ist. Als bei weitem bedenklicher und folgenreicher aber hat es sich herausgestellt, daß der Verfasser, wie andererseits freilich aus den Umständen entschuldbar, so hervorragende europäische Hilfs-  
15 quellen, wie Steinschneider, Simon, Fonahn, nicht herangezogen hat. Es mögen nun die Einzelheiten des von mir als verbesserungs- oder ergänzungsbedürftig Befundenen folgen.

- 2, 8. *مُشَجَّر* bezieht sich m. E. mehr auf die ja auch hier zum Ausdruck kommende Figur des Schrifteingangs und darf nicht  
20 ohne weiteres mit *taqwīm* gleichgestellt werden, da das Bild, an welches die Vorstellung des Benenners anknüpft, im ersteren Falle zur stammbaumförmigen, im letzteren zur schachbrettfelderartigen Anordnung führt. Wahrscheinlich geht das tertium comparationis der Verästelung zunächst auf die *usūl wa furū'* der spekulativen  
25 Philosophie zurück. Wenn im übrigen die vorliegende Kopie die *taqwīm*-Form zeigen sollte, so muß dies nicht notwendig auch für das Original, bezw. seinen Eingang oder Fihrist gegolten haben. So bewahrt die Bodleyan Library unter II, 333, 3 die *Masā'il fi 't-tibb Til-muta'illimīn* des Ḥunain b. Iṣḥāq „in Stammbaum-  
30 form“ (Br. I, 205). Sicher gehört hierher auch ar-Rāzī's *Kitāb at-taḡsīm wa't-tašjīr* (Br. I, 234, op. 5), eine Annahme, der allerdings die Wiedergabe bei Wüst. 98, 137: de medicina in tabulas adinstar compendii distributa ebenfalls wie oben entgegenzustehen scheint. — Zur Etymologie vgl. Dozy I, 730.

- 35 3, Fußn. 2. *قاروس* ist nicht = gr. *κατοχος*, sondern = *καρος* „heavy sleep, torpor“.

3, Fußn. 6. Warum *طَرَحُوا* nicht in *طَرَّحُوا* verbessern, was ausgezeichneten Sinn gibt und graphisch näher liegt als *طَرَّحُوا*?

3, 1 v. u. *يسمى* ist in *تسمى* zu emendieren.

- 40 4, Fußn. 4. Eine Krankheit morphosis gab es nicht, wohl aber morphaea d. h. eine Art Lepra, auf die die erklärenden Zusätze im Text recht gut passen.

4, 9 v. u. Hinter der Genitalienkrankheit *غافشونا* verbirgt sich vielleicht ein *φλεγμονή* oder *ἀπόστημα*.

- 45 5, 13 v. u. 1. Mesopotamia st. Arabia.

6. Nach den ausdrücklichen Feststellungen des arab. Textes ist das Buch in der Hauptsache ein Auszug aus 1. Gal. K. VI, 453—748 (De alimentorum facultatibus) und 2. Gal. K. VI, 749—815 (De probis pravisque alimentorum succis) und seine Identität mit dem bei Ibn abū Ūṣaibi'a erwähnten Werke unzweifelhaft. Es ist 5 deshalb auf 7, 9 „probably“ zu streichen.

6, Fußn. 6. Das problematische اورفن mit dem als Arzt gänzlich unbekannten Harduin zu deuten, erscheint mir wenig glücklich. Eher ist an den θεόλογος Orpheus (Gal. K. XIV, 144) zu denken. 10

6, Fußn. 7. دیوخس dürfte sich ungezwungener mit Dieuches (4. Jahrh. v. Chr.), als mit Zeuxis erklären.

6, Fußn. 11. l. 4<sup>th</sup> st. 14<sup>th</sup>.

6, Fußn. 13. کسایفراضس ist sicher nicht Theophrastos, sondern wahrscheinlich Xenokrates (1. Jahrh. n. Chr.). 15

6, Fußn. 14. Die Lebenszeit des Antyllos kann seit den Forschungen von V. Rose (*Anecdota graeca*, Berl. 1870, Bd. I, S. 22) und M. Wellmann, *Die pneumatische Schule bis auf Archigenes*, Berl. 1895, S. 86—91) genauer mit um 140 v. Chr. angesetzt werden. 20

10 u. Die Schlußfolgerung, daß ar-Rāzī bei den zur Bestimmung der geeignetsten Lage für einen Krankenhausneubau ausgeführten Experimenten „recognised the results of microbial infection, though its cause remained unknown“ ist nicht hinreichend gestützt. Die Fäulnis wurde, wie von den arabischen Ärzten über- 25 haupt, so auch hier, nur auf eine Verdorbenheit, eine intemperies der Luft ohne irgendwelche kausale Beziehungen zu Lebewesen zurückgeführt.

12, 10. l. pityriasis st. ptyriasis.

13 u. Bei den literarischen Notizen konnte die Druckausgabe des 30 *Kitāb bur' us-sā'a* von van Dyck, Beyrouth 1872, Erwähnung finden.

17, 3. الانسانی ist zu الانسانى zu verbessern.

19, 14. Bei الاعلال ist der Artikel abzusetzen.

21, 5. l. 380 st. 830.

32, 7. l. تذخر st. تدخر. 35

32, 12. 33, 14. l. انخار st. ادخار.

34, 1 v. u. l. اوزار st. اوزار.

35, 19. l. 1709 st. 1710.

36, 9 v. u. l. 1188 st. 1190.

35, 5 v. u. l. الفاضل st. الفاضل. 40

36, 3 v. u. l. Kaḥḥālīn st. Kuḥḥālīn.

37, 2. l. 873 st. 837.

40, 3 v. u. 46, 4. 6 l. انقربادین st. انقربادین.

44. 4. l. as-Sāwaḡī st. al-Sāwaḡī.  
 44. 7. verbessere *يسترد* zu *تسترد*.  
 45. 13. Neben den Lesungen Ḥazm und Ḥaram bringt der ja auch zitierte Br. I. 493 eine dritte: Ḥaram, die er in der Fuß-  
 5 note als richtig verfiicht.  
 48. 12. l. 1311 st. 1310.  
 48. 19. l. *أخرى* st. *أخرى*.  
 52. Im Gegensatz zum Verf. gibt Br. II. 195 den vollen Namen mit Sa'daddīn (st. Sa'dīduddīn) Moḥ. b. Ma'sūd al-Kāzārūnī und als  
 10 exaktes Sterbedatum Ġumādā II, 758 = Juni 1357 an.  
 54. 6. l. 1367 st. 1369.  
 56. 5. Es ist wohl st. 9<sup>th</sup> zu lesen 6<sup>th</sup> wegen des nachfolgenden  
*انفن السادس*.  
 60. 13 v. u. l. Šu'ā' st. Shujā'.  
 15 60. 11 v. u. l. 1797 st. 1787 (wie auf Z. 10).  
 60. 9 v. u. l. 1223 st. 1229.  
 61. 13 v. u. 62. 4. l. Brock. I, 485 st. Brock. I, 45.  
 62. 5 v. u. l. Brock. I. 457 st. I, 459.  
 63. 6. Im Titel ist wohl ebenso wie Z. 7 v. u. *في* vor *شرح*  
 20 einzuschalten.  
 63. 9 f. Zur Datierung 779/1377 vgl. den völlig abweichenden Br. I, 467, sowie obige Bemerkung zu S. 52.  
 64. 3 v. u. l. 1438 st. 1437.  
 65. Zu Nr. 46 vermissen wir die äußere Beschreibung des Ms.  
 25 67. 4. Die Gleichung a. h. 1231 = a. d. 1799 stimmt nicht. Ist nun 1231 = 1815/16 oder 1214 = 1799/1800 richtig?  
 68. 13. l. *كما ينبغي* st. *كما ينبغي*.  
 69. 15 v. u. In diesem Zusammenhange darf *اشربة* nicht mit beverages, sondern muß mit sirops wiedergegeben werden. Ebenso  
 30 dürfte 69. 5. 6 *نقوعات* besser mit infusions, als mit solutions zu übersetzen sein.  
 70. 1. l. eclegmas st. electuaries.  
 70. 14. other ist zu streichen.  
 72. 10 ist wohl zu lesen: *في آدابه مع الاحساب من الاشياء*.  
 35 „Umgangsformen des Arztes gegenüber solchen, denen die Angelegenheiten (des Kranken) anvertraut sind“.  
 75 f. Vergleichen wir die Angaben Ibn at-Ta'ijib's (I.) mit denen von R. Fuchs (F) im Handbuch der Geschichte der Medizin I, 373 ff., so ergeben sich folgende Abweichungen: a) Pergamon  
 40 liegt S. W. von Konstantinopel. — I.: east; b) F.: geboren im J. 130 v. Chr. — I.: 131; c) F.: Pelops war Schüler des Quintus. nicht des Numisianus. — I.: a pupil of Quintus or more correctly of Numisianus; d) F.: die Pest trat auf am Ende des ersten römischen Aufenthaltes des Galenos i. J. 166. — I. verlegt sie in

den zweiten, wodurch chronologischer Wirrwar entsteht: e) I. läßt Galenos bei demselben Besuche in Rom zurückbleiben, weil er eine Pilgerfahrt zum Tempel des Äskulapius vor hatte. — F. motiviert dies anders in Übereinstimmung mit Gal. K. XIV, 650: f) I.'s Erzählungen von den letzten Lebensjahren Galenos' im Anschluß an 5 Ja'qūt's *Mu'jam* fehlen bei F. und sind ebenso unkontrollierbar, wie der Arminas des Ibn al-Qiftī und seine Kleopatraz; g) Der بلينس = Albinas des Tā'riḥ-i-guzidā war Platoniker und nicht Peripatetiker (s. F., op. cit. I, 375 o.). — Übrigens leben sämtliche Gewährsmänner I.'s viel zu spat, um zuverlässig sein zu 10 können: 'Obaidullāh b. Gibrīl (nach Br. I, 236. 483: um 330/941, bezw. im 5./11. Jahrh.), dem ja auch der Herausgeber viele große Ungenauigkeiten nachweist, samt seinen Nachbetern Ibn abī Uṣaibi'a († 668/1270) und al-Qiftī († 646/1248), ferner Mubaššir b. Fātik (Br. I, 459: um 445/1053) und al- 15 Mas'ūdī (Br. I, 144: † um 345/956).

76, 16. I. Ulpius st. Ulpicius.

76, 22. Das كتاب عمل التشريح handelt nicht von „surgical operations“, sondern ist identisch mit den *Ἀνατομικαὶ ἐργασίαι* (Gal. K. II, 215 ff.); über Chirurgie direkt hat Galenos nicht ge- 20 geschrieben. Vgl. Moritz Steinschneider, *Die griechischen Ärzte in arabischen Übersetzungen*, Berlin 1891, § 16, Nr. 17.

76, 25. بينس muß als *πινὰς* „Katalog“, nicht als *φοῖνις* gedeutet werden. Freilich kommt jener Titel in der griechischen Liste der Galenischen Werke (Fuchs, op. cit. I, 381 ff.) nicht vor, 25 doch ist es nach Steinschneider, op. cit. § 13 so gut wie sicher, daß Galenos, der — nach Fuchs' Worten — „wie das Altertum kein Gewicht auf genaue Titelangaben legte“, nach seinem eigenen, Hippokrates gegenüber befolgten Vorgange (s. Gal. K. XVIII<sup>A</sup>, 379) bei den sonst *περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων*, bezw. *περὶ τῆς τάξεως τῶν 30 ἰδίων βιβλίων* benannten Büchern gelegentlich und nebenher das *περὶ* durch *πινὰς* ersetzte.

80, 19. I. تعلم st. تعلم.

86, 6 v. u. Der Ruhm, als Erster die Regeln der Pharmazeutik festgestellt zu haben, dürfte nicht dem späten Samarqandī, 35 sondern al-Kindī (3. 9. Jahrh.) mit seinem Werke *fī ma'rifat qu'ā 'l-adwija il-murakkaba* gebühren. Vgl. S. 162, letzter Absatz.

88 ff. Bei Vergleichung der Biographie des Hippokrates nach Ibn abī Uṣaibi'a, al-Qiftī und al-Faraǧ mit R. Fuchs (op. cit. I, 198 ff.) ergeben sich folgende Abweichungen: a) die 40 Abstammung vom neunten der Asklepiaden, König Crisamis (9.—8. Jahrh. v. Chr.) fehlt bei F.; b) Hipp. gehörte nach F. nicht der 19., sondern der 20. Generation des Äskulapios und der 19. des Herakles an; c) I.: Hipp. wohnte nach al-Qiftī in Firūhā = Ḥimṣ = Emessa, dann in Damaskus „wo noch im 13. Jahrh. eine 45



صفة أبقراط gezeigt worden sei, — fehlt bei F. und ist sicher Anekdotenkram: d) I.: Hipp. war nach dem *Kitāb al-fihrist* und nach al-Kindī Schüler des Äskulapedes II oder, nach *Tārīḥ-i-guzidā*, des Pythagoras (582—504) — fehlt bei F. und ist unwahrscheinlich. Bringen ja doch die um mehr als ein Säkulum schwankenden Aussagen der arabischen Historiker über die Blütezeit des Hipp. deren ganze Willkür und Leichtgläubigkeit, namentlich sobald es sich um stammfremde vitae handelt, an das grellste Tageslicht. So entbehrt auch die Behauptung, daß Hipp. 95 Jahre alt an Paralyse gestorben sei und eine hochgelehrte Tochter *فألانا* hinterlassen habe, jeder Begründung und fehlt bei F.

91. Man vgl. die Liste der 10 ins Arabische übersetzten ärztlichen Schriften des Galenos im *Fihrist* p. 288 mit der viel reicheren bei Steinschneider op. cit. §§ 15—21.

92. Zum Geburtsjahre 'Abdallaṭīfs wäre noch zu bemerken, daß Br. I, 481 abweichend 555/1160 hat.

94, 5 v. u. I. *ابن الحزم* (wie richtig 95, 2) st. *ابن الحزم*.

96, 9. I. 1233 st. 1232.

97, Nr. 64. Zu dem Wettbewerb um die Autorschaft konnte noch herangezogen werden die Schrift *Tarwīḥ al-arwāḥ litashih il-asbāḥ* von 'Alā'addīn 'Alī al-Baihaqī (um 912/1506 s. Br. II, 213, zur Person vgl. Fon. 384); freilich ist sie (Ms. Berlin 6403) als Diätetik bezeichnet. Indessen hat der vom Herausgeber mit großem Scharfsinn als Autor aufgestellte al-Ḥuḡandī die größere Wahrscheinlichkeit für sich.

97, 8 v. u. Ist *al-Maknūn* wirklich „a work of unknown authorship (but most probably that of Ibn Gamī al-Isrā'īlī)“? Br. I, 458, op. 82 f. nimmt letzteres ganz bestimmt an.

98, 5. I. *مفتخر* st. *مفتخر*.

100 f. Hiernach müßte der alternde Ḥuḡandī (um 703/1303) von dem jugendlichen Maḡduddīn ar-Rāzī († 750/1349) über eine Kur belehrt worden sein. Letzterer ist jedenfalls identisch mit dem von Br. I, 393 als Kommentator des *Muḥtaṣar fi'l-furū'* von at-Tibrizī erwähnten Šāfi'iten Maḡduddīn as-Sankalūnī († 740/1339).

101, 13 v. u. I. 1136 st. 1135.

105, 9 v. u. I. *يكشف* st. *يكشف*.

117. Der Autor der *Hulāṣat ul-Atar*, der hier zitiert wird, geht offenbar irre, wenn er Dā'ūd al-Anṭākī einen Feind und Ausrotter allen Aberglaubens nennt. Gegenbeweise aus der Lektüre seines Hauptwerkes gibt es in Hülle und Fülle.

118, 17. *أرواح* ist hier besser mit „pneuma's“ als mit „gazes“ wiederzugeben.

125, 3 v. u. I. *انفراع* st. *انفراع*.

128, 13. l. deliquium st. delinquium.

129, 4 v. u. Das Werk as-Sujūṭi's heißt nach Br. II, 148 *al-azhār al-mutanāṭira fīl-aḥbār al-mutawāṭira*, nicht .. Mutanā'ira it-Tawāturah.

130, 5. l. Paracelsus st. Paraceleus. 5

130, 6. Br. II, 365 hat b. Salām st. Ibnu-Sallūmī.

130, 6 v. u. سنرتوس الجرمانی ist der Wittenberger Professor Daniel Sennert († 1637), auf dessen *Tractatus de consensu et dissensu Galenicorum et Peripateticorum cum Chymicis* (in: Opera omnia, Lugd. 1619), nicht also, wie der Herausgeber sagt, auf 10 Paracelsus "Treatise on medicaments", die Handschrift direkt sich gründet. Letztere erfuhr auch eine Übersetzung in das Türkische, von der ich eine Kopie besitze (voll. 1223/1808).

131, 5. l. کیمیا st. کیمیا.

131, 1 v. u. Der Herausgeber hätte die Stelle لما شرح لى 15  
صدري "als mir meine Brust aufging (zur Aufnahme des Islām)"  
biographisch verwerten sollen.

135, 13. Statt der sonst nicht belegten Form حلال "Platz-  
regen" ist wohl besser zu lesen حلال.

136, 4 v. u. l. — 53 st. — 58. 20

138, 3. Die Worte „like the Qānūn“ sind zu streichen, da  
der Qānūn nicht in eine Muqaddima und fünf Fann zerfällt.

138, 3 v. u. l. مضبوط st. مضبوط.

140, 15 ff. v. u. l. Colle st. Cologne, st. Paris 1637. 1549 l.  
Vened. 1538. Frankf. 1549 (nach Choulant). 25

140, 7 v. u. l. Lagos st. Legas.

142, 6 v. u. st. مستدعياته l. entweder مستدعياته oder  
مستودعاته.

144, 1. l. Sontheimer st. Sontheimes.

146, 6 v. u. رئيس الاحباب الامام العالم wäre richtiger zu 30  
übersetzen mit: „der Vorsteher der Kollegenschaft, der gelehrte Imām“.

148, 10 v. u. l. 1291 st 1292.

149, 11. l. entweder 973 = 1565/66 oder 975/6 = 1568.

149, 3 v. u. l. Ṭabība st. Ṭabibu.

153, 9. l. منافع st. منافع. 35

153, 11. l. Tinkabūnī st. Tinkanābī.

154, 7. l. Cichorium st. Cichorum.

155, 5 v. u. l. الصباغ "Ragouts" st. الصباغ "Farben".

159, 10. l. الشافعى st. الشافعى.

166 zu Nr. 108, V. 109, IV. resp. 109, I. Über die Risāla 40

qabrīja. die capsula eburnea und die mutmaßlichen Übersetzer s. die grundlegenden Forschungsergebnisse bei Steinschneider op. cit. § 10. Nr. 15. die ihrerseits hier manche Bereicherung finden.

167, 1 v. u. l. نلحقير st. الخفير.

5 168. 10 v. u. l. واندی st. الندی. Der Autor ist also, streng genommen, nicht Šailh Darwiš Moḥammed, wie angegeben. sondern dessen Sohn Asad 'Alī, der die praktischen Erfahrungen seines Vaters als Material benutzte.

169, 3. تصرفات wäre hier wohl besser mit behaviour, als mit 10 change übersetzt.

169, 11. تعداد ist mit computation st. mit number zu übersetzen, da zweifellos die bekannte Progressionsrechnung al-Kindi's damit gemeint ist. S. Sprenger's *Gesch. d. Arzneikunde* II, 385 f.

169, 14. مضفی „extinguishing“ deckt sich nicht mit „refrigerant“, 15 dem مبرد der arabischen Ärzte.

174 zu Nr. 108, XVIII. Es wäre wünschenswert und interessant gewesen, zu untersuchen, ob die zugrunde liegende Quellschrift ist: Monardes, *Liber de medicamentis Americae*, lat. ed. Clusius, 1579. Es dürfte لاسنطور dem Carlo sancto, سپارتيا der Sarsa- 20 parille entsprechen; صانفراس ist natürlich gesichert „Sassafras“, مچوقان Mechoacan, جلابه Jalapa (s. Ausgabe K. Stüntzner, Halle 1895).

174, 15. 18. Nach dem ebengesagten dürfte French mit Franki zu vertauschen sein.

25 175. In Nr. 108, XIX sind die Epitheta des Verfassers im Text z. T. anders geschrieben als oben, so شطاری — ترابی — تربی — سطارى.

176, 7 v. u. l. حدث st. حدث.

177, 10 v. u. l. نلعطش st. العطش.

30 177, 7 v. u. l. ينبعث (wie richtig Z. 8 v. u.) st. ينبت.

177, 5 v. u. l. انقيالوس wäre eine weitere Mißschreibung für ایقبیوس zu den in meiner Mecbithar Ausgabe Anm. 10 erwähnten.

178, 1. verbessere غلیظ zu غلیظ.

178, 10. l. ذیل st. ذیل.

35 180, 9. l. مسوده „seinem Konzipienten“ st. مسوده.

184, 11. l. etiology st. oetiology.

185, 8. l. muḥaǧǧat „bewiesenes“ st. Muḥǧat.

187, 5 v. u. l. Naǧībījāt st. Najīyāt, 2 v. u. Tarākīb st. Tarābīk.

188, 2 v. u. l. اعراض sind „incidents“, nicht „symptoms“.

- 191, 2. 1. [لَحْدٌ] st. [لَحْدٌ] Z. 12 v. u. اللطيفة st. اللطيف.  
 195, 3 v. u. ist wohl zu lesen: وما يروى في خواصها الناقل  
 Z. 1 v. u. streiche انبلد.  
 196, 2. streiche rechts ادب.  
 197, 6. Statt des unbekannten جحب ist besser جَحْبٌ „kleine 5  
 Melone“ zu lesen, was sehr gut zu البضيج paßt.  
 198, 5. Statt مستحصلة ist wohl besser مستحصره zu lesen.  
 199, 12. 1. اعلال st. ائغال, Z. 3 v. u. widerspricht die Schreibung  
 خرام dem Hizām auf S. 198, 1.  
 202, 12. vielleicht besser جمع für حبع zu lesen. 10  
 203, 10. 1. يشب (Dozy, Wahrmond) oder يسب (Richardson)  
 st. يست.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die durch Nichtbenutzung von Fonahn's (für den Herausgeber des Katalogs wohl zu spät erschienenem Buche) „Zur Quellenkunde der Persischen 15  
 Medizin, Leipzig 1910“ versäumten mannigfaltigen Wechselbeziehungen mit diesem Werke und die aus ihnen sich ergebenden Probleme.

1. Zu Nr. 28. 43. 61. 62. Hiernach wäre der Autornamen  
 . . . Ḥarām al-Fārṣī bei Fon. Nr. 91 zu verbessern in: . . . Ḥazm 20  
 (Ḥaram) al-Qarṣī (von Qarṣ, einer Stadt in Transoxanien).

2. Zu Nr. 32. Man vergleiche hiermit das teils ergänzende,  
 teils ergänzungsbedürftige biographische Material zu al-Āmulī  
 bei Fon. S. 134 oben.

3. Zu Nr. 35. Sollte nicht Ḥakīm 'Alī al-Ġilānī († 1017/ 25  
 1608) identisch sein mit dem Onkel des Verfassers von Fon. Nr. 36:  
 'Alā (sic!) al-mutaṭabbib al-Ġilānī? Dann kann freilich  
 der Fürst, für den letzteres geschrieben ist, nicht Burhān Nisān  
 Šāh I. (1508—1553) gewesen sein.

4. Zu Nr. 45. Das Werk ist identisch mit Fon. Nr. 91, wo 30  
 'Iwaḍ für Auḍ (vgl. Brock. II, 213) zu setzen ist.

5. Zu Nr. 46. 47. Der Autor Ḥakīm A'āḡib b. Mu'ālīg  
 Ḥān ist zweifellos der gleiche wie Fon. Nr. 183.

6. Zu Nr. 48. Über den nämlichen Autor, Šarīf Ḥān von  
 Delhi, s. Fon. Nr. 255.

7. Zu Nr. 51. 70, III. Zu al-Ġaḡmīnī s. Fon. Nr. 87. 88.

8. Zu Nr. 53. Eine Untersuchung darüber, ob die kommentierte  
 Anatomie des Galenos mit Fon. Nr. 7 zusammenfällt, wäre interessant:  
 bei den Ausgaben und Übersetzungen hätte das schöne Werk  
 unseres † Max Simon, *Sieben Bücher Anatomie des Galen*, 40  
 Leipzig 1906, Erwähnung verdient.

9. Zu Nr. 56. Die Schrift ist identisch mit Fon. Nr. 405  
 (āl-muḥtārāt).

10. Zu Nr. 66. Der *Kitāb talwih it-tibb* ist offenbar dasselbe wie Fon. Nr. 395 (*Talwih ilā aswār at-tanqih*) von dem nämlichen Autor Fahrūddin al-Ḥuḡandī.

11. Zu Nr. 67. Der Autor Maḥmūd b. Iljās Širāzī ist 5 offenbar auch derjenige des *Tuhfāt al-Ḥukūmā* bei Fon. Nr. 393.

12. Nr. 68, II. „on the preservation of health“ wäre zu kollationieren mit der *Risāla-i-ḥifẓijā* = Mscr 2792 India Office bei Fon. Nr. 76, die dem Ibn Sīnā zugeschrieben wird.

13. Zu Nr. 70, I s. Fon. Nr. 24.

10 14. Zu Nr. 98 s. Fon. Nr. 264.

15. Zu Nr. 99 s. Fon. Nr. 330.

16. Zu Nr. 107. Zur Lebensgeschichte Ḥakīm ‘Alī Ḥān’s vgl. Fon. S. 130 und Nr. 9.

17. Zu Nr. 108, IV. Ḥakīm ‘Imāduddīn’s Abhandlung 15 über das Opium ist identisch mit Fon. Nr. 285. (= Mscr. Add. 19619 [Samuel Lee] III Brit. Mus.), sowie zweifellos mit Fon. Nr. 335 sub Ms. Codex CCCLXXX. Wien. Kat. Kraft, wo wahrscheinlich irrthümlich Tilonia st. Filūnija steht. Ein Succedaneentraktat nach demselben Schriftsteller wird bei Fon. Nr. 244 erwähnt. Zur Lebens- 20 geschichte und den sonstigen Arbeiten des Ḥakīm ‘Imāduddīn s. Fon. Nr. 38. 103. 167. 260. 283. 284(?). 291. S. 131f.

18. Zu Nr. 108, XII. Die *Risāla fi ḥifẓ as-ṣiḥḥa* ist nicht zu verwechseln mit dem gleichlautenden Fon. Nr. 83 von Šaiḥ Moḥ. b. abī Maḡd Našīr, noch auch mit dem — ebenfalls dem 25 Ibn Sīnā zugeschriebenen — Fon. Nr. 76 oder gar mit Fon. 77, da in allen Fällen, soweit ersichtlich, äußere und innere Anordnung ganz verschieden ist.

19. Zu Nr. 110, IV, vgl. Fon. Nr. 45, wo Aly Jezzār zu ben Gezlā zu verbessern ist.

30 20. Zu Nr. 114 vgl. Fon. Nr. 336. 337.

21. Zu Nr. 115 vgl. Fon. Nr. 344

Alle diese Ausstellungen aber — wir wiederholen es — sind nicht im geringsten im Stande, den außerordentlich hohen Wert der vorliegenden Publikation als einer gewaltigen Bereicherung für 35 den Geschichtsforscher der orientalischen Medizin herabzudrücken. Möge uns vielmehr die Freude beschieden sein, in Zukunft noch manche gleich ausgezeichnete Emanation aus der Feder des durch Geburt und Erziehung prädestinierten Herrn ‘Aẓimuddin Aḥmad zu empfangen und ihn mehr und mehr ganz zu den Unsrigen zählen 40 zu dürfen.

Ernst Seidel.

*The Old Syriac Gospels or Evangelion Da-Mepharreshê; being the Text of the Sinai or Syro-Antiochene Palimpsest, including the latest additions and emendations, with the variants of the Curetonian Text, corroborations from many other MSS., and a list of quotations from ancient Authors.* 5  
*Edited by Agnes Smith Lewis. With four Facsimiles.*  
 London, Williams and Norgate. 1910. LXXVIII + 334 S.  
 25 shill.

Die Ausgabe des *Evangelion da-Mepharreshê* durch Burkitt ist durch das vorliegende Werk antiquiert. A. S. Lewis hat 1906 10 das Sinaikloster zum sechsten Male besucht und wiederum viele Stellen des Palimpsestes entziffert, die bis dahin als „unleserlich“ bezeichnet waren. Die Früchte dieser Reise sind zusammengestellt in dem Appendix I: Addenda and Corrigenda to the text of the Sinai MS. in Professor Burkitt's edition of the *Evangelion-da Mepharreshê* 15 (S. 271—300). Eine Durchforschung der syrischen Kirchenväter nach Zitaten, die mit dem altsyrischen Text gegen die Pešitta übereinstimmen, lieferte Appendix II: List of quotations from syriac Fathers (S. 331—334). Dazu kam eine Vergleichung des Cod. sin. mit dem griechischen Text (welcher Ausgabe?), die lehrte, daß sin. 20 besonders reich an Auslassungen sei: diese Anlassungen sind gesammelt in Appendix III: List of important omissions in the Sinai Palimpsest (S. XLVII—LXXVIII). Diesen Studien geht eine Einleitung voran (S. III—XIII), die kurz über die Entdeckung des Textes, seine Geschichte, seine Eigentümlichkeiten und seine Her- 25 kunft orientiert. Daran reihen sich: Notes on remarkable passages (S. XIV—XXXV) und eine Bibliographie (S. XXXVII—XLVI). So ist die Hälfte des vorliegenden Werkes mit Untersuchungen ausgefüllt, die des Dankes aller Evangelien-Forscher gewiß sind und für die Geschichte nicht nur des griechischen, sondern auch des 30 syrischen Evangelien-Textes hervorragende Bedeutung haben. Den Wert des Appendix III vermag ich allerdings nicht einzusehen, obwohl sich Miss Lewis (S. VI) auf Autoritäten wie Rendel Harris und Friedrich Blaß beruft. „I shall be disappointed if, after a careful study of my list of omitted phrases, some readers are not 35 struck by the fact, that the literary style of the several Evangelists is really improved by their absence“ (S. VII). Diese Hoffnung beruht auf einer Überschätzung des Textes, die man der glücklichen Entdeckerin gern zugute halten wird. Aber ebenso wichtig wie die Auslassungen sind die Auffüllungen, ja noch wichtiger: denn 40 die Auffüllungen, die allerdings im sin. weniger zahlreich sind als im cur., erheben den Einfluß des Diatessarons über jeden Zweifel. In einer Mappe sind beigelegt Appendix IV: Changes in the English translation (durch Burkitt) which have been made necessary by the latest emendations in the Syriac text (S. I—XI); und ferner 45

Appendix V: Index to the Arabic Diatessaron (by the late Mr. E. F. Worman).

Hatte sich A. S. Lewis damit begnügt, so hatte sie ihr Werk vollauf geleistet. Aber sie tat noch ein opus supererogativum, indem sie den Text des sin. neu drucken ließ mit genauer Angabe der Seiten und Zeilen des Manuskripts: im Apparat sind die Abweichungen des cur. und die Übereinstimmungen mit anderen syrischen, griechischen und lateinischen Codices notiert. Diese Neuausgabe des sin. war nicht unbedingt notwendig und ist nur der eifersüchtigen Liebe entsprungen, mit der die Entdeckerin über ihrem Palimpseste wacht: die „Unterordnung“, die sich der sin. unter den cur. durch Burkitt gefallen lassen mußte, ist ihrem Herzen unerträglich gewesen (S. I). Das Buch wurde dadurch zwar im Preise verdoppelt oder gar verdreifacht, aber die Benutzung der Texte ist sehr viel bequemer gemacht, und darum hat die Herausgeberin auch in dieser Hinsicht Anspruch auf unseren besonderen Dank. Dieser Dank wird noch dadurch gesteigert, daß die Sorgfalt, die auf den Druck verwandt worden ist, geradezu muster-gültig genannt werden darf. Die verschwindend wenigen Druckfehler, die sich hier und da finden, sind meist auf den ersten Blick erkennbar, wenn man nicht gar darüber hinwegliest. Die Abweichungen des cur. sind peinlich genau angemerkt und erwiesen sich fast überall, wo ich nachgeprüft habe, als zuverlässig. Dem zweiten Varianten-Apparat (Similia in aliis Codd.) kann ich das gleiche Lob nicht spenden: die Auswahl, die hier geboten wird, ist oft willkürlich und nicht immer richtig. Fr. Lewis hat zwar keine Vollständigkeit erstrebt, aber diese wäre wünschenswert gewesen. In der Auffassung einer Stelle gehen unsere Meinungen vielfach auseinander, da sie für andere Lesart hält, was oft nur freie Übersetzung ist, und umgekehrt. Wer des Syrischen mächtig ist, wird sich die Varianten jedesmal selbst zurechtlegen müssen. Hier läßt sich ein subjektives Urteil gar nicht vermeiden; aber auch wo objektive Fehler oder Versehen vorliegen, darf die Herausgeberin mit Recht das Wort für sich in Anspruch nehmen, das sie als Motto über Appendix I gesetzt hat: Chi non falla non fa. —

Ich vermeide, das zu wiederholen, was m. W. schon andere vor mir gesagt haben, und stelle einiges Allgemeine voran, um mein Urteil zu begründen: Versziffern, die an falscher Stelle eingerückt sind, führen irre Mt. 12, 23; 21, 45; Lk. 22, 60; auf S. 272 lies 8, 26 statt 8, 25; auf S. 274 lies 14, 22 f. statt 14, 23. Irrtümliche Varianten finden sich z. B. in dem Apparat zu Mrk. 9, 3; 10, 17; 10, 36; 13, 1; Lk. 2, 27 (irreführend): 21, 30; Joh. 4, 54; in Lk. 16, 24 sollte der pal. nicht fehlen unter den Zeugen usw. Offenkundige Druckfehler sind: Mrk. 16, 6 lies ܕܪ ܐܝܨ; Lk. 10, 13 im cur. lies ܕܪ; Lk. 19, 44 lies im sin. ܕܪ ܐܝܨ; Joh. 7, 10 Anm. b lies ܕܪ. Zu Joh. 1, 25 ܕܪ fehlt die immerhin





ܡܠܐ mit cur. — 20, 24 statt ܡܠܠܡܠܠܐ lies ܡܠܠܡܠܐ mit cur.  
 — 21, 24 lies ܡܠܠܐ statt ܡܠܠܐ mit cur. — 24. 16 lies ܡܠܠܐ  
 statt ܡܠܠܐ mit cur. — Joh. 3. 33 lies ܡܠܠܐ wie in cur. —  
 4, 35 ܡܠܐ ist trotz des Sternes auf S. 284 in ܡܠܐ zu ver-  
 bessern mit cur. — 9, 2 ist ܡܠܐ wohl nicht zu streichen, sondern  
 in ܡܠܐ zu verbessern. — 9, 34 für ܡܠܐ möchte man nach peš.  
 ܡܠܐ vermuten. — 18. 18 ff. Ich würde nicht annehmen, daß  
 v. 18 b fehlt, sondern v. 25 a, da die überlieferten syrischen Worte  
 genau mit v. 18 b übereinstimmen.

Hugo Greßmann.

## Kleine Mitteilungen.

Zum Kitāb al-milal wal-nihāl des 'Abdalkāhīr al-Baġdādī (vgl. ZDMG. 65, S. 350. Z. 18 f). — Die an angegebener Stelle auf Grund des betreffenden Handschriftenkatalogs ausgedrückte Erwartung, daß das genannte Buch in der Stambuler Handschrift, Bibliothek 'Āsir Efendī Nr. 555 erhalten sei, hat sich als trügerisch erwiesen: eine Erfahrung mehr von der Unzuverlässigkeit der Konstantinopeler Handschriftenkataloge, denen man sich nur mit äußerster Behutsamkeit anvertrauen darf. Auf meine Bitte war Herr Dr. E. Graefe während seines Aufenthaltes in Konstantinopel, September 1911, so gefällig, die erwähnte Handschrift an Ort und Stelle aufzusuchen und mir näher zu beschreiben. Von ihm erhielt ich nun s. Z. die folgenden Mitteilungen:<sup>1)</sup>

Dem Text des Buches geht folgende Notiz voran: كتاب الملل

والاحل، صنف جماعة منبهر ابو منصور عبد الغافر بن زحر  
 البغدادى توفي سنة<sup>٤٣٩</sup> وابو المظفر زحر بن محمد الاسفرايينى  
 والقاضى ابو بكر البفلانى وابو محمد على بن احمد المعروف بابن  
 حزم الضاعرى وهو هذا المجلد وابو الفتح الامام محمد بن عبد  
 الكريم الشيرستانى المتوفى سنة<sup>٤٥٤</sup> الى غير ذلك، من كشف الضمور،  
 فقلناه حين تجمل بوصله الى دار الكتب المولى الاعز انهمام الفاضل  
 20 الاديب الفقيه رئيس الكتاب والقلام الحاج مصطفى افندى تحفوف  
 بعوارف الملوك المنعم ابغاه المله والقلام (والاقلام l.) مترجمة على افندى  
 بنائه والوزير مزينة بمدايح قدره وشأنه حامداً حمد شاكره على  
 احسانه (so) انعام ومصليا على حبيبه المصطفى عليه الصلوة والسلام،  
 فى شهر ربيع الاول سنة<sup>١١٩٩</sup>

1) Einige diakritische Punkte sind von mir hinzugefügt resp. berichtigt.

Schon aus dieser Notiz ist klar ersichtlich, daß die Handschrift nichts anderes als das Kitāb al-milāl wal-nihāl des Ibn Ḥazm (ومو هذا المجلد) enthält und die im Jahre 1160 d. H. veranstaltete Kopie eines Exemplares ist, das der Chef der Staatskanzlei (?) 5 Muṣṭafā Efendi der Bibliothek zur Verfügung stellte. Der Verfasser des Katalogs hat nicht über die ersten Worte der Notiz hinausgeblickt, in der nach H. Ch. (I. 115, Nr. 12893) zur Orientierung der Leser eine bibliographische Übersicht über die Milāl-Literatur gegeben ist, deren erste Stelle 'Abd alḫāhir einnimmt. Der eil- 10 fertige Katalogmacher hat nun gleich diesen als Verfasser eingesetzt. Davor hätte ihn auch ein Blick auf die ersten Zeilen des Buches selbst beschützen können (nach Basmalah und Eulogie): قاتل الشيخ الإمام الأرواح للحدث أنعلم نصر الدين أبو محمد علي بن أحمد ابن سعيد بن حزم رحمه الله

15 Dem entsprechen auch die mir von Herrn Dr. Graefe mitgeteilten Exzerpte. Jedenfalls ist es interessant, daß in Stambul im Jahre 1747 von diesem verpönten, sozusagen auf den Index gesetzten Buche eine Kopie angefertigt worden ist. Diese ist nun zusammen mit der jetzt der Yale-University in New Haven 20 gehörigen, früher Landberg'schen Handschrift (vgl. I. Friedländer, Heterodoxies of the Shiites I. 24, JAOS. XXVIII, 24) dem handschriftlichen Apparat für das Werk des Ibn Ḥazm (Brockelmann I, 401) hinzuzufügen.

I. Goldziher.

Zum Wesen der altsemitischen Schrift. — Als ich 25 in meiner Schrift *Über den Ursprung des Kanaanäischen Alphabets* betonte, daß man die altsemitische Schrift mit Unrecht als Alphabet bezeichne, daß sie im Grunde vielmehr noch Silbenschrift sei (vgl. Brockelmann, Grundriß d. Vrgl. Gramm., 1. Bd. § 34), wußte ich nicht, daß andere bereits früher dieselbe Anschauung gewonnen 30 hatten. Besonders Wimmer, Die Runenschrift (deutsch von Holt-hausen), S. 31 äußert sich ganz in diesem Sinne. Vgl. weiter Berger, Histoire de l'écriture dans l'antiquité, S. 137; Deecke in Baumeister's Denkmälern, Bd. 1, S. 50<sup>b</sup>; auch Brücke, Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute<sup>2</sup>, S. 136.

35

F. Praetorius.

Zur Katze mit der Kerze. — Zur Episode der Katze mit der Kerze, die in Wilhelm Weyh's Artikel „Zur Geschichte der Siebenschläferlegende“ (ZDMG. 65, 289 ff.) außerhalb jener Legenden-varianten nur aus Stück VI meiner „Märchen der Berbern von 40 Tamazratt in Südtunisien“ belegt wird (S. 299, Note 1 des Artikels),

bringt die neueste Arbeit des ausgezeichneten französischen Folkloristen Emmanuel Cosquin „Le conte du chat et de la chandelle dans l'Europe du Moyen Âge et en Orient“ (Extrait de la „Romania“, tome XL, livraison de juillet et octobre 1911. Paris. H. Champion, 1912. [Separat-Ausgabe]) reiche Parallelen. Hans Stumme. 5

Zu ZDMG. 65. 285. sowie 619 f. („Wohlgeruch des Prophetengrabes“ und „Süßduftender Tod“). — A modern parallel is given by Jaussen in „Mission Archéologique en Arabie (Mars-Mai 1907) de Jerusalem au Hedjaz. Médân-Saleh par Jaussen et Savignac“ (= Public. de la Société des Fouilles Archéologiques), Paris 1909, p. 471 (note 1): Pilgrims to the tomb of Aaron (Néby Haroun) at Petra relate that when they visit the sanctuary „chaque pèlerin porte un flambeau avec lui, mais la lumière du néby enveloppe tous les Fidèles présents d'une clarté verte, en même temps qu'une forte odeur de musc imprègne tous les vêtements“. — Among Christians also the „odor of sanctity“ seems to have been more than a figure of speech, for I have read somewhere that the explorers of the Roman Catacombs distinguished the graves of the martyrs from those of others by the fragrance which emanated from the former. 20

Henry Preserved Smith.

(Hierzu verweise ich nun namentlich noch auf ZDMG. 65. S. 787 [Text u. Anm.]; auch kann ich mir nicht versagen, auf mir besonders aus maltesischen Legenden bekannte „formelhafte Schlüsse“ hinzuweisen, wie etwa: „Ein himmlischer Duft stieg hernieder, und alles verlor sich in Nichts“, „Ein guter Geruch verbreitete sich, und die Geschichte ist aus“ u. d. — s. hierüber Bd. II, S. 116 von „Maltesische Märchen und Schwanke“ von B. Ilg. Leipzig 1906. — Hans Stumme.) 25

## Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke<sup>1)</sup>. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen; im Allgemeinen sollen — vgl. diese Zeitschr. Bd. 64, S. LII, Z. 4 ff. — nur dann Rezensionen von Büchern etc. aufgenommen werden, wenn ein Exemplar des betr. Buches etc. auch an die Bibliothek der Gesellschaft eingeliefert wird. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere Werk eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit \* bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

Festschrift Vilhelm Thomsen zur Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres am 25. Januar 1912 dargebracht von seinen Freunden und Lehrern. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1912. VIII + 236 S. M. 10.—.

\* *Curl v. Orelli*. — Allgemeine Religionsgeschichte von Conrad von Orelli. 2. Auflage in 2 Bänden. Des 1. Bandes 2., 3., 4., 5. Lieferung (womit Band I, zu VIII + 420 Seiten, komplett ist). Bonn, A. Marcus & E. Webers Verlag 1911. (Auch Lieferung 1 — vgl. ZDMG. 65, 393 u. 871 — ist jetzt vergeben.)

*L. Franchet*. — Céramique primitive (Introduction à l'étude de la technologie). Leçons professées à l'École d'Anthropologie en 1911. Par L. Franchet. Avec 26 figures. Paris, Paul Geuthner, 1911. 160 S.

*Hermann Weinheimer*. — Hebräer und Israeliten. Eine Untersuchung über die Bedeutung der Bezeichnung 'Ibrim und ihre Folgerungen auf die Beziehungen Israels zu Aegypten und auf die Einwanderung der Israeliten in Kanaan. (Tübinger Dissertation.) Von Hermann Weinheimer. Tübingen. Druck von H. Laupp jr., 1912. III + 74 S.

*S. Horowitz*. — Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckelscher Stiftung für das Jahr 1911. Voran geht: Die Psychologie bei den jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters von Saadia bis Maimuni. Heft IV: Die Psychologie des Aristotelikers Abraham Ibn Daud. Von Dr. S. Horowitz. Breslau 1912. Paginiert S. 211—286 + 17 S.

*R. H. Conolly*. — Corpus scriptorum Christianorum orientalium curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat. Scriptores Syri. Textus. Series secunda. Tomus XCI: Anonymi auctoris Expositio Officiorum Ecclesiae Georgio Arbelensi vulgo adscripta. Edidit R. H. Conolly O. S. B. I. Parisiis: C. Poussielgue; Lipsiae: O. Harrassowitz, 1911. 241 S. M. 12. 80.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese geben als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseingänge in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.

- Addai Scher — Pierre Dib.* — Histoire nestorienne (Chronique de Sért). Première partie, II. Texte arabe publié par Mgr Addai Scher. Traduit par M. l'Abbé Pierre Dib. (= Patrologia orientalis. Tome V, fasc. 2.) Paris: Firmin-Didot et C<sup>ie</sup> (für Deutschland, Österreich und Ungarn: D. Herder in Freiburg i. B.). Paginiert: 217—344. (Mit „Première partie“ des Werkes ZDMG. 61. S. 761, Z. 23 und mit der nackten Titelfassung ZDMG. 65, S. 871 ist „Première partie, I“ gemeint gewesen. Jenes Heft ist vergeben.)
- William Muir.* — The Life of Mohammad from original sources by Sir William Muir. A new and revised edition by T. H. Weir, B. D., M. R. A. S. Lecturer in Arabic in the University of Glasgow. Edinburgh: John Grant, 1912. CXIX + 556 S. Geb. 10 shill. 6 d.
- \**D. S. Margoliouth.* — The Irshād al-arīb ilā ma'rifat al-adīb or Dictionary of Learned Men of Yāqūt. Edited by D. S. Margoliouth. Vol. V. [“E. J. W. Gibb Memorial” Series. Vol. VI, 5.] Leyden: E. J. Brill; London: Luzac & Co., 1911. XII + 88 S. (Die Teile III, 2 und IV erscheinen zunächst nicht; vgl. ZDMG. 65. S. 811, Z. 30.)
- A. L. M. Nicolas.* — Seyyed Ali Mohammed, dit le Bab. Le Béyan Persan traduit du Persan par A. L. M. Nicolas, Consul de France à Tauris. Tome I. Paris, Paul Geuthner, 1911. XXII + 148 S. 8<sup>o</sup>.
- A. L. M. Nicolas.* — Le Chéikhisme. Par A. L. M. Nicolas. Fascicule III: Doctrine. 69 S. Paris, Ernest Leroux, 1911. (Extrait de la Revue du Monde Musulman.)
- A. L. M. Nicolas.* — Essai sur le Chéikhisme. IV La science de Dieu. Par A. L. M. Nicolas, Consul de France à Tauris. Paris, Paul Geuthner, 1911. LII + 97 S. 8<sup>o</sup>.
- Rustamji Nasarvanji Munshi.* — The History of the Kutb Minar (Delhi). Being an inquiry into its origin, its authorship, its appellation and the motives that led to its erection, from the testimony of the Mohamedan Chroniclers and the inscriptions on the Minar. By Rustamji Nasarvanji Munshi. Bombay 1911. (Printed at the “Fort Printing Press”) 4 + VII + 94 S. kl. 8<sup>o</sup>. Gebunden; mit dem Bilde des Turmes in Golddruck auf der Vorderseite. M. 4.50.
- S. Krishnaswami Aiyangar.* — Ancient India. By S. Krishnaswami Aiyangar, M. A. With an Introduction by Vincent A. Smith. London: Luzac & Co., Madras: S. P. C. K. Depository, Vepery, 1911. XIV + 451 S.
- George A. Grierson.* — A Manual of the Kāshmirī Language comprising Grammar, Phrase-book, and Vocabulary. By George A. Grierson, C. I. E. Vol. I: Grammar and Phrase-book. 160 S.; Vol. II: Kāshmirī-English Vocabulary. 211 S. 8<sup>o</sup>. Oxford, At The Clarendon Press, 1911. Preis für beide (in Leder gebundene) Bände zusammen 12 Shill.
- Jarl Charpentier.* — Uppsala Universitets Arsskrift 1911. Filosofi, Språkvetenskap och Historiska Vetenskaper. 2: Kleine Beiträge zur iranischen Mythologie von Jarl Charpentier. Uppsala, A.-B. Akademiska Bokhandeln. III + 84 S.
- F. Blochet.* — Djami el-Tévarikh. Histoire générale du monde par Fadl Allah Rashid ed-Din. Tarikh-i Moubarek-i Ghazani. Histoire des Mongols éditée par E. Blochet. Tome II, contenant l'histoire des Empereurs mongols successeurs de Tchinkhiz Khagan. [“E. J. W. Gibb Memorial” Series. Volume XVIII.] Leyden: E. J. Brill; London: Luzac & Co., 1911. 76 + 74 S. In 2 Exemplaren eingeliefert. (Auch die „introduction“ des Werkes — s. ZDMG. 64. 268 — ist noch zu vergeben.)
- Chen Huan-Chang, Ph. D.* — The Economic Principles of Confucius and his School. By Chen Huan-Chang, Ph. D. 2 Bände von XV + 362 Seiten und 394 Seiten. [= Studies in History, Economics and Public Law. Edited

- by the Faculty of Political Science of Columbia University. Vol. XLIV u. XLV. Whole Number 111 and 113.] New York, Columbia University (Longmans, Green & Co.; London: P. S. King & Son), 1911. 5 Dollars (geb.: 6 Dollars).
- \**L. Destaing.* — Étude sur le dialecte berbère des Beni-Snous par E. Destaing, Directeur de la Medersa d'Alger. Tome II (Contes XLII—XCIX). Paris, Ernest Leroux, 1912. 322 S. (= Publications de la Faculté des Lettres d'Alger Bulletin de Correspondance africaine, Tome XXXV.)
- \**Dr. Provotelle.* — Étude sur la Tamazirt ou Zenatia de Qalaât es-Sened (Tunisie) par le Dr. Provotelle (de Gafsa). Paris, Leroux, 1911. IV + 135 S. (= Publications de la Faculté des Lettres d'Alger, Bulletin de Correspondance africaine. Tome XLVI.)
- \**S. Biarnay.* — Étude sur le dialecte des Ber'tioua du Vieil-Arzen par S. Biarnay. Alger, Adolphe Jourdan, 1911. (Extrait de la Revue Africaine Nos 277—282.) 261 S.

## Mitteilung der Redaktion.

Nach den für die Redaktion der ZDMG. geltenden Bestimmungen hat das II. Heft der Zeitschrift jeweilig am 10. Juni zur Versendung zu gelangen. Dies schließt eine Annahme von Manuskript für jenes Heft nach dem 20. Mai aus, bedingt aber zugleich, daß Manuskript für das I. Heft nicht wohl viel später als bis zum 20. Februar angenommen werden kann. Für diejenigen Mitarbeiter, welche einen der Wissenschaftlichen Jahresberichte des jeweiligen Vorjahres liefern wollen, ist aber der 20. Februar in der Regel ein zu früher Termin. Aus diesem Grunde sollen die Wissenschaftlichen Jahresberichte von nun an allemal im II. Hefte erscheinen.

Abgeschlossen am 18. März 1912.

## Tammūz bei den Harrānern.

Von Wolf Wilhelm Grafen Baudissin.

Ein Teil der Bewohner Harrāns hatte unter dem angenommenen Namen der Šābier noch unter den Chalifen sein altes Heidentum bewahrt, das auf die babylonisch-assyrische Religion zurückging und wohl auch auf davon unabhängigen altaramäischen Glauben. Daß zu den von den spätern Harrānern verehrten Gottheiten auch 5 der babylonische Tammūz gehörte, wissen wir durch Angahen En-Nedīm's im Fihrist (wo *Ta'ūz* entstanden aus *Tawūz* für *Tamūz*, mit Übergang des *m* in *w*) und aus der „Nabatäischen Landwirtschaft“ des Ibn Waḥschijja. Aus diesem Buche sind nach ausdrücklicher Verweisung geschöpft Mitteilungen über den Tammūz 10 der Harrāner hei El-Maḳrīzī. Die Angaben dieser drei Autoren beziehen sich alle auf das Trauerfest für Tammūz und seine Veranlassung durch den Tod des Tammūz (s. hierüber mein Buch „Adonis und Esmun“ S. 111 ff.).

Zu diesen Aussagen kommen zwei weitere hinzu, wo die über- 15 lieferte Schreibung *Tamūrā* (تمورا) offenbar zu verbessern ist in *Tamūzā* (تموزا). Daß diese Korrektur notwendig ist, ist bisher — soviel mir bekannt — noch nicht geltend gemacht worden. Ich erlaube mir, im folgenden diese kleine, an sich nicht bedeutsame Beobachtung zu begründen. Sie erweitert immerhin unsere Kennt- 20 nis der nicht uninteressanten Erscheinung des in Harrān konservierten Heidentums. Außerdem liefert die eine der beiden Aussagen einen Beitrag zur Geschichte der Mythenwanderung, und vielleicht kann die andere einiges Licht rückwärts werfen auf altbabylonischen Mythos und Kult. 25

### 1.

Der melchitische Patriarch von Alexandrien Eutychius (Sa'id ihn Bīṭrīk), gest. 940 n. Chr., gibt in seinen Annalen folgendes an für die Zeit Ahrāham's und des Königs „im Orient“ كورش, doch wohl = „Cyrus“<sup>1)</sup> (ed. Pococke I, S. 73: Chwolson, Ssahier II, 30

1) Die syrische „Schatzhöhle“ (s. deren Parallelstelle unten S. 172 f.) hat dafür ܡܡܘܪܐܝܝܡ, arabische Version كورموس.



S. 507 f.): damals habe die Königin Hājabab (Pococke „Chayebab“ neben خايب<sup>1)</sup>), die Gemahlin des Priesters Sīn (سین) und Erbauerin von Nisibis und Ruhā (Edessa), in Harrān einen großen Tempel errichtet und darin ein goldenes Götzenbild aufgestellt, das sie Sīn genannt habe. Nach ihrem Befehl, dies Bild zu verehren, hätten die Bewohner von Harrān sich 50 Jahre lang gerichtet. Darauf aber, als Ba'al-samīn, König von 'Irāk (Babylonien), in Liebe entbrannt war zu Talbīn (تلبين), der Gattin des Tamūrā (تمورا), des Königs von Maṣil (Ninive), floh sie vor ihm und warf Feuer in Harrān hinein, so daß es verbrannte zugleich mit dem Tempel und dem Idol<sup>2)</sup>.

Daß hier تلبين korrumpiert ist aus بلتين, d. i. die babylonische Göttin Bēlītis (Abydenus bei Eusebius, Praep. IX, 41, p. 456 d, ed. Gifford I. S. 568; Hesychius Βήλιθης s. v.<sup>3)</sup>), zu sprechen „Belthis“), Bēlīt, hat schon Chwolson (Ssabier II, S. 817) gesehen. Ebenso evident ist, daß der Name des Königs von Ninive in تمورا zu ändern ist<sup>4)</sup>. Dies geht daraus hervor, daß dieselbe Geschichte in kürzerer Fassung und mit einer Variation in der syrischen „Schatzhöhle“ erzählt wird mit dem Namen Tammūzā (تاموزا) für den Gemahl der Beltīn (ed. Bezold S. 154 ff., Übersetzung S. 37): „Und Beltīn<sup>5)</sup> wurde dem Tammūz (تاموز) gegeben, und da Be'el-šēmīn

1) Auch Hottinger, Smegma orientale 1658, S. 323: خايب. Offenbar derselbe Name, der in der „Schatzhöhle“ lautet ملبا, Haranft, arabische Version حربب. Gregorius el-Makīn hat die Namensform حرايب (Chwolson: Herātib: Hottinger S. 324: جرأيب), wofür zu lesen sein wird حرأين, übereinstimmend mit der „Schatzhöhle“. Diese Namensform ist gewiß die richtige; man nannte die Herrin von Harrāu „die Harrānerin“.

2) Dieselben Angaben mit einigen Variationen und mit Auslassung der Geschichte von Baltīn, Tamūrā und Ba'al-samīn, aber mit dem Bericht vom Brande des Tempels und Harrāns, hat auch Gregorius el-Makīn (gest. 1273 n. Chr.) bei Chwolson, Ssabier II, S. 509 f., der sie wahrscheinlich dem Euty chius entnahm.

3) Handschrift: . . . Ἀδάωνες ἡλιθης, ἡ Ἡρα. ἡ Ἀφροδίτη. Die Emendation kann nicht zweifelhaft sein.

4) Auf die Form تمورا statt تموزا konnte man wie durch bloßen Schreibfehler so auch dadurch verfallen, daß in den Erzählungen von der Begründung der Religion der Šābier ein persischer König ظمورت oder طخمورت (letztere Form bei Euty chius, Ann. I, S. 62) eine Rolle spielt; s. Chwolson, a. a. O., I, S. 781.

5) Bezold schreibt „Baltīn“. Prof. Nöldeke hat mir einmal mitgeteilt: „Für حلاب scheint die richtige Aussprache zu sein Bēlath, mit stummem ʿ am Ende. Auf alle Fälle ist ē der erste Vokal. Es liegt eben das babylonische ܒܠ zugrunde.“ Zu Bēlath kann ich mich angesichts von حلام und Bēlītis,

sie liebte, floh Tammūz vor ihm, und sie legte Feuer an, und Harrān verbrannte\*. Der Fliehende ist hier Tammūz, während bei Euty chius Baltin flieht. Die Erzählung ist aber an beiden Stellen aus derselben Quelle geschöpft: denn auch das in der „Schatzhöhle“ unmittelbar dem eben angeführten Passus Voranstehende berührt sich trotz einiger Variationen aufs engste mit den Angaben des Euty chius. Es lautet: „Und im fünfzigsten Jahre des Regu (𐤓𐤂𐤅) stieg Nimrod herauf und baute Nisibis und Edessa. Und Harrān, welches Edessa ist, umgab er mit der Mauer der Haranīt, des Weibes des Sīn<sup>1)</sup>, des Priesters des Berges, und die Einwohner von 10 Harrān errichteten dem Sīn<sup>2)</sup> ein Bildnis und beteten es an.“

Die „Schatzhöhle“ scheint etwa dem 6. Jahrhundert anzugehören (Bezold, Übersetzung S. X). Euty chius hat aber doch wohl kaum seine Angaben der „Schatzhöhle“ entnommen sondern wahrscheinlich aus einer andern Quelle, da unter den kleinen Abweichungen seiner Erzählung von der „Schatzhöhle“ die oben schon hervorgehobene von der Flucht, wie weiterhin besprochen werden soll, die ältere Form zu sein scheint. Sicher aber hat Euty chius direkt oder indirekt aus einer syrischen Quelle geschöpft. Das zeigt die Schreibung ܬܡܘܙܐ (ܬܡܘܪܐ), deren Endung nur aus dem syrischen 20 ܬܡܘܪܐ zu verstehen ist. Sie entspricht keiner assyrischen Form des Namens, und er wird bei den Arabern sonst ܬܡܘܪܐ (so El-Makrīzī) oder ܬܡܘܪܐ (so Ibn Waḥschijja) geschrieben (s. Adonis u. E., S. 112). Schwerlich hat Euty chius die 50 Jahre des Kultus des Sīn, von denen die „Schatzhöhle“ nicht redet, willkürlich hinzugefügt. Sie beruhen gewiß auf irgend einer Tradition über den Kult des Sīn zu Harrān oder auch auf einer Kombination verschiedener Daten.

ܬܡܘܪܐ nicht entschließen. Aber das ܬ wird zu akzeptieren sein. Freilich könnte auf eine syrische Aussprache *balli* mit *a* das griechische *Baalītis* (bei Philo Byblius, ed. C. Müller S. 569, fr. 2.25) für die Göttin von Byblos von Einfluß gewesen sein; aber bei den spätern Griechen und den Lateinern hat die babylonische Aussprache *Bēllos*, Bel, auch für den phönizischen Gottesnamen die ältere *Bēl* (so LXX) verdrängt. Die Syrer dachten bei der ܬܡܘܪܐ wie die Schreibung ohne ܐ (ܬ) zeigt, nicht an phönizisches ܬܡܘܪܐ sondern an babylonisches *bēlīt*.

1) Lies ܬܡܘܪܐ mit B, nicht ܬܡܘܪܐ (so Bezold: Dasan).

2) Lies ܬܡܘܪܐ mit B, nicht ܬܡܘܪܐ (so Bezold, der es streicht). Das ܬܡܘܪܐ vor ܬܡܘܪܐ wird entweder durch ܬܡܘܪܐ wieder aufgenommen oder ist zu streichen. Daß die Lesart „Sīn“ die richtige ist, ergibt sich deutlich nicht nur aus der Parallelstelle bei Euty chius sondern auch daraus, daß der „Dasan“ oder „Sīn“ der „Schatzhöhle“, ebenso wie bei Euty chius der „Sīn“, bezeichnet wird als „Priester des Berges“, was eine Anspielung auf den Berg Sinai sein wird.

Sin trug als der in Harrān verehrte bei den Assyren den Namen Bēl-harān, aramäisch בֵּל-חֲרָן „Herr von Harrān“. So viel ich weiß, ist der Kult des Sin zu Harrān nicht früher bezeugt als in der Angabe Nabuna'id's, daß er Eḫulḫul, den Tempel des Sin zu Harrān, wieder aufgebaut habe „auf dem Grundstein des Ašurbanipal, des Königs von Assyrien, welcher den Grundstein des Salmanassar, des Sohns Ašurnasirpal's, gefunden hatte“ (großer Zylinder aus Abū-Habba, C. I, 46 ff., II, 1 ff., KB III, 2, S. 98 ff.). Ob Salmanassar II (860—825) den Tempel neu gebaut oder nur restauriert hat, läßt sich nicht ersehen<sup>1)</sup>. In einer Inschrift des assyrischen Königs Ašur-nirari (755—745) wird der Gott Sin bezeichnet als „der große Herr (*biḫu rabu-u*), der in Harrān wohnt“ (Peiser, Mitteilungen d. Vorderasiat. Ges. 1898, S. 231 [5]). Es muß bis jetzt unentschieden bleiben, ob der Kult des Mondgottes zu Harrān altaramäischer Religion angehörte oder erst von den Assyren importiert war. War ersteres der Fall, so trug der Gott vielleicht ursprünglich den altaramäischen Namen des Mondgottes בֵּל-חֲרָן. Ob auch der Name Sin altaramäisch ist oder aus Babylonien stammt, kann hier dahingestellt bleiben. Die Gottesbezeichnung Bēl-harān ist häufig in assyrischen Personennamen seit der Zeit Sanherib's (KAT 3, S. 363): die, soviel ich sehe, älteste Bezeugung ist die des Eponymen für das Jahr 741: Bēl-harān-bēl-ušur „Herr von Harrān, schirme den Herrn“ (Schrader, Keilinschriften und Geschäftsforschung, S. 355). Aber schon in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts finden wir in der Inschrift zu einer Reliefdarstellung des Königs Barrekub von Sam'al den בֵּל-חֲרָן, d. i. nach dem beigegebenen Symbol der vollen Scheibe und der Sichel den Mondgott Sin von Harrān, nach dem Reiche Sam'al übertragen (Sachau, Baal-Harrān in einer Altaramäischen Inschrift; Sitzungsber. Berl. Akad. 1895, VIII, S. 119 ff.). Wenn auch vielleicht die Übertragung erst damals vollzogen wurde, so muß doch der Kult des Sin in der Stadt Harrān schon lange bestanden haben, als dieser Gott schlechthin der „Herr von Harrān“ genannt werden konnte.

Welches Ereignis bei Euty chius der Angabe von der Zerstörung des Sin-Tempels durch Feuer zugrunde liegt, ist schwer zu sagen. Von einer Zerstörung der Stadt Harrān und des Tempels scheint nichts bekannt zu sein vor dem Bericht Nabuna'id's (556—539): „Í-hul-hul, den Tempel Sin's, der in Harrān (belegen ist), darinnen seit ewigen Tagen Sin, der große Herr, als einem Wohnsitz seiner Herzensfreude wohnte, — über die Stadt und jenen Tempel ergrimmt er in seinem Herzen und ließ den Scythen (*Unman-man-da*) herbeiziehn und vernichtete jenen Tempel und ließ ihn zu Ruinen vergehn“ (groß. Zyl. aus Abū-Habba, C. I, 8 ff., KB III, 2, S. 96 ff.). Was sich Euty chius oder seine Quelle gedacht hat bei den 50 Jahren,

<sup>1)</sup> Vgl. A. Mez, Geschichte der Stadt Harrān (Straßburger Dissertation), 1892, S. 27 f.

die der Kult des Sin zu Harrān bis auf die Zerstörung des Tempels bestanden haben soll, läßt sich kaum vermuten. Die chronologischen Angaben in der Darstellung bei Eutychius sind überaus verworren, wie aus jener Voraussetzung der Gleichzeitigkeit von Abraham und Cyrus hervorgeht. Deshalb wäre wohl möglich, daß der Bericht von dem Brande Harrāns und seines Sin-Tempels sich auf eine ganz späte Zerstörung der Stadt, vielleicht auch eines spätern Tempels bezieht, oder daß die Vernichtung des Tempels hinzuge-dichtet ist. Kult des Mondes unter dem Namen Sin blieb in Harrān bis in späte Zeit bestehen. Jakob von Sarūg (geb. 451 n. Chr.)<sup>10</sup> erwähnt den Sin als eine der Hauptgottheiten von Harrān (ZDMG. 29, S. 110, 52: 131). Noch die „Šabier“ in Harrān verehrten den Mond unter diesem Namen mit Opfern (En-Nedīm ed. Flügel S. 321. 29: 325, 5: Chwolson, Šabier II, S. 22. 37), und bei einem gewissen Baba, den die Harrāner des Mittelalters als Propheten<sup>15</sup> ansahen — er lebte vielleicht erst nach Muḥammed — heißt Harrān „die Stadt des Sīn“ (Pognon, Inscriptions sémitiques de la Syrie, S. 13)<sup>1)</sup>. Mondkult läßt sich in Harrān beobachten bis zum Jahre 1033 n. Chr., wo der Mondtempel der Šabier ihnen genommen wurde<sup>2)</sup>.

1) Vgl. überhaupt Pognon, a. a. O., S. 12 ff., auch meinen Artikel „Mond“ in Hauck's Real-Encyclopädie f. P. Th.<sup>3</sup>, XIII, S. 346 f

2) Dimišķī (gest. 1327 n. Chr.) redet von dem Mondtempel zu Harrān und dessen Zerstörung (Chwolson II, S. 397; vgl. I, S. 405 f., 666 f.) Nach mehreren Handschriften erfolgte die Zerstörung durch die Tataren (التتار, so liest Chwolson), nach einer aber durch Feuer (النار). Eine Zerstörung durch die Tataren wäre anzusetzen im 13. Jahrhundert, wo es nach andern Nachrichten einen heidnischen Kult der Harrāner nicht mehr gab. Wahrscheinlich ist zu lesen النار, und dann ist wohl ein viel früheres Ereignis gemeint, gewiß auf Grund der selben Tradition von einer Zerstörung durch Feuer, welche in der „Schatzhöhle“ und bei Eutychius vorliegt. Soviel ich sehe, ist von einer Zerstörung oder Eroberung des Mondtempels in Harrān nach dem Scytheneinfall, von dem Nahuna'id redet, nichts bekannt bis auf eine Eroberung des Tempels durch die „Aliden“ oder „Ägypter“ im Jahre 1033 n. Chr. (s. darüber Chwolson I, S. 666 f.), die für die Angabe in der „Schatzhöhle“ und bei Eutychius nicht in Betracht kommt. Es wäre danach denkbar, daß ihre Darstellung sich auf jene alter Zeit angehörende Zerstörung durch die Scythen bezieht. Daß die „Schatzhöhle“ und Eutychius, aus denen weiter Dimišķī seine Nachricht überkommen haben kann, noch eine Tradition besaßen über dies so weit zurückliegende Ereignis, ist nicht unmöglich. Eine andere erstaunlich langlebende Tradition über einen in einer assyrischen Inschrift bezeugten Vorfall ist bei Pseudo-Melito nachweisbar, nämlich die Erinnerung an die von Ašurbanipal berichtete Entführung des Bildes der Nanā (s. meinen Artikel „Nanaia“ in Hauck's Real-Encyclopädie f. P. Th.<sup>3</sup>, XIII, S. 637. 4 ff.), und noch Bar Kōnī hat offenbar dasselbe Ereignis im Sinne bei der Bemerkung (Scholien, Buch 12) über Nauai (نب), die „Tochter eines der Beherrscher von Elam“: „Elle fut emmenée en captivité par les Chaldéens qui tuèrent son fils“ (Pognon, Inscriptions mandaites des coupes de Khouabir, Partie II, Paris 1899, S. 157. 231). Daraus, daß Bar Kōnī die Chaldäer (حدبنا) nennt, während Pseudo-Melito nur von „Feinden“ redet, welche die Nanai aus Elam gefangen fortschleppten, kann vielleicht ge-

Obgleich die Angaben der „Schatzhöhle“ und des Euty chius über das Vorhandensein eines Sin-Tempels in Harrān auf richtiger Tradition beruhen, geht das von dem Tamūrā oder Tamūzā Erzählte doch wohl nur in diesem Namen auf alte einheimische Überlieferung zurück; der Inhalt der Erzählung ist schwerlich alt. Von einem Kultus des Tammūz in der Stadt Harrān wissen wir aus der assyrischen Periode nichts. Er muß aber nach den Angaben En-Nedīm's und Ibn Wahschijja's irgendwann aus Assyrien oder Babylonien dorthin übertragen worden sein. Die Schreibung des Namens mit z in der „Schatzhöhle“ ergiht sich zweifellos als die richtige daraus, daß die Geschichte von den Ehwirren deutlich dem entspricht, was nach der syrischen Apologie, die den Namen des Melito trägt, und nach den Glossen des Nestorianers Theodor Bar Kōnī von Tammūz und Belti erzählt wurde.

Die Erzählung bei Pseudo-Melito, der vielleicht der Zeit Caracalla's angehört, lautet mit Auslassung dessen, was für unsere Vergleichung ohne Interesse ist (Corp. apologetarum ed. Otto IX. S. 504 f. 426): „Die Phönizier verehrten Belti, die Königin von Cypern, weil sie den Tammūz liebte, den Sohn des Kūtar, des Königs der Phönizier. Und sie verließ ihr Königreich und wohnte zu Gehal, einer Festung der Phönizier . . . Und weil sie vor Tammūz den Ares geliebt und mit ihm Ehebruch begangen und ihr Gatte Hephästos sie überrascht hatte und eifersüchtig auf ihn geworden war, [kam er und] tötete er den Tammūz auf dem Berge Libanon, als er Jagd auf Wildschweine machte. Von dieser Zeit an blieb Belti zu Gehal und starb in der Stadt Aphaka, wo Tammūz begraben war.“<sup>1)</sup> Theodor Bar Kōnī, der wahrscheinlich dem 8. Jahrhundert zuzuweisen ist<sup>2)</sup>, hat seinen parallelen Bericht zweifellos aus einem alten Apologeten geschöpft, aber nicht aus Pseudo-Melito. da er einige selbständige Züge bietet, die nicht alle frei erfunden sind (vgl. Adonis u. E., S. 75 f.). Sein Bericht lautet mit Auslassung einer Stelle, die sich nicht auf die Geschichte des Tammūz bezieht (ed. Addai Scher im Corp. script. christian. oriental., Scriptores Syri, Textus, Series secunda, t. LXV, S. 312 f.): „Dieser Tammūz war, sagt man, ein Hirt und liebte ein Weih, das wegen seiner Schönheit berühmt und gefeiert war. Sie war von der Insel Cypern und hieß Belti, ihr Vater Herakles, ihre Mutter Arnīs(?)<sup>3)</sup> und

schlossen werden, daß Bar Kōnī nicht von Pseudo-Melito abhängig ist, wie er es jedenfalls in seinen Angaben über Tammūz nicht ist (s. oben S. 176). Was er mit der Tötung des Sohnes meint, weiß ich nicht.

1) Siehe dazu Adonis u. E., S. 74 ff. 528.

2) Siehe über die Zeit des Theodor Bar Kōnī: Pognon, Inscriptions mandāites, S. 195 f.

3) Vielleicht ist *ʾArnīs* (Variante *ʾArnīs*) der selbe Name, den Bar Kōnī an anderer Stelle in der Form *ʾArnīs* anführt (Scholien, Buch 12, bei Pognon, a. a. O., S. 155). Er nennt dort Arnat und Afrōdīt als Feen im

ihr Gatte Hephästos. Sie floh mit Tammūz, ihrem Geliebten, in die Libanonberge. Eben sie nannte man auch Estra [Astarte, Planet Venus]; denn ihrer Verderbtheit wegen hatte ihr Vater ihr diesen Namen gegeben. Ihr Vater beweinte sie sieben Tage im Monat Tebet [Januar] . . . Hephästos, ihr Gatte, verfolgte sie in die Libanonberge. Tammūz begegnete ihm und tötete ihn; aber auch er starb, zerrissen von einem Eber. Jene Buhlerin aber starb wegen der Liebe, die sie für Tammūz empfand, aus Schmerz über seinem Leichnam. Ihr Vater veranstaltete, als er ihren Tod erfuhr, eine Trauerfeier im Monat Tammūz, und auch die Eltern des Tammūz beweinten diesen.\* Dieselbe Geschichte findet sich auch noch bei dem syrischen Lexikographen Bar Bahlūl im 10. Jahrhundert (s. v. ܬܡܡܘܙ; ed. Duval Sp. 2070). Er hat keinerlei Ortsangabe, überhaupt außer Belti und Tammūz keine Namen. Den Tammūz bezeichnet er wie Pseudo-Melito und Bar Kōnī nicht als den Ehemann sondern als den Buhlen der Belti, der sie — wie bei Bar Kōnī — ihrem Mann entführt<sup>1)</sup>.

Diese Erzählung ist nicht auf babylonischem Boden entstanden, da sie bei Pseudo-Melito in Gebal, d. i. Byblos, spielt und bei Bar Kōnī in der Gegend des Libanons: es handelt sich hier danach um den phönizischen Gott von Byblos, den die Griechen Adonis nannten und die Spätern seit Origenes mit dem syrischen Tammūz identifizierten (Adonis u. E., S. 94 ff.); auch Bar Bahlūl erklärt den Tammūz für identisch mit Adonis (s. v. ܐܕܢܝܫ Sp. 35, 21 f.). Die Belti gehört ebenfalls nach Phönizien; sie entspricht der Ba'alat von Gebal. Die babylonische Göttin Bēlit, die Gemahlin des Enlil-Bēl von Nippur, hat in dem babylonischen Tammūzmythos und -kultus keine Stelle, und auch Ištar, die Freundin des Tammūz, wird, soviel mir bekannt ist, nicht unter dem Namen *Bēlit*, der allerdings auf sie übertragen wurde (Zimmern, KAT.<sup>8</sup>, S. 431 f.), zu Tammūz in Beziehung gesetzt. Dagegen könnte neben dem Namen der Ba'alat von Gebal eine weitere Veranlassung, den Namen Bēlit mit Tammūz in Verbindung zu bringen, der Umstand gewesen sein, daß der babylonische Name der Schwester des Tammūz lautet *Bēlit-šēri* „Herrin des Feldes“. Aber für den Gegensatz zwischen dem Tammūz als Gemahl und dem Be'el-šemin als Liebhaber findet sich bei den Babyloniern kein Vorbild: überhaupt entspricht der aramäisch-phönizische Gottesname Be'el-šemin, Ba'al-šamin keinem babylonisch-assyrischen. Wir können wohl auf Grund von Kombinationen vermuten, daß Tammūz bei den Babyloniern in dem

Okzident nach Vorstellung der Mandäer. Der Name einer griechischen Göttin kann kaum in dem ersten Namen stecken. Möglicherweise steht aber ܐܕܢܝܫ statt ܬܡܡܘܙ = Adonis, worauf mich Dr. Arthur Schaade (der die I. Korrektur dieses Artikels las) aufmerksam macht.

1) Siehe zu Pseudo-Melito und Bar Kōnī Adonis u. E., S. 75 f.

Gott *NINIB* einen Widersacher hatte (Adonis u. E., S. 150f.), aber daß diese Feindschaft beiderseitige Ansprüche auf die Ištar zur Veranlassung habe, wird nirgends angedeutet. Diese Motivierung würde auch kaum in eine babylonische Göttergeschichte hinein-  
 5 passen. Für Ištar hesitzen wir allerdings im Gilgamesch-Epos ein nicht ganz kleines Register verschiedener Liebschaften; aber keine der andern scheint in Konflikt mit ihrer Liebe zu Tammūz zu treten. Dagegen ist aus einer Identifizierung der Ba'alat von Byblos mit der Aphrodite hei den christlichen Apologeten die Erzählung  
 10 von einem Zusammenstoß des Gemahls der Aphrodite, des Hephastos, und ihres Geliebten, des Tammūz, entstanden. Daraufhin lassen Pseudo-Melito und Bar Kōnī den Tammūz durch Hephastos oder doch aus Anlaß der Verfolgung von seiten des Hephastos seinen Untergang finden. Auch in der Endung der syrischen Namensform  
 15 *Belti*, *Beltin* für die habylonische Bēlit oder die phönizische Ba'alat zeigt sich wohl griechischer Einfluß, nämlich der der gräzisierten Form *Bēlitis*. Die Gleichsetzung der Ba'alat von Byblos mit der cyprischen Aphrodite war schon seit alten Zeiten auf Cypern vorbereitet durch Ineinandерfließen der griechischen Göttin mit der  
 20 Astarte der phönizischen Ansiedelungen. Daraufhin wurde auf Cypern Aphrodite als die Freundin des phönizischen Adonis gedacht. Der Tempel des Adonis und der Aphrodite zu Amathus auf Cypern (Pausanias IX, 41, 2f.), das allem Anschein nach eine phönizische Gründung war, wird ursprünglich ein Tempel der Astarte und des  
 25 Adonis gewesen sein. Durch cyprischen Einfluß auf Byblos wurde dann die mit der Astarte gleichbedeutende Ba'alat von Byblos zur Aphrodite, und die Liebesverhältnisse der griechischen Göttin wurden mit der Liebe der Ba'alat zu dem Adonis kombiniert. Die Schrift *De Syria dea* (§ 6) nennt den von ihrem Verfasser besuchten  
 30 großen Tempel zu Byblos, in welchem die „Orgien“ des Adonis gefeiert wurden, einen Tempel der *Ἀφροδίτη Βυβλίη*.

Nach dem allen wird der Be'el-šemīn oder Ba'al-samīn der „Schatzhöhle“ und des Eutychiu8 ein willkürlicher Ersatz sein des Hephastos durch jenen Gottesnamen als einen bekannten syrischen.  
 35 Be'el-šemīn war nach Jakob von Sarūg einer der Hauptgötter von Harrān (ZDMG. 29, S. 110, 52; 131). Nach Isaak von Antiochia (5. Jahrh.), der den Be'el-šemīn als „Haupt der Götter“ bezeichnet, war zu seiner Zeit dessen Kult in Harrān erloschen (ed. Bickell I. S. 210). Ob dieser Gottesname in Harrān aus altaramaischer,  
 40 vorassyrischer Zeit stammte oder erst später dorthin übertragen war, muß dahingestellt bleiben<sup>1)</sup>. Der Gott ist nicht etwa identisch mit dem Ba'al-Harrān, den wir aus der Inschrift des Barrekuh kennen; denn dieser ist Mondgott, also identisch mit Sin (s. oben S. 174). Sin aber ist nicht nur in der Geschichte, die in der

1) Über die altaramaische Bevölkerung Harrāns s. Schiffer, *Die Aramäer* 1911, S. 32 ff.

„Schatzhöhle“ und bei Euty chius erzählt wird, sondern auch, was mehr wiegt, in der Aufzählung der Götter von Harrān bei Jakob von Sarūg von Be'el-šēmīn verschieden. Auf diesen fiel man für die Erzählung von Belti und Tammūz vielleicht deshalb, um in seinem Namen Be'el ein Pendant zu haben zu dem der Beltin, 5 wahrscheinlicher aus dem Grunde, weil der „Himmelsherr“ wohl dem griechischen Zeus gleichgesetzt wurde und man sich der Liebesgeschichten des Zeus erinnerte. Eben deshalb wird er nicht, wie Hephästos, als der Ehemann sondern als Liebhaber gedacht und infolgedessen Tammūz aus dem Liebhaber zum Ehemann 10 gemacht worden sein. Euty chius hat aber der „Schatzhöhle“ gegenüber, die von einer Flucht des Tammūz berichtet, noch die ältere Version in der Angabe, daß Beltin flieht, ebenso wie Belti bei Pseudo-Melito und Bar Kōnī. Die Erzählung ist daraus entstanden, daß man den Kult der Aphrodite, die mit Belti identisch gedacht 15 wurde, von Cypern nach Byblos gekommen wußte und diese Wanderung als Flucht der Göttin auffaßte: bei Pseudo-Melito ist freilich nur davon die Rede, daß die Göttin Cypern verläßt, bei Bar Kōnī aber davon, daß sie in Gemeinschaft mit Tammūz aus Cypern entflieht. In der „Schatzhöhle“ ist reflektierender Weise 20 daraus eine Flucht des Tammūz vor dem großen Nebenbuhler gemacht und dadurch verständlich geworden, weshalb Beltin den Brand in Stadt und Tempel wirft: sie tut es wohl aus Kummer über die Flucht des geliebten Gatten.

Jedenfalls haben wir in der Erzählung der „Schatzhöhle“ und des 25 Euty chius eine späte Kombination babylonischer, phönizischer und griechischer Bestandteile, in dem Be'el-šēmīn wohl auch einen spezifisch aramäischen. Diese Erzählung ist also nicht ein wirklicher Mythos sondern ein künstliches Gebilde. Sie ist lehrreich für die Erkenntnis, daß lediglich durch die Identifizierung von Gottheiten verschiedener 30 Religionen neue mythologische Stoffe hervorgebracht werden können. Der alte babylonische Mythos scheint, abgesehen von den Ereignissen nach dem Tode des Tammūz, die uns hier nicht interessieren, als Liebesgeschichte des Gottes nur erzählt zu haben, daß Istar ihn liebte und daß er ihr durch den Tod entrissen wurde. Ebenso 35 vermutlich lautete die phönizische Erzählung von der Ba'alat und dem Adonis. Die bei Pseudo-Melito und Bar Kōnī vorliegende Zusammenstellung verschiedener Elemente ist jedenfalls in der Form, die diese Erzählung auf den Tammūz bezieht, erst bei den Syrern aufgekomen; denn diese werden es gewesen sein, die den ihnen 40 von Babylonien her geläufigen Namen Tammūz auf den Adonis von Byblos übertragen haben. In einer weiteren Entwicklungstform der Erzählung, wie sie in der „Schatzhöhle“ und bei Euty chius vorliegt, werden die sekundären Namen, aus denen die Geschichte entstanden ist, bis auf die beiden, um die sie sich dreht, Belti und Tammūz, 45 durch andere ersetzt und die Erzählung wird mit diesen neuen Namen auf eine andere Örtlichkeit übertragen.



Daß in der „Schatzhöhle“ und bei Eutychius als die neue Lokalität Harrān erscheint und danach die Geschichte dort wirklich als eine harrānische erzählt worden sein wird, ist nicht befremdlich, da wir auch sonst in dem, was uns von den Religionsvorstellungen 5 der spätern Harrāner überliefert worden ist, griechische Bestandteile oder griechischen Einfluß beobachten. Die alte Handelsstadt Harrān hatte viele Beziehungen nach dem Westen hin, solange sie nicht durch das neugegründete Edessa in ihrer Bedeutung überholt und schließlich verdrängt wurde. In unserm Fall hat der griechische 10 Einfluß auf die Gestaltung der harrānischen Erzählung seinen Ausgangspunkt deutlich in Byblos, ausgenommen etwa die Einfügung des Be'el-šemīn, wenn dieser überhaupt seine Rolle wirklich von dem griechischen Zeus überkommen haben sollte. In der harrānischen Erzählung ist der Adonis von Byblos unter dem Namen Tammūz 15 zum König von Ninive gemacht worden, vielleicht schon lange vor Eutychius und möglicherweise auf Grund einer noch vorhandenen dunkeln Ahnung, daß der Tammūzkult von Assyrien her nach Harrān gekommen war. Auf diesem Weg ist die Belti dieser Geschichte, die eigentlich gar nicht die phönizisch-babylonische Ba'alat-Belit 20 sondern vielmehr Aphrodite ist, nachdem sie ihr Königreich Cypern verlassen hat, um dem Adonis-Tammūz zu folgen, zur Gemahlin des Königs von Ninive geworden. Als Rivale des so aufgefaßten Tammūz konnte nun leicht der König von Babel erscheinen.

Im letzten Stadium der Entwicklung unserer Geschichte werden 25 bis auf die zwei Namen, die im Mittelpunkt stehn, alle andern zu dem alten Mythos später hinzugekommenen wieder ganz abgestreift, und es bleibt nur der durch eben diese Namen gewonnene Stoff übrig. Bar Bahlūl, der am meisten mit Bar Kōnī übereinstimmt und möglicherweise aus ihm geschöpft hat, nennt den Tammūz- 30 Adonis und die Belti; aber der legitime Ehemann der Belti ist bei ihm namenlos, und durch das Fehlen von Ortsnamen ist die Geschichte, die ganz und gar durch die lokalen Verhältnisse von Byblos bestimmt worden war, des lokalen Charakters entkleidet<sup>1)</sup>.

1) Auf die Erzählung, die in Byblos entstanden ist, geht auch der Passus über Aphrodite in der Apologie des Aristides (unter Antoninus Pius) zurück, obgleich er Byblos nicht nennt, den Adonis in eine Reihe stellt mit andern bei den Abendländern genannten „Buhlen“ der Aphrodite und keinerlei Geschichte ihres Liebesverhältnisses mit Adonis vor dessen Tod und dem darauf Folgenden gibt. Der syrische Übersetzer der Apologie hat die Angabe über Adonis auf den Tammūz bezogen, den er mit Adonis identifiziert. Die Stelle lautet (ed. Harris S. 106 f.): Ἀφροδίτην δὲ λέγουσι καὶ αὐτὴν θτεῖν εἶναι μοιχαλίδα. ποτὲ γὰρ ἔσχε μοιχὸν τὸν Ἀρην, ποτὲ δὲ Ἰγχιόην, ποτὲ Ἀδωνιν [S. 13:

||אחל ורובל||? גענוי?|. οὐτινος καὶ τὸν θάνατον κλάει [Z. 14: ||אחל ורובל||? אדל, אהלאל, ζητοῦσα τὸν ἐραστὴν αὐτῆς κτλ. Diese Aphrodite

ist offenbar die mit der cyprischen Aphrodite identifizierte Belti (Ba'alat) von Byblos, von der Pseudo-Melito und Bar Kōnī reden. Was dann noch bei Aristides folgt über das Hinabsteigen der Aphrodite in den Hades, läßt sich im

Der babylonisch-phönizische Mythos ist in allen diesen späten Formen, bei Pseudo-Melito und Bar Kōnī, in der „Schatzhöhle“ und bei Euty chius, zuletzt bei Bar Bahlūl, durch die auf Euemerismus beruhenden Deutungen und Zutaten zur Sage und endlich fast zum Märchen geworden. Diese Wandlungen einer obskuren Geschichte können an sich kaum Interesse beanspruchen. Aber wie wir hier für späte Zeiten nach datierbaren Quellen verschiedene Stadien einer identischen Geschichte deutlich erkennbar beobachten, können und werden sich in alten und ältesten Zeiten der eigentlichen Mythenbildung durch Identifizierung verschiedener Gottheiten und durch Übertragung des Kultus in analoger Weise Wandlungen der Erzählungen und Auffassungen vollzogen haben. Bei der Entwicklung der hier besprochenen Geschichte, deren Weg deutlich von Cypern aus über Byblos nach Harrān geht, habe ich so lange verweilt, weil sie mir zu veranschaulichen scheint, wie wir auch für alte Zeiten, aus denen wir keine schriftlichen Nachrichten besitzen, uns den Hergang der Übertragungen und Verschiebungen denken dürfen.

Bei den Harrānern sind verschiedene Erzählungen über Tammūz in Umlauf gewesen. Was wir aus der „Schatzhöhle“ und Euty chius über ihn erfahren, stimmt nicht ganz überein mit dem, was En-Nedīm im Fihrist (geschrieben 987 n. Chr.) von Ta'ūz, d. i. Tammūz, berichtet. Danach bezieht sich die Klage der harrānischen Weiber um den Ta'ūz darauf, daß „sein Herr ihn getötet, seine Knochen in der Mühle zermahlen und sie dann in den Wind zerstreut hat“ (ed. Flügel S. 322; Chwolson, Ssabier II, S. 27). Weiter gesponnen ist diese von En-Nedīm aus älterer Quelle entnommene Erzählung vom Tode des Tammūz in der „Nabatäischen Landwirtschaft“ des Ibn Waḥschijja (um 900 n. Chr.) und bei El-Maḥrīzī (geb. 1364 n. Chr.), der sie aus Ibn Waḥschijja entnahm. Der Herr des Ta'ūz bei En-Nedīm wird entweder aus dem Hephästos entstanden sein, von dem Pseudo-Melito redet als dem Ehemann der Belti, der den Tammūz getötet habe, oder vielleicht eher aus Ares, der häufig bei den Griechen als Veranlasser des Todes des Adonis erscheint. Jedenfalls wohl ist aus dem Eheherrn der Belti-Aphrodite, Hephästos oder Ares, die Bezeichnung als „Herr“ gebildet worden (das Nähere s. Adonis u. E., S. 111 ff.). Auch hier also scheint eine harrānische Erzählung auf phönizisch-griechischer Grundlage entstanden zu sein.

## 2.

Weit mehr als die Erzählung bei Euty chius beruht auf spezifisch babylonischen Anschauungen die Aussage im Fihrist des En-Nedīm über Tamūrā als einen Gott der Harrāner. Wenn auch sie — wie mir scheint — Interesse beanspruchen kann, so betrifft es hier

Mythos von Byblos nicht nachweisen und geht jedenfalls durch irgendwelche Vermittlungen auf altbabylonischen Mythos zurück, s. Adonis u. E., S. 353 f.

nicht, wie bei der ersten Erzählung, die Beobachtung von Wanderungen sondern die andersartige, daß sich hier Uraltes unverändert bis auf späte Zeiten erhalten hat. Die betreffende Stelle enthält in einem Bericht über „die Götter der Harrāner“ folgendes (ed. 5 Flügel S. 325, 21 ff.; Chwolson, Ssabier II, S. 40): „Die Herrin des

Tel (رَبَّةُ تِل), die den Tamūrā (تمورا) in Empfang genommen (?) hat (فيلت). Arū<sup>1)</sup>, der Herr. Balti<sup>2)</sup>, die Göttin. Was die Herrin des Tel betrifft, so (?) hat sie angefangen das Hüten der heiligen Ziegen, die zu verkaufen niemand gestattet ist, die sie vielmehr 10 darbringen als Schlachtopfer und die keine schwangere Frau opfert; auch nahen sie sich ihnen nicht.“ Ich glaube, eine neue Erklärung dieser Stelle vorschlagen zu dürfen. Ihre Korrektheit scheint mir nicht zweifelhaft zu sein, obgleich ich zwei Wörter nicht mit Bestimmtheit zu deuten vermag.

15 Daß bei En-Nedīm statt تمورا zu lesen ist تمورا ergibt sich aus dem, was von der mit تمورا in Verbindung gebrachten „Herrin des Tel“ ausgesagt wird. Die heiligen Ziegen, mit deren Hut sie irgend etwas zu tun hat, verweisen auf den Tammūz-Mythos. In den Tammūz-Hymnen wird Tammūz vielfach als „Hirt“ bezeichnet 20 (Adonis u. E., S. 101). In einer Beschwörung wird als ein Heilmittel die Entnahme eines „weißen Zickleins des Gottes Tammūz“ angeordnet, und noch an anderer Stelle scheinen Lamm und Zicklein als dem Gott Tammūz angehörend gedacht zu sein (Zimmern, Gott Tamūz, Abh. Sächs. Ges. d. Wiss., philol.-histor. Kl. XXVII, 20 [1909]. 25 S. 728 f.). Dahinsiechen der Schafe und Ziegen wird in einem Tammūz-Hymnus angesehen als Folge des Verschwindens des in das Totenreich hinabgestiegenen Gottes (Zimmern, Tamūzlieder, Ber. Sächs. Ges. d. Wiss., philol.-histor. Kl. LIX, 1907, S. 207, 1 ff.). Der Gott, der „nicht mehr wohnt“, wird in einem andern Hymnus ver- 30 glichen mit einem Schaf oder einer Ziege, denen man das Junge genommen hat (Zimmern, Tamūzlieder, S. 228, 16 f.). In einem dritten Hymnus scheint auch, als die Schwester des Tammūz, d. i. Geštinanna oder Bēlit-šēri, in die Unterwelt hinabsteigt, dadurch Unfruchtbarkeit und Unsegen bei Schafen und Ziegen veranlaßt 35 gedacht zu sein (Zimmern, Tamūzlieder, S. 243, 38 ff.; vgl. Gott Tamūz, S. 729, Anm. 1)<sup>3)</sup>. Im Liber Adami der Mandäer wird von denen, welche zum Hause des Tammūz (ܬܡܡܘܙ) gehn, gesagt, daß

1) Diesen Namen weiß ich nicht zu erklären.

2) Die Form بلتي bei En-Nedīm hier und sonst neben بلتي bei Hesychius ist gewiß aufgekommen außer Konnex mit der griechischen Form Βιλιθης neben Βιλιτις als eine selbständige arabische Fortbildung. Bei den Griechen ist das τ in θ umgewandelt worden, wie ich mich von einem Gräcisten belehren lasse, unter dem Einfluß von ις (ης).

3) Über die Göttin Geštinanna oder Bēlit-šēri s. Zimmern, Gott Tamūz, S. 710 ff.; vgl. derselbe, Zur Herstellung der großen babylonischen Götterliste An, Ber. Sächs. Ges. d. Wiss., philol.-histor. Kl., LXIII, 1911. S. 101.

sie Zicklein schlachten (Adonis u. E., S. 116<sup>1)</sup>), wobei zweifellos an Opfer zu denken ist. Aus den Keilinschriften ist allerdings, soviel ich weiß, über Ziegenopfer im Tammūzkultus nichts bekannt.

Daß En-Nedīm an einer andern Stelle den Namen des Gottes Tammūz تور schreibt (ed. Flügel S. 322, 28; Chwolson II, S. 27),<sup>5</sup> entscheidet nicht gegen die Lesung تور an unserer Stelle. En-Nedīm hat seine Nachrichten über die Harrāner in verschiedenen Quellen vorgefunden und könnte aus der einen die eine, aus einer andern die andere Schreibweise entnommen haben, und wenn er, wie allerdings wahrscheinlich ist, heide Angaben aus seiner Hauptquelle<sup>10</sup> für die Harrāner, dem Christen Abū Saʿīd Wabb ben Ibrāhīm. schöpfte<sup>2)</sup>, so gilt auch von diesem, daß er verschiedene Quellen benutzt haben kann.

Wer aber mit der „Herrin des Tel“ gemeint und wie ihre Beziehung zu Tammūz zu verstehn ist, ist nicht unmittelbar<sup>15</sup> verständlich. Mehrdeutig ist zunächst der von dieser Beziehung gebrauchte Ausdruck قبلت. Soviel ich sehe, kann das bedeuten: „convertit, avertit, recepit“. Chwolson (II, S. 40. 294 f.) übersetzt: „welche den Tamūrā empfangen hat“ und fand darin eine Hindeutung „auf eine eheliche Verbindung in mythologischem<sup>20</sup> Sinne“. Aber dafür wäre doch der Ausdruck sehr fernliegend. Als Gemahlin des Tammūz könnte nur etwa gemeint sein die ihn liebende Ištar. Auf sie werden wir durch den dunkeln Namen „Herrin des Tel“ aber nicht verwiesen. Ich habe daran gedacht, قبلت könnte verschrieben sein aus بلتی, und wir hätten hier dann<sup>25</sup> wieder die Belti-Baʿalat als Begleiterin des Tammūz-Adonis. Daß En-Nedīm die „Göttin Balti“ als eine andere Person neben der ربّة التل nennt, wäre nicht gegen jene Korrektur entscheidend: denn schon dem En-Nedīm oder auch bereits seiner Quelle hätte die korrumpierte Form vorliegen können. Wohl aber entscheidet<sup>30</sup>

gegen die Korrektur, daß das vorausgestellte ربّة sich nicht als Apposition zu dem folgenden Wort (التل) auffassen läßt; als solche müßte es nachstehn. Deshalb wird, wie schon Flügel z. d. St. (II. S. 160) bemerkt hat, التل im Genitivverhältnis zu ربّة stehn. Ferner ist es wohl nicht zufällig, daß bei den Babyloniern in der<sup>35</sup> Belit-šēri „Herrin des Feldes“ eine als „Herrin“ bezeichnete Göttin zu Tammūz in eine Beziehung gesetzt wird und bei En-Nedīm zu

1) Die Übersetzung „Zicklein“, die mir Nöldeke als nur „wahrscheinlich“ bezeichnete, wird durch die Aussagen bei En-Nedīm empfohlen.

2) Übrigens ist es nach der Überschrift, ed. Flügel S. 325, 16 f., Chwolson II, S. 39 nicht absolut sicher, daß die Angabe En-Nedīm's über „Tamūrā“ aus Abū Saʿīd Wabb entnommen ist.

- dem „Tamūrā“ ebenfalls eine „Herrin“; *بَئَة*, scheint danach auf einer Übersetzung von „Bēlit“ zu beruhen, gewiß nicht auf einer von einer direkten Quelle En-Nedīm's herrührenden Übersetzung sondern auf einer viel ältern. En-Nedīm hat nach seiner ausdrücklichen Angabe die Aufzählung der Götter der Harrāner, wozu unsere Stelle gehört, wenigstens zum Teil entnommen aus der Schrift des Abū Sa'īd Wabb (ed. Flügel S. 325, 16 f., vgl. S. 321, 27 f.; Chwolson II, S. 39, vgl. S. 22). Wann dieser gelebt hat, ist, soviel ich weiß, nicht bekannt. Er scheint Syrisch verstanden zu haben,
- 10 und wenn jenes *بَئَة* eine Wiedergabe von *bēlit* sein sollte, müßte es wohl durch Vermittlung der Syrer aufgekommen sein, zu einer Zeit als das Verständnis der babylonischen Sprache noch nicht ganz ausgestorben war, da von den Arabern *bēlit* in dieser Weise schwerlich aus dem arabischen *بعل* erklärt werden konnte. Die Schreibung
- 15 *تمورا* entscheidet, ebenso wie bei Eutychius (s. oben S. 173), mit Bestimmtheit für eine syrische Quelle.

Was aber *أنتل* bedeuten soll, weiß ich nicht zu sagen. Wenn die Vermutung über *بَئَة* richtig ist, so sollte man hier an einen Ersatz für das babylonische *šēru* „Feld“ denken. Dabei könnte

20 beachtenswert sein, daß — worauf Flügel (Fihrist II, S. 160) aufmerksam macht — *أنتل* noch einmal bei En-Nedīm vorkommt, S. 341, 29 f., nämlich als Bezeichnung einer Schöpfung des der Sekte der *أوردجيين* angehörenden Gottes *ألمشابة*. Hier ist damit deutlich eine Landschaft oder Örtlichkeit gemeint und zwar eine,

25 die mit dem Euphrat in Verbindung gebracht wird. Es wäre etwa denkbar, daß von einer indirekt bei En-Nedīm benutzten alten Quelle das zu ihrer Zeit noch bekannte babylonische *šēru* als Bezeichnung dieser Gegend oder Lokalität verstanden und dementsprechend in einer Übertragung des Namens Bēlit-šēri wieder-

30 gegeben wurde durch *أنتل*. Aber auch abgesehen davon, daß ich meinerseits *أنتل* (scheinbar eine Bildung vom Stamme *أنتل* „perit“ oder „perdidit“) als Übersetzung des Wortes *šēru* nicht zu verstehen weiß, stößt diese Kombination doch auf Schwierigkeiten. Von jener Sekte sagt En-Nedīm (S. 342, 4), daß sie an der Meeres-

35 küste hause. Sie wird also, da in ihren Vorstellungen der Euphrat eine Rolle spielt, wohl in der Gegend der Euphratmündung, etwa in Mesene, zu suchen sein<sup>1)</sup>. Es läge dann zunächst nahe, die

1) Man könnte deshalb für die Vorstellungen dieser Sekte, etwa auch für *أنتل*, an Berührungen mit den Mandäern denken; aber Prof. Nöldeke schreibt mir: „Mit den Mandäern finde ich hier keinerlei spezielle Übereinstimmung. Der

Schöpfung ihres Gottes, die mit **أنتل** bezeichnet wird, in eben dieser Gegend zu denken. Aber aus dem Wortlaut geht diese Lage nicht hervor und ist auch nicht wahrscheinlich. Von dem Gott **أنتل** wird nämlich noch gesagt, daß er „auf diesem **أنتل** eine **سدر** pflanzte, d. i. einen *Zyziphus spina Christi* (Linné). Diese Pflanze verweist nicht gerade auf Sumpfigegend<sup>1)</sup>. Da der *Sidr*-baum bei den Arabern Paradiesbaum ist und der Strom, den der Gott „in diesem **أنتل**“ fließen ließ und den man den großen Euphrat nannte, als Paradiesstrom gemeint sein könnte, ist hier vielleicht nicht an eine geographisch nachweisbare Lokalität zu denken.<sup>10</sup>

Es ist wohl zu lesen **أنتل**<sup>2)</sup>, und das Paradies könnte als auf einem

ganze Abschnitt ist sehr dunkel, so schon der Name der Sekte. Ich habe an eine arabische Nisbe von einem persischen **آوردنی** oder **وردنی** = **بردنی** „Gefangenschaft“ gedacht. Das neupersische *ô* ist hier sicher aus *w* entstanden, die Form **وردنی** also richtig gebildet und ein präfigiertes **آ** sehr wohl möglich. Aber weiter kommt man mit dieser Ableitung des Sektenuamens für dessen Verständnis auch nicht.“

1) S. über den von den Arabern *sidr* genannten strauchartigen Baum, dessen süße Früchte geschätzt und im Paradies von den Huris den dort Weilenden gereicht werden: Forskål, *Flora Aegyptiaco-Arabica*, Hauniae 1775, S. CXX; Sprengel, *Historia rei herbariae*, Bd. I, Amsterdam 1807, S. 251; M. E. Laue, *Manners and customs of the modern Egyptians*<sup>1</sup>, London 1836, Bd. II, S. 227. 288; E. W. Lane, *Arabic-English Lexicon*, S. 1331; Dozy, *Supplément aux dictionnaires arabes*, Bd. I, S. 641. In den angeführten Werken wird für *sidr* meist angegeben „*Zyziphus lotus*“, dagegen bei E. W. Lane a. a. O. „*rhamnus spina Christi*“. Wie mich Prof. Engler gutigst belehrt, sind *Zyziphus lotus* (L) und *Zyziphus spina Christi* „zwei verschiedene Arten, von denen erstere von Arabien am Roten Meere bis Sizilien (Palermo) und Süd-Griechenland (Buseu von Korinth), letztere von Palästina über das steinige Arabien bis Nordostafrika verbreitet ist“. Nach Dinsmore und Dalman, *Die Pflanzen Palästinas*, ZDPV. 34, S. 25 wird in Palästina mit *sidr* bezeichnet der *Zyziphus spina Christi*, während *Zyziphus lotus* dort *arlad* oder *rubbed* genannt wird. Dalman zählt für Palästina drei Arten des *Zyziphus* auf und noch zwei Varietäten. Über Vorkommen eines *Zyziphus* in den Euphratländern habe ich keine Angaben gefunden. Das Herbar des Königlichen Botanischen Gartens und Museums in Dahlem besitzt kein Exemplar von dort.

2) Auch Autoritäten für Arabisches, die ich befragt habe, wissen keinen andern Rat als statt **أنتل** zu lesen **أنتل**. Prof. Sachau möchte an den in den Euphrat- und Tigrisländern häufigen Gehrauch von **أنتل** als Ortsname denken und die betreffende Örtlichkeit nach den Wohnsitzen dieser Sekte am ehesten im südlichsten Babylonien und in Mesene suchen, fügt aber hinzu: „Dort freilich kann ich keine Ortschaft **أنتل** nachweisen, wohl aber etwas nördlich von der babylonischen Grenze im Gebiet des Duğail-Flusses; dort liegt **أنتل**, das nach Jākūt I, 868 abgekürzt **أنتل** genannt wird“.

Hügel befindlich gedacht sein. Von einem gewöhnlichen irdischen Tell könnte es kaum heißen, daß „in (غ) diesem Tell“ der Euphrat floß.

Dagegen ist in der Aussage En-Nedīm's über die Harrāner schwerlich für die „Herrin انتل“ an die Gebieterin eines Paradieshügels zu denken. Allerdings darf auch hier, und zwar mit noch größerer Wahrscheinlichkeit als in dem andern Fall, angenommen werden daß statt تل zu lesen ist تَلّ. Damit aber wird hier ein ganz bestimmter Tell gemeint sein. Wir wissen nämlich aus arabischen Autoren, daß in oder bei Harrān bis in späte Zeiten ein Tell als besonders heilige Stätte angesehen wurde (die Belege s. bei Chwolson I. S. 411 f.; vgl. Mez, Geschichte, S. 11 f.). Vielleicht hieß die Göttin der Harrāner nach diesem Tell رُبّة انتل. Allerdings liegt die Annahme nahe, daß an dieser Stätte der Hauptgott der Harrāner, Sin, verehrt wurde. Wir wissen es aber nicht, und es wäre nicht ausgeschlossen, daß neben ihm auch eine Göttin dort ihre Kultstätte hatte. Nach diesem Tell mag schon vor der arabischen Periode von den Syrern die Bēlit-šēri als „Herrin“ des Tell, 𐎶𐎵𐎶, bezeichnet worden sein. In der neuen Benennung ware aus der alten nur bēlīt (durch رُبّة) wiedergegeben.

Ich kann nicht unerwähnt lassen, obgleich ich keinerlei Gewicht darauf lege, daß die babylonische Bezeichnung einer Göttin als bēlīt šēri u bamāti „Herrin von Feld und Höhen“ vorkommt (Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der Babylonischen Religion: Die Beschwörungstafeln Šurpu 1901. S. 38. Taf. VII, 75). Die Bezeichnung scheint der mit der Bēlit-šēri identifizierten Göttin Geštinanna beigelegt zu sein (Zimmern, Gott Tamūz, S. 712. Anm. 4), ist aber, soviel ich sehe, nur einmal zu belegen. Deshalb wäre in „Herrin des Tell“ schwerlich ein Anklang an dies bamāti zu finden: auch wäre die Nichtberücksichtigung des in der Benennung der Göttin feststehenden šēri neben der Wiedergabe des bamāti auffallend. Immerhin zeigt die Benennung bēlīt šēri u bamāti, daß die Bēlit-šēri mit Höhen in Verbindung gebracht wurde, also auch etwa mit dem Tell von Harrān in Verbindung gebracht werden konnte.

Was man sich immer bei انتل zu denken hat, soviel scheint mir durch den Zusammenhang der رُبّة انتل mit den heiligen Ziegen als gesichert gelten zu dürfen, daß mit der انتل die Bēlit-šēri gemeint ist. In welchem Sinne von ihr das schwer verständliche قبلت ausgesagt sein könnte, bleibt dunkel. Ich vermute, daß darin eine Hinweisung liegt auf das in einem der

Tammūz-Hymnen (Zimmern, *Tamūzlieder*, S. 242 f., Z. 22 ff.) ausführlich geschilderte Hinabsteigen der Schwester des Tammūz, d. i. der Geštinanna oder Bēlit-šēri, in die Unterwelt. Dieses hat, ebenso wie das Hinabsteigen der Ištar den Zweck, den Tammūz aus der Unterwelt heraufzuholen, ihn zu „beleben“, und es läßt sich nicht 5 anders denken, als daß der Mythos mit der Erreichung dieses Zweckes schloß (Zimmern, *Gott Tamūz*, S. 726. 730). Ich kann hier nur eine Frage an die Arabisten richten, nämlich ob es möglich ist, den Ausdruck قبلت zu verstehn von der „Annahme“, d. h. Einholung oder Findung des Gesuchten, von dem, was in dem 10 analogen Mythos des Osiris-Adonis von Alexandrien und Byblos und dem dem Mythos entsprechenden Kultbrauch als die Auffindung des Gottes bezeichnet wurde (s. hierüber Adonis u. E., S. 134 f. 189; vgl. S. 408).

Wenn meine Vermutungen nicht unberechtigt sind, dann hätten 15 wir in der Bezeichnung der Bēlit-šēri als ܡܝܬܐ, den Vorgang, daß ein altbabylonischer Gottesname seiner Bedeutung nach übersetzt wurde. In den Angaben des Abū Saʿīd Wāḥb über die Harrāner bei En-Nedīm werden wohl die babylonischen Namen der Gottheiten der Tage zum Teil durch griechische Gottesnamen ersetzt, 20 wie eine solche Identifizierung der alteinheimischen Gottheiten mit griechischen bei den Westsemiten in der hellenistischen Periode allgemein gebräuchlich war. Aber die Wiedergabe eines altbabylonischen Gottesnamens durch eine Übersetzung seiner Bedeutung im Babylonischen weiß ich sonst nicht nachzuweisen. Hier scheint 25 sie mir in der Anwendung von ܡܝܬܐ, als Bezeichnung der Bēlit-šēri gesichert zu sein.

Abgesehen davon hätten wir, wenn meine Deutung statthaft ist, kaum einen andern Beleg für langdauernde Konservierung babylonischer Gottesvorstellung und Kultsitte, der sich an Treue dieser 30 kleinen Notiz im Fihrist an die Seite stellen ließe<sup>1)</sup>.

1) Eine sehr merkwürdige Übereinstimmung wurde es sein, wenn es neben der bekannten pompejanischen Darstellung des (sterbenden) Adonis im Schoße der Aphrodite (Real Museo Borbonico, Bd. IV, Neapel 1827, Taf. XVII) eine parallele Abbildung des Tammūz gabe. F. A. Vanderburgh, *Babylonian Tammuz lamentations*, American Journ. of Semit languages, Bd. XXVII, July 1911, S. 319: „picture of Tammuz on the knees of Ištar in a Chaldaean intaglio (Clereq, Catalogue, t. I, Paris 1888, Plate IX, n. 83)“. Aber die Abbildung aus der Collection de Clereq, auf die Vanderburgh sich bezieht, stellt eine kleinere, vielleicht kindliche Gestalt auf den Knien einer, wie mir scheint, zweifellos männlichen Gottheit dar, in welcher nach dem Halbmond daneben der Gott Sin zu erkennen sein wird. Übrigens möchte doch vielleicht das Bild von dem verstorbenen Lazarus im Schoße (oder an der Brust) Abraham's Luk. 16, 22 f. (womit sich etwa 4. Makkab. 13, 16 [17] vergleichen läßt) auf einer altorientalischen Vorstellung beruhen, auf die auch jene pompejanische Darstellung zurückgehn könnte. Daß Luk. 16, 22 f nach Joh. 13, 23 von der bevorzugten Stellung bei



einem festlichen Mahle zu verstehn sei, scheint mir ausgeschlossen zu sein, da die Engel den Lazarus nicht wohl direkt in diese Stellung hineinragen können. Die Parabel denkt wahrscheinlich wie Joh. 1, 18 an das Kind im väterlichen Schoße. Aber es fragt sich, ob in diesem Sinne die Vorstellung vom Liegen im Schoße als Bild der jenseitigen Seligkeit entstanden ist. Die Darstellung des Verstorbenen in der Attitüde eines Kindes ist einigermaßen befremdend. Adonis im Schoße der Aphrodite war vielleicht ursprünglich nicht, wie in dem Bilde zu Pompeji, als Sterbender sondern als zu neuem Leben Erwachender gedacht, und dieselbe Vorstellung könnte in Luk. 16, 22 f. zugrunde liegen. Auch die Darstellung eines erwachsenen Körpers auf dem Schoß eines Weibes, um die liebende Pflege zum Ausdruck zu bringen, ist nicht recht natürlich. Diese Situation versteht sich leichter aus der Vorstellung heraus, daß dem in dieser Weise gehegten Körper Lebenswärme mitgeteilt werden soll. Es wäre dabei zu denken an die Schilderung vom Erwachen des Esmunos aus dem Tode zu neuem Leben bei Damascius. Die Stellung des Esmunos zu der Astronoe, d. i. Astarte, entspricht der des Adonis zur Aphrodite, und es heißt hier von seinem Erwachen aus dem Tode, daß Astronoe ihn durch „die lebensbringende Wärme“ ins Leben zurückgerufen habe: . . . τῇ τε ζωογόνῳ θερμῇ ἀναζωοπνεύσασα θεὸν ἐποίησεν, Ἐσμονον ὑπὸ Φοινίκων ὀρουσάμενον ἐπὶ τῇ θερμῇ τῆς ζωῆς (Photius, Bibliotheca, Cod. 242, 573 H.). Vielleicht liegt auch dem Bilde vom Schoß Abraham's die Vorstellung von der Erwärmung aus dem Tode zu neuem Leben zugrunde. Ich weiß aber im Altertum eine entsprechende bildliche Darstellung nicht nachzuweisen, die wirklich den Gedanken des Wiedererweckens zum Ausdruck brächte.

Nachschrift. Die Inschrift Nabuna'id's (oben S. 174: S. 175. Ann. 2) s. jetzt auch bei Langdon, Die neubabylonischen Königsinschriften (Vorderasiatische Bibliothek IV) 1912, der *Ummām-manda* wiedergibt mit „Meder-Manda“.

# Four Poems by Nimr Ibn 'Adwān, as sung by 'Ōde Abu Slimān.

Edited by

Hans H. Spoer.

In my travels among the Bedu of Eastern Palestine and elsewhere it has been my good fortune to gather, upon various occasions, about sixty of the songs of their favourite poet Nimr Ibn 'Adwān<sup>1</sup>).

So far as I know, only some half dozen of the Nimr poems — those collected by Wallin<sup>2</sup>) and Socin<sup>3</sup>) respectively — have been published<sup>4</sup>). I select the following four poems from my collection, being those of which I possess a transliteration made on the spot, as sung. These were afterwards read over to the *rāwī* in order to make sure of having followed his pronunciation.

I hope later to publish the remainder of the poems accompanied by such account of the poet and of the times and circumstances in which he lived, as I have been able to gather from the mouth of the people, as well as from the songs themselves.

## Transliteration.

The transliteration is that which is usually employed, and reference need be made only to a few consonants whose pronunciation, by the Bedu, is different from that by the fellāḥīn<sup>5</sup>):

1) I wish to acknowledge the kind help which Prof. Littmann has given me in reading the whole Ms. and in making many valuable suggestions. I am likewise greatly indebted to my friend Mr. Elias Haddad for help in the difficult work of translation.

2) See ZDMG. VI, pp. 190—218.

3) See Albert Socin, *Diwan aus Centralarabien*, herausgegeben von Hans Stumme, Leipzig 1900—1901 (in the main see Part III, p. 32).

4) It is of course known that the late Consul Wetzstein made a collection of Bedawi poetry including some poems by Nimr. At the suggestion of Prof. Stumme I applied to the present owner of the Ms. for permission to compare with his collection any in mine which were similar; but have received no reply from Guben.

5) Cf. Spoer and Haddad: *Manual of Palestinian Arabic for self-instruction*, Leipzig, London, 1909.

ث = *t* voiceless English "th", ق = *g* in "go". Sometimes however, generally before and after "i", like English "j" = *ġ*, e. g. Poem II, v. 5<sup>a</sup> بندق = *bindiġin*; 6<sup>a</sup> غميق *ramiġ*. III, v. 12 دجفة *dajġa*. ج = *ch* in "chase", e. g. I, v. 6 *chitābi*: v. 7 *chivāchib*; some-  
5 times however, after short *a*, it remains *k*, e. g. I, v. 2 *lak*.

A straight line indicates a long vowel.

The Arabic text is given as noted from the lips of the singer. The frequent addition of prefixes *i* or *a* to nouns, proper-names, or verbs, e. g. I, v. 1 *el-ichtābi* for *chitābi*, *ajdēa* for *jedēa*,  
10 *imšamraḥa* مشمرخة III, v. 10 is reproduced only in the trans-  
literation. For this habit cf. *Manual* etc. § 143 R etc.

## I.

- 1 *ħutt el-galam fi rabbt al-ħibr šerbī*
- 2 *biz-zāf sām wa sāj fōġ el-ichtābi*
- 15 3 *mā ġiltlak yā galam lā tarur bi*  
4 *aškī lak ajdēa šaiyīn jarā bi*  
5 *yā misnedi yā jedēa bāy id-dahar bi*  
6 *bāġit al-lēali wiġyām nābi*
- 20 7 *bāġit al-lēali mijihdātīn biħarbi*  
8 *ṭēr aš-šiyā yā 'azz mādi yā 'adābi*  
9 *fi mibsamī 'adḍēt lamma sichir bi*  
10 *ilamma rerij bišiffatī rūs nābi*  
11 *'ayif liḷiḷ iz-zūd wuzlāl šerbī*  
25 12 *nōmī laġēta ḥārman fi chitābi*  
13 *yā šāhibi dalla muħlabah 'alī wištahur bi*  
14 *yā šāhibi fōġ el-chivāchib riġū bi*  
15 *fi miṭl silch el-'anchabūt inḥadarbi*  
16 *yā jedēa fi rattet ḥaṭūta hawā bi*  
17 *zattani biħōj el-mōj ṭāf al-baħarbi*  
30 18 *mōj el-hawā chinn šafuġin yā 'adābi*  
19 *fi-lēlati mā adill šergin u rarbi*  
20 *tetalmased dinyāi wan-nūr rābi*  
21 *malātīm il-amwāj sowwat en-nichrān bi*  
22 *ġisā šrbī šābat ġabl minna šabābi*  
35 23 *manazīlan ṭābat lahum 'aġib ḍarbi*  
24 *wurjāl lowjūh al-'adā mātābi*  
25 *wujdēa ḥašša bij-jelālāt ṭarbi*  
26 *u lin sūlak 'annī jāubo bijiwābi*  
40 27 *gulla tesa'im šanfin minal-'oinā minḥašir bi*  
28 *waḥamad il-bārī ta'ālī 'ammā jarābi.*

## II.

- 1 *yā ḥāl biḡāha tes'a wa'ašrīm*  
*ḥarūfin wamā fiha nuṭiy al-lurāti*
- 2 *humma 'adātīn lī wa humma 'adawīn*  
*wahumma 'adātīn lī birād wa 'adātī* 5
- 3 *walā hammū low māta lī sitta waḥwēn*  
*fihīm yezūl il-ḥamm warjul-ṛanātī*
- 4 *walā šimt 'an zādī walā sihrat el-'ēn*  
*wilīa 'ād širbī min ḥamīmu ḥiyātī*
- 5 *'odde šawēb fī bindijīn ramēha zēn* 10  
*maḥrūm ramīya bil-merāmāt istātī*
- 6 *jirḡha ramīj u ḥād mā bēn dīl'ēn*  
*minna nahag galbī tišāhad u māti*
- 7 *'agāb lā yā miḡjati waḡurret el-'ēn*  
*līn ḥān yā ḥabībī tiḡfāz wuṣātī* 15
- 8 *iḡḥaš līma ḡabral-ḡibaiyib u dellīn*  
*ḡādū šifū 'ēnī u ḡādā minātī*
- 9 *mīn lāmīnnī yīblā biḡinnīn u tahbīl*  
*tībgā chisīḡah ḡaddu bil-ḡadīdī.*

## III.

20

- 1 *lī rēiḡdīn yā nāšī mīn el-ṛarb dīra*  
*ḡiḡdelī jīwāb iḡṡāb yūsīf u dazīḡ*
- 2 *salām bu fāḡat īmsūḡh we-'obīra*  
*īm'anbaran bil-ḡēl tiḡīl el-'asel fīḡ*
- 3 *salām ṛāyīb mītanāḡī lah bedīra* 25  
*muṡṡāy 'a ṛafla walīfa īmlāḡīḡ*
- 4 *taṡḡī līnna fīḡat fatātīn ṛerīra*  
*aṡḡīlkum mīn ḡīḡīyālḡamm wālīḡ*
- 5 *'an ḡīrtī mā mīṡelḡa ḡīll ḡīra*  
*yā balūtī yā-yūb mābtalā fīḡ* 30
- 6 *jīsmī naḡl wal-'ēn mā lā biṡīra*  
*galbī 'elīl u mā legī mīn īdāwīḡ*
- 7 *yā 'am īḡḡam 'almenū māš ṛēra*  
*īyāḡ mīn ḡarjīn taḡūla u taṡarīḡ*
- 8 *mālī sīwā saḡḡbad-demūā' al-ṛazīra* 35  
*šīḡḡal-ṛalīl wa 'aḡḡ nāba biṡāḡīḡ*
- 9 *mā bēn ḡōju mōj tasma' zamīra*  
*mā bēn ḡarru bard aḡōḡ wāḡīḡ*
- 10 *ḡīllmā laḡēt īmṡamraḡa mīṡtedīra*  
*wuṡ mā ṛēṡīt īmrāḡ yā 'amīm anīḡḡḡīḡ* 40

- 11 *anal-yōm dāya' lī fitīlīn rarīra*  
*lā bil-mašārīj wal-maṣārīb tīsābīh*  
 12 *lā hī na'wāša u lā hī gašira*  
*wa hī dajīga mīned-dejāg al-matānīh*  
 5 13 *riḥat 'aragha fāḥ mischa w'ibira*  
*ḏāb al-'asal as-sukkarī bēn ašāfih*  
 14 *ḥubbi ḥida bēn el-jawānīh ḏaḥira*  
*tūl az-zimān wubsakart al-mūt naṭrīh<sup>1)</sup>*  
 15 *billad-dīn walli-tabā'ed-dīn jīra*  
 10 *wi ḥiyāt allī ḥalajnā wa narjīh<sup>1)</sup>*  
 16 *alli yalgi yā nās tiya bišira*  
*jimī' mā malketa jimīnī a'tīh<sup>1)</sup>*  
 17 *wa min lāmnī lā chetter allāh ḥīra*  
*walyagṭa'a rabba min marajā u marātīh.*

## IV.

- 15 1 *yā rūchīb allī ḥoffe bil-gā' mā bān*  
*'ašgaḥ šarārī sāmiḥ al-mīten nābī*  
 2 *arḥa zimānu tumm ḥōzo bimīhjan*  
*bas-sira' yashī miṭl farḥ al-'ayābī*  
 20 3 *allāh min bēnīn rachchībī rūchūbān*  
*wa ḥallaḥ bi galbī dāmīrāt al-irchābī*  
 4 *wa ḥallaḥ bi galbī tisa'at ālāf sūdān*  
*sūdān suḥmin sūd lōn al-īrrābī*  
 5 *warba't ālāf charra tīrchab al-ḥēl firsān*  
 25 *rūm el-waṭan min miḥelfīn aj-jawābī*  
 6 *lamma sallūnī miṭl maslūl dābān*  
*wal-chill minhum tiwakkal bišana'at 'aḏābī*  
 7 *lāgṭa' ḥedūd es-šerq wādīna ma'ad-dān*  
*wāšrif 'ala miḥnās adūwī šawābī*  
 30 8 *gum yā janīnī limā najaddid al-eḥzān*  
*wuṣṣur tiyābak tumma šbuṣ tiyābī*  
 9 *wal-basbūs mubsam bišbās wahrēsān*  
*min el-kaharab wal-chīrchī lil-ḥēf jābī*  
 10 *min lāmnī yibla bisamm argaṭīn ḏāibān*  
 35 *ḥasbī 'alēh allāh yeṣību mašābī.*

1) These words were pronounced in singing with *ā* in the first syllable.

## I.

- ١ خطّ القلم في غبّة الحبر شربى  
بأنزاف ساهر وساج فوف انكسابى
- ٢ ما قلت لك يا قلم لا تغربى  
اشكى لك جدبى اشياء جراً بى
- ٣ ما مسندى با جدبى باق الاعر بى  
باقى الليالى والايام نأت بى
- ٤ بدقت الليالى مجتهدات بحربى  
ظهير الشقا يا عزّ ماضى يا عذابى
- ٥ فى مبسّمى عضيت لما سكر بى  
نما غرق بشفتى راس نابى
- ٦ عاتّف لذيذ الزاد وزلال شربى  
نومى لقيته حارماً فى كتابى
- ٧ يا صاحبى دلى مخلصه على واشتبر بى  
با صاحبى فوق الكواكب رقى بى
- ٨ فى مثل سلك العنكبوت ائحدر بى  
با جدبى فى غطة خطوطه هوى بى
- ٩ زنى بهوج الموج ضاف البكر بى  
موج الهوا كنّ صفقنّ يا عذابى
- ١٠ فى نيلتى ما ادلّ شرقاً وغربى  
تظلمس دنياى والنور غابى
- ١١ ملاظم الامواج سوت النكران بى  
قيسى شيبى شابت قبل منيا شبابى
- ١٢ منازل طابت لىم عقيب ضربى  
ورجال نوجوه العدى ما تهابى
- ١٣ وجدبى خسر بالجلالات طربى  
ولن سايلك عنى جاوبه بجوابى

١٤ قل له تسعين صنف من العناء متحشر بي  
واحمد الباري تعالي عما جرا بي

## II.

- ١ يا خال بجاه تسعة وعشرين  
٥ حروف وما فيها نُطقُ اللغتي  
٢ همَّ عداة لي وهمَّ عدوين  
وهمَّ عداة لي بغاض وعدائتي  
٣ ولا همَّني لومات لي سنة واخوين  
فبيهم يزول الهمَّ وارجو الغنتي  
١٠ ولا صمت عن زادي ولا سبرت العين  
ولا عاد شربي من حميم وحياتي  
٥ عدِّي صوب في بندٍ رميت زين  
مخروم رمية بثمرامة استنتي  
٦ جرحيا غميف وخاض ما بين ضلعين  
١٥ منبأ نفق قلبي تشاعد ومنتي  
٧ عقاب لا يا منجتي وقرة العين  
نن لار يا حبيبي تحفظ وصتي  
٨ انكش لنا قمر الحبيب وذئبن  
عذا شفا عيني وهذا مناتي  
٢٠ من لامني بيلي بدجن وتبيل  
تبقى كسيحه يده بلحديدي

## III.

- ١ لي ريص يا ناصي من الغرب دير  
خذ لي جواب كتاب يوسف ودره  
٢ سلام به فاحت امساك وعبيرة  
٢٥ معنبر بانهيل ثقل العسل فية

- ٣ سلام غائب متنأحي له بديرة  
مشتاق على غفلة وليفه ملائمه
- ٤ تشكى لنا فترقه فتاة غريرة  
اشكى نكم من ليخيا البسم وائمه
- ٥ عن حيرتى ما مثلها كل حيرة  
يا بلوتى يا ايوب ما ابتلى فيه
- ٦ جسمى نحل والعين ما له بصيرة  
قلبي عليل وما نقى من يداويه
- ٧ يا عم افيمر علمنا ماش غيره  
اياك من حرج تقوله وتطربه
- ٨ ما لى سوى سكب الدموع الغزيرة  
شبه الغليل وعص نابه باشافيه
- ٩ ما بين هوج وموج تسمع زميرة  
ما بين حر وبرد اخوك واخيه
- ١٠ كل ما لقيت مشرحة مستديرة  
واش ما غشيت مراح يا عميم انا ابديه
- ١١ انا اليوم ضائع لى فتاة غريرة  
لا بالمشارق والمغارب تشابيه
- ١٢ لا هى نعواشة ولا هى قصيرة  
وهى دفيقة من دقائق المثنائه
- ١٣ ريحة عرقها فاح مسكه وعبيره  
ذاب العسل السكرى بين اشافيه
- ١٤ حبنى غدا بين الجوانح نخيرة  
طول الزمان وبسكرة اموت نظيره
- ١٥ بانه اندين واني تبع الدين جيره  
وحياة الذى خلقنا ونرجيه



١٩ انذى يلقى يا ناس نى بشيرة  
 جميع ما ملكته يمينى اعطيه  
 ٢٠ ومن لامننى لا كثر الله خير  
 ويقتنعه ربه من مرجاه ومراثيه

## IV.

- ١ يا رادب انذى خفد بالفتح ما ناس  
 اشقح شرارى شامخ ائمتن ناسى  
 ٢ ارخى زمامد ثمر حوزة بمحاجان  
 بانسرع يسبى مثل غرخ انعقبى  
 ٣ الله من بين رتبسى ركوبان  
 وخلف بقلبى ضامرات الاركابى  
 ٤ وخلف بقلبى تسعة الاف سودان  
 سودان سخمر سود نورا الاغرابى  
 ٥ واربعة الاف كرة تردب الخيل فرسان  
 ١٥ روم انوطن من مخلفين النجوابى  
 ٦ نما سلونى مثل مسلول ضابان  
 وانكل منيم توكل بصنعة عذابى  
 ٧ لاقطع حدود الشرق وادنى مع الدان  
 واشرف على مكناس اداوى صوابى  
 ٢٠ قم يا جنينى نما تجدد الاحزان  
 واصبغ ثيابك ثمر اصبغ ثيابى  
 ٩ وانيسموس مبسم بسباس وخريسان  
 من الكيرب والكركى نلكيف جابى  
 ١٠ من لامننى يبلى بسم ارقط ذابان  
 ٢٥ حسمى عليه الله بصيبه مصابى

I.

- 1 The pen dipped in a draught of ink.  
In haste it went, and walked gently over the letter.
- 2 Have I not said to thee, O pen do not play me false?  
I complain to thee, O Jedēa', of the things which happened to me. 5
- 3 O my stay, O Jedēa', time has forsaken me! 1)  
The nights have deceived me, and the days are far away.
- 4 The nights relentlessly made busy in my strife  
The bird of ill-luck. O my past happiness! O my torment!
- 5 In my smiling mouth I bit when he was drunk 2) with me, 10  
When the point of my tusk sank into my lips.
- 6 Loathing delightful food and sweetest drink,  
I found my sleep forbidden in my book 3).
- 7 O my friend! he brought his claw down upon me; he upraised  
himself with me. 15
- O my friend! he ascended with me above the stars.
- 8 As on a spider's thread he dropped down with me.  
O Jedēa'! in the oasis of Ḥaṭūṭa 4) he hurled me down.
- 9 He cast me into the raging billows, the sea rose with me,  
The waves of love buffeted me. O my torment! 20
- 10 In my night I find neither East nor West  
My world has become dark, and the light has disappeared.
- 11 The beating of the waves did the forbidden to me.  
O strutting one, become gray! my youth became gray before  
her (time). 25
- 12 There are encampments which have become dear to them since  
my affliction;  
But men, before the face of the enemy, do not fear.
- 13 And Jedēa' gave to my sadness majesty.  
And when he asks thee concerning me, answer him in my answer. 30
- 14 Tell him, ninety kinds of misery are stored up in me;  
But I give praise to the Creator, the Sublime one, for what  
has come to me.

II.

- 1 O maternal uncle! by the twenty-nine letters 35  
And by the speech which is uttered in them.
- 2 They are enemies to me, and they are greatest enemies  
And they are my enemies, and my hating-enemies 5).
- 3 I did not trouble that there should die to me six, and two brothers;  
With them perishes care, but I hoped for wealth. 40

1) Cf. Tennyson's "Apart from space withholding time".

2) i. e. drunk with love of me.

3) i. e. of fate.

4) acc. to Soc. op. cit. poem 48, 6 name of a plain in Syria cf. also Lady Blunt, *Pilgrimage to the Nejd*, Vol. 1, p. 96 f.

5) The poet distinguishes between the enemies of his tribe, and those whom he personally hates.

- 4 Neither did I fast in respect of my food, nor did the eye watch,  
And my drink is no longer of that which is warm, by my life.  
5 As if I were wounded by a bullet well-thrown,  
Piercing the quarry, with the small arrows of six calibre.  
6 Its wound is deep, and it waded between two ribs.  
Forth fluttered my heart, it bore witness to the Unity of God, and died.  
7 'Aqāb! O my heart's blood, and consolation of the eye,  
O that thou, my love, wouldst keep my admonition!  
8 Dig for us the grave of the little love, and we will descend.  
10 This is the remedy of my eye, and this my desire.  
9 He who blames me, may he be smitten with jinns and madness.  
May his hand be impotent in iron<sup>1</sup>).

## III.

- 1 Wait for me, O Noble one from a district of the west!  
15 Take me an answer to the letter of Yūsif<sup>2</sup>), and bring it,  
2 A salutation; by it are musk and perfumes diffused;  
Perfumed with ambergris with cardamom-seed, like honey in it.  
3 Salutation of one who is absent, alone at a place,  
Longing. Unawares his beloved meets him.  
20 4 Thou complainest to us of separation from a precious maiden;  
I complain to you of the steward, sorrow has overcome him.  
5 As to my confusion there is none like it.  
O my affliction! such as Job was not afflicted with.  
6 My body is wasted, and the eye has no sight.  
25 My heart is sick, and has found nobody to cure it.  
7 O paternal uncle! understand our teaching, none other beside it.  
Beware of dalliance, of uttering or referring to it.  
8 Nothing is left to me but the pouring forth of abundant tears.  
The image of the captive who has bitten his tusk into his lip.  
30 9 Between the seaward wave and the landward wave thou hearest  
a tossing<sup>3</sup>)  
Between hot and cold he is thy brother and his brother<sup>3</sup>).  
10 As often as I find a palm, a round one.  
And as often as I come to a camping-place, O my little Uncle.  
35 I weep over it.  
11 To-day I have lost a precious maiden;  
Neither in the East nor in the West is his [i. e. her] likeness.  
12 She neither sways, nor is she little.  
But she is slender, as the slenderness of the knees<sup>4</sup>).  
40 13 The smell of her sweat diffused its musk and various perfumes,  
Sugar of honey melted between her lips.

1) i. e. fetters.

2) This Yūsif is perhaps the same as the one mentioned in another poem, whose full name was given as *ibn abu Nṣēr*. He wrote a *Qaṣīda* which he sent to Nimr and which I possess.

3) Bedawi proverbs.

4) A slender knee is a beauty in a horse or camel.

- 14 My beloved has become a jewel<sup>1)</sup> between the ribs<sup>2)</sup>.  
 All the time, and even in the pangs of death, we shall mention him.  
 15 By the God of religion, and by him who follows the religion,  
 And the life of Him who created us, and of whom we beseech help,  
 16 He who finds for me good news, O people, 5  
 All that my right hand possesses, will I give him.  
 17 And he who blames me, may God not increase his goods,  
 And may his Lord cut him off from his hopes and his inheritance.

IV.

- 1 O thou who ridest him whose sole disappears in the soft earth, 10  
 A ruddy camel of the Sharārî, high of shoulder, protruding.  
 2 Loosen his bridle, and urge him on with the camel-stick;  
 In quickness he is manageable like the young osprey (? falcon).  
 3 God has made me ride from death two riding animals<sup>3)</sup>  
 And produced in my heart slender knees<sup>4)</sup>. 15  
 4 And produced in my heart nine thousand black ones<sup>5)</sup>,  
 Of utter blackness, the blackness of the raven.  
 5 And four thousand hundred thousand who ride the horses as riders,  
 Greeks of the fatherland, of those who do not keep the answer<sup>6)</sup>.  
 6 When they drew me, I was like a sword-point drawn. 20  
 And everyone of them had given himself the task of my  
 chastisement.  
 7 I will cross the borders of the East and come near with the  
 related one.  
 And Mîknās<sup>7)</sup> comes within sight, and I nurse my mind. 25  
 8 Rise O my infant, that we may renew the mournings,  
 And dye black thy garments, then dye black my garments.  
 9 And the mouth speaking about Sebās<sup>7)</sup> and Khorasān<sup>7)</sup>  
 Of amber and Nubian crane, bringing well-being.  
 10 He who blames me, may he be afflicted by the poison of the 30  
 spotted, the flowing<sup>8)</sup>.  
 My account be against him, and may God afflict him with  
 my affliction.

1) i. e. the heart (?).

2) Cf. notes to poem p. 202.

3) i. e. brought me near to death by two possibilities

4) i. e. fear.

5) i. e. black scorpions.

6) The Arabs regard the Greeks as treacherous cf. the old Turkish novel *Sayyid Battâl* which, according to Fleischer, dates from the XIV or XV C., cf. H. Ethé, *Fahrten des Sayyid Battâl*.

7) The poet intends to take a long ride, as far as to the Empire of Morocco ("Mequinez"). Far away — in fancy — he starts in v. 9, for Turkey, viz. Sivas, the ancient Sebastea, famous in the middle ages and a centre of caravan routes, in Asia Minor, north-west of Kaisarié, and finally reaches Persia (Khorasan). — The things named in v. 9<sup>b</sup> are evidently the produce coming from the two places mentioned in v. 9<sup>a</sup>.

8) i. e. snakes.

## Notes to the Poems.

- v. 1. غَبَّ the Palestinean peasant calls *rabbe* a gulp taken from open water. زَوَّاف = زَوَّاف. — For سَام = to go to pasture. and سَاج = to walk gently cf. Hava, *Arabic-Engl. Dict.*: Beirut.
- v. 3<sup>b</sup>. نَبَّي, i. e. نَبَّي.
- v. 4. مَبْسَم = smiling mouth, cf. Stumme, *Tunis. Märchen u. Gedichte* p. 95, nr. 45, and in the same author's *Tripolitān-tunis. Beduinenlieder*, verse 475: *maḍḥak* مَضْحَكِي in the same meaning.
- v. 5. 'aḍḍēt for the form cf. Spoer and Haddad: op. cit. § 116.
- v. 8. غَضَّة has the same meaning as غَوْضَة.
- v. 9. موج seems to be regarded as the plural of the nomen unit. مَوْجَة hence the plural verb.
- v. 10. تَطْلَمَس دَنْيَاي *tetalmased-dinyāi*.
- There is a difference here between the transliterated text and the text in Arabic characters. This is to be explained in the following way: the Arab scribe used the verb in the masculine, which he was justified to do: but the *rāwī* used the feminine *tetalmasit*, which is also correct, since the following word is a feminine noun. The *t* of the verb was then assimilated by the following *d*.
- v. 11. اُنْكُر variant اُنْكُر. — مِنْهَا = *minha* = *minna*.
- v. 14. *ta'ālī* for *ta'āla* جَرَى بِي for جَرَا بِي.
- This poem is practically the same as No 48 of Socin's *Divan aus Centralarabien*. Verses 5. 6. 9. 10. 11. 13 and 14 are not represented in Soc. No. 48. The remaining verses, besides presenting variant readings, are differently distributed:
- |   |   |
|---|---|
| v. 2 <sup>b</sup> = Soc. 48 v. 3 <sup>b</sup> . | v. 3 = Soc. 48 v. 2.                            |
| v. 4 <sup>a</sup> = Soc. 48 v. 3 <sup>a</sup> . | v. 4 <sup>b</sup> = Soc. 48 v. 4 <sup>a</sup> . |
| v. 7 <sup>a</sup> = Soc. 48 v. 5 <sup>a</sup> . | v. 7 <sup>b</sup> = Soc. 48 v. 4 <sup>b</sup> . |
| v. 8 = Soc. 48 v. 6.                            |   |
| v. 12 = Soc. 48 v. 9 which verse it completes.  |   |
- Verses 5<sup>b</sup>. 7 and 8 of Soc. 48, for which there are no equivalents in my poem, are however found in other poems of Nimr which I possess.
- As some of the differences between these two versions of the poem are interesting, I quote the verses in question.

- v. 3<sup>b</sup>. *jā ǧdēse jā maškai lāwā ʿadābi.*  
 v. 2. *jā ǧdēse bun ǧablāne bāḡ-iddahar bi*  
*ubāḡit-lijālihā ma-aijīmḥā bi.*  
 v. 3<sup>a</sup>. *ubāci-llijālī miḡhidātīn*<sup>1)</sup> *bēḡarbi,*  
 v. 4<sup>a</sup>. *uter-issaʿad jā sitre mūdī šēhar-bi.* 5  
 v. 5<sup>a</sup>. *wudlā ʿaleijī muḡlebil leh ʿaṣar-bi*<sup>2)</sup>.  
 v. 4<sup>b</sup>. *ḡamm-iṭṭereijā wulūwāciḡ rēḡā-bi,*  
 v. 6. *maḡ mīle silē-iltankēbūt-inḡadḡr-bi.*  
*ǧā-ǧdēse fi nuḡret ḡadūḡā rumā-bi.*  
 v. 9. *maḡāzēlin ṭābat linā ʿḡḡbe ḡarbi,* 10  
*ʿaijale . . . . ḡḡḡdā mā tēḡābi.*

The opening verse of my version agrees practically with Soc. 48 H v. 1. Except for the words *سار وساج* for which Soc. 18 H has (footnote *بنس سواد الحبر*).

v. 5<sup>b</sup> = Soc. 48 H v. 10<sup>b</sup> which has: 15

لا ما خفس في شفتي رس نابي

v. 12 = Soc. 48 H v. 5 which has:

بر دیرتن ضلیم غیب ضربی  
 فرسان لوجیه نعد ما تنابی

Soc. 48 H has 12 verses as against 9 of Soc. 48 and 14 of<sup>20</sup> my version; the last containing almost the whole of Soc. 48 agreeing at the same time with Soc. 48 H in having the additional verses 5<sup>b</sup> = Soc. 48 H v. 10<sup>b</sup>, v. 12 = Soc. 48 H v. 5 as well as the opening verse.

## II.

25

The poem, in 18 verses, was noted down by Wallin and published in the ZDMG. vol. VI, p. 190 and republished by Socin op. cit. Part I, p. 282.

v. 1. W.-S. reads *ḡālīci* "O my creator" for *ḡāl*. — *ḡarūfin* is an obvious mistake for *ḡarfin*. 30

v. 2. 'adawīn instead of *عَدَوِيْن*.

v. 3. Corresponds to W.-S. v. 6.

v. 4. Corresponds to W.-S. v. 7. The *rāwī* insisted that the second *ḡ* should be pronounced *wīliā*.

1) Cf. Socin's *Diwan*. Part III, p. 60, § 31 where however, in error, we find *miḡhidātīn* (with *ḡ*).

2) We may mention here that in the second half of this verse *ubū-dri* is an erratum for *ulā-dri*.

v. 5. Corresponds to W.-S. v. 8. — *ʿudde* for كَانَتِي. For استتاتِي cf. ZDMG. vol. VI, p. 198. The phrase *bil-merāmāt* fills up the lacuna in W.-S.

v. 6. Corresponds to W.-S. v. 9. *minna* cf. I. v. 11.

v. 8. Corresponds to W.-S. v. 18. دَلَّيْن for the sake of rhyme inst. of دَلَّيْنَا. — *linna*, the *rāwī* insisted upon this pronunciation. inst. of *lina*: مَنَاة cf. Socin op. cit. poem. XI, v. 7 note.

There are no parallel verses for vv. 2. 7 and 9 in W.-S.'s poem. The remaining verses of Wallin's poem are scattered here and there among other songs which I have collected.

### III.

v. 1. *lā rēiḍīn* was explained by the *rāwī* as meaning "prepare me a retreat". However, according to Wallin 5. 1 (cf. Socin op. cit. Part I, p. 283, Part II, p. 144 and the vocabulary), ZDMG. VI, 209 the word رَاضٍ has the meaning of "waiting" cum رَاضٍ "waiting for"; Wallin 5. 1 has: *billāh̄ raiḍīd* = Bei Gott — warte doch. If the form and the meaning given by the *rāwī* be correct, we might interpret *rēiḍīn* to be an imper. energ. standing for *raiḍīdan*; for there are many literary expressions and forms in these poems which are not commonly used nowadays. Then we would have to translate "for me prepare as a retreat, o Noble one, a district in the west".

دَرَى = to bring. v. 3. a variant: *mīntāḥī* for *mītanāḥī*.

v. 4. *linna* cf. II. 8; دِيخِيَا = steward.

v. 5. *yā*<sup>2</sup> = يَا اَلتَّي.

v. 7. *yā ʿam*: a polite call to strangers: cf. Spoer and Haddad, op. cit. p. 182. *māš*: cf. the Palestinian *māš*, cf. S. and H. op. cit. § 83. *īyāk*: cf. S. and H. op. cit. § 16.

v. 8. *bisāfih* was explained to me as meaning "in his lip".

v. 10. بِمَرَاج read perhaps بِمَرَاج.

v. 12. *naʿwāsa* designation of a woman who sways in her walk.

v. 14. *daḥīra* is acc. to Wallin 1. 3, cf. Soc. op. cit. *Zündpulver* i. e. priming-powder in which case the word "ribs" may designate the parts which form the pan of the matchlock. The verse should then perhaps be translated: "My beloved has become the priming powder between the ribs", i. e. the pan of the matchlock with its cover.

v. 15. بَالِه here pronounced *billā* instead of *bilā*; with the article following *billad*-. — وَالَّذِي = والى. A variant: *u yattabe'* for *wallitaba'*.

v. 16. مِرَّاثِه for مِرَّاثِه (?) A variant: *ba'fih* for *a'fih*.

IV.

5

v. 1. On the *'ašgaḥ šarārī* cf. Musil, *Arabia Petraea*, Vol. III, p. 255; Doughty *Arabia*, Vol. II, p. 239; Lady Blunt, *Pilgrimage to the Nedj*, Vol. I, p. 111, who calls these camels *benāt udeyhan*.

v. 3. رُكُوبَانِ for the sake of metre instead of رُكُوبَيْنِ *ruchūbēn*.

v. 4<sup>b</sup>. Variant for سَعْدَانِ : سَوْدَانِ = monkeys. — 10 اَغْرَاب for the pref. ا cf. p.

v. 6. ضَبَاب = ضباب.

v. 7. الدَانِ for الدَانِي = الدَنِى. — اَشْرَف عَلِي cf. the Palestinian *'ašraft 'al-baḥr* = I came to see the sea.

v. 9. بِسْبُوس = *fumm* acc. to the *rāwī*.

15

v. 10. ذَايِبَانِ for ذَايِب.

— ----



## Die Suttanipāta-Gāthās mit ihren Parallelen.

Teil IV: SN. V (Pārāyanavagga)<sup>1)</sup>.

Von

R. Otto Franke.

(Fortsetzung zu Bd. 64, S. 807.)

V. **Pārāyanavagga** (Suttas 55—71. Strophen <sup>976–1119</sup>).V. 1 **Vatthugāthā** (Strophen <sup>976–1031</sup>).= N<sup>c</sup>. I (Siam. Trip. II. 19. 1—6).V. 1 <sup>1</sup> (<sup>976</sup>) <sup>a+b</sup> etc. (s. V. 1 <sup>1</sup> (<sup>976</sup>)) vgl. III. 1 <sup>4</sup> (<sup>408</sup>) <sup>a+b</sup>, s. ZDMG. 63. 552.

5 V. 1 <sup>1</sup> (<sup>976</sup>) *Kosalānaṃ* (B<sup>ai</sup> °*sallā*<sup>c</sup>) *purā rammā*  
*agamā Dakkhinūpathaṃ* (B<sup>ai</sup> °*ṇa*<sup>c</sup>) (<sup>a+b</sup> s. besonders)  
*ākīṇcaññaṃ patthayāno* (<sup>c</sup> s. besonders)  
*brāhmaṇo mantapāragū* (<sup>d</sup> s. besonders).

= N<sup>c</sup>. I <sup>1</sup> (p. 1). N<sup>c</sup>. aber ohne die vv. ll. von SN.10 V. 1 <sup>1</sup> (<sup>976</sup>) <sup>c</sup> vgl. auch SN. V. 7 <sup>2</sup> (<sup>1070</sup>) <sup>a</sup>, s. dort.Und vgl. Mil. 342 <sup>6c</sup> *ākīṇcaññaṃ patthayānā*.Thīg. <sup>341d</sup> *ākīṇcaññaṃ* (v. l. S °*ṇṇaṃ*) *hi patthaye* (v. l. BS *pattaye*).

15 V. 1 <sup>1</sup> (<sup>976</sup>) <sup>d</sup> vgl. auch SN. V. 1 <sup>22</sup> (<sup>997</sup>) <sup>b</sup> (s. dort) und I. 7 <sup>25</sup> (<sup>110</sup>) <sup>b</sup>.  
s. ZDMG. 63, 45.

V. 1 <sup>2</sup> (<sup>977</sup>) *So Assakassa visaye*

*Alakassa* (B<sup>a</sup> *mulā*<sup>c</sup>, B<sup>i</sup> *maḥā*<sup>c</sup>) *samāsane* (B<sup>i</sup> °*sanne*)  
*vasi* (B<sup>i</sup> °*si*, B<sup>a</sup> *savi*) *Godhavarikule*\*

*uñchena* (C<sup>k</sup> *ujena*, B<sup>ai</sup> *ucch*<sup>c</sup>) *ca phalena ca*.

20 = N<sup>c</sup>. I <sup>2</sup> (1), wo aber in <sup>b</sup> *Mulakassa* (mit v. l. Yu., d. i. european, *Alak*<sup>c</sup>):

in <sup>c</sup> *Godhavarikule* wohl in Abhängigkeit von Fausbøll's Text.  
Im Übrigen ohne die vv. ll. von SN.

Zu <sup>b</sup> vgl. auch SN. V. 1 <sup>36</sup> (<sup>1011</sup>) <sup>a</sup> und N<sup>c</sup>. I <sup>36a</sup>.

25 \* So nach Fausbøll alle vier Mss., gegen die er °*kūle* in den Text gesetzt hat.

1) Zu den Abkürzungen, Bd. 63, 20 ff., kommt hinzu: Udv. = Udānavarga, z. T. nach de la Vallée Poussin's Materialien, die mir durch ihn zugänglich gemacht wurden, z. T. nach Pischel's Veröffentlichung von Fragmenten des von ihm sogenannten Turfan-Dharmapada (Sitzungsberichte Kgl. Preuss. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl. 1908, 968—985), das aber in Wirklichkeit eben der Udv. ist.

- V. 1 <sup>3</sup> (97<sup>s</sup>) *Tass' eva upanissāya*  
*gāmo ca vipulo ahu* (C<sup>k</sup> *ahū*, B<sup>ai</sup> *āhu*)  
*tato jātena āyena*  
*mahāyaññam akappajī* (<sup>d</sup> s. auch besonders).  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>3</sup> (1), wo aber <sup>b</sup> ohne die vv. ll. von SN.,  
 in <sup>d</sup> *yaññam*. 5
- V. 1 <sup>3</sup> (97<sup>s</sup>) <sup>d</sup> vgl. auch Dīp. I <sup>39</sup> *mahāyaññam pakappiṇṇsu*.  
 V. 1 <sup>4</sup> (97<sup>9</sup>) <sup>a</sup> etc. (s. V. 1 <sup>4</sup> (97<sup>9</sup>)) auch = J. 543 <sup>59</sup> *mahāyaññam*  
*yajjivāna*.  
 Vgl. J. 543 <sup>59</sup> *mahāyaññam yajjissāma*. 10  
 Vgl. Mvu. II. 87. 3 <sup>b</sup> *mahāyajñam yajjīsyati*.  
 Mvu. II. 405 10 <sup>a</sup> *mahāyajñāni yajamāno*.  
 V. 1 <sup>4</sup> (97<sup>9</sup>) *Mahāyaññam yajjivāna* (<sup>a</sup> s. auch besonders)  
*puna pāvīsi assamam*  
*tasmim patipavīṭṭhamhi* (B<sup>i</sup> *pati*<sup>°</sup>)  
*añño āgañchi* (B<sup>ai</sup> *āgacchi*) *brāhmaṇo*. 15  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>4</sup> (1), wo aber <sup>c</sup> und <sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.  
 V. 1 <sup>5</sup> (980) <sup>a</sup> etc. (s. V. 1 <sup>5</sup> (980)) = J. 516 <sup>6a</sup> *ugghatṭapādo* (v. l.  
 B<sup>d</sup> *ugghattha*<sup>°</sup>) *tasito*.  
 Vgl. J. 442 <sup>b</sup> *ugghatṭhapādam* (B<sup>d</sup> *ṭṭa*<sup>c</sup>, B<sup>f</sup> *ugghatṭitapā*<sup>c</sup>) *tasi-* 20  
*taṃ kilantaṃ*.  
 (Außerdem vgl. noch *āgañchi* von SN. V. 1 <sup>4</sup> (97<sup>9</sup>) <sup>d</sup> und *agacchasi*  
 von J. 516 <sup>6d</sup>.  
 V. 1 <sup>5</sup> (980) *Ugghatṭapādo* (B<sup>ai</sup> *ugghattha*<sup>°</sup>) *tasito* (<sup>a</sup> s. auch bes.)  
*paṃkādanto rajassiro* (<sup>b</sup> s. auch besonders) 25  
*so ca naṃ upasaṃkamma*  
*satāni pañca yācati*.  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>5</sup> (1f.), wo aber <sup>a</sup> ohne die v. l. von SN.,  
 in <sup>c</sup> *upasaṃkamma*.  
 V. 1 <sup>5</sup> (980) <sup>b</sup> auch = J. 547 <sup>353d</sup> *paṃkādanto rajassiro*. 30  
 Vgl. auch J. 496 <sup>9d</sup> und J. 509 <sup>1d</sup> *paṃkādantaṃ rajassiraṃ*.  
 J. 469 <sup>5b</sup>, J. 495 <sup>17b</sup> und J. 547 <sup>20b</sup> (VI. 488) *paṃkādanta*  
*rajassirā*.  
 (Die J.-Parallelen zu SN. V. 1 <sup>5</sup> (980) <sup>a</sup> und <sup>b</sup> sind größtenteils  
 unter sich in mannigfacher Weise noch besonders verknüpft.) 35  
 V. 1 <sup>6</sup> (981) *Tam enaṃ Bāvarī disvā*  
*āsanena nīmantayī* (C<sup>b</sup> *yī*) (<sup>b</sup> s. auch besonders)  
*sukhañ ca kusalaṃ pucchī*  
*idaṃ vacanam abravī* (C<sup>b</sup> *°rūmi* korr. zu *abrūvi*) (<sup>d</sup> s. bes.).  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>6</sup> (2), wo aber <sup>b</sup> und <sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN. 40  
 V. 1 <sup>6</sup> (981) <sup>b</sup> vgl. auch J. 547 <sup>640e</sup> *āsanena nīmanteyya*.  
 V. 1 <sup>6</sup> (981) <sup>d</sup> auch = SN. V. 1 <sup>11</sup> (986) <sup>d</sup>; J. 526 <sup>9d</sup>; 537 <sup>5f</sup>; 544 <sup>66d</sup>;  
 140 <sup>d</sup>; Ap. in ParDīp. V. 146 <sup>33d</sup>; 191 <sup>7d</sup>; B. II <sup>60d</sup>; XVII <sup>9d</sup>;  
 C. I. 8 <sup>3d</sup>; 7 <sup>d</sup>; III. 3 <sup>3d</sup>; 6 <sup>8b</sup>; Mil. 24 <sup>1d</sup>; Dīp. XII <sup>29d</sup> *idaṃ*  
*vacanam abravī*. 45

J. 545 <sup>14d</sup> (VI. 267); <sup>17d</sup> (ebda); Ap. in ParDīp. V. 153 <sup>144d</sup> *idaṃ vacanaṃ abravī* (in Ap. a. a. O. so alle Cod., in den Text aber *abravīm* gesetzt).

J. 546 <sup>96d</sup> (VI. 443) *idaṃ vacanaṃ abravī*.

5 J. 544 <sup>76d</sup>; 547 <sup>471d</sup>; <sup>676d</sup>; Dīp. XIII <sup>29b</sup> *idaṃ vacanaṃ abravī*. PV. II. 9 <sup>66d</sup> *idaṃ vacanaṃ abruvī* (in der Version ParDīp. III. 138 aber: II. 9 <sup>65d</sup> *i<sup>o</sup> v<sup>o</sup> abravī* mit v. l. S<sub>1</sub> *abruci*; in JPTS. 1904—5 p. 151 zu <sup>66</sup> als v. l. des Pariser Ms. von Hardy angeführt *abravī*).

10 Mpūr. 93 <sup>d</sup> *idaṃ vacanaṃ abruvī* = DhP. A. 55 <sup>1d</sup> (= P. T. S.-Ausg. I. 108 <sup>1d</sup> *idaṃ vacanaṃ abruvī* (Fausböll 133 hat, aber als Prosa gedruckt, *i<sup>o</sup> v<sup>o</sup> bruvī*).

Mvu. I. 184. 6<sup>b</sup>; 186. 6<sup>b</sup>; 190. 5<sup>b</sup>; II. 195. 7<sup>b</sup>; 307. 9<sup>b</sup>; 483. 17<sup>b</sup> = III. 18. 20<sup>b</sup>; III. 20. 6<sup>b</sup>; 21. 2<sup>b</sup>; 45. 6<sup>b</sup>; 88. 12<sup>b</sup>; 89. 2<sup>b</sup>; 451. 8<sup>b</sup> und 21<sup>b</sup> *idaṃ vacanaṃ abravī*.

15 Vgl. auch J. 516 <sup>19b</sup>; C. I. 8 <sup>10d</sup>; 10 <sup>11b</sup>; II. 4 <sup>6b</sup>; 9 <sup>9d</sup>; III. 2 <sup>8b</sup>; Ap. in ParDīp. V. 55 <sup>3d</sup>; 113 <sup>6d</sup>; 134 <sup>50d</sup> *id<sup>o</sup> vacanaṃ abravīm*; Ap. a. a. O. 26 <sup>4d</sup>; 104 <sup>26d</sup>; 134 <sup>73d</sup> *idaṃ vacanaṃ abravīm*. Vgl. ferner J. 547 <sup>527d</sup> *idaṃ vacanaṃ abravīm*;

20 Ap. in ParDīp. V. 144 <sup>10b</sup> *id<sup>o</sup> vacanaṃ abravīm* (v. l. P *abravī*). Manu I <sup>1d</sup> *idaṃ vacanaṃ abruvan*.

Von diesen Stellen sind nun die meisten mit irgend einer oder mit mehreren unter ihnen auch noch durch eine besondere Entsprechung in einem der Nachbāpāda's verknüpft. Diese  
25 speziellen Zusammenhänge sind aber kreuz und quer über das ganze Parallelengebiet verteilt, es ist ein wahres Pilzgeflecht von Reminiszenzen. Für die Beurteilung schriftstellerischen Arbeitens in Indien ist diese Parallelenkette ein Beweisstück von beträchtlicher Wichtigkeit. Zunächst ist den meisten parallelen Stellen  
30 gemeinsam, daß sie ein Absolutiv oder, seltener, ein Partizipium, enthalten. Öfter ist auch der Akkusativ *taṃ* mit dem Absolutiv verbunden. Folgendes sind die speziellen Entsprechungen: SN. V. 1 <sup>6</sup> (<sup>951</sup>)<sup>a</sup> enthält *disvā*, ebenso V. 1 <sup>11</sup> (<sup>986</sup>)<sup>a</sup>, J. 546 <sup>96c</sup>, Ap. in ParDīp. V. 134 <sup>80c</sup>, Mil. 24 <sup>1c</sup>, *dr̥ṣṭvā* Mvu. III. 451. 8<sup>a</sup>  
35 und 21<sup>a</sup>, *disvāna* J. 526 <sup>9a</sup>; 544 <sup>76a</sup>; C. I. 10 <sup>11a</sup>. — Zu diesem *disvā* ist *dukkhitaṃ* gesellt SN. V. 1 <sup>11</sup> (<sup>986</sup>)<sup>a</sup> *dukkhitaṃ disvā*. J. 546 <sup>96c</sup> *dukkhitaṃ disvā*, vgl. Mvu. III. 451. 8 *sudukkhī-durmanaṃ dr̥ṣṭvā*. Die beiden ersten Stellen sind außerdem durch *atthakāminī* von SN. <sup>986a</sup> und *atthadassī* von J. 546 <sup>96b</sup>  
40 verbunden.

Einige Stellen dagegen haben das Absolutiv *sutvā* gemeinsam: J. 547 <sup>527a</sup>, C. I. 8 <sup>10a</sup>, *śrutvā* Mvu. III. 88. 11<sup>a</sup>, und unter diesen sind C. I. 8 <sup>10a+c+d</sup> *Tassāhaṃ vacanaṃ sutvā... katañ-jali cedajato idaṃ vacanaṃ abravīm* und Mvu. III. 88. 11<sup>a+12</sup>  
45 *tasya te vacanaṃ śrutvā...  
anjālīm prajr̥hivāna idaṃ vacanaṃ abravī* besonders eng  
verwandt.

Das Wort *añjali* enthalten außer den eben genannten Stellen die folgenden: J. 516<sup>19a</sup> *añjalim paṇāmetvā*, C. I. 8<sup>7c</sup> *añjalim katvā*, III. 3<sup>3c</sup> *añjalim paggaheṭvāna* = Dīp. XIII<sup>29a</sup>, Ap. in ParDīp. V. 104<sup>26b</sup> *sukatañjali*, Mvu. I. 186. 6<sup>a</sup> *kytāñjalipūto*, Mvu. III. 88. 12<sup>a</sup> *añjalim pragrhitvāna*; in C. III. 3<sup>3</sup>,<sup>5</sup> Dīp. XIII<sup>29</sup> und Mvu. III. 88. 12 entspricht sich also eine ganze Zeile.

Dem *katvā*, *kata-* und *kyta-* der eben erwähnten Parallelen stellt sich *katvā* von Ap. in ParDīp. V. 134<sup>80b</sup> zur Seite.

Andererseits gehört mit *paggaheṭvāna* von C. III. 3<sup>3c</sup> = 10 Dīp. XIII<sup>29a</sup> und *pragrhitvāna* von Mvu. III. 88. 12<sup>a</sup> wohl enger zusammen *paṭiggahetvā* in B. XVII<sup>9c</sup> und *paṭiggaho* von B. II<sup>60b</sup>.

Mit *paṇāmetvā* von J. 516<sup>19a</sup> gehört zusammen *paṇamitvāna* von Ap. in ParDīp. V. 104<sup>26a</sup> und *paṇamya* von Ap. in 15 ParDīp. 134<sup>80a</sup>, die beiden ersteren Stellen um so mehr, weil sie, wie schon gesagt, zugleich *añjali* enthalten. Begrifflich reiht sich auch *pratipūjya* von Manu I<sup>1c</sup> an, ferner *vanditvā* von J. 547<sup>471c</sup> (*pītu pādāni vanditvā*), C. III. 3<sup>3b</sup> und Ap. in ParDīp. V. 146<sup>33c</sup>. An alle diese ist dann wieder begriff- 20 lich und an *pādāni* von J. 547<sup>471c</sup> auch durch *pāda* näher angeschlossen der Pāda *nipacca sirasā pāde* Ap. in ParDīp. V. 113<sup>6c</sup> = 144<sup>10a</sup> = 191<sup>7c</sup>.

Mit diesen gehört wegen *nipat-*, *pāda* und wegen der Sinnverwandtschaft wieder zusammen Ap. in ParDīp. V. 134<sup>73a+b</sup> 25 *nīpatitvā* . . . *pādamūlamhi*.

*siras°* wiederum schlägt eine besondere Brücke zwischen Ap. a. a. O. 113<sup>6c</sup> = 144<sup>10a</sup> = 191<sup>7c</sup>, *sirasū* von Ap. ebda 134<sup>80a</sup> und C. I. 8<sup>7c</sup> *sirasim añjalim katvā*.

Eine andere Reihe spezieller Verwandtschaften ist durch Abso- 30 lutiva (einmal ein Part. Praet. und einmal eine finite Verbalform) von *gam*, *kram* und *i* charakterisiert: SN. V. 1<sup>11</sup> (986)<sup>c</sup> *upasaṅkamma*, J. 537<sup>5c</sup> *upasaṅkamitvā rājānaṃ*, womit ganz speziell zu vgl. Mvu. III. 45. 5<sup>b</sup> *rājānaṃ upasaṅkrame*, ferner Mvu. II. 195. 7<sup>a</sup> *upasaṅkramya, rājānaṃ upasaṅgamma* 35 in Ap. in ParDīp. V. 26<sup>4c</sup> (sodaß also J. 537<sup>5</sup>, Ap. a. a. O. und Mvu. a. a. O. zwei nahe verwandte Pādas haben), *upagamma* C. II. 4<sup>5c</sup>, *upecca* Ap. in ParDīp. V. 146<sup>33c</sup>, *upagantrāna* Ap. ebda. 144<sup>9d</sup>, *gantvāna* C. III. 2<sup>8a</sup>, *gantvā* Ap. a. a. O. 134<sup>80c</sup>, *abhiḡamya* Manu I<sup>1b</sup>, *gato* J. 526<sup>9b</sup> und *nikkhamitvāna* ebda<sup>9d</sup>, woran 40 sich wieder *nikkhamitvā* von J. 545<sup>17b</sup> anschließt.

*āsana* haben gemeinsam SN. V. 1<sup>6</sup> (981)<sup>b</sup> *āsanena nimantayī*. J. 544<sup>140a</sup> *āsanamhā*, Ap. in ParDīp. V. 55<sup>3b</sup> *āsanaṃ* und DbpA. 55<sup>1c</sup> = PTS.-Ausg. I. 108<sup>1c</sup> (in Fausbøll p. 133 als Prosa gedruckt) *āsaṇaṃ*. Ja, an den letzten beiden Stellen 45 sind zwei Gāthās verwandt: Ap. a. a. O. 37<sup>5</sup>

. . . . . *paññāpetvā tad āsanam*  
 . . . . . *idaṃ vacanam abravim.*

*Paññattam āsanam idaṃ tav' atthāya mahāmuni*  
*anukampam upādāya nisida mama āsane.*

- 5 Dhpa. <sup>1c+d</sup> *pupphāsanaṃ paññāpetvā idaṃ vacanam abruvi:*  
<sup>2</sup> *Idaṃ me āsanam vīra paññattam tav' anucchaviṇ*  
*mama cittaṃ pasādentō nisida pupphamāsane.*

Durch *nimantayī* hinwiederum ist SN. V. 1 <sup>6</sup> (<sup>981</sup>)<sup>b</sup> enger verknüpft mit J. 545 <sup>14c</sup> <sup>17c</sup> *āmantayitvāna*.

- 10 *pucchi* geht dem identischen Pāda voraus in SN. V. 1 <sup>6</sup> (<sup>981</sup>)<sup>c</sup> und C. II. 4 <sup>5c</sup>, und *paripucchanto* in J. 544 <sup>110c</sup>.

Ap. in ParDīp. V. 26 <sup>4a</sup> *Erāhaṃ cintayitvāna* vgl. C. I. 8 <sup>11a</sup> *Idānāhaṃ cintayitvāna*.

Ableitungen von *tras* verbinden speziell SN. V. 1 <sup>11</sup> (<sup>986</sup>)<sup>a</sup>

- 15 *Utrastaṃ* ..., Mvu. I. 184 <sup>5b</sup> ... *trasya* ... und 186 <sup>5b</sup> *trasto* ...  
*mahesissa* von Ap. in ParDīp. V. 134 <sup>73a</sup> vgl. *maharṣayaḥ*  
 Manu I <sup>1b</sup>. —

*Tato ratyā vivasane* beginnt sowohl J. 537 <sup>5</sup> wie J. 544 <sup>66</sup>.

- V. 1 <sup>7</sup> (<sup>982</sup>) *Yaṃ kho* (B<sup>ai</sup> *ce*) *mamaṃ* (B<sup>ai</sup> *mama*) *deyyadhammaṃ*  
 20 *sabbaṃ viśajjitam mayā*  
*anujānāhi me brahme* (<sup>c</sup> s. besonders)

*n'atthi pañca satāni me.*

= N<sup>c</sup>. I <sup>7</sup> (2). Aber N<sup>c</sup>.<sup>a</sup> ohne die vv. ll. von SN.,  
 in <sup>b</sup> *viśajjitam*.

- 25 V. 1 <sup>7</sup> (<sup>982</sup>)<sup>c</sup> vgl. des Anklanges wegen auch  
 Thig. <sup>832a</sup> *anujānāhi me ayye* (v. l. BPS *ayya*).  
 Ap. in ParDīp. V. 134 <sup>83c</sup> *anujānāmi te bhaddo*, das wieder  
 mit J. 547 <sup>167a</sup> *anujānāmi taṃ putta* zusammengehört, ist es  
 doch nicht zu verkennen, daß auf beiden Seiten die ganzen  
 30 Zeilen durch Klangverwandtschaft verbunden sind:

Ap. <sup>c+d</sup> *a<sup>2</sup> te bhaddo pabbajjā tara sijjhatu*,

J. <sup>a+b</sup> *a<sup>2</sup> taṃ putta, pabbajjā te samijjhatu*.

Vgl. mit SN. auch Ap. in ParDīp. V. 146 <sup>41c</sup> *anujānāhi me vīra*.

- V. 1 <sup>8</sup> (<sup>983</sup>) *Sace me yācamānassa*  
 35 *bhavaṃ nānupadassati* (B<sup>i</sup> <sup>o</sup> *dissati*)  
*sattame divase tuyhaṃ*  
*muddhā phalatu sattadhā* (<sup>d</sup> s. besonders).

= N<sup>c</sup>. I <sup>8</sup> (2), wo aber in <sup>b</sup> *nānuppadassati*.

- V. 1 <sup>8</sup> (<sup>983</sup>)<sup>d</sup> auch = J. 489 <sup>3d</sup> <sup>6d</sup> <sup>9d</sup> <sup>11d</sup> <sup>13d</sup> <sup>15d</sup> *muddhā phalatu*  
 40 *sattadhā*;

J. 518 <sup>88d</sup> *muddhā [te]\* phalatu sattadhā*.

Dhpa. in PTS.-Ausg. I. 41 <sup>1d</sup> <sup>2d</sup> *muddhā te phalatu sattadhā*,  
 während die singhal. Ausg. p. 20 nur in <sup>1d</sup> *te* hat.

\* Die Klammer, von Fausbøll gesetzt, ist wohl nicht berechtigt.

- 45 V. 1 <sup>9</sup> (<sup>984</sup>) *Abhisamkharitvā* (B<sup>ai</sup> <sup>o</sup> *khāretvā*) *kuhako*  
*bheravaṃ so akittayī* (B<sup>ai</sup> *pakittayī*)

*tassa taṃ vacanaṃ sutvā* (° s. besonders)

*Bāvarī dukkhito ahu* (C<sup>k</sup> āhu).

= N<sup>c</sup>. I<sup>9</sup> (2). N<sup>c</sup>. aber ohne alle vv. ll. von SN.

V. 1<sup>9</sup> (954)<sup>c</sup> auch = PV. II. 13<sup>16a</sup> *Tassa taṃ* (in ParDīp. III. 167 mit v. l. S<sub>1</sub> *tava*) *vacanaṃ sutvā*. 5

Thag. 720<sup>a</sup> *Tassa taṃ vacanaṃ sutvā*.

J. 454<sup>2a</sup>. 505<sup>6a</sup>. 516<sup>22a</sup>. 532<sup>24a</sup>. 533<sup>40a 17a 68a</sup>. 534<sup>13a</sup>. 543<sup>10a 37a</sup>. 546<sup>106a</sup> (VI. 444). 547<sup>645a</sup> *Tassa taṃ vacanaṃ sutvā*.

C. II. 1<sup>4a</sup>. 9<sup>4a</sup>. III. 2<sup>11a</sup> *Tassa taṃ vacanaṃ sutvā*. 10

Weber Ms. Part II, in dem von Hoernle in JASBeng. LXII Part I p. 18 abgedruckten Stück 10<sup>c</sup> *tasya tad vacanaṃ śrutvā*. (Auch<sup>d</sup> mit J. 547<sup>645b</sup> verwandt.)

Vgl. Mvu. III. 88. 4<sup>a</sup> und 11<sup>a</sup> *Tasya te vacanaṃ śrutvā*.

Vgl. auch J. 531<sup>79a</sup> und 547<sup>56e</sup> *tassa taṃ nadato sutvā*. 15

Vgl. ferner PV. III. 7<sup>6a</sup> und IV. 8<sup>3a</sup> *Tassāhaṃ vacanaṃ sutvā*. Dasselbe auch Thag. 561<sup>a</sup> 639<sup>a</sup> 1255<sup>a</sup>. Thīg. 126<sup>a</sup> 172<sup>a</sup>. 178<sup>a</sup>. 187<sup>a</sup>. 194<sup>a</sup> 202<sup>a</sup>. 211<sup>a</sup>. B. III. 22<sup>a</sup>. XX. 22<sup>a</sup>. XXI. 14<sup>a</sup>. XXII. 17<sup>a</sup>. XXIII. 12<sup>a</sup>. C. I. 8<sup>10a</sup> (s. schon oben p. 206, zu SN. V. 1<sup>6</sup> (981)<sup>d</sup>). III. 6<sup>9c</sup>. Mvu. III. 128. 17<sup>a</sup> *Tasyāhaṃ vacanaṃ śrutvā* (vgl. 20<sup>a+b</sup> mit Thīg. 172<sup>a+b</sup>).

Vgl. schließlich C. II. 6<sup>3a</sup> *Tassāhaṃ saddaṃ sutvāna*.

V. 1<sup>10</sup> (955) *Ussussati anāhāro*  
*sokasallasamappito* (<sup>b</sup> s. besonders)

*atho pi evaṃcittassa*

*jhāne na ramati mano* (<sup>d</sup> s. besonders). 25

= N<sup>c</sup>. I<sup>10</sup> (2), ohne Abweichung.\*

\* Doch findet sich ein sehr bezeichnender Druckfehler in d: daß *jh* von *jhāne* nicht mit der einheitlichen Type *jh*, sondern mit zwei Typen, der für *j* und der für *h*, gedruckt ist, scheint wie manches Andere eine 30 recht große Abhängigkeit der siames. Niddesa-Ausgabe von Fausbøll's Suttanipāta-Ausgabe zu erweisen.

V. 1<sup>10</sup> (985)<sup>b</sup> auch = Divy. XIII 3<sup>d</sup> (179) *śokaśalyasamarpitāḥ*.

Vgl. auch<sup>b</sup> einer G. in Vm. XVI *sokasarasamappitā vitūjantī*.

V. 1<sup>10</sup> (985)<sup>d</sup> auch = Thag. 580<sup>d</sup> = Mil. 395<sup>4d</sup> *jhāne na ramati mano*. 35

Außerdem klingt das unmittelbar vorangehende Wort von SN. *evaṃcittassa* an das in Thag. (= Mil.) unmittelbar vorangehende Wort *anugiddhassa* an. (Dieser in Thag. vorausgehende Pāda zu vgl. mit SN. IV. 10<sup>7</sup> (854)<sup>d</sup>, s. ZDMG. 64, 781.)

V. 1<sup>11</sup> (986)<sup>a+b</sup> (s. V. 1<sup>11</sup> (986)) 40

vgl. auch C. III. 6<sup>6b+c</sup> *devatā atthakāminī*

*sā maṃ disvāna dukkhitaṃ*.

V. 1<sup>11</sup> (986)<sup>a+d</sup> (s. V. 1<sup>11</sup> (986)) vgl. auch J. 546<sup>96c+d</sup> (VI. 443)

*Vedehaṃ dukkhitaṃ disvā*

\* *idaṃ vacanaṃ abravī*. 45

(s. oben p. 206 zu SN. V. 1<sup>6</sup> (981)<sup>d</sup>).

- V. 1 <sup>11</sup> (986) *Utrastaṃ dukkhitaṃ disvā* (<sup>a+b</sup> und <sup>a+d</sup> s. besonders)  
*devatā atthakāminī* (B<sup>a</sup> *patthakāminī*, B<sup>i</sup> *mattakāminī*)  
*Bāvarinṇ upasaṅkamma*  
<sup>\*</sup> *idaṃ vacanam abravī* (<sup>a+d</sup> und <sup>d</sup> s. besonders).
- 5 = N<sup>c</sup>. I <sup>11</sup> (2). wo aber in <sup>a</sup> *utrasantaṇ*,  
in <sup>b</sup> ohne die vv. ll. von SN.,  
in <sup>c</sup> *upasaṅkamma*.
- V. 1 <sup>11</sup> (986) <sup>b</sup> v. l. B<sup>a</sup> vgl. It. 82 <sup>3b</sup> *devatā pattamānasaṇ*.
- V. 1 <sup>11</sup> (986) <sup>d</sup> etc. (s. V. 1 <sup>11</sup> (986) <sup>a+d</sup> und V. 1 <sup>11</sup> (986)) s. unter  
10 SN. V. 1 <sup>6</sup> (981) <sup>d</sup>.
- V. 1 <sup>12</sup> (987)  
*Na so muddhaṃ* (B<sup>a</sup> *bu*<sup>o</sup>) *pajānāti*  
*kuhako so dhanatthiko*  
*muddhani muddhapāte* (B<sup>i</sup> *muddhādhip*<sup>o</sup>) *vā* (B<sup>ai</sup> *ca*) (<sup>c</sup> s. bes.)  
15 *ñāṇaṃ tassa na vijjati* (<sup>d</sup> s. besonders).  
= N<sup>c</sup>. I <sup>12</sup> (2), wo aber <sup>a</sup> ohne die v. l. von SN.  
und in <sup>c</sup> *muddhādhipāte vā*, ohne v. l.
- V. 1 <sup>12</sup> (987) <sup>c</sup> vgl. auch SN. V. 1 <sup>13</sup> (988) <sup>c</sup> etc., s. dort.
- V. 1 <sup>12</sup> (987) <sup>d</sup> vgl. auch SN. V. 1 <sup>14</sup> (989) <sup>b</sup>.
- 20 V. 1 <sup>13</sup> (988) ff. vgl. D. XI. 68 ff. und 83.
- V. 1 <sup>13</sup> (988) *Bhoti* (B<sup>ai</sup> *ti*) *carahi jānāti*  
<sup>\*</sup> *tam me akkhāhi pucchitā* (B<sup>ai</sup> *to*) (<sup>b</sup> und <sup>b-c</sup> s. bes.)  
*muddhaṃ muddhādhipātāṇ ca* (<sup>c</sup> s. besonders)  
*tam suṇoma vaco tava* (<sup>d</sup> s. besonders).
- 25 = N<sup>c</sup>. I <sup>13</sup> (2), wo aber in <sup>a</sup> *Pahoti*. ohne v. l.,  
und <sup>b</sup> ohne v. l.
- V. 1 <sup>13</sup> (988) <sup>b</sup> vgl. Pv. VIII. 1 <sup>4d</sup> (Vin. V. 144) etc., s. WZKM. XXIV. 277 f.  
Vgl. auch J. 492 <sup>5d</sup> *tam me akkhātha pucchitā*. Vgl. auch  
SN. V. 1 <sup>13</sup> (990) <sup>d</sup>, s. dort.
- 30 V. 1 <sup>13</sup> (988) <sup>b+c</sup> vgl. auch SN. V. 1 <sup>13</sup> (990) <sup>c+d</sup>, s. dort.  
Vgl. ferner SN. V. 1 <sup>50</sup> (1025) <sup>a-c</sup> etc., s. dort.
- V. 1 <sup>13</sup> (988) <sup>c</sup> etc. (s. V. 1 <sup>13</sup> (988) und <sup>13</sup> (988) <sup>b+c</sup>)  
auch = SN. V. 1 <sup>29</sup> (1004) <sup>c</sup> etc. (s. dort), <sup>50</sup> (1025) <sup>a</sup> etc. (s. dort)  
und vgl. <sup>14</sup> (989) <sup>c</sup> etc. (s. dort).
- 35 V. 1 <sup>13</sup> (988) <sup>d</sup> etc. (s. V. 1 <sup>13</sup> (988)) auch = SN. V. 14 <sup>6</sup> (1110) <sup>d</sup> etc.  
(s. dort), und = S. XI. 2. 10. 7 <sup>2d</sup> (I. 236) *tam suṇoma vaco*  
*tavū ti* (S <sup>1-3</sup> *tavanti*).  
Ausserdem entsprechen sich in SN. V. 1 <sup>13</sup> (988) <sup>a+b</sup> *bhoti carahi*,  
*pucchitā* und in V. 14 <sup>6</sup> (1110) <sup>a</sup> *carato* und <sup>c</sup> *bhavantaṃ putthun*.
- 40 V. 1 <sup>14</sup> (989) <sup>a</sup> etc. (s. V. 1 <sup>14</sup> (989))  
= J. 322 <sup>1c</sup> *aham p'etaṃ* (B<sup>id</sup> *tadā*) *na jānāmi*.  
Vgl. Mvu. III. 9. 13 <sup>a</sup> *ahaṃ etaṃ na jānāmi*.  
J. 414 <sup>2c</sup> *aham etaṃ vijānāmi*.





Mvu. I. 9. 7<sup>b</sup> *sarvadharmesu cakṣumūṇ*.

Für die Ap.-Stellen ist noch zu beachten, daß diesem Pāda in anderen (zu SN. 17<sup>(992)</sup><sup>b</sup> angeführten) Gāthās, die mit diesen z. T. oder ganz identisch sind, an gleicher Stelle der Pāda  
 5 *sabbadhammāna pāragū* resp. *sabbadhammesu pāragū* steht und daß sich dieser Wechsel am einfachsten aus der Abhängigkeit von unserer SN.-Gāthā erklärt, die beide Pādas enthält.

V. 1 17<sup>(992)</sup><sup>d-f</sup> (s. V. 1 17<sup>(992)</sup>) s. unter V. 1 17<sup>(992)</sup><sup>d-f+1<sup>s</sup></sup> (993)<sup>a</sup>.

V. 1 17<sup>(992)</sup><sup>d-f+1<sup>s</sup></sup> (993)<sup>a</sup> (s. V. 1 17<sup>(992)</sup> und 1<sup>s</sup> (993)) vgl. auch

10 S. V. 8. 5 2<sup>f</sup>+3<sup>a</sup>+b+c (I. 134) *sabbam passati cakkhumā  
 sabbakammakkhayam patto  
 vimutto upadhisāṅkhaye.  
 so mayham Bhagavā satthā.*

Zu S. V. 8. 5 2<sup>f</sup> vgl. dann ferner Thag. 500<sup>b</sup> *sabbam passati*

15 *cakkhunā*, das mit jenem doch zweifellos durch Klangverwandtschaft verknüpft ist. Da S. durch SN. gestützt und begründet ist, so wird man also die Abhängigkeit der Thag. von S. in Erwägung zu ziehen haben. Zu Thag. vgl. dann weiter Ap. in ParDīp. V. 63 11<sup>d</sup> *sabbam passāmi cakkhunā*, das wieder  
 20 von Thag. abzuhängen scheint.

V. 1 17<sup>(992)</sup><sup>e+f+1<sup>s</sup></sup> (993)<sup>a</sup> etc. (s. V. 1 17<sup>(992)</sup><sup>d-f+1<sup>s</sup></sup> (993)<sup>a</sup> und V. 1 17<sup>(992)</sup> und 1<sup>s</sup> (993))

vgl. auch A. IV. 23. 3 3<sup>c</sup>+d+4<sup>a</sup> (II. 24) *sabbakammakkhayam patto  
 vimutto upadhisāṅkhaye.*

25 *Esa so Bhagavā Buddho.*  
 = It. 112 3<sup>c</sup>+d+4<sup>a</sup> *sabbakammakkhayam patto  
 vimutto upadhisāṅkhaye.  
 Esa so bhagavā buddho.*

V. 1 17<sup>(992)</sup><sup>f</sup> etc. (s. V. 1 17<sup>(992)</sup>, 17<sup>(992)</sup><sup>d-f</sup> und 17<sup>(992)</sup><sup>e+f+1<sup>s</sup></sup> (993)<sup>a</sup>)  
 30 auch = Dīp. I 12<sup>d</sup>; V 70<sup>d</sup> 87<sup>d</sup> *vimutto upadhisāṅkhaye.*

V. 1 18<sup>(993)</sup><sup>a</sup> s. V. 1 17<sup>(992)</sup><sup>d-f+1<sup>s</sup></sup> (993)<sup>a</sup>, V. 1 17<sup>(992)</sup><sup>e+f+1<sup>s</sup></sup> (993)<sup>a</sup>,  
 V. 1 18<sup>(993)</sup><sup>a+b</sup> und V. 1 18<sup>(993)</sup>.

V. 1 18<sup>(993)</sup><sup>a+b</sup> (s. V. 1 18<sup>(993)</sup>) vgl. auch  
 Thag. 995<sup>a+b</sup> *aññassa bhagavā buddho*

35 *dhammaṃ desesi cakkhumā.*

V. 1 18<sup>(993)</sup> *Buddho so Bhagavā loka* (<sup>a</sup> und <sup>a+b</sup> s. besonders)  
*dhammaṃ deseti cakkhumā* (<sup>b</sup> und <sup>a+b</sup> s. besonders)  
*taṃ tvaṃ* (C<sup>k</sup> *taṃ*) *gacchāna pucchassu* (<sup>c</sup> u. <sup>c+d</sup> s. bes.)  
*so te taṃ vyākariṣṣati* (B<sup>ai</sup> *byā*°).

40 = N<sup>c</sup>. I 15 (3), wo aber in <sup>c</sup> keine v. l.

und in <sup>a</sup> *byākariṣṣati* (die v. l. Yu. *vayākarissati* ist bedeutungslos, weil Yu. European, d. h. Fausbøll, heißt und weil also Fausbøll's Lesung noch dazu falsch wiedergegeben ist.)

- V. 1 <sup>18</sup> (993) <sup>b</sup> etc. (s. V. 1 <sup>18</sup> (993) <sup>a+b</sup> und <sup>18</sup> (993)) auch =  
S. X. 7. 4 <sup>2d</sup> (I. 210) *dhammaṃ deseti* (S <sup>1-3</sup> <sup>°sesi</sup>) *cakkhumā*.  
Vgl. Thag. <sup>638d</sup>; B. VII <sup>7b</sup>; XX <sup>5d</sup> *dhammaṃ desesi cakkhumā*.  
Des Anklanges wegen vgl. auch Ap. in ParDīp. V. 131 <sup>34b</sup>  
*dhammaṃ desesi abbhutaṃ*. 5
- V. 1 <sup>18</sup> (993) <sup>c</sup> etc. (s. V. 1 <sup>18</sup> (993) und <sup>18</sup> (993) <sup>c+d</sup>) vgl. auch  
J. 547 <sup>286a</sup> *Taṃ tvaṃ gantvānu jñācassu*.  
Die nächste Parallele beweist ja, wenn es überhaupt nötig wäre,  
noch einmal, daß der Verfasser der Gāthās dieses J. die SN.-  
Stelle gekannt hat. 10
- V. 1 <sup>18</sup> (993) <sup>c+d</sup> (s. V. 1 <sup>18</sup> (993)) vgl. auch  
J. 547 <sup>354e+f</sup> *taṃ tvaṃ gantvāna pucchassu*  
*so te maggaṃ parakkhati*.
- V. 1 <sup>19</sup> (994) *Sambuddho ti vaco sutvā*  
*udaggo Bāvarī ahu* (C<sup>k</sup> *ahū*, (B<sup>ai</sup> *āhu*) 15  
*sok' assa tanuko āsi* (C<sup>k</sup> <sup>c</sup> *i*)  
*pītiṃ ca vipulaṃ lubhī*.  
= N<sup>c</sup>. I <sup>19</sup> (3), wo aber <sup>b</sup> und <sup>c</sup> ohne v. l.,  
und in <sup>d</sup> *pītiṃ*.
- V. 1 <sup>20</sup> (995) *So Bāvarī attamaṇo udaygo* 20  
*taṃ devataṃ pucchati vedajāto*  
*katamamhi gāme nigamamhi vā pūna*  
*katamamhi vā janapade lokanātho*  
*yattha gantvā namassemu*  
*Sambuddhaṃ dipaduttamaṃ* (B<sup>ai</sup> *divi*<sup>o</sup>) (<sup>d</sup> s. bes.). 25  
= N<sup>c</sup>. I <sup>20</sup> (3), wo aber in <sup>c</sup> *niggamamhi*.  
und in <sup>d</sup> *dip*<sup>o</sup> ohne v. l.
- V. 1 <sup>20</sup> (995) <sup>f</sup> auch = Dīp. II <sup>33b</sup>; XV <sup>4d</sup> *sambuddhaṃ dipaduttamaṃ*.  
Weber Ms. Part VII <sup>2b</sup> (JASBeng. LXII P. I. 31) *saṃbuddha-*  
*dvipadottamaṃ*, mit vorangehendem *namasyāmi*, wie in SN. 30  
*namassemu* vorangeht.  
Vgl. Dīp. IX <sup>41b</sup> *sambuddho dipaduttamo*.  
Nid. <sup>229b</sup> ff. <sup>241b</sup> ff. <sup>244b</sup> ff. (J. I. 36 f. 41—43) *Sambuddho dipa-*  
*duttamo* = B. VIII <sup>1b</sup>; IX <sup>1b</sup>; X <sup>1b</sup>; XI <sup>1b</sup>; XX <sup>1b</sup>; XXI <sup>1b</sup>;  
XXIII <sup>1b</sup>; XXIV <sup>1b</sup>; XXV <sup>1b</sup> *Sambuddho dvipaduttamo*. 35  
Vgl. B. XXVII <sup>13b</sup> *sambuddhā dvipaduttamā*.  
Vgl. auch Thīg. <sup>144b</sup> *sambuddhaṃ purisuttamaṃ* (mit un-  
mittelbar vorangehendem *namassanti* entsprechend SN. und  
Weber Ms.).  
S. I. 2. 4 <sup>2a</sup> (I. 6) *Sambuddho dvipadaṃ seṭṭho*. 40
- V. 1 <sup>21</sup> (996)  
*Sāvatthiyaṃ Kosalamandire Jino*  
*pahūtapañño* (C<sup>b</sup>B<sup>i</sup> *bahuta*<sup>o</sup>, C<sup>k</sup>B<sup>a</sup> *pahuta*<sup>o</sup>) *varaḥhūrimedhaso*  
*so* (B<sup>ai</sup> om.) *Sakyaputto vidhuro anāsavo*  
*muddhādhipātassa vidū narāsabho*. 45  
= N<sup>c</sup>. I <sup>21</sup> (3), wo aber <sup>b</sup> und <sup>c</sup> ohne die v. l. von SN.

- V. 1 <sup>22</sup> (997) \* *Tato āmantayī* (C<sup>b</sup> B<sup>ai</sup> °i) *sisse* (a s. besonders)  
*brāhmaṇe* (C<sup>b</sup> °ṇo, B<sup>i</sup> °ṇā) *mantapāraṇe* (b s. bes.)  
*etha māṇavā* (B<sup>ai</sup> °va) *akkhissam*  
*suṇoṭha vacanam mama* (d s. besonders).  
 5 = N<sup>c</sup>. I <sup>22</sup> (3), aber N<sup>c</sup>. ohne die vv. ll. von SN.
- V. 1 <sup>22</sup> (997) a vgl. auch D. XX. 5 <sup>3c</sup> etc.. s. JPTS. 1909. 345.
- V. 1 <sup>22</sup> (997) b s. auch unter SN. I. 7 <sup>25</sup> (140) b und unter V. 1 <sup>1</sup> (976) d,  
 s. oben p. 204.
- V. 1 <sup>22</sup> (997) d auch = J. 532 <sup>63b</sup> *suṇoṭha vacanam mama*;  
 10 und vgl. J. 178 <sup>1f</sup>; 527 <sup>44b</sup> *suṇohi vacanam* (527 <sup>44c</sup> nam) *mama*.  
 Mvu. I. 280. 10 b *śṛṇohi vacanam mama*.  
 Thag. <sup>951a</sup> *suṇohi vacanam mayham*.  
 Vgl. auch Dīp. XV <sup>10b</sup>; <sup>13b</sup> *suṇohi vacanam turam*.
- V. 1 <sup>23</sup> (995) a-d (s. V. 1 <sup>23</sup> (995)) s. auch unter SN. III. 7 <sup>13</sup> (560),  
 15 ZDMG. 64. 4, wo indessen M. 92 <sup>13</sup> (Siam. Ausg. II. 5. 538)  
 noch nachzutragen ist.
- V. 1 <sup>23</sup> (995)  
 \* *Yass' eso* (B<sup>ai</sup> yassa so) *dullabho loke* (a-d s. besonders)  
 \* *pātubhāvo abhiṇhaso*  
 20 \* *sv-ājja* (C<sup>b</sup> suvājja, C<sup>k</sup> sarājja, B<sup>ai</sup> svojja) *lokamhi uppanno*  
 \* *Sambuddho itī vissuto* (a-d und d s. besonders)  
*khippam gantvāna Sāvattihim* (e s. besonders)  
*passavho dipaduttamam*.  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>23</sup> (3), wo aber keine der vv. ll. von SN.
- 25 V. 1 <sup>23</sup> (995) d etc. s. auch unter SN. III. 9 <sup>4</sup> (597) d, ZDMG. 64. 15.
- V. 1 <sup>23</sup> (995) e etc. vgl. auch PV. II. 9 <sup>2d</sup> *khippam gacchāma Dvārakam*.
- V. 1 <sup>24</sup> (999) a (s. V. 1 <sup>24</sup> (999)) vgl. D. III. 1. 5, und des Anklanges  
 wegen zu vgl. mit Ap. in ParDīp. V. 149 <sup>74a</sup> *Katham carahi*  
*sabbaññu*.
- 30 V. 1 <sup>24</sup> (999) *Katham* (C<sup>k</sup> °añ) *carahi jānemu* (a s. besonders)  
*disvā Buddho ti brāhmaṇa*  
 \* *ajānataṃ* (C<sup>kb</sup> °tan) *no pabrūhi*  
 \* *yathā jānemu taṃ mayam* (c+d und d s. besonders).  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>24</sup> (3). Aber N<sup>c</sup>. ohne die vv. ll. von SN.
- 35 Vgl. D. III. 1. 5 *Yathā katham panāham bho taṃ bhavantaṃ*  
*Gotamaṃ jānissāmi* . . .
- V. 1 <sup>24</sup> (999) c+d s. auch unter SN. III. 9 <sup>6</sup> (599) e+f, ZDMG. 64. 15.
- V. 1 <sup>24</sup> (999) d s. auch unter SN. III. 9 <sup>6</sup> (599) f, ebda. p. 16.
- V. 1 <sup>25</sup> (1000)  
 40 *Āgatani* (C<sup>k</sup> aḡ) *hi mantesu*  
*mahāpurisalakkhaṇā* (b s. besonders)  
*dvattiṃsā* (B<sup>a</sup> dvattissāni, B<sup>i</sup> dvittissāni) *ca viyākhyatā* (C<sup>kb</sup>  
*vyā-*, B<sup>ai</sup> byākhyatā)  
*samattā* (B<sup>ai</sup> °antā) *anupubbaso*.

= N<sup>c</sup>. I 25 (4), wo aber <sup>a</sup> und <sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.,  
und <sup>e</sup> *dvattiṃsā ca byākkhyātā*.

Vgl. auch D. III. 1. 5 *Āgatāni kho tāta Ambaṭṭha amhākaṃ mantesu dvattiṃsa mahāpurisa-lakkhaṇāni . . .* = SN.-Prosa III. 7, p. 102 Z. 19f. LV. Kap. VII, Lefmann's Ausg. p. 103: 5 *dvattiṃsaṃmahāpurusa-lakṣaṇāni . . .*

V. 1 25 (1000)<sup>b</sup> s. auch unter SN. III. 7 2 (549)<sup>d</sup>, ZDMG. 64. 1.

V. 1 26 (1001) *Yass' ete honti gattesu mahāpurisalakkhaṇū* (<sup>b</sup> s. besonders)  
*duve va* (C<sup>kb</sup> *dveva*, B<sup>a1</sup> *dve yeva*) *tassa gatiyo* 10  
*tatiyā* (B<sup>a1</sup> *yo*) *hi na vijjati*.

= N<sup>c</sup>. I 26 (4), wo aber <sup>c</sup> und <sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.

Vgl. D. III. 1. 5 . . . *yehi samannāgatassa mahāpurisassa dve gatiyo bhavanti anaññā* = SN.-Prosa a. a. O.

LV. a. a. O.: *yaiḥ samannāgatasya puruṣapuṅgalasya dve* 15  
*gati bhavato nānyā*.

V. 1 26 (1001)<sup>b</sup> etc. s. auch unter SN. III. 7 2 (549)<sup>d</sup>, ZDMG. 64. 1.

V. 1 27 (1002) *Sace agāraṃ āvasati* (C<sup>kb</sup> *ajjhāvasati*)  
*viṇeyya paṭhavim* (B<sup>a1</sup> *pathavi*) *imaṃ* (<sup>b-d</sup> u. <sup>b+d</sup> s. bes.)  
\* *adaṇḍena asatthena* (<sup>c</sup> s. besonders) 20  
*dhammena-m-anusāsati* (<sup>b-d</sup>, <sup>b+d</sup> und <sup>d</sup> s. besonders).

= N<sup>c</sup>. I 27 (4), wo aber <sup>a</sup> und <sup>b</sup> ohne die vv. ll. von SN.

Vgl. D. III. 1. 5 *Sace agā . . . ājā hoti cakkavatti dhammiko dhammarājū . . . So imaṃ pa-* 25  
*thaviṃ sāgara-pariyantaṃ adaṇḍena asatthena dhammena*  
*abhivijjya ajjhāvasati*\* = SN.-Prosa p. 102f. = LV. a. a. O.:  
*Sa ced agāraṃ adhyāvasati rājā bhavati . . .*, p. 101: *Sa cet*  
*so 'gāraṃ adhyāvasiṣyati rājā bhaviṣyati caturangaś cakra-*  
*vartī vijitavān dhārmiko dharmarājō . . . Sa imaṃ mahā-* 30  
*prthivimandalaṃ samudraparikhaṃ adaṇḍenāśastreṇa svena*  
*dharmena balenābhikṣūyābhiniṣṭyati rājyaṃ kariṣyatī . . .*  
womit dann wieder die G. M. 82<sup>s</sup> (II. 72) etc. verwandt ist.  
s. M.-Konkordanz WZKM. XXVI, p. 16.

Vgl. auch Nid. J. I. 51. Z. 1f.

Auch D. XIV. 1. 31; 32; 33; XXX. 1. 1; 3 und öfter. 35

V. 1 27 (1002)<sup>b-d</sup> vgl. auch A. VII. 58. 11 <sup>5c+d</sup> <sup>+</sup> <sup>6a+b</sup> (IV. 90)

*adaṇḍena asatthena*  
*viṇeyya* (Ph <sup>o</sup> *yyaṃ*, M<sub>8</sub> <sup>o</sup> *yyuṃ*) *paṭhavim imaṃ*  
*asāhasena dhammena* (M <sup>o</sup> *kamm*)  
*saṃena manusāsīyū* (M<sub>6</sub> <sup>o</sup> *siya*, M<sub>7</sub> <sup>o</sup> *manussāsīya*, Ph <sup>o</sup> *siyaṃ*, 40  
M<sub>8</sub> <sup>o</sup> *sisam*, M<sub>6</sub> <sup>o</sup> *si 'ham*, S <sup>o</sup> *si tam*).

Vgl. auch Thag. 914<sup>c-f</sup> *caturanto vijitāvī*  
*Jambusaṇḍassa* (AC <sup>c</sup> *maṇḍ*, B <sup>c</sup> *paṇḍ*) *issaro*  
*adaṇḍena asatthena*  
*dhammena anusāsayaṃ*. 45

Diese Stelle ist ihrerseits durch *caturanto vijitāvī* mit D. III. 1. 5  
spezieller verknüpft, durch *Jambusaṇḍassa issaro* mit der

angeführten A-Stelle, die als <sup>4d</sup> *Jambusaṇḍassa* (MPH<sub>8</sub> <sup>c</sup>mand<sup>o</sup>, M<sub>7</sub> *Jambundassa*) *issaro* enthält, und durch <sup>c-d</sup> mit Thag. <sup>s22</sup> <sup>b-d</sup> *cakkavattirathesabho*  
*cāturanto vijitāvi*

5 *Jambusaṇḍassa* (AB <sup>3</sup>mand<sup>c</sup>) *issaro*,  
 welche Stelle wieder einerseits == SN. III. 7 <sup>3</sup> (552) <sup>b-d</sup> ist und  
 andererseits durch *cakkavatti-* mit *cakkavatti* von D. III. 1. 5  
 zusammengehört. Noch andere Zusammenhänge zeigt Mvu.  
 I. 268. 10<sup>+</sup>11, s. unter SN. V. 1 <sup>27</sup> (1002) <sup>b+d</sup>. Dieses Netz zer-  
 10 faserter und verfilzter Reminiszenzen zeigt aufs Neue, welches  
 Eindringen bis in die kleinsten Einzelheiten der buddhistischen  
 und wahrscheinlich der alten indischen Literatur überhaupt  
 nötig ist, wenn man über ihre Geschichte und ihren Inhalt  
 urteilen will.

15 V. 1 <sup>27</sup> (1002) <sup>c</sup> etc. (s. V. 1 <sup>27</sup> (1002) und <sup>27</sup> (1002) <sup>b-d</sup>) auch == CV.  
 VII. 3. 12 <sup>3c</sup> etc., s. WZKM. XXIV. 263.

V. 1 <sup>27</sup> (1002) <sup>b+d</sup> etc. (s. V. 1 <sup>27</sup> (1002) und <sup>27</sup> (1002) <sup>b-d</sup>) vgl. auch  
 J. 515 <sup>1d+2a</sup> *vijetum pathaviṃ imaṃ*  
*dharmena no adhammena.*

20 Mvu. I. 268. 10<sup>b</sup>+11 *dharmena anusāsayaṃ pṛthivyāṃ cakra-*  
*vartya āsi vijitāvi mahābalo.*

V. 1 <sup>27</sup> (1002) <sup>d</sup> etc. (s. V. 1 <sup>27</sup> (1002), <sup>27</sup> (1002) <sup>b-d</sup> und <sup>27</sup> (1002) <sup>b+d</sup>) auch ==  
 J. 502 <sup>14d</sup> *dharmena-m-anusāsati* (so C<sup>ks</sup>: <sup>c</sup>sasi B<sup>d</sup>);

25 <sup>15d</sup> *dharmena-m-anusāsati* (so C<sup>ks</sup>: <sup>o</sup>nusāmi korr. zu  
<sup>c</sup>sāsāmi B<sup>d</sup>; <sup>o</sup>nusāsāmi B<sup>9</sup>).

= J. 533 <sup>38d</sup> *dharmena-m-anusissati* (B<sup>d</sup> <sup>c</sup>ssūsisi, S<sup>dr</sup> <sup>c</sup>ssasīti).  
<sup>59d</sup> *dharmena-m-anusissati* (B<sup>d</sup> <sup>c</sup>sāsahanti, S<sup>dr</sup> <sup>c</sup>ssis-  
*sahanti*).

= J. 534 <sup>76d</sup> *dharmena-m-anusissati* (B<sup>d</sup> <sup>c</sup>sāsati, B<sup>9</sup> <sup>c</sup>sāsasi):  
 30 <sup>77d</sup> *dharmena-m-anusissati* (B<sup>ds</sup> <sup>c</sup>sāsāmi).

Mvu. I. 278. 4<sup>b</sup> *dharmena anusāsati.*

Dīp. XVIII <sup>50d</sup> *dharmena anusāsi so.*

V. 1 <sup>28</sup> (1003) *Sace ca so pabbajati*

*agārā anagāriyaṃ* (<sup>1b</sup> s. besonders)

35 *vivattacchaddo* (C<sup>k</sup> <sup>c</sup>a, B<sup>a</sup> *vivatcchido*, B<sup>i</sup> *vivatcchado*)  
*sambuddho* (<sup>c</sup> s. besonders)  
*arahā bhavati anuttaro.*

= N<sup>c</sup>. I <sup>28</sup> (4), wo aber in <sup>c</sup> *vivattacchaddo*.

Vgl. D. III. 1. 5 *Sace kho pana agārusmā anagāriyaṃ pabba-*  
 40 *jati arahaṃ hoti sammā-sambuddho loka vivattacchaddo* ==  
 SN.-Prosa p. 103 Z. 2f.

LV. p. 103 (Lefmann): *Sa cet punar agārād anagārikam*  
*pracrajati tathāgato bhaviṣyati viḡhuṣṭasabdah samyaksam-*  
*buddhah.*

45 Vgl. auch Nid. J. I. 51 Z. 2f.

- V. 1 <sup>28</sup> (1003) <sup>b</sup> s. auch unter SN. II. 6 <sup>1</sup> (274) <sup>d</sup>, ZDMG. 63. 267 f.  
 \* *agārasmā anagāriyaṃ.*
- V. 1 <sup>28</sup> (1003) <sup>c</sup> auch = SN. V. 18 <sup>24</sup> (1147) <sup>c</sup> etc., s. dort.
- V. 1 <sup>29</sup> (1004) *Jātiṃ* (B<sup>ai</sup> *jāti*) *gottaṃ ca lakkaṇaṃ*  
*mante sise punāpare* 5  
*muddhaṃ muddhādhipātāṃ ca* (<sup>c</sup> s. besonders)  
*manasā yeva pucchatha.*  
 = Nc. I <sup>29</sup> (4), wo aber <sup>a</sup> ohne die v. l. von SN.
- V. 1 <sup>29</sup> (1004) <sup>c</sup> s. auch unter SN. V. 1 <sup>13</sup> (988) <sup>c</sup>, oben p. 210.
- V. 1 <sup>30</sup> (1005) <sup>a</sup> (s. V. 1 <sup>30</sup> (1005)) auch = 10  
 Thag. <sup>472</sup> <sup>c</sup> *anūvaraṇadassāvī*  
 = A. IV. 65. 2 <sup>4</sup> <sup>c</sup> (II. 71) *vinīvaraṇadassāvī.*
- V. 1 <sup>30</sup> (1005) *Anūvaraṇadassāvī* (<sup>a</sup> s. besonders)  
*yadi Buddhō bhavissati* (<sup>b</sup> s. besonders)  
*manasā pucchite paṇhe* (<sup>c</sup> s. besonders) 15  
*vācūya vissajjessati* (B<sup>ai</sup> *visajjissati*).  
 = Nc. I <sup>30</sup> (4), wo aber in <sup>d</sup> nur *vissajjessati*.
- V. 1 <sup>30</sup> (1005) <sup>b</sup> vgl. auch Divy. XVIII <sup>2a</sup> (252) *Yadi buddho bhaviṣṣāmī.*
- V. 1 <sup>30</sup> (1005) <sup>c</sup> vgl. auch SN. V. 1 <sup>49</sup> (1024) <sup>c</sup>, s. dort.
- V. 1 <sup>31</sup> (1006) *Bāvarissa raco sutrā* 20  
*sissā solasa brāhmaṇā*  
*Ajito Tissametteyyo* (<sup>c+d</sup> s. besonders)  
*Puṇṇako atha Mettagū.*  
 = Nc. I <sup>31</sup> (4) ohne Abweichung.
- V. 1 <sup>31</sup> (1006) <sup>c+d</sup> s. auch nächste Parallele. 25
- V. 1 <sup>31</sup> (1006) <sup>c</sup> bis 33 (1008) <sup>d</sup> (s. 31, 32, 33 (1006, 1007, 1008)) auch = SN.  
 V. 18 <sup>1+2</sup> (1124+1125), s. dort.
- V. 1 <sup>32</sup> (1007) *Dhotako Upasīvo ca*  
*Nando ca atha Hemako*  
*Todeyya-Kappā\** (B<sup>ai</sup> <sup>o</sup> *a*) *dubhaṇḍo* 30  
*Jatukaṇṇi ca paṇḍito.*  
 \* Fausbøll hat zwar <sup>o</sup> im Text, korrigiert es aber p. XX zu <sup>o</sup>ā.  
 = Nc. I <sup>32</sup> (4), wo aber in <sup>c</sup> *Kappā* ohne v. l.  
 = SN. V. 18 <sup>1</sup> (1124) <sup>c+d+2</sup> (1125) <sup>a+b</sup>, s. unter SN. V. 1 <sup>31</sup> (1006) <sup>c</sup>  
 bis 33 (1008) <sup>d</sup>. 35
- V. 1 <sup>33</sup> (1008) *Bhadrāvudho\** (B<sup>a</sup> <sup>c</sup> *ruddha*, B<sup>i</sup> <sup>o</sup> *ruto*) *Udayo* (B<sup>a</sup>  
*Urayo* korr. zu *Udayo*, B<sup>i</sup> *Uraso*) *ca*  
*Posālo cāpi brāhmaṇo*  
*Mogharājā ca medhāvī* (<sup>c</sup> s. besonders)  
*Piṅgiyo ca mahā isi.* 40  
 \* Fausbøll hat zwar <sup>o</sup>*yudho* im Text, korrigiert es aber p. XX zu <sup>c</sup>*rudho*.  
 = Nc. I <sup>33</sup> (4), wo aber in <sup>a</sup> *Bhadrāyudho*, wohl in Abhängig-  
 keit von Fausbøll's falscher Textschreibung, erscheint und die  
 vv. ll. von SN. fehlen.  
 = SN. V. 18 <sup>2</sup> (1125) <sup>c-f</sup>, s. unter SN. V. 1 <sup>31</sup> (1006) <sup>c</sup> bis 33 (1008) <sup>d</sup>. 45

- V. 1 <sup>33</sup> (1008) <sup>c</sup> vgl. auch SN. V. 16 <sup>4</sup> (1119) <sup>b</sup> etc., s. dort.  
V. 1 <sup>34</sup> (1009) <sup>a</sup> (s. V. 1 <sup>34</sup> (1009)) auch = Smp. in Vin. III. 342 <sup>c</sup> (in  
singhales. Ausg. I. 47 als Prosa gedruckt) *paccekagaṇiṇo sabbe*.  
V. 1 <sup>34</sup> (1009) *Paccekagaṇiṇo sabbe* (<sup>a</sup> s. besonders)  
5 *sabbalokassa viśsutā*  
*jhāyī jhānaratā dhīrā* (<sup>c</sup> s. besonders)  
*pubbavāsanavāsītā* (<sup>d</sup> s. besonders).  
= Nc. I <sup>34</sup>, ohne Abweichung.  
V. 1 <sup>34</sup> (1009) <sup>c</sup> auch = Mil. 342 <sup>6a</sup> *jhāyī jhānaratā dhīrā*.  
10 Vgl. auch S. IV. 3. 3. 21 <sup>1a+b</sup> (I. 122) *So dhiro dhitisampanno*  
*jhāyī jhānarato sadā*.  
V. 1 <sup>34</sup> (1009) <sup>d</sup> viell. auch zu vgl. Myu. III. 148. 8 <sup>a</sup> *pūrvevāsanivāsena*.  
V. 1 <sup>35</sup> (1010) *Būvarim abhivādetvā*  
*katvā ca naṃ padakkhiṇaṃ* (<sup>b</sup> s. besonders)  
15 *jaṭṭajinadharaṃ sabbe* (<sup>c</sup> s. besonders)  
*pakkāmuṃ uttarāmukhā* (<sup>d</sup> s. besonders).  
= Nc. I <sup>35</sup> (4), wo aber in <sup>c</sup> *jaṭṭā*.  
V. 1 <sup>35</sup> (1010) <sup>b</sup> auch = J. 523 <sup>44b</sup>; 538 <sup>49b</sup>; 545 <sup>173b</sup> (VI. 299);  
547 <sup>209d</sup>; Ap. in ParDīp. V. 134 <sup>80b</sup> *katvā ca naṃ padakkhiṇaṃ*.  
20 Vgl. B. IX <sup>11b</sup> *katvāna taṃ padakkhiṇaṃ*;  
Ap. in ParDīp. V. 104 <sup>30b</sup> *katvāna taṃ padakkhiṇaṃ*;  
. . . . . *kṛtvāna ca pradakṣiṇaṃ*.  
Thīg. <sup>311b</sup> *katvāna naṃ padakkhiṇaṃ* (v. l. B *katvā aggada*.  
C *katvānaṃ abhida*, PS *katvāna aggapada*).  
C *katvānaṃ abhida*, PS *katvāna aggapada*).  
25 Thīg. <sup>307c</sup> <sup>305e</sup> *padakkhiṇaṃ ca katvāna*.  
Myu. II. 404. 16 <sup>a</sup> *pradakṣiṇaṃ karitvāna*.  
V. 1 <sup>35</sup> (1010) <sup>c</sup> vgl. auch Mbh. I. 36 <sup>5d</sup> *jaṭṭaciradharaṃ munim*.  
V. 1 <sup>35</sup> (1010) <sup>d</sup> vgl. auch Dīp. XV <sup>83d</sup> *pakkāmi uttarāmukho*;  
J. 540 <sup>41d</sup> *pakkāmi dakkhiṇāmukho*;  
30 J. 524 <sup>10d</sup> *pakkāmi pācīnamukho muhuttaṃ*;  
J. 547 <sup>296a</sup> *Pakkāmi so ruṇṇamukho*.  
V. 1 <sup>36</sup> (1011) *Ālakassa* (C<sup>b</sup> *ālakassaka*, C<sup>k</sup> *ālassaka*, B<sup>a1</sup> *mulakassa*)  
*Paṭiṭṭhānaṃ*  
*purimaṃ* (B<sup>a</sup> *puri*, B<sup>i</sup> *pūri*) *Māhissatiṃ* (B<sup>a</sup> *ti*, B<sup>i</sup> *māhiyati*)  
35 *tadā* (B<sup>a1</sup> *sadā*)  
*Ujjenin cāpi Gonaddhaṃ* (B<sup>a1</sup> *godaddhaṃ*)  
*Vedisāṃ Vanasavhayaṃ*.  
= Nc. I <sup>36</sup> (4), wo aber <sup>a</sup> *Mulakassu Paṭiṭṭhānaṃ*  
<sup>b</sup> ohne die vv. ll. von SN.,  
<sup>c</sup> *Ujjenin cāpi Gonaddhaṃ*.  
40 V. 1 <sup>37</sup> (1012) *Kosambin cāpi Sāketam*  
*Sāvatthiṇ ca puruttamaṃ*  
*Setarayaṃ* (B<sup>a1</sup> *oḃyaṃ*, C<sup>b</sup> *sotāvin*, C<sup>k</sup> *sonāvin*) *Kapi-*  
*lavattum* (C<sup>k1b</sup> *lamva*)  
45 *Kusināraṇ ca mandiraṃ*.  
= Nc. I <sup>37</sup> (5), wo aber in <sup>c</sup> *Setabyaṃ* und keine vv. ll.

V. 1 <sup>38</sup> (1013)

*Pāvāṇ ca bhoganagaraṃ* (B<sup>i</sup> *sambhoga*<sup>2</sup>, B<sup>i</sup> *mbhoganaraṃ*)  
*Veśālīṇ māgadham purāṇ*

*Pāsāṇakaṇ* (C<sup>b</sup> *na*<sup>2</sup>, C<sup>k</sup> *pāsāṇakaṇ*, B<sup>ai</sup> *pāsāṇaka*) *Cetiyaṇ ca*  
*ramaṇīyaṃ manoramaṃ* (<sup>d</sup> s. besonders). 5

= N<sup>c</sup>. I <sup>38</sup> (5), wo aber <sup>a</sup> ohne die vv. ll. von SN.,

<sup>c</sup> *Pāsāṇakaṃ Cetiyaṇ ca.*

V. 1 <sup>38</sup> (1013) <sup>d</sup> auch = Dīp. IX <sup>36f</sup>, XV <sup>39d</sup>.

Vgl. auch VV. 38 <sup>1b</sup> (III. 10 <sup>1b</sup>) *ramaṇīye manorame.*

V. 1 <sup>39</sup> (1014) *Tasito* (B<sup>ai</sup> *tassi*) *v' udakaṃ* (C<sup>k</sup> om. *v*, B<sup>ai</sup> *va od*<sup>2</sup>) *sītaṃ* 10  
*mahālābhaṃ va vāṇijo* (C<sup>kb</sup> *vāni*<sup>2</sup>)

*chāyaṃ ghammābhutatto va*

*turītā pabbatam āruhaṃ* (C<sup>k</sup> *āruhaṃ*, B<sup>ai</sup> *ārahaṃ*).

= N<sup>c</sup>. I <sup>39</sup> (5), wo aber <sup>a</sup> *Tasito va udakaṃ sītaṃ*,

und das Übrige ohne die vv. ll. von SN. 15

V. 1 <sup>40</sup> (1015) <sup>a</sup> etc. (s. V. 1 <sup>40</sup> (1015)) auch = B. I <sup>72c</sup> *Bhagavā ca*  
*tamhi samaye.*

V. 1 <sup>40</sup> (1015) *Bhagavā ca tamhi samaye* (<sup>a</sup> s. besonders)

*bhikkhusaṃghapurakkhato* (<sup>b</sup> und <sup>b+c</sup> s. besonders)

*bhikkhūnaṃ dhammaṃ deseti*

20

\* *siho va nadiṭṭi vane* (<sup>d</sup> s. besonders).

= N<sup>c</sup>. I <sup>40</sup> (5), ohne Abweichung.

V. 1 <sup>40</sup> (1015) <sup>b</sup> etc. (s. V. 1 <sup>40</sup> (1015) und <sup>40</sup> (1015) <sup>b+c</sup>) auch

= Dīp. XVII <sup>46d</sup> *bhikkhusaṃghapurakkhato.*

Vgl. auch Thag. <sup>426d</sup>, <sup>622b</sup> *bhikkhusaṃghapurakkhataṃ.*

Thīg. <sup>108d</sup> *bhikkhusaṃghapurakkhataṃ* (v. l. C <sup>2</sup> *saṃghaṃ*<sup>2</sup>, S <sup>25</sup>  
*saṃghapurakkhitaṃ*, P <sup>2</sup> *kkhita*).

Netti 135 <sup>5d</sup> *bhikkhusaṃghapurakkhataṃ* (B <sup>2</sup> *pūre*<sup>2</sup>).

Mvu. III. 248. 11 <sup>b</sup>; 249. 3 <sup>b</sup> *bhikkhusaṃghapuraskṛtaṃ.*

V. 1 <sup>40</sup> (1015) <sup>b+c</sup> vgl. auch S. VIII. 8. 6 <sup>1c-2d</sup> (I. 192) 30

*desentaṃ virajaṃ dhammuṃ*

*bhikkhusaṃghapurakkhato*

= Thag. <sup>1238c+1239d</sup>, wo aber <sup>2</sup> *saṃgha*<sup>2</sup>.

V. 1 <sup>40</sup> (1015) <sup>d</sup> auch = SN. III. 7 <sup>15</sup> (<sup>562</sup>) <sup>d</sup> etc., s. ZDMG. 64. 5 f.,

wo aber M. 92 <sup>15d</sup> (Siam. Ausg. II. 5. 538) und N<sup>c</sup>. I <sup>40d</sup> (5) <sup>35</sup>  
nachzutragen ist.

V. 1 <sup>41</sup> (1016) *Ajito uddasa Sambuddham*

*vitaraṃsiṃ* (C<sup>kb</sup> <sup>2</sup> *si*, B<sup>ai</sup> *jitaraṃsaṃ*) *va bhānumaṇ*

*candaṃ yathā paṇṇarase* (C<sup>b</sup> *paṇṇa*<sup>2</sup>) (<sup>c</sup> und <sup>c+d</sup> s. bes.)

*pārīpūrīṃ* (C<sup>kb</sup> *pa*<sup>2</sup>, B<sup>ai</sup> *parīpūraṃ*) *upāgataṃ* (<sup>c+d</sup> s. bes.) 40

= N<sup>c</sup>. I <sup>41</sup> (5), wo aber <sup>b</sup> und <sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.,

und in <sup>c</sup> *paṇṇarase.*

V. 1 <sup>41</sup> (1016) <sup>c</sup> etc. (s. V. 1 <sup>41</sup> (1016) und <sup>41</sup> (1016) <sup>c+d</sup>)

vgl. Mpū. 115 <sup>d</sup> *cando paṇṇarasi yathā*



V. 1 <sup>41</sup> (1016) <sup>c+d</sup> etc. (s. V. 1 <sup>41</sup> (1016))

vgl. Thag. <sup>546</sup> <sup>a+b</sup> So 'haṃ paṇṇasamkappo

cando (A canne) pannaraso (so BD; raso A; paṇṇaraso C) yaṭhā

= <sup>a+b</sup> einer G. in Vm. I, wo aber wohl 'saṅkappo und wo

5 über die Natur des *nn* oder *ṇṇ* in Warren's Exzerpten Nichts auszumachen ist, da dort die diakritischen Zeichen vielfach fehlen.

DhpA. PTS.-Ausg. 198 <sup>1c+d</sup> pūrentu sabbe saṅkappā

cando paṇṇarasi yaṭhā,

während die singhal. Ausg. paṇṇaraso und Fausbøll p. 161

10 sabbasamkappā und pannarasi hat.

Thig. <sup>3b+c</sup> cando pannarase (S puṇṇa<sup>c</sup>)-r-iva

paripuṇṇāya (S 'punn<sup>o</sup>) paṇṇāya (L paṇṇāya, P saṇṇāya).

V. 1 <sup>42</sup> (1017) Ath' assa gatte disvāna

paripūraṇ ca vyaṇṇaṇaṃ (B<sup>ai</sup> °raṇi vij<sup>c</sup>)

15 ekamantaṃ ṭhito haṭṭho (<sup>c</sup> s. besonders)

manopaṇṇhe apucchatha.

= Nc. I <sup>42</sup> (5), wo aber <sup>b</sup> paripūraṇ ca byaṇṇaṇaṃ.

V. 1 <sup>42</sup> (1017) <sup>c</sup> etc. vgl. Thag. <sup>624</sup> <sup>b</sup> ekamantaṃ ṭhito tadā.

V. 1 <sup>43</sup> (1018) Ādissa jammaṇaṃ brūhi

20 gottaṃ brūhi salakkhaṇaṃ

mantesu pāramiṃ brūhi

kati vāceti brūhmaṇo.

= Nc. I <sup>43</sup> (5), ohne Abweichung.

V. 1 <sup>44</sup> (1019)

25 Viṣaṃ vassasataṃ āyu

so ca gottena Bāvaṇi

tiṇ' assa (B<sup>ai</sup> tiṇissa) lakkhaṇā (C<sup>kb</sup> °ṇa<sup>c</sup>) gatte

tiṇṇaṃ vedāna (B<sup>i</sup> °naṃ, B<sup>a</sup> bedānaṃ) pāragū (<sup>d</sup> s. bes.).

= Nc. I <sup>44</sup> (5), wo aber <sup>c</sup> und <sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.

30 V. 1 <sup>44</sup> (1019) <sup>d</sup> etc. (s. V. 1 <sup>44</sup> (1019) und V. 1 <sup>44</sup> (1019) <sup>d+45</sup> (1020) <sup>a-d</sup>)

= Thag. <sup>1171</sup> <sup>b</sup> tiṇṇaṃ vedāna pāragū.

B. IV <sup>10</sup> <sup>d</sup> tiṇṇaṃ vedānapāragū.

B. XIV <sup>10</sup> <sup>d</sup> t<sup>c</sup> °gu.

V. 1 <sup>44</sup> (1019) <sup>d</sup> + <sup>45</sup> (1020) <sup>a+d</sup> (s. V. 1 <sup>44</sup> (1019) und <sup>45</sup> (1020))

35 = B. II <sup>6b-d</sup> = XXV <sup>10d+11a+b</sup> tiṇṇaṃ vedānapāragū

lakkhaṇe itihāse ca

saddhamme pāramiṅgato.

= Nid. <sup>16b-d</sup> tiṇṇaṃ (C<sup>k</sup> tiṇṇa, C<sup>v</sup> tiṇṇa korr. zu °aṇi) vedāna

pāragū (C<sup>k</sup>C<sup>s</sup> °gu)

40 lakkhaṇe itihāse ca

saddhamme pāramiṃ gato.

Vgl. auch D. III. 1. 3 etc. (Prosa!) tiṇṇaṃ vedānaṃ pāragū

saṇighaṇḍu-keṭubhānaṃ . . . itihāsa-paṇcamānaṃ . . . -mahā-

purisalakkhaṇesu anavayo. (S. oben p. 211, zu SN. „V. 1 <sup>16</sup> (991) ff.“).

45 V. 1 <sup>45</sup> (1020) <sup>a+d</sup> s. vorige Parallele.

- V. 1 <sup>45</sup> (1020) *Lakkhaṇe Itihāse ca* (<sup>a+d</sup> s. besonders)  
*saṇighaṇḍusakeṭṭubhe*  
*pañcasatāṇi vūceti*  
*sadhamme* (B<sup>ai</sup> *saddhamme*) *pāramiṇ gato* (<sup>a+d</sup> und <sup>d</sup> s. bes.).  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>45</sup> (5), wo aber in <sup>b</sup> *saṇighaṇḍu*<sup>o</sup>, in <sup>d</sup> *sadhamme*. 5
- V. 1 <sup>45</sup> (1020)<sup>d</sup> vgl. auch Dīp. IV <sup>9f</sup> *saddhamme pāramigatā*.  
 V <sup>12d</sup>. <sup>74d</sup> *saddhamme pāramigato*. .
- V. 1 <sup>46</sup> (1021) *Lakkhaṇānaṃ paricayaṃ* (B<sup>ai</sup> <sup>c</sup> *ya*)  
*Bāvarissa naruttama* (B<sup>i</sup> <sup>c</sup> *maṇi*)  
*taṇhacchida* (B<sup>i</sup> *kaṇhacchitaṃ*) *pakūsehi* 10  
*mū no kaṃkhāyitaṃ ahu* (C<sup>k</sup> B<sup>ai</sup> *āhu*).  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>46</sup> (5), wo aber die vv. ll. von SN. nicht vorhanden sind.
- V. 1 <sup>47</sup> (1022)  
*Mukhaṃ jivhāya chādeti* (<sup>a+c+d</sup> s. besonders)  
*uṇṇ'assa bhamukantare* 15  
*kosohitaṃ vatthaguyhaṃ* (B<sup>ai</sup> *vattlu*<sup>o</sup>)  
 \* *evaṃ jānāhi māṇava* (C<sup>k</sup> <sup>c</sup> *na*<sup>o</sup>) (<sup>a+c+d</sup> und <sup>d</sup> s. besonders).  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>47</sup> (5), wo aber die vv. ll. von SN. nicht vorhanden sind.
- V. 1 <sup>47</sup> (1022)<sup>a+c+d</sup> vgl. auch D. III. 2. 12 etc. (Prosa!) ... *addasa*  
 ... *māṇavo* ... *kosohitaṃ vattha-guyhaṃ* ..., *kevalam pi* 20  
*nalatā-maṇḍalaṃ jivhāya chādesi*. S. auch oben unter  
 „V. 1 <sup>16</sup> (991) ff.“
- V. 1 <sup>47</sup> (1022)<sup>c</sup> vgl. auch Prosa von D. XIV. 1. 32 = XXX. 1. 2 und  
 M. 91 (II. 136) *kosohitaratthaguyho*.
- V. 1 <sup>47</sup> (1022)<sup>d</sup> vgl. auch. SN. III. 9 <sup>3</sup> (596)<sup>f</sup> etc.. s. ZDMG. 64. 14, 25  
 wo M. 98 <sup>3f</sup> (Siam. Ausg. II. 5. 620) (= SN. a. a. O.), und  
 N<sup>c</sup>. I. 47<sup>d</sup> (5) = unserer SN.-Stelle nachzutragen ist.
- V. 1 <sup>48</sup> (1023) *Pucchaṃ* (B<sup>ai</sup> <sup>c</sup> *añ*) *hi kañci* (B<sup>ai</sup> *taṃ ca*, C<sup>k</sup> *kiñci*)  
*asuṇanto*  
*sutvā pañhe viyākate* 30  
*vicinteti jano sabbo*  
*vedajāto katañjali* (<sup>d</sup> s. besonders).  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>48</sup> (5), wo aber <sup>a</sup> ohne die vv. ll. von SN..  
 und in <sup>b</sup> *byākate*.
- V. 1 <sup>48</sup> (1023)<sup>d</sup> auch = Dīp. VI <sup>78d</sup>. XIII <sup>35b</sup>. XXI <sup>9b</sup> *redajāto katañjali*. 35  
 Vgl. Ap. in ParDīp. V. 10 <sup>2b</sup> und 42 <sup>5b</sup> *redajāto katañjali*.
- V. 1 <sup>49</sup> (1024) *Ko nu devo vā* (B<sup>ai</sup> C<sup>b</sup> *ra*, C<sup>k</sup> *ca*) *Brahmā vā*  
*Indo vāpi* (C<sup>k</sup> *cūpi*) *Sujampati*  
*manasā pucchi te pañhe* (<sup>c</sup> s. besonders)  
*kaṃ etaṃ paṭibhāsati* (<sup>d</sup> s. besonders). 40  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>49</sup> (6), wo aber <sup>a</sup> und <sup>b</sup> ohne die vv. ll. von SN.
- V. 1 <sup>49</sup> (1024)<sup>c</sup> s. auch oben unter V. 1 <sup>30</sup> (1003)<sup>c</sup>.
- V. 1 <sup>49</sup> (1024)<sup>d</sup> vielleicht durch Klang-Reminiszenz verbunden mit  
 J. 537 <sup>7d</sup> *kim etaṃ paṭibhāsati*.
- V. 1 <sup>50</sup> (1025)<sup>a</sup> etc. (s. V. 1 <sup>50</sup> (1025)) s. auch oben unter V. 1 <sup>13</sup> (988)<sup>c</sup>. 45

- V. 1 <sup>50</sup> (1025) *Muddhaṃ muddhādhipātāṇ ca* (<sup>a</sup> s. besonders)  
*Bāvarī paripucchati*  
*taṃ vyākaroḥi* (B<sup>ai</sup> *byā*) *Bhagavā*  
*kaṃkhaṇi vinaya no iṣe* (<sup>d</sup> s. besonders).
- 5 = N<sup>c</sup>. I <sup>50</sup> (6), wo aber in <sup>c</sup> *byākaroḥi*.
- V. 1 <sup>50</sup> (1025) <sup>d</sup> auch = M. 91 <sup>3d</sup>, s. WZKM. XXVI.
- V. 1 <sup>51</sup> (1026) *Arījā muddhā ti* (B<sup>ai</sup> *vi*) *jānāhi*  
*rījā muddhādhipātini*  
*saddhāsatisamādhīhi*  
10 *chandavirījena saṃputā* (B<sup>ai</sup> *ṣuttā*).  
= N<sup>c</sup>. I <sup>51</sup> (6), wo aber <sup>a</sup> und <sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.
- V. 1 <sup>52</sup> (1027) *Tato vedena mahatā*  
*saṇṭhambhītvāna* (C<sup>b</sup> *saṭṭhambīhītvā*?, C<sup>k</sup> *saṭṭhambīhītvā*-,  
B<sup>a</sup> *saṇṭhabhetvā*-, B<sup>i</sup> *saṇṭhambhetvā*-) *māṇavo*  
15 *ekaṃsaṃ ajīnaṃ katvā*  
*pādesu sirasā pati*.  
= N<sup>c</sup>. I <sup>52</sup> (6), wo aber <sup>b</sup> ohne die vv. ll. von SN.
- V. 1 <sup>53</sup> (1028) *Bāvarī brāhmaṇo bhoto*  
*saha sissehi mārīsa* (<sup>b</sup> s. besonders)  
20 *udaggacitto sumano* (<sup>c</sup> s. besonders)  
*pāde vandati cakkhumā* (<sup>d</sup> s. besonders).  
= N<sup>c</sup>. I <sup>53</sup> (6), ohne Abweichung.
- V. 1 <sup>53</sup> (1028) <sup>b</sup> vgl. auch V. 1 <sup>54</sup> (1029) <sup>b</sup> etc. (s. dort) und B. II <sup>51b</sup>  
*saha sissehi gacchatu*.
- 25 V. 1 <sup>53</sup> (1028) <sup>c</sup> auch = VV. 81 <sup>18c</sup> (VII. 7 <sup>18c</sup>) *udaggacitto sumano*  
\* Mvu. III. 155. 19 <sup>a</sup> *udagracitto sumano*.  
\* 422. 6 <sup>a</sup> *udagracitto sumanā* (Dutr. an der entspr.  
Stelle B 30 <sup>a</sup> *udagacitu yo bhikkhu*). (Diese  
drei Stellen schon ZDMG. 64. 35 gegeben.)
- 30 Vgl. auch B I <sup>19c</sup>. Ap. in ParDīp. V. 42 <sup>sa</sup>. 93 <sup>27a</sup> und Dīp.  
I <sup>3a</sup> *udaggacittā sumanā*.  
Ap. in ParDīp. V. 133 <sup>65c</sup> *udaggacitto sugato*.  
Vgl. auch SN. III. 11 <sup>11</sup> (<sup>69a</sup>) <sup>d</sup>, s. ZDMG. a. a. O.  
Vgl. ferner Thag. <sup>725c</sup> *udaggacittā sumanā katindriyā*.
- 35 V. 1 <sup>53</sup> (1028) <sup>d</sup> vgl. auch S. IV. 3. 3. 11 <sup>1d</sup> (I. 121) *pāde vandāmi*  
*cakkhuma*.  
Ap. in ParDīp. V. 64 <sup>22d</sup> *pāde vandāmi* (v. l. A *vandati*)  
*cakkhuma*.  
S. VIII. 8. 6 <sup>4d</sup> (I. 193) = Thag. <sup>1241d</sup> *pāde vandati Vāṇṇiso*.  
40 \* S. VIII. 9. 6 <sup>3d</sup> (I. 194) = Thag. <sup>1248d</sup> *pāde vandati sutthuno*  
(s. schon ZDMG. 63. 586).  
Thīg. <sup>335d</sup> *pāde vandati Sundarī* (LP <sup>ṣri</sup>).  
J. 462 <sup>4d</sup> *pāde vandāmi tādīnaṃ*.  
J. 547 <sup>725d</sup>. 740 <sup>d</sup> *pāde vandāmi te husā* (<sup>725d</sup> v. l. B<sup>d</sup> *tusā*).  
45 J. 540 <sup>62d</sup> *pāde vandāma te mayaṃ*.

- V. 1 <sup>54</sup> (1029) *Sukhito Bāvarī hoti*  
*saha sissehi brāhmaṇo* (<sup>b</sup> s. besonders)  
*traṇ cāpi* (B<sup>ai</sup> *traṇ vāpi*) *sukhito hohi* (B<sup>ai</sup> *hoti*, C<sup>k</sup> *hotihi*)  
*ciraṃ jīvāhi māṇava* (C<sup>k</sup> <sup>na</sup>) (<sup>d</sup> s. besonders).  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>54</sup> (6), wo aber <sup>c</sup> *traṇ cāpi sukhito hohi*, ohne v. 1, <sup>5</sup>  
<sup>d</sup> ohne die v. 1. von SN. (*jīvāhi* ist natürlich nur Druckfehler).
- V. 1 <sup>54</sup> (1029) <sup>b</sup> s. auch unter V. 1 <sup>53</sup> (1029) <sup>b</sup>.
- V. 1 <sup>54</sup> (1029) <sup>d</sup> vgl. auch PV. II. 3 <sup>34</sup> <sup>c</sup> (II. 3 <sup>33</sup> <sup>a</sup> in ParDīp. III. 85)  
*ciraṃ jīvāhi bhagini*.
- V. 1 <sup>55</sup> (1030) *Bāvarissa* (C<sup>k</sup> <sup>rī</sup>) *ca tuḥhaṃ vā* 10  
*sabbesaṃ sabbasamsaṃsaṃ*  
*katāvakāsū pucchavho* (<sup>c+d</sup> s. besonders)  
*yaṃ kiñci manas' icchatha* (<sup>c+d</sup> und <sup>d</sup> s. besonders).  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>55</sup> (6), wo aber <sup>d</sup> ohne die v. 1. von SN.  
 = Sum. I. 155 <sup>2</sup>\*, wo aber <sup>a</sup> *Bāvari yassa* (SS *yassa ca*) 15  
*tumhaṃ* (B<sup>m</sup> *tuḥhaṃ*) *vā*.  
 \* Schon von deren Herausgebern p. 155, Anm. 1 notiert, dann auch  
 von Fausbøll SN. Part II p. X.
- V. 1 <sup>55</sup> (1030) <sup>c+d</sup> vgl. auch D. XIX. 44 <sup>4e+f</sup> etc., s. JPTS. 1909. 336 f.,  
 wo aber nachzutragen ist p. 337 zu J. 522 <sup>12</sup> <sup>a+b</sup> 20  
 = Sum. I. 155 <sup>5</sup> <sup>a-b</sup> *Katāvakāsā pucchantu bhonto*  
*yaṃ kiñci pañhaṃ manasābhipatthitaṃ*  
*(S<sup>k</sup> manasā vip<sup>o</sup>)*.  
 Mvu. III. 368. 9–10 *Yat kiñci* (BM <sup>cin</sup>) *praśnaṃ manasā-*  
*bhikāṃṣatha* 25  
*kṛtāvakāsāni vadetha yūyaṃ*.<sup>6</sup>
- V. 1 <sup>55</sup> (1030) <sup>d</sup> etc. (s. V. 1 <sup>55</sup> (1030) und <sup>55</sup> (1030) <sup>c+d</sup>) vgl. III. 6 <sup>3</sup> (512) <sup>b</sup>,  
 s. ZDMG. 63. 576 und JPTS. 1909. 359 f.
- V. 1 <sup>56</sup> (1031) *Sambuddhena katokāso*  
*nīsīditeva pañjali* (C<sup>b</sup> <sup>li</sup>, B<sup>i</sup> *pañcali*) 30  
*Ajito paṭhaṇaṃ pañhaṃ*  
*tattha pucchi Tathāgataṃ*.  
 = N<sup>c</sup>. I <sup>56</sup> (6), wo aber <sup>b</sup> ohne die vv. II. von SN.
- V. 2 *Ajitamāṇavapucchā* (Strophen <sup>1032–1039</sup>).  
 = N<sup>c</sup>. II (Siam. Trip. II. 19. 7–25). Netti 10–21\*. — <sup>1-6</sup> 35  
 auch = Netti 70 f.  
 \* Diese letzteren Parallelen schon notiert von E. Hardy, Netti a. a. OO.
- V. 2 <sup>1</sup> (1032) <sup>a-b</sup> etc. (s. V. 2 <sup>1</sup> (1032))  
 = Mbh. III. 313 <sup>31</sup> <sup>a+b</sup> *Kenasvid āryto lokah*  
*kenasvin na prakāsate*\*. 40  
 Mbh. XII. 299 <sup>39</sup> <sup>a+b</sup> (Calc. XII <sup>11030</sup> <sup>a-b</sup>) *Kenāyam āryto lokah*  
*.kena vā na prakāsate*\*.  
 Und s. V. 2 <sup>2</sup> (1033) <sup>a+b</sup> \*\*.
- <sup>7</sup> Siehe Franke, WZKM. XX. 328. Es ist aber nachzutragen, daß schon  
 Fausbøll diese Parallele notiert hat SN. Part II S. X. 45  
<sup>\*\*</sup> Auch auf Mbh. XII. 299 <sup>39</sup> hat Fausbøll a. a. O. schon hingewiesen.

- V. 2 <sup>1</sup> (1032) *Kenassu nivuto loko (icc āyasmā Ajito)*  
*kenassu na ppakāsati* (<sup>a+b</sup> s. besonders)  
*kissābhilepanam* (C<sup>k</sup> *kissabhi*<sup>o</sup>) *brūsi* (B<sup>1</sup> *brūhi*)  
*kiṃsu tassa mahabbhayam* (<sup>d</sup> s. besonders).  
 5 = Nc. II <sup>1</sup> (7) = <sup>2</sup> (8), wo aber <sup>1c</sup> *kissābhilepanam brūhi*.  
<sup>2c</sup> ausgelassen.  
 = Netti 10. wo <sup>c</sup> = SN. ohne dessen vv. ll.  
 = Netti 70 <sup>1</sup>, wo aber in <sup>b</sup> v. l. B<sub>1</sub> *pakāsati*,  
<sup>c</sup> = SN. ohne dessen vv. ll.,  
 10 in <sup>d</sup> v. l. B<sub>1</sub> *ki*.  
 V. 2 <sup>1</sup> (1032) <sup>d</sup> + <sup>2</sup> (1033) <sup>d</sup> (s. V. 2 <sup>1</sup> (1032) und <sup>2</sup> (1033))  
 = S. I. 6. 5 <sup>1d+2d</sup> (I. 37) *kiṃsu tassa mahabbhayam*.  
*dukkham assa mahabbhayam*.  
 V. 2 <sup>2</sup> (1033) <sup>a</sup> etc. (s. V. 2 <sup>2</sup> (1033) und <sup>2</sup> (1033) <sup>a+b</sup>)  
 15 vgl. Thag. <sup>572a</sup> *arijjāya nivuto kāyo*.  
 Vgl. auch CV. XII. 1. 3 <sup>1c</sup> etc., s. WZKM. XXIV. 269.  
 V. 2 <sup>2</sup> (1033) <sup>a+b</sup> etc. (s. V. 2 <sup>2</sup> (1033))  
 vgl. Mbh. III. 313 <sup>82a+b</sup> *Ajñānenāvṛto lokas*  
*tamasā na prakāśate*.  
 20 Mbh. XII. 299 <sup>40a+b</sup> (Calc. XII <sup>11031a+b</sup>) *Ajñānenāvṛto loko*  
*mātsaryān na prakāśate*.  
 Und s. oben V. 2 <sup>1</sup> (1032) <sup>a+b</sup>.  
 V. 2 <sup>2</sup> (1033)  
*Arijjāya nivuto loko (Ajitā ti Bhagurā)* (<sup>a</sup> und <sup>a+b</sup> s. bes.)  
 25 *revicchā* (C<sup>k</sup> *rija*, B<sup>a</sup> *vac*<sup>c</sup>) *pamādā\* na ppakāsati* (<sup>a+b</sup> s. bes.)  
*jappābhilepanam brūmi*  
*dukkham assa mahabbhayam* (<sup>d</sup> s. besonders).  
 \* Fausbøll hat *pamādā* eingeklammert, um das Metrum zu berichtigen.  
 Das ist unberechtigt.  
 30 = Nc. II <sup>3</sup> (8) = <sup>4</sup> (12), wo aber <sup>b</sup> ohne die vv. ll. von SN.  
 Das Übrige ohne Abweichung. Selbst die Einklammerung von  
*pamādā* ist aus Fausbøll's Ausgabe übernommen.  
 = Netti 11 = 70 <sup>2</sup>. An beiden Stellen aber <sup>b</sup> *vivicchā pa-*  
*mādā na ppakāsati* (in 70 <sup>2b</sup> mit v. l. B<sub>1</sub> *pak*<sup>o</sup>).  
 35 V. 2 <sup>2</sup> (1033) <sup>d</sup> s. auch unter V. 2 <sup>1</sup> (1032) <sup>d</sup>.  
 V. 2 <sup>3</sup> (1034) <sup>a</sup> etc. (s. V. 2 <sup>3</sup> (1034) <sup>a+b</sup> und <sup>3</sup> (1034))  
 = Dh. <sup>340</sup> *Savanti sabbadhī* (in 2. Ausg. *sabbadā* mit v. l.  
 B<sup>r</sup> *dhī*) *soṭā\**.  
 Vgl. auch *paṇṇāy'* von SN. V. 2 <sup>4</sup> (1035) <sup>d</sup> mit *paṇṇāya* von  
 40 Dh. <sup>340d</sup> (in 1. Ausg. mit v. l. B *paṇṇāya*).  
 \* Schon von Fausbøll SN. p. XIX und Dh. 2. Ausg. p. 76 verglichen.  
 V. 2 <sup>3</sup> (1034) <sup>a+b+c</sup> etc. (s. V. 2 <sup>3</sup> (1034))  
 vgl. Thag. <sup>761a</sup> *Savanti sabbadhī soṭā*.  
 — <sup>762b</sup> *soṭānam sannivāraṇam*.



- V. 2 <sup>6</sup> (1037) <sup>c+d</sup> = S. I. 3. 3 <sup>4a+b</sup> (I. 13) = I. 5. 10 <sup>6a+b</sup> (I. 35)  
und vgl. D. XI. 85 <sup>2a+b</sup> etc., s. JPTS. 1909 p. 313 und 312.
- V. 2 <sup>6</sup> (1037) <sup>c-f</sup> vgl. D. XI. 85 <sup>4</sup>, s. ebda. p. 313.
- V. 2 <sup>6</sup> (1037) <sup>d</sup> auch = S. LVI. 22. 4 <sup>1d</sup> (V. 433), s. ebda.,  
5 und = SN. III. 12 <sup>1</sup> (724) <sup>d</sup> 3 (726) <sup>d</sup> etc., s. ZDMG. 63. 43.
- V. 2 <sup>6</sup> (1037) <sup>e</sup> etc. (s. V. 2 <sup>6</sup> (1037))  
= A. III. 89. 2 <sup>5a</sup> (I. 236) und SN. III. 12 <sup>11</sup> (734) <sup>c</sup> etc. s.  
JPTS. 1909 313.
- V. 2 <sup>6</sup> (1037) <sup>+f</sup> etc. (s. V. 2 <sup>6</sup> (1037)) = D. XI. 85 <sup>4e+d</sup> etc., s. ebda.
- 10 V. 2 <sup>6</sup> (1037) <sup>f</sup> etc. (s. V. 2 <sup>6</sup> (1037) und <sup>6</sup> (1037) <sup>e+f</sup>) s. auch unter SN.  
V. 2 <sup>5</sup> (1036) <sup>d</sup>.
- V. 2 <sup>7</sup> (1035) *Ye ca saṃkhātadhammāse* (in C<sup>k</sup> korr. zu *saṃkhata<sup>c</sup>*)  
*ye ca sekkhā puthū idha*  
*tesam me nīpako iriyaṃ*  
15 *puṭṭho pabrūhi mārisa.*  
= N<sup>c</sup>. II <sup>13</sup> (18) = <sup>15</sup> (20), wo aber an beiden Stellen  
<sup>a</sup> ohne die v. l. von SN., in <sup>b</sup> *sekkhā*.  
= Netti 17 <sup>2</sup>, wo <sup>a</sup> *Ye ca saṃkhātadhammāse* (B<sub>1</sub>S <sup>c</sup>*khata<sup>c</sup>*)  
(*icc āyasmā Ajito*),  
20 in <sup>b</sup> *sekkhā* mit v. l. B<sub>1</sub> *sekkhā*, *puṭhū* mit v. l. B<sub>1</sub>S *puṭhu*.  
= S. XII. 31. 2 = 4 = 8 = 11 (II. 47—50), wo aber  
in <sup>a</sup> durchgehend *saṃkhātadhammāse*, mit der durchgehenden  
v. l. S<sup>1</sup> <sup>c</sup>*ye* und der nicht überall erscheinenden v. l. S<sup>3</sup> <sup>c</sup>*ye*,  
in <sup>b</sup> *sekkhā puthu*, durchgehend. in 4 aber mit v. l. C *sekkhā*.  
25 in <sup>c</sup> in 2 und 4 *tesam*, in 8 und 11 *tesuṃ*,  
in <sup>d</sup> *puṭṭho me brūhi* mit der durchgehenden v. l. S <sup>1-3</sup> *puṭṭho*  
*pabrūhi*.  
= J. 483 Einl. (IV. 260), wo aber in <sup>a</sup> *saṃkhātadhammāse*,  
sonst keine Abweichung von SN.  
30 = DhA. 455 <sup>1</sup>, wo nur diese selbe eine Abweichung von SN.
- V. 2 <sup>8</sup> (1039) *Kāmesu nābhigijjheyya*  
*manasā nāvilo siyā* (<sup>b</sup> s. besonders)  
*kusalo sabbadhammānaṃ* (<sup>c</sup> s. besonders)  
\* *sato bhikkhu paribbaje* (<sup>d</sup> s. besonders).
- 35 = N<sup>c</sup>. II <sup>16</sup> (20) = <sup>19</sup> (24f.), ohne Abweichung.  
= Netti 17 <sup>3</sup> = 21, wo aber an beiden Stellen zu <sup>a</sup> hinzu-  
gefügt (*Ajita ti Bhagavā*).  
und in <sup>b</sup> *manasānāvilo* gedruckt, wie übrigens auch an beiden  
N<sup>c</sup>-Stellen.
- 40 V. 2 <sup>8</sup> (1039) <sup>b</sup> vgl. auch UdV. XII <sup>9b</sup> *manasānāvilo bhavet*.
- V. 2 <sup>8</sup> (1039) <sup>c</sup> vgl. auch J. 546 <sup>216a</sup> (VI. 475) *Kusalo sabbanimittānaṃ*.  
DhA. 677 (falsch 659 gedruckt) Schluß-G. <sup>6b</sup> *kusalā sabba-*  
*pāṇinaṃ*.
- V. 2 <sup>5</sup> (1039) <sup>d</sup> s. unter SN. III. 12 <sup>18</sup> (741) <sup>d</sup>, ZDMG. 64. 51, wo aber die  
45 Hinweise auf die N<sup>c</sup>- und Netti-Stellen noch nachzutragen sind.

- V. 3 **Tissametteyyamāṇavapucchā** (Strophen <sup>1040-1042</sup>).  
 = N<sup>c</sup>. III (Siam. Trip. II. 19. 25—31).
- V. 3 <sup>1</sup> (1040) *Ko 'dha santusito* (B<sup>ai</sup> <sup>c</sup>tussi<sup>c</sup>) *loke* (icc' āyasmā *Tissametteyyo*, C<sup>kb</sup> *Tisso*)  
*kassa no santi iñjita* (b-f s. besonders) 5  
*ko ubhantam abhiññāya* (c-f s. besonders)  
*majjhe mantā na lippati* (B<sup>ai</sup> *līmpati*)  
*kaṃ brūsi mahāpuriso ti*  
*ko idha sibbanim* (B<sup>ai</sup> *sippa*<sup>o</sup>) *accagā* (B<sup>ai</sup> *ajjhagā*) (b-f und c-f s. besonders). 10  
 = N<sup>c</sup>. III <sup>1</sup> (25) = <sup>2</sup> (26), wo aber  
     <sup>a</sup> an beiden Stellen ohne die vv. II. von SN.,  
     in <sup>d</sup> *līmpati*,  
     <sup>f</sup> ohne die vv. II. von SN.
- V. 3 <sup>1</sup> (1040) b-f vgl. auch V. 3 <sup>2</sup> (1041) d+<sup>3</sup> (1042) etc., s. dort. 15
- V. 3 <sup>1</sup> (1040) c-f vgl. V. 3 <sup>3</sup> (1042) etc., s. dort.
- V. 3 <sup>2</sup> (1041) *Kāmesu brahmacariyārā* (*Metteyyā ti Bhagavā*)  
*vitataṇho sadāsato* (b+d s. besonders)  
*saṃkhāya nibbuto bhikkhu*  
*tassa no santi iñjita* (b+d und d s. besonders). 20  
 = N<sup>c</sup>. III <sup>3</sup> (26 f.) = <sup>5</sup> (31), wo aber *saṃkhāya*, an beiden Stellen.
- V. 3 <sup>2</sup> (1041) b+d s. unter IV. 10 <sup>8</sup> (855) a+d, ZDMG. 64. 782.
- V. 3 <sup>2</sup> (1041) d+<sup>3</sup> (1042) (s. V. 3 <sup>2</sup> (1041) und <sup>3</sup> (1042)) s. unter V. 3 <sup>1</sup> (1040) b-f.
- V. 3 <sup>3</sup> (1042) *So ubhantam abhiññāya*  
*majjhe* (B<sup>i</sup> *macche*) *mantā na lippati* (B<sup>i</sup> *lamp*<sup>c</sup>) 25  
*taṃ brūmi mahāpuriso ti*  
*so idha sibbanim accagā* (B<sup>ai</sup> *ajjhagā*).  
 = N<sup>c</sup>. III <sup>4</sup> (27) = <sup>6</sup> (31), wo aber an beiden Stellen  
     <sup>b</sup> *majjhe mantā na līmpati*,  
     in <sup>d</sup> *sibbanim*, und *accagā* ohne v. l., 30  
     während <sup>d</sup> ganz ausgelassen ist.  
 S. auch V. 3 <sup>2</sup> (1041) d+<sup>3</sup> (1042).  
 Vgl. A. VI. 61. 1 = 8 (III. 399. 401)\*  
*Yo* (so T) *ubhānte* (Ph *ubho a'*) *viditrāna* (Ph *viditvā*)  
*majjhe mantā na līmpati* (in 8 v. l. TM<sub>6</sub>M<sub>7</sub> *līppati*) 35  
*taṃ brūmi mahāpuriso ti* (S om. *ti*)  
*so 'dha* (MPH *idha*) *sibbanim* (MPH *sibbinim*, 8 °ṇi) *accagā*.  
 \* Diese Parallele hat schon Oldenberg ZDMG. 52. 634 Anm. 2 hervorgehoben.
- V. 4 **Puṇṇakamāṇavapucchā** (Strophen <sup>1043-1045</sup>). 40  
 = N<sup>c</sup>. IV (Siam. Trip. II. 19. 32—49).
- V. 4 <sup>1</sup> (1043)  
*Anejaṃ mūladassavim* (icc-āyasmā *Puṇṇako*)  
*atthipāṇhena āyamaṃ* (C<sup>k</sup> *ay*<sup>c</sup>, B<sup>a</sup> *māgami*, B<sup>i</sup> *māyadhī*) (b s. bes.)



\* *kiṃ nissitā isayo manujā\* khattiyā brāhmaṇā\*\**

\* *devatānaṃ yaññam akappayimsu puthū idhaloke\** (<sup>c+d</sup> s. bes.)  
*pucchāmi taṃ Bhagavā brūhi* (C<sup>k</sup> *prabrūhi*) *me taṃ* (<sup>e</sup> s. bes.).

5 \* Fausbøll hat die Worte *isayo manujā* und *puthū idhaloke* eingeklammert. \*\* Am Ende von <sup>c</sup> will Fausbøll *ca* zufügen.

= N<sup>c</sup>. IV <sup>1</sup> (32) = <sup>2</sup> (37 f.), wo aber an beiden Stellen die Gāthā anders, in 6 Pādas, geteilt ist:

<sup>a</sup> = SN., nur daß in N<sup>c</sup>. <sup>2a</sup> *anejaṇ* ausgelassen ist,

<sup>b</sup> *atthi pañhena āgamaṃ,*

10 <sup>c</sup> *kiṃ nissitā* (in <sup>2c</sup> *kiṃniss°*) *isayo manujā,*

<sup>d</sup> *khattiyā brāhmaṇā devatānaṃ,*

<sup>e</sup> *yaññam akappimsu puthūdha loke,*

<sup>f</sup> = SN., aber ohne dessen v. l.

V. 4 <sup>1</sup> (1043) <sup>b\*</sup> s. auch unter SN. IV. 16 <sup>3</sup> (957) <sup>d</sup>, ZDMG. 64. 803.

15 \* Fausbøll SN. Part II p. X hat wenigstens V. 4 <sup>1</sup> (1043) <sup>b</sup> = V. 14 <sup>1</sup> (1105) <sup>d</sup> notiert.

V. 4 <sup>1</sup> (1043) <sup>c+d</sup> s. schon unter SN. III. 4 <sup>4</sup> (458) <sup>a+b</sup>, ZDMG. 63. 569.

Vgl. auch V. 4 <sup>2</sup> (1044) <sup>a+b</sup> = <sup>3</sup> (1045) <sup>a+b</sup> etc., s. dort.

V. 4 <sup>1</sup> (1043) <sup>e</sup> auch = V. 4 <sup>3</sup> (1045) <sup>e</sup>. 5 (1047) <sup>e</sup>. V. 5 <sup>1</sup> (1049) <sup>a</sup>. V. 6 <sup>1</sup> (1061) <sup>a</sup>.

20 V. 8 <sup>3</sup> (1079) <sup>g</sup>. 5 (1081) <sup>h\*</sup> etc., s. alle diese Stellen.

\* Alle außer den beiden letzten Stellen hat auch Fausbøll a. a. O. notiert.

V. 4 <sup>2</sup> (1044) <sup>a+b</sup> etc. (s. V. 4 <sup>2</sup> (1044)) = V. 4 <sup>3</sup> (1045) <sup>a+b</sup> etc, s. dort und unter V. 4 <sup>1</sup> (1043) <sup>c+d</sup>.

V. 4 <sup>2</sup> (1044) *Ye kec' ime isayo manujā\* (Puṇṇakā ti Bhagavā)*  
 25 *khattiyā brāhmaṇā\*\**

\* *devatānaṃ yaññam akappayimsu puthū idhaloke\** (<sup>a+b</sup> s. bes.)  
*āsimsamānā Puṇṇaka itthabhāvaṃ* (B<sup>a</sup> *ittatthaṃ* korr. zu  
*ittattaṃ*, B<sup>i</sup> *ittatthaṃ*)

*jaraṃ sitā yaññam akappayimsu.*

30 \* Fausbøll hat die Worte *isayo manujā* und *puthū idhaloke* eingeklammert. \*\* Fausbøll will *ca* am Ende von <sup>a</sup> hinzufügen.

= N<sup>c</sup>. IV <sup>3</sup> (38) = <sup>4</sup> (40), wo aber an beiden Stellen die Gāthā anders, in 5 Pādas, geteilt ist:

*Ye kec' ime isayo manujā (Puṇṇakā ti Bhagavā)*

35 *khattiyā brāhmaṇā devatānaṃ*

*yaññam akappimsu puthūdha loke*

*āsimsamānā Puṇṇaka itthattaṃ*

*jaraṃ sitā yaññam akappayimsu.*

V. 4 <sup>3</sup> (1045) <sup>a+b</sup> etc. (s. V. 4 <sup>3</sup> (1045)) s. auch unter V. 4 <sup>2</sup> (1044) <sup>a+b</sup>.

40 V. 4 <sup>3</sup> (1045) *Ye kec' ime isayo manujā\* (icc āyasmā Puṇṇako)*  
*khattiyā brāhmaṇā\*\**

\* *devatānaṃ yaññam akappayimsu puthū idhaloke\** (<sup>a+b</sup> s. bes.)  
*kaccim* (B<sup>a</sup> *kiñci*, B<sup>i</sup> *kecci*) *su te Bhagavā yaññapathe\* appamattā*  
*atāru* (B<sup>ai</sup> *ataruṃ*) *jātū ca jaraṃ ca mārisa*

45 *pucchāmi taṃ Bhagavā brūhi me taṃ* (<sup>c-e</sup>, <sup>d+e</sup> und <sup>e</sup> s. bes.)

\* Fausbøll hat die Worte *isayo manujā*, *puthū idhaloke* und *yaññapathe* eingeklammert. \*\* Fausbøll will *ca* am Ende von <sup>a</sup> hinzufügen.

= N<sup>c</sup>. IV <sup>5</sup>(40) = <sup>6</sup>(42), wo aber an beiden Stellen die G. anders, in 6 Pādas, geteilt ist:

*Ye kec' ine isayo manujā (icc āyasmā Puṇṇako)  
khattiyā brāhmaṇā devatānaṃ  
yaññam akappiṇṇsu puthūdha loke  
kaccissu te Bhagavā yaññapathe appamattā  
atāruṇ jātīṇ ca jaraṇ ca mārisa  
pucchāmi taṃ Bhagavā brūhi me taṃ.*

V. 4 <sup>3</sup>(1045) c-e + 4 (1046) d + 5 (1047) c-e, vgl. auch SN. V. 8 <sup>3</sup>(1079) e-g + 4 (1080) f + 5 (1081) f-h\*, s. dort. 10

\* Wenigstens auf V. 4 <sup>5</sup>(1047) c + d = V. 8 <sup>3</sup>(1081) f + g hat schon Fausbøll SN. Part II, p. X hingewiesen.

V. 4 <sup>3</sup>(1045) d + e etc. (s. V. 4 <sup>3</sup>(1045) und <sup>3</sup>(1045) c-e), vergleiche auch V. 4 <sup>5</sup>(1047) d + e, s. dort.

V. 4 <sup>3</sup>(1045) e s. V. 4 <sup>1</sup>(1043) e. 15

V. 4 <sup>4</sup>(1026)  
*Asimsanti thomayanti abhiyappanti\* jahanti* (B<sup>1</sup> juh<sup>2</sup>, B<sup>a</sup> om.)  
(Puṇṇakā ti Bhagavā)  
*kām' abhiyappanti paṭicca lābhaṃ C<sup>kb</sup> lobhaṃ)*  
*te yājajogā (B<sup>ai</sup> yācay<sup>2</sup>) bhavarāgarattū*  
*nātarimṣu jātijaran ti brūmi* (d s. bes.). 20

= N<sup>c</sup>. IV <sup>7</sup>(42) = <sup>s</sup>(44), wo aber an beiden Stellen in <sup>a</sup>juhanti, <sup>b</sup>und <sup>c</sup> ohne die v. l. von SN.

~ In Fausbøll's Ausgabe und, offenbar in Abhängigkeit von ihr, in der Siam. Nc.-Ausg. ist *abhiyappanti* eingeklammert. 25

V. 4 <sup>4</sup>(1046) d etc. s. auch unter V. 4 <sup>3</sup>(1045) c-e ....

V. 4 <sup>5</sup>(1047)  
*Te ce nātarimṣu yājajogā (B<sup>ai</sup> yācā<sup>2</sup>) (icc āyasmā Puṇṇako)  
yaññehi (B<sup>a</sup> ohi, C<sup>k</sup> yaṃhi, C<sup>b</sup> yamhi) jātīṇ ca jaraṇ ca  
(B<sup>ai</sup> jātijaranti) mārisa*  
*atha ko (C<sup>kb</sup> om. ko) carahi devamanussaloke (c-e und c+e s. bes.)*  
*atāri (C<sup>kb</sup> im) jātīṇ ca jaraṇ ca mārisa*  
*pucchāmi taṃ Bhagavā brūhi me taṃ (c-e, c+e, d+e u. e s. bes.)*  
= N<sup>c</sup>. IV <sup>9</sup>(44) = <sup>10</sup>(45), aber N<sup>c</sup>. ohne die vv. ll. von SN. 30

V. 4 <sup>5</sup>(1047) c-e s. auch unter V. 4 <sup>3</sup>(1045) c-e .... 35

V. 4 <sup>5</sup>(1047) c+e vgl. auch MV. I. 22, 4 <sup>1c</sup>+ 5 <sup>1c+d</sup>, s. WZKM. XXIV. 236.

V. 4 <sup>5</sup>(1047) d+e s. auch unter V. 4 <sup>3</sup>(1045) d+e.

V. 4 <sup>5</sup>(1047) e s. auch unter V. 4 <sup>1</sup>(1043) e.

V. 4 <sup>6</sup>(1048) *Samkhāya lokasmiṇ parovarani* (B<sup>ai</sup> parop<sup>o</sup>) (Puṇṇakā ti Bhagavā)  
*yass' iñjitaṃ\* (B<sup>ai</sup> yassañhitaṃ) n'atthi kuhinci loke*  
*santo vidhūmo (C<sup>k</sup> B<sup>ai</sup> dhūmo) anigho nirāso (c und c+d s. bes.)*  
*atāri so jātijaran ti (B<sup>ai</sup> jaraṇ ca) brūmi (c+d s. bes.).* 40

\* Im Text hat Fausbøll zwar *yassu jitaṃ*, berichtigt es aber unter den Druckfehlern Part II, p. XII. 45

= N<sup>c</sup>. IV <sup>11</sup> (46) = <sup>13</sup> (49), wo aber an beiden Stellen in  
<sup>a</sup> *paroparāṇi*.  
<sup>b, c</sup> und <sup>d</sup> ohne die v. l. von SN.

= A. III. 32. 1 (I. 133)

5 *Saṅkhāya lokasmim parovarāṇi*  
*ḡass' iṅḡitaṃ* (Ph. *iñe°*. SS. *ḡasamsijitaṃ*. Tr. *ḡassa jitaṃ*)  
*n'atthi kuhīñci loke*  
*santo vidhūmo anigho niraṣo*  
*atari* (so Comm.; *ātari* TPh.; *atāri* DTr) *so jātijaran ti brūmi\**.

10 = A. IV. 41. 6 (II. 45 f.) *Saṅkhāya lokasmim parovarāṇi*  
*ḡass'\*\*\* iṅḡitaṃ n'atthi kuhīñci loke*  
*sato* (BK *santo*) *vidhūmo anigho niraṣo*  
*atari so jātijaran ti brūmi\**.

<sup>\*</sup> Diese beiden Stellen als Parallelen zu SN. festgestellt schon von  
 15 Morris A. I. 133 und II. 46

<sup>\*\*</sup> *ḡas'* bei Morris ist doch wohl nur Druckfehler.

V. 4 <sup>6</sup> (1045) <sup>c</sup> auch = S. VI. 1. 3. 8 <sup>4 b</sup> (I. 141) *santo vidhū.no*  
*anigho niraṣo* (S <sup>1-2</sup> *niraṣo*).

PV. IV. 1 <sup>3+ a</sup> *Santo vidhūmo anigho niraṣo*.

20 V. 4 <sup>6</sup> (1045) <sup>c+d</sup> vgl. auch V. 5 <sup>12</sup> (1060) <sup>c+d</sup> etc., s. dort.

V. 5 **Mettaḡumāṇavapucchā** (Strophen <sup>1019-1060</sup>).

= N<sup>c</sup>. V (Siam. Trip. II. 19. 49—79).

V. 5 <sup>1</sup> (1049) <sup>a</sup> etc. (s. V. 5 <sup>1</sup> (1049)) s. oben V. 4 <sup>1</sup> (1043) <sup>e</sup>.

V. 5 <sup>1</sup> (1049)

25 *Pucchāmi taṃ Bhagavā brūhi me taṃ (icc āyasmā Mettaḡū)*  
<sup>(<sup>a</sup> s. bes.)</sup>

*maññāmi taṃ vedagūṃ bhāvitattaṃ*

*kuto nu dukkhāya sadā gatā* (B<sup>ai</sup> *dukkhā samuddhāgatā*) *ime*

\* *ḡe keci lokasmi* (C<sup>kb</sup>B<sup>i</sup> *smim*) *anekarūpā* (<sup>d</sup> s. bes.).

30 = N<sup>c</sup>. V. <sup>1</sup> (49) = <sup>2</sup> (56), wo aber an beiden Stellen  
<sup>c</sup> *kuto nu dukkhā samupāgatā me*,  
 in <sup>d</sup> *lokasmiṇi*.

V. 5 <sup>1</sup> (1049) <sup>d</sup> auch = <sup>2</sup> (1050) <sup>d</sup> (s. dort) und s. schon unter III. 12 <sup>5</sup> (723) <sup>b</sup>,  
 ZDMG. 64. 45.

35 V. 5 <sup>2</sup> (1050)

*Dukkassa ve* (B<sup>ai</sup> *ce*) *maṃ pabhavaṃ apucchasi* (Mettaḡū  
*ti Bhagavā*).

*taṃ* (B<sup>ai</sup> *tan*) *te parakkhāmi yathā pajānaṃ* (<sup>b</sup> s. bes.)

\* *upadhinidānā pabhavanti dukkhā*

40 \* *ḡe keci lokasmi* (C<sup>kb</sup>B<sup>i</sup> *smim*) *anekarūpā* (<sup>c+d</sup> und <sup>d</sup> s. bes.).  
 = N<sup>c</sup>. V. <sup>9</sup> (56) = <sup>10</sup> (58), wo aber an beiden Stellen

<sup>a</sup> ohne die v. l. von SN.,

in <sup>b</sup> *tan*,

in <sup>c</sup> *upadhinidānā*.

in <sup>d</sup> *lokasmiṇi*.

V. 5<sup>2</sup> (1050)<sup>b</sup> s. auch unter IV. 16<sup>9</sup> (963)<sup>d</sup>, ZDMG. 64. 805.

V. 5<sup>2</sup> (1050)<sup>c+d+3</sup> (1051) etc. s. unter III. 12<sup>5</sup> (728), ZDMG. 64. 45.

V. 5<sup>2</sup> (1050)<sup>d</sup> s. unter V. 5<sup>1</sup> (1049)<sup>d</sup> und unter III. 12<sup>5</sup> (728), a. a. O.

V. 5<sup>3</sup> (1051)<sup>a-c</sup> etc., s. ZDMG. a. a. O.

V. 5<sup>3</sup> (1051) etc. s. ebda.

5

V. 5<sup>3</sup> (1051)<sup>c</sup> etc. s. auch III. 12<sup>5</sup> (728)<sup>e</sup>, ebda.

V. 5<sup>4</sup> (1052)<sup>a</sup> etc. (s. V. 5<sup>4</sup> (1052)<sup>a-b</sup> und <sup>4</sup> (1052)) s. IV. 11<sup>14</sup> (875)<sup>a</sup>, ZDMG. 64. 786.

V. 5<sup>4</sup> (1052)<sup>a+b</sup> etc. (s. V. 5<sup>4</sup> (1052)) s. IV. 11<sup>14</sup> (875)<sup>a+b</sup> ebda, und Pv. VIII. 2<sup>1a+c</sup> (Vin. V. 145) WZKM. XXIV. 278.

10

V. 5<sup>4</sup> (1052)

\* *Yan taṃ apucchimha akittayā* (B<sup>ai</sup> <sup>yi</sup>) *no* (<sup>a</sup> und <sup>a-b</sup> s. bes.)

\* *aññaṃ taṃ pucchāmi taṃ iṇṇha brāhi* (<sup>a-b</sup> und <sup>b</sup> s. bes.)

\* *kathaṃ nu* (B<sup>ai</sup> <sup>o</sup> *am na*) *dhīrā vitaranti* (B<sup>ai</sup> *taranti*) *oghaṃ jātijaraṃ sokapariddavaṇ* (B<sup>ai</sup> <sup>o</sup> *paridevaṇ*) *ca* (<sup>d</sup> s. bes.) 15

\* *taṃ me muni sādhu viyākarohi* (<sup>e+f</sup> s. bes.)

\* *tathā* (C<sup>k</sup> *yathā*) *hi te vūlito* C<sup>k</sup>B<sup>a</sup> <sup>te</sup> *esa dhammo* (<sup>e-f</sup> und <sup>f</sup> s. bes.).

= N<sup>c</sup>. V 13 (60) = 19 (63). wo aber an beiden Stellen

<sup>a</sup> ohne die v. l. von SN.,

20

in <sup>b</sup> *pucchāma*,

in <sup>c</sup> *kathaṃ*, und ohne die vv. ll. von SN.,

<sup>d</sup> und <sup>f</sup> ohne die vv. ll. von SN.

V. 5<sup>4</sup> (1052)<sup>b</sup> s. auch unter IV. 11<sup>14</sup> (875)<sup>b</sup>, ZDMG. 64. 786.

V. 5<sup>4</sup> (1052)<sup>d</sup> auch = V. 5<sup>4</sup> (1052)<sup>e</sup> \* etc., s. dort.

25

V. 5<sup>4</sup> (1052)<sup>e+f</sup> auch = V. 7<sup>7</sup> (1075)<sup>c-d</sup> \* etc., s. dort.

V. 5<sup>4</sup> (1052)<sup>f</sup> auch = V. 13<sup>2</sup> (1102)<sup>d</sup> etc., s. III. 5<sup>18</sup> (704)<sup>d</sup>, ZDMG. 63. 575.

+ Auch von Fausbøll SN., Part II. p. X schon notiert.

V. 5<sup>5</sup> + 6 + 7 a+b (1053+1054-1055 a-b) (s. diese G's einzeln) fast ganz so

= V. 6<sup>6+7-8</sup> a+b (1066+1067-1068 a-b) \* etc., s. dort.

+ Auch Fausbøll hat diese Parallele festgestellt SN. Part I, p. XIX und Part II, p. X, wo aber 1056 in 1066 umzuändern ist.

Im Einzelnen:

V. 5<sup>5</sup> (1053) *Kittayissāmi te dhammaṃ* (*Mettayū ti Bhagavā*) 35

*ditthe* (B<sup>ai</sup> *ditthe va*) *dhamme anitihaṃ*

*yaṃ viditvā sato caraṃ*

*tare loke visattikaṃ* (<sup>c-d</sup> und <sup>d</sup> s. bes.).

= N<sup>c</sup>. V 20 (63) = 21 (65), wo aber <sup>b</sup> an beiden Stellen ohne die v. l. von SN.

40

Vgl. V. 6<sup>6</sup> (1066) etc., s. dort.

V. 5 <sup>5</sup>(1053)<sup>c+d</sup> auch = V. 5 <sup>6</sup>(1054)<sup>c+d</sup> etc. (s. dort) und =  
V. 6 <sup>7</sup>(1067)<sup>c+d</sup> etc. (s. V. 6 <sup>6</sup>(1066)<sup>c+d</sup>) auch = V. 9 <sup>2</sup>  
(1085)<sup>c+d</sup>\* etc., s. dort.

5 - Diese Stelle meint wohl auch Fausbøll SN. Part II. p. X mit „1080“, was unrichtig ist.

V. 5 <sup>5</sup>(1053)<sup>d</sup> etc. (s. V. 5 <sup>5</sup>(1053) und V. 5 <sup>5</sup>(1053)<sup>c+d</sup>)  
vgl. V. 9 <sup>4</sup>(1087)<sup>d</sup> etc., s. dort.

V. 5 <sup>6</sup>(1054)<sup>a</sup> etc. (s. V. 5 <sup>6</sup>(1054))  
vgl. S. XXXVI. 3 <sup>6</sup>3<sup>c</sup> (IV. 205) *taṇ cāpi* (S <sup>3</sup> *vāpa*)  
10 *abhinandati* (S<sup>1-3</sup> *anti*)

(Außerdem entspricht *santim* in SN. V. 6 <sup>7</sup>(1067)<sup>b</sup> dem  
*santam* in S<sup>3a</sup>).

V. 5 <sup>6</sup>(1054) *Taṇ c'āhaṃ abhinandāmi* (<sup>a</sup> s. bes.)

*mahesi* (C<sup>kb</sup> *°sin*) *dhammam uttamam*

15 *yaṃ viditvā sato caram*

*tare loka risattikaṃ* (<sup>c+d</sup> s. bes.)

= N<sup>c</sup>. V <sup>22</sup>(65) = <sup>23</sup>(67), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>b</sup> *mahesi*, ohne v. l.

Vgl. V. 6 <sup>7</sup>(1067) etc., s. dort.

20 V. 5 <sup>6</sup>(1054)<sup>c+d</sup> s. auch unter V. 5 <sup>5</sup>(1053)<sup>c+d</sup>.

V. 5 <sup>7</sup>(1055)<sup>a+b</sup> etc. (s. V. 5 <sup>7</sup>(1055)) = V. 6 <sup>8</sup>(1068)<sup>a+b</sup> etc.,  
s. dort.

V. 5 <sup>7</sup>(1055)

*Yaṃ kiñci sampajānāsi* (B<sup>a</sup> *naṃaṇ sañjānāsi*, B<sup>i</sup> *naṃaṇ*  
25 *kiñci sañjānāsi*) (*Mettagū ti Bhagavā*)

*uddhaṃ adho tiriyaṃ cāpi* (B<sup>a1</sup> *vāpi*) *majjhe* (<sup>a-b</sup> und  
<sup>b</sup> s. bes.)

*etesu nandīṇ* (B<sup>i</sup> *nindaṇ*) *ca nivesanaṇ ca*

*panuṇṇa* (B<sup>a</sup> *°nuṇva*, B<sup>i</sup> *°nuṇja*) *viññāṇaṇ bhava na tipphe*.

30 = N<sup>c</sup>. V <sup>24</sup>(67) = <sup>25</sup>(68), wo aber an beiden Stellen

<sup>a</sup> ohne die vv. ll. von SN.,

in <sup>b</sup> *tiriyaṇ cāpi*, ohne v. l.

in <sup>c</sup> *tesu nandīṇ ca*, ohne v. l.,

<sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.

35 V. 5 <sup>7</sup>(1055)<sup>b</sup> etc. (s. V. 5 <sup>7</sup>(1055)<sup>a+b</sup> und V. 5 <sup>7</sup>(1055)) auch  
= V. 13 <sup>3</sup>(1103)<sup>b</sup> etc., s. dort.

S. auch III. 6 <sup>28</sup>(537)<sup>b</sup> etc., ZDMG. 63. 584, und I. 8 <sup>8</sup>(150)<sup>c</sup>.  
ebda. p. 46.

V. 5 <sup>8</sup>(1056) *Evamvihārī* (C<sup>k</sup> *°riṇ*, C<sup>bBa1</sup> *°ri*) *sato appamatto*

40 *bhikkhu caram hitvā mamāyitāni*

*jātijaram sokapariddavaṇ* (B<sup>i</sup> *°ddevaṇ*) *ca* (<sup>c</sup> s. bes.)

*idh' eva vidvā pajaheyya dukkhaṃ*.

= N<sup>c</sup>. V <sup>26</sup>(68) = <sup>27</sup>(71), wo aber an beiden Stellen <sup>a</sup> und

<sup>c</sup> ohne die vv. ll. von SN.

45 V. 5 <sup>8</sup>(1056)<sup>c</sup> s. auch unter V. 5 <sup>4</sup>(1052)<sup>d</sup>.

V. 5<sup>9</sup> (1057)<sup>a+b</sup> etc. (s. V. 5<sup>9</sup> (1057)) = V. 8<sup>7</sup> (1083)<sup>a+b\*</sup> etc., s. dort.  
 \* Auch Fausböll, SN. Part II, p. X hat diese Parallele notiert.

V. 5<sup>9</sup> (1057) *Et' abhinandāmi* (C<sup>b</sup> *āhi*<sup>c</sup>) *raco mahesino*  
*sukittitaṃ* (C<sup>b</sup> *ikam*) *Gotama nūpadhikaṃ* (<sup>a+b</sup> s. bes.)  
 \* *addhā hi Bhagavā pahāsi dukkhaṃ* (c s. bes.) 5  
*tathā hi te vidito esa dhammo* (d s. bes.).  
 = Nc. V 2<sup>c</sup> (71) = <sup>29</sup> (72), wo aber an beiden Stellen  
<sup>a</sup> ohne die v. l. von SN.,  
<sup>b</sup> *sukittitaṃ* ohne v. l. und *nūpadhikaṃ*.

V. 5<sup>9</sup> (1057)<sup>c</sup> s. unter II. 13<sup>17</sup> (373)<sup>a</sup>, ZDMG. 63. 284. 10

V. 5<sup>9</sup> (1057)<sup>d</sup> s. unter III. 5<sup>18</sup> (504)<sup>d</sup>, ZDMG. 63. 575.

V. 5<sup>10</sup> (1058) *Te cāpi nūna pajaheyyu* (C<sup>b</sup> B<sup>a1</sup> *yya*) *dukkhaṃ*  
*ye tvaṃ muni* \* *aṭṭhitaṃ* (B<sup>i</sup> *atthitaṃ*) *ovadeyya*  
*taṃ taṃ namassāmi samecca nāya* (c s. bes.)  
*app-eva maṃ Bhagavā* \*\* *aṭṭhitaṃ* (B<sup>i</sup> *atthitaṃ*) *ovadeyya*. 15  
 So „alle vier Mss“. Fausböll hat *muni* in den Text gesetzt, und  
 Nc. wird von ihm abhängig sein.  
 \*\* Fausböll hat *Bhagavā* eingeklammert.

= Nc. V 30 (72) = <sup>32</sup> (74), wo aber an beiden Stellen alle  
 vv. ll. von SN. fehlen, außerdem in <sup>b</sup> *muni* (s. vorige Anm.\*), 20  
 in c *taṃ taṃ* und *nāyaṃ*.

V. 5<sup>10</sup> (1058)<sup>c</sup> vgl. auch V. 6<sup>3</sup> (1063)<sup>c</sup> etc., s. dort.

V. 5<sup>11</sup> (1059) *Yaṃ brāhmaṇaṃ vedagaṃ abhijaññaṃ*  
*akiñcanaṃ kāmabhare asattaṃ* (<sup>b</sup> s. bes.)  
*addhā hi so oghaṃ imaṃ atāri* (C<sup>k</sup> *ātāri*, B<sup>a1</sup> *atari*) 25  
*tīṇo ca* (C<sup>b</sup> B<sup>a1</sup> *va*) *pāraṃ akkhilo akaṇṅkha*  
 = Nc. V 83 (74) = <sup>36</sup> (77), wo aber an beiden Stellen in <sup>a</sup>  
*abhijañña*, c und d ohne die vv. ll. von SN.

V. 5<sup>11</sup> (1059)<sup>b</sup> s. auch unter I. 9<sup>24</sup> (176)<sup>b</sup>, ZDMG. 63. 51.

V. 5<sup>12</sup> (1060) *Vidvā ca* (B<sup>a1</sup> *va*) *so vedaga* (B<sup>a1</sup> *gū*) *naro idha* 30  
*bhavābhare saṅgaṃ imaṃ visajja*  
*so vitataṇho anigho nirāso*  
*atāri so jātijaraṃ ti brūmi* (c+d s. bes.).  
 = Nc. V 37 (77) = <sup>38</sup> (79), aber <sup>37a</sup> <sup>38a</sup> *Vidvā ca yo vedagū*  
*naro idha*, in <sup>b</sup> *saṅgaṃ*, in <sup>d</sup> *attāri*. 35

V. 5<sup>12</sup> (1060)<sup>c+d</sup> s. unter V. 4<sup>6</sup> (1048)<sup>c+d</sup>, oben p. 230.

V. 6 **Dhotakamānavapucchā** (Strophen 1061–1068).

= Nc. VI (Siam. Trip. II. 19. 79–92).

V. 6<sup>1</sup> (1061)<sup>a</sup> etc. (s. V. 6<sup>1</sup> (1061)) s. unter V. 4<sup>1</sup> (1043)<sup>a</sup>, oben p. 228.

V. 6<sup>1</sup> (1061) *Pucchāmi taṃ Bhagavā brūhi me taṃ* (icc *āyasmā* 40  
*Dhotako*) (<sup>a</sup> s. bes.)

\* *vāc' abhikaṃkhāmi mahesi tuyhaṃ* (<sup>b</sup> s. bes.)  
*tava sutvāna nigghosaṃ* (c und c+d s. bes.)  
*sikkhe nibbānaṃ attano* (c+d und d s. bes.).  
 = Nc. VI 1 (79) = <sup>2</sup> (81), ohne Abweichung.

- V. 6 <sup>1</sup> (1061) <sup>b</sup> s. auch unter II. 12 <sup>11</sup> (353) <sup>d</sup>, ZDMG. 63. 282.
- V. 6 <sup>1</sup> (1061) <sup>c</sup> etc. (s. V. 6 <sup>1</sup> (1061) und <sup>1</sup> (1061) <sup>c+d</sup>)  
vgl. auch PV. II. 6 <sup>1a</sup> <sup>d</sup> *tava sutvāna bhāsitaṃ*.
- V. 6 <sup>1</sup> (1061) <sup>c+d</sup> auch fast = V. 6 <sup>2</sup> (1062) <sup>c+d</sup> etc., s. dort.
- 5 V. 6 <sup>1</sup> (1061) <sup>d</sup> etc. (s. V. 6 <sup>1</sup> (1061) und <sup>1</sup> (1061) <sup>c+d</sup>) s. auch unter IV. 15 <sup>6</sup> (940) <sup>e</sup>, ZDMG. 64. 799.
- V. 6 <sup>2</sup> (1062) *Tena h' ātappam karohi (Dhotakā ti Bhagavā)*  
*idh' eva nipako sato*  
*ito sutvāna nigghosaṃ*  
10 *sikkhe nibbānam attano* (<sup>c+d</sup> und <sup>d</sup> s. bes.)  
= N<sup>c</sup>. VI <sup>3</sup> (81) = <sup>4</sup> (82), ohne Abweichung.
- V. 6 <sup>2</sup> (1062) <sup>c+d</sup> s. auch unter V. 6 <sup>1</sup> (1061) <sup>c+d</sup>.
- V. 6 <sup>2</sup> (1062) <sup>d</sup> s. auch unter IV. 15 <sup>6</sup> (940) <sup>e</sup>, ZDMG. 64. 799.
- V. 6 <sup>3</sup> (1063) *Passāṃ' ahaṃ devamanussaloke*  
15 *akūñcanaṃ brāhmaṇaṃ iriyamaṇaṃ*  
*taṃ taṃ namassāmi samantacakkhu* (<sup>C<sup>b</sup></sup> <sup>2</sup> <sup>uṃ</sup>) (<sup>c</sup> s. bes.)  
*pamuñca maṃ Sakka kathaṃkathāhi.*  
= N<sup>c</sup>. VI <sup>3</sup> (82) = <sup>7</sup> (84), wo aber an beiden Stellen in <sup>c</sup> *tun*  
*taṃ* und nur <sup>2</sup> *cakkhu*.
- 20 V. 6 <sup>3</sup> (1063) <sup>c</sup> s. auch V. 5 <sup>10</sup> (1055) <sup>c</sup>.
- V. 6 <sup>4</sup> (1064)  
*Nāhaṃ gamissāmi* (B<sup>1</sup> *nohaṃ sahissāmi*) *pamocanāya*  
*kathaṃkathāṃ* (<sup>C<sup>b</sup></sup> B<sup>at</sup> <sup>2</sup> <sup>i</sup>, C<sup>k</sup> <sup>2</sup> <sup>i</sup>) *Dhotaka kañci* (B<sup>1</sup> *kūñci*) *loke*  
*dhammaṃ ca seṭṭhaṃ ājānamāno*  
25 *evaṃ tuvaṃ* (<sup>C<sup>b</sup></sup> *tvam*, B<sup>at</sup> om.) *ogham imaṃ taresi* (C<sup>k</sup> <sup>2</sup> <sup>sin</sup>,  
C<sup>b</sup> <sup>2</sup> <sup>sin</sup> Kor. zu *si*).  
= N<sup>c</sup>. VI <sup>3</sup> (85) = <sup>9</sup> (86), wo aber an beiden Stellen in <sup>a</sup>  
*Nāhaṃ samissāmi*. <sup>b</sup> und <sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.  
= N<sup>m</sup>. II <sup>5</sup> (29), wo in <sup>a</sup> *Nāhaṃ samissāmi*,  
30 <sup>b</sup> ohne die vv. ll. von SN.,  
in <sup>c</sup> *abhijānamāno*,  
in <sup>d</sup> *evaṃ tvam*, u. *taresi* ohne die vv. ll. von SN.  
= KV. II. 4. 20 (194), wo aber <sup>a</sup> *Nāhaṃ* (PSS<sub>2</sub> *nā paraṃ*)  
*gamissāmi pamocanāya* (PS<sub>2</sub> <sup>2</sup> <sup>jan</sup>), <sup>b</sup> ohne die vv. ll. von  
35 SN., aber mit v. l. M *kathaṃ kathī kenaka kiñci*, in <sup>c</sup> *abhi-*  
*jānamāno*, <sup>d</sup> *evaṃ tuvaṃ* (S<sub>2</sub> *duvaṃ*, P *dhuvam*) *oghaṃ imaṃ*  
*taresi*.
- V. 6 <sup>5</sup> (1065)  
*Anusāsa brahme karuṇāyamāno*  
40 *civēkadhammaṃ yaṃ ahaṃ vijāññaṃ*  
*yathāhaṃ akāso va ayyāpajjamāno* (B<sup>a</sup> *abyā*<sup>2</sup>, B<sup>i</sup> *abyāpajjha*<sup>2</sup>)  
*idh' eva santo careyyaṃ.*  
= N<sup>c</sup>. VI <sup>10</sup> (86 <sup>r</sup>) = <sup>11</sup> (88), wo aber an beiden Stellen <sup>c</sup> *y*<sup>2</sup>  
*ā ca abyāpajjhamāno*.

V. 6 <sup>6+7+8 a-b</sup> (1066+1067-1068 a-b) etc. (s. V. 6 <sup>6-8</sup> (1066-1068) (s. auch unter V. 5 <sup>5+6+7 a-b</sup> (1053-1054+1055 a-b)).

V. 6 <sup>6-8</sup> (1066-1068) außer = N<sup>c</sup>. auch = Netti 166\*. S. auch vorige Parallele.

\* Die Entsprechung von SN. und Netti hat schon E. Hardy Netti p. 166 5 notiert.

Im Einzelnen:

V. 6 <sup>6</sup> (1066) *Kittajissāmi te suntiṃ (Dhotakā ti Bhagavā)*  
*diṭṭhe va\* dhamme anūtihaṃ*  
*yaṃ (C<sup>kb</sup> saṃ) viditvā sato caram* 10  
*tare loke visattikaṃ (c+d und d s. bes.).*

~ So „alle vier Mss.“ Fausbøll hat *diṭṭhe dhamme* in den Text gesetzt.

= N<sup>c</sup>. VI <sup>12</sup> (88) = <sup>13</sup> (90), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>b</sup> *diṭṭhe dhamme*,  
<sup>c</sup> ohne die v. l. von SN. 15

= Netti 166 <sup>1</sup>, wo aber

in <sup>a</sup> *vo santiṃ* (B<sub>1</sub>S <sup>c</sup>ti)

<sup>b</sup> *diṭṭhe* (SKomm. *diṭṭhe 'va*) *dh<sup>2</sup> anūtihaṃ* (BB<sub>1</sub>  
<sup>o</sup>kaṇ, S *anatiyaṃ*)

<sup>c</sup> ohne die v. l. von SN.

20

Und s. unter V. 5 <sup>5</sup> (1053).

V. 6 <sup>6</sup> (1066) c+d s. auch unter V. 5 <sup>5</sup> (1053) c+d.

V. 6 <sup>6</sup> (1066) d s. auch unter V. 5 <sup>5</sup> (1053) d.

V. 6 <sup>7</sup> (1067) *Taṇ cāhaṃ (C<sup>kb</sup> taṃ va) abhinandāmi*  
*mahesi (C<sup>kb</sup>B<sup>a</sup> <sup>c</sup>siṃ) santim uttamaṃ* 25  
*yaṃ viditvā sato caram*  
*tare loke visattikaṃ (c+d und d s. bes.).*

= N<sup>c</sup>. VI <sup>14</sup> (90) = <sup>15</sup> (91), wo aber an beiden Stellen

<sup>a</sup> ohne die v. l. von SN., in <sup>b</sup> *mahesi*.

= Netti 166 <sup>2</sup>, wo <sup>a</sup> und <sup>b</sup> ohne die vv. ll. von SN. 30

Und s. unter V. 5 <sup>6</sup> (1054).

V. 6 <sup>8</sup> (1068) a+b etc. (s. V. 6 <sup>7</sup> (1067)), s. auch unter V. 5 <sup>7</sup> (1055) a+b.

V. 6 <sup>8</sup> (1068)

*Yaṃ kiñci sampajānāsi (Dhotakā ti Bhagavā)*  
*uddhaṃ adho tiriyaṃ cāpi (C<sup>kb</sup> vāpi) majjhe (a+b und b s. bes.)* 35

*etaṃ (B<sup>ai</sup> ete) viditvāna (C<sup>kb</sup>B<sup>ai</sup> viditvā) saṅgo ti loke*  
*bhavābhavāya mā kāsī taṇhaṃ.*

= N<sup>c</sup>. VI <sup>16</sup> (91) = <sup>17</sup> (92), wo aber an beiden Stellen

in <sup>b</sup> *tiriyaṇ cāpi*, in <sup>c</sup> *etaṃ viditvā saṅgo*.

40

= Netti 166 <sup>3</sup>, wo aber

in <sup>a</sup> *sampajānāsi* mit v. l. B<sub>1</sub> *sañjānāsi*,

in <sup>b</sup> *tiriyaṇ cāpi* mit v. l. BB<sub>1</sub>S *yaṃ vā pi*,

in <sup>c</sup> *etaṃ viditvā saṅgo*,

in <sup>d</sup> *mākāsi*.

45



V. 6 <sup>s</sup> (1068) <sup>b</sup> s. auch III. 6 <sup>28</sup> (537) <sup>b</sup> etc., ZDMG. 63. 584,  
und I. 8 <sup>s</sup> (150) <sup>c</sup>, ebda., p. 46.

V. 7 **Upasīvamāṇavapucchā** (Strophen <sup>1069–1076</sup>).

= N<sup>c</sup>. VII (Siam. Trip. II. 19. 93–104).

5 V. 7 <sup>1</sup> (1069)

*Eko ahaṃ Sakka mahantam oghaṃ (icc āyasmā Upasivo)  
anissito no visahāmi tārītum  
ārammaṇaṃ brūhi* (B<sup>a1</sup> brūsi) *samantacakkhu  
yaṃ nissito ogham imaṃ tareyya.*

10 = N<sup>c</sup>. VII <sup>1</sup> (93) = <sup>2</sup> (94), wo aber an beiden Stellen <sup>c</sup> ohne  
die v. l. von SN., in <sup>d</sup> *tareyyaṃ*.

V. 7 <sup>2</sup> (1070) <sup>a</sup> etc. (s. V. 7 <sup>2</sup> (1070)) s. auch unter V. 1 <sup>1</sup> (976) <sup>c</sup>, oben  
p. 204.

V. 7 <sup>2</sup> (1070)

15 *Ākīṇcaññaṃ* (B<sup>a1</sup> ak<sup>5</sup>) *pekkhamāno satimā (Upasivā ti  
Bhagavā)* (<sup>a</sup> s. bes.)

*n'atthi nissāya tarassu oghaṃ*

*kāme pahāya virato kathāhi*

*taṇhakkhayaṃ nattamaḥ'ābhīpassa\** (C<sup>b</sup> *nattamahābhītapassa*,

20 B<sup>a</sup> *rattamahābhīpassaṃ*, B<sup>i</sup> *rattamahābhīvassaṃ*).

– In SBE. X. p. 197 hat Fausbøll *rattamahābhi passu*.

= N<sup>c</sup>. VII <sup>3</sup> (94) = <sup>4</sup> (96), wo aber an beiden Stellen <sup>a</sup> ohne  
die v. l. von SN., und *satimā*, in <sup>d</sup> *rattamahābhīpassa*.

V. 7 <sup>3</sup> (1071)

25 *Sabbesu kāmesu yo vitarāgo (icc āyasmā Upasivo)  
ākīṇcaññaṃ nissito hitva-m-aññaṃ* (C<sup>b</sup> *hitvamañña*, B<sup>a</sup> *hitvā  
aññaṃ*)

*saññāvimokhe* (C<sup>b</sup> <sup>o</sup> *kko*, B<sup>i</sup> <sup>o</sup> *kkhe*, B<sup>a</sup> <sup>o</sup> *vimukkha*) *parame vimutto*

*titthe nu so* (B<sup>a1</sup> *titttheyya so*) *tattha anānuyāyī* (B<sup>a</sup> <sup>o</sup> *taṇṇi*,

30 B<sup>i</sup> <sup>o</sup> *dhāyī*) (<sup>d</sup> s. bes.).

= N<sup>c</sup>. VII <sup>5</sup> (96) = <sup>6</sup> (97 f.), wo aber an beiden Stellen <sup>b</sup> ohne  
die vv. ll. von SN., <sup>c</sup> *vimokkhe parame 'dhimutto*, <sup>d</sup> ohne  
die vv. ll. von SN.

Und vgl. V. 7 <sup>4</sup> (1072) etc., s. dort.

35 V. 7 <sup>3</sup> (1071) <sup>d</sup> etc. (s. V. 7 <sup>3</sup> (1071)) vgl. auch V. 7 <sup>5</sup> (1073) <sup>a</sup> etc., s. dort.

V. 7 <sup>4</sup> (1072)

*Sabbesu kāmesu yo vitarāgo (Upasivā ti Bhagavā)*

*ākīṇcaññaṃ nissito hitva-m-aññaṃ* (C<sup>b</sup> *hitvammaññaṃ*)

*saññāvimokhe parame vimutto*

40 *titttheyya so tattha anānuyāyī* (In B<sup>a1</sup> fehlt diese Str.) (<sup>d</sup> s. bes.).

= N<sup>c</sup>. VII <sup>7</sup> (98) = <sup>8</sup> (99), wo aber an beiden Stellen <sup>b</sup> ohne  
die v. l. von SN., <sup>c</sup> *vimokkhe parame 'dhimutto*.

Und s. unter V. 7 <sup>3</sup> (1071).

V. 7 <sup>4</sup> (1072) <sup>d</sup> s. auch V. 7 <sup>3</sup> (1071) <sup>d</sup>.

V. 7 <sup>5</sup> (1073)<sup>a</sup> etc. (s. V. 7 <sup>5</sup> (1073)<sup>a</sup>) s. unter V. 7 <sup>3</sup> (1071)<sup>d</sup>.

V. 7 <sup>5</sup> (1073)

*Tiṭṭhe ce so tattha anāmyōyī* (B<sup>ai</sup> °*dhāyī*) (<sup>a</sup> s. bes.)  
*pūgam* (B<sup>ai</sup> *puggaṃ*) *pī* (B<sup>a</sup> om.) *vassānaṃ* (B<sup>ai</sup> °*ni*) *saman-*  
*tacakkhu*

5

*tatth' eva so sīti sijā vimutto*

*bhavetha* (B<sup>a</sup> *cavetha*, (B<sup>i</sup> *cavesa*) *vinñānaṃ tathāvidhassa*.

= N<sup>c</sup>. VII <sup>9</sup> (99) = <sup>10</sup> (100), wo aber an beiden Stellen

<sup>a</sup> ohne die v. l. von SN.,

in <sup>b</sup> *pūgam pī vassānaṃ*

10

mit Note *vassānīti pī pāṭho*,

in <sup>d</sup> *bhavetha vinñānaṃ* mit Note *cavethāti pī pāṭho*.

V. 7 <sup>6</sup> (1074)

*Acci* (B<sup>ai</sup> *acchi*) *ṇathā vātaregena khitto* (B<sup>ai</sup> °*ā*) (*Upasīvā*  
*tī Bhagavā*)

15

*atthaṃ paleti* (C<sup>kb</sup> *phal'*) *na upeti saṃkhaṃ* (<sup>b</sup> s. bes.)

*evaṃ munī nāmakāyā vimutto* (B<sup>i</sup> *dhimutto*)

*atthaṃ paleti* (C<sup>kb</sup> *phal'*) *na upeti saṃkhaṃ* (<sup>d</sup> s. bes.).

= N<sup>c</sup>. VII <sup>11</sup> (100) = <sup>12</sup> (101 f.), wo aber

in <sup>11 a</sup> *Acci*, <sup>12 a</sup> *Acchi*, in beiden *khittam*,

20

in <sup>11 b</sup> und <sup>12 b</sup> nur *paleti*,

in <sup>11 c</sup> und <sup>12 c</sup> *munī*, und *vimutto* ohne v. l.,

in <sup>11 d</sup> und <sup>12 d</sup> nur *paleti*.

V. 7 <sup>6</sup> (1074)<sup>b</sup> = <sup>d</sup> (s. V. 7 <sup>6</sup> (1074)).

V. 7 <sup>7</sup> (1075) *Atthaṇ* (B<sup>ai</sup> °*aṇ*) *gato so udu vā so n'atthi*

25

*udāhu ve sassatiyā* (B<sup>i</sup> *udāhu seyatiyā*) *arogo*

*tam me munī sādhu viyakarohi*

*tathā hi te vidito esa dhammo* (<sup>c+d</sup> und <sup>d</sup> s. bes.).

= N<sup>c</sup>. VII <sup>13</sup> = <sup>14</sup> (102), wo aber an beiden Stellen

in <sup>a</sup> *Atthaṇgato* ohne v. l.,

30

auch <sup>b</sup> ohne die v. l. von SN.,

in <sup>14 b</sup> aber *sattiyā* statt *sassatiyā*.

V. 7 <sup>7</sup> (1075)<sup>c+d</sup> s. auch unter V. 5 <sup>4</sup> (1052)<sup>e+f</sup>.

V. 7 <sup>7</sup> (1075)<sup>d</sup> s. auch unter V. 5 <sup>4</sup> (1052)<sup>f</sup>, und unter III. 5 <sup>18</sup> (504)<sup>d</sup>,  
ZDMG. 63. 575.

35

V. 7 <sup>8</sup> (1076)

*Atthaṇ gatassa na pamāṇam atthi* (*Upasīvā tī Bhagavā*)

*ṇena naṃ* (C<sup>b</sup> *taṃ*) *vajju* (B<sup>ai</sup> °*uṇ*) *taṃ* (B<sup>ai</sup> *tan*, C<sup>b</sup> *naṃ*)

*tassa n'atthi* (<sup>b</sup> s. bes.)

*sabbesu dhammesu samūhatesu* (B<sup>ai</sup> *samo*)

40

*samūhatā vādapathāpi* (B<sup>a</sup> °*madhāpi*, B<sup>i</sup> °*batthāpi*) *sabbe*.

= N<sup>c</sup>. VII <sup>15</sup> (102 f.) = <sup>16</sup> (104), aber N<sup>c</sup>. an beiden Stellen

ohne die vv. ll. von SN.

V. 7 <sup>8</sup> (1076)<sup>b</sup> vgl. auch S. I. 2. 10. 18 <sup>2d</sup> (I. 11) *ṇena naṃ* (S <sup>1</sup> *taṃ*,

S <sup>3</sup> *ta*) *vajjā na tassa atthi* (SS om. *na tassa atthi*).

45

V. 8 **Nandamāṇavapucchā** (Strophen <sup>1077-1083</sup>).

= N<sup>c</sup>. VIII. (Siam. Trip. II. 19. 105—118).

V. 8 <sup>1</sup>(<sup>1077</sup>)

*Santi loke munayo (icc āyasmā Nando)*

5 *janā vadanti tay* (B<sup>a</sup> *kass'*, B<sup>i</sup> *yad*) *idaṃ katham su* (C<sup>b</sup>B<sup>i</sup> *suṇi*)  
*ñāṇūpapannaṃ* (C<sup>b</sup> *ttam?*, C<sup>k</sup> *ntam?*) *no munim* (C<sup>k</sup> *nī*,  
 B<sup>ai</sup> *muni no*) *vadanti*

*udāhu ve* (B<sup>i</sup> *te*) *jiviten' ūpapannaṃ.*

10 = N<sup>c</sup>. VIII <sup>1</sup>(105) = <sup>2</sup>(105 f.), aber N<sup>c</sup>. an beiden Stellen  
 ohne die vv. ll. von SN., und in <sup>c</sup> *muni no*.

V. 8 <sup>2</sup>(<sup>1078</sup>) <sup>a</sup> etc. (s. V. 8 <sup>2</sup>(<sup>1078</sup>)). s. auch unter IV. 9 <sup>5</sup>(<sup>839</sup>) <sup>a</sup>,  
 ZDMG. 64. 778.

V. 8 <sup>2</sup>(<sup>1078</sup>)

*Na dīṭṭhiyā na sutiyā na ñāṇena* (<sup>a</sup> s. bes.)

15 *mun' idhā* (B<sup>ai</sup> *i'*, C<sup>k</sup> *ica*, C<sup>b</sup> *mutim ca*) *Nanda kusalā vadanti*  
*vīsenikatvā* (B<sup>ai</sup> *ni'*) *anighā* (C<sup>kb</sup> *ani'*, B<sup>i</sup> *anigghā*) *nirāsā*  
*caranti* (B<sup>ai</sup> *vadanti*) *ye te munayo ti brūmi* (<sup>c+d</sup> s. bes.).  
 = N<sup>c</sup>. VIII <sup>3</sup>(106) = <sup>8</sup>(107 f.), aber N<sup>c</sup>. ohne die vv. ll. von SN.

V. 8 <sup>2</sup>(<sup>1078</sup>) <sup>c+d</sup> s. auch unter IV. 8 <sup>10</sup>(<sup>833</sup>) <sup>a</sup>, ZDMG. 64. 776.

20 V. 8 <sup>3</sup>(<sup>1079</sup>) <sup>a-d</sup> etc. (s. V. 8 <sup>3</sup>(<sup>1079</sup>)) = V. 8 <sup>4</sup>(<sup>1080</sup>) <sup>a-d</sup> etc. (s. dort)  
 und <sup>5</sup>(<sup>1081</sup>) <sup>a-d</sup> etc. (s. dort).

V. 8 <sup>3</sup>(<sup>1079</sup>) <sup>a-f</sup> etc. (s. V. 8 <sup>3</sup>(<sup>1079</sup>)) vgl. V. 8 <sup>4</sup>(<sup>1080</sup>).

V. 8 <sup>3</sup>(<sup>1079</sup>)

*Ye kec' ime samaṇabrāhmaṇāse* (B<sup>i</sup> *ṇā'*) (*icc āyasmā Nando*)  
 25 (<sup>a-d</sup>, <sup>a-f</sup> und <sup>a-d+f+g</sup> s. bes.)

*dīṭṭhena* (C<sup>kb</sup>B<sup>a</sup> *dīṭṭhe*) *sutenāpi vadanti suddhiṃ*

*silabbatenāpi vadanti suddhiṃ* (<sup>b+c</sup> s. bes.)

*anekarūpena vadanti suddhiṃ* (<sup>a-d</sup> und <sup>a-d+f+g</sup> s. bes.)

30 *kacciṃ* (B<sup>a</sup> *kiñci*, B<sup>i</sup> *kicci*) *su te Bhagavā\* tattha yathā*  
 (<sup>C<sup>k</sup></sup> *yāthā*, B<sup>i</sup> *tattha yattha yathā*) *carantū* (<sup>e-g</sup> s. bes.)  
*atāru* (B<sup>ai</sup> *um*) *jātīn ca jaraṇ ca mārisa* (<sup>a-f</sup>, <sup>a-d+f+g</sup> und  
<sup>f+g</sup> s. bes.)

*pucchāmi taṃ Bhagavā brūhi me taṃ* (<sup>a-d+f+g</sup> und <sup>g</sup> s. bes.).

35 \* Fausbøll hat *Bhagavā* eingeklammert, ebenso N<sup>c</sup>., wohl in Abhängig-  
 keit von Fausbøll.

= N<sup>c</sup>. VIII <sup>9</sup>(108) = <sup>10</sup>(109 f.), wo aber an beiden Stellen

<sup>a</sup> ohne die v. l. von SN.,

in <sup>b</sup> *dīṭṭhasutenāpi*,

<sup>e</sup> *kaccissu te Bhagavā tattha yatā carantū*

40 <sup>f</sup> ohne die v. l. von SN.

V. 8 <sup>3</sup>(<sup>1079</sup>) <sup>a-d+f+g</sup> vgl. auch V. 8 <sup>5</sup>(<sup>1081</sup>) <sup>a-d+g+h</sup>, s. dort.

V. 8 <sup>3</sup>(<sup>1079</sup>) <sup>b+c</sup> etc. (s. V. 8 <sup>3</sup>(<sup>1079</sup>) <sup>a-d</sup> und <sup>3</sup>(<sup>1079</sup>)) s. auch IV. 9 <sup>5</sup>(<sup>839</sup>) <sup>a+b</sup>,  
 ZDMG. 64. 778.

45 V. 8 <sup>3</sup>(<sup>1079</sup>) <sup>e-g+4</sup> (<sup>1080</sup>) <sup>f+5</sup> (<sup>1081</sup>) <sup>f-h</sup> s. unter V. 4 <sup>3</sup>(<sup>1045</sup>) <sup>c-e+4</sup> (<sup>1046</sup>) <sup>d</sup>  
<sup>+5</sup> (<sup>1047</sup>) <sup>c-e</sup>, oben p. 229.

- V. 8 <sup>3</sup> (1079) f+g etc. (s. V. 8 <sup>3</sup> (1079) und <sup>3</sup> (1079) a-d+f+g) siehe auch V. 4 <sup>3</sup> (1045) d+e, oben p. 229.
- V. 8 <sup>3</sup> (1079) g etc. (s. V. 8 <sup>3</sup> (1079), <sup>3</sup> (1079) a-d+f+g, <sup>3</sup> (1079) e-g . . und <sup>3</sup> (1079) f+g) s. auch unter V. 4 <sup>1</sup> (1043) e.
- V. 8 <sup>4</sup> (1080) a-d etc. (s. V. 8 <sup>4</sup> (1080)) s. auch unter V. 8 <sup>3</sup> (1079) a-d.
- V. 8 <sup>4</sup> (1080) *Ye kec' ime samanabrāhmaṇāse* (B<sup>i</sup> °ṇā°) (*Ṇandā ti Bhagavā*) (a-d s. besonders)  
*diṭṭhena* (C<sup>kb</sup>B<sup>a</sup> *diṭṭhe*, B<sup>i</sup> *diṭṭheva*) *sutenāpi vadanti suddhiṃ*  
*silabbatenāpi vadanti suddhiṃ* (b+c s. besonders)  
*anekarūpena vadanti suddhiṃ* (a-d s. besonders)  
*kīncāpi te tattha yathā caranti* (B<sup>a1</sup> *vadanti*)  
*nātarimsu jātijaran ti brūmi* (f s. besonders).  
= Nc. VIII <sup>11</sup> (110) = <sup>12</sup> (111 f.), wo aber an beiden Stellen  
a ohne die v. l. von SN.,  
b *diṭṭhasutenāpi vadanti suddhiṃ*, 15  
in e *yathā caranti*.
- Und s. unter V. 8 <sup>3</sup> (1079) a-f.
- V. 8 <sup>4</sup> (1080) b+c s. auch IV. 9 <sup>5</sup> (839) a+b, ZDMG. 64. 778.
- V. 8 <sup>4</sup> (1080) f s. auch unter V. 8 <sup>3</sup> (1079) e-g . . .
- V. 8 <sup>5</sup> (1081) a-d etc. (s. V. 8 <sup>5</sup> (1081) und <sup>5</sup> (1081) a-d+g-h) s. auch 20 unter V. 8 <sup>3</sup> (1079) a-d.
- V. 8 <sup>5</sup> (1081) *Ye kec' ime samanabrāhmaṇāse* (B<sup>i</sup> °ṇā°) (*ice āyasmā Ṇando*) (a-d und a-d+g-h s. besonders)  
*diṭṭhena* (C<sup>kb</sup>B<sup>a</sup> *diṭṭhe*, B<sup>i</sup> *diṭṭhi*) *sutenāpi vadanti suddhiṃ*  
(b+c und b+c+e s. besonders) 25  
*silabbatenāpi vadanti suddhiṃ* (b+c und b+c+e s. besonders)  
*anekarūpena vadanti suddhiṃ* (a-d und a-d+g+h s. bes.)  
*sace* (B<sup>a1</sup> *te ce*) *muni brūsi anoghatinṇe* (C<sup>kb</sup> °tiṇṇo) (b+c+e s. besonders)  
*atha ko* (C<sup>kb</sup> om. *ko*) *carahi devamanussaloke* (f-h und f+h s. 30 besonders).  
*atūri jātiñ ca jarañ ca mārisa* (a-d+g+h s. besonders)  
*pucchāmi taṃ Bhagavā brūhi me taṃ* (a-d+g+h, f-h, f+h und h s. besonders).  
= Nc. VIII <sup>13</sup> (112) = <sup>14</sup> (113 f.), wo aber an beiden Stellen 35  
a ohne die v. l. von SN.,  
in b *diṭṭhasutenāpi*,  
in e *te ce*, und *anoghatinṇe* ohne v. l., in 13<sup>e</sup> außerdem *muni*,  
in f *atha ko* ohne v. l.
- V. 8 <sup>5</sup> (1081) a-d+g+h s. auch unter V. 8 <sup>3</sup> (1079) a-d+f+g.
- V. 8 <sup>5</sup> (1081) b+c etc. (s. V. 8 <sup>5</sup> (1081) a-d und <sup>5</sup> (1081)) s. auch IV. 9 <sup>5</sup> (839) a+b, ZDMG. 64. 778.
- V. 8 <sup>5</sup> (1081) b+c+e s. auch IV. 9 <sup>4</sup> (835) b+5 (839) a+b. ZDMG. a. a. O.
- V. 8 <sup>5</sup> (1081) f-h s. unter V. 8 <sup>3</sup> (1079) e-g . . .
- V. 8 <sup>5</sup> (1081) f+h s. auch V. 4 <sup>5</sup> (1047) c+e.

V. 8 <sup>5</sup> (1081) <sup>b</sup> etc. (s. die vorhergehenden Parallelen) s. auch unter  
V. 4 <sup>1</sup> (1043) <sup>e</sup>.

V. 8 <sup>6</sup> (1082)

5 *Nāhaṃ sabbe samaṇabrāhmaṇāse* (B<sup>1</sup> <sup>c</sup> *nā*) (*Nandā ti Bhagavā*)  
*jātijarāya\* nūvutā ti brūmi*

*ye s'idha* (B<sup>a</sup> *yepidha*, B<sup>1</sup> *yemidha*) *dīṭṭhaṃ va suttaṃ mutaṃ*  
*vā* (<sup>c-g</sup> s. besonders)

*silabbataṃ vāpi pahāya sabbhaṃ* (<sup>d</sup> s. besonders)

*anekarūpam pi pahāya sabbhaṃ*

10 *taṇhaṃ pariññāya anāsavāse* (C<sup>k</sup> <sup>o</sup> *ye*)

*te ve narā oghatīṇṇā ti brūmi* (<sup>c-g</sup> s. besonders).

\* So „alle vier Mss.“, ebenso auch Nc. Fausbøll hat *jāti-* in den Text  
gesetzt.

= Nc. VIII <sup>15</sup> (114) = <sup>16</sup> (116), wo aber an beiden Stellen

15 <sup>a</sup> ohne die v. l. von SN.,  
<sup>c</sup> ebenso,

in <sup>f</sup> *anāsavā ye*.\*\*

-- Der Pāda <sup>b</sup> ist in <sup>16</sup> ausgelassen.

V. 8 <sup>6</sup> (1082) <sup>c-g</sup> auch fast vollständig = V. 8 <sup>7</sup> (1083) <sup>c-g</sup>, s. dort.

20 V. 8. <sup>6</sup> (1082) <sup>d</sup> etc. (s. V. 8 <sup>6</sup> (1082) und <sup>6</sup> (1082) <sup>c-g</sup>) s. auch unter  
IV. 13 <sup>6</sup> (900) <sup>a</sup>, ZDMG. 64. 792.

V. 8 <sup>7</sup> (1083) <sup>a+b</sup> etc. (s. V. 8 <sup>7</sup> (1083)) s. auch unter V. 5 <sup>9</sup> (1057) <sup>a+b</sup>,  
oben p. 233.

V. 8 <sup>7</sup> (1083)

25 *Et' ābhinaṇḍāmi vaco mahesino*

*sukittitaṃ* (B<sup>1</sup> <sup>o</sup> *kitthi*) *Gotama nūpadhikaṃ* (<sup>a+b</sup> s. bes.)

*ye s'idha* (B<sup>a1</sup> *pidha*) *dīṭṭhaṃ va* (B<sup>a1</sup> *ca*) *suttaṃ mutaṃ vā*  
<sup>c-g</sup> s. besonders)

*silabbataṃ vāpi pahāya sabbhaṃ* (<sup>d</sup> s. besonders)

30 *anekarūpam pi pahāya sabbhaṃ*

*taṇhaṃ pariññāya anāsavāse*

*ahaṃ pi te oghatīṇṇā ti brūmi* (<sup>c-g</sup> s. besonders).

= Nc. VIII <sup>17</sup> (116) = <sup>18</sup> (118), wo aber an beiden Stellen

35 in <sup>b</sup> *sukittitaṃ* ohne v. l., und *nūpadhikaṃ*,  
<sup>c</sup> ohne die vv. ll. von SN.,

in <sup>f</sup> *anāsavā ye*.

V. 8 <sup>7</sup> (1083) <sup>c-g</sup> s. auch unter V. 8 <sup>6</sup> (1082) <sup>c-g</sup>.

V. 8 <sup>7</sup> (1083) <sup>d</sup> etc. s. auch unter IV. 13 <sup>6</sup> (900) <sup>a</sup>, ZDMG. 64. 792.

V. 9 Hemakamāṇavapucchā (Strophen <sup>1084-1087</sup>).

40 = Nc. IX (Siam. Trip. II. 19. 119—124).

V. 9 <sup>1</sup> (1084) *Ye me pubbe vijākaṃsu* (*icc āyasmā Hemako*)

*huraṃ Gotamasāsaṇaṃ* (B<sup>a1</sup> <sup>o</sup> *nū*)\*

*icc-āsi* (B<sup>a1</sup> *icchāsi*) *iti bhavissati*

*sabbaṃ taṃ itihītihaṃ*

45 *sabbaṃ taṃ takkaraddhanaṃ.*

= Nc. IX <sup>1</sup> (119) = <sup>2</sup> (120), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>b</sup> °sāsana\*,  
in <sup>c</sup> iccāsi ohne v. l.

Nc. hat außerdem noch einen Pāda <sup>f</sup>, der in SN. erst den Pāda  
<sup>a</sup> der nächsten G. bildet. 5

= SN. V. 18 <sup>12</sup> (1135)\*\* etc., s. dort.

\* Fausbøll hat diesen Pāda hier und in V. 18 <sup>12</sup> (1035) eingeklammert,  
und Nc. unter seinem Einfluß ebenso.

\*\* Auch schon von Fausbøll festgestellt SN. Part II, p. X.

V. 9 <sup>2</sup> (1055) *Nāham tattha abhirami\** 10  
*tvañ ca me dhammam akkhāhi* (<sup>b</sup> s. besonders)  
*tañhānigghātanaṃ muni* (<sup>c</sup> s. besonders)  
*yaṃ viditvā satō caram*  
*tare loke visattikaṃ* (<sup>d+e</sup> und <sup>e</sup> s. besonders).

\* So „alle vier Mss.“ Fausbøll hat *°mimi* in den Text gesetzt (wie, in 15  
augenscheinlicher Abhängigkeit von ihm, auch Nc.) und außerdem diesen  
Pāda eingeklammert, der in Nc. schon den letzten Pāda der vorher-  
gehenden G. bildet.

= Nc. IX <sup>3</sup> (120) = <sup>4</sup> (121). s. aber vorstehende Anm.

Außerdem in Nc. <sup>3</sup> abweichend *muni* (in <sup>4</sup> *muni*). 20

V. 9 <sup>2</sup> (1055)<sup>b</sup> vgl. auch Thag. <sup>165a</sup> *Tvañ ca me maggam akkhāhi*.  
Vgl. auch SN. V. 11 <sup>1</sup> (1092)<sup>e</sup> etc., s. dort.

V. 9 <sup>2</sup> (1055)<sup>c</sup> vgl. auch Netti 138 <sup>4d</sup>  
*tañhānigghātano* (S Com. *°tako*) *muni*.

V. 9 <sup>2</sup> (1055)<sup>d+e</sup> s. auch unter V. 5 <sup>5</sup> (1053)<sup>c+d</sup>. 25

V. 9 <sup>2</sup> (1055)<sup>e</sup> s. auch V. 5 <sup>5</sup> (1053)<sup>d</sup>.

V. 9 <sup>3</sup> (1086) *Idha diṭṭhasutamutaṃ*  
*viññātesu\** *piyarūpesu Hemaka*  
*chandarāgavinodanaṃ*  
*nibbānapadam accutaṃ* (<sup>c+d</sup> und <sup>d</sup> s. besonders). 30

\* Fausbøll hat *viññātesu* eingeklammert. Auch in Nc. ist es, in Ab-  
hängigkeit von Fausbøll, eingeklammert. außerdem aber zum Pāda <sup>a</sup>  
gezogen.

= Nc. IX <sup>5</sup> (121) = <sup>6</sup> (123). s. aber betreffs <sup>b</sup> die vorstehende  
Anmerkung. 35

V. 9 <sup>3</sup> (1086)<sup>c+d</sup> s. auch unter I. 11 <sup>12</sup> (204)<sup>a+d</sup>, ZDMG. 63. 61.

V. 9 <sup>3</sup> (1086)<sup>d</sup> s. auch I. 11 <sup>12</sup> (204)<sup>d</sup>, ebda.

V. 9 <sup>4</sup> (1087)<sup>a+b</sup> etc. (s. V. 9 <sup>4</sup> (1057)) = V. 11 <sup>4</sup> (1095)<sup>a+b\*</sup> etc., s. dort.

\* Auch schon von Fausbøll festgestellt SN. Part II, p. X.

V. 9 <sup>4</sup> (1087) *Etad aññāya ye satā* 40  
*diṭṭhadhammābhiniḃbutā* (<sup>a+b</sup> und <sup>b</sup> s. besonders)  
*upasanta ca te dasā* (B<sup>ai</sup> *yesatā*)  
*tiṃṇā loke visattikaṃ* (<sup>d</sup> s. besonders).

= Nc. IX <sup>7</sup> (123) = <sup>8</sup> (124). wo aber an beiden Stellen  
<sup>c</sup> ohne die v. l. von SN., 45  
in <sup>c</sup> *sadā* statt *dasā*.

- V. 9 <sup>4</sup>(<sup>1087</sup>)<sup>b</sup> s. auch unter M. 130 <sup>6b</sup> (III. 187) in der M.-Konkordanz, WZKM. XXVI.
- V. 9 <sup>4</sup>(<sup>1087</sup>)<sup>d</sup> auch = S. I. 4. 5. 3 <sup>4d</sup> (I. 24), I. 5. 10 <sup>1d</sup> (I. 35) = II. 3. 4. 1 <sup>d</sup> (I. 60), IV. 2. 2. 4 <sup>d</sup> (I. 110) *tiṇṇā loke visattikaṃ*.  
 5 S. I. 4. 5. 3 <sup>4</sup> hat außerdem *aññāya* und *nibbutā* in <sup>c</sup> gemein mit SN. V. 9 <sup>4</sup>(<sup>1087</sup>)<sup>a</sup> ... *aññāya* ... und <sup>b</sup> ... *-nibbutā*.  
 Vgl. auch ParDīp. V. 222 <sup>1d</sup> *tiṇṇā soke vippattitaṃ*, denn da diese ganze G. <sup>1</sup> im übrigen identisch ist mit S. I. 5. 10 <sup>1</sup> = II. 3. 4. 1, so kann über die Zusammengehörigkeit kein  
 10 Zweifel sein.  
 Vgl. auch S. I. 1. 1 <sup>d</sup> (I. 1) = II. 2. 8. 7 <sup>d</sup> (I. 54) *tiṇṇaṃ\* loke visattikaṃ*. (Durch vorangehendes *parinibbutaṃ* sind diese beiden Stellen noch besonders mit den genannten, die *nibbutā* enthalten, verknüpft.)
- 15 <sup>c</sup> *tiṇṇaṃ* mit *m* in S. I. 1 ist natürlich Druckfehler.  
 Vgl. ferner S. I. 5. 10 <sup>10d</sup> (I. 36) *tiṇṇe* (S. <sup>1</sup> *tiṇṇo*) *loke visattikaṃ* = II. 3. 4. 7 <sup>3d</sup> (I. 60) *tiṇṇe loke visattikaṃ*.  
 S. auch SN. V. 5 <sup>3</sup>(<sup>1053</sup>)<sup>d</sup> etc., oben p. 232. Mit dem *sato* jener Stellen ist V. 9 <sup>4</sup>(<sup>1087</sup>) durch *satā* noch besonders verknüpft.
- 20 V. 10 Todeyyamānavapucchā (Strophen <sup>1088-1091</sup>).  
 = N<sup>c</sup>. X (Siam. Trip. II. 19. 125—129).
- V. 10 <sup>1</sup>(<sup>1088</sup>) *Yasmiṃ kāmā na vasanti (icc āyasmā Todeyyo) taṇhā yassa na vijjati* (<sup>b</sup> s. besonders)  
*kathamkathā ca yo tiṇṇo*  
 25 *vimokkho* (B<sup>ai</sup> <sup>o</sup>kkho) *tassa kīdiso*.  
 = N<sup>c</sup>. X <sup>1</sup> = <sup>2</sup> (125), wo aber an beiden Stellen in <sup>d</sup> *vimokkko*.  
 Auch fast ganz = V. 10 <sup>2</sup>(<sup>1090</sup>) etc., s. dort.
- V. 10 <sup>1</sup>(<sup>1088</sup>)<sup>b</sup> s. auch unter IV. 10 <sup>9</sup>(<sup>856</sup>)<sup>d</sup>, ZDMG. 64. 782.
- V. 10 <sup>2</sup>(<sup>1089</sup>) *Yasmiṃ kāmā na vasanti (Todeyyā ti Bhagavā) taṇhā yassa na vijjati* (<sup>b</sup> s. besonders)  
 30 *kathamkathā ca yo tiṇṇo*  
*vimokkho* (B<sup>ai</sup> <sup>o</sup>kkho) *tassa nāparo*.  
 = N<sup>c</sup>. X <sup>3</sup> (125 f.) = <sup>4</sup> (126 f.), wo aber an beiden Stellen in <sup>d</sup> *vimokkko*.
- 35 S. auch unter V. 10 <sup>1</sup>(<sup>1088</sup>).  
 V. 10 <sup>2</sup>(<sup>1089</sup>)<sup>b</sup> s. auch IV. 10 <sup>9</sup>(<sup>856</sup>)<sup>d</sup>, ZDMG. a. a. O.
- V. 10 <sup>3</sup>(<sup>1090</sup>)<sup>a</sup> etc. (s. IV. 10 <sup>3</sup>(<sup>1090</sup>)<sup>a+b</sup> und <sup>3</sup>(<sup>1090</sup>))  
 vgl. II. 13 <sup>11</sup>(<sup>369</sup>)<sup>c</sup> *so nirāsaso* (B<sup>ai</sup> *nirāso*) *anāsasāno* (B<sup>i</sup> <sup>o</sup>nāso).\*  
 \* Von Fausbøll SN. Part II p. XII verglichen.
- 40 V. 10 <sup>3</sup>(<sup>1090</sup>)<sup>a+b</sup> etc. (s. V. 10 <sup>3</sup>(<sup>1090</sup>)) vgl. V. 10 <sup>4</sup>(<sup>1091</sup>)<sup>a+b</sup>, s. dort.  
 V. 10 <sup>3</sup>(<sup>1090</sup>)  
*Nirāsaso* (in B<sup>a</sup> zu <sup>o</sup>sayo korr.) *so uda āsasāno* (<sup>a</sup> und <sup>a+b</sup> s. bes.)  
*paññānavā so uda paññakappi* (<sup>a+b</sup> s. besonders)  
*munin ahaṃ Sakka yathā vijāṇiṇaṃ*  
 45 *tam me vijācikkha samantacakkhu.*

= N<sup>c</sup>. X <sup>3</sup>(127) = <sup>6</sup>(128), wo aber an beiden Stellen in  
<sup>a</sup> *nirāsaso* ohne v. l.

V. 10 <sup>4</sup>(<sup>1091</sup>)<sup>a</sup> etc. (s. V. 10 <sup>4</sup>(<sup>1091</sup>)<sup>a+b</sup> und <sup>4</sup>(<sup>1091</sup>)) s. auch V. 10 <sup>3</sup>(<sup>1090</sup>)<sup>a</sup>.

V. 10 <sup>4</sup>(<sup>1091</sup>)<sup>a+b</sup> etc. (s. V. 10 <sup>4</sup>(<sup>1091</sup>)) s. auch unter V. 10 <sup>3</sup>(<sup>1090</sup>)<sup>a+b</sup>.

V. 10 <sup>4</sup>(<sup>1091</sup>) 5

*Nirāsaso so na so āsasāno* (<sup>b</sup> und <sup>a-b</sup> s. besonders)

*paññāṇavā so na ca paññakappi* (<sup>a+b</sup> s. besonders)

*evam pi Todeyya muniṃ vijāna*

*akhiñcanaṃ kāmabhava* (B<sup>ai</sup> <sup>ce</sup> ca) *asattaṃ* (<sup>d</sup> s. bes.).

= N<sup>c</sup>. X <sup>7</sup>(128) = <sup>8</sup>(129), wo aber an beiden Stellen in 10

<sup>a</sup> *so na ca ās°* und <sup>d</sup> ohne die v. l. von SN.

V. 10 <sup>4</sup>(<sup>1091</sup>)<sup>d</sup> s. auch unter I. 9 <sup>24</sup>(<sup>176</sup>)<sup>b</sup>, ZDMG. 63. 51.

V. 11 **Kappamāṇavapucchā** (Strophen <sup>1092-1093</sup>).

= N<sup>c</sup>. XI (Siam. Trip. II. 19. 130—137).

V. 11 <sup>1</sup>(<sup>1092</sup>)<sup>a</sup> etc. (s. V. 11 <sup>1</sup>(<sup>1092</sup>)<sup>a-d</sup> und <sup>1</sup>(<sup>1092</sup>)) s. auch unter 15  
M. 50 <sup>4a</sup> in der M.-Konkordanz, WZKM. XXVI.

V. 11 <sup>1</sup>(<sup>1092</sup>)<sup>a-d</sup> etc. (s. V. 11 <sup>1</sup>(<sup>1092</sup>)) fast ganz = V. 11 <sup>2</sup>(<sup>1093</sup>) etc.,  
s. dort.

V. 11 <sup>1</sup>(<sup>1092</sup>)

*Majjhe sarasmiṃ tiṭṭhatam (icc āyasmā Kappo)* (<sup>a</sup> und <sup>a-d</sup> s. bes.) 20

*oghe* (B<sup>ai</sup> <sup>a</sup>) *jāte mahabbhaye*

*jarāmaccuparetānaṃ* (<sup>e</sup> s. besonders)

*dīpaṃ pabrūhi mārīsa* (<sup>a-d</sup> s. besonders)

*tañ ca me dīpaṃ* (B<sup>ai</sup> *dīsaṃ*) *akkhāhi* (<sup>e</sup> s. besonders)

*yathā* (C<sup>b</sup>B<sup>ai</sup> *yatha*) *yidaṃ nūparaṃ siyā*. 25

= N<sup>c</sup>. XI <sup>1</sup>(130) = <sup>2</sup>(134), wo aber an beiden Stellen

<sup>b</sup> ohne die v. l. von SN.,

<sup>e</sup> ebenso,

<sup>f</sup> ebenso.

V. 11 <sup>1</sup>(<sup>1092</sup>)<sup>c</sup> etc. vgl. des Anklanges wegen auch V. 11 <sup>3</sup>(<sup>1094</sup>)<sup>d</sup> etc., 30  
s. dort.

V. 11 <sup>1</sup>(<sup>1092</sup>)<sup>e</sup> etc. s. auch unter V. 9 <sup>2</sup>(<sup>1055</sup>)<sup>b</sup>.

V. 11 <sup>2</sup>(<sup>1093</sup>)<sup>a</sup> etc. (s. V. 11 <sup>2</sup>(<sup>1093</sup>)) s. auch unter M. 50 <sup>4a</sup> WZKM. a. a. O.

V. 11 <sup>2</sup>(<sup>1093</sup>)

*Majjhe sarasmiṃ tiṭṭhatam (Kappā ti Bhagavā)* (<sup>a</sup> s. bes.) 35

*oghe jāte mahabbhaye*

*jarāmaccuparetānaṃ* (<sup>c</sup> s. besonders)

*dīpaṃ pabrūmi Kappa te*.

= N<sup>c</sup>. XI <sup>3</sup>(134) = <sup>4</sup>(135), ohne Abweichung.

Und s. unter V. 11 <sup>1</sup>(<sup>1092</sup>)<sup>a-d</sup>. 40

V. 11 <sup>3</sup>(<sup>1094</sup>)<sup>a</sup> etc. (s. V. 11 <sup>3</sup>(<sup>1094</sup>)) s. auch unter III. 9 <sup>27</sup>(<sup>620</sup>)<sup>e</sup>,  
ZDMG. 64. 18.



V. 11 <sup>3</sup> (1094) *Akiñcanam anādānam* (<sup>a</sup> s. besonders)

*etaṃ dipam anāparaṃ*

*nibbānam itī nam brūmi*

*jarāmaccuparikkhayaṃ* (<sup>d</sup> s. besonders).

5 = N<sup>c</sup>. XI <sup>5</sup> (135) = <sup>6</sup> (136), ohne Abweichung.

V. 11 <sup>3</sup> (1094) <sup>d</sup> s. auch unter V. 11 <sup>1</sup> (1092) <sup>c</sup>

und vgl. des Anklanges wegen Thag. <sup>751d</sup> *jarāmaccupavāhanam*.

Sowohl diesem Pāda wie SN. V. 11 <sup>3</sup> (1094) <sup>d</sup> geht außerdem die Endung der 1. P. Sing. auf *-mi* unmittelbar voraus (Thag.

10 <sup>c</sup> *paṭicchāmi*, SN. <sup>c</sup> *brūmi*).

V. 11 <sup>4</sup> (1095) <sup>a+b</sup> etc. (s. V. 11 <sup>4</sup> (1095)) s. auch unter V. 9 <sup>4</sup> (1087) <sup>a+b</sup>.

V. 11 <sup>4</sup> (1095) *Etad aññāya ye satā*  
*diṭṭhadhammābhiniṅbutā* (<sup>a+b</sup> s. besonders)

*na te māraवासānugā*

15 *na te Mārassa paddhagū* (C<sup>b</sup> *paṇḍagū*, B<sup>a1</sup> *paṭhagū*) (C<sup>+</sup>d s. bes.).

= N<sup>c</sup>. XI <sup>7</sup> (136) = <sup>8</sup> (137), wo aber an beiden Stellen in <sup>d</sup> *paṭṭhagū*.

V. 11 <sup>4</sup> (1095) <sup>c+d</sup> etc. vgl. auch S. IV. 1. 3. 5 <sup>2c-d</sup> (I. 104)

*na te Māra vasānugā*

20 *na te Mārassa paccagū* (S<sup>2</sup> *pañcaccagū*, B *baddhabhū*, C *paṭṭhagū*).

V. 12 *Jatukaṇṇimāṇavapucchā* (Strophen <sup>1096-1100</sup>).

= N<sup>c</sup>. XII (Siam. Trip. II. 19. 137—145).

V. 12 <sup>1</sup> (1096)

25 *Sutvāṇ' ahaṃ viraṃ* (C<sup>kb</sup> *vīra*, B<sup>a1</sup> *vīra*) *akāmakāmiṃ*

(C<sup>b</sup>B<sup>a1</sup> <sup>o</sup>*mi*) (*icc āyasmā Jatukaṇṇi*, C<sup>b</sup>B<sup>a1</sup> <sup>o</sup>*i*)

*oghūtiḡaṃ puttḡhum akāmaṃ āyamaṃ*

*santipadaṃ\* brūhi sahājanetta*

*yathātacchaṃ Bhagavā brūhi me taṃ.*

30 \* So „alle vier Mss.“ Fausbøll hat *santip°* in den Text gesetzt.

= N<sup>c</sup>. XII <sup>1</sup> (137) = <sup>3</sup> (140), wo aber an beiden Stellen

in <sup>a</sup> *vīra* <sup>o</sup>*mīṇ* (*icc ā* <sup>o</sup>*ṇṇi*),

in <sup>b</sup> *putṭḡhum*,

in <sup>c</sup> wie in SN. *santip°*.

35 V. 12 <sup>2</sup> (1097) *Bhagavā hi kāme abhībhuṇṇya iriyati*

*ādicco va paṭhavim teji tejasū\**

*parittapañṇassa me bhūripañña*

*ācikkha dhammaṃ yaṃ ahaṃ vijāññaṃ*

*jāṭijarāya\*\* idha vipphāṇaṃ* (<sup>d+e</sup> s. besonders).

40 \* Fausbøll hat den Pāda <sup>b</sup> eingeklammert.

\*\* So „alle vier Mss.“. Fausbøll hat *jāṭi°* in den Text gesetzt.

= N<sup>c</sup>. XII <sup>4</sup> (140) = <sup>5</sup> (141), wo aber an beiden Stellen

in <sup>b</sup> *tejī*,

in <sup>c</sup> *bhūripañña*,

in <sup>e</sup> wie in SN. *jāṭi°*.

V. 12 <sup>2</sup> (1097) <sup>d+e</sup> auch = V. 17 <sup>1</sup> (1120) <sup>d+e</sup> etc.\* (s. dort).

\* Auch von Fausbøll SN. Part II, p. XII festgestellt.

V. 12 <sup>3</sup> (1098) <sup>a</sup> etc. (s. V. 12 <sup>3</sup> (1095)) s. auch unter I, 8 <sup>10</sup> (152) <sup>c</sup>, ZDMG. 63. 47.

V. 12 <sup>3</sup> (1098) \* *Kāmesu vineyya* (so Part II, p. XII, im Text *vinaya* <sup>5</sup> mit v. l. C<sup>k</sup> *vineya*, B<sup>i</sup> *vineyya*) *gedham* (*Jatukañṇi Bhagavū*) (<sup>a</sup> s. besonders)

\* *nekkhammaṃ datṭhu* (B<sup>ai</sup> *datṭhūṃ*) *khemato* (<sup>b</sup> s. besonders) *uggahitaṃ* (B<sup>ai</sup> <sup>o</sup> *i* <sup>5</sup>) *nirattaṃ vā mā te vijjitta* (B<sup>ai</sup> *viji* <sup>o</sup>) *kiñcanaṃ* (<sup>d</sup> s. besonders). 10  
= N<sup>c</sup>. XII <sup>6</sup> (141 f.) = <sup>7</sup> (143), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>a</sup> *vinaya*, <sup>b</sup> ohne die v. l. von SN.,  
in <sup>c</sup> *uggahitaṃ*, <sup>d</sup> ohne die v. l. von SN.

V. 12 <sup>3</sup> (1098) <sup>b</sup> s. auch unter III. 1 <sup>20</sup> (124) <sup>b</sup>, ZDMG. 63. 557.

V. 12 <sup>3</sup> (1098) <sup>d</sup> vgl. des Anklanges wegen auch D. XX. 21 <sup>2d</sup>, s. JPTS. 15 1909. 354.

V. 12 <sup>4</sup> (1099) *Yaṃ pubbe taṃ virosehi* (B<sup>ai</sup> <sup>o</sup> *sās* <sup>o</sup>)

*pacchā te māhu kiñcanaṃ*

*majjhe ce no gahessasi*

*upasanto carissasi* (<sup>d</sup> s. besonders).

= N<sup>c</sup>. XII <sup>8</sup> (143) = <sup>9</sup> (144), wo aber an beiden Stellen in <sup>a</sup> *virosehi* ohne v. l. 20

Und s. V. 12 <sup>4</sup> (1099) <sup>+5</sup> (1100) <sup>a</sup>. S. auch IV. 15 <sup>15</sup> (949), ZDMG. 64. 801.

V. 12 <sup>4</sup> (1099) <sup>+5</sup> (1100) <sup>a</sup> s. auch unter IV. 15 <sup>15</sup> (949) <sup>+16</sup> (950) <sup>a</sup>, ZDMG. 25 a. a. O.

V. 12 <sup>4</sup> (1099) <sup>d</sup> etc. s. auch unter II. 11 <sup>8</sup> (342) <sup>d</sup> und IV. 15 <sup>15</sup> (949) <sup>d</sup>, ZDMG. 63. 279 und 64. 801.

V. 12 <sup>5</sup> (1100) <sup>a</sup> etc. (s. V. 12 <sup>5</sup> (1100)) s. auch unter V. 12 <sup>4</sup> (1099) <sup>+5</sup> (1100) <sup>a</sup> und unter IV. 15 <sup>16</sup> (950) <sup>a</sup>, ZDMG. 64. 801 f. 30

V. 12 <sup>5</sup> (1100) *Sabbaso nāmarūpasmim* (<sup>a</sup> s. besonders)

*vitagedhassa brāhmaṇa*

*āsavāssa* (B<sup>ai</sup> <sup>o</sup> *vassa*) *na vijjanti*

*yehi maccuvasaṃ vaje.*

= N<sup>c</sup>. XII <sup>10</sup> (144) = <sup>11</sup> (145), wo aber an beiden Stellen in <sup>c</sup> *āsavassa. maccuvasaṃ* in <sup>11d</sup> wird Druckfehler sein. 35

V. 13 **Bhadrāvudhamānavapucchā** (Strophen <sup>1101–1104</sup>).

= N<sup>c</sup>. XIII (Siam. Trip. II. 19. 145—152).

V. 13 <sup>1</sup> (1101)

*Okamjaham* (B<sup>i</sup> *ogham* <sup>o</sup>) *taṇhacchidaṃ* (C<sup>k</sup> *k* <sup>o</sup>, C<sup>b</sup> *kaṇhac-* <sup>40</sup> *chindaṃ*) *anejaṃ* (*icc āyasmā Bhadrāvudho*)

*nandiṃjaham oghatiṇṇaṃ vimuttaṃ*

*kappaṇjaham* (B<sup>ai</sup> *kappajaham*) *abhiyāce sumedham*

*sutrāna nāgassa apanamissanti* (B<sup>a</sup> *apalām* <sup>o</sup>, B<sup>i</sup> *aphalām* <sup>o</sup>) *ito.*

= N<sup>c</sup>. XIII <sup>1</sup> (145) = <sup>2</sup> (147), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>a</sup> *Okañjahaṃ t<sup>o</sup>* ohne vv. ll.,  
in <sup>b</sup> *nandiñjahaṃ*,  
in <sup>c</sup> *kappañjahaṃ* ohne v. l.,  
in <sup>d</sup> *apānam<sup>o</sup>* ohne v. l.

5

V. 13 <sup>2</sup> (110<sup>2</sup>) *Nānājanā janapadehi saṅgatā*  
*tava vīra* (B<sup>ai</sup> *cīraṃ*) *vākiyaṃ abhikaṃkhamānā*  
*tesaṃ tuvaṃ sādhu viyākaroḥi*  
*tathā hi te vidito esa dhammo* (<sup>d</sup> s. besonders)

10 = N<sup>c</sup>. XIII <sup>3</sup> (147 f.) = <sup>5</sup> (149), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>b</sup> *vīra* ohne v. l., in <sup>3c</sup> *tuvaṃ* (<sup>5c</sup> *tuvaṃ* wie SN.).

V. 13 <sup>2</sup> (110<sup>2</sup>) <sup>d</sup> s. auch unter III. 5 <sup>18</sup> (504) <sup>d</sup>, ZDMG. 63. 575.

V. 13 <sup>3</sup> (110<sup>3</sup>)

15 *Ādānataṇhaṃ vinayetha sabbam* (*Bhadrūvudhā ti Bhagavā*)  
*uddham adho tīriyañ cāpi* (so nach C<sup>k</sup>; C<sup>b</sup>B<sup>ai</sup> *vāpi*) *majjhe*  
(<sup>b</sup> s. besonders)  
*yaṃ yaṃ* (B<sup>an</sup> *yañ*) *hi lokasmiṃ upādiyanti*  
*ten' eva Māro anveti jantum.*

20 = N<sup>c</sup>. XIII <sup>6</sup> (149) = <sup>7</sup> (150), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>b</sup> *tīriyaṃ vāpi*, in <sup>c</sup> *yaṃ yaṃ* ohne v. l.

V. 13 <sup>3</sup> (110<sup>3</sup>) <sup>b</sup> s. auch unter V. 5 <sup>7</sup> (1055) <sup>b</sup>, oben p. 232.

V. 13 <sup>4</sup> (1104) <sup>a</sup> etc. (s. V. 13 <sup>4</sup> (1104)) s. auch unter III. 12 <sup>5</sup> (728) <sup>e</sup>,  
ZDMG. 64. 45.

V. 13 <sup>4</sup> (1104)

25 \**Tasmā pajānaṃ na upādiyetha* (<sup>a</sup> s. besonders)  
*bhikkhu sato kiñcanaṃ sabbaloke*  
*ādānasatte iti pekkhamāno*  
*pajaṃ imaṃ maccudheyye* (C<sup>k</sup> <sup>o</sup> *ygo*, (B<sup>ai</sup> <sup>o</sup> *yja*) *visattaṃ*  
(C<sup>k</sup> *visattakaṃ*)

30 = N<sup>c</sup>. XIII <sup>8</sup> (150) = <sup>9</sup> (152), wo aber an beiden Stellen <sup>d</sup>  
ohne die vv. ll. von SN.

V. 14 *Udayamānavapucchā* (Strophen 1105–1111).

= N<sup>c</sup>. XIV (Siam. Trip. II. 19. 153–163).

V. 14 <sup>1</sup> (1105) <sup>a+b</sup> etc. (s. V. 14 <sup>1</sup> (1105))

35 = Dh<sup>p</sup>. 386 <sup>a+b</sup>

*Jhāyīṃ virajam āsinaṃ* (in 2. Ausg. v. l. B<sup>r</sup> *āsinaṃ*)  
*katakkiccam anāsavaṃ.*

: Dut<sup>r</sup>. B <sup>5a</sup> *Jai parakata budhu*  
*kitakica anasaru.*

40 V. 14 <sup>1</sup> (1105)

*Jhāyīṃ virajam āsinaṃ* (*icc āyasmā Udayo*)  
*katakkiccam anāsavaṃ* (<sup>a+b</sup>, <sup>b</sup> und <sup>b+c</sup> s. besonders)  
*pāraḡuṃ sabbadhammānaṃ*  
*atthipañhena āgamaṃ* (<sup>c+d</sup> und s. besonders)

*aññāvimokkhaṃ* (B<sup>a</sup> *aññāvimukkhāṃ*, B<sup>i</sup> *aññāṇvimukkhāṃ*)  
*pabrūhi*

*avijjāya pabhedanaṃ* (<sup>e-f</sup> s. bes.).

= N<sup>c</sup>. XIV <sup>1</sup>(153) = <sup>7</sup>(156), wo aber an beiden Stellen  
<sup>e</sup> *aññāvimokkhaṃ saṃbrūhi*. 5

V. 14 <sup>1</sup>(1105)<sup>b</sup> etc. (s. V. 14 <sup>1</sup>(1105)<sup>a+b</sup>, <sup>1</sup>(1105) und <sup>1</sup>(1105)<sup>b+c</sup>)

= A. IV. 35. 6 <sup>2d</sup> (II. 37) *katakiṇṇaṃ anāsavaṃ*.

Thīg. <sup>334d</sup> *katakiṇṇaṃ* (C <sup>o</sup>*am*) *anāsavaṃ*.

Vgl. VV. 63 <sup>15b</sup> (V. 13 <sup>15b</sup>) = PV. II. 6 <sup>15b</sup> *katakiṇṇā anāsavā*.

Thīg. <sup>336d</sup> *katakiṇṇā* (L <sup>o</sup>*cca*) *anāsavā* (P *anāsata*). 10

<sup>337f</sup> *katakiṇṇā* (L <sup>o</sup>*kiṇṇa*) *anāsavā*.

<sup>364d</sup> *katakiṇṇā anāsavā*.

Ap. in ParDīp. V. 64 <sup>22b</sup> *katakiṇṇā anāsavā*.

Ebenso Smp. : Vin. III. 294 <sup>5d</sup>; ParDīp. V. 300 Schluß-G. <sup>2b</sup>.

Vgl. auch S. VII. 2. 5. 13 <sup>3b</sup> (I. 178) *katakiṇṇe anāsave*. 15

Vgl. ferner Thag. <sup>541d</sup> und <sup>1061d</sup> *katakiṇṇo anāsavo*.

V. 14 <sup>1</sup>(1105)<sup>b+c</sup> etc. (s. V. 14 <sup>1</sup>(1105)) vgl.

A. III. 57. 2 <sup>5d+6a</sup> (I. 162) *katakiṇṇo anāsavo*

*pūragū sabbadhammānaṃ*

Thag. <sup>711a+b</sup> *pūragū anupādāno*  
*katakiṇṇo anāsavo*. 20

V. 14 <sup>1</sup>(1105)<sup>c</sup> etc. (s. V. 14 <sup>1</sup>(1105), <sup>1</sup>(1105)<sup>b+c</sup> und <sup>1</sup>(1105)<sup>c+d</sup>)

s. auch M. 91 <sup>11e</sup> (II. 144), M.-Konkordanz, in WZKM. XXVI.

V. 14 <sup>1</sup>(1105)<sup>c+d</sup> etc. (s. V. 14 <sup>1</sup>(1105)) = V. 15 <sup>1</sup>(1112)<sup>c+d</sup> etc., s. dort.

V. 14 <sup>1</sup>(1105)<sup>d</sup> etc. (s. V. 14 <sup>1</sup>(1105)) und <sup>1</sup>(1105)<sup>c+d</sup> s. auch unter 25  
IV. 16 <sup>3</sup>(957)<sup>d</sup>, ZDMG. 64. 803.

V. 14 <sup>1</sup>(1105)<sup>e+f</sup> etc. (s. V. 14 <sup>1</sup>(1105)) vgl. V. 14 <sup>3</sup>(1107)<sup>c+d</sup> etc., s. dort.

V. 14 <sup>2</sup>(1106) + <sup>3</sup>(1107) außer = N<sup>c</sup>. XIV <sup>s=9</sup>(156. 158) + <sup>10=11</sup>(158 f.)  
auch = A. III. 32. 2 (I. 134), wo Buddha beide Strophen  
ausdrücklich aus dem Udayapañha des Pārāyana, d. i. aus 30  
unserem SN.-Abschnitt, zitiert\*.

\* S. schon Fausbøll SN. Part I, p. V. und Part II, p. X.

Im Einzelnen:

V. 14 <sup>2</sup>(1106) *Pahūnaṃ kāmaccandānaṃ* (*Udayā ti Bhagavā*)  
*domanassāna cūbhayaṃ* 35

*thīnaṃ ca* (C<sup>kb</sup>B<sup>a</sup> om. *ca*) *panudanaṃ*

*kukkuccānaṃ nivāraṇaṃ*.

= N<sup>c</sup>. XIV <sup>s</sup>(156) = <sup>9</sup>(158), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>a</sup> *kāmaccandānaṃ*.

<sup>c</sup> *thīnaṃ ca panudanaṃ*. 40

= A. III. 32. 2 <sup>1</sup>(I. 134), wo aber

in <sup>a</sup> *kāmaccandānaṃ* mit v. l. TTr *kāmasaññānaṃ*, und  
*Udayā ti Bhagavā* nicht vorhanden.

<sup>c</sup> *thīnaṃ ca panudanaṃ*.

V. 14 <sup>3</sup> (1107) *Upekkhāsatisamsuddhaṃ*  
*dharmatakkapurejaraṃ*  
*aññāvimokkhaṃ* (B<sup>a</sup> *aññaṃ vimukhaṃ*, B<sup>i</sup> *añña-*  
*vimukha*) *pabrūmi*

5 *avijjaya pabhedanaṃ* (c-d s. bes.).  
 = Nc. XIV <sup>10</sup> (158) = <sup>11</sup> (159), wo aber an beiden Stellen  
 in <sup>a</sup> *upekkhā*<sup>°</sup>,

<sup>c</sup> *aññāvimokkhaṃ saṃbrūmi* ohne v. l.  
 = A. III. 32. 2 <sup>2</sup> (I. 134), wo aber

10 in <sup>a</sup> ebenfalls *upekkhā*<sup>°</sup>,  
 in <sup>b</sup> *°takka*<sup>°</sup> mit v. l. Ph *°cakka*<sup>°</sup>,  
 in <sup>c</sup> *aññāvimokkhaṃ* ohne v. l.,  
 in <sup>d</sup> *ppabhedanaṃ*.

V. 14 <sup>3</sup> (1107) c+d etc. s. auch unter V. 14 <sup>1</sup> (1105) e-f.

15 V. 14 <sup>4+5</sup> (1108+1109) außer = Nc. XIV <sup>12</sup> = <sup>13</sup> (159 f.) + <sup>14</sup> = <sup>15</sup> (159 f.)  
 auch = S. I. 7. 4 (I. 39); vgl. auch S. I. 7. 5 (I. 39 f.).

Im Einzelnen:

V. 14 <sup>4</sup> (1108) *Kiṃsusamyojano*\* (B<sup>a1</sup> *°saññoj*<sup>°</sup>) *loko*  
*kiṃ su tassa vicāraṇā* (B<sup>a1</sup> *°ṇo*)  
 20 *kissassa*\* *vippahānena* (c s. bes.)  
*nibbānaṃ iti vuccati*.

\* Bei Fausbøll *Kiṃ su saṃy*<sup>°</sup> und *kiss' assa* gedruckt.

= Nc. XIV <sup>12</sup> (159) = <sup>13</sup> (160), wo aber an beiden Stellen  
 in <sup>a</sup> *kiṃsu saññojano*,  
 25 in <sup>b</sup> *vicāraṇaṃ*.

= S. I. 7. 4 <sup>1</sup> (I. 39), wo aber

in <sup>a</sup> *Kiṃsu samyojano* ohne v. l.,

in <sup>b</sup> *vicāraṇaṃ* (m ist Druckfehler),

in <sup>c</sup> *kissassa* mit v. l. B *kissassu*,

30 in <sup>d</sup> *nibbānaṃ* (wo aber m möglicherweise nur Druck-  
 fehler ist).

Vgl. auch SN. V. 15 <sup>5</sup> (1109) etc., s. dort.

Vgl. ferner S. I. 7. 5 <sup>1</sup> (I. 39) *Kiṃsusumbandhano*\* *loko*

*kiṃsu tassa vicāraṇaṃ*\*\*

35 *kissassa* (B *°ssu*) *vippahānena*  
 . . . . .

\* Feer hat *Kiṃsu sambandhano* gedruckt,

\*\* Nur Druckfehler für *vicāraṇaṃ*?

V. 14 <sup>4</sup> (1108) c auch = S. I. 7. 9 <sup>1c</sup> (I. 40) *kissassu* (SS *°ssa*)  
 40 *vippahānena*.

V. 14 <sup>5</sup> (1109) a etc. (s. V. 14 <sup>5</sup> (1109)) vgl. auch SN. V. 15 <sup>4</sup> (1115) b etc.,  
 s. dort.

V. 14 <sup>5</sup> (1109) *Nandisamyojano* (B<sup>a1</sup> *nandisaññoj*<sup>°</sup>) *loko* (<sup>a</sup> s. bes.)  
*vitakk' assa vicāraṇā* (B<sup>a1</sup> *°ṇo*)  
 45 *taṇhāya vippahānena*  
*nibbānaṃ iti vuccati*.

= N<sup>c</sup>. XIV <sup>14</sup> (160) = <sup>15</sup> (161), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>a</sup> *nandisaññoj*, <sup>b</sup> ohne die v. l. von SN.

= S. I. 7. 4 <sup>2</sup> (I. 39) *Nandisaṃyojano\* loko*  
*vitakk' assa vicāraṇaṃ\*\** (B <sup>o</sup> *ranā*)  
*taṇhāya vippahānena*  
*nibbānam iti vuccati.* 5

\* Feer hat *Nandī saṃyo* gedruckt.

\*\* *vicāraṇam* ist Druckfehler.

S. auch SN. V. 14 <sup>1</sup> (<sup>1105</sup>) etc.

Vgl. ferner S. I. 7. 5 <sup>2</sup> (I. 40) 10

*Nandisaṃbandhano\* loko*  
*vitakk' assa vicāraṇaṃ\*\** (B <sup>o</sup> *ranā*, s. p. 39 Anm. 7)  
*taṇhāya vippahānena*

\* Feer hat *Nandī saṃb* gedruckt.

\*\* Nur Druckfehler für *raṇaṃ*? 15

V. 14 <sup>6</sup> (<sup>1110</sup>) <sup>a+b</sup> etc. (s. V. 14 <sup>6</sup> (<sup>1110</sup>)) fast ganz = V. 14 <sup>7</sup> (<sup>1111</sup>) <sup>c+d</sup> etc.,  
s. dort.

V. 14 <sup>6</sup> (<sup>1110</sup>)

*Kathaṃ satassa carato* (C<sup>b</sup> *sarato*) 20

\* *viññāṇaṃ uparujjhati* (<sup>a+b</sup> und <sup>b</sup> s. bes.)

\* *bhavantaṃ* (C<sup>kb</sup> *bhagavantaṃ*) *putṭhuṃ* (B<sup>a1</sup> *putlu*) *āgamma*  
(<sup>c</sup> s. bes.)

*taṃ suṇoma vaco tara* (<sup>d</sup> s. bes.).

= N<sup>c</sup>. XIV <sup>16</sup> = <sup>17</sup> (161), wo aber an beiden Stellen 25  
<sup>a</sup> ohne v. l., <sup>c</sup> *bhagavantaṃ putṭhum āgamhā*.

V. 14 <sup>6</sup> (<sup>1110</sup>) <sup>b</sup> s. auch unter D. XI. 85 <sup>4c+d</sup>, JPTS. 1909. 313.

V. 14 <sup>6</sup> (<sup>1110</sup>) <sup>c</sup> s. auch unter I. 6 <sup>1</sup> (<sup>91</sup>) <sup>c</sup>, ZDMG. 63. 39, und unter  
M. 98 <sup>4c</sup> in der M.-Konkordanz, WZKM. XXVI.

V. 14 <sup>6</sup> (<sup>1110</sup>) <sup>d</sup> s. auch unter V. 1 <sup>13</sup> (<sup>985</sup>) <sup>d</sup>, oben p. 210. 30

V. 14 <sup>7</sup> (<sup>1111</sup>) <sup>a</sup> etc. (s. V. 14 <sup>7</sup> (<sup>1111</sup>)) s. auch unter I. 11 <sup>11</sup> (<sup>203</sup>) <sup>c</sup>,  
ZDMG. 63. 60.

V. 14 <sup>7</sup> (<sup>1111</sup>) \* *Ajjhattaṃ ca bahiddhā ca* (<sup>a</sup> s. bes.)

*vedanaṃ nābhinandato*

*evaṃ satassa carato*

\* *viññāṇaṃ uparujjhati* (<sup>c+d</sup> und <sup>d</sup> s. bes.). 35

= N<sup>c</sup>. XIV <sup>18</sup> (161) = <sup>19</sup> (163), ohne Abweichung.

V. 14 <sup>7</sup> (<sup>1111</sup>) <sup>c+d</sup> s. auch unter V. 14 <sup>6</sup> (<sup>1110</sup>) <sup>a+b</sup>.

V. 14 <sup>7</sup> (<sup>1111</sup>) <sup>d</sup> etc. (s. V. 14 <sup>6</sup> (<sup>1110</sup>) <sup>a+b</sup> und <sup>6</sup> (<sup>1110</sup>)) s. auch unter  
D. XI. 85 <sup>4c+d</sup>, JPTS. a. a. O. 40

V. 15 **Posālamāṇavapucchā** (Strophen <sup>1112-1115</sup>)

= N<sup>c</sup>. XV (Siam. Trip. II. 19. 164—173).

V. 15 <sup>1</sup> (<sup>1112</sup>) *Yo atītaṃ ādisati* (*icc āyasmā Posālo*)  
*anejo chinnaṣaṃsayo* (<sup>b</sup> s. bes.)

- pāraḡuṇ sabbadhammānaṃ* (<sup>c</sup> und <sup>c-d</sup> s. bes.)  
*atthipañhena āgamaṃ* (<sup>c+d</sup> und <sup>d</sup> s. bes.)  
 = N<sup>c</sup>. XV <sup>1</sup> (164) = <sup>2</sup> (166), wo aber an beiden Stellen in  
<sup>c</sup> *pāraḡū*.
- 5 V. 15 <sup>1</sup> (<sup>1112</sup>)<sup>b</sup> vgl. auch Thīg. 205<sup>b</sup> *anejā chinnaśamsayā* (B 1. Hand  
<sup>c</sup> *śamsārā*, 2. Hand <sup>c</sup> *śamsāyā*).
- V. 15 <sup>1</sup> (<sup>1112</sup>)<sup>c</sup> s. auch V. 14 <sup>1</sup> (<sup>1105</sup>)<sup>c</sup>.
- V. 15 <sup>1</sup> (<sup>1112</sup>)<sup>c+d</sup> s. auch V. 14 <sup>1</sup> (<sup>1105</sup>)<sup>c+d</sup>.
- V. 15 <sup>1</sup> (<sup>1112</sup>)<sup>d</sup> s. auch unter IV. 16 <sup>3</sup> (<sup>957</sup>)<sup>d</sup>, ZDMG. 64. 803.
- 10 V. 15 <sup>2</sup> (<sup>1113</sup>) *Vibhūtarūpasaññissa*  
*sabbakūyappahāyino*  
 \* *ajjhatañ ca bahiddhā ca* (<sup>c</sup> und <sup>c+d</sup> s. bes.)  
*n' atthi kiñcūti passato* (<sup>c+d</sup> s. bes.)  
<sup>c</sup> *ñāṇaṃ Sakkānupucchāmi*  
 15 *kathaṃ neyyo tathāvidho*.  
 = N<sup>c</sup>. XV <sup>3</sup> (166) = <sup>4</sup> (167), ohne Abweichung.
- V. 15 <sup>2</sup> (<sup>1113</sup>)<sup>c</sup> s. auch unter SN. I. 11 <sup>11</sup> (<sup>203</sup>)<sup>c</sup>, ZDMG. 63. 60.
- V. 15 <sup>2</sup> (<sup>1113</sup>)<sup>c+d</sup> vgl. auch III. 12 <sup>15</sup> (<sup>738</sup>)<sup>c+d</sup> etc., s. ZDMG. 64. 49.
- V. 15 <sup>3</sup> (<sup>1114</sup>) *Viññāṇatthiyo sabbā* (*Posālā ti Bhagavā*)  
 20 *abhiñānaṃ Tathāgato*  
*tiṭṭhantaṃ eṇaṃ jānāti*  
*vimuttaṃ tapparājanaṃ* (<sup>C<sup>k</sup></sup> <sup>o</sup> *ṇaṃ*).  
 = N<sup>c</sup>. XV <sup>5</sup> (168) = <sup>6</sup> (172), wo nur die Variantenlosigkeit  
 von *tapparājanaṃ* abweicht.
- 25 V. 15 <sup>4</sup> (<sup>1115</sup>) *Ākiñcaññāsambhavaṃ* (B<sup>a1</sup> <sup>o</sup> *raṃ ñatvā*)  
*nandisaññojanaṃ* (B<sup>a1</sup> *nandi<sup>o</sup>*) *iti* (<sup>b</sup> s. bes.)  
*evam eṇaṃ* (B<sup>a1</sup> *eṭaṃ*) *abhiññāya* (<sup>c</sup> s. bes.)  
*tato tathā vipassati*  
*eṭaṃ* (B<sup>a1</sup> *evam*) *ñāṇaṃ tathaṃ tassa*  
 30 *brāhmaṇassa vusimato* (<sup>f</sup> s. besonders).  
 = N<sup>c</sup>. XV <sup>7</sup> (172) = <sup>8</sup> (173), wo aber an beiden Stellen  
     in <sup>a</sup> *ñatvā*,                      in <sup>b</sup> *nandisaññoj<sup>o</sup>*,  
     in <sup>c</sup> *evam eṭaṃ*,                in <sup>e</sup> *eṭaṃ* ohne v. l.
- V. 15 <sup>4</sup> (<sup>1115</sup>)<sup>b</sup> s. auch unter V. 14 <sup>5</sup> (<sup>1109</sup>)<sup>a</sup>.
- 35 V. 15 <sup>4</sup> (<sup>1115</sup>)<sup>c</sup> vgl. auch 75<sup>c</sup> \* *evam eṭaṃ* (in 2. Ausg. mit v. l.  
 B<sup>r</sup> *eṭaṃ*) *abhiññāya* (in 1. Ausg. mit v. l. B *abhiññāya*)\*  
 = <sup>a</sup> einer G. in Vm. XIX \* *evam eṭaṃ abhiññāya*.\*  
 \* Beide Stellen schon mit angeführt in der M.-Konkordanz WZKM.  
 XXVI unter M. 503<sup>a+b</sup> als Parallele zu *Yo eṭaṃ abhiññāti*.
- 40 V. 15 <sup>4</sup> (<sup>1115</sup>)<sup>f</sup> s. auch unter D. XXXII <sup>3b</sup> in JPTS. 1909. 374.  
 Vgl. auch A. VIII. 85 <sup>1b</sup> (IV. 340) *brāhmaṇena vusimato*.  
 Und des Anklanges wegen J. 173 <sup>2d</sup> *brāhmaṇassa susilino*,  
 J. 499 <sup>24d</sup> *brāhmaṇassa vanibbino* (B<sup>ds</sup> *vanibbako*),  
 J. 547 <sup>217d</sup>. 507<sup>d</sup> *brāhmaṇassa dhanesino*.

V. 16 **Mogharājamāṇavapucchā** (Strophen <sup>1116</sup>–<sup>1119</sup>).

= N<sup>c</sup>. XVI (Siam. Trip. II. 19. 174–190).

V. 16 <sup>1</sup>(<sup>1116</sup>) *De' āhaṃ Sakkaṃ apucchissam (icc āyasmā Mogharājā)  
na me vjākāsi* (B<sup>a1</sup> *bjā*) *cakkhumā  
yūvatatiyaṇ ca* (B<sup>1</sup> *va*, B<sup>a</sup> *va*, ausgestrichen) *devisi* 5  
*vjākarotitī me sutam.*

= N<sup>c</sup>. XVI <sup>1</sup>(174) = <sup>3</sup>(180). wo aber an beiden Stellen

in <sup>a</sup> *Sakka*,  
in <sup>b</sup> *byākāsi*,  
in <sup>c\*</sup> *ca* ohne v. l., 10  
in <sup>d</sup> *byākarotitī*.

\* Genau genommen nur in 3<sup>c</sup>, denn 2<sup>c</sup> ist durch Versehen ganz ausgelassen.

V. 16 <sup>2</sup>(<sup>1117</sup>)<sup>a</sup> etc. (s. V. 16 <sup>2</sup>(<sup>1117</sup>)) s. auch unter M. 34 <sup>1a</sup> (I. 227),  
WZKM. XXVI. 15

V. 16 <sup>2</sup>(<sup>1117</sup>) *Ayaṃ loko paro* (C<sup>kb</sup>B<sup>a</sup> *para*) *loko* (<sup>a</sup> s. bes.)  
*Brahmaloko sadevako* (<sup>b</sup> s. bes.)  
*diṭṭhiṃ* (B<sup>a</sup> <sup>o</sup>*i*, B<sup>1</sup> <sup>o</sup>*a*) *te nābhijānāmi* (B<sup>a1</sup> <sup>o</sup>*nāti*)

\* *Gotamassa yasassino* (<sup>d</sup> s. bes.).

= N<sup>c</sup>. XVI <sup>4</sup>(180 f.) = <sup>5</sup>(181), wo aber an beiden Stellen 20  
in <sup>a</sup> *paro* ohne v. l.,  
in <sup>c</sup> *diṭṭhiṃ* ohne v. l., und *nābhijānāti*.

V. 16 <sup>2</sup>(<sup>1117</sup>)<sup>b</sup> vgl. auch z. B. D. II. 40 etc. *lokaṃ sadevakaṃ . .  
sābrahmakaṃ*.

V. 16 <sup>2</sup>(<sup>1117</sup>)<sup>d</sup> auch = VV. 15 <sup>9d</sup>, 18 <sup>5d</sup> (II. 1 <sup>5d</sup>), 19 <sup>10d</sup> (II. 2 <sup>9d</sup>), 25  
21 <sup>1b</sup> (II. 4 <sup>1b</sup>), 3d, 7d, 23 <sup>9f</sup>, 24 <sup>9f</sup>, 25 <sup>9f</sup>, 26 <sup>9f</sup>, 37 <sup>9d</sup> (III. 9 <sup>9d</sup>)  
*Gotamassa yasassino*.

Thag. 3:5<sup>b</sup> *Gotamassa yasassino*.

B. III 17<sup>b</sup> ebenso (wo <sup>d</sup> *asamassa mahesino*).

Vgl. damit B. XXVIII 13<sup>b</sup> *Gotamassa mahesino*. 30

\* Vgl. auch D. XVI. 4. 3 <sup>1d</sup> und sonst (s. JPTS. 1909. 320)  
*Gotamena yasassinā*.

V. 16 <sup>3</sup>(<sup>1118</sup>) *Etaṃ* (B<sup>a1</sup> *evaṃ*) *abhikkantadassaviṃ  
atthipañhena āgamaṃ* (<sup>b</sup> s. besonders)  
*kathaṃ lokaṃ arekkhantaṃ* (<sup>c+d</sup> s. bes.) 35  
*maccurājā na passati* (<sup>c+d</sup> und <sup>d</sup> s. bes.).

= N<sup>c</sup>. XVI <sup>6</sup>(181) = <sup>7</sup>(182), wo aber an beiden Stellen in  
<sup>a</sup> *Evaṃ*.

V. 16 <sup>3</sup>(<sup>1118</sup>)<sup>b</sup> s. auch unter V. 16 <sup>3</sup>(<sup>957</sup>)<sup>d</sup>, ZDMG. 64. 803.

V. 16 <sup>3</sup>(<sup>1118</sup>)<sup>c+d</sup> vgl. auch <sup>4</sup>(<sup>1119</sup>)<sup>e+f</sup> etc., s. dort. 40

V. 16 <sup>4</sup>(<sup>1119</sup>)<sup>a-d</sup> etc. (s. V. 16 <sup>4</sup>(<sup>1119</sup>)) auch  
= Netti 7 <sup>2</sup> *Suññato lokaṃ arekkhassu  
Mogharājā sadā sato  
attānudiṭṭhiṃ ūhacca  
evaṃ maccutaro sīyā*.\*

\* Diese Entsprechung schon notiert von E. Hardy Netti 7. 45



- V. 16 <sup>4</sup> (1119) *Suññato lokam avekkhassu* (a-d s. bes.)  
*Mogharājā sadāsato* (b s. bes.)  
*attānudiṭṭhim ūhacca* (B<sup>a</sup> *uhañca*. B<sup>1</sup> *uheñca*)  
*evam maccutaro sūyā* (a-d s. bes.)  
*evam lokam avekkhantaṃ*  
*maccurājā na passati* (e+f s. besonders).  
= N<sup>c</sup>. XVI <sup>8</sup> (182) = <sup>11</sup> (190), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>c</sup> *ūhacca* ohne v. l.  
= N<sup>m</sup>. XV <sup>58</sup> (415), wo aber in in <sup>a</sup> *Mogharāja*.  
in <sup>b</sup> *uhacca*.  
= KV. I. 1. 234 (I. 64), wo aber  
<sup>b</sup> *Mogharājā sadā* (S<sub>2</sub>P *saddhā*) *sato*.  
in <sup>c</sup> *ūhacca* mit v. l. M *uh*<sup>2</sup>. S *ahicca*, K *ohacca*.  
= einer G. in Vm. XXI, wo aber in <sup>b</sup> *Mogharāja*.  
<sup>c</sup> *attānadiṭṭhim ūhacca*.\*  
<sup>\*</sup> Es ist aber hier wie bei allen meinen Angaben aus Vm. zu beachten,  
daß in Warren-Lanmau's Vm.-Materialien die diakritischen Zeichen unter  
der Linie fehlen.
- V. 16 <sup>4</sup> (1119) <sup>b</sup> s. auch unter V. 1 <sup>33</sup> (1005) <sup>c</sup>.  
Vgl. auch Thag. <sup>207</sup> <sup>b</sup> *Mogharājā satataṃ samāhito*.  
V. 16 <sup>4</sup> (1119) <sup>e+f</sup> auch = DhP. <sup>170</sup> <sup>c-d</sup> *evam lokam avekkhantaṃ*  
*maccurājā na passati*.  
= <sup>c+d</sup> einer G. in Vm., die mit DhP. <sup>170</sup> identisch ist (Warren-  
Lanman's Exzerpte No. 486).\*
- S. auch unter V. 16 <sup>3</sup> (1119) <sup>c+d</sup>.  
<sup>\*</sup> Die Entsprechung von SN. und DhP. hat schon Fausbøll SN. p. XIX  
festgestellt.

- V. 17 **Piṅgiyamānavapucchā** (Strophen <sup>1120-1123</sup>).  
= N<sup>c</sup>. XVII (Siam. Trip. II. 19. 191 ff.\*).  
<sup>\*</sup> Dort gehören auch die Strophen zu diesem Sutta, die SN. 1124-1149  
entsprechen, während Fausbøll diese als einen besonderen Komplex ab-  
getrennt und numeriert hat.
- V. 17 <sup>1</sup> (1120) <sup>a</sup> etc. (s. V. 17 <sup>1</sup> (1120))  
vgl. auch J. 547 <sup>287</sup> <sup>a</sup> *Jiṇṇo 'ham asmi abalo*.  
V. 17 <sup>1</sup> (1120)  
*Jiṇṇo 'ham asmi abalo vitaraṇṇo (icc āyasmā Piṅgiyo* (a s. bes.)  
*netṭā na suddhā savanaṃ na phāsu*  
*māhaṃ* (B<sup>a1</sup> *an*) *nassaṃ momuho* (B<sup>a</sup> *°moho* korr. zu *°mūho*,  
B<sup>1</sup> *pomoho*) *antarāya*  
*ācikkha dhammaṃ yaṃ ahaṃ vijaññaṃ*  
*jāṭijarāya*\* *idha vipphānaṃ* (d+e s. besonders).  
<sup>\*</sup> So „alle vier Mss.“. Fausbøll hat aber *jāṭi*<sup>2</sup> in den Text gesetzt.  
= N<sup>c</sup>. XVII <sup>1</sup> (191) = <sup>2</sup> (192), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>a</sup> *asmī*, *vīraṇṇo* und *Piṅgiyo*,  
<sup>c</sup> *māham paṇassaṃ momuho* *a*<sup>o</sup>,  
in <sup>e</sup> *jāṭijarāja*.

V. 17 <sup>1</sup> (1120) <sup>d+e</sup> auch = <sup>3</sup> (1122) <sup>e-f</sup> etc. (s. dort), und s. schon unter V. 12 <sup>2</sup> (1097) <sup>d+e</sup>.

V. 17 <sup>2</sup> (1121)

*Disvāna rūpesu vihaññamāne (Piṅgiyā ti Bhagavā)  
ruppanti* (B<sup>a</sup> rūpanti. B<sup>1</sup> rūparūpanti) rūpīsu janā pamattā 5  
*tasmā tuvaṃ Piṅgiya appamatto*  
*jahassu rūpaṃ apunabbhavāya* (<sup>c+d</sup> s. besonders).  
= N<sup>c</sup>. XVII <sup>3</sup> (192) = <sup>4</sup> (195), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>a</sup> *Piṅgiyā*,  
in <sup>b</sup> *ruppanti* ohne v. l., 10  
in <sup>c</sup> *Piṅgiya*.

V. 17 <sup>2</sup> (1121) <sup>c+d</sup> vgl. auch V. 17 <sup>4</sup> (1123) <sup>c+d\*</sup> etc., s. dort.

- Auch von Fausbøll SN. Part II p. X notiert.

V. 17 <sup>3</sup> (1122) <sup>a</sup> etc. (s. V. 17 <sup>3</sup> (1122) <sup>a+b</sup> und <sup>3</sup> (1122)) vgl. auch

Thag. 1133<sup>b</sup> *disū catasso vidisū adhodisā*. 15

D. XXX 75<sup>b</sup> (185) *disā ca patūlisā ca vidisā ca*.

V. 17 <sup>3</sup> (1122) <sup>a+b</sup> etc. (s. V. 17 <sup>3</sup> (1122)) auch

= J. 514 <sup>5 a+b</sup> = 96 Comm. <sup>5 a+b</sup> (I. 401)

*Disū catasso vidisū catasso* (in 514 C<sup>k</sup> om. *vi*)

*uddhaṃ adho dasa disā* (in 514 C<sup>ks</sup> *disā tā*, in 96 ebenso 20  
C<sup>k</sup>C<sup>v</sup>) *imāyo*.

V. 17 <sup>3</sup> (1122) *Disū catasso vidisū catasso* (<sup>a</sup> und <sup>a+b</sup> s. bes.)

*uddhaṃ adho dasa disā* (C<sup>kb</sup> *disatā*, *imāyo* (<sup>a+b</sup> und <sup>b</sup> s. bes.)

*na tuyhaṃ adiṭṭhaṃ asutāmutaṃ vā* (C<sup>kb</sup> *asutaṃmutaṃ vā*,  
B<sup>ai</sup> *asutāmutaṃ* ohne *vā*) 25

*atho* (B<sup>ai</sup> om.) *aviññātaṃ* (C<sup>b</sup> *vi*?) *kiñcanam* (B<sup>a</sup> *kiñcinam*, B<sup>1</sup>  
*kiñciman*) *atthi lōke*

*ācikkha dhammaṃ yaṃ ahaṃ vijāññaṃ* (C<sup>kb</sup> *ññā*)

*jāṭijarāya\** *idha vipphāṇaṃ* (<sup>e+f</sup> s. besonders).

- So „alle vier Mss.“. Fausbøll hat *jāṭi*<sup>2</sup> in den Text gesetzt. 30

= N<sup>c</sup>. XVII <sup>5</sup> (195) = <sup>6</sup> (196), wo aber an beiden Stellen

<sup>b</sup>, <sup>c</sup> und <sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.,

und in <sup>d</sup> *kiñci nam*,

in <sup>e</sup> *vijāññaṃ* ohne v. l.,

in <sup>f</sup> *jāṭi*<sup>2</sup>. 35

V. 17 <sup>3</sup> (1122) <sup>b</sup> etc. (s. V. 17 <sup>3</sup> (1122) <sup>a+b</sup> und <sup>3</sup> (1122)) auch

= Dip. I 63<sup>d</sup> *uddhaṃ adho dasa disā imāyo*.

Vgl. B. II 116<sup>c</sup> und XV 23<sup>c</sup> *uddhaṃ* (XV 23<sup>c</sup> <sup>2</sup> *m*) *adho dasadisā*.

V. 17 <sup>3</sup> (1122) <sup>e+f</sup> etc. (s. V. 17 <sup>3</sup> (1122)) s. auch unter V. 12 <sup>2</sup> (1097) <sup>d+e</sup>  
und V. 17 <sup>1</sup> (1120) <sup>d+e</sup>. 40

V. 17 <sup>4</sup> (1123)

*Taṇhādhipanne manuje pekkhamāno (Piṅgiyā ti Bhagavā)  
santāpajāte jarasā parete  
tasmā tuvaṃ Piṅgiya appamatto  
jahassu taṇhaṃ apunabbhavāya* (<sup>c+d</sup> s. besonders). 45

= N<sup>c</sup>. XVII <sup>7</sup>(196) = <sup>8</sup>(197), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>a</sup> *Piṅgiyā*. in <sup>c</sup> *Piṅgiya*.

V. 17 <sup>4</sup>(<sup>1123</sup>) <sup>c+d</sup> s. auch unter V. 17 <sup>2</sup>(<sup>1121</sup>) <sup>c+d</sup>.

V. 18 (Strophen <sup>1124–1149</sup>)

5 = N<sup>c</sup>. XVII <sup>9–63</sup> (Siam. Trip. II. 19. 200—234).\*

<sup>+</sup> Fausbøll gibt diesem namenlosen Schlußstück keine Kapitelnummer, und in N<sup>c</sup>. gehört es zum vorigen Sutta. Da aber Fausbøll diese Gāthās besonders gezählt hat, ist auch eine Kapitelnummer nötig, wenn ein Zitieren möglich sein soll.

10 V. 18 <sup>1+2</sup>(<sup>1124+1125</sup>) = N<sup>c</sup>. XVII <sup>9–10</sup>(200) s. schon unter V. 1 <sup>31</sup>(<sup>1006</sup>) <sup>c</sup>  
bis <sup>33</sup>(<sup>1005</sup>) <sup>d</sup>.

V. 18 <sup>1</sup>(<sup>1124</sup>) *Ajito Tissametteyyo*

*Puṇṇako atha Mettagū*

*Dhotako Upasivo ca*

15 *Nando ca atha Hemako.*

= N<sup>c</sup>. XVII <sup>9</sup>(200), ohne Abweichung.

Und s. unter V. 1 <sup>31</sup>(<sup>1006</sup>) und <sup>32</sup>(<sup>1007</sup>).

V. 18 <sup>2</sup>(<sup>1125</sup>) *Todeyya-Kappā dubhuṇṇo*

*Jatukaṇṇī ca paṇḍito*

20 *Bhadraṇudho Udayo ca*

*Posālo cāpi brāhmaṇo*

*Mogharājā ca medhāvī* (<sup>e</sup> s. besonders)

*Piṅgiyo ca mahā isi.*

= N<sup>c</sup>. XVII <sup>10</sup>(200), wo aber in <sup>f</sup> *Piṅgiyo*.

25 Und s. unter V. 1 <sup>32</sup>(<sup>1007</sup>) und <sup>33</sup>(<sup>1005</sup>).

V. 18 <sup>2</sup>(<sup>1125</sup>) <sup>e</sup> etc. s. auch unter V. 1 <sup>33</sup>(<sup>1005</sup>) <sup>c</sup>.

V. 18 <sup>3</sup>(<sup>1126</sup>) *Ete Buddhāṃ upāgañchum*

*sampannacaraṇaṃ isiṃ* (<sup>b</sup> s. besonders)

*pucchantā* (B<sup>a1</sup> <sup>c</sup>to) *nīpuṇe pañhe*

30 *Buddhaseṭṭhaṃ upāgaṃum.*

= N<sup>c</sup>. XVII <sup>11</sup>(200) = <sup>12</sup>(201 f.), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>c</sup> *pucchantā* ohne v. 1.

V. 18 <sup>3</sup>(<sup>1126</sup>) <sup>b</sup> vgl. auch J. 519 <sup>15b</sup> *sampannacaraṇe ise*. (Der falsche

35 Acc. Pl. *ise* erklärt sich aus der Abhängigkeit von SN., oder  
einer entsprechenden anderen uns nicht erhaltenen Stelle.)

PV. II. 13 <sup>3b</sup> *sampannacaraṇamuni*, in der Version von  
ParDīp. III. 163 *sampannacaraṇo muni* (S<sub>1</sub>S<sub>2</sub> <sup>o</sup>ṇamuni).

(Außerdem geht in PV.<sup>a</sup> auch *isi* voraus, und *agacchi* ebda  
entspricht dem *upāgañchum* von SN.<sup>a</sup>, und *apucchittha* von

40 PV.<sup>c</sup> dem *pucchantā* von SN.<sup>c</sup>).

V. 18 <sup>4</sup>(<sup>1127</sup>) <sup>a+b</sup> etc. (s. V. 18 <sup>4</sup>(<sup>1127</sup>)) s. auch unter III. 9 <sup>7</sup>(<sup>600</sup>) <sup>a+b</sup>,  
ZDMG. 64. 16, und unter M. 50 <sup>10 e+f</sup> (l. 338) und <sup>13 a+b</sup> in  
der M.-Konkordanz WZKM. XXVI.

- V. 18 <sup>4</sup> (112<sup>7</sup>) \* *Tesaṃ Buddho viyakāsi* (C<sup>kb</sup> *vyā*<sup>o</sup>, B<sup>ai</sup> *byā*<sup>o</sup>)  
 \* *pañhe puṭṭho yathātatham* (<sup>a+b</sup> s. besonders)  
*pañhānam veyyakarane* (C<sup>kb</sup> B<sup>ai</sup> *ñena*) (<sup>c</sup> s. bes.)  
*tosesi brāhmaṇe muni.*  
 = Nc. XVII <sup>13</sup> = <sup>14</sup> (202), wo aber an beiden Stellen  
     in <sup>a</sup> *byākāsi*,  
     in <sup>b</sup> *pañham*,  
     in <sup>c</sup> *veyyakaraṇena*. 5
- V. 18 <sup>4</sup> (112<sup>7</sup>) <sup>c</sup> vgl. auch J. 545 <sup>11</sup> <sup>c</sup> (VI. 261) und 546 <sup>40</sup> <sup>e</sup> (VI. 363)  
*pañhassa veyyakaraṇena tuṭṭho.* 10
- V. 18 <sup>5</sup> (112<sup>8</sup>) *Te tositā cakkhumatā*  
*buddhenādiccabandhunā* (<sup>b</sup> s. besonders)  
 \* *brahmacariyam acarinsu* (B<sup>i</sup> *acā*) (<sup>c</sup> und <sup>c+d</sup> s. bes.)  
 \* *varapañhassa santike* (<sup>c+d</sup> und <sup>d</sup> s. bes.)  
 = Nc. XVII <sup>15</sup> (202 f.) = <sup>16</sup> (203), wo aber an beiden Stellen <sup>15</sup>  
<sup>c</sup> ohne die v. l. von SN.
- V. 18 <sup>5</sup> (112<sup>8</sup>) <sup>b</sup> s. auch unter CV. XII. 1. 3 <sup>3d</sup>, WZKM. XXIV. 270.
- V. 18 <sup>5</sup> (112<sup>8</sup>) <sup>c</sup> s. auch unter SN. II. 7 <sup>6</sup> (289) <sup>b</sup>, ZDMG. 63. 270, und  
 III. 7 <sup>19</sup> (566) <sup>c</sup> ebda 64. 7.
- V. 18 <sup>5</sup> (112<sup>8</sup>) <sup>c+d</sup> s. auch unter SN. III. 7 <sup>19</sup> (566) <sup>c+d</sup>, ZDMG. 64. 7. 20
- V. 18 <sup>5</sup> (112<sup>8</sup>) <sup>d</sup> etc. (s. V. 18 <sup>5</sup> (112<sup>8</sup>) und <sup>5</sup> (112<sup>8</sup>) <sup>c+d</sup>) s. auch schon  
 unter SN. III. 7 <sup>17</sup> (564) <sup>d</sup>, ZDMG. 64. 6.
- V. 18 <sup>6</sup> (112<sup>9</sup>) *Ekamekassa pañhassa*  
*yathā Buddhena desitaṃ* (<sup>b</sup> s. besonders)  
*tathā yo paṭipajjeyya* 25  
*gacche pārāṃ apārato.*  
 = Nc. XVII <sup>17</sup> (203 f.) = <sup>18</sup> (204), ohne Abweichung.
- V. 18 <sup>6</sup> (112<sup>9</sup>) <sup>b</sup> auch = A. IV. 25. 2 <sup>2d</sup> (II. 26) und It. 35 <sup>2d</sup> und  
 36 <sup>2d</sup> *yathā Buddhena desitaṃ.*  
 Thag. <sup>647d</sup> und <sup>714b</sup> *yathā Buddhena desitaṃ.* 30  
 Vgl. Thag. <sup>548d</sup> = P. Bd. I. 172 <sup>d</sup> und <sup>d</sup> einer G. in Vm. VIII  
*yathā buddhena desitā*. Ebenso Thīg. <sup>21d</sup> = <sup>45d</sup>.  
 Vgl. auch *yathā bu* . . . . . in einem nordbuddhistischen  
 Werke, von dem ein Korrekturbogen ohne Titelbezeichnung  
 durch de la Vallée Toussin mir zugänglich wurde (*yaś ca py* 35  
*atikramet sūtraṃ yathā bu* . . .).
- V. 18 <sup>7</sup> (1130)  
*Apārā* (in C<sup>b</sup> korr. zu <sup>o</sup>ra, B<sup>i</sup> <sup>o</sup>ra) *pārāṃ gaccheyya*  
*bhāvento maggaṃ uttamam* (<sup>b</sup> s. besonders)  
*maggo so\* pūraṇāmanāya* (C<sup>b</sup> *pārag*<sup>o</sup>, B<sup>ai</sup> *pāraṃg*<sup>o</sup>) 40  
*tasmā Pārāyaṇam iti.*  
 \* so von Fausbøll eingeklammert.  
 = Nc. XVII <sup>19</sup> (204) = <sup>20</sup> (205), wo aber an beiden Stellen  
     in <sup>a</sup> *Apārā* ohne v. l.,  
     in <sup>c</sup> *pūrayamanāya* ohne v. l. 45

V. 18 <sup>7</sup> (1130) <sup>b</sup> vgl. auch Vbh. XVIII <sup>5d</sup> (PTS.-Ausg. von Mrs. Rh. Davids p. 426) *bhāventi magyam uttamam*.

V. 18 <sup>8</sup> (1131) *Pārājanam anugāyissam (icc āyasmū Pīṇgiyo) yathā (B<sup>a1</sup> tathā) addakkhi tathā ahkhāsī\**

<sup>5</sup> *vimalo bhūrinedhaso  
nikkāmo nibbano (B<sup>a</sup> nippuno. B<sup>i</sup> nibbūno) nātho  
kissa hetu musā bhāne.*

= N<sup>c</sup>. XVII <sup>21</sup> (205) = <sup>22</sup> (208), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>a</sup> *Pīṇgiyo*.

<sup>10</sup> <sup>b</sup> und <sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.\*  
<sup>7</sup> Pāda b ist bei Fausbøll und, in offener Abhängigkeit von ihm, in N<sup>c</sup>, eingeklammert.

V. 18 <sup>9</sup> (1132) <sup>a</sup> etc. (s. V. 18 <sup>9</sup> (1132)) vgl. B. VIII <sup>9c</sup> *pahīnamadamohānam*.

<sup>15</sup> Divy. XXVIII <sup>21d</sup> (425) *prahīnamadamānamohasārambham*.

V. 18 <sup>9</sup> (1132) *Pahīnamalamohassa* (<sup>a</sup> s. besonders)

*mānamakkhappahāyino*

*haṇḍāhaṇ kittaṇṇissāmi*

*giraṇ vaṇṇūpasamhitaṇ* (C<sup>b</sup>B<sup>a1</sup> vaṇṇu) (<sup>d</sup> s. bes.).

<sup>20</sup> = N<sup>c</sup>. XVII <sup>23</sup> (208) = <sup>24</sup> (210), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>d</sup> *vaṇṇūpasamhitaṇ* ohne v. l.

V. 18 <sup>9</sup> (1132) <sup>d</sup> vgl. auch J. 198 <sup>2b</sup> *giraṇ saccupasaṃhitaṇ*.

J. 213 <sup>2d</sup> *giraṇ saccūpasamhitaṇ*.

V. 18 <sup>10</sup> (1133) *Tamonudo Buddho samvatacakkhu*

<sup>25</sup> *lokantayū sabbabharāvatto*

*anāsavo sabbadukkhappahino* (C<sup>b</sup> *kkhaṇ pah*, B<sup>a</sup> *°hkha-*

*ppahā*, B<sup>i</sup> *°ppahāyano*)

*saccavhāyo* (C<sup>b</sup> *saccamh*, B<sup>i</sup> *saccavayo*) *brahma* (C<sup>b</sup>B<sup>i</sup> *brahme*)

*upāsito* (B<sup>a</sup> *°iko*) *me*.

<sup>30</sup> = N<sup>c</sup>. XVII <sup>25</sup> (210) = <sup>26</sup> (211 f.), wo aber an beiden Stellen  
<sup>c</sup> und <sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.,  
und in <sup>d</sup> *brahmupāsito*.

V. 18 <sup>11</sup> (1134) *Dijo yathā kubbanakam* (B<sup>a1</sup> *kuppa*) *pahāya*

*bahupphalam kānamā āvaseyya* (C<sup>b</sup> *°yyo, °yye*)

<sup>35</sup> *evam* (B<sup>a</sup> *°m*) *p' aham* (B<sup>i</sup> om *p'*) *appadasse* (B<sup>a</sup> *°dasse* korr.  
zu *°rase*) *pahāya*

*mahodadhiṃ haṃsar iv' ajjhapatto* (C<sup>b</sup> *ahaṃsarivajjhapatto*,

C<sup>k</sup> *hasarivajjh*, B<sup>a</sup> *haṃsorivajjhuppatto*, B<sup>i</sup> *haṃsorivaj-*

*jhuppatto*).

<sup>40</sup> = N<sup>c</sup>. XVII <sup>27</sup> (212) = <sup>28</sup> (213), wo aber an beiden Stellen  
die G. ohne die vv. ll. von SN., und in <sup>c</sup> *evam āham*.

V. 18 <sup>12</sup> (1135) *Ye me pubbe viyākāṃsu* (C<sup>k</sup><sup>b</sup> *vyā*)

*huraṃ Gotamasāsanam* (B<sup>a1</sup> *°nā*)\*

*icc āsi iti bhavissati*

<sup>45</sup> *sabbam taṃ itihitaṃ* (C<sup>b</sup> *itihit*, B<sup>a</sup> *ititiham*, B<sup>i</sup> *ititiyam*)  
*sabbam taṃ takkavaḍḍhanam*.

= Nc. XVII <sup>29</sup> (213) = <sup>30</sup> (214), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>a</sup> *viyākamsu* ohne v. l.,  
in <sup>b</sup> *°sāsana\**  
<sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.

<sup>c</sup> Der Pāda <sup>b</sup> ist bei Fausboll sowohl wie, in offener Abhängigkeit <sup>5</sup>  
von ihm, im Nc. eingeklammert.

V. 18 <sup>13</sup> (1136) *Eko* (C<sup>b</sup> *eso*, C<sup>k</sup> *eke*) *tamanud' āsino* (B<sup>ai</sup> *āsino*, C<sup>b</sup> *osito*, C<sup>k</sup> *osīno*)  
*jātima* (B<sup>ai</sup> *jut'*) *so pabhaṃkaro*  
*Gotamo bhūripaṇṇāno* 10  
*Gotamo bhūrimedhaso* (<sup>c+d</sup> s. besonders).

= Nc. XVII <sup>31</sup> (214) = <sup>32</sup> (217), wo aber an beiden Stellen  
<sup>a</sup> ohne die vv. ll. von SN.,  
in <sup>b</sup> *jūtima*.

V. 18 <sup>13</sup> (1136) <sup>c+d+14</sup> (1137) vgl. auch V. 18 <sup>15</sup> (1138) <sup>c+d+16</sup> (1139) und <sup>15</sup>  
<sup>17</sup> (1140) <sup>c+d+18</sup> (1141).

V. 18 <sup>14</sup> (1137) *Yo me dhammā adeseṣi* (B<sup>ai</sup> *°ti*)  
*sandīṭṭhikam akālikam* (<sup>b</sup> s. besonders)  
*taṇhakkhayam anūtikam* (B<sup>ai</sup> *añiti°*)  
*yassa n'atthi upamā kvaci* (<sup>d</sup> s. besonders). 20  
= Nc. XVII <sup>38</sup> (218) = <sup>39</sup> (219), wo aber an beiden Stellen  
<sup>a</sup> und <sup>c</sup> ohne die v. l. von SN.

Auch = SN. V. 18 <sup>14</sup> (1141) etc., s. dort.

S. auch unter V. 18 <sup>13</sup> (1136) <sup>c+d+14</sup> (1137).

V. 18 <sup>14</sup> (1137) <sup>b</sup> etc. (s. V. 18 <sup>14</sup> (1137)) s. auch unter SN. III. 7 <sup>20</sup> (567) <sup>b</sup>, 25  
ZDMG. 64. 7. und in der M.-Konkordanz WZKM. XXVI unter  
M. 92 <sup>20 b</sup>.

V. 18 <sup>14</sup> (1137) <sup>d</sup> etc. (s. V. 18 <sup>14</sup> (1137)) \* auch = V. 18 <sup>26</sup> (1149) <sup>b</sup> etc.,  
s. dort.

<sup>c</sup> Auch Fausboll SN. Part II, p. X hat 1141d mit 1149b verglichen. 30

V. 18 <sup>15</sup> (1138)

*Kin nu* (B<sup>ai</sup> *na*) *tamhū rippavasasi* (B<sup>i</sup> *°ti*, C<sup>b</sup> *°vassī*)  
*muhuttam api Piṅgiya* (C<sup>b</sup> *pūjaṇo*, C<sup>k</sup> *pūjaye*) (<sup>b</sup> s. bes.)  
*Gotamā* (C<sup>b</sup>B<sup>i</sup> *°ma*) *bhūripaṇṇānā* (B<sup>ai</sup> *°no*, C<sup>b</sup> *°nam*)  
*Gotamā* (B<sup>a</sup> *°mo*, B<sup>i</sup> *°ma*) *bhūrimedhasā* (C<sup>b</sup>B<sup>ai</sup> *°so*) (<sup>c+d</sup> s. bes.). 35  
= Nc. XVII <sup>40</sup> (219) = <sup>41</sup> (219), wo aber beide Stellen ohne  
die vv. ll. von SN., und <sup>40 b</sup> und <sup>41 b</sup> *°ttam pi Piṅgiya*.  
Vergleiche auch V. 18 <sup>17</sup> (1140), s. die nächste Parallele.

V. 18 <sup>15</sup> (1138) <sup>+16</sup> (1139) vgl. 18 <sup>17</sup> (1140) <sup>+18</sup> (1141).

V. 18 <sup>15</sup> (1138) <sup>b</sup> vv. ll. (s. V. 18 <sup>15</sup> (1138)) vgl. Dh. 106d, 107d *mu-*  
*huttam api pūjaye*.

V. 18 <sup>15</sup> (1138) <sup>c+d</sup> etc. (s. V. 18 <sup>15</sup> (1138)) u. V. 18 <sup>15</sup> (1138) <sup>c+d+16</sup> (1139)  
auch = V. 18 <sup>17</sup> (1140) <sup>c+d</sup> etc., s. dort. S. aber überhaupt  
V. 18 <sup>15</sup> (1138) <sup>+16</sup> (1139).

V. 18 <sup>15</sup> (1138) <sup>c+d-16</sup> (1139) s. unter V. 18 <sup>15</sup> (1138) <sup>c+d+14</sup> (1137). 45

- V. 18<sup>16</sup> (1139) *Yo te dhammam adesesi* (B<sup>ai</sup> °ti)  
*sandiṭṭhikam akālikam*\* (b s. besonders)  
*taṇhakkhayam anītikam* (B<sup>a</sup> anī°, B<sup>i</sup> anī°)  
*ḡyassa n'atthi upamā kvaci* (d s. besonders).
- 5        \* kam ist Druckfehler.  
 = N<sup>c</sup>. XVII 42 (220) = 43 (221), wo aber an beiden Stellen  
 a und c ohne die vv. ll. von SN.  
 S. auch V. 18<sup>15</sup> (1138) + 16 (1139) und V. 18<sup>15</sup> (1138) c+d + 16 (1139).
- V. 18<sup>16</sup> (1139) b s. auch V. 18<sup>14</sup> (1137) b.
- 10 V. 18<sup>16</sup> (1139) d s. auch V. 18<sup>14</sup> (1137) d.
- V. 18<sup>17</sup> (1140) *Nāhaṃ tamhā vip̐pavasāmi*  
*mukuttam apī brāhmaṇa*  
*Gotamā bhūripaṇṇā*  
*Gotamā bhūrimedhasū* (c+d s. besonders).
- 15        = N<sup>c</sup>. XVII 44 (221) = 45 (222), wo aber an beiden Stellen  
 in b °ttam pi.  
 S. auch V. 18<sup>15</sup> (1138) und V. 18<sup>17</sup> (1140) + 18 (1141).
- V. 18<sup>17</sup> (1140) + 18 (1141) s. unter V. 18<sup>15</sup> (1138) + 16 (1139).
- V. 18<sup>17</sup> (1140) c+d etc. s. unter V. 18<sup>13</sup> (1136) c+d + 14 (1137) und unter  
 20 V. 18<sup>15</sup> (1138) c+d. S. auch nächste Parallele.
- V. 18<sup>17</sup> (1140) c+d + 18 (1141) s. unter V. 18<sup>15</sup> (1138) + 16 (1139).
- V. 18<sup>18</sup> (1141) *Yo me dhammam adesesi*  
*sandiṭṭhikam akālikam* (b s. besonders)  
*taṇhakkhayam anītikam* (B<sup>a</sup> anī°)  
*ḡyassa n' atthi upamā kvaci* (d s. besonders).
- 25        = N<sup>c</sup>. XVII 46 (221) = 47 (223), wo aber an beiden Stellen  
 c ohne die v. l. von SN.  
 S. auch unter V. 18<sup>14</sup> (1137), unter V. 18<sup>17</sup> (1140) + 18 (1141)  
 und unter V. 18<sup>17</sup> (1140) c+d + 18 (1141).
- 30 V. 18<sup>18</sup> (1141) b etc. s. V. 18<sup>14</sup> (1137) b.
- V. 18<sup>18</sup> (1141) d etc. s. V. 18<sup>14</sup> (1137) d.
- V. 18<sup>19</sup> (1142) *Passāmi naṃ manasā cakkhunā va* (B<sup>ai</sup> ca)  
*rattindivaṃ brāhmaṇa appamatto*  
*namassamāno vivasemi rattiṇ*  
*ten' eva* (C<sup>b</sup> yen' eva) maṇṇāmi avip̐pavāsaṃ (B<sup>a</sup> °vāsi).
- 35        = N<sup>c</sup>. XVII 48 (223) = 49 (223 f.), wo aber an beiden Stellen  
    in a vā,  
    in c vivasāmi,  
    d ohne die vv. ll. von SN.
- 40 V. 18<sup>20</sup> (1143) *Saddhā ca pīti* (B<sup>a</sup> pīti) *ca mano satī ca*  
*nāmenti* (C<sup>k</sup> nāpenti, C<sup>b</sup> nāpetta, B<sup>a</sup> nāmekiṇ, B<sup>i</sup> om.)  
*me Gotamasāsanamhā*  
*yaṃ yaṃ disaṃ vajati bhūripaṇṇo* (c s. bes.)  
*sa tena ten' eva nato 'ham asmi.*

= N<sup>c</sup>. XVII <sup>50</sup> (224) = <sup>51</sup> (225), wo aber in <sup>a</sup> an beiden Stellen  
*pīti* und *sati*, in <sup>51a</sup> *māno*, und an beiden Stellen  
<sup>b</sup> ohne die vv. ll. von SN.,  
in <sup>c</sup> *vajjati*.

V. 18 <sup>20</sup> (1143) <sup>c</sup> vgl. des Anklanges wegen auch 5  
J. 522 <sup>40b</sup> *yaṃ yaṃ tuvaṃ* (C<sup>k</sup> *yaṃ tvaṃ*) *vakkhasi bhūripaṇṇa*  
Myu. III. 374. 15 *yaṃ yaṃ ca mo vakkhasi bhūripajāna*.

V. 18 <sup>21</sup> (1144) *Jiṇṇassa me dubbalathāmakaṇṇa*  
*ten' era kāyo na paleti* (C<sup>b</sup> *palereti*) *tattha*  
*samkappajattāya* (C<sup>b</sup> <sup>Ba</sup> *ṇantāya*) *vajāmi niccaṃ* 10  
*mano hi me brāhmaṇa tena yutto*.

= N<sup>c</sup>. XVII <sup>52</sup> (225) = <sup>53</sup> (225 f.), wo aber an beiden Stellen  
<sup>b</sup> ohne die v. l. von SN., in <sup>c</sup> *samkappajantāya*.

V. 18 <sup>22</sup> (1145)  
*Paṇke sayāno\* pariphandamāno* 15  
*dīpā dīpaṃ upaplavāṇ* (C<sup>b</sup> *uppala*<sup>2</sup>, C<sup>k</sup> *upappla*<sup>2</sup>, B<sup>a</sup> *upallavi*)  
*ath' addasāsīṇ* (B<sup>a</sup> *addassāsi*) *sambuddhaṃ* (<sup>c</sup> u. <sup>c+d</sup> s. bes.)

\* *oghatiṇṇaṃ anūsavaṃ* (<sup>c+d</sup> und <sup>d</sup> s. besonders).  
= N<sup>c</sup>. XVII <sup>54</sup> (226) = <sup>55</sup> (228), wo aber an beiden Stellen  
in <sup>b</sup> *upallaviṇ*, in <sup>c</sup> *addasāsīṇ* ohne v. l.\* 20

<sup>a</sup> Fausbøll hat *sayāno* eingeklammert.

<sup>\*\*</sup> In N<sup>c</sup>. sind aber an beiden Stellen die Pādas falsch abgeteilt, so daß  
da die G. nur drei Pādas hat und <sup>c</sup> z. T. zu <sup>b</sup>, z. T. zu <sup>d</sup> gehört.

V. 18 <sup>22</sup> (1145) <sup>c</sup> etc. (s. V. 18 <sup>22</sup> (1145) und <sup>22</sup> (1145) <sup>c+d</sup>) auch 25  
= Thag. <sup>622a</sup> *ath' addasāsīṇ sambuddhaṃ*.  
Thag. <sup>912a</sup> *ath' addasāsi\* sambuddhaṃ*.

\* So „die Mss.“, *addasāsīṇ* in Oldenberg's Text.

PV. IV. 16 <sup>6a</sup> *Ath' addasāsīṇ sambuddhaṃ*.  
S. VIII. 12. 2 <sup>1c</sup> (I. 196) *ath' addasāma sambuddhaṃ*  
: Thag. <sup>1253c</sup> *ath' addasāmi sambuddhaṃ*. 30  
Vgl. auch Thag. <sup>257c</sup>, s. unter SN. I. 9 <sup>26</sup> (174) <sup>a+c</sup>, ZDMG. 63. 52.

V. 18 <sup>22</sup> (1145) <sup>c+d</sup> etc. (s. V. 18 <sup>22</sup> (1145)) s. auch unter  
SN. I. 9 <sup>26</sup> (178) <sup>c+d</sup>, ZDMG. a. a. O.

V. 18 <sup>22</sup> (1145) <sup>d</sup> etc. (s. V. 18 <sup>22</sup> (1145) und <sup>22</sup> (1145) <sup>c+d</sup>) s. auch unter  
I. 9 <sup>26</sup> (178) <sup>d</sup>, ebda. 35

V. 18 <sup>23</sup> (1146)  
*Yathā ahū* (B<sup>a</sup> *āhu*) *Vakkali muttasuddho* (C<sup>b</sup> *natasaddho*?)  
*Bhadrārudho Ālavi-* (B<sup>a</sup> <sup>c</sup> *āl*, C<sup>b</sup> *ālavi*) *Gotamo ca*  
*evam eva* (B<sup>a</sup> *evaṃ*) *tvam pi pamuñcayassu* (C<sup>k</sup> <sup>c</sup> *cassu*, B<sup>a</sup>  
*pamuccassu*) *saddhaṃ* (<sup>c</sup> s. bes.) 40  
*gamissasi tvaṃ* (C<sup>b</sup> <sup>c</sup> *m*) *Piṇḍiya maccudheyyapāraṇ* (B<sup>a</sup> <sup>c</sup> *yassa*  
*pāraṇ*).

= N<sup>c</sup>. XVII <sup>56</sup> (228) = <sup>57</sup> (229), wo aber an beiden Stellen

<sup>a</sup> und <sup>b</sup> ohne die vv. ll. von SN.,  
in <sup>c</sup> *eva* ohne die v. l. und *pamuñcassu*, 45  
in <sup>d</sup> *tvam Piṇḍiya maccudheyyassa pāraṇ*.



- V. 18 <sup>23</sup> (1146) <sup>c</sup> vgl. auch MV. I. 5. 12 <sup>b</sup> etc., s. WZKM. XXIV. 225 f.  
V. 18 <sup>24</sup> (1147) <sup>a</sup> etc. (s. V. 18 <sup>24</sup> (1147) und <sup>24</sup> (1147) <sup>a+b</sup>) auch  
= J. 528 <sup>4c</sup> *esa bhīṇṇo pasidāmi*.  
Vgl. J. 325 <sup>4a</sup> *Esa bhīṇṇo pavekkhāmi* = Dhpa. 640 <sup>4a</sup>, wo  
5 aber *bhīṇṇo*.  
J. 540 <sup>115a</sup> *Esa bhīṇṇo pamuṇhāmi* = Dhpa., PTS.-Ausg. 218 <sup>a</sup>  
(Fausboll 173. singh. Ausg. 110 <sup>3a</sup>).  
V. 18 <sup>24</sup> (1147) <sup>a+b</sup> (s. V. 18 <sup>24</sup> (1147))  
vgl. auch Thag. <sup>673a-b</sup> *Esa bhīṇṇo pasidāmi*  
10 *suṭṭā* . . . . .  
V. 18 <sup>24</sup> (1147)  
*Esa bhīṇṇo pasidāmi* (<sup>a</sup> und <sup>a+b</sup> s. besonders)  
*suṭṭāna munīno vaco* (<sup>a+b</sup> s. besonders)  
*virattacchaddo* (C<sup>k</sup> <sup>c</sup> *ddā*, B<sup>a</sup> *virattacchaddo*) *Sambuddho* (<sup>c</sup> s. bes.)  
15 *akkhilo paṭibhānavā* (<sup>d</sup> s. besonders).  
= Nc. XVII <sup>58</sup> (229) = <sup>59</sup> (230 f.). wo aber an beiden Stellen  
in <sup>c</sup> *virattacchaddo*,  
in <sup>d</sup> *paṭibhānavā*.  
V. 18 <sup>24</sup> (1147) <sup>c</sup> s. auch unter V. 1 <sup>2c</sup> (1003) <sup>c</sup>, oben p. 217.  
20 V. 18 <sup>24</sup> (1147) <sup>d</sup> auch A. IV. 22. 3 <sup>2</sup> f. (II. 23) *akkhilo paṭibhānavā*.  
V. 18 <sup>25</sup> (1148)  
*Adhideve abhiññāya*  
*sabbaṃ vedī parovaram*  
*pañhān' antakaro Satthā*  
25 *kaṃkhinaṃ* (B<sup>a</sup> *kaṃkhin'*) *parijānataṃ* (C<sup>b</sup> *parijānakam*).  
= Nc. XVII <sup>60</sup> (231) = <sup>61</sup> (233), wo aber an beiden Stellen  
<sup>d</sup> ohne die vv. ll. von SN.  
V. 18 <sup>26</sup> (1149) <sup>a</sup> etc. (s. V. 18 <sup>26</sup> (1149)) s. unter M. 131 <sup>2c</sup> in der  
M.-Konkordanz WZKM. XXVI.  
30 V. 18 <sup>26</sup> (1149) *Asaṃhiraṃ asaṃkappaṃ* (<sup>a</sup> s. besonders)  
*yaṃsa n'atthi upamā kvaci* (<sup>b</sup> s. besonders)  
*addhā gamiṣsāmi na me 'ttha kaṃkhā*  
*evaṃ padhārehi* (C<sup>ks</sup> <sup>b</sup> *dhārehi*) *avittacittaṃ* (so C<sup>ks</sup>: B<sup>a</sup> *adhi-*  
*muttacittaṃ*).  
35 = Nc. XVII <sup>62</sup> (233) = <sup>63</sup> (234)\*, wo aber an beiden Stellen  
<sup>d</sup> *evaṃ maṃ dhārehi adhimuttacittaṃ*.  
<sup>+</sup> *Asaṃhiraṃ* in Nc. XVII <sup>63a</sup> ist sicherlich nur Druckfehler.  
V. 18 <sup>26</sup> (1149) <sup>b</sup> s. auch unter V. 18 <sup>14</sup> (1137) <sup>d</sup>, oben p. 257.

(Im nächsten Hefte werden Nachträge folgen.)

## Zur Verbalflexion im Semitischen.

Von

Ed. König.

Indem ich mir zu dem Thema „Herkunft der Vokalisation der Verbalstämme im Semitischen“ noch einmal das Wort erbitten muß, kann ich erfreulicherweise mit dem beginnen, womit Herr Dr. Torczyner seinen Artikel „Zur semitischen Verbalbildung“ (Bd. 66, 87—94) geschlossen hat, nämlich daß es sich bei dieser Auseinandersetzung 5 nicht um die Personen, sondern um die von beiden je vertretene Sache handelt. Denn mir unter allen von ihm zitierten Semitisten (Barth, Brockelmann u. a.) hatte er in seiner ersten Darlegung (Bd. 64, 269—311) relativ am wenigsten opponiert und hatte im Gegenteil anerkannt (Bd. 64, 284<sup>3</sup>, 306), daß ich ihm mit Bedenken. 10 die ich selbst gegen die direkte Verbindung der arabischen und der hebräischen Verbalstämme geäußert hatte, vorangegangen bin. Also die Wichtigkeit der durch Torczyner zum Teil ganz neu angeregten Fragen war und ist es, was mich zur Teilnahme an der Diskussion bewegt. Es sind die großen Fragen, wie die Besonderheiten der baby- 15 lonisch-assyrischen Verbalflexion in die allgemein semitische Sprachentwicklung eingegliedert werden sollen, ob ferner afformierte Verbalformen nicht die Idee der Vollendetheit des betreffenden Aktes, sondern seine Passivität zum Ausdruck bringen wollten, ob dem Gedanken (z. B. dem intransitiven Sinn von Formen) ein Einfluß auf 20 die Vokalisation zuzugestehen ist, usw. Versuche ich es nun, in möglichster Kürze und Klarheit durch die Betrachtung der konkreten Einzelheiten die richtige Beantwortung jener großen allgemeinen Fragen vorbereiten zu helfen!

1. Neben dem hebr. *qittél*<sup>1)</sup> steht auf der einen Seite ar. *qūt-* 25 *tala*, äth. *qattāla*, aram. (*qattil-*) *qattél*, auf der andern Seite ass. *quttul*. Nach der bisher herrschenden Ansicht war *qattala* die Grundform<sup>2)</sup>. Man nahm dann an, daß in diesem Verbalstamm der Tempusstamm *qattil*, weil er in der Mehrzahl der Verbalformen (Impf.: ar. *juqattilu*, ass. *uqattil*; Imp., Inf. c. und Ptc.) gebraucht 30

1) Die Punkte unter dem *t* lasse ich, weil das Verb im Ar. und Ath. kein *t* hat und im Ass. nicht existiert, weg.

2) So auch z. B. H. Zimmern, Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, § 36, S. 92.

wurde, sich auch im Perf. zur Geltung brachte<sup>1)</sup>, wie ein einheitlicher Tempusstamm auch im Hithqattel, Qattal und Hoqtal zur Herrschaft gekommen ist. Der so für das Perf. Qittel gewonnene Stamm *qattil* konnte in der unbetonten Paenultima den Vokal *i* bekommen, wie z. B. neben *jeqál* (جَعَلَ) regelrecht die Form *teqillēna* (تَقِيلُنَا) sich gebildet hat. — Diese bis jetzt herrschende Erklärung wird von Torczyner eine „kritiklose Gleichsetzung resp. Gleichmachung scheinbar entsprechender Verbalformen“ (Bd. 66, 87, 31) genannt. Aber dies geschieht ohne Recht. Denn zur Vereinigung der beiden Tempusstämme von Qittel sind Parallelen genannt worden, wie dieser Vorgang ja im aram. Perf. *qattil-qattel* und im neuar. *qattil* als Tatsache vorliegt, und daß das Hebräische für das Perf. wahrscheinlich im Parallelismus mit seinem Hi. und Ni. noch einen Schritt weiter gegangen und das *a* der Paenultima sich zu *i* hat erleichtern lassen, geschah ebenfalls nach vielen Analogien, wie eine (*teqillēna*) soeben angeführt worden ist. Diese lautgeschichtliche Möglichkeit sollte übrigens auch durch das von mir gebrauchte „kann“ und „konnte“ ausgedrückt werden, und der Nachweis dieser Möglichkeit ist nicht als „Vermutung“ (To. in Bd. 66, 88, 35) zu bezeichnen. — To. meint aber (Bd. 66, 88, 14), diese Ableitung des hebr. *qittēl* „dürfe schon deshalb nicht angenommen werden, weil wir keine Spur eines früheren, andersartigen Zustandes finden, die uns berechtigen würde, an der Ursprünglichkeit der existierenden Formen zu zweifeln“. Aber liegt denn eine solche Spur nicht darin, daß neben dem hebr. Perf. *qittēl* auch *qittal* gesprochen wird, und daß daneben das aram. Perf. *qattil-qattel* sowie das ar. und äth. *qattala* steht? Er meint ferner ebenda, an das Gesetz von der Erhöhung eines *a* in der unbetonten Silbe zu *i* dürfe zur Erklärung des *i* von *qittēl* nicht appelliert werden, weil eben dieses Gesetz sich zwar in *niqtal* gegenüber *nāsāb* wirksam zeige, aber z. B. neben dem Perf. *qittēl* kein Perf. *qattel* stehe. Aber bei einem Qittel, wie *bērēkh*, war doch nicht von vorn herein eine offene Silbe vorhanden, wie bei *nāsāb*<sup>2)</sup>. Gegen die Ableitung der Form *qittēl* von *qattala* macht To. in Bd. 66, 88, 29 ff. endlich noch dies geltend, daß doch auch das hebr. *naqtal* (später: *niqtal*) nicht direkt aus ar. *inqatala* hergeleitet werden könne. Aber das Nebeneinanderstehen von *inqatala*, worin das *i* bekanntlich nur ein sekundärer Vorschlagslaut ist, und *naqtal* sieht sich bei Vergleichung von hebr. *qittēl* mit ass. *quttul* immer noch als eine leichtere Variation an.

Also die bisherige Herleitung des aram. *qattil-qattel* und des bebr. *qittēl* vom ar.-äth. *qattala* kann gebilligt werden, wenn es keine einfachere Ableitung gibt.

1) Auch im Neuarabischen lautet das Perf. Qittel neben *qattal* „vielfach *qattil*“ (Zimmern a. a. O., S. 132)

2) Über *hiqtal* und *hēsēb* wird nachher gesprochen werden.

Ist nun die Ableitung des hebr. *qittél* vom ass. *quttul* (To. in Bd. 66, 89, 10 ff.) die richtige Art der Erklärung?

Dies soll durch folgende Umstände erwiesen werden: 1) Die Nominalform *qittél* wird „das alte passive Partizip des Qittel“ genannt. Aber ein solches „Partizip“ liegt im Hebräischen durchaus nicht vor. Dies ist die Tatsache, und es ist ein prekäres Verfahren, wenn eine Nominalform, welche nicht die Ableitungssilbe eines hebräischen Ptz. Qittel (nämlich die Silbe *me*) besitzt und neben welcher das passive Ptz. zum Qittel (nämlich *mequttāl*) wirklich existiert, zum Partizip gemacht wird. Diese Annahme kann auch nicht dadurch gesichert werden, daß auf das Assyrische hingewiesen wird, wo z. B. *sukkuku* „taub“ das „Ptc. pass. des Piel“ sei, während diese Form übrigens bei Delitzsch<sup>1)</sup> als Infinitiv und Adjektiv, bei Zimmern a. a. O. S. 122 als Infinitiv bezeichnet wird. Die neutrale Bedeutung von Adjektiven, wie hebr. *'illém* „stumm“, kann irgendwie lautlich begründet sein, aber diesen Nominaltypus wegen der assyrischen Wörter auf *quttul* zurückzuführen, muß als zu gewagt angesehen werden. — 2) Die aramäischen Nomina, wie *ܩܬܝܠܐ* „augenkrank“, sollen ein Beweis dafür sein, daß dem *qittél* ein ursprüngliches *qittil* zugrunde liege. Aber wiederum können diese Adjektiva nichts für die Vokalisation eines Verbalstammes beweisen. Sie können es um so weniger, als im Aramäischen, wozu sie gehören, der intensive Verbalstamm stets *qattil-qattél* lautet und also in der Paenultima kein *i* zeigt. — 3) Die Gleichung *qittél* = *quttul* soll auch aus der Vergleichung von hebr. *kissē* „Thron“ mit ass. *kussā* und aus andern Fällen sich ergeben, in denen assyrisches *u* im Hebräischen als *i* erschallt. Natürlich wird dadurch die Möglichkeit jener Gleichung erwiesen, aber ob dadurch auch die größte Wahrscheinlichkeit oder gar die Wirklichkeit gesichert wird? Ehe ich mich zur Beantwortung dieser Frage entschließen kann, soll das Problem erst noch weiter betrachtet werden.

2. Das hebräische Perf. *hiqtíl* und das aramäische *'aqtil-ʿ)aqtel* wurde bisher von der herrschenden Grammatik direkt mit dem arabischen *'áqṭala* und äthiopischen *'aqṭālu* zusammengestellt. Aber diese Zusammenstellung wird von To. (Bd. 64, 283) durchaus verworfen.

Denn das *a* in der Paenultima habe sich ja auch nicht in *hāṣēb* erhalten, während das *a* der Paenultima von *naqtal* in *nāsāb* sich bewahrt habe. Aber dabei ist erstens nicht beachtet, daß *nāsāb* trotz der Bewahrung des *na* hinreichend von seinem Impf. *jāssab* differenziert war. Dagegen wenn beim *Hiqtíl* sich im Perf. das *a* der Paenultima bewahrt hätte, würde die dann entstandene Form *hāsēb* nicht ebenso vom Impf. *jāsēb* differenziert gewesen sein. Zweitens zeigt sich hinter dem *h* beim *Hiqtíl* auch sonst *a*, wie in

1) Assyrische Grammatik, 1. Aufl. § 88<sup>b</sup>.

2) Selten nach G. Dalman, Grammatik des jüdisch-palastinischen Aramaisch, 2. Aufl. (1905), S. 258 f.

- dem Perf. consecutivum  $\text{הִשְׁעִיב}$ , und dieses *a* ist nach Analogien, wie man aus der Vergleichung von  $\text{הִשְׁעִיב}$  mit  $\text{הִשְׁעִיב}$  (cf. *jaqtulu*) ersieht, wahrscheinlich das ursprüngliche *a* von *'aqtala* und nicht als Produkt der „Verkürzung“ (Bd. 64, 283, 13 f.) anzusehen. Insbesondere zeigt sich das ursprüngliche *ha* noch in *hōšib* und *hēšib*, und dies ist ganz begreiflich, weil in diesen Formen das *hu* von Anfang an in den Diphthongen *au* und *ai* gebunden war, während bei *hasabba* sich die Analogie des *hi* der meisten Perfekta Hiqtıl geltend machen konnte, so daß *hēsēb* sich bildete. Freilich meint
- 10 Torczyner die Paenultima von *hōšib* und *hēšib* aus der Analogie des Impf. *jōšib* etc. ableiten zu können (Bd. 64, 283, 25). Aber dies ließe sich nur hören, wenn dieselbe Analogie auch bei *hēsēb* gewirkt und daraus *hāsēb* gemacht hätte. Die Sprachseele wäre aber doch im Gegenteil zufrieden gewesen, wenn sie zuerst etwa
- 15 *hīsib* neben *jōšib* gehabt hätte. Diese Schwierigkeit wird nicht durch den Hinweis (Bd. 64, 304 Anm.) auf das Nebeneinanderstehen von ass. Imp. *šūbil* und *šēbil*, Inf. *sūbulu* und *šēbulu* neben Prät. *ušēbil* gehoben. Denn da zeigt sich die Analogiewirkung immerhin nicht im Permansiv (Perfekt) selbst. — Sodann das *i* in der
- 20 Ultima von *hiqtıl* leiten viele Grammatiker seit Stade aus einer Analogiewirkung der  $\text{הִי}$  und  $\text{הִי}$  her<sup>1)</sup>. Weil mir diese Analogie eine zu schmale Basis für die Erklärung der letzten Stammsilbe aller Hiqtıl (außer *hēsēb*) zu sein scheint, habe ich folgenden Erklärungsversuch gemacht: Nach Analogie des in *qittıl* oben erklärten *ē*, meinte ich, könne in der Endsilbe von Hiqtıl das mit dem geschlossenen *ē* ja bekanntlich lautverwandte *ī* entstanden sein. Selbstverständlich werde ich diesen gewagten Erklärungsversuch sehr gern aufgeben, wenn sich eine begründete Ableitung der Form *hiqtıl* aufzeigen läßt.
- 30 Entspricht das hebr. *hiqtıl* dem ass. *šuqtul* (To. in Bd. 66, 90, 35)? Natürlich könnte dann wieder eine Erhöhung des *u* zu *i* eingetreten sein. Die Schwierigkeit mit dem *ī* der Ultima bliebe aber doch. Oder halt! Im Aramäischen steht ja  $\text{הִשְׁעִיב}$  und  $\text{הִשְׁעִיב}$  (To. ebenda, Z. 39) nebeneinander. Aber was kann das
- 35 Nebeneinanderstehen dieses Perfekts des Šaphel (von  $\text{הִשְׁעִיב}$ ) und einer Nominalform von demselben Verbalstamm, die gleich andern Nomibus einen langen Vokal in Ultima hat, beweisen? Mir wenigstens scheint daraus nicht das Nebeneinanderstehen von *šuqtul* (= *\*šiqtil*) und *hiqtıl* erklärt werden zu können. Die Vokallänge tritt in dem
- 40 Nomen *šī mām* ja nur ebenso auf, wie z. B. in dem Nomen *targām* (Verbum: *tiryēm*) oder in den Ausgestaltungen des Nominaltypus *qittıl*. Aber mit dieser Erscheinung kann nicht die Vokallänge des Verbalstammes *hiqtıl* gleichgestellt werden.

1) So ausdrücklich wieder Arthur Ungnad, Hebr. Gramm. (1912), § 339.

2) Bei Dalman, Aramäisch-neuhebraisches Wörterbuch: „verwirren“ und „Geistesverwirrung“.

3. Trotzdem erkenne ich an, daß die Ableitung des hebr. *qittél* vom ass. *quttul* die oben am Ende von Nr. 1 besprochenen indirekten lautgeschichtlichen Parallelen (*'illem* „stumm“ neben ass. *sukkuku* „taub“ etc. und *kissē* „Thron“ neben ass. *kussū*) besitzt. Im Parallelismus damit kann auch *hiqtīl* dem ass. *šugtul* entsprechen. Damit aber meine ich mein sprachwissenschaftliches Gewissen salviert zu haben und warte betreffs der übrigen Fragen, die von Dr. Torczyner angeregt worden sind, erst einmal das Urteil der andern ab. Zu diesen Fragen gehört ja zunächst die, woher nun das *quttul* und *šugtul* des Assyrischen gekommen ist. Ich wenigstens würde, ehe ich mich entschließen könnte, jenes ass. *quttul*, das aktiven Sinn hat, mit dem ar. Passivum *quttila* gleichzustellen (To. in Bd. 66, 89, 40 etc.), lieber ein Non liquet aussprechen. Oder kann diese dunklere Aussprache zunächst der beiden Verbalstämme *quttul* und *šugtul* im Ostsemitischen nicht auch entstanden sein, ohne daß Aktivum und Passivum vermengt worden ist? Das Ostsemitische kann ja übrigens doch nicht in allen Teilen der Sprachbildung als die älteste Phase der Entwicklung des Semitischen betrachtet werden. Das lehrt z. B. seine Stellung zum Gebrauche der Kasusendungen<sup>1)</sup>.

Mehrere einzelne Punkte muß ich aber doch noch erwähnen. Daß das Babylonisch-Assyrische von mir keineswegs als ein Faktor bei der Gesamtbeurteilung des Semitischen beiseite geschoben worden ist, wie es nach To. (Bd. 66, 87, 32 f.) scheinen kann, mag man z. B. aus Bd. 67, 722 f. ersehen! — Auf S. 723, Anm. 3 soll ich nun bestreiten, daß *ku* im ass. *qutlīku* das Pronomen „ich“ sein könne. Ich spreche a. a. O. aber nicht von „ich“, sondern von „mich“. — Ferner kann ich den Tadel, daß ich Torczyner's Arbeit nicht allwegs sehr eingehend durchgesehen hatte (Bd. 66, 93, Anm. 1) nicht berechtigt finden. Denn ich zitiere doch wörtlich, was buchstäblich bei ihm (Bd. 64, 292, 20) steht, daß „das arabische Perfekt einst ein Imperfekt war“, und indem Torczyner dieses Urteil fällt, hängt auch nach ihm mit dem Perfekt der sonstigen semitischen Sprachen keine Verbalform des Assyrischen organisch zusammen, wie ich behauptet habe (Bd. 65, 723, 25 f.). Denn wenn „das arabische Perfekt einst ein Imperfekt war“, so ist das arabische Perfekt in keiner seiner Modifikationen das Permansiv des Assyrischen. Aber meine Ansicht ist, daß mit dem intransitiven arabischen Perfekt *qutīla* das assyrische Permansiv organisch zusammenhängt<sup>2)</sup>. — Organisch zusammenhängend sind nämlich nach meinem Urteil nur diejenigen Sprachformen, die im Sprachkörper an derselben Stelle stehen und daher auch die gleiche Vorstellung zum

1) Vgl. den komparativen Überblick in meinem Lehrgebäude II, 429; III, 275 f., und der teilweise sekundäre Charakter des Babylonisch-Assyrischen ist richtig auch z. B. von Niv. Schlögl, Die echte biblisch-hebraische Metrik (1912), 50 gezeigt worden.

2) Auseinandergesetzt von mir in Bd. 65, 722 f.

Ausdruck bringen. Aber eine organische Erklärung kann ich es nicht nennen, wenn z. B. Formen des Aktivs und des Passivs einander gleichgestellt werden. — Eben deshalb ist nichts damit ausgerichtet, wenn Torczyner (Bd. 66, 93, Anm. am Schlusse) sagt, 5 ich spreche immer noch davon, daß die Vokalisation das intransitive Verbum charakterisiere, und dagegen fragt: „Ist dann jedes semitische aktive Imperfekt, sind alle aktiven Partizipien usw. intransitiv?“ Denn wenn bis jetzt — nicht etwa bloß von mir, sondern so gut wie von allen Semitisten<sup>1)</sup> — gesagt worden ist, 10 daß die beiden Grundstammformen *qatila* und *qatula* das intransitive genus verbi zur Ausprägung bringen, so war damit gemeint, daß *qatila* und *qatula* diesen intransitiven Charakter gegenüber *qatala* besitzen. Aber nicht ist die Meinung, daß die Vokalfolge *a-i* oder *a-u* an sich das Intransitive zum Ausdruck bringe, 15 so daß man mit *qatila* und *qatula* z. B. das Partizip *qätülun* oder das Impf. *jaqtulu* zusammenstellen dürfte, wie es in den zuletzt zitierten Worten Torczyner's geschieht. Nein, direkt organisch zusammenhängend sind *qatila* und *qatula* bloß mit *qatala*. Nur durch ihre gegenseitige Vergleichung sind diese drei Aus- 20 sprachen des Perfekts vom Grundstamm zu deuten. — Dabei muß ich bleiben, bis ich durch die weitergehende allseitige Diskussion eines andern belehrt werden sollte<sup>2)</sup>.

Doch genug nun auch von diesen Einzelheiten! Die semitische Sprachwissenschaft ist aber jetzt offenbar vor sehr wichtige Ent- 25 scheidungen gestellt. Da habe ich als einer der Veteranen auf diesem Gebiete es für richtig gehalten, etwas dazu beizutragen, daß vor der Entscheidung jeder Grundfrage das Pro et Contra noch einmal sorgfältig erwogen werde.

1) Z. B. von Zimmern, Vergleichende Gramm. § 37; A. Ungnad, Hebr. Gramm. § 313; A. Socin, Arabische Gramm § 17.

2) In ihr wird sich ja auch zeigen, mit welchem Rechte H Bauer in Bd. 66, 114, 38 f. seine Anschauungen über Wesen und Entwicklung der Sprache als inkommensurabel mit den meinigen, d. h. mit den bis jetzt im allgemeinen gültigen, ansieht. Ich habe bei ihm bis jetzt die Erneuerung einiger Behauptungen von P. Haupt (Bd. 65, 717, 43), Philippi und Knudtzon (S. 724, 1) und die Ignorierung der Darlegungen anderer Mitarbeiter beobachtet, aber Neues über „Wesen und Entwicklung der Sprache“ habe ich bei ihm nicht gefunden.

## Noch einmal die semitischen Zahlwörter.

Von

H. Bauer.

Durch die vor kurzem erschienenen Aufsätze von Barth und Reckendorf über die Flexion der semitischen Zahlwörter ist wiederum eine Frage in Fluß geraten, die den Grammatikern von jeher viel Kopfzerbrechen gemacht hat. Das veranlaßt mich, die folgenden Zeilen, die ich gern noch eine Weile zurückgehalten hätte, jetzt schon zu veröffentlichen. Es ist dabei keineswegs meine Absicht, in die Auseinandersetzungen der beiden genannten Forscher direkt einzugreifen, sondern ich begnüge mich zunächst damit, meine Theorie, die schon vor Erscheinen von Barth's erster Abhandlung abgeschlossen war, kurz darzulegen.

Ich gehe mit Barth von der Überzeugung aus, daß die *t*-Endung der Zahlwörter kein wirkliches, sondern ein Pseudo-Femininum ist, eine vorerst noch unbekannte Größe *X*, welche im Laufe der Entwicklung mit der Femininendung zusammengefallen und als solche aufgefaßt worden ist. In der Bestimmung jener Größe aber scheiden sich unsere Wege.

Was mag also die umstrittene *t*-Endung, wenn sie nicht von Haus aus mit der Femininendung identisch ist, ursprünglich bedeuten? Wenn wir das Verhältnis der Zahlwörter zu den gezählten Dingen in anderen Sprachen betrachten, so finden wir vielfach ein drittes Element, das sich mit den alleinstehenden Zahlen zu verbinden und zwischen Zahl und Gezähltes einzuschieben pflegt, das sogenannte Numerativ. Bei uns erscheint in solcher Funktion das Wort „Stück“. Ursprünglich nur den Teil eines zerlegbaren festen Stoffes bezeichnend, („ein Stück Holz, Fleisch, Brot, Kreide“ usw.) wird es mit einer Art Bedeutungsverschiebung auch für das abgeschlossene Einzelding gegenüber dem Kollektiv- oder Gattungswort gebraucht („drei Stück Vieh, fünf Stück Hasen“ usw.). Ähnlich verhält es sich mit Worte „Mann“, welches das Numerativ für Personen, auch Frauen, abgibt. Wir gebrauchen bekanntlich nicht leicht das Zahlwort allein, sondern fast immer in Verbindung mit dem Numerativ: „Wir sind sechs Mann, wir brauchen zehn Stück“ u. dergl. Ähnliche Verhältnisse finden wir auch in anderen Sprachen.



Nach meiner Kenntnis sind es besonders das Malayische und das Neuchinesische, welche sich durch reichliche Verwendung der Numerative auszeichnen. In letzterem ist das gewöhnliche Numerativ *ko* „Stück“ beinahe schon zu einem bloßen Suffix verblaßt, daneben  
 5 fungieren die Worte „Kopf“ (bei Tieren, so bekanntlich auch *rās* im Neuarabischen), „Schwanz“ (bei Fischen) usw. Sollte im Semitischen nicht etwas Ähnliches vorliegen, so daß z. B. \**ḥamiš-tu* eigentlich bedeutete „fünf Stück“? Es erscheint das um so wahrscheinlicher als eine andere sprachliche Tatsache in dieselbe Richtung weist,  
 10 ich meine das sog. nomen unitatis, welches bekanntlich von Kollektiven vermittelt der „Femininendung“ gebildet wird (ذهب „Gold“, ذهب „Goldstück“, ציד „Wild“, צידה „Stück Wild“). Wie gerade die Femininendung dazu kommen soll, aus dem Gattungsbegriff ein Einzending zu machen, ist völlig rätselhaft: auch die Erklärung von  
 15 Brockelmann (Vgl. Grammatik 419), daß die *t*-Endung hier als eine Art Deteriorativ zu betrachten sei und die „Kollektiva als Gattungsbegriffe dem Einzending gegenüber als das Wertvollere, Wichtigere erscheinen“ ist wenig befriedigend. Hingegen ist alles klar, wenn hinter der scheinbaren Femininendung sich ein Wort wie „Stück“  
 20 verbirgt.

Nehmen wir also an, daß das Protosemitische ein Numerativ besessen habe, mit dessen Hilfe zugleich die Einzelnomina gebildet wurden, und setzen wir vermutungsweise \**tau* als den Lautwert dieses fraglichen Elementes, so ergeben sich zwei Möglichkeiten der  
 25 Zahlungsweise, die wir am Ausdruck für „5 Stück Vieh“ veranschaulichen wollen:

I. *ḥamiš-tau baqar* = fünf-Stück Vieh  
 oder II. *ḥamiš baqar-tau* = fünf Vieh-Stück.

Wie man sieht, liegen in diesem doppelten Normalschema  
 30 bereits alle Keime für die spätere Syntax der Zahlwörter vor. Den Gang der Entwicklung können wir uns so denken, daß das Numerativ zunächst zu *tu*<sup>1)</sup> oder *ta* abgeschwächt wurde und so mit der Femininendung (Nom. *tu*, Acc. *ta*) äußerlich zusammenfiel:

I. *ḥamiš-tu baqar*. II. *ḥamiš baqar-tu*.

35 War dieser Prozeß einmal vollzogen, so lag es sehr nahe, die Zahlungsweise für nomina unitatis (Schema II) auch auf die ihnen formell gleichen *t*-Feminina und schließlich auf die Feminina überhaupt zu übertragen, so daß Schema I nur noch für die Maskulina vorbehalten blieb.

40 Das Ergebnis dieser Entwicklung lag wohl bei der Ausbildung

1) Es ließe sich denken, daß dieses *tu* nur in Verbindung mit dem Gezählten gekürzt, bei alleinstehendem Zahlwort aber als Länge (*tū*) beibehalten worden wäre. Auf diese Weise würde sich gut äthiop. *ḥames-tū* (eigentlich „fünf Stück“) erklären, falls dessen Länge ursprünglich sein sollte, wie Barth annimmt.

der verschiedenen Pluralbezeichnungen schon abgeschlossen vor und wurde festgehalten, wie auch im übrigen die Ausgestaltung dieser letzteren vor sich gehen mochte. Von den Wandlungen der Folgezeit war die wichtigste die (nach Barth nur teilweise vollzogene) Umdeutung des Zahlwortes in ein Substantivum, welches als status constructus mit dem Genetiv des Gezählten verbunden wird. Betreffs der Einzelheiten dieses Vorganges in den verschiedenen Sprachen vergleiche man die Ausführungen von Barth a. a. O.

Eine kurze Betrachtung verdienen noch die Zahlwörter von 13—19. Alleinstehend hatten dieselben ursprünglich wohl die beiden folgenden gleichwertigen Formen<sup>1)</sup>:

I<sup>a</sup>. \**hamiš tau 'ašar* = 5 Stück + 10.

II<sup>a</sup>. \**hamiš 'ašar tau* = 5 + 10 Stück.

Vielleicht wurde das Numerativ in der Fuge zwischen den Einern und der Zehn zu *ta* abgeschliffen (\**hamiš-ta-'ašar*) und blieb in dieser geschützten Stellung auch nach Ausbildung der Kasusendungen unverändert erhalten. Unter solcher Voraussetzung, die auch an den entsprechenden aramaischen Formen eine Stütze hat, ließe sich der rätselhafte Akkusativ dieser Zahlen im Arabischen einfach als Angleichung an dieses *ta* verstehen. Derselbe Vorgang könnte sich dann in mechanischer Weise auch auf die gezählten Gegenstände selbst erstreckt haben, so daß wir in deren Akkusativ kein تَمِيم zu sehen brauchten. Im übrigen war die Verbindung von Zahl und Gezähltem bei 13—19 dieselbe wie bei 3—9, d. h. Schema I<sup>a</sup>, wo die Einer die Femininendung tragen gilt für Maskulina, Schema II<sup>a</sup> für Feminina.

Wir haben bis jetzt mit dem Numerativ als mit einer unbekannten oder vielmehr willkürlich angenommenen Größe gerechnet. Es kommt in der Tat für unsere Rechnung nicht darauf an, ob wir seinen realen Wert bestimmen, d. h. seine Grundbedeutung in den Einzelsprachen noch nachweisen können oder nicht. Man denke doch nur an die zahlreichen Nominalsuffixe (besonders Abstrakten) in unserer Sprache, die auch einmal eine selbständige Bedeutung als Substantiva hatten, heute aber als solche gänzlich verschollen sind und nur noch als Bildungselemente (-heit, -schaft, -tum usw.) fortleben. Dasselbe könnte ja auch mit unserem semitischen Numerativ der Fall sein. Wenn wir also noch einen Schritt weiter gehen und jenes Numerativ zu identifizieren suchen, so ist das eine Vermutung zweiter Ordnung, von deren Richtigkeit oder Wahrscheinlichkeit unsere obigen Ausführungen nicht notwendig berührt zu werden brauchen. Ich wage also die Frage zur Erwägung zu stellen, ob wir nicht als Prototyp des semitischen

1) Die abweichende äthiopische Zählungsweise, nach welcher die Zehn vorausgeht und die Einer mit oder ohne „und“ folgen ist ohne Zweifel eine Neubildung.

Numerativs ein protosemitisches \**tau*<sup>1)</sup> „Zeichen“ annehmen dürfen, das im phönikischen Alphabet und im Hebräischen als das bekannte  $\tau$  vorliegt, im Arabischen aber in der Umbildung تَوَاء, nach den Wörterbüchern „ein den Kameelen eingebranntes Zeichen in Kreuzes-  
 5 form“ (Lisān 18, 114 unten; Täğ 20, 54). Die ursprünglichere Form تَو dagegen hat im Arabischen tatsächlich die Bedeutung von فرد „Einzelding“, zahlreiche Beispiele dafür in den Wörterbüchern a. a. O. Der merkwürdige Bedeutungsübergang von „Zeichen“ zu „Einzelding, Stück“ erscheint unschwer verständlich, wenn wir be-  
 10 denken, daß die hauptsächlichen Objekte, welche Hirtenvölker zu zählen haben, eben ihre Herden sind oder vielmehr die einzelnen Tiere derselben. Wenn wir nun gesehen haben, wie andere Sprachen die Tiere nach Köpfen oder Schwänzen zählen, könnten da nicht die Semiten als zweckmäßigeres und bezeichnenderes Numerativ das  
 15 Eigentumszeichen gewählt haben, das ja beim Auszählen in erster Linie in Betracht kommt?

Aus den vorstehenden Ausführungen ergibt sich, daß ich die Theorie von Barth, wonach die Femininendung des Zahlwortes ursprünglich mit dem *tū* in äthiop. *we'etū* und bab. *šū'atū* identisch  
 20 sein und determinierende Kraft besitzen soll, nicht annehmen kann. Wohl aber ließe sich denken, daß wir auch in den genannten Pronominibus das Numerativ „Stück, Individuum“ zu erblicken haben. Wie äthiop. *šālas-tū* ursprünglich „drei Stück“ bedeutete, so wäre *we'et-tū* (aus *huwa-tū* > *hū'atū*<sup>2)</sup>) eigentlich „er + Stück“, desgleichen  
 25 *zen-tū* „dieser + Stück“. Genau der gleiche Fall liegt ja im Neuchinesischen (*Kuan-chua*) vor: *san-ko* „drei“ (eigentlich „drei Stück“), *še-ko* „dieser“ (eigentlich „dieser + Stück“).

1) So erklärt sich dann vielleicht das uralte \**tau'ām* „Zwilling“ als der „Gezeichnete“. Man denke an die Geburt der Zwillinge Perez und Serach, Genes 38, 27 ff. وَاُمُّם „übereinstimmen“ wäre dann natürlich, wenn es überhaupt mit تَوَام zusammenhängt, eine denominative Rückbildung.

2) Die Femininendung *tū* wäre demnach durch einfache Angleichung an \**hi'a* entstanden: \**hi'a-tū* > \**hi'atū* > *je'etū*. Desgleichen bab. \**šī'atū* > *šī'atū*.

## Zu den ägyptischen Mastabagräbern.

Von

S. Krauss.

Das Mastabagrab gehört, wie erst jüngst ausgeführt worden<sup>1)</sup>, zu den bezeichnendsten Schöpfungen der ägyptischen Baukunst. Sein Wesen ist der Mastaba-Kern, d. i. der freistehende, niedrige, rechteckige Bau, der den eigentlichen, senkrechten Grabschacht bedeckt.

Das Wort und ein entsprechend modifizierter Begriff kommen 5 auch in rabbinischen Schriften der ersten christlichen Jahrhunderte vor. Denn *מַסְבֵּה*, *מַסְבֵּה*, *מַסְבֵּה* der Rabbinen deckt sich entschieden mit *مَصْبَح* der Syrer und *مصباح* der Araber<sup>2)</sup>, und es ist nur zu bedauern, daß der Ursprung all dieser Wörter nicht feststeht<sup>3)</sup>. Das rabbinische *מַסְבֵּה* usw. bedeutet eine Bank oder 10 Estrade, die in dem bekannten talmudischen Wörterbuche 'Aruch des R. Natan aus Rom traditionell wie folgt definiert werden: „Ein etwa eine Elle breiter und 24—25 Handbreiten hoher Platz, wie man ihn vor allen Geschäftsläden zu errichten pflegt; und zwar sind *מַסְבֵּה* und *אֶרְצֵיטָה* (= *ῥάβδον*) gleich; und manchmal 15 richtet man sie zu einem Sitze für Menschen her“<sup>4)</sup>. Der Begriff „steinerne Bank“ haftet dem Worte *מַסְבֵּה* unzweifelhaft an<sup>5)</sup>, und zwischen ihm und *מַסְבֵּה* besteht kein Unterschied. Wenn wir nun diesem Worte in Bezug auf Grabanlagen begegnen, so bezeichnet es für uns die bekannten Bankgräber, die in Palästina so 20 häufig sind<sup>6)</sup>.

Eine Vorschrift in dem von Begräbnis und Trauer handelnden talmudischen Traktat *Sēmachoth* (c. 13)<sup>7)</sup> scheint dieses von

1) G. Roeder in ZDMG. 65. 771—780.

2) S. mein Wörterbuch „Griech. u. Lat. Lehnwörter im Talmud“ usw., S. 345; vgl. S. 118.


3) Siegm. Fraenkel, Die aram. Fremdwörter im Arabischen, S. 21 f.

4) Aruch completum, ed. Kohut I, 167.

5) Folgt aus der Stelle *מַסְבֵּה שֶׁלִּפְנֵי מִדְּוָד* b. Sabb. 7a.

6) Benzinger, Archäologie, I. Aufl., S. 225.

7) Dieser Traktat ist zwar nachtalmudisch, enthält aber recht alte, überaus wertvolle Traditionen. Der Text ist oft verderbt, und wir müssen stillschweigend nach einigen rezipierten Verbesserungen übersetzen.

uns gesuchte Bankgrab zu berühren: „Wer im Grabe (קבר) einen Toten findet, darf ihn nicht vom Platze rühren, es sei denn, er wisse von ihm, daß ihm jener Ort nur geliehen sei. Wer da Gebeine (עצמות) im Grabe findet, darf sie in natürliche Gruben (מבטריה) = bh. (מבטריה) legen — so die Worte R. Akiba's (blühte Anfang des 2. Jahrhunderts); die [anderen] Weisen jedoch sagen, er dürfe sie nicht vom Platze rühren. Wer da [Gebeine] findet in einem Schiebgrabe (כוד) oder auf einer Mastaba(?), darf sie nicht vom Platze rühren.“ — Unsere Untersuchung bezieht sich auf den letzteren 10 Satz, der ein griechisches Fremdwort enthält<sup>1)</sup>, das bis jetzt nicht erklärt werden konnte. Aber dieses Wort, מסבא, weist gegenüber dem früher behandelten מסבאה nur eine leichte Änderung auf, die wir in diesem auch sonst korrupten Texte beseitigen dürfen. Das nun finale dürfte aus zwei Vau entstanden sein, denen ein 15 Strich, das bekannte Zeichen der Abkürzung gefolgt haben mag, der nun aus Unachtsamkeit der Abschreiber ausgeblieben ist. Kurz: ich lese מסבאה = Mastaba. An der vorhin genannten 'Arukh-Stelle, wo nur מסבאה richtig ist, stand ursprünglich מסבא, in ed. princeps מסבא<sup>2)</sup>, eine Korruptele, die mit der unsrigen fast 20 identisch ist. Es existiert übrigens auch ein syrisches  = מסבא, das mit מסבאה identisch zu sein scheint<sup>3)</sup> und das sich von מסבא (lies מסבא) kaum merklich unterscheidet.

Wenn nun diese Worterklärung zutrifft — und wir hoffen zuversichtlich, daß sie allen Fachgenossen einleuchten wird —, dann 25 haben wir in der rabbinischen Stelle die bedeutsame Nachricht, daß sich in den palästinischen Grabanlagen auch eine Mastaba zu befinden pflegte, auf welcher mitunter die Gebeine eines Toten ruhten. Noch bevor ich zu dieser Erkenntnis gekommen, schrieb ich in meinem archäologischen Werke: „Sodann gibt es Bank- oder Auf- 30 legegräber, wenn nämlich längs der Felswand, sicherlich in der Höhle, Steinbänke, Marmortafeln oder mit Mosaik belegte Stellen laufen, auf welche man die Leichen legte“<sup>4)</sup>. Daß aber diese Bank Mastaba = מסבא hieß, erfahren wir erst jetzt. Diese Mastaba nun diente allem Anscheine nach nicht zur Bestattung des Toten selbst, sondern

1) Der Satz lautet: המוצא בכוד הן במסבא. Statt הן wurde schon längst אן konjiziert (doch ist auch במסבא הן בכוד הן möglich). Für מסבא wurde von Levy στερόν, von Kohut pers. آستانه vorgeschlagen; ich selbst habe (in Lehnwörter 2, 80) ὄστρον dafür angenommen, indem ich den Satz wie folgt las: המוצא מסבא בכוד, opp. המוצא עצמות בקבר. I. Löw (in Lehnw. z. St.) dachte an ἄντρον und an \*ὄστρον. Jastrow liest gar במצבין אן. Über diese Vermutungen ist auch Ben Jehuda (Thesaurus Totius Hebraitis p. 325) nicht hinausgekommen.

2) Kohut a. a. O. 1, 167.

3) Schulthess, Lexicon Syro-pal., p. 15. Vgl. Fleischer, Kl. Schriften II, 596.

4) Krauss, Talmudische Archäologie 2, 76; s. Belege daselbst.

gab die Estrade ab, auf welcher die Ossuarien niedergelegt wurden. Nach Verwesung der Leiche (פֶּתֶחַ) wurden bei den Juden bekanntlich die Gebeine dem Grabe entnommen und in Ossuarien gelegt. Diese Ossuarien aber wurden, wie die Quellen mehrfach dartun, sehr oft von Ort zu Ort getragen<sup>1)</sup>, und bei solcher Verpackung mag es nun geschehen sein, daß einzelne Knochen auf der Mastaba zurückblieben und daselbst gefunden wurden.

Unsere Textworte lassen übrigens auch die Deutung zu, daß die Gebeine in der Mastaba selbst gefunden wurden<sup>2)</sup>, und dann ist die ägyptische Art der Totenbestattung in dem rabbinischen Text nur noch deutlicher ausgedrückt. Aber selbst das bloße Wort מַסְתָּבָה = Mastaba ruft bereits die Erinnerung an ägyptische Verhältnisse hervor. In dieser Wahrnehmung werden wir auch dadurch bestärkt, daß es auch sonst feststeht, daß das palästinische Bestattungswesen der talmudischen Zeit recht deutlich ägyptische Motive aufweist<sup>3)</sup>. Ägypten, das klassische Land des Totenkultus, konnte nicht verfehlen, dem Nachbarlande einige Sitten dieser Art mitzuteilen und auch in der Sprache zum Ausdruck zu bringen.

Zu einer Eigentümlichkeit der ägyptischen Mastabagräber enthalten die rabbinischen Schriften eine sehr willkommene Parallele. Die Mastabagräber enthalten eine Kammer an der Ostseite, ein Motiv, das sich allmählich aus einer schlichten Scheintür entwickelt hat. Durch diese Scheintüre, so glaubte man, gehe der Abgeschiedene in das Jenseits ein und durch sie kehre er wieder aus ihm zurück<sup>4)</sup>. Man weiß sicher, daß die ganze Gräberanlage die Wohnstätten der Lebenden nachahmt, aber für jene Scheintüre und jene Kammer hat sich das Vorbild im Wohnhause noch nicht finden können. Wir weisen nun dieses Vorbild aus einem Midrasch, der sich gerade auf ägyptische Verhältnisse bezieht, nach.

Anlaßlich des Kults der „Himmelsgöttin“ (Jer. 7, 18), eines Kults, der nach dem Augenzeugen Jeremias (44, 17—19. 25)<sup>5)</sup> hauptsächlich von der nach Ägypten verpflanzten jüdischen Kolonie getrieben wurde<sup>6)</sup>, wird uns in einem anonymen und darum wohl alten Midrasch folgende Schilderung des Gestirndienstes<sup>7)</sup> gegeben: „Was

1) Vgl. Büchler in REJ. 46, 79f.

2) Trotz dem Wortlaute מַסְתָּבָה . . . מַסְתָּבָה ziehe ich es vor, die Worte so zu deuten, daß die Gebeine auf der Mastaba gefunden wurden, denn für das Begraben in der Mastaba fehlt es in Palästina an Analogien.

3) Vgl. S. Klein. Tod und Begräbnis in Palästina zur Zeit der Tannaiten, Berlin 1908, S. 25; meine Talm. Arch. 2. 72 und sonst.

4) ZDMG. 65, 773 ff.

5) Hier LXX βασιλίσσα τοῦ οὐρανοῦ.

6) Von dem Götterdienste der jüdisch-ägyptischen Kolonie s. jetzt E. Sachau. Aram. Papyrus und Ostraka . . . zu Elephantine, Vorwort.

7) Daß es sich an der Jeremiasstelle um einen Gestirndienst handelt, geben die meisten Forscher zu; vgl. z. B. Schrader, Ber. d. Berl. Akad. 1886. 477 f. Wellhausen, Reste arab. Heideut.<sup>2</sup> 41. Nöldeke in ZDMG. 41, 710 f. Rob. Smith, Semites 1, 57. 172. Nur Stade (ZATW. 6, 123 f., 289 f.) hält an der massoretischen Lesart מַסְתָּבָה מַסְתָּבָה fest.

heißt das „Kuchen zu bereiten dem Werke des Himmels“? Das ist: Sie dienten einem Werke des Himmels, und zwar der Venus (כוכב־הַבַּיִת). ursprünglich = Istar, nach ägyptischen Begriffen = Hathor<sup>1)</sup>. Und wie dienten sie ihr? Jeder, der einen Prunksaal hatte<sup>2)</sup>, grub  
 5 in diesem seinem Saale ein kleines Fenster (כּוֹרֵי) in Form einer Rinne (צִינּוֹר), welches sie so gegen Osten anbrachten, daß sie die Venus anbeten konnten, sobald sie am Horizont aufgestiegen war... Du mußt gar nicht meinen, daß sie ihr nur im Verborgenen dienten — nein, vielmehr machten sie sich dabei gar  
 10 offenkundig... Die Kinder Jerusalems hatten eben der Venus nicht im Verborgenen, sondern öffentlich gedient<sup>3)</sup>.

Hier haben wir den Durchbruch der Ostwand in Form eines Fensters, richtiger wohl in Form einer Grabnische. Das Loch diente zur Anbetung des Morgensterns, ebenso wie der alte Ägypter  
 15 seinen Totenkult vor jener Scheintür zu verrichten pflegte. Für die Stätte des Todes haben wir somit das Vorbild des Lebens erschlossen. Nie und nimmer hätten sich die Rabbinen den Sternendienst auf dem Wege des Durchbruches des Prunksaales gedacht, wenn sie den Vorgang nicht im wirklichen Leben hätten beobachten  
 20 können; die behandelten Bibelstellen geben keinen Anlaß zu dieser Vorstellung, und so bleibt als deren einzige Quelle nur das wirkliche Leben übrig, für dessen einzelne Züge das rabbinische Schrifttum noch immer nicht gehörig ausgebeutet ist.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß das Privathaus des  
 25 schlichten jüdischen Bauern in Palästina oft Scheintüren aufwies<sup>4)</sup>, es ist nur Schade, daß kein Name für sie überliefert ist.

1) Schilderung des versteckten Gestirndienstes der Israeliten s. auch in Midrasch Threni Rabba, Einleitung, No. 22.

2) Im Original בֵּית טְרִיְקְלִיָּם, d. i.: „Haus Triklinium“; mit „Triklinium“ (Speisesaal) pflegen die Rabbinen jedes besser gebaute Gemach zu bezeichnen.

3) Pesikta Rabbathi c. 31 p. 143<sup>a</sup>, ed. Wien 1880. Namentlich das entscheidende Wort „Fenster“ ist leider schlecht überliefert. Ursprünglich scheint im Texte gestanden zu haben כּוֹרֵי כּוֹכָבִים בֵּיתוֹ קִרְיָהּ (er grub in seinem Saale eine Lagerstätte (= *zoia*) aus in Form von Grabnischen“. Von der Lagerstätte aus konnte der Anbeter bequem den Aufstieg des Morgensterns beobachten. Die Grabnische aber würde vorzüglich zu dem ägyptischen Grabmotiv passen. Doch hat die durch Jalkut zu Jeremia (§ 276) zur Geltung gelangte Lesart bereits das Fenstermotiv (כּוֹרֵי קִרְיָהּ). Das aram. קִרְיָהּ dürfte sonst in hebräischen Texten nicht zu finden sein, während קִרְיָהּ (vgl. Lehnwörter 2, 528) an dem in unserm Texte aus Ezech. 8, 12 angeführten בַּהֲדָרִי מִשְׁכֵּיתִי eine Stütze hat.

4) Talm. Archäologie 1, 37.

## Zur Echtheitsfrage des R̥tusamphāra.

Von

**Johannes Nobel.**

Der R̥tusamphāra wird vielfach als ein Werk Kālidāsa's bezeichnet<sup>1)</sup>. Die Überlieferung geht bis auf Vallabhadeva zurück, der in der Subhāṣitāvali 1674 und 1678 zwei Verse aus dem R̥tusamphāra (6. 16, 19) mit der Signatur „Kālidāsa'sya“ anführt. Auf diese Tradition ist aber kein allzu großes Gewicht zu legen, zumal 5 der Verfasser dieser Anthologie der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts angehört, also etwa tausend Jahre nach der Abfassung jenes Kāvya schrieb. Dazu kommt noch die Tatsache, das Vallabhadeva (1703. 1704) zwei weitere Strophen aus dem R̥tusamphāra (1. 13, 20) zitiert, ohne den Verfasser anzugeben. Nach Bühler<sup>2)</sup> 10 hat er sie „aus einem älteren Werke abgeschrieben, wo der Autor nicht angegeben war“. Vielleicht war er darum nicht genannt, weil Vallabhadeva's Gewährsmann den Verfasser des R̥tusamphāra nicht kannte.

Im folgenden glaube ich zeigen zu können, daß der R̥tusamphāra 15 Kālidāsa zu Unrecht zugeschrieben wird.

Ein sehr gewichtiges Argument, das gegen die Echtheit spricht,

1) Kiellhorn zweifelt nicht an der Echtheit. In den Nachrichten der Göttinger Ges. d. Wiss. vom Jahre 1890, p. 253, wo gezeigt wird, daß eine Stelle der Mandasor-Inschrift von Kumāragupta den Versen 5, 2 und 3 des R̥tusamphāra nachgebildet ist, sagt Kiellhorn: „Das Resultat ist, daß Kālidāsa's R̥tusamphāra vor dem Jahre 472 n. Chr. verfaßt sein muß“. Bühler drückt sich vorsichtiger aus. Er sagt (Die indischen Inschriften und das Alter der indischen Kunstpoesie. Sitzungsberichte der Kais. Akad. d. Wissensch. in Wien, phil.-hist. Classe, Bd. 122, p. 71): „Wenn man der Überlieferung trauen darf“. Zweifel an der Echtheit brachten vor Schütz (Kālidasa's Wolkenbote übersetzt und erläutert, Bielefeld 1859, S. 22). Weber (Ind. Str. 2, 151), Stenzler (ZDMG. 44, p. 33, Note 3) und Pischel (siehe Otto Walter, Übereinstimmungen in Gedanken, Vergleichen und Wendungen bei den indischen Kunddichtern von Vālmīki bis auf Māgha, phil. Diss., Straßburg 1904, p. 6 f.). Doch sind die Gründe, die sie anführen, nicht stichhaltig genug. O. Walter hat in der zitierten Schrift die Frage zum ersten Male gründlicher untersucht und vor allem aus den stilistischen Unterschieden im R̥tusamphāra und den Werken Kālidāsa's auf die Unechtheit geschlossen.

2) 1. c. Anm. 2.



- bietet uns das *Alaṃkāraśāstra* dar. Eine ungemein beliebte Figur in den Dichtungen Kālidāsa's ist der *Arthāntaranyāsa*, der darin besteht, daß man nach Anführung des das Thema bildenden Gegenstandes einen Gedanken allgemeinen Inhaltes vorbringt, der geeignet ist, den ersten Satz zu beweisen oder zu bekräftigen. Ganz besonders häufig findet sich dieser *Alaṃkāra* im *Meghadūta*, Kālidāsa's frühestem Werke, und zwar in den Strophen<sup>1)</sup> 3. 5. 6. 10. 17. 20. 28. 38. 41. 53. 54. 84. 90. 98. 106. 109. 111. Von 112 Strophen enthalten demnach 17 den *Arthāntaranyāsa*<sup>2)</sup>. Im *Ītusaṃhāra*, der ware er echt, dem *Meghadūta* chronologisch am nächsten stehen müßte, findet sich diese Figur bei 144 Strophen nicht ein einziges Mal. Aus diesem Zahlenverhältnis, das man unmöglich auf Zufall zurückführen kann, scheint mir hervorzugehen, daß der Verfasser des *Meghadūta* nicht zugleich der Verfasser des *Ītusaṃhāra* ist.
- Eine Vergleichung in der Verwendung der übrigen *Alaṃkāras* im *Ītusaṃhāra* und im *Meghadūta* gibt — vor allem wegen des geringen Umfanges beider Dichtungen — zu wenig ab, als daß sie als selbständiges Argument diesem ersten an die Seite treten könnte. Immerhin verdienen gewisse Einzelheiten einige Beachtung. Es ist auffallend, daß im *Ītusaṃhāra* gerade die Figuren vorkommen, die nachweislich die ältesten<sup>3)</sup> sind, nämlich die *Arthālaṃkāras* *Upamā*, *Rūpaka*, *Utpreksā* und *Dīpaka*, und die *Śabdālaṃkāras* *Anuprāsa* und *Yamaka*. Zu den ersteren kommt noch der ebenfalls sehr alte *Śleṣa*<sup>4)</sup>, der jedoch ausnahmslos integrierender Bestandteil der *Upamā* ist, in seiner mildesten Form. Einmal scheint der *Virodhābhāsa* belegt zu sein: 6, 16 heißt es: *kurvanty aśokā hrdayaṃ saśokaṃ*. Es ist aber unwahrscheinlich, daß er für den Dichter ein bewußter *Alaṃkāra* ist, da gerade das Wortspiel *aśoka* — *śoka* bei den Kunstdichtern sehr beliebt ist. Parallelen hat O. Walter<sup>5)</sup> beigebracht. Schon im *Rāmāyaṇa* (4. 1, 59) lesen wir: *kāminām ayaṃ atyantam aśokaḥ śokavardhanaḥ*. Auffallend ähnlich heißt es im *Buddhacarita* 4, 45: *aśoko drśyatām eṣa kāmīśokavivardhanaḥ*. Bei Kālidāsa findet man *Raghuvamśa* 8, 63: *amunā kusumāśruvarṣiṇā tvam aśokena sugātri śocyase*. Im *Meghadūta* findet sich außer jenen älteren Figuren<sup>6)</sup> noch die mit dem späteren *Dr̥ṣṭānta* teilweise identische *Prativastūpamā* vor (Vers 77), die

1) Nach Stenzler's Ausgabe.

2) Um zu zeigen, wie häufig der *Arthāntaranyāsa* auch in den übrigen Werken Kālidāsa's vorkommt, führe ich die Belege aus den ersten acht Gesängen des *Raghuvamśa*, wohl dem spätesten Werke des Dichters, an: 1, 72. 79; 2, 4. 22. 40. 50. 57; 3, 6. 14. 29. 46. 62. 70; 4, 64. 86; 5, 10; 6, 30; 7, 15. 71; 8, 4. 26. 40. 43. 85. 86.

3) Siehe meine Beiträge zur älteren Geschichte des *Alaṃkāraśāstra*. Berliner phil. Diss. 1911, p. 9 f.

4) Ob der *Śleṣa* für die damalige Zeit ein selbständiger *Alaṃkāra* ist, oder nur die Seele anderer Figuren bildet, ist eine Frage, die einer eigenen Untersuchung bedarf.

5) l. c. p. 9.

6) Für das *Dīpaka* fehlt ein sicherer Beleg im *Meghadūta*.

auch in allen übrigen Dichtungen Kālidāsa's<sup>1)</sup> häufig belegt ist. Im *Rtusamhāra* dagegen ist sie nicht nachzuweisen.

Interessant ist die Anwendung des *Dīpaka*. Im *Rtusamhāra* findet man nämlich diese Figur in derselben einfachen Gestalt wie in Bharata's *Nāṭyaśāstra*, dem bisher ältesten Lehrbuch der Poetik. 5 Hier (16, 56) wird die Figur mit diesem Verse illustriert:

सरांसि हंसैः कुसुमैश्च वृक्षा मत्तैर्द्विरेपैश्च सरोरुहाणि ।

गोष्ठीभिरुद्यानवनानि चैव तस्मिन्नशून्यानि सदा क्रियन्ते ॥

„Hier werden immerdar erfüllt die Seen mit Hamsas, die Bäume mit Blüten, die Lotusse mit trunkenen Bienen, die Lusthaine mit 10 Gesellschaften.“

Damit vergleiche man *Rtusamhāra* 3, 2:

काशीर्मही शिशिरदीधितिना रजन्यो

हंसैर्जलानि सरितां कुमुदैः सरांसि ।

सप्तच्छदैः कुसुमभारनतैर्वनान्ताः

15

शुक्लीकृतान्युपवनानि च मालतीभिः ॥

„Weiß gemacht werden die Erde durch die Kāśa-Gräser, die Nächte durch den Mond, die Wasser der Flüsse durch die Hamsas, die Seen durch die Lotusse, die Wälder durch die von der Blütenlast geneigten *Saptacchada*-Blumen und die Lusthaine durch die *Mālatīs*.“ 20

Beide Verse stimmen technisch vollkommen überein: *aśūnyāni kriyante* entspricht dem *śukliḥkṛtāni*, *sarāṃsi* usw. dem *mahī* usw., *hamsaiḥ* usw. dem *kāśaiḥ* usw.

*Rtusamhāra* 3, 17 enthält wohl eher eine *Upamā* als ein *Dīpaka*, da der Vergleich dominiert und in den Beispielen, die die älteren 25 Poetiker bis auf Vāmana zur Illustration des *Dīpaka* geben, niemals zugleich die *Upamā* eingeflochten wird. Die Strophe lautet:

हंसैर्जिता सुललिता गतिरङ्गनाना-

मम्योरुहैर्विकसितैर्मुखचन्द्रकान्तिः ।

नीलोत्पलैर्मदचलानि<sup>2)</sup> विलोकितानि

30

भूविभ्रमाश्च रुचितास्तनुभिस्तरङ्गैः ॥

„Besiegt wurde der sehr liebliche Gang der Frauen durch die Hamsas, der Liebreiz des Gesichtsmondes durch die aufgeblühten Lotusse, die vom Liebesrausch unsteten Augen (Blicke) durch die dunkelblauen Lotusse und das anmutige Spiel der Brauen durch 35 die zarten Wellen.“

1) Es seien wieder die Belege der *Prativastūpamā* in den ersten acht Sargas des *Raghuvamśa* angeführt: 1, 2, 10, 18; 2, 34; 5, 13, 16, 17, 54; 6, 22, 69; 7, 55; 8, 45, 90.

2) Diese Lesart ist wohl dem im Text gegebenen *madakalāni* vorzuziehen.

Als Belege des Dīpaka im R̥tusam̥hāra könnte man noch anführen die Verse 1, 2. 3. 6. 25; 3, 5. 20; 4, 3. 4; 5, 2. 3; 6, 4. 5. 6. Ein Dīpaka, das über das gewöhnliche Maß hinausgeht, aber auch das einzige dieser Art, findet sich 2, 19:

5

**तडिल्लताशक्रधनुर्विभूषिताः**

**पयोधरास्तोयभरावलम्बिनः ।**

**स्त्रियश्च काञ्चीमणिकुण्डलोज्ज्वला**

**हरन्ति चेतो युगपत्प्रवासिनाम् ॥**

„Die Wolken, geschmückt mit der Blitzliane und Indras Bogen, die 10 ob der Last des Wassers herabhängen, und die Frauen, die in Gürteln und Edelsteinohrringen strahlen, reißen zugleich die Sinne der Reisenden fort.“

Weit vollkommener und feiner ist die Figur aber in den Werken Kālidāsa's. Im Meghadūta kommt sie nicht vor, was man 15 bei der verhältnismäßig seltenen Anwendung der Figur ganz gut auf Rechnung des Zufalls setzen kann. Im folgenden seien einige typische Beispiele gegeben. Kumārasam̥bhava 5, 5<sup>b</sup> heißt es:

**क ईप्सितार्थस्थिरनिश्चयं मनः पयश्च निम्नाभिमुखं प्रतीपयेत् ॥**

„Wer könnte wohl rückgängig machen den Geist mit seinem 20 festen Entschlusse, die vorgenommene Tat auszuführen, und den Strom mit seinem abwärtsfließenden Wasser!“

Kumārasam̥bhava 6. 69:

**अच्छिन्नामलसंतानाः समुद्रोर्म्यनिवारिताः ।**

**पुनन्ति लोकान्पुण्यत्वात्कीर्तयः सरितश्च ते ॥**

25 „Deine Ruhmestaten und deine Flüsse, deren Fortgang ununterbrochen und rein (weiß) sind, nicht gehemmt durch der Ozeane Wellen, reinigen die Welten, weil sie rein (weiß) sind.“

Raghuvam̥śa 4, 42:

**ताम्बूलीनां दलैस्तत्र रचितापानभूमयः ।**

30

**नारिकेलसवं योधाः शात्रवं च पपुर्यशः ॥**

„Dort tranken die Krieger, deren Trinkplätze aus Blättern der Tāmbulis hergestellt waren, den Nārikela-Wein und den Ruhm der Feinde.“

Raghuvam̥śa 12, 9:

35

**स सीतालक्ष्णसखः सत्याद्गुरुमलोपयन् ।**

**विवेश दण्डकारण्यं प्रत्येकं च सतां मनः ॥**

„Er (Rāma), des Vaters Gelübde nicht zu schanden machend, trat zusammen mit Sītā und Lakṣmaṇa ein in den Daṇḍaka-Wald und einzeln in das Herz der Guten.“

Ein *Dīpaka* von der einfachen Form wie *Ṛtusamhāra* 3, 2 kann ich in *Kālidāsa's* Werken nicht nachweisen. Das bekräftigt unsere Annahme, daß *Kālidāsa* nicht der Verfasser des *Ṛtusamhāra* ist, daß vielmehr diese Dichtung einer älteren Zeit angehört, als das *Alaṃkāraśāstra* noch nicht so ausgebildet war, wie zur Zeit des 5 Dichters des *Raghuvamśa*.

Sehr beliebt sind im *Ṛtusamhāra* die beiden Lautfiguren *Anu-prāsa* und *Yamaka*. Es seien nur einzelne Stellen namhaft gemacht: 2, 1. 6; 3, 3; 4, 10; 5, 16; 6. 20. 24. 28. Die *Pādas* haben gleiche Ausgänge in 2, 13; 3, 11. 14. 21: 4, 5. 8. 9. Da die *Śabdālaṃ-* 10 *kāras* aber auch in den Werken *Kālidāsa's* — vergleiche *Meghadūta* 4. 5. 8. 9. 12. 13. 22. 29. 30. 33. 44. 47. 48. 49. 52. 53. 60. 68. 99 — häufig genug vorkommen, so kann ihre Verwendung als Argument gegen die Echtheit nicht in Frage kommen.

Die sicheren Argumente, die das *Alaṃkāraśāstra* uns an die 15 Hand gibt, beschränken sich demnach, um das Vorausgehende noch einmal kurz zusammenzufassen, auf das Fehlen des *Arthāntaranyāsa* im *Ṛtusamhāra*. Dazu tritt als bekräftigend die Tatsache, daß die im *Meghadūta* belegte *Prativastūpanā* ebenfalls nicht vorkommt, und endlich der Umstand, daß das *Dīpaka* in einer Gestalt auftritt, 20 die dem Beispiel für die Figur im ältesten Lehrbuch der Poetik und Dramatik, dem *Nāṭyaśāstra*, ganz analog ist, während in den Dichtungen *Kālidāsa's* der *Alaṃkāra* weit mehr verfeinert ist. Das letzte Argument ist darum nicht als durchaus zwingend anzuerkennen, weil wir keinen sicheren Beleg des *Dīpaka* im *Meghadūta* haben. 25 Denn vor allem *Kālidāsa's* früheste Dichtung, nicht die Werke, die den Dichter in seiner künstlerischen Vollendung zeigen, können in erster Linie zum Vergleiche herangezogen werden<sup>1)</sup>.

Dann kommen aber auch stilistische Eigentümlichkeiten, die der *Ṛtusamhāra* den Werken *Kālidāsa's* gegenüber aufweist, als 30 Argumente für die Unechtheit in Betracht. Charakteristisch für

1) An dieser Stelle sei ein Irrtum Pischel's berichtigt. In seiner indischen Literaturgeschichte (Kultur der Gegenwart I. VII, p. 201) bespricht Pischel die Dichtungen *Kālidāsa's* und sagt: „Während *Kālidāsa* im *Raghuvamśa* sich streng an die für die *Mahākāvya* geltenden Regeln hält, hat er sich im *Kumārasambhava* fast ganz davon freigemacht.“ Wohl auf Grund dieser Voraussetzung bezeichnet er den *Raghuvamśa* als des Dichters „frühestes Werk“, woran sich das Drama *Mālavikāgnimitra*, „unmittelbar nach dem *Raghuvamśa* geschrieben“. anschließt. Die Voraussetzung, daß *Kālidāsa* sich im *Kumārasambhava* von den Regeln des *Alaṃkāraśāstra* — um diese kann es sich doch bloß handeln — freigemacht hat, ist aber ganz unrichtig und entspricht garnicht dem indischen Geiste. In Indien hätte es ein Dichter, der sich über die Vorschrift der Poetik hinweggesetzt, niemals auch nur zu geringem Ansehen gebracht. Außerdem beweist die ganze Entwicklung der indischen Dichtung von ihren Anfängen bis zu den letzten Ausläufern, wie sorgfältig die Kavis stets jene Regeln befolgten, die ebenso wie die Grammatik die Grundlage für ein „gutes“ *Kāvya* bilden. Entspräche es daher wirklich den Tatsachen, daß *Kālidāsa* im *Kumārasambhava* weniger den Regeln der Poetik folgt als im *Raghuvamśa*, so bewiese das gerade das Umgekehrte, nämlich, daß der *Raghuvamśa* das letzte Werk des Dichters ist.

den *Rtusamphāra* ist die Wiederholung von Worten, ja ganzen Wendungen in unmittelbar oder mittelbar aufeinanderfolgenden Versen. Auf diese Tatsache hat schon Otto Walter in seiner Dissertation: *Übereinstimmungen in Gedanken, Vergleichen und Wendungen bei den indischen Kunstdichtern von Vālmiki bis auf Māgha* (erschienen Leipzig 1904) aufmerksam gemacht. Er erwähnt die geradezu ermüdende Wiederkehr der Wurzel *tap* im ersten Sarga (1. 10. 11. 13. 15. 17. 18. 20. 22) und die Wiederholung desselben Gedankens *samutsukatvaṃ prakaroti cetasaḥ* 2, 9 in 2, 16. 17; 3, 5. 10 11. 14. 15. Ich möchte noch einige andere Wiederholungen derselben Wurzel anführen: *bhūṣ-* 2, 8: 3, 7. 11. 18. 20. 21: 4, 4. 8. 9; 5. 8 (bis). 9. 15; 6. 25. Im Meghadūta kommt *bhūṣ* überhaupt nicht vor. Dann unmittelbar aufeinander: 6, 14 *prakaroti*; 6. 15 *kurvanti*; 6. 16 *kurvanti*; 6, 17 *kurvanti*; 6. 23. 24 *haranti*; 2, 1 15 *aśaniśabdāmadalāḥ*; 2, 4 *aśaniśabdāmadalāḥ*. — Der häufige Gebrauch von *yā-* 1, 2 *yānti*; 1. 9 *yāti*; 2. 7. 10 *prayānti*; 2, 13 *prayāti*; 3, 3 *prayānti*; 3. 7 *prayānti*; 3. 25 *prayāti*; 4, 3 *prayānti*; 4. 10 *yāti*; 4, 14 *prayāti*; 5, 2 *prayānti*. — *śucau* 1. 2. 3: *bhṛṣaṃ* 1, 9. 11. 13. 17; 2. 11. 5, 9 (v. l.) (im Meghadūta garnicht, 20 in den übrigen Werken Kālidāsa's selten belegt); *kāmināḥ* 1, 3; *kāminām* 1, 4; *supta* 1, 8; *prasuptāni* 1. 9; *pracaṇḍa* 1, 10. 11; *gabhasṭibhīr* 1, 15. 16; *bhōgināṃ* 1, 16; *bhōgināḥ* 1, 18; *vilolajihvaṣ* 1, 14; *vilolajihva* 1, 20; *trṣākulaḥ* 1, 20; *trṣākulaṃ* 1. 21; *trṣākulaś* 2, 3; *samācitāṃ* 2, 2; *samācitā* 2, 5. 9; *citāḥ* 2, 15; 25 *samācitāḥ* 2. 16; *taḍṭ* 2, 10; *taḍṭibhīr* 2, 11; *avalambibhīḥ* 2, 18; *avalambināḥ* 2, 19; *avatamsakāś* 2, 20; *avatamsa* 2, 21; *navajalakṣaṇa* 2, 25. 26; *pracaṇḍa* 3, 5. 6; *svasthasthita* 3, 14. 16; *pratināditāni* 3, 14. 16; *kāntiḥ* 3, 17; *kāntim* 3, 18 (bis); *vyoma* 3, 21. 22; *vilāsinināṃ* 4, 2. 3; *pādāmbujāny* 4, 4; *mukhāmbujāni* 4, 5; 30 *gātrayastyāḥ* 4, 15. 17; *gātram* 4, 16; *tuṣāra* 5, 3. 4; *pramadājanānām* 6, 3. 5. 11; *pramadājanasya* 6, 9. Dergleichen findet sich im Meghadūta und auch in Kālidāsa's übrigen Werken nicht, was sicher kein Zufall ist.

Endlich kommen noch zwei weitere Dinge in Betracht, die als 35 argumenta ex silentio keine große selbständige Beweiskraft haben, die aber, indem sie zum vorausgehenden hinzutreten, die Annahme der Unechtheit des *Rtusamphāra* bekräftigen. Es handelt sich zunächst um eine Stelle einer verhältnismäßig alten Handschrift. A. O. Franke hat in China ein indisches Manuskript gefunden und 40 eine Photographie davon 1894 an Kielhorn gesandt. Kielhorn hat darüber in The Academy, Vol. 45 (1894), p. 498 f. berichtet und gezeigt, daß diese Handschrift nicht vor dem Jahre 1200 A. D. von Nordindien oder Nepal nach China gebracht sein kann. Mit einigem Recht wird man annehmen dürfen, daß sie gegen Ausgang des 45 zwölften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung geschrieben worden ist. Auf dem von Kielhorn mit D bezeichneten Blatte finden sich nun der Reihe nach die Anfänge des Kumārasambhava, des Meghadūta

und des Raghuvam̥śa. Ich führe die in Betracht kommenden Zeilen hier an:

1. mūr̥kha rājā śrīŚrībhōjadevasabhā mūr̥kha uśaṃ tha(?)raḥ  
Umayā sahito Rudraḥ Śaṃkara saha Viṣṇunā | tha(?)kūra Śū-

2. lapāṇiś-ca rakṣaṃtu śicāḥ sarvadā || Śarasvatī | Kālī 5  
de(?)vī(?) | Kālīdāśaḥ | Śarasvatī asti kaścīt rāk viśa(?)ṣa || Kālī-  
dāśaḥ ||

3. Asty-uttarasyāṃ diśi devatātmā Himālayo nāma nagādhi-  
rājah | pūrvvāparau toyanidhī vi — hya sthita prthivyor-iva mā-  
nadandah || 10

4. kumārāḥ || kaścīt kūtāvirahaguruvāḥ svādhikārapramat-  
taḥ<sup>1)</sup> sāpenūstaṇṇyamitamahimā varṣabhona (!) bharttuḥ | yakṣas-  
cakre Janakatanayā-

5. snānapūnyodakeṣu snigdhacchāyātaruṣu vasatiṃ Rāma-  
giryāsrameṣu || Meghadūtaḥ || vāgarthāḥ-iva saṃprktau vāgartha- 15  
pratipattaye | jayataḥ pitarau vaṃ-

6. de Pūrvvatīparamēśvarau || Raghuḥ || tra(?)ya(?)-kāryaḥ  
vi, śa, ṣa traya(?) kāryaṃ || śaṭha(?) || vā —

Leider ist das traya in der 6. Zeile nicht ganz sicher. Sicher erscheint mir aber, daß der Schreiber die Anfänge der Kāvya 20 Kālīdāśa's geben wollte. Der R̥tusam̥hāra aber wird nicht erwähnt, weshalb man zu der Annahme geneigt ist, daß der Schreiber nur den Kumārasam̥bhava, Raghuvam̥śa und Meghadūta als echte Stücke Kālīdāśa's kannte. Andernfalls fragt man sich, weshalb der R̥tusam̥hāra, der doch in Indien zu allen Zeiten ein hohes Ansehen 25 genoß und der darum dem Schreiber nicht unbekannt gewesen sein kann, mit keinem Worte erwähnt wird.

Ähnlicher Art ist das jetzt anzuführende zweite Argument. In Frage kommt eine Stelle in dem Kommentare Mallinātha's, der nach der herrschenden Ansicht nicht vor dem vierzehnten Jahr- 30 hundert schrieb<sup>2)</sup>, also bedeutend jünger ist als das eben besprochene Manuskript aus China. Mallinātha zitiert sich selber in seinem Kommentare zu Māgha's Śiśupālavadha 13. 24 und sagt:

तदेतत्सर्वमस्माभिः कालिदासत्रयसंजीविन्यां दृढभक्तिरिति ज्येष्ठ  
इत्यादिषु विवेचितम् || 35

Also auch er scheint bloß die drei Kāvya Meghadūta, Kumārasam̥bhava und Raghuvam̥śa als Schöpfungen Kālīdāśa's anzuerkennen.

Diese Gründe möchte ich für die Unechtheit des R̥tusam̥hāra anführen. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich dieses Kāvya in

1) Auch hier steht °svādhikūra° und nicht, wie Stenzler, Mallinātha folgend, aufgenommen hat: °svādhikārād. Ich halte die obige, von den meisten Handschriften verbürgte Lesart für die richtige.

2) Siehe Aufrecht, Catal. Bodl., p. 113. Burnell, Vaṃṣabrāhmaṇa p. VII.

- keiner Weise mit den Werken des größten indischen Dichters messen kann. Wenn es trotzdem in Indien zu aller Zeit in so hohem Ansehen stand, so läßt sich das nur verstehen, wenn wir seine Abfassungszeit vor das Auftreten Kālidāsa's setzen, als der poetische  
 5 Geschmack noch nicht so ausgebildet war. Welches Ansehen der *Rtusamhāra* schon in alter Zeit genoß, geht am besten daraus hervor, daß man ihn nachahmte. So hat Kielhorn in den Nachrichten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1890. p. 251 f. nachgewiesen, daß die Strophen *Rtusamhāra* 5. 2. 3 dem  
 10 Verfasser der Mandasor-Inschrift vom Jahre 472 A. D., Vatsabhāṭṭi, zum Vorbilde gedient haben. Dadurch ist zugleich bewiesen, daß der *Rtusamhāra* im Jahre 472 schon bekannt war. Vor diesem Jahr schrieb, wie Bühler<sup>1)</sup> gezeigt hat, auch Kālidāsa. Allzugroß braucht der Zeitabstand zwischen dem Dichter des *Rtusamhāra* und  
 15 dem des Meghadūta nicht gewesen zu sein, da, wie vor allem auch die Geschichte des *Alaṃkāraśāstra* zeigt, die Entwicklung und Verfeinerung des poetischen Geschmacks in der Blütezeit der indischen Dichtkunst verhältnismäßig rasch vor sich gegangen ist.

---

1) Die indischen Inschriften und das Alter der indischen Kunstpoesie, p. 17 f., 70 f.

## Die Vyāpastuti.

Von

**Johannes Nobel.**

Die nachfolgende Arbeit bildet eine Fortsetzung meiner Dissertation<sup>1)</sup>, in der ich die Figuren Dīpaka, Tulyayogitā, Vibhāvanā, Viśeṣokti, Aprastutaprasaṃsā, Samāsokti, Nidarsana und Arthāntaranyāsa in ihrer historischen Entwicklung darzustellen versucht habe. Wie bei jenen Untersuchungen sind auch hier hauptsächlich die älteren Lehrbücher der Poetik herangezogen worden, da die bemerkenswertesten Veränderungen der Figuren der älteren Zeit angehören, während für die spätere Zeit, etwa von Ruyyaka, in den allermeisten Fällen sogar schon von Mammaṭa an, die Lehre von den Alamkāras im großen und ganzen abgeschlossen ist.

Bhāmaha's Definition der Vyāpastuti lautet 3, 30:

**दूराधिकगुणस्तोत्रव्यपदेशेन तुल्यताम् ।**

**किञ्चिद्विधिसया<sup>2)</sup> निन्दा व्याजस्तुतिरसौ यथा ॥**

„Wo unter dem Scheine des Lobes einer (Person), die ganz hervorragende Vorzüge besitzt, ein Tadel ausgesprochen wird, um dadurch ein wenig eine Ähnlichkeit zum Ausdruck zu bringen, (heißt) die (Figur) Vyāpastuti, z. B.:“

3, 31: **रामः सप्ताभिनत्सालान्गिरिं क्रीडं भृगूत्तमः ।**

**शतांशेनापि भवता किं तयोः सदृशं हतम् ॥**

„Rāma durchbohrte die sieben Sāla-Bäume, den Krauñca-Berg (durchbohrte) der beste der Bhṛgu-Sprossen (Paraśurāma). Hast du etwas vollbracht, was auch nur dem hundertsten Teil (der Taten) jener beiden entspreche?“

In diesem ausgesprochenen Tadel liegt ein Lob verborgen. Denn Rāma und Paraśurāma konnten als Götter diese außer-

1) Beiträge zur älteren Geschichte des Alamkāraśāstra. Berliner phil. Diss. 1911.

2) So mit der von Trivedi in den Anmerkungen zur Ekāvalī (p. 643) gegebenen Lesart, die auch durch Jayamaṅgala zu Bhaṭṭikāvya 10, 59 bezeugt wird. <sup>2</sup>vidhīśor yā (für vidhīśayā) verstößt gegen das Metrum.



gewöhnlich großen Taten vollbringen, die für einen menschlichen König unmöglich sind. Dieses versteckte Lob ist aber das wesentliche an unserer Figur, wie die Bezeichnung Vyāpastuti (wohl für Nindāvyāpastuti) schon deutlich sagt. Sie bildet deshalb das Gegenstück zur (alten) Aprastutaprasāmsā<sup>1)</sup>, die darin besteht, daß sich aus dem Lob der nicht das Thema bildenden Sache (*aprastuta*) der Tadel der das Thema bildenden Sache (*prastuta*) ergibt. Daß beide Figuren in enger Verbindung stehen, geht auch äußerlich aus der Tatsache hervor, daß sie von Bhāmaha und Daṇḍin im Zusammenhang behandelt werden.

Daṇḍin definiert im Kāvyaḍarśa 2, 343:

यदि निन्दन्निव स्तौति व्याजस्तुतिरसौ स्मृता ।

दोषाभासा गुणा एव लभन्ते ह्यत्र संनिधिम् ॥

„Wenn man gleichsam tadelnd lobt, dann heißt diese (Figur) Vyāpastuti: denn dabei treten Vorzüge, die (zunächst) als Fehler erscheinen, zutage.“

Diese Definition weicht von der Bhāmaha's ganz erheblich ab. Die Forderung, daß man einen anderen, der mit großen Vorzügen ausgestattet ist, zu loben habe, hat Daṇḍin fallen lassen und deshalb den Umfang unserer Figur um ein bedeutendes erweitert. Bhāmaha's Vyāpastuti bildet somit von der Daṇḍin's nur eine Art, die im ersten Beispiele durch einen, sicherlich unter Bhāmaha's Einfluß stehenden Vers illustriert wird (2, 344):

तापसेनापि रामेण जितेयं भूतधारिणी ।

लया राज्ञापि सैवेयं जिता मा भून्मदस्त्व ॥

„Rāma, obwohl (nur) ein Asket, eroberte diese Erde, (und) du, obwohl du (viel mehr,) ein König bist, erobertest auch nichts weiter als diese (Erde). Werde nicht übermütig!“

In diesem Beispiel zeigt sich Bhāmaha gegenüber ein bedeutender Fortschritt. Denn durch die Ausdrücke *tāpasenāpi* und *rājñāpi* treten nicht nur die Gegensätze von Tadel und Lob viel besser hervor, sondern auch der Endzweck, das Lob des Königs, der die ganze Erde erobert und deshalb dem Rāma gleicht, der, obwohl ein Gott, auch nur diese Erde ersiegt hat, wird besser erreicht. Schon die Definition zeigt in dieser Hinsicht eine vollkommenere Gestalt: durch die Wendung „*yadi nindann iva stauti*“ wird weit deutlicher als bei Bhāmaha ausgesprochen, daß das Lob die Hauptsache und deshalb die Vyāpastuti das Gegenstück zur Aprastutaprasāmsā ist, bei der der Endzweck im Tadel des *prastuta* besteht.

Nachdem Daṇḍin diese alte Art der Vyāpastuti illustriert hat,

1) Siehe Beiträge S. 44 ff.

gibt er noch zwei weitere Beispiele für die erweiterte Figur 2, 345. 346:

पुंसः पुराणादाच्छिव श्रीस्त्वया परिभुज्यते ।

राजन्नित्वाकुवंशस्य किमिदं तव युज्यते ॥

भुजंगभोगसंसक्ता कलवं तव मेदिनी ।

5

अहंकारः परां कोटिमारोहति कुतस्तव ॥

„Ziemt es sich wohl für dich, o König, der du dem Ikṣvāku-geschlechte entsprossen bist, einem alten Manne (dem Viṣṇu) seine Schätze (die Königs-Srī) wegzunehmen und zu genießen?

Deine Gemahlin ist die Erde, die sich dem Genusse von Lebe- 10 männern hingibt(, die an den Hauben der Schlange [Śeṣa] haftet). Wie kommt es, daß es dein Stolz bis zum äußersten treibt?“

Auf diese Beispiele paßt Bhāmaha's Definition nicht mehr, da von einer Gleichstellung, die durch „*tulyatām kincid vidhīṣayā*“ gefordert wird, und die dadurch auf ein Lob der das Thema bilden- 15 den Sache herauskommt, nicht mehr die Rede ist. Daṇḍin's Vyāpastuti besteht also schlechtweg darin, daß sich durch ausgesprochenen Tadel irgendwie das Lob ergibt, sei es durch Śleṣa oder auf eine andere Weise. Denn diese innere Beschaffenheit der Vermittlung zwischen Lob und Tadel bedingt die Gliederung unserer Figur. 20 Daṇḍin sagt 3, 347:

इति शेषानुविद्धानामन्येषां चोपलब्धताम् ।

व्याजस्तुतिप्रकाराणामपर्यन्तस्तु विस्तरः ॥

„Auf diese Weise möge man aber die endlose Reihe von Arten der Vyāpastuti, sowohl der, die vom Śleṣa durchzogen sind (wie 25 3, 345. 346), wie auch anderer (wie etwa 3, 344), ausfindig machen.“

Im Kāvyaḍarśa wird noch eine andere Figur genannt, die mit der besprochenen Vyāpastuti eine auffallende Ähnlichkeit zeigt, der Leśa II. Nachdem Daṇḍin 2, 266. 267 den Alaṃkāra Lava oder Leśa definiert und illustriert hat, fährt er 2, 268<sup>b</sup> fort: 30

लेशमेके विदुर्निन्दां स्तुतिं वा लेशतः कृताम् ॥

„Einige verstehen unter Leśa einen angedeuteten Tadel oder ein (angedeutetes) Lob“.

Daran schließen sich Beispiele und Erklärungen:

2, 269: युवैष गुणवान्राजा योग्यस्ते पतिरुज्जितः ।

35

रणोत्सवे मनः सक्तं यस्य कामोत्सवादपि ॥

270: वीर्योत्कर्षस्तुतिर्निन्दैवास्मिन्भावनिवृत्तये ।

कन्यायाः कल्पते भोगान्निर्विवक्षोर्निरन्तरम् ॥

271: चपली निर्दयश्चासौ जनः किं तेन मे सखि ।

आगःप्रमार्जनायैव चाटवो येन शिञ्जिताः ॥

272: दोषाभासो गुणः को ऽपि दर्शितश्चाटुकारिता ।

मानं सखीजनोद्दिष्टं कर्तुं रागादशक्त्या ॥

5 „Dieser junge, tugendreiche und kräftige König eignet sich zu deinem Gatten, (weil) sein Sinn mehr an Kampfesspielen als an Liehesspielen hängt<sup>1)</sup>.

Das Lob der außerordentlichen Tapferkeit, bei dieser (Gelegenheit) ein Tadel, bewirkt bei dem Mädchen, das sich unverzüglich  
10 in die Liebesgenüsse stürzen möchte, ein Zurücktreten der Neigung.

Unbeständig und mitleidslos ist dieser Mensch — was soll ich mit dem (Grolle<sup>2)</sup>), Freundin —, der, um seine Fehler wegzuwaschen, Schmeichelworte gelernt hat.

(Ein Mädchen,) das aus Liebe zu grollen nicht instande ist,  
15 stellt (hier) irgend einen Vorzug, nämlich die Schmeichelei, unter dem Scheine eines Fehlers dar.“

Der Kommentar des Premacandra bemerkt, daß dieser Leśa „der andern“ mit der Vyāṣṭuti identisch wäre und führt folgenden Vers an, der sich in Bhojarāja's Sarasvatikanṭhābharaṇa p. 230  
20 findet, zweifellos aber viel älteren Ursprungs<sup>3)</sup> ist:

दोषस्य यो गुणीभावो दोषीभावो गुणस्य यः<sup>4)</sup> ।

स लेशः स्यात्ततो नान्या व्याजस्तुतिरपीष्यते ॥

„Wenn ein Fehler zum Vorzug wird, (oder) wenn ein Vorzug zum Fehler wird, so dürfte das (die Figur) Leśa sein. Es ist an-  
25 erkannt, daß auch die Vyāṣṭuti von diesem (Leśa) nicht verschieden ist.“

Es kann in der Tat nicht geaugnet werden, daß die zweite Art dieses Leśa II im Grunde mit Daṇḍin's Vyāṣṭuti identisch ist. Denn hier wie dort wird ein Vorzug unter dem Scheine eines  
30 Fehlers vorgeführt, was für den Kāvyaḍarśa jedenfalls als das Charakteristikum der Figur angesehen werden muß. Die erste Art

1) Mit diesen Worten stellt die pratihārī bei dem Svayamvara die Tochter dem werbenden König vor.

2) Zu *tena* ist mit dem Kommentar *mānena* zu ergänzen, und nicht, wie Böhlingk meint, *janena*. *Yena* hat sein Korrelativ in *asau*. Wahrscheinlich hat Daṇḍin diese Strophe einem älteren Kāvya, wo die Ergänzung von *mānena* sich leicht ergab, entnommen. Die Situation stellt der Kommentar treffend mit den Worten dar: मान एव मनस्विनीनां गौरवहेतुस्तदन्तरान्तरा प्रेयसि

मानो विधेय इति वदन्तीं सखीं प्रति नायिकाया उक्तिरियम् ॥

3) Siehe S. 290.

4) Vielleicht ist für *yaḥ*: *vā* zu lesen. Siehe Rudraṭa's Definiton (S. 290).

dieses Leśa scheidet freilich aus. da der Fall, wo ein scheinbarer Vorzug als Fehler hingestellt wird, mit der Bezeichnung Vyāpastuti nicht im Einklang stehen würde. Später allerdings hat man daran keinen Anstoß mehr genommen.

Vāmana behandelt die Vyāpastuti Kāvyaśālokaśāstraśāstrī 3  
4. 3, 24:

**संभाव्यविशिष्टकर्माकरणान्निन्दा स्तोचार्था व्याजस्तुतिः ॥<sup>1)</sup>**

„Ein Tadel wegen der Nicht-Vollbringung einer möglichen Handlung eines ganz hervorragenden, (heißt, wenn dieser Tadel) den Sinn des Lobes hat, Vyāpastuti.“ 10

Im Kommentar heißt es:

**अत्यन्तगुणाधिको विशिष्टः । तस्य च कर्म विशिष्टकर्म । तस्य संभाव्यस्य कर्तुं शक्यस्याकरणान्निन्दा विशिष्टसाम्यसंपादनेन स्तोचार्था व्याजस्तुतिः ॥**

„Einer, der durch sehr große Vorzüge überlegen ist, (heißt) 15  
*viśiṣṭa*. Und die Handlung eines solchen (heißt) *viśiṣṭakarman*. Ein Tadel wegen der Nicht-Vollbringung dieser (Handlung), die *sambhavya*, d. h. deren Vollbringung möglich ist, (ein Tadel.) der dadurch, daß er eine Ähnlichkeit mit (jenem) ganz hervorragenden zustande bringt, den Sinn des Lobes hat, (heißt) Vyāpastuti.“ 20

Man sieht leicht, namentlich wenn man den Kommenter mit heranzieht, daß Vāmana ganz unter dem Einflusse Bhāmaha's steht. Eine wesentliche Verbesserung liegt aber in dem Ausdrucke *stotrārthā (nindā)* gegenüber Bhāmaha's *stotravyapadeśena (nindā)*: Während dieser sagt, daß man jemanden tadelt unter dem Scheine 25 des Lobes einer Person, die ganz hervorragende Vorzüge besitzt, also dadurch, daß man einen anderen lobt, der nicht zum Thema gehört, liegt in Vāmana's Definition der Schwerpunkt darin, daß dieser Tadel den Sinn des Lobes hat, also auf ein Lob des das Thema bildenden Gegenstandes hinauskommt, eine Verbesserung. 30 die der Bezeichnung Vyāpastuti viel mehr Rechnung trägt.

Als Beispiel wird angeführt:

**बबन्ध सेतुं गिरिचक्रवालैर्विभेद सप्तैकशरेण तालान्<sup>2)</sup> ।**

**एवंविधं कर्म ततान रामस्त्वया कृतं तन्न मुधैव गर्वः ॥**

1) Cappeller hat zwischen *nindā* und *stotrārthā* noch *viśiṣṭasāmyāpādānena*, was unmöglich richtig sein kann. Im Kommentar, wo diese Wendung wiederkehrt, ist mit den anderen Ausgaben *viśiṣṭasāmyasampādanena* zu lesen. Im Sūtra aber ist sie ganz zu streichen.

2) Cappeller's Handschriften D und T lesen für *tālān: sālān*, was vielleicht vorzuziehen ist, da so auch in dem oben angeführten Beispiele Bhāmaha's steht. Dagegen ist Cappeller's *sindhūm* für *setum* unverständlich.

„Er baute mit den Bergmassen eine Brücke, er durchbohrte die sieben Tāla-Bäume mit einem einzigen Pfeile: eine derartige Tat vollbrachte Rāma. Du hast das nicht getan! Vergebens ist (dein) Stolz.“

- 5 Diese Strophe zeigt große Ähnlichkeit einerseits mit Bhāmaha's Beispiel, anderseits mit Daṇḍin's Vers 3, 344: *bibhedu sapta . . . tālān* entspricht genau Bhāmaha's *saptābhīnat sālān*, während *mudhaiva garvaḥ* mit Daṇḍin's *mā bhūn madas tava* harmoniert. Man könnte hier Einfluß Bhāmaha's und Daṇḍin's annehmen, wenn man  
10 nicht die Erklärung vorziehen will, daß Vāmana diese Strophe einem alten Kāvya entlehnt hat — gerade Vāmana liebt es, seine Regeln mit Beispielen aus der Literatur zu belegen — und daß Bhāmaha und Daṇḍin diese alte Strophe dann nachgeahmt haben, eine Annahme, die namentlich für Daṇḍin nicht unwahrscheinlich ist<sup>1)</sup>.  
15 Wie zumeist bei den anderen Figuren, so hat auch bei der Vyāpastuti Vāmana die von Daṇḍin geschaffene Erweiterung und die dadurch bedingten neuen Arten nicht anerkannt, konnte sie auch nicht anerkennen, da nach seiner Lehre allen Figuren die Ūpamā inhäriert, und diese Forderung nur in der alten, von Daṇḍin  
20 in 2, 344 aufgenommenen Vyāpastuti erfüllt war.

Udbhaṭa's Definition der Figur lautet 5, 16:

शब्दशक्तिस्वभावेन यत्र निन्देव गम्यते ।

वस्तुतस्तु स्तुतिः श्रेष्ठा व्याजस्तुतिरसी मता ॥

- „Wenn sich auf Grund der Wortbedeutung gleichsam ein Tadel,  
25 in Wirklichkeit aber ein sehr großes Lob ergibt, so heißt die (Figur) Vyāpastuti.“

Beispiel 5, 17:

धिगनन्योपमामेतां तावकीं रूपसंपदम् ।

त्रैलोक्ये ऽप्यनुरूपो यद्वरस्तव न लभ्यते ॥

- 30 „Pfui über die Fülle deiner Schönheit, die ihresgleichen nicht hat, weil nicht einmal in der Dreiwelt ein für dich passender Gemahl gefunden wird!“

- Udbhaṭa's Vyāpastuti weicht von der Bhāmaha's und Vāmana's zwar ab, deckt sich aber ganz mit der von Daṇḍin erweiterten  
35 Figur. Wir haben hier den seltenen Fall, daß Udbhaṭa die Neuerungen im Kāvyaādarśa anerkannt hat.

Interessant ist die Behandlung unserer Figur im Kāvyaālamkāra. Rudraṭa definiert sie im zehnten Buche, unter den Figuren, die

1) In meiner früheren Arbeit habe ich an verschiedenen Stellen gezeigt, daß Daṇḍin Bhāmaha's Strophen variiert hat. Andere hat er sogar wörtlich übernommen.

auf dem Śleṣa beruhen. Dadurch kommt eine ganz neue, bisher noch nicht gestellte Forderung in die Vyāpastuti. Auch hat ihr Rudraṭa einen neuen Namen. Vyāpastleṣa, gegeben. Er definiert 10, 11:

यस्मिन्निन्दा सुतितो निन्दाया वा सुतिः प्रतीयेत ।

5

अन्या विवक्षिताया व्याजज्ञेयः स विज्ञेयः ॥

„Wo sich als das Gegenteil von dem, was ausgesprochen werden soll, aus dem Lobe ein Tadel, oder aus dem Tadel ein Lob ergibt, heißt die (Figur) Vyāpastleṣa.“

Hier werden zum ersten Male zwei Arten aufgestellt: Nicht 10 nur durch einen scheinbaren Tadel, sondern auch durch ein scheinbares, in Wirklichkeit auf einen Tadel führendes Lob kann die Figur zustande kommen. Rudraṭa hat nun wohl erkannt, daß die alte Bezeichnung Vyāpastuti nur für die erste Art sinngemäß ist. Um dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, hat er diesem 13 Alaṃkāra auf Grund des inhärierenden Śleṣa den neuen Namen Vyāpastleṣa gegeben.

Wenn die zweifache Gliederung auch eine deutliche Entwicklung zeigt, so bedeutet diese Erweiterung doch keinen allzugroßen Fortschritt. Denn die Figur in dieser zweifachen Gestalt lag, wenn 20 wir von der Forderung des Śleṣa absehen, schon im Alaṃkāraśāstra vor Daṇḍin vor. Nur nannte man sie nicht Vyāpastuti, sondern Leṣa. Im Kāvyaālaṃkāra aber scheidet sich der Vyāpastleṣa eben dadurch, daß er durch den Śleṣa bedingt sein muß<sup>1)</sup>, von dem alten Leṣa, der auch bei Rudraṭa seine Behandlung findet. Ehe 25 wir aber zu dieser Figur übergehen, führen wir die Beispiele für die beiden Arten des Vyāpastleṣa an.

1. Aus dem Lobe ergibt sich ein Tadel 10, 12:

त्वया मदर्थे समुपेत्य दत्तमिदं यथा भोगवते शरीरम् ।

तथास्य ते दूति कृतस्य शक्या प्रतिक्रियानेन न जन्मना मे ॥ 30

„Durch diese meine Geburt ist (mein) Dank unmöglich für diese deine Tat. o Botin, daß du mir zuliebe hingigest und deinen Körper der Schlange hingabst.“

Dieses Lob wird zum Tadel, wenn man übersetzt:

„Durch diese meine Geburt ist eine Entgeltung nicht möglich 35 für diese deine Tat, o Botin, daß du meiner wegen hingigest und deinen Körper dem Geliebten hingabst“<sup>2)</sup>.

1) Bei Daṇḍin kann die Vyāpastuti auch auf dem Śleṣa beruhen.

2) Die Situation wird von dem, sonst aber ziemlich dürftigen Kommentare mit diesen Worten verständlich gemacht: अत्र कयापि नायिकया

2. Aus dem Tadel ergibt sich ein Lob 10, 13:

नो भीतं परलोकतो न गणितः सर्वः स्वकीयो जनो  
 मर्यादापि च लङ्घिता न च तथा मुक्ता न गोचरस्थितिः ।  
 मुक्ता साहसिकेन येन सहसा राज्ञां पुरः पश्यतां  
 5 सा मेदिन्यपरैः परं परिहृता सर्वैरगम्येति या ॥

„Keine Furcht besteht vor der jenseitigen Welt, keine Rücksicht wird genommen auf die eigenen Leute, selbst die gesetzmäßige Grenze wird überschritten, und vollständig außer acht gelassen wird die Stellung in der Familie, weil jene Medinī<sup>1)</sup> von der  
 10 sich alle anderen (Leute) ganz fernhalten, indem sie sich sagen, daß man sich ihr nicht nahen darf, angesichts der Könige von einem Schurken ungestüm genossen wird.“

Der Tadel wird zum Lob, wenn wir übersetzen:

„Keine Furcht besteht vor der Feindeswelt, auf die eigenen  
 15 Leute wird nicht gezählt, die Landesgrenze wird überschritten und das Wohnen auf Bergen wird vollständig aufgegeben, weil jene Erde, die alle anderen (Könige) ganz aufgegeben haben, indem sie sich sagen, daß sie (für sie) unzugänglich sei, von (diesem) tapferen (Herrscher) angesichts der Könige machtvoll beherrscht wird.“

20 Wie schon erwähnt, scheidet sich der Leśa hauptsächlich dadurch vom Vyājaśeṣa, daß er nicht durch den Śeṣa zustande kommt. Die Definition findet sich Kāvyaḷampkāra 7, 100:

दोषीभावो यस्मिन्गुणस्य दोषस्य वा गुणीभावः ।  
 अभिधीयते तथाविधकर्मनिमित्तः स लेशः स्यात् ॥

25 „Wo man einen Vorzug als Fehler oder einen Fehler als Vorzug hinstellt, was seine Ursache in einer so beschaffenen Tat hat, dann heißt die (Figur) Leśa.“

Die erste Zeile dieser Definition zeigt eine auffallende Ähnlichkeit mit dem von Premacandra zu Kāvyaḷampkāra 2, 268<sup>b</sup> zitierten, 30 in Bhojarāja's Sarasvatīkaṇṭhābharṇa wiederkehrenden Verse. Ohne Zweifel liegt der Definition des Kāvyaḷampkāra eine ältere Vorlage zugrunde, die Rudraṭa variiert, Bhojarāja abgeschrieben hat.

Rudraṭa's beide Beispiele lauten:

दूती दयितपार्श्वे प्रेषिता । सा तु तत्र स्वार्थं कृतवती । समागत्य  
 चाधरचतादिकमुद्दिश्योत्तरं दत्तवती यथाहं तत्र त्वदर्थं गता सती  
 संप्रेण दष्टा परं वैद्विश्चित्सितेति जीविता ॥

1) Medinī ist wohl hier als Eigenname zu fassen. Namisādhū sagt: *sū medinī śilpīśeṣanārī*.

7, 101: अन्वैव यौवनश्रीस्तस्याः सा कापि दैवहतिकायाः ।

मथ्याति यया यूनां मनांसि दूरं समाकृष्य ॥

„Ganz anders fürwahr ist ihre Jugendschönheit, sie gehört einer, die vom Schicksal verflucht ist, (weil) sie damit von ferne schon der jungen Leute Sinn berückt.“ 5

7, 102: हृदयं सदैव येषामनभिज्ञं गुणवियोगदुःखस्य ।

धन्यास्ते गुणहीना विदग्धगोष्ठीरसपिताः ॥

„Glücklich sind jene, die frei sind von Tugend und vom Genuß, den der Verkehr mit den Weisen bietet, (weil) ihr Herz niemals das Unglück, das im Freisein von Tugend besteht, kennt.“ 10

Im ersten Beispiele verstehen wir das Lob der außerordentlichen Schönheit, im zweiten den Tadel der Leute, die keine Tugend kennen.

Mammaṭa hat Rudraṭa's Vyāpastuti in der zweifachen Gestalt anerkannt, im übrigen aber hält er sich an seine Vorgänger, indem er einerseits nicht die Forderung stellt, daß die Figur durch den Śleṣa bedingt sein müsse, anderseits den Alamkāra wieder mit dem alten, wenn auch nicht mehr sinngemäßen Namen Vyāpastuti benennt. Die Definition lautet Kāvyaaprakāśa p. 815:

व्याजस्तुतिर्मुखे निन्दा स्तुतिर्वा हृदिरन्यथा ॥

20

„Vyāpastuti ist Tadel oder Lob am Anfang, was sich aber zum Entgegengesetzten (Lob oder Tadel) entwickelt.“<sup>1)</sup>

Beispiele:

1. Aus einem Tadel ergibt sich ein Lob:

हित्वा त्वामपरोधवन्धमनसां मन्ये न मौलिः परः

25

लज्जावर्जनमन्तरेण न रमामन्यत्र संदृश्यते ।

यस्यागं तनुतेतरां मुखशतैरेत्याश्रितायाः श्रियः

प्राप्य त्वागकृतावमाननमपि त्वयैव यस्याः स्थितिः ॥

„Kein anderer als du, glaub' ich, ist das Haupt derer, die keine Rücksichtnahme kennen, Schamlosigkeit erblickt man nirgends so anders als bei der Lakṣmī, der du die Śrī, die auf hundert Wegen zu dir ihre Zuflucht genommen, ganz weggegeben hast, (die Śrī,) die, obwohl sie infolge der Weggabe Mißachtung erfahren hatte, dennoch bei dir nur ihre Stätte hat.“<sup>2)</sup>

2. Aus einem Lob ergibt sich ein Tadel:

35

1) Mammaṭa's Definition samt den Beispielen findet sich wörtlich wieder in Govinda's Kāvya-pradīpa 10, 26 und Vidyabhūṣana's Sāhitya-kaumudī 10, 26.

2) Die große Freigebigkeit des Königs, der seine Reichtümer (śrī) weggibt, wird gepriesen.



हे हेलोजितबोधिसत्त्व वचसां किं विसृरैस्तोयधे

नास्ति त्वत्सदृशः परः परहिताधाने गृहीतव्रतः ।

तृष्यत्पान्थजनोपकारघटनावैमुख्यलब्धायशो-

भारप्रोद्धने करोषि कृपया साहायकं यन्मरोः ॥

5 „He Ozean, der du mit Leichtigkeit einen Bodhisattva beschämst, wozu weitläufiger Reden? Kein anderer hat wie du sich zur Aufgabe gemacht, anderen Gutes zu tun, weil du aus Mitleid der Wüste hilfst, die Last der Schande zu tragen, die ihr die Abneigung, dürstenden Wanderern Beistand zu leisten, ein-  
10 gebracht hat.“<sup>1)</sup>

Mit Mammaṭa ist der Ausbau unserer Figur abgeschlossen. Es sei noch Ruyyaka's klare Definition gegeben. Alampkārasarvaṇa p. 112:

स्तुतिनिन्दाभ्यां निन्दास्तुत्योर्गम्यत्वे व्याजस्तुतिः ॥

15 „Vyāpastuti liegt vor, wenn aus einem Lob Tadel oder aus einem Tadel Lob verstanden wird.“<sup>2)</sup>

Darauf werden Mammaṭa's Beispiele gegeben.

Zum Schlusse fassen wir die Ergebnisse kurz zusammen. Im alten Alampkārasāstra bezeichnete man mit Vyāpastuti jene Figur, 20 in der man eine Person dadurch scheinbar tadelt, daß man die Vorzüge einer ganz hervorragenden Persönlichkeit, meist eines Gottes, zum Gegenstand des Lobes machte, ein Tadel, der dadurch, daß jene Vorzüge von gewöhnlichen Sterblichen nicht erwartet werden können, auf ein Lob hinauskommt. Dieser Vyāpastuti liegt also 25 als integrierender Bestandteil eine Upamā zugrunde, wie uns Bhāmaha und Vāmana deutlich sagen. Ganz anders lag die Sache beim alten Leśa. Hier war von einer inhärierenden Gleichheit (upamā) auch nicht im entferntesten die Rede, sondern er lag da vor, wo Tadel, bzw. Lob irgendwelcher Eigenschaften oder — 30 seltener — Personen, in Wirklichkeit zum Lob, bzw. Tadel wurde<sup>3)</sup>. Der neuerungssüchtige und gern polemisierende Daṇḍin hat nun den ersten Anstoß zur späteren Identifizierung beider Figuren gegeben, indem er das besprochene charakterische Merkmal der Vyāpastuti fallen ließ. Dadurch konnte er natürlich nicht mehr den 35 Leśa als selbständige Figur behandeln, er erwähnt vielmehr nur nebenher, was andere unter Leśa verstehen, während bei ihm unter diesem Namen eine ganz andere Figur behandelt wird. Daṇḍin's

1) Diesen Vers zitiert auch Ruyyaka, Alampkārasarvaṇa p. 113 bei derselben Gelegenheit. Ich habe die Strophe in Jacobi's Übersetzung gegeben.

2) Abhängig von Ruyyaka ist z. B. Kavirāja, Sāhityadarpaṇa 10, 60.

3) Es verdient besondere Beachtung, daß bei der Vyāpastuti sich der Tadel stets nur auf eine Person bezieht.

erweiterte Lehre von der Vyāpastuti hat Udbhaṭa anerkannt. Vāmana dagegen hat sich, wie sich dies auch bei den anderen Figuren immer wieder beobachten läßt, ganz eng an Bhāmaha angeschlossen. Weder Vāmana noch Udbhaṭa kennen einen Leśa. Während ihn der erstere darum nicht behandeln konnte, weil in ihm nichts von einem 5 Aupamya vorhanden ist, scheint Udbhaṭa die Identität von Daṇḍin's Vyāpastuti und Leśa II richtig erkannt zu haben. Die zweifache Gestalt des Leśa gab aber Rudraṭa Anlaß, eine parallele Gliederung auch bei der Vyāpastuti, die er Vyāśleśa nennt, einzuführen. Da dieser aber, wie der Name schon sagt, durch den Śleśa bedingt ist, 10 hebt er sich deutlich von der alten Vyāpastuti ab, und damit auch vom Leśa, der im Kāvyaṭāṇkāra in derselben Gestalt und Gliederung wie in der Poetik vor Daṇḍin seine Behandlung findet. Mammaṭa und die Poetik nach ihm hat Rudraṭa's zweifache Gliederung der Vyāpastuti anerkannt, die Forderung des Śleśa aber geleugnet. Der 15 Leśa hat, mit einbegriffen in die Vyāpastuti, zu existieren aufgehört.

## Noch einmal Sure 2, 191.

Von

A. Fischer.

Meiner in Bd. 65 dieser Zeitschrift, S. 794—796. mitgeteilten Erklärung von Sure 2. 191 hat Herr Prof. P. Schwarz im letzten Hefte der Zeitschrift, S. 136—138, eine Anzahl von Bemerkungen gewidmet, die mich zu folgender Erwiderung veranlassen.

1. Herr Prof. Schw. hat Anstoß daran genommen, daß ich den genannten Koranvers „vag formuliert“ nenne. Ist diese Charakterisierung aber wirklich verfehlt bei einem Verse, der jede konkrete Beziehung vermissen läßt und den deshalb die Koranexegeten stets sehr verschieden gedeutet haben? (Man vergleiche Ṭabarī, Tafsīr II, 11 ff., Kaššāf ed. Lees I, 133, Baid. z. St. usf.) Mein Herr Kritiker hat mich wohl mißverstanden. Er hat wohl angenommen, daß ich mit den Worten „vag formuliert“ speziell die Wendung وَلَا تُلْقُوا بِأَيْدِيكُمْ إِلَى التَّيْلَةِ treffen wollte, mit der ich mich his dahin ausschließlich beschäftigt hatte, während ich an der betr. Stelle (S. 796, 7) ausdrücklich schreibe: „Der ganze, sehr vag formulierte Vers besagt m. E. . . .“.

2. Herr Prof. Schw. tadelt, daß ich meine Interpretation der soeben zitierten Wendung auf Literaturnachweise stütze, die sämtlich jünger sind als der Koran, und stellt den methodischen Grundsatz auf: „Wir müssen für das Verständnis schwieriger Stellen im Koran Zeugen zu finden suchen, die Muḥammed's Zeit nahe stehen und vom Islam möglichst nicht beeinflußt sind“ (S. 137, 2). Dieser Grundsatz ist an sich zweifellos richtig. Herr Prof. Schw. irrt aber, wenn er ihn für neu hält und insonderheit glaubt, daß er „zu Fleischer's Zeiten“ noch unbekannt gewesen sei, und in recht bedenklicher Weise würde er weiter irren, wenn er allen Ernstes annehmen wollte, daß zur Aufhellung des Korans im wesentlichen nur die älteste Poesie herangezogen werden dürfte. Von meinen Literaturnachweisen entstammen zwei der Prophetenbiographie des Ibn Ishāq<sup>1)</sup>, also einem der allerältesten und besten Prosawerke, die wir besitzen.

<sup>1)</sup> Ibn Hišām 98, 3 v. u., 104, 6 (letztere Stelle = Ṭabarī, Annales I, 14, 7 und Arānī XIV, 14, 7 v. u.).

Hätte ich einen Beleg aus der alten Poesie zur Verfügung gehabt, so hätte ich natürlich diesen an erster Stelle verwertet. Ich hatte aber keinen zur Verfügung und mußte mich daher an sonstige Zeugen halten. Daß ich dabei keinen Mißgriff begangen habe, wird sich vor allem unten unter Nr. 6 zeigen.

3. Den mir fehlenden Zeugen aus der alten Poesie, der den wahren Sinn der Wendung *وَلَا تَلْقُوا بِأَيْدِيكُمْ إِلَىٰ* zu enthüllen imstande sein soll, glaubt uns nun Herr Prof. Schw. in der *Ḥamāsa*-Stelle (23, 28) *فِدَىٰ لِفَتَىٰ أَلْفَىٰ إِلَىٰ بَرَأْسِيَا نِلَادِي وَأَهْلِي الْخ* mitgeteilt zu haben. Ich sehe aber nicht, daß ich aus dieser Stelle 10 etwas lernen könnte, was ich nicht schon gewußt hätte. Sie lehrt uns, daß *أَلْفَىٰ بَشَىٰءَ إِلَىٰ فِلَانٍ* bedeuten kann „jmdn. etwas übergeben, überliefern“. (Nicht „zum Geschenk geben“, wie Herr Prof. Schw. will. Das harte *بَرَأْسِيَا*<sup>1)</sup> steht hier offenbar aus metrischen Gründen für *بِقِيَادِهَا* o. *بِعِدَانِهَا* o. ä. oder auch für *رَأْسِيَا* o. ä.; 15 vgl. die unt. S. 297, 5 ff. aufgeführten Ausdrücke, ferner Tibrīzī's Glosse zu unserer Stelle: *أَمْكَنَنِي مِّنْ قِيَادِهَا* und Wendungen wie *أَذَلَّ* *أَلْفَىٰ أُنَىٰ بَرَأْسِيَا* Arānī IV, 14, 21. *أَلْفَىٰ* besagt also: „der mir Gewalt, Verfügungsrecht über sie gegeben, der mich zu ihrem Herrn gemacht hat.“) Diese Bedeutung war mir aber nicht 20 unbekannt, wie S. 794, 11 meines Aufsatzes zeigt, wo zu lesen ist: „*أَلْفَىٰ*, das ‚werfen, hinwerfen‘, dann auch ‚darbieten, übergeben, mitteilen‘ u. ä. bedeutet“.

4. Ganz unklar ist, wie sich Herr Prof. Schw. den Sinn der Wendung *وَلَا تَلْقُوا بِأَيْدِيكُمْ إِلَىٰ التَّبَلُكَةِ* eigentlich denkt. S. 137, 20 25 schreibt er: „Wenden wir den Begriff der Übertragung des Besitzes, des Verfügungsrechtes auf die Koranstelle an, so ergibt sich dort eine außerordentlich wirksame Steigerung des Gedankens. Der Aufforderung, für Gottes Zwecke d. h. den Glaubenskampf Aufwendungen zu machen, tritt in der Form einer Warnung zur Seite der Hinweis 30 auf die Folgen einer Weigerung. Es bleibt dann nicht bei Ver-

1) Das Tibrīzī tōrichterweise mit *رَأْسًا* in der Wendung *عَوَّيْرَتَبْطُ كَذَا* *رَأْسًا* zusammenstellt.

mögenseinbußen, es geht an den Leib. . . . Mußte da nicht jeder Anhänger Muḥammed's . . . das kleinere Übel wählen und lieber Besitz opfern, als daß er am Leibe büßte? Aus diesen Sätzen muß man natürlich schließen, daß er in der Stelle eine Androhung des leiblichen Verlustes der Hände sieht, besonders wenn man noch am Schlusse seines Aufsatzes liest: „Aber das dem Ausdrucke *ألقى بيديه إلى فلا* in dem Sinne der Ergebung in Gefangenschaft synonyme *أعطى يده* bedeutet daneben auch: ‚die Hand darbieten zum Abhauen‘ . . . . Wie naheliegend die Vorstellung vom Hand-  
 10 abhauen noch der Generation nach Muḥammed war, sieht man aus Stellen wie ‘Umar 91, 28 und 94, 4 oder Ferazdaq 74, 12\*. Wie reimt sich aber damit zusammen, daß er S. 137, 36 ganz unvermittelt erklärt: „Ob Muḥammed mit seinen Hörern in der ‚Auslieferung der Hände‘ nur die Ergebung in die Gefangenschaft ver-  
 15 standen hat, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen? Und was für eine ‚Gefangenschaft‘ meint er hier?

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß weder Muḥammed noch seine Hörer bei unserer Stelle an ein Handabhauen gedacht haben. (Auch sonst ist diese Auffassung offenbar keinem Muslim  
 20 in den Sinn gekommen, denn sie findet sich, soviel ich sehe, in keinem Korankommentar.) Die Wendung *ألقى بيده إلى فلا* ist hier vielmehr, wie wohl überall, wo sie erscheint, figürlich zu verstehen (das „Überliefern der Hand“ symbolisiert den Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht und die Freiheit) und hat die Be-  
 25 deutung, die ich ihr gegeben habe, und keine andere. Man vergleiche noch die nachstehenden Metaphern, deren enge Verwandtschaft mit unserer Wendung sofort in die Augen springen wird: *أعطى بيده<sup>1)</sup> (بيديه)* (c. a. p.) „er überlieferte, übergab, ergab, unterwarf sich (jmdm.)“ Lexika s. *عطو* (L<sup>EA</sup>. z. B. auch XV, 40, 11),

1) Herr Prof. Schw. hat dafür *أعطى يده* (siehe oben Z. 81: ich weiß nicht, ob der Ausdruck wirklich in dieser Form (*يد* ohne *ب*, aber mit Suffix) vorkommt. Ibn Hišām 44, 5 und 44, 1 steht *أعطوا يدا* „sie gaben nach, gaben den Widerstand auf, hielten nicht langer Stand“, und Dozy, Suppl. s. *عطو* hat nach Pedro de Alcala *أعطى أيده se rendre*. — Mit Ellipse von *أعطى* (*بيديه* bzw. bei Tieren, *برأسه*) o. a. findet sich auch bloßes *أعطى* (c. a. p.) in der Bedeutung „sich (jmdm.) fügen, unterwerfen, ergeben“: s. Lexika. Fleischer bei Dozy, *Scriptorum arab. loci de Abbadiis* III, S. 163. Naqāri 40., 16, Ṭabarī I, 44, 15.

Ibn Hišām ٦٣٩, ult., Tab. I. ١٣٠. 13. 16. ١٩., 5<sup>1</sup>). ٢٢٢٧, 8, Naqā'id ١٠٨, 12<sup>2</sup>).  
 Ḥamāsa ٢٣٥, 14. ٣١, 23, Kaššāf I, ١٣٣. 4. — عَضَّتْ بِرَجْلَيْهَا<sup>3</sup> (بِرَجْلَيْهَا)  
 (c. a. viri) „sie unterwarf, fügte sich. war willfährig (einem Manne)“  
 Naqā'id ٦٥, 18. ٣٩, 4 (hier für أَعَضَّتْ auch die La. أَلْقَتْ). —  
 ٤٠ عَضُّوا لَهُ بِالْخَرَائِمِ „sie unterwarfen sich ihm“ Naqā'id ٢٢٨. 7; ٤١  
 ٤٢ عَضُّوا لَهُ بِالْخَرَائِمِ (idem) Naqā'id ١٥٨. 5. LeA. XV. ٦٥, 9<sup>4</sup>). —  
 أَلْقَى إِلَيْهِ بِالْمَقَادَةِ „er ließ sich von ihm leiten, unterwarf, fügte sich ihm“  
 Maqqarī I, ١١٥, 9, Iāqūt I, ٢٣. 21: (مَقَادَةٌ, بِالْمَقَادَةِ)  
 (idem) Lexx. s. قَوَد. Ḥuṭai'a ed. Goldziher XXXIV. 8. Naqā'id ٣٥٥. 13.  
 Maqqarī II, ١٠٥, pu.: vgl. أَعْطَى الْقِيَانَ „er war fügsam“ Lane s. 10  
 ١١ مَقُون. — أَلْقُوا الْأَرْمَةَ إِلَيْهِ „sie unterwarfen sich ihm“ LeA. XV. ٦٥. 10:  
 أَلْقَى فِي يَدِهِ زَيْمًا (idem) unten S. 298. 8 (vgl. Lane s. زَيْم).  
 أَلْقَى فِي يَدِهِ زَيْمًا he put in his hand, or power, the means of conducting  
 his affair, or the conduct of his affair<sup>6</sup>). Es wäre in keiner Weise  
 zu rechtfertigen, wollte man wirklich von all diesen — und den 15

1) Diese Stelle — وَأَعَضُّوا بِأَيْدِيهِمْ عَلَى الْإِسْلَامِ — im Gloss. Tab. s.

عَضُّوا, mit der Übersetzung: *se submiserunt ei ad Islāmum*. عَلَى bedeutet aber hier „unter der Bedingung, auf der Grundlage von“.

2) Mehrere der von mir in diesem Aufsätze verwerteten Belege aus den Naqā'id habe ich dem ungemein reichhaltigen Glossare entnommen, mit dem Bevan seine schöne Ausgabe dieser Sammlung beschließen wird und von dem sich z. Z. der größte Teil der Reindruckbogen in meinen Händen befindet.

3) Dieser Ausdruck wird verständlich, wenn man Stellen wie Ḥātim ٢, 18. 22 vergleicht.

4) An letzterer Stelle: وَفِي حَدِيثِ أَبِي انْدَرَاءَ أَقْرَأَ عَلَيْهِمُ السَّلَامَ  
 وَمَرَعَهُ أَنْ يَعْضُوا أَنْفَرَانِ بِخَرَائِمِهِمْ قَالَ ابْنُ الْأَثِيرِ . . . . . يَرِيدُ بِهِ  
 خِزَامَةً. الانْقِيَاءَ لِحَدَمِ أَنْفَرَانِ الصَّخْرِ. vgl. Lane s. خِزَامَةٌ.

5) قَوَد. „Leitriemen, -seil“: vgl. Gloss. Tab. s. قَوَد.

6) Andere synonyme Wendungen (wie أَمَكَنْتُ مِنْ عَدَانِيَا „sie war willfährig, gab sich hin“ Iāqūt I. ٥٨٨. 6) lasse ich hier lieber fort, weil sie nicht mit أَلْقَى oder أَعْطَى gebildet sind.



unserer Koranstelle erfahren hat. Hier erscheint sie, indem sie von einer Auslieferung der Hände an das „Verderben“, also an einen abstrakten Begriff spricht, als völlig abgeblaßter Tropus. Dagegen steht sie in den genannten Belegen, wo von einer Auslieferung der Hände an Personen die Rede ist, ihrem ursprünglichen. 5 natürlichen Sinne noch einigermaßen nahe. Sie muß also in dieser Form schon vor Entstehung von Sure 2, 191 in der Sprache existiert haben, wenn sie sich auch zufällig in der uns erhaltenen ältesten Literatur nicht nachweisen lassen sollte. Vielleicht läßt sich ihr hohes Alter auch auf folgendem Wege beweisen. In den oben (S. 296f) 10 verzeichneten Wendungen mit *أَعْطَى* ist das *بِ* von *بِيدِهِ*, *بِرَجْلَيْهَا* usw. sehr auffällig, denn bekanntlich regiert *أَعْطَى* sonst sein sächliches (wie ja in der guten Sprache auch sein persönliches) Objekt im Akkusativ. Ich möchte annehmen, daß dieser Konstruktion eine Kontamination der betr. Ausdrücke mit den synonymen Wendungen 15 *أَنْقَى بِيَدِهِ* usw. (wo *بِ* völlig einwandfrei ist) zugrunde liegt. Trifft diese Annahme zu, so muß unsere Wendung älter sein als *أَعْطَى بِيدِهِ*, das seinerseits offenbar auch gut altarabisch ist<sup>1)</sup>.

7. Von Fesselung der Hände Gefangener (auf verschiedene Weise) ist in der alten Literatur auch z. B. Nābira II, 14, Naqāṭ 20 ٢١. 13, Ḥatim f, 1, Aṣṣanī XVIII, ٣٨, S v. u., ٢٦, 3 und Ibn Hišām ٢٠٩. 9. 13 die Rede. — Der S. 138. 1 genannte Ort heißt nicht Rāgī, sondern Ragī.

1) Als „echtarabisch“ stellt es auch Ṭabarī in der oben S. 298, 5 angeführten Stelle hin (vgl. *وَأَعْرَبَ تَعَوَّلَ . . . أَعْطَى فُلَانٍ بِيَدَيْهِ*).



## Anzeigen.

- 5 *Armenien Einst und Jetzt. Reisen und Forschungen von C. F. Lehmann-Haupt. Herausgeg. mit Unterstützung des Kgl. Preuß. Kultusministeriums, der Averhoff-Stiftung und der Bürgermeister Kellinghusen-Stiftung zu Hamburg, der Rud. Virchow-Stiftung zu Berlin, sowie befreundeter Gönner. I. Bd. Vom Kaukasus zum Tigris und nach Tigranokerta.* Berlin, B. Behr 1910. XII, 544 S. in Lex. 8°, 117 Abbild., 1 Tafel und 1 Kartenskizze. Geh. 12, geb. 14 Mk.

Eine von C. F. Lehmann-Haupt und W. Belck 1898—99 durch-  
 10 geführte, ergebnisreiche Forschungsreise von fast 1½ jähriger Dauer  
 in Armenien, dem anstoßenden Persien und in Nordmesopotamien  
 verfolgte in erster Linie archäologisch-historische Zwecke. Die Auf-  
 hellung des präarmenischen oder chaldäischen Kulturkreises, die Unter-  
 suchung über die räumliche Ausdehnung desselben und der ihm  
 15 angehörigen inschriftlichen und sonstigen Denkmäler war die ge-  
 stellte Hauptaufgabe, die im allgemeinen als wohl gelöst betrachtet  
 werden kann. Über diese deutsche armenische Expedition und ihre  
 wissenschaftlichen Resultate, namentlich so weit diese in Lehmann's  
 Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens  
 20 (Berlin 1907) dargeboten werden, habe ich schon in meiner Be-  
 sprechung dieser letzteren Publikation in ZDMG. 62, 755—774  
 eingehender berichtet.

Den eigentlichen Verlauf der Reise mit ihren mannigfachen  
 Wechselfällen und Erlebnissen, Eindrücken und Beobachtungen  
 25 konnte man bisher nur an der Hand verschiedener, überdies in eine  
 Reihe von Zeitschriften zerstreuter Vorberichte verfolgen. Um so  
 dankenswerter ist es zu begrüßen, daß jetzt das eine der beiden  
 Expeditionsmitglieder, C. F. Lehmann-Haupt, von der Gesamtreise  
 eine ausführliche Darstellung vorlegt, welcher die Befolgung der  
 30 horazischen Regel des „nonum in prematur annum“ insofern trefflich  
 zustatten gekommen ist, als sie nun auch die Früchte verschiedener  
 in der Zwischenzeit durch die Beobachtungen der Expedition an-  
 geregter Spezialuntersuchungen verwerten und dadurch eine wesent-  
 liche Erweiterung und Vertiefung erfahren konnte.

35 Der bis jetzt erschienene erste Band dieses Reisewerkes be-  
 handelt im ersten Buche (Kap. 1—10) nach einem kurzen Abrisse  
 der armenischen Geschichte und einer knappen Orientierung über

Zustandekommen, Organisation, Durchführung, Zweck und Erfolge des ganzen Unternehmens den Aufenthalt in Russisch- und Persisch-Armenien, im zweiten Buche (Kap. 11—16) die Wanderung durch Nordmesopotamien, das südwestliche und westliche Armenien.

Die Reise führte von Warschau nach Odessa, dann zu Schiff 5 über das Schwarze Meer (Besuch von Sewastopol und Kertsch) nach der kaukasischen Küste, hierauf auf der berühmten grusinischen Heerstraße nach Tiflis. Das Verweilen in dieser georgischen Kapitale und die Untersuchung einiger merkwürdiger, benachbarter Plätze (Wardzie, Uplistziche, Mzchet) wird ausführlich geschildert. Von 10 Tiflis aus wurde der Weg in südöstl. und dann südl. Richtung nach dem eigentlichen Armenien angetreten und hierbei namentlich das bedeutende Kupferbergwerk Kedabeg, der Göktschai-See, Eriwan und Dschulfa berührt. Der Weitermarsch erfolgte über Marand nach Täbriz, der Hauptstadt Aderhaidschän's. Von hier ging es 15 südwestwärts nach dem Urmiasee und längs dessen Ostufer hinab nach Mänduāb (Besuch von Taschtepe mit den Resten seiner prä-armenischen Felsinschrift). In Persisch-Kurdistan wurde die Route in einem weiten Bogen um das südliche Ufer des Urmiasees an den merkwürdigen Felsengräbern von Fachrikāh vorüber bis nach 20 Ušchnu fortgesetzt, und von letzterer Stadt aus ein gefahrvoller Abstecher nach den historisch und philologisch wichtigen chaldäischen Steleninschriften des Kel-i-schīn-Passes unternommen. Von Ušchnu aus schlug die Expedition eine nördliche Direktion ein und folgte bis Dilmān in einiger Entfernung dem ganzen Westufer des Urmia- 25 sees, der auf diese Weise, mit Ausnahme seiner nördlichen Schmalseite, völlig umzogen wurde. Die Hauptstation auf dieser Teilstrecke bildete Urmia, das mit seiner interessanten nestorianischen Bevölkerung eine eingehende Würdigung erfährt. In Dilmān (Salmās) wandten sich die beiden Forscher nach Westen und stiegen aus der 30 geräumigen Ebene an der Nordwestecke des Urmiasees nach der wilden Bergwelt im Quellgebiete des oberen Zāb hinauf, über deren Kamm die türkisch-persische Grenze hinläuft. Die Schilderung der Reise von da nach Wan, dem Herzen des altarmenischen Reiches wird erst der zweite Band des Werkes bringen, dem auch die Be- 35 schreibung des Wanseebeckens und seiner Uferlandschaften, vorbehalten bleibt.

Das 2. Buch des ersten Bandes beschreibt zunächst den Ende Febr. 1899 bewerkstelligten, schwierigen Marsch von Bitlīs (Bidlīs) nach Si'ird (Söört), der ersten arabischen Stadt im eigentlichen 40 Mesopotamien für den von Norden Kommenden. Als bequemster Übergang wurde der damals infolge ungeheurer Schneemassen kaum zu bewältigende sog. Bitlīs-Paß gewählt, den schon früher mehrfach Reisende des 19. Jahrhunderts durchzogen hatten (1836 Shiel, 1888 Hyvernat und Müller-Simonis, 1892 v. Nolde)<sup>1)</sup>. Von Si'ird aus 45

1) Vgl. über diesen Paß auch meinen Artikel Bidlīs in der Enzyklopädie des Islām I, 745 l.

war bald das nahe Til(1). die Vereinigungsstelle des östlichen Tigris (Bohtān-šu) mit dem westlichen oder Haupttigris (al-Schaṭṭ), erreicht, gewiß ein uralter Verkehrsplatz. L. und Belck verlegen in diese Gegend auch den Übergang der 10000 Griechen über den Kentrites (Bohtān-šu). An der Hand des Xenophontischen Berichtes stellten sie eine sorgfältige Untersuchung des dortigen Terrains (bezüglich der vorhandenen Furten, der Beschaffenheit des Ufergelandes) an und entschieden sich auf Grund des Lokalbefundes für eine 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> km oberhalb des Dorfes Ganimuri befindliche Flußpassage. Von Till strebte die Expedition Assyrien zu und benützte dabei die vielbe- gangene, im wesentlichen dem Tigris parallellaufende Karawanen- straße über Dscheziret ibn 'Omar nach Mōsul. Im vorliegenden ersten Bande wird nur die Strecke bis Dschezire und der Besuch des zirka 4 Stunden südwestlich davon gelegenen Kurdenorfes Bābil, dessen Quelle sich als Fundort einer ganzen Anzahl von Fragmenten assyrischer Königsstelen entpuppte<sup>1)</sup>, beschrieben. L. schließt hier gleich als Fortsetzung seine etwa 2 Monate später von Bābil aus (das er auf dem Rückwege von Assyrien über Fēschchābūr noch einmal besuchte) allein angetretene Route an, die ihn zunächst in den östlichen Teil des Gebirges Tur 'Abdīn (Etappen: Miḏjād, Kefr Dschōz) und nach der großartigen Höhlenstadt Hassan- Kēf (Hiṣn-Kaifā) am Tigris brachte.

Nach dessen Überschreitung nahm L. eine nordwestliche Richtung an und gelangte über al-Madin nach Farḳīn (Majjāfāriḳīn, Martyropolis), in dem er, jedenfalls mit Recht, die vielgesuchte Stätte von Tigranokerta wieder gefunden hat. Die Frage nach der Lage dieser gefeierten, von Tigranes dem Großen ins Leben gerufenen, armenischen Königstadt, eines der schwierigsten Probleme der historischen Geo- graphie des Altertums, wird von L. in 2 Kapiteln (Kap. 13 und 16) in umfassender Weise unter kritischer Würdigung der bedeutenderen bisherigen Lokalisierungsversuche (Kiepert, Mommsen, Sachau), sorg- fältiger Prüfung aller einschlägigen Nachrichten der Klassiker im Zusammenhalte mit den Resultaten seiner eigenen aufmerksamen Beobachtung der Situation und Umgegend von Majjāfāriḳīn be- handelt und in dem schon oben erwähnten Sinne beantwortet<sup>2)</sup>.

1) Siehe dazu ZDMG 62, 757. Die in den Inschriften Assurnasirpal's II. (III) so bedeutungsvoll hervortretende Subnatquelle, die man so lange irriger Weise in der Gegend des Tigristunnels gesucht hat (vgl. meine Bemerk. a. a. O., 62, S. 759), identifiziert jetzt L. (S. 366, 442), wie ich glaube, mit vollem Rechte, mit der antik gefaßten Quelle von Bābil. Diese Örtlichkeit (arab. Bābil = Babylon) verdankt wohl ihren Namen einer von Babylonien ausgegangenen Kolonie.

2) Die Geschichte Tigranokerta's = Majjāfāriḳīn's verfolgt L. (S. 395—429) von der Stadtgründung bis zur Gegenwart in einer auf literarischen und inschriftlichen Zeugnissen aufgebauten, ausführlichen Skizze. Die von den Alten überlieferte Schilderung der Belagerung und Eroberung der Residenz durch Lucullus, sowie dessen entscheidender Sieg über das von Tigranes herbeigeführte Ersatzheer erscheinen dabei, dank L.'s eindringlichem Studium der in Betracht kommenden Terrainverhältnisse, in eine neue wirkungsvolle Beleuchtung gerückt

Von Majjāfārikīn brach L. dann nach dem Tigristunnel auf, um diese durch ihre assyrischen Königsinschriften merkwürdige Lokalität (s. dazu schon diese Zeitschr. Bd. 62, S. 759—760) einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen.

Das Itinerar L.'s schildert zuletzt noch die im Zickzack erfolgte Wanderung zum sogen. östlichen (Murād-su) und eigentlichen Euphrat, welche vom Tigristunnel über Palu, Mazgert (Besuch der nahen Felsenfeste), Charpūt, Izoli mit der westlichsten aller bisher bekannten präarmenischen Keilinschriften, Malāṭija, Wank (Felsenfeste), Egin nach Ani-Kjemach führte. Die Weiterreise von da nach Erzindschān, Bālburt, Erzerum etc. wird im zweiten Bande zur Darstellung kommen.

Im Vordergrund des Interesses steht in L.'s Reisewerke, dem Plane der ganzen Expedition entsprechend, naturgemäß die archäologisch-epigraphische Ausbeute. Der Löwenanteil davon fällt wieder auf die Denkmäler orientalischer Provenienz: die chaldäischen, assyrisch-babylonischen, sasanidischen und islamischen Monumente und Inschriften. Aber auch die klassische Altertumswissenschaft ist keineswegs leer ausgegangen: verschiedene bedeutsame, oft ventilerte Streitfragen, so vor allem, die geographische Festlegung wichtiger Abschnitte der armenischen Marschroute der 10 000 unter Xenophon und die Lokalisierung von Tigranokerta sind, wie schon oben hervorgehoben, allem Anscheine nach einer entgeltigen Lösung zugeführt werden. Im Anschlusse an das Tigranokerta-Problem wurden auch (in Kap. 16) einige andere strittige Punkte der politischen und historischen Geographie Vorderasiens, nämlich die Nomenklatur des Taurus und Antitaurus, die Lage und Grenzen der Landschaften Sophene und Sophanene, der Begriff des Mons Masius (nicht auf den Tür 'Abdīn beschränkt) geklärt, außerdem in dem *Καρχαδιοζέγρα* Strabo's, der Residenz der Fürsten von Sophene, die antike Benennung des heutigen Charpūt erkannt.

An griechischen Inschriften sind 2 hervorragende Neufunde<sup>1)</sup> zu verzeichnen: 1. eine am Nordtore der Obermauer von Majjāfārikīn befindliche Inschrift (s. L. S. 410 ff.), deren fragmentarische Erhaltung (speziell das Fehlen des Königsnamens am Anfange) nur aufs Tiefste bedauert werden muß. Sicher stammt sie von einem armenischen Herrscher und zwar höchst wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 4. Jahrh. n. Chr. Nach L.'s ansprechender Darlegung dürfte sie einen Erlaß des Königs Pap, Sohnes des Arsakes III. und Zeitgenossen des Kaisers Valens, mithin eine historische Urkunde

(vgl. S. 400—405). Zur Ergänzung der L.'schen Darstellung vgl. man jetzt noch die erschöpfende Monographie über den denkwürdigen Feldzug Lucull's von K. Eckhardt in Klio IX, 406 ff.; X, 72 ff.: 192 ff. Eckhardt, ein Schüler L.'s hält in den Grundzügen an des letzteren Auffassung fest

1) Von der schon früher bekannten Inschrift Corbulo's (im J. 64 unter Nero gesetzt) in Kāzrīk, südöstl. von Charpūt ließ L. neue Abklatsche nehmen; vgl. S. 477 und die Abbild. S. 478.

ersten Ranges repräsentieren. 2. eine ganz nahe bei der Felsenburg Wank (südl. von Egin, östl. von 'Arabkir) auf kleinarmenischem Gebiete entdeckte Inschrift (s. L. S. 489 ff.), die von einer Fürstin, Namens Athenais, aus dem Hause der Polemoniden herrührt, offenbar einer Enkelin des Triumvirs Marcus Antonius. Sie wird dem 2. Jahrh. n. Chr. (ca. 130?) angehören.

Im übrigen folgt L. in seinem Werke keineswegs bloß den Spuren der Vergangenheit, auch die Gegenwart kommt in ihm zu ihrem Rechte. Mit offenen Augen hat der Forscher auf seinen Kreuz- und Querzügen die politischen und kulturellen Zustände der von ihm besuchten Länder und Völker beobachtet und flicht an passender Stelle als willkommene Abwechslung diesbezügliche Mitteilungen in den Fluß der eigentlichen Reisedarstellung. Wir erhalten dadurch mancherlei Einblick in die Fäden der russischen Politik in Asien, in die traurige wirtschaftliche Lage des armenischen Landvolkes, in das heillose Unwesen des kurdischen Raubgesindels, welches das Betreten nicht weniger Straßen jener Gegenden so gefährlich macht, sowie auch einen guten Begriff von den verworrenen Verhältnissen Persiens. Gerade in der Gegenwart, wo die persische Frage dem Schiffelein der auswärtigen Politik der europäischen Großmächte kräftig die Segel schwillt, verdient L.'s Schilderung seines Aufenthaltes in Aderbaidschän, da dieser nur ein Jahrzehnt vor den heutigen Wirren, allerdings auch schon in bewegten Zeitläufen, erfolgte, erhöhte Aufmerksamkeit<sup>1)</sup>.

Zu Notizen von spezifisch kulturgeschichtlichem Charakter gesellen sich in bunter Reihe wertvolle ethnologische Details. Ich hebe hier nur die interessanten Nachrichten über Altertümliches in Sitte und Brauch der Georgier (S. 105 ff.) hervor, die L. zum größeren Teile aus dem Munde von ersten Kennern des Landes (v. Seidlitz, Fürst Tschawtschawadse, Leist) sammeln konnte. Für besonders wichtig möchte ich auch den Exkurs über Ursprung und Verbreitung der Brettchenweberei (S. 71—83) halten, einer

1) Das viele soziale Elend, welches in Persien aufgehäuft ist und genügend Stoff zu beständigen Gährungen in sich birgt, äußert sich zur rechten Zeit in den charakteristischen „Brotkrawallen“ (Schuluch's). L. war Zeuge eines solchen in Tabriz (S. 197, 275). Diese Aufstände wiederholen sich dort in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen. Bei besseren Verkehrsmitteln wäre es gewiß fast immer möglich, solche Ausschreitungen hintanzuhalten oder wenigstens die Notlage sehr zu mildern; denn zur gleichen Zeit, in der manche Provinzen des Reiches unter Mißernte und dadurch bewirkten drückendem Mangel zu leiden haben, herrscht in anderen oft Überfluß. Aber die Hauptschuld an diesen unerquicklichen Erscheinungen trägt die Spekulation gewissenloser Kaufleute. Auch in Zeiten der „Hungersnot“ liegt oft viel Getreide in den Speichern; aber man will es lieber verderben lassen als billiger verkaufen, und saugt durch künstliche Preissteigerung das Volk derart aus, daß es in seiner Verzweiflung zu den Waffen greift. Über diese „Brotaufstände“ vgl. z. B. auch die Bemerk. von Stolze-Andreas in „Die Handelsverhältnisse Persiens“ (= Petermann's Geogr. Mitteil., 1885, Erg.-H. Nr. 77), S. 8; Stahl in Petermann's Geogr. Mitteil., 1907, S. 125 und H. Grothe, Wanderungen in Persien (1910), S. 102, 268.

merkwürdigen Technik, die, allem Anscheine nach auf babylonischem Boden erwachsen, schon für die prähistorische Zeit bezeugt ist und noch heute im Oriente da und dort geübt wird<sup>1)</sup>.

Alles in Allem hietet L.'s anziehend geschriebenes Reisewerk durch die Fülle und Mannigfaltigkeit des dargebotenen Inhalts eine 5 reiche Fundgrube der Belehrung nicht blos für Fachgelehrte verschiedener Richtungen, sondern auch für gebildete Laien. Die vom Haupttexte gesonderten Anmerkungen (S. 526—543) liefern zumeist erschöpfende Literaturnachweise.

Meiner Skizzierung und Beurteilung der L.'schen Gesamtleistung 10 füge ich im Folgenden noch einige wenige Bemerkungen teils berichtigender, teils ergänzender Natur hinzu, die ich mir bei der Durcharbeitung des Buches zu verschiedenen Einzelheiten notierte.

Den Titel „Fürst der Fürsten“ empfieng der Begründer der Bagratidenherrschaft, Aschot, nicht im J. 855, wie L. (S. 23) schreibt, 15 sondern erst im J. 861 = 247 d. Fl. und zwar durch den Chalifen al-Mutawakkil; mit der Königswürde schmückte ihn dann al-Mu'tamid im J. 886 (nicht 885!). Vgl. dazu H. Thopdschian in den Mitteil. des Sem. f. orient. Sprach. in Berlin 1905, Abt. II, S. 98 ff. (Polit. u. Kirchengesch. Armeniens unter Ashot I. und Smhat I.) und meinen 20 Artikel Armenien in der Enzykl. des Islām I, 4561.

Nach L.'s Schilderung (S. 97) liegt die Domkirche von Mzchet, das Hauptheiligtum der Georgier, inmitten eines durch eine Schießschartenmauer geschützten Bezirkes, so daß man von einer wirklichen Kirchenfestung sprechen kann, dazu bestimmt, in Zeiten der 25 Gefahr die ganze Stadtbevölkerung aufzunehmen. Man wird sich bei dieser Mitteilung an die Tatsache erinnern, daß im Mittelalter die hefestigten Friedhöfe in Süd- und Mitteldeutschland fast die Regel hildeten. Man vgl. dazu Otte, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie<sup>5</sup> (Leipzig 1883) I, 18—19 und z. B. für Bayern die 30 Statistik der heute dort noch häufig anzutreffenden derartigen Anlagen in der Zeitschr. Deutsche Gauen (Herausgeber: Chr. Frank, Kaufheuren) IV, 49 ff.; V, 207; VII, 235 ff.; VIII, 57 ff.; IX, 49 ff. In den österreichischen Ländern wurden befestigte Kirchen und Friedhöfe am Ausgange des Mittelalters hauptsächlich durch die 35 Türkenkriege von neuem zur Notwendigkeit. Man baute geradezu, wie in Steiermark, Ungarn und Siebenbürgen förmliche Kirchenkastelle, von denen noch jetzt viele wohl erhalten sind<sup>2)</sup>.

Für die hahylon.-assyrische Gepflogenheit, in Ermangelung eines Siegels den Ahndruck des Fingernagels zur Beurkundung 40

1) Von Brettchenweberei dürfte nach G. Jakob's passender Erklärung auch in einem Verse der Lāmijāt al-'Arab des vorislamischen Dichters Šanfarā die Rede sein; vgl. Der Islam II (1911), S. 104.

2) Ich kenne z. B. solche in Hainfeld, Niederöstr. und in Feldbach und Weiz in Steiermark (dort Tabor oder Tabor-Kirchen genannt). Vgl. auch A. Schaubach, Die deutschen Alpen (Jena 1867), III, 290, 443, 460. Ein anderes berühmtes befestigtes Kloster in Armenien ist Amjenaprgitsch bei Trapezunt; vgl. Ritter, Erdkunde XVIII, 902.

zu verwenden, bringt L. (S. 112) eine interessante Parallele aus den Rechtsgebräuchen der Georgier (Mitteil. des Fürsten Tschawtschawadse) bei. Bei diesen kann nämlich eine Zeugenschaft äußerlich durch Verstümmelung (Abschneiden eines Fingernagels und eines Stückes  
 5 des vorderen Gliedes) dokumentiert und durch jedesmalige Vornahme derselben an dem ältesten Sohne selbst von Geschlecht zu Geschlecht vererbt werden<sup>1)</sup>.

L. wiederholt (S. 211) die Meißner'sche Annahme (s. Beitr. z. Assyriol. IV, 418 ff.), daß auch bei den Assyryern, wie bei den  
 10 heutigen Morgenländern, Falkenjagden üblich gewesen seien. Tatsächlich läßt sich aber dies durch literarische Texte bisher nicht begründen. Die für obige Behauptung herangezogene und besprochene Inschrift entscheidet die Frage nicht, was jetzt auch Meißner (in „Der alte Orient“ XIII, 2, S. 13, 1911) selbst zugibt; denn es  
 15 handelt sich in ihr um Falken-omina; vgl. dazu Hunger in den Mitteil. der Vorderasiat. Ges. XIV (1909), S. 152 ff. Die von Meißner (a. a. O., 13) noch offen gelassene Möglichkeit, daß in dem betreffenden Texte von abgerichteten Jagdfalken die Rede sein könnte, wird wohl durch eine von Bezold (in ZA. XXVI, 116<sup>2</sup>) herangezogene  
 20 Parallelstelle ausgeschlossen.

1) Bei dieser Gelegenheit sei auch auf eine im Herbst dieses Jahres (1911) durch die Tagespresse (z. B. Münchner Neueste Nachrichten, Nr. 324) gegangene Notiz hingewiesen, derzufolge in einem der westlichen Staaten der nordamerikanischen Union die Einrichtung getroffen wurde, daß Analphabeten ihre Unterschrift in Zukunft nicht mehr in Gestalt eines Kreuzes abgeben, sondern ihren Daumenabdruck unter das Dokument setzen sollten. Wie es ferner in einer Zuschrift der Münchn. N. N., Nr. 328 heißt, ist die amerikanische Methode des Fingerabdruckes statt der Unterschrift schon längst bei der bulgarischen Handelsbank üblich. Die schreibunkundigen Bauern unterzeichnen mit einem derautigen Daumenabdruck die Schuldreverse, Wechsel usw., wenn sie von der Bank Darlehen erhalten. Weiteres wird dazu in österreichischen Blättern (z. B. Grundrur Zeitung 1911, Nr. 42) berichtet: „Der Vorgang, eine Bestätigung oder eine Zeugenschaft mittels Fingerabdruckes zu geben, ist mindestens 1300 Jahre alt und wird bei uns in Österreich bis auf den heutigen Tag von den Turken Bosniens und der Herzegowina praktiziert. Ein Umstand kommt hierbei allerdings in Frage und zwar: Haben die Turken die Anwendung des Fingerabdruckes als Bestätigung oder zur Zeugenschaft aus wissenschaftlichen oder religiösen Gründen eingeführt? Christen verwenden nämlich in solchen Fällen das Zeichen des Kreuzes in dreifacher Abgabe; andere Religionsbekenner wieder drei Nullen, während die Türken meistens drei Fingerabdrücke geben. Es kann nämlich vorkommen, daß ein Abdruck schlecht ausfällt. Zur Befechtung der Hände wird meistens haltbare Farbe oder auch Tinte verwendet“. Nach einer Zusammenstellung des „Messagero“ (Herbst 1911) ist diese Art des Ausweises und der Beurkundung auch noch in anderen Ländern anzutreffen: Schon seit einigen Jahren können auf den Philippinen Leute, die des Schreibens unkundig sind, ihre Fingerspuren im Verkehr mit den Banken an Stelle der Unterschrift verwenden. In der Republik Argentinien werden von Staatswegen seit dem Jahre 1906 für Kutscher, Dienstmänner, Dienstboten und verschiedene andere Angestellte Fingerabdrücke zum Ausweise nicht nur anerkannt, sondern auch verlangt. In Rumänien läßt seit 1903 ein Ministerialerlaß den Fingerabdruck als Ersatz für die Unterschrift zu. Eine ähnliche Vorschrift soll in Ägypten für Dienstboten bestehen. [Vgl. jetzt noch Frankf. Ztg., 1912, Nr. 84 und 102.]

Die von L. (S. 332) erwähnte „Skorpionensteige“, welche etwas unterhalb Si'ird's aus der Tiefe des Flußbettes des Bohtān-šu in mehreren hundert Stufen zum hochgelegenen Nordufer hinaufführt und wegen ihrer mühsamen und stellenweise auch gefahrvollen Begehung berüchtigt ist, wird auch von anderen Reisenden kurz beschrieben; so von Hyvernat u. Müller-Simonis, Vom Kaukasus zum Pers. Golf (Mainz 1897), S. 240 (Akrabi) und v. Nolde, Reise nach Innerarabien, Kurdistan und Armenien (Braunschw. 1895), S. 220 ff. (Akrep). Der Name des Skorpions (arab. *akrab*), dieser Landplage vieler orientalischen Gegenden, wird auf semitischem Sprachboden gar nicht selten zur Bezeichnung beschwerlicher Wege, Pässe, Hügel verwandt, aber auch für Ortschaften, die in der Nähe von solchen liegen. Schon im A. T. begegnet eine „Skorpionensteige“ (סִפְרִיָּה סִפְרִיָּה), über die der Weg von Idumäa nach Judäa führte, vielleicht der heutige steile Felsenpfad Nakb eš-šafa. Die umliegende Landschaft hieß nach ihr Akrabatene. Ein gleichnamiger Gau in Nordjudäa leitete seine Benennung ebenfalls von einem Orte Akrabatta (*Ἀκράβειρα*) ab, dem heutigen 'Akrabi oder 'Akrabeli, 9 Millien von Sichem gegen Jericho zu gelegen<sup>1)</sup>. *Ἀκράβειρα* hieß nach Ptolemäus (V, 18, 13) auch eine Stadt im inneren Mesopotamien. Jakūt (III, 694—695) verzeichnet 2 arabische „Skorpionplätze“: 'Akrabā in der Jamāma und 'Akraba, eine Tränke auf der mekkanischen Pilgerstraße, ferner das uns auch anderweitig bekannte 'Akraba in der Landschaft Dschaulān im Ostjordanlande<sup>2)</sup>. In letzterem, wie in der Damaskene und in Nordsyrien, gibt es außerdem noch eine Reihe von „Skorpionenhügeln“ (Tall 'Akraba<sup>3)</sup>); einen solchen (türk. 'Akrab Tepe) kennt Herzfeld auch in der Nähe von Tell 'Afar (1 Tagereise westlich von Mōsul); vgl. Sarre-Herzfeld, Archäol. Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet I (1911), S. 206. Eine süd-arabische Landschaft heißt 'Akāreb (Plur. von 'Akrab, ursprünglich Volksname); s. Ritter, Erdkunde XII, 675 und H. v. Maltzahn, Reise nach Südarabien (1873), S. 314 ff.

Als eine Eigentümlichkeit von Si'ird (Süört) hebt L. (S. 335) hervor, daß alle dortigen Minarets etwas schief stehen, eines sogar so schief, „daß es mit dem Campanile von Pisa in Wettbewerb treten könnte“. Schiefe Minarets sind übrigens, wie ich ergänzend hinzufügen möchte, im Orient durchaus nichts Seltenes<sup>4)</sup>:

1) Über die beiden Akrabatene s. Benzinger in Pauly-Wissowa's Realenzykl. der klass. Altertumswiss. I, 1187; F. Buhl, Geogr. des alt. Palästina (1896), S. 82, 86, 88, 100, 177, 178. Ritter, Erdkunde, XV, 1239 (Index). Das Akrabatene in I. Makkab. 5, 3 könnte recht gut, wie Hölcher (ZDPV. XXIX, 133 ff.) annimmt, mit dem gleichnamigen idumäischen Gebiete identisch sein.

2) Vgl. auch le Strange, Palestine under the Moslems (1890), S. 390; Buhl a. a. O., S. 254; Noldeke, ZDMG. 29, 430; Ritter, a. a. O. XVII, 1866 (Index).

3) Noldeke a. a. O.

4) Es gibt auch in Europa viel mehr schiefe Kirch- und Glockentürme, als man gewöhnlich glaubt, wenn auch so starke Abweichungen von der geraden Linie, wie sie der Campanile von Pisa und das berühmte Turmpaar in Bologna



Layard (Ninive u. Babylon, S. 248) erwähnt ein solches in Beled Sindschär. In Bagdād sollen fast alle Minarets mehr oder minder schief stehen<sup>1)</sup>; daß Gleiche wird von verschiedenen Reisenden<sup>2)</sup> bezüglich Mōsul's berichtet: besonders stark geneigt ist in letzterer  
 5 Stadt das weithin sichthare Minaret der hochgelegenen Hauptmoschee, das deswegen den Beinamen al-Ḥaḍḥā' = „die Schiefe, Verwachsene“ trägt. Nach dem Volksglauben soll sich dasselbe vor dem Propheten verneigt haben; Muhammed kam aber bekanntlich nie nach Mōsul!

Der Name eines Ortes am Tigris, oberhalb Dscheziret ibn  
 10 'Omar's, den L. (S. 362, 363) Finnik schreibt, lautet vielmehr Finik, das *Iivana* und Phoenica der Klassiker: vgl. dazu M. Hartmann in den Mitteil. der Vorderasiat. Ges. I, 102.

Die Felsenburg von Ḥassān-Kēf (Ḥiṣn-Kaifā, *Κίφας*) am oheren Tigris darf keineswegs, wie dies L. (S. 374, 520) offenbar im Anschlusse  
 15 an Ritter tut<sup>3)</sup>, mit jenem berühmten „Kastell der Vergessenheit“ identifiziert werden, in dem der von Kaiser Jovian den Persern preisgegebene armenische König Arsakes III. jahrelang als Gefangener schmachtete, bis er sich in dramatischer Weise nach einem feierlichen Mahle selbst das Leben nahm. Das τὸ λήθης φρούριον, das Staats-  
 20 gefängnis der Sasaniden, in dem sich diese schauerliche, von Procopius erzählte Historie zutrug, kann nicht in Nordmesopotamien, sondern nur auf persischem Boden gelegen haben. Unter hesagtem Beinamen wird das Schloß von griechischen und armenischen Schriftstellern (vgl. z. B. Procop., Bell. Pers. I, 5, 12; Faustus Byzant. V, 7;  
 25 Theophylact. Simocatta III, p. 5; Moses v. Chorene, Chron. III, 35) öfters erwähnt. Die eigentliche Benennung, Giligerda, hat jedoch allein Theophylactes (l. c. φρούριον Γιλιγέρδων neben φρουρ. τῆς λήθης) überliefert: derselbe hemerkt auch ausdrücklich, daß sich dieser Platz im inneren Medien unweit B (lies I!) *ενδοσαβείρων* =  
 30 Gundēšāpūr in der Susiana<sup>4)</sup> befinde. In die gleiche persische Provinz verlegen die armenischen Autoren das Kastell. Nach diesen Indizien hat es H. Rawlinson wieder in Gilgerd, ca. 10 deutsche

aufweisen, sonst kaum noch vorkommen dürften Vgl. z. B. die Liste schiefer Türme in Bayern in der schon oben (S. 305) erwähnten Zeitschr. Deutsche Gaeu IV, 48 ff.; V, 75. Das Nachgeben des Baugrundes wird in den meisten Fällen die Schuld an dieser Erscheinung tragen. Im Oriente muß daneben gewiß auch noch die Einwirkung der häufigen Erdbeben in Betracht gezogen werden.

1) M. v. Thielmann, Streifzüge im Kaukasus, in Persien etc. (Leipzig 1875), S. 370.

2) Ritter, Erdkunde XI, 191, 196; Sandreczki, Reise nach Mossul und Urmia (Stuttg. 1857), II, 185; Thielmann a. a. O., S. 340; Sacbau, Reise in Syr. und Mesopot. (1883), S. 353; M. Frh. v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum persischen Golf (1900), II, 177; Herzfeld a. a. O., I, 208.

3) Erdkunde IX, 83—84. Auch V. Chapot, La frontière de l'Euphrate (Paris 1907), S. 320<sup>2</sup> hält an der verkehrten Gleichung Ritter's fest. Richtig wird aber die Lokalität schon von Nöldeke in Gesch. der Araber und Perser zur Zeit der Sasaniden (1879), S. 144<sup>1</sup> definiert.

4) Über Gundēšāpūr, die bekannte bedeutende Stadt Susianas (die heutige Ruine Schābābād!) s. Nöldeke a. a. O., S. 41<sup>2</sup>.

Meilen östlich von Schüşchter aufgefunden: die geographische Position ist: östl. von 50° ö. L. (Greenw.), südl. von 32° n. Br. Gilgerd liegt am Fuße einer nach ihm benannten Bergkette; die Ruinen eines Forts (Rawl. schreibt: Kal'ahi Gilgir) sind noch vorhanden<sup>1)</sup>. Den Ort kennt übrigens auch der arabische Geograph Jāḩūt<sup>2)</sup>.

Mit besonderem Eifer studierte L. auf seiner Reise überall die gerade in den von ihm besuchten Gegenden soweit verbreitete Verwendung von Felsen und Höhlen zu Kammern, Wohnungen, sowie, wenn auch zumeist wohl sekundäre, zu Kirchen und Klöstern. Man hat dabei zwischen spezifischen Felsenanlagen und eigentlichen Höhlenwohnungen zu unterscheiden. Erstere trifft man vor allem in Georgien und in Kleinarmenien (Wilājet Charpūt), letztere besonders in Nordwestmesopotamien (Tūr 'Abdīn nebst Nachbarschaft, Bereich der beiden Tigrisquellflüsse) an. L. kommt auf Grund seiner Untersuchungen zu dem Schlusse (S. 376), daß die Vorliebe für Höhlenbehausungen ein gemeinsames Merkmal der älteren — weder indogermanischen, noch semitischen — Bewohnerschaft Kleinasiens, so besonders der Anwohner des östlichen und unteren Westtigris sei, während die Vervollkommnung dieser Siedelungsweise, die Herstellung wirklicher Felsenzimmer, als ein Charakteristikum der Präarmenier (Chalder) anzusprechen sei, eine Gewohnheit, die sie freilich mit westkleinasiatischen (daher mit ihnen verwandten?) Völkern, den Lydern und Karern, teilten<sup>3)</sup>. Ob sich diese Behauptungen in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten lassen, erscheint mir allerdings zweifelhaft. Insbesondere erachte ich den Versuch, die Neigung zum Troglodythentum zu einer eigentümlichen Gewohnheit nichtsemitischer und nichtindogermanischer Völker zu stempeln, für bedenklich. Maßgebend für die Herausbildung derartiger Verhältnisse ist doch in erster Linie die physische Beschaffenheit des in Betracht kommenden Landes: tatsächlich stößt man auch in Gegenden, die in historischer Zeit immer eine semitische oder eine indogermanische Einwohnerschaft besaßen, gar nicht selten

1) Rawlinson's Bericht im Journ. of Roy. Geograph. Society 1839, S. 84. R.'s Beschreibung der Ruine Gilgird wird auch von Ritter. Erdkunde IX, 168 —169, 311 mitgeteilt, aber die Identität derselben mit Giligerda nicht erkannt.

2) Jāḩūt III, 303: „Kilīḩird (كليجرد), ein festes, umfangreiches Schloß zwischen Hūzistān und Lurr, 2 Tagereisen von Išbāhān entfernt“. Ob dieser Name als „Lehmfeste“ (pers. لئ = Lehm; wörtl.: „aus Lehm gemacht“) erklärt

werden darf, erscheint noch fraglich; vgl. auch Nöldeke in ZDMG. 33, S. 148. In bejahendem Falle hätten wir eine Bezeichnung analog dem auf türkischem Gebiete mehrfach vorkommenden Toprak-ka'a = „Erdfeste“; dieses z. B. Name des Burgfelsens von Wan, einer Festung südl. von Gösene in Kilikien (nach der die amanischen Pforten bei den Türken Toprak-kalesi heißen), der Westspitze des Bingöldagh (s. meinen Art. in der Enzykl. d. Islām I. 7521.).

3) Vgl. auch Lehmann, Materialien etc., S. 70—72 und dazu meine Bemerk. in ZDMG. 62, 765; 769.

auf Felsen- oder Höhlenwohnungen, wo eben die Natur zur Wahl von solchen aufforderte.

Was die Felsenburgen anlangt, so beschreibt L. zwei von ihm in Georgien besuchte, das altertümliche Wardzie (S. 90—92) und Uplistiche (S. 99—103), welches einen erheblich fortgeschritteneren und darum auch jüngeren Eindruck erweckt. Eine zweite zusammengehörige Gruppe von Felsenanlagen weist, wie schon oben erwähnt, das Gebiet des ehemaligen Kleinarmeniens auf. L. untersuchte dort die Ka'la bei Mazgerd (S. 468—472), das Schloß von Charpüt (S. 476—477), Wank bei Malātija (S. 485, 489), die Burg von Ani-Kjemach (S. 498—499). Eine große Anzahl weiterer Felsenburgen, ebenfalls im Wilajet Charpüt, hat später Huntington entdeckt (vgl. S. 472, 487). Auch über der sogen. Tigrisgrotte erhebt sich eine chaldäische Felsenfeste (S. 444—447). Hingegen dienten die Felsenkammern von Fachrīkāh südl. vom Urmiassee (S. 224—225), die ihre nächsten Verwandten an den paphlagonischen Felsengräbern haben, kaum jemals als Wohnungen für Lebende.

Der Unterschied zwischen Felsen- und Höhlenwohnungen ist vielfach recht fließend; doch kann man im Gegensatz zu den oben besprochenen Beispielen auch von einem besonderen Typus von Höhlenanlagen sprechen, der im Tūr 'Abdīn und den daran angrenzenden Landstrichen zu Hause ist. Dort wimmelt es geradezu von Höhlen. Die wahre Troglodythenhauptstadt ist Ḥassān-Kēt (S. 374—378), das mit seinen Tausenden von Höhlen, wie Sandreczki (Reise nach Mossul und Urmia I, 276—280) bemerkt, eher einer Graberstadt als einem Aufenthalte der Lebendigen gleicht. Andere Höhlendörfer in der Nähe von Hassan-Kēf sind Korā (L., S. 379—380<sup>1)</sup>) und Skiefdan (S. 387; Sandreczki a. a. O. I, 274; Skēf). Weiterhin ist Midjād hervorzuheben (S. 370—371), von dessen Höhlenstadt (al ḡabrānī) schon die Annalen des assyrischen Königs Assurnasirpal II. (bzw. III., 9. Jahrh.) zu berichten wissen. Eine jetzt verlassene Höhlenstadt (Tell Mīn), die in vielfacher Hinsicht dem schon erwähnten Wardzie in Georgien ähnelt, befindet sich nach L. (S. 393) nördl. von Majjāfāriḡīn. Den Unterlauf der beiden Tigrisquellflüsse von Dijārbekr bis Siird begleiten gleichfalls fortwährend Höhlenwohnungen (L., S. 333). Aber man gewahrt sie, wie Sandreczki (a. a. O., I, 271) konstatiert, auch noch häufig unterhalb der Mündung des Bohtānṣu. Sehr reich an Höhlenbildungen ist ferner die Umgebung des Tigristunnels (L., S. 447—448). Selbst mehr nordostwärts am Wansee, wie bei Akhlāt, trifft man noch Troglodythen an; vgl. Layard, Ninive und Babylon, S. 26, 30, 31. Nicht minder bezeugt sind Höhlendörfer für die Nachbarschaft Mārdīn. Südöstl. davon kennt schon Ammian. Marcell. (XVIII, 10, 1)

1) Etwa Korā ungenaue Wiedergabe eines in Wirklichkeit Chor(r)ae lautenden Ortsnamens?; dann = aram. Ḥorrē „Höhlen“. Vgl. den gleich zu erwähnenden Namen Horren und die folgende Anmerkung.

eine noch heute (als Harrin) existierende Ortschaft Horren, deren zweifellos aramäischer Name nichts anderes als „Die Höhlen“ bedeutet<sup>1)</sup>.

Ältere Höhlenbauten wurden früh für den christlichen Gottesdienst eingerichtet und später in Kirchen und Klöster umgewandelt. Dies geschah teilweise gewiß schon in den ersten Jahrhunderten des Christentums, als das öffentliche Bekenntnis und die Ausübung des Kultes der neuen Religion noch als gefährlich galt. Insofern haben wir eine gute Parallele zu den römischen Katakomben. So wurde die offenbar sehr alte Felsenstadt Wardzie zu einem noch heute bestehenden Kloster umgebaut. Dem christlichen Kulte dienten ferner vordem die Ka'la bei Mazgert (S. 471) und die Felsenfeste Wank bei Malāfija (S. 489), wie schon der Name der letzteren (armenisch Wank = Kloster) andeutet. Im ganzen Tūr 'Abdīn und dessen näheren Umkreise herrschte einst ein solcher Reichtum an Klöstern und Einsiedeleien, wie er anderwärts im Orient kaum noch ein zweitesmal gefunden werden dürfte. Die meisten Bauten sind heute allerdings verfallen oder nur von wenigen Mönchen bewohnt. Spuren von Höhlenkirchen gibt es noch zahlreiche: vgl. Socin in ZDMG. 35, S. 257. L. hebt in diesem Gebiete nur Midjad hervor (S. 371), dessen Höhlen ehemals gleichfalls ein Kloster (Der Mār Ja'kūb) bargen<sup>2)</sup>. Eine Höhlenkirche zeigte man L. auch außerhalb der Stadt Marāgha (S. 211). Was endlich das Felsenkloster unfern Baktschiserai (auf der Halbinsel Krim) betrifft, von dem L. durch den Direktor v. Bolten in Kedabeg Kunde erhielt und das nach den Mitteilungen dieses Gewährsmannes in seiner Anlage an Uplistische erinnern soll (S. 149)<sup>3)</sup>, so bietet z. B. eine Beschreibung

1) S. für Horren (aram. Horrin, Plur. von Horrā = „Loch, Höhle“) meinen Art. Horren bei Panly-Wissowa, Realenzykl., s. v. Andere ebenfalls „Höhlen“ bedeutende Ortsbenennungen sind auch sonst im semitischen vorderen Oriente nachweisbar; vgl. z. B. Me'ārē bei Nisibis. Maghāra am Tigris (südöstl. von Dschezzret ibn 'Omar), ferner keilinschriftl. Halūle (Halūlīna) in Babylonien. S. dazu meine Bemerk. in der Orient. Lit.-Zeit. X (1907), S. 489<sup>2)</sup>, sowie (besonders für Syrien, Palästina) S. Krauss, Tahnudische Archaeologie I (1910), S. 268—269.

2) S. ferner unten S. 313<sup>1)</sup>. Die 2 Felsenkirchen von Maṣūrīje nördlich von Mārdīn bespricht Parry, Six months in a Syrian monastery, S. 144—145. Über die Felsgrotten bei Dārā s. Ritter, Erdkunde XI, 411. Auch im Sindschār-Gebirge soll nach den Ermittlungen von Herzfeld ein Höhlenkloster (Dair al-'aṣi genannt) liegen; vgl. Sarre-Herzfeld a. a. O., I, 204. Hier darf dann wohl noch auf das berühmte Kloster Rabbān Hormizd bei el-Kōsch (ca. 50 km nördl. von Mōsul) hingewiesen werden, dessen ursprüngliche Anlage ebenfalls einen in den Felsen eingehauenen Bau darstellt; vgl. Sachau, Reise, S. 365; Hyvernat und Müller-Simonis a. a. O., S. 294 und C. Preusser, Nordmesopotam. Baudenkmäler (1911), S. 19 ff.

3) Ein anderes von L. auf seiner Reise nicht berührtes hochinteressantes Felsenkloster Armeniens ist Sur-Mela bei Trapezunt; s. Ritter, a. a. O., XVIII, 900, 910—12 (S. 888 sind 2 weitere benachbarte Felskirchen des Sabas- und Jungfrauenklosters erwähnt). Daß es auch außerhalb Armeniens und Nordmesopotamiens da und dort im semitischen Orient bemerkenswerte Beispiele

dieses „Klosters der wundertätigen Maria“ (Uspenski Monastir) der ausgezeichnete Geograph und Reiseschriftsteller J. G. Kohl in seinen „Reisen durch Südrußland“ (Leipz. 1847), II, 83 ff.<sup>1)</sup>

- Abgesehen von den schon von L. selbst (S. 544) notierten Be-  
 5 richtigungen sind mir noch folgende Druckfehler und sonstige kleine  
 Versehen aufgefallen; S. 17, Z. 11 v. o. lies Sasaniden statt Sassa-  
 niden (ebenso S. 19. 17 v. u.: sasanidisch); S. 18, Z. 4 v. u. l. das  
 (statt der) Katholik; S. 19, Z. 10 v. u. l. Mökh für Mökhh; S. 21,  
 Z. 5 v. u. l. Marzpane f. Marpane; S. 22, Z. 10 v. u. l. Chosro  
 10 Parvèz f. Parvè; S. 29, Z. 4 v. u. l. Feschchabur statt Peschchabur  
 (vgl. noch S. 367, Z. 3 v. u.); S. 365, Z. 8 v. o. l. südwestl. statt  
 nordwestl.; S. 535 (Note zu S. 312 f.) l. Hulagu oder Hulaghu f.  
 Hulaqu; S. 536 (Note zu S. 341) l. Orient. Lit. Zeit. IX, 1906 statt  
 206; S. 537 (Note zu S. 365, Abs. 1) l. Kaichosrau f. Kachosrau;  
 15 S. 543, Z. 6 l. Marquart f. Marquardt. Der Name einer der russischen  
 Sekten, den L. konstant (S. 120, 121, Note dazu S. 530; S. 157,  
 13 v. u.) Duchoboren schreibt, lautet, so viel ich zuverlässigen  
 Quellen entnehme, in Wirklichkeit Duchoborzen. Das türkische  
 Wort für See, *göl*, schreibt L. immer (S. 10, Z. 5 v. u.; S. 27, Mitte;  
 20 S. 90, Z. 11 v. u. und öfter) ungenau *göll*; türk. *agh* = weiß  
 (S. 303, Mitte) verbessere in *ak*.

In der Umschrift der orientalischen Namen wäre größere Kon-  
 sequenz erwünscht gewesen; Länge bzw. Kürze von Vokalen sind  
 ganz willkürlich angedeutet. So begegnet z. B. der Stadtname

von Felsenklöstern und -kirchen gibt, ist bekannt. Ich erinnere nur an Mār Saba in der Nähe des Toten Meeres und an Mār Antūn im Libanon. Abessinien besitzt einige durch Aushöhlung kolossaler Felsblöcke entstandene uralte Kirchen, wie die zu Lalibala und Tera; vgl. G. Rohlis, Mit dem engl. Expeditionskorps in Abessinien (1869), S. 68 und ders. in Petermann's Geograph. Mitteil. 1868, S. 310 und im Globus 1868. Schließlich sei noch ganz kurz eine Parallele aus einem nichtsemitischen Kulturkreise gestreift: die überaus zahlreichen Höhlen-  
 tempel Vorderindiens (besonders berühmt die von Elefanta, Ellora, Aschanta, Salsette, Karli), deren älteste Vertreter, die buddhistischen, z. T. in die Zeit v. Chr. hinaufreichen. Die Anlage derselben wurde durch das dortige Gestein außerordentlich begünstigt, indem bei dem überaus regelmäßigen Wechsel von harten und weichen, horizontal gelagerten Schichten die Einschlebung von Grotten billiger und müheloser bewerkstelligt werden konnte, als die Errichtung von Bauten aus dem gleichen Material. Jüngst hat der Forschungsreisende E. Zugmeyer auch im südöstlichen Beludschistan ein in Felsen gehauenes Kloster entdeckt, jedenfalls eine ehemalige buddhistische Priesterstadt, die im 8. Jahrh. dem Ansturm des Islam erlag; vgl. Petermann's Geograph. Mitteil. 1911 II, 62—64.

1) Über die ebenda (S. 149) von L. nach der gleichen mündlichen Quelle erwähnte Totenstadt der Kārā'im bei Baktschiserai, namens Tschufutkuleh (= Judenburg) s. Kohl a. a. O., II, 89 ff.; W. Barthold in der Enzykl. des Islam I, 584 ff. (Art. Bāğce Serai), Der von L. gebrauchte Plural Karaimen (und danach der Sing. Karaime) sind natürlich unmögliche Formen. Entweder ist der hebr. Plural Kārā'im beizubehalten oder der deutsche Plural Karäer bzw. Kārā'iten (vom hebr. Sing. Kārā'i, nom. relat. von כַּרְתִּי = „Bibelkundiger“) zu bilden. Zu der von L. bzw. seinem Gewährsmann geäußerten Ansicht, daß diese Kārā'im Überbleibsel des alten Chazarenvolkes seien, möchte ich doch noch ein großes Fragezeichen setzen.

Dijārhekr in der Form Diarhekir (S. 167, 174), Dijarhekir (S. 339, 405 etc.); ferner Maiyāfārikin (S. 22, 11 v. o.), Majjāfārī(!)qīn (S. 389: lies: ri!) und Majjāfārīqīn (S. 407); Arghana-Maden und Arghana (S. 459, 51), aber Argana-su (S. 514, 11 v. o.); Izoly (S. 7, 12 v. o.) und Izoli (S. 479, 17 v. o.); Malatiah (S. 7) und Malatia (S. 486, 5 487); Tukulti-Ninib (S. 440, Mitte) und Tuklat-Ninib (S. 442, 14 v. o.); Sajjid (S. 299, 301 u. ö.) und Sayyid (S. 195, Z. 7 v. u., 198, Mitte, 199); weshalb Erzingian (S. 167, Z. 12 v. o.; 192, Mitte), da doch sonst im Buche die Affricata *ǧ* immer durch *dj* wiedergegeben wird? Doch genug dieser Kleinigkeiten! 10

Die zahlreichen Illustrationen sind zumeist Zeichnungen nach Photographien; einige davon lassen nach meinem Urteile in der technischen Ausführung etwas zu wünschen übrig. Von der auf S. 364 abgebildeten, malerischen alten Tigrishrücke bei Dsche-ziret ibn 'Omar bieten beispielsweise auch G. de Beylié, *Prome- 15* et Samarra (Paris 1907) und H. Grothe in den *Geogr. Charakterbild.* aus der asiat. Türkei (Leipzig 1909) eine photographische Ansicht<sup>1)</sup>.

Möge uns der Verfasser bald mit dem abschließendem zweiten Bande seines schönen Werkes beschenken und nicht versäumen, ausführliche geographische und sachliche Indices als sehr erwünschten 20 Schlüssel für eine bequeme Erschließung des dargebotenen Materials beizufügen.

M. Streck.

*Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zum ersten Male übersetzt von August Wünsche.* 5 Bände (I u. II: 395 S., M. 10.—; III: 248 S., M. 6.20; IV: 305 S., M. 7.80; 25 V: 313 S., M. 8.40). Leipzig, Eduard Pfeiffer, 1907—1910.

August Wünsche hat sich unleugbar ein Verdienst dadurch erworben, daß er die Hauptmassen der haggadischen Literatur der Juden durch Übersetzung ins Deutsche weiteren Leserkreisen zu-

1) Die ausführlichste Beschreibung und die besten Abbildungen dieser interessanten, jetzt in Trümmern liegenden Brücke hat in jüngster Zeit C. Preusser in Nordmesopotam Baudenkmäler altchristlicher und islamischer Zeit (Leipzig 1911), S. 26—28 und Tafel 38—40 (im dazugehörigen Tafelbände) geliefert. Unter den früheren Reisenden, welche dieses imposante Baudenkmal erwähnen (z. B. Moltke: s. Ritter, XI, 11; H. Petermann, Reisen im Orient, II, 44, 47; Sachau, Reise, S. 377, 379—80), scheint zuerst Sachau auf die acht merkwürdigen, am Hinterkopfe des erhaltenen Landpfeilers befindlichen Zodiacalreliefs mit arabischen Aufschriften hingewiesen zu haben, deren auch L. (S. 365) und Bell (s. unten) gedenken. Eine vortreffliche photographische Wiedergabe dieser Tierkreisbilder bei Preusser, a. a. O. Letzterer hat, gleich L., auch dem Tür 'Abdīn einen Besuch abgestattet und bildet daher z. B. seine archäologisch-kunsthistorische Würdigung der Klöster Mār Gabriel und Dēr Mār Ja'kūb, beide bei Midjād (s. Preusser, S. 30—35) eine willkommene Ergänzung zu den Bemerkungen L.'s (S. 370—371). Man vergleiche ferner G. L. Bell in M. van Berchem und J. Strzygowski, Amida (1910). S. 224 ff. (über die Kirchen und Klöster des Tür 'Abdīn, S. 236 ff.: Mār Ja'kūb).

gänglich gemacht hat. Das Lesen unvokalisierter Texte ist nicht jedermanns Sache, und die in dieser Literatur so häufigen Sprünge und sonstigen Eigentümlichkeiten des Denkens wie des Darstellens machen das Verständnis oft denen recht schwer, die ein längeres  
 5 Studium ausschließlich hierauf zu richten nicht in der Lage gewesen sind. Es wird manchem Leser unserer Zeitschrift lieb sein, wenn ich die größeren hierher gehörigen Arbeiten Wünsche's an dieser Stelle aufzähle: a) Der Jerusalemische Talmud in seinen haggadischen Bestandteilen, Zürich 1880 (297 S.). b) Bibliotheca Rabbi-  
 10 nica. 12 Bände. Leipzig 1880—85 (Genesis Rabba, Exodus Rabba, Lev. Rabba, Num. Rabba, Deut. Rabba, Hoheslied, Ruth, Klaglieder, Qubeleth, Esther, Proverbien, P'siqtha d' Rab Kahana). c) Midrasch T'hillim. 2 Bände, Trier 1892—93. d) Der Babylonische Talmud in seinen haggadischen Bestandteilen. 5 Bände. Leipzig 1886—89.  
 15 e) Mechilta, ein tannaitischer Midrasch zu Exodus, übersetzt von Jak. Winter u. Aug. Wünsche, Leipzig 1909 (391 S.). f) Wesentlich aus Übersetzungen besteht auch die von Winter und Wünsche redigierte Geschichte der Rabbinischen Literatur während des Mittelalters und ihrer Nachblüte in der neueren Zeit, 3 Bände, Trier  
 20 1894—96 (2411 S.).

Das hier kurz anzudeutende neue Werk Wünsche's enthält in seinen beiden ersten Bänden Erzählungen über im Alten Testament vorkommende Personen und Ereignisse, und zwar nach der chronologischen Reihenfolge: Henoch, Samḥazai und 'Aza'el (Gen. 6, 4),  
 25 Abraham, Isaak, Mose, Salomo, Elia, Jona, Daniel, Zerubbabel, Midrasch über die zehn Exile, Esther, Judith, Makkahäerzeit. Die meisten dieser Stücke sind in Jellinek's Bet ha-Midrasch gedruckt (27); nur zwei stehen anderwärts: Abrahams Jugendgeschichte (in Ch. H. Horowitz, Sammlung kleiner Midraschim 1, Berlin 1881)  
 30 und Isaaks Opferung (im Midrasch J'elamni'dennu). — Der dritte Band, durchweg aus Bet ha-Midrasch übersetzt, belehrt über jüdische Eschatologie und Apokalyptik: Grab und Gerichtstag, Wiederbelebung der Toten, Gan 'Eden und Gehinnom, die Zeichen des Messias, das neue Jerusalem, Sim'on ben Joḥai usw. Das vierte Stück, vom  
 35 Gan 'Eden handelnd, ist, was Herrn Wünsche entgangen, schon 1903 von P. Billerbeck in der von mir herausgegebenen Zeitschrift „Nathanael“ S. 48—56 übersetzt und erläutert. Stücke aus dem Talmud, die mit dem Inhalte dieses Bandes zusammenhangen, hat Hr. W. S. 117 ff., 225 ff. übersetzt. — Der vierte Band bringt  
 40 kleine Midraschim zur jüdischen Ethik, Buchstaben- und Zahlen-Symbolik. Daß die Deutung der Buchstaben und Buchstabenverbindungen viel älter ist, als die Alphabet-Midrasche, zeigt das S. 274—277 aus bab. Sabbath 104<sup>a</sup> übersetzte Stück; vgl. auch das in meiner Einleitung in den Talmud. 4. Aufl., S. 129 f. unter  
 45 גִּמְטְרִיָּה Bemerkte. *Pereq ha-šalôm* ist einer der kleinen „außerkanonischen“ Traktate, welche den meisten Drucken des babylonischen Talmuds am Ende der 4. Ordnung beigegeben sind (s. Ein-

leitung in den Talmud S. 69 f.). Herr Wünsche hat seiner Übersetzung noch einige weitere Aussprüche des Talmuds über den Frieden hinzugefügt (S. 66—88). — Den Inhalt des fünften Bandes bilden der Midrasch zum Buche Samuel (nach der Ausgabe von S. Buber, Krakau 1893; vgl. W. Bacher. *Revue des études juives* 5 26 [1893: nicht 1899, wie bei Wünsche S. 4 steht], S. 304—309). die „neue Pesiqtha“ (ein Midrasch für die Festtage, nach Bet ha-Midrasch 6) und der eine reiche Zahlensymbolik enthaltende Midrasch tadšē' (Name nach Gen. 1, 11; gedruckt bei Jellinek Bd. 3).

Infolge seiner langjährigen Übung hat Hr. W. eine sehr große 10 Gewandtheit im Übersetzen haggadischer Texte erlangt; leider aber ist die Genauigkeit und die Gründlichkeit des Arbeitens durch die Schnelligkeit des Produzierens nicht unerheblich heinträchtigt worden: seine Übersetzungen geben dem, welcher schnell von dem ungefähren Inhalt der in Betracht kommenden Stücke etwas Kennt- 15 nis haben will, eine sehr angenehme Erleichterung: wer aber diese Kenntnis wissenschaftlich verwerten will, muß beständig das Original vergleichen: denn die Zahl der Flüchtigkeitsfehler ist groß, und auch ernstere Fehler finden sich. Dazu kommt, daß Hr. W. oft übersetzt hat, ohne sich zu fragen, ob denn das Übersetzte für den 20 Leser verständlich ist. Ich habe einen Teil des im fünften Bande übersetzten Midrasch zum Buche Samuel geprüft und gebe hier etliche meiner Notizen zum Erweise des eben Gesagten: S. 6, Gazepa, ist ein wunderlicher Schreib- oder Druckfehler. S. 8, oh כריס „Körhe von Baststreifen“. ist sehr zweifelhaft, vgl. Levy, *Neuhebr.* 25 Wörth. 4, 276, und P. Rieger, *Technologie der Mišnah* 1 (1894), 34. S. 9, חֲסִידֵי Jos. 7, 18 darf nicht übersetzt werden: „Und es fing sich Achan“. S. 11: „Und es war ein Mann. Überall, wo es so heißt, wiegt er so viel wie 31 Gerechte“ ist verständlich nur, wenn man hinzufügt, daß die Buchstaben von ויחי „und es war“ zusammen 30 den Zahlwert von 31 haben. Dasselbst, die Bemerkung R. Jochanans zu Ramathajim Cophim: „Es war ein Ort, der 200 Seher gestellt hat“ ruht auf dem Klange des Namens (רמתיים 200). S. 17, die Erwähnung Hemans und seiner zahlreichen Söhne erklärt sich daraus, daß Hanna, Samuels Mutter, nach 1 Chr. 6, 18 Urahnin Hemans 35 war. S. 20. שִׁכְרָן ist nicht „betrunken“, sondern „jemand, der (etwas) getrunken hat“. S. 21, Z. 11 ist צַדִּיק nicht „Not“, sondern „Nebenfrau“, vgl. 1 Sam. 1, 6. Dasselbst, Hanna sagte nicht, wie Hr. W. übersetzt: „Ich gehöre zu jenen, welchen es schwer wird, ihre Gaben zu erhalten“, sondern קָבַל steht, wie auch sonst, im Sinne von: 40 empfangen, concipere. S. 23, Z. 20. die Himmelsstimme „zirpte“ nicht, sondern hatte einen schmetternden Ton רַעֲשָׁה. Das. Z. 5 lies: „dieser ist nicht (der verheißene) Samuel“. — Zum großen Nachteil seiner Übersetzung hat Hr. W. es ganz unterlassen, die sehr stoffreiche Arbeit W. Bacher's „Die Agada der Palästinensischen 45 Amoräer“, 3 Bände, Straßburg 1892—99, zu vergleichen. Dort hätte er sehr viele Sätze dieses Midrasch übersetzt und erläutert



gefunden. Hier einige Beispiele: S. 6, Jošua' bar Gezura s. 3, 225, 15. S. 8, Jiçhaq s. 2, 276; Jonathan s. 1, 82; Abin s. 3. 131. S. 9. Sim'on, d. i. Reš Laqis s. 1, 404. S. 11, B'rekhja s. 3, 365; das. J'huda bar Simon (derselbe ist auf der letzten Textzeile gemeint) s. 3. 160—220. S. 16, Z'kharja, Schwiegersohn des R. Levi, s. 3. 753; Jiçhaq s. 2, 263; R. Zakkai der Ältere (nicht: „der Große“) s. 3. 642 f. S. 17, Jošua' ben Levi s. 1, 180: das. R. Aḥa s. 2, 57 Anm. S. 19, Ammi s. 2, 161; Levi s. 2, 318. S. 21, Ḥanina s. 3. 679. S. 23, Šemu'el bar Jiçhaq s. 3, 42. S. 24, zu Abschnitt 3, 10 § 6 vgl. 2, 57.

Der Druck ist nicht sonderlich korrekt. Manche Fehler sind aus Buber's Ausgabe (Krakau 1893) herübergenommen. Die fast sämtlich aus Buber stammenden Verweisungen auf andere Werke der rabbinischen Literatur hätten wenigstens bequem nachschlagbar gemacht werden sollen: die Mišna z. B. zitieren wir nicht nach den Blattzahlen der Talmuddrucke, sondern nach Kapiteln und Paragraphen (z. B. S. 16 Nidda 64<sup>b</sup> ist Nidda 9, 11) und die nach Rab Kahana genannte Pesiqta zitieren wir nicht nach den Perikopen, sondern nach den Blattzahlen der Buber'schen Ausgabe (z. B. S. 8 Pisqa b'ešallah = Blatt 92<sup>a</sup>).

S. 8 lies: Esther 2, 6 (statt 2, 10); Ps. 115 (st. 116). S. 9 l. Achisamach. S. 10 l. Esth. 2, 5 (st. 2, 2); l. Esth. 9, 24 (st. 9, 2); das. l. Ramathajim (st. Ramajathajim). S. 11 l. מליון (st. בליון); das. Z. 28 l. Joel (st. Josef); das. Anm. 1, die Stellen Midrasch 25 Ruth Abschn. 4 und Midr. Esth. Abschn. 6 gehören erst zu Z. 14; das., Anm. 2 l. דידה (st. דיה). S. 14 l. 2 Kön. 10, 1 (st. 10, 11). S. 16 Anm. 3 l. Mitte (st. Anfang). S. 17 Anm. l. פסוק (st. פסוק); S. 18, Text Z 2 v. u. l. das (st. da). S. 21, Z. 14 l. Genossinnen; das., l. 1 Sam. 1, 17 (st. 1, 7). S. 22, Z. 1 l. stellen (st. stillen). 30 S. 27 l. Gen. 41, 46 (st. 48, 45).

Zu den anderen Bänden nur zwei Bemerkungen, damit Mißverständnisse verhütet werden. 3, 225, Talm. Sabbath 152<sup>b</sup> ist *Mîn* die allein richtige Lesart, „Sadducäer“ Änderung seitens der Zensur. S. 226, Mitte, lautet die Antwort Rabs (Sabb. 152<sup>b</sup>): 35 „Wie schade, wenn ich jetzt gestorben wäre und euch diese Dinge nicht mitgeteilt hätte!“ Das ist ungefähr das Gegenteil von seiner Meinung. — Es ist wirklich schade, daß Hr. W. sein bedeutendes Können nicht in langsamerer und ernsterer Arbeit zu Leistungen von größerem Werte verwendet hat.

Hermann L. Strack.

*A Sumerian Grammar and Chrestomathy with a Vocabulary of the Principal Roots in Sumerian and a List of the most important Syllabic and Vowel Transcriptions by Stephen Langdon, M.A. Ph.D., Skilloo Reader of Assyriology and Comparative Semitic Philology, Oxford.* 5  
VII u. 310 pp. 8°. Paris. Librairie Paul Geuthner, 1911.  
Fr. 20.—.

Eine die bisherigen Einzeluntersuchungen auf dem Gebiete der sumerischen Sprachwissenschaft zusammenfassende Arbeit war schon seit langem ein dringendes Bedürfnis für alle, die sich mit diesem 10 Gebiet zu beschäftigen hatten. Während man noch bis vor kurzem glaubte, mit Hilfe des von den babylonischen und assyrischen Gelehrten übermittelten lexikalischen und grammatikalischen Materials sowie mit Hilfe der meist späten bilingualen Texte ein ausreichendes Bild der sumerischen Sprache gewinnen zu können, haben die alten 15 einsprachigen sumerischen Texte zuerst die Königsinschriften, dann aber vor allem die alte religiöse Literatur, die fast von Tag zu Tag mehr anwächst, uns gezeigt, daß die Gelehrten, die sich im ersten vorchristlichen Jahrtausend mit dieser ihrer heiligen Sprache befaßten, doch manches mißverstanden, manche feineren Unterschiede 20 nicht beachteten, zumal wenn das Semitische diese Unterschiede nicht kannte, ja daß sie sogar fehlerhafte Konstruktionen in den sumerischen Text selbst hineinbrachten. Dadurch ergab sich die Notwendigkeit, zunächst an der Hand des aus dem dritten Jahrtausend stammenden Materials die Richtlinien festzulegen, die auch 25 für die Beurteilung des jüngeren maßgebend sein müssen. Welche ungeheueren Schwierigkeiten dem modernen Forscher hierbei entgegengetreten, kann nur der ermessen, der sich selbst bemüht hat, in die Geheimnisse der sumerischen Sprache einzudringen: was heute noch als ziemlich sicher erscheint, kann morgen schon wieder durch 30 andere Beleuchtung des Materials als irrig erwiesen werden.

Langdon hat sich bemüht, sowohl dem altsumerischen (lebenden) als auch dem jüngeren (toten) Material gerecht zu werden, wenn man auch vielfach ein Eingehen auf die Unterschiede beider Epochen der sumerischen Sprache noch vermissen muß. Daraus wollen wir 35 L. keinen Vorwurf machen: ein einzelner kann hier überhaupt nur in bescheidenem Maße zur Lösung der Fragen beitragen. Daß sich L. jetzt schon an die Abfassung einer wissenschaftlichen sumerischen Grammatik gewagt hat, verdient alle Bewunderung, da viele der grundlegendsten Fragen noch nicht spruchreif waren — und auch 40 jetzt noch nicht sind.

Dieses Heranwagen an ein so sprödes Material bringt naturgemäß manche Übelstände mit sich: L., der, wie mir scheint, die Schwierigkeiten zu gering einschätzt, verfällt hier vor allem in den Fehler, die Unsicherheit vieler seiner Aufstellungen nicht zu be- 45

merken. Die Regeln, die er gibt, stimmen oft doch nicht an allen Stellen, ohne daß auf diese Ausnahmen wieder näher eingegangen oder der Versuch gemacht wird, sie anzuklären. Ein stärkeres Eingehen in die Diskussion über Einzelfragen wäre m. M. oft ersprießlicher gewesen als das bloße Dekretieren. Ferner ist es nicht angenehm, daß ganze Teile der Grammatik fortgelassen wurden, weil sie bereits an anderer Stelle vom Herausgeber behandelt wurden<sup>1)</sup>. Vorläufig sind wir noch zu sehr auf die Stoffsammlung angewiesen, als daß wir auf diese soweit verzichten können, zura Wenigsten in einer wissenschaftlichen Grammatik, und eine solche — und nur eine solche — ist L.'s Grammatik. Dies mag hier ausdrücklich hervorgehoben werden, damit nicht etwa jemand sich dem Glauben hingeben möge, auf Grund dieser Grammatik an das Studium des Sumerischen herantreten zu können: wer nicht gut in sumerischen Texten belesen ist, wird keinen großen Nutzen von dem Werke haben. Auch dies soll kein Vorwurf gegen den Verfasser sein, da ja das Ziel einer wissenschaftlichen und einer Elementargrammatik ein andres ist. Nur dürfte berechtigt sein zu bemerken, daß dieser Unterschied nicht recht streng durchgeführt ist. Denn das Übungsbuch (A Selection of Texts, p. 179—200) will doch wohl vor allem praktischen Zwecken dienen. Allerdings ist es auch hierfür wenig brauchbar, da es sich um verhältnismäßig schwierige Texte handelt (Gudea, Cyl. A., I—VII; VR. 50. 51: CBM. 2193 etc.), die noch dazu ohne wesentliche Hilfsmittel gegeben werden.

Die Schwierigkeit, mit transkribierten Texten zu arbeiten, hat Langdon vollat anerkannt; um diesem Übelstande teilweise abzuhefen, bringt er eine umfangreiche Liste der Umschrift (List of the most important syllabic and vowel transcriptions, p. 261—303), die nach unserem Alphabet geordnet, die gleichlautenden Zeichen in herkömmlicher Weise durch Akzente und andere diakritische Zeichen unterscheidet. Eine solche Liste ist auch für andere Zwecke sehr willkommen und könnte, wenn sie vollständig und fehlerfrei ist, zu einer Liste der „Normaltranskription“ des Sumerischen werden. Leider ist die Liste in Kleinigkeiten verbesserungsfähig (so wenn *dim* = *tīm*<sup>2)</sup>) und *dim* RTC. 16, I<sup>3)</sup> nicht unterschieden werden, oder wenn zwei *ēš* begegnen): teilweise ist es auch fraglich, ob die Umschrift typographisch gut durchführbar ist (vgl. die schwierigen diakritischen Unterschiede bei *du*). Vielleicht ist Weißbach's Vorschlag, Indexziffern zu verwenden<sup>4)</sup>, dieser Art der Umschrift vorzuziehen. Wenn soviele verschiedene Zeichen für eine Lautverbindung möglich sind, so kann das gewiß nur so erklärt werden<sup>5)</sup>,

1) Ich denke besonders an die Einzelheiten in der Verbalbildung.

2) Das ass. Zeichen ist übrigens falsch.

3) Wenn das Zeichen überhaupt so zu lesen ist!

4) Vgl. diese Zeitschrift 65 (1911), S. 613.

5) Wie das auch schon wiederholt geschehen ist.

daß das Sumerische eine vorwiegend musikalische Betonung hatte, die die Semiten, auf deren Umschrift ja auch unsere Umschrift beruht, nicht wiedergehen konnten, zumal sie jedenfalls in späterer Zeit im Munde der Semiten verloren gegangen war. Zu irgendwelchen sicheren Resultaten werden wir hier jedoch niemals gelangen. 5

Langdon beginnt mit einer „Historical outline“ (p. 1—18), in der auch die Quellen mitgeteilt werden<sup>1)</sup>. Dann folgt ein Kapitel über The Original and Principal Characteristics of Sumerian Writing (pp. 19—32), das recht gut unterrichtet; nur hätten die alten Zeichenformen noch mehr herangezogen werden können. Daß das Sum. das 10 emphatische *k* (𒀗) gehabt habe (S. 29), glaube ich nicht; es liegt wohl lediglich der Unterschied zwischen palatalem und velarem *k* vor (also ohne Kehlpresung). The Phonetic Elements of Sumerian and Sound-Changes (p. 33—49) hilden den dritten Abschnitt. Sehr beherzigenswert ist Langdon's Warnung vor dem überschnellen 15 Aufstellen lautlicher Übergänge (S. 33, Anm. 1), wo vielfach synonyme Wurzeln vorliegen können. Dagegen kann ich mich für seine Theorie, daß die Sumerer *o*, *ö* und *ü* gehabt hätten, nicht erwärmen. Dann müßte man nachweisen, daß sie diese Laute auch klar und deutlich in der Schrift unterschieden hätten, was sich, soviel ich 20 sehe, für *ö* und *ü* unter keinen Umständen nachweisen läßt, — oder man müßte gerade annehmen, daß die Sumerer nicht die Erfinder der Keilschrift sind, da letztere zu den wesentlichsten Punkten ihres Lautsystems nicht paßt. Nach einem weiteren einleitenden Kapitel über The Determinatives (p. 50—61) folgt die eigentliche 25 Grammatik (pp. 62—178). Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier völlig unmöglich, da fast jede Erscheinung noch zur Diskussion steht. Um so mehr muß man L.'s Mut bewundern, der es wagt, überall feste Regeln aufzustellen. Wenn auch noch manche von diesen im Laufe der Zeit fallen wird, so ist doch Langdon's 30 Verdienst hoch anzuerkennen: er gibt vor allem die Grundlage, auf der man nunmehr weiter hauen kann. Viele seiner Erklärungen sind fast zu hestechend, als daß man hoffen dürfte, sie werden sich bewähren. Das ausgewählte Vokabular (p. 201—259) wird man als Ergänzung zu Prince's Arbeit willkommen heißen. 35

Langdon's bewundernswertem Fleiße und seiner rührigen Tätigkeit auf dem Gebiete der Sumerologie wird es zweifellos selbst gelingen, im Laufe seiner weiteren Forschungen manche Lücke seiner Grammatik auszufüllen und manche Erscheinung noch richtiger zu fassen. Vorläufig wollen wir ihm aber schon für das, was er 40 uns hier gehoten hat, dankbar sein. Arthur Ungnad.

1) Auf Einzelheiten können wir nicht eingehen. Bedauerlich ist, daß auf S. 17 Nur-Immer noch immer herumspukt!

*Maḡrīzī. El-mawā'iz wa'l-ṯtibār fī dhikr el-ḥiṭat wa'l-āthār. Texte arabe édité par M. Gaston Wiet. Vol. I, fasc. I. Première partie. Chap. I—XII. (Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'Archéologie orientale du Caire, T. XX.) Le Caire 1911. XVI + 184 S. 4<sup>o</sup>. 24 Francs (zu M. 19.20 bei Otto Harrassowitz, Leipzig, in Kommission).*

Maḡrīzī's Beschreibung von Ägypten liegt uns zwar seit dem Jahre 1854 im Drucke vor (Kitāb al-mawā'iz etc., 2 Bde., Bulāk 10 1270 d. H.) und ist in den Jahren 1906—1908 neu gedruckt worden (Kitāb al-ḥiṭat al-maḡrīzīja al-musammāt bil-mawā'iz etc., 4 Bde, Kairo, 1324—26 d. H.); allein beide Ausgaben, denen der von vornherein für völlige Ausnutzung des Werkes notwendige Index fehlte, konnten auf keine Weise genügen, da sie auf schlechten 15 Manuskripten basierten. Erst nach der Napoleonischen Expedition hatte sich die europäische Gelehrtenwelt mit diesem grundlegenden Werke für eine allumfassende Schilderung Ägyptens beschäftigt. De Sacy, Hamaker, Quatremère haben es zu Auszügen benutzt, ohne es zu erschöpfen, und noch heute wie früher ist es jedem 20 Bearbeiter des arabischen Mittelalters unentbehrlich. So stellten sich französische Gelehrte trotz des Umfangs und der Mannigfaltigkeit seines Inhaltes die Aufgabe das Werk zu übersetzen; Bouriant starb bald nach Beginn der Arbeit, und Casanova's Arbeit konnte nur langsam fortschreiten, denn es fehlte an einer kritischen Text- 25 ausgabe auf Grund einer Untersuchung der zahlreichen Handschriften.

Dieses oft wiederholte Desiderat der Fachgenossen zu erfüllen hat sich ein junger französischer Gelehrter, Professor Wiet in Lyon, zur vornehmsten Aufgabe seiner Tätigkeit gemacht; bei ihm scheinen 30 Jugend, Fleiß und gründliche Kenntnis der Sprache und des Landes das Gelingen zu verbürgen.

Wiet hat zunächst alle Lesungen der Codices gesammelt und einen Überblick über das Werk gewonnen. Jetzt liegt uns das erste Heft seiner historischen Ausgabe vor. Im Vorwort weist W. an der Hand früherer Urteile die Notwendigkeit einer neuen Aus- 35 gabe nach und gewährt uns eine Übersicht über die vorhandenen Manuskripte. Einige waren ihm nicht erreichbar; über das in Altona befindliche hat Prof. C. Becker in seiner Zeitschrift „Der Islam“, Bd. II, p. 405, bereits Mitteilung gemacht; über die Manuskripte von Mailand, St. Petersburg und Utrecht wird Wiet. 40 der nun selbst wieder in Europa weilt, sich bald informieren können. — Das Werk ist nach Bouriant's Vorbilde in übersichtlicher Weise in Kapitel und Paragraphen geordnet. Die Anregung Becker's die Paginierung der ersten Bulāker Ausgabe anzugeben, sollte W. befolgen; dann wird man die zahlreichen Zitate de Sacy's 45 Quatremère's, van Berchem's und vieler anderer leichter finden können. Die Anmerkungen zum Texte möchte ich nicht missen:

sie können natürlich nicht erschöpfend sein und bilden einen großen Ballast, aber sie werden zweifellos dem Benutzer und späteren Übersetzer die Lektüre erleichtern und anregend wirken, sowie auf manchen Fehler Bouriant's aufmerksam machen. Um eine Stelle herauszugreifen: P. 58 Anm. 8 würde ich lieber die spezifische

Bedeutung der Worte *أَنْجَافٌ* und *أَنْجَافٌ* berücksichtigen und übersetzen:

„Was später zum westlichen Militärbezirke gehörte, das sind Eroberungen von den Leuten Ägyptens und ihre Grenzfestungen gehen von Barḳa bis Andalusien“. Das vorliegende Faszikel behandelt außer der Einleitung die zwölf ersten Kapitel; man kann sich daher eine Vorstellung machen, wie umfangreich die Ausgabe sein wird: zu jedem der vorgesehenen 10 Bände kommt ein ausführlicher Index. Es wäre empfehlenswert gewesen van Berchem's Umschrift im letzt- erschienenen Faszikel seines „Corpus inscriptionum arabicarum“ zu befolgen, die in Rücksicht auf die Internationalität der Leser gewählt wurde. Dem Institut français d'Archéologie und insbesondere seinem tatkräftigen Direktor E. Chassinat ist der herzliche Dank der Arabisten und Historiker dafür auszusprechen, daß er die unter seiner Leitung stehenden „Mémoires“ diesem Werke zur Verfügung gestellt und es in tadelloser Weise ausgestattet hat. Möge Wiet diese große, schwierige Aufgabe, die ihm das Institut anvertraut hat, zu einem erfolgreichen Ende führen.

M. Sobernheim.

*Das Pyramidenkapitel in Al-Maqrizî's „Ḥiṭaṭ“ nach zwei Berliner und zwei Münchner Handschriften unter Berücksichtigung der Bulaḡer Druckausgabe hrsg. u. übersetzt von Erich Graefe. (= Leipziger semitistische Studien V. 2.) Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1911. XII + 95 S. M. 4.—.*

Mit seiner Monographie über die Pyramiden aus Maqrizî's reichem Schatz der ḥiṭaṭ führt sich Herr Erich Graefe glücklich in die Reihen der orientalistischen Forscher ein. Das Kapitel dürfte vom sachlichen Standpunkt in erster Linie die Ägyptologen interessieren; an ihnen wird es sein, auf Grund G.'s sorgfältiger Textausgabe und klaren, flüssigen Übersetzung das Wertvolle dieser mittelalterlichen Berichte herauszuschälen. Seine Arbeit bietet auch den Vorteil, daß Maqrizî's Kapitel die meisten Berichte der arabischen Schriftsteller vereinigt und somit eine Ausgabe dieses Kapitels den Ägyptologen das Wissenswerteste darbietet, ohne daß sie sich mühevoll die Quellen und die bisherigen verstreuten Bearbeitungen zusammensuchen müssen. Der Text ist mit großer Aufmerksamkeit

bearbeitet und aus den divergierenden Manuskripten scharfsinnig ausgewählt wurden: eine wertvolle Ergänzung bilden Prof. Fischer's Bemerkungen, der sich der Mühe unterzogen hat, in die schwierigsten Stellen Licht zu bringen. Wenn trotzdem hier und da dunkle, 5 unverständliche Sätze übrig geblieben sind, so liegt das an der Verderbtheit des Textes, den die Abschreiber nicht verstanden haben, und an den unklaren Schilderungen der Autoren selbst. Man darf sich darüber nicht wundern. Noch im 19. Jahrhundert herrschten ganz unklare Begriffe über den Bau der Pyramiden und die un- 10 sinnigsten Berechnungen, aufgebaut auf falschen Voraussetzungen, wurden angestellt. Der verstorbene Ingenieur Eyth gibt in seinem humoristischen Buche „Der Kampf um die Kheopspyramide“ launige Proben davon. Niemals unterscheiden die arabischen Schriftsteller zwischen der Kheops- und der Khephrenpyramide, so daß, da beide 15 immerhin nicht ganz dieselben Maße haben, ihre Berichte a priori nie ganz korrekt sein können.

Im einzelnen möchte ich bemerken, daß für لادنة die bekannte Bedeutung „schlüpfriger Gang“ gut paßt; denn die „schrägen Schächte“ (wie Fischer p. 90 unten übersetzen möchte) sind in der 20 Tat außerordentlich schlüpfzig; die Bedeutung von نفذ VI (p. 83, Anm. 3) hat G. ganz richtig erkannt: es sind „ineinander einmündende“

Stollen. P. 20, Z. 9 ذينما موتى من بنى آدم ist wohl einfacher zu übersetzen: „in denen menschliche Leichname liegen“. P. 5 Z. 13 (s. auch Fischer's Anmerkung), muß die Vertikalhöhe der Pyramide 25 gemeint sein, sonst würde das Verhältnis der Maße nicht passen: „Darauf ließ er die Pyramide auf allen Seiten symmetrisch zurichten (Graefe), bis ihr Gipfel vom Ende ihrer (Höhen-)Länge an gerechnet in einer Höhe von 300 Metern in einer Spitze auslief“ (Fischer's

Übersetzung von متحد ziehe ich zur klareren Definition des Baues 30 vor). Richtig hat Fischer auch den Vergleich (p. 38 Z. 5—7 und seine Anmerkung) mit Zuckerbroten (oder Zuckerhüten) erkannt; aber die unmittelbar vorhergehenden Worte halte ich für völlig verderbt, — es muß im ursprünglichen Text ein Wortspiel oder ein Scherz enthalten gewesen sein. Wie schon bemerkt, kann man dem 35 Herausgeber Dr. Graefe, nur volles Lob für seine tüchtige Textementation und Übersetzung zollen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn er uns weiterhin, so sorgfältige Monographien aus dem mittelalterlichen Schrifttum darbieten würde.

M. Sobernheim.

*Almkvist, Herman, Nubische Studien 1877—78. Aus dem Nachlaß herausgegeben von K. V. Zetterstéen. Uppsala, Almqvist & Wiksell (Leipzig, Harrassowitz) 1911. 40. XXXVIII, 280 SS.*

Durch Veröffentlichung dieser Arbeit hat die afrikanische 5 Sprachforschung eine sehr wertvolle Bereicherung erfahren. Die Materialien zum obigen Buch hat der verewigte Verfasser auf seiner Orientreise im Jahre 1877—78 gesammelt. Er selbst berichtet hierüber, daß er durch fünf Monate in Kairo unter Beihilfe tüch- 10 tiger und intelligenter Nubier „ein genügendes Material zu einer nubischen Grammatik der drei Dialekte Mahassi, Dungulawi und Kenzi umfassend“ zusammengetragen und „ein nicht unbedeutendes Wörterverzeichnis angelegt“ habe. Um dann ferner an Ort und Stelle das Verhältnis der genannten Dialekte einer Untersuchung 15 zu unterwerfen, entschloß sich Almkvist noch zu einer längeren Reise durch das ganze nubische Sprachgebiet, überall die lokalen Sonderheiten in sprachlicher Konstruktion und im Wortschatz fleißig verzeichnend. Auf dieser Reise bot sich ihm auch die Gelegenheit, reiche Materialien zu einer Grammatik und einem Wörterbuch des Bischaridialektes der Bedauesprache zu sammeln, welche er, in die 20 Heimat zurückgekehrt, unter dem Titel: „Die Bischari-Sprache Tu-Bedawie in Nord-Ostafrika. Uppsala 1881—1883“ in zwei Bänden veröffentlicht hat.

Die Ursache, warum Almkvist nicht auch seine nubischen Studien selbst herausgegeben hat, war der Umstand, weil bald 25 nach seiner Heimkehr im Jahre 1879 die Nuba-Sprache des unterzeichneten Referenten und 1880 die nubische Grammatik von R. Lepsius veröffentlicht worden sind.

Es ist sehr bedauerlich, daß Almkvist sich deshalb abschrecken ließ, seine reichen Studien zum Nuba erscheinen zu lassen, weil es 30 ja doch eine selbstverständliche Sache ist, daß die obengenannten Erstlingswerke über eine bis dahin, außer einigen in Reisewerken vorkommenden höchst dürftigen Glossarien, noch unbekannte Sprache nicht endgiltig für alle Zeiten den gesammelten nubischen Sprach- 35 stoff erschöpft haben können.

Die wissenschaftliche Forschung dankt es nun dem hohen 35 Rektorat der Universität Uppsala, daß es nach dem Tode Almkvist's Herrn Professor Zetterstéen den Auftrag erteilt hat, den nubischen Nachlaß von Almkvist herauszugeben. Und einer besseren Hand hätte diese Arbeit kaum übertragen werden können. Der 40 beste Beweis hierfür ist die vorliegende Publikation dieses Nachlasses. Um seiner Aufgabe gerecht zu werden, studierte Zetterstéen nicht nur die bis dahin bereits vorhandenen sprachlichen Hilfsmittel zum Nuba, sondern unternahm auch im Sommer 1906 eine Reise nach Ägypten, um daselbst in täglichem Verkehr mit 45 Nubiern seine durch Lektüre erworbenen theoretischen Kenntnisse



in dieser Sprache sich auch praktisch aneignen und insbesondere die Phonetik der nubischen Sprachlaute studieren zu können. Auf diese Art theoretisch und praktisch vorbereitet war nun Zetterstéen ganz in der Lage, das von Almkvist in unfertigem Zustand hinterlassene Material zum Nubischen zu sichten und zu ordnen, um es dann aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt in handlicher Form den Fachgelehrten darzubieten.

Obwohl nun mit dem nubischen Sprachstoff hinlänglich vertraut gemacht, um selbständig hierüber eine Publikation zu veranstalten, hat sich Zetterstéen doch dahin beschieden, seine Aufgabe darin zu sehen, nur als Herausgeber und nicht als Bearbeiter des Almkvist'schen Nachlasses aufzutreten.

Nur das deutsch-nubische Wörterbuch hat Zetterstéen selbst verfaßt, da ein solches bei Almkvist nicht vorhanden war, ferner auch eine ausführliche Einleitung zum ganzen Werk, worin er über Almkvist's Orientreise, über die verschiedene Auffassung des sprachlichen Materials bei Almkvist, Lepsius und Reinisch u. dgl. berichtet. Alles übrige ist Almkvist's in ein System gebrachtes Material. Man ersieht so aus der vorliegenden Publikation genau, was geistiges Eigentum des Autors ist; nur hier und da hat der Herausgeber eigene Beobachtungen und notwendig gewordene Korrekturen am Originaltext in Noten unter dem Strich beigegeben.

Wir wenden uns nun zu Almkvist's Studien selbst. Hier sei zunächst erwähnt, daß der Autor übereinstimmend mit Lepsius drei Dialekte des Nubischen unterscheidet, nämlich Kenzi, Dungulawi und Mahassi. Nur einmal spricht er in seinen Aufzeichnungen von einem vierten, dem „Fadikkadialekt, der sich jedoch nur durch die Aussprache (*nufq*) von dem gewöhnlichen Mahassi unterscheidet“ (S. XIV). Ich habe in meinem Buch „Die Nuba-Sprache“ vier Dialekte aufgeführt, nämlich den von Kenzi, Dungula, Fadidscha und Mahassi<sup>1)</sup> und zwar nach Angabe meiner nubischen Lehrer. Die Unterschiede dieser beiden letztern Dialekte sind allerdings nicht sehr bedeutend und beschränken sich nach meiner Beobachtung auf eine Anzahl abweichender grammatischer Formen, ferner auf den Gebrauch provinzieller Vokabeln, sowie auf die verschiedene Aussprache von beiden Dialekten gemeinsamen Wörtern. Freilich wäre es angezeigt, diese beiden Mundarten im Lande selbst noch genauer zu untersuchen, namentlich ist der eigentliche Mahassidialekt noch nicht genau dargestellt; denn was Almkvist und Lepsius mit Mahassi bezeichnen, diese Wörter und Formen gehören nach meinen Aufzeichnungen zu urteilen, vielmehr dem Dialekt Fadidscha an.

Was nun die nubischen Sprachlaute betrifft, so führt Almkvist in Übereinstimmung mit meinen Angaben folgende Konsonanten auf: *t, d, s, z, š, ž, ċ, ġ, y, k, g, h, b, f, w, l, r, n, ñ, ñ, m,*

1) Im folgenden durch K, D, F und M bezeichnet.

während Lepsius die Existenz von *z*, *ẓ* in Abrede stellt. die des *č* bezweifelt und das *h* für keinen im Nubischen vorhanden gewesen Laut erklärt. Das *h* ist allerdings auch im Altnubischen nur mehr sporadisch nachweisbar und in den übrigen nilotischen Sprachen teils gar nicht mehr vorhanden, teils ein wenigstens im Schwinden begriffener Laut: was aber das *z*, *ẓ* und *č* betrifft, so ist deren Existenz im Nubischen auch durch Almkvist nun hinlänglich erwiesen.

Bezüglich des *n* und *ñ* möchte ich hier einige Bemerkungen machen: im heutigen Nubisch kommt *n* nur mehr im In- und Auslaut vor, während im Anlaut nur *n* auftritt. obwohl in den verwandten nilotischen Sprachen auch im Anlaut das *n* sich vorfindet. Daraus läßt sich vermuten, daß das Nuba diesen Laut einst auch im Anlaut besessen und denselben erst im Verlauf der Zeiten eingebüßt und durch das dentale *n* ersetzt hat. Diese Annahme ist nun tatsächlich durch das Altnubische erweisbar. Zu den von Karl Schmidt in Ägypten erworbenen Pergamentblättern, altnubische Texte in koptischer Schrift enthaltend<sup>1)</sup>, wird der Laut *n* (= *ny* und *gn*) durch das Zeichen **Ⲣ** ausgedrückt, wie z. B. **ⲧⲁⲢⲥ** d. i. *tais* = den heutigen Formen *taisi* (M) und *tañs* (F) Name. Das- selbe **Ⲣ** zeigt sich auch im Anlaut. wofür das heutige Nuba nur mehr ein bloßes *n* kennt; vgl. z. B. **Ⲣⲁⲛ** Stünde = *ñap* d. i. *gnap*. im heutigen Nuba *nabe* (Kopt. **ⲛⲁⲃⲉ**) lautend. Jenes *ñap*, *gnap* entspricht nun dem Ti. **ṽṽṽ**, im Bedauye je nach den Dialekten als *gambe*, *ḡambe* und *saunbe* vorkommend, welch letztere Form:

sich als Lehnwort aus Ar. **ذَنْب** herausstellt. In manchen Fällen ist ein sekundäres *n* in den Wortstamm nach dem Guttural oder Laryngal eingedrungen und hat sich mit diesem Laut verschmolzen:

vgl. z. B. Altnub. **Ⲣⲁⲥⲁ** Wüste d. i. *ñazz*, *gnazz* = Ge. **ⲡⲁ**: im heutigen Nuba *naḡi* (M), das also ehemaligem *ñagḡi*, *gnagḡi*, *gaḡḡi* entstammt<sup>2)</sup>. Ganz derselbe Vorgang zeigt sich in Nub. *nal* (KDFM) sehen, im Kordofannuba noch *ñel*. Altnub. **Ⲣⲁⲗ** d. i. *ñal*, *gnal* lautend. worin das *n* sekundär ist, vgl. die Agaformen *qual* und *hal* sehen, Ge. **ⲕⲁⲣ**: denken, A. **ⲕⲁⲣ**: (aus *halya*) sehen. Interessant ist *ñidme* (K) Kohol, Augenschminke, im Mahassi *ḡidam* lautend. Die Form *ñidme* führt zunächst auf *ñidme*, *gnidme* aus *gidme* = *gidam*.

dem Ar. **خَضَاب** entlehnt. In *níssi*, *nísi* (KDFM) Horn. das in den Agausprachen als *naš*, *ñaz* und *ñasi* d. i. *gnaši* vorkommt.

1) Die ersten Bruchstücke christlicher Literatur in altnubischer Sprache, von Heinrich Schäfer und Karl Schmidt (Sitzungsberichte der preuß. Akad. d. Wissenschaften, Heft XLIII).

2) Ersatz von **ⲡ** **ⲛ** und **ⲕ** **ⲛ** durch *g* ist im Nuba eine ganz gewöhnliche Erscheinung.

ist die Liquida aus dem Auslaut in den Wortstamm eingedrungen, vgl. A. **አፅፓት**: Ge. **ፀፅፆ**: **፳፻፯**, während im entsprechenden Wort des Somali *gēs*, Kafa *gāšō*, Saho *gāzū* plur. *gōz* Horn, die Liquida abgefallen ist. Auch innerhalb des heutigen Nuba erscheint *ñ* häufig als entstanden aus sekundärem *n*, das mit *y* in einen Laut verschmolzen ist; vgl. z. B. *dūñus* (DM) = *dūgus* (K) Darm; *dūñüssi* (FM) = *dugüssi* (D) Weiberbrust: *šīñirti* (FM) = *ši-yr̥ti* (K) Haare, dem Semitischen Tig. **፳፻፯**: Ge. **፳፻፯**: **شعر**, **፳፻፯** entlehnt usw.

- 10 Das *ñ*, gesprochen wie das spanische *ñ*, ist im Nuba aus *ny*, *ni* zusammengezogen<sup>1)</sup>, worin *y* regelmäßig einem früheren Guttural oder Laryngal entstammt und das *n* gleichfalls häufig ein sekundärer Laut ist; vgl. z. B. *deñ* (FM) = *deñ* (D) beschlafen, dem Ar. **ذَنَ** entlehnt; *dōñir* (FM), *dōyir* (K), *dōgir* (D) Widder, vgl. **፳፻፯** id.;  
15 *ñüssi* (M) = *ñüssi* (F), *igüssi* (K) Biestmilch u. a. Das *ñ* kommt im Nuba fast nur mehr im In- und Auslaut vor, im Anlaut ist es bisher nur noch nachweisbar in *ñau* miauen (die Katze) und *ñak-kad* (M) = *gokkad* (K) Eiter des kranken Auges, aber in den übrigen nilotischen Sprachen ist sein Erscheinen auch im Anlaut  
20 sehr gewöhnlich.

- Bezüglich sonstiger phonetischer Beobachtungen vgl. Zetterstéen in der Einleitung S. XV—XXVIII. Diesen schließen sich dann bis S. XXXVIII andere kritische Bemerkungen teils phonetischer, teils grammatischer Art an. Hierzu nur einige Bemerkungen meinerseits:  
25 auf S. XXII bezeichnet Zetterstéen bei *kerrokkom* die Verdoppelung des *r* „als völlig unberechtigt“. Doch ist dieselbe sehr wohl berechtigt: das Wort ist nämlich zu zerlegen in *kēr-ro-kkom*, bestehend aus *kēr* hinaufsteigen + *ro* dem Fürwort der zweiten Person + *kom* dem verbum substantivum; unorganisch ist jedoch die Ver-  
30 doppelung von *k*, welche sich jedoch rechtfertigen läßt nach meiner Beobachtung, daß im Nuba zwischen zwei kurzen Vokalen ein Konsonant häufig verdoppelt wird<sup>2)</sup>. — Auf S. XXXIII zu § 84 bezweifelt Zetterstéen die Form *nas* statt *naš*; letztere wäre wohl auch richtiger, weil das Verbum sich auf ein plurales Objekt be-  
35 zieht, jedoch ist auch *nas* nicht zu verwerfen, wie aus *nalkori* (D) anstatt *nağğikori* zu ersehen ist. — Auf S. XXXVI zu S. 211 ist die Übersetzung Kehle für *gōngi* ganz richtig; auch im Galla lautet die Bezeichnung dafür *gongo*.

- Nun zur Grammatik selbst. Eine solche hat Almkvist nicht  
40 systematisch ausgearbeitet, sondern nur zahlreiche Beispiele zu den

1) Im Kenzidialekt tritt dieses auslautend *y*, *i* meistens in den Inlaut; vgl. z. B. *bayin*, *bayn* = *bañ* (M) sprechen; *bein* = *bēñ* (D) Wasserschlauch; *ain* = *añ* (DM) leben u. a.

2) Vgl. meine Nubaspr. § 43.

einzelnen Redeteilen gesammelt. Zetterstéen hat daher auch ganz recht daran getan, daß er nur ganz kurze grammatische Regeln aufstellt und diesen die von Almkvist gesammelten zahlreichen Beispiele zu den einzelnen Kapiteln, wie: Substantiv I. Zahl, II. Kasus, Adjektiv usw. folgen läßt. aus denen der mit den bisher erschienenen 5 Grammatiken vertraute Leser ganz leicht Einblick in den grammatischen Bau des Nuba erlangt. Zahlreiche Noten des Herausgebers unter dem Originaltext erleichtern auch hier das Verständnis desselben.

Hier mögen auch einige Bemerkungen meinerseits Platz finden. 10 Auf S. 1 des Originaltextes findet sich die Angabe, daß bei der Pluralbildung des Nomens neben dem Suffix *-kū* (nach Vokalen *-gū*) auch die erweiterten Formen *-kūi*, *-gūi* vorkommen und letztere der „feineren Sprache“ angehören. Ich habe in meinen eigenen Textaufnahmen nur die Beobachtung gemacht, daß die längeren 15 Formen meistens dann in Anwendung gekommen sind, wenn der Plural besonders betont worden ist. Sprachwissenschaftlich erweisen sich diese längeren Formen als die ursprünglicheren und entstammen einem älteren *-kūn*<sup>1)</sup>; das *i* ist hier aus *n* mouilliert, wie z. B. in *bāy*, *bāi* sich trennen = arab. *بَايَ*; *kāy* schmieden = *قَايَ* usw. 20

Das Suffix *-il*, *-l* nach Verbalstämmen betrachtet Almkvist als Partizip (S. 11 u. a.), es ist aber vielmehr die Relativform<sup>2)</sup>: die Partizipien endigen im Nuba auf *-a* (M), *-i* (F), *-ē* (KD), kürzer auch *-i*<sup>3)</sup>. Jenes *-a* kennt Almkvist als Adjektivausgang, wenn dasselbe als Prädikat steht, wie *ai kudud-a men* (M) ich bin klein u. a. 25 (S. 11, § 10) und sagt dann: „vor diesem *-a* erscheint bisweilen ein ursprünglich zum Stamm gehörendes, aber sonst gewöhnlich fehlendes *r* am Ende des vorhergehenden Wortes“ (S. 12, § 11). In dieser Fassung ist der Satz nicht ganz richtig. So gehört z. B. in: *ai dawwi-ra men* ich bin groß<sup>4)</sup>, das *r* richtig zum Stamm und das 30

Wort ist zu teilen in *dawir-a*, dem arab. *ضَوِيرَ* entlehnt. Dagegen gehört in *ai nassi-ra men* ich bin groß<sup>4)</sup> das *r* nicht zum ursprünglichen Stamm. Das Wort besteht hier aus *nassi* = arab. *نَاسِ* + Nominalsuffix *ar*, *r*<sup>4)</sup> + dem partizipialen *-a*; die Übersetzung ist dann: ich bin von Größe; in KD lautet dieser Satz: 35 *ai nosū ēri* = arab. *نُسُوعَ*. Dasselbe ist der Fall in: *ai sama-ra men* ich bin trocken<sup>4)</sup>, zu trennen in *sam-ar-a*, entlehnt dem *سَمِي*

1) Vgl. Reinisch, Die sprachliche Stellung des Nuba, § 104, S. 70.

2) Ibid. § 34 ff., S. 26.

3) Ibid. § 32 und 33, S. 25.

4) Ibid. § 82, S. 55.

822; dann in: *in marġā-ra* (M), *in mursi-m* (D) dies ist Lüge“, zu teilen in: *marġ-ar-a*, vgl. 822.

Beim Numerale bemerkt der Verfasser zu den Zahlen 10 bis 20, daß zwischen die Zahl für 10 und die folgenden Einheiten von 5 Vokalen im Mahassidialekt ein *r* eingeschaltet werde, also: *dime-r-wowo* 12, *dime-r-idwo* 18, *dime-r-oskoda* 19 (S. 17). Es scheint, daß Almkvist dieses *r* für einen wegen Euphonie eingeschobenen Laut angesehen hat. Vergleicht man dann mit den angegebenen Formen die entsprechenden Ausdrücke im Dialekt von Dungula: 10 *dimin-do-owwi* 12, *dimin-do-idwi* 18 usw., so wird daraus ersichtlich, daß *r* = *do* eine Additionspartikel ist, also 10 + 2 usw.<sup>1)</sup>

Beim Verbum bezeichnet Almkvist in den Dialekten von Kenzi und Mahassi jene Form, welche ich und nach mir auch Lepsius als Aorist aufführen, als Perfekt und stimmt mit unsern Angaben nur 15 für das Perfekt des Dungula-Dialekts überein. In Bezug auf den syntaktischen Gebrauch hat Almkvist nicht ganz unrecht, indem statt des Perfekts im Dungulawi in den Dialekten von Kenzi und Mahassi meistens der Aorist gebraucht erscheint und deshalb dieses Tempus von Almkvist als Perfekt erklärt wird. Doch ist 20 das auf *-ko* (KF), *-kun* (M) gebildete Perfekt nach Art des Dungulawi auch in den übrigen Dialekten gar nicht so selten; so im Idiom von Kenzi<sup>2)</sup>, z. B. *šanki-kon* (161, 5) er stach; *issik-kon* (162, 11) er fragte; *jesmekin-gon-ā* (162, 13) hat er vergessen?; *er tā-kon* (262, 7: 268, 4) du bist gekommen; *tō-kon* (264, 13) 25 intravit usw. Ebenso in den Idiomen von Fadidscha und Mahassi, wie z. B. *āg-kon* (177, 1) er saß; *iy-kon* (177, 4) er sagte; *aiyā farrayin-kī-kon* (238, 30) ut ego creparem effecit; *kulla-kunnul* (275, 11) wir haben gelernt; *halgi-kunni* (261, 2. 4) welcher geschaffen hat: *aūa-ko-kan* (277, 11) wenn er gelebt hat usw.

30 Was Almkvist als Konjunktiv bezeichnet (S. 52) ist eine Zusammensetzung des Imperativs mit einem Wort in der Bedeutung sagen; z. B. *ai ikkiġa tis*, *takka fāyittameġyja* (M) ich befahl dir, daß du ihn nicht tötest. Hier ist das Verb im sogenannten Konjunktiv zu zerlegen in *fāyittam eġyja*, worin *fāyittam*, assimiliert 35 aus *fāyir-tam* den negativen Imperativ und *eġyja* das Partizip von *ī*, *ey* darstellt, der Satz also zu übersetzen ist: ich befahl dir sagend (indem ich sagte): töte ihn nicht! Derselbe Satz im Dungulawi lautet: *ai ekki wētirkorī*, *tekki bīmenēgi*, worin das letzte Wort besteht aus *bē-men* töte nicht + *ē-gi*, dem Infinitiv von *ē* sagen, 40 mit der Objektpartikel versehen. Der Satz lautet also übersetzt: ich befahl dir bei sagen: töte ihn nicht!

Es könnte zwar noch eine Reihe von Berichtigungen zum Zeitwort aufgeführt werden, allein dieselben sind von geringerer Bedeutung und Almkvist hätte da auch selbst überall die richtige

1) Vgl. hierzu ibid. § 123, S. 86 und S. 95 s. v. *dū*.

2) Vgl. Reinisch, die Nuba-Sprache. Wien 1879, Band I.

Auffassung getroffen, wenn er die Grammatik nach ausreichenden Originaltexten hergestellt haben würde. Der Hauptmangel seiner Grammatik nicht bloß im Nuba, sondern auch im Bischari liegt eben darin, daß er „seine Lehrer teils kurze Sätze im Stile Ollendorff's, teils vollständige grammatische Paradigmen aus dem Arabischen übersetzen“ ließ (S. XII), bei welcher Methode vielseitige Mißverständnisse unvermeidlich geworden sind. Die Originaltexte, von Nubiern dem Verfasser in die Feder diktiert (S. 180—185), bilden wohl den spärlichsten Teil der ganzen Publikation. Dagegen sehr reichhaltig ist bei Almkvist das nubisch-deutsche Wörterbuch, 10 das eine Reihe von Vokabeln bringt, welche in den Wörterbüchern von mir und Lepsius nicht zu finden sind.

Herrn Professor Zetterstéen gebührt ein ganz besonderer Dank dafür, daß er sich der zeitraubenden und mühevollen Arbeit unterzogen hat, die für die Sprachforschung so wertvollen Materialien 15 von Almkvist geordnet und durch Veröffentlichung derselben der Wissenschaft zugeführt zu haben.

L. Reinisch.

---

*Horae Semiticae No. V, VI, VII. The Commentaries of Isho'dad of Merv, Bishop of Hadatha (c. 850 A. D.) in Syriac and English, edited and translated by Margaret 20 Dunlop Gibson. In three Volumes with an Introduction by James Rendel Harris. Vol. I: Translation, XXXVIII, 290 pp. Vol. II: Matthew and Mark in Syriac, 238 pp. Vol. III: Luke and John in Syriac, 230 pp. Cambridge, at the University press 1911.* 25

Schon aus Diettrich's Untersuchungen über Išō'dādh's Stellung in der Auslegungsgeschichte des Alten Testaments (Beiheft VI zur ZATW., Gießen 1902) und aus Schliebitz' Ausgabe seines Kommentars zu Iob (Beiheft zur ZATW. XI, eb. 1907) wußten wir, welch' reiche Fundgrube für die Geschichte der syrischen Bibel- 30 übersetzungen, wie namentlich für die Kenntnis der verlorenen Bibelkommentare des Theodor von Mopsuestia das Werk des nestorianischen Exegeten darstellt. Mrs. Gibson hat daher alle Freunde der syrischen Literatur aufs neue zu großem Danke verpflichtet, als sie die keineswegs leichte Aufgabe übernahm, uns seinen Kommentar 35 zum N. T., zunächst zu den Evangelien, vorzulegen. Daß dieser seinen Arbeiten zum A. T. zum mindesten ebenbürtig ist, zeigt Harris in der Einleitung. Auch hier ist Theodor Išō'dādh's Hauptquelle, neben der er vor allem Efrems Kommentar zum Diatessaron benutzt. Durch eine sorgfältige Tabelle aller Übereinstimmungen 40 zwischen Išō'dādh's Text und der von Chabot herausgegebenen syrischen Übersetzung von Theodors Johanniskommentar hat die

Herausgeberin dies Abhängigkeitsverhältnis klar veranschaulicht. Harris macht noch auf eine zweite sehr ergiebige Quelle für Theodors Exegese aufmerksam, auf die Gannath Bussāmē, einen ausführlichen Kommentar zum nestorianischen Lektionar; leider hat sich der anfangs begonnene Versuch, die Übereinstimmungen dieser Quelle mit 5 Išo'dād̄h am Rande der Ausgabe nachzuweisen, nicht durchführen lassen. Harris zeigt endlich noch, daß der kürzlich von Sedláček und Chabot herausgegebene Kommentar des Jakobiten Dionysius Bar Šalībī nichts ist, als eine fast mechanische Kompilation aus 10 Išo'dād̄h und aus Moses bar Kēfā, dessen Herausgabe danach als ein dringendes Bedürfnis erscheint. Unbeschadet seiner starken Abhängigkeit von seinen Quellen hat Išo'dād̄hs Werk doch für die Geschichte und Kritik des syrischen Bibeltextes recht erheblichen Wert. Von großem Interesse ist namentlich die schon von der 15 Herausgeberin nachgewiesene Tatsache, daß er nicht nur mit der P<sup>e</sup>šitā, sondern auch noch mit dem alten Text der antiochenischen Diözese gearbeitet hat. Zur Betätigung schriftstellerischer Individualität bietet sein Verhältnis zu seinen Quellen unserem Autor im übrigen nur wenig Gelegenheit. Daß er, wie ja auch sein Name 20 zeigt, auf iranischem Boden zu Hause ist, verrät er m. W. nur einmal, indem er zu Mc. 15, 43 die angebliche Exemption der Buleuten von strafrechtlicher Verfolgung im römischen Reich mit dem gleichen Privileg der persischen „Unsterblichen“, die er mit ihrem einheimischen Namen *gundī nāmīrān* nennt (II, 237, 6), 25 erläutert.

Für die Herstellung des Textes konnte die Herausgeberin drei Hss. benutzen, No. 1973 der Cambridger Universitätsbibliothek (C), einen Kodex aus dem Besitz von Prof. Margoliouth in Oxford (M), und eine Abschrift eines Urmiaer Manuskriptes im Besitz von 30 R. Harris (H). Diese dritte Hs. ist beim Abdruck des Textes zugrunde gelegt, obwohl sich bald herausstellte, daß sie an innerem Wert den beiden anderen durchaus nachsteht. Da aber deren Lesarten am Rande sorgfältig verzeichnet sind, so fällt es dem sachkundigen Leser meist nicht schwer, sich mit Hilfe des Apparats 35 Išo'dād̄hs Text selbst herzustellen. Die Lesarten von M, die sich meist schon von selbst empfehlen, werden durchweg von der Petersburger Hs. No. DCXXII (vgl. Catalogue des mss. et xylographes orientaux de la bibliothèque impériale publ. de St-Petersbourg. St-Pét. 1852) bestätigt. Diese steht an Wert weit über der in 40 dieser Ausgabe gleichfalls nicht benutzten Berliner Hs. Sachau 311. Welche guten Dienste die Petersburger Hs. der Herausgeberin hätte leisten können, möge mir an ein paar Beispielen kurz zu zeigen gestattet sein. II, 109, 15 bietet die Ausgabe **ܒܕܠܗܘܢ ܩܥܠܗܘܢ**, ܒܕܠܗܘܢ ܩܥܠܗܘܢ mit der Übersetzung: „to bridle the chained 45 mouths of M. and M.“; für das sinnlose **ܩܥܠܗܘܢ** hat P **ܩܥܠܗܘܢ** „die

aufgesperren“. Eb. 134, 18: **ܐܡܝܢܐ ܕܝܗܘ ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** „that the faith of the blind men should be manifested in a public form“, P **ܐܡܝܢܐ ܕܝܗܘ ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** heißt eigentlich „mit offenem Halse“, vgl. **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** „nackt mit offenem Halse tritt jedermann herein“ Jac. v. Sar. ed. Bedjan II, 861, 15; **ܕܝܠܐ** 5 **ܕܝܠܐ** Theod. b. Kōnī I, 6, 3 als Variante zu dem häufigeren **ܕܝܠܐ** „mit offenem Auge“ 2 Kor. 3, 12 (*πολλῇ παρρησίᾳ*), Sāhd. 185, 6, Ephr. ed. Lamy I, 519 pu.; **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** *γυνῆ τῇ κερῶν* Euseb. hist. eccl. (Bedjan) 231, 1; **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** Barhebr. Laugb. stor. 21, 12. Eb. 151, 13: **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** „but that they might 10 turn him away to pity“: aber P bestätigt die Richtigkeit der LA. von CM **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** „daß sie ihn ziehen“. Eb. 162, 12: **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** „he hints that like a living creature they are composed of many substances“: aber P bietet wie HM **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** für ein lebendes Wesen, das aus ver- 15 schiedenen Arten zusammengesetzt ist“. Eb. 163, 7 (es waren 10 Jungfrauen): **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** „in as much as ten is complection and the sum of numbers and they all move around it“; aber P hat für **ܕܝܠܐ** wie C **ܕܝܠܐ** „weil die 10 alle Zahlen auf sich trägt, weil sie alle auf ihr 20 beruhen“. Eb. 173, 17: **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** „for they dipped in one of the sauces of which it is recorded that roast meat was eaten with them“, aber P wie CM **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** für **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** „die geeignet sind, als Zukost zum Braten genossen zu werden“. — Bd. III, 28, 11: **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** „in 25 envy and bitter detraction“, P bestätigt die Richtigkeit von M's **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** „in Neid und bitterem Sinn“. Eb. 31, 11 (zu Lc. 6, 38): **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ** „for 30 because those, who are accustomed to measure wheat or anything else, when they seek to give in abundance, enlarge their measure when they are not capable of receiving more“. P bietet **ܕܝܠܐ ܕܝܠܐ**, also mit besserer Schreibung, aber mit derselben falschen Negation wie die übrigen Hss. Zu übersetzen ist natürlich: „(weil die



Händler, wenn sie reichlich messen wollen, pflegen) ihr Maß (lies **ܡܕܪܝܢܐ**) festzumachen<sup>1)</sup>, indem sie es schütteln, damit es so mehr fasse“. Vgl. Theodor b. Kōnī I, 287, 19: „die Getreidehändler pflegen“ **ܡܕܪܝܢܐ ܡܕܪܝܢܐ ܡܕܪܝܢܐ ܡܕܪܝܢܐ** . . . . Eb. 48, 19: **ܡܕܪܝܢܐ ܡܕܪܝܢܐ ܡܕܪܝܢܐ ܡܕܪܝܢܐ** „and the Godhead overlooked (it) and has not prevented freedom from His (God's) will“; aber P liest wie die anderen Hss. **ܡܕܪܝܢܐ** d. h. „aber die Gottheit hatte Vertrauen (zu dieser Bedeutung vgl. Kalila wa Dimna ed. Wright 162, 8) und hinderte die Freiheit nicht an ihrem Willen“, eb. 20 bestätigt P die Richtigkeit von M's **ܡܕܪܝܢܐ**, das ja auch die Übersetzung wiedergibt, gegen das sinnlose **ܡܕܪܝܢܐ** des Textes. Eb. 86, 12 wird das nach Nöldeke Gr. § 207 zu beurteilende **ܡܕܪܝܢܐ ܡܕܪܝܢܐ** „entgegengesetzte“, von HM durch P bestätigt. Eb. 108, 18 P wie M **ܡܕܪܝܢܐ** „Beseeltheit“; **ܡܕܪܝܢܐ** könnte ja nur „Beseelung“ heißen. Eb. 187, 17: **ܡܕܪܝܢܐ ܡܕܪܝܢܐ ܡܕܪܝܢܐ ܡܕܪܝܢܐ** „love namely and affection is a certain force, that is received into the soul and invisible“; statt der unmöglichen Form **ܡܕܪܝܢܐ** hat P wie C **ܡܕܪܝܢܐ** „befestigt“. Die Übersetzung, die ich übrigens nicht durchgehends verglichen habe, bietet auch an gut überlieferten Stellen noch allerlei Anstöße, darf also bei theologischen Untersuchungen nicht ohne weiteres an Stelle des Textes benutzt werden.

Für das Lexikon notiere ich das Abstrakt **ܡܕܪܝܢܐ** zu dem gewöhnlichen **ܡܕܪܝܢܐ** „Hilfe“ III, 78, 12; **ܡܕܪܝܢܐ** „kaut“ eb. 97, 7 (durch P bestätigt) als Denominativ von **ܡܕܪܝܢܐ** „Kinnbacke“ (natürlich nicht *held it*), und **ܡܕܪܝܢܐ** „junger Hund“ III, 141, 8, Deminutiv zu **ܡܕܪܝܢܐ** BB. 1750, 20 und 1752, 18, das nicht mit Duval zur ersteren Stelle auf **κοῦρητες** „junge Mannschaft“ zurückgeführt werden kann, sondern wohl ein Deminutiv zu **ܡܕܪܝܢܐ** (ar. **قُرْط**) „Fleischklumpen“ ist, mit dem das junge, blinde Hündchen sehr wohl verglichen sein kann.

C. Brockelmann.

1) Das **ܡܕܪܝܢܐ** der Pešitā gibt natürlich **πεπισμμένον** wieder und sie läßt **σεσαλευμένον** aus: die umgekehrte Angabe in A. S. Lewis Old Syriac gospels (London 1910) zur Stelle ist irrig.

*Eliæ Metropolitæ Nisibeni opus chronologicum, pars prior ed. et interpretatus est E. W. Brooks, pars posterior ed. et interpretatus est I.-B. Chabot. (Corpus scriptorum christianorum orientalium curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat. Scriptores Syri, series III, tomus VII, 5 VIII.) Romae exc. K. de Luigi, Parisiis C. Poussielgue, Lipsiae O. Harrassowitz, 1910. Textus 232, 162 pp., Versio VII 113, 167 pp.*

Die in einer einzigen Hs. des Brit. Museums erhaltene Chronographie des Elias von Nisibis, verfaßt i. J. 1019, zerfällt in zwei 10 Teile, deren erster nach dem Vorbilde des Eusebius Verzeichnisse von Patriarchen, Königen usw., eine kurze Geschichte der nestorianischen Catholici, sodann einen zu Anfang verstümmelten Jahreskanon v. J. 337 der Griechen bis auf die Zeit des Verfassers mit kurzen Notizen über die wichtigsten Ereignisse, deren zweiter 15 Anweisungen und Tabellen für die Zeitrechnung der Christen, Muhammedaner und Juden enthält. Der letzte und interessanteste Teil des Kanons ist ja schon von Baethgen in den Fragmenten syrischer und arabischer Historiker (Abh. f. d. Kunde d. Morgenl. VIII, No. 3) Leipzig 1884 herausgegeben; Auszüge aus dem ersten 20 Teil hat Lamy im Bull. de l'ac. roy. de Belgique (t. XV, p. 547) mitgeteilt, und das ganze Werk ist kürzlich von Delaporte (Bibl. de l'école des Hautes Études fs. 181, Paris 1910) ins Französische übersetzt worden. Trotzdem ist es natürlich sehr angenehm, jetzt das Werk vollständig im Original benutzen zu können, das bei 25 aller Trockenheit und Dürftigkeit seiner Angaben doch manches wertvolle Material uns erhalten hat, wie z. B. das von Nöldeke (Gesch. d. Perser u. Araber zur Zeit d. Sassaniden, S. 400—436) für die Chronologie sehr brauchbar befundene Verzeichnis der Sassaniden. Von der in der Hs. dem ganzen Werk beigegebenen 30 arabischen Übersetzung ist hier nur der Text der Geschichte der Catholici und des Kanons mit herausgegeben: die Vergleichungstabellen der syrischen, ägyptischen und arabischen Jahre sind nur in der Übersetzung ausgeführt, während im Text nur die beiden ersten Blätter vollständig, von den übrigen die Anfänge und Proben 35 mitgeteilt sind. Als literarische Leistung steht das Werk natürlich auf recht niedriger Stufe. Wenn der syrische Text auch das Original darstellt, so verrät sich doch seine Abhängigkeit von arabischen Quellen öfter durch krasse Arabismen, wie *سنة* / *سنة* wurde erobert durch“ S. 134, 21 und die mehrmals 40 z. B. 135, 4. 5. 202/3 sich findende Angabe des Täters nach dem Passiv als Subjekt eines asyndetisch angefügten Aktivs.

Die Herausgabe des Textes, für dessen arabische Partien Amedroz seine sachkundige Hilfe geliehen hat, entspricht allen billigen Anforderungen. I. 226, 10 ist der Segenswunsch *صلى الله عليه* 45

5 den Brooks übersetzt: „dominus noster vitam ejus lenem faciat“ natürlich in לוי „Gott verleihe ihm langes Leben“ zu verbessern. S. 193, 2 ist für das durch das folgende ماتة hervorgerufene الماء das von der Quelle, Ṭabarī, gebotene und auch durch die  
 10 syrische Übersetzung ܡܝܡܢܐ bezeugte الهدم herzustellen. Auch die Übersetzung wird dem freilich nur geringe Schwierigkeiten bietenden Texte, soweit ich sie verglichen habe, durchweg gerecht. Aber der von Muhammed i. J. 4 besiegte Judenstamm hieß doch nicht Nuṣair (Vers 62, 5), sondern Naḍīr, die bekannte Bezeichnung der  
 15 Hārīgiten النشاري durfte S. 186, 18 nicht النشاري gedruckt und in der Übersetzung nicht als Sārīta wiedergegeben werden, der persische Name von Herāt هرات S. 138, 1 ist nicht *Heryu*, sondern *Herēu* zu sprechen.

Für das syrische Lexikon zu bemerken ist der Gebrauch von  
 15 ܚܒܠܐ als Rechentafel „abacus“ II, 120, 1, das aber nicht mit Chabot als „vinea“ wiederzugeben, sondern zu dem ܚܒܠܐ zu stellen ist, das 1 Rg. 6, 36 hebr. כרתה, eb. 7, 16 ff. hebr. כרתה, LXX ἐπιθηνα übersetzt. Dagegen ist ܡܥܦܟܐ „Hagelkorn“ 217. 3 nicht „lexicis ignotum“ wie Brooks S. 105 n. 5 meint, sondern schon von eben  
 20 unserem Elias in seinem Interpres (ed. Lagarde) S. 96, 9 und danach in meinem Lex. s. v. gebucht.

C. Brockelmann.

25 *Die Psychologie bei den jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters von Saadia bis Maimuni. Heft IV: Die Psychologie des Aristotelikers Abraham Ibn Daud. Von Dr. S. Horowitz. Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckelscher Stiftung für das Jahr 1911. Breslau 1912. Paginiert S. 211—286 + 17 S.*

Der Verfasser dieser Studie, der durch seine fleissigen Arbeiten  
 30 auf dem Gebiete der jüdischen und islamischen Philosophie bekannt ist, bietet uns in derselben die psychologischen Lehren eines Schülers von Fārābī und Ibn Sīnā. Da sie bezwecken, religiöse Schwierigkeiten zu lösen, bilden sie zugleich einen Beitrag zur Geschichte des Streites zwischen Glauben und Wissen. Die Einteilung ist sehr klar: Existenz und Substantialität der Seele, die dreifache Abstufung  
 35 derselben (ihre Arten). 1. die vegetative, 2. animalische und 3 rationale, und als besondere Probleme: Einheit und Leugnung der Präexistenz der Seele und der Seelenwanderung — die Un-

sterblichkeit. Die entwickelten Gedanken sind eine knappe Wiedergabe der in der islamischen Philosophie, besonders bei Avicenna (sechstes Buch der Naturwissenschaften, das vom Verfasser leider nicht herangezogen wurde) vorliegenden Lehren. Ibn Daud ist also ein neuer Beweis für die Ideengemeinschaft des islamischen und jüdischen Kulturkreises. Einige Punkte dieser dankenswerten Arbeit möchte ich besonders hervorheben. Die Lehre (216, 6), daß die Seele weder Genus noch Differenz besitze, ist auf die Vorstellung von der absoluten Einheit der geistigen Substanz zurückzuführen und einer sich häufig findenden Verwechslung zwischen logischer und realer Ordnung: Wenn die Seele keine realen Teile besitzt, kann sie auch keine logischen (Genus usw.) haben. Die bekannten Arten der Aussage, die *praedicatio univoca* (בהסכמה), analogica (בספק) und *aequivoca* (במקרה, بالاتفاق S. 217) werden allerdings verschieden benannt (vgl. mein Verzeichnis philosophischer Termini im Arabischen; Leipzig 1912 S. 186). Diese Wortfrage ist jedoch unwesentlich, da der Gedanke immer klar bleibt. Die aristotelischen Ausdrücke synonym (im eigentlichen Sinne) und homonym (im metaphorischen, übertragenen Sinne) sind zu vermeiden. In der Definition der Seele (S. 218) *שלימות לגשם טבעי בעל חיות בבה* fehlt, worauf auch H. hinweist, der Begriff des Primären zu „Entelechie“; denn die Seele ist die „primäre Entelechie eines natürlichen Körpers, der potenziell Leben besitzt“. Da i. D. S. 228 nachweist, daß die Seele, die Wesensform des Körpers, also seine primäre Entelechie ist, wird er wohl S. 218 diese Bestimmung beiseite gelassen haben, um dem kontinuierlichen Gange der Diskussion nicht vorzugreifen. Diese wesentlichste differentia wollte er später besonders begründen, weshalb er sie zu Anfang überging. S. 224: *חלוקה ראשונה* ist eine solche Einteilung, die den Gegenstand primo et per se also in seine wesentlichen Teile zerlegt. Der Terminus: erstes Teilungsprinzip gibt diesen in der antiken Philosophie so sehr gebräuchlichen Gedanken nicht gut wieder. Ibid. Z. 8 u. 15 steht physisch statt psychisch. In der Zusammenstellung (ib. Anm. 12 u.) *טבעית והיוצאת והפסאחית* bedeutet letzteres (hebr. נפשית ib 2 oben) immer den rationalen Seelenteil, während es in der Gegenüberstellung zu dem reinen Geiste das animalische Prinzip bedeutet. Durch den Zusammenhang dürfte jedoch immer deutlich werden, was gemeint ist. Die entsprechenden psychologischen Lehren der islamischen Philosophen habe ich Münster 1906 in: Das Buch der Ringsteine Fārābī's S. 68 ff. u. 214 ff. eingehender dargestellt (auch ihre bekannte Abhängigkeit von Galen S. 222). H. würde sich seine Arbeit erleichtert haben, wenn er davon Kenntnis genommen hätte. *סנאך* = *سنخ* die eustachische Röhre (S. 235. A. 56). Die mehrfache Polemik gegen Goldziher (betr. der *ma'ānī an-nafs*) z. B. S. 237 ist unbe-

rechtigt. המחשבה ist nicht mit Denkvermögen zu übersetzen (238. 1 u.) noch mit Denkkraft<sup>1)</sup> (246, 1 u.), da diese sich auf das Abstrakte bezieht, sondern mit partikulärer Verstand. cogitativa. ratio practica, eventuell „sinnliches Urteilsvermögen“ (240, 12. 250, 8).  
 5 ein Ausdruck, mit dem H. fälschlich den Terminus אלוהים (ib. A. Z. 1) d. h. den Instinkt, die aestimativa wiedergibt. Ebenso wenig darf  
 10 S. 246 A. 83 mit „Meinung“ übersetzt werden. Das Fragezeichen, das H. 244, A. 78, Z. 3 u. hinter אֵלָּה setzt ist unberechtigt (vgl. lib. cit. 27). Deutlich unterscheiden sich bei i. D. die beiden  
 10 Arten der Phantasie, die vorstellende (b. H. d. Vorstellungsvermögen) und die kombinierende (b. H. ungenau „die Phantasie“ S. 246, 1). S. 279, 20 ist unter Abhängigkeit die innere, wesentliche zu verstehen. Diese kleinen Ausstellungen beeinträchtigen den Wert des sehr verdienstvollen Werkes natürlich keineswegs,  
 15 und ich spreche die Hoffnung aus, der Verfasser möge uns noch mit manchen solchen Studien über die jüdische Philosophie beschenken.

M. Horten.

*Prolegomena zu einer Ausgabe der im Britischen Museum zu London verwahrten „Chronik des Seldschukischen Reiches“*

20 (أخبار الدولة السلجوقية). Eine literarhistorische Studie von Karl Süßheim. Leipzig, Otto Harassowitz. 1911. VII + 47 S.

Wertvolle Beiträge zur Kenntnis der Seldschukenherrschaft in Persien und Mesopotamien läßt die von Dr. Karl Süßheim geplante,  
 25 hoffentlich in Balde erfolgende Herausgabe der „*Aḫbār ad-dawla as-saljūqīja*“ erwarten, der er jetzt als Einführung seine „Prolegomena“ vorausschickt. Die Bedeutung dieser Chronik ist schon früh erkannt worden, und es lag uns seit einer Reihe von Jahren außer allgemeineren Bemerkungen Houtsma's in den ersten beiden  
 30 Banden seines „Recueil de textes relatifs à l'histoire des Seldjoucides“ und dem Bericht Rieu's in seinem Supplement auch bereits der die Niederlage des unglücklichen Romanos Diogenes behandelnde Abschnitt in Text und russischer Übersetzung als eine Veröffentlichung V. v. Rosen's vor. Neues Licht fällt besonders auf die Zeit  
 35 des Aufkommens und der Hauptblüte der Seldschuken (bis 485/1092) und dann wieder auf die Periode des Verfalls (547—590 = 1152—94). Süßheim beschäftigt sich nun in seinen „Prolegomena“ mit der Komposition der „Chronik“ sowie mit der Frage nach dem

1) Dieses Vermögen wird niemals mit dem Verstande verwechselt. Die Unterscheidung beider ist keine besondere Frage (S. 249, A. 90) der Philosophie, sondern versteht sich ganz von selbst

anonymen Autor, als der ihm Ibn al-Qiftī oder Ibn Zāfir, der Verfasser der „*Aḥbār ad-duwal al-munqaṭi'a*“ in Betracht zu kommen scheinen. Dank seiner bewundernswerten Vertrautheit mit der historischen Literatur hat er mit Erfolg die außerordentlich schwierige Arbeit des Quellennachweises unternommen und die verwickelten Verhältnisse mit großer Klarheit dargelegt; bei der zweiten Aufgabe vermochte er jedoch zu einer befriedigenden Lösung nicht zu gelangen. Diesen Untersuchungen geht eine gut einführende Skizze „zur türkischen Geschichte“ voraus, die die Hauptdaten und die wichtigste Literatur zusammenstellt. 10

Leider muß man sich den Weg zu der trefflichen Arbeit durch Erörterungen hindurch bahnen, in denen Süßheim sich über die von ihm gewählte Umschreibung des arabischen Alphabetes ausläßt. Gewiß gibt es Wichtigeres als „Transkriptionsphilosophie“, aber man möchte doch fragen: war es nötig, die zahlreichen Umschreibungs- 15 methoden um eine neue zu vermehren? Bedurften wir dieses mißverständlichen Zeichens für das Dād, mußte das د auf einmal mit ذ widergegeben werden, das man sich für ذ zu setzen seit langem gewöhnt hatte, um von anderen Absonderlichkeiten zu schweigen!

Erich Graefe.

## Kleine Mitteilungen.

The Goat and the Razor. — In the last number of this Journal (pp. 144, 145) Professor Dines Andersen has given a rendering and explanation of the famous crux in the Mahābhārata II, 2193 which explains the line as reading

5 *śastre vipanne śīrasā āsyabhūmau.*

*āsyabhūmau* he renders „auf dem Boden des Rachens“, „in der Faucaal-Region“, while *śīrasā* denotes „mit der Spitze“.

There can be little doubt that this is not the correct explanation of the difficult passage which has caused trouble to Indian  
10 as well as to occidental commentators, but Professor Andersen probably is unaware that the explanation of *āsyabhūmau* which he now proposes dates back at least to Ludwig, who in the Sitzungsberichte der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Klasse für Philosophie, Geschichte and Philologie, 1894, VI, 1—9, proposed  
15 to assume a case of irregular contraction and to resolve the phrase in question as *śīrasa āsyabhūmau*, the latter phrase being practically equivalent to *āsye*.

Ludwig's interpretation need not be considered at length because it was shortly after its appearance subjected to a serious  
20 criticism from Böhlingk in the Berichte der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, XLVIII, 1—10, where he contended that the whole phrase as rendered by Ludwig amounted to no more than *śastre nigirṇe*. „Geschmackvoll wäre die Amplifikation nicht und würde auch dem Wesen eines Apologs schwerlich entsprechen“.

25 Professor Andersen has certainly by retaining the ordinary analysis of *śīrasā* avoided the error of Ludwig in part, but the fact remains that *āsyabhūmau* is a singularly inept phrase: no ingenuity will make it mean anything substantially more than is meant by *āsye*, and the theory that *asya* is anything but a pronoun  
30 appears to me untenable in view of Böhlingk's reply in the article cited to Pischel's theory. See ZDMG. 44, 497; 47, 86. It seems to me therefore that we must conclude that the best version of this line is that given on second thoughts by Böhlingk.

A. Berriedale Keith.

Zur Herkunft der Reflexivformen im Gemeinsemitischen. — Zu dieser Frage, für welche H. Bauer oben S. 104 f. eine Lösung der Art versucht, daß z. B. *ta-qa-tal-ta* urspr. bedeutete, „du tötest dich“, möchte ich bemerken: Die Annahme, daß das Objektsuffix der 2. Pers. Sing. mit der Subjektsform derselben Person jemals gleich gewesen sei, widerspricht allen Zeugnissen der semitischen Sprachen. Während das selbständige Pronomen überall vom *t*-Stamm gebildet wird (*an-tā*, *-ti*), liegt ausnahmslos die Objektsform in der *k*-Wurzel vor (*kā*, *kū*, fem. *kī*; im Bab.-Assyr. urspr. beim Genitiv-Akkus. *ka*, beim Dativ *ku*, *kum*). In letzterem stimmen nicht nur die semit. Sprachen ausnahmslos überein, sondern mit ihnen auch die hamitischen: Bilin *ku*, Afar *kū*, *kō*, Quaresa *ku*, *kī*, Irob-Saho *ku* „dein“, *ku*, *ku-yā* „Dir“, Somali *ku*<sup>1)</sup>. Es hat nach all diesen Zeugnissen keine Zeit gegeben, in welcher *ta-qatal-ta* „du tötest dich“ hätte bedeuten können. — Damit entfällt die Möglichkeit, die *t*-, und in Konsequenz davon auch die, die *n*-Reflexive auf diesem Wege zu erklären. Es bedarf dazu nicht erst des Hinweises darauf, daß nach allen semit. Sprachgesetzen das Objekts-Pronomen nicht dem Verbum voransteht, sondern nachfolgt, daß es nur bei besonderem Nachdruck mit einem Exponenten des Akkusativs verbunden (arab. *ʾijā*, äth. *kijjā*, hebr. *נִסְּךְ*, *נִסְּךְ* usw.) voranstehen kann, niemals aber in der bloßen Pronominalform. Daß das in der Urzeit jemals anders gewesen, dafür liegt nirgends ein Anhalt vor.

J. Barth.

Für Freunde der Zigeunersprache. — Durch die Großstädte Deutschlands (es sind z. B. Hamburg, Breslau, Leipzig, München mit längerem Aufenthalte bedacht) reist diesen Sommer über die Beduinenkarawane des Herrn C. Marquardt. Wie mir Si Hāmda Zwiten eben aus Hamburg schreibt, befinden sich bei dieser Schaustellungs-Truppe zwei Zigeunerfrauen aus der Gegend von Jāfā, die das palästinische Arabisch und ihre Stammessprache gleichgewandt sprechen. Sie sagen nach seiner Angabe für Auge *akiūr*, Bein *bā'ūr*, Braue *faršūr*, Brot *mānā*, Esel *fūr*, Frau *adžūr*, Haare *wālūr*, Hand *hastūr*, Haus *keri*, Jahr *wéres*, Junge *zerū*, Kamel *dewāji*, Kehle *gergiūr*, Kleider *efergür*, Kopf *seriūr*, Kuh *gūrū*, Milch *kīr*, Monat *mās*, Mund *zeriūr*, Nacht *arātt*, Nase *bernūr*, Öl *atšékna*, Penis *fārūr*, Pferd *gūrū*, Podex *ebulūr*, Salz *lūn*, Stock *dendiūr*, Tag *dāst*, Wasser *pāni*. — Vielleicht regt diese Mitteilung den oder jenen zu weiteren Studien an. Hans Stumme.

Kongreß für Religionsgeschichte. — Nach einem vom *Secrétariat* (Leiden, Hollande, 71 Plantsoen) du *IV<sup>e</sup> Congrès international d'Histoire des Religions à Leyde* bei uns einge-

<sup>1)</sup> Vgl. Reinisch in den betreffenden Grammatiken, Colizza zur Afar-Sprache.



gangenen Programme findet dieser Kongreß, der — wie die früheren — des Interessanten genug bieten wird — vom 9.—13. September dieses Jahres statt. Zahlreiche Gelehrte haben sich bereits für ihn einschreiben lassen („la cotisation est fixée à 25 francs; les membres 5 pourront se procurer une carte d'entrée pour leurs dames au prix de 12.50 francs“).

Hans Stumme.

Manchester Oriental Society. — Z. 65, 621 konnten wir von der Gründung einer „Gesellschaft der Russischen Orientalisten“ Kunde bringen; heute seien einige Worte der Begrüßung der 10 Manchester Oriental Society gewidmet, welche, nachdem sie eine Zeit lang still, aber wohl tapfer arbeitend, ihr Leben führte, jetzt mit der ersten Nummer ihres „Journal“ in die Öffentlichkeit tritt. Professor Hope W. Hogg war die Seele der Gesellschaft und der eigentliche Schöpfer des „Journal“; aber der treffliche 15 Mann ist jetzt tot (geb. 19. August 1863 zu Kairo, gest. 15. Februar 1912 zu Manchester). Der Vereinigung gehören namhafte Orientalisten an, unter deren Schutze und Mitarbeit sie sicher nicht verflachen und das „Journal“)“ sicher wertvoll bleiben wird.

Hans Stumme.

1) *Journal of the Manchester Oriental Society 1911.*

Summary of Contents:

First known Inscriptions of Ellil-Bani of Isin, an early Babylonian King. Prof Hope W. Hogg.

Chronology of Dynasties of Isin and Babylon. Prof. Hope W. Hogg.

„Heart and Reins“ in Mummification and in the Literatures of the Near and Farther East. Papers and Notes by Prof. G. Elliot Smith, Prof Hope W. Hogg, Mr. Israel Abrahams, Prof. Wheeler Robinson, Mr. Allan H. Gardiner. Mr. M. A. Canney, Mr. L. W. King, Dr. L. C. Casartelli, Prof. T. W. Rhys Davids, Prof. J. G. Frazer.

Two Cuneiform Heart Characters. Prof. Hope W. Hogg and Dr. C. J. Ball.

The Relations of China with Nepal (etc.). Prof. E. H. Parker.

Prof. Hope W. Hogg. An Appreciation. Prof. Arthur S Peake

Manchester: At the University Press (Sherratt & Hughes, 34 Cross Street, Manchester). XXIV + 162 Seiten 8 Tafeln (Eingangstafel: Bild Prof Hogg's). 1 Kartenskizze im Text. 5 Shillings.

# Wissenschaftlicher Jahresbericht

über die morgenländischen Studien im Jahre 1911.

Assyriologie (1909, 1910, 1911).

Von

**Hermann Pick.**

Einen kurzen Überblick über die assyriologischen Studien in den letzten drei Jahren leitet man wohl am besten ein mit einem Hinweis auf die von verschiedenen Seiten erfolgte Herausgabe neuer Texte. An erster Stelle mag hier das British Museum genannt werden, das mit seinen *Cuneiform Texts*<sup>1)</sup> von Band 27 bis zu 5 Band 31 fortgeschritten ist. Gleichfalls aus den reichen Schätzen des Londoner Museums schöpft Harper<sup>2)</sup>. Von seinen Briefen aus der Kujundschiksammlung sind nun drei neue Bände erschienen. Von der groß angelegten Veröffentlichung der „*Babylonian Expedition*“ sind gleichfalls mehrere Bände herausgekommen, die wir 10 Poebel<sup>3)</sup>, Myhrman<sup>4)</sup> und Radau<sup>5)</sup> verdanken. Die Veröffentlichungen des Berliner Museums — die Vorderasiatischen *Schrift-*

1) *Cuneiform Texts from Babylonian tablets, &c. in the British Museum* London. Part 25. 26: 1909 Part 27. 28: 1910. Part 29. 30. 31: 1911.

2) Harper, *Assyrian and Babylonian Letters belonging to the Kouyunjik Collections of the Brit. Mus. London.* Part 9: 1909. Part 10. 11: 1911.

3) A. Poebel, *Babylonian legal and business Documents from the time of the first dynasty of Babylon chiefly from Nippur.* 60 pl. of autogr. texts and 10 pl. of ill. XVI, 164 S. 4<sup>o</sup>. Philadelphia 1909. (The Babylonian Expedition of the Univ. of Pennsylvania. Vol. 6, P. 2.)

4) D. W. Myhrman, *Sumerian administrative Documents.* Dated in the reigns of the kings of the second dynasty of Ur from the temple archives of Nippur, preserved in Philadelphia. 70 pl. of autographed texts and 12 pl. of halftone ill. XII, 146 S. 4<sup>o</sup>. Philadelphia 1910. (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Ser. A. Vol. 3, P. 1.)

5) H. Radau, *Sumerian Hymns and prayers to god Nin-ib from the temple library of Nippur.* 15 pl. of autogr. texts and 6 pl. of ill. X, 88 S. 4<sup>o</sup>. Philadelphia 1911. (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania Ser. A. Vol. 29 P. 1.)

*denkmäler*<sup>1)</sup> — haben mit drei Heften ihren Fortgang genommen. Die mit dem Museum zusammenarbeitende Deutsche Orientgesellschaft legt uns als Heft 16 ihrer wissenschaftlichen Veröffentlichungen historische Texte aus Assur vor, deren Autographien nach dem für die assyriologische Wissenschaft allzufrühen Heimgange Messerschmidt's<sup>2)</sup> durch Delitzsch herausgegeben wurden. Die französischen Veröffentlichungen der letzten Jahre beschäftigen sich meistens mit den älteren Epochen der babylonischen Kultur. Genouillac<sup>3)</sup> macht uns mit Texten bekannt, die jetzt in Konstantinopel aufbewahrt werden, während uns Thureau-Dangin<sup>4)</sup> Briefe und Kontrakte aus dem Louvre zugänglich macht. Gleichfalls im Louvre sind die Drehemtexte, deren Herausgabe und Erschließung die Arbeiten von Genouillac<sup>5)</sup> und Langdon<sup>6)</sup> gewidmet sind.

Nächst den Texten dürfen wohl die philologischen Arbeiten unser Interesse in Anspruch nehmen. Eine größere Anzahl von Übersetzungen ist hier anzuführen, aber auch mehrere Arbeiten zur Grammatik und solche lexikalischer Natur. Ein allgemein anerkanntes Hilfsmittel für jede Art assyriologischer Studien hat im Jahre 1910 seinen Abschluß gefunden, nämlich Meißner's<sup>7)</sup> Sammlung seltener assyriologischer Ideogramme. Über eine wichtige Einzelfrage zur Grammatik handelt Bezold<sup>8)</sup>, der Rekonstruktion einer interessanten Götterliste dient eine Abhandlung Zimmer'n's<sup>9)</sup>.

1) Vorderasiatische Schriftdenkmäler der Kgl. Museen zu Berlin. Heft 7—9. Leipzig 1909.

2) L. Messerschmidt, Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts. Autographien. H. 1 4<sup>o</sup>. Leipzig 1911 (Ausgrabungen d. Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur. 1.) (Wissenschaftl. Veröffentlichungen d. Deutschen Orient-Gesellschaft. 16.)

3) Mission française de Chaldée. H. de Genouillac, Textes de l'époque d'Agadé et de l'époque d'Ur (fouilles d'Ernest de Sarzec en 1894). P. 1. 4<sup>o</sup>. Paris 1910. (Inventaire des tablettes de Tello. T. 2, P. 1.)

4) Musée du Louvre. Départ. des antiquités orientales. F. Thureau-Dangin, Lettres et contrats de l'époque de la première dynastie babylonienne. VIII, 68 S., 116 Pl. 4<sup>o</sup>. Paris 1910.

5) Musée du Louvre. Dép. des antiquités orientales. H. de Genouillac, Tablettes de Drehem. Publ. avec inventaire et tables. VIII, 21 S., 51 Bl. 4<sup>o</sup>. Paris 1911.

6) St. Langdon, Tablets from the archives of Drehem. With a complete account of the origin of the Sumerian calendar, translation, commentary and 23 pl. 25 S. 4<sup>o</sup>. Paris 1911.

7) B. Meißner, Seltene assyrische Ideogramme. XX, 721 S. 4<sup>o</sup>. Leipzig 19(06—)10. (Assyriologische Bibliothek. Bd. 20.)

8) C. Bezold, Verbalsuffixformen als Alterskriterien babylonisch-assyrischer Inschriften. 28 S. 8<sup>o</sup>. Heidelberg 1910. (Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. Jg. 1910. Abh. 9.)

9) H. Zimmer'n, Zur Herstellung der großen babylonischen Götterliste An = (ilu) Anum. S. 83—125. 8<sup>o</sup>. Leipzig 1911. (Berichte über d. Verhandlungen d. Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. Bd. 63, H. 4.)

Den ersten Versuch einer sumerischen Grammatik legt Langdon<sup>1)</sup> vor, der uns auch eine Übersetzung sumerischer und babylonischer Psalmen liefert. Ebenfalls dem Sumerischen gewidmet sind die Untersuchungen Genouillac's<sup>2)</sup>, von dem auch eine Bearbeitung der schon erwähnten Drehemtexte herrührt. Briefe im semitischen 5 Idiom Babylons, aus Dilbat stammend, nebst anderen Urkunden übersetzt Ungnad<sup>3)</sup>. In gemeinsamer Arbeit mit Kohler<sup>4)</sup> hat derselbe Autor mehrere Bände zu „Hammurabi's Gesetz“ veröffentlicht. Die gleichen Texte der Hammurabizeit liegen auch vor in Schorr's<sup>5)</sup> Altbabylonischen Rechtsurkunden. Die Übersetzung der El-Amarna- 10 Tafeln von Knudtzon<sup>6)</sup> ist vollendet; es fehlt nur noch der Abschluß der Anmerkungen von Weber. In spätere Zeit führt uns Martin<sup>7)</sup> mit seinen Neubabylonischen Briefen, und in die Achämenidenzeit die Arbeit Weißbach's<sup>8)</sup>.

Eine genaue Aufzählung aller Neuerscheinungen zur Geschichte 15 und Religion, im weitesten Sinne zur Kulturgeschichte Assyriens und Babyloniens liegt außer dem Bereich dieses kurzen Berichts. Für die Jahre 1908—1909 findet man eine angenehme und objektiv gehaltene Übersicht bei Hogg<sup>9)</sup>, der ja wohl auch die folgenden Jahre nachholen wird. Hier sollen nur wenige Angaben folgen über 20 Werke, die unserer Meinung nach von allgemeinerem Interesse sind.

1) St. Langdon, A Sumerian Grammar and cbestomathy with a vocabulary of the principal roots in Sumerian and a list of the most important syllable and vowel transcriptions. VII, II, 310 S. 8°. Paris 1911. — Derselbe: Sumerian and Babylonian Psalms. XXVI, 349 S. 8°. Paris 1909.

2) H. de Genouillac, Tablettes sumériennes archaïques. Matériaux pour servir à l'histoire de la société sumérienne. Publ. avec introd., transcr., trad. et tables. LXXI, 122 S., 41 Taf. 4°. Paris 1909 — Derselbe: La trouvaille de Dréhem. Étude avec un choix de textes de Constantinople et Bruxelles. Avec 20 pl. 20 S. 4°. Paris 1911.

3) A. Ungnad, Untersuchungen zu den im 7. Hefte der Vorderasiatischen Schriftendkmäler veröffentlichten Urkunden aus Dilbat nebst einem Anh.: Die Lücke in der Gesetzesstele Hammurapis. V, 149 S. 8°. Leipzig 1909. (Beiträge z. Assyriologie u. semit. Sprachwissenschaft. Bd. 6, H. 5.)

4) J. Kohler u. A. Ungnad, Hammurabi's Gesetz. Bd. III. IV. V Übersetzte Urkunden, Erläuterungen. Leipzig 1909—11.

5) M. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der I. babyl. Dynastie. H. II III. Wien 1909—10 (Sitzungsberichte der Kais. Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-histor. Kl. 160 5 u. 165. 2.)

6) J. A. Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln. Lfg. I—13. 8°. Leipzig 1907—11. (Vorderasiatische Bibliothek. 7, 2.)

7) F. Martin, Lettres néo-babyloniennes. Introd., transcription et trad. 195 S. 8°. Paris 1909 (Bibliothèque de l'école des hautes études. Sc. philol. et hist. Fasc. 179.)

8) F. H. Weißbach, Die Keilinschriften der Achämeniden. LXXXIV, 160 S. 8°. Leipzig 1911. (Vorderasiatische Bibliothek. Stück 3.)

9) H. W. Hogg, Survey of recent Assyriology. Second period 1908—09. 70 S. 8°. Edinburgh 1910. — Die oben ausgesprochene Hoffnung ist zerstört. Nach Absendung dieses Manuskriptes erreicht mich die Nachricht vom Ableben dieses verdienten Gelehrten. (S. auch S. 340. Die Redaktion.)

Die umfassendste Arbeit auf diesem Gebiete — Jastrow's<sup>1)</sup> Religion Babyloniens und Assyriens — geht allmählich der Vollendung entgegen. Ein neues großes Unternehmen hat King<sup>2)</sup> begonnen, von dem der erste Teil erschienen ist: eine Geschichte Babyloniens und 5 Assyriens. Zur Erkenntnis der babylonischen Religion trägt Frank<sup>3)</sup> in seinen Studien bei. Die Eschatologie behandelt Delitzsch<sup>4)</sup>, und den Gott des Schicksals „Nin-ib“ Radau<sup>5)</sup>. In die israelitische Religionsgeschichte greift über Hilprecht's<sup>6)</sup> Mitteilung über einen Fund zur Sintflutgeschichte. Die gesamte Kultur und das Denken 10 der Babylonier führt uns Schneider<sup>7)</sup> vor. Über astronomische und astrologische Fragen unterrichten uns in ausführlicher Weise Kugler<sup>8)</sup>, und in bezug auf ihre Entstehung und ihre Einwirkungen auf die Griechen Bezold<sup>9)</sup> und Boll<sup>10)</sup>. Kunstgeschichtlichen und historischen Interessen kommen entgegen die Arbeiten Andrae's<sup>11)</sup> und Koldewey's<sup>12)</sup>.

1) M. Jastrow, Die Religion Babyloniens und Assyriens. Lfg. 17. Gießen 1911.

2) L. W. King, A History of Sumer and Akkad. An account of the early races of Babylonia from prehistoric times to the foundation of the Babylonian monarchy. XXII, 380 S. 4°. London 1910. (King: A History of Babylonia and Assyria. 1.)

3) C. Frank, Studien zur babylonischen Religion. Bd. 1 (H. 1 u. 2). 8°. Straßburg i. E. 1911.

4) F. Delitzsch, Das Land ohne Heimkehr. Die Gedanken d. Babylonier-Assyrer über Tod u. Jenseits nebst Schlußfolgerungen. 48 S. 8°. Stuttgart 1911.

5) H. Radau, Nin-ib the determiner of fates according to the great Sumerian epic Lugal-e ug me-lám-bi ner-gál from the Temple Library of Nippur. IX, 73 S. 8°. Philadelphia 1910. (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Ser. D. Vol. 5, Fasc. 2.)

6) H. V. Hilprecht, Der neue Fund zur Sintflutgeschichte aus der Tempelbibliothek von Nippur. (The earliest version of the Babylonian deluge story.) Übers. von Dr. Rudolf Zehnpfund. 62 S. 8°. Leipzig 1910.

7) H. Schneider, Kultur und Denken der Babylonier und Juden. XVI, 665 S. 8°. Leipzig 1910. (Entwicklungsgeschichte d. Menschheit. Bd. 2.)

8) F. X. Kugler, Natur, Mythos und Geschichte als Grundlagen babylonischer Zeitordnung nebst eingehenden Untersuchungen der älteren Sternkunde und Meteorologie. T. 1. 4°. (8°). Münster i. W. 1909—10. (Kugler: Sternkunde und Sterndienst in Babel. Buch 2.)

9) C. Bezold, Astronomie, Himmelschau und Astrallehre bei den Babyloniern. 60 S. 8°. Heidelberg 1911. (Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. Jg. 1911, Abh. 2.)

10) C. Bezold u. F. Boll, Reflexe astrologischer Keilinschriften bei griechischen Schriftstellern. 54 S. 8°. Heidelberg 1911 (Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. Jg. 1911, Abh. 7.)

11) W. Andrae, Der Anu-Adad-Tempel in Assur. Mit 94 Abb. u. 34 Taf. 95 S. 2°. (4°). Leipzig 1909. (Ausgrabungen d. Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur. A. 1.) (Wissenschaftl. Veröffentlichungen d. Deutschen Orient-Gesellschaft. 10.)

12) R. Koldewey, Die Tempel von Babylon und Borsippa. Nach den Ausgrabungen durch d. Deutsche Orient-Gesellschaft. Mit 110 Abb. sowie 16 Taf. 76 S. 2°. (4°). Leipzig 1911. (Ausgrabungen d. Deutschen Orient-Gesellschaft in Babylon. 1.) (Wissenschaftliche Veröffentlichungen d. Deutschen Orient-Gesellschaft. 15.)

Schließen wir mit dem Hinweis auf zwei Veröffentlichungen, die ein Gebiet behandeln, das in den letzten Jahren immer mehr Beachtung findet und jetzt dadurch auch zugänglicher geworden ist: es sind dies die Arbeiten Delaporte's<sup>1)</sup> und Ward's<sup>2)</sup> zur Kunde orientalischer Siegelzylinder; beide bringen hauptsächlich 5 assyriologisches Material.

## Die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische.

Von **Franz Praetorius.**

Als zusammenfassende Arbeit sei zunächst erwähnt Nöldeke's<sup>3)</sup> Abhandlung „Lehnwörter in und aus dem Äthiopischen“ auf S. 31—66 seiner Neuen Beiträge zur Semitischen Sprachwissenschaft, welches Buch auch sonst noch allerlei zur äthiopischen 10 Lexikographie und Grammatik enthält.

Für die Geschichte der äthiopischen *Literatur* kommt eine Kritik der Bibliotheca Aethiopica III (s. diese Zeitschr. Bd. 64, S. 264, Anm. 6) von Duensing<sup>4)</sup> in Betracht, die auf die viel erörterte Frage nach der Herkunft des äthiopischen Alten Testaments 15 eingeht und zu dem Ergebnis gelangt, daß schon die unrevidierte äthiopische Bibel in der Genesis einen Mischtext gehabt hat, ohne damit über den Charakter der allerersten äthiopischen Übersetzung etwas aussagen zu wollen (vgl. diese Zeitschr. Bd. 62, S. 166, Anm. 6). Ferner Arbeiten von Jaeger<sup>5)</sup> und Praetorius<sup>6)</sup>, 20 die auf Ahhängigkeit der äthiopischen Hagiographie von ähnlichen und gleichen Literaturgattungen anderer Völker hinweisen, auch wo es sich um geschichtlich beglaubigte, einheimische Persönlichkeiten handelt. Jaeger deutet dabei auch auf den Einfluß der jüdisch-abessinischen Apokalyptik. Gewisse Dogmen sogar des Islams 25 führt Friedlaender<sup>7)</sup> auf die abessinisch-jemenischen Juden zurück.

1) L. Delaporte, Catalogue du Musée Guimet. Cylindres orientaux. Ouvr. ill. de 10 pl. XI, 140 S. 4°. Paris 1909. (Annales du Musée Guimet. T. 33.)

2) W. H. Ward, The Seal Cylinders of western Asia. XXIX, 428 S. 4°. Washington 1910. (Carnegie Institution of Washington. Publication. Nr. 100.)

3) Theodor Nöldeke, Neue Beiträge zur Semitischen Sprachwissenschaft. Straßburg 1910.

4) Theologische Literaturzeitung vom 9. Dez. 1911, Sp. 777 f.

5) C. Jaeger, Über den jüngsten bisher bekannten bagiologischen Ge'ez-text. (Die Ta'amer des Zār'a-Bürük.) (Z. Ass., Bd. 25. S. 227—274.)

6) F. Praetorius, Bemerkungen zu Takla Ḥawāryāt (ZDMG. Bd. 65. S. 781—793)

7) Israel Friedlaender, 'Abdallāh b. Sabā, der Begründer der Šī'a und sein jüdischer Ursprung (Z. Ass., Bd. 23, S. 296—327; Bd. 24, S. 1—46.)

Auf *neuäthiopischem* Gebiete ragen die beiden Tigrëbände Littmann's<sup>1)</sup> hervor. Abgesehen von näher liegenden Belehrungen, werden diese beiden und vielleicht noch mehr, die in Aussicht gestellten folgenden Bände auch auf das Äthiopische manches neue  
 5 Licht werfen. Wie das Gleiche von den Mehri- und Soqotriarbeiten der Österreicher zu hoffen ist.

Auf dem Gebiete des Sabäo-Minäischen ist das weitaus wichtigste die Zeitungsmeldung, daß Glaser's Nachlaß nach Wien verkauft worden ist. Da dürfen wir bald reichen Aufschlüssen  
 10 entgegensehen. Und es ist begreiflich, wenn, in Erwartung derselben, die Forschung auf diesem Gehiet zur Zeit fast ganz ruht.

## Ägyptologie (1910—11).

Von Günther Roeder.

Der vorliegende Bericht setzt die früheren<sup>2)</sup> fort: da mir für 1911 zweifellos nicht alle Erscheinungen bekannt oder zugänglich geworden sind, wird der folgende manches nachzutragen haben.  
 15 Die vollständigen Bibliographien von Scherman und Wiedemann sind noch im Rückstand; erschienen ist die ausgezeichnete von Griffith<sup>3)</sup> mit Inhaltsangaben und die kürzere von Farina<sup>4)</sup>. auch diese nur für den ersten Teil der hier registrierten Zeit. Ich mache aufmerksam auf einen nützlichen sachlichen Index zu den  
 20 Griffith'schen Berichten über die Funde und Arbeiten der letzten 20 Jahre<sup>5)</sup>, der wenigstens oft eine vorläufige Orientierung auf diesem Gebiet ermöglicht.

*Ausgrabungen und Aufnahmen.* Unter den Unternehmungen aus den Wintern 1909/10<sup>6)</sup> und 1910/11 seien zunächst die Arbeiten  
 25 der Ägyptischen Regierung genannt. Der Service des Antiquités<sup>7)</sup> hat durch den Italiener Barsanti die nubischen Tempel und den von Gurna wiederherstellen lassen, durchaus in der alten Weise

1) Enno Littmann. Publications of the Princeton Expedition to Ahyssinia. Volume I: Tales, Customs, Names and Dirges of the Tigrë Trihes; Tigrë Text. — Volume II — English Translation. Leyden 1910. (Vgl. diese Zeitschr., Bd. 65, S. 363 ff.)

2) Zuletzt ZDMG. 65 (1911), 157—74; s. d. für die Zeitschriften.

3) F. Ll. Griffith, Archaeological Report, 1909—10. London, Eg. Expl. Fund, 1910. 74 S. 8°. 2 s. 6 d.

4) In Rivista degli studi orientali 4 (1911), 135—153.

5) W. L. Nash, A General Index to the Arch. Reports 1—18. London. Eg. Expl. Fund, o. J.

6) Reinach, Les fouilles en Égypte (1009—11) in Rev. Archéol., 4. sér. 18 (1911), 317—337.

7) Rapport du Service des Antiquités. Caire, Ministère des Travaux Publics, pour l'année 1910. 28 S. 8°. Mk. 1.

ohne Heranziehung eines Architekten von Fach: sorgfältiger ist man Hand in Hand mit den Amerikanern in dem persischen Tempel von Hibis in der Großen Oase el-Charge vorgegangen. Nach den Berichten über die Wiederherstellung der Bauten<sup>1)</sup> erscheinen nunmehr auch die wissenschaftlichen Aufnahmen der einzelnen nubischen Tempel, zunächst je ein französischer<sup>2)</sup> und deutscher<sup>3)</sup> Band. Unter den eigentlichen Ausgrabungen sind die wichtigsten die von Quibell<sup>4)</sup>, der in Sakkara Jahr für Jahr allein königliche und Privatgräber aller Zeiten und das an Überraschungen reiche Jeremiaskloster ausgegraben, aufgenommen und publiziert hat. Der Archaeological Survey of Nubia<sup>5)</sup>, die von Reisner organisierte Landesaufnahme, hat seine Arbeit bis dicht an Korosko heran vollendet, freilich zuletzt in beschleunigtem Tempo und nicht mehr in dem anfangs durchgeführten großen Stil. Die abschließende Publikation über den ersten Arbeitswinter<sup>6)</sup> zeigt, wie weitblickend die Aufnahme geplant und wie sorgfältig sie damals ausgeführt wurde: die Ergebnisse für die rätselhafte Geschichte Nubiens vom 4. Jahrtausend bis zur christlichen Zeit haben alle Hoffnungen mehr als erfüllt. — Über die größten Mittel verfügen unter allen ausländischen Unternehmungen die amerikanischen: da sie von geschulten Archäologen geleitet sind, haben sie, allerdings z. T. stark vom Glück begünstigt, schöne Ergebnisse gehabt. Reisner<sup>7)</sup> hat aus der 3. Pyramide von Gise nicht nur die alte Grabanlage, sondern auch eine Reihe der schönsten Statuen von Königen, Königinnen und Göttern des Alten Reichs gewonnen. Die von New York ausgesandte Expedition hat in der großen Oase el-Charge den durch den seltenen Namen des Darius ausgezeichneten Tempel von Hibis und den christlichen Friedhof freigelegt<sup>8)</sup>; in Theben den Palast an dem See, den König Amenophis III. für seine Gattin Tēje angelegt hatte. Nachdem Davis<sup>9)</sup> uns das Grab dieser Königin Tēje beschert hat, scheint das

1) Les Temples immergés de la Nubie. Rapports relatifs à la consolidation des temples par G. Maspero. I, 3—4, p. 97—215. pl A—I, 57—169. Caire 1910—11.

2) Desgl. Henri Gauthier, Le temple de Kalabchah, fasc. 1—2. 4<sup>o</sup>. 168, LV, 184 S. D, 60, 57 Taf. Caire 1911 *fr.* 80.63.

3) Desgl. Günther Roeder, Debod bis Bab Kalabscha. I: 232 S. II: 139 Taf. 4<sup>o</sup>. Caire 1911. *fr.* 104.

4) Arch. Rep. 1909—10, 22—23.

5) The Archaeological Survey of Nubia. Bulletin Nr. 5—7. 25, 30, 19 S. 0, 8, 0 Taf. Cairo 1910—11 *Je Mk.* 2.

6) Desgl. Annual Report for 1907—8. Cairo, Survey Department, 1910. I, Archaeological Report by George A. Reisner. II, 373 S. 330 Abb., 73 Tat., 30 Karten. II, Report on the human remains by G. Elliot Smith and F. Wood Jones. 378 S., 117 Abb., 6 Karten, 49 Taf. 4<sup>o</sup>. *Mk.* 80.

7) Reisner, in Museum of Fine Arts Bulletin 9 (Boston 1911) 13—20 mit 9 Abb. Borchardt, in Klio 11 (1911), 124—126.

8) Arch. Rep. 1909—10, 19—22.

9) Theodore M. Davis, The tomb of queen Tiye. XXIV, 45 S., 35 Taf. London 1910.



(Glück seinem Suchen nach Königsgräbern nicht mehr hold zu sein. Die durch einen anderen Maecenaten für Pennsylvania ausgerüstete nubische Unternehmung ist einheitlich zu Ende geführt und die stattliche Reihe der Publikationen enthält eine vollständige Veröffentlichung der sorgfältigen Aufnahme eines Friedhofs<sup>1)</sup> der römischen Zeit und einer Festung<sup>2)</sup> der Blemyer, endlich christliche Kirchen<sup>3)</sup>: inzwischen hat man in Anibe in Schachtgräbern des Neuen Reichs<sup>4)</sup> und Wadi Halfa in der ägyptischen Festung und ihren Tempeln gearbeitet<sup>5)</sup>. — Auch die in Ägypten politisch interessierten Engländer haben wieder eine Reihe von Unternehmungen zustande gebracht, die allerdings nicht in gleich solider Weise durchgeführt werden. Der altbekannte Egypt Exploration Fund hat den älteren Totentempel von Der el-Bahri beendet<sup>6)</sup> und einen Friedhof der Frühzeit aufgenommen<sup>7)</sup>: jetzt wendet man sich den Königsgräbern von Abydos zu<sup>8)</sup>, die nun zum dritten Mal bearbeitet werden — hoffentlich in abschließender Weise. Die British School of Archaeology unter Petrie<sup>9)</sup> hat seine frühere Arbeit in Medūm noch einmal revidiert und auf dem gewaltigen Felde des alten Stadtgebietes von Memphis manches Hübsche, wie Terrakotten mit afrikanischen und asiatischen Völkertypen hellenistischer Zeit, gefunden. Neu sind Ausgrabungen der Universität Liverpool unter Garstang in der Nekropole von Abydos<sup>10)</sup> und dann in dem sagenhaften Meroë<sup>11)</sup>, wo er uns ein Stück Geschichte des Sudans erschließt; nach Nordnubien wendet sich die von Griffith organisierte und geleitete Expedition der Universität Oxford<sup>12)</sup>, die es im wesentlichen mit der byzantinischen Zeit zu tun hat. The Earl of Carnarvon ist in Theben auf ein Massengrab aus der Zeit zwischen dem Mittleren und Neuen Reich gestoßen, das die Dauer dieser viel umstrittenen

1) Univ. of Pennsylvania, Egypt. Dep. of the Univ. Museum III—IV. C. Leonard Woolley and D. Randall-Maciver, *Karanög the Romano-Nubian cemetery*. 286 S., 115 Taf. Philadelphia 1910. 20 *Doll*.

2) Desgl. V. Woolley, *Karanög the town*. 48 S., 30 Taf. 1911. 5 *Doll*.

3) Desgl. H. Geoffrey S. Mileham, *Churches in Lower Nubia*. 56 S., 39 Taf. 1910. 5 *Doll*.

4) Woolley, in *The Museum Journal* (Univ. of Pennsylvania) 1 (1910), 42—48.

5) Maciver, ebenda 22—28; und in *Arch. Rep.* 1909—10, 14—16.

6) Ed. Naville, *The XI<sup>th</sup> dynasty Temple at Deir el Bahri*. II. 29 S., 24 Taf. London 1910. 25 *sh*.

7) Edward R. Ayrton and W. L. S. Loat, *Predynastic cemetery at El Mahasna*. London 1911.

8) Naville, in *Arch. Report* (1910), 1—7.

9) W. M. Flinders Petrie, Ernest Mackay and Gerald Wainwright, *Meydum and Memphis* (III). 50 S., 47 Taf. London 1910. 25 *sh*.

10) Garstang und Newberry, in *Ann. Archeol. Anthropol.* Liverpool 2 (1909), 125—130. pl. 15—17, 22—25.

11) John Garstang, *Meroë* 1909—10. 94 S., 74 Taf. 4<sup>o</sup>. Oxford 1911. 31,6 *sh*.

12) *Oxford Excavations in Nubia* 1910—11. *Exhibition of Antiquities* 1911. 8 S. 8<sup>o</sup>. Oxford. 6 *p*

Periode nicht so lang erscheinen läßt, wie unsere Gegner annahmen. Für interessierte Laien bestimmt sind Beschreibungen von Gräbern von Prinzen<sup>1)</sup> und Königinnen<sup>2)</sup> in Theben und von zwei Brüdern in Der Rife<sup>3)</sup>. Wie viele Schätze in den Thebanischen Privatgräbern ruhen und wie ergiebig der Stoff ist, wenn sich einmal 5 ein wirklicher Ägyptologe seiner annimmt, zeigen gelegentliche Bemerkungen von Gardiner<sup>4)</sup>. — Die Franzosen tragen alte Schulden ab mit der Veröffentlichung eines Thebanischen Tempels<sup>5)</sup> und des ptolemäischen in Edfu<sup>6)</sup> sowie der ärmeren Gräber des Mittleren Reichs in Siut<sup>7)</sup>. Aus Privatmitteln hat man Koptos in Angriff 10 genommen und mehrere königliche Dekrete des Alten Reichs gefunden<sup>8)</sup>; Clédat<sup>9)</sup> arbeitet für die Suezkanal-Compagnie weiter auf ihrem interessanten Gebiete. Bemerkenswert sind auch Reisen in die Wüste zwischen dem Niltal und dem Roten Meer<sup>10)</sup>. — Endlich die Deutschen Grabungen<sup>11)</sup>. Die regelmäßigen Papyrus- 15 grabungen des Berliner Museums haben ihr Ende erreicht<sup>12)</sup>; die ägyptische Abteilung hat bei der Freilegung von Kapellen aus dem Ende des Neuen Reichs eine Reihe von wertvollen Gräbern älterer und späterer Zeit gefunden. Die Deutsche Orientgesellschaft ist, nachdem die Arbeiten an den Pyramiden von Abusir abgeschlossen 20 sind<sup>13)</sup>, nach Tell el-Amarna übergesiedelt, das durch den Tontafelfund in guter Erinnerung steht. Die Freigebigkeit eines süddeutschen Privatmannes, Herrn Ernst v. Sieglin, hat es ermöglicht, die mittlere Pyramide von Gise und den zu ihr als Torbau gehörigen sogenannten „Sphinxtempel“ oder „Granittempel“, der einst 25 als der einzige Tempel des Alten Reichs galt, freizulegen<sup>14)</sup>. Eine

1) Colin Campbell, Two Theban Princes (Kha-em-uast and Amen-Khepshef, sons of Ramses III.), Menna a landsteward, and their tombs. 106 S., 16 Taf. 8°. Edinburgh 1910.

2) Derselbe, Two Theban Queens (Nefert-ari and Ty-ti) and their tombs. 111 S., viele Abb. 8°. London 1909.

3) M. A. Murray, The tomb of two brothers. 79 S., 21 Taf. Manchester-London 1910. 5 sh.

4) In ZÄS. 47 (1910), 87. 48 (1910), 47.

5) Dominique Mallet, Le Kasr el-Agoûz (Mém. Inst. Franç. Caire 11) 1909. 103 S., 1 Taf. 4°.

6) E. Chassinat, Le Mammisi d'Edfou, 1. fasc. (Mém. Inst. Franç. Caire 16) 1910. 208 S., 52 Taf. 4°.

7) Em. Chassinat et Ch. Palanque, Une campagne des fouilles dans la nécropole d'Assiout (Mém. Inst. Franç. Caire 24) 1911. VII, 241 S., 40 Taf. 4°.

8) A.-J. Reinach, Rapports sur les fouilles de Koptos. 55 S., 9 Taf. (auch in Bull. Soc. Franç. Fouilles archéol.) 8°. Paris 1910.

9) In Rec. trav. 32 (1910), 40. 193.

10) Reinach, in Bull. Soc. archéol. d'Alexandrie 13 (1910): Couyat, in Comptes-Rendus (Acad. Inscr. Belles-Lettres) 1910, 525—542.

11) Borchardt, in Klio 11 (1911), 258—264. 12 (1912), 116—121.

12) Honroth, Rubensohn und Zucker, in ZÄS. 46 (1910), 14—61.

13) Ludw. Borchardt, Das Grabdenkmal des Königs Sabu-Rê. I Der Bau. 162 S., 197 Abb., 16 Taf. 4°. Leipzig 1910. Mk. 54.

14) Hölscher und Steindorff, in ZÄS. 46 (1910), 1—12.

vielseitig angelegte Publikation erschließt uns einmal eine der großen memphitischen Mastabas des Alten Reiches<sup>1)</sup>. Seitdem Junker in Wien ist, hat auch Österreich mit Grabungen eingesetzt, zunächst insbesondere mit Friedhöfen der Frühzeit<sup>2)</sup>.

- 5 *Museumspublikationen.* An der Spitze steht die glänzende vollständige Publikation der Schätze des Leidener Museums<sup>3)</sup>, die einen gründlichen Text mit ausgezeichneten Abbildungen vereinigt. Stelen aus Dynastie 1—11 aus dem British Museum werden uns  
10 verlässigen, noch dazu ohne ein Wort der Bemerkung<sup>4)</sup>. Dankbar muß man Moret<sup>5)</sup> sein, der die Texte des Musée Calvet in Avignon nicht nur abdruckt, sondern auch mit Übersetzungen und Photographien begleitet — ein solches Verfahren ist in der Ägyptologie noch nicht überall üblich. Aus Brüssel<sup>6)</sup> und New York<sup>7)</sup> hören  
15 wir von großen Stiftungen von Maecenaten für die Museen; das letztere Museum hat bei seiner Neueinrichtung einen hübschen Führer ausgegeben<sup>8)</sup>. Für einen solchen sorgt man auch in Kopenhagen<sup>9)</sup>, insbesondere für die Terrakotten<sup>10)</sup>, während die Veröffentlichung von 12 Stelen leider nur aus Photographien besteht<sup>11)</sup>. In  
20 Berlin geht die Herausgabe der Papyrus weiter, denen Ostraka angefügt sind<sup>12)</sup>; Möllers<sup>13)</sup> Auswahl aus hieratischen Urkunden ver-

1) Die Mastaba des Gem-ni-kai, in Verb. mit Max Bollacher und A. E. P. Weigall hrsg. von Friedr. Wilh. v. Bissing. Band II (II, 1) VIII, 43 S. 41, 3 Taf. 1911; früher bei Glaue vorm. Duncker, Berlin [so noch in ZDMG. 65 (1911), 772], jetzt bei Hinrichs, Leipzig. (Vgl. auch S. 271 dieses Bandes. Die Red.)

2) Junker, in Wien. Akad. Anz. phil. hist. 1910, Nr. XIV, XVIII. 1911, Nr. XIII. 4, 8 S., 1, 3 Taf.

3) P. A. A. Boeser, Beschreibung der Ägyptischen Sammlung des Niederl. Reichsmuseums der Altertümer in Leiden. Haag. fol. Die Denkmäler der Zeit zwischen dem Alten und Mittleren Reich und des Mittleren Reichs. I. Stelen, 1909. II. Grabgegenstände, Statuen, Gefäße und verschiedenartige kleinere Gegenstände, 1910. — Die Denkmäler des Neuen Reichs. I. Gräber, 1911.

4) P. D. Scott-Moncrieff, Hieroglyphic Texts from Egyptian Stelae and in the Brit. Museum. I. 20 S., 56 Taf. 1911. fol.

5) In Rec. trav. 32 (1910), 137—160.

6) Jean Capart, Donation d'Antiquités égyptiennes aux Musées Royaux de Bruxelles. 51 S., 22 Taf. 8°. Brux. 1911.

7) Bulletin of the Metropolitan Museum of Art, New York. Suppl. for Jan. 1911. 28 S., 22 Abb. 8°.

8) A Handbook of the Egyptian rooms. 171 S., 70 Abb. 8°. 1911.

9) Valdemar Schmidt, Glyptothèque Ny-Carlsberg: Choix de monuments égyptiens, 2. Serie 1910. 95 S., 66 Taf. 8° fr. 7.

10) Derselbe, De graesk-ægyptiske Terrakotter i Ny Carlsberg Glyptothek. 94 S., 70 Taf. 8°. Kjøbenhavn 1911. — Derselbe, Graesk-ægyptiske Statuetter og lignende i Nationalmuseums Antiksamling. 9 S., 5 Taf. 8°. Kjøbenhavn 1911.

11) Derselbe, Museum Münsterianum. 49 S., 4 Taf. 4°. Bruxelles 1910.

12) Hieratische Papyrus aus den Königl. Museen zu Berlin III, 2 (Heft 10). fol. Leipzig 1911. *Mk.* 14.

13) Georg Möller, Hieratische Lesestücke. Heft 1—3. Leipzig 1909—11.

schiedener Sammlungen ist für Arbeits- und Lehrzwecke gleich wertvoll.

*Untersuchungen.* Wer den in der früheren Weise fortgesetzten Plaudereien unserer französischen Kollegen<sup>1)</sup>, denen sich ein englischer<sup>2)</sup> angeschlossen hat, folgt, staunt wohl über ihre Vielseitigkeit und freut sich über manchen anregenden Gedanken in den Essays; wenn man sich nur aber auch bemühen wollte, uns allmählich die so nötigen wissenschaftlichen Handbücher für diese Gebiete zu schaffen.

*Sprache.* 17 Jahre nach dem Erscheinen der ersten ist uns nunmehr die dritte Auflage der ersten wissenschaftlichen Grammatik der ägyptischen Sprache gegeben<sup>3)</sup>; der Begründer der kritischen Behandlung dieses Stoffes faßt in ihr alle Erkenntnisse der letzten Jahre zusammen. Auf ihr beruht auch eine kleine italienische Grammatik<sup>4)</sup>. Für die Vokalisation des uns in den älteren Schriften nur den Konsonanten nach überlieferten Ägyptischen wird die fortschreitende Erschließung der demotischen Urkunden wertvoll, z. B. für *bojn* = *ḳolwṣ*<sup>5)</sup>; besonders in magischen Papyrus römischer Zeit, die ägyptische Worte in demotischer und griechischer Schrift überliefern<sup>6)</sup>. Die älteren und volleren Formen der Worte, die uns in einer sorgfältigen Behandlung der keilschriftlich erhaltenen Umschreibungen entgegen getreten sind, haben manche Überraschungen gebracht<sup>7)</sup>. — Die Entstehung der hieroglyphischen Schrift, deren einzelne Zeichen in ihrer Bedeutung noch lange nicht klar sind<sup>8)</sup>, als Bilderschrift hat uns ein Afrikanist durch die Vorführung der Schreibversuche von Negeren begreiflich gemacht<sup>9)</sup>; ein Kontrakt auf Papyrus aus dem 8.—7. Jahrhundert stellt den Übergang der hieratischen zur demotischen Schrift dar<sup>10)</sup>. Die lautlichen Untersuchungen kommen fast ganz aus dem Kreis der deutschen Ägyptologen<sup>11)</sup>: es handelt sich dabei besonders um die Feststellung

1) G. Maspero, *Ruines et paysages d'Égypte*. 326 S. 8°. Paris 1910. *Mk.* 5,60 — A. Moret, *Rois et dieux d'Égypte*. 318 S., 20 Abb., 17 Taf. 8°. Paris 1911. *fr.* 4.

2) Arthur E. P. Weigall, *The treasury of ancient Egypt. Miscellaneous chapters on ancient egyptian history and archeology*. 308 S., 27 Taf. Edinburgh-London 1911.

3) Adolf Erman, *Ägyptische Grammatik*. 3. Aufl. XVIII. 324, 24 S. 8°. Berlin 1911. *Mk.* 18.

4) Giulio Farina, *Grammatica della lingua egiziana antica in caratteri geroglifici* (Manuali Hoepli). 186 S. 16°. Milano 1910. *Lire* 4,50.

5) Spiegelberg, in *ZÄS* 46 (1909), 142.

6) Griffith, ebenda 117—131.

7) Hermann Ranke, *Keilschriftliches Material zur ägyptischen Vokalisation* (Anhang Abb. Akad. Berlin), 1910. 96 S.

8) Blackman, in *Man* 1911, Heft 2.

9) Meinhof, in *ZÄS*. 49 (1911), 1—14.

10) Griffith, in *Proc. SBA* 32 (1910). 5—10.

11) In *ZÄS*. 46—49 (1910—11) — Hans Abel, *Zur Tonverschmelzung im Altägyptischen*. IV, 94 S. 8°. Leipzig 1910. *Mk.* 12.

des Lautwertes von Worten, oft altbekannten wie „König“ und den Zahlworten<sup>1)</sup>, sowie Osiris und Isis<sup>2)</sup>, oder im Anschluß an die Ordnungsarbeiten im Berliner Wörterbuch um die Scheidung ähnlicher Worte und die Ermittlung ihrer Bedeutungen<sup>3)</sup>. Auch eine bisher immer übersehene Verballform hat man erkannt<sup>4)</sup>. Bei einer Untersuchung über die Assimilation des Aleph, 'Ajin, Jod und Waw hatte man auf die gleiche Erscheinung in den semitischen Sprachen aufmerksam gemacht<sup>5)</sup>; für die in Deutschland herrschende Überzeugung von der Stammverwandtschaft der beiden Sprachgruppen sind übersichtliche Listen wertvoll<sup>6)</sup>. Andererseits aber gewinnt die Ägyptologie immer mehr Beziehungen zur Afrikanistik, auch durch die Entzifferung der meroitischen Schriften<sup>7)</sup>. Das Nubische, das von Afrikanisten wie Ägyptologen betrieben wird, sondert man einerseits von den sudanesischen Sprachen ab<sup>8)</sup>, andererseits denkt man auch sofort an die komplizierte Frage nach seiner Verwandtschaft mit dem Ägyptischen<sup>9)</sup>.

*Geschichte.* Wir müssen uns freuen, daß wir durch die geschickte Bearbeitung eines amerikanischen Werkes eine reich illustrierte Darstellung der Geschichte Ägyptens erhalten haben, die nach Form und Inhalt mit Vertrauen nicht nur Gelehrten, sondern auch weiteren Kreisen in die Hand gegeben werden kann<sup>10)</sup>. Das große französische Königsbuch mit vollständiger Aufführung der Belege ist bis in das Neue Reich hinein gediehen<sup>11)</sup>. Die Studien des eben verstorbenen norwegischen Ägyptologen<sup>12)</sup> werden modernen Ansprüchen nicht mehr gerecht; das ist auch bei manchen der englischen über die verschiedensten Fragen<sup>13)</sup> der Fall, während

1) Sethe, in ZÄS. 47 (1910), 1—41. 49 (1911), 15—34.

2) Erman und Grapow, in ZÄS. 46 (1909), 92—95. 107—108.

3) Erman und Burchardt, in ZÄS. 48 (1910), 31—47. 18—27.

4) Erman, in ZÄS. 46 (1909), 103—106.

5) Erman und Littmann, in ZÄS. 46 (1909), 96—104. 47 (1910), 62—64.

6) Ember, in ZÄS. 49 (1911), 87—94.

7) Griffith, in ZÄS. 48 (1910), 67—68; auch in Garstang, Meroë (S. 8, Anm. 11).

8) Meinhof, in Arch. f. Anthrop. 37 (1910), 200—201. — Derselbe und Seligmann, in Zeitschr. f. Kolonialsprachen 1 (1910).

9) Leo Reinisch, Das persönliche Fürwort und die Verballflexion in den hamito-semitischen Sprachen (Wien. Akad., Schriften der Sprachenkommission I), 1909. — Derselbe, Die sprachliche Stellung des Nuba (ebenda III). VI, 177 S. 8°. 1911. Mk. 3,80.

10) James H. Breasted, Geschichte Ägyptens. Deutsch von Hermann Ranke. XVI, 478 S., 200 Abb. 8°. Berlin 1910, Mk. 18.

11) Henri Gauthier, Le Livre des rois d'Égypte. II. Dyn. 13—18. (Mém. Inst. Franç., Caire 18). 171 S. 4°. 1910.

12) J. Lieblein, Recherches sur l'histoire et la civilisation de l'ancienne Égypte. 1 fasc. 192 S. 8°. Leipzig-Christiania-Copenhague 1910. — 2. fasc. S. 193—284. 1911. Mk. 7.

13) Knobel, Midgley, Milne, Murray and Petrie, Historical studies. 50 S., 25 Taf. London 1911. 25 sh.

eine deutsche Untersuchung über einen antiken Vorläufer des Suezkanals<sup>1)</sup> in diesem Gebiet manches aufgeklärt hat. — Von den verschiedensten Wissenschaften aus bemüht man sich um die Anfänge der ägyptischen Geschichte. Die Geologen belehren uns, daß das Klima sich in den historischen Zeiten nicht geändert habe<sup>2)</sup>. Dann setzen die Anthropologen ein, die auf Grund der anatomischen Untersuchung der Mumien die Rasse der ältesten Bewohner des Niltals festzustellen suchen, leider noch mit Widersprüchen untereinander<sup>3)</sup>. Ferner die Prähistoriker, denen wir die chronologische Gliederung der Steinwerkzeuge überlassen müssen<sup>4)</sup>. Ihnen schließt sich mancher Historiker an, der die frühen Kulturen mit großem Zuge in gegenseitige Abhängigkeit setzen möchte<sup>5)</sup> oder die Ägypter unter Leugnung jedes asiatischen und semitischen Einflusses für eine Mischung von echt afrikanischen Völkern erklären will<sup>6)</sup>. Mit der ersten Dynastie kommen die Ägyptologen zur Geltung, und zwar in völlig verschiedenen Deutungen: der französische erste Ausgräber der alten Königsgräber setzt sich mit den Verarbeitungen seiner und späterer Funde durch andere Gelehrte auseinander<sup>7)</sup>, die ein Engländer klassifiziert hat<sup>8)</sup>; ein Skeptiker will uns sogar daran zweifeln machen, daß wir den Namen des Menes in hieroglyphischer Schrift haben<sup>9)</sup>. Aus den vielfachen und oft ergebnisreichen Studien zur pharaonischen Zeit sei nur ganz wenig genannt: eine Zusammenfassung der ägyptischen Nachrichten und der späteren Tradition über die Hyksos<sup>10)</sup>, von denen sich weitere, z. T. unsichere Spuren in den Inschriften gefunden haben<sup>11)</sup>; ferner genealogische Untersuchungen<sup>12)</sup>, auch über die Familie des Fürsten Mont-em-hät<sup>13)</sup>, der unter den nubischen Königen eine bedeutsame Rolle spielt<sup>14)</sup>. Die nützlichen Zusammenstellungen der ägyptischen Dekrete der ptolemäischen Könige<sup>15)</sup> führen schon in die griechische Zeit; gern möchte der Ägyptologe dem immer unübersehbarer werdenden Material

1) C(arl) Küthmann, Die Ostgrenze Ägyptens. Diss. 49 S. 8°. Berlin 1911.

2) Die Veränderungen des Klimas seit dem Maximum der letzten Eiszeit (11. Internat. Geologen-Kongreß). 459 S. 4°. Stockholm 1910.

3) Petrie und Elliot Smith, in *Mau* 1910; *Nature* 84—85 (1910).

4) Paul Sarasin, Die Steinzeit Ägyptens, in *Verh. naturforsch. Ges.* Basel 21 (1910).

5) J. de Morgan, Les premières civilisations. Études sur la préhistoire et l'histoire. XII, 513 S., 124 Karten. 8°. Paris 1909.

6) Naville, in *Rec. trav.* 32 (1910), 32—61 33 (1911), 193—212.

7) Amélineau, in *Rev. égyptol.* 13 (1911), 163—180.

8) Legge, in *Proc. SBA* 32 (1910), 223.

9) Naville, in *ZÄS.* 47 (1910), 65—67.

10) Weill, in *Journ. Asiat.* 16 (1910), 247—339, 507—579.

11) Sethe, in *ZÄS.* 47 (1910), 73—86.

12) Legrain, in *Rec. trav.* 32 (1910) 29—40.

13) Legrain, in *Rec. trav.* 33 (1911), 180—192.

14) Wreszinski, in *OLZ.* 13 (1910), 384—399.

15) Revillout, in *Rev. égyptol.* 15 (1910) und *Journ. asiat.* 15 (1910), 203

— Daressy, in *Rec. trav.* 33 (1911), 1—8.

folgen können, das in der Bearbeitung der griechischen Papyrus<sup>1)</sup> und der byzantinischen Zeit<sup>2)</sup> geboten wird. Ein Gräcist hat die Existenz der Dodekaschoinos, der Grenzmark gegen Nubien, schon in ptolemäischer Zeit belegt<sup>3)</sup>; einem Ägyptologen verdanken wir<sup>5)</sup> die Deutung einer Reihe von Einzelheiten in der griechischen Überlieferung von ägyptischen Göttern und Orten<sup>4)</sup>.

*Beziehungen zum Ausland.* Für alle Epochen stehen natürlich im Vordergrund diejenigen Arbeiten, die für die Erkenntnis der gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen Ägypten und anderen<sup>10)</sup> Ländern wertvoll sind. Die Anfänge der ägäischen Kultur scheinen wirklich bis in die älteste ägyptische Zeit zurückzugehen: das Material dafür hat man teils durch Nebeneinanderstellung der Parallelen<sup>5)</sup> gegeben, teils unter dem ungewöhnlichen Gesichtspunkt, daß die „europäischen Arier“ die Spender des Fortschritts<sup>15)</sup> der Kultur waren<sup>6)</sup>. Die kretischen Hieroglyphen hängen offenbar nicht von den ägyptischen ab<sup>7)</sup>. Auf ägyptischem Boden sind die Darstellungen der „Keftiu“<sup>8)</sup> wichtig<sup>9)</sup> und auch die Wanderungen des Typus (Greif<sup>10)</sup>) haben ihr Interesse. In die früheste Zeit führen uns die Zusammenhänge zwischen Europa und dem<sup>20)</sup> Orient<sup>11)</sup> und dem tropischen Afrika<sup>12)</sup>: die Chronologie der europäischen Vorgeschichte scheint im wesentlichen von den ägyptischen Parallelen abzuhängen<sup>13)</sup>, schade daß diese selbst noch nicht genügend gesichert sind. Der späten Zeit gehören die ägyptischen Götter auf Delos<sup>14)</sup> und die ägyptischen Schmuck- und Handels-

1) L. Mitteis und U. Wilcken, Grundzüge und Chrestomatie der Papyruskunde, Leipzig 1910.

2) Matthias Gelzer, Studien zur byzantinischen Verwaltung. 107 S. 8°. Tübingen 1909. *Mk.* 3 60. — O. M. Dalton, Byzantine art and archaeology. 727 S., 457, III. 8°. Oxford 1911.

3) Schnbart, in *ZÄS.* 47 (1910), 154—157.

4) Spiegelberg, in *ZÄS.* 49 (1911), 127—130.

5) Dietrich Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. IV, 107 S. 8°. Leipzig 1909. *Mk.* 3.

6) Reinh. Frhr. v. Lichtenberg, Einflüsse der ägäischen Kultur auf Ägypten und Palästina (Mitteil. Vorderasiat. Ges. XVI, 2). Leipzig 1911. *Mk.* 4.

7) Arthur J. Evans, Scripta Minoa. The written documents of Minoan Crete with special reference to the archives of Knossos. I, X, 302 S., 13 Taf. 4°. Oxford 1909. *Mk.* 45.

8) Wiedemann und W. Max Müller, in *OLZ.* 13 (1910), 50—54. 108—112.

9) W. Max Müller, Egyptological researches II. V, 188 S., 47 Taf. Washington 1910.

10) Prinz und Ziegler, Grypt., in Pauly-Wissowa Realencyklopädie VII (1911).

11) G. Wilke, Südwesteuropäische Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient (Mannus-Bibliothek 7) 1911.

12) F. v. Luschan, in *Korr. Blatt Anthropol. Ethnol. Urgesch.* 42 (1911). 65.

13) Hans Seger, in *Festschr. der Schles. Ges. f. Volkskunde* (Breslau 1911), 554—569.

14) Comptes-Rendus (Acad. Inscr. Belles-Lettres) 1910, 521—524.

artikel, sowie Amulette in Südrubland an<sup>1)</sup>. Für alles, was Palästina betrifft, können wir jetzt eine große Bibliographie<sup>2)</sup> zu Rate ziehen; wie stark Ägypten bei der Geschichte Israels mitspielt, lassen auch die neueren, für diese Punkte teils befriedigenden<sup>3)</sup>, teils ungenügenden<sup>4)</sup> Darstellungen derselben erkennen<sup>5)</sup>. Eine Untersuchung über die vorisraelitische Geschichte Kanaans<sup>6)</sup> arbeitet überall mit den ägyptischen Quellen, die freilich nur zum kleineren Teil durchgesehen und zugänglich gemacht sind. Die Exodusfrage wendet man immer wieder hin und her<sup>7)</sup>: ein hübscher, mit Unrecht angezweifelter Fund ist die Erwähnung des Namens Abraham in der Liste des Königs Scheschonk<sup>8)</sup>. Man erstaunt, daß die richtige Deutung der ägyptischen Namen in der Genesis noch nicht überall anerkannt ist<sup>9)</sup>. Semitische Lehnworte sind nun auch für die demotische Literatur belegt<sup>10)</sup>. — Weiter nach Vorderasien hinein führt uns eine Reise durch das Hethiterland, die auch des alten Zusammenhanges mit Ägypten überall gedenkt, die Quellen freilich nur aus zweiter Hand heranzieht<sup>11)</sup>. Auf babylonischem Boden lernen wir eine Reihe von ägyptischen Eigennamen kennen, wohl von Leuten, die aus dem Niltal eingewandert sind<sup>12)</sup>. In den Siegesreliefs, die von den Achämeniden in Persien an den Felsen gemeißelt sind, hat man auch Ägypter und Nubier dargestellt<sup>13)</sup>: eine Reihe von Gefäßen dieser Herrscher mit mehrsprachigen Denkmälern dieser Herrscher sind in Ägypten gefunden<sup>14)</sup>. Alte Beziehungen zwischen Indien und Ägypten hat man bei einem Vergleich der Tongefäße beider Völker verneint<sup>15)</sup>; eine solche Betonung ist

1) Touraieff, in *Rev. archéol.* 1911, 20—35. 23 Abb.

2) Peter Thomsen, *Palästina-Literatur I—II*. Leipzig 1908—11.

3) C. F. Lehmann-Haupt, *Israel*. 344 S. 8°. Tübingen 1911. *Mk. S.*

4) J. Schuster und I. B. Holzamer, *Handbücher zur biblischen Geschichte*. I. *Das Alte Testament von Joseph Selbst* 1134 S., 7. Aufl. 8°. Freiburg 1910.

5) W. M. Flinders Petrie, *Egypt and Israel*. London 1911. — Mir unzugänglich.

6) Franz M. Th. Böhl, *Kanaanäer und Hebräer*. Diss. 63 S. Bonn 1911.

7) Raymond Weill, *Le séjour des Israelites au désert et le Sinai dans la relation primitive, l'évolution du texte biblique et la tradition chrétienne moderne*. *Rev. des Études juives* 1909. 117 S.

8) Breasted, in *Journ. of the Amer. Oriental Society* 31 (1911), 290—295

9) Naville, in *Proc. SBA.* 32 (1910), 203.

10) Spiegelberg, in *OLZ.* 14 (1911), 193—195.

11) John Garstang, *The land of the Hittites. An account of recent explorations and discoveries in Asia Minor*. 420 S., 99 Abb. London 1910. *sh.* 12.6.

12) J. Kohler und A. Ungnad, *Hundert ausgewählte Rechtsurkunden*. Leipzig 1911.

13) Friedr. Sarre und Ernst Herzfeld, *Iranische Felsenreliefs*. Berlin 1910.

14) Burchardt, in *ZÄS.* 49 (1911), 69—80.

15) v. Bissing, *Prähistorische Töpfe aus Indien und Ägypten* (Sitzber. Bayer. Akad. München 1911, 6). 22 S., 3 Taf.



nicht ganz überflüssig zu einer Zeit, in der die Ägypter von Kombinationslustigen den Malayen zugesellt werden.

*Kulturgeschichte.* Was uns an einzelnen Aufsätzen zu irgend einer mehr oder weniger interessanten Frage der ägyptischen Kultur dargeboten wird, ist nicht mehr leicht zu übersehen, geschweige denn an dieser Stelle wiederzugeben. Wir erhalten eine Sammlung von etwa 60 Fluchformeln<sup>1)</sup>, werden über die Probeehe auf 5 Monate unterrichtet<sup>2)</sup>, sehen die Ägypter ihre Stunden durch Sonnenuhren<sup>3)</sup> oder Wasseruhren feststellen<sup>4)</sup>. Geld ist in pharaonischer Zeit nur in Form von Ringen oder Barren vorhanden<sup>5)</sup>. Unsere Kenntnis der Diebstähle in den Gräbern von Theben wird durch zwei Auszüge aus den Aktenstücken erweitert<sup>6)</sup>. Eine Fülle von Beiträgen zu den geschäftlichen Urkunden liefert die demotische Literatur, die hier auf solider Grundlage behandelt werden<sup>7)</sup>, dort mit einer beängstigenden Vertiefung in die Einzelheiten<sup>8)</sup>, dort in einer veralteten Form, über die diese Studien sonst hinausgekommen sind<sup>9)</sup>. Den Schatz der griechischen Papyrus kann der Ägyptologe sich nicht erschließen, solange die Texte nicht übersetzt werden. Aus rein juristischen Untersuchungen ist meist wenig zu entnehmen; ergiebiger sind Beobachtungen von Gracisten über die Behandlung von Strafgefangenen<sup>10)</sup> und ihre Verschickung in Steinbrüche und Bergwerke<sup>11)</sup>. Einiges verdanken wir auch noch den Kirchenvätern, z. B. Clemens' Alexandrinus Bemerkungen über die ägyptischen Schriftarten<sup>12)</sup>. Anatomen und Ärzte bemühen sich um Feststellungen der Krankheiten aus der ägyptischen Literatur<sup>13)</sup> oder aus Untersuchungen der Mumien<sup>14)</sup>; andere ermitteln das Handwerkszeug der Mumienmacher<sup>15)</sup>.

1) Möller, in Sitzber. Berl. Akad. 1910, 932—948

2) Spiegelberg, in ZÄS. 46 (1909), 112—116.

3) Borchardt, in ZÄS. 48 (1910), 9—17, 49 (1911), 66—68.

4) Schäfer, in Amtl. Ber. aus den Königl. Kunstsamml. 31 (1909—10), 156—160.

5) Regling, Geld. in Pauly-Wissowa, Realencyclop.

6) Erman, in Sitzber. Berl. Akad. 1910, 330—347.

7) Spiegelberg, in Rec. trav. 33 (1911), 175—179.

8) Reich, in Rec. trav. 33 (1911), 113—155.

9) Eug. Revillout, Contrats égyptiens archaïques, démotiques, araméens. 1<sup>re</sup> fasc. Bocchoris et la première race éthiopienne. 77 S. 8°. Paris 1911. fr. 8

10) Zucker, in Sitzber. Berl. Akad. 1910, 710—730. Taf. 5.

11) Kurt Fitzler, Steinbrüche und Bergwerke im ptolemäischen und römischen Ägypten, VIII, 159 S. Leipzig 1910. Mk. 5.

12) Marestang, in Rec. trav. 33 (1911), 8.

13) Paul Richter, in Arch. Gesch. Medizin 2—3 (1907—08), 73—83, 155—164. — v. Oefele, in Festschr. Hermann Baas (Hamburg 1908), 3.

14) G. Elliot Smith and M. A. Ruffer, Pottsche Krankheit an einer ägypt. Mumie aus der Zeit der 21. Dyn. (Zur histor. Biologie der Krankheits-erreger, Heft 3.) 16 S., 2 Taf. 8°. Giessen 1910. Mk. 3. — Marc Armand Ruffer, Histological studies on egyptian mummies. (Mém. prés. à l'Institut Égyptien VI, fasc. III, mars 1911.) 39 S., 11 Taf. Cairo.

15) Sudhoff, in Arch. Gesch. Medizin 5 (1911), 161—171.

*Kunstgeschichte und Archäologie*. Eine neue Behandlung der ägyptischen Kunst betont ihre Anwendung im Handwerk <sup>1)</sup>, und gibt dem großen Publikum, besonders nach der praktischen Seite hin, im Text wie in den Bildern zahlreiche Anregungen; eine alle Gebiete der Kunst betreffende, für weitere Kreise bestimmte Bildersammlung ist auf ein zweites Hundert Autotypien gekommen <sup>2)</sup>. Die weittragende Frage nach der ägyptischen Zeichenweise und Perspektive hat ein feinsinniger Beobachter dahin formuliert, daß die Ägypter die Dinge nicht so zeichnen, wie sie sich dem menschlichen Auge darbieten, sondern wie sie sich ihr Aussehen dachten <sup>3)</sup>. Der vielumstrittene „Pavillon“ von Medinet Habu hat sich bei der gründlichen Aufnahme durch einen Architekten als ein Torbau in der Umfassungsmauer herausgestellt <sup>4)</sup>. Die Entwicklung des Typus der Pyramiden ist in einer populären Darstellung veranschaulicht <sup>5)</sup>; eine arabische Beschreibung der Pyramiden von Gise ist neu herausgegeben <sup>6)</sup>. Für die Plastik bringen die beiden Kataloge der Statuen im Museum von Kairo ein gewaltiges neues Material <sup>7)</sup>. Die bis auf Nachträge und Indizes nunmehr durchgeführte Wiedergabe der besten Statuen und Reliefs aller Zeiten ist in den Tafeln zu der wichtigsten Publikation von Kunstwerken geworden. Im Text zu einer umfangreichen, allerdings kaum übersehbaren Sammlung von Beobachtungen für die Plastik <sup>8)</sup>. Eine Behandlung der Anfänge der Statuentypen führt diese von der primitiven Roheit vorgeschichtlicher Völker bis zur Ausbildung des ägyptischen Stiles <sup>9)</sup>. Die große Sphinx von Gise scheint nun endgültig der Pyramide des Chephren (Dyn. 4) zugewiesen zu werden <sup>10)</sup>. Gelegentliche Berichte über Erwerbungen des Berliner Museums mit ausführlicher Würdigung des kunstgeschichtlichen und historischen Zusammenhanges der einzelnen Stücke gehören zum Besten dessen, was überhaupt über diese Dinge geschrieben wird <sup>11)</sup>. Ein groß angelegtes Tafelwerk führt uns

1) W. M. Flinders Petrie, *The arts and crafts of ancient Egypt*. 151 S., 140 Abb. 8°. Edinburgh-London 1909. *sh.* 5.

2) Jean Capart, *L'Art égyptien*. 2. série. S. 33—67, Taf. 101—200. 8°. Bruxelles 1911.

3) Schäfer, in *Z.N.S.* 48 (1910), 134—142.

4) Uvo Hölscher, *Das hohe Tor von Medinet-Habu*. IV, 68 S., 65 Abb., 10 Taf. 4°. Leipzig 1910. *Mk.* 20.

5) Ludw. Borchardt, *Die Pyramiden*. 20 S., 8 Abb. 8°. Berlin 1911. *Mk.* 1.

6) Erich Graefe, *Das Pyramidenkapitel in Al-Makrizi's „Hität“*. Diss. XIV, 95 S. Leipzig 1911.

7) Georges Legrain, *Statues et statuettes des rois et particuliers II*. Caire 1909. *fr.* 52. — Ludw. Borchardt, *Statuen und Statuetten von Königen und Privatleuten*. I. 200 S., 59 Taf. Berlin 1911. *Mk.* 55.

8) Fr. W. Freiherr von Bissing, *Denkmäler ägyptischer Skulptur*. 144 Taf. fol. Text 4° ohne Seitenzahlen.

9) v. Bissing, in *Rev. archéol.*, 4. sér. 15 1910, 244—262.

10) Daressy, in *Bull. Inst. Égyptien*, 5. Sér. III, 2, 35—38.

11) Schäfer, Erman, Möller, in *Amtl. Ber. aus den Königl. Kunstsamml.* 32—33 (1910—11).

Decken und Friese vor<sup>1)</sup>. Für die Entwicklung der Ornamente aus einander und die vielfachen Wanderungen dieser unscheinbaren Ausschmückungen lernen wir ein ungewöhnlich umfassendes Material kritisch gesondert kennen durch die verständnisvolle Arbeit eines Malers, dessen feiner Blick für das Kunstgewerbe geschult ist<sup>2)</sup>. Einige Einzeluntersuchungen betreffen die Typen, Anbringung und Fabrikation von Ohringen<sup>3)</sup> und das schwierige Gebiet der Skarabäen<sup>4)</sup>, endlich eine Deutung der schwer verständlichen Darstellungen des Vogelfangs mit dem großen Schlagnetz<sup>5)</sup> und eine Differenz, ob die Berliner Silberschale ägyptische oder phönizische Arbeit ist<sup>6)</sup>.

*Religion.* Zwei zusammenfassende Darstellungen der ägyptischen Religion sind erschienen: die eine leider mit veraltetem Standpunkt und Material<sup>7)</sup>, die andere in der Benützung der Texte mit tendenziösen Absichten<sup>8)</sup>. Unsommer werden wir durch eine Reihe von Artikeln über die verschiedensten Gebiete in einem ausgezeichneten Lexikon gefördert<sup>9)</sup>. Für das Zurückbleiben der vollständigen Bibliographien vermag eine neue, etwas dürftige, nicht zu entschädigen<sup>10)</sup>. — Nachdem von der Neuherausgabe der ältesten Totenliteratur<sup>11)</sup> die Texte selbst erschienen sind, hat man sogleich mit der Quellenscheidung<sup>12)</sup> und der Verfolgung ihrer Vorstellungen durch die spätere Zeit<sup>13)</sup> begonnen. Für das Totenbuch hat man auf englischer Seite eine vollständige Herausgabe<sup>14)</sup>, von französischer eine Behandlung des berühmten 17. Kapitels<sup>15)</sup> gemacht — beides sind bei dem traurigen Zustand des Textes nur Arbeiten von vorläufigem Wert. Mehr fördert uns ein englisches Wörterbuch zum Totenbuch<sup>16)</sup>, wenn auch weder die Umschreibungen noch die Be-

1) Gustave Jéquier, *Décoration égyptienne Plafonds et frises du Nouvel Empire Thébain*. Livr. I. 24 S. 26 Taf. Paris 1910. fr. 70.

2) M. Meurer, *Vergleichende Formenlehre des Ornaments und der Pflanze*. 596 S., viele Abb. 4<sup>o</sup>. Dresden 1909.

3) E. Vernier, in *Bull. Inst. Franç.*, Caire 8 (1911), 15—41. 64 Abb.

4) A. Grenfell, in *Rec. trav.* 32 (1910), 113—136.

5) Bénédite, in *ZÄS.* 48 (1910), 1—9.

6) v. Bissing, in *Jahrb. Deutsch. Arch. Inst.* 25 für 1910 (Berlin 1911), 193—199.

7) Conrad v. Orelli, *Allgemeine Religionsgeschichte I* (Bonn 1911), 122—181.

8) Phil. Virey, *La religion de l'ancienne Égypte*. Paris 1910.

9) Griffith u. a., in James Hastings, *Encyclop. of rel. and ethics* I—III (1908—10).

10) *Rev. d'hist. et de littér. relig.*, N. S. 1 (1910), 87—90.

11) Kurt Sethe, *Die altägypt. Pyramidentexte I*, 1908 (XIII, 508 S.). II, 1910 (IV, 543 S.), zus. *MZ.* 94.

12) Rusch, in *ZÄS.* 48 (1910), 123—133.

13) Grapow, in *ZÄS.* 49 (1911), 48—54.

14) E. A. Wallis Budge, *The book of the dead I—III*. (Books on Egypt and Chaldaea 28—30) London 1910.

15) Amélineau, in *Journ. Asiat.* 16 (1910), 5—74.

16) E. A. Wallis Budge, *A hieroglyphic vocabulary to the Theban recension of the book of the dead*. (Books on Egypt and Chaldaea 31.) 522 S. 8<sup>o</sup>. London 1911.

deutungen immer richtig sind, und die vollständige Herausgabe eines demotischen Exemplares<sup>1)</sup>, sowie die sachliche Behandlung einer Reihe von Kapiteln<sup>2)</sup>. Die verdienstvolle erste Herausgabe der Totentexte des Mittleren Reiches hat sich leider auf einen Abdruck der Inschriften beschränkt<sup>3)</sup>; so sind es denn jüngere Kräfte, 5 die sich ihres Inhalts bemächtigen<sup>4)</sup>. Ein Versuch der Bearbeitung des Totenrituals<sup>5)</sup> erschließt die bei der Bestattung vollzogenen Zeremonien. Der alte Totenglaube und die Bestattung sind im Zusammenhang vorgeführt<sup>6)</sup>, ebenso die im Leben verwendeten oder dem Toten heergegebenen Amulette<sup>7)</sup>. Der *Ka* hat gleichzeitig 10 zwei Erklärungen nach verschiedenen Richtungen gefunden<sup>8)</sup>. Aus dem British Museum haben wir endlich Wiedergaben der berühmten Handschriften mit mythologischen, Kultus- und Zaubertexten aller Art erhalten<sup>9)</sup>; aus den Thebanischen Tempeln Hymnen an Amon<sup>10)</sup> und das bekannte Amondekret für Pinotem<sup>11)</sup>. Endlich in einer 15 inhaltlich wie formal besonders wertvollen Bearbeitung Lieder an die Königs- und Götterkronen<sup>12)</sup>, sowie die unscheinbaren aber an lebensvollem Inhalt reichen Denkmäler Thebanischer Volksfrömmigkeit<sup>13)</sup>. Im Pantheon ist uns ein Schwalbengott vorgestellt, der mit einem kretischen verwandt sein soll<sup>14)</sup>. Die Neunheit von Helio- 20 polis nach den verschiedenen Traditionen zu erfassen<sup>15)</sup> hat sich als ebenso schwierig ergeben wie eine Orientierung in dem Wirrwarr der ägyptisch-griechischen Vorstellungen, die aus schwer kontrollierbaren Elementen gemischt sind<sup>16)</sup>. Unter den zahlreichen

1) Franz Lexa, Das demotische Totenbuch der Pariser National-Bibliothek. (Papyrus des Pamiouthes.) XV, 57 S., 6 Taf. 8°. Leipzig 1910. *Mk.* 20

2) Grapow, in *ZÄS.* 47 (1910), 100—111; 48 (1911), 42—47. — Naville, in *ZÄS.* 48 (1910), 107—111.

3) Lacau, in *Rec. trav.* 32 (1910), 78—87. 33 (1911), 27—37.

4) Blackman, in *ZÄS.* 47 (1910), 116—132. 49 (1911), 54—66. — Grapow, ebenda 47, 132—134.

5) E. A. Wallis Budge, The liturgy of funerary offerings. (Books on E. and Ch. 25.) 107, 111 S. 8°. London 1909. — Derselbe, The book of opening the mouth. I—II. (Books 26—27.) 246. 209 S.

6) Naville, La vie d'outre-tombe d'après les anciens Égyptiens, in *Biblioth. universelle et Revue Suisse* 62 (1911), 1—31.

7) Alfred Wiedemann, Die Amulette der alten Ägypter. (Der Alte Orient 12, 1.) 32 S. 8°. Leipzig 1910. *Mk.* 0,60.

8) Steindorff, in *ZÄS.* 48 (1910), 152—159. — v. Bissing, in *Sitzber. Münch. Akad. phil. hist.* 1911. Nr. 5. 15 S.

9) Derselbe, Facsimiles of egyptian hieratic papyri in the British Museum. XXII, 43 S., 48 Taf. fol. London 1910.

10) Daressy, in *Rec. trav.* 32 (1910), 62—69.

11) Daressy, in *Rec. trav.* 32 (1910), 175—186.

12) Erman, in *Abh. Berl. Akad.* 1911. 58 S.

13) Erman, in *Sitzber. Berl. Akad. phil. hist.* 1911, 1086—1110. Taf. XVI.

14) Newberry, in *Ann. Archaeol. Anthropol.* Liverpool 2 (1909), 49—51.

15) Capart, in *Rec. trav.* 33 (1911), 64.

16) Wilhelm Weber, Drei Untersuchungen zur ägyptisch-griechischen Religion. *Habil. Schrift.* 48 S. 4°. Heidelberg 1911.

Beiträgen zu einzelnen Göttern seien die Monographien von Ptah<sup>1)</sup> und anderen<sup>2)</sup> für die ältere Zeit, sowie Serapis<sup>3)</sup> für die spätere hervorgehoben. Mit dem Osiriskreise beschäftigt sich eine an Belegen aus der historischen Zeit zu arme Monographie<sup>4)</sup>, eine andere des Fisches Ant<sup>5)</sup> und eine unvollständige Veröffentlichung des Sarges aus dem Osirisgrab von Abydos<sup>6)</sup>. Reich an Beobachtungen für die Wanderungen des Osirisglaubens ist die Darstellung syrischer Kulte durch einen Theologen<sup>7)</sup>. In den Inschriften dreier ptolemäischer Tempel hat sich ein Teil des Rituals der dort alljährlich gefeierten Osirimysterien gefunden<sup>8)</sup>. Den Götterkult gehen auch weitere Beispiele für Brandopfer an<sup>9)</sup>. Was uns ein Amerikaner über die ägyptischen Vorstellungen von der Welt<sup>10)</sup> und ein Franzose über ihre Entstehung<sup>11)</sup> erzählt, ist entweder nicht neu oder unsicher; um so gründlicher ist ein priesterliches Ideensystem aus Memphis behandelt<sup>12)</sup>.

*Literatur.* Es ist eine Freude zu sehen, wie die altberühmten Texte nun endlich in gründlichen Angaben zugänglich gemacht werden. Spiegelberg<sup>13)</sup> hat seine Bearbeitung der demotischen Urkunden auch auf literarische Handschriften ausgedehnt; Gardiner<sup>14)</sup> beginnt eine groß angelegte Wiedergabe der hieratisch geschriebenen Papyrus mit der „literarischen Streitschrift“. Die Herausgabe eines lehrhaften Buches beschränkt sich leider auf Photographien<sup>15)</sup>; den Text der Reiseerzählung des „Schiffbrüchigen“ hat ihr Entdecker noch einmal für französische Studierende abgedruckt<sup>16)</sup>. Die einzige größere Übersetzungssammlung, die wir

1) Martinus Stolk, Ptah. Diss. 70 S. Leipzig 1911.

2) Roeder, Schow, Sechemet, Seschat. Set in Roseber, Lex. d. griech. u. röm. Mythol. IV. Leipzig 1910.

3) Ernst Schmidt, Die Einführung des Serapis in Alexandria. Diss. Heidelberg 1909.

4) Legge, in Proc. SBA 33 (1911), 139—154.

5) Wiedemann, in Sphinx 14 (1911), 231—244.

6) Amélineau, in Rev. Égyptol. 13 (1911), 181—184.

7) Wolf Wilh. Graf Baudissin, Adonis und Esmun. Leipzig 1911. 183—202.

8) Hermann Junker, Die Stundenwachen in den Osirimysterien. (Denkschr. Wien. Akad. 54, 1910.) 124 S., 2 Taf.

9) Junker, in ZÄS. 48 (1910), 69—77. — Jéquier, in Rec. trav. 32 (1910), 166—168.

10) William Fairbairn Warren, The earliest cosmologies. 222 S. 8°. New York 1909.

11) Amélineau, in Rev. de l'hist. des relig. 62 (1910), 1—36.

12) Erman, in Sitzber. Berl. Akad. 1911, 916—950.

13) Wilh. Spiegelberg, Der Sagenkreis des Königs Petubastis. 75. 57 S., 22 Taf. 4°. Leipzig 1910.

14) Alan H. Gardiner, Egyptian hieratic texts. Series I: Literary texts of the New Kingdom. Part. 1: The Pap. Anastasi and the Pap. Koller. 42, 99 S. 8°. Leipzig 1911. Mk. 10.

15) G. Jéquier, Le Pap. Prisse et ses variantes. 13 S., 16 Taf. querfol. Paris 1911.

16) W. Golenischeff, Le conte du naufrage. (Biblioth. d'étude, Inst. Franç. Caire.) 1911.

haben, ist, wesentlich bereichert. zum vierten Male erschienen<sup>1)</sup>. Eine Reihe von Aufsätzen zu der Sinuhe-Geschichte ist zu einem vollständigen Kommentar derselben geworden<sup>2)</sup>. Bei den Zaubereien des Nektanebos und den Wanderungen des Alexanderromans sind ägyptische Elemente wenig beteiligt<sup>3)</sup>. 5

*Naturgeschichte.* Die jahrelange Vorarbeiten zusammenfassende Darstellung der Tierwelt durch einen zoologisch geschulten Philologen gibt uns für die Säugetiere eine Fülle von Belegen aus den ägyptischen Denkmälern<sup>4)</sup>: wir müssen dankbar dafür sein, daß ein sachverständiger und sorgfältiger Beobachter uns nun in großem 10 Zuge die Angehörigen dieser Klasse auf den Reliefs bestimmt hat. Dazu kommen Identifikationen von Vögeln in Gräbern des Mittleren Reichs<sup>5)</sup> und eine Geschichte der Straußenzucht<sup>6)</sup>. Ägyptische Hölzer verschiedener Arten und Zeiten wurden mehrfach bestimmt<sup>7)</sup>: ebenso Proben von Mörtel analysiert<sup>8)</sup>. Das Vorkommen des Eisens, 15 das auch im Sudan und in Innerafrika bekannt war<sup>9)</sup>, sowie des Kupfers und der Bronze ist eine wichtige Frage, der wiederum ein Techniker mit Heranziehung eines vielseitigen Materials nachgegangen ist<sup>10)</sup>.

1) G. Maspero, *Les contes populaires de l'Égypte ancienne*. LXXXVI, 328 S. 8°. Paris 1911 *fr* S.

2) Gardiner, in *Rec. trav.* 32 (1910), 1—28. 214—230. 33 (1911), 67—94. 221—230.

3) Otto Weinreich, *Der Trng des Nektanebos*. 164 S. 8°. Leipzig 1911.

4) Otto Keller, *Die antike Tierwelt I. Die Säugetiere*. 434 S., 145 Abb., 3 Taf. Leipzig 1909.

5) Boussac, in *Rec. trav.* 32 (1910), 50—52. 33 (1911), 56—61.

6) Wilh. Bassermann, *Der Strauß und seine Zucht*. Berlin 1911.

7) L. Wittmack, in *Sitzber. Naturforsch. Freunde* 1910, 181—192. — Jenůč, in *Wiesner-Festschrift*. Wien 1908.

8) Rathgen, in *Tonindustrie-Zeitung* 1911, Nr. 46.

9) Sayce, in *Proc. SBA.* 33 (1911), 96—97.

10) Martin Gsell, *Eisen, Kupfer und Bronze bei den alten Ägyptern*. Diss. 103 S. 8°. Karlsruhe 1910.

## Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke<sup>1)</sup>. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen: im Allgemeinen sollen — vgl. diese Zeitschr. Bd. 64, S. LII, Z 4 ff. — nur dann Rezensionen von Büchern etc. aufgenommen werden, wenn ein Exemplar des betr. Buches etc. auch an die Bibliothek der Gesellschaft eingeliefert wird. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere Werk eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit \* bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

\**T. H. Darlow and H. F. Moule.* — Historical Catalogue of the printed editions of Holy Scripture in the Library of the British and Foreign Bible Society. Compiled by T. H. Darlow, M. A. and H. F. Moule, M. A. In two Volumes. — Vol. II: Polyglots and Languages other than English. London, The Bible House, 1911. XXIII + 1849 S. (In drei Teile gebunden.)

*Johann Georg, Herzog zu Sachsen.* — Das Katharinenkloster am Sinai von Johann Georg, Herzog zu Sachsen. Mit 43 Abbildungen auf 12 Tafeln. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. 30 S. Kartonierte M. 3,20.

*Wilfred H. Schoff.* — The Periplus of the Erythraean Sea. Travel and trade in the Indian Ocean by a merchant of the first century. Translated from the Greek and annotated by Wilfred H. Schoff, A. M., Secretary of the Commercial Museum, Philadelphia. Longmans, Green and Co., New York London, Bombay, and Calcutta, 1912. 323 S.; Karte u. Illustrationen. 7,6 shill., gebunden.

*D. E. Smith and L. Ch. Karpinski.* — The Hindu-arabic Numerals. By David Eugene Smith and Louis Charles Karpinski. Boston and London, Ginn and Company, 1911. VI + 160 S. Geb. 6 shill.

*Frédéric Macler.* — Nouvelles Archives de Missions scientifiques et littéraires. Choix de rapports et instructions. Publié sous les auspices du Ministère de l'Instruction publique et des Beaux Arts. Nouvelle Série. Fascicule 2. Paris, Imprimerie nationale, MDCCCX. (Enthält: Rapport sur une Mission scientifique en Arménie Russe et en Arménie Turque (Juillet—Octobre 1909), par M. Frédéric Macler. 134 S.

*Georg Gerland.* — Der Mythos von der Sintflut von Georg Gerland. Bonn, A. Marcus und E. Weber's Verlag. II + 124 S. M. 3.—, geb. M. 4.—.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseingänge in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.

- \**L' Astrologie Chaldéenne*. Fascicule 11: Le livre intitulé «enuma (Ann) ilu Bêl» publié, transcrit traduit et commenté par *Ch. Virolleaud*. Second Supplément: Texte cunéiforme (1<sup>re</sup> Partie) (Sin, Shamash), 68 S. (auf 2 Tafeln). 1912. Fascicule 13: . . . . Second Supplément: Transcription (1<sup>re</sup> Partie) (Sin, Samaš); 60 S. 1911. Fascicule 14: . . . . Second Supplément: Transcription (2<sup>me</sup> Partie) (Ištār, Adad); pagin S. 61 —127. 1912. Paris, Paul Geuthner.
- \**Rudolf Kittel*. — Geschichte des Volkes Israel von Rudolf Kittel, Professor in Leipzig. I. Band: Palästina in der Urzeit. Das Werden des Volkes. — Quellenkunde und Geschichte der Zeit bis zum Tode Josuas. Zweite, fast vollständig umgearbeitete Auflage. (= Handbücher der Alten Geschichte. I.) Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1912. XII + 668 S. M. 16.—.
- \**Arthur Ungnad*. — Hebraische Grammatik von Arthur Ungnad. (= Hilfsbücher für den hebräischen Unterricht. Band I.) Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1912. XII + 201 S.
- \**Arthur Ungnad*. — Praktische Einführung in die hebraische Lektüre des Alten Testaments von Arthur Ungnad. (= Hilfsbücher für den hebräischen Unterricht. Band II.) Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1912. IV + 63 S.
- Nivard Schlögl*. — Die echte biblisch-hebräische Metrik, mit grammatischen Vorstudien. Von Dr. Nivard Schlögl. (= Biblische Studien, XVII. Band. I. Heft.) Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagsbuchhandlung, 1912. X + 199 S. M. 3.40.
- Agnes Smith Lewis*. — The Forty Martyrs of the Sinai Desert and the Story of Eulogios from a Palestinian Syriac and Arabic Palimpsest. Transcribed by Agnes Smith Lewis, M. R. A. S. (etc.) (= Horae Semiticae No. IX.) XI + 9 S., 2 Tafeln. Cambridge, At the University Press, 1912. 7 shill. and 6 d.
- Loghat el-Arab, Hefte VIII, IX u. X (Janvier, Mars und Avril 1912). (Vgl. ZDMG. 65. 869; nicht eingeliefert also die Hefte VI und VII.)
- Hans von Mzik*. — Die Reise des Arabers Ibn Baṭūṭa durch Indien und China (14. Jahrhundert). Bearbeitet von Dr. Hans von Mzik. Mit 2 Karten. 1—2. Tausend. (= Bibliothek denkwürdiger Reisen aus der Feder von Teilnehmern. Hrsg. von Dr. Ernst Schultze. 5. Band.) Hamburg, Gutenberg Verlag, 1911. 490 S. M. 6.—, geb. M. 7.—.
- William Popper*. — Abū l-Mahāsīn Ibn Taghri Birdī's Annals entitled An-Nuǧūm az-zāhira fī Mulūk Miṣr wal-Kahira (Vol. II, part. 2, No. 3) edited by William Popper. Leiden, Late E. J. Brill. = University of California Publications in Semitic Philology. Volume 2. Berkeley, The University Press, 1909—1912 [January 1912]. (Umfaßt vom Gesamtwerk [von welchem die Nummern 1 und 2 der Redaktion nicht zugehen] die Seiten 297—334, und L. Seiten.) M. 10.50.
- Julius Raska*. — Das Steinbuch des Aristoteles mit literargeschichtlichen Untersuchungen nach der arabischen Handschrift der Bibliothèque Nationale. Hrsg. u. übers. von Dr. Julius Raska, Privatdozent an der Universität Heidelberg. Heidelberg 1912, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung VII + 208 S. M. 11.80
- R. Strothmann*. — Das Staatsrecht der Zaiditen. Von R. Strothmann. (= Studien zur Geschichte und Kultur des Islamischen Orients. Zwanglose Beihefte zur Zeitschrift „Der Islam“ hrsg. von C. H. Becker. Heft 1.) Straßburg, Karl J. Trübner, 1912. XI + 109 S. M. 5.—.



- Hermann Roemer.* – Die Bābī-Behā'ī, die jüngste muhammedanische Sekte. Von Dr. Hermann Roemer, Stadtpfarrer in Bietigheim. Verlag der Deutschen Orient-Mission, Potsdam 1912 XII + 192 S. M. 3.—.
- Ernst Leumann.* – Zur nordarischen Sprache und Literatur. Vorbemerkungen und vier Aufsätze mit Glossar von Ernst Leumann. VIII + 147 S. (= Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg. 10. Heft.) Straßburg, K. J. Trübner, 1912 M. 9.60.
- Heinrich F. J. Junker.* – The Frahang i Pahlavik edited by Heinrich F. J. Junker, Ph. D., and published with the assistance of the Heidelberg Academy of Sciences (Foundation Heinrich Lanz), Heidelberg 1912. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. XII + 120 S. M. 3.20.
- A. Hjuler.* – The Second Danish Pamir-Expedition conducted by O. Olufsen, Lieutenant of the Danish Army. The Languages spoken in the Western Pamir (Shugan and Vakhani) by A. Hjuler. Copenhagen, Gyldendalske Boghandel (Nordisk Forlag), 1912. 47 S., 1 Karte.
- A. Maxudianz.* – Le parler arménien d'Akn (Quartier bas) par M. Maxudianz. Vardapet d'Etchmiadzin, Docteur de l'Université de Paris. Paris. Paul Geuthner, 1912. XI + 147 S.
- M. S. Wardrop.* – The Man in the Panther's Skin. A romantic epic by Shot'ha Rust'haveli. A close rendering from the Georgian attempted by Marjory Scott Wardrop. London, Published by the Royal Asiatic Society, 1912. (= Oriental Translation Fund. New Series. Vol. XXI.) XVIII + 273 S. 10 shill., gebunden
- L. D. Barnett.* – A Catalogue of Telugu Books in the Library of the British Museum compiled by L. D. Barnett, M. A., Litt. D. Printed by Order of the Trustees. London: Sold at the British Museum (etc), 1912. V + 443 S. 4<sup>0</sup>.
- E. A. Wallis Budge.* – Coptic Biblical Texts in the dialect of Upper Egypt edited by E. A. Wallis Budge. With ten Plates. Printed by Order of the Trustees of the British Museum, 1912. lxxxv — 349 S. Geb. 15 shill.

Abgeschlossen am 1. Juni 1912.

# Die Einwanderung der Hebräer und der Israeliten in Kanaan.

Von

**Hermann Weinheimer.**

## I.

In seiner ausführlichen Untersuchung „Kritik der Berichte über die Eroberung Palästinas“ (ZATW., I. Bd., 1881) hat E. Meyer über die jahwistische Geschichte der Eroberung Kanaans ein vernichtendes Urteil gefällt: „Eine Tradition über die Geschichte der 5 Eroberung gibt es nicht.“ Es handelt sich lediglich um „eine Schilderung der zu Anfang der Königszeit bestehenden Zustände“ um „eine auf die späteren Zustände gegründete und durch einige etymologische und genealogische Kombinationen ausgeschmückte Rekonstruktion“ (a. a. O. S. 141). Noch viel weniger kommt der 10 Elohist als irgendwie brauchbare Quelle in Betracht. In seiner Darstellung gewinnt ein theologisches System mehr und mehr die Herrschaft. Ihn „trennt eine weite Kluft, etwa dem Abstand zwischen Ephoros und Herodot vergleichbar, vom Jahwisten“ (S. 143). „Neues Material hat er zu dem jahwistischen nur wenig hinzu- 15 gefügt.“ Das Endergebnis seiner Untersuchung lautet: „Für die Geschichte ist das Resultat unserer Untersuchung, daß von historisch verwertbaren Nachrichten über die Eroberung Palästinas, geschweige denn über die älteren Zustände des Landes, nicht die Rede sein kann.“ Dieses Ergebnis hat Stade in einem Nachwort noch be- 20 sonders unterstrichen, E. Meyer selbst hat es in verschiedenen Abschnitten seines Buches „Die Israeliten und ihre Nachbarstämme“ (1906) noch weiter ausführt. In derselben Richtung bewegt sich Budde, der (ZATW., 7. Bd., 1887) in seinem Aufsatz „Richter und Josua“ diese beiden Bücher in ihrem gegenseitigen Verhältnis, 25 sowie in ihrem Verhältnis zu den Quellen E und I näher untersucht. Das Ergebnis seiner Untersuchung besteht darin, daß er die — relativ — historischen Bestandteile auf I<sup>1</sup> zurückführt. Diese Bestandteile gehen eine Bindung ein mit einer neuen Anschauung, deren Charakteristikum in der „Ausweitung von Stammestaten zu 30 Volkstaten“ besteht. Budde sagt (a. a. O. S. 159): „So ist also I<sup>1</sup> — um mit dieser Chiffre hier diejenige Quelle zu bezeichnen.

- der Richt. 1 und alle ihm verwandten Stücke entstammen — für die jehowistische Darstellung von der Eroberung Kanaans die Grundlage geworden: er ist verwertet, soweit man ihn brauchen konnte und mit Bewußtsein ist alles übergangen, was der herrschend
- 5 gewordenen Geschichtsanschauung widersprach. Und doch haben in diesem Umbau solche verworfene oder ersetzte Bausteine wieder Eingang gefunden.“ Diese (nämlich Parallelstellen oder Ergänzungen zu Richt. 1) wurden von der deuteronomistischen Schule in Josua nachträglich wieder eingesetzt (S. 160).
- 10 Somit taugen nach Meinung der genannten Verfasser beide Berichte nichts, weder der von I, noch der von E. Immerhin findet I noch einigermaßen Gnade vor ihren Augen, insofern, als er gelegentlich da und dort noch einige Bruchstücke enthält, in denen eine „alte, echte Tradition“ zu sehen ist. Nach der
- 15 erwähnten völligen Ablehnung nimmt sich dieses Wort etwas eigentümlich aus und soll daher im Zusammenhang zitiert werden. E. Meyer bespricht in „Israeliten etc.“ S. 222 ff. die ägyptischen Quellen über die Invasion Palästinas, u. a. die Merneptah-Inschrift. Da heißt es (S. 224): „... Soviel geht allerdings daraus hervor,
- 20 daß damals Israel noch in keiner Weise das herrschende Volk Palästinas oder eines Teils desselben war. ... Das stimmt völlig überein zwar nicht mit der späteren durch und durch verfälschten Eroberungsgeschichte, wohl aber mit der alten, echten Tradition der Israeliten, wonach diese sich zwar im Gebirge festsetzten und
- 25 hier durch Rodung des Waldes ihr Gebiet erweiterten, aber in die Täler nicht hinabdringen konnten und Städte nur ganz vereinzelt eroberten, weil die Kanaanäer militärisch weit besser organisiert und viel kriegserfahrener waren und „eiserne Wagen hatten“ (Jud. 1. 3, 2; Jos. 17, 14 ff.)“. Also es gibt auch nach E. Meyer wenigstens eine
- 30 alte, echte Tradition, und zwar ist sie bei I zu finden. Das lautet doch schon etwas anders, als das vorhin angeführte Urteil. E. Meyer hatte allerdings auch in dem schon genannten Aufsatz im 1. Bd. der ZATW. auf die hohe Bedeutung von Richt. 1 aufmerksam gemacht. Er nennt dieses Kapitel „eine Darstellung, die an histo-
- 35 rischem Wert alles, was im Hexateuch erzählt wird, weit übertrifft und geradezu den Ausgangspunkt der jüdischen Geschichte bildet“ (S. 135). Aber er zieht daraus keine weitere Konsequenz. Alles was an Vorgängen erzählt wird, erklärt er trotzdem für „Rekonstruktion und Kombination“. Auf alle Fälle jedoch erhält — dar-
- 40 über herrscht bei den Genannten volle Übereinstimmung — die relativ historische Darstellung von I den Vorzug vor der „theologischen“ Darstellung von E. Bei I die richtige Auffassung von dem gesonderten Vordringen der einzelnen Stämme, von der allmählichen Besiedelung des Landes Kanaan, die sich im wesentlichen
- 45 friedlich vollzogen hat. Bei E die ganz verkehrte „Ausweitung“ der Stammesgeschichten zur Geschichte eines geschlossenen Volks, die nicht minder verkehrte Auffassung von dem raschen, plötz-

lichen Eindringen des Volkes, und zwar — am allerverkehrtesten — im Sturm, mit bewaffneter Hand. So wurde die Darstellung des E gemessen an der des I, und man kam ganz folgerichtig zu dem Verdammungsurteil über „die durch und durch verfälschte Eroberungsgeschichte“ 1).

Das lautet ja soweit ganz plausibel! Leider bleibt in den sämtlichen aufgeführten Äußerungen der Hauptpunkt, um den sich die Erklärung recht eigentlich drehen müßte, völlig im Dunkeln. Dieser Punkt ist die Frage: Wie kam es denn zu jener Ausweitung? Budde sieht den schwachen Punkt ganz gut. Das zeigt er durch sein Geständnis: „Denn jene Ausweitung will erklärt sein, und das ist schwer, wenn die ältere Überlieferung nicht den geringsten Anhalt dazu bot“ (a. a. O. S. 154). Daß nun Budde trotz gehäuften Materials eine Erklärung dafür gegeben hätte, kann man wirklich nicht behaupten. Ebensowenig ist dies E. Meyer gelungen, wenn er (a. a. O. S. 128) sagt: „Kehren wir jetzt zu unserem Bericht (Num. 20 u. f.) zurück. Deutlich tritt in demselben die Tendenz hervor, die Zustände der späteren Zeit zu erklären und zu rechtfertigen, in welchem Sinne er denn auch in der antiquarischen Diskussion Jud. 11 verwendet wird. Wie bekannt, erstreckte sich das Gebiet Israels ideell, und in den Zeiten der größten Macht auch faktisch bis an den Arnon. Daher ist hier die ‚Grenze der Amoriter‘ usw.“ Auch diese Erklärung versagt, wie E. Meyer indirekt selber zugibt, wenn er fortfährt: „Indessen die Wirklichkeit stimmte schlecht zu dieser Schilderung. Gerade die Gegenden, welche die Erzählung und das Lied als Reich Sihons bezeichnen, sind recht eigentlich moabitisch, wenn auch zeitweilig von den Israeliten erobert.“ Wenn der Bericht entstanden ist durch Zurücktragung späterer Zustände in die Vergangenheit, durch „Rekonstruktion“, dann müßte diese doch wenigstens stimmen, dann dürfte ein notorisch moabitisches Stück Land nicht als israelitisch ausgegeben werden. Das „theologische Ideal“ spielt ferner in der Erklärung eine große Rolle. So sagt E. Meyer (a. a. O. S. 143): „... aber an die Stelle von Jud. 1 hat er (nämlich E) das Buch Josua gesetzt, und hier, wo er am freiesten arbeitet, läßt sich auch seine Eigenart am deutlichsten erkennen... Das theologische Ideal ist schon völlig und breit durchgeführt. Neben den weltlichen Führern stehen Hohepriester, das Volk handelt einmütig und geschlossen, die Amoriter werden, wenn auch noch nicht sämtlich, wie beim deuteronomischen Bearbeiter und im Priesterkodex, so doch größtenteils ausgerottet oder unterworfen, den einzelnen Stämmen wird ein fest abgegrenztes Gebiet zugewiesen und das Ganze schließt mit der feierlichen Verpflichtung des Volkes, Jahwe allein zu dienen.“ Ich kann auch hierin keine Erklärung dafür finden, daß an Stelle der Stämme

1) Eduard Meyer, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme, S. 224.

das Volk, an Stelle der allmählichen, friedlichen Besiedelung die rasche Eroberung treten mußte. Das sind alles Dinge, die durch das „theologische Ideal“ in keiner Weise erklärt werden. Die Erklärung der elohistischen Darstellung als einer  
 5 Weiterbildung der jahwistischen ist schlechterdings unmöglich. Denn hier handelt es sich nicht um graduelle Unterschiede wesensverwandter Darstellungen, sondern um unvereinbare Gegensätze. Eine Erklärung dafür, wie aus der älteren Darstellung die so ganz anders geartete spätere Darstellung sich ent-  
 10 wickeln konnte, sind sämtliche oben genannten Verfasser schuldig geblieben.

Es bleibt somit keine andere Möglichkeit, als die Annahme, daß der Elohist eine Tradition vorgefunden hat, die den Einzug eines erobernden Volkes in Kanaan zum Gegenstand hatte. Nur  
 15 so wird es erklärlich, daß eine Auffassung, die zur tatsächlich vorhandenen Erinnerung<sup>1)</sup> an den wirklichen Hergang in diametralem Widerspruch stand, überhaupt Boden gewinnen konnte. Ohne einen gegebenen Traditionsstoff wäre das ganz unmöglich gewesen. Die Bücher Josua und Richter zeigen ja auf jeder Seite, wie schwer  
 20 später den Redaktoren die Verschmelzung dieser beiden, so gar nicht zueinander passenden Traditionsmassen geworden ist. E muß eine Überlieferung, einen mündlichen oder schriftlichen Bericht tatsächlicher Vorgänge vor sich gehabt haben. Um welche Vorgänge kann es sich denn da gehandelt haben?

25 Zunächst ist es unsere Aufgabe, wenigstens an einigen Beispielen zu zeigen, daß es sich um zwei Traditionsreihen handelt, deren Verschmelzung versucht worden ist. Die einzelnen Teile verhielten sich aber so spröde zueinander, daß eine wirkliche Verbindung niemals zustande gekommen ist. Diesem Tatbestand gegen-  
 30 über liegt es ja an sich nahe, in der einen Traditionsreihe Erinnerungen an den wirklichen Hergang zu sehen, die andere aber zu verwerfen. Es gibt aber auch noch eine andere Möglichkeit. Die Annahme liegt nahe, daß die verschiedenen Traditionen ursprünglich verschiedene Vorgänge im Auge haben, daß sie sich ursprüng-  
 35 lich auf ganz verschiedene Verbände oder Stammgruppen bezogen haben. So bezieht z. B. Steuernagel (Die Einwanderung der israelitischen Stämme in Kanaan 1901) den Bericht von I auf die Geschichte des Leastammes, den von E auf die Geschichte des Rahel-Bilhastammes (S. 84). Wir halten seine Erklärung in dieser  
 40 speziellen Form für falsch — zumal da er im weiteren Verlauf die Südstämme mit den Chahiri der Amarna-Briefe glaubt identifizieren zu können — halten aber das Prinzip der Erklärung für richtig<sup>2)</sup>. Das später Israel genannte Volk ist erst in Kanaan

1) Daß eine solche vorhanden war, wird ja auch von Ed. Meyer zugegeben. (S. oben.)

2) S. Franz Böhl, *Kanaanäer und Hebräer*, 1911, S. 81.

aus den verschiedensten, ursprünglich voneinander ganz unabhängigen Stammgruppen zu einer Einheit zusammen gewachsen. Jede dieser Gruppen hatte ihre eigene Geschichte und ihre eigene Tradition, die zunächst, auch innerhalb des Landes Kanaan, ihr Sonderdasein führte. Erst als das Bewußtsein der Entstehung des Volkes, des 5 Zusammengewachsenseins aus einzelnen Teilen allmählich verschwand, bildete sich die Vorstellung einer allgemeinen Geschichte des Gesamtvolkes. Die Vorstellung des Gesamtvolkes wurde zurückgetragen in eine Zeit, wo dieses Gesamtvolk noch gar nicht existierte. Das Verstandnis für die einzelne Tradition als Sondergut einer 10 bestimmten Gruppe verschwand. Vielmehr wurde die Einzeltradition auf das Gesamtvolk bezogen und aus lauter Einzeltraditionen eine Gesamtgeschichte geschaffen. Dabei ging es gelegentlich nicht ohne Gewalttätigkeit ab. Trotzdem war die für den israelitischen Erzähler charakteristische Pietät gegenüber der Überlieferung so stark, 15 daß der vorhandene Überlieferungstoff bewahrt wurde. Wenn auch bei den einzelnen Ereignissen Verfärbung, Umbiegung, Verschiebung zum Zweck der Eingliederung in die Gesamtdarstellung eintrat, so ist doch, zum mindesten in einzelnen Fällen, der ursprüngliche Bericht noch zu erkennen. Dazu gehört vor allem Num. 21, 1—3, 20 bezw. Richt. 1, 17. Hier wird ganz unzweideutig von „Israeliten“ (Num.) oder von Juda und Simeon (Richter) eine Okkupation des Negeb erzählt, die von Süden her erfolgte. Eine Überlieferung, an deren Richtigkeit zu zweifeln aber auch nicht der geringste Grund vorliegt. Dieser Nachricht gegenüber steht Num. 14, 39—45, 25 wo aus dem Sieg der Israeliten, bezw. Südstämme eine Niederlage geworden ist. Wie erklärt sich denn diese Umdrehung? E. Meyer sagt (ZATW. S. 133): „Hier ist die Niederlage Israels theologisch motiviert.“ Ist denn damit irgend etwas erklärt? Die Niederlage sei „theologisch motiviert“. Aber wozu denn überhaupt eine 30 Niederlage? Gibt E. Meyer auch nur die Spur einer Erklärung dafür, warum aus dem Sieg eine Niederlage geworden ist? Und darauf kommt es doch in allererster Linie an! Gerade E. Meyer ist hier eine Erklärung schuldig, denn er konstatiert ja in der Weiterbildung der Überlieferung sonst überall die umgekehrte Ten- 35 denz, aus der Einwanderung eine Eroberung zu machen und Siegesbulletins zu falschen. Warum denn hier auf einmal das Gegenteil?

Die Umkehrung erklärt sich so: E hatte — wie, werden wir nachher sehen — eine Überlieferung vorgefunden, nach der ein ganzes Volk (nach seiner Meinung waren es die Israeliten) geschlossen 40 und erobernd, mit bewaffneter Hand in Kanaan eindrang. Diese Anschauung von E mußte später mit der festen Überlieferung der Südstämme von ihrem Eindringen von Süden her ausgeglichen werden. Sollte diese Ausgleichung erreicht werden, so gab es überhaupt keine andere Möglichkeit, als den erfolgreichen Vorstoß 45 der Südstämme in einen vergeblichen zu verwandeln. Nur von den zurückgeschlagenen (d. h. nach Anschauung von E zurückgeschlagenen)

Südstämmen könnte man weiter annehmen, sie seien mit dem Gros des Volkes ums tote Meer herumgezogen und dann von Osten her in Kanaan eingebrochen. Wie infolgedessen der Gesamtverlauf sich darstellte, das zeigt deuter. cap. 1—3 in zusammenhängender Erzählung.

## II.

Wenn nun also die Darstellung von E nicht als Weiterbildung von I verständlich wird, sondern nur durch Eindringen einer neuen Traditionsmasse erklärbar wird, — um welche Tradition kann es sich handeln? Welches Volk ist erobernd in das israelitische Gebiet, nach Kanaan, eingezogen? Soweit unsere Kunde reicht, war dies in der Zeit, um die es sich handelt, bei den Chabiri<sup>1)</sup> der Fall. Wir behaupten nun keineswegs, daß die elohistische Darstellung eine getreue Beschreibung des Zuges der Chabiri enthalte, aber wir behaupten, daß diese Darstellung Einzelheiten enthält, die sich nur unter Beziehung auf die Invasion der Chabiri erklären lassen. Es ist geradezu auffallend, daß nach dem Fund der Amarna-Briefe nicht schon längst die Frage aufgeworfen wurde, ob sich Spuren der Chabiriinvasion im A. T. vortinden? Sie finden sich, und zwar sowohl innerhalb, als außerhalb der elohistischen Überlieferung. Überall, wo wir solche Spuren finden, erscheinen sie in starker Inkongruenz mit der israelitischen Tradition. Dadurch, und nicht durch eine zwecklose „Verfälschung“ erklären sich die Differenzen zwischen I und E.

Wir beginnen mit dem Buch Josua<sup>2)</sup>. Die Traditionsmassen von I und E sind hier von deuteronomistischer Hand stark umgearbeitet und tendenziös gefärbt. Um so mehr fällt es ins Gewicht, wenn einzelne Nachrichten, die zur Gesamthaltung nicht stimmen wollten, trotzdem nicht unterdrückt wurden. Hierzu gehört in erster Linie die Beschreibung des Gebietes, das dem erobernd einziehenden Volk zufällt. Jos. 1, 3 u. 4; 3, 10 und 9, 1. 1, 4 lautet: „Von der Steppe an und dem Libanon dort bis an den großen Strom, den Euphratstrom, das ganze Land der Hethiter bis zum großen Meer im Westen soll euer Gebiet reichen.“ 3, 10 das Gebiet der Kanaaniter, Hethiter, Chiwwiter, Perizziter, Girgasiter, Amoriter und Jebusiter. 9, 1: „Als nun alle die Könige, die jenseits des Jordan auf dem Gebirge und in der Niederung und überall längs dem Gestade des großen Meeres (יַבַּיִת הַיָּם הַגָּדוֹל) bis an den Libanon hin wohnten, dies vernahmen — die Hethiter, Amoriter, Kanaaniter, Perizziter, Chiwwiter und Jebu-

1) Wir verwenden hier stets die Form Chabiri, da sie nun einmal eingebürgert ist. Genau genommen müßte der Nominativ Chabiru heißen. Knudtzon sagt (Amarna-Tafeln S. 45 Anm.): „Den Auslaut *u* hat der Name, wo er als Subjekt steht; nur wo er in abhängigem Verhältnis steht, endigt er auf *i*.“

2) S. Handkommentar zum A. T., herausgegeben von W. Nowack. Ferner: Marti, Kurzer Handkommentar zum A. T.

siter — usw.<sup>1)</sup>“ Kann man denn nun annehmen, daß ein israelitischer Schriftsteller zu irgend einer Zeit hätte auf den Gedanken kommen können, die Grenzen des von den Israeliten bewohnten Gebietes so anzugeben, wie es Jos. 1, 4 geschieht? Das scheint mir vollständig ausgeschlossen. Man half sich ja bisher damit, 5 daß man sagte, es handle sich um die „idealen Grenzen“ des israelitischen Gebietes. So z. B. noch neuerdings F. Böhl, Kanaanäer und Hebräer, S. 27. Aber das ist ein verzweifelter Ausweg. Wenn ein Deutscher vor der Reichsgründung das deutsche Gebiet umschreibt in dem Vers: „von der Maas bis an die Memel, 10 von der Etsch bis an den Belt“, so verstehen wir das ganz gut. Wenn wir aber irgendwo die Grenzangaben finden würden: vom Tiber bis zum Belt, von den Pyrenäen bis zur Elbe, dann wüßten wir, daß es sich da nicht um das Deutschland des 19. Jahrhunderts handeln kann. Nun verhält sich die Grenzangabe Jos. 1. 4 zum 15 tatsächlichen israelitischen Gebiet ungefähr ebenso wie die zuletzt genannte Grenzangabe zum deutschen Gebiet des 19. Jahrhunderts<sup>2)</sup>. Wir behaupten daher: In den Angaben des Josuabuches über die Grenzen des eroberten Gebietes handelt es sich nicht um die Israeliten, sondern um ein Volk, das seine Eroberung tatsächlich 20 auf das beschriebene Gebiet ausgedehnt hat, nämlich um die Chabiri. Für sie trifft die Grenzangabe des Josuabuches vollkommen zu. Dies bedarf einer näheren Ausführung.

Zuerst die Bezeichnung: „das ganze Land der Hethiter“ Jos. 1. 4. Daß diese Worte in LXX fehlen, ist in diesem Fall ohne Bedeutung 25 da unter den 22 Aufzählungen der vorisraelitischen Völkerschaften in Gen., Ex., Deut., Jos., Richt. usw. die Hethiter 21 mal genannt sind (vgl. F. Böhl a. a. O. S. 63). Sowohl durch die Amarna- als durch die Boghazköj-Funde sind die Hethiter zu einer faßbaren

1) Die im Text nicht angeführten noch in Betracht kommenden Stellen sind Jos. 11, 1—3: „Als nun Jabin, der König von Hazor, davon hörte, sandte er Botschaft an Johab, den König von Madon, sowie an den König von Simron, den König von Achsaph und an die Könige, die im Norden wohnten, im Bergland, sowie in der Steppe südlich von Kiuneroth, in der Niederung und auf den Höhen von Dor am Meere, die Kanaaniter im Osten und Westen, die Amoriter, Hethiter, Perizziter und Jebusiter auf dem Gebirge und die Chiwwiter am Fuß des Hermon im Lande Mizpa.“ Ferner Jos. 12, 8: „... das Gebiet der Hethiter, Amoriter, Kanaaniter, Perizziter, Chiwwiter und Jebusiter.“

2) Das Auskunftsmittel von der „idealen Grenze“ versagt völlig. Wenn der Israelit die äußerste Nordgrenze angeben will, dann sagt er: „da wo es Hamath zu geht“ 2 Kön. 14, 25; Num. 13, 21; 34, 8. Aber von da bis zum Euphrat ist noch ein weiter Weg. — Eerdmans (Alt. Studien II) macht mit Recht auf diese Seite der Sache aufmerksam, freilich ohne die Konsequenzen zu ziehen. Er sagt (S. 62): „Wenn man die Chabiri mit den Hebräern identifiziert, ist man also genötigt, anzunehmen, daß das Land bis in den hohen Norden und nach Phönizien durch die Hebräer überflutet war. Hierdurch wird die Identifizierung mit den Hebräern nicht sehr wahrscheinlich, denn es fehlt uns jeder Grund, anzunehmen, daß die Hebräer je die Küste bis nördlich von Byblus bewohnt haben.“ Das A. T. versteht unter 'Ibriim nur diejenigen Teile der Chabiri, die sich im Gebirge Ephraim gehalten haben.



Größe geworden. Boghazköj, 150 km östlich von Ankyra, im inneren Bogen des Halys gelegen, von H. Winckler durchforscht, hieß einst chatti und war die Hauptstadt der Hethiter. In der Amarna-Zeit, die hier in Betracht kommt, um 1400 erstreckt sich  
 5 ihr Reich, von hier. dem späteren Galatien, über Mesopotamien und Syrien. Die Hethiter sind gegenüber der im Niedergang befindlichen ägyptischen Großmacht im Vordringen begriffen und sind weit nach Süden vorgedrungen bis in das später sogenannte Gebirge Juda und in den Negeb (Gen. 23, Hes. 16, 3 u. 45 und a. a. O.,  
 10 vgl. zum Ganzen F. Böhl a. a. O. S. 20 ff.; Benzing, Ausgrabungen in Palästina S. 4 ff.). Nun könnte man ja auf den Ausweg kommen: die Aufzählungen nennen eben alle Völkerschaften, die jemals in Palästina, im späteren israelitischen Gebiet gesessen sind: und dazu gehören eben auch die (südlichsten) Hethiter. Dem  
 15 widerspricht aber die Angabe: das ganze Land der Hethiter, ferner die Nennung des Euphrat und ganz besonders die Erwähnung der Sephela und des ganzen Gestades am mittelländischen Meer. Besonders das letztere paßt eben gar nicht auf die Israeliten, aber sehr gut auf die Chabiri. Die Israeliten waren nie im Besitz der  
 20 Küste, wohl aber die Chabiri.

Und zwar trifft dies zu nicht nur für die philistäische Küste, sondern auch für die phönizische, allerdings unter der Voraussetzung, daß Chabiri und Sagaz identisch sind. Aber diese Voraussetzung trifft zu. Dies ging m. E. schon aus den Amarna-Briefen  
 25 allein hervor. Man vergleiche z. B. den Brief Nr. 247 der Ausgabe von Knudtzon. Der Brief ist wahrscheinlich geschrieben von Biridija von Megiddo an den König von Ägypten. Hier heißt es Zeile 4—11

Der König, mein Herr, möge es wissen!  
 30 Und siehe, zwei Söhne  
 von Labaja haben  
 ihr Silbergeld den Sagaz-Leuten  
 und den Leuten von Kaši<sup>1)</sup>,  
 welche vorgedrungen sind ge-  
 35 gen mich (gegeben). So kümme sich  
 der König um sein Land.

Damit verglichen Brief Nr. 287 nach Knudtzon, Abdchiba von Jerusalem an den König. (Nach Winckler, Keilinschriftl. Textbuch Nr. 2, S. 4) Zeile 29—34

40 Siehe. diese Tat ist die Tat Milkilis  
 und die Tat der Söhne Labajas,  
 welche gegeben haben das Land des Königs den Chabiru.

1) Knudtzon a. a. O. S. 47: „Diese Kaši-Leute werden nichts mit den Kassiten zu tun haben haben, sondern vom Lande Kuš herrühren.“ Die Kaši treten gemeinsam mit den Chabiri und Sagaz auf. Auch diese Spur weist somit für den Ausgangsort des Völkerstroms nach Ägypten.

Siehe, o König, mein Herr. Recht habe ich  
in Bezug auf die Kaši-Leute. Es frage  
der König usw.

Hier handelt es sich doch offenbar in Beziehung auf Chabiri und Sagaz nicht um verschiedene, sondern um dieselben Leute. 5  
Im besten Fall könnten die beiden als Verbündete gedacht werden.

Knudtzon hatte sich zuerst geweigert, diesen Schluß zu ziehen. Er sagt in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Amarna-Briefe S. 51: „... Wenn ich aber auch unter keinen Umständen annehmen kann, das Chabiru die Benennung der Sagaz-Leute gewesen sei, so bin ich natürlich mit Winckler darin einverstanden, 10  
daß sie sachlich identisch sind... Zusammen hängen sie ohne Zweifel, denn Labaja, der nebst seinen Söhnen nach Abchiba das Land des Königs den Chabiru in die Hände gespielt hat, verantwortet sich (254, 31—35) gegenüber einer Anfrage des Königs 15  
betr. Dumuia damit, daß er nicht weiß, daß Dumuia mit den Sagaz-Leuten gegangen ist. Die Chabiru und die Sagaz-Leute können nun auch sehr gut Stammesgenossen gewesen sein, welche von der Landesbevölkerung verschiedene Namen erhalten haben, etwa weil sie zu verschiedenen Zeiten oder in verschiedenen Gegenden ein- 20  
gedrungen sind, oder aus beiden Gründen.“ Die endgültige Entscheidung im Sinne der Identität beider, hat der Boghazköj-Fund gebracht. In den in assyrischer Sprache ausgefertigten Verträgen zwischen Hethitern und Mitanni werden in der Liste der als Zeugen angerufenen Götter an paralleler Stelle in dem einen Vertrag ilani 25  
chabiri, in zwei andern ilani Sagaz genannt (vgl. F. Böhl, a. a. O. S. 87): Daraus geht hervor, daß es sich bei der Invasion der Chabiri nicht um den Vorstoß einiger kleinerer Stämme handelte, sondern um eine große Völkerbewegung, der sich das ganze Gebiet von der Wüste bis hoch hinauf nach Syrien als Angriffsfläche bot. 30  
Von dieser Völkerbewegung ist in der elohistischen Überlieferung des Josuabuches ursprünglich die Rede gewesen, d. h. die elohistische Darstellung hat die Überlieferung von dem Vorstoß der Chabiri mündlich oder schriftlich vor sich gehabt und sie auf die israelitische, bzw. jüdische Invasion bezogen. Für diese These ergeben sich noch 35  
weitere Anhaltspunkte, die wir unten berühren werden. Zunächst haben wir die Aufzählung der einzelnen Völker weiter anzusehen.

In erster Linie die Amoriter. In Betracht kommt hier aus den Amarna-Tafeln die „Erste Reihe der Briefe von und nach Gubla“ Knudtzon, Nr. 68—96, Anmerkungen von Weber S. 1149 ff., 40  
sowie ein Brief aus den Boghazköj-Funden, ein Brief des Chattušil an einen Babylonierkönig, Weber bei Knudtzon S. 1137. Aus diesen Urkunden geht hervor, daß das Amoriterreich um 1400 zwar nominell noch von Ägypten abhängig ist, in Wirklichkeit jedoch als Vasallenstaat des Hethiterreiches angesehen werden kann. 45  
Die Chabiri-Sagaz wenden sich, genau wie gegen die Hethiter, so

auch gegen die Amoriter. Böhl (a. a. O. S. 43) beurteilt die Lage in zutreffender Weise; „Also die Macht des Amoriters reicht, wenn-  
gleich damals schon vom Hittiterreich und vorher von Ägypten  
abhängig, noch immer über die syrische Wüste hin bis an  
5 die babylonische Grenze. Die Amoriter sind nicht, wie  
man aus den Amarnabriefen und den ägyptischen Inschriften fälsch-  
lich geschlossen hat, auf das Hinterland des Libanon beschränkt<sup>1)</sup>.“  
Nun vergleiche man damit wiederum die Gebietsangaben in Josua.  
Betrachtet man das Amoriterreich als Vasallenstaat der Hethiter,  
10 so treffen beide Angaben, sowohl die Grenzbestimmung, als die Be-  
zeichnung des Ganzen als „Land der Hethiter“ völlig zu: es handelt  
sich um das von den Chabiri erfolgreich angegriffene Gebiet.

Nun die Kanaanäer. E. Meyer stellt es als eines der charak-  
teristischen Merkmale der Quellschriften heraus, „daß der Völker-  
15 name Amoriter ausschließlich dem Elohisten, Kanaanäer ausschließ-  
lich dem Jahwisten angehört“ (ZATW. I, S. 122). Holzinger,  
der in seiner „Einleitung in den Hexateuch“ die sprachlichen und  
literarischen Eigentümlichkeiten von I und E ausführlich unter-  
sucht, schließt sich dem an (S. 94). Böhl (a. a. O. S. 55) möchte  
20 es bestreiten, muß aber zugeben, daß sich „Kanaanäer an keiner  
einzigen sicheren Stelle bei E findet“. Darauf kommt es ja eben  
an. E. Meyer wird also mit seiner Auffassung im Recht sein.  
Wenn er dagegen fortfährt: „Beide Namen decken sich nach Begriff  
und Umfang vollständig und bezeichnen die gesamte vorisraelitische  
25 Bevölkerung Palästinas“, so wird diese Gleichsetzung von ihm selbst  
nicht mehr aufrecht erhalten. Das Verhältnis der beiden Bezeich-  
nungen Amoriter und Kanaanäer ist zur Zeit nicht mit einwand-

---

1) Weber (bei Knudtzon a. a. O. S. 1136): „Nach alledem dürfen wir  
annehmen, daß die oben skizzierten Hauptpunkte im Verlauf der äußeren Ge-  
schichte des Amurru-Landes in der E-A-Zeit richtig sind. Amurru war Ver-  
waltungsbezirk, nicht Staat. Der Sitz der Zentralgewalt war Sumur. Die Zentral-  
gewalt war eine Aufsichtsbehörde, die den Einzelstäbchen volle Selbständigkeit  
ließ. Sie wurde von Abdi-Asirta unter der Oberaufsicht des Rabis ausgeübt.  
Die langen Jahre der Wirren und inneren Kämpfe, in denen Rib-Addi an Stelle  
des Abdi-Asirta der Sachwalter der Interessen des Pharao in Amurru war, finden  
ihr Ende in der Einsetzung des Sohnes des Abdi-Asirta, Aziru, als Fürsten von  
Amurru, und unter dem Schutze des Chattireiches, dem Aziru sich wohl bald  
nach seiner Einsetzung durch den Pharao, und zwar auf Grund eines förmlichen  
Vertrages, anschloß, festigt sich seine Herrschaft und wächst sich sein Gebiet  
immer mehr zu einem Staate aus, der von den Nachfolgern des Aziru regiert  
wird unter der Oberhoheit des Chattikönigs.“ Hervorragend wichtige  
Aufschlüsse über die Verhältnisse in Amurru gibt ferner ein neuer Text aus  
Boghazköj, ein Brief des Hattusil an den Babylonierkönig (Text, Weber a. a. O.  
S. 1137). Winckler glaubt aus dieser Stelle schließen zu dürfen, daß damals,  
also kurze Zeit nach der E-A-Periode „der Fürst der Amoriter nicht nur im  
Hinterlande von Nordphönizien sitzt und von dort aus die phönizischen Städte  
belästigt, wie es die Tell-Amarna-Briefe zeigen, sondern daß sein Gebiet, genau  
wie zwei Jahrtausende später das seiner arabischen Ebenbilder, der Fürsten von  
Ghassan, bis an die Grenzen Bahyloniens reicht, also daß er der Herr der großen  
syrischen Wüste und ihrer Randgebiete ist.“

freier Sicherheit zu bestimmen (vgl. Böhl a. a. O. S. 1—12 und S. 52—67). Die größte Wahrscheinlichkeit hat u. E. diejenige Auffassung, nach der die Kanaanäer die nach den Amoritern eingedrungene Bevölkerungsschicht darstellen. Die eingesessene Bevölkerung, die Amoriter, wurden von den Kanaanäern teils unter- 5  
worfen, teils auf das Gebirge beschränkt. Mit dieser Auffassung stimmt es überein, wenn I, der das Eindringen der Südstämme, das nach der E-A-Zeit erfolgt ist, beschreibt, die Ureinwohner Kanaanäer nennt, während der Elohist nur von Amoritern redet.

Endlich noch die vier Namen: Jebusiter, Chiwwiter, Perizziter 10  
und Girgasiter. Hier scheint es sich, im Gegensatz zu den drei großen Völkern, um Stämme zu handeln. Die vier kleinen Gruppen waren also den drei großen nicht gleichzuordnen, sondern unterzuordnen. Die Jebusiter waren dann ein Stamm der Amoriter. In geschichtlicher Zeit sind uns die Bewohner von Jerusalem als 15  
Jebusiter bekannt. Hes. 16, 3 spricht Jahwe zu Jerusalem: „Dein Vater war Amoriter, deine Mutter Hethiterin.“ Böhl glaubt auf Grund der Sprache der Briefe Abdechibas für die vorhebraische Zeit eine doppelte Bevölkerung annehmen zu müssen: „eine nicht-semitische (Hittiter) und eine semitische (Amoriter)\*“. Wie die 20  
Mischung der beiden Elemente in Jerusalem entstanden ist, darüber lassen sich nur Vermutungen aussprechen. Vielleicht kam die ursprünglich amoritische (jebusitische) Stadt in den Besitz der Hethiter. Vielleicht erklärt sich damit auch der Wechsel des Namens: Jebus und Urusalim. 25

Für die Chiwwiter ist die Zugehörigkeit zu den Amoritern greifbar, da ein und dieselbe Bevölkerung das eine Mal als Amoriter, das andere Mal als Chiwwiter bezeichnet wird. Das gilt von den Bewohnern von Sichem (Gen. 34, 2; 48, 22) und von Gibeon (Jos. 9, 7; 11, 19 und 2 Sam. 21, 2). Außer an diesen beiden Orten 30  
werden Chiwwiter erwähnt in der Libanon- und Hermongegend (Jos. 11, 3; Richt. 3, 3).

Über Perizziter und Girgasiter läßt sich Näheres nicht feststellen, da sie nicht für bestimmte Orte nachzuweisen sind. Ob die übliche Erklärung für Perizziter = Bewohner offener Landorte, 35  
zutrifft, ist fraglich. Es erscheint eher angebracht, parallel den Namen Jebusiter und Chiwwiter an Stammesbezeichnungen zu denken. Es würde sich dann um kanaänische und phönizische Stämme handeln.

Es ist somit immerhin möglich, daß die vier zuletzt genannten 40  
Namen als „Auffüllungen“ anzusehen sind. Diese Auffüllung braucht aber durchaus nicht erst in spätester Zeit stattgefunden zu haben. Vielmehr ist es durchaus begreiflich, daß ziemlich bald hinter die Völkernamen noch die Namen derjenigen Stämme gesetzt wurden, die sich noch in die israelitisch-judäische Zeit herein erhalten 45  
hatten, also besonders die Stammnamen der Bewohner von Jerusalem, Sichem, Gibeon.

Daß aber neben diesen noch in der israelitischen Zeit lebendigen Namen die Völkernamen Hethiter und Amoriter an erster Stelle genannt werden, Völker mit denen es die Israeliten und Judäer bei ihrem Eindringen in Kanaan überhaupt nicht zu tun hatten, gerade das zeigt mit aller Deutlichkeit, daß es sich bei der dem Josuabuch zu Grund liegenden Überlieferung nicht um das Eindringen der Israeliten, sondern um den Eroberungskrieg der Chaburi gehandelt hat.

### III.

Das Josuabuch bietet uns nicht Geschichte, sondern Tendenz-  
erzählung. Der deuteronomistische Verfasser will durch seine  
Erzählung den Satz beweisen: wenn Volk und Führer Jahwe  
gehören, dann folgt Sieg, wenn nicht, dann tritt eine Niederlage  
ein, wie das Beispiel vom Diebstahl Achans zeigt. Wenn aber der  
Gott dem treuen Volk wirklich hilft, ist es unüberwindlich. Aus  
dieser Auffassung ergibt sich allerdings fast mit Notwendigkeit die  
Neigung, das Bild eines lückenlosen, ungehemmten Siegeszuges zu  
entwerfen. Um so schwerer wiegt die Erwähnung solcher Tat-  
sachen, aus denen hervorgeht, daß es auch bei diesem Siegeszug  
recht menschlich zugeht, daß nicht bloß eigene Kraft zum Sieg  
führte, sondern ebenso sehr das Mittel der Bündnisse mit einem  
Teil der Gegner. Gerade diese Tatsache, die Methode des „divide  
et impera“, die Taktik, sich durch Bündnisse mit Einzelnen in den  
Besitz des Ganzen zu setzen — gerade das paßte nicht in die Rich-  
tung, die der deuteronomistische Verfasser seinem Stoffe gegeben  
hat. Darum hat er alles derartige ausgemerzt. Daß die ihm vor-  
liegende mündliche oder schriftliche Tradition solche Berichte ent-  
halten hat, das zeigt die vom Priesterkodex wieder aufgenommene  
Stelle Kap. 9, 17—21. Hier ist ganz zweifellos von einem Bünd-  
nis der Eindringenden mit den vier Städten Gibeon, Kephira, Beeroth  
und Kirjath-Jearim die Rede. Nur in einem einzigen Fall glaubte  
der Verfasser den wirklichen Hergang nicht verschweigen zu dürfen,  
— bei Gibeon. Warum machte er hier eine Ausnahme? Weil  
ein Bündnis mit Gibeon noch im Zeitalter Davids eine Rolle spielte.  
Allerdings ein zwischen Juda und Gibeon abgeschlossenes Bündnis,  
von dem es fraglich ist, ob es mit dem vom Josuabuch berichteten  
überhaupt etwas zu tun hat. Der Verfasser jedoch war der Mei-  
nung, es handle sich um den noch zu Davids Zeit (2 Sam. 21, 1 u. 2)  
geltenden Vertrag. Sehr bemerkenswert ist auch der Zwischensatz:  
„Die Gibeoniten gehörten nämlich nicht zu den Israeliten, sondern  
zu den Resten der Amoriter.“ Aus diesem Grund erzählt er die  
Verhandlungen mit Gibeon, obwohl ihm die ganze Sache überaus  
peinlich war. Darum erzählt er das kindliche Märchen von der  
„List“ der Gibeoniten, deren unglaubliche Plumpeheit auch weniger  
gewiegte Leute als die mit allen Kniffen vertrauten Beduinen  
hätten durchschauen müssen.

Wir sehen: durch die tendenziöse Erzählung des Josuabuchs hindurch erscheint noch der wirkliche Tatbestand. Und dieser Tatbestand deckt sich in auffallender Weise mit der Eroberungsmethode der Chabiri, wie sie uns aus den Amarnabriefen bekannt ist: Bündnis der Chabiri mit einem Teil der Stadtkönige und damit allmähliche Eroberung des ganzen Gebiets. 5

In diesem Zusammenhang soll noch auf die Stimmung aufmerksam gemacht werden, in der die Schreiber der Briefe an den Pharao, die bedrängten kananäischen, phönizischen und syrischen Stadtfürsten sich befinden. Mag es ihnen mit ihren Ergebenheitsbeteuerungen an den Pharao Ernst sein oder nicht, — es zieht sich durch all diese Briefe ein spürbarer Ausdruck der Angst vor den anstürmenden Chabiri, eine Stimmung, wie einst beim „Franzosen-schrecken“. Die Chabiri sind die Herrn der Lage. Genau diese Stimmung spiegelt sich im Josuabuch wieder, in einer Weise, wie sie nicht durch Fälschung hervorgerufen sein kann (vgl. 2, 9. 5, 1 und a. a. O.). Das ist eine ganz andere Tonart, als bei der jüdischen Einwanderung, wo mit bewundernswerter Ehrlichkeit geflissentlich hervorgehoben wird, daß es sich in keiner Weise um eine Eroberung, sondern um ein sich Hineinschieben in die noch freien Plätze handelt, daß die Einnahme von Städten überhaupt nicht in Frage kam, „denn die Kananäer hatten eiserne Wagen“. Kein Harmonisierungsversuch von kritischer oder von unkritischer Seite wird die elohistische Darstellung als eine „Fortbildung“ der jahwistischen erklären können. Da gibt es nur eine Erklärung: hier das Eindringen der Chabiri, dort die Einwanderung der Süd-stämme. 15

Endlich noch eins. Richt. 1, 8 heißt es: „Die Judäer aber kämpften gegen Jerusalem, nahuen es ein und eroberten es in blutigem Kampf, und die Stadt steckten sie in Brand.“ Dies wird erzählt in direktem Widerspruch zu V. 21: „Aber die Jebusiter, die Bewohner Jerusalems, vermochten die Benjaminiten (bezw. nach Jos. 15, 63 die Judäer) nicht zu vertreiben. So blieben die Jebusiter bei den Benjaminiten (bezw. Judäern) in Jerusalem wohnen bis auf den heutigen Tag.“ V. 8 soll vom Redaktor stammen. Gut. Aber welcher Redaktor hätte sich denn in so unsinnigen Widerspruch zu V. 21 gesetzt, wenn er nicht eine ihm wertvolle Vorlage besessen hätte, die von einer Eroberung Jerusalems erzählte? Eine solche Vorlage, wiederum nicht aus der jüdischen, sondern aus der Chabiritradition, war offenbar vorhanden. Abdchiba von Jerusalem schreibt (nach Winckler, Textbuch S. 11, Nr. 7): „Wir wollen Jerusalem erobern“. Wenn die Stelle richtig übersetzt ist, dann muß er Jerusalem zuvor verloren haben. Also ist es von den Chabiri tatsächlich erobert worden. Von dieser Eroberung redet Richt. 1, 8. Nun übersetzt allerdings Knudtzon die Stelle anders, nämlich (Nr. 289, Z. 29): „Sollen wir denn Urusalim fahren lassen?“ Noch hat 30 35 40 45

Abdehiba nicht im Sinn, Jerusalem fahren zu lassen. Wenn der Pharao Hilfe schickt, glaubt er es halten zu können. Aber der ägyptische König schickte bekanntlich keine Hilfe, so daß auch nach dieser Lesart anzunehmen ist, daß Jerusalem tatsächlich an 5 die Chabiri verloren ging<sup>1)</sup>. Dem Verfasser des Josuabuches mag diese Überlieferung eine harte Nuß gewesen sein, denn er wußte zu genau, daß erst David Jerusalem erobert hatte<sup>2)</sup>. Darum läßt er Jerusalem selbst aus dem Spiel, berichtet aber trotzdem wenigstens das, daß Josua den König von Jerusalem, Adonizedek, das Haupt 10 der feindlichen Koalition, besiegt und getötet habe. Der Redaktor von Richt. 1 jedoch hat auch den Bericht von der Eroberung Jerusalems nicht unterdrücken wollen. Der Schluß von V. 7 setzt ebenfalls die Eroberung Jerusalems voraus, denn das *יְרֵמְיָהוּ* bezieht sich auf die Judäer. Diese brachten ihn nach Jerusalem. Schließlich 15 möge noch auf das *יְרֵמְיָהוּ* Jos. 5, 1 aufmerksam gemacht werden. Nachdem wir das Josuabuch in den gedachten Zusammenhang hineingestellt haben, steigt auch die Möglichkeit, daß wenigstens da und dort der Bericht eines Augenzeugen verarbeitet sein könnte.

Parallel den Erzählungen des Josuabuches läuft auch das 20 Kapitel Gen. 14. Ich habe dies in meiner Dissertation „Hebräer und Israeliten“, Tübingen 1911, ausgeführt:

„In diesen Zusammenhang hinein gehört auch ein Stück, das bisher als heimatlos galt und bald als uralte Überlieferung, bald als spätester Midrasch betrachtet wurde: Gen. 14. So wie diese 25 Erzählung jetzt vor uns steht, ist sie eine Verherrlichung sowohl Abrahams, als Jerusalems, ein Midrasch, der mit geschichtlichen Nachrichten in uneingeschränkter Freiheit schaltet. Nichtsdestoweniger enthält auch dieses Kapitel eine geschichtliche Grundlage. Und zwar berichtet es von denselben Ereignissen wie Jos. 10 und 11. 30 Der israelitische Held kommt Verbündeten (Verwandten) zu Hilfe und besiegt die Bedränger. Sogar die fünf und vier Könige finden

1) Wie sehr sich der König von Jerusalem bereits bedrängt fühlte, geht auch aus folgender Stelle eines seiner Briefe hervor:

Und jetzt ist noch dazu  
eine Stadt des Landes Urusalim, deren Name  
Bēt-Ninib ist,  
eine Stadt des Königs, abgezogen  
dorthin, wo die Leute von Kilti sind.

(Knudtzon, Am.-Taf. 290, 14—18.)

2) Die Macht der Chabiri-İbrim wurde durch die Philister gebrochen. Im Verlaufe des Niederganges der Macht der Chabiri müssen die von ihnen beherrschten Städte sich wieder selbständig gemacht haben. Die Chabiri-Invasion blieb für Kanaan und wohl auch für Syrien nur Episode. Ich erinnere hier an Kapitel IX von „Hebräer und Israeliten“. Dort ist der Bileamspruch Num. 24, 20—22 so übersetzt:

„Schiffe von Seiten der Kittiter her  
„Demütigen Ascher und demütigen die Hebräer;  
„Auch sie sind dem Untergange geweiht!

sich in Jos. 10, 3 und 11, 1. nur daß Gen. 14 sie gegeneinander-  
stellt und durch Einfügung babylonischer Namen einen Welthorizont  
gewinnt. An einzelnen Stellen drängt sich die Ähnlichkeit auf.  
Adoni-zedek und Malki-zedek wird wohl ein und dieselbe Persönlich-  
keit gewesen sein. Beidemale handelt es sich um eine rasche Ver- 5  
folgung bei Nacht, einen plötzlichen Überfall, Sieg und weitere  
Verfolgung der Geschlagenen. An einer Stelle ergibt sich, daß  
beide Stücke eine gemeinsame Vorlage gehaht haben müssen.  
Jos. 10, 10 b heißt es fälschlich singularisch  $\text{וַיִּרְדּוּם}$  und  $\text{וַיִּבְּסוּ}$  statt  
(mit LXX Targ.)  $\text{וַיִּרְדּוּם}$  und  $\text{וַיִּבְּסוּ}$ , denn Subjekt sind die Israeliten. 10  
In Gen. 14, 15 finden sich dieselben Formen und hier mit Recht,  
da hier Abraham Subjekt ist. Sollte es nun wirklich reiner Zufall,  
vielleicht auch bewußter oder unbewußter Anachronismus sein, daß  
Abraham hier  $\text{הַעֲבָרִי}$  genannt wird? (V. 13.) Liegt nicht vielmehr  
die Möglichkeit vor, daß der Verfasser von Gen. 14 eine Erzählung 15  
von dem Kampf eines Hebräer-Schechs auf Abraham bezog? Liegt  
nicht vielleicht die Sache einfach so, daß Abraham in der Tat eine  
geschichtliche Persönlichkeit war, nicht im Sinn eines „Vaters der  
Gläubigen“, wohl aber in dem Sinn, daß einer der Chabirifürsten  
tatsächlich diesen Namen führte? Daß Abraham Träger der ägyp- 20  
tischen Tradition ist, werden wir unten sehen. Auch der Einfall  
des fremden Heeres liegt im Bereich der geschichtlichen Möglich-  
keit. Nur mußte dieses Heer nicht von Babylonien kommen,  
sondern von Ägypten, zunächst von Kadesch, wo es nach V. 7  
Station gemacht hat. Damit hätten wir für das 14. Kapitel, das 25  
hisher wie ein erratischer Block in der Genesis lag, einen Ursprungs-  
ort gefunden: die Hebräerüberlieferung. Bezeichnenderweise stammt  
die einzige Patriarchengeschichte, die ausgesprochen kriegerischen  
Charakter trägt, aus der Hebräertradition, deren kriegerische Farbe  
nicht Mache und Fälschung ist, sondern geschichtliche Tatsachen 30  
reflektiert. Mit der Annahme dieser besonderen Überlieferung  
betreten wir keine völlig neuen Pfade. Vielmehr greifen wir  
zurück auf einen Gedanken, den Wellhausen am Schluß des  
2. Heftes der „Skizzen und Vorarbeiten“ ausgesprochen hat. Er  
sagt: „Doch bin ich davon überzeugt, daß, abgesehen vom Deu- 35  
teronomium, nur drei selbständige und den Zusammenhang voll-  
ständig darstellende Schriften anzunehmen sind: I und E und Q [P].  
Freilich ist es mir nicht gelungen, den Faden von I und E durch  
das Ganze zu verfolgen. In der zweiten Hälfte des Buches Numeri  
und im Buche Josua tritt ein Element auf, das unentschieden 40  
zwischen I, E und Q schweht und sich nicht recht bestimmen  
läßt.“ In demselben Zusammenhang exemplifiziert W. auch auf  
Gen. 14 und sagt: „Im Zusammenhang einer fortlaufenden Quelle  
steht es nicht, es gehört weder zu Q, noch zu I, noch zu E. Mit  
E hat man es wohl in Verbindung bringen wollen, aber gerade für 45  
diese Quelle ist Abraham am wenigsten Kriegermann, vielmehr  
„Muslim“ (Kap. 22, 15. 6) und Prophet (Kap. 20).“



Die in meiner Dissertation vertretene Auffassung hatte ich schon vorher in der ZATW. 1909, S. 278 ff. kurz skizziert und dort von einer „Ibrimquelle“ gesprochen. Dagegen wendet sich Böhl in seiner schon mehrfach zitierten Schrift „Kanaanäer und Hebräer“, S. 71 ff. Nun ist zuzugeben, daß der Ausdruck „Ibrimquelle“ mißverständlich ist. Es handelt sich nicht um eine Quelle ähnlich der des Jahwisten oder des Priesterkodex. Wenigstens ist eine solche Quelle im A. T. nicht mehr in irgendwelcher Vollständigkeit aufzufinden. Dagegen läßt sich m. E. behaupten, daß in die Schrift 10 des Elohisten Stücke hineingearbeitet sind, die entweder aus einer schriftlichen Vorlage stammen, die wir die Ibrimquelle heißen können, oder aus einer mündlichen Tradition, der Chabiritraddition. Auch wenn der erstere Fall — schriftliche Quelle — zuträfe, so wird wohl nur in seltenen Ausnahmefällen ein zusammenhängender 15 Abschnitt wörtlich herübergangen worden sein. In der Regel wird es sich um eine Umbildung und Verarbeitung gehandelt haben.

## IV.

Nun erhebt sich aber zwingend die Frage: wenn die Chabiritraddition an einer Stelle, nämlich da, wo der Elohist gelebt hat, 20 also in Ephraim, so lebendig war, daß sie die Grundlage für ein ganzes Buch und für eine ganze Geschichtsdarstellung abgeben konnte, müssen dann nicht auch in andern Büchern des A. T., vor allem in den älteren Werken, Spuren dieses mächtigen Völkerstromes, der Chabiri, zu finden sein? Ganz gewiß! Und in der 25 Tat sind auch genug solcher Spuren vorhanden. Sie sind nur verwischt, deswegen, weil die Reste der Chabiri mit den später einwandernden Judäern und Israeliten so sehr zu einem Ganzen verschmolzen sind, daß das Bewußtsein von der gesonderten Geschichte der einzelnen Teile bald verschwand. Trotzdem lassen 30 sich die Geschehnisse des Teiles der Chabiri, der sich in Kanaan niederließ, auch im A. T. noch verfolgen. Was sich an Spuren der *עבריים* oder Hebräer, die sprachlich und sachlich mit den Chabiri gleichzusetzen sind, im A. T. vorfindet, habe ich in der schon erwähnten Dissertation „Hebräer und Israeliten“<sup>1)</sup> zusammengestellt. 35 Um den Raum dieser Zeitschrift nicht ungebührlich in Anspruch zu nehmen, muß ich auf die Dissertation verweisen und hier nur das Notwendigste mitteilen. Die bisherige Erklärung der Bezeichnung „ע“ versagt völlig, sobald man sie auf ein beliebiges Stück im Zusammenhang anwendet. Man kommt mit der Drei- 40 teilung 1. Selbstbezeichnung von Israeliten gegenüber Ausländern, 2. Bezeichnung von Israeliten im Munde von Ausländern, 3. bei nationalem Gegensatz, einfach nicht durch. Das hat z. B. auch Böhl a. a. O. ohne weiteres anerkannt. Dieses Versagen der

1) Die Dissertation befindet sich auf den Universitätsbibliotheken und u. a. auch in der Bibliothek der D. M. G.

üblichen Erklärung führte zur Kritik ihrer Voraussetzung, die darin besteht, daß 'Ibrim entweder = Israeliten gesetzt wurde, oder einen weiteren Begriff darstellen sollte, etwa: Israeliten + verwandte Stämme, Edom, Moab usw. Diese Erklärung hat auch Böhl, der im übrigen 'Ibrim = Chabiri setzt, a. a. O., S. 88, noch festgehalten. Wir halten auch diese Auffassung für falsch. Die יִבְרִי haben zunächst weder mit den Israeliten, noch mit den ihnen verwandten Stämmen, Moab, Ammon usw., etwas zu tun, sondern sie sind mit den Chabiri ganz gleich zu setzen, und sind um 1400 in Syrien und Kanaan eingedrungen. Wir können nun auch im 10 A. T. den Weg der Chabiri-'Ibrim verfolgen. Sie gehen aus von Ägypten (die Bezeichnung יִבְרִי findet sich in der Josephgeschichte und in der Erzählung von der Bedrückung in Ägypten), ziehen auf einem nicht mehr feststellbaren Weg in die Gegend östlich vom Toten Meer, halten sich längere Zeit auf dem יַבְרִי = יִבְרִי 15 Gebirge (nach Hes. 39, 11 יַבְרִי הַזֶּה) und kämpfen dort (im Bund mit Moab, s. Wellhausen, Israel. u. jüd. Gesch., 5. Aufl., S. 15) gegen die ins Ostjordanland vorgedrungenen Amoriter (Num. 21)<sup>1</sup>. Von hier ab treffen wir die Bezeichnung 'Ibrim nur noch 1 Sam. 2, 4, 13 und 14. Daraus, besonders aus 1 Sam. 13 und 14, 20 ergibt sich, daß die Hebräer d. h. derjenige Teil der Chabiri, der in der Sēphela und im Gebirge Ephraim gesessen ist, in die Gewalt der Philister geriet. Mit Hilfe der unterdessen zugewanderten Israeliten erfolgte ein zuerst mißlungener Befreiungsversuch (Aphēk-Ebenhaezer), dann, mit Hilfe Sauls und der Israeliten, die Befreiung 25 durch die siegreiche Schlacht bei Michmas. Von diesem Augenblick an begann die Verschmelzung dieser Reste der Hebräer mit den Israeliten und Judäern, und im Verlauf dieser Verschmelzung die Übernahme der Chabiri-Hebräer-Tradition durch die Israeliten. — Der unbedingt feste Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die 30 Exegese von 1 Sam. 13 und 14, wie sie in der genannten Dissertation S. 50—67 ausgeführt ist. Hier möge nur noch die chronologische Skizze Platz finden:

1400 Einwanderung der Chabiri (Hebräer).

1300 Einwanderung der Judäer und Israeliten.

35

1) Nach dem was oben über die Amoriter ausgeführt ist, fallen die ost-jordanischen Amoriterreiche durchaus ins Bereich der Möglichkeit. E. Meyer hat in der zu Anfang dieser Arbeit besprochenen Untersuchung (ZATW. I) die Erzählung Num. 21 allzurash aus den Verhältnissen der Königszeit zu erklären versucht. Was Böhl a. a. O. S. 57 ff. darüber ausführt, ist sehr beachtenswert. Wie bei den Vatersagen so bietet auch hier die Erklärung aus den Verhältnissen der Königszeit ein bequemes, aber oft sehr trügerisches Hilfsmittel. Wir halten in diesem Stück die Ausführungen von Erdmans (Alttest. Stud. II, Die Vorgeschichte Israels) für zutreffend. Er gibt in dem Abschnitt (Die Patriarchensagen sind keine Abpiegelungen der Königszeit) die reichlichen Beziehungen der Patriarchensagen zur Königszeit zu, aber er möchte sie nicht als einzige Methode zur Erklärung angesehen wissen.

1200 Einwanderung der Philister zur See.

1150 Unterwerfung der Hebräer durch die Philister.

1050 Ehenezer und Aphek. Philistäischer Vogt in Gibeä über die Israeliten. Härtere Knechtschaft der Hebräer (1 Sam. 13, 19—22).

5 1020 Sieg der Israeliten unter Saul und der abgefallenen Hebräer über die Philister bei Michmas.

## V.

Die Tradition des Volkes Israel besteht wie das Volk selbst  
10 aus drei Elementen: Chabiri-Tradition, Südstämme-Tradition, israelitisch-(aramäische) Tradition. In Beziehung auf die Einwanderung in Kanaan haben wir von dem dritten, dem israelitisch-aramäischen Element, überhaupt keine unmittelbaren geschichtlichen Nachrichten, sondern können nur aus den Vatersagen, und zwar aus denen, die  
15 mit Jakoh und Rahel zusammenhängen, gewisse Schlüsse ziehen. Anders bei den Südstämmen (Lea-Stämme) und bei den Chabiri-Hebräern. Hier liegen über die Einwanderung sowohl geschichtliche Nachrichten, als Erzählungen in Sagenform vor. Hier wollen wir nur die Frage aufwerfen: hat das Chabirielement auch in den  
20 Sagen einen Niederschlag gefunden, und wo? Nach dem, was wir in Kap. III ausgeführt haben, ist von vornherein zu vermuten, daß die Tbrim-Chabiritradition mit der Person Abrahams verknüpft ist. Man gestatte mir noch ein kurzes Zitat aus „Hebräer und Israeliten“, S. 43.

25 „Den Grundstock sämtlicher Abraham-Erzählungen sehen wir in Gen. 12 und 13, 1—5. Abraham kommt vom Osten, durchzieht Kanaan, ohne irgendwo sich niederzulassen, und — das wird geflissentlich hervorgehoben — ohne eine der kanaanäischen Städte zu betreten. Es werden nur die Stationen genannt: die Gegend  
30 von Sichem mit dem heiligen Baum, die Gegend von Bethel und Ai, der Negeb und Ägypten. Und zwar spielt Ägypten die Hauptrolle. Denn da erwirbt er sein Vermögen, da wird er reich. Dort will man ihn wieder los haben, weil seinetwegen Plagen über Pharao und sein Haus gekommen sind. In Abraham sind, um mit  
35 Spiegelberg zu reden, die Gosenstämme personifiziert. Die Haupt-handlung, das für einen Nomaden Wesentliche, der Erwerb großer Herden, spielt in Ägypten. Gen. 20 und 26, 7—11 sind Dubletten von dem ursprünglichen uralten Stück Gen. 12. Dieses Stück enthält in nuce die ganze ägyptische Überlieferung, den Übertritt nach  
40 Ägypten aus Nahrungsmangel, die Bedrückung und Befreiung durch göttliche Hilfe, endlich den Auszug des reich Gewordenen. Die Hebräertradition (im Sinne dieser Untersuchung) ist tatsächlich mit Abraham verknüpft. Und nun erinnern wir uns daran, daß wir in Gen. 14 eine alte, wertvolle Grundlage verarbeitet glauben sehen  
45 zu dürfen, und finden in der Bezeichnung Abrahams als אֲבִירָא eine Bestätigung unsrer Auffassung.“

Nun wäre es aber ein sehr äußerliches Verfahren, wenn man sämtliche Abraham-Erzählungen mit dieser Tradition in Zusammenhang bringen wollte. Vielmehr ist zu vermuten, daß es sich in erster Linie nur um diejenigen Abraham-Erzählungen handeln kann, die irgendwelche Beziehungen zu Ägypten, irgendwelche Erwähnung des ägyptischen Aufenthalts noch erkennen lassen. Da ergibt sich nun die merkwürdige Tatsache, daß gerade diese Gruppe von Erzählungen als hesondere Quelle. bzw. Teilquelle erscheint. Es handelt sich um diejenigen Stücke, die Gunkel der Quelle I<sup>b</sup> zuteilt. Nachdem Gunkel (Handkommentar zur Genesis, 1. Aufl., 10 S. 146) eine Übersicht über die Abraham-Geschichten gegeben hat, fährt er fort: „Diese Übersicht lehrt, daß in IE die Abraham-Geschichten ganz überwiegend nach I gegeben werden; namentlich im ersten Teil der Geschichten ist I, allein abgesehen von Kap. 15, wo E mitbenutzt ist, ganz rein erhalten. Nur in den zweiten Teil 15 der Geschichten sind größere und in sich zusammenhängende Partien aus E aufgenommen. Interessant ist besonders die Betrachtung der Komposition des ersten Teils, der aus I stammt. Unter einzelnen dieser Sagen tritt in ihrer gegenwärtigen Fassung ein Zusammen- 20 hang hervor; es gehören zusammen Nr. 2, 4, 7, 9, 10; diese Stücke 20 bilden zusammen einen Sagenkranz: Abraham und Lot sind zusammen aus Harran ausgewandert und his Bethel gekommen (Nr. 2); dort aber haben sie sich getrennt: Lot zog in den Jordangau bis Sodom. Abraham blieb in Kanaan und wohnte in Hebron (Nr. 4). Jetzt nimmt die Erzählung zunächst den Faden Abrahams auf: Abraham 25 empfängt zu Hebron drei Männer (Nr. 7). Nun wendet sich der Erzähler zu Lot: in Sodom nimmt Lot die Männer freundlich auf usw. Sodom wird vernichtet (Nr. 9). Hierdurch sind, so denkt die Sage, die definitiven Sitze der Väter gegeben: Abraham wohnt von nun an in Hebron. Lot aber hat die Jordanaue verlassen 30 müssen und wohnt fernerbin im Gebirge, d. h. auf den Bergen Moabs. Jetzt muß die Erzählung folgen, wie beiden Ahnherren Söhne geboren werden, von denen die gegenwärtigen Völker abstammen: die Geschichte, wie Lot Moab und Ammon zeugt (Nr 10). In diesen Sagenkranz sind später, von anderer Hand, 35 andere Abraham-Sagen eingesetzt worden: diese Zusätze sind nicht nur Nr. 3, Abrahams Zug nach Ägypten, Kap. 12. 9—20, ein Stück, das Wellhausen. Komposition<sup>2</sup>, S. 24f. bereits als spätere Hinzufügung erkannt hat, sondern ebenso Nr. 5, Der Bund Jahwes mit Abraham, Kap. 15, und Nr. 6. Hagars Flucht, Kap. 16<sup>1</sup>). 40 Diese beiden Stücke, die aus anderer, aber verwandter Quelle stammen (und, ebenso wie Nr. 3. deshalb, weil sie später in den Sagenkranz eingesetzt worden sind, nicht

1) Ich wäre geneigt, auch die Trennung Lots von Abraham der I<sup>b</sup>-Quelle zuzuweisen. Gen. 14 gehört selbstverständlich nicht zu dieser Quelle, stammt aber nichtsdestoweniger aus der 'Ibrim-Traditionsmasse.

auch jünger als der Sagenkranz zu sein brauchen) schienen an dieser Stelle zu passen. Zu diesen Hinzufügungen, gehört ferner wohl die Erzählung vom Vertrage in Beerseba (Nr. 14) 21, 22—34.<sup>4</sup> Weiterhin spricht Gunkel über die Stücke  
 5 aus dem Elohisten und fährt fort: „Beachtenswert ist, daß die Stücke aus E sämtlich Varianten zu I<sup>b</sup> sind, während der Sagenkranz I<sup>a</sup> keine Parallele in E hat. Wir werden daher annehmen dürfen, daß auch diese Stücke des I<sup>b</sup> einem Sagenbuch entnommen sind, wenn wir auch hier, wo die Stücke ziemlich unabhängig von-  
 10 einander stehen, kaum von einem „Sagenkranz“ reden dürfen: doch ist fast allen diesen Stücken gemeinsam, daß sie sich Abraham nicht in Hebron an einem Ort sitzend, sondern im Süden Palästinas, im Negeb und seiner Umgebung, umherwandernd denken. Diese Quelle I<sup>b</sup> ist  
 15 mit E wurzelverwandt, während I<sup>a</sup> beiden gegenüber eine selbständige Stellung einnimmt.“

Zwei Punkte möchten wir an diesen Ausführungen noch besonders hervorheben: erstens, daß Stücke, die später in einen vorhandenen, mehr oder weniger geschlossenen Zusammenhang ein-  
 20 gesetzt worden sind, deswegen nicht auch jünger zu sein brauchen, als das schon vorhandene Ganze, und zweitens, daß die von Gunkel I<sup>b</sup> genannte Quelle mit E „wurzelverwandt“ ist, in E ihre Parallelen hat, während dies für I<sup>a</sup> nicht zutrifft. Gunkel hat den ersten Punkt nicht umsonst gerade hier hervorgehoben.  
 25 Die genannten Zusätze bieten tatsächlich die ältesten und besten Erinnerungen an den aus Ägypten kommenden Teil des Volks. Sie enthalten den „historischen“ Abraham, möchten wir cum grano salis sagen, Abraham „den Hebräer“, der in Ägypten war, Bündnisverträge eingeht<sup>1)</sup>, Nomade ist, und nicht als Schafzüchter in  
 30 Hebron sitzt. Der Hergang mag etwa folgender gewesen sein: die Figur des Abraham gehörte ursprünglich der Chabiri-Tradition an, die vom Elohisten übernommen wurde. Dann ging sie auch zu den Südstämmen (I) über, wo sie aber gänzlich verfärbt und umgestaltet wurde. Ganz neue Züge, die mit den Chabiri nichts zu  
 35 tun hatten, sondern andern Ursprungs waren, traten hinzu, so daß das Älteste und Ursprüngliche jetzt, in der Tradition der Süd-stämme, bei I, als „Zusatz“ erscheint. Die ursprünglichen, in gewissem Sinn historischen Züge finden wir in diesen Zusätzen (I<sup>b</sup>) und bei E, nicht aber bei I<sup>a</sup>.

40 Die Ausführung Gunkel's erscheint für unsere Auffassung außerordentlich wertvoll. Gunkel behandelt den Gegenstand in erster Linie literarkritisch. Von diesem Gesichtspunkt aus, der mit den hier aufgestellten gar nichts zu tun hat, kommt er in den Abraham-Geschichten zu dem, was wir hier „Hebräer-Tradition“

1) Die Bündnisse spielen bei Abraham eine große Rolle. Neben Gen. 14 auch 21, 22 ff.

genannt haben. Diese hat in der mit E wurzelverwandten Quelle I<sup>b</sup> ihren Niederschlag gefunden.

Auch diese Art der Betrachtung zeigt, wie stark die verschiedenen Traditionen ursprünglich geschieden waren. In gewissem Sinn sind sie immer geschieden geblieben. Das zeigt in über- 5 raschender Weise eine Tatsache, auf die m. W. Eduard Meyer zuerst hingewiesen hat. Wie häufig repräsentiert Jakob—Israel in den älteren Quellen das ganze Volk Israel; Isaak dagegen nur an zwei Stellen, bezeichnenderweise bei dem Judäer Amos (7, 9 und 16); Abraham dagegen nie! Das gibt doch sehr zu denken. Wie 10 deutlich muß doch die Erinnerung daran gewesen sein, daß Abraham mit dem Hauptteil des Volkes, mit den Rahel-Stämmen, mit dem aus Aram gekommenen Kern des Volkes eigentlich nichts zu tun hat! Das ist erst im Spätjudentum anders geworden. Da wurde er „unser Vater Abraham“ (4 Makk. 16, 20), und vollends bei einem 15 Mann wie dem Apostel Paulus spielt Abraham eine unvergleichlich größere Rolle als Jakob.

Nur noch angedeutet werden möge die Frage, die Gunkel am Schluß des vorhin zitierten Abschnittes aufwirft: „Schließlich erhebt sich die Frage, wie sich die beiden Quellen der Urgeschichte 20 I<sup>a</sup> und I<sup>b</sup> (s. Kommentar, S. 22) zu den Abraham-I-Quellen I<sup>a</sup> und I<sup>b</sup> verhalten mögen? Im Druck hat I<sup>a</sup> die Lettern von I<sup>a</sup>, I<sup>b</sup> die von I<sup>b</sup> bekommen, ich will aber damit diese (übrigens nicht sehr wichtige) Frage keineswegs beantwortet haben.“ Diese Frage, über deren Wichtigkeit man verschiedener Meinung 25 sein kann, wird wohl rein literarkritisch nicht zu lösen sein. Vielleicht aber historisch. Ich möchte das an einem bestimmten Beispiel klar machen, an der Paradiesgeschichte. Ich habe in der ZATW. 32, Jahrg. 1912. S. 33 ff. den Nachweis geführt, daß in Gen. 2 zwei verschiedene Paradiessagen verschmolzen sind, eine 30 ägyptische und eine babylonische. Gibt es nun eine gesonderte Hebräer-Tradition, so wäre die Möglichkeit vorhanden, die ägyptische Version dieser Tradition zuzuweisen. Damit wäre vielleicht ein Mittel gefunden, die von Gunkel gestellte Frage für die Urgeschichte zu beantworten. 35

## VI.

Wie wird Lebensweise und Berufstätigkeit der Patriarchen geschildert? Diese Frage gilt es noch zu beantworten, wenn die Vatersagen irgendwie für die Geschichte in Betracht kommen sollen. Aber auch von einem andern Gesichtspunkt aus ist die Frage zu 40 untersuchen: läßt sich die Spaltung in verschiedene, ursprünglich voneinander unabhängige Traditionsmassen auch in dieser, sagen wir kurz ökonomischen Beziehung nachweisen oder nicht? Es ist noch nicht lange her, als man sich damit begnügte, die Patriarchen und das vorkanaanäische Israel kurzweg als Nomaden anzusprechen. 45 Bei genauerer Betrachtung ließ sich nun diese Bezeichnung nicht

ohne Einschränkung aufrecht erhalten. Eduard Meyer hat dieser ökonomischen Seite in „Die Israeliten und ihre Nachbarstämme“ eine umfangreiche Untersuchung gewidmet. Er hat m. W. den sehr treffenden Ausdruck *Halbnomaden* geschaffen, der sehr geeignet ist, diese eigentümliche Mittelstufe zwischen Nomade und Bauer zu charakterisieren. Ferner hat Erdmans (Alttestamentl. Studien II, Die Vorgeschichte Israels) diese Frage eingehend behandelt (S. 38, Der Ackerbau in den Vätersagen). Auch er kommt ungefähr auf die „Halbnomaden“ hinaus, verfällt aber nun in den entgegen-

gesetzten Fehler, die landwirtschaftliche Tätigkeit als die Hauptsache hinzustellen, und die Patriarchen einfach Bauern zu heißen. So sagt er von Jakob und seinen Söhnen: „Wir haben es hier zu tun mit Bauern, welche übersiedeln.“ Er faßt seine Meinung wie folgt zusammen: „Aus allen diesen Stellen geht deutlich hervor, daß die Meinung, die Patriarchen seien Nomaden, aufzugeben ist, und es ist klar, daß die Äußerung Ed. Meyer's: „Der Ackerbau spielt bei ihnen gar keine Rolle“, den Texten nicht gerecht wird. Hiob und Nabal sind Leute, welche denselben Typus vertreten wie Isaak und Jakob. Wenn man diesen Typus Halbnomade zu nennen wünscht, ist das mir recht, wenn man nur nicht meint, daß der Typus den Nomaden näher steht als den Bauern. Die Stellen, welche beweisen, daß Hiob Ackerbau treibt, wurden erwähnt (Hiob 1, 3. 10. 14). Nabal treibt Weinbau und kultiviert Fruchtbäume (1 Sam. 25, 18 ff.). Wenn diese Leute zu gleicher Zeit einen großen Viehbesitz haben, bedeutet das nicht, daß sie eigentlich noch nicht seßhaft geworden sind. Die Knechte ziehen mit den Herden durch die Steppe. Der Herr aber bleibt zu Hause und wohnt bei seinen Äckern als seßhafter Mann. Wer aus dem Viehbesitz der Patriarchen schließt, daß sie Nomaden sind, übersieht, daß ein Schiffsreeder etwas anderes ist als ein Seekapitän. Jakob wohnt in Hebron. Seine Söhne ziehen mit den Herden nördlich, haben aber in Hebron ihren eigentlichen Wohnort. Dort sind ihre Weiber und Kinder. Die Frage nach der Lebensweise und dem Charakter der Patriarchen muß also dahin beantwortet werden, daß die Patriarchen Halbnomaden sind, welche versuchen, sich irgendwo niederzulassen, und welche zu seßhaften Bauern werden, sobald es ihnen gelungen ist, eine Stelle zu finden, wo sie unbehelligt bleiben können. Sie bauen sich Häuser und wohnen nur solange in Zelten, als die Reise oder die Verhältnisse es nötig machen, und sind für ihren Lebensunterhalt ebensosehr auf Ackerbau usw. angewiesen, als auf Viehzucht<sup>1)</sup>.“

1) Prof. Paul Haupt schreibt im 63. Band dieser Zeitschrift (Midian und Sinai, S. 506 ff.) „Die Vorfahren der Israeliten, die längere Zeit südlich von Haran wohnten, waren jedenfalls nicht mehr halbnomadische Schäfer (Bne-Rachel), sondern Cowboys (Bne-Lea), mit mehr oder weniger festen Wohnsitzen.“ Er führt diese These näher aus in ZATW. 29, 1909 (Lea und Rachel, S. 281 ff.). Da heißt es z. B.: „Ich glaube, daß bne Lea und bne Rachel ursprünglich

Das ist alles ganz richtig, und Eerdmans kann Stellen genug zur Begründung seiner Auffassung anführen. Aber wie kommt es dann, daß sich eine untrügliche Erinnerung an das Nomadenzeitalter bis weit in die Königszeit hinein lebendig im Volk erhalten hat? Man braucht ja nur zu erinnern an den Kampf-  
 5 רָאָה לְעֵינָיו  
 ruf mit Unrecht erinnert Köberle. der sich ebenfalls mit der Frage beschäftigt hat (Die Alttestamentliche Offenbarung, 1908). an Rechabiter, Keniter und Nasiräer und sagt (S. 79); „Deutlich hat sich Israel die Erinnerung erhalten, daß das Volk wirkliche  
 10 Ackerbaukultur erst in Kanaan von den Kanaanäern übernommen hat. Damals erst werden Korn, Most und Öl, Weinberg und Feigenbaum die charakteristischen Gottesgaben. Es besteht ein tiefgreifender kultureller Gegensatz zwischen der Wüstenzugsperiode und der Zeit der Sesshaftigkeit in Kanaan. — Nicht minder bezeugt  
 15 die nomadische Periode die ganze ältere Prophetie. Hoseas ganzes Urteil über Israel ist geradezu auf dem Gegensatz zwischen der früheren und der gegenwärtigen Periode aufgebaut. Es ist ganz unmöglich, um diese Zeugnisse herumzukommen.“

Welche Auffassung ist nun im Recht? Beide! Für beide 20 Auffassungen kann Material zur Begründung beigebracht werden. Die Lösung der Schwierigkeit liegt darin, daß es verkehrt ist, von „den Patriarchen“ als von einer homogenen Masse zu reden. Die Tradition über die Patriarchen ist eben nichts weniger als einheitlich. Es gilt also zunächst einmal zu scheiden. Eerdmans  
 25 selbst war auf dem besten Wege dazu, aber er hat ihn nicht bis zum Ende beschritten. Er hat die Hauptsache ganz richtig herausgestellt, wenn er sagt: „Die meisten Züge, die an das Nomadenleben erinnern, finden wir in den Abraham-Sagen“. Das ist durchaus richtig und gilt ohne die Einschränkung, die Eerdmans  
 30 nachher wieder glauben machen zu müssen. Abraham wohnt im Zelt, er zieht fortgesetzt hin und her mit seinen Herden. Es wird nicht von ihm erzählt, daß er gesät und geerntet habe, oder monatelang an einem Platz geblieben sei<sup>1)</sup>. Anders bei Isaak. Er

Bezeichnungen sind wie das arabische *ahlu-l-múdari*, *wa-ahlu-l-wúbari*, Dorfleute und Ziegenhaarzeltleute, d. h. sesshafte und umherziehende Araber. Lea repräsentiert die rinderzüchtende israelitische Bauernschaft im Norden, und Rahel die halbnomadischen schafzüchtenden Südstämme. Auch im Westen der Ver. Staaten von N.-Amerika besteht ein scharfer Gegensatz zwischen Cowboys und Schäfern. Lea ist also in gewisser Hinsicht = Israel, und Rahel = Juda.“ Die Parallelen sind ja recht schön, leider wird die ganze Genealogie auf den Kopf gestellt.

1) Es sei noch ausdrücklich hervorgehoben, daß mit der Charakterisierung Abrahams als eines echten Nomaden seine Herkunft aus Haran oder Ur-Kasdim gefallen ist. Ein Nomade ist nie aus einer Stadt ausgewandert. Abraham gehört nach Ägypten und Kanaan. Erst durch Verschmelzung der hebräischen und der israelitisch-aramäischen Traditionsmasse wurde Abraham mit Mesopotamien in Verbindung gebracht.



ist nun wirklich der „Halbnomade“ im Sinn von Ed. Meyer. Er zieht zwar auch umher, aber es wird von ihm erwähnt, daß er sate und erntete (Gen. 26, 12). Daraus geht hervor, daß er sich wenigstens die Zeit, die zwischen Säen und Ernten vergehen muß, an einem Platz aufgehalten hat. (Ob *עֲבָדָה* V. 14 wirklich „kultivierter Boden“ bedeutet, wie Eerdmans will, und nicht Sklavenschaft, wage ich nicht zu entscheiden.) Daß vollends Gen. 27 (Segen Isaaks) das Leben eines herdenbesitzenden Bauern schildert, darüber kann kaum ein Zweifel sein. Besonders in die Augen springend ist es, daß Isaak Wein trinkt (V. 25). Kein Nomade trinkt Wein. Der Gegensatz zu Gen. 18, 8, wo Abraham Dickmilch und süße Milch holt, ist geradezu auffallend. Noch viel deutlicher wird Jakob als sesshafter herdenbesitzender Bauer bezeichnet. Brot und Linsen sind keine Nomadenkost, Josephs Traum (Gen. 37) redet vom Garbenbinden, und vollends die aramäischen Verwandten Jakobs sind häuserbewohnende Bauern (Gen. 24). Zwischen der Lebensweise eines Jakob und der eines Abraham ist in der Tat ein gewaltiger Unterschied.

Was geht daraus hervor? Die Tradition ist nicht einheitlich und kann nicht einheitlich sein, da sie die Verhältnisse verschiedener Völker widerspiegelt. Wir sehen in dem ausgesprochenen Nomaden Abraham wieder die Hebräer-Chabiri-Tradition. Wir finden in Isaak die Verkörperung der halbansässigen Südstämme, und wir erblicken in Jakob die Darstellung des israelitisch-aramäischen Elements (Rahelstämme), das den Kern des späteren Volkes Israel ausgemacht hat. Auch hier können wir die einzelnen Elemente noch nachweisen, und sehen, daß auch von dieser Seite genommen, die Hebräer-Tradition etwas Gesondertes, in sich Geschlossenes darstellt. Die Dreizahl der Patriarchen ist keine willkürliche Schöpfung, keine Zahlenspielerei, noch viel weniger die Abblassung irgendwelcher Lokalgötter<sup>1)</sup>, sondern die Dreizahl ist die Spiegelung der drei Elemente, aus denen das Volk Israel entstanden ist. Bewundernswert ist es, wie diejenigen Männer, welche die einzelnen Sagen gesammelt und zusammengefügt haben, ein beträchtliches Teil des Tatbestandes dadurch wiedergeben, daß sie Abraham, Isaak und Jakob in das Verhältnis von Vater, Sohn und Enkel zueinander setzen. Zwar verwischen sie damit die Tatsache, daß es sich um verschiedene, voneinander unabhängige Sondertraditionen gehandelt hat, aber mit großer Feinfühligkeit halten sie die Seite des Tatbestandes fest, daß in Abraham die älteren, in Isaak und Jakob die jüngeren Bestandteile des Volks verkörpert sind. In dieser Feinfühligkeit der Sage liegt ein gutes Teil — Geschichte.

1) Auch hier möchte ich noch einmal hinweisen auf Eerdmans a. a. O. Kap. I, A. Die Patriarchen sind ursprünglich keine Gotter. B. Die Patriarchensagen sind keine mythologischen Erzählungen.

# Anmerkungen zum Hebräischen und zur Bibel.

Von

H. Torczyner.

## A. Grammatisches und Lexikalisches.

1. Zu Num. 23, 8: **וַיֹּאמֶר אֶל מִלְכָּם אֲנִי אֶמְצָא לָךְ אֶתְּךָ**. In diesem Satze wird **אֶמְצָא** allgemein als 3. Pers. Perf. + Objektsuffix aufgefaßt. Da neben Suffixformen wie **אֶמְצָאֲךָ**, **אֶמְצָאֶיךָ** auch solche wie **אֶמְצָאֲךָ** (s. Nr. 63) vorkommen, wäre diese Erklärung grammatisch nicht unmöglich. Dagegen wäre schon die Schreibung des Wortes (**אֶ** am Ende statt des gewöhnlichen **י**) auffällig. Entschieden aber protestiert die Struktur des Satzes und der genaue Parallelismus der zweiten Vershälfte gegen die Annahme eines in **אֶמְצָא** enthaltenen Objektsuffixes. Durch das parallele **וְעַתָּה** wird **אֶמְצָא** 10 deutlich als reine suffixlose 3. Pers. Perf. bestimmt. **אֶמְצָא**, neben **אֶמְצָא** und intr. **אֶמְצָא** etc. eine dritte Perfektform der Verba med. geminatae, ist die zu erwartende Ergänzung zu 1. Pers. **אֶמְצָאֶיךָ**, 2. Pers. **אֶמְצָאֶיךָ**, 1. Pers. Plur. **אֶמְצָאֶיךָ** etc., die (vgl. etwa: **אֶמְצָאֶיךָ** etc.) eben **אֶמְצָא** lauten muß. Ob freilich **אֶמְצָא** nur singuläre Analogie- 15 bildung nach **אֶמְצָאֶיךָ** oder wirklich übliche Form war, läßt sich aus unserem Material nicht entscheiden.

2. Zu 1 Sam. 2, 4: **קִשְׁתָּ גִבּוֹרִים הָיִים וְנִכְשָׁלִים אֲזָרָה חֵיל**. Der schwierige Plural nach **קִשְׁתָּ גִבּוֹרִים** wird Ges.-Kautzsch, Grammatik<sup>27</sup> § 146 a so erklärt, daß das Prädikat sich „nicht nach dem Nomen 20 regens, sondern nach dem Genetiv richtet, sofern derselbe den Hauptbegriff in der Subjektkette darstellt. So 1 Sam. 2, 4: **קִשְׁתָּ גִבּוֹרִים הָיִים** der Bogen der Starken ist zerschmettert (gleichs.: die St. mit ihrem Bogen sind zerschm.)“. Das setzt zunächst voraus, daß das Prädikat — wie zufällig in unserm Falle — von Nomen regens 25 und dem Genetiv ausgesagt werden kann. Nun ist das aber in dem parallelen von Kautzsch a. a. O. angeführten Beispiele Jes. 21, 17: **קִשְׁתָּ גִבּוֹרִים בְּנֵי קָדִיר יִמְעָטוּ** Verminderung der Zahl des Bogens ist sicherlich auch vorübergehend nicht gedacht worden. Der Plural, den **קִשְׁתָּ** nach sich 30 verlangt, ist **קִשְׁתָּ** nicht **קִשְׁתָּ**; das aber nicht in **קִשְׁתָּ** umzustellen ist (Marti), beweist 1 Sam. 2, 4. So muß denn **קִשְׁתָּ גִבּוֹרִים** als Zusammensetzung gefaßt werden: „Bogenschütze“. Die

Zusammensetzung verliert an Auffälligkeit, wenn man das sichere **קָטָה** „tributpflichtig“ vergleicht. In Jes. 21, 17 mag der Verfasser auch deshalb **קָטָה** dem danehen möglichen **קָטָה** vorgezogen haben, damit der folgende Genetiv **בְּנֵי קָטָה** nicht als <sup>5</sup> von **קָטָה** abhängig aufgefaßt werde.

3. Zu Jes. 15, 2: **וְכָל־רֹאשֵׁי־קָרְחָהּ** וכל זקן קרחה. **רֹאשֵׁי** ist nur hier so vokalisiert, sonst stets **רָאשָׁי**. Über die Vokalisation eines so gelaufigen Wortes waren die Masoreten sich sicherlich völlig im Klaren, und die Form **רֹאשֵׁי** darf für die Formenlehre unmöglich herangezogen werden. Wenn die Masora **רֹאשֵׁי** schrieb, wollte sie offenbar andeuten, daß nicht **רָאשָׁי**, sondern **רֹאשׁ** zu sprechen ist, was sich ihr ebenso wie den modernen Exegeten aus der Parallele **וְזָקֵן** und der Stelle Jer. 48, 37 ergah. **וְ** ist also ein **וְ**, das nur deshalb mißverstanden werden konnte, weil auch im vokalisierten **רֹאשֵׁי** ohne Vokale bleibt. Ursprünglich mag auch Qameṣ unter **וְ** nicht gestanden haben und irrtümlich hinzugesetzt sein. Aus demselben Unvermögen der Masora, Laute ohne Vokalzeichen als nicht zu lesend zu bezeichnen, was nur durch Weglassen der Vokalzeichen hätte geschehen können, erklärt sich auch das Mißverständnis **וְהָיָה־לָּהֶם** Ex. 5, 17 als 3. Pers. Perf. fem., während offenbar das **וְהָיָה** statt des **וְהָיָה** vorgeschlagen werden soll<sup>1)</sup>.

In Jes. 15, 2 ist ferner גִּדּוּדָה oder גִּדּוּדָה als Substantiv zu verstehen, wie das analoge קִרְיָה זָקָן müßte ja ein mask. Adjektiv verlangen: vergleiche Ps. 133, 2 und 1 Chr. 19, 5.

4. In Jona 4, 10: שֶׁבֶן-לֵילָה הָיָה וּבֶן-לֵילָה אָבִיר „der in einer Nacht entstand und in einer Nacht zugrunde ging“ wird בֶּן mit „in“ übersetzt, aber als ursprünglich „Sohn einer Nacht, Erzeugnis einer Nacht“ (Ges.-Buhl s. v. בֶּן, Ges.-Kautzsch<sup>27</sup> § 128 v, Marti<sup>30</sup> Handkommentar z. St.) erklärt. Diese Deutung mag nach der ersten Satzhälfte, wo vom Werden des Baumes die Rede ist, möglich sein, in der Zweiten ist sie es nicht. „Der als Sohn einer Nacht zugrunde ging“ könnte nur nochmals die Entstehung in einer Nacht betonen, während offenbar seine rasche Zerstörung vor Ablauf der<sup>35</sup> Nacht (s. V. 7 u. 8) betont werden soll. Beachtet man auch noch die immerhin auffällige Vokalisation von בֶּן, so muß man sich entschließen, unser Wort von בֶּן „Sohn“ zu trennen und darin eine eigene Partikel mit der Bedeutung: „im Laufe, während“ zu sehen. בֶּן, in eventuellem Status absolutus בֵּן, wäre Weiterhildung zu בִּי<sup>40</sup> „in“, etwa wie בֶּן „so“ zu בִּי. Die Weiterhildung der Partikeln durch *n* ist im Semitischen gewöhnlich.

1) Vielleicht will auch die Unform  $\text{הַיְּהוָה}$  Ps. 7, 6 zwei Möglichkeiten:  $\text{הַיְּהוָה}$  und  $\text{הַיְּהוָה}$  offenlassen.

Ein Derivat des präpositionalen  $\text{בין}$  könnte vielleicht auch das Wort  $\text{בֵּין, בֵּינָן}$  „zwischen“ sein, wenn es eigentlich Dual zu  $\text{בין}$ , „also in(mitten von) zweien“ wäre. Dann würde auch das Verbum  $\text{בִּין}$  „unterscheiden, wahrnehmen“  $\text{בִּין}$  „getrennt sein“ nebst seinen nominalen Ableitungen im letzten Grunde auf die kleine Partikel  $\text{ב}$  5 zurückgehen.

5. Zu dem nur im Plural vorkommenden  $\text{בֵּינָם}$  wird ein Singular  $\text{בֵּינָה}$ \* angenommen. Geht man aber von der Analogie des parallelen  $\text{בֵּין, בֵּינָם}$  aus, so kommt man zur Form  $\text{בֵּינָה}$ \*,  $\text{בֵּינָה}$ , die auch in der Konjunktion  $\text{בֵּינָה}$  „damit nicht“ u. ä. wirklich vorliegt. Nach 10 der Erklärung dieser Partikel durch König (Lehrgebäude II, 334) als „Abwendung“ wäre immer noch eine zweite Konjunktion wie etwa  $\text{בֵּינָה}$  zu erwarten. Nimmt man aber  $\text{בֵּינָה}$  als „Gesicht, vor Augen liegendes (vgl.  $\text{בֵּינָה, בֵּינָה}$ )“, so ist z. B. ein Satz wie Gen. 3. 3  $\text{בֵּינָה בֵּינָה בֵּינָה}$  ...  $\text{בֵּינָה}$  eigentlich folgendermaßen 15 zu konstruieren: „Esset nicht von ihm . . . , (denn) voraussichtlich werdet ihr sterben“. Daraus sind auch die sonstigen Bedeutungen von  $\text{בֵּינָה}$  leicht zu erklären.

6.  $\text{בֵּינָה}$ , „weil“, als Präposition „wegen“, soll nach Barth (Nombdg. 154, c, 155) ein Nomen eigentümlicher Bildung sein. Nun ist aber 20 bekanntlich auch im Neuarabischen das Verbum  $\text{يَعْنِي}$  „das heißt.“

bedeutet“, impersonell in der Bedeutung „nämlich, denn“ überaus häufig. Ich selbst hörte es mehrmals geradezu in der Bedeutung von hebr.  $\text{בֵּינָה}$  „weil“. Danach wird auch dieses als Verbum, =  $\text{בֵּינָה}$  „das heißt“ zu erklären sein. Vgl. auch das spät-hebräische ...  $\text{בֵּינָה}$  25 „weil“, vielleicht eigentlich: „das will (besagen)“, aber bibl.-hebr.  $\text{בֵּינָה}$  Hos. 5, 11.

7. Jes. 33, 15—17 beschreibt das Glück des Frommen nach Vernichtung der Frevler. Darauf heißt es V. 18:  $\text{בֵּינָה אִימָה}$  ...  $\text{אִימָה}$   $\text{שָׁקֵל}$ . Das könnte heißen: „Dein Herz wird 30 Furcht(bares) denken . . .“, was aber in den Zusammenhang ganz und gar nicht hineinpaßt. Marti übersetzt „Dein Herz wird an den Schrecken — der nun vorüber ist — sinnen . . .“. Das steht aber nicht im Satze. Ferner ist  $\text{בֵּינָה אִימָה}$  „Furcht sinnen (sprechen)“ eine kaum mögliche Verbindung. Nach meinem Gefühle beginnt 35 mit  $\text{בֵּינָה}$  schon die Frage und ist  $\text{אִימָה}$  (vgl.  $\text{עֲמָה} = \text{אִימָה}$ ,  $\text{עֲמָה}$ ) eine Verstärkung des einfachen  $\text{אִימָה}$  „was?“, „Dein Herz wird sprechen: Wie das? Wo ist, der zählte? wo, der abwog? . . .“. Nicht unmöglich ist es aber auch, für  $\text{אִימָה}$  „wo?“ zu lesen, das im folgenden  $\text{אִימָה}$  wiederholt wird. Vgl. auch Jes. 19, 12  $\text{אִימָה}$  40  $\text{אִימָה}$ , wo aber  $\text{אִימָה}$  nicht =  $\text{אִימָה}$  „wo?“ ist.

8. Zu Spr. 3, 35:  $\text{כְּבוֹד חַכְמִים יִהְיוּ וְכִסְלִים יִזְכְּרוּ}$ . Das Wort  $\text{כִּסְלִים}$  ist trotz mancher Konjekturen noch immer unerklärt. Dabei ist seine Bedeutung aber durch den Parallelismus gesichert:

„Ehre erlangen die Weisen, Schande die Toren“. קָנִיָּה bedeutet also „sie erlangen“. Bedenkt man nun, daß zu dem hebräischen Hif'il הִקְיָה „vertauschen“ im Arabischen, Syrischen und Assyrischen eine Grundform mit der Bedeutung „eintauschen“ u. ä. vorkommt, 5 so liegt es sehr nahe, auch im hebr. קָנִיָּה\*, pl. קָנִיָּה diese Grundform mit der Bedeutung „eintauschen, erhalten“ zu sehen. Daher hat auch קָנִיָּה neben dem vom Hif'il ausgehenden Sinn „Vertauschtes“ auch den von „Eingetausches, Anteil“, z. B. Hi. 15, 31. Dasselbe Wort liegt wahrscheinlich auch Spr. 14, 29 vor, wo vielleicht aus Unverständnis das korrekte קָנִי nach unserer Stelle zu 10 קָנִי רִיחַ קָצֵר-רִיחַ ergänzt wurde, wenn nicht einfacher für קָצֵר-רִיחַ zu lesen ist.

9. Ri. 1, 23: וַיִּחְזְרוּ בְּיָדָם בְּבֵית אֵל heißt nicht κατεσκέψαντο, das mit dem Akkusativ konstruiert werden müßte, sondern ent- 15 sprechend der Bedeutung des Hif'il „auf Kundschaft senden gegen (ב)“. Ebenso kann Spr. 12, 26 יָתֵר כִּירְתָּהּ צְדִיק recht gut heißen „Es führt auf die Spur seinen Nächsten der Gerechte“, was zum Parallelsatz „und der Weg der Frevler führt sie (selbst) irre“ weit besser paßt, als das nach Hi. 39, 8 konjizierte „יָתֵר מְרִגְתָּהּ צ'“ er 20 erspähet sich seine Weide“, wobei יָתֵר nur das Suchen nach einer Weide ausdrücken konnte, nicht den Erfolg. Den Gegensatz zum Verderben des Bösen bildet in den Sprüchen auch sonst der Nutzen, den der Gerechte seinem Nebenmenschen bringt, vgl. Spr. 10, 21.

10. Vergleicht man folgende Stellen miteinander:

25 Jes. 3, 5: וְנָגַשׁ הָעָם אִישׁ בָּאִישׁ וְאִישׁ בְּרֵעֵהוּ יִרְהוּ וְהָעָם בּוֹקֵן וְהַנְקֵלָה בְּנֶכְחָם

Jes. 29, 18: יֵרָאֵן כִּי נָגַשׁ הָעָם הַזֶּה בְּפִי וּבִשְׁפָתָיו כְּבֹדוֹתֵי וּלְבָר רַחֵם מִמֶּנִּי . . .

1 Sam. 13, 6: וְאִישׁ יִשְׂרָאֵל רָאוּ כִּי צָר לֹא כִּי נָגַשׁ הָעָם וַיִּתְחַבְּאוּ הָעָם

1 Sam. 14, 24: וְאִישׁ יִשְׂרָאֵל נָגַשׁ

so ergibt sich, daß in allen vier Fällen, ob nun נָגַשׁ oder נָגַשׁ 30 vokalisiert ist, dasselbe Wort vorliegt. Aus den ersten zwei Stellen ergibt sich für נָגַשׁ klar die Bedeutung „umverschämt, frech“: „Unverschämt ist das Volk, Mann gegen Mann und einer gegen den andern, frech ist der Knabe gegen den Greis, der Verächtliche gegen den Würdigen“; „Weil dieses Volk unverschämt ist, mit Mund und 53 Lippen ehrt es mich, sein Herz aber ist mir fremd . . .“ Eine Bedeutung wie „unrein“ scheint in 1 Sam. 14, 24 vorzuliegen, wo die Unreinheit des Volkes Saul zwingt, ihm durch einen Schwur den Genuß von Speise zu untersagen. „Ungehorsam gegen Gott, sündhaft“ scheint 1 Sam. 13, 6 gemeint zu sein: Und Israel sah, daß es in Not 40 sei, weil es sündhaft (gewesen) war . . .“ Dies würde trefflich Jes. 53, 7 erklären, wo es vorher heißt: „Wie Schafe verliefen wir uns alle, wir gingen alle unsre eignen Wege, Jahwe aber ließ ihn treffen die Vergehung von uns allen (Übersetzung von Marti)“. Darauf: נָגַשׁ וְהוּא נִכְזָה „Wir sündigen und er ist bedrückt“ (also Verbum!).

45 Da die Überlieferung nicht einmal den Charakter des נָגַשׁ als נָגַשׁ

oder  $\text{נָּא}$  sicher bestimmt, ist Aussprache und Herleitung des Wortes fraglich. In Betracht käme 1. eine Zusammenstellung mit neuhebr.  $\text{גָּס}$  „grob“ (urspr. „groß“:  $\text{בהמה גסה}$  „großes Tier“). wonach  $\text{נָּא}$  oder  $\text{נָּאָה}$  (vgl.  $\text{נָּחַל}$ ) als Nif'al anzusetzen wäre, oder 2. weit wahrscheinlicher mit arab.  $\text{نَجَس}$  „unrein sein“ (also  $\text{נָּא}$ ), wo besonders 5

das als Schimpfwort auch in der Bedeutung „unverschämt“ gebrauchte  $\text{نَجَس}$  (in Syrien *nifjes*) „unrein“ zu vergleichen wäre (danach  $\text{נָּא}$ ). Dann könnte auch die Phrase  $\text{נָּא אֵל אֵשֶׁה}$  prägnanter als „sich an e. F. verunreinigen“ gefaßt werden, obwohl das analoge  $\text{בָּא אֵל אֵשֶׁה}$  und  $\text{נָּא קָרַב אֵל אֵשֶׁה}$  dagegen spricht. Mit  $\text{נָּאָה}$  „nahetreten“ ist wohl weder 10  $\text{נָּא}$  „unverschämt“, noch arab.  $\text{نَجَس}$  zu verbinden.

11. Aus den Worten Jes. 28, 10:  $\text{כִּי צִוּ צִוּ לְצֹרֵךְ קִי לִקְרֹא שֶׁם זֶדֶד שֶׁם$  „hat man alles Mögliche gelesen“ (Marti). Nun spricht aber der Prophet in diesem Zusammenhang von den Säufnern Ephraims und sagt V. 8:  $\text{כִּי כָל שְׁלֹחֵיהֶם יִצְאוּ קִיא צֹאֵה}$  15  $\text{בְּלִי מִקְוֶה}$ . Unmittelbar darauf kann  $\text{צִי}$  und  $\text{צִי}$  nichts anderes bedeuten als  $\text{קִיא צֹאֵה}$  1). Sprachlich ist gegen diese Deutung nichts einzuwenden. Denn  $\text{קִי}$  muß nicht, wie V. 17, „Richtschnur“ sein, da V. 14—22 eine Rede gegen die Spötter in Jerusalem mit V. 10 nichts zu tun hat. Der Wegfall des  $\text{א}$  nach  $\text{קִי}$  ist belegt durch 20 Jes. 25, 27:  $\text{קִירִי}$  (*Qrē*) „speiet“, wo das Kt'ib  $\text{קִירִי}$  vielleicht nicht schlechter ist.  $\text{קִי}$  in der Bedeutung „Ekel“ steht ferner Jes. 18, 3, 7  $\text{נָּא}$ . Eine Ableitung von arab.  $\text{قوة}$  anzunehmen, liegt keine Berechtigung vor, und die Auffassung von  $\text{מְבוֹסָה}$  als „Nieder- 25 tretung = Sieg“ ist purer Unsinn.  $\text{הִבִּיס}$  bedeutet ja in Spr. 27, 7 das gerade Gegenteil: „Den Satten ekelte es vor Honig“ (wie deutsch: mit Füßen treten), das Pölel  $\text{בִּיסַס}$  heißt „entheiligen“. Zudem will ja Jesaja gewiß nicht die Äthiopier loben, deren Hilfe er ja für nichtig hält. Und für  $\text{צִי}$  ergibt sich die gleiche Bedeutung „Ekel“ aus dem bisher unverständenen Verse Hos. 5, 11:  $\text{כִּי הִיאִיל הַלֵּךְ}$  30  $\text{אֲחֵרֵי צִי}$  „Weil er dem Ekel nachging“, wozu nicht nur die Bezeichnung der Götzen als  $\text{גִּדּוֹלִים}$  und die Ersetzung von  $\text{בַּעַל}$  durch  $\text{בִּישָׁת}$  zu vergleichen ist, bei der wohl auch an die Bedeutung von  $\text{זֶרַע בְּנֵי דָוִד הָיָה צֹא}$  22 gedacht wurde, sondern auch Jes. 30, 22  $\text{זֶרַע בְּנֵי דָוִד הָיָה צֹא}$  35  $\text{הָאֵלֶּה}$ , was die Rabbinen mit Recht als  $\text{לֹא הָאֵלֶּה לֵּי}$  erklären.  $\text{לֵי}$  heißt, wenn ein Nomen folgt, „nennen“, wie Jes. 4, 3; 5, 20; 8, 12; 32, 5. Dadurch wird Jes. 30, 22 in gewissem Sinne parallel zu Jes. 4, 4:  $\text{אֵם רִחֵץ אֲדָמִי אֵם צֹאֵה בְּחַץ צִיָּן וְאֵם דָּמִי יְרוּשָׁלַם}$ , woraus sich für  $\text{הָיָה}$  die Konjekturen  $\text{דָּם}$  ergibt. Daß 40  $\text{צֹא}$  nicht in  $\text{צֹאֵה}$  zu ändern ist, ergibt sich aus der Beschimpfung Davids durch Sim'i in 2 Sam. 16, 7:  $\text{צֹא אִישׁ הַדְּמִים וְאִישׁ הַבִּלְעֵל}$  (auch hier  $\text{צֹא}$  neben  $\text{דָּם}$ ), das nicht einfach „Geh hinaus“, sondern

1) Es ist schon vorgeschlagen worden, statt  $\text{צִי}$  und  $\text{קִי}$  zu lesen  $\text{קִיא צֹאֵה}$ .

ein weit stärkerer Schimpfname = צִי צִי ist. Dieses צִי צִי in einem Worte steht ja auch Jes. 22, 24 zusammen mit יְהִצְצִיתָ, das ja doch nichts anderes bedeuten kann als צִי צִי הִבֵּק (צִי צִי) Ez. 4, 15. Ein Nomen (ס) צִי verlangt das Adj. צִי צִי „schmutzige“ 5 Zach. 3, 3 f., ebenso muß dem assyr. šū hebr. (ס) צִי oder צִי entsprechen. Analog dem Fem. צִי צִי und צִי צִי hat auch das Maskulinum beide Formen.

An unserer Stelle sagt nun der Prophet: Alle Tische sind voll Unflat (V. 8). Ephraim belehren hieß Säuglingen Vorlesungen 10 halten (V. 9). Denn Unflat ist überall, da ein wenig, dort ein wenig, wie dies bei Säuglingen nicht zu vermeiden ist (gemeint sind wohl die Götzenopfer auf allen Höhen) (V. 10), wo Gott ihnen doch den Weg zum Glück gezeigt (V. 12). Darum wird Gottes Wort ihnen zum Ekel und zum Fallstrick werden (V. 13). V. 11 15 halte ich für eine Glosse, die eben die anstößigen Ausdrücke in V. 10 entschuldigen will. „Denn in unschönen Ausdrücken und anderer Sprache redet er zu solchem Volke“, wozu zu beachten ist, daß im Neubehr. דָּבַר אֱהִי „ein anderes Ding“ soviel ist wie „etwas Unreines“, das man nicht nennen will.

20 12. In Jes. 41, 21 bedeutet מַחֲלֹקִים (parallel רִיבִים) ersichtlich: Streitigkeiten. Dieselbe Bedeutung liegt m. E. auch in מַחֲלֹקִים Spr. 18, 18: „Zank endet das Los und die Streitenden (nicht: Starken) trennt es“.

13. Wie von בָּקָה ist auch die Grundbedeutung des Stammes 25 הִפֵּה „weiß werden“. מָן + הִפֵּה (z. B. Jes. 1, 29) heißt „beschämt sein“ (wegen), wie im Talmud entsprechend אִי־בִשְׁתָּה. Im Gegensatz dazu heißt מִבָּקָה אֵל „erbleichen vor Verlangen nach, sich sehnen“. Das Gegenstück dazu vom Stamme הִפֵּה finde ich in Hi. 3, 21 וְהַיְחָלִים לְמוֹת וְאֵינָם יוֹחֲזִיקִים מִמָּוֶת „Die auf den Tod warten, 30 und er ist nicht da. nach ihm sich sehnen mehr als (oder: כִּי „wie“) nach Schätzen“. Ein „nach dem Tode graben“ halte ich für ausgeschlossen. Ähnlich ist vielleicht Hi. 11, 18 zu verstehen.

14. Zu Spr. 19, 18: וְאַל תִּקְוָה וְאַל תִּמְצָח אֶל יֵשׁוּעַ יִסָּד „Und ihn zu töten 35 bemühe dich nicht“. Das steht durchaus nicht zu befürchten und mit Recht sagt das Spruchbuch selbst Spr. 23, 13. 14: „Spare nicht Züchtigung dem Knaben. wenn du mit dem Stock ihn schlägst wird er nicht sterben. Du schlägst ihn mit dem Stock und retttest seine Seele vor der Unterwelt“. Hier ist הִמְצָח<sup>1)</sup> von הִמָּח abzu- 40 leiten und zu übersetzen: „Züchtige deinen Sohn, denn dann gibt es Hoffnung. und um sein Weinen (möglich auch הִמְצָחוּ) kümmerst dich nicht!“ (Ist für יֵשׁוּעַ zu lesen יִשְׁעָר?)

15. עָץ „Ende“ hat an einigen Stellen die Bedeutung „Ziel, Zweck“, so Hi. 6, 11: „Was ist meine Kraft, daß ich harre, und 45 mein Zweck (עָץ), daß ich mich gedulde? Hi. 16, 11: „Haben

1) Vgl. analog הִמְצָחוּ von מִבָּקָה. Gen. 50, 4.

windige Worte einen Zweck (קֶץ), oder was zwingt dich zu antworten“, und besonders Koh. 4, 8: „Es ist Einer und kein Zweiter, auch Sohn und Bruder hat er nicht, und zwecklos (אֵין קֶץ) ist all seine Mühe...“, sowie Koh. 4, 16: „keinen Zweck hat das ganze Volk, (und) alle, die vor ihnen waren, auch die Späteren 5 werden seiner sich nicht freuen, auch das ist eitel und Haschen nach Wind“. Im gleichen Sinne steht Koh. 1, 11: אֵין זֶכֶךְ לְרֹאשֵׁינָם.

## B. Vorschläge zu Textverbesserungen.

16. Als ich zur Feststellung des Vorkommens von נָגַשׁ „unverschämt“ dem Verbum נָגַשׁ in der Bibel nachging, erkannte ich, 10 daß infolge der graphischen Ähnlichkeit von נ (noch mehr ר) und ט die beiden Verba נָגַשׁ „nahetreten“ und נָגַשׁ „berühren“ mehrfach verwechselt wurden, so daß, wenn man nach einzelnen Stellen urteilen würde, beide als gleichbedeutend erscheinen. Manche Fehler lassen sich noch verbessern; so die Fälle wo נָגַשׁ scheinbar mit נָ 15 konstruiert wird: Am. 9, 13 „וְנָגַשׁ הָרִישׁ בְּקֹצֶר“ „und es reicht das Pflügen bis zur Ernte“, 1.: וְנָגַשׁ. Hi. 41, 8 לֹא אֶחָד בָּאֲחֵר יִגְשׁוּ וְרוּחַ לֹא „einer berührt den andern und Luft dringt nicht zwischen sie“, 1.: יִגְשׁוּ. Jes. 65, 5 אֵל תִּגַּשׁ כִּי „Rühr mich nicht an!“, 1.: תִּגַּשׁ. Schwierig ist die Sachlage in Num. 4, 15 und 19. V. 15 heißt es: 20 וְלֹא יִמָּנוּ בְּנִשְׁחָם אֶת קֹדֶשׁ הַקֹּדֶשִׁים „und es soll nicht kommen, daß sie ihren Scham mit der Heiligkeit des Heiligtums berühren“, V. 19: וְלֹא יִגְשׁוּ אֶל הַקֹּדֶשׁ וְזָמֹחַ. Entweder ist יִגְשׁוּ in יִמָּנוּ oder בְּנִשְׁחָם zu ändern. Worin liegt das Vergehen, im Nahetreten oder im Berühren? Für die anderen Israeliten, aber nicht den Leviten verbietet Num. 8, 19 das Nahetreten: בְּנִשְׁחָם בְּנִי יִשְׂרָאֵל אֶל הַקֹּדֶשׁ. Lev. 22, 3 (יִקְרֶב) scheint 25 für יִגְשׁוּ zu entscheiden.

17. Das zu נָגַשׁ und נָגַשׁ Gesagte gilt noch mehr für נָגַשׁ „treffen“ (mehr in bösem Sinne) und נָגַשׁ „begegnen“. Bei der Bedeutungsverwandtschaft beider Verba kann nur in bestimmten Phrasen das ursprüngliche Wort hergestellt werden. So vielleicht 30 Hos. 13, 8: יִפְגְּעוּ הָרֶב: אִפְגַּעְתִּים 1. אִפְגַּעְתִּים, wie Am. 5, 19: יִפְגְּעוּ הָרֶב: (Auch Spr. 17, 12?)

18. Zu 1 Sam. 2, 29: לְהַבְרִיאֲכֶם מִיָּאֲשִׁית כָּל מִנְחַת יִשְׂרָאֵל לַעֲמִי. Die einfachste Erklärung von לַעֲמִי ist jedenfalls die Annahme, daß 35 ל nur Dittographie nach יִשְׂרָאֵל ist. Daneben besteht aber auch die Möglichkeit nach Num. 28, 2 לַחֲמִי auch hier לַחֲמִי für לַעֲמִי zu lesen.

19. Zu 1 Sam. 4, 20: יָבֵעַת מִוֶּחֶה וְהַדְּבָרָהּ הִנְצַבֹּת עָלֶיהָ אֵל: תִּרְאִי כִּי בֵן יֵלֶדָה. Daß Pinhas' Frau bei der Geburt starb, wird hier nur gelegentlich als Zeitangabe erwähnt. Aber gleichzeitig 40 heißt es: „Sie antwortete nicht und kümmerte sich nicht darum“, was voraussetzt, daß sie bei Bewußtsein war. Und nachher benennt sie noch ihr Kind, ohne daß hierauf gesagt würde, daß sie stirbt. Heißt ferner, was wahrscheinlich ist, 1 Sam. 14, 3: וְאַחִיהָ בֶן אֲחִישָׁבוֹב: 45 וְאִיָּבֹד בֶּן פִּינְחָס „A., Sohn des A., der Bruder des Ikabod,



des Sohnes des P., so hat die Frau nach dem Tode des P. noch einen zweiten Gatten gehabt, ist also nicht gestorben. Auch scheint Ikabod der Erstgeborene, also vor Ahija geboren zu sein, weil der Mutter gesagt wird: „Fürchte nicht, denn einen Sohn hast du geboren“, gegenüber Gen. 35, 17: „... denn auch dieser ist dir ein Sohn“. Dort ist übrigens noch zweimal nachher gesagt, daß Rahel starb. Nach Gen. 35, 17 kann in der Zeitangabe כִּנְיָה מוֹתָה nur „zur Zeit der Geburt“ ausgedrückt sein. Die naheliegendste Verbesserung ist לִדְתָהּ.

10 20. Zu 1 Sam. 7, 12: בֵּין הַמִּצְפָּה וּבֵין הַשָּׁן. Für das schwierige הַשָּׁן bietet die Übersetzung der LXX *ἡ ὄψη*, was nur eine schlechte Konjekture des Übersetzers sein kann. מִצְפָּה „Warte“ kann nur der Gipfel eines Berges sein und wenn wirklich *En-nebi semül* nordw. von Jerusalem gemeint ist<sup>1)</sup>, gibt es in weiter Umgebung keinen für  
15 eine andere ältere Warte geeigneten Ort. Aber הָעֵין שׁ könnte Verlesung für עֵי (s. oben Nr. 16 u. öfter im Weiteren) sein, wo dann הָעֵין „die Quelle“ zu lesen ist, wahrscheinlich die nahe Quelle am Nordabhang.

21. Zu 2 Sam. 8, 18: וַיֵּשֶׁב דָּוִד שָׁם בְּשָׁבוֹ מִדְּבַר אֲחִיזַבְחַן בְּנֵי אֱלֹהֵי אֲשֶׁר אֵלָּהּ. Die Chronik 1 B. 18, 12 vorgeschlagene וַיֵּשֶׁב דָּוִד שָׁם ist unverständlich, das dafür  
20 וַיֵּשֶׁב דָּוִד בֵּין צִרְיָהּ הַכָּהֵן ist bekanntlich nur Komposition eines Abschreibers aus יֵשֶׁב דָּוִד בֵּין צִרְיָהּ [א] [ב] 2 Sam. 8, 14 ist ferner gewiß nur Wiederholung von V. 6. Die Zeitangabe „als David zurückkehrte...“ kann sich nur  
25 auf den Krieg gegen Aram beziehen, der vorher ausführlich besprochen ist; מִלָּה בְּנֵי אֱלֹהֵי stammt aus 2 Kön. 14, 7. Der Krieg gegen Edom ist einfach aus der Luft gegriffen und in der Liste aller Völker (V. 11), die David bezwungen, V. 12, ist Edom mit Recht nicht erwähnt<sup>2)</sup>. V. 13 also, der sonst nichts Neues bringt, ist  
30 nur darum eingesetzt, um zu melden, daß David nach dem Kriege „wies“. Der Satz stammt nicht aus unserem Berichte, denn er bietet eine andere Zahl der Erschlagenen, die auch auf einem Schreibfehler beruhen könnte: vgl. z. B. Esr. 2, 6 וְשָׁנִים עֶשְׂרִים mit Neh. 7, 11 שְׁנֵים עָשָׂר. Wer 2 Sam. 18, 13 eingesetzt hat, mag  
35 zunächst also שְׁנֵים עָשָׂר geschrieben haben. Diese Ziffer findet sich nun wirklich in der Überschrift von Ps. 60, V. 2: בְּהַצֹּתוֹ אֶת אֱדוֹם נִהְרָם וְאֵת אֲרָם צִוְּהָ וַיֵּשֶׁב יוֹאָב וַיָּךְ אֶת אֲדוֹם (אֲדָם) (בְּנֵי-אֱמֹלָה) שְׁנֵים עָשָׂר אֱלֹהֵי; sonach ist es dieselbe Hand, die Ps. 60, 2 und 1 Sam. 18, 13 geschrieben hat<sup>3)</sup> und dann wollte sie auch dort  
40 gewiß dasselbe erzählen wie hier, daß David ein Lied gedichtet, weshalb für וַיֵּשֶׁב דָּוִד שָׁם zu lesen ist: וַיֵּשֶׁב דָּוִד שִׁיר. Ähnlich steht ja Ps. 66, 2 שִׁיר לְדָוִד.

1) S. aber jetzt Baumgarten's Ausführungen darüber in ZDPV. 1911, S. 119 ff.

2) Die Lesart der Chronik und der LXX *ἐν τῇ ἐκείνῃ* würde die Streichung von אֱלֹהֵי voraussetzen.

3) Mit Klostermann ist daher Ps. 60, 2 בְּהַצֹּתוֹ für בְּהַצֹּתוֹ zu lesen.

22. Zu Jes. 10, 13: ואסיר גבולת עמים ועתידותיהם שושתי ואורירי. כאביר ויושבים. Für כביר (Qrē) fehlt bisher eine befriedigende Deutung, obwohl das Richtige m. E. nicht schwer zu finden war. Geht man von כביר der Lesart des Qrē aus und sagt sich, daß nach אוריר der Ort, wohin die Einwohner gebracht werden, an- 5 gegeben sei. also für כ am Anfang von כביר: כ gelesen werden muß, so hat man אוריר בביר oder בביר, „ich ließ hinabsteigen in die Gruft“ eine sehr gewöhnliche Phrase, vgl. z. B. Jes. 14, 19: 38, 18; Ez. 26, 26 u. ö.

23. Zu Jes. 17, 13: ורדה כמין הרים. Ist noch nicht gesagt 10 worden, daß auch hier (wie etwa Hi. 30, 15 תרדה für תרדה) für ורדה gewiß ורדה gelesen werden muß? Dadurch erledigt sich auch die gezwungene Erklärung des Wortes bei Marti z. St.

24. Zu Jes. 23, 10: איך נזהר איך נזהר איך נזהר. lese daher auch hier נזהר 15 für נזהר und fasse es an beiden Stellen wie im Neuhebr. als „Verband“. Vgl. Ges.-Buhl s. v. נזהר.

25. Zu Jes. 23, 18: כי יושבים לפני יהוה יתרה כהרה. „Die vor Gott sitzen“ ist simlos. Vergleicht man Koh. 2, 26: כי לאדם 20 ונתתיה: טוב לפני האלהים: 7, 26: שטוב לפני: נתן ... יש דרך ישר לפני איש: 16, 25 = 14, 12 = 16, 25: לאשר ישר בעיני: so ist klar, daß „die vor Gott gefälligen“ beabsichtigt ist. Ähnlich hat M. Berkoviez in „Der Strophenbau in den Psalmen“ (Sitzungsber. der kais. Akad. d. Wissenschaften, Wien 1910) gezeigt, daß Ps 85, 9 für ואל ישובי לסכלה zu lesen ist: 25 ואל ישרי לב סלה.

26. Zu Jes. 29, 5: והיה כאבק דק המון זריר וכמין עבר המון. Für עיריציים. Für זריר wird צריר vorgeschlagen. Aber in V. 1—6 ist nicht von Vernichtung der Feinde, sondern im Gegenteil von einer Belagerung Jerusalems durch Gott die Rede. Gegenüber 30 ist זריר gewiß wie so oft זרים zu lesen, vgl. Jes. 13, 11; 25, 2 (LXX), 5: Ps. 86, 14 etc.

27. Zu Jes. 30, 12: „Weil ihr verachtet dieses Wort“ ist unmöglich. Denn das voraufgehende Wort ist das der verlogenen Söhne selbst. Nach V. 9: לא אבי שמוע תורה יהוה: 35 ist hier für ברבר הזה zu lesen: בְּרַבֵּר יהוה.

28. Zu Jes. 33, 9: והיה השרון כערבה וזר בשן וכרמל. ונער ist angeblich: „die Blätter abwerfend, entlaubt“. Aber Jes. 29, 17 = 32, 15: וזר בתוך כרמל: 7, 14: והכרמל ליער יהשב: und der Gegensatz zu כרמל lassen keinen Zweifel daran, daß ויער oder 40 ויער zu lesen ist. Beachte daß hier יער „Baumlose Gegend“ = ist.

29. Zu Jes. 47, 10: ותבטחי בריעתך. „Du vertraust auf Deine Bosheit“ wäre an und für sich nicht unmöglich, vgl. Jes. 28, 15 und besonders Ps. 52, 11: ביה תהלל ברעה הגבור: Aber die Fort- 45 setzung ותבטחי בריעתך zwingt zur Lesung ותבטחי בריעתך „Du vertrauest auf dein Wissen“.

30. Zu Jer. 53, 5: מִיֹּסֵר שְׁלוֹמֹנוּ עָלָיו. Lies שְׁלוֹמֹנוּ und übersetze: „Die Züchtigung für unsere Sünden fällt auf ihn“ (!? שׁ für שׁ).

31. Zu Jer. 5, 24: הַזֶּהן גֶּשֶׁם וִירֵדָה (יִרְדָּה: Qrē) וּמִלְקוֹשׁ בָּעֵתוֹ. שְׁבַעֲלָה חֲקוֹה קֶצֶר יִשְׁמַר לִי. Die zweite Vershälfte bietet die bekannte crux שְׁבַעֲלָה. Eine Parallele führt uns auf den richtigen Weg, Jer. 31, 34: נָתַן שֶׁמֶשׁ לְאוֹר וְיָוֵם חֶקֶת יָרֵה וְכוֹכָבִים לְאוֹר לֵילָה. (vgl. auch Jer. 33, 25). חֶקֶת, das Duhm hier streichen will, wird durch unsere Stelle gehalten. Dagegen fehlt Jer. 31, 34 das in Kap. 5 so störende שְׁבַעֲלָה, das also überflüssig zu sein scheint. Und 10 sieht man unsern Vers näher an, so muß es wundernehmen, daß nicht erkannt wurde, daß שְׁבַעֲלָה einfach Dittographie zu dem vorhergehenden בָּעֵתוֹ מִלְקוֹשׁ ist. Man streiche es daher und übersetze: „Der Regen. Früh- und Spätregen zu seiner Zeit bringt, die Gesetze (= feste Zeit) der Ernte uns wahr.“

32. Zu Jer. 11, 15: מִה לִּידְרוֹ בְּבֵיתִי עֲשִׂיתָה הַמְּנִיעָה הָרַבִּים. ובְּשָׂרְקֶשׁ יַעֲבֹרוּ מִצְלִיךְ. Die Schwierigkeit, die in יַעֲבֹרוּ קֶשׁ ובְּשָׂרְקֶשׁ liegt, muß in יַעֲבֹרוּ קֶשׁ gesucht werden. Da dieses parallel zu יַעֲבֹרוּ steht, muß ב in יַעֲבֹרוּ als Präposition gefaßt und י von ובְּשָׂרְקֶשׁ קֶשׁ gezogen werden, worauf man lese יַעֲבֹרוּ קֶשׁ [י] zu יַעֲבֹרוּ, und in meiner heiligen Stadt wichen sie von mir. (Wieder ein Beispiel für Verwechslung von י und ו!) Zu עָבַר vgl. Gen. 18, 3; Zach. 3, 5, ferner מִצְלִיךְ Ez. 8, 6; 11, 15; Spr. 5, 8; כֹּרֶם מִצְלִיךְ Richt. 16, 20; 1 Sam. 28, 16; הִלָּךְ מִצְלִיךְ Ex. 10, 28; 1 Sam. 13, 8, 11; הִשְׁלִיךְ מִצְלִיךְ 2 Kön. 13, 23 etc.

33. Zu Jer. 13, 27: אַחֲרַי מֵאֵי עַד. Kann עַד gelesen werden?

34. Zu Jer. 17, 16: וְאֵי לֹא אֶצְטִי וּ מְרוּעָה אֶחֱרִיךְ יִהְיֶה אֵנֹכֶם. לֹא תִהְיֶה אֶחֱרִיתִי. Wie einst Jesaja (Jes. 5, 19) und Amos (Am. 5, 18; s. auch Nr. 42 zu Am. 6, 3), so antwortet die Bevölkerung Jerusalems 30 auch Jeremia auf seine wehmütige Ankündigung des kommenden Schreckens mit der sorglos spöttischen Aufforderung, das angedrohte Unheil möge denn doch einmal eintreffen. Jeremia aber, der den Unglückstag fürchtet (V. 17), verwahrt sich dagegen, ihn wie jene herbeigewünscht zu haben. Nur dieser letzte Gedanke kann in 35 unserem Verse ausgedrückt sein, während ein „ich habe mich nicht entzogen als Hirte dir zu folgen“ oder eine Änderung von מְרוּעָה in מִרְעָה in den Zusammenhang nicht passen. Der Unglückstag, den Jer. V. 17 und 18 יוֹם רָעָה nennt, muß auch das Thema von V. 16 sein, wonach in מְרוּעָה וּ מִצְטָה ein יוֹם רָעָה enthalten sein 40 muß<sup>1)</sup>. Pesiq mag hier für י stehen. Das löst nicht alle Schwierigkeiten, doch wird die Lesung יוֹם רָעָה und der festgestellte Sinn des Satzes durch die zweite Satzhälfte gesichert. Ich übersetze:

1) Diese Vermutung, ohne Begründung, habe ich nachträglich in der hebräischen Schrift יוֹם שָׁקֵר כֹּפְרִים von E. Besredka, Drohobycz 1905 wieder gefunden.

„Ich aber habe hinter dir zum Unglückstage nicht gedrängt und den schmerzlichen Tag nicht herbeigewünscht“.

35. Zu Jer. 19, 7: וּבִקְרִי אֶת צֶמֶת יְהוּדָה וְיִירוּשָׁלַם בְּמָקוֹם הַזֶּה. Das seltsame „Und ich werde den Rat Judas und Jérusalems spalten an diesem Orte“ wird gewöhnlich durch den Hinweis auf Jes. 19, 3: וְנִבְקָה רוּחַ מִצְרַיִם בְּקִרְבּוֹ, „und der Geist Ägyptens wird gespalten in seinem Innern und seinen Rat will ich verwirren“ gestützt. Doch abgesehen davon, daß wohl der Geist Ägyptens gespalten (= in Parteien zerrissen), nicht aber der Rat Judas in einem bestimmten Tale gespalten werden kann, paßt ein solcher Gedanke nicht in den Zusammenhang der Stelle: „Nicht Tofet und Tal des Ben Hinnom soll dieser Ort heißen, sondern Tal des Mordens“, offenbar weil, wie auch die Fortsetzung zeigt: „und ich lasse sie fallen durch das Schwert vor ihren Feinden“, hier Menschen hingeschlachtet werden sollen. Ich schlage darum vor für צֶמֶת zu lesen: קְצִיָּה. Dieselbe Verschreibung liegt ja auch z. B. zwischen צֶמֶת עֵץ und עֲצֵמוֹת הָעֵץ in den identischen Psalmen 14 und 53 (V. 6). Auffällig ist vielleicht in dieser Verbindung das Verbum בִּקַּק, aber damit soll ersichtlich auf den בִּקְרִי angespielt werden, den Jeremia vor den Augen der Ältesten zerbrechen soll. Er wirft ihn hin und ruft: „so zerschmettere ich die Knochen Judas und Jerusalems an diesem Orte“. Mit anderen Worten wird derselbe Vorgang in V. 11 nochmals beschrieben.

36. Zu Jer. 48, 38: וְהָיָה מִזֶּמֶן לִשְׂחָק וּלְמִתְחָה לְבָל סָבִיב. „Zum Lachen und zum Schrecken“ ist ein sehr ungleiches Paar. Man denkt zunächst daran, daß לִשְׂחָק Verschreibung für לְשִׁרְקָה sein kann. Vergleicht man aber im nächsten Kapitel 49, 13: כִּי לִשְׂמָה לְהִרְפָּה לְהָרֹב וּלְקַלְלָה, wovon הרב, das in LXX fehlt, als Dublette zu הרפה zu streichen ist, so ergibt sich, daß ש'ה'ק' wahr- scheinlich Abkürzung für קללה הרפה ist.

37. Zu Ez. 12, 18: בֶּן אָדָם לְחִמָּךְ בְּרֶעֱשׂ הָאֵפֶל וְיִיטוּךְ בְּרִנָּה. „Zittern kann nicht das Zittern des Menschen bedeuten; das zu erwartende Gegenstück zu רִנָּה ist קֶשֶׁשׁ. Die Schreibung mit ש, auch sonst belegt: Hi. 5, 2; 6, 2; 10, 17; 17, 7, ist neuerdings durch die aram. Papyri aus Elephantine bestätigt worden

38. Zu Ez. 32, 8: כָּל מַחֲרֵי אֵר בְּשָׁמַיִם אֶקְדִּיר עֲלֶיךָ. Ist noch nicht bemerkt worden, daß אֶקְדִּיר מעליך „verfinstere ich über dir“ abzutheilen?

39. Zu Ez. 45, 11: לְשֹׂמֵת מִשְׁעָר. הָאֵיפֶה יִהְיֶה כֶּהֱנָן אֶחָד וְהָיָה מִשְׁעָר. הָאֵיפֶה הָבָה וְשִׁירָתָהּ הָאֵיפֶה אֶל הָעֶמֶד יִהְיֶה מִחֲבֹנֵי. Lies: לְשֹׂמֵת (סאה) und übersetze: Efa und Bat, den gleichen Inhalt haben die(se) Hohlmaße,  $\frac{1}{10}$  des Homer ist die Bat und  $\frac{1}{10}$  des Homer ist (auch) die Efa, nach dem Homer werden sie ausgemessen. Ebenso V. 15: וְשֹׂמֵת אֶחָד מִן הַצֶּבֶן מִן הַמִּשְׁקָה יִשְׂרָאֵל lies: וְשֹׂמֵת = וסאה, streiche מִן הַצֶּבֶן und übersetze: „Und ein Hohlmaß

von 200 vom Getränk Israels<sup>4</sup>. S. die Begründung dazu in Anzeiger der Kais. Akad. d. Wissenschaften, phil.-hist. Klasse. Wien 1910. XX.

40. Zu Hos. 5, 7: עָתָה יֹאכֹלֶם הָרֹשׁ אֶת הַלֵּקִיָּהֶם. Man hat bereits  
5 alle „Teile“ dieses Satzes durch Konjekturen „verzehrt“ und die  
Letzte derselben, Duhms אֶת־הַפְּלִיגָהֶם, „den Pflüger mitsamt dem  
Acker“<sup>1)</sup> ist nicht die beste. Der Zusammenhang ist: „Mit ihren  
Schafen und Rindern gehen sie Gott zu suchen; sie finden ihn  
nicht, er entzieht sich ihnen“. Und darauf sagt Hosea: „An Gott  
10 übten sie Verrat, und (ihm) fremde Kinder haben sie gezeugt, jetzt  
sollte er von neuem ihre (Opfer)teile (die Schafe und Rinder aus  
V. 6) essen?“ Ich ziehe einfach das מִן von יֹאכֹלֶם, das ja dort  
nicht stehen kann, da das Objekt genannt ist, zu הָרֹשׁ, was מִקֶּדֶשׁ  
„von neuem, aufs neue“ ergibt. Danach darf auch בִּיהוּה nicht in  
15 abgeändert werden.

41. Zu Hos. 10, 2: הִנֵּה יֵצֵא מִצִּבּוֹתַי יִשְׂרָאֵל מִצִּבּוֹתָם יִשְׂרָאֵל. Dieser  
Satz wird von der Kritik anstandslos hingenommen. Daß man  
Altären nicht das Genick brechen kann, wird durch den Hinweis  
„auf die gehörnten Stierköpfe der Altäre“ wiederlegt und das un-  
20 mögliche Plündern der nackten Malsteine dadurch, daß man einfach  
„zertrümmern“ übersetzt. Es braucht aber nur ausgesprochen zu  
werden, daß יֵצֵא für יִשְׂרָאֵל „er verbrennt“ steht (wieder יֵצֵא für יִשְׂרָאֵל).  
vgl. Neh. 3, 34: הִחַיּוּ אֶת הָאֲבָנוֹת מִעֲרֻמוֹת הָעֵצִי וְהָמָה שְׂרוּפֹת:  
2 Kön. 10, 26: וַיֵּצֵאוּ אֶת מִצְבֹּתַי בֵּית הַבַּעַל וַיִּשְׂרֹף: 2 Kön. 23, 15:  
25 הִחַיּוּ אֶת הָאֲבָנוֹת מִעֲרֻמוֹת הָעֵצִי וְהָמָה שְׂרוּפֹת. Aus den  
verbrannten Malsteinen ward daher — was selbstverständlich ist —  
gebrannter Kalk, hebr. יָשִׁיר! Es ist also יִשְׂרָאֵל zu lesen „er wird  
zu Kalk verbrennen ihre Malsteine!“

42. Zu Am. 6, 3: הַמְּנוּדִים לֵינִי רַע וְהַגִּשְׁוֹן שֶׁבַת חָמָס. Für  
30 die *menudim* schlägt Marti nach LXX die *menudrim* vor, Duhm a. a. O. S. 11  
die *menudim*! Am. 9, 10: הַמְּנוּדִים בְּעֵרְוֵם הָרֵעָה, das denselben  
Gedanken behandelt, zeigt aber klar, daß bei Amos das zu *menudim*  
parallele Verbum *menudrim* ist! Lies also רַע הַגִּשְׁוֹן und über-  
35 setze: Die ihr beschleunigt den Unglückstag und herbeiführt den  
Sabbat (diese Vokalisation der LXX paßt jetzt trefflich) der Gewalt“.

43. Zu Zeph. 2, 4: כִּי עֹזָה עֲזֹבָה תְּהִיָּה וְאִשְׁקֶלֶן לַשִּׁמְשָׁה אֲשֶׁדֶּר. Für  
40 die *ezah* schlägt Marti nach LXX die *ezahim* vor, Duhm a. a. O. S. 11  
die *ezahim*! Zeph. 2, 4: כִּי עֹזָה עֲזֹבָה תְּהִיָּה וְאִשְׁקֶלֶן לַשִּׁמְשָׁה אֲשֶׁדֶּר.  
Da der Vers auf Wortspiele ge-  
richtet ist, halte ich folgende Ergänzung nicht für unmöglich: אֲשֶׁדֶּר  
40 אֲשֶׁדֶּר. Ich denke dabei etwa  
an ein גִּרְשָׁה, das dem heutigen Gerişe nördlich von Jaffa an der  
‘Oğā entsprechen könnte.

44. Zu Zach. 10, 8: וְרַבּוּ כְמוֹ רַבִּי. Lies einfach כְּמוֹ רַבִּי  
„und sie werden zahlreich wie die Heuschrecken“ und ver-

gleiche Richt. 6. 5: כָּדִי אֶרְבֶּה לָרֶב. Richt. 7. 12: כִּי רַבִּי מֵאֶרְבֶּה und besonders Jer. 46, 23: כִּי רַבִּי מֵאֶרְבֶּה.

45. Zu Zach. 12, 10: וְסִפְדוּ עָלָיו כְּמִסְפֵּד עַל הַיְחִיד יִהְיֶה עָלָיו כְּהִמָּוֶה עַל הַבְּכוֹר. In וְהָיָה, das auch sonst schwierig ist, fehlt das - der Pluralendung. - am Ende ist also nur für - verschrieben. 5 weshalb man einfach lese: וְהָיָה עָלָיו כְּהִמָּוֶה עַל הַבְּכוֹר „Und sie werden über ihn weinen, wie das Weinen über den Erstgeborenen“.

46. Zu Ps. 10, 6<sup>b</sup>: אֲשֶׁר לֹא בִרַע אֵלֶּה muß von V. 7 herübergenommen werden, da hierauf mit פִּי־הֵי der 2-Vers des alphabetischen Psalms beginnt (vgl. Duhn z. St.). Dadurch wird der Sinn noch 10 dunkler als bisher. Da aber Ps. 10 mehrfach (V. 4, 11, 13) und auch in der ersten Hälfte unseres Verses den Gedanken variiert: Der Frevler meint, Gott sehe ihn nicht, was ähnlich in Hi. 22, 12 so ausgedrückt wird: וְאֵפְשֶׁה לִּי יָדַע אֵל, so wage ich für אֲשֶׁר לֹא בִרַע den Vorschlag אֲמַר לֹא יָדַע אֵלֶּה. 15

47. Zu Ps. 45, 14: כָּל כְּבוֹדָהּ בַּח מֶלֶךְ פְּנוּמָה מִשְׁבֻּצוֹת זָהָב לְבוּשָׁה. Vielleicht soll hier gesagt werden, daß der Prinzessin eigene Schönheit die Pracht ihres Gewandes überstrahle. Dann wäre für פְּנוּמָה am einfachsten פְּנוּיָה zu lesen, und zu übersetzen: „Die ganze Pracht der Königstochter ist ihr Antlitz, mehr als die Goldstickereien 20 ihres Gewandes“.

48. Zu Ps. 46, 3: עַל כֵּן לֹא יִרְאָה כְּהַמָּוֶה אֶרֶץ וּבְמִשַּׁת הָרִים בָּלֹב יִשְׁמֹעַ. Das zu lesen parallele Wort ist in unserem Psalm, V. 7: פְּתָחַי כְּהַמָּוֶה הָרִי (ursprünglich geschrieben) danach ist für כְּהַמָּוֶה! דָּהִי־הָיָה nicht כְּהַמָּוֶה zu lesen. Der Fehler ist derselbe wie in Zach. 12, 10 25 (Nr. 45).

49. Zu Ps. 56, 1: לִמְצָאָה עֲלִיזוֹתַי אֵלֶּם יִהְיֶה. Dieser Psalm- 30 titel ist bisher unverständlich gewesen. Nun glaube ich, daß wir in diesen Wörtern nicht die Überschrift zu Ps. 56, sondern eine Nachschrift (vgl. Hab. 3, 19) oder Randglosse zu Ps. 55 zu sehen haben, während das folgende מִכָּתוֹם לְדָוִד zu Ps. 56 gehört. In Ps. 55 lauten nämlich die beiden charakteristischen Verse 7 und 8, die den Schluß einer Strophe bilden: וְאָמַר מִי יִתֵּן לִי אֶזְרָא כְּתוֹבָה: (אֵלֶּה) „Und ich sprach: Wer gäbe mir Flügel gleich der Taube, ich flöge und ließe mich 35 nieder. In die Ferne zöge ich, übernachtete in der Wüste, Sela“. Ein Sammler könnte danach diesen Psalm nicht einfacher und treffender von vielen anderen, dasselbe Thema (Bitte um Rettung aus der Not) behandelnden Liedern unterscheiden, als wenn er an den Rand schrieb: (Lied) über eine Taube in die 40 Ferne“ (vgl. die Bezeichnung von Jes. 6 ff. als כְּהַמָּוֶה נֶגֶב, weil in V. 6 verschiedene Tiere genannt werden). So ist daher unser Titel zu lesen und zu verstehen.

Nach dem oben Gesagten liegt es nahe — was daher vielleicht auch andere gesehen haben mögen — die Überschrift von Ps. 46 45

על צלמות<sup>1)</sup> auf den vorhergehenden Ps. 45 zu beziehen, der in V. 10—18 (Ende) wirklich nur von der ägyptischen Königstochter und ihren Jungfrauen handelt.

Ps. 30 führt den Titel: מזמור שיר הנכנס הבית לדוד, „Psalm-  
5 lied zur Einweihung des Hauses; von David“, was, wie längst be-  
merkt wurde, zu Ps. 30 seinem ganzen Inhalte nach nicht gehören  
kann. Nun ist aber der Anfang des unmittelbar vorhergehenden  
Psalms identisch mit einem Teile jener Liedersammlung, die nach  
1 Chr. 16, 7 ff. David wirklich zur Einweihung seines Gotteszeltes  
10 sang, in welchem er die Bundeslade aufgestellt hätte. Nach der  
Anschauung des Chronisten und folglich auch unseres Psalmen-  
sammlers war also nicht Ps. 30, wohl aber Ps. 29 wirklich ein  
מזמור שיר הנכנס הבית לדוד.

Ps. 22 bietet in der Überschrift das unverständliche על אילת  
15 השהה. Sollte auch dieses wie ונתה אלם רחקים eine allerdings  
nicht gut erhaltene Kennmarke für den Psalm auf Grund von  
אילותי לעזרתי חושה (V. 20) sein, die ursprünglich etwa lautete:  
על אילותי חשה?

50. Zu Ps. 91, 10: לא האנה אליך רעה ונתה לא יקרב באהלק.  
20 Die Konstruktion שלך mit קרב bezeugt nur hier und Ri. 19, 13.  
Aber der Parallelismus zu ונתה verlangt ein Wort mit der Be-  
deutung „eintreffen, sich ereignen“, weshalb ich תִּקְרָה für יקרב  
lese. ב steht für ה, wenn es nicht Dittographie für das folgende  
ק ist. Dann wäre תִּקְרָה zu lesen. Auch Ri. 19, 13 ist נקרבה באחד  
25 נִקְרָה wahrscheinlich Fehler für נִקְרָה.

51. Zu Spr. 12, 11—12:

עבד אדמתו ישבע לחם ומרדף דיקים חסר לב  
המרדף ישבע רעים ושרש צדיקים יתן

V. 11 ist sinnlos wegen seines letzten, V. 12 wegen seines ersten  
30 Wortes. Nun ist aber die beabsichtigte Meinung von 11<sup>b</sup> leicht  
zu erraten, besonders auf Grund der Variante Spr. 28, 19: עבד  
אדמתו ישבע לחם ומרדף דיקים ישבע רעים. Es soll gesagt werden:  
Wer den Boden bestellt hat sein Brot, — wer Leeren nachjagt,  
hat kein Brot. חסר in V. 11<sup>b</sup> kann daher nur zu  
35 ergänzt werden. Das hat denn auch wirklich in der Handschrift  
gestanden, aber offenbar stand ל am Ende der einen Zeile und  
הם am Anfang der nächsten, weshalb Abschreiber zu den sehr ge-  
bräuchlichen Wörtern [הסר-לב] und [המרדף] ergänzten. Durch Weg-  
lassung von המרדף erhält daher auch V. 12 seinen Sinn: Der Frevler  
40 ist die Beute des Unglücks und Wurzel schlagen die Gerechten  
(ל. איתן oder mit Wildeboer, Kautzsch: יתן).

52. Zu Spr. 15, 7: שפתי חכמים יזרו דעת Für יזרו wird  
כז שפתי כהן ישכרו דעת vorgeschlagen. Trotz Mal. 2, 7: יזרו דעת  
45 halte ich aber die leichtere Verbesserung in יזרו דעת (vgl. Jes. 28, 9)  
nicht für ausgeschlossen.

1) Muß על צלמות 1 Chr. 15, 20 musikalischer Terminus sein?

53. Zu Spr. 31, 3: אֵל תֵּן לְאִשִּׁים חֵלֶק וְדַרְבֵּיכָא לְמַחֲוֹת מַלְכֵיכָא. Darf in diesem, ursprünglich wohl nicht hebräisch geschriebenen Stück לְמַחֲוֹת mit יִדְהוֹן Dan. 6, 19 identifiziert und danach eine der beiden Stellen verbessert werden?

54. Zu Hi. 9, 35: אֲדַבְרָה וְלֹא אֶדְרֹאנוּ כִּי לֹא כֵן אֲנֹכִי עֲמִיד. 5 Dieser Satz, von Duhm übersetzt: „Reden möchte ich ohne ihn zu fürchten, denn nicht so stehe ich da für mich(!)“, enthält augenscheinlich in אֲנֹכִי ein אֲנֹכִי סוֹפְרִים לְפָנָיו für er: „Denn nicht gerecht ist er (Gott) gegen mich“.

55. Zu Thr. 2, 4: הֲרֵךְ קִשְׁתּוֹ בְּאֹרֵב נֶצַח יִמִּינוֹ כֶּצֶר. Bei Budde 10 zur Stelle kann man dazu eine Reihe von Konjekturen sehen, die mich aber nicht befriedigen. Ich ziehe zunächst zu נֶצַח zu יִמִּינוֹ, lese für das übriggebliebene כֶּצֶר das nach dem Parallelismus zu קִשְׁתּוֹ zu erwartende חֵץ und übersetze: „Er spannt seinen Bogen wie ein Feind, den Pfeil in seiner Rechten (הֵץ בְּיָמִינוֹ) wie ein 15 Gegner“. Vgl. die Gegenüberstellung von Bogen und Pfeil in dem von unserem Klagelied abhängigen Kap. 3, V. 12 (ebenfalls zu ר), ferner Jes. 5, 28; Ps. 7, 13—14; Ps. 11, 2 u. ö.

56. Zu Thr. 64—65: חֲשִׁים לָהֶם גְּמוּלָה יִהְיֶה כְּנִיעָשָׁה יִדְהוֹן. Das ist einfach der Vers Ps. 28, 4: 20 הֵן לָהֶם כַּעֲשֹׁל וְכִדְרֵי מַעֲלִיָּהֶם כְּנִיעָשָׁה יִדְהוֹן הֵן לָהֶם חֶשֶׁב גְּמוּלָה לָהֶם mit der Änderung, daß für חֶשֶׁב gesagt wird חֶשֶׁב, um א am Anfang zu erhalten, und wegen חֲשִׁים auch weiter הֵן für הֵן. In dem nicht erklärbaren לָהֶם muß wie in יִדְהוֹן der letzte Konsonant nicht ב, sondern ט des Suffixes sein. An der entsprechenden 25 Stelle in Ps. 28, 4 steht aber גְּמוּלָה und es ist klar, daß גְּמוּלָה (נ) nur Verlesung für גְּמוּלָה ist. Das ט vorher dürfte von לָהֶם stammen.

57. Zu Koh. 1, 8: כָּל הַדְּבָרִים יִגְשִׁים לֹא יִכָּל אִישׁ לְדַבֵּר לֹא. כל הדברים יגשים לא יוכל איש לדבר לא לראות ולא תמלא את נשיות Verses scheint man noch nicht recht gefühlt zu haben. Gesagt 30 soll werden, daß alle Dinge in ununterbrochener Tätigkeit immer dasselbe tun. Diesen Gedanken stört aber das לֹא יִכָּל אִישׁ לְדַבֵּר, denn daß der Mensch die Dinge nicht ausreden, beschreiben kann, widerspricht ja geradewegs dem besonders im folgenden Verse deutlicher ausgedrückten Gedanken, daß das Tun der Welt nicht 35 mannigfaltig, sondern ein immerwährendes Eins sei. „Was gewesen ist, wird wieder sein, und was geschah, das wird geschehen. Nichts Neues unter der Sonne!“ Ferner kann לֹא יִכָּל אִישׁ לְדַבֵּר nicht bedeuten „der Mensch kann es nicht ausreden“, sondern höchstens „der Mensch kann nicht sprechen“. Darum schlage ich statt לֹא יִכָּל 40 (urspr. wohl יָכַל geschrieben) יִכָּלָה = יִכָּלָה (vgl. Hi. 33, 21) „hört auf“ vor. „Der Mensch läßt nicht ab vom Sprechen, das Auge wird des Sehns nicht satt, das Ohr nicht voll vom Hören“.

58. Zu Koh. 9, 1: אֲשֶׁר הַצְּרוּקִים וְהַחֲבֹמִים בְּיַד הָאֱלֹהִים גַּם. אֲהַבֶּה גַּם שְׂנְאָה אֵין יוֹדֵעַ הָאָדָם הַכֹּל לַפְּנִיָּה. Die letzten Worte 45 werden übersetzt: „alles steht ihnen bevor“. Dies, oder was diese Übersetzung ausdrücken will „alles kann ihnen bevorstehen“, kann



in diesen Worten jedoch nicht stehen. Nun ist das Suffix von **לַפְנֵיהֶם** nach **הָאֵלֹהִים** auffällig. Der Sinn von V. 1 aber ist zweifellos der: Selbst Gerechte und Weise sind in Gottes Hand, selbst Liebe oder Feindschaft liegt nicht offen vor den Menschen, sondern alles vor Gott! Für **לַפְנֵיהֶם** ist **לִפְנֵי יְהוָה** oder **לִפְנֵי הָאֱלֹהִים** zu lesen, das **ה'** geschrieben war, wie 1 Sam. 3, 13: **לִפְנֵי** für **לִפְנֵי יְהוָה** steht.

59. Zu Koh. 10, 1: זכרתי זאת יבארש יבירי שמן יוקה יקר. Neben den bekannten und zum Teil leicht zu beseitigenden grammatischen Schwierigkeiten erhebt sich  
10 die viel schwerere Frage nach dem Verhältnis beider Satzhälften zueinander, die man gewöhnlich als Exempel und Exemplifiziertes gegenüberstellt. Ein solcher Zusammenhang läßt sich dann nicht ohne schwere Eingriffe in den Text herstellen. In Wirklichkeit liegt hier aber ein Versehen des Abschreibers vor, der die Halb-  
15 verse von Koh. 9, 18 und 10, 1 falsch verbunden hat; es ist zu verbinden:

I.

9, 18<sup>a</sup> וְהָיָה אֶחָד יוֹמֵךְ טוֹבֵה הָרֶבֶה      9, 18<sup>a</sup> טִיבֵה הַכְמָה מִבְּלִי קָרֵב  
10, 1<sup>a</sup> וְזוּכֵר מִתּוֹ יִבְאֵשׁ יִשֶׁנָּה שִׁנְן הַזֶּקֶה      10, 1<sup>b</sup> יָקֵר מִיִּכְמָה מִכְבוֹד כְּבוֹדֹת מִשָּׁה

## II.

20 Durch diese sichere Umstellung scheint mir auch die Heilung von  
10, 1<sup>b</sup> bedeutend erleichtert zu sein. Denn man erkennt jetzt,  
daß in 10, 1<sup>b</sup> das schwierige קָרַב einfach durch Dittographie  
aus dem vorausgehenden קָרַב נִכְלָה entstanden ist. Da ferner  
נִכְבְּדָה einander gegenseitig ausschließen, scheint נִכְבְּדָה  
25 nur eingesetzt worden zu sein, um den Gegensatz zu סְבוּלָה  
zu verbessern. Unser Text würde also vorläufig lauten: נִכְבְּדָה  
מִכְּבֹד קָרַב מִכְּבוֹד סְבוּלָה מִנִּי וְחֹטֵא אֲחֵר יִבְדֹּר שִׁבְחָה הַרְבֵּה וְזִכֹּר  
יִמֵּי יִבְאִישׁ יִבִּיעַ (?יִבִּישׁ Ursprünglich ?יבאישׁ Variante zu שמן יִדְקָה).

Steht aber jetzt **מִכְבֹּד קֶם** vor **מִכְבֹּד**, so ist klar, daß mit  
 30 der Dittographie **יָקָר מִכְבֹּד** 10, 1<sup>b</sup> dafür **יָקָר וּמִכְבֹּד** zu lesen  
 ist; vgl. Hi. 28, 10; Jer. 20, 5 u. ö. Und ebenso klar ist, daß der  
 Punkt nach **וּמִכְבֹּד** zu setzen ist. Wir erhalten so konsequent  
 einen trefflichen Text, der in Übersetzung lautet: 1. Besser ist  
 Weisheit als alle Kostbarkeit und Herrlichkeit. 2. Ein wenig  
 35 Torheit, ein einziger Sünder vernichten viel Gutes, wie eine tote  
 Fliege das würzige Öl stinkend macht!“

### C. Nachweis von Zusätzen und Glossen im Text.

60. Zu Jer. 9, 16: הַחֲבוֹנוֹת וְהַקִּיָּץ לְמִקְרָוֹתָם וְהַחֲבוֹנוֹת רָחֵל. Das überflüssige und in LXX fehlende הַחֲבוֹנוֹת wird meist für eine Verschreibung des folgenden וְהַחֲבוֹנוֹת angesehen. Da aber וְהַחֲבוֹנוֹת ohnedies noch zweimal in dem Satze steht, ist es kaum möglich, daß es, wenn auch versehentlich, nochmals hinzugesetzt wurde. Vergleicht man aber das analoge וְהַקִּיָּץ

Jer. 2, 10, so wird man verstehen, daß ein gedankenloser Kopist in Erinnerung an **החבוננו יראת** auch **החבוננו וקראת** schreiben konnte.

61. Zu Ps. 7, 13—14: **אם לא ישוב הרבו ילגשו קשתו דרך**. Mit den alten 5 hebräischen Kommentatoren und manchen der Neueren müßte dieser Satz so verstanden werden: Wenn der Frevler nicht Einkehr hält, bereitet Gott gegen ihn Waffen vor. Diese Auffassung ist unmöglich, da nach dem Weiteren (V. 15—17) der Satz demonstriert werden soll: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. 10 Andere fassen in **אם לא ישוב הרבו ילגשו** das Verbum **ישוב** adverbial, „Wenn er (der Frevler) wieder sein Schwert schleift“. Doch greift hier „wieder“ auf keine frühere Handlung zurück und es ist nicht abzusehen, warum des Frevlers Übeltaten sich erst im Wiederholungsfälle gegen ihn selbst kehren sollen. 15

Nun ist aber auch V. 12 schwierig: „Gott ist ein gerechter Richter (oder: verschafft Recht dem Gerechten) und Gott zürnt jeden Tag. „Grundlos kann Gott ja nicht immerfort zürnen“, dachte offenbar ein Leser, „sondern nur **אם לא ישוב**, wenn der Frevler nicht Einkehr hält“. Ganz ähnlich beseitigt dieselbe Schwierig- 20 keit z. B. R. Salomo Jischaqi in seinem Kommentar durch die Bemerkung **בשרואה את מנשה הרשעים** „wenn Gott das Treiben der Bösewichter sieht“. Das folgende ist dann einfach zu übersetzen: „Das Schwert schärft er (der Frevler), den Bogen spannt er und richtet ihn. Aber für sich selbst bereitet er die Todeswaffen, seine 25 Pfeile macht er [sich] zu Verfolgern“.

V. 12: **ואל זמם בכל יום** bleibt schwierig. Im Gegensatz zur ersten Verschäfte kann hier nur gestanden haben, daß Gott auf die Frevler zürne. Darum wage ich zaghaft die Konjekture 30 **ואל זמם בקבלים**, „Und Gott zürnt auf die Betrüger“. Vgl. Jes. 32, 5. 7.

62. Zu Ps. 25, 6—7: **זכר רחמיך יהוה וחסדך כי משהלם הנה כי יצא למצן טובך יהוה**. 35 **הנחית נעורי ופשי אל זכר כחסדך זכר לי צרה למצן טובך יהוה**. Der alphabetische Psalm 25 besteht aus zweistichigen Versen. Im dreiteiligen Verse 7 ist also offenbar ein Stichos zuviel. Es wäre nun möglich, daß einer der drei Teile dieses Verses nicht ursprünglich 35 und daher zu streichen wäre. Doch wäre dann die Einschlebung keines dieser Teile erklärlich. Andererseits muß das unmögliche **הנחית** in **חסדך** geändert werden, und somit könnte der 7-Vers des Psalms hier beginnen (so Duhm). Aber dann darf der erste Teil von V. 7 nicht ohne weiteres grundlos gestrichen werden. 40 Man muß ihn vielmehr zu V. 6 ziehen, der dadurch dreiteilig wird und in dem man jetzt den Einschub suchen muß. Innerhalb von V. 6 scheint mir nun **בי משהלם הנה** unverständlich zu sein, und auch Duhm z. St. bemerkt, daß **בי** sinnlos ist. Eine Begründung für die Bitte um Gottes Erbarmen könnte nur durch den Hinweis 45 auf das eigene Verdienst (z. B. Gottvertrauen V. 2. 5) gegeben werden. Auch ist die Hervorhebung des Alters von Gottes Barmherzigkeit,

die sonst in der Bibel sich nicht findet, inhaltslos. Wichtig ist stets nur die Beständigkeit seines Erbarmens (כי לעולם חסדו, Thr. 3, 22). Dagegen wäre כי לעולם חסדו wohl verständlich als Anmerkung eines Glossators, dem der Ausdruck 5 זכר רחמיך auffiel und der sich fragte: „Braucht Gott sich seiner Güte erst zu erinnern?“, und die Antwort gab: „Offenbar ja. 10 כי לעולם חסדו denn sie ist von Ewigkeit an“. Nach Weglassung dieser nicht eben geistreichen Glosse ergibt sich ein schöner Parallelismus: „Gedenke deines Erbarmens, o Gott, und deiner Güte, meiner Jugendsünden und Vergehen gedenke nicht“.

63. Zu Ps. 118, 10—12: סבבני בשם יהוה כי אמילם V. 10.

סבבני גם סבבני בשם יהוה כי אמילם V. 11.

סבבני כדבורים דעכו כאש קוצים בשם יהוה כי אמילם V. 12.

V. 11: סבבני גם סבבני „Sie umringten mich, sie umringten 15 mich auch“ ist Tautologie. סבבני und סבבני bedeuten ja genau das Gleiche. Doch meint man darin eine kleine Variation der Form zu finden und sucht diese in Übersetzung (s. Kautzsch, Text- 20 bibel) etwa durch „umringten“ und „umringeten“ auszudrücken. Aber unser Psalmist hat an einen solchen Unterschied sicher nicht 25 gedacht. Denn er verwendet beide Formen in V. 10 und 12 ohne Unterschied, aber סבבני außer und סבבני in der Pausa. Auch wenn er nur eine Wiederholung derselben Form gewollt hätte, hätte er in Pausa סבבני geschrieben. Aber סבבני und סבבני in dem Vers vorher und nachher führen uns darauf in סבבני גם סבבני 30 die grammatische Anmerkung eines Glossators zu sehen, daß sowohl סבבני als auch סבבני vorkomme. Dadurch wird V. 11<sup>b</sup> בשם 35 יהוה כי אמילם frei. Ich setze ihn hinter V. 12<sup>a</sup>, wo schon Bickell diese Worte ergänzen wollte.

#### D. Zur Komposition und literarischen Form.

64. Zu Jes. 3, 20: הַפְּאָרִים וְהַצִּנּוֹת וְהַקְּשָׁרִים. Liegt hier ein 30 Ansatz zu alphabetischer Gruppierung vor?

65. Zu Jer. 39, 12. Dieses Empfehlungsschreiben für Jeremia tritt in neue Beleuchtung durch den Empfehlungsbrief Pap. 11 der von Sachau edierten Papyri aus Elephantine, den Sachau merkwürdiger- 35 weise für einen Warnungsbrief vor dem Empfohlenen gehalten hat. Ich stelle die entsprechenden Stellen gegenüber

Jer. 39, 12: קחנו ונניחך שים עליו  
ואל תעש לו מאומה רע  
כי אם כאשר ידבר אליך בן עשרה עמו

40 Pap. 11 (P. 13494) Z. 5—7: אַתֶּם הֵיוּ עֲלֵיהֶם מֵה צָרוֹ  
בְּיוֹ מִלֵּה בִּאִשָּׁה לֹא יִהְיֶה חֶקֶן לָכֵם<sup>1)</sup>  
וּמִלֵּה זֶה צָחַהּ הָיָה יִבְעָה מִכֶּם אַתֶּם קָמוּ קִבְּלוּם בֵּן  
Danach war dies das fixe Schema für Empfehlungsschreiben!

1) = „Damit sie bei Euch nichts Böses finden“.

## 66. Zur Komposition von Jer. 48.

Jer. 48 ist bekanntlich ein Mosaik, das Zitate vornehmlich aus Jes. 15 und 16, daneben auch aus Num. 21, Jes. 24 (Am. 5). Jes. 25 etc. benutzt. An Jes. 25, 12: וַיִּבְצֹר יְהוָה בְּשָׁבָר הַיַּיִן erinnert auch Jer. 48, 1: הַיְבוֹשָׁה הַזֶּה שָׁבָר וַחֲהָה, wo der Septuagintatext 5 (*Ἀναθ*) noch mehr an Jes. (הַיַּיִן) anklängt.

Jes. 15 wird in Jer. 48 ohne jede Ordnung benützt. Dagegen läßt sich ein größeres Stück von Jes. 16 in derselben Reihenfolge in Jer. 48 wiederfinden. Es entsprechen:

Jes. 16, V. 6	Jer. 48, V. 29. 30	10
V. 7	V. 31	
V. 8. 9	V. 32	
V. 10	V. 33	
V. 11	V. 36	

Weiter kommt man vorläufig nicht. Jes. 16, V. 5 und V. 12 haben 15 an den analogen Stellen in Jer. 48 keine Entsprechung. Nun sprengt aber Jes. 16, 3—5 offenbar den Zusammenhang der Strafrede und Klage über Moab durch versöhnliche Verheißungen, während V. 6 ff. wieder zum Thema von Kap. 15 und 16, 1—2 zurückkehrt. Schalten wir es als nicht hierhergehörig aus, so müßte nun nicht Jes. 16, 6, 20 sondern Jes. 16, 1—2 dem Verse Jer. 48, 28 entsprechen. Ich stelle daher die beiden Verse gegenüber:

Jes. 16, 1—2 שָׁלוֹם בְּרַחֲמֵי יְהוָה מִסֵּלעַ מִדְּבָרָה אֶל הָרַב צִיּוֹן  
יְהִיָּה כְּעוֹף נֹדֵד קֵן מִשְׁלָה תְּהִינָה בְּנוֹת מוֹאָב  
בְּעִבְרֹתָ לְאֶרֶץ 25

Jer. 48, 28: עֲזָבוּ עָרֵים וּשְׂכָנֵי בְּסֵלַע יוֹשְׁבֵי מוֹאָב  
יְהִיָּה כִּינָה תִקֵּן  
בְּעִבְרֵי בֵּי פַחַת

Der Verfasser von Jer. 48 hat also Jes. 16, 1—2 zwar nicht wörtlich abgeschrieben, wie er das in anderen Versen tut, wohl aber auch 30 hier Jesaja paraphrasiert und drei charakteristische Bilder entlehnt. Daraus ergeben sich, abgesehen von der Vergleichung dieser Parallelverse, die der Ausgangspunkt für die Herstellung des Textes von Jes. 16, 1 sein muß (אֶל הָרַב בְּרַחֲמֵי יְהוָה ist danach gewiß zu streichen), zwei wichtige Folgerungen: 35

1. Die Entsprechung von Jer. 48, 28 und Jes. 16, 1—2, während Jer. 48, 29 schon Jes. 16, 6 entspricht, beweist schlagend, daß der Verfasser von Jer. 48 in Jes. 16 die Verse 3—5 noch nicht gelesen hat.

2. Jer. 48 bietet nicht eine andere, schlechtere Überlieferung 40 der Moaborakel, sondern ist eine bewußte Kompilation und z. T. Paraphrase der dem Verfasser bekannten Prophetien über Moab.

67. Die strophische Gliederung von Ps. 148.

הללויה

תנינים וכל חמהות: V. 7  
 עץ פרי וכל ארזים: V. 9  
 רמש ואפוד בנה: V. 10  
 שרים וכל ששפי ארץ: V. 11  
 זקנים עם נערים: V. 12  
 [כר הוא צדו ונברא]: V. 13  
 הורו על ארץ ושמים: V. 14  
 כר נשוב שמו לברו

לכני ישראל עם קרבו V. 14  
 הללויה: V. 15

In zwei genau gleichgebauten Theilen wird Gottes Lob vom Himmel und von der Erde verkündet. Je zwei analoge Stichoï geben zunächst das Thema an: Lobet Gott vom Himmel her, Lobet Gott von der Erde! Lobet ihn in der Höhe (בְּרִיבְרִיב); Lobet ihn in der Tiefe (הַרְבִּיבִית)! Darauf zählen je vier Doppelsichon die Mächte auf, die im Himmel und auf Erden Gott preisen. Hier muß V. 8 zur ersten Hälfte gezogen werden, denn Feuer (Blitz) und Hagel, Rauch und Sturm gehören nach biblischer Anschauung zum Himmel und nicht zur Erde. Wird ja sogar in V. 4 der Regen als das Wasser über dem Himmel bezeichnet. An den Regen V. 4 schließt sich nun sehr passend V. 8: Blitz, Hagel und

הללויה במרומו: V. 1  
 הללויה כל אבאדי: V. 2  
 הללויה כל כוכבי אור: V. 3  
 דומים אשר מעל השמים: V. 4  
 רוח סערה עשה רברו: V. 5  
 כר הוא צדו ונברא: V. 6  
 תק נמן ולא יעבור: V. 7  
 ויעמידם לעד לעולם: V. 8

ההלה קרן לעמו V. 14  
 הללויה: V. 15

Sonne. Erst durch diese Umstellung treten die entsprechenden Glieder einander gegenüber.  
 Der Aufzählung der lobenden Gewalten folgt in zwei Doppelsichon die Begründung, die beidemal eingeleitet wird durch: „Sie loben den Namen Gottes, dem er befohl, und sie wurden geschaffen“. V. 13 wurde, wie mir scheint, mit Sicherheit ergänzt, da der sonst dreitheilige Vers in dem doppelsichonig gebauten Psalm nicht angeht, und der Parallelismus von 13<sup>b</sup> und c die Lücke in 13<sup>a</sup> nachweist. Am Ende steht ein dreitheiliger Dankvers als Epode.  
 Die von D. H. Müller gefundenen und besonders an den Psalmen von Berkovitz in der oben Nr. 25 erwähnten

Arbeit näher nachgewiesenen Kennzeichen der biblischen Strophe treten hier sehr sinnfällig auf. Abgesehen von den Responsionen zwischen beiden Teilen und innerhalb der Strophe (V. 1; 5: 7: 13<sup>a</sup>), hebe ich besonders die Inklusio V. 1—7—13<sup>c</sup> hervor, die das Lob von Himmel und Erde in einem preisenden Schlußakkord 5 zusammenfaßt.

## Verzeichnis

der behandelten (nicht der gelegentlich angeführten) Stellen.

(Die eingeklammerte Ziffer gibt die Nummer an, unter der die betreffende Stelle besprochen ist.)

Ex. 5, 17	(3)	Jes. 33, 18	(7)	Ps. 25, 6-7	(62)
Num. 4, 15, 19	(16)	„ 47, 10	(29)	„ 30, 1	(49)
„ 23, 8	(1)	„ 53, 5	(30)	„ 45, 14	(47)
Richt. 1, 23	(9)	„ 53, 7	(10)	„ 46, 1	(49)
„ 19, 13	(50)	„ 65, 5	(16)	„ 46, 3	(48)
1 Sam. 2, 4	(2)	Jer. 5, 24	(31)	„ 56, 1	(49)
„ 2, 29	(18)	„ 9, 16	(60)	„ 60, 2	(21)
„ 4, 20	(19)	„ 11, 15	(32)	„ 91, 10	(50)
„ 7, 12	(20)	„ 13, 27	(33)	„ 118, 10-12	(63)
„ 13, 6	(10)	„ 17, 16	(34)	„ 148	(67)
„ 14, 24	(10)	„ 19, 7	(35)	Spr. 3, 35	(8)
2 Sam. 8, 13-14	(21)	„ 39, 12	(65)	„ 12, 11-12	(51)
„ 16, 7	(11)	„ 48	(66)	„ 12, 26	(9)
Jes. 3, 5	(10)	„ 48, 38	(36)	„ 14, 29	(8)
„ 3, 20	(64)	Ez. 12, 18	(37)	„ 15, 7	(52)
„ 10, 13	(22)	„ 32, 8	(38)	„ 18, 18	(12)
„ 15, 2	(3)	„ 45, 11, 15	(39)	„ 19, 18	(14)
„ 16, 1-6	(66)	Hos. 5, 7	(40)	„ 31, 3	(53)
„ 17, 13	(23)	„ 5, 11	(11)	Hiob 3, 21	(13)
„ 18, 3	(11)	„ 10, 2	(41)	„ 6, 11	(15)
„ 21, 17	(2)	„ 13, 8	(17)	„ 9, 35	(54)
„ 22, 24	(11)	Am. 6, 3	(42)	„ 11, 18	(13)
„ 23, 10	(24)	„ 9, 13	(16)	„ 16, 11	(15)
„ 23, 18	(25)	Jona 4, 10	(4)	„ 41, 8	(16)
„ 28, 8-13	(11)	Zeph. 2, 4	(43)	Thren. 2, 4	(55)
„ 29, 5	(26)	Zach. 10, 8	(44)	„ 3, 64-65	(56)
„ 29, 13	(10)	„ 12, 10	(45)	Koh. 1, 8	(57)
„ 30, 12	(27)	Ps. 7, 6	(3)	„ 4, 8, 16	(15)
„ 30, 22	(11)	„ 7, 12-14	(61)	„ 9, 1	(58)
„ 33, 9	(28)	„ 10, 6	(46)	„ 9, 18 u. 10, 1	(59)
		„ 22, 1	(49)		

Nachtrag zu S. 294 ff.<sup>1)</sup>

Von A. Fischer.

Ich hätte zur Widerlegung der in jeder Beziehung unhaltbaren Annahme des Herrn Prof. Schwarz, daß in den Worten *وَلَا تُلْقُوا* eine Androhung des leiblichen Verlustes der Hände enthalten sei, auch auf die zwei Koran-Stellen hinweisen sollen: 5, 42 *وَالسَّارِقُ وَالسَّارِقَةُ فَاقْطَعُوا أَيْدِيَهُمَا* und 5, 37 *إِنَّمَا جَزَاءُ الَّذِينَ يَحَارِبُونَ اللَّهَ وَرَسُولَهُ وَيَسْعَوْنَ فِي الْأَرْضِ فَسَادًا أَنْ يُقَتَّلُوا أَوْ يُصَلَّبُوا أَوْ تُقَطَّعَ أَيْدِيهِمْ وَأَرْجُلُهُمْ مِنْ خِلَافٍ أَوْ يُنْفَوْا مِنَ الْأَرْضِ*.

Diese zeigen nämlich erstens, wie der Koran tatsächlich das Abhauen der Hände ausdrückt, und zweitens, wem der Prophet eine derartige entehrende Strafe androhen konnte: den Dieben und denen, die Gott und seinen Propheten mit der Waffe in der Hand bekriegten<sup>2)</sup>, aber nicht Gläubigen, die mit Beiträgen für die Zwecke des heiligen Krieges knauserten. Auch hätte ich daran erinnern sollen, daß das muslimische Prinzip der *taḡiā* an unsere Koran-  
stelle angeknüpft hat (s. Goldziher, ZDMG. 60, 213), ein Umstand, der meine Behauptung stützt, daß die Auffassung des Herrn Schwarz offenbar keinem Muslim in den Sinn gekommen ist (oben S. 296, 19).

Her Kollege Hell (der sich übrigens bei dieser Gelegenheit ausdrücklich zu meiner Auslegung von Sure 2, 191 bekannte) hatte  
20 die Freundlichkeit mir folgenden weiteren Beleg für die Wendung

*حَصِرَ بَعْضُ* „er ergab sich“ zur Verfügung zu stellen:

*لِلْحَصُونِ وَامْتَنَعَ وَكَانَ عِنْدَ أَهْلِهِ سَائِرُ الْأَقْوَاتِ فَعَدِمُوا لَلْحَصَنِ فَأَوْقَدُوا أَبْوَابَهُمْ وَسَفَوْتْ بِيَمِينِهِمْ وَلَمَّا نَفِدَ سَلْمُوا لَلْحَصَنِ وَأَلْقَوْا بِأَيْدِيهِمْ نَعْدَمَ*

*لِلْحَصَنِ* (Gaṣfar b. ʿAlī ad-Dimašqī, Kitāb al-Išāra ilā maḥāsini at-

25 tigāra Seite 33, 12).

Die Angelegenheit ist damit für mich erledigt.

1) Herr Geheimrat Fischer gibt hiermit (s. d. Schlußzeile des Artikels) sein letztes Wort in dieser Kontroverse. Weitausholend offenbart uns Herr Schwarz — s. die folgenden Seiten — noch einmal seine Anschauungsweise. Keinem der beiden Herren Fachgenossen wurde das Manuskript oder der Drucksatz des betr. gegnerischen Artikels vorgelegt. (Die Redaktion.)

2) Die muslimische Exegese und das muslimische Strafrecht haben Sure 5, 37 f. bekanntlich auf die Straßenräuber bezogen Vgl. die Korankommentare, Th. W. Juynboll, Handbuch des islamischen Gesetzes, S. 306 f., die einheimischen Rechtsbücher usw.

## Zur Erklärung von Sûre 2, Vers 191.

Von

**P. Schwarz.**

Im letzten Hefte der Zeitschrift S. 294 nennt Herr Professor Fischer die von ihm Bd. 65 S. 795 zur Erklärung von Sûre 2, V. 191 gegebenen Literaturnachweise sehr euphemistisch jünger als den Koran. Die erste der als „Stütze“ angeführten Stellen stammt von Ibn ‘Arabšāh, der „am 25. August 1450“ starb, die zweite aus 5 Tausend und Einer Nacht, die „unter der Mamlükenherrschaft in Ägypten, u. zw. wahrscheinlich schon in der ersten Hälfte dieser Periode ihre jetzige Gestalt erlangte“, also jedenfalls nach 1240. Die Abbadiden regierten von 1023—1091, der Bajān ist im 13. Jahrhundert geschrieben. Zum Unglück entsprechen die beiden aus Ibn 10 Ishāk geschöpften Belege, auf die Herr Professor Fischer mit besonderem Nachdrucke hinweist, der Koranstelle nicht genau. Von den beiden die Eigenart des koranischen Ausdruckes bestimmenden präpositionalen Zusätzen zeigt Ibn Hišām 574, 6 nur den ersten, der zweite fehlt. Ibn Hišām 92, 18 steht statt der Präposition 15 ألى das nicht völlig gleichwertige لى.

Beeinflussung durch den Koran gibt Herr Fischer jetzt selbst zu für die Stellen aus Ibn ‘Arabšāh und MI Nacht. Für die Stelle Bajān 2, 19, 20, auf die Dozy an der von Herrn Fischer genannten Stelle verweist, ist das noch deutlicher. Nach der dort gegebenen 20 Darstellung ist Mūsā ibn Nušair, der Eroberer Spaniens, nach Damaskus zurückberufen worden und wird von dem inzwischen zum Chalifat gelangten Sulaimān an einem heißen Sommertage in die brennende Sonne gestellt, bis er ohnmächtig zusammenbricht. Später unterhält er sich einmal mit Jezīd ibn Muhallab über den Rück- 25 halt, den er in Spanien hatte, und versichert, daß er dort viele tausend Hörige besitzt. Da ruft Jezīd: „Du bist in Verhältnissen, wie du sie mir schilderst, und hast doch deine Hand an das Verderben ausgeliefert! Wärest du doch am Sitze deiner Macht und dem Orte deiner Herrschaft geblieben und hättest dich 30 mit Hilfe der Geschenke, die du mitgebracht hast, in deiner Stellung behauptet“. Die Worte sind genau die gleichen wie im



Koran, der Gegensatz zwischen Opfer an Gut und Gefährdung der persönlichen Sicherheit ist beiden Stellen gemeinsam.

Die Verbindung *أَنْقَى بِيَدِهِ* findet sich im Bajān außerdem 2. 121, 23: *وَحَمَّ بِالْإِنْفَاءِ بِيَدِهِ* 2, 43, 19: *أَوْ يُلْفَى بِيَدِهِ أُنَيْدُ*; endlich 5 ist 2, 251: 8 in einem Verse des 'Abdalmalik ibn Sa'īd die Präposition *أَنْقَى* durch *نَحَوَ* ersetzt:

أَلْقَتْ بِأَيْدِيهَا الْأَعَاجِمُ نَحَوَ

In der Beliebtheit des Ausdruckes *أَنْقَى بِيَدِهِ إِلَى* bei den westlichen Schriftstellern sehe ich eine Einwirkung der koranischen Ausdrucksweise, wie ich auch sonst den starken Einfluß des Korans auf die Sprache der westlichen Schriftsteller beobachten konnte. Ähnlich war vor der Ausbreitung des Zeitungswesens für abgesprengte Teile unseres Volkes das Buch der religiösen Erbauung die wichtigste Brücke zur Literatursprache der Heimat.

15 Ibn Ishāq stammte aus Medina. Der Einfluß, den der Koran und Muhammed's Ausdrucksweise im gewöhnlichen Leben auf die Gemeinde von Medina ausgeübt haben, ist m. W. bisher von keinem ersten Forscher bestritten worden, er beschränkt sich ganz gewiß nicht auf Äußerlichkeiten wie Grußformeln und Namensänderungen.

20 Bis jetzt bleibt die von mir aus der Hamāsa beigebrachte Stelle die älteste genaue Entsprechung zu dem koranischen Ausdruck; wie genau, zeigt TA 10, 246. 24; 25, wo dem *أَعْطَى بِيَدِهِ* beim Menschen als durchaus gleichwertig *أَعْطَى رَأْسَهُ* beim Tiere gegenüber gestellt wird, das letztere wohlgemerkt in prosaischer Erläuterung, un-

25 beeinflußt durch metrischen Zwang<sup>1)</sup>.

Eine zweite das Verständnis des koranischen Ausdruckes wirklich fördernde und ziemlich genaue Parallele finde ich bei einem christlichen Dichter des ersten Jahrhunderts nach Muhammed. Aḥṭal sagt:

30 وَلَا تَدْنُ \* كَمْسْتَقْتَلِ أَعْضَى يَدًا لِلْمَيْالِكِ

„und sei nicht gleich einem den Tod suchenden, der eine Hand dargereicht hat dem Verderben“ (Aḥṭal ed. Ṣaḥḥānī 286, 2).

Zu den für die Vorstellung vom Handabhauen von mir gegebenen

1) „Übertragung des Verfügungsrechtes“ habe ich mit klaren Worten als eigentlichen Sinn des arabischen Ausdruckes bezeichnet (S. 137, Z. 20). Das ist aber nach meinem Empfinden ein für die Wiedergabe eines poetischen Textes ungeeigneter Ausdruck. Die von Herrn Fischer (S. 295, Z. 13) beanstandete Übersetzung „zum Geschenk geben“ gründet sich auf die vom arabischen Kommentator Tibrīzī gewählte Umschreibung durch *وَحَبَّ*, das nach Lane bedeutet: „he gave him a thing, properly as a free gift, disinterestedly, and not for any compensation“, also mit deutschem „Schenken“ zusammenfällt.

dichterischen Belegen möchte ich noch auf Nābiga ed. Ahlwardt 19, 16 verweisen. wo es als Sühne für treuloses Verhalten erscheint.

Herr Fischer vermutet in seiner zweiten Abhandlung zur Koranstelle (S. 294 dieses Bandes), daß ich Vers und Einzelausdruck mit einander verwechselt habe; er leitet das Recht, den Vers vag<sup>5</sup> formuliert zu nennen aus dem Fehlen jeder konkreten Beziehung und aus der verschiedenartigen Deutung bei den Exegeten ab. Ich sprach deutlich (S. 136. 6) vom Verse, ich halte ihn für durchaus präzise im Ausdruck wie im Gedanken. Das Schicksal verschiedenartiger Deutung teilt er mit vielen andern, das Fehlen<sup>10</sup> einer direkten zeitlichen Beziehung folgt aus dem Charakter des Korans als einer für dauernde Geltung bestimmten Offenbarungsschrift. Die Unterstellung, daß ich die koranische Ausdrucksweise als muhammedanische Neuprägung betrachte, bedarf keiner Widerlegung. Mein erster Beitrag zur Erklärung der Stelle beschäftigt<sup>15</sup> sich ja gerade damit, die Ausdrucksform als vorislamisch zu erweisen durch das Vorkommen bei einem alten Dichter. Die Ausdeutung meiner Worte zur Koranstelle (S. 137, Z. 20), die Herr Fischer (S. 295, Z. 24) vornimmt, scheitert an dem einen Worte „nur“ (S. 137, Z. 37). Rückschließend würde er zu der Ungeheuer-<sup>20</sup>lichkeit geführt worden sein, daß nach meiner Auffassung auch bei der Stute des Ruḳād der Kopf zum Abhauen bestimmt war. Die Erfahrungstatsache, daß eine Warnung an Eindringlichkeit gewinnt durch das Mitklingen ernster Untertöne, habe ich bei allen Lesern der Zeitschrift als bekannt voraussetzen zu können geglaubt. Wer den<sup>25</sup> plastischen Gedanken des Korans mit seiner poetischen Personifikation durch den Begriff des „ewigen Verderbens“ ersetzt, geht mit mir zum gleichen Ziele, aber auf anderem Wege. Auch in der Beurteilung der Belegstellen folgt Herr Fischer anderen Grundsätzen als ich: er bevorzugt die Menge, mir erscheint die Beweiskraft wichtiger. In<sup>30</sup> der Arbeit über „Tag und Nacht“ hat er für den Nachweis, daß يوم im Sinne der Zusammenfassung von Tag und Nacht gebraucht werde, 18 Zeilen Belege drucken lassen. Die Namen der Wochentage, einfache Datumangaben, Ausdrücke wie Todestag, Gerichtstag, Auferstehungstag, Kampftag sollen das erweisen. In Wahrheit gibt<sup>35</sup> keine dieser Stellen und Verbindungen einen zwingenden Beweis. Dabei bot schon der Bericht über die alten Kämpfe zwischen Bekr und Wā'il (Ḥamāsa ed. Freytag S. 254. 1. Z., Bulāḳ 2, 36, 5) einen in der gegensätzlichen Nebeneinanderstellung der beiden Worte für Tag unwiderleglich klaren Beweis:

40

حتى كان آخر النّيار من ذلك اليوم

## Die Zahlensprüche in Talmud und Midrasch.

Von

Aug. Wünsche.

(Schluß zu Band 65, S. 421)

### Pforte der Sechs.

Sechs Dinge tat der König Hiskia, in dreien stimmte man ihm bei, und in dreien stimmte man ihm nicht bei. Er schleifte die Gebeine seines Vaters auf einer Bahre von Stricken, und man  
5 stimmte ihm bei; er zertrümmerte die eiserne Schlange, und man stimmte ihm bei; er verbarg das Buch der Heilungen, und man stimmte ihm bei. In dreien stimmte man ihm nicht bei: Er zerstückte die Türen des Tempels und schickte sie dem König von Assur, und man stimmte ihm nicht bei; er verstopfte das Wasser  
10 des oberen Gichon, und man stimmte ihm nicht bei; er machte den Monat Nisan im Nisan (d. i.: nachdem daß dieser Monat schon begonnen) zu einem Schaltmonat<sup>1)</sup>, und man stimmte ihm nicht bei.

(Berach. 10 b, vgl. Pesach. 56 a.)

Sechs Dinge sind eine Schande für einen Schüler der Weisen  
15 (Gelehrten): Er soll nicht parfümiert auf die Straße hinausgehen, er soll nicht allein in der Nacht ausgehen; er soll nicht mit geflickten Schuhen ausgehen; er darf sich nicht mit einem Weibe auf der Straße unterhalten; er darf nicht in der Gesellschaft der Unwissenden zu Tische liegen; er darf nicht zuletzt ins Lehrhaus  
20 kommen. Manche fügen noch hinzu: Er darf nicht große Schritte machen und mit aufgerichteter Statur einhergehen.

(Berach. 43 b.)

Sechs Dinge sind vom Asparagus (Spargeltrank, ἀσπάργωτος) gesagt: Man trinkt ihn nur, wenn er frisch (חַי) und voll ist; man  
25 empfängt ihn mit der Rechten und trinkt ihn mit der Linken; man spricht nicht darauf und setzt nicht ab<sup>2)</sup>; man läßt ihn (den Becher) nur an den zurückgehen, der ihn gegeben, und speit darauf aus; und man unterstützt ihn nur durch seine Art (Gattung)<sup>3)</sup>.

(Berach. 51 a.)

1) Das Schaltjahr muß noch während des Monats Adar festgesetzt werden.

2) Man hält nicht inne im Trinken.

3) Man läßt den, der ihn getrunken, nur von der Frucht essen, aus der der Trank bereitet ist.

Sechs Dinge sind ein schönes (gutes) Zeichen für den Kranken. Diese sind: Niesen. Schweiß. Durchfall (eig. Gehen der Eingeweide), Pollution (Samenerguß). Schlaf und Traum. Niesen, denn es steht geschrieben (Hi. 41, 10): „Sein Niesen erstrahlet Licht“; Schweiß, denn es steht geschrieben (Gen. 3, 19): „Im Schweiß deines Angesichts sollst du Brot essen“; Durchfall, denn es steht geschrieben (Jes. 51, 14): „Eilt die Ausleerung sich zu öffnen, dann wird er nicht sterben zur Grube“; Samenerguß, denn es steht geschrieben (das. 53, 10): „Sieht er Samen, so wird er lange leben“; Schlaf, denn es steht geschrieben (Hi. 3, 13): „Schliefe ich, dann wäre mir wohl“; Traum, denn es steht geschrieben (Jes. 38, 16): „Und du ließest mich träumen (und liebest mich leben)\*.“ (Berach. 57b.)

Sechs Dinge heilen den Kranken von seiner Krankheit und ihre Heilung ist (wirkliche) Heilung. Diese sind: Kobl, Mangold (Beta vulgaris), Matricaria Chamomilla, der Magen, die Gebärmutter und das Netz der Leber. Manche sagen: Auch kleine Fische, und nicht nur das, sondern die kleinen Fische machen fruchtbar den ganzen Körper des Menschen. (Berach. 57b, vgl. 44b und Abod. zara 29a.)

Sechs Dinge sind, von denen der Mensch die Früchte in dieser Welt genießt, während ihm das Kapital für die Welt, die da kommt, verbleibt. Diese sind: Aufnahme von Wanderern (Gastfreundschaft), Besuch von Kranken, Andacht beim Gebet, frühzeitiger Besuch des Lehrhauses, Erziehung der Kinder zum Studium der Thora und die Beurteilung seines Nächsten nach der Wagschale des Verdienstes<sup>1)</sup> (nach der verdienstlichen Seite).

(Schabb. 127a, vgl. Jalk zu Gen. Nr. 8 u. zu Lev. Nr. 611.)

Sechs Tränen gibt es, drei sind (dem Menschen) zuträglich (schön) und drei schädlich. Die durch Rauch, Weinen und den Abort hervorgerufen werden, sind schädlich: die dagegen durch Pulver, Scherz (Lachen) und Früchte sind<sup>2)</sup> (zuträglich)<sup>3)</sup>.

(Schabb 152a, vgl. Aboth di R. Nathan 41, 7.)

Sechs Dinge sind von den Ungebildeten (בְּזוּלֵי הַחַיִּים) gesagt: Man trägt ihnen nicht ein Zeugnis an: man nimmt auch kein Zeugnis von ihnen an; man offenbart ihnen kein Geheimnis: man setzt sie nicht zum Vormund über die Waisen ein: man setzt sie nicht über die Almosenkasse; man gesellt sich zu ihnen nicht auf der Reise. Manche fügen noch hinzu: Man ruft sein Verlorenes nicht öffentlich aus. (Pesach. 49b.)

Sechs Dinge haben die Bewohner von Jericho getan, drei mit Willen der Weisen und drei ohne Willen der Weisen. Die Dinge, welche sie mit Willen der Weisen getan haben, sind: Sie be-

1) Ausspruch des R. bar Schila im Namen des R. Asi, im Namen des R. Jochanan. 2) Raschi: z. B. durch den (scharfen) Duft von Senf.

3) Ausspruch des R. Jochanan im Namen des R. Jose Kazartha

fruchteten Dattelpalmen den ganzen Tag (d. i. am Rüsttage des Pesach); sie sprachen die drei Gottesnamen im Schemaverse zusammenhängend (d. i. ohne Pause)<sup>1)</sup> und sie mähten und banden Garben vor (Darbringung des) 'Omer (Getreide). Die Dinge, die sie  
 5 ohne den Willen der Weisen taten, sind: Sie erlaubten die Baumtriebe des Heiligtums (des Johannisbrotbaumes und der Sykomore): sie aßen (an den Sabbaten und Festtagen) die abgefallenen Früchte. und sie gahen Pea (die Ecken der Felder) vom Kraut<sup>2)</sup>.

(Pesach. 55<sup>b</sup> u. 56<sup>a</sup>, Mischna 4, 8, vgl. Menach. 71<sup>a</sup>.)

- 10 Sechs Dinge sind vom Pferde gesagt worden: Es liebt die Unzucht; es liebt den Krieg; es ist hochmütig; es verachtet den Schlaf; es ißt viel; leert wenig aus. Manche sagen: Es sucht seinen Herrn im Kriege zu töten. (Pesach. 113<sup>b</sup>.)

- Sechs Dinge sind vom Docht gesagt, drei, um zu erschweren, und drei, um zu erleichtern. (Die Dinge,) um zu erschweren, sind: Man darf ihn von vornherein am Festtage nicht flechten, ihn nicht im Lichte (Feuer) ansengen und ihn nicht in zwei Stücke zerschneiden (Die Dinge,) um zu erleichtern, sind: man darf ihn mit der Hand zusammenweichen, man darf ihn in Öl tauchen und durch das  
 20 Licht (Feuer) in zwei Leuchten zerschneiden<sup>3)</sup>. (Beza 32<sup>b</sup>.)

- Sechs Dinge sind von den Menschenkindern gesagt: in dreien gleichen sie den Dienstengeln, in dreien dem Vieh. In dreien gleichen sie den Dienstengeln: Sie haben Wissen wie die Dienstengel: sie gehen mit aufrechter Gestalt wie die Dienstengel;  
 25 sie erzählen in der heiligen Sprache wie die Dienstengel. In dreien gleichen sie dem Vieh: Sie essen und trinken wie das Vieh; sie pflanzen sich fort wie das Vieh; sie leeren Kot aus wie das Vieh.

(Chagiga. 16<sup>a</sup>, vgl. Aboth di R Nathan 37, 2.)

- Sechs Dinge sind von den Dämonen (Schedim) gesagt: in  
 30 dreien gleichen sie den Dienstengeln und in dreien gleichen sie den Menschenkindern. In dreien gleichen sie den Dienstengeln: Sie haben Flügel wie die Dienstengel; sie fliegen von einem Ende der Welt bis zum andern wie die Dienstengel; sie wissen, was dereinst sein wird, wie die Dienstengel. Sie wissen? Wie kommt dir das  
 35 in den Sinn? Nein, sie hören es hinter dem Vorhange wie die Dienstengel. In dreien gleichen sie den Menschenkindern: Sie essen

1) S. Levy, Neuhebr. W. W. B. II, S. 401<sup>b</sup>. Sie setzten den ersten disjunktiven Akzent nicht unter **שְׁמִי**, sondern unter das zweite Tetragramm, infolgedessen bildete **שְׁמִי** eine Apposition zum ersten Tetragramm und das Wort **יְהוָה** das einzige Prädikat zu den drei zusammengehörenden Gottesnamen.

2) Die Pea ist nicht zehentpflichtig. Das Kraut ist nicht peapflichtig. Läßt man vom Kraut die Pea stehen, so ist der Arme, der sie nimmt, zehentpflichtig, ohne es zu verzehren.

3) Lehre des Bar Kappara.

und trinken wie die Menschenkinder: sie pflanzen sich fort wie die Menschenkinder: sterben wie die Menschenkinder<sup>1)</sup>.

(Chagiga 16<sup>a</sup>, vgl. Aboth di R. Nathan 37, 3.)

Sechs Türen (Eingänge) sind von der Mezuza befreit: Das Haus des Strohes (Strohstall); das Haus der Rinder (Rinderstall); 5 das Haus des Holzes (Holzstall); das Haus der Speicher; das medische Tor: das Tor, das keine Oberschwelle hat; das Tor, das nur eine Höhe von zehn Handbreiten hat. (Joma 17<sup>b</sup>.)

Sechs (Arten von) Feuer gibt es: Ein Feuer, welches frißt und nicht trinkt: ein Feuer, welches trinkt und nicht frißt; ein 10 Feuer, welches frißt und trinkt: ein Feuer, welches Nasses und Trockenes frißt: ein Feuer, welches vertreibt: ein Feuer, welches Feuer frißt. Das gewöhnliche Feuer frißt und trinkt nicht; Feuer, welches trinkt und nicht frißt, ist die Fieberhitze; Feuer, welches frißt und trinkt, ist das Feuer des Elia s. 1 Reg. 18, 38: Feuer, 15 welches Nasses (Wasser) und Trockenes frißt, ist das Opferfeuer; Feuer, welches Feuer vertreibt, ist Gabriel<sup>2)</sup>: Feuer, welches Feuer frißt, ist das Feuer der Schechina<sup>3)</sup>. (Joma 21<sup>b</sup>, vgl. Jalk. Schim. zu Reg. Nr. 217.)

Sechs Dinge gibt es, wer sie tut, stirbt sofort. Diese sind: 20 Wer abgemüdet von der Reise kommt und sich zur Ader läßt; wer ins Badehaus geht und trinkt und sich berauscht; wer auf der Erde schläft und sein Lager bedient. (Gittin 70<sup>a</sup>.)

Über sechs hatte der Todesengel keine Gewalt. Diese sind: Abraham, Isaak, Jakob, Mose, Aharon und Mirjam. Von Abraham, 25 Isaak und Jakob heißt es (Gen. 24, 1: 27, 33 und 33, 11): „Mit allem, von allem, alles (כָּל כֻּלָּ כָּל)“: von Mose, Aharon und Mirjam heißt es (Num. 33, 2; Deut. 34, 5): „Auf dem Munde des Ewigen“. R. Eleazar hat gesagt: „Mirjam ist auch durch einen Kuß gestorben, was (durch einen Analogieschluß) aus dem Worte 30 שָׁה bei Mose bewiesen wird. Und warum heißt es auch bei ihr nicht: מִן פִּי ה', auf dem Munde des Ewigen“? Weil dies unpassend (unschicklich) zu sagen gewesen wäre<sup>4)</sup>.

(Baba batra 17<sup>a</sup>, vgl. Makk 28<sup>a</sup>.)

Sechs Dinge ergänzen einander<sup>5)</sup> beim Ganzopfer: Das Fleisch, 35 das Fett, das Semmelmehl, der Wein, das Öl und das Brot.

(Meila 15<sup>b</sup>, Mischnah IV, 2.)

1) In Aboth di R. Nathan findet sich noch der Zusatz: Manche sagen: Sie wechseln ihr Angesicht nach jeder Gestalt, wenn sie wollen, und sie sehen und werden nicht gesehen.

2) Er kühlte den Glutofen der drei Männer

3) Vgl. Deuter. 4, 24: 9, 3.

4) Lehre der Rabbanan.

5) Um, wenn sie zusammen so groß sind wie eine Olive, ein Heiliges zu bilden, für welches alle Vorschriften über das Heilige gelten.

Sechs Wunder geschahen damals dem Pinchas, als er in das Buhlhaus des Zimri und der Koshi eindrang: eins, daß Zimri sich hätte trennen müssen und er sich nicht (von ihr) trennte: eins, daß er hätte um Hilfe schreien müssen und er nicht schrie; eins, daß er auf die Scham des Mannes und die des Weibes traf; eins, daß sie sich nicht von der Lanze losmachten; eins, daß ein Engel kam und die Oberschwelle erhob (und er sie infolgedessen heraustragen konnte); und eins, daß ein Engel kam und Verderben unter dem Volke anrichtete.

(Sanhedr. 82 b)

Sechs Wunder geschahen an jenem Tage (wo die drei Männer in den Glutofen geworfen wurden). Diese sind: Der Ofen stieg in die Höhe; der Ofen wurde zerbrochen; sein Boden fiel aus: das Bild (des Königs) wurde auf sein Angesicht gewendet: vier Regierungen verbrannten: und Ezechiël belebte die Toten im Tale Dura.

(Sanhedr. 93 a.)

Sechs Monate war David aussätzig und die Schechina war von ihm gewichen und das Synedrium zog sich von ihm zurück.

(Sanhedr. 107 a.)

R. Jehuda sagte sechs Dinge, in Bezug auf die die Schule Schammai's erleichterte, die Schule Hillel's dagegen erschwerte. Die Schule Schammai's hält das Blut von Aas für rein, die Schule Hillel's dagegen für unrein. Das Ei eines Aases, sobald es auf dem Markte gekauft wird, ist erlaubt, wenn nicht, so ist es verboten. So nach den Worten der Schule Schammai's. Die Schule Hillel's hält es (überhaupt) für verboten, doch stimmt sie hinsichtlich des Eies von einem zerrissenen (*terefä*-)Vogel zu, daß es verboten ist, weil es als Verhohenes groß geworden (ausgewachsen) ist. Das Blut einer Nichtjüdin und das Reinheitsblut einer Aussätzigen hält die Schule Schammai's für rein, die Schule Hillel's dagegen sagt: Es ist wie der Speichel und wie der Urin. Man ißt die Früchte des Brachjahres (Schehi'ith) mit Spruch des Dankes und ohne Spruch des Dankes. So nach den Worten der Schule Schammai's. Die Schule Hillel's dagegen sagt: Man ißt sie nur mit Spruch des Dankes. Ein Schlauch ist verunreinigend, wenn er zugebunden dasteht; dagegen nach der Schule Hillel's, auch wenn er nicht zugebunden dasteht.

(Eduj. V, 1.)

R. Jose sagte sechs Dinge, in Bezug auf die die Schule Schammai's erleichterte, die Schule Hillel's dagegen erschwerte. Gefögel trägt man zwar mit Käse auf den Tisch, aber es wird nicht gegessen. So nach der Schule Schammai's. Nach der Schule Hillel's trägt man es nicht auf, und es wird auch nicht gegessen. Man darf Hehe von Oliven für Öl und von Weintrauben für Wein entnehmen. So nach der Schule Schammai's. Nach der Schule Hillel's ist solche Entnahme nicht zulässig. Wer innerhalb der vier Ellen eines Weinherges sät, der heiligt eine

Reihe<sup>1)</sup> nach der Schule Schammai's, nach der Schule Hillel's dagegen heiligt er zwei Reihen. Mehlbrei ist nach der Schule Schammai's frei von der Teighehe, nach der Schule Hillel's dagegen pflichtig. Man darf nach der Schule Schammai's in einem Sturzbach ein Tauchbad nehmen, nach der Schule Hillel's dagegen darf 5 man es nicht. Ein Proselyt, der sich am Vorabend des Pesach zum Judentum bekehrt hat, nimmt ein Tauchbad und ißt sein Pesach abends, die Schule Hillel's dagegen sagt: Wer sich von der Vorhaut trennt, ist wie einer, der sich vom Grabe trennt (gilt als unrein). (Eduj. V, 2.) 10

Sechs Paare waren gleich an Jahren (erreichten das gleiche Alter): Rebekka und Kehat; Levi und 'Amram: Joseph und Josua; Samuel und Salomo: Mose und Hillel, der Alte; R. Jochanan ben Zakkai und R. 'Akiba. (Sifré Beracha, Piska 357; Beresch. r. Par. 100: Jalk zu Deut. Nr 967.) 15

In der Zukunft wird der Heilige, geb. s. er!, sechs Dinge erneuern, nämlich Himmel und Erde, s. Jes. 65, 17; Herz und Geist, s. Ezech. 36, 26; den Namen des Messias, s. Ps. 72, 17 und den Namen Jerusalems, s. Jes. 62, 2<sup>2)</sup>. (Pesikta di R. Kahana P. 22 g. E.)

Sechs Dinge<sup>3)</sup> wurden dem ersten Menschen genommen, nämlich 20 sein Glanz, s. Jud. 5, 31; sein Leben, s. Jes. 68, 22; seine aufrechte Statur, s. Lev. 26, 13; die Früchte der Erde und die Früchte des Baumes, s. Sach. 8, 12 und die Lichter, s. Jes. 30, 26.

(Midr. Beresch. r. Par. 12.)

Wegen der sechs Dinge ist das Wort *וְהָיָה* Ruth 4, 18 25 plene geschrieben, die (obwohl von Adam genommen) dereinst zurückkehren sollen. Diese sind: sein Glanz, s. Jud. 5, 31; sein Leben, s. Jes. 68, 22; seine aufrechte Statur, s. Lev. 26, 13; die Früchte der Erde und die Früchte des Baumes, s. Sach. 8, 12 und die Lichter, s. Jes. 30, 26. (Midr. Beresch. r. Par. 12.) 30

Sechs Gebote befahl Gott dem ersten Menschen mit den Worten Gen. 2, 16; denn *וַיִּצַח* geht auf Götzendienst, s. Hos. 5, 11; *וַיִּשְׁחַח* auf Gotteslästerung, s. Lev. 24, 16; *וַיִּשְׁחַח* auf die Richter, s. Ex. 9, 6; *וַיִּשְׁחַח* auf Unzucht, s. Jer. 3, 6 und *וַיִּשְׁחַח* auf Raub. Manche fügen noch das Glied vom lebendigen Tier hinzu. 35

(Midr. Beresch. r. Par. 16.)

Sechs Dinge dienen dem Menschen, drei sind in seiner Gewalt und drei sind nicht in seiner Gewalt: Das Auge, das Ohr und die Nase sind nicht in seiner Gewalt; der Mund, die Hand und der Fuß sind in seiner Gewalt. (Midr. Beresch. r. Par. 67 Ende.) 40

1) D. i. der Ertrag dieser Reihe darf nicht genossen werden nach Deut. 22, 9.

2) Ausspruch des R. Levi.

3) Diese sechs Dinge sollen dereinst wiederkehren. Dies wird im folgenden Stücke aus dem plene geschriebenen Worte *וְהָיָה*, Gen. 2, 2 gefolgert, d. i. aus dem überflüssigen *וְ*, welches den Zahlenwert 6 hat.



Sechs wurden erwählt: Das Priestertum, s. Num. 3. 6; das Levitentum, s. Deut. 18. 5; Israel, s. Deut. 7. 6; die Herrschaft des Hauses Davids, s. Ps. 78. 70; Jerusalem, s. 2 Chron. 6. 34; der Tempel, s. 2 Chron. 7. 16<sup>1)</sup>.  
(Midr. Bemidb. r. Par. 3.)

5 Sechs Namen hat die Erde:<sup>2)</sup> ארץ, ארדה, ארקא, גיא, ציה, נשיה, (בימים ההם בשבת הניחך אהשורוש).  
(Midr. Esther r. zu אהשורוש).

Mit sechs Namen wird der Löwe benannt: לביא, בפיר, ארי, שחל, שחל, ליש.  
(Aboth di R. Nathan 39, 10.)

Mit sechs Namen wird die Schlange benannt: שרף, תנין, עכשור, אפסה, צפעני.  
(Aboth di R. Nathan 39, 11.)

Mit sechs Namen wird Salomo benannt: ירידיה (2 Sam. 12, 25); קהלה (Koh. 1, 1); בן יקה (Prov. 30. 1); אגור (das.); למיאל (das. 31, 1).  
(Aboth di R. Nathan 39, 12.)

### Pforte der Sieben.

15 Jeder, der sieben Tage ohne Traum die Nacht zubringt, wird ein Böser<sup>3)</sup> (רע) genannt, denn es heißt (Prov. 19, 23): Wer die Nacht zubringt, ohne bedacht zu werden, ist böse (רע). Lies nicht שבע, gesättigt, sondern שבע (sieben).  
(Berach. 14a.)

Mit sieben Dingen hat der Heilige, geb. s. er!, seine Welt  
20 erschaffen. Diese sind: Mit Verstand, mit Vernunft, mit Stärke, mit Gnade (Liebe), mit Barmherzigkeit, mit Recht und mit Schelten. In derselben Weise wie der Heilige, geb. s. er!, seine Welt erschaffen, hat er drei Väter und vier Mütter erschaffen. (Die drei Väter sind: Abraham, Isaak und Jakob, und die vier Mütter sind: Sara,  
25 Rebekka, Rahel und Lea).

(Berach. 16b; Chag. 12a; Beresch r. Par. 58; Wajikra r. Par. 29; Pirke di R. Eliezar III; Aboth di R. Nathan 37, 6.)

Sieben Dinge sind, die in Fülle schwer (schädlich), in geringem Maße schön (heilsam) sind: Wein, Arbeit, Schlaf, Reichtum, Anstand  
30 (דרך ארץ), warme Bäder und Adlerlaß.

(Berach. 34a; Gittin 70a, vgl. Aboth di R. Nathan. 37, 5.)

Sieben Namen hat das Gehinnom: שאול, Gruft, s. Jon. 2, 3; אבדון, Abgrund, s. Ps. 88, 12; באר שהה, Brunnen des Verderbens, s. Ps. 16, 10; בור שאין, Brunnen des Getümmels: טיט kotiger  
35 Schlamm, s. Ps. 40, 3; צלמית, Todesschatten, s. Ps. 107. 10: ארץ  
התחתית, unterste Erde<sup>4)</sup>.  
(Erub. 19a.)

1) Ausspruch des R. Josua von Sichnin im Namen des R. Levi

2) Die Bezeichnung תבל wird nicht mitgezählt.

3) Ausspruch des R. Jona im Namen des R. Zera.

4) Ausspruch des R. Josua b. Levi.

Sieben Dinge sind erschaffen worden, bevor die Welt erschaffen wurde. Diese sind die Thora. s. Prov. 8, 22: die Buße, s. Ps. 90, 2; der Gan Eden, s. Gen. 2, 8 (גֶּן-עֶדֶן; von der Vorzeit); das Gehinnom, s. Jes. 30, 33: der Thron der Herrlichkeit, s. Ps. 93, 2: das Heiligtum, s. Jerem. 17, 12, und der Name des Messias, s. Ps. 72, 17. 5

(Pesach. 54<sup>a</sup>. vgl. Nedarim 39<sup>b</sup> u.  
Jalk. Schim. zu Jerem. 17, Nr. 298.)

Sieben Dinge sind vor den Menschenkindern zugedeckt (verborgen). Diese sind: Der Tag des Todes, s. Koh. 9, 12: der Tag des Trostes, s. Jes. 60, 22: die Tiefe des Gerichts, s. Deut. 1, 17; 10 kein Mensch weiß, woran er etwas verdient, s. Koh. 3, 13; kein Mensch weiß, was im Herzen seines Nächsten ist, s. Jerem. 17, 10, und kein Mensch weiß, was in der Empfängnis des Weibes ist, s. Koh. 11, 5, und wann die ruchlose Herrschaft<sup>2)</sup> fällt (aufhört), s. Jes. 63, 4. 15  
(Pesach 54<sup>a</sup> vgl. Beresch. r. Par. 65; Koh. r. Par. 11; Mechiltha Beshallah Par. 6; Jalkut zu Jer. Nr. 297.)

Sieben Dinge gebot R. Akiba seinem Sohne R. Josua: Wohne nicht auf der Höhe der Stadt und lerne; wohne nicht in einer Stadt, deren Häupter Gelehrte sind: gehe nicht plötzlich in dein Haus hinein und um so weniger in das Haus deines Genossen: 20 halte dich nicht zurück von Schuhen an deinen Füßen; iß früh im Sommer wegen der Hitze und im Winter wegen der Kälte: mache deinen Sabbat zum Wochentage, nur benötige der Mitmenschen nicht; und befasse dich mit einem Menschen, dem die Stunde lächelt.

(Pesach. 112<sup>a</sup>.) 25

Sieben sind vom Himmel (Gott) verbannt. Diese sind: Wer kein Weib hat; wer ein Weib, aber keine Kinder hat; wer Kinder hat, aber sie nicht zum Studium der Thora erzieht; wer keine Thephillin an seinem Kopfe und an seinem Arme hat; wer keine Schaufäden (Zizith) an seinem Kleide hat; wer keine Mezuzä an 30 seiner Tür hat; und wer es unterläßt, Schuhe an seinen Füßen zu haben. Manche sagen: Auch wer sich nicht an einem Gastmahl zu einem gottgefälligen Zweck beteiligt.

(Pesach. 113<sup>b</sup>.)

Sieben Himmel gibt es. Diese sind: Wilon (וִילון, velum); Raki'a (רָקִיעַ): Schechakim (שְׁחָקִים, Wolken); Zebul (זְבוּל, Wohnung); 35 Ma'on (מַעוֹן): Machon (מַחֲנוֹן) und 'Araboth (עֲרֵבוֹת).<sup>3)</sup>

(Chagiga 12<sup>b</sup>, vgl. Midr. Beresch. r. Par. 6; Bammidbar r. Par. 17.)

Sieben Namen hat der böse Trieb. Der Heilige, geb. s. er!, nennt ihn יָד, böse, s. Gen. 8, 21; Mose nennt ihn יָד, unbeschnitten, 40 s. Deut. 10, 16: David nennt ihn טָמֵא, unrein, s. Ps. 51, 12: Salomo nennt ihn שָׂטָן, Feind, s. Prov. 25, 21; Jesaia nennt ihn מְבַשֵּׁל, Anstoß, s. Jes. 57, 14: Ezechiel nennt ihn אֶבֶן, Stein, s. Ezech. 36, 26;

1) Gemeint ist Rom.

2) Ausspruch des R. Levi.

Joel nennt ihn צפורה, den Mitternächtigen (den vom Norden Kommen- den); s. Joel 2, 20. (Sukka 52a.)

Sieben Beischläfe vollzog jener Frevler (Sisera) in jener Stunde (mit der Jael), s. Jud. 5, 27.

5 (Jebam. 103a, vgl. Nazir 15 u. Horajoth 10.)

Sieben Klassen von Pharisaern sind: Der sichemitische Pharisaer (פריש שכמי); der Pharisaer des Verwundens (פריש נקבי); der Pharisaer des Aderlasses (פריש קיזאי); der Pharisaer, welcher sagt: Gibt es noch irgend eine Pflicht für mich, daß ich sie tue (פריש 10 פריש לא-היה); der Pharisaer aus Liebe (פריש מאהבה) und der Pharisaer aus Furcht (פריש מיראה)<sup>1)</sup>. (Sota 22b, vgl. jer. Berach. IX, 14b mit...)

Sieben Propheten weissagten den Völkern der Welt. Diese sind: Bileam; sein Vater, Hiob; Eliphas, der Themanite; Bildad, 15 der Schuchite; Zophar, der Naamanite; und Elihu, der Sohn Beracheels, der Buzite. (Baba batra 15b.)

Über sieben hatte Gewürm und Kermeswurm keine Gewalt. Diese sind: Abraham; Isaak; Jakob; Mose; Aharon; Gemalt; Benjamin, der Sohn Jakobs. Über Abraham, Isaak, Jakob heißt 20 es: „Mit allem, von allem, alles (בכל מכל כל)“, von Mose, Aharon und Mirjam heißt es: „כל פי ה'“, auf dem Munde des Ewigen“, und von Benjamin, dem Sohne Jakob's, heißt es (Deut. 33, 12): „Zu Benjamin sprach er (Jakob): „Der Liebling des Ewigen wird sicher wohnen“. Manche sagen: Auch David, denn es heißt (Ps. 16, 9): 25 „Auch mein Fleisch wird sicher wohnen“<sup>2)</sup>. (Baba batra 17a.)

Sieben Propheten haben die ganze Welt umfaßt (umwickelt): Methuschelach sah<sup>3)</sup> Adam; Schem sah Methuschelach; Jakob sah Schem; Amram sah Jakob; Achija, der Silonite, sah Amram; Elia sah Achija, den Siloniten, und dieser lebt noch heute.

30 (Baba batra 121b.)

Sieben Gruben gibt es für den Rechtschaffenen, eine einzige für den Schlechten<sup>4)</sup>. (Sanhedr. 7a, vgl. Jalk. zu Prov. 24, 16, Nr. 960.)

Sieben Gebote wurden den Kindern Noas befohlen: Rechts- pflege: (Vermeidung von) Gotteslästerung (בכבוד השם); Götzendienst; 35 Unzucht (נילוי כבוד); Blutvergießen: Raub: das Glied von einem lebendigen Tier (ניאבה בין החיה)<sup>5)</sup>. (Nach R. Chananja ben Gamla auch das Blut von einem lebendigen Tier. Nach R. Chidka auch die Kastration. Nach R. Simeon auch die Zauberei. Nach R. Jose alles, was im Abschnitte über die Zauberei (Deut. 18, 9 ff.) gesagt ist.)

40 (Sanh. 56b ob.)

1) Tradition der Rabbanan.

2) Lehre der Rabbanan.

3) D. i. war schon am Leben, bevor sein Vorgänger starb. Lehre der Rabbanan.

4) Der Rechtschaffene kann siebenmal fallen, aber er erhebt sich immer wieder; der Schlechte fällt einmal und steht nicht wieder auf. Vgl. Sprüche Salomon. 24, 16.

5) Lehre der Rabbanan.

Sieben Dinge gelten vom Ungebildeten und sieben vom Weisen. Der Weise redet nicht vor dem, der größer ist an Weisheit und älter an Jahren (eig. an Zahl) als er; er unterbricht nicht die Worte seines Nächsten<sup>1)</sup>; er antwortet nicht voreilig; er fragt sinngemäß (eigentlich: wie der Gegenstand es erfordert) und antwortet gemäß der Halacha: er spricht in bezug auf das Erste zuerst und auf das Letzte zuletzt<sup>2)</sup>; über das, was er nicht gehört hat, sagt er: Ich habe es nicht gehört, und er (schämt sich nicht, sondern) bekennt die Wahrheit. Vom Ungebildeten gilt das Gegenteil.

(Aboth 5, 9. vgl. Aboth di R. Nathan 37, 11.) 10

Sieben Arten von Strafen kommen in die Welt wegen sieben verschiedener Sünden: Verzehntet ein Teil (von den Menschen) und der andere Teil verzehntet nicht, so kommt Hungersnot aus Dürre, so daß ein Teil hungert und der andere satt ist. Wird gar nicht verzehntet, so kommt Hungersnot aus Aufruhr und Dürre. Wird die Challa (Teigabgabe) nicht gegeben, so kommt Hungersnot, die alles hinrafft. Pest kommt in die Welt, wenn Verbrechen, auf welche die in der Thora ausgesprochenen Todesstrafen gesetzt sind, dem Gerichtshofe nicht angegeben (sondern verheimlicht) werden und wegen der Früchte des siebenten Jahres. Das Schwert kommt in die Welt wegen Unterdrückung des Rechtes und Beugung (Verdrehung) des Rechtes und wenn man die Thora nicht der Halacha gemäß lehrt. Schädliches Getier kommt in die Welt infolge der Falscheide und wegen Entweihung des göttlichen Namens. Verbannung kommt in die Welt wegen der Götzendiener und wegen der Blutschande und wegen Blutvergießens und wegen Unterlassung des Feierjahres.

(Aboth 5, 10.)

Sieben Buchstaben haben drei Strichelehen (über dem oberen Querbalken) nötig. Es sind ו, ז, ט, י, יו, נ und (Final-) ׁ<sup>3)</sup>.

(Menach. 29<sup>b</sup>) 30

Wegen sieben Dingen (Vergehungen) kommen Ausschläge: wegen Verleumdung; wegen Blutvergießen; wegen Meineides; wegen Blutschande; wegen Hochmut; wegen Raub und wegen Mißgunst<sup>4)</sup>.

(Arach. 16<sup>a</sup>).

Sieben Getränke gibt es: Der Tau, das Wasser, der Wein, das Öl, das Blut, die Milch und der Honig der Bienen.

(Machschirin 6, 4.)

Alle Siebente (כל השביעי) in der Welt sind beliebt. Nach der Höhe ist der siebente (Himmel) beliebt: שמי שמים, שמי שמים, רקיע, שמי שמים, שמי שמים, שמי שמים, שמי שמים. Von diesem heißt es (Ps. 9, 9, vgl. 68, 5): „Machet Bahn dem, der in dem 'Araboth einherfährt, und

1) Eig. er geht nicht hinein in die Worte seines Nächsten, d. i. er fällt ihm nicht ins Wort.

2) D. i. er antwortet der Reihe nach.

3) Ausspruch Rabas.

4) Ausspruch des R. Samuel im Namen des R. Jonathan.

- Jah ist sein Name<sup>1</sup>. Unter den Erden (den Namen der Erde) ist die siebente beliebt: אֶרֶץ, אֶרֶץ, אֶרֶץ, אֶרֶץ, אֶרֶץ, אֶרֶץ, אֶרֶץ. Von letzterem heißt es (Ps. 9, 9, vgl. 96, 13): „Und er richtet den Erdkreis (אֶרֶץ) in Gerechtigkeit und die Völker in Geradheit“.
- 5 Unter den Generationen ist die siebente beliebt: Adam, Scheth, Enosch, Kenan, Mahalalel, Jered, Chanoch. Von diesem heißt es (Gen. 5, 22, 24): „Chanoch wandelte mit Gott“. Unter den (Erz-) Vätern ist der siebente beliebt: Abraham, Isaak, Jakob, Levi, Kehath, Amram und Mose. Von diesem heißt es (Ex. 19, 3): „Und Mose stieg zu Gott hinauf“.
- 10 Unter den Söhnen ist der siebente beliebt: Eliab, Abinadab, Schemaja, Nethanael, Raddai, Ozim der sechste und David der siebente, s. 1 Chron. 2, 13, 14, 15. Unter den Königen ist der siebente beliebt: Saul, Ischboscheth, David, Salomo, Rechabeam, Abija, Asa. Von diesem heißt es (2 Chron. 14, 10).
- 15 „Und Asa rief zum Ewigen, seinem Gotte“. Unter den Jahren ist das siebente beliebt, denn es heißt (Ex. 23, 11): „Und das siebente (Jahr) sollst du es (das Feld) brach liegen und ruhen lassen. Unter den Schemitta = (Sabbat-)jahren ist das siebente beliebt, denn es heißt (Lev. 25, 10): „Und heiligt das 50. Jahr“. Unter den Tagen
- 20 ist der siebente beliebt, denn es heißt (Gen. 2, 3): „Und Gott segnete den siebenten Tag“. Unter den Monaten ist der siebente beliebt, denn es heißt (Lev. 23, 24): „Im siebenten Monat, am ersten Tage soll euch eine Feier sein“.
- (Pesikta di Rab Kahana Pisk. 23, vgl. Chagig. 12<sup>b</sup>; Midr. Wajikra r. Par. 29 u. Jalk. Schem. Nr. 276.)

25

Sieben Tage tranerte der Heilige, geb. s. er<sup>1</sup>, über seine Welt, bevor die Flut in die Welt kam. (Midr. Beresch. r. Par. 27 Ende.)

- Mit sieben Namen werden die Riesen (Gen. 6, 4) benannt: אֲנָשִׁים, אֲנָשִׁים, אֲנָשִׁים, אֲנָשִׁים, אֲנָשִׁים, אֲנָשִׁים, אֲנָשִׁים. Sie heißen
- 30 אֲנָשִׁים, denn wer sie sah, auf den fiel Schrecken (אֲנָשִׁים); אֲנָשִׁים, denn wer sie sah, dessen Herz wurde weich (אֲנָשִׁים) wie Wachs; אֲנָשִׁים. R. Abba bar Kahana im Namen des R. Jochanan hat gesagt: Das Gehirnmark eines jeden von ihnen maß 18 Ellen; אֲנָשִׁים, R. Jose bar Chanina hat gesagt: Die sehr Tollkühnen, die Größten
- 35 im Kriege אֲנָשִׁים מִלְחָמָה מִיְּמֵי שֵׁשׁ יָמֵי הַבְּרִיאָה, אֲנָשִׁים, die Rabbinen und R. Acha (sind darüber verschiedener Meinung). Die Rabbinen sagen: Weil sie Halsgeschmeide über Halsgeschmeide (אֲנָשִׁים עַל גְּבִי עֲנָשִׁים) häuften. R. Acha hat gesagt: Weil sie Sonnenkugeln als Halsgeschmeide anfertigten und sprachen: Sende uns Regen. אֲנָשִׁים, weil
- 40 sie die Welt verwüsteten (eigentlich: jagten, wie man auf wilde Tiere Jagd macht) und von der Welt hinweggejagt wurden und verursachten, daß die Welt verwüstet wurde, s. Ezech. 21, 32. R. Eleazar bar Simeon hat gesagt: Weil sie in den Bodenarten wie Schlangen erfahren waren. In Galiläa nämlich heißt die Schlange
- 45 אֲנָשִׁים (Ewja). אֲנָשִׁים, weil sie die Welt zum Falle brachten (אֲנָשִׁים) und weil sie aus der Welt fielen (אֲנָשִׁים), und weil sie die Welt mit Fehlgeburten (אֲנָשִׁים) erfüllten.
- (Midr. Beresch. r. Par. 26.)

Sieben Namen hat das Land (Gen. 20. 1) nämlich: **גִּבּוֹן, חֲרִיץ, חֲמִץ, חֲמִץ, חֲמִץ, חֲמִץ, חֲמִץ**. (Midr. Beresch. r. Par. 52.)

Sieben Arten von Gold waren im Tempel: **זָהָב טָהוֹר**, feines Gold; **זָהָב שְׁחֻט**, reines Gold; **זָהָב שְׁחֻט**, getriebenes (gestrecktes) Gold; **זָהָב סָגוּר**, verschlossenes (sorgsam aufbewahrtes) Gold; **זָהָב מְטוֹקָק**, geläutertes Gold; **זָהָב פָּרְוַיִם**, Gold von Parwaim (Farwa); **זָהָב מְטוֹקָק**, gereinigtes Gold. (Midr. Schim. r. Par. 35.)

Sieben Sünden geschahen durch den Farren des Gide'on: Es war Holz einer Aschera: die Steine (des Altars) waren untuglich<sup>1)</sup>; er war als Götzenopfer bestimmt gewesen: dem Farren war göttliche Verehrung widerfahren: (Gide'on war) ein Fremder<sup>2)</sup>; es war Nacht; es fehlte die rechte Zeit. (Midr. r. Wajikra r. Par. 22.)

Sieben Dinge hat Salomo über den Trägen gesagt, was aber Mose gesagt hat, übertrifft alles. Wie so? 1. Man spricht zu dem Trägen: Dein Lehrer ist in der Stadt, geh und lerne Thora von ihm! Er antwortet ihnen und sagt zu ihnen: Ich fürchte mich vor dem Löwen, der auf dem Wege ist, denn es heißt Prov. 26, 13: „Der Träge spricht: Ein Brüller ist auf dem Wege“. 2. Man spricht zu ihm: Siehe, dein Lehrer ist in der Stadt, stehe auf und gehe zu ihm! Er antwortet: Ich fürchte mich, daß ein Löwe auf den Straßen ist, wie es heißt (das.): „Ein Löwe ist auf den Straßen“. 3. Man spricht zu ihm: Er wohnt bei deinem Hause! Er antwortet ihnen: Und der Löwe ist draußen, wie es heißt (das. 22, 13): „Der Träge spricht: „Ein Löwe ist draußen“. 4. Man spricht zu ihm. Er ist in deinem Hause. Er antwortet ihnen: „Und wenn ich gehe und finde die Türe verschlossen, so kehre ich wieder und komme“. 5. Man spricht zu ihm: Sie (die Türe) ist offen. Woher (entnehmen wir das)? Weil es heißt (das. 26, 14): „Die Türe dreht sich um in ihrer Angel und der Träge auf seinem Bette“. Wenn er schließlich nicht mehr weiß, was er antworten soll, spricht er zu ihnen: Die Türe mag offen oder verschlossen sein, ich will noch ein wenig schlafen. Woher (entnehmen wir das)? Weil es heißt (das. 6, 9): „Wie lange, Träger, willst du liegen“ usw. 6. Steht er von seinem Schläfe am Morgen auf und man gibt ihm zu essen, so ist er zu träge, es in seinen Mund zu bringen. Woher (entnehmen wir das)? Weil es heißt (das. 19, 24): „Der Träge verbirgt seine Hand in der Schüssel, selbst zu seinem Munde mag er sie nicht zurückführen“. Welches ist das Siebente? (das. 20, 4): „Wegen des Winters will der Träge nicht pflügen und er fragt dann bei der Ernte und es ist nichts da“.

(Midr. Debar. r. Par. 8 zu Deut. 33. 11)

1) Sie waren behauen.

2) D. i. ein Nichtpriester.

3) Vgl. Midr. r. Bemidbar Par. 14, 1, wo andere sieben Sünden genannt werden, und Midrasch Samuel Par. 13. 2.

Sieben Sünden begingen die Israeliten an jenem Tage (wo sie den Propheten Sacharja erschlugen): Sie töteten einen Priester, einen Propheten, einen Richter, vergossen unschuldiges Blut, entweihten den Namen Gottes, verunreinigten die Halle, schändeten  
 5 den Sabbat und Versöhnungstag<sup>1</sup>).

(Midr. Echa r. Einleitung  
 unter R. Josua von Sichnin.)

Die sieben Eitelkeiten, welche Kohelet gesagt hat (s. Koh. 1, 2), entsprechen den sieben Welten, welche ein Mensch (in seinem Leben) sieht. Im ersten Jahr gleicht er einem König, der in der Sänfte  
 10 (מַלְכִּי בַּחֲמִשָּׁה עָשָׂר יוֹם, σκεπαστός) ruht, und alle umarmen und küssen ihn; zwei und drei Jahre alt gleicht er dem Schwein, welches seine Füße in die Rinnen ausstreckt; zehn Jahre alt springt er wie ein Böckchen: zwanzig Jahre alt wiehert er wie ein Pferd, er putzt sich und will ein Weib haben: hat er geheiratet, siehe, so ist er wie ein  
 15 Esel, er zeugt Kinder und er ist frech wie ein Hund, um ihnen Brot und Nahrung herbeizuschaffen: wird er alt, so ist er wie der Affe. Das ist aber nur bei einem Ungebildeten (אִישׁ חֲסִידִים) der Fall, aber von den Söhnen der Thora heißt es (1 Reg. 1, 1): „Der König David war alt“, was sagen will: Obgleich er alt war, war  
 20 er doch ein König<sup>2</sup>).

(Midr. Koh. r. zu 1, 2.)

Sieben Welten (Zeitabschnitte, Epochen) wechseln für den Menschen (nachdem er geboren ist). In der ersten Welt gleicht er einem König, den alle begrüßen und ihn zu sehen begehren. Sie umarmen ihn und küssen ihn, weil er ein Jahr alt ist. In der  
 25 zweiten Welt gleicht er dem Schwein, das sich im Kote wälzt. So wälzt sich auch das Kind im Kote, wenn es zwei Jahre alt ist. In der dritten Welt gleicht er dem Böckchen, das auf guter Weide vor seiner Mutter dahin und dorthin springt. So ergötzt sich auch das Kind vor seinem Vater und seiner Mutter und springt dahin  
 30 und dorthin und alle freuen sich über dasselbe. In der vierten Welt läuft es auf den Straßen umher. Und wenn es seinen Zeitpunkt erreicht, sowie es achtzehn Jahre alt ist: So wie das Pferd läuft und sich stolz gebärdet, so gebärdet sich auch der Knabe stolz. In der fünften Welt gleicht es dem Esel, dem man den  
 35 Sattel auflegt. So legt man auch ihm den Sattel auf und man gibt ihm ein Weib und er erzeugt Söhne und Töchter und geht hierhin und dahin und schafft Nahrung herbei und versorgt seine Kinder und ernährt sie und man legt ihm eine Last auf und er trägt sie wegen der Söhne und Töchter. Wann? Wenn er 40 Jahre  
 40 alt ist. In der sechsten Welt gleicht er dem Hunde, welcher hier und dort sich frech benimmt und von hier nimmt und dort gibt und sich nicht schämt. In der siebenten Welt gleicht er dem Affen, dessen Ähnlichkeit sich vor allen Geschöpfen unterscheidet.

1) Ausspruch des R. Josua von Sichnin

2) Ausspruch des R. Samuel bar Rab Jizchak im Namen des R. Simeon ben Eliezer.

Er fragt nach jeder Sache und ißt und trinkt wie ein Knabe und treibt Scherz wie ein Kind und er kehrt zurück zu den Tagen seiner Jugend, aber nicht in einer anderen Sache<sup>1)</sup>. Selbst seine Kinder und seine Hausgenossen verwünschen ihn und verfluchen ihn und hassen ihn. Sowie er etwas spricht, sagt man: Laßt ihn, denn er ist ein Knabe und ein Alter. Er gleicht dem Affen in allen seinen Sinnen und in allen seinen Worten. Sogar die kleinen Kinder verwünschen ihn und treiben Scherz mit ihm. Sogar der Vogel in der Luft. Hat er schließlich seine Zeit erreicht, so kommt der Todesengel und spricht zu ihm: Kennst du mich. Er antwortet: Ja! Und er spricht: Warum bist du heute vor allen ubrigen Tagen gekommen? Der Engel antwortet: Um dich aus der Welt zu führen, denn deine Zeit ist herangenahet, abzuschneiden. Da fängt er an zu weinen und seine Stimme ertönt von einem Ende der Welt bis an das andere usw. 15

(Tanchuma, Pikkude p 127<sup>b</sup> und 128<sup>a</sup> der Stettiner Ausgabe.)

Die sieben Eitelkeiten, welche Kohelet gesagt hat, entsprechen den sieben Tagen der Schöpfung. Am ersten (heißt es Gen. 1, 11): „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde“, und es steht geschrieben (Jes. 51, 6): „denn die Himmel zergehen wie Rauch“. Am zweiten Tage (heißt es): „Und es sei ein Raki'a“, und es steht geschrieben (das. 34, 4): „Und zusammengerollt wie ein Buch werden die Himmel“. Am dritten Tage (heißt es): „Und es sollen sich sammeln die Wasser“, und es steht geschrieben (das. 11, 15): „Und der Ewige bannt die Zunge des Meeres von Ägypten“. Am vierten Tage (heißt es): „Es seien Lichter“, und es steht geschrieben (das. 24, 23). „Und es errötet der Mond“. Am fünften Tage (heißt es): „Es sollen wimmeln die Wasser“, und es steht geschrieben (Zephän. 1, 3): „Hinwegraffe ich die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres“. Am sechsten Tage (heißt es): „Wir wollen einen Menschen machen“, und es steht geschrieben (das.): „Hinwegraffe ich Menschen und Vieh“. Am siebenten Tage, was hast du da zu sagen? (Ex. 31, 13): „Wer ihn entheiligt, soll des Todes sterben“. Dies ist jedoch nur bei vorsätzlichen Vergehungen der Fall. bei aus Irrtum begangenen Vergehen bringt er (der Mensch) ein Opfer und es wird ihm Sühne<sup>2)</sup>. (Midr. Koh. r. zu 1, 2.) 35

Sieben haben keinen Anteil an der Welt, die da kommt: Der Schreiber (religiöser Schriften<sup>3)</sup>), der Lehrer<sup>4)</sup>, der Gute unter den Ärzten<sup>5)</sup>, der Richter für seine Stadt<sup>6)</sup>, der Wahrsager<sup>7)</sup>, der Chasan (Gerichtsdieners<sup>8)</sup>) und der Schächter<sup>9)</sup>. (Aboth di R. Nathan. 36, 7.) 40

1) Dezenste Bezeichnung für Geschlechtstrieb.

2) Ausspruch des R. Jehuda im Namen des Simon.

3) Vgl. Erubin 13<sup>a</sup> und Sota 20<sup>a</sup>.

4) Vgl. Baba batra 21<sup>a</sup> und Kidduschin 82<sup>a</sup>.

5) Vgl. Kidduschin daselbst.

6) Sabbat 139<sup>a</sup>.

7) Daselbst.

8) Daselbst.

9) Kidduschin daselbst.



Sieben Geschöpfe sind, von denen das eine das andere über-  
ragt. Als oberstes von allen hat er (Gott) den Raki'a erschaffen: höher  
als den Raki'a hat er die Sterne erschaffen, welche der Welt leuchten;  
höher als die Sterne hat er die Bäume erschaffen, denn die Bäume  
5 tragen Früchte, die Sterne aber tragen keine Früchte; höher als  
die Bäume hat er die bösen (schädlichen) Winde erschaffen, denn  
die schädlichen Winde gehen hierhin und dahin, die Bäume aber  
weichen nicht von ihrer Stelle; höher als die bösen Winde hat er  
das Tier erschaffen, denn das Tier arbeitet und ißt, die bösen  
10 Winde aber arbeiten nicht und essen nicht; höher als das Tier hat  
er den Menschen erschaffen, denn der Mensch hat Erkenntnis, das  
Tier aber hat keine Erkenntnis: höher als den Menschen hat er  
die Dienstengel erschaffen, denn die Dienstengel gehen von einem  
Ende der Welt bis an das andere, die Menschenkinder sind aber  
15 nicht so. (Aboth di R. Nathan 37, 1.)

Sieben Eigenschaften versehen den Dienst vor dem Throne  
der Herrlichkeit. Diese sind: Weisheit, Gerechtigkeit, Recht, Liebe  
(Gnade), Barmherzigkeit, Wahrheit und Frieden, s. Hos. 21, 22.

(Aboth di R. Nathan 37, 7.)

20 Sieben Wohnungen gibt es. Diese sind: Der obere Wohnort,  
der untere Wohnort, der Luftraum der Welt und die vier oberen  
Regionen. R. Meir sagte: Sieben Reki'im gibt es. Diese sind:  
Wilon, Raki'a, Schekakim, Zebul, Ma'on, Machon u. 'Araboth. Ihnen  
entsprechend hat die Erde sieben Namen. Diese sind: ארצה, ארץ,  
25 ארץ, ארץ, ארץ, ארץ, ארץ. Warum heißt sie ארץ? Weil  
sie mit allem gewürzt (מְרִיבָה) ist.

(Aboth di R. Nathan 37, 8, vgl. j. Schabb.  
XIV, 1; Beresch. r. Par. 13; Wajikra r. Par. 29.)

Sieben Stufen (Vorzüge) sind zwischen einem Gerechten und  
30 dem anderen: Sein Weib ist schöner als das seines Nächsten; seine  
Kinder sind schöner als die seines Nächsten: beide essen aus einer  
Schüssel; dieser schmeckt nach seinen Taten und jener schmeckt  
nach seinen Taten; beide färben in einem Kessel, dem einen steigt  
es schön empor, dem anderen steigt es häßlich empor: in seiner  
35 Weisheit; in seinem Wissen; in seiner Statur, s. Prov. 12, 26.

(Aboth di R. Nathan 37, 9.)

Sieben Normen<sup>1)</sup> trug Hillel, der Alte, von den Söhnen Betheras  
vor. Diese sind: Die Folgerung vom Leichten auf das Schwerere  
(קל והמור); der Wortanalogieschluß (גזירה שוה); der Binjan Ab  
40 (בנין אב), der Beweis von einem Hauptbegriffe aus einer (Schrift-)  
Stelle; der Binjan Ab aus zwei (Schrift-)Stellen; Generelles und  
Spezielles; Spezielles und Generelles; (die Folgerung aus dem) ihm  
Ähnlichen an einem anderen Orte; die Folgerung einer Sache aus  
seinem Sinne.

(Aboth di R. Nathan 37, 10.)

1) D. i. Interpretationsregeln.

Sieben Arten von Strafen kommen in die Welt wegen sieben Hauptsünden. Wenn ein Teil verzehntet und ein Teil nicht verzehntet, so kommt Hungersnot durch Dürre; ein Teil hungert, ein Teil wird satt. Hat man einen Beschluß gefaßt, nicht zu verzehnten, so kommt eine Hungersnot der Verwirrung und der Dürre. [Hat man einen Beschluß gefaßt,] die Teighebe nicht abzusondern, so kommt eine Hungersnot der Vernichtung. Die Pest kommt in die Welt wegen der Sünden, auf welche in der Thora die Todesstrafe gesetzt ist, wenn sie dem Gerichtshofe nicht übergeben (angezeigt) sind, und wegen der Früchte des siebenten Jahres. Das Schwert kommt 10 in die Welt wegen Unterdrückung des Rechtes, wegen Krümmung des Rechtes und wegen derjenigen, welche die Thora nicht nach der Halacha lehren. Wildes Getier kommt in die Welt wegen Meineides und wegen Entweihung des göttlichen Namens. Verbannung kommt in die Welt wegen der Götzendiener, wegen Incestes, 15 wegen Blutvergießens und wegen (Nichteinhaltung) des Brachjahres.

(Aboth V. 11; vgl. Aboth di R. Nathan 38 und b. Schabb. 32<sup>b</sup> ff.)

### Pforte der Acht.

Acht Propheten, die Priester waren, sind von der Buhlerin 20 Rahab hervorgegangen. Diese sind: Nerijah, Baruch, Seraja, Machseja, Jeremia, Chilkia, Chanamel und Schalum. Nach R. Jehuda gehört auch die Prophetin Hulda zu den Nachkommen der Buhlerin Rahab.

(Megilla 14<sup>b</sup>.)

Acht Abschnitte (der Thora) wurden an dem Tage gesagt, wo 25 die Wohnung (das Stiftszelt) aufgestellt ward, nämlich der Abschnitt über die Priester (אֲכִיזֵל הַכֹּהֲנִים); der Abschnitt über die Leviten (וַיְהִי אִשְׁשֵׁר); der Abschnitt über die Unreinheiten (קָה אֵת הַלְוִיִּם); der Abschnitt über Entlassung der Unreinen (וַיִּשְׁלַח מִן הַמַּחֲנֶה); der Abschnitt „Nach dem Tode“ 30 (אַחֲרָי): der Abschnitt betreffs des Weintrinkens; der Abschnitt über Anzünden der Lichter und der Abschnitt betreffs der roten Kuh.

(Gittin 60<sup>a</sup>.)

Acht sind, von denen viel (zu großes Maß) schädlich (schlimm) und wenig (geringes Maß) gnt ist. Diese sind: Weg (Reise), Be- 35 gattung (דֶּדֶךְ אֶרֶץ), Reichthum, Arbeit, Wein, Schlaf, Fieber und Aderlaß.

(Gittin 70<sup>a</sup>, vgl. Aboth di R. Nathan Par. 37.)

Acht vermindern den Samen(erguß). Diese sind: Das Salz, der Hunger, der Haarschwund, Weinen, Schlafen auf dem Erdboden, Honigklee (Coriander) zur Unzeit, Cuscuta (vielleicht Teufelsklaue) 40 zur Unzeit, Aderlaß unten<sup>1)</sup> (vermindert) doppelt. (Gittin 70<sup>a</sup>.)

1) D. i. unterhalb der Hoden

Mit acht Namen wird der Arme gerufen, nämlich mit עני. עני ist nach seinem Wortlaute zu verstehen: עני heißt er, weil er nach allem sich sehnt (שומח לב); מסכן, weil er bei allen verachtet ist (שהוא בזוי לכל); s. Koh. 9, 16: רש, weil er arm an Gütern ist (רש מן הנכסים); דל, weil er an Gütern geschwächt ist (מדולדל מן הנכסים); דך, weil er zerstoßen (geknickt) ist (מידוכך), er sieht etwas und kann es nicht essen, er sieht etwas und kann es nicht recht schmecken und nicht trinken: מק, weil er vor allen gebeugt: (מך) ist: er ist gleichsam wie die unterste Türschwelle.

(Midr. Wajikra r. Par. 34 6;)

Acht Dinge wurden am ersten Tage geschaffen: Himmel und Erde. Licht und Finsternis, Thohu und Bohu, Geist und Wasser. Manche sagen: Auch Tag und Nacht. (Jalkut Schim. zu Gen 1 Nr. 2.)

### Pforte der Neun.

Neun gingen in den Gan Eden bei ihrem Leben. Diese sind: Henoeh, der Messias, Elia, Eliezer, der Knecht Abrahams, der König von Kuschi (Äthiopien), Hiram, der König von Tyrus, Jabez, der Sohn des R. Jehuda, des Fürsten, Serach die Tochter Aschers, Bithja, die Tochter Pharaos. Manche zählen an Stelle von Hiram R. Josua ben Levi.

(Jalk. Schim. zu כף לך Nr. 247.)

### Pforte der Zehn.

Zehn Dinge sind vom Becher des Segens gesagt worden: Er muß gewaschen und abgespült sein, rein (די) und voll, gekrönt und verhüllt, man nimmt ihn mit zwei Händen und gibt ihn (wenn man die Mahlzeit auf der Erde sitzend abhält) in die Rechte; man hebt ihn vom Erdboden eine Spanne hoch und richtet seine Augen auf ihn<sup>1</sup>).

(Berach. 51a.)

Es ist gelehrt worden (Schabb. 81<sup>a</sup>): Zehn Dinge ziehen dem Menschen Unterleibsleiden zu: Wer Blätter vom Rohr ißt, Blätter vom Wein, Zweige (Ranken) vom Wein, den Gaumen des Viehes<sup>2</sup>) (ohne Salz, בלא מלח), das Rückgrat des Fisches, einen gesalzenen Fisch, der nicht genügend gekocht ist (הוא מליח מבושל כל), einen (צריך); und wer Weinhefe trinkt; und wer sich mit Kalk, mit einer Scherbe (den After) abreibt, oder wer sich mit einer Scholle abwischt, mit der sein Genosse sich abgewischt hat. Manche sagen: Auch der, welcher sich länger im Abort aufhält als nötig ist<sup>3</sup>).

(Berach. 55b, vgl. Schabb. 81.)

1, Ausspruch des R. Sera im Namen des R. Abuhu.

2, בשריניו בבהמה, den Gaumen eines Tieres. מוריניו ist das Targumwort für בשר. Anders Raschi. Er erklärt: Alle Fleischteile des Tieres, die einer Dreschwalze gleich (בדורג, בדורג), reibeisenförmig aussehen. Vgl. Levy. NHWB. III, 239.

3 Ein wichtiger hygienischer Zahlenspruch; ebenso der folgende.

Zehn Dinge führen den Kranken zurück zu seiner Krankheit<sup>1)</sup> und seine Krankheit wird schwerer. Diese sind: Wer da ißt Ochsenfleisch, fettes Fleisch; geröstetes Fleisch, Fleisch von Geflügel, ein gebackenes Ei, Scheeren, Gartenkresse (*Lepidium sativum*), Milch und Käse, sowie Baden. Manche sagen: Auch Nüsse und manche 5 sagen: Auch Gurken. (Berach. 57 b.)

Zehn Kronen erhielt jener Tag (an dem das Stiftszelt aufgestellt wurde, Ex. 40, 17): Er war der erste hinsichtlich des Schöpfungswerkes; der erste hinsichtlich der Fürsten (s. Num. 7); der erste hinsichtlich des Priestertums (s. Ex. 40); der erste hinsichtlich des 10 Tempeldienstes; der erste hinsichtlich des Herabsteigens des Feuers (s. Lev. 9, 24); der erste hinsichtlich des Essens der Heiligtümer (innerhalb des Vorhofs), der erste hinsichtlich des Wohnens (des Sichniederlassens) der Schechina (s. Lev. 9, 23); der erste hinsichtlich des Segnens der Israeliten (s. das. 9, 22); der erste hinsichtlich 15 des Verbotes der Bama (der Anhöhe) und der erste der Monate.

(Schabb. 87 b, vgl. Beresch. r. Par. 3, wo sich einige Abweichungen finden.)

Mit zehn Flüchen wurde Eva verflucht, denn es heißt (Gen. 3, 16): „Viel machen, viel machen will ich (הרבה הרבה): Das sind zwei 20 Blutungen (גם גמ: eig. die zwei Tropfen Blut), die eine die Blutung der Menstruation (רח: רח) und die andere die Blutung der Jungfrauschaft (רח: רח); „deine Mühsal“, d. i. die Qual der Großziehung der Kinder: „und deine Schwangerschaft“, d. i. die Qual der Schwangerschaft: „mit Schmerzen sollst du Kinder gebären“, 25 d. i. nach seinem Wortlaute: „und nach deinem Manne soll dein Verlangen sein“, das lehrt, daß das Weib nach ihrem Eheherrn Verlangen hat in der Stunde, wo er eine Reise antritt: „und er wird über dich herrschen“, das lehrt, daß das Weib mit dem Herzen verlangt und der Mann mit dem Munde: . . . Sie ist verhüllt wie 30 eine Trauernde und darf, wenn sie ausgeht, nicht Haupthaar und Gesicht sehen lassen und gilt als im Banne für jeden Mann. Sie ist gemieden von allen Menschen und ist gebunden im Gefängnisse<sup>2)</sup> . . . In einer Baraita ist gelehrt worden: Sie läßt sich das Haar wachsen wie Lilith<sup>3)</sup> und sie uriniert sich kauernd wie das 35 Vieh und sie wird für ihren Eheherrn ein Polster. (Erub. 100 b.)

Zehn Dinge wurden am Vorabend des Sabbats zwischen der Tagscheidung (eig. zwischen den beiden Sonnen) geschaffen. Diese sind: Der Brunnen, das Manna, der (Regen-)Bogen, die Schrift und die Schreibweise, die (Bundes-)Tafeln, das Grab Moses und die Höhle, 40 in der Mose und Elia stand, die Mundöffnung der Eselin und die Mundöffnung der Erde, um die Frevler zu verschlingen<sup>4)</sup>. (Pesach. 54 a.)

1) D. i. sie verursachen einen Rückfall seiner Krankheit.

2) Ausspruch des Bar Jizchak Abdimi.

3) Die Anführerin der Nachtgespenster.

4) R. Nechemja im Namen seines Vaters fügt noch das Feuer (אש) und

Wenn man zehn Becher trinkt, so besteht die Gefahr der Paare nicht. (Pesach. 110<sup>a</sup>.)

Durch zehn Dinge ist die Welt erschaffen worden: Durch Weisheit, Einsicht, Kenntnis, Kraft, Drohen (Anschreien), Stärke, 5 Gerechtigkeit, Recht, Gnade und Barmherzigkeit. Durch Weisheit und Einsicht, wie es heißt (Prov. 3, 19): „Durch Weisheit gründete der Ewige die Erde, errichtete die Himmel durch Einsicht“. Durch Kenntnis, denn es heißt (das. 3, 20): „Durch seine Kenntnis brachen die Tiefen hervor. Durch Kraft und Stärke, wie es heißt (Ps. 65, 7): 10 „Er stellt fest die Berge durch seine Kraft, er ist umgürtet mit Stärke. Durch Drohen, wie es heißt (Hi. 26, 11): „Die Säulen der Himmel erzittern und sie erheben sich vor seinem Drohen“. Durch Gerechtigkeit und Recht, wie es heißt (Ps. 89, 15): „Gerechtigkeit und Recht ist deines Thrones Grundveste“. Durch Gnade und 15 Barmherzigkeit, wie es heißt (das. 25, 6): „Gedenke deiner Barmherzigkeit, Ewiger, und deiner Gnade, denn von Ewigkeit her sind sie“.

(Chagiga 12<sup>a</sup>.)

Zehn Dinge wurden am ersten Tage erschaffen. Diese sind: Himmel und Erde, Öde und Leere, Licht und Finsternis, Luft und 20 Wasser und das Maß von Tag und Nacht. (Chag. 12<sup>a</sup>.)

Zehn Arten von Zedern gibt es, denn es heißt (Jes. 41, 19): „Ich will die Wüste mit Zedern, Akazien, Myrten- und Ölbäumen besetzen und die Steppe mit Zypressen, Ulmen und Buchsbäumen zugleich ausstatten“. Es sind ja nur sieben? Als R. Dimi kam, 25 sagte er, man habe noch die Eiche, die Terebinthe und die Koralle (אלונים אלמורים אלמורים) hinzugefügt. (Rosch hasch. 23<sup>a</sup>.)

Zehn Wanderungen hat die Schechina gemacht, die sich alle aus der Schrift beweisen lassen. Sie sind: Vom Sühndeckel zum Cherub, vom Cherub zum Cherub, vom Cherub zur Unterschwelle, 30 von der Unterschwelle zum Vorhofe, vom Vorhofe zum Altar, vom Altar zum Dache, vom Dache zur Mauer, von der Mauer zur Stadt, von der Stadt zum Berge, vom Berge zur Wüste, von der Wüste erhob sie sich und blieb an ihrer Stelle.

(s. Hos. 5, 15; Rosch haschana 31<sup>a</sup>.)

35 Zehn Wanderungen hat das Syhedrium gemacht: Von der Quaderhalle nach der Kaufhalle, von der Kaufhalle nach Jerusalem,

den Maulesel und R. Josia im Namen seines Vaters den Widder (den Abraham an Stelle Isaaks opferte) und den Schamir, R. Jehuda die erste Zange hinzu. — Einige Abweichungen hat die Relation das. 54<sup>b</sup>: Zehn Dinge wurden am Vorabend des Sabbats zwischen der Tagscheidung geschaffen. Diese sind: Der Brunnen, das Manna, der (Regen-)Bogen, die Schrift und die Schreibweise, die (Bundes-)Tafeln, das Grab Moses und die Höhle, in der Mose und Elia stand, die Mundöffnung der Eselin und die Mundöffnung der Erde, um die Frevler zu verschlingen. Manche fügen noch hinzu den Stab Aharons, seine Mandeln und Blüten, manche: Die Plagegeister (die schadenverursachenden Dämonen), manche wieder: das Kleid des ersten Menschen. Vgl. unten Aboth 5, 8.

von Jerusalem nach Jabne, von Jabne nach Uscha, von Uscha nach Jabne und von Jabne wieder nach Uscha, von Uscha nach Sche-phoram, von Sche-phoram nach Bet-Sche'arim, von Bet-Sche'arim nach Sepphoris, von Sepphoris nach Tiberias. Und Tiberias ist die tiefste (שפלה) von allen. (Rosch haschana 31<sup>ab</sup>.) 5

Zehnmahl erwähnte der Hohepriester am Versöhnungstage den Gottesnamen, dreimal im ersten Sündenbekenntnis, dreimal im zweiten, dreimal beim Sündenbock, der in die Wüste gesandt wurde, und einmal bei den Losen<sup>1)</sup>. (Joma 39<sup>a</sup>.)

Zehn gibt es, denen man die Hebe nicht an der Dreschtenne 10 zuteilen darf. Diese sind: Der Taubstumme, der Irrsinnige, der Unmündige, der Tumtum (der Geschlechtslose, dessen Geschlecht nicht zu erkennen ist), der Androgynes (Doppeltgeschlechtige), der Knecht, das Weib, der Unbeschnittene, der Unreine, der, welcher ein Weib heiratet, die ihm nicht ebenbürtig ist. (Jebam. 99.) 15

Zehn Kab<sup>2)</sup> (Maß) Weisheit sind auf die Welt herabgestiegen, neun Kab nahm das Land Israel, ein Maß die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Schönheit sind auf die Welt herabgekommen, neun Kab nahm Jerusalem, ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Reichtum sind auf die Welt herabgekommen, neun Kab nahm Rom, 20 ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Armut sind in die Welt herabgekommen, neun Kab nahm Babylon, ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Hochmut sind in die Welt herabgekommen, neun Kab nahm Elam, ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Stärke sind in die Welt herabgekommen, neun Kab nahmen 25 die Perser, ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Ungeziefer sind in die Welt herabgekommen, neun Kab nahm Medien, ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Zauberei sind in die Welt herabgekommen, neun Kab nahm Ägypten, ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Ausschläge sind in die Welt herabgekommen, 30 neun Kab nahmen die Schweine, ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Wollust (Buhlerei) sind in die Welt herabgekommen, neun Kab nahm Arabien, ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Frechheit sind in die Welt herabgekommen, neun Kab nahm Mesene, ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Geschwätzig- 35 keit sind in die Welt herabgekommen, neun Kab nahmen die Weiber, ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Schwärze sind in die Welt herabgekommen, neun Kab nahm Kusch (Äthiopien), ein Kab die ganze (übrige) Welt. Zehn Kab Schlaf sind in die Welt herabgekommen, neun Kab nahmen die Knechte (Sklaven), ein Kab die 40 ganze (übrige) Welt. (Kiddusch. 49<sup>b</sup>; Midr. Esther 1. Par. 1.)

Zehnerlei Familienkreise zogen von Babel herauf: Priester, Leviten, Israeliten, Entweihete, Proselyten, Freigelassene, Bastarde,

1) Tradition der Rabbinen.

2) Ein Hohlmaß (κέρφος) = 4 Log oder 24 Eimer.

Nethinin (נתיני, eig. Gegebene)<sup>1)</sup>, Schethukin (שְׁתוּקִי, eig. Verschwiegene)<sup>2)</sup> und Findlinge (אֶתְמִי, eig. Eingesammelte).

(Kidd. Mischra 4. 1, 69a.)

Zehn Dinge sind von dem Aderlasser gesagt: Er geht auf  
5 seiner Seite (d. i. er ist hochmütig); sein Geist ist stolz und er stützt sich beim Sitzen: sein Auge ist neidisch und sein Auge ist böse: er ißt viel und leert wenig aus; er ist der Unzucht, des Raubes und des Blutvergießens verdächtig. (Kiddusch, 82a.)

Zehn Bedingungen hat Josua (bei der Verteilung des Landes  
10 an die Israeliten) verordnet: Man darf in fremden Wäldern weiden lassen; man darf Holzstücke auf fremden Feldern auflesen; man darf überall Gras sammeln, außer foenum graecum: man darf überall junge Zweige abschneiden, außer den Zweigen vom Olivenbaume: wenn eine Quelle auf dem Felde entspringt, so dürfen alle Be-  
15 wohner der Stadt daraus schöpfen: man darf im See von Tiberias mit einem Netze Fische fangen, nur darf man nicht Reußen legen, weil diese die Schiffe aufhalten: man darf seine Notdurft an der Rückseite des Zaunes auf einem (fremden) Felde verrichten, selbst wenn es voll Safran ist, und zur Reinigung einen Span davon (von  
20 dem Zaune) abbrehen: man darf (nach der Ernte) auf fremden Feldern gehen, bis der zweite Regen (im Spätherbste am 17. Marcheschwan) fällt; man darf auf Seitenwegen gehen, wenn die Wege holprig sind, und wenn jemand sich zwischen Weinbergen verirrt, so darf er quer durch den Weinberg auf- und absteigen, bis er  
25 den Weg findet; wenn einer (auf dem Wege) gestorben ist, so ist es Pflicht, ihn an seinem Orte (wo er gestorben ist), zu begraben<sup>3)</sup>.

(Baba kamma 80<sup>b</sup> u. 81a.)

Zehn Verordnungen hat Ezra geboten: Man soll die Thora zur  
Vesper am Sabbat lesen, ferner am zweiten Wochentage (Montag)  
30 und am fünften Wochentage (Donnerstag); die Richter sollen am zweiten und am fünften Wochentage richten: man soll seine Kleider am fünften Wochentage (für den Sabbat) waschen: man soll am Vorabend des Sabbats Knoblauch essen; ein Weib soll Freitag früh aufstehen und Brot backen: ein Weib soll sich mit einem Gürtel  
35 umgürten: ein Weib soll sich (zuerst) kämmen und (dann) untertauchen; Krämer (Gewürzhändler) sollen in den Städten herumziehen und (ihre Parfümerien) an Weiber verkaufen; für die, welche Samen-erguß gehabt haben, hat er Untertauchen verordnet.

(Baba kamma 82a.)

40 Zehn Dinge sind von Jerusalem gesagt: Ein verkaufte Haus verfällt nicht darin; es bringt kein Kalb hervor, dem das Genick

1) Nachkommen der Gibe'oniten. s. Jos. 9. 21, 23, 27 גִּבְעֹנִים, Sklaven, mit denen legitime Israeliten sich nicht verheiraten durften.

2) Deren Väter nicht bekannt sind.

3) Es sind elf Dinge aufgeführt, doch weiter unten 81<sup>b</sup> wird erörtert, daß die Bestimmung: Daß man auf allen Wegen gehen dürfe, Salomo getroffen habe.

gebrochen wird: es wird keine verstoßene Stadt: es wird nicht durch Aussatzschäden verunreinigt: es dürfen darin keine Balken und Gesimse (auf die Straße) herausgehen; man macht keine Misthaufen darin: man macht keine Kalköfen darin: man macht keine Gärten darin, ausgenommen Rosengärten, weil solche seit den Tagen 5 der ersten Propheten da waren: man zieht darin nicht Hühner groß und man darf darin nicht eine Leiche übernachten lassen.

(Baba kamma 82<sup>b</sup>.)

Zehn starke (harte) Dinge sind in der Welt erschaffen worden: Der Berg ist stark, das Eisen aber zerschneidet ihn: das Eisen ist 10 stark, das Feuer aber macht es zerfließen; das Feuer ist stark, das Wasser aber löscht es: das Wasser ist stark, die Wolken aber tragen es: die Wolken sind stark, der Wind aber zerstreut sie; der Wind ist stark, der Körper aber trägt ihn; der Körper ist stark, die Furcht aber bricht ihn; die Furcht ist stark, der Wein 15 aber verscheucht sie; der Wein ist stark, der Schlaf aber vertreibt ihn: der Tod ist das stärkste von allen, die Wohltätigkeit rettet von dem Tode, wie es heißt (Prov. 11, 4): „Wohltätigkeit rettet vom Tode“<sup>1</sup>).

(Baba batra 10<sup>a</sup>, vgl. Jebam 63; Sanhedr. 100 und Jalk. zu Jes. Nr. 345.) 20

Zehn Baldachine errichtete der Heilige, geb. sei er!, für den ersten Menschen im Paradiese.

(Baba batra fol. 75<sup>b</sup>.)

Zehn Jahre lag Abraham, unser Vater, gebunden, drei Jahre in Kutba und sieben Jahre in Kardu<sup>2</sup>).

(Baba batra 91<sup>b</sup>.)

Zehn Vorschriften wurden den Israeliten in Mara befohlen: 25 Man fügte nämlich zu den sieben, welche die Kinder Noas bereits angenommen hatten, noch folgende hinzu: die Gerichtsbarkeit, s. Ex. 15, 25; den Sabbat und die Ehrerbietung gegen Vater und Mutter, s. Deut. 5, 12 u. 16.

(Sanhedr. 56<sup>b</sup>, vgl. Horajoth 8 u. Jalk. Par. בשלח Nr. 257.) 30

Zehn Dinge erschweren das Lernen: Wer unter dem Zaum eines Kamels hingeht, geschweige unter einem Kamele selbst: wer zwischen zwei Kamelen hingeht: wer zwischen zwei Weibern und das Weib, das zwischen zwei Männern hingeht: wer unter dem Gestanke eines Aases hingeht: wer unter einer Brücke hingeht, unter 35 welcher 40 Tage kein Wasser geflossen ist; wer Brot ißt, das nicht gehörig durchgebacken ist; wer Fleisch vom Kochlöffel ißt: wer von einem Wasserkanal trinkt, der durch einen Friedhof geht, und wer das Angesicht eines Toten betrachtet. Manche fügen noch hinzu: Wer eine Schrift auf einem Grabe liest.

(Horajoth 13<sup>b</sup>.) 40

1) Ausspruch des R. Jehuda. Manche fügen noch hinzu: Ein böses Weib ist stärker als alles, denn es heißt (Koh. 7, 26): „Ich fand bitterer als den Tod das Weib“.

2) Ausspruch des Rab Chanan bar Raba im Namen Rabs. Nach Rab Dimi von Nehardea war es gerade umgekehrt: Sieben Jahre in Kutba und drei Jahre in Kardu.



Durch zehn Aussprüche wurde die Welt geschaffen. Was will das sagen? Konnte sie nicht durch einen Ausspruch geschaffen werden? Allein es geschah, um die Frevler zu bestrafen, welche die Welt zugrunde richten, die durch zehn Aussprüche geschaffen wurde, und um guten Lohn den Gerechten zu geben, welche die Welt erhalten, die durch zehn Aussprüche geschaffen worden ist<sup>1)</sup>.

(Pirke Aboth 5, 1. vgl. Rosch hasch 32a;  
Megilla 21; Midr. Beresch. r. Par 17 Anf.)

Zehn Geschlechter<sup>2)</sup> sind von Adam bis Noa, um zu erkennen, wie groß die Langmut von ihm (Gott) war; denn alle Geschlechter erzürnten ihn, bis er die Wasser der Flut über sie brachte.

(Pirke Aboth 5, 2.)

Zehn Geschlechter<sup>3)</sup> sind von Noa bis Abraham, um zu erkennen, wie groß die Langmut des Heiligen war, denn alle Geschlechter erzürnten ihn, bis Abraham, unser Vater, kam, und den Lohn aller empfing. (Pirke Aboth 5, 3, vgl. Aboth di R Nathan 33, 1.)

Mit zehn Versuchungen wurde Abraham, unser Vater, versucht und er bestand in allen, um zu erkennen, wie groß die Liebe Abrahams, unsers Vaters (gegen Gott) war<sup>4)</sup>. (Pirke Aboth 5, 4.)

Zehn Wunder<sup>5)</sup> geschahen unsern Vätern in der Wüste und zehn am Meere. Zehn Plagen brachte der Heilige, geb. s. er!, über die Ägypter in Ägypten und zehn am Meere. (Pirke Aboth 5, 5.)

Mit zehn Versuchungen<sup>6)</sup> versuchten den Heiligen, geb. s. er!, unsere Väter in der Wüste, denn es heißt (Num. 14, 22): „Und sie versuchten mich zehnmal und gehorchten meiner Stimme nicht.“

(Pirke Aboth 5, 6, vgl. Aboth di R. Nathan 34, 1.)

Zehn Wunder geschahen unsern Vätern im Tempel, nämlich: Keine Frau hatte eine Fehlgeburt vom Geruche des heiligen Fleisches:

1) Neunmal kommt das *וַיֵּאמֶר* „und er sprach“ im Schöpfungsberichte vor, nämlich Gen. 1, 3. 6. 9. 11. 14. 20. 24. 26. 29. Das zehnte *וַיֵּאמֶר* steht Gen. 1, 1: „Am Anfang“, was nach Ps. 33, 6 bedeutet: „Durch den Ausspruch des Ewigen wurden die Himmel erschaffen“.

2) Die zehn Geschlechter sind: Adam, Scheth, Enosch, Kenan, Mehallalel, Jared, Chanokh Methuschelach, Lemech, Noa.

3) Die zehn Geschlechter sind: Schem, Arphachsad, Schelach, Eber, Peleg, Re'u, Serug, Nachor, Therach und Abram.

4) Die zehn Versuchungen sind: Gen. 12, 1; 12, 5; 12, 15. 16; 14, 14; 16, 1; 17, 24; 20, 2; 21, 14; 22, 2 und 23, 4.

5) Die zehn Wunder sind nach Ex. 15: 1) *וַיִּסְּבֶה יְהוָה בְּיָמָיו*; 2) *וַיִּסְּבֶה יְהוָה בְּיָמָיו*; 3) *וַיִּסְּבֶה יְהוָה בְּיָמָיו*; 4) *וַיִּסְּבֶה יְהוָה בְּיָמָיו*; 5) *וַיִּסְּבֶה יְהוָה בְּיָמָיו*; 6) *וַיִּסְּבֶה יְהוָה בְּיָמָיו*; 7) *וַיִּסְּבֶה יְהוָה בְּיָמָיו*; 8) *וַיִּסְּבֶה יְהוָה בְּיָמָיו*; 9) *וַיִּסְּבֶה יְהוָה בְּיָמָיו*; 10) *וַיִּסְּבֶה יְהוָה בְּיָמָיו*.

6) Die zehn Versuchungen sind: Ex. 14, 11; 15, 24; 16, 4; 16, 20; 16, 28; 17, 2; 32, 1; Num. 11, 1; 11, 4 und 14, 2.

niemals noch das heilige Fleisch: keine Fliege wurde im Schlachthause gesehen: der Hohepriester hatte am Versöhnungstage keine Pollution: die Regen verlöschten nicht das Feuer der Holzstücke der Holzschicht; der Wind lenkte nicht die Rauchsäule ab: nicht wurde etwas Fehlerhaftes am 'Omer, an den zwei Broten und am Schaubrote gefunden: sie standen enge und wenn sie niederfielen (zum Gebet) war doch hinlänglicher Raum: nie schädigte eine Schlange und ein Skorpion in Jerusalem; nie sagte ein Mensch zu seinem Genossen: Mir ist der Ort zu enge, daß ich in Jerusalem über- 5 nachte. (Pirke Aboth 5. 7. vgl. Aboth di R. Nathan 35, 5.) 10

Wenn zehn beisammen sitzen und sich mit der Thora beschäftigen, so ruht die Schechina unter ihnen. denn es heißt (Ps. 82, 1): „Gott steht in der Gemeinde<sup>1)</sup> Gottes<sup>2)</sup>“.

(Aboth 3. 7.)

Zehn Dinge wurden am Vorabend des Sabbats zwischen der 15 Tagscheidung (eig. zwischen den beiden Sonnen) geschaffen: Der Mund der Erde, s. Num. 16. 32: der Mund des Brunnens, s. Ex 17, 6, vgl. Num. 20, 11: der Mund der Eselin, s. Num. 22, 28: der (Regen-) Bogen, s. Gen. 9, 13: das Manna, s. Ex. 16, 15; der Stab (mit dem Mose die Wunder verrichtete); der Schamir: die Schrift (הַכָּתוּב) und 20 das Schreibwerkzeug (הַיָּדִי) und die Tafeln. Manche sagen: Auch die schädlichen Geister, das Grab des Mose, der Widder Abraham's, unseres Vaters. Andere sagen: Auch die Zange, mit der die anderen Zangen gemacht wurden.

(Pirke Aboth 5 8, vgl. oben Pesach 54<sup>a</sup> u. 54<sup>b</sup>.) 25

Zehn Dinge fragte Alexander von Mazedonien die Alten von Darom (des Südens): Er sprach zu ihnen: 1. Welche Entfernung ist größer, die vom Himmel bis zur Erde oder die von Osten nach Westen? Sie antworteten: Die von Osten nach Westen. Du kannst es daraus entnehmen. denn, siehe, steht die Sonne im Osten, so 30 können alle sie sehen. ebenso. wenn sie im Westen steht: steht sie aber in der Mitte des Himmels, so können sie nicht alle sehen<sup>3)</sup>. Die Weisen aber sagen: Beide sind voneinander gleichweit entfernt, s. Ps. 103, 11. 12. 2. Sodann fragte er: Wurden die Himmel eher geschaffen als die Erde? Sie antworteten ihm: Die Himmel 35 wurden eher geschaffen, s. Gen. 1. 1. 3. Ferner fragte er sie: Wurde das Licht eher geschaffen als die Finsternis? Da sprachen sie zu ihm: Das ist etwas, was wir dir nicht erklären können. Sie hätten doch sagen können: Die Finsternis wurde eher geschaffen, weil es heißt (Gen. 1, 2): „Und die Erde war öde und leer und 40 Finsternis war auf der Oberfläche des Abgrundes“, und darauf heißt es (das. V. 3): „Und Gott sprach: Es werde Licht und es

1) Zehn bilden eine Gemeinde.

2) Ausspruch des R. Chalaftha aus Kephars Chananja

3) Eine ähnliche Frage s. Sanh. 91<sup>a</sup>.

ward Licht“. Antwort. Sie dachten: Vielleicht kommt er und fragt: Was oben ist, was unten ist, was vorher war und was nachher (künftig) sein wird?<sup>1)</sup> 4. Ferner fragte er sie: Wer wird mit Recht weise genannt? Sie antworteten ihm: Derjenige, 5 welcher das, was erst später entstehen soll (d. i. die Folgen), voraussieht. 5. Weiter fragte er sie: Wer wird mit Recht ein Held genannt? Sie antworteten ihm: Derjenige, welcher seine Leidenschaft bezwingt. 6. Dann fragte er sie: Wer ist reich? Sie antworteten ihm: Derjenige, der sich an seinem Teile freut (der mit 10 seinem Teile zufrieden ist). 7. Weiter fragte er sie: Was soll ein Mensch tun, um sich das Leben zu erhalten? Sie antworteten ihm: Er töte sich selbst (d. i. er sei enthaltsam). 8. Dann fragte er sie: Was muß ein Mensch tun, daß er sterbe (d. i. wodurch zieht ein Mensch sich den Tod zu)? Antwort. Er belebe sich selbst (d. i. 15 er hänge der Wollust nach). 9. Dann fragte er sie: Was soll ein Mensch tun, daß er sich die Liebe seiner Mitmenschen erwerbe? Sie antworteten: Er hasse Königtum (Königswürde) und Herrschaft. Da entgegnete er ihnen: Mein Rat ist besser als eurer<sup>2)</sup>, nämlich: Er liebe Königtum und Herrschaft und erweise den Menschenkindern 20 Gutes. 10. Sodann fragte er sie: Soll man lieber auf dem Meere oder auf dem Lande wohnen? Sie antworteten ihm: Auf dem Lande, denn alle Seereisenden (eig. alle, die ins Meer hinabsteigen) kommen nicht eher zur Ruhe, als bis sie wieder ans Land kommen.

(Tamid 31<sup>b</sup> u. 32<sup>a</sup>.)

25 Mit zehn Versuchungen haben unsere (Alt-)Väter den Heiligen, geb. s. er!, versucht: Mit zweien am Meere, s. Ex. 14, 11; mit zweien beim Wasser, s. Ex. 15, 23 u. 17, 11; mit zweien beim Manna, s. das. 16, 29 u. 20; mit zweien bei den Wachteln, s. das. 16, 3 u. Num 11, 4; mit einer beim Kalbe und mit einer in der Wüste 30 Paran.

(Arach. 15<sup>a b</sup>.)

Zehn Unreinheiten (d. i. zehn Grade von Unreinheit) gibt es, die vom Menschen ausgehen. Wer nur der Sühne ermangelnd ist, dem ist Heiliges verboten, dagegen ist Hebe und Zehent erlaubt. Dem heute Untergetauchten ist Heiliges und Hebe verboten, da- 35 gegen ist der Zehent erlaubt. Wer Samenerguß hatte, dem sind alle drei verboten. Wer eine im Menstrualblut stehende beschläft, verunreinigt das untere Lager wie das obere. Der Eiterflüssige nach zwei Wahrnehmungen verunreinigt Lager und Sitz und muß in Quellwasser sich baden, er ist aber frei vom Opfer. Sind drei 40 Wahrnehmungen da, so ist er auch ein Opfer schuldig. Ein abgeschlossener Aussätziger verunreinigt durch Hineingehen, ist aber

<sup>1)</sup> Nach Raschi: Was ist über der Feste, die über den Hauptern der heiligen Tiere ist? Was ist unten im Abgrunde? Was war vor der Erschaffung der Welt? Was wird nach der Vollendung der Welt sein?

<sup>2)</sup> d. i. ich habe eine bessere Antwort als ihr.

frei vom Wildwachsen (der Haare) und vom Auftrennen (der Kleider) und vom Scheeren und von Geflügelopfern. Ein erklärter Aussätziger ist zu allen verpflichtet. Trennt sich von ihm ein Glied, woran nicht gehörig Fleisch ist, so verunreinigt es durch Berührung und Tragung, aber es verunreinigt nicht durch Bezelung. Wenn an ihm aber gehörig Fleisch ist, so verunreinigt es durch Berührung und Tragung und Bezelung. (Kelim 1, 5.)

Zehn Heiligkeiten (d. i. zehn Grade von Heiligkeit) gibt es; das Land Israel ist das heiligste vor allen andern Ländern. (Kelim 1, 6.)

Der Heilige, geb. s. er!, sprach zu den Israeliten: Meine Kinder! 10 Zehn Tiere habe ich dir übergeben, drei sind in deiner Gewalt: Ochs, Schaf und Ziege; sieben aber sind nicht in deiner Gewalt: Hirsch, Gazelle, Damhirsch. Steinhock, Dischon, Theo und Zemer (Deut. 14, 4. 5.)<sup>1)</sup> (Pesikta di R. Kahana P. 6.)

An zehn Stellen wird Israel כלה, Braut, genannt, sechsmal 15 von Salomo. s. Cant. 4, 8. 9. 10. 11. 12; 5, 1: dreimal von Jesaia, s. Jes. 49, 18: 61, 10; 62, 5 und einmal von Jeremia, s. Jer. 7, 34. Dem gegenüber legte der Heilige, geb. s. er!, zehn Gewänder an<sup>2)</sup>. Das erste Gewand, welches der Heilige, geb. s. er!, am Tage der Schöpfung der Welt anlegte, war הדר ודדר, Glanz und Pracht, 20 s. Ps. 104, 1: das zweite Gewand, welches der Heilige, geb. s. er!, anlegte, um das Zeitalter der Flut zu bestrafen, war גארה, Hoheit, s. Ps. 93, 1; das dritte Gewand, um Israel die Thora zu geben, war יזה, Macht, s. das.; das vierte Gewand, welches der Heilige, geb. s. er!, anlegte, um das babylonische Reich zu bestrafen, war 23 לבן, weiß, s. Dan. 7, 9: das fünfte Gewand, welches der Heilige, geb. s. er!, anlegte, um das medische Reich zu bestrafen, war נקמה, Rache, s. Jes. 59, 17: „Er ziehet der Rache Kleider an (בגדי נקה) und hüllt sich in den Mantel des Eifers (קנאה)“. Siehe, das sind zwei. Das siebente Gewand, in welches sich der Heilige hüllte, um das griechische Reich zu bestrafen, war צדקה, Gerechtigkeit, s. das: „Er ziehet Gerechtigkeit (צדקה) an wie einen Panzer, und der Helm des Heils (כריש ישינה) ist auf seinem Haupte“. Siehe, das sind zwei. Das neunte Gewand, welches der Heilige, geb. s. er!, der- 35 einst anlegen wird, um das Reich Edom (אדום) zu bestrafen, ist אדום, rot, s. Jes. 63, 2. Das zehnte Gewand, welches der Heilige, geb. s. er!, dereinst anlegen wird, um Gog und Magog zu bestrafen, ist הדר, Pracht, s. das. V. 1. (Pesikta di Rab Kahana P. 22.)

Zehnmahl steht das Wort בת, gestorben, über Mose geschrieben, nämlich Deut. 1, 14; 32, 50; 4, 22; 31, 27; 31, 29; 33, 1; 34, 5; 40 34, 7; Jos. 1, 1; 1, 2.

(Pesikta di Rab Kahana P. 32; vgl. Debar. r. P. Beracha.)

1) Ausspruch des R. Judan bar R. Simeon.

2) Nach der Textrezension von P. 22<sup>b</sup> sind es nur sieben Gewänder, in die sich Gott von der Wertschöpfung bis zur Bestrafung Roms hüllt.

Zehn Kronen schmückten jenen Tag (den ersten Schöpfungstag). Er war der erste der Welterschöpfung, der erste der Könige<sup>1)</sup>; der erste der Fürsten, der erste der Priesterwürde, der erste der Schechina, der erste des Segens, der erste des Kultus, der erste  
 5 betreffs des Verbots der Anhöhen (zum Opfern); der erste zum Schlachten nach der Mitternachtsseite zu, und der erste zum Herabkommen des Feuers von den Himmeln.

(Midr. Beresch. r. Par. 3 Ende;  
 vgl. Midr. Bammidbar r. Par. 13.)

10 Zehn Hungersnöte sind in die Welt gekommen. Die erste war in den Tagen des ersten Menschen, s. Gen. 3, 17; die zweite in den Tagen Lamechs, s. Gen. 5, 29; die dritte in den Tagen Abrahams, s. Gen. 12, 10; die vierte in den Tagen Isaaks, s. Gen. 26, 1; die fünfte in den Tagen Jakobs, s. Gen. 45, 6; die sechste in den  
 15 Tagen der Richter, s. Ruth 1, 1; die siebente in den Tagen Davids, s. 2 Sam. 21, 1; die achte in den Tagen Elias, s. 1 Reg. 17, 1; die neunte in den Tagen Elisass, s. 2 Reg. 6, 25, und die zehnte, welche sich weitverbreiten wird, wird dereinst in der Zukunft kommen.

(Midr. Beresch. r. Par. 25; vgl. Par. 64;  
 Midr. Ruth r. Par. 1; Midr. Sam. Par. 28, 3.)

20 Mit zehn Ausdrücken ist die Prophetie benannt: **בְּמִשְׁכַּח, הָרָק, הַמַּבֵּל, הַדֶּבֶר, אֲחִיזָה, צָרָה, מָשַׁל, מַלְכִּיּוֹת, חִדְוָה**. Und welches ist der härteste von allen? Nach R. Eliezer **הָרָק**, s. Jes. 21, 2; nach R. Jochanan **דֶּבֶר**, s. Gen. 42, 30, nach den Rabbinen **מָשַׁל**,  
 25 nach seinem Wortlaute, vgl. Ps. 38, 5.

(Midr. Beresch. r. Par. 44; vgl. Schir. hasch. r. zu 3, 4.)

Zehn Dinge wird dereinst in der Zukunft der Heilige, geb. s. er!, erneuern (ins Leben treten lassen): Er wird die Welt erleuchten, s. Jes. 60, 19; er wird lebendiges Wasser aus Jerusalem hervor-  
 30 strömen lassen, mit dem er alle Krankheiten heilt, s. Ezech. 47, 9; die Bäume werden in jedem Monat Früchte geben und der Mensch wird davon essen und geheilt werden, s. das. 47, 9 u. 12; es werden alle zerstörten Städte in der Welt wieder aufgebaut werden und es wird keinen wüsten Ort mehr geben, selbst Sodom und Gomorra  
 35 werden dereinst wieder aufgebaut werden, s. das. 16, 55; Jerusalem wird mit Saphirsteinen aufgebaut werden, s. Jes. 54, 11. Und diese Steine werden leuchten wie die Sonne, und die Völker der Welt werden kommen und sich an der Herrlichkeit Israels erfreuen, s. das. 60, 3; Kuh und Bär werden zusammen weiden, s. Jes. 11, 7;  
 40 er wird alles Getier, alle Vögel, alles Gewürm zusammenführen und mit ihnen einen Bund schließen, und ebenso mit ganz Israel, s. Hos. 2, 18; es wird hinfort nicht Weinen und Jammern mehr in der Welt geben, s. Jes. 65, 19; es wird kein Tod mehr in der Welt

1) Nach Raschi pflegte man die Jahre der Könige vom Monat Nisan an zu zählen.

sein, s. Jes. 23, 8: es wird kein Seufzen und kein Angeschrei und kein Stöhnen mehr sein, sondern es werden sich alle freuen, s. Jes. 35, 10.

(Midr. Schem. r. Par. 13 Mitte.)

Zehn Namen hatte Mose: Jered, Cheber, Jekuthiel, Abig'dor, Abi Socho, Abi Sanoach, Tobia (nach R. Jehuda bar Ilai) und 5 Schemaja (nach R. Ismael b. Ami). (Midr. Wajikra r. Par. 1.)

Zehn (Dinge) werden kostbar genannt, nämlich die Thora, s. Prov. 3, 15: die Prophetie. s. 1 Sam. 3, 1; die Vernunft, s. Prov. 17, 27: die Erkenntnis (das Wissen), s. Prov. 20, 15: die Torheit. s. Koh. 10, 1: der Reichtum, s. Prov. 12, 27; die Gerechten, s. Ps. 10 139, 17; der Tod der Frommen. s. Ps. 116, 15; die Gnade, s. Ps. 36, 8. und Israel. s. Jerem. 31, 20.

(Midr. Wajikra r. Par. 2 Anf.;  
vgl. Midr. Sam. Par. 8, 7.)

Zehn Dinge sind am Menschen: Die Luftröhre für die Stimme: der Schlund für die Nahrung: die Leber für den Zorn; die Lunge 15 für das Trinken: die Galle für den Eifer; der Magen für den Schlaf; die Haube für das Mahlen (Zerreiben der Speisen): die Milz zum Lachen; die Nieren zum Beraten: das Herz beschließt.

(Midr. Thibill. zu Ps. 103 Anf.; vgl. Midr.  
Wajikra r. Par. 4, wo sich Varianten finden.) 20

Zehn Dinge wegen kommen Ausschlüge: Wegen Götzendienst, wegen Unzucht, wegen Blutvergießen, wegen Entweihung des göttlichen Namens, wegen Gotteslästerung, wegen dessen, der das Öffentliche beraubt, wegen dessen, der da raubt, was ihm nicht gehört, wegen Hochmut, wegen Verleumdung und wegen Mißgunst 25 (bösen Auges).

(Midr. Wajikra r. Par. 17;  
vgl. j. Sanh. Kap. Chelek.)

Der Heilige, geb. s. er<sup>1</sup>, sprach: Zehn Tiergattungen habe ich dir überliefert. drei sind in deiner Gewalt und sieben sind nicht in deiner Gewalt. Die drei, die in deiner Gewalt sind, sind: Ochs, 30 Schaflamm und junge Ziege, und die drei, die nicht in deiner Gewalt sind, sind: Widder, Hirsch, Esel, Reh, Bergziege, Waldbock und Zemer<sup>1</sup>).

(Midr. Wajikra r. Par. 27.)

An zehn Stellen (bei zehn Gelegenheiten) sind die Israeliten gezählt worden: 1. Bei ihrer Hinabreise nach Ägypten, s. Deut. 10, 22: 35 bei ihrem Auszuge aus Ägypten. s. Ex. 12, 37: 3. hier in dem Abschnitte, Ex. 30, 12: zweimal in Numeri, nämlich 4. einmal bei den Fahnen und 5. einmal bei Verteilung des Landes; zweimal in den Tagen Sauls, nämlich 6. 1 Sam. 15, 4: 7. das. 11, 8; 8. einmal in den Tagen Davids, s. 2 Sam. 24, 9: 9. einmal in den Tagen 40 Ezras, s. Ezra 2, 64: 10. eine (Zählung) wird erst in der Zukunft stattfinden, s. Jer. 33, 13.

(Pesikta di R. Kahana P. 2; vgl. Pesikta  
r. P. 10, 4 und Bammidb. r. Par. 2.)

1) Ausspruch des R. Jehuda bar R. Simeou.

Zehn Ausdrücke gibt es für Gebet (תפלה). Es sind: שוּמְרָה, s. Ex. 2, 23; זְמִירָה, s. Ex. 2, 24; פְּגִיעָה, s. Jer. 7, 16; זְמִירָה, s. Ps. 18, 7; זְמִירָה, s. Deut. 9, 18; זְמִירָה, s. Ps. 106, 30 und זְמִירָה, s. Deut. 3, 23. (Midr. Debar. r. Par. 2 zu 3, 23)

- 5 Zehn Hörner gibt es: Das Horn Abrahams, s. Jes. 5, 1; das Horn Isaaks, s. Gen. 22, 13; das Horn Josephs, s. Deut. 33, 17; das Horn Mose's, s. Ex. 34, 35; das Horn der Thora, s. Hab. 3, 4; das Horn des Priestertums, s. Ps. 112, 9; das Horn des Levitentums, s. 1. Chron. 5, 5; das Horn der Prophetie, s. 1 Sam. 2, 1; das Horn  
10 des Heiligtums, s. Ps. 22, 22. Andere zählen dafür das Horn des Messias, s. 1 Sam. 2, 10. (Midrasch Echa r. zu 2, 3; vgl. Midr. Sam. Par. 5, 17; Jalk. Schim. zu Sam. 1, Nr. 81.)

- Zehn Feinde hatte David, fünf in Israel und fünf unter den Völkern der Welt. Die fünf in Israel sind: Doeg, Achithofel, Saul,  
15 Simri ben Gera und Scheba ben Bichri. Die fünf unter den Völkern der Welt sind: Goliath und seine drei Brüder und Schobach. (Midr. Sam. Par. 26, 3.)

- Mit zehn Versuchungen hat der Heilige, geb. s. er!, unsere (Alt-) Väter versucht, aber bestraft wurden sie nur wegen Verleumdung.  
20 Diese sind: Eine am Meere, eine im Anfange des Mannas und eine am Ende des Mannas, eine bei den ersten Wachteln und eine bei den letzten Wachteln, eine bei Mara und eine in Rephidim, eine am Horeb und eine bei den Kundschaftern. Diese bei den Kundschaftern war schwerer als alle, s. Num. 14, 22 und 37.  
25 (Aboth di R. Nathan 9, 3; vgl. Arach. 15a b.)

- Zehn Geschlechter sind von Adam bis Noah<sup>2)</sup>. War das so für die Weltbewohner nötig? Allein es soll dich lehren, daß alle Geschlechter zum Zorne reizten und kamen, doch er (Gott) brachte nicht die Sintflut über sie wegen der Gerechten und Frommen, die  
30 darin waren. Manche sagen: So lange Methuschelach lebte, kam die Sintflut nicht in die Welt, als aber Methuschelach starb, gewährte er ihnen noch sieben Tage Frist nach seinem Tode, wie es heißt (Gen. 7, 10): „Und es geschah nach sieben Tagen, da waren die Wasser der Flut auf der Erde“. Welche Bewandnis hat es  
35 mit diesen sieben Tagen? Es waren die sieben Tage der Trauer um Methuschelach, den Gerechten, welche den Strafvollzug aufhielten. Deshalb heißt es: „Und es geschah nach sieben Tagen“. Eine andere Erklärung. „Und es geschah nach sieben Tagen“: Das lehrt, daß der Heilige, geb. s. er!, ihnen eine Zeit von 120 Jahren  
40 bestimmte, vielleicht würden sie Buße tun. Da sie aber nicht Buße taten, so heißt es: „Und es geschah nach sieben Tagen“. Eine andere Erklärung. Das lehrt, daß der Heilige, geb. s. er!, die Weltordnung ihretwegen änderte, die Sonne ging im Westen auf

1) Abgeleitet von זְמִירָה Ps. 18, 7. Sifra z. St. hat dafür זְמִירָה.

2) S. Aboth 5, 2.

und im Osten unter, vielleicht würden sie zur Einsicht kommen und sich fürchten und Buße tun. Da sie aber nicht Buße taten, so heißt es: „Und es geschah nach sieben Tagen“. Eine andere Erklärung. Der Heilige, geb. s. er!, deckte ihnen den Tisch und zeigte ihnen das Gute als Vorgeschmack der künftigen Welt, damit sie in sich gehen und sprechen sollten: Wehe uns ob des Guten, das wir verloren haben usw. (Aboth di R. Nathan 32, 1, vgl. Aboth 5, 2.)

Durch zehn Worte ist die Welt geschaffen worden<sup>1)</sup>. War das für die Weltbewohner nötig? Allein um zu lehren, daß, wer ein Gebot tut und einen Sabbat ruht, und eine Seele (von Israel) 10 erhält, die Schrift es ihm so anrechnet, als ob er die ganze Welt erhielte, die durch zehn Worte erschaffen worden ist. Und jeder, der eine Sünde hegeht und einen Sabbat entweihet und eine Seele (von Israel) zugrunde richtet, die Schrift es ihm so betrachtet, als ob er die ganze Welt zugrunde richtete, welche durch zehn Worte er- 15 schaffen worden ist. Denn so finden wir bei Kain, welcher seinen Bruder Abel erschlug s. Gen. 4, 10. Die Schrift sagt nicht אֶחָד, Einzahl, sondern רַבִּימָה, Mehrzahl. Das lehrt, daß das Blut seiner Kinder und Enkel und all seiner Nachkommen bis ans Ende aller Geschlechter, die dereinst von ihm hervorgehen sollten, sich hin- 20 stellte und vor dem Heiligen, geb. s. er!, schrie. Du lernst daraus, daß ein Mensch gegenüber dem ganzen Schöpfungswerke gewogen ist<sup>2)</sup>. R. Nechemja sagte: Woher entnehmen wir, daß ein Mensch gegenüber dem ganzen Schöpfungswerke gewogen ist? Weil es heißt (Gen. 5, 1): „Dies ist das Buch von der Entwicklungsfolge des Menschen“, und dort heißt es (das. 2, 4): „Dies sind die Entwicklungs- 25 folgen des Himmels und der Erde, als sie geschaffen wurden“. Wie dort das Schaffen und Machen gemeint ist, so ist auch hier das Schaffen und Machen gemeint. Das lehrt, daß der Heilige, geb. s. er!, ihm alle Geschlechter, welche dereinst von ihm hervorgehen 30 sollten, gleichsam stehend und spielend vor ihm zeigte. Manche sagen: Er zeigte ihm nur die Frommen (Gerechten), wie es heißt (Jes. 4, 3): „Jeder, der aufgeschrieben ist zum Leben in Jerusalem“. R. Josua b. Korcha sagte: Es heißt (Ps. 139, 16): „Meinen Klumpen (ungeformte Masse) sahen deine Augen und auf dein Buch waren 35 sie alle geschrieben“. (Das will sagen.) daß der Heilige, geb. s. er!, dem ersten Menschen jedes Geschlecht und seine Forscher, jedes Geschlecht und seine Vorsteher, jedes Geschlecht und seine Führer, jedes Geschlecht und seine Propheten, jedes Geschlecht und seine Helden, jedes Geschlecht und seine Abtrünnigen, jedes Geschlecht 40 und seine Frommen zeigte. In dem und dem Geschlecht werde der und der dereinst König, in dem und dem Geschlecht werde der und der dereinst ein Weiser sein.

(Aboth di R. Nathan 31, 1, vgl. Sanh. 38b.)

1) S. Aboth 5, 1.

2) S. Sanh. 37a; Midr. Beresch. r. Par. 22.

Würdigung der einzelnen Menschenseele.



Zehn Geschlechter sind von Noa bis Abraham. War das so für die Weltbewohner nötig? Allein es will lehren, daß alle Geschlechter vor ihm (Gott) zum Zorne reizten und es war keiner unter ihnen, der auf den Wegen des Heiligen, geb. s. er!, wandelte, 5 bis Abraham unser Vater kam und auf den Wegen des Heiligen, geb. s. er!, wandelte, wie es heißt (Gen. 26, 5): „Zum Lohne, daß Abraham auf meine Stimme hörte und meine Vorschrift, meine Gebote, meine Satzungen und meine Lehren (תורות) bewahrte“: תורה in der Einzahl heißt es nicht, sondern תורות in der Mehrzahl. Weshalb? Allein das lehrt, daß der Heilige, geb. s. er!, 10 Abraham, unserm Vater, zwei Nieren bestimmt, gleich als ob es zwei Weisen wären, die ihn einsichtsvoll machten und berieten und Weisheit lehrten die ganze Nacht, wie es heißt (Ps. 15, 6): „Ich preise den Ewigen, welcher mich beriet, auch züchtigten mich in 15 den Nächten meine Nieren“. Und nicht nur das, sondern unser Vater Abraham übte zuerst Wohltätigkeit und nachher Recht, wie es heißt (Gen. 18, 19): „Denn ich habe ihn erkannt, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befehlen wird, daß sie den Weg des Ewigen bewahren, zu üben Wohltätigkeit und Recht“.

20 Zur Zeit, wenn zwei Prozessierende vor Abraham, unserm Vater, zu Gericht kamen und der eine in bezug auf seinen Genossen aussagte: Dieser ist mir eine Mine schuldig, so zog Abraham, unser Vater, eine Mine von dem Seinigen hervor und gab sie ihm und sprach dann zu ihnen: Ordnet (legt dar) vor mir eure Rechtssache! 25 Sie ordneten ihre Rechtssache (legten sie dar). Wenn einer seinem Genossen eine Mine schuldig war, so sprach er zu dem, der die Mine in seiner Hand hatte: Gieb die Mine deinem Genossen; wenn nicht, so sprach er zu ihnen: Teilet das, was für euch bestimmt ist. Gehet in Frieden auseinander! — Der König David aber verfuhr 30 nicht so, sondern er übte zuerst Recht und darauf erst Wohltätigkeit, wie es heißt (2 Sam. 8, 15): „Und David übte Wohltätigkeit und Recht in seinem ganzen Volk“. Wenn zwei Prozessierende vor den König David zu Gericht kamen und der eine sprach: Dieser ist mir eine Mine schuldig, sprach er zu ihnen: Ordnet eure Rechtssache! Sie ordneten ihre Rechtssache. Wenn einer seinem Genossen 35 eine Mine schuldig war, so zog er eine Mine von dem Seinigen hervor und gab sie ihm, wenn nicht, sprach er zu ihnen: Teilet das, was auf euch ist! und sie gingen in Frieden auseinander.

(Aboth di R. Nathan 33, 1, vgl. Sanh. 6b.)

40 Zehn Stufen erhob sich die Schechina von einem Orte zum andern: Vom Deckel zum Kerub (2 Sam. 22, 11): vom Kerub zur Schwelle des Hauses (Ezech. 10, 4); von der Schwelle des Hauses zu den beiden Cherubim (Ezech. 10, 18); von den beiden Cherubim zum Dache des Hechals (Prov. 21, 9); vom Dache des Hechals zur 45 Mauer der Halle (Am. 7, 7): von der Mauer der Halle zum Altar (Am. 9, 1): vom Altar zur Stadt (Mich. 6, 7); von der Stadt zum (Tempel-)Berge (Ezech. 11, 23): vom (Tempel-)Berge zur Wüste

(Prov. 21, 19); und eine, wo sie sich wieder zur Höhe zurückzog (Hos. 5, 14). (Aboth di R. Nathan 33, 9, vgl. Rosch hasch. 31<sup>a</sup>.)

Mit zehn Versuchungen versuchten unsere Väter den Heiligen, geb. s. er! Diese sind: In der Wüste, in der Steppe, am Schilfmeere, zwischen Paran und zwischen Thophel und bei Laban und bei Chazeroth und Di-Zahab (Deut. 1, 1). In der Wüste, denn sie machten (daselbst) das Kalb, s. Ps. 106, 19; in der Steppe wegen der Wasser, s. Ex. 17, 3f. Am Schilfmeere, denn sie murrten am Schilfmeere. Manche sagen: Das beziehe sich auf das Gußbild des Micha. R. Jehuda sagte: Sie murrten am Meere, d. i. sie murrten inmitten des Meeres, s. Ps. 106, 7. Zwischen Paran, d. i. bei den Kundschaftern, s. Num. 13, 3f. Zwischen Thophel (תופל). Das sind die abgeschmackten Worte (רברי הפלגה), welche sie über das Manna ausstießen. Und bei Laban. Das sind die Streitigkeiten Korachs. Und bei Chazeroth, d. i. über die Wachteln. Siehe, das sind sieben. An einer andern Stelle heißt es (Deut. 9, 23): „Und bei Thaberah und bei Massa und bei Kibroth Hattaawah. Und bei Di-Zahab (די זהב). Aharon sprach zu ihnen: Ihr habt genug (רייב) an der Sünde des Goldes, das ihr für das Kalb gebracht habt. R. Eliezer ben Jakob sagte: Genug (רי) ist der Sünde, mit der die Israeliten geschlagen wurden, von hier und weiter bis die Toten aufleben.

(Aboth di R. Nathan 34, 1; vgl. Aboth 5, 6.)

Mit zehn Namen des Lobes wird der Heilige, geb. s. er!, genannt. Diese sind: der Name 1. אלהי יי, 2. אלהי יי, 3. אלהי יי, 4. אלהי יי, 5. אלהי יי, 6. אלהי יי, 7. אלהי יי, 8. אלהי יי, 9. אלהי יי, 10. אלהי יי. R. Jose sagte: Ich teile (die Ansicht) über אלהי יי nicht, denn es heißt (Deut. 20, 9): „Sie sollen mustern die Fürsten der Heere (צבאות) an der Spitze des Volkes.

(Aboth di R. Nathan 34, 2.)

Mit zehn häßlichen Namen werden die Götzen genannt. Diese sind: שקוצים (Deut. 29, 16); גילולים, Klötze (das.); גילולים, Gußbilder (das. 34, 17); פסילים, Götzenbilder (das. 20, 4); אלהי יי, Nichtigkeiten (Lev. 19, 4); אשכנזים, Ascheren (Deut. 7, 5); הגזרים (nach Raschi) Sonnensäulen (Lev. 26, 30); מצבות, Mühsale (mühsam hergestellte Bilder) (1 Sam. 31, 9); אֵיִן, Trugbild (1 Sam. 25, 23) und הרפים, Hausgötter (Gen. 19, 34).

(Aboth di R. Nathan 34, 3.)

Mit zehn Namen wird der Prophet genannt. Diese sind: ציר Bote, נאמן Vertrauter, עבד Knecht, שליה Bote, חזן Schauender, צופה Wächter, רואה Seher, חולם Träumer, נביא Prophet, איש אלהים Mann Gottes.

(Aboth di R. Nathan 34, 10.)

Mit zehn Namen wird der heilige Geist benannt. Diese sind: אמירה Gleichnis, מליצה Lehrspruch, חידה Rätsel, דיבור Rede, נאמרה Spruch, משה Befehl, ציווי Pracht, נבואה Ausspruch, חזון Prophetie, חזיון Gesicht.

(Aboth di R. Nathan 34, 11; vergleiche Beresch. r. Par 44)

Mit zehn Namen wird die Freude benannt. Diese sind: שִׂשִׁיךְ Wonne, שְׂמֵחָה Freude, נִילָה Frohlocken, רִיבָה Jubel, רִיבָה Tanzen, נִילָה Aufjauchzen, נִילָה Springen, נִילָה Ergötzung, נִילָה Glanz, נִילָה Frohlocken.

(Aboth di R. Nathan 34, 12;

vgl. Midr. Schir. hasch. Par. 1.)

5 Zehn Dinge werden Leben genannt. Diese sind: „Der Ewige, Gott, ist die Wahrheit, er ist der lebende (הַיֵּה) Gott“ (Jer. 10, 10): die Thora heißt Leben, s. Prov. 3, 18; Israel heißt Leben, s. Deut. 4, 5: der Gerechte heißt Leben, s. Prov. 11, 30; Gau 'Eden heißt Leben, s. Ps. 116, 9: der Baum heißt Leben, s. Gen. 2, 9: das Land Israel heißt Leben, s. Ezech. 26, 20: Liebeserweise heißen Leben, s. Ps. 63, 4; der Weise heißt Leben, s. Prov. 13, 15: das Wasser heißt Leben, s. Zach. 14, 8. (Aboth di R. Nathan 34, 13; vgl. Midr. Schir. hasch. Par. 1)

15 Zehn Wunder geschahen unsern Vätern in Jerusalem: Nie wurde das heilige Fleisch stinkend; nie hatte eine Frau eine Fehlgeburt wegen des Geruches des heiligen Fleisches; nie wurde ein Mensch in Jerusalem (mit Leiden) geschlagen; nie strauchelte ein Mensch in Jerusalem; (nie erlitt ein Mensch eine Schädigung an seinem Besitz;) nie fiel ein Brand in Jerusalem; nie stürzte in Jerusalem ein Gebäude ein: nie sprach ein Mensch zu seinem Nächsten: Ich habe keinen Ofen gefunden, um das Pesachlamm in Jerusalem zu braten; nie sprach ein Mensch zu seinem Nächsten: ich habe kein Lager gefunden, um darauf in Jerusalem zu schlafen; nie sprach ein Mensch zu seinem Nächsten: der Ort ist mir zu eng, 25 um in Jerusalem zu übernachten. (Aboth di R. Nathan 35, 1; vgl. Joma 21a u. Aboth 5, 5.)

Zehn Dinge werden von Jerusalem gesagt: Jerusalem wird nicht verunreinigt durch Aussatzschäden; es fällt nicht unter die Rubrik der Städte, die niedergerissen werden; man läßt darin keine Gesimse und Balkons (Gezuzteroth) und Kanäle auf einem öffentlichen Platze, damit sie nicht ein Zelt über einen Toten bilden und Unreinheit verbreiten; man läßt darin keinen Toten übernachten; man läßt durch sie keine Gebeine eines Menschen führen; man läßt darin dem Proselyten des Tores keinen Ort (zum Aufenthalte); man 35 gestattet darin keine Gräber, ausgenommen die Gräber des Hauses Davids und der Prophetin Hulda, die schon seit den Tagen der ersten Propheten daselbst waren: man pflanzt darin keine Pflanzen; man macht darin keine Gärten und Parkanlagen außer den Rosengärten, welche daselbst schon seit den Tagen der ersten Propheten 40 waren; man züchtet darin keine Gänse und Hühner; und daß man darin keine Schweine züchtet, braucht nicht gesagt zu werden; man duldet darin keinen Dünger wegen Verunreinigung; und man läßt darin keinen abtrünnigen und widerspenstigen Sohn. s. Deut. 21, 19; man vermietet darin keine Häuser, keinerlei Grundstücke: man 45 verkauft darin kein Haus auf immer. Es kann innerhalb 12 Monate zurückgekauft werden; und man nimmt darin keinen Lohn für Lagerstätten.

(Aboth di R. Nathan 35, 2)

Zehn Wunder widerfuhren unsern Vätern im Heiligtum: Nie wurde eine Fliege im Schlachthause gesehen; nie hatte der Hohepriester am Versöhnungstage eine Pollution, ausgenommen R. Ismael, der Sohn der Kimchit; nie wurde ein Mensch in Jerusalem (von Leiden) geplagt; nie kam ein Mensch im Heiligtum zu Schaden und 5 nie strauchelte darin ein Mensch; nie hatte ein Weib von dem Geruche des heiligen Fleisches eine Fehlgeburt; nie haben die Priester die heiligen Opfer zu verworfenen (זביל) gemacht<sup>1)</sup>, und wenn sie zu viel heiliges Fleisch gegessen hatten, so tranken sie das Wasser des Siloah, und es wurde in den Eingeweiden verdaut, wie die Speise 10 gewöhnlich verdaut wird; nie fand sich ein Makel am 'Omer und an den zwei Broten und an den Schaubroten (s. Ex. 25, 30); zerbrach ein irdenes Gefäß, so wurden seine Scherben an seinem Orte verschlungen; nie lenkte der Wind die Rauchsäule (von ihrer Richtung) ab. Zur Zeit, wo die Rauchsäule vom Altare ausging, 15 stieg sie wie eine Palme empor und wie ein Stab, der bis zum Raki'a reicht. Und zu der Zeit, wo die Säule des Räucherwerkes vom goldenen Altare ausging, ging sie nach ihrer Weise in das Allerheiligste hinein. Sie (die Festwallfahrer) standen zusammengezwängt (im Heiligtum) und wenn sie sich niederwarfen, war der 20 Raum weit. Zur Zeit, wo die Israeliten hinaufzogen, um sich vor ihrem Vater in den Himmeln niederzuwerfen, wenn sie saßen, saßen sie gedrängt, so daß kein Geschöpf seinen Finger zwischen ihnen hervorziehen konnte, und wenn sie sich niederwarfen, so warfen sie sich nieder in weitem Raume. Das größte Wunder von allen war: Selbst 25 wenn hundert Menschenkinder sich auf einmal beugten, brauchte der Chasan der Versammlung nicht auszurufen: Macht Platz euern Brüdern! Wunder geschahen in der Halle. Selbst wenn ganz Israel in die Halle hineinging, faßte sie die Halle. Das größte Wunder von allen war: Wenn die Israeliten im Gebet standen und 30 kein Geschöpf seinen Finger zwischen ihnen hervorziehen konnte, so war doch, wenn sie sich niederwarfen, so viel Raum zwischen ihnen als die Statur eines Menschen füllt. (Aboth di R. Nathan 35, 5.)

Zehn (Worte) sind in der Thora punktiert. Diese sind: 1. Gen. 16, 5: „Der Ewige wird richten zwischen mir und dir 35 (בין־י וביני)“. Über dem Jod in בין־י steht ein Punkt. Das lehrt, daß sie (Sara) es nur über die Hagar sagte. Manche sagen: Es bezieht sich auf die, welche zwischen mir und dir Streit werfen. Desgleichen 2. das 18, 9: „Und sie sprachen zu ihm: Wo ist Sara?“ Über ואת־י ואת־י stehen Punkte. Das lehrt, daß sie wußten (wo 40 sie war) und sich doch nach ihr erkundigten. Desgleichen 3. Das. 19, 33: „Und er kannte sie nicht bei ihrem Niederlegen und bei ihrem Aufstehen“. Über dem ואת־י in dem Worte ואת־י, der Älteren steht ein Punkt. Das lehrt, daß er es nur beim Auf-

1) Vgl. Lev. 7, 18 und daselbst 19, 7 und die daraus abgeleiteten Bestimmungen.

stehen der Jüngerer merkte. Desgleichen 4. das. 33, 4: „Und Esau lief ihm entgegen und umarmte ihn und fiel an seinen Hals und küßte ihn“. Das Wort (וישק'הו) ist punktiert. Das lehrt, daß er ihn nicht mit Aufrichtigkeit (in Wahrheit) küßte. R. Simeon ben Eleazar sagte: Es war ein aufrichtiger Kuß, alle anderen aber sind nicht aufrichtig. Desgleichen 5. das. 37, 12: „Und seine Brüder gingen die Schafe ihres Vaters zu weiden in Sichem“. Über den ם״ס stehen Punkte. Das lehrt, daß sie nicht gegangen waren, das Vieh zu weiden, sondern um zu essen und zu trinken und sich zu unterhalten. Desgleichen 6. Num. 3, 39: „Alle Musterungen der Leviten, die Mose und Aharon musterten“. Über וַאֲהֹרֹן stehen Punkte. Warum? Das lehrt, daß Aharon nicht mit in der Zahl begriffen war. Desgleichen 7. das. 9, 10: „Oder auf einem fernen Wege“. Über dem ה in רחוק״ה steht ein Punkt. Das lehrt, daß der Weg nicht (wirklich) fern zu sein brauchte, sondern von der Schwelle der Tempelhalle bis nach außen. Desgleichen 8. das. 21, 30: „Und wir haben verwüstet bis Nophach, das bis Medba reicht“. Über dem ך״ס in אֶרֶץ״ם steht ein Punkt. Warum? Das lehrt, daß sie die Völker und nicht die Länder verwüsteten. Desgleichen 9. das. 29, 15: „Und je ein Zehntel“. Das ך״ס in עֶשְׂרֹן des ersten Festtages des Laubhüttenfestes ist punktiert. Warum? Das lehrt, daß daselbst nicht mehr als ein Zehntel war. Desgleichen 10. Deut. 29, 28: „Das Verborgene gehört dem Ewigen, unserm Gotte, das Offenbare aber uns und unsern Kindern“. Die Worte ך״ס״ל״ל sind punktiert, ebenso das ך״ס in dem Wort זֶד. Warum? Allein so hat Ezra gesagt: Wenn Elia kommen und zu mir sagen sollte: Warum hast du also geschrieben, so werde ich sagen: Ich habe schon längst darüber Punkte gesetzt. Und wenn er zu mir sagen sollte: Du hast schön (gut) geschrieben, so werde ich die 30 Punktation darüber entfernen<sup>1)</sup>. (Aboth di R. Nathan 34, 6.)

Zehnmahl stieg die Schechina auf die Welt herab: einmal im Gan Eden, s. Gen. 3, 8; einmal im Zeitalter des Turmbaus, s. das. 11, 5; einmal in Sodom, s. das. 18, 21; einmal in Ägypten, s. Ex. 3, 8; einmal am Meere, s. 2 Sam. 22, 10; einmal am Sinai, s. Ex. 19, 20; 35 einmal im Heiligtum, s. Ezech. 44, 2; einmal in der Wolkensäule, s. Num. 11, 25; einmal wird es in der Zukunft in den Tagen Gogs und Magogs geschehen, s. Zach. 14, 4.

(Aboth di R. Nathan 34, 8, vgl. Sifré P. 93;  
Mechiltha Bachodesch Par. 3; Beresch. r.  
Par. 38; Pirke di R. Eliezer Abschnitt 14.)

40

Mit zehn Versuchungen wurde unser Vater Abraham von dem Heiligen, geb. s. er!, geprüft und in allen wurde er vollkommen (treu) erfunden. Diese sind: Zwei in כָּךְ כָּךְ<sup>2)</sup>, zwei mit seinen

1) Vgl. Sanbedrin 43 b.

2) Gen. 12, und zwar 1. das Gebot, die Heimat zu verlassen, 2. die Hungersnot im Lande.

zwei Söhnen, zwei mit seinen zwei Frauen, eine mit den Königen (mit denen er Krieg führte), eine zwischen den Opferstücken, eine in Ur Kasdim und eine beim Bunde der Beschneidung. Und das alles warum? Damit, wenn Abraham komme, um seinen Lohn zu nehmen, die Völker der Welt sagen sollten: Mehr als wir alle 5 verdient Abraham, seinen Lohn zu nehmen. Von ihm heißt es (Koh. 9, 7): „Geh, iß mit Freuden dein Brot und trinke mit gutem Herzen deinen Wein“.

(Aboth di R. Nathan 33, 2; vgl. Pirke Aboth 5, 4 und Beresch. r. Par. 56.)

Gegenüber den zehn Versuchungen, mit denen unser Vater 10 Abraham versucht und in allen vollkommen erfunden wurde, tat der Heilige, geb. s. er!, seinen Kindern zehn Wunder in Ägypten: ihnen entsprechend brachte er die zehn Plagen (über die Ägypter in Ägypten); ihnen entsprechend geschahen den Israeliten zehn Wunder am Meere; ihnen entsprechend brachte er zehn Plagen über 15 die Ägypter am Meere.

(Aboth di R. Nathan 33, 3; vgl. Schem. r. Par. 15 und Midr. Koh. r. Par. 9.)

Zehn Abschnitte über die Ausschläge gibt es, gegenüber den zehn Worten (Geboten). Wenn die Israeliten sie halten, so rettet der Heilige, geb. s. er!, sie vor ihnen: wenn nicht, so werden sie 20 mit ihnen geschlagen. Und diese sind es. Sechs am Körper des Menschen und vier an seinen Besitztümern. Es gibt einen Ausschlag am Körper des Menschen, der aus dem Menschen selbst an der Haut seines Fleisches hervortritt: und es gibt einen Ausschlag, in dessen Mitte Lebendigwerden lebendigen Fleisches ist; und es 25 gibt einen Ausschlag, welcher hervorblüht aus der Entzündung des Geschwürs; und es gibt einen Ausschlag, welcher entsteht vom Brande des Feuers: und es gibt einen Ausschlag, welcher entsteht am Kopfe oder am Barte: und es gibt einen Ausschlag am Hinterkopf oder am Vorderkopf. Siehe, das sind sechs. Und es gibt 30 einen Ausschlag an jedem Gerate aus Haut (Fell, Leder) und es gibt einen Ausschlag an den Mauern des Hauses. Siehe, das sind zehn.

(Midr. Tadsche, Abschn. 15.)

Zehn Dinge heißen Leben: Der Heilige, geb. s. er!, die Thora, Israel, die Weisen, die Gerechten, Gan 'Eden, das Land Israel, 35 Jerusalem, Liebeserweise und Wasser.

(Jalk. zu Ps. Nr. 874.)

Zehn Lieder gibt es: Das erste in Ägypten: das zweite am Meer; das dritte am Brunnen; das vierte: הַיְיָ אֱלֹהֵינוּ Deut. 32; das fünfte: „Damals sprach Josua“; das sechste: „Und es sang Debora und Barak“; das siebente: „Und es redete David zum Ewigen“; das 40 achte: „Damals sprach Salomo“; das neunte, was Josaphat sprach usw.: das zehnte wird einst in der Zukunft sein, denn es heißt: „Singet dem Ewigen ein neues Lied“.

(Jalkut zu Josua 10, Nr. 20.)

**Pforte der über die Zehn hinausgehenden Zahlen.**

Elfmal steht אִיָּהּ mit ׀ in der Thora<sup>1)</sup>. Die erste Stelle ist Gen. 14. 2: Und dem Könige von Bel'a. das ist (אִיָּהּ) Zo'ar<sup>2</sup>. 2. Das. 20, 5: „Hat er mir nicht gesagt: Sie ist meine Schwester und sie  
5 (אִיָּהּ) selbst auch hat gesagt: Er ist mein Bruder“. 3. Das. 38, 25: „Sie ward hinausgeführt, sie (אִיָּהּ) aber sandte zu ihrem Schwiegervater also“. 4. Lev. 11, 39: „Und so eins stirbt von dem Vieh, das für euch ist (אִיָּהּ) zum Essen“. 5. Das. 13. 10: „Und sie (אִיָּהּ) hat das Haar weiß gemacht“. 6. Das. V. 21: „Wenn aber der Priester  
10 ihn (den Ausschlag) besiehet, und siehe, es ist kein weißes Haar darin und er ist nicht tiefer als die Haut und sie ist (אִיָּהּ) trüb“. 7. Das. 20, 17: „Und sie (אִיָּהּ) siehet seine Scham“. 8. Das. 21, 9: „Sie (אִיָּהּ) hat ihren Vater entweiht“. 9. u. 10. Num. 5, 13: „Und es ist verborgen geblieben vor den Augen ihres Mannes, weil es ge-  
15 heim geschehen, und sie ist (אִיָּהּ) verunreinigt worden, und es ist kein Zeuge gegen sie da und sie ist (אִיָּהּ)<sup>2)</sup> auch nicht ertappt worden“. 11. Das. V. 14: „Und es kommt über ihn der Geist der Eifersucht und er ist eifersüchtig auf sein Weib, und sie ist (אִיָּהּ) nicht verunreinigt worden“.

(Aboth di R. Nathan 34, 7.)

20 Zwölf Stunden hat der Tag; in den ersten drei Stunden sitzt der Heilige, geb. s. er!, und beschäftigt sich mit der Thora; in den zweiten drei Stunden sitzt er und hält Gericht über die ganze Welt, und wenn er sieht, daß die ganze Welt im Gerichte für schuldig befunden wird, so steht er auf vom Stuhle des (strengen) Rechts  
25 und setzt sich auf den Stuhl der Barmherzigkeit; in den dritten drei Stunden sitzt er und ernährt (unterhält) seine ganze Welt von den Hörnern der Re'emim bis zu den Eiern der Läuse; in den vierten drei Stunden sitzt er und spielt mit dem Leviathan, wie es heißt (Ps. 104, 26): „Du hast diesen Leviathan geschaffen, um  
30 mit ihm zu spielen“<sup>3)</sup>.

(Aboda zar. 3b)

Zwölf Dinge fragten die Leute von Alexandrien den R. Josua ben Chananja: Drei Dinge in bezug auf Weisheit, drei Dinge in bezug auf Agada, drei Dinge in bezug auf Törichtes und drei Dinge in bezug auf Lebensführung. Die drei auf Agada bezüglichen  
35 Dinge sind folgende. Frage: Einmal heißt es (Ezech. 18, 32): „Denn ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Sterbenden, und ein andermal wieder heißt es (1 Sam. 2, 25): „Denn der Ewige hatte Wohlgefallen daran, sie zu töten“. Antwort: Dort handelt es sich um den Fall, daß sie Buße tun, hier dagegen, daß sie keine Buße tun.

1) D. i. das Pronom. person. 3. Person Einzahl steht unterschiedslos, ob männlich oder weiblich, mit ׀ geschrieben: אִיָּהּ, nur an 11 Stellen, wo es weiblich gebraucht ist, steht es mit ׀ geschrieben: אִיָּהּ.

2) In unseren gedruckten Texten steht jedoch אִיָּהּ.

3) Ausspruch des R. Jehuda im Namen Rabs.

Frage: Einmal heißt es (Deut. 10. 17): „Er erhebt nicht das Antlitz (achtet nicht das Ansehen der Person) und nimmt keine Bestechung“, ein andermal wieder heißt es (Num. 6. 26): „Der Ewige erhebe sein Antlitz zu dir“. Antwort: Hier ist die Rede vor dem Gerichtsbeschluß: dort dagegen nach dem Gerichtsbeschluß. Frage: 5 Einmal heißt es (Ps. 132, 13): „Denn der Ewige hat Zion erwählt“, ein andermal wieder heißt es (Jer. 32. 31): „Denn zu meinem Zorn, zu meinem Grimm war mir diese Stadt von dem Tage an, da sie gebaut, bis auf diesen Tag“. Antwort: Dort ist die Rede von der Zeit, bevor Salomo die Tochter Pharaos heiratete, hier dagegen ist 10 die Rede von der Zeit, nachdem Salomo die Tochter Pharaos geheiratet hatte. — Die drei auf Törichtes bezüglichen Dinge sind folgende. (Sie fragten ihn:) Macht das Weib Lots (wenn man sie berührt) unrein? Er antwortete ihnen: Eine Leiche verunreinigt, eine Salzsäule aber nicht. (Ferner:) Verunreinigte der Sohn der 15 Sunamitin (den Elisa von den Toten erweckte)? Er antwortete ihnen: Eine Leiche verunreinigt, ein Lebendiger verunreinigt nicht. (Endlich:) Bedürfen die Toten in der Zukunft (zur Zeit der Auferstehung) der Besprengung (mit der Asche der roten Kuh) am dritten und siebenten Tage, oder nicht? Er antwortete ihnen: 20 Wenn sie wieder aufleben werden, werden wir es erklügeln. — Die drei auf Lebensführung bezüglichen Dinge sind folgende. (Sie fragten ihn:) Was soll ein Mensch tun, daß er weise werde? Er antwortete ihnen: Er vermehre das Studium und vermindere den Handel. Ferner: Was soll ein Mensch tun, damit er reich werde? 25 Er antwortete ihnen: Er vernehme den Handel und verkaufe mit Redlichkeit. (Endlich:) Was soll ein Mensch tun, daß er männliche Kinder erhalte? Er antwortete ihnen: Er heirate ein ihm ebenbürtiges Weib und halte sich heilig in der Stunde des Beischlafs.

(Nidda 69<sup>b</sup> u. 70<sup>a</sup>.) 30

Dreizehn Schopheroth (Sammelbüchsen), dreizehn Tische und dreizehn Prostrationen (Niederwerfungen)<sup>1)</sup> gab es im Tempel.

(Schek. VI, 1.)

Dreizehn Tische waren im Heiligtum, acht von Marmor im Schlachthause, auf denen man die Eingeweide abspülte; zwei an der 35 Abendseite der Altartreppe, einer aus Marmor und einer aus Silber. Auf den aus Marmor legte man die Glieder (Opferstücke), auf den aus Silber die Dienstgeräte; zwei in der Vorhalle inwendig am Eingange des Tempels, einer aus Marmor und einer aus Gold. Auf den aus Marmor legte man die Schaubrote beim Hineinbringen 40 und auf den aus Gold beim Herausbringen. Endlich einer aus Gold im Innern (des Heiligtums), auf dem die Schaubrote beständig lagen.

(Schek. VI, 4.)

1) Von diesen fanden vier nach Norden, vier nach Süden, drei nach Osten und zwei nach Westen statt, entsprechend den dreizehn Toren.



Dreizehn Sammelbüchsen waren im Heiligtum, beschrieben mit: neue Sekel, alte Sekel, Geflügelopfer, Tauben zu Ganzopfern, Holz, Weihrauch, Gold zu Sprengbecken und sechs für freiwillige Spenden.

(Schek. VI, 5.)

- 5 Dreizehn Worte änderten die Weisen für den König Ptolemaüs<sup>1)</sup>, nämlich Gen. 1, 1: das. 1, 26: das. 1, 27: das. 2, 2: das. 11, 7: das. 18, 12: das. 49, 6; Ex. 4, 20: das. 12, 40; Lev. 11, 6: Num. 16, 15: Deut. 4, 19: das. 17, 3.

- 10 (Jer. Megilla I, 10, vgl. b. Megilla 9<sup>a</sup> und Mechilta Absch. Pesach Kap. 14 zu Ex. 12, 40, wo sich unwesentliche Abweichungen finden; Midr. Beresch. r. Par. 8 10. 38. 48 u. 98; Schem. r. Par. 5; Wajikra r. Par. 13; Sefer Thora 6. 8 u. 9 u. Soferim I, 7 u. 8.)

- 15 Dreizehn Vorhänge waren im zweiten Tempel, sieben gegen die sieben Tore, einer für die Tür des Heiligtums, einer für die Tür der Vorhalle, zwei für das Allerheiligste (בִּדְבָרִי) und zwei ihnen entsprechend im Söller<sup>2)</sup>. (Kethub. 106<sup>a</sup>.)

- Dreizehn Hauptarten von Schädigungen gibt es: der unbezahlte Hüter, der Entleiher, der bezahlte Hüter, der Mieter, die Entschädigung, das Schmerzensgeld, das Kurgeld, das Versäumnisgeld, das Beschämungsgeld und die vier in unserer Mischna (die Schädigungen durch das Rind, durch die Grube, durch die Abweidung (הַמְבַּחֵר) und durch das Feuer<sup>3)</sup>. (Baba kamma 4<sup>b</sup>.)

- 25 Dreizehn Dinge sind vom Morgenbrot gesagt<sup>4)</sup>: Es rettet (schützt) vor Hitze und vor Kälte, vor Stürmen und vor Qualgeistern, es macht den Einfältigen klug und obsiegt im Gericht, es dient zum Lernen der Thora und zum Lehren (derselben), seine (dessen, der darauf achtet) Worte werden gehört, und sein Gelerntes hat Bestand, sein Fleisch läßt keinen üblen Geruch aufsteigen, er begattet sich mit seinem Weibe und hat kein Verlangen nach einem anderen Weibe, es tötet das Ungeziefer in den Eingeweiden. Manche fügen noch hinzu: Auch erregt es Eifersucht und weckt die Liebe<sup>5)</sup>.

(Baba mez 107<sup>b</sup>.)

- 35 Dreizehn Eigenschaften der Barmherzigkeit stehen vom Heiligen, geb. s. er!, geschrieben, wie es heißt, Ex. 34, 6. 7: „Und der Ewige ging an seinem Antlitz vorüber und rief: Ewiger, Ewiger, Gott, barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Huld und Treue,

1) Um nicht Anstoß zu erregen.

2) Ausspruch des R. Sera im Namen Rabs.

3) Die dreizehn von R. Oshaja gelehrt Hauptarten von Schädigungen sind: Der unbezahlte Hüter, der Entleiher, der bezahlte Hüter, die Entschädigung, das Schmerzensgeld, das Kurgeld, das Versäumnisgeld, das Beschämungsgeld und die vier in unsrer Mischna: das Rind, die Grube, die Abweidung (Mabêh) und das Feuer. Über die 13 von Oshaja gelehrt Dinge vgl. Ex. 21 u. 22.

4) Hygienische Lebensregel.

5) Lehre der Rabbanan.

bewahrend Liebe Tausenden von Geschlechtern, vergebend Schuld und Missetat und Sünde und freisprechend (יְנַקֶּה) <sup>1)</sup> 2).

(Pesikta di Rab Kahana Piska 6 Anf.: vgl. Rosch. hasch. 17 b)

Vierzehnmahl Wehe (וַיִּי) kommen in dem Abschnitte Gen. 9 vor: (וַיִּי) חַל נֹחַ, (וַיִּי) טַע הָכֶרֶם, (וַיִּי) שָׁת בֶּן הָיִין, (וַיִּי) תִּגְלַג, (וַיִּי) אָחָב, (וַיִּי) שִׁימֹן עַל שֶׁכֶם שְׂמִיחָם, (וַיִּי) קָח שֵׁם וַיִּפֹּץ, (וַיִּי) גָּד לִשְׁנֵי אָחָיו, (וַיִּי) יָדַע אֶת אִשְׁתּוֹ, (וַיִּי) קָץ נֹחַ, (וַיִּי) בָּכַן אֶת כָּל־הָאָדָמָה וְגו', אַחֲמָרָתִי, (וַיִּי) אָחָב חָם אָבִי כִנְעָן, (וַיִּי) אָמַר אֲחִירָ כִנְעָן, עֲשֵׂה לִי.

(Midr. Beresch. r. Par 36, vgl. Sanb. 70 a, wo dreizehnmahl Wehe (וַיִּי) vom Weine gesagt ist.) 10

Vierzehn Dinge sind. von denen (immer) eins härter (stärker) ist als das andere und von denen eins über das andere die Übermacht gewinnt und es bezwingt. Der Meeresgrund ist hart, allein die Erde (das Land) gewinnt die Übermacht und bezwingt ihn; die Erde ist hart, allein die Berge sind es auch und gewinnen die 15 Übermacht über dieselbe; der Berg ist hart, allein das Eisen gewinnt die Übermacht und zertrümmert ihn; das Eisen ist hart, allein das Feuer schmilzt es; das Feuer ist hart, allein das Wasser überwältigt es und löscht es aus: das Wasser ist hart, allein die Wolken tragen es; die Wolken sind hart, allein der Wind zerstreut 20 sie; der Wind ist hart, allein die Mauer widersteht ihm; die Mauer ist hart, allein der Mensch bewältigt sie und reißt sie nieder; der Mensch ist hart, allein die Not setzt ihn in Bewegung; die Not ist hart, allein der Wein bringt sie in Vergessenheit; der Wein ist hart, allein der Schlaf bewältigt ihn: der Schlaf ist hart, allein die 25 Krankheit stört ihn: die Krankheit ist hart, allein der Todesengel bewältigt sie. Ein böses Weib aber ist das schlimmste von allen <sup>3)</sup>.

(Midr. Kobel. r. zu 7, 26.)

Mit achtzehn Flüchen hat Jesaia die Israeliten verflucht, und sein Sinn wurde nicht eher beruhigt, als bis er zu ihnen den Vers 30 (Jes. 3. 5) sprach: „Es tobt der Knabe gegen den Greis und der Geringe gegen den Geehrten“ <sup>4)</sup>. (Chag. 14 a.)

Vierundzwanzig Hauptarten von Schädigungen gibt es: Die Zahlung des Doppelten <sup>5)</sup>, die Zahlung des Vier- und Fünffachen <sup>6)</sup>: Diebstahl <sup>7)</sup>: Raub: das als falsch überführte Zeugnis <sup>8)</sup>; Notzucht; 35

1) יְנַקֶּה wird von dem darauffolgenden לֹא יְנַקֶּה getrennt.

2) Ausspruch des R. Jochanan.

3) Ausspruch des R. Jehuda.

4) Ausspruch des Rab Dimi.

5) Die vom Diebe zu leistende Zahlung, s. Ex. 22, 3.

6) Die von einem Diebe zu leistende Zahlung in dem Falle, daß er das gestohlene Vieh geschlachtet oder verkauft hat, s. Ex. 21, 37.

7) Der Dieb hat, falls er den Diebstahl eingesteht, nur Ersatz zu leisten.

8) Die als falsch überführten Zeugen sind den Beschuldigten Ersatz schuldig, s. Deut 19, 9.

Verführung<sup>1)</sup>; die falsche Beschuldigung (der Defloration)<sup>2)</sup>; die Verunreinigung<sup>3)</sup>; die Vermischung (heiliger mit profanen Speisen): die Libation (von dem Wein, der den Götzen gespendet wurde) und jene dreizehn, das sind vierundzwanzig. (Baba kamma 4<sup>b</sup>)

- 5 Vierundzwanzig Priestergaben wurden Aharon und seinen Söhnen verliehen und alle wurden ihnen verliehen mit der Schlußfolgerung aus Generellem und Speziellem und Generellem und als Salzbund<sup>4)</sup>. Wer sie erfüllt, gilt so, als wenn er die Schlußfolgerung aus Generellem und Speziellem und Generellem und den Salzbund  
10 erfüllt hätte, und wer sie übertritt, gilt so, als wenn er die Schlußfolgerung aus Generellem und Speziellem und Generellem und den Salzbund übertreten hätte. Es sind diese: Zehn (werden) gegessen im Heiligtum, vier in Jerusalem und zehn in den Gebieten (d. i. im ganzen Lande Israel). Die zehn Gaben im Heiligtum sind das  
15 Sündopfer vom Vieh und das Sündopfer von den Vögeln, das Schuldopfer des Gewissen (d. i. wer sicher gestündigt) und das Schuldopfer der Schweben (wegen zweifelhafter Sünde), die Friedensopfer der Gesamtheit (der Gemeinde), das Log Öl des Aussätzigen und das Übriggebliebene des 'Omer, die zwei Brote und die Schaubrote und die  
20 Reste der Speiseopfer. Die vier Gaben in Jerusalem sind die Erstgeburt und die Erstlinge, die Abscheidung vom Dankopfer und vom Widder des Naziräers und die Felle der Opfer (des Ganz-, Sünd- und Schuldopfers). Die zehn Gaben in den Gebieten sind Hebe und Hebe vom Zehnten, die Challa (Teigabgabe), der Erstling  
25 der Schur, die Gaben (von geschlachteten Tieren, nämlich Vorderfuß, Kinn und Magen), die Auslösung des (erstgeborenen) Sohnes, die Auslösung des (erstgeborenen) Esels, das (geheiligte) Eigentumsfeld und das Feld der Banngüter und der Raub an einem Proselyten<sup>5)</sup> 6).

(Baba kamma 110<sup>b</sup>.)

- 30 Vierundzwanzig (Arten von) Ausschlägen gibt es, keiner aber ist so schwer (schädlich) für den Beischlaf (eig. die Bedienung des Bettes) wie der Schleimfluß.

(Kethub. 77; vgl. jer. Kethub. VII; Thosephtha Keth. VI; Midr. Beresch. r. Par. 41 u. Wajikra r. Par. 16 u. Jalk. zu Gen. Nr. 69.)

- 35 Vierundzwanzig Gliederspitzen gibt es am Menschen von der Art, daß, wenn sich an ihnen wildes Fleisch befindet (בשר חיה, eine

1) Der Verführer oder Notzüchter hat an dem Vater der Geschändeten 50 Schekel zu zahlen, s. Ex. 22, 16, vgl. Deut. 22, 29.

2) S. Deut. 22, 19.

3) D. i. Die Verunreinigung der levitischen Speisen, wodurch sie gonnuf-unfähig werden.

4) Vgl. Num. 18, 8—20, wo zuerst das Generelle, dann das Spezielle über die Abgaben gesagt ist und besonders daselbst V. 19.

5) Wenn jemand einen Proselyten beraubt, dann nach dem Tode des letzteren, der keine erbberechtigten Anverwandten hat, Reue empfindet und das Geraubte zurückerstatten will, gibt er es dem Heiligtum.

6) Chull. 133<sup>b</sup> dieselbe Stelle in etwas abweichender Form.

Art des Aussatzes), man dadurch nicht unrein wird. Die Spitzen der Finger an Händen und Füßen, die Spitzen der Ohren, die Spitze der Nase, die Spitze des Gliedes, die Spitzen der Brüste am Weibe. R. Jehuda sagt: Auch die am Manne. (Neg'aim 6, 7.)

Vierundzwanzig Cedernarten gibt es, von denen aber nur sieben 5 rühmenswert sind<sup>1)</sup>. s. Jes. 41, 19. Nach R. Acha sind es nur drei. Manche fügen noch drei hinzu<sup>2)</sup>.

Vierundzwanzig weite Plätze hatte Jerusalem, jeder weite Platz hatte 24 Durchgangshallen, jede Durchgangshalle 24 Märkte, jeder Markt 24 Straßen, jede Straße 24 Gehöfte, jedes Gehöft 24 Häuser 10 und jedes Gehöft zählte doppelt soviel Bewohner als wie aus Ägypten gezogen sind. (Echa r. zu 1, 1.)

Zweiunddreißig Ziegenböcke wurden jährlich für die Gesamt-  
heit dargebracht, 31 davon wurden außerhalb dargebracht und  
verzehrt, und einer im Innern des Heiligtums, welcher nicht ver- 15  
zehrt wurde und der Bock, welcher (zum Asasel) fortgeschickt  
wurde. Zwölf an den zwölf Neumonden des Jahres, acht am Feste  
(der Laubbütten), sieben am Pesachfeste, zwei am Wochenfeste,  
und zwar einer für den Tag und einer für das Brot, einer am Neujahrs-  
feste und einer am Versöhnungstage. (j. Schebuoth 1, 5.) 20

Vierzig Hauptarbeiten weniger eine gibt es (die am Sabbat zu  
unterlassen sind), nämlich: Säen, Pflügen, Ernten, Garbenbinden,  
Dreschen, Worfeln, Früchte säubern, Mahlen, Sieben, Kneten, Backen:  
Wolle scheeren, sie waschen, sie klopfen, sie färben, spinnen: ein  
Gewebe anzetteln, zwei Fäden als Einschlag in ein Gewebe fügen, 25  
zwei Fäden weben, zwei Fäden (im Einschlag oder Zettel) trennen,  
einen Knoten machen, einen Knoten auflösen, mit zwei Stichen  
festnähen, zerreißen, um mit zwei Stichen festzunähen; ein Reh  
fangen, es schlachten, seine Haut abziehen, sie salzen, das Fell  
bereiten, die Haare abschaben, es zerschneiden: zwei Buchstaben 30  
schreiben, auslöschen, um zwei Buchstaben zu schreiben: Bauen,  
Einreißen (um zu bauen); Feuer löschen (in der Küche), Anzünden:  
mit dem Hammer glatt schlagen: aus einem Bereiche in das andere  
tragen. (Schabb. 73<sup>a</sup> Mischna.)

Vierzig Jahre vor der Zerstörung des Tempels kam das Los 35  
nicht mehr in der Rechten herauf, der glänzende Streifen wurde nicht  
mehr weiß, das Abendlicht erlosch, und die Tempelpforten taten  
sich von selbst auf, bis R. Jochanan ben Zakkai sie anfuhr und  
sprach: Tempel, Tempel, warum erschreckst du dich selbst? Ich  
weiß, daß du dereinst zerstört werden wirst<sup>3)</sup>. (Joma 39<sup>a</sup>.) 40

1) Ausspruch des R. Samuel bar Nachman im Namen des R. Jonathan.

2) S. Duschak, Botanik des Talmud S. 55 ff.

3) Tradition der Rabbanan.

Achtundvierzig Propheten und sieben Prophetinnen haben den Israeliten geweissagt und sie haben nichts vermindert und nichts hinzugefügt zu dem, was in der Thora geschrieben steht außer: das Lesen der Megilla. (Megilla 13<sup>b</sup> u. 14<sup>a</sup>.)

- 5 Fünzig Pforten der Einsicht sind in der Welt erschaffen worden und sie alle wurden Mose verliehen, ausgenommen eine, denn es heißt (Ps. 8, 6): „Du liebest ihn nur wenig vor Gott zurückstehen“. (Rosch. hasch. 21<sup>a</sup>)

Zweiundfünfzig Jahre (vor dem babyl. Exil) sah man keinen  
10 Vogel im Lande Israel fliegen<sup>1</sup>). (Echa r. Einl. g. E.)

Sechzig Läufer können den Mann nicht erreichen, welcher am Morgen etwas ißt. (Baba kamma 92<sup>b</sup>; vgl. Baba mez. 107<sup>b</sup> u. Jalk. zu Ex. Nr. 359 und zu Jesaja Nr. 331.)

Sechzigfachen Schmerz empfindet der Zahn, der seine Nachbarn  
15 essen hört und selbst nichts zu essen hat.

(Baba kamma 92<sup>b</sup>; vgl. Jalkut zu Gen. Nr. 109.)

Sechzig Minen Eisen hängen der Mücke an ihrem Stachel.  
(Chull. 58<sup>b</sup>.)

Siebzig Stiere brachten die Israeliten am (Laubhütten-)Feste  
20 dar, entsprechend den 70 Völkern der Welt, damit sie in Ruhe wohnen möchten. Nach der Berechnung des R. Berechja am 1. Tage 13 und am 7. Tage 7 = 20; am 2. Tage 12 und am 6. Tage 8 = 20; am 3. Tage 11 und am 5. Tage 9 = 20; am 4. Tage 10. Siehe, das sind 70<sup>2</sup>). Pesikta di Rab Kahana P. 30.)

25 Achtzig Schüler hatte Hillel, der Alte: dreißig waren würdig, daß auf ihnen die Schechina ruhte wie auf Mose, unserm Lehrer: dreißig waren würdig, daß für sie die Sonne still stehe, wie für Josua, Sohn Nuns; zwanzig von ihnen hielten die Mitte. Der größte von ihnen allen ist Jonathan ben Uziel, der kleinste von allen  
30 Rabban Jochanan ben Zakkai<sup>3</sup>). (Sukk 28<sup>a</sup>)

Achtzig Schüler hatte Hillel, der Alte: dreißig von ihnen waren würdig, daß die Schechina auf ihnen geruht hätte, wie auf Mose, unserm Lehrer, allein ihr Zeitalter war ihnen nicht günstig<sup>4</sup>); dreißig von ihnen waren würdig, das Schaltjahr zu bestimmen, und zwanzig  
35 hielten die Mitte. Der größte von allen war Jonathan ben Uziel, der kleinste von allen Rabban Jochanan Zakkai. Über Rabban Jochanan ben Zakkai geht die Sage, daß er nicht außer acht ließ Schrift, Mischna, Gemara, Halachoth, Agadoth, Thosephthoth, die Feinheiten (eigentl. Genauigkeiten) der Thora und die Feinheiten der Soferim,

1) Das wird aus dem Zahlenwerte des Wortes שבעים Jer. 9, 9 gefolgert.

2) Ausspruch des R. Pinchas ben Chama.

3) Lehre der Rabbanan.

4) Überlieferung von Hillel u. Schammai an Rabban Jochanan.

und alle Feinheiten der Weisen, und jedes Wort in der Thora ließ er nicht außer acht, daß er es nicht gelernt hätte; um zu bestätigen, was gesagt ist (Prov. 8, 21): „Um erben zu lassen meine Freunde wesentliches Gut (צַדִּיק), und ihre Speicher will ich füllen“.

(Aboth di R. Nathan 14, 1.) 5

Neunundneunzig sterben durch ein mißgünstiges Auge (בְּעֵינַי הַרְגָה) und einer nur durch den Himmel (durch Gottes Fügung)<sup>1)</sup>.

(Midr. Wajikra r. Par. 16.)

Neunundneunzig sterben durch Erkältung und einer durch den Himmel<sup>2)</sup>. (Daselbst.) 10

Neunundneunzig sterben durch Hitze und einer durch den Himmel<sup>3)</sup>. (Daselbst.)

Neunundneunzig sterben durch Unachtsamkeit und einer durch den Himmel<sup>4)</sup>. (Daselbst.)

Hundert Aderlässe um einen Zuz, hundert Köpfe (zu scheeren) 15 um einen Zuz, hundert Lippenbärte für nichts. (Schabb. 129b.)

Wenn man auch hundert Kürbisse in der Stadt für einen Zuz erhält, so magst du sie dennoch (wenn du ausgehst, als Nahrungsmittel) bei dir haben<sup>5)</sup>. (Pesach 113a.)

Hundert Zuz aufs Geschäft verwendet, (gestatten) täglich Fleisch 20 und Wein zu genießen; dagegen hundert Zuz auf den Ackerbau verwendet, erlauben nur Salz und Erdfrucht<sup>6)</sup>. (Jebam. 63a.)

Dreihundert Läden mit Händlern reiner Opfertiere waren in Magdela Zibaja (d. i. Magdela der Farber) und dreihundert Läden von Vorhängewebern waren in dem Dorfe Gamara. (Midr. Echa r. zu 2, 1.) 25

Dreihundertvierundneunzig Gerichtshäuser waren in Jerusalem und ebensoviel Versammlungshäuser und ebensoviel Lehrhäuser und ebensoviel Kinderschulen<sup>7)</sup>. (Kethub. 105a.)

Vierhundert Parasangen hat Ägypten im Quadrat, aber es mißt nur  $\frac{1}{60}$  von Kusch, und Kusch mißt  $\frac{1}{60}$  von der Welt und 30 die Welt mißt  $\frac{1}{60}$  des Gartens (Gan), und der Garten mißt  $\frac{1}{60}$  von 'Eden, und 'Eden mißt  $\frac{1}{60}$  des Gehinnom. Daraus ergibt sich, daß die ganze Welt sich wie der Deckel zum Topfe verhält.

(Pesach. 94, vgl. Thaan. 10a.)

1) Ausspruch des R. Eleazar.

2) Ausspruch des R. Chanina und R. Nathan.

3) Ausspruch des R. Ismael bar Nachman im Namen des R. Nathan.

4) Lehre der Rabbanan.

5) Ausspruch Rabs.

6) Ausspruch Rabas. Siehe jedoch den folgenden Ausspruch.

7) Ausspruch des R. Oschaja.

Vierhundertundachtzig Versammlungshäuser<sup>1)</sup> waren in Jerusalem. außer dem Tempel, soviel das vom Propheten Jesaja gebrauchte Wort  $\text{גִּלְגָּלִים}$  (= 480, Jes. 1, 21) in der Zahl hat: jedes hatte einen Raum (eigentl. Haus) für die Schrift, einen für den Talmud 5 und einen für die Mischna. Und alle hat Vespasian bei seinem Heraufzuge zerstört, auch „das große Haus“, d. i. das Lehrhaus des R. Jochanan ben Zakkai<sup>2)</sup>. (Midr. Echa r., Einleitung 12.)

Fünfhundert Kinderschulen waren in Bethar, die kleinste derselben faßte nicht weniger als 300 Kinder. Sie sprachen: Wenn 10 die Feinde über uns kommen sollten, so ziehen wir mit diesen Griffeln hinaus und erstechen sie. Als nun die Sünden es mit sich brachten, daß die Feinde einrückten, so wickelten sie jedes der Schulkinder in seine Rolle und verbrannten sie. (Midr. Echa r. zu 2, 1.)

Sechshundertunddreizehn Gebote sind dem Mose (auf dem Sinai) 15 gegeben (gesagt) worden, nämlich 365 Verbote gegenüber den Tagen des Sonnenjahres und 248 Gebote gegenüber den (248) Gliedern des Menschen<sup>3)</sup>. (Makk. 23 b.)

Siebenhundert Arten reiner (erlaubter) Fische, achthundert Arten reiner Heuschrecken und Vögel ohne Zahl sind mit den Israeliten 20 nach Babylon gegangen und mit ihnen auch wieder zurückgekehrt, ausgenommen ist ein Fisch, dessen Namen Stör ist<sup>4)</sup>.

(Echa r., Einleitung g. Ende.)

Neuhundertunddrei Todesarten sind in der Welt erschaffen worden, wie es heißt Ps. 68, 21: „Und für den Tod gibt es Aus- 25 gänge ( $\text{פְּתִיחוֹת}$ ). Das Wort  $\text{פְּתִיחוֹת}$  hat in der Zahl 903. Die schwerste (härteste) von allen ist die Bräune ( $\text{חֲמָצָת}$ ), die leichteste von allen der Kuß ( $\text{נִשְׁקָה}$ ). (Berach. 8; vgl. Jalk. zu den P. Nr. 797.)

Neunhundertvierundsiebenzig Geschlechter, bevor die Welt erschaffen wurde, war die Thora aufgeschrieben und ruhte im Schoße 30 des Heiligen, geb. s. er!, und sang mit den Dienstengeln einen Gesang, wie es heißt (Prov. 8, 31 u. 32): „Ich war bei ihm  $\text{אֶחָדִים}$ , bewahrt und war sein Ergötzen Tag für Tag, spielend vor ihm zu aller Zeit, spielend auf dem Kreis seiner Erde und mein Ergötzen war mit den Menschenkindern<sup>5)</sup>).

35 (Aboth di R. Nathan 31. 2, vgl. Berach. 61 b.)

1) In j. Kethub. VIII, 1 steht: 460 Versammlungshäuser. Andere Parallelstellen haben aber 480.

2) Ausspruch des R. Pinchas im Namen des R. Hosaja.

3) Ausspruch des R. Simlai. Der Beweis wird aus dem Worte  $\text{אֶחָדִים}$  Deut. 33, 4 gefolgert, was 611 in der Zahl hat, wozu noch die beiden Gebote:  $\text{אֶחָדִים}$ , ich bin“ und  $\text{וְלֹא יִהְיֶה לְךָ}$ , du sollst nicht haben“ kommen. Es wird dann weiter ausgeführt, daß David diese Gebote auf 11 zurückstellte (eig. er stellte sie auf 11), s. Ps. 15; Jesaja auf 2, s. Jes. 56, 1; Amos auf 1, s. Am. 5, 4; ebenso Habakuk, s. Hab. 2, 4.

4) Ausspruch des R. Chanina bar Abahu

5) Ausspruch des R. Eliezer, des Sohnes des R. R. Jose, des Galiläers.

Eintausendsiebenhundert Kal wa-chomer (Schlüsse a minori ad majus) und Gezeroth schawoth (Schlüsse aus der Wortanalogie) und rabbinische Forschungen gerieten in den Tagen der Trauer um Mose in Vergessenheit<sup>1)</sup>. (Themura. 16 a.)

Dreitausend Halachoth wurden in den Tagen der Trauer um Mose vergessen. (Themura 16<sup>b</sup> u. 17 a.)

Fünftausendachthundertachtundachtzig Verse sind in der Thora. im Psalmenbuche sind 8 Verse mehr, dagegen in den Büchern der Chronika sind 8 Verse weniger. (Kiddusch. 30 a.)

Sechstaussend Jahre wird die Welt stehen: Zweitaussend Jahre wird sie verwüstet sein, zweitaussend Jahre ist die Zeit der Thora und zweitaussend Jahre werden die Tage des Messias sein<sup>2)</sup>. (Sanhedr. 97 a<sup>b</sup>, vgl. Abod. zar. 9 a)

Zehntausend Städte waren auf dem Königsberge, von denen R. Eleazar ben Charsum tausend besaß, und ebensovielen Schiffe hatte er auf dem Meere. (Midr. Echa r. zu 2, 1.)

Zwölftausend Schülerpaare hatte R. Akiba von Gabath<sup>3)</sup> bis Antipatris, und alle starben von Pesach bis zum Wochenfeste an der Bräune, weil sie einander nicht Ehre erwiesen. (Jebam 62 b)

Achtzigtausend junge Priester wurden wegen des Blutes Sacharjas erschlagen. (Midr. Echa r. zu 2, 1.)

Achtzigtausend junge Priester durchbrachen Nebukadnezars Kriegsscharen. (Midr. Echa r. zu 2, 1.)

1) Eine Baraita.

2) Lehre der Schule des Elia, vgl. Sanhedr. 97 b.

3) Eine von Herodes d. Gr. erbaute Festung.



## Yasna XLIV, 11—20.

a study re a new edition.

By

L. H. Mills.

- 11 <sup>1</sup>See ZDMG. of July 1911, S. B. E. XXXI., (1887) at the place, also Gāṇas. 1892—94, 1902, 1911. *Vi-j-* 'come widely' with the Pahl. and most MSS.: — otherwise *vē*(?). <sup>2</sup>See *syaoθnā*, 'deeds' in 10; see *ukhdāiš* in 10; see Gāṇas Comm. <sup>3</sup>The *-ōi-* of the exceptional Av. *θvōi* = the character oftenest used for *ē*, *Ϸ*, *Ϸ*, that is, when considered as *Ϸ*, *Ϸ*, *Ϸ* = *a* plus *i*, (which are the constituent elements of *ē*); — but the sign *Ϸ*, *Ϸ* = Pahl. *Ϸ* here equals *Ϸ* + *Ϸ* cursively written = *y* plus *a*, or *-ā* = *yā*. We may have a *θvayā*, possessive = 'thy', formation analogous to *svaya(m)*. This was, of course, a bold suggestion 'in want of better'. See Gāṇas, Comm. and Dictionary. <sup>4</sup>*Ϸ* hardly indicating 'predestination'; recall *pravid-*, f. <sup>5</sup>*āiš* hardly to the 'Archangels', see *yāiš* adverbially in next strophe: *āiš* = 'his (rebus)' = 'therefore'. The Sanskrit equivalents, which, oversights and additions  
15 aside, few would dispute, are as re-edited: *Tat tvā (tvām) pṛcchā* [-*āmī(-y)*], *ṛju me voca (-ā-) asura*: (b) *kathā tāñ ā vi (vaḥ(-o)?) gamyāt(-d) aramatīḥ(-ir)* (c) *yebhyaḥ(-o), havye sumedhaḥ(-o)* [*māhā-dhāḥ(-ā) vā*], *\*\*tvam(?) (iti?) kila tvadīyaṃ vakṣyate dhīyāmaṃ* [*dhairyaṃ, dharmam*]; (d) *aham(-s-) te(-a) ebhiḥ(-r)* [*ebhyaḥ(-o)*]  
20 *pūrvyaḥ(-o'g-)* [*agrīmaḥ*] *pravevide [iti]*; (e) *viśvāñ anyān (devāñ asma-vairiṇaḥ(-o)) manyoḥ(-or) (ātmanaḥ) paśyāmi dveṣasā*. *Manyu* might almost be regarded as used in its *later* evil Vedic sense 'with hate (*dveṣasā*) of my fury' (*manyóḥ*): but *ātmanaḥ* should be held in view as an equally probable solution. The accents have  
25 been removed.
- 12 <sup>1</sup>*Yāiš* hardly as = 'among those whom'; better *yāiš* = 'because'; *yāiš* to *āiš* of 11. <sup>2</sup>Why *peresāi*; so reading against the best MSS., as a 2. sg. interrupting the third personals so abruptly? Possibly: 'on which side is indeed the enemy (on this);  
30 — or is he, that one, the enemy'; — (this while there is no distinction between the *hvō's*), — as if pointing(?) to the different throngs, or

persons present in a crowded scene. Better perhaps 'against' - which side of the two: so 'ā' exceptionally so used here; - otherwise what marks the better side in this important passage: - all would refer to the enemy except when we resort to a not expressed indication such as 'pointing'. <sup>3</sup>*Katarēm* hardly as merely = the 5 interrogative 'whether': better 'for' - or 'against' which of the two?: see Gāṭas. - With some 'Art Thou Thyself the Evil, or is he the Evil?': - from whence the reflective?: *hrō* must be reflective, simply, or not reflective in each case. - Why again the 2. personal in a piece where 'asking' in the first personal is the most character- 10 istic element. <sup>4</sup>Notice once more our Av. possessive *θvā*, as against the one single Ved. possessive *tuābhih*. <sup>5</sup>*Hvō aīgro* to *yē mū*: yet there is a slight pause. *Hvō* should hardly have reflective force here in (e) and not in (c) 'How may it be (with him): - should he not be held as the enemy?'. <sup>6</sup>Some esteemed writers 15 seem to follow my considerably debated 'ēi' as = 'qui' plus 'aīghat' = 'fit'; - 'how comes it?'. See S. B. E. XXXI. at the place. 'Cyaīghat' hardly a 'pronominal Indo-germanic form'.

[(I must continuously regret the almost total neglect of the line-divisions which are the natural half-enclosures of the subordinate 20 thought. The *main* sense may or must of course constantly pass both the line's end and also the caesura, but metrical expression has its existence alone in the subdivisions of the *subordinate* sense. Even especial effort seems to be made to bring distant forms into syntactical connection contrary to poetic usage.)) The little disputed 25 Sanskrit equivalents would be: - *Tat tvā (tvām) prechā[-āmī-ya]*, *ṛju me vocā (-ā-) asura*: (b) *kaḥ(-a) rtārā yāiḥ prechā[-āmī] dhvaran \*nāstikaḥ(-o) vā(?)*: (c) *kataram ā (prati vā) anhurah (-o'n)(aīhaḥ(-s)-krīti(-d)) aīgan<sup>1</sup> [itī(-ya) kilā(-ā-)asma-dharma-janma-bhūmī-satruḥ krūram ākrāman] vā, srah(-o) vā [svayam(?) 30 svātnā(?)] aīhuraḥ(-o'n)-aīyam (aīhaḥ(-s) krīti)(?) (itī); (d) yaḥ(-o) mīṇi dhvaran nāstikaḥ(-s) tvā<sup>2</sup> (itī, kilā tradiyāni) śavānsi prati (-ya)-ṛte (-rate), [yaḥ(-s) tīni svayam itī śatruvat(-d) abhisamrate (-arpayate)]. (e) kīṇ<sup>3</sup> asat srah<sup>4</sup> [sah (sa) u(?)vā] ned(-t) svayam aīyam anhuram-aīgan [bhayānakah(-o)] manyate. <sup>1</sup>Av. *aīgrō*. 35 <sup>2</sup>Cp. ind. *tuābhih*. <sup>3</sup>Z. *ēy aīghat* = qui fit: see S. B. E. XXXI., at the place. <sup>4</sup>Av. *hrō* possessive in form only.*

13 <sup>1</sup>*Kaṭhā* = 'how' at times. (as of course) merely indicates the 'question' as the analogous term does in all languages; - it has here, however, the full force of the word as adverb = 'how' 40 which seems especially called for. <sup>2</sup>*Asrustōiś* hardly = 'unbelief' which rather emulates the sense; - allusion is to the 'heretical rebels'. I do not think that there is any suffix -*ōiś*, the *ōi* is an accidentally distorted *a ÷ i* an old mode of spelling 'ē'; the suffix is simply the regular -*ēś* = ind. -*eh(-s)*. <sup>3</sup>*Hacemnā*, with the 45 great mass of MSS. is to be read: - *hacnā* (if so reading), not

so naturally here as an instr. at the end of the line with no preceding related word which would be always possible, but not so probable. I prefer a nom. pl. here, well expressing the subject of the just preceding verb. <sup>4</sup>So for *ā divyēntī*, as the Pahlavi hints: – hardly ‘take pains’ to a 2. *div derati*. Not impossibly a 3. pl. passive in spite of the *-ī* final = ‘are enlightened’ to a *div-*, ind. *jyut*, *djūt*. Or, again, an imperfectly expressed causative. <sup>5</sup>Possibly an instr. *frasayā* so with the metre: but hardly = ‘through instruction’ here. Possibly = *frasyā* as an acc. pl. neutr. =   
<sup>10</sup>‘things to be asked’; – see *peresa* throughout: cp. *peresmanēng* in Y. 30. <sup>6</sup>*Vohu manah* as ‘the saint’: *A(r)ša* also as ‘the Holy Community’, so wherever possible, – with a great Vedist: see Y. 50. 2; – ‘they do not like to consult the saints’. <sup>7</sup>Notice the natural tendency to iteration *nōit* = *nēd*...*nēd* in (d) and (e). This   
<sup>15</sup>should guide us as to 19 (b) *yas-tat*... (c) *yē ūt*. See the three *kas-*, *kas-*, *kē* in 3, all referring to the same person. See *kas nā*, *-kas*, – and *kē*, all referring to the same person in 4: see the three *kē*’s in 5; see the *kē*’s in 7; also the two *yācū*’s in 8: the *kaθā*’s in 2, 11, 13, 14, 17, 18; the two *nōit*’s (= *net*) in 13; see *yāš*   
<sup>20</sup>and *yā chā* in 20; after this we naturally feel that *yas tat* in 19 (b), at the beginning, and *yē ūt* 19 (c) also at the line’s beginning, refer to the same person with the same poetic iteration. The Sanskrit would be: *Tat tvā (tvām) prcchā[ūmi(-y)]*, *rju me vocā (-ā-) asura*: (b) *kathā druhaṃ nīh(-r) asmat(-d)*<sup>1</sup> (ā) *nīnaśūma*   
<sup>25</sup>(c) *tāñ ā ava yé(-a) āśrushṭeh (śuśrūṣaṇa-hinutvasya (-ē’t-) iti) pūrṇāsah (santī, asan vā)*; (d) *ned ṛtasya (-ā-) abhidhyotayanti*<sup>2</sup> [*ādipayanti vā (-ē’t-) iti) sacamānāḥ (asmad-rṣayo hrdaya-bhaktāḥ)*; (e) *ned(-t) prcchāḥ(-ā)*<sup>3</sup> *vasoh(-ś) cakānuh(-r)* [or *cak-*] *manasaḥ*. <sup>1</sup>Perhaps *asmūt*. <sup>2</sup>*Kila*, *ned(-t) tān(-ñ) śuśrūṣāhināñ*   
<sup>30</sup>... (so for zend *ādivyēntī*: see the pahlavi *nīkēzēnd* for approximate indication). <sup>3</sup>Or *prcchayī*.

<sup>14</sup> <sup>1</sup>Why suppress the graphic dual here? *A(r)ša* with his ‘two hands’ expresses the animus of the Holy Struggle, the *Yāh-\**, being   
<sup>35</sup>embodied in the Host of the Sacred Tribes, – affording us the fullest justification for the view that *A(r)ša* very often and very naturally represents the *Gemeinde*, ‘congregation’, or, as we should say, ‘the Holy Church’. – so *Vohu Manah* often refers to the ‘typical saint’. <sup>2</sup>Hardly ‘in accordance with the *manthras*’,   
<sup>40</sup>which would be here a marked enfeebling of the instrumental: – the *Māθra* was rather the ‘sword of the Spirit’: ‘through the *Māθra* the evil were smitten’. Recall the *Sroš Yast* and *Vendidad* XIX where the *Ahunaver* is the ‘weapon’. <sup>3</sup>In rendering ‘strategical-disguised-bafflers and merciless-oppressors’ I have strophe   
<sup>45</sup>12 with its indicated uncertainties in mind, preferring also the more realistic objectives to the thinner abstracts here, as often.

[(Abstracts where unavoidable, become indeed of paramount value: see Y. 28, 29, 30 etc.]) <sup>4</sup>As alternative: 'that those deceitful disguised liars-in-wait may not attain their ends', recall 51, 13? where *nāsvā* may mean 'reach' in an 'evil' sense. *Tat tvā prcchā* [-āmi(-y)], *rju me vocā* (-ā-) *asura*: (b) *kathā* (-ar-) *ṛtāya dru-* 5 *haṃ dheyām hastayoh(-r)*. (c) *nī sīm* [*imāṇi*] *nīh(-r)* *mṛkśadhyāi*<sup>1</sup> *tvasya* (?)<sup>2</sup> [(-eti) *kīla tvadīyasya*] *mantrāiḥ śāśasya(-ā)* (d) *amavatiṃ* [*amavat(-d)*] *viśasanam dāvane* ((-a) *iti*) *nāstikeṣu dhvaratsu* [*pāpeṣu*]; (e) *ā is* [*imān*] *dambhanān, haṃ sumedhaḥ, ā-naśe*<sup>3</sup> (*iti(-y)*) *añhaḥ(-s)-kṛtaś ca* (so)<sup>4</sup>. <sup>1</sup>*Mṛce, mṛcartham*; - the infin. in 10 *-adhyāi* does not seem to occur from an -s aor. stem, but see *mṛksh* for form only; - and for unstrengthened root see *vṛjadhyāi*. <sup>2</sup>Cp. again *tuābhiḥ*. <sup>3</sup>*Parājayena pratikāreṇa ca naśe, nūśaya-* *dhyāi*: consider also a negative infin. *anase* ('*anakshe*')(?) 'that they should not reach their aims'; see Y. 51, 13; Gāṇas p. 533. 15 <sup>4</sup>*Añhaḥ(-a) ā nī vahataḥ* (sic).

15 <sup>1</sup>A supplicating question in view of a near future battle-crisis, hardly so exactly = 'upon the supposition that', rather = 'if indeed' ... 'seeing that'. <sup>2</sup>For 'protection' to save the interests of the holy cause in this crisis of the religious civil, or 'border', 20 'war': recall Y. 31, 18, 53, 8, 9, etc. Av. *mat* here rather = ind. *mat(-d)* than *smat* = 'with'. 'If Thou hast the power, to which wilt Thou give the victory?; - surely to these hosts of Aša, (thine own Law of Truth, and ritual, of home and host). <sup>3</sup>Not merely 'strange', hosts 'unaccustomed to each other'; that the Gāṇas were 25 the Hymns of a fierce civil or border war none should doubt. <sup>4</sup>Perhaps not merely 'in accordance (instr.) with Thy promises'. [(The bearing of the word *vrata* is nearly everywhere unmistakable; the battle was rather to be *for* the *vratā*, which the Deva party claimed as well - see Y. 31, 1, the *vratā* being the main body of 30 religious, ritual, political, civil, and criminal Law regulating the dominions of the Mazdayasnians upon the one side, as the opposing *vrata* of the *Deva* party were supposed to do the like upon the other; in a word it was a struggle for the control of the entire religious-civic polity by each party.)] The Sanskrit equivalents 35 aside from my additions, would be about as follows: - *Tat tvā prcchā*[-āmi(-y)], *rju me vocā* (-ā-) *asura*: (b) *yadī(-y)* *asya* (-ar-) *ṛtena pe* [*iti*] *mad*<sup>1</sup>[-*pānāya*] *kṣayasi*<sup>2</sup>; (c) *yat saṃ yodha-sene*<sup>3</sup> (-n-) *anokāsāu* [*yodha-samūhāu*]<sup>4</sup> (-ā-, -āv-) *anokivāmsāu, dveṣi-* *ṇāu* [*saṃyamete* (-e-)] (d) *avāiḥ(-r)* [*amibhiḥ(-r)*] *vratāiḥ(-r)* (*crat-* *tānām hetoh(-r)*) *yāni tvam* (a) *didṛkṣiṣaḥ*<sup>5</sup> (-v-b-) (*abubhūrṣaḥ*) 40 (e) *kutra* (-ā-) *anayoh kasmāi vananām* (*jayam*) *dadaḥ*. <sup>1</sup>*Smat* (?). <sup>2</sup>*Yadī(-y)* *arthataḥ(-to)* *castutaś ca* (-ā-) *asya yuddhasya(-ā-)* *as-* *madharma-pratikṣaḥ kṣayasi*: *yadī(-y)* *anyataḥ(-to's)* *asmāt(-ā-* *trāya, asmadharmārthan mama kṣayasi, anyataḥ(-to'p-) api ca* 45 *yadī(-y)* *asma(-c)śātrūṇām asmapratīyudhyatām* . . . *ity-ādī*.

<sup>3</sup>(?) *Z. spādā*(?). <sup>4</sup>*Yat(-d) yodha-samūhān* (= *senā*) *parasparam etāvāt(-d) dceṣṇāu rana-bhūmī-ksobhe* ('*bh-*') (*kṣubhi(-y) abhiyujāte* [*abhiyujyete*] *amūbhih(-r) vrataih(-r)* [*amūṣṭm hetoh*]). - *anyā senā vastutaḥ(-to) dharmataḥ(-ś) ca* (-o'm-) *amūni vrataṇi svakī-*  
<sup>5</sup>*yāni tattvataḥ(-a) ātmīyānī(-y) iva pravadaṇī(-y)*. - *anyā sa-garvaṃ tu* (*tr*) *adharmataḥ(-ś) ca* ... *ityādi*. <sup>5</sup>*Yāni vrataṇi kārṇya-sādhakāni nīḥsumādiḥkāni ca satyaṃ punyavat pūjītānī(-y) iva*  
*ca* (-ā-) *abubhūrṣaḥ* ... *kasmāi(-y) ubhayaḥ(-r) jayaṃ tābhyām*  
*(āvābhyām) ubhābhyām etāvāt(-d) abhilaṣitum prārthitam ca,*  
<sup>10</sup>*kasmāi svānanāṃ dadaḥ(-o), dasyasi*.

- 16 <sup>1</sup>Perhaps not exactly 'through Thine embassy'. <sup>2</sup>'All who exist', that is, all Thy faithful, 'aliens' were almost ignored: so at Y. 31. 1. 'All the living' refers first of all to 'all the faithful'.  
<sup>3</sup>*Citrā* adverbially = *cītram* (lost nasalisation). <sup>4</sup>For *dām* ...  
<sup>15</sup>*ratūm* see *dēṅ patōiś*: recall *daṇsu-patnī*, i. e. the talk is everywhere of a personal *ratu*: and he appears here in his military role 'smiting with victory', - an authoritative Chief, to wit, Zarathustra: see Y. 29, and elsewhere. <sup>5</sup>*ahūbiś* so reading; see strophe 2: not 'praying for life': as I formerly suggested, nor 'healing the world'.  
<sup>20</sup>to (*a*)*bhi-śaj*. (- the latter would show a startling oversight if '*bhi*' = '*abhi*' plus '*śaj*'). - *ahūbiś* - so reading - shows again the irregular intrusion of a case form: recall again *yar(a)itaitē*; - see also the Indian occurrences. <sup>6</sup>*Sr(a)ṣa*, 'Angel of God's Hearing Ear and Man's'; - 'let him, the Heeding Ear of God and man come  
<sup>25</sup>to each saint', that is, 'let the loyal adherent' come, in our 'public worship' with his mandate, to his mission as our *ratu*: see his call in Y. 29. <sup>7</sup>Hardly 'to everything'; see the previous strophe: see Y. 43, 1; *yahmāi kahmāi-cit* is here most urgently personal.  
<sup>5</sup>'Let the Angel of Heeding (God's and man's) representing the  
<sup>30</sup>loyal party, come, as in Y. 43, 12, to grant him his commission fitted with the inspiring Benevolence of the saints, V. M.'. The literal Sanskrit would be nearly as follows: - *Tat tvā (tvām) prēcā* [*-āmi(-y)*], *iḥu me vocā (-ā-) asura*: (b) *kaḥ(-ko) vrtram-hā (vrtrahā) (hātva(?) vā) tvā, (-eti kila tradīyena pe, [kila, \*pānāya] (tvā-)*  
<sup>35</sup>*śāsena* [(*eti, kila, \*pānāya (-āi-) eṣām*) *ye* (*tvā-śāsārtham asmarīdyārthinaḥ*)] *santi(-y, asan vā)*; (c) *citraṃ me* [*suasti(-)dām* (*daṇsum*) *asubhih(-r) [asubhyah(-o) jānebhyaḥ(-ya)]* <sup>2</sup>*rtum* [*daṇsv-rtu-svāminam rtvijam ā-cikiddhi (ācetaya)*]; (d) *āt \*se* [*tasmāi*] *vasunā śrauṣṭih(-r) [kila (-ā-) anucaraḥ śruṣṭimān āsritaḥ(-to) hrda-*  
<sup>40</sup>*yabhaktāḥ(-to)] gantu manasā, (e) hāye sumedhaḥ(-o) [mahādhaḥ (-ā)]* *asmāi yasmāi vaksi kasmāicid*. <sup>1</sup>Hardly *tvām*: or '*sēṅhā*' possibly as acc. pl., object of *pe, pōi*, and, as so often in similar cases, to be taken as personal: *kaḥ (ko-) vrtr-hā (vijayaṃ ghanan (-it-) sajivā) tradīyān(-yānām) pe* (*pānāya*) *tvā-śāsa-khyāpakān*  
<sup>45</sup>*(-ānām) ye santi (asan vā) ... \*tat-pānārtham ... tat-tānārtham*.  
<sup>2</sup>*Iti kila svāminam praśāsītaram rtuthā janārtham (janānām*

*hetohi) scasti-susthira-kṛtam akṛdhi, abhiṣiṇca.* 'Se' only in view of *hōi*.

- 17 <sup>1</sup>*Zarem* to *jarū* = 'calling', or to a 2.(?) ind. *jar* = 'approach', 'conference'; another, more pallidly, 'striving forward' (?) to ind. *haryati* (?). Hardly 'consideration', 'veneration'; - 'an objective approach for conference'; see the stress of the entire piece. <sup>2</sup>*Āske-reiṭim*. So, with important MSS., and also with the hint of the Pahl., Pers., and Skt. translations. Others, reading *āskeiṭim*, have seen *hač* = ind. *sač* as being here involved = 'the adherence to Thee': - another renders your 'lead'. *Āskeiṭim* seems closely in accordance with the point of the whole piece - with its ever-repeated *peresā*; - the talk is of 'practical and immediate results'. See the same idea in *frašim kerenāun ahūm* in Y. 30. 9: recall something of it in *carkereθrā* in Y. 29. 8; see the *frašō-kereiṭi* of the later Av. which might be a mere variant of this word; 15 cp. also Ved. *āskṛāh(s)*, R. V. 186, 2; R. V. 111, 6. 4; (240, 4); R. V. VII, 43, 5 (559, 5). Other translators render Ved. *āskṛa* as 'united', surely not understanding merely 'made to' as = 'joined to'. I prefer 'united for action', 'for benevolence' - 'joined actively to it' - in this sense to *kṛi*, *kar*, *skṛi*, *skar* plus *ā*. I might 20 even emend my translation here in this sense - 'Thy beneficent union with us': this well following upon *zarem* = 'conference'; so read as altern. <sup>3</sup>Of the two forms *vākhš-* and *-aēšō* it is exceedingly improbable that *vākhš-*, to *vac-*, should here represent the 'prayer' and (*a*)*ēšō* to *iš* = 'to send' should represent its 'energetic effect' so to *iširī*. *Iš* = 'to wish' expresses the prayer, and *vākhš* if to *vac* expresses its 'intonation', its 'chanting', - all prayers were chanted. See Gāḍas at the place: - consider also a *vakhš* = 'to increase', reading *vakhš*, as Av. *𐬨𐬀*, or *𐬨𐬀* are hopelessly confused owing to the changes from the Pahlavi-Avesta alphabet 30 to the reconstructed Avesta alphabet - that 'my prospered-prayer may be (realised)': the Pahl., Pers., and Skt. hint toward *vac* = 'speak'. <sup>4</sup>*būzdyāi*, dat. infin. of the 's' aor. stem to *bhū-*: cp. *bhūṣāni*, etc. Formerly others rendered 'to enjoy weal and Immortality' to *bhuj*, - so a great Vedist suggested. <sup>5</sup>*Sarōi* - Hardly 35 merely 'in community with'. The entire connection deals with the 'hegemony': and so the Pahl. uniformly hints: see the *ratim* of 16, as indeed throughout the Gāḍas; recall especially Y. 29. Better 'in-the-sheltering-chieftainship' or 'for-the-sheltering-chief', to ind. *śri*, *śaraṇa*, *śarman* rather than to *śarira*; see the latter's 40 supposed root. <sup>6</sup>*Rāth(e)mō*. Hardly merely 'justice', 'guidance'; - it equals 'a wagoner', to ind. *rathira*; for a like figurative use cp. Y. 50, 7, 'azāthā', 'ye drive on', of 'the racers' 'aurvatō'. The Sanskrit equivalents must be. *Tat tvā (tvām) prechā [-āmī(-y)] rju me vocā (-ā-) usura*: (b) *kathā, haye sumedhaḥ [mahādhaḥ(-ā)]* 45 *yuṣmā-jarām [ācaraṇam cā, eti. kīlu yuṣmā-samvidam, ācaraṇam*

*saṃvidā niṣpannaṃ (-nāṃ)] ācarāṇī(-y) [ekacittāḥ(-tu-bhūvaḥ(-o'-bh-)  
 abhyupagacchāni] sacā yuṣmat [-māsu]: (c) ākrtim<sup>1</sup> [iti śabda-  
 kalpānukṛityartham: (Z. āskereitum), - āskrum. iti tasmin vācana-  
 deśasthale tu(tr) artha(-ā-)āsannataram] yat(-r) ca me syāt(-d)  
 5 vācana(-vakṣaṇa(-:))-eṣaḥ(-s) (d) śīrasīṣṭhe [rajātharvā (-ā-) agri-  
 maḥ. śarmakṛti(-c). śarmayāyā vā] bhūṣane<sup>2</sup> sarvatātīyā (-ā-)  
 amṛtatvena (-ā-) (e) \*arena [amunā] mantreṇa yaḥ(-o) rathīraḥ(-a)  
 rtāt(-d) [rte] sacā. <sup>1</sup>See Gāṇas comm. p. 535 for alternatives:  
 kathā (-ā-) adah(-o) yuṣmā-kīrman(-n) ācarāṇam ca (-ā-) etavat(-d)  
 10 gurvarthaṃ sādhaḥ ca (-ā-) ācarāṇī yat(-d) me syāt(-d) mad-  
 eṣaḥ(-o) vacanāvā(-vakṣaṇavān(-vā(?)), yat(-d) me prārthanam  
 (pravadanārthaṃ prakaraṇena vidathe(-a) uccārītaṃ rastutaḥ(-o)  
 nīruhyeta (-ā-) eva śīrasī-ṣṭhe bhūṣaṇe; [iti kila bhūyāsam rājā  
 (-ā-)atharvā. senāpātī(-ir vā) śīrasīṣṭhaḥ sarvatātīy-amṛtatva-  
 15 saṃprāpti-yartham anena mantreṇa yaḥ pathidarśakaḥ(-a) rtāt(-d)  
 (rtakāraṇena (-ā-)) asat]. <sup>2</sup>An eminent Vedist used to render 'to  
 enjoy health and long life in the house' . . . śarmayā [grhe] bhujje:  
 iti kila bhujema, bhūjyāsam sarvatātīy-amṛtatve . . . ityādī.*

- 18 <sup>1</sup>So especially with a middle *hanāne* (K. 4): but see the  
 20 Vedic; - hardly 'I shall give' even with the active here. <sup>2</sup>The  
 Persian mares early acquired fame as racers; and the Persian  
 cavalry was ever formidable: - see the allusions: - they are here  
 first mentioned in history. That the mares should be 'gravid'  
 would be hardly an 'advantage'. <sup>3</sup>See the apparent immediate  
 25 syntactical connection between *tat(-d) mīdham* of line b and (*y*)*yat*.  
 or (*h*)*yat*, of line d: 'the reward . . . which was promised': yet I  
 think that (*y*)*yat*, or (*h*)*yat*, here possesses more significance, ex-  
 pressing the 'reason why the reward was given': the (*y*)*yat* or  
 (*h*)*yat* may recall lightly the previous *tat*: but (*h*)*yat* is itself  
 30 adverbial. [(With *kyat* we may have an acutely interesting error  
 for *kvat* = quod, so with velarisation, see elsewhere, yet recall  
 ind. *syah-s* which may once have had a *syat*. 'y' and 'v' appear  
 often as closely similar in MSS.)] Hardly 'which was promised  
 me as well as Welfare and Immortality': - the position of the  
 35 words irresistibly suggests an instrumental. We might even construe  
 'it was told (not perhaps 'promised') me by Haurvatāt (Archangel  
 of the Universal Weal) and by Ameretatāt (as suggesting long life  
 for us here and hereafter). The final words emphasise the nature  
 of the distinction involved in the sacrosanct gift. Not perhaps  
 40 'since Thou hast the power' which would be a platitude: but 'since  
 it was revealed to me . . . that thou would'st give it'. The Sanskrit  
 equivalents would be. *Tat tvā (tvām) prcchā* [-āmī(-y)], *ṛju me*  
*vocā(-ā-) asura*: (b) *kathā (-ar-) rtena tat(-d) mīdham*, [*iti kila*  
*tat phalaṃ*] *sanāni*<sup>1</sup> (c) *daśa (-ā-) aśvā(-ā) vṛṣaṇvatī(-r) vṛṣa-*  
 45 *samanā-yojitā(-ā) uṣṭraṃ ca*: (d) *yat(-d) me, hāye suvedha(-o)*  
*[mahādha(-ā)] apivāti sarvatātīyā (-ām-)* (e) *amṛtatvena<sup>2</sup> yathā*

\**si* [*iti* *kīla* (-*e*-) *imāu ime vā*] (?) *tubhyaṃ*<sup>3</sup> *dāśāni*. <sup>1</sup>Reading '*hanānē*' we should write: *kathā* . . . *sanāi dāśa* (-*ā*-) *asvāh*(-*ā*) *asva-sahacārāḥ saṃmitāḥ* [-*yojītāḥ*(-*tā*) *vā*]. Recall the striking analogous allusion to the '*ten sacred horses*' behind which Xerxes appeared: Herod., Lib. VII, Cap. 40: ἰσοὶ Νισαῖοι καλευμένοι ἵπποι δέξα ζελοσφαιμένοι ὥς κέλισσα . . . (KL). <sup>2</sup>*Sarvatatā*(-*y*-)*amrtatca-samprāptaye* [-*ptyartham*]. <sup>3</sup>Reading *t(a)ēibhyaḥ* . . . *tebhyaḥ*(-*s*) *tvāṇjakebhyaḥ*(-*a*) ṛ *tāvabhyaḥ*(-*a*) [*eṣāṃ hetoḥ*(-*s*)] *tvam imāu*(-*āv*) *adhithāḥ* [*adhāḥ*(-*u*) *vā*. (-*e*) . . . *iti*(-*y*-)*arthoḥ*].

- 19) <sup>1</sup>*Erežukhdyāi*, - so, obviously and with the best MSS. See 10 its intended correspondence to *hanēntē*; - it is astonishing that this could be ignored; - poetic iteration is here present; - *erežukhdyāi* here includes the 'profession of the creed' by the representative orthodox saint, so *par-eminence*, - an idea which also in the Gāṇa likewise includes the notion of personal honour, see 13 Y. 31, 19. <sup>2</sup>The Pahl. refers *nā* in (c) to 'man', so the Pers., so the Sansk., 'what man . . . to this promise-keeper'. But see its position as distant from *ye*, and exactly corresponding to the foregoing *nāi*: - *nā* could only equal 'man' if considered as a 'qualification' in apposition = 'as a man'. The line is also an <sup>20</sup> emphatic re-iteration of the preceding one with the added adjective. <sup>3</sup>*Paoureyē* hardly as a loc. adverbial = 'at first' as I formerly rendered: - I now hold this -*ē* to be a false decipherment; - the sign usually rendered *ē* here equals *y* plus *a* = *yā*. The word is *pūreyā* nom. sg. fem., agreeing with *m(a)ēnīs*. <sup>4</sup>See Y. 43, 5: 45, 3: 51, 6: 51, 14. The Sanskrit equivalents are: *Tat tvā* (*tvām*) *prechā*(-*āmi*(-*y*)) *ṛjū me vocā* (-*ā*-) *asura*: (b) *yah*(-*s*) *tat*(-*d*) *mūḍham* [*iti kīla phalaṃ puṇyaṃ*] *sanate ned dāti*: *yah*(-*a*) *id asmāi*(-*āy*) *ṛjūkthāya*<sup>1</sup> (-*ā*-) [*arhate*] *na datte* [*iti kīla na dāti dudāti*]. *kā taṃ* [*prati*] *asṃ* [*adadataḥ dharma-hāneḥ*(-*r*)]<sup>2</sup> <sup>30</sup> *menih* [*kaḥ pratikārah*(-*o's*-) *asat pūreyē*(?) (*pūreyā*) [*iti kīla pūreyam, tat tvām prechā* (-*āmi*-)] *vidcāñ avām* [*iti kīla amūṃ menim amuṃ pratikāram*] *yā* [*yah* (*ye vā*) *im* [*prati*(-*y*) *iti kīla* (-*ā*-) *asmāi*(-*ā*) *asat*(-*d*) *apamā* [*apamāḥ*(-*o*) *vā*]. <sup>1</sup>'To the one pronouncing our orthodox creed', and so to the 'thoroughly truthful <sup>35</sup> saint': *Yah* (*yo* 's-) *asmāi*(-*ā*) *rtācane asma-sadmārga-svīkureṁte* (*svīkureṇāyā*), *asma-satyā-dharma-ghoṣayate. na datte* [*iti*(-*y*) *arthena dāti, dadāti tv evam iti*. Or 'to the man who keeps his word' *kaḥ*(*kō's*-) *asmāi* *pratiṇā*(*na*)-*pari-palanāya*(-*e*), *ity ādi* . . . <sup>2</sup>*Kā menih, kaḥ pratikārah*(-*o's*-), *asat kāraṇena* (-*ā*-) *amuṣya* (-*ā*-) *adadataḥ*(-*s*), *tad-mūḍhāsya sadmārgyāt*(-*d*) *adharmataḥ*(-*to*) *nivṛtasya* (*nivartasya*), *kā menih, kaś ca pratikārah*(-*o*) *bhaviṣyati*: *tat tvām prechāmi vidvōñ* (*aham*) *amūṃ menim amuṃ pratikāram* <sup>40</sup> *etāvat samyañcaṃ samāpta*(-*ā*-)*urtham* . . . *ityādi*.



- 20 <sup>1</sup>Esteemed writers do not seem to have yet accepted *d(a)ēva* here, as often elsewhere, in the sense of 'deva-worshippers'. <sup>2</sup>Some see 'sight' in *pešyēnti* to *pas* = *spas*. Others regard the 'evil eye' as indicated. With this idea at base we might consider: 'who  
5 see for these what (interrogative what punishment?). - a most awkward placing of the words. The hint of the Pahl. gloss points to *pā* in its frequent sense of 'hindering': see the Gāθas at the place. The talk is of 'punishment' as 'of battle': the word is to *peret* = 'to fight'. <sup>3</sup>*kām* hardly to a *m(a)ēnim*?: notice the  
10 awkwardness of such an acc. case just here. See the *kā m(a)enīš* of the previous strophe (19) with *aūhašt*. I still think that *kām* equals the Vedic *kām* as particle emphasising the dative. Some see ind. *rud-* = 'to weep' in *urūdūyatā*. The Sanskrit equivalents would be: *Cid na* [*kadū-cid na?*] *sukṣatrūsa*[(-so)], *haye sume-*  
15 *dhah(-o)* [*mahūdhaḥ(-ā)*] *devāḥ(-ā)* [*deva-pūjakāḥ(-ā)*] *āsire*: (1) *āt(-d)* *id(-t)* *prechā(-āmi)*; - *ye piparti* (*piṛsan* (?), *piṭanḥkuranti* (-cā, *rūi* 'bh-)(?)) <sup>1</sup> *ebhyaḥ kam*: (c) *yāiḥ(-r)* *gām* [*gāvaṃ vā*] *kalpaḥ(-o)* *usik ca* (-āi) *eṣāya* [*ity eṣa-rakṣase*] *adhita*<sup>2</sup> [*adaduh(-r) va*]: (d) *yena ca kavā* [*iti(-i)*] *\*inmane*(?) [*ity, ūrjase* ('s-) *asma-vairine*  
20 ('r)] *arodhata*<sup>3</sup> [*edhanta vā*]: (e) *ned(-t) sīm* [*imān gāvaṃ*] *mehan(-n)* *rtena yavabhūmim pra-dhūtave*(? -a) [*iti kila ned goḥ(-r)*] *hetoh(-r)*<sup>4</sup> *yavabhūmim, kṣetram, sekana* (-ā-) *ardhayan, buhu-*  
*phalam kartave*]. <sup>1</sup>*Pešyēnti* (= *-yañti*), -s- aor. to a *peret*. - see -eš- to -eret-, in *ameš-* to an *ameret*-; cp. also *a(r)ša* and -eret-;  
25 for form see also *avṛtsan* to *vrt*: otherwise perhaps *piparti* might correspond to *pešyēnti* (-*yañtē*) in one of its (*par*'s) more usual Sanskrit meanings; that is, 'rescue': *ye naḥ(-a) ebhyaḥ(-a)* [*eṣām bhayānām madhyāt*] *trayamāṇāḥ(-ā)* *vijayena yudhijante*. *piparti* *ca(-e)*, *iti kadācid*: otherwise 'who fight for those' *asma(-c-)śatru-*  
30 *pakṣiṇām*; *ye(-a) eṣām hetoh(-r) eṣu vā ... yāiḥ kalpaḥ(-a)* *usik ca pra(-o-)ut-sāhitāḥ(-ā)* *gām mārātma-kāvaskanda-rakṣase* [Z. (*u*)*ṣmāi*] *adaduh, rakṣase* *\*svapakṣiṇāḥ(-a)* *etāvut(-d)* *vardhita-*  
*balāḥ(-ā)* *gāvaṃ (rakṣase) hantave* ('d-) *adhita* [*adadhata*]. <sup>1</sup>Or Av. *dāta* as pl. to the root conj. and by syncope = *dadhire*(?)  
35 and the *urūdūya(n)tā*(?) pl. *arodhanta*. <sup>2</sup>*Gām* might well remain the object of *mehan* with '*vāstreṃ*' which I can only render by *yava-bhūmim* or the like; *frūdāmhē* = *pradhūtave* [*iti kila kṣetra-*  
*pravṛddhi(y)* *artham pravṛdhe*; see Gāθas, pp. 182—217, 523—539, also S. B. E. XXXI, pp. 107—121.

## Der semitische Venuskult.

Von Ditlef Nielsen.

Zu den wenigen Göttern, die gemeinsemitisch sind, gehört außer Mond und Sonne noch diejenige Gottheit, die bei fast allen Semiten unter dem Namen *‘Attar* (*‘Astar*, *Atar*, *Istar*, *‘Astart*) verehrt wird.

Daß eine Gottheit, die als gemeinsemitisch bezeichnet werden muß, und deren Kultus demzufolge in die Urzeit der semitischen Völker zurückgeht, ursprünglich jedenfalls ein Naturgott gewesen sein muß, ist ein sehr naheliegender Gedanke, und wenn nun diese Gottheit ständig neben Mond und Sonne auftritt, so wird wohl jeder dabei an die Venus denken, den größten und hellsten aller Sterne. 10

In der Tat gibt es so viele Belege dafür, daß dieser Name den Venusstern bezeichnet, daß ich nicht den Leser hierüber aufhalten möchte, — wenn nicht über diesen Gott zwei falsche Ansichten unter den heutigen Semitisten sehr verbreitet wären.

Die eine ist die, daß die hebr.-phön. *‘Astart* ursprünglich eine tellurische Gottheit gewesen sein müsse. Die meisten Ausleger des alten Testaments denken dabei ganz allgemein an die gebärende Kraft der Natur, an die Erde selbst oder an irgend eine irdische Gottheit, etwa in einer Quelle, in einem Baume oder dergleichen verkörpert. Selbst ein so gediegenes religionsgeschichtliches Werk, wie Graf Baudissin's nenlich erschienenenes Buch „Adonis und Esmun“ ist noch von dieser Ansicht völlig beherrscht<sup>1)</sup>. 15

Diese Annahme ist aber nicht richtig. Jede Untersuchung über ihr ursprüngliches Wesen muß von ihrer gemeinsemitischen Natur ausgehen. *‘Astart* bei den Hebräern und Phönikern muß dieselbe Gottesgestalt sein wie die aramäische *‘Astar* oder *‘Atur*, die babylon.-assy. *Istar* und der *‘Attar* (*‘Astar*) der südarabischen und altäthiopischen Inschriften. 20

Unter den nordsemitischen *‘Astarten* ist die babylon.-assy. *Istar* am besten bekannt. Sie wurde als Muttergöttin und Göttin der sexuellen Liebe aufgefaßt. Die *Istarstatuen* mit dem kleinen Kind auf dem linken Arme erinnern an die katholische *Madonna*: der Mythos von der Höllenfahrt der *Istar* wie die Erzählung 25

1) Wolf Wilhelm Graf Baudissin, *Adonis und Esmun*, Leipzig 1911. Siehe besonders S. 19 ff.

Herodot's von der Prostitution bei dem Istartempel (I. Buch. Kap. 199) schildern in drastischer Weise ihren Charakter als Liebesgöttin und erinnern an den griechisch-römischen Venuskult. Obwohl sie bei allen Nordsemiten eine weibliche Gottheit war, deren  
 5 weibliche Natur im Kultus stark hervortritt, so stehen wir hier doch noch nicht vorm eigentlichen Kern ihres Wesens, denn bei den Südsemiten ist sie eine männliche Gottheit. Die feminine Auffassung kann also, obwohl sie für sämtliche Nordsemiten so charakteristisch geworden ist, dennoch nicht ursprünglich sein; denn  
 10 sie ist nicht gemeinsemitisch.

Gemeinsemitisch oder ursemitisch ist dagegen die Auffassung, daß diese Gottheit mit dem Venusstern identisch sei, und dieser wird denn bei den Semiten wie bei andern Völkern bald männlich (Lucifer), bald weiblich (Venus) gedacht.

15 Als Stern wird der südsemitische '*Attar* in den süd-arabischen Inschriften, wie bei den Babyloniern, gewöhnlich mit 8 Strahlen abgebildet, und er spielt in allen Texten neben Mond und Sonne eine große Rolle. Daß die babylonisch-assyrische *Istar* ebenfalls der göttlich verehrte Planet Venus ist, daß sie als Stern abgebildet  
 20 wird und in den Texten überaus häufig als der Venusstern bezeichnet wird, mit Mond und Sonne eine Göttertrias bildet und von Herodot deshalb richtig mit *Aphrodite* identifiziert wird, ist ja ebenfalls Tatsache. Da nun ferner der Venuskult auch bei den  
 25 Aramäern und (wie ich unten zeigen werde) auch bei den Nord-arabern belegt ist, so müssen wir diesen Kultus als gemeinsemitisch bezeichnen. Er kann bei den Hebräern und Phönikern nicht gefehlt haben: die hebr.-phönik. '*Astart* muß wie die gleichnamige Gottheit bei den anderen Semiten jedenfalls ursprünglich den hellstrahlenden Venusstern bezeichnet haben.

30 Wenn dazu noch kommt, daß die hebräische '*Astart* mit dem gewöhnlichen Venusnamen „Königin des Himmels“, *malkat haššamayim*, bezeichnet wird (Jer. 7. 18; 44. 17—19, 25) und die phönikische '*Astart* in griechischer und lateinischer Sprache ständig mit *Aphrodite* und *Venus* übersetzt wird, wie sie auch als ein Stern  
 35 abgebildet wird, so sehen wir daraus, daß '*Astart* noch ziemlich spät ihren astralen Charakter bewahrt hatte.

Ein anderer noch mehr verbreiteter Irrtum ist, daß diese Gottesgestalt, die wir soeben als gemeinsemitisch bezeichnet haben, bei den Nordarabern garnicht vorkommen solle. Dies wäre nun ein  
 40 sehr merkwürdiger Fall und kaum zu glauben, da sie bei sämtlichen anderen semitischen Völkern belegt ist: doch richtig ist immerhin, daß der Name '*Attar* ('*Astar*, '*Attar*) in der nord-arabischen Überlieferung scheinbar nicht belegt ist. Die Sache wird aber verständlich, wenn wir die aramäischen Venusnamen betrachten.

45 Es ist nämlich merkwürdig, daß derselbe Gottesname bei den Aramäern sehr selten vorkommt. Während *Istar* in den babylonisch-

assyrischen Inschriften, 'Attar in den südarabischen Denkmälern und 'Astart in den phönikischen Texten wie in der hebräischen Literatur eine bedeutende Rolle spielt, ist bei den Aramäern dieser Name nur in ein paar Personennamen und im zusammengesetzten Gottesnamen *Attar-gatis*, אֶתְר־גַּתִּי, sicher belegt. 5

Die gewöhnliche Bezeichnung der Venus ist dagegen bei den Aramäern *kokab nugha* (כּוֹכַב נֻגְהָ), „Glanzstern“ oder häufiger in abgekürzter Form *kokabtā*, כּוֹכַבְתָּה, (sozusagen:) „die Sternin“ oder *nugha*, נֻגְהָ, „Glanz“.

Der Name 'Attar (*Ištar*, 'Aštar) ist der Bedeutung nach sehr 10  
dunkel und hat zu unzähligen Vermutungen und Etymologien Anlaß gegeben. Der Name *kokab nugha* „Glanzstern“ ist dagegen durchaus verständlich.

Der Morgen- oder Abendstern ist schon unter nördlicheren Breitengraden der schönste und hellste von allen Sternen, in den 15  
Mittelmeerländern und in Vorderasien ist sein Lichtglanz noch stärker.

Bei Homer ist der Venusstern deshalb κάλλιστος ἐν ὄψεσιν ἄστῃσιν (Ilias 22. 318), und bei den Hebräern heißt er *kōkab 'ōr*, כּוֹכַב אֵוֶר, „Lichtstern“ (Sir. 50, 6), welcher Name genau dem aramäischen *kokab nugha*, „Glanzstern“, entspricht. Andere semitische 20  
Namen, die den wunderbaren Glanz dieses Sternes ausdrücken, sind z. B. bei den Babylonier-Assyrern *nigittu gitmaltu šuturtu*, „das vollkommene riesige Licht“ (II R. 66, Nr. 1, 7), „das Licht Himmels und der Erde“, „Leuchtende Fackel Himmels und der Erde“, „Glanz der ganzen Welt“ (Ištarhymne 26187 י 33) oder „die Königin der 25  
Sterne“ (*šarrat kakkabē*), „die Königin des Sternenhimmels“ (*šarrat samāmi u kakkabē*).

Im Namen *kokabta*, „die Sternin“, erklärt sich die Feminin-  
endung natürlich daraus, daß die Venus überall in der nord-  
semitischen Mythologie weiblich geworden ist: diese Auffassung 30  
prägt auch die Namen, 'Aštar wird bei den Hebräern und Phönikern zu 'Astart, *kokab*, „Stern“, bei den Aramäern zu *kokabt* „Sternin“.

Man könnte *kokabt-a* „die Sternin“ als Abkürzung aus dem volleren Namen *kokab nugha* fassen; möglich wäre aber auch, daß dieser Stern wegen seiner Sonderstellung unter allen anderen Sternen 35  
einfach „der Stern“, καὶ ἕξοχῃ genannt wurde.

Der dritte aramäische Name *nugha* „der Glanz“ kann ebenfalls  
als Abkürzung aus *kokab nugha* aufgefaßt werden, *nugha* „der  
Glanz“ oder „das Licht“ ist aber auch für diesen Stern ein sehr  
passender Name. 40

Diese Namen kehren nun bei den Nordarabern wieder. Aram.  
*nugha* entspricht arab. *zuhara*, gebildet aus *ʾzhr* „leuchten“, wie  
*nugha* aus *ʾngh* „strahlen“. *zuhara* ist aber bei den Arabern nicht  
allein ein Name des Venussterns. sie ist zugleich ein Name der  
Venusgottheit, wie Personennamen beweisen<sup>1)</sup>. 45

1) Th. Nöldeke, ZDMG. 41, 711.

Aram. *kokabtu* „die Sternin“ entspricht arab. *al-naym* „der Stern“. Mit diesem Namen bezeichnet der Koran häufig den Venusstern, z. B. in der Schwurformel Sure 53, 1 *al-naym 'idā hawā* „der Stern, wenn er hinuntergeht“ (die Venus ist als Abendstern, 5 im Gegensatz zum Morgenstern als hinaufgehenden Stern gedacht) und in Sure 55, 4—5, wo Venus „der Stern“ nach Sonne und Mond genannt wird. Sure 86, 1 ff wird *al-tārīk* als seltener Name des Venussternes mit *al-naym al-tākīb* „der leuchtende Stern“ = hebr. *kōkab 'ōr*, aram. *kokab nugha*, paraphrasiert. Endlich wird *al-* 10 *naym* als Name des Venusgottes (d. h. derjenigen Gottheit, die im Morgen- und Abendstern ihren Sitz hat) durch den Personennamen *'abd naym* „Diener des Naym“ belegt.

Als Resultat bekommen wir also: bei den Aramäern ist der gewöhnliche semitische Name für Venusstern und Venusgott, *'Attar*, 15 ziemlich selten geworden, statt dessen gebrauchen sie Namen wie „Stern“, „Glanzstern“ oder „der Glanz“, Namen, die auch bei andern semitischen Völkern als Venusnamen belegt sind.

Bei den Nordarabern ist in der nachchristlichen Zeit der Venusname *'Attar* scheinbar völlig verschwunden und wird von den oben 20 erwähnten Namen vertreten

aram. *kokab nugha* = arab. *al-naym al-tākīb* = der Glanzstern.

aram. *kokabtu* = arab. *al-naym* = der Stern (die Sternin).

aram. *nugha* = arab. *zuhara* = der Glanz“.

Die genaue Übereinstimmung ist nicht befremdend, wenn man 25 bedenkt, wie stark der aramäische Einfluß zu dieser Zeit in Nordarabien war. Die nordarabische Schrift ist bekanntlich von den Aramäern entlehnt, eine Menge aramäischer Lehnwörter. Götternamen und andere Kulturelemente sind auch in Nordarabien eingedrungen.

30 Ursprünglich haben aber die Aramäer und Nordaraber wie alle anderen Semiten den Venusnamen *'Attar* gekannt und gebraucht. Er findet sich in aramäischen Personennamen, wie ja auch ein nordarabischer oder aramäischer *Atar-samain* in assyrischen Inschriften erwähnt wird (K. B. II, S. 214, 220, 222).

35 Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß der Venusname „der Stern“ (*al-naym*, *kokabtu*) vielleicht etwas Licht auf den dunklen Venusnamen *'Aštar* werfen kann. Trotzdem unzählige semitische Etymologien vorgeschlagen worden sind, ist es bekanntlich noch nicht gelungen diesen Namen aus den semitischen Sprachen 40 zu erklären. Dagegen hat Lagarde den Namen als indogermanisches Fremdwort erklärt und ihn mit griech. *ἀστὴρ*, lat. *astr(um)*, armen. *astl* „Stern“ zusammengestellt. Zimmern geht auch von einer ursprünglichen Identität der beiden Wörter aus, aber er betrachtet das semitische Wort als Prototyp für das indogermanische. Nach 45 dieser Erklärung bedeutet also *'Aštar* (*'Attar*) dasselbe wie *al-naym* und *kokabtu*, nämlich „der Stern“.

## Zu Simsons Rätsel in Richter Kapitel 14.

Von

**H. Bauer.**

Gegen das Rätsel Simsons, so wie es uns gegenwärtig in Richter Kap. 14 vorliegt, erheben sich mannigfache Bedenken. Da wir schon aus der Form des Rätsels wohl mit Recht schließen dürfen, daß es bereits vor seiner Einverleibung in die Simsonsgeschichte im Volksmunde umlief, so müßten wir von vornherein erwarten, 5 daß es etwas von dem enthalte, was wir Geist oder Pointe heißen, und daß es überhaupt zu erraten sei. Bei seiner uns jetzt vorliegenden Fassung bezw. Lösung ist offenbar weder das eine noch das andere der Fall.

Beides würde aber durch eine unbedeutende Änderung erreicht, — dann nämlich, wenn wir das arabische Wort أَرِيّ „Honig“ (vgl. darüber Lisān 18, 29 f. und Tağ 10, 14) auch für das Alt-hebräische (also אֲרִי) annehmen und es in V. 18 an die Stelle von דָּבַשׁ setzen dürften. Dann hätten wir in der Tat ein ganz artiges Gleichklangrätsel, wohl das älteste, das die Geschichte kennt. 15 Die ursprüngliche Form desselben wäre etwa die gewesen: „Es ist ein Fresser und wird gegessen (im Hebräischen beidemal derselbe Stamm אכל), es ist das Stärkste und das Süßeste“. — In unserer Geschichte ist die Lösung (V. 18), die nur auf den zweiten Teil der vorausgesetzten Urform Bezug nimmt, selbst wieder in eine 20 Frage gekleidet: מַה-יִּיחֹק מֵאֲרִי וּמַה עֵד מֵאֲרִי „Was ist süßer als אֲרִי (Honig), was ist stärker als אֲרִי (Löwe)?“. Ein späterer gedankenloser Schreiber hätte das nicht mehr allgemein verstandene erste אֲרִי durch דָּבַשׁ ersetzt und so die Pointe des Rätsels ver-  
dorben. 25

Wenn wir wirklich ein hebräisches אֲרִי „Honig“ voraussetzen dürften, so ließe sich auch die Entstehung der so seltsamen Geschichte vom Honigfund im Löwenmaul unschwer begreifen. Wie etwa die etymologische Deutung der Namen מִנְחָם und מִנְחָם wahrscheinlich zu der in Gen. 19, 30 ff. erzählten Geschichte Anlaß 30 gegeben hat oder wie Babel mit der Erzählung von der Sprachverwirrung (בלל) in Verbindung gesetzt worden ist (usw.), so hätte

hier der Gleichklang von „Löwe“ und „Honig“ und die naive Verwunderung darüber, daß der Honig nach dem Löwen benannt werde, eine dichtende Phantasie angeregt, deren Produkt hernach mit dem Löwenabenteuer Simsons verquickt worden wäre<sup>1)</sup>. Man  
 5 könnte sogar vermuten, daß in der jetzigen Fassung des Rätsels (V. 14): **וְהָאֵכֶל יֵצֵא מִמֶּנִּי וְהָאֵכֶל יֵצֵא מִמֶּנִּי** die Form **יֵצֵא** ursprünglich als allgemeines Präsens gemeint und doppelsinnig zu verstehen sei: „Vom Fresser kommt ein Fraß, vom Starken eine Süßigkeit“, so wie wir z. B. sagen: „Kunst“ kommt von „können“. Übrigens  
 10 ließe sich ja auch **יֵצֵא** punktieren statt **יֵצֵא**.

Erwähnt sei noch, daß die Form **יֵצֵא** ziemlich vereinzelt steht und nicht ganz leicht zu erklären ist. Nach dem assyrischen *dispu* und dem arabischen **دبّس** hätten wir ja im Hebräischen eigentlich **דִּבֵּשׁ** zu erwarten. Dagegen ist **דִּבֵּשׁ** die regelrechte Form im  
 15 Aramäischen und es spricht m. E. nichts dagegen, daß sie von dorthier entlehnt sei. Da es aber andererseits nicht denkbar ist, daß den alten Hebräern ein Wort für „Honig“ gefehlt haben sollte, so müßten wir annehmen, daß **דִּבֵּשׁ** die frühere Bezeichnung verdrängt habe; diese frühere Bezeichnung wäre aber nach unserer  
 20 Voraussetzung eben **יֵצֵא**.

1) Eine noch genauere Parallele hierzu hätten wir in Gen. 2, 23, wonach das Weib (**אִשָּׁה**) deswegen nach dem Manne (**אָדָם**) benannt wurde, weil es aus ihm genommen ist.

## Noch einmal die Herkunft der semitischen Reflexivformen.

Von

H. Bauer.

Die Einwände von J. Barth (S. 339 dieser Zeitschrift) gegen meinen Versuch, die Entstehung der semitischen Reflexivbildungen zu erklären, veranlassen mich, auf diesen Gegenstand noch einmal zurückzukommen, nicht als ob ich, was ich dort als bloße Vermutung aufgestellt, nun als Tatsache ausgeben wollte, sondern um die von Barth vorgebrachten Bedenken gegen die Möglichkeit meiner Erklärung als unbegründet zurückzuweisen.

Barth behauptet, daß es keine Zeit gegeben habe, in welcher *ta-qatal-ta* „du tötest dich“ hätte bedeuten können. Dem gegenüber ist zunächst festzustellen, daß es nicht eine bloße Hypothese, sondern Tatsache ist, daß irgend einmal *tagatalta* wirklich bedeutet hat, „du tötest dich“. Das gibt wohl auch mein Opponent zu, wie er gewiß ebenfalls zugeben wird, daß es in der Urzeit ein *na-qatal-na* gegeben hat mit der Bedeutung „wir töten uns“. Er wollte vielmehr nur sagen: Das erste *ta* in *tagatalta* ist nicht identisch mit dem zweiten, also nicht das Pronomen der 2. Sing., sondern irgend etwas anderes: „in Konsequenz davon“ kann auch das erste *na* in *naqatalna* nicht identisch sein mit dem zweiten, sondern muß etwas anderes sein. Diese Konsequenz ist — nebenbei bemerkt — irrig, denn die Feststellung, daß das Objektssuffix von der Subjektsform verschieden ist, gilt wohl für *ta*, aber gerade nicht für *na*<sup>1)</sup>. Doch lassen wir diesen Fehlschluß auf sich beruhen.

Daß „die Annahme, das Objektssuffix der 2. Person Sing. sei jemals mit der Subjektsform derselben Person gleich gewesen“ allen Zeugnissen der semitischen Sprachen widerspricht, gebe ich bereitwilligst zu. Aber es handelt sich bei der Entstehung jener Formen eben nicht um semitische, sondern um protosemitische Verhältnisse, und wo solche in Betracht kommen, dürfen wir nicht in den Fehler verfallen, die Tatsachen der geschichtlichen Einzel-

1) Es wäre daher sogar denkbar, daß *naqatalna* ursprünglicher ist und *tagatalta* nach dem Muster desselben gebildet wurde.



sprachen ohne weiteres in die Urzeit zu projizieren. Mit demselben Rechte liessen sich zahlreiche den romanischen Sprachen gemeinsame Eigentümlichkeiten gegen das Lateinische und erst recht gegen das Urindogermanische ins Feld führen.

- 5 Aber nehmen wir einmal an, daß (was auch ich für wahrscheinlich halte) *ta* wirklich niemals oder wenigstens zur Zeit der Entstehung der Reflexivformen nicht mehr „dich“ geheißen habe, so hat mindestens ebenso sicher *ka* niemals „du“ geheißen und *ia* niemals „ich“. Man könnte sonach gegen die arabischen Bildungen  
 10 *laulā-ka* „wenn nicht du (wärest)“, *laulā-ia* „wenn nicht ich“ folgendermaßen argumentieren: Diese Formen widersprechen nicht nur den arabischen, sondern allen semitischen Sprachgesetzen: denn *ka* und *ia* sind niemals und nirgends Subjektsformen gewesen: „ware nicht ich“ kann nur lauten *laülā ana*, „wärest nicht du“  
 15 nur *laülā anta*. Aber dieser formell unanfechtbaren Argumentation zum Trotz bestehen doch die Formen *laulā-ka* und *laulā-ia* zu Recht. im Neuarabischen sogar *wainak* „wo bist du?“ und *waini* „wo bin ich?“ Jene Argumentation verkennt eben, daß *laulā-ka* usw. keine ursprünglichen organischen Bildungen, sondern durch An-  
 20 lehnung an andere bereits vorhandene Formen entstanden sind. Wie neben *baitu-hum* ein *laulā-hum* stand, so bildete man auch zu *baitu-ka* ein *laulā-ka* usw.

- In ähnlicher Weise darf man auch *ta-qatal-ta* nicht einer logisch-grammatischen Analyse unterwerfen wollen, sondern es ist  
 25 nur sprachgeschichtlich zu begreifen als eine unter Anlehnung an andere Formen entstandene Mischform. Es ist also nicht meine Meinung, der Form *qataltu* „du tötetest“ sei ein *ta* „dich“ vorangesetzt worden, sondern das Vorhandensein von Formen wie *taqtul* und *qatalta* „du tötetest“ sowie (möglicherweise) *qaltu*  
 30 „du wirst getötet“ hat zur Mischbildung geführt: *ta-qatal-ta* „du tötetest dich“: ebenso wäre *nu-qatal-na* „wir töten uns“ entstanden unter Anlehnung an *naqtul*, *qatalna* und eventuell *qaltalna*<sup>1)</sup>. Solche Bildungen waren aber nur in der 2. Sing. und der 1. Plur. möglich, weil nur hier die pronominalen Präfixe und Suffixe identisch  
 35 sind. Daher konnte es leicht geschehen, daß gerade diese beiden Formen den Ausgangspunkt für die Reflexivbildung auch in den übrigen Personen abgegeben haben.

1) Der Vorgang liesse sich übrigens auch so denken, daß in der Urzeit, wo der Aorist noch die alleinige Verbalform war, das Reflexivum „wir töten uns“ ganz regelrecht ausgedrückt wurde durch *naqtul-nu*. Nach Entstehung der Form *qatala* hätte man dazu ein *na-qatal-nu* gebildet, das dann für die weitere Entwicklung (auch im Aorist mit Verdrängung von *naqtul-na*) maßgebend geworden wäre.

## Miscellaneous Notes on Mammaṭa's Kāvya prakāśa.

By

V. Sukthankar, M. A.

### I. The two authors of the Kāvya prakāśa.

Tradition ascribes the Kāvya prakāśa to Mammaṭa and Mammaṭa is for all intents and purposes the single author of the Kāvya prakāśa (KP.). Another tradition reminds us, however, that the KP. forms one of the few exceptions to the efficacy of the Nāndī to ensure the *nirvighnaparisamāpti* of the undertaken work; in other words, that its author never lived to complete the work he had begun. This last tradition by itself carries some weight, in so far as the old Hindus were so ticklish about confessing to any such exceptions, that a rumour of this nature could not possibly acquire the currency it has, were it not grounded on fact. These two conflicting traditions are reconciled in light of the evidence of the author of Nidarśana — one of the older Vyākhyās of the KP. — who confirms the latter statement and tells us that up to the Alaṃkāra Parikara the KP. is the work of Mammaṭa — and that includes all the nine chapters, together with nearly two thirds of the tenth and the last chapter: he ascribes the rest of it to one Allaṭa, about whom nothing more is known. In support of the view he adduces two verses composed by two different authors, which refer to the tradition, according to which M. left his work unfinished. The first of these is quoted in Jhaḷakīkara's edition<sup>1)</sup> of the Kāvya prakāśa at p. 852:

*kṛtaḥ śrīmammaṭācāryavaryaiḥ parīkarāvadhiḥ |*  
*prabandhaḥ pūritaḥ śeṣo vidhāyallaṭasūrinā || 2)*

1) Kāvya prakāśa, a treatise on poetics by Mammaṭa, edited by Jhaḷakīkara. Bombay Sanskrit and Prakrit Series. Bombay 1901. References throughout this article are made with respect to the figurings of this edition. A single figure following KP. denotes the page and double figures denote the numbers of the Ullāsa and the Kārikā respectively.

2) Peterson first called attention to this stanza (JBomBrRAS. XVI, p. 23). Being misled by an evidently corrupt passage in the commentary of one of the manuscript copies of KP., he had acquired, he was led to imagine that the "metrical portion", the Kārikās alone, belong to M., while the prose commentary is the work of Rājānaka Ānanda. Prof. Bühler's reconstruction of the corrupt passage in question clearly pointed out Peterson's mistake (Ind. Ant. XIII,

This fact — quite probable in itself — has, to my knowledge never been further investigated; and the two facts just quoted are the only ones on which the theory of the double authorship of KP. so far rests. A comparison of the Kāvyaśaṣṭra (KL.) with, on the one hand, the part of KP. attributed to M. and on the other, that attributed to Allāṣa, as I intend to show, sets the matter beyond the pale of doubt. Such a comparison discloses the different sources which the two authors have used. While the author of the latter end of KP. depends for his whole material practically on KL., and does not hesitate to borrow expressions and phrases verbatim from the latter, M. himself makes use reservedly of the new ideas brought into the Śaṣṭra by Rudraṣa and looks for his authorities amongst writers older than Rudraṣa.

From Parisaṁkhyā on to the end of the portion dealing with Śuddha Arthāśaṣṭras — which, for convenience of reference, I will name the “second” part of Ullāsa 10, in contradistinction to the remaining portion of the same Ullāsa which will accordingly be referred to as the “first” part — there follows a set of new Śaṣṭras nearly all of which are borrowed from KL.; and in the following I will try to show that the definitions in KP. agree word for word with those in KL., or at best, offer only a paraphrase of the latter. A comparison of the number of illustrations in KP. borrowed from Rudraṣa's work shows us that there are in the “second” part as many as 11 out of a total number of 48 illustrations borrowed from the KL., while in the “first” part there are only 18 out of a total of 378.

The following is a synopsis of the points of agreement between KL. 7, 72 to the end of that *adhyāya* and KP. 10, 118—131, comprising the nine Śaṣṭras: 1. Parikara; 2. Parisaṁkhyā; 3. Kāraṇamālā; 4. Anyonya; 5. Uttara; 6. Sāra; 7. Milita; 8. Ekāvalī; 9. Viśama. As, in the KL. one whole *āryā* is devoted to the definition of each single Śaṣṭra, while in the KP. the style of enunciation is much tenser, only the significant portion of each will be cited for purposes of comparison:

1. Parikara (KL. 7, 72; KP. 10, 118):

KL. definition: *sābhiprāyaṇi viśeṣaṇaiḥ vastu viśiṣyeta* |

KP. has *sākūṭaiḥ* instead of *sābhiprāyaṇi* and the definition runs: *viśeṣaṇair yat sākūṭair uktiḥ* |

pp. 30, 31). Prof. Bühler remarks in the course of the same article: “Though I am unable to accept Prof. Peterson's main theory, I think that he has done a service to the history of Sanskrit literature by showing the existence of an old tradition, according to which the KP. is the work of two authors. I do not see any reason for doubting this statement”. An independent proof of the common authorship of the Kārikās and Vṛtti is afforded by the Kārikā *mālā tu pūrvavat* in the Śaṣṭra Rūpaka, where *pūrvavat* must refer to Mālopanā, which has been mentioned in the Vṛtti on Upamā, as it can refer to nothing else in the Kārikās, themselves, *mālā* never being mentioned in them.

Rudraṭa mentions four varieties of Parikara according as the *viśeṣya* is a *dravya*, *guṇa*, *kriyā*, or *jāti*. In KP. it is not further divided. This is the last verse attributed to Mammaṭa.

2. *Parisaṃkhyā* (KL. 7, 79; KP. 10, 119):

KL. definition:

5

*prṣṭam aprṣṭam sad guṇādi yat kathiyate kvacit tulyam |*  
*anyatra tu tadabhāvaḥ pratiyate seti pari° ||*

KP. definition:

*kim cū prṣṭam aprṣṭam vā kathitam yat prakalpate |*  
*tādr̥ganyavyapohāya parisaṃkhyā tu sā smṛtā ||*

10

KP. *tādr̥g°* corresponds to KL. *tulyam anyatra tadabhāvaḥ*. — *Kāvya-pradīpa* explains, in fact, *tādr̥g tulyam | vyapohāya vya-*  
*vacchedāya |* KP. illustration 1 is built on the same pattern as KL. illustration 1; and KP. illustration 3 = KL. illustration 2.

3. *Kāraṇamālā* (KL. 7, 84; KP. 10, 120):

15

KL. definition:

*yathāpūrvam eti kāraṇatām arthānām pūrvārthāt |*

KP. definition:

*yathottaram cet pūrvasya pūrvasyārthasya hetutā |*

KP. illustration *jīteन्द्रियत्वम्* etc. embodies the same idea as KL. illustration *vinayena bhavati* etc. Possibly both are made in imitation of a common model; more likely however as KP. illustration is quoted by Mammaṭa again in *Ullāsa* 7 to illustrate a *doṣa*, the latter is an older verse and R. has transformed it into an *āryā*.

25

4. *Anyonya* (KL. 7, 91; KP. 10, 120—121):

KL. definition:

*yatra parasparam ekaḥ kārakabhāvo*  
*’bhidheyajoh kriyayā samjāyeta |*

KP. definition:

30

*kriyayā tu parasparam vastunor janane |*

Here the resemblance is obvious.

5. *Uttara* (KL. 7, 93; KP. 10, 121—22):

KL. definition:

*uttarāvacanāśravaṇāt unnayanam yatra*  
*pūrvavacanānām . . . praśnād api |*

35

KP. definition:

*uttaraśruti-mātrataḥ praśnasya unnayanam yatra kriyate |*  
*tatra vā satī . . . ||*

Here again the similiarity is striking. The structure of KP. illustration 2 *kā viṣamā . . .* is the same as that of KL. illustration 2 *kiṃ svargāt . . .*

6. Sāra (KL. 7. 96; KP. 10, 123):

5 KL. definition:

*yatra yathāsamudāyāt yathaiḥkadeśam krameṇa guṇavad iti  
nirdhāryate parāvadhi nīratīśayaṃ tad bhavet sāram ||*

This complicated definition of this simple *alaṃkāra* of R. is compressed into half an *āryā* with the retention of all the significant elements of R.'s definition:

*uttarottaram utkarṣo bhavet sārāḥ parāvadhiḥ |*

KL. *yathāsamudāyāt yathaiḥkadesam guṇavat* implies the same idea as *utkarṣaḥ* and *krameṇa* = *uttarottaram*. *parāvadhi* is the same in both. Further, KL. illustration = KP. illustration.

7. Mīlita (KL. 7, 106; KP. 10, 130):

KL. definition:

*samānacihṇena harṣakopādi |  
apareṇa tīraskriyate nītyenāgantukenāpi ||*

KP. definition:

20 *samena lakṣmaṇā vastu vastunā yan nigūhyate |  
nījenāgantunā vāpi . . . ||*

In this definition, KL. *samena cihṇena* is the exact equivalent of KP. *samena lakṣmaṇā*, *tīraskriyate* of *nigūhyate*, *nītyenāgantukenāpi* of *nījenāgantunā vāpi*.

8. Ekāvalī (KL. 7, 109; KP. 10, 131):

KL. definition:

*ekāvalitī . . . ham |  
ādhiyate . . . ||*

KP. definition:

30 *sthāpyate 'pohyate . . . paramparam |  
viśeṣaṇatayā yatra . . . mṛtā ||*

Here KL. *paramparā*, *yathottaraviśeṣaṇā*, *sthityapohābhyaṃ* are exact equivalents of KP. *param param*, *yathā pūreṇa viśeṣaṇatayā* and *sthāpyate 'pohyate vāpi* respectively.

35 KP. illustration 1 is taken from Navasahasikacaritam and illustration 2 (to which KL. illustration 2 is not at all unlike) is from the Bhaṭṭikāvya.

Here we will also consider

9. Viṣama (KL. 7, 47—55 and 9, 45—47; KP. 10, 126—127).

40 In its natural sequence it comes in both the works after Sāra and before Mīlita. I did not however consider it there, as it differs

from the other eight beginning with *Parisamkhyā*, in so far as it is an *alamkāra* with several varieties, — described by R. once under *Vāstavya* and again under *Ātisaṃyā* *alamkāras* — all of which have not been adopted in KP. The varieties, however, which are common to the two show as striking points of similarity as the other eight. Only the varieties which are common to both are here quoted.

KP. variety 1: *kracīd yad utivaidharmyān na śleṣo ghaṭanām-iyāt* | and *vṛtti* to it *dṛayor atyantavilakṣaṇatayā yad anupapadya mānatayaiva yogaḥ* | 10

KL. 7, 49 *asambhāryabhāvo vā 'abhidhiyate* | which is to be taken in conjunction with KL. 7, 47 *vaktū eighatayati kam api sambandham* |

The illustrations in both are formed with *kva-lva*.

KP. variety 2: *kartuḥ kriyāphalāvāptir naiva nārthaś ca yad bhavet* | 15

KL. 7, 54: *yatra kriyāvīpatter na bhaved eva kriyāphalaṃ tāvad* | *kartur anārthaś ca bhavet . . .* ||

KP. variety 3, 4: *guṇakriyābhyām kāryasya kārāṇasya guṇa-kriye* | *krameṇa ca vīrudhe yat sa eṣa viśamo mataḥ* || 20

KL. 9, 45: *kāryasya ca kārāṇasya ca yatra vīrodhaḥ paras-param guṇayoh* | *tadvat kriyayor athavā . . .* ||

Further as in KL. illustration 1 (9, 46) so in KP. illustration 3 (= *Navasāhasikacaritam*) the properties of objects "sword" and "fame", bearing the relation of cause and effect, are contradictory to each other. KP. illustration 4 = KL. illustration 2 (9, 47). 25

These nine *Alamkāras* with the exception of *Viśama* follow each other in the same order both in the KP. and KL. as may be easily verified by comparing the numbers indicating the order in which they appear in the two works quoted above: further, 30 there are no other *Alamkāras* in the first part of the tenth *Ullāsa*, which agree in wording so minutely with the corresponding *Alamkāras* in KL. A comparison of the analysis of these nine with those immediately preceeding them should leave us in no doubt as to the difference of authorship of them respectively. 35

The above *Alamkāras* from 1—8 do not follow each other in KL. uninterruptedly in the same order. *Rudraṭa* mentions six more *Alamkāras* between *Parikara* and *Ekāvalī* viz; *Parivṛtti*, *Vyatireka*, *Avasara* (= KP. *Udātta*) and *Hetu*, *Sūkṣma* and *Leśa* (KL. 7, 77. 86. 82. 98. 100. 103), which remain to be noticed. Of them the 40 first three have been dealt with by *Mammaṭa* himself in the "first" part of the tenth *Ullāsa* (KP. 10, 113. 105. 115) and so do not come properly under our consideration here. In passing, however, it may be mentioned, that a comparison of the treatment of *Parivṛtti* and *Vyatireka* in KL. and KP. offers a significant contrast 45 to the *Alamkāras* just examined. In the definition of *Parivṛtti* although *Mammaṭa* does not bring us anything new which is not

there already in Rudraṭa's definition, still the two definitions are utterly unlike each other in wording. In Vyatireka, moreover, while quoting Rudraṭa's own illustration (7, 90) of this Alaṇṇkāra Maṃmaṭa points out that it has been wrongly classified by the  
 5 former; and in fact, in opposition to Rudraṭa, he maintains that there can never be in good poetry a superiority (*ādhikya*) of the standard of comparison (Upamaṇa) over the object compared (Upameya). Further, he mentions sixteen varieties of Vyatireka against Rudraṭa's four.

- 10 Hetu, Sūkṣma and Leśa form a characteristic group in the Alaṇṇkāraśāstra. Bhāmaha uncompromisingly rejects them<sup>1</sup>); Daṇḍin, on the other hand, most emphatically claims great excellence for them<sup>2</sup>). Vāmana and Udbhaṭa do not mention any of the three. Rudraṭa again has all three, but his Sūkṣma is different from that  
 15 of his predecessors. In KP., Leśa is not mentioned at all, Hetu is explicitly denied, Sūkṣma alone is recognised. As regards Sūkṣma and Hetu the other author of the KP. shows the influence of M. R.'s Hetu has been identified by the former in the *vytti* to Kāraṇamālā (10, 120) with Kāvyaṇṇāṇṇa; but in doing so, he quotes  
 20 R.'s illustration<sup>3</sup>) to Hetu and observes, so to say as an apology to R., that the verse (although it is no illustration of Hetu) deserves to rank as good poetry in so far as it contains a Komalānuprāsa. In his treatment of Sūkṣma both his definition and the *vytti* show that our author borrows his material from Daṇḍin's  
 25 definition KD. 2, 260. KP. illustration 2 is in imitation of KD. 2, 261. This treatment of Hetu, Sūkṣma and Leśa must be looked upon as a characteristic of the school to which M. belonged and be not allowed in any way to affect our conclusions with regard to the remaining Alaṇṇkāras. Here ends the list of the Vāstava  
 30 Arthālaṇṇkāras of Rudraṭa from Parikara to the end of Adhyāya seven.

To summarise the results of the foregoing analysis, taking our standpoint at R.'s Parikara all the remaining fourteen *alaṇṇkāras* have been accounted for. Of these, eight follow each other in the  
 35 same general order in both the works; the definitions of seven of them have been copied in KP. without any significant alteration: three of them have not further been noticed in KP. as they are already dealt with in the "first" part of Ullāsa 10: three more, viz.: Hetu, Sūkṣma and Leśa, have been treated admittedly differ-  
 40 ently. The different numberings of these in the two works depend chiefly on these very facts and on the addition of two other Alaṇṇkāras, Viśama and Sama. Of these Viśama has already been noticed;

1) cf. Bhāmahāṇṇkāra (Appendix VIII to *Pratāparudrayaśobhūṣaṇa*, ed. Trivedi BSS. LXV) 2, 86.

2) *Kāvyaṇṇarśa* (= KD.) 2, 235.

3) cf. Section III of this paper (Heft IV).

Sama appears for the first time in KP. and is there defined as the converse<sup>1)</sup> of Viśama.

Next come under our consideration the fifteen remaining Alamkāras in KP. — ten of which are met with for the first time with Rudraṭa, two more (Vyājokti, Samādhi) for the first time in KP. 5 — at least under these names. They are the following: Vyājokti, Asaṃgati, Samādhi, Adhika, Pratyāṅika, Smaraṇa, Bhrāntimān, Pratīpa, Samānya, Viśeṣa, Tadguṇa, Atadguṇa, Vyāghāta, Saṃsr̥ṣṭi, Saṃkara. These Alamkāras differ in the two works under consideration from the others earlier examined in so far as they do 10 not follow each other in the same sequence in the two works; in KL. they are spread over Adhāyas 8 and 9 according as they are Aupamya or Atiśaya Alamkāras: on the other hand, in the KP. they are jumbled together anyhow. It may, however, be noticed, that (1) nearly in every doubtful case our author mentions 15 in the *ṛtti* whether the Alamkāra in question is based on an *upamā* or an *atiśaya*; (2) that our author does not borrow wholesale from R. (as he did the Vāstava Alamkāras) but that he picks and chooses his material and often freely paraphrases R.'s expressions. It is, however, noteworthy that out of a total number 20 of 18 new Alamkāras introduced by the author of Kāvyaṭīkāra in Adhyāya 8 and 9 eleven find acceptance in this part of Ullāsa 10 of KP. in more or less unaltered condition.

Of the fifteen Alamkāras above enumerated, four: Vyājokti, Samādhi, Atadguṇa<sup>2)</sup> and Saṃsr̥ṣṭi are not known to R.: Pratyāṅika, 25 Pratīpa, Vyāghāta are treated differently in KP. and KL. and Saṃkara is considerably elaborated in KP. Out of the remaining, seven agree with each other in the two works very closely — sometimes even in wording. We will consider first these last seven following the order in which they occur in KP. 30

10. Asaṃgati (KL. 9, 48—49; KP. 10, 124):

KL. definition:

*viśpaṣṭe samakālaṃ kṛāṇam anyatra kāryam anyatra |*

KP. definition:

*bhīṇnadeśatayā 'tyantaṃ kāryakāraṇabhūtayoh |* 35  
*yugapat dharmayoh khyātih ||*

The *samakālam* corresponds to *yugapat*, *anyatra anyatra* to *bhīṇnadeśatayā*, *kāraṇam . . . kāryam* to *kāryakāraṇayoh*. These are all the important elements of the definitions. The *ṛttikāra* observes that the Alamkāra is based on an *atiśaya*. 40

1) In the younger Alamkāraśāstra, some new Alamkāras were obtained by simply inverting the old ones; thus Sama is obviously the converse of Viśama, Atadguṇa of Tadguṇa; more remotely Vinokti of Sahokti.

2) Atadguṇa is the converse of Tadguṇa. See note 1.



## 11. Adhika (KL. 9, 28; KP. 10, 128):

KL. variety 2:

*yatrā 'dhāre sumahaty ādheyam avasthitaṃ tanīyo'pi |  
atiricyate katham cit tad adhikam . . ||*

5 KP. definition:

*mahator yan mahiyāṃsāv āśritāśrayayoh kramāt |  
āśrayāśrayīṇau syātām tanutve'py adhikam tu yat .:*

Note the *vṛtti*, *āśritam ādheyam | āśrayaḥ tadādharmaḥ*. KP. illustration 1 = KD. 2, 219 to Atiśaya.

## 10 12. Smaraṇa (KL. 8. 109. 110; KP. 10, 132):

KL. definition:

*vastu viśeṣaṃ dṛṣtvā pratipattā smarati yatra tatsadrśam |  
kālantarānubhūtam vaste anantaram ity adah smaraṇam ||*

KP. definition:

15 *yathā 'nubhavam arthasya dṛṣṭe tat sadrśe smṛtiḥ | smaraṇam.*

Here, *dṛṣtvā*, *dṛṣṭe*, *smarati*, *smṛti*, *tatsadrśam*, *tatsadrśe*, *kālantarānubhūtam*, *yathānubhavam* form the parallel series in the two.

## 13. Bhrāntimān (KL. 8, 87. 88; KP. 10, 132):

20 KL. definition:

*arthaviśeṣaṃ paśyann aragacched anyam eva tat sadrśam |*

KP. definition:

*anyasaṃvit tat tulyadarśane |*

*Arthaviśeṣaṃ paśyan* and *tatsadrśam aragacched* correspond  
25 to *tulyadarśane*, *anyasaṃvit*. The terms, *prākaraṇika* and *aprākaraṇika* in the *vṛtti* show that the *Alaṃkāra* is based on an *upamā* and in fact the *vṛttikāra* expressly states that it is not an *atiśaya*: *na ca eṣa rūpakaṃ prathamūtiśayoktir vā*.

## 14. 15. Sāmānya and Tadguṇa:

30 To understand properly the relation of these we must examine the genesis of these *Alaṃkāras*. These two figures run into each other very closely and they appear in the two works considerably mixed up. They were forcibly separated by Rudraṭa and although this separation is not accepted without reserve by our author, he  
35 betrays Rudraṭa's influence quite distinctly. The older *Alaṃkāra* writers knew an *Atiśaya* which was, the desire to depict some quality of the matter in hand (*prastuta vastu*) which surpasses the commonly acknowledged limits, cf. Daṇḍin, KD. 2, 214:

*vivakṣā yā viśeṣasya lokasīmātivartinah |  
40 asāv atiśayoktiḥ syāt alaṃkārottamā yathā ||*

to which the classical illustration was the description of the whiteness of the moon, which makes invisible the white-clad *abhisārīkās*, with white garlands, annointed over with *candana* (KD. 2, 215). The same we meet with again in Vāmana's *Alaṃkāra-sūtravṛtti* 4, 3, 10:

*saṃbhāvya dharmatadutkarṣakalpanā 'tiśayoktiḥ |*

5

The illustration (which is very likely a quotation) plays on the same idea of the moonlight and *abhisārīkās*. Daṇḍin knows an *atiśayopamā*, which he illustrates but does not define. It is based on the idea that (as an *Atiśayokti*) the *upamāna* and the *upameya* would be utterly undistinguishable from each other, but for some accident or for some one trifling property, which is always present in the *upamāna* or the *upameya*, cf. KD. 2, 22, where the moon is said to be different from the face only because the moon is to be seen in the sky and her face on herself. Rudraṭa, who has an *atiśaya* and an *upamā* but no *atiśayopamā*, sees in Daṇḍin's illustration to *Atiśaya* a state of things in which there is a description based on *Atiśaya* of two objects, which when placed side by side are no longer distinguishable, the same property being present in each (*tadguṇa*); while in Daṇḍin's *Atiśayopamā* he sees only an extreme similarity (*sāmya*) and no *Atiśaya*. In KP. we find that the KL. *Tadguṇa* variety 1 (= Daṇḍin's *Atiśaya*) corresponds to KP. *Sāmānya* illustration 1 and KL. *Sāmya* variety 2 (= Daṇḍin's *Atiśayopamā*) corresponds to KP. *Sāmānya* illustration 2; while KL. *Tadguṇa* variety 2, which is a new *Alaṃkāra* takes its place in KP. as *Tadguṇa*.

KL. *Tadguṇa* variety 1 (KL. 9, 22):

*yasminn ekaguṇānām arthanāṃ yogalakṣyarūpaṇam |*  
*saṃsarge nānātvaṃ na lakṣyate tadguṇa sa iti ||*

KP. defines it as an *upameya alaṃkāra* (KP. 10, 134). 30

KP. definition:

*prastutasya yad anyena guṇasāmāyavivikṣayā |*  
*aikāntyaṃ badhyate yogāt tat sāmānyam iti smṛtam ||*

R.'s illustration is an imitation of the old model and KP. illustration = Vāmana's illustration to the Sūtra above quoted. Further cf. *vṛtti*; *prastutatadanyayor anyūnātirikatatayā nibaddhaṃ dhavalatvam ekātmahetuḥ, ata eva prthagbhūvena na tayor upalakṣaṇam*, which reminds us of R.'s definition: *ekaguṇānām arthanāṃ nānātvaṃ na lakṣyate*.

KL. *Sāmya* variety 2 (KL. 8, 107):

*sarvākāraṇ yasminn ubhāyor abhidhātum anyathā sāmāyam |*  
*upameyotkarṣakaraṇ kūrṇvita viśeṣam anyat yat ||*

40

is not further defined in KP.; but cf. illustration 2 to *Sāmānya* and the *vṛtti*, *prathamapratipannam abhedan na vyudāsītum ut-*

*sahate* („cannot do away with the antecedent apprehension of identity”). It is an *upamā-alaṅkāra* in both.

The other *Tadguṇa* defined by R. is faithfully copied, almost word for word, by M.'s successor.

5 KL. *Tadguṇa* variety 2 (9, 24):

*asamānaguṇaṃ yasmīn atibahalaḡuṇena vastunū vastu |*  
*samsṛṣṭaṃ tadguṇatām dhatte 'nyas tadguṇaḥ sa iti |*

KL. 10, 137:

10 *svam utsṛjya guṇaṃ yogād atyujjvalaguṇasya yat |*  
*vastu tadguṇatām eti bhūṇyate sa tu tadguṇaḥ ||*

Here we see that the KL., *atibahalaḡuṇena* corresponds to KP. *ujjvalaguṇasya*, *tadguṇatām eti* to *tadguṇatām dhatte* and *samsṛṣṭam* to *yogāt*.

16. *Viśeṣa* (KL. 9, 5—10; KP. 10, 135 and 136):

15 The three varieties of R. are identical with those in KP.

KL. variety 1 definition:

*kiṃ cid avaśyādheyaṃ yasmīn abhidhēyate nirūdhāram |*  
*tādy upalabhyamānaṃ vijñeyo 'sau viśeṣa iti ||*

KP. variety 1 definition:

20 *vinā prasiddham ādhāram ādheyaṣya vyavasthitiḥ |*

KL. illustration = KP. illustration 1.

KL. variety 2 definition:

*yatraikam anekasmīn ādhāre vastu vidyamānutaṣṭa |*  
*yugapad abhidhēyate . . . ||*

25 KP. variety 2:

*ekātmā yugapad vṛttir ekasyānekayocarā |*

KL. illustration embodies the same idea as KP. Prakrit illustration.

KL. variety 3:

30 *yatrānyat kurvāṇo yugapat kāryāntaraṃ ca kurrīta |*  
*kartum aśakyam kartā vijñeyo 'sau viśeṣo 'nyah ||*

KP. variety 3:

*anyat prakurvataḥ kāryam aśakyasyānyavastunaḥ |*  
*tathaiva kāraṇaṃ ceti . . . ||*

Here the similarity does not need to be pointed out. In the 35 *vṛtti* the author points out that this *Alaṅkāra* is based on an *Atiśaya*.

There remain to be considered the three new *Alaṅkāras* *Pratyanika*, *Pratīpa* and *Vyāghāta* which occur both in KL. and KP. and which still are differently treated by the two authors.

40 The *Pratyanika* and *Pratīpa* of KP. have indeed some similarities

with those of R.; but their treatment is widely divergent from that of the 16 Alamkāras above considered. In Pratyānīka (KL. 8, 92. 93; KP. 10, 129) an angry opponent (in KL. the *upamāna* wishing to conquer the *upameya*; in KP. not the *upamāna* at all) persecutes an innocent third party (in KL. any third party; 5 in KP. the ally of the invincible offending party). In Pratīpa both in KL. and KP. there is disparagement of the *upamāna*; but the result is arrived at, according to the two authors, in two different ways. In KL. (8, 76—78) the *upameya* is censured or pitied, as the case may be, on account of its comparability with the 10 *upamāna* which comparability is made possible only by the presence of some temporary flaw obscuring the excessive beauty of the *upameya*. On the other hand in KP. (10, 133) it is Pratīpa, when the *upamāna* is condemned as being useless, since the *upameya* is quite capable of serving its purpose or else when the *upamāna* 15 is turned into an *upameya*. R.'s illustration *garvam asaṃvāhya* etc. (S. 78) is indeed quoted in KP. as an example of the same figure; but the author explains it in a slightly different way if, as I take it, *duravastha* is a necessary condition in R.'s definition. KP. has non „*duravastha*” and he sees in the verse only the turning of the 20 lotus (*upamāna*) into an *upameya* which, according to him, constitutes its condemnation: *upameyīkaraṇam eva utpalānām anūdaraḥ* | The figure Vyāghāta, which we meet for the first time in KL. and which is the last figure but one mentioned by R. (excluding, of course, the separate chapter on Śleṣa, which does not 25 come here in consideration) is also the last one of the Śuddhālamkāras in KP. Beyond the names, however, the two Alamkāras have nothing in common. In KL. (9, 52. 53) it is Vyāghāta when a cause does not produce its [natural]-effect, even when not hindered by other causes — which would otherwise explain the absence of 30 the effect following that cause. The underlying idea is an Atiśaya. On the other hand in KP. (10, 138) there are two agents; and by the very means by which one of them accomplishes an act, the other one undoes it. The underlying idea here is Virodha. The definition reads:

*yadyathā sādhitam kenāpy apareṇa tadanyathā |  
tathaiva yad vidhiyeta sa vyāghāta iti smṛtaḥ ||*

In the Vṛtti we find *sādhitavastuvyāhatihetutvāt vyāghātaḥ*, „it is V. because it is the cause of the frustration of an end already achieved”; and in my opinion, Bhaṭṭoji quite rightly explains: 40 *kāryavaijātye kāraṇavaijātyaṃ prayojakam*. I do not find any of these things in R.'s definition of V.: nor have I been able to identify the V. in KP. with any of R.'s Alamkāras.

We will now turn to the “first” part of Ullāsa 10 of KP. The most cursory comparison of the Kārikas 87 to 118 of KP. 45 together with the Vṛtti to them with Adhyāyas 7, 8, 9 of KL. in

which R. deals with the corresponding Alamkāras convinces us that though it would be quite incorrect to assume that Mammata ignores Rudraṭa's work altogether, still we are justified in saying that he did not take the latter for his model. He has indeed  
 5 borrowed R's illustration<sup>1)</sup>, and even adopted some of the Alamkāras, which we meet for the first time with the author of KL.; but on the whole M. shows an individuality of treatment and even in the cases of the Alamkāras, which are directly borrowed from R., we find them presented in KP. in a distinctly different garb.  
 10 Rudraṭa was, so far as we at present can say, the first writer on Poetics who categorically classified all Alamkāras so as to make them finally rest on a simple description of Vastu (Adhyāya 7), or on an Ūpamā (Adhyāya 8), or an Atiśaya (Adhyāya 9) or a Śleṣa (Adhyāya 10). Thus there arises a series of parallel<sup>2)</sup> Alamkāras sometimes bearing different names which are to be regarded  
 15 as *vāstava* or *aupamiya* according as we look at them as implying a coordinate description of two different things which may have some common properties — and in that case it is a *vāstava* — or we consider it as a description of only one of the objects (i. e.  
 20 the *prastuta*) to which the other with similar properties (i. e. the *aprastuta*) is compared. This craving after an almost mathematically precise analysis characterises the whole work KL. This is not the only instance in which R. forsakes the trodden path. In the KL. he introduces a row of new Alamkāras and adds new  
 25 varieties to the old ones: M., on the other hand, follows the older school and his work betrays the influence of Udbhaṭa, who himself was a follower of Bhāmaha. He treats KL. in no kindly spirit. When he quotes R., it is to show that he is wrong<sup>3)</sup>, with the single exception of the verse KL. 4, 32 which he quotes with  
 30 approbation naming at the same time the author. Compare here the Alamkāra Samuccaya, which, as a Vāstava Alamkāra, we meet for the first time with R. R. defines three varieties; M. accepts only two of them. In the Vṛtti he specially mentions that those who try to make out that there is a third variety are wrong<sup>4)</sup> —  
 35 here he must have R.'s classification in mind, for the reason above mentioned — in so far as that variety is included in his first. That both the authors understand the first variety in the same sense follows from M.'s illustrations and the Vṛtti to them. M.'s definition is different from that of R. and it must be admitted that  
 40 the former is better than the latter. R. defines Samuccaya, KL. 7, 19:  
*yatraikatatrāṇekaṃ vastu paraṃ syāt sukhāvahādy eva |*

1) I think there is no doubt about the fact that R. illustrated his rules exclusively by examples composed by himself. See furtheron.

2) cf. Sahokti (KL. 7, 13—18 and 8, 99—102); Samuccaya (KL. 7, 19—22; und 8, 103, 104); Sāmya (KL. 8, 105) and Tadguṇa (KL. 9, 22—23) etc.

3) cf. KP. 834. 838. Samuccaya; KP. 784 Vyatireka

4) cf. Section II of this article.

M.'s definition is (KP. 834):

*tatsiddhihetāv ekasmin yatrānyat tatkaraṃ bhavet |*

This latter definition applies to R.'s illustrations equally well. In each of the three illustrations: in 7, 20, *kim atra vo hāsyapade mahad bhayam*, in 7, 21, *sukham idam etāvad*, in 7, 22, *astratvam adhāsyam*, form the *prastutakārya* of M. (see Vṛtti) corresponding to *kathaṃ nu virahaḥ sodhavyaḥ*. Here we see that the definition, although bringing no extraneous element, is worded differently from R.'s definition. In variety 2 (= KL. variety 3) M.'s definition leaves out R.'s *vijadhikaraṇe* and *ekasmin deśe* — which are two of the most important elements of R.'s definition and which in fact exactly define the points in which this variety differs from variety 1 — which virtually alters the *Alaṃkāra*; the Vṛtti justifies the omission giving examples of *Samuccaya* which are not *vijadhikaraṇe* or *ekasmin deśe*. This typifies the cases of R.'s *Alaṃkāras* which are borrowed directly by M. Now we will consider the six *Alaṃkāras* with which R. commences the seventh *Adhyāya*: *Sahokti*, *Jāti*, *Yathāsaṃkhyā*, *Bhāva*, *Paryāya*, *Anumāna* (KL. 7, 13—18, 30—33, 34—37, 38—41, 42—46, 56—63). They appear in KP. in the following order: *Yathāsaṃkhyā* KP. 803 (then follow two other *Alaṃkāras*): *Svabhāvokti* = R.'s *Jāti* KP. 814 (then one more) *Sahokti* KP. 817 (then follow seven others) *Paryāya* KP. 842 and *Anumāna* KP. 847. The wordings of these *Alaṃkāras* in KP. and KL. with the exception of *Yathāsaṃkhyā* offer the widest contrasts; we may again notice here that even when M. does not add anything new to them, he does not simply paraphrase R.'s definition. I refer the reader further to the brilliant monogram „Beiträge zur älteren Geschichte des *Alaṃkāraśāstra*“ (Dissertation, Berlin 1911) of my friend Dr. Johannes Nobel, in which he has exhaustively analysed the eight *Alaṃkāras*: *Dīpaka* and *Tulyayogitā*, *Vibhāvanā* and *Viśeṣokti*, *Aprastutapraśaṃsā* and *Samāśokti*, *Nidarśana*, and *Arthāntaranyāsa* following them successively as they appear with *Bhāmaha*, *Daṇḍin*, *Vāmana*, *Udbhaṭa*, *Rudraṭa*, *Mammaṭa* and *Ruyyaka* and particularly to p. 75 where, with reference to M.'s treatment of *Arthāntaranyāsa*, he says: „Ganz von *Rudraṭa* abhängig ist *Mammaṭa*, was um so beachtenswerter ist, als er sonst wenig auf das *Kāvya* *Alaṃkāra* Rücksicht nimmt“ and in note 14: „Sonst folgte *Mammaṭa* meist *Udbhaṭa*, wie wir bei den vorangehenden Untersuchungen sahen“.

From a consideration of these facts I consider I am justified in drawing the conclusion that although *Mammaṭa* lies under obligation to *Rudraṭa* for a great many of his ideas. he has shown a distinctive individuality in the treatment of the ideas he has borrowed and that his work can in no sense of the words be called a slavish imitation of *Rudraṭa*'s *Kāvya* *Alaṃkāra*.

In conclusion, I may mention a fact which by itself would

have been thoroughly inconclusive, namely, that in the "second" part of the tenth Ullāsa there have been borrowed six illustrations (out of a total number of 84) from the little known Kāvya Navasāhasikacaritam<sup>1</sup>), while of the preceeding 518 illustrations there is not  
 5 a single one which is traceable to that Kāvya.

In view of these facts taken all together, I think we are justified in asuming for true the tradition regarding the two authors of the Kāvya-prakāśa and I am inclined to think that the statement of the author of Nidarśana agrees correctly to the very verse, as  
 10 Parikara is just the hinge where the two parts are most likely to be joined together.

---

1) For this data I am dependent on the alphabetical index of the illustrations in the KP. at the end of Jhaḷakīkaras edition of the work, as the Mahākāvya is as yet known only in MS.

(To be continued.)

---

## Anzeigen.

*Documents of Jewish Sectaries. edited by S. Schechter. — Vol. I: Fragments of a Zadokite Work, edited from Hebrew Manuscripts in the Cairo Genizah Collection . . . and provided with an English Translation, Introduction and Notes. LXIV + 20 S. — Vol. II: Fragments of the Book of the Commandments by Anan etc. VIII + 50 S. Cambridge, University Press, 1910. 10 Shill.*

Band I der vorliegenden Ausgabe hat gleich bei seinem Erscheinen das lebhafteste Interesse der Theologen erregt, und je mehr man sich in ihn versenkt, desto gewisser wird die Überzeugung, daß er ein noch viel größeres Interesse verdient. Ich stelle die bedeutendsten Aufsätze kurz zusammen, soweit sie mir bekannt geworden sind: G. Margoliouth (*Athenaeum*, Nr. 4335 vom 26. Nov. 1910, S. 657 ff. und *The Expositor*, Dez. 1911, S. 499 ff.); G. Foote Moore (*Harvard Theological Review* IV, 1911, S. 330 ff.); S. Landauer (*Theol. Literaturzeit.* XXXVII, 1912, Sp. 261 ff.); eine französische Übersetzung von Israel Lévy (*Revue des Études Juives* LXI, 1911, S. 172 ff.); eine deutsche Übersetzung von Th. Böhl (*Theol. Tijdschrift* XLVI, 1912, S. 1 ff.). Endlich habe ich selbst eine vorläufige Anzeige verfaßt (*Internationale Wochenschrift* V, 20 1911, Sp. 257 ff.), die ich jetzt in einzelnen Punkten korrigieren muß. Von einem wirklichen Verständnis sind wir, wie es scheint, trotz der wertvollen Vorarbeiten noch immer weit entfernt.

Die Schrift, die Schechter willkürlich und nicht gerade glücklich als ein „Zadokitisches Werk“ bezeichnet hat, stammt, wie der hebräische Jesus Sirach, aus der Geniza zu Kairo. An ihrer Echtheit und an ihrem jüdischen Ursprung kann demnach auch nicht der leiseste Zweifel sein. Es handelt sich um Bruchstücke zweier Handschriften, die sich teilweise decken und eine Parallel-Rezension darbieten: Manuskript A umfaßt 8 Blätter (16 Seiten), die fast ganz erhalten sind; auf den letzten Seiten sind einzelne Zeilen durch Flecken und Beschädigungen verstümmelt, im übrigen aber ist die Schrift leicht lesbar. Manuskript B umfaßt nur 1 Blatt (2 Seiten); sein Text weicht zum Teil von A ab und ergänzt ihn in der glücklichsten Weise. A ist im 10., B. im 11. oder 12. Jahrh. n. Chr. aufgezeichnet worden. Der überlieferte Text ist stark verwahrlost, läßt sich aber vielfach noch sicher emendieren. Schon



diese Tatsache lehrt, daß seine Abfassung in frühere Zeit zurückreichen muß. Die Sprache ist hebräisch, aber mit einzelnen Aramaismen durchwoben; durch Vergleich von A mit B läßt sich feststellen, daß die ursprünglich hebräischen Ausdrücke bisweilen erst von späteren Abschreibern, denen das Aramäische geläufiger war, durch aramäische ersetzt worden sind. Ihrem Inhalte nach zerfällt die Schrift in zwei Teile; der erste beschäftigt sich, wenn man es ganz allgemein formulieren soll, mit geschichtlichen Betrachtungen, der zweite dagegen mit gesetzlichen Vorschriften und mit der Verwaltung der Gemeinde. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß sich an vielen Stellen deutlich ein Parallelismus membrorum und rhythmischer Takt beobachten läßt. Diese Tatsache erscheint mir äußerst wichtig, weil sie mithilft, Glossen zu dem ursprünglichen Text zu beseitigen und die Verderbnisse richtig zu verbessern.

Wer sein Augenmerk auf die Geschichts-Reflexionen richtet, wird wohl keinen Augenblick daran zweifeln, daß wir es hier mit einer Apokalypse zu tun haben. Dieser apokalyptische Charakter, den man sich bisher nicht genügend klar gemacht hat, zeigt sich vor allem an der bizarren Bildersprache. Der Verfasser liebt seltsame Umschreibungen, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederholen und bisweilen auch etwas variiert werden; glücklicherweise ist er nicht immer konsequent, da es sonst unmöglich wäre, seine Rätselrede zu deuten. Ja, bisweilen fügt er selbst oder ein Glossator die Erklärung hinzu, um seine Leser nicht allzusehr in die Irre zu führen. Dies hat freilich nicht hindern können, daß die Exegeten dennoch gestrauchelt sind.

So vermutet Schechter, und andere haben ihm beige stimmt, in den „Erbauern der Wand“ (4, 12. 19; 8, 12. 18; 19, 24 f. 31) oder in den „Übertünchern mit Mörtel“ (8, 12; 19, 25) einen Geheimnamen für die Pharisäer. Diese Hypothese ist indessen unhaltbar; denn mit jenem Ausdruck werden diejenigen bezeichnet, die „Gottes Gebote verachten, sie vernachlässigen und die Halsstarrigkeit ihres eigenen Sinnes vorziehen“ (19, 31 ff.), oder solche, die Belial folgen (4, 12 ff.; 8, 12 f.). Man konnte gewiß mancherlei Vorwürfe gegen die Pharisäer erheben, wie Jesus tat, als er sie „übertünchte Gräber“ nannte (Matth. 23, 27), aber der hier vorliegende Text paßt in keiner Weise auf sie. Gemeint sind vielmehr die „Gottlosen“ oder die „Bundesbrüchigen“. Das Bild ist hergenommen von dem „Haus der Sünde“ und begegnet uns schon Test. Levi 2, 3 (ich sah, daß die Ungerechtigkeit sich Mauern baute) und Äth. Henoch 91, 5 (das ganze Gebäude der Ungerechtigkeit wird untergehen). Dem entspricht in der vorliegenden Schrift das gegenteilige Bild 3, 19: „Gott baute ein festes Haus in Israel“, worunter nach dem Zusammenhang nur das „Haus der Gerechtigkeit“ (oder „der Frömmigkeit“) für die sich Bekehrenden verstanden werden kann. Vgl. auch Prov. 9, 1 (Die Weisheit hat ihr Haus gebaut).

Als paralleler Ausdruck kommt in Betracht „Verrücker der Grenze“ (1, 16; 4, 12: 5, 20; 19, 15 f.: 20, 25). Das Bild stammt aus Hos. 5, 10 (vgl. Dtn. 19, 14), wird aber von unserem Verfasser anders erklärt: als „diejenigen, welche die Grenze des Gesetzes niederreißen“. ist also ebenfalls gleichbedeutend mit „Frevler“ (20, 25). Andere apokalyptische Namen für die Gottlosen sind „Männer des Spottes“ (20, 11), „Kinder des Verderbens“ (6, 15), „Kinder der Welt“ (20, 34), „Gemeinde der Treulosen“ (1, 12), Ausdrücke, die ohne weiteres verständlich sind. Dunkler ist „Verächter des Heiligtums“ (4, 18; 5, 6). Nach dem Zusammenhang darf man das „Heiligtum“ nicht auf den Tempel, sondern nur auf „das Gesetz“, speziell auf die sexuellen Vorschriften deuten; denselben Sinn hat τὰ ἅγια Test. Levi 9, 9, wo der Armenier richtig mit τὸν νόμον σου umschreibt. Vgl. ferner Test. Levi 14, 7 f., wo „die Verachtung des Heiligen“ in Parallele steht mit der „Verspottung der göttlichen Gebote“: auch hier ist vor allem an sexuelle Dinge gedacht, wie Jubil. 30, 15 ff.

Alle diese Gottlosen, die in der „Endzeit des Frevels“ (6, 10, 14; 12, 23: 15, 7), oder, was gleichbedeutend damit ist, in der „Endzeit der Untreue Israels“ (20, 23), ihr Wesen treiben, gelten als Anhänger Belials, der während dieser Jahre losgelassen wird gegen Israel (4, 13). Wie sie „Männer des Spottes“ sind (20, 11), so ist er der „Mann des Spottes“ (1, 14). Auch diesen Geheimnamen hat man mißverstanden und auf eine historische Person gedeutet, obwohl an dem Sinn gar kein Zweifel sein kann, sobald man die Parallelstellen und die verwandten Rätselnamen beachtet. Von dem „Mann des Spottes“ heißt es, daß er „Wasser der Lüge auf Israel träufelte“: er muß also identisch sein mit dem „Mann der Lüge“ (20, 14), mit dem „Geistesverderbten und Lügenschwätzer“ (8, 13), der kurz vorher ausdrücklich als Belial bezeichnet wird (8, 2): die andere Handschrift redet von „einem, der in Wind, Trug und Sturm einhergeht und Lüge träufelt auf die Menschen“ (19, 25). Da Belial mit seinen drei Netzen die Sünder in Israel fängt (4, 13 ff.), und da die „Erbauer der Wand“ einem „Schwätzer“ (wörtlich „Träufler“) folgen, der sie in drei Sünden verstrickt hat (4, 19 ff. zum Text vgl. u.), so muß demnach auch hier der „Schwätzer“ ein Name für Belial sein.

Diese Gestalt Belials ist, um das hier einzuschieben, äußerst interessant: denn sie war in dieser Weise auf dem Boden des Spätjudentums noch nicht bezeugt. Man kannte wohl Belial als Bezeichnung des Teufels, aber in der vorliegenden Schrift ist Belial vielmehr ein „vermenschlichter Teufel“, der hier auf Erden als ein Pseudoprophet auftritt und die Menschen durch seine Lügenreden zum Abfall von Gott und zur Verletzung des Gesetzes verführt. Es scheint, daß man ihm auch Wunder zugetraut hat, durch die er sich als den falschen Messias ausgibt: wenn es 1, 15 heißt, daß er die Israeliten in die weglose Wüste lockt und dort „die ewigen

Berge versinken läßt“, so denkt man an die Wunder, die Deuteroversaja für die messianische oder messianisch-gedeutete Zeit verkündet hat. Jedenfalls ist dieser Belial an den bisher zitierten Stellen das dämonische Gegenbild des Messias oder Christus, also 5 der „Antichrist“, wie der spätere Terminus technicus lautet, oder der „Antimessias“, wie man in diesem Falle richtiger sagen müßte. Bousset's Vermutung (Religion des Judentums<sup>2</sup>, S. 291 ff.), daß diese Figur jüdischen Ursprungs sei, wird hier glänzend bestätigt. Anderswo ist Belial der Gegengott, wie Satan im Neuen Testamente; 10 er steht dem „Fürsten der Lichter“ gegenüber (5, 18) und ist demnach als der „Fürst der Finsternis“ gedacht, wenngleich er nicht als solcher bezeichnet wird. Er war es, der einst dem Mose und seinem Bruder Aaron den „Jachne und seinen Bruder“ (Jannes und Jambres) gegenüberstellte (5, 18 f.). Das war die „Zeit der ersten 15 Erlösung“. Die zweite Erlösung kommt, wenn die „Endzeit des Frevels“ vorüber ist und der Messias erscheint.

Der Messias wird hisweilen unverhüllt genannt (2, 12: 6, 1: 12, 23: 14, 19; 19, 10 f.; 20, 1), bisweilen erhält auch er apokalyptische Geheimnamen wie „Wurzelsproß aus Israel und Aaron“ 20 (1, 7 = „Messias aus Aaron und Israel“, 12, 23 u. a.). Mit ihm ist auch der „Lehrer der Gerechtigkeit“ identisch, wie allein schon daraus mit Sicherheit hervorgeht, daß dieser „am Ende der Tage“ erwartet wird (6, 10). Dies wird noch deutlicher, wenn man die beiden Parallelstellen vergleicht. 6, 10: die Gesetze sind ihnen gegeben, „damit sie darin wandeln sollen in der ganzen Endzeit des 25 Frevels und nur über sie nachsinnen, bis zum Auftreten des Lehrers der Gerechtigkeit am Ende der Tage“ und 12, 23 f.: „damit sie darin wandeln in der Endzeit des Frevels bis zum Auftreten des Gesalbten Aarons und Israels“ (zum Text vgl. u.). Trotz einzelner 30 Bedenken, die nachher erörtert werden sollen, ist von dieser Gestalt der „Lehrer des Einzigen“ nicht zu trennen (20, 1. 14). Die bisher übliche Übersetzung, „der einzige (= einzigartige) Lehrer“ ist grammatisch nicht zu rechtfertigen. „Lehrer des Einzigen“ ist eine apokalyptische Umschreibung für „Lehrer Gottes“ (der von 35 Gott stammende Lehrer). Das johanneische Bekenntnis zu Gott als dem *μονογενής* hat demnach seine Vorläufer in den jüdischen „Verehrern des einzigen Gottes“ (יְהוָה zu יְהוֹד; vgl. Dalman: Aram. Wörterbuch), oder, wie sie hier wörtlich heißen, in den „Männern des Einzigen“ (20, 32).

40 Die „Frommen“, von denen die vorliegende Schrift redet, werden stets umschrieben als „Männer heiliger Unsträflichkeit“ (20, 2. 5). oder als „die von Gott Gelehrten“ (20, 4). oder als die „Heiligen des Höchsten“ (20, 8). Am häufigsten aber ist die Bezeichnung als „Genossen des Bundes“ (2. 2: 8. 1; 9, 3: 13, 14; 45 19, 14), oder genauer „Genossen des neuen Bundes“ (6, 19; 8, 21; 19, 34). Der dazu gehörige Ausdruck des „alten Bundes“ fehlt; statt dessen ist von dem „Bund mit den Vorfahren“ (1, 4:

3, 10; 4, 9; 6, 2), oder von dem „Bund mit den Vätern“ (8, 18: 19, 31) die Rede. So ist auch die Idee, zwischen einem alten und einem neuen Bunde zu unterscheiden, nicht christlichen, sondern jüdischen Ursprungs. Nach einem anderen Bilde besitzen die Frommen einen „Brunnen mit lebendigem Wasser“ (3, 16: 6, 3 ff.: 19, 34). Der sonderbare, im Anschluß an Mal. 1, 10 geprägte Titel, der „Türschließer“ (6, 12), ist mir unverständlich geblieben.

Als heiliges Buch wird vor allem „die Thora“ oder „das Gesetzbuch Moses“ genannt (5, 2; 7, 7; 15, 2; 16, 5); genauer wird von der „Erklärung des Gesetzes“ gesprochen (4, 8; 6, 14), da mancherlei Vorschriften vom Pentateuch abweichen. Auch hier fehlt es nicht an Umschreibungen, wie z. B. „Anordnungen des Bundes“ (10, 6), oder „Anordnungen des Bundes Gottes“ (7, 5: vgl. damit 7, 7). Wer sich die apokalyptische Manier des Verfassers klar gemacht hat, wird kaum noch zweifeln, daß das rätselhafte כִּסֵּף הַדִּינָר (10, 6: 13, 2) kein Geheimbuch, sondern eine bizarre Bezeichnung der Thora Moses ist: „das Buch des Nachsinnens“ (das Wort ist nicht aramäisch, sondern gut hebräisch, nur grammatisch richtiger נִסְחָה zu schreiben, da nur der Inf. möglich ist); angeregt wurde der Verfasser durch Psalm 1, 2 („über seiner Thora sinnt“). Andere „kanonische“ Bücher, die zwar nicht direkt zitiert werden, auf die aber hingewiesen wird, sind das „Testament Levis“ (4, 15) und das Buch der Jubiläen, dessen hebräischen Titel wir hier zum ersten Male erfahren: „Das Buch der Teilungen der Zeiten nach ihren Jubiläen und Jahrwochen“ (16, 3 f.). Damit wird in höchst willkommener Weise bestätigt, was man bisher nur vermuten konnte, daß die Jubiläen und die Testamente der XII Patriarchen ursprünglich in hebräischer Sprache verfaßt waren.

Gewöhnlich nimmt man an, daß 8, 20 f. noch eine dritte pseudepigraphische Schrift zitiert werde. Diese Ansicht ist indessen unhaltbar, da kein Zitat vorliegt, wie aus der Form des Satzes und aus dem Zusammenhang hervorgeht: „Dies ist das Wort, das Jeremia zu Baruch, dem Sohn des Nerija, und Elisa zu seinem Knappen Gehazi sprach.“ Zitate pflegt der Verfasser anders einzuleiten. Überdies hat bisher noch kein Forscher eine Antwort auf die Frage gegeben, welches denn nun „dies Wort“ sei, auf das hier angespielt wird. Man darf mit absoluter Gewißheit behaupten, daß weder der vorhergehende, noch der folgende Satz (vgl. B) ein Zitat sein kann. So bleibt, wie mir scheint, wenn man nicht einen ganz sinnlosen Zufall walten lassen will, nur die Möglichkeit übrig, daß wir hier den Titel unserer Schrift vor uns haben, die wir danach bezeichnen würden als eine Jeremias-Elisa-Apokalypse. Die für modernes Empfinden befremdliche Annahme zweier Verfasser hat schon im Alten Testamente ihre Parallelen; denn das von uns sogenannte „Deboralied“ soll nach der Überschrift (Jdc. 5, 1) vielmehr von Debora und Barak stammen.

Wichtiger ist ein anderes Bedenken: wie kommt der Titel

- mitten in den Zusammenhang eines Textes? Diese Schwierigkeit läßt sich durch die Hypothese beseitigen, daß die Fortsetzung ein späterer Zusatz ist. Dafür sprechen folgende Gründe:
1. Der Titel steht als Unterschrift am Schluß des Werkes. Mit 8, 19 ist in der Tat ein Abschluß erreicht: eine Fortsetzung erwartet man nicht. Die Worte, die in Handschrift A noch folgen, sind aus einer anderen Rezension später nachgetragen.
  2. Die Handschrift B enthält nicht denselben Text wie A, sondern eine andere Rezension, die als jüngere Überarbeitung aufzufassen ist.
  - 10 3. Das lehren schon die starken Abweichungen, die nur zu einem kleinen Teil aus Textverderbnissen zu erklären sind.
  4. Trotz der Übereinstimmung in der Diktion begegnen uns eine Reihe neuer Ausdrücke, die nur hier vorkommen, wie „Männer heiliger Unsträflichkeit“, „die von Gott Gelehrten“, „Heilige des Höchsten“;
  - 15 auch das Bild vom „Brunnen“ ist hier anders als in A gewendet. Der „Lehrer der Gerechtigkeit“ wird zwar einmal (20, 32) erwähnt, heißt aber zweimal „Lehrer des Einzigen“ (20, 1. 14); die Bezeichnung Gottes als des „Einzigen“ findet sich nur in B (20, 1. 14. 32) u. A.
  4. Betreffs des „Lehrers des Einzigen“ besteht ein krasser Widerspruch zwischen A und B.

Nach A muß der „Lehrer der Gerechtigkeit“ mit dem Messias identisch sein (vgl. o.), nach B dagegen kann der „Lehrer des Einzigen“ nicht mit dem Messias identisch sein, da es heißt: „Von dem Tage an, da der Lehrer des Einzigen hinweggerafft wurde, 25 bis zum Auftreten des Messias aus Aaron und Israel“ (19, 35 f.). Über die zugrunde liegende Idee gibt 20, 13 ff. deutlichen Aufschluß: „Von der Zeit, da der Lehrer des Einzigen hinweggerafft wurde, bis zur Vernichtung aller Krieger, die dem Mann der Lüge (= Belial) folgten, verliefen etwa 40 Jahre“ usw. Danach tritt 30 zuerst der „Lehrer des Einzigen“ auf, findet aber heftigen Widerstand durch den „Mann der Lüge“ und seine kriegerischen Anhänger; in diesem Kampfe wird der „Lehrer des Einzigen“ hinweggerafft, d. h. getötet, dann erst erscheint der Messias aus Aaron und Israel. Der „Lehrer des Einzigen“ ist demnach der Vorläufer 35 des Messias, oder, anders ausgedrückt, ein leidender und sterbender Messias, dem der siegende und triumphierende Messias folgt. Auch diese Gestalt war uns bereits aus der späteren jüdischen Tradition bekannt als der „Messias ben Joseph“, oder „ben Ephraim“ (vgl. Bousset: *Die Religion des Judentums*², S. 264 ff.); 40 für ihn ist ebenso wie für den „Lehrer des Einzigen“ charakteristisch, daß er im Kampf mit seinen Feinden unterliegt. Als sein Gegner gilt in den meisten Quellen der Armilus, d. h. der „Antichrist der späteren jüdischen Tradition“. An dem Ursprung der Figur des leidenden und sterbenden Messias, den A noch nicht kennt, kann 45 wohl kaum ein Zweifel sein: wie der „Antichrist“ das menschliche Abbild des satanischen Belial ist, so ist der „sterbende Messias“ das menschliche Spiegelbild des himmlischen Messias; oder neu-

testamentlich geredet: dem leidenden und sterbenden „Menschensohn“ steht der triumphierende „Gottessohn“ gegenüber. Im letzten Grunde sind beide identisch, denn sie haben dieselbe mythologische Herkunft. Aber die mythischen Gestalten sind im Laufe der Zeit verblaßt und zu menschlichen geworden. Die systematisierende Theologie hat beide in ihr Schema aufgenommen und läßt sie bald hintereinander, wie in der vorliegenden Jeremias-Elisa-Apokalypse, bald nebeneinander, wie im Neuen Testamente, auftreten: dem Kampf der menschlichen Gestalten hier auf Erden entspricht dort der Kampf der göttlichen Gestalten im Himmel. Aber dieser Ausgleich ist verhältnismäßig selten vollzogen; charakteristisch ist im allgemeinen das wirre, chaotische Durcheinander.

An mythischen Figuren begegnen uns noch in unserer Apokalypse die „Strafengel“ (2, 6), die Gott neben seinem „Zorn“ und seinen „Feuerflammen“ als Mittel gegen widerspenstige Sünder zur Verfügung hat. Ferner die gefallenen Engel, die hier als „Wächter des Himmels“ bezeichnet werden, und ihre Söhne, die Riesen (2, 18 f.); jene wurden „gefangen gesetzt“, während diese „fielen“. Mit dem Buch der Jubiläen teilt unsere Apokalypse die Idee des „Mastema“ (16, 5), der wie der alttestamentliche Satan nicht als Gegen-Gott, sondern als Gegen-Engel, d. h. als der böse Schutzgeist des Menschen gedacht ist. Auch hierzu existiert ein Gegenbild: der gute Schutzgeist des Menschen, der schon in den biblischen Psalmen eine (bisher unerforschte) Rolle spielt; unsere Apokalypse nennt ihn den „heiligen Geist“ (2, 12; 5, 11; 7, 4). der sowohl als „Geist Gottes“ (2, 12), wie als „Geist der Menschen“ (5, 11; 7, 4) aufgefaßt werden kann. Eine Glosse bezeichnet ihn als den „Geist der Wahrheit“ (2, 12 f.), wie er auch Test. Juda 20, 1. 5 heißt. Die „Lästerung“ gegen diesen „heiligen Geist“ des Gewissens gilt als Lästerung gegen Gott, der ihn gesandt hat (5, 11; 7, 4), genau so, wie im Neuen Testamente. Gott „lehrt“ den heiligen Geist durch „seinen Gesalbten“ (2, 12); auch sonst ist es der Messias, der den „Geist der Wahrheit“ oder „der Heiligung“ ausgießt (Test. Levi 18, 11; Juda 24, 2 f.).

Die Geschichtsbetrachtung der vorliegenden Apokalypse läßt sich nur teilweise erkennen. Der Verfasser unterscheidet verschiedene Perioden, ohne ihre Zahl zu nennen und ohne sie genau aufzuzählen. Er stellt 2, 11 ff. seine allgemeine Anschauung voran: in jedem Zeitalter hat sich Gott „berühmte Männer“ erwählt, die er als gerettete Schar übrig ließ, und mit deren Nachkommen er die Welt wieder füllte. Er lehrte sie seinen heiligen Geist durch seinen „Gesalbten“; der Gesalbte kann hier nicht den endzeitlichen Messias, sondern nur den „Priester“ bezeichnen, der ja auch gesalbt wird (dieselbe Theorie begegnet uns Test. Levi 17, nur schärfer umrissen). So wurde Noah gerettet, als alles Fleisch auf dem Festland zugrunde ging; so wurden Abraham, Isaak und Jakob als Freunde Gottes aufgeschrieben, während über die Nachkommen der

Zorn Gottes entbrannte. Er rottete sie aus in der „ersten Heimsuchung“ (7, 21; 19, 11): damit ist wahrscheinlich das Exil gemeint, die Strafe, die über die „früheren Bundesgenossen“ erging. Dem steht die „Endzeit der Heimsuchung“ gegenüber (19, 10), die Strafe, die den „späteren Bundesgenossen“ für ihren Abfall zuteil wird.

Aus der ersten Heimsuchung wurden diejenigen gerettet, die nach Damaskus ins Nordland flüchteten (7, 14 ff.). Der Verfasser schreibt also für die Genossen des neuen Bundes, die in Damaskus wohnen und sich als die Nachkommen der (exilierten) Israeliten oder Judäer betrachten. Bei der apokalyptischen Manier des Verfassers darf man die Frage aufwerfen, ob nicht diese Gemeinde in Damaskus eine Mystifikation ist, oder ob „Damaskus“ nicht als Geheimname zu verstehen sei. Aber wahrscheinlich ist diese Frage zu verneinen, da sich gar kein Grund einsehen läßt, wie man zu einer solchen Mystifikation gekommen sein sollte. Die gesetzlichen Vorschriften zeigen an einigen Stellen deutlich, daß sie für Leute außerhalb Jerusalems gegeben sind. Das seltsame Gebot: „Niemand soll einem Weibe beiwohnen in der Stadt des Heiligtums, so daß man die Stadt des Heiligtums mit Befleckung verunreinigt“ (12, 1 f.) geht nur dann einen Sinn, wenn man „die Stadt des Heiligtums“ mit Jerusalem identifiziert; für ausländische Juden ist ein solches Gesetz leicht begreiflich. Überdies heißt es 11, 18 ff.: „Niemand soll Brandopfer, Speisopfer, Räucherwerk oder Hölzer zum Altar senden durch einen Mann, der irgendwie unrein ist.“ Die Opfer werden also nicht an Ort und Stelle dargebracht, sondern werden, so darf man voraussetzen, in der Regel durch fremde Leute übersandt; auch dies Gebot ist nur begreiflich, wenn die Gemeinde fern von Jerusalem wohnt. Ein sicher apokalyptischer Name ist der Ausdruck „Lager“ für die „Gemeinde“: denn die Wohnungen befinden sich in der Stadt, und von einer Siedlung in Zelten kann nicht gut die Rede sein.

Wenn aber der Verfasser sein Buch für die Damaskener Juden geschrieben hat, dann muß er selbst im dortigen Ghetto gelebt haben. Eine bestimmte jüdische „Sekte“ anzunehmen, liegt, wie mir scheint, nicht der mindeste Anlaß vor. Die Abweichungen unserer Apokalypse von der Thora Moses sind nicht größer, als die der Testamente der XII Patriarchen, oder anderer Pseudepigraphen, die man anfangs auch gewissen Sekten zurechnen wollte, während man heute diese Theorien völlig aufgegeben hat. In unserem Falle kommt noch hinzu, daß die Jeremias-Elisa-Apokalypse in der Geniza von Kairo gefunden wurde, ein Zeichen, daß sie der jüdischen Gemeinde in Kairo als kanonisches Buch galt; das wäre gewiß nicht der Fall gewesen, wenn sie aus sektiererischen Kreisen stammte. Und endlich, handelte es sich wirklich um eine Sekte, so müßte sie auch einen Führer haben, nach dem sie genannt wäre und den sie verherrlichte. Aber davon ist nirgendwo die Rede, und was man dafür ausgegeben hat, beruht auf Mißverständnissen. Der

„Lehrer der Gerechtigkeit“, oder der „Messias“ kann nicht in Betracht gezogen werden, weil er erst erscheinen soll „am Ende der Tage“. Eher könnte man auf 7, 18 hinweisen, wo nach der üblichen Übersetzung von dem „Ausleger des Gesetzes“ gesprochen wird, „der nach Damaskus kam“. Aber man muß übersetzen: „der 5 Thora-Sucher, der nach Damaskus kam“ und diese Worte ganz allgemein von allen Juden verstehen, oder genauer von „den bekehrten Israeliten, die aus dem Lande Juda auszogen und sich als Fremdlinge im Lande Damaskus niederließen, welche Gott alle zu Fürsten berufen hat, weil sie ihn suchten“ (6, 5 f.). Auch 6, 7 10 begegnet uns derselbe Ausdruck „Thora-Sucher“ in ganz allgemeinem Sinne. Überdies wird 7, 20 „das Szepter, das sich aus Israel erhebt“ nicht auf den Lehrer der Sekte, sondern auf den „Fürsten der ganzen Gemeinde“, d. h. auf das politische Oberhaupt bezogen; wenn irgendwo, so wäre gerade hier Gelegenheit gewesen, 15 den Schöpfer der Sekte zu feiern. Die Damaskener Juden, von denen die vorliegende Apokalypse spricht, führen ihren Ursprung nicht auf einen Einzelnen zurück, wie es bei einer Sekte geschehen müßte, sondern auf eine Mehrzahl von Israeliten, die zur Zeit der „ersten Heimsuchung“ (d. h. beim Exil) „auszogen“. Diese in 20 Damaskus einheimische Theorie ist natürlich cum grano salis zu werten.

Wie in allen Apokalypsen ist auch in der vorliegenden die Zukunftswissagung mit zeitgeschichtlichen Andeutungen vermengt. Aber wie überall so ist auch hier ihre Erklärung auts 25 äußerste erschwert; denn sie sind meist so allgemein gehalten, daß man sie nicht sicher fassen kann. Und wo sie einmal mit genauen Zahlen operieren, da sind die Geschichtskennntnisse so geringfügig, daß man von jeder Verwertung absehen muß. Wenn 1,5 von „390 Jahren“ die Rede ist, seit Gott die Israeliten in die Hand 30 Nebukadnezar's geliefert hatte, so ist darauf nichts zu geben, da der Schreiber nicht wußte, wann Nebukadnezar regiert hatte. Überdies lassen sich die zeitgeschichtlichen Andeutungen meist mit absoluter Sicherheit als Glossen erweisen, da sie den Zusammenhang des Satzes sprengen und den Rhythmus stören. Trotzdem haben 35 sie natürlich auch als Glossen einen gewissen Wert, sobald man sie zu deuten weiß. Weil indessen nirgends Sicherheit zu erreichen ist, wird man sich hier, wie in der Apokalypse Johannes und anderswo, mit einem Non liquet begnügen müssen. Ich glaubte früher, die Angabe 20, 14 f. auf Bar Kochba beziehen zu dürfen. 40 bin aber heute sehr skeptisch geworden und halte eschatologische Zahlenspielerien für ebenso wahrscheinlich.

Für die Abfassungszeit ist man demnach auf andere Gründe angewiesen. Glücklicherweise läßt sich der Endtermin sicher fixieren; denn da der Tempelkult in Jerusalem noch als 45 existierend vorausgesetzt wird, so kann die Schrift spätestens im ersten nachchristlichen Jahrhundert entstanden sein. Als frühester



Termin ist das erste vorchristliche Jahrhundert zu betrachten, da die Testamente der XII Patriarchen und die Jubiläen zitiert werden. Die enge Berührung mit beiden Schriften, der Hinweis auf die „Könige Griechenlands“ als die Drachen (8, 11), das Fehlen jeglicher Bemerkung über römische Herrschaft und der ganze Inhalt unserer Apokalypse lassen die Datierung in dem messias hungrigen Zeitalter der Makkabäer als die wahrscheinlichste vermuten. Der Glaube, in dem der Verfasser lebt, ist nicht die Überzeugung, daß der Messias bereits erschienen sei, sondern im Gegenteil, daß er erst kommen müsse, aber allerdings sehr bald. Denn die Gegenwart ist ihm mit der „Endzeit des Frevels“ identisch, die dem Aufleuchten des Messias unmittelbar vorhergeht. Wer die Apokalypse verstehen will, muß dies immer im Auge behalten und vor allem beachten, daß die als Vergangenheit geschilderte Zeit meist als die Zukunftsschau des Visionärs gedacht ist.

So ist das erste Gedicht (1, 1—2, 1) trotz des Perfekts sicher als futurisch aufzufassen. Das geht deutlich aus 1, 11 f. hervor: „Und kund ward den letzten Geschlechtern, was er an der Gemeinde der Treulosen getan, als der Mann des Spottes auftrat“ usw. Wenn das, was Gott tut, erst „den letzten Geschlechtern“ kund ward, so muß notwendig das, was hier erzählt wird, am Ende der Zeiten spielen. Jede Exegese, die dem nicht gerecht wird, ist als falsch abzulehnen. Wenn man nicht direkt das Futurum übersetzen will, dann muß man vor 1, 1 etwa ergänzen: „Ich sah ein Gesicht, und siehe“ (vgl. Äth. Henoch 85). Der Dichter beginnt in der Einleitung (1, 1—2) mit der Aufforderung zum Zuhören. Das Hauptstück zerfällt in zwei Teile: Der erste Teil (1, 3—11) kündigt das Schicksal der Frommen am Ende der Tage. Da Gott des Bundes mit den Vorfahren gedenkt, so soll aus Israel und Aaron ein „Wurzelsproß aufsprießen“, d. h. eine gerettete Schar, übrig bleiben, die Palästina wieder in Besitz nimmt und dort den „Lehrer der Gerechtigkeit“, d. h. den Messias begrüßt. Der zweite Teil (1, 12—2, 1) schildert das Schicksal der Gottlosen, das der letzten Generation offenbar werden soll, wenn „der Mann des Spottes“, d. h. der Antichrist, auftritt und durch seine Wunder und Lügen Israel zum Bundesbruch verleitet.

Das zweite Gedicht (2, 2—3, 20) ist keine Zukunftsschau, sondern eine geschichtliche Betrachtung. Vorangestellt hat der Verfasser eine Einleitung (2, 2—13) mit allgemeinen Gedanken über die Gottlosen und die Frommen und über die Weltperioden. Der erste Teil (2, 14—3, 12) behandelt das Schicksal der Geschlechter bis zum Exil, der zweite Teil (3, 12—20) geht auf die Gründung der damaskenischen Gemeinde ein. — Daran schließt sich ein exegetischer Exkurs, der die Kunst der Allegorese hier wie überall handhabt. Zunächst wird ein Wort Ezechiels auf die Frommen in Damaskus gedeutet (3, 21—4, 10) und dann ein Jesaja-Zitat auf die Genossen Belials angewandt (4, 10—5, 15).

Für den Rest der Schrift ist eine Disposition nur schwer aufzufinden, wenn man sich nicht in Einzelheiten verlieren will. Ich begnüge mich daher mit einer kurzen Notiz. Zunächst folgt wiederum eine Zukunftsschan, mit sittlich-priesterlichen Ermahnungen und exegetisch-allegorischen Abschweifungen durchsetzt (5, 16—8, 20). 5  
An die eigentliche Apokalypse, die den ersten Teil einnimmt und als „Haggada“ bezeichnet werden könnte, schließt sich dann im zweiten Teil der Schrift die „Halacha“. Wahllos sind einzelne Vorschriften über Eid, Zeugen, Richter, Priester, Verwaltung usw., vor allem aber über den Sabbath aneinander gereiht. 10

An Einzelheiten bemerke ich folgendes: 1, 2 vgl. Jes. 3, 14 f.; — 3 l. במעלה; — 5 f. Str. שנים—בבל, da diese Worte den Satz unterbrechen. Es gehören zusammen ובקץ הרון פקדם „Aber in der Endzeit des Zornes suchte er sie gnädig heim“; — 10 Str. שנים עשרים, weil sie den Rhythmus stören; — 11 „Lehrer der 15 Gerechtigkeit“ vgl. Joel 2, 23; — 12 בדרה אהרן ist handschriftliche Variante zu לדורות אהרנים:

„Und kund ward den künftigen Geschlechtern,

was er getan an der Gemeinde der Treulosen“; —

13 f. Str. הם—ישראל. Die ersten Worte, „dies sind diejenigen, die 20 vom Wege weichen“, sind exegetische Glosse zu dem Vorhergehenden: „Gemeinde der Treulosen“. Dann folgt ein Zitat aus Hos. 4, 16. Die gestrichenen Worte unterbrechen den Zusammenhang, da mit kein neuer Satz beginnen kann; man muß übersetzen:

„was er getan an der Gemeinde der Treulosen, 25

als der Mann des Spottes auftrat,

der auf Israel Wasser der Lüge träufelte“; —

15 l. גבורה mit Schechter und vgl. Hab. 3, 6; — 1. ולטרי Inf. Hiphil, wie im Vorhergehenden und Folgenden; — 16 l. ולטיג mit Dtn. 19, 14; — 18 st. ויצפנו l. ויצפנו „sie sparten“ (Reich- 30 tümer); — 19 לזרצות von זרצה „Ausgelassenheit“ (vgl. Dalman: Aramäisches Wörterbuch). St. הזרצה l. הזרצה. Dann geben beide Verse einen guten Parallelismus:

„weil sie sparten für ihre Schwelgereien

und Gefallen hatten an den Kostbarkeiten des Schatzes“; — 35

20 vgl. Jes. 24, 5; — 21 st. ויסיטו לרוב l. vielleicht ויסיטו לרוב (= וישימו):

„weil sie sie mit dem Schwerte verfolgten

und dem Speien der Leute preisgaben“.

2, 5 st. והמה l. והמה; — 6 st. כל בל 40

„aber eine kräftige Macht an gewaltigem Zorn,

an Feuerflammen und an allerlei Strafengeln“; —

8 st. וזה l. וזה wegen des Parallelismus;

„Er verabscheute die Geschlechter der Menschen

und verbarg sein Antlitz von der Erde“: — 45

9 f. שני עולם—יז ist wohl als späterer Einschub zu streichen, da kein Parallelismus vorliegt und der Gedankengang unterbrochen

wird. Die Worte sind nur schwer verständlich und stark verderbt. Hinter **וְיִי** ist wohl ein Wort ausgefallen: st. **קְצִיָּהּ** l. **קְצִיָּהּ**. wie 10 und 16, 2; st. **שָׁנִי** l. **הִי**, wie am Schluß der Zeile; und mit Schechter **נִהְיִי**. Ich übersetze: „Vom (Beginn der Welten) bis zu ihrer Vernichtung kannte er (?) die Jahre des Bestehens, und die Zahl und die Erklärung (**פְּרִיט**) ihrer Endzeiten (= Perioden?) allen Jahren der Welten gemäß, und was da sein wird bis zu den Geschehnissen an ihrem Ende allen Jahren der Welt gemäß“: — 12f. **וְהוּא אָמַר** ist sicher Glosse zu **קָדְשׁוֹ** „sein heiliger Geist, d. h. der Geist der Wahrheit“: **שָׁמָּה** ist sicher Dittographie (Schechter), wahrscheinlich ist aber auch **וּבְפִרְשׁוֹ שְׁמוֹתֵיהֶם** „durch die Erklärung ihrer Namen“ (der Verfasser denkt an eine allegorische Deutung der Namen, wie er 4, 2ff. eine Probe davon gibt) als Glosse zu streichen. Dann bleibt ein guter Vers:

15 „Er lehrte sie durch seinen Gesalbten seinen heiligen Geist, aber wen er haßte, den ließ er irren“; —

15 st. **בְּאִשֶּׁר** l. **בְּאִשֶּׁר** nach **וַיֵּאמֶר**; — 16 ist wohl in Ordnung; von **לְהִירָא** ist abhängig **אֲשֶׁמָּה** „Schuld“ und **וְנָתַתָּה**, d. h. **נִתְּנָה** (masc. Plural nach späterem Sprachgebrauch); „und nicht zu sinnen in Gedanken des bösen Triebes auf Schuld und lästerne Sünden“; — 20 18 st. **בָּהּ** l. **בָּהּ**, wie 17, auf „lüsterne Sünden“ bezüglich: **אֲשֶׁר** hier = **אֲשֶׁר** (vgl. 20) „weil“: — 19f. st. **כִּי** l. beide Male **בָּם**; wie 17.

3, 1 l. **וְהָיָה** und **וַיִּשְׁתַּחֲוֶינָהּ בָּם**; — 2 st. **בָּהּ** l. **בָּהּ**; — 25 7 man kann nicht übersetzen: „in der Wüste bei Kades“. **לִהְיוֹת** gehört zum vorhergehenden Verbum und schließt den Satz. St. **בְּקָדֵשׁ** l. **בְּקָדֵשׁ**; st. **וְרָשָׁה** l. **וְרָשָׁה**:

„Von Kades zogen sie hinauf und befragten ihren eigenen Geist“,

30 statt „Gott zu befragen“; vgl. die sachliche Parallele 2, 19f.; — 9f. st. **כִּי** ist überall **בָּם** zu lesen: **בְּאֵי הַבְּרִיָּה** ist sachlich und metrisch bedenklich und wohl zu streichen; — 16 l. **וַיִּחַפֵּר**:

„Er öffnete vor ihnen und grub einen Brunnen mit vielen Wassern“; —

35 20 **וַיִּהְיוּ** hier „in Besitz nehmen“ (das Haus).

4. 6 **וְהָיָה** bezieht sich (wie die vorhergehenden Stichworte „Priester“, „Leviten“, „Söhne Zadoks“) zurück auf das Zitat Ez. 44, 15, ist also = **מְקַדְשֵׁי** (sic) in Z. 1. Das sinnlose **וְהָיָה** ist wohl, wie die Fortsetzung lehrt, aus **שְׁבוּם** (vgl. 2) entstellt; vielleicht ist noch 40 ein **הָם** ausgefallen. Dann heißt es: „Das Heiligtum: das sind die Bekehrten, die Gott gesühnt hat“; das ungenannte Objekt sind „die Sünden“, konnte aber fehlen (vgl. 10): — 9 Hinter **הָקֵץ** füge ein **לְמַסָּפָה**, wie 10: — 12 st. **בְּנִתָּהּ** l. **לְבָנָהּ**. vgl. Micha 7, 11; das **הָ** ist Dittographie: „Jeder wird stehen bleiben bei seiner Burg, zu 45 bauen die Mauer, zu entfernen (Inf. Piel) die Grenze“; — 19ff. verstehe ich: „Die Erbauer der Mauer, die dem Schreier (**צָר** aramäisch gedeutet, vgl. **צָרָה**) gefolgt sind [der Schreier, das ist der Schwätzer,

von dem es heißt: „Sie schwatzen immerfort“, die werden zum zweitenmal von der Hurerei ergriffen, indem sie zwei Weiber zu ihren Lebzeiten nehmen.“ בִּשְׁתֵּי בָּנָיִם kann nicht heißen: „durch zwei Dinge“: denn wie in 17, so werden auch im folgenden drei Sünden aufgezählt, erstens die Unsittlichkeit (4, 20 ff.), zweitens die Verachtung des Heiligen (5, 6 ff.) und drittens die Lästerung des heiligen Geistes (5, 11 ff.).

5, 4 f. l. וַיִּשְׁתַּחֲוֶה וְלֹא; die Negation ist namentlich auch wegen des folgenden כִּלְיָהּ notwendig = „angerechnet werden“ (vgl. Dalman: Aram. Wörterbuch); — 15 str. לֹא אֵם: das zweimalige אֵם כִּי ist 10 unmöglich. Wahrscheinlich beginnt hier ein neues Gedicht mit den Worten אֵל מְלָכִים פָּקַד אֶל; — 20 str. הָרָבֶן ist schwerlich richtig, da von der Verwüstung des Landes erst im folgenden die Rede ist; l. וּבִקְצֵי הָרָבֶן „in der Endzeit des Zornes (über das Land)“ und vgl. 1, 5. 15

6, 6 f. st. וְלֹא הוֹשֵׁבָה פֶּאֶרְתָּם בְּפִי אֶחָד l. וְלֹא הִשְׁבּוּ הַפֶּאֶרְתָּם. 1. (denn sie suchten Gott) und trachteten nicht nach ihrem eigenen Ruhme, einmütigen Sinnes“; — 10 st. בְּנֵה l. בָּנֵה, wie 12, 21: st. יִשְׁעוֹ l. יִשְׁעֵהוּ und ferner l. הַרְשֵׁה (Schechter) und גָּמַר, wie 12, 23: 20, 1. Übersetze: „darin zu wandeln in der ganzen Endzeit des Frevels und außer ihnen (den Geboten) nichts zu sinnen, bis zum Auftreten des Lehrers der Gerechtigkeit“: daß עֲמִידָה אֵל auf's engste mit הַתְּהִלָּה zusammengehört, beweist 12, 23 zwingend.

7, 5 st. יִסְדּוּ l. יִסְדּוּ „Anordnungen“: — 8 l. ebenso הִסְדִּירָם: — 12 f. ist von Schechter richtig verbessert worden; die 25 „Abtrünnigen“ im Gegensatz zu den מְהֻיָּקִים, den „Treuen“: — 15 st. מִצֶּהֱלֵה l. מִצֶּהֱלֵה, nach Amos 5, 27. —

8, 4 st. וַיִּדְרָקוּם כָּל l. וַיִּדְרָקוּם מִכָּל l. וַיִּדְרָקוּם וַיִּתְּנוּ (הִתְּנוּ) auf einen, der da heilt, aber er rächte sich an allen Widerspenstigen“: das folgende מֵאִשֶּׁר ist in אִשֶּׁר zu verbessern; — 30 7 st. וַיִּתְּנוּ l. mit B וַיִּתְּנוּ: — 13 st. מִבְּהֵל l. מִבְּהֵל „verderbt“; אִשֶּׁר = אִשֶּׁר „weil der Zorn Gottes gegen seine Gemeinde entbrannt war“: — 12, 23 ist wohl zu ergänzen כִּי הִתְּנוּ לַהֲתִלָּה, vgl. 12, 19, 21 und 6, 10; — 19, 25 l. וְסֻפְרָה (Micha 2, 11) וְשֻׁפְרָה (nach 8, 13) הִתְּנוּ לַהֲתִלָּה (nach 1, 14) כִּי וְסֻפְרָה, oder ähnlich. 35

Hugo Greifmann.

*Georg Gerland: Der Mythos von der Sintflut.* Bonn, A. Marcus & E. Weber's Verlag, 1912. 124 S. M. 3.—, geb. M. 4.—.

40

Im Jahre 1891 gab Richard Andree „die Flutsagen“ der Völker, in 88 Nummern geographisch wohl geordnet und nach verschiedenen Richtungen hin untersucht, zum ersten Male heraus.

Jetzt ist ihm, 21 Jahre später, Gerland gefolgt, dessen Sammlung man nicht gut rezensieren kann, ohne Andree zum Vergleich heranzuziehen. G. zählt die von ihm zusammengestellten Varianten nicht, doch werden es nach ungefährer Schätzung mehr als 100 sein; 5 jedenfalls sind mehrfach neue Parallelen hinzugekommen. In dieser (quantitativen) Vermehrung des Stoffes besteht der einzige Fortschritt über Andree hinaus, aber qualitativ oder prinzipiell sind die mit der Sintflut zusammenhängenden Probleme in keiner Weise gefördert worden.

10 Jeder Religions- oder Literaturhistoriker, der das Gebiet eines oder mehrerer Kulturvölker durchforscht, wird dem Ethnologen dankbar sein, der mit seinem weiten Blick die ganze Erde umspannt und aus dem reichen Schatz seiner Belesenheit neues Material zugänglich macht. Von einer wissenschaftlichen Sammlung erwartet 15 man aber zuerst, das ist die einfachste Forderung, eine gute, übersichtliche Ordnung des Stoffes. Dazu gehört nicht nur die geographische Scheidung nach Völkern und Erdteilen, wie sie G. bietet, sondern auch eine durchlaufende Zählung, die bei ihm leider fehlt. Denn die Zählung erleichtert nicht nur das Zitieren, sondern 20 ermöglicht auch das Einschieben neuen Materials. Das Ideal der Vollständigkeit schwebt noch in weiter Ferne. Wenn aber die Folkloristik daran geht, den ungeheuren, von ihr zu bearbeitenden Stoff systematisch zusammenzustellen, dann muß sie die Kataloge so anlegen, daß der einzelne Forscher an der entsprechenden Stelle 25 immer neue Varianten einschieben kann, ohne die ganze Sammlung wiederholen und aufs neue drucken zu müssen. Hätte sich G. begnügt, die von ihm neu gesammelten Flutsagen als Nachtrag zu Andree herauszugeben, hätte er drei Viertel seines Buches sparen können, und jeder Forscher wäre ihm dankbar gewesen. Jetzt aber 30 hat er die Verwertung des Materials nicht erleichtert, sondern erschwert, da er die Nummern Andrees nicht beifügt und dem Leser die Kontrolle nicht abnimmt. Die Unübersichtlichkeit wird noch dadurch erhöht, daß G. vielfach Sagen und Vorstellungen heranzieht, die zwar nach seiner Meinung den Flutmythus erläutern, 35 die aber in Wirklichkeit wohl nichts mit ihm zu tun haben, wie z. B. die Idee von der Heiligkeit der Flüsse, von Flußopfern, die Auffassung der Milchstraße usw. Diese Abschweifungen vom Thema sollten auch äußerlich leicht erkennbar sein.

Will der Ethnologe dem Historiker wirklich helfen, dann müßte 40 er wörtliche Zitate bringen. Denn solche Sammlungen verlieren ihren Wert, wenn der Benutzer alle Bücher noch einmal daraufhin durchsehen muß, ob auch alles in die Sammlung mit aufgenommen ist: bisweilen können gerade Kleinigkeiten von entscheidender Bedeutung werden. Durch Umschreibungen des Inhalts 45 oder durch ungenaue Zitate wird der Benutzer gezwungen, die vom Sammler geleistete Arbeit noch einmal zu leisten. Eine Zusammenstellung wörtlicher Zitate würde dauernden Wert besitzen,

da die Tatsachen immer dieselben bleiben, von der fortlaufenden Vermehrung des Stoffes abgesehen: die Deutung und Erklärung der Tatsachen wechselt dagegen mit jeder Generation und muß immer aufs neue versucht werden. Der oft zitierte Ägyptologe heißt übrigens nicht „Ermann“, sondern „Erman“.

5

Zu der Sammlung des Stoffes sollte sich drittens die Durch-  
arbeitung und kritische Sichtung gesellen. Varianten auf  
Varianten zu häufen, ist zwar eine notwendige Vorstufe, ist aber  
nicht das letzte Ziel wissenschaftlicher Forschung. Die psycho-  
logische Entwicklungsgeschichte des Sagenstoffes und die historischen  
Zusammenhänge der Literaturen und Völker zu erkennen, gilt doch  
wohl auch dem Ethnologen als das höchste Ideal. Andree hat die  
Probleme umsichtiger behandelt als G., der sich in der Einleitung  
und am Schluß auf kurze allgemeine Bemerkungen beschränkt: er  
streift die Probleme, aber erschöpft sie nicht. Die astralmytho-  
logische „Deutung“ der Sintflut, auf die im letzten Grunde auch  
G. hinauswill, wenngleich er von Usener etwas abweicht, wird den  
Tatsachen schwerlich gerecht. Die Flut ist nach ihm der himm-  
lische Ozean, über den der Mond als Kahn fährt, usw. Aber wie  
die ursprünglich am Himmel sich abspielenden Ereignisse auf den  
irdischen Schauplatz gelangen, hat G. nicht erklärt; freilich sind  
mir seine prinzipiellen Ausführungen in manchen Einzelheiten un-  
klar geblieben.

10  
15  
20

G. geht von den semitischen Flutsagen aus und behan-  
delt sie ausführlich (S. 8—27), ohne die neuesten Forschungen zu  
kennen. Er zitiert Gunkel's Genesis nach der Auflage von 1902  
— die dritte Auflage stammt von 1910 —, er weiß nichts von  
dem Sintfluttext aus Nippur, den Hilprecht 1910 publizierte, er  
berücksichtigt weder die neueste Übersetzung noch die neueste Er-  
klärung der babylonischen Flutmythen, die von Ungnad und mir  
1911 veröffentlicht worden ist. So sind die Texte, die G. abdruckt,  
antiquiert, und die Auffassungen, die er bekämpft, bereits über-  
holt. Ein solches Verfahren ist bedenklich. G. scheint das selbst  
empfunden zu haben, denn sein Vorwort bittet im Voraus um  
Entschuldigung, daß die neuesten Publikationen nicht verarbeitet  
seien. Nur weil die Zahl der Lebensjahre drängte und weil ihn  
die „berufenste hochgeschätzte Seite“ ermunterte, hat sich G. jetzt  
entschlossen, die erste seiner ethnographischen und religionswissen-  
schaftlichen Abhandlungen „der Öffentlichkeit zu übergeben, an-  
spruchlos, wie sie vor Jahren entstanden ist“. So mögen ihm  
mildernde Umstände angerechnet werden, aber freisprechen kann  
man ihn nicht. Das ist um so mehr zu bedauern, als sich G. durch  
andere Arbeiten einen guten Ruf erworben hat.

30  
35  
40

Hugo Greßmann.

W. P. Wassiljew. *Die Erschließung Chinas. Deutsche Bearbeitung von Dr. Rudolf Stübe. Mit Beiträgen von Prof. Dr. A. Conrady. Mit zwei Karten.* Dieterich'sche Verlagshuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig 1909. 8<sup>o</sup>.  
 XI + 236 SS.

Der originelle Mensch, der Wassilii Pawlowitsch Wassiljew, geh. 1818. gest. 1900, war (sein Schüler Gruhe erzählte gern kuriose Geschichten von ihm), tritt uns auch in der „Erschließung Chinas“ entgegen. Er ist ganz Russe und ganz er selbst. Offen erklärt er, was jeder Russe empfindet, wenn auch die „Gebildeten“ dort es nicht wahr haben wollen: Rußland ist nicht Europa (S. 28: „Rußland nennt sich mit Recht der sechste Weltteil“<sup>1)</sup>). Das soll nicht heißen, daß die Russen inferior sind: sie haben eine Mission, sie sind für Asien die Kulturträger; „nur in den Teilen Asiens, wo die Russen gewirkt haben, findet man Herz-  
 10 erquickendes“ (S. 27). Wenn W. rühmt, Turkestan habe schon jetzt viel mehr Russen, als Indien Briten hat nach zweihundert-jährigem Besitz (S. 28), so übersieht er, daß Briten in Indien nicht dauernd leben können, und daß sie den Landraub nicht so systematisch betrieben haben. Der nationale Stolz führt den eifrigen Mann auch zu gehässigen Einstellungen. z. B. daß die Briten die Hindus behandelten wie der Bogdchan seine Untertanen (S. 29). Es soll aber nicht geleugnet werden, daß die Russifizierung des westlichen Turkestan bedeutende Früchte geliefert hat. Überall  
 25 findet man neben der verkommenen Türkenstadt die wohlgehaltene Russenstadt mit breiten bäumengeschmückten Straßen, in der man wenigstens einige Kulturbedürfnisse befriedigen kann. Solchen Mann zu lesen ist erfrischend, und der Gedanke der Übersetzung, die Rudolf Stübe in sorgfältiger Weise ausgeführt hat, ist durchaus  
 30 zu billigen, obwohl der Inhalt durch die neuere Entwicklung zum Teil überholt ist. Die hier gegebenen Aufsätze sind von 1859 bis 1883 in verschiedenen Zeitschriften gedruckt worden und wurden 1900 von der russischen Zeitschrift „Bote der Weltgeschichte“ in einem Bande vereinigt, der nach S. VI eine Seltenheit ersten  
 35 Ranges ist.

Dem Stoffe nach gliedern sich die fünf Aufsätze in drei politische (II. Der Fortschritt in China, III. Die Erschließung Chinas, V. Russisch-chinesische Staatsverträge), einen religionspolitischen (VI. Der Mohammedanismus in China) und ein Stadtbild (I. Erinnerungen an Peking). Der schwächste Beitrag ist I: ein lebenswürdiges Geplauder, in dem sich manches Schiefe findet. Gerade hier entschädigen uns in besonderer Weise die kritischen und

1) So nannte auch Barthold seine neueste verdienstvolle bibliographische Arbeit: „Geschichte der Erforschung des Orients in Europa und in Rußland“ (Petersburg, 1911).

ergänzenden Ausführungen, die der bekannte Leipziger Sinologe Conrady an den Text knüpft (S. 153—191). Glänzend geschrieben und von echt historischem Geiste durchweht, enthalten sie eine Fülle von Gedanken und von Tatsachen (ich erwähne nur die schöne historische Übersicht S. 157—164, die Bewertung der großen Mauer im Gegensatz zu W. unter Heranziehung der *limites romani*, wobei auch der *limes arabicus* erwähnt werden konnte S. 164—172).

Über V. „Russisch-chinesische Staatsverträge“ babe ich kein Urteil. Es ist sicherlich interessant, die ältere Gestaltung der Beziehungen an der Hand der Urkunden so gründlich dargestellt zu sehen. Aber die Darstellung bricht mit dem Kjachta-Vertrage von 1792 ab. Hier sollte eine Behandlung der neueren russisch-chinesischen Vertragspolitik einsetzen. Conrady begnügt sich mit einer kurzen Anmerkung über das Wesen der Geschichte Chinas als einer Geschichte der Expansion. Wenn diese Anmerkung schließt (S. 236): „man sieht vielleicht nirgend so deutlich wie in China, daß die Geschichte von der Geographie gemacht wird“, so wird der Kulturhistoriker gegen diese Überspannung der Ratzel'schen Theorie energischen Einspruch erheben. Da ist die Einsicht W.'s größer, der S. 28 mit Recht den Sieg angestrebter Arbeit und unglaublicher Ausdauer über die ungünstigsten geographischen Bedingungen feiert.

In die Begeisterung von III: „Die Erschließung Chinas“ hätte W. viel Wasser gießen müssen, wenn er die Entwicklung der letzten drei Jahrzehnte hätte einbeziehen können. Die Erschließung ging lange nicht so schnell und so glänzend vor sich, wie bier vorausgesagt wird, und der Vertrag von Tientsin hat sich nicht als der Ausgangspunkt einer großen Bewegung erwiesen. Rußland freilich ist seitdem langsam aber stetig vorgegangen: der Bau der sibirischen Bahn und ihre Verlängerung in das Herz Chinas hinein, von W. vorausgesagt (S. 66), wurde zu einem ungeheuren Machtmittel China gegenüber. Nur Japan hat in ähnlicher Weise seinen Einfluß gemehrt. Vortrefflich sind die Worte W.'s S. 58 f. über die Quellen einer wahren Zivilisierung Chinas, wenn auch der Ausgangspunkt der Deduktion: „die Stärke des Westens liegt nicht im öffentlichen Leben, sondern in seiner Verfassung und Wissenschaft“ eine querköpfige Schiefheit ist. Stünde W. jetzt aus dem Grabe auf, er würde sich freuen, wie die Chinesen schließlich seine Wahrheiten (S. 59) begriffen haben; sie sind in der Tat auf dem Wege, ihr geistiges Leben zu wandeln und „die europäischen vervollkommnungen und Erfindungen auf dem Gebiete der Physik, Mechanik, Chemie, Technologie, Schifffahrt, Astronomie u. dergl. sich anzueignen“. Der Zusammenhang von Wissenschaft und Leben tritt hier klar zutage: der Wille zur Wissenschaft hat deren ärgsten Feind, den Absolutismus, beseitigt. In den Anmerkungen zu diesem Abschnitte sticht Conrady besonders tief: er liefert nichts wenige



als eine interkulturelle Abhandlung, die von den weitesten Gedanken beherrscht ist (beachte die Berührung von „nichts ist vereinzelt in den Entwicklungsformen einer Epoche“ S. 213 mit den alle Welten und Zeiten umspannenden Ideen Lamprecht's).

- 5 Neben III tritt II: „Der Fortschritt in China“ zurück. Hier sind die letzten zwei Jahre von umwälzender Bedeutung geworden, in einer Weise, die W. nicht ahnen konnte. Mit Freude können wir feststellen, daß er sich über die Unausrottbarkeit der Opiumpest getäuscht hat. Wirtschaftliche Umschulung lassen Sätze er-  
 10 kennen wie „möglicherweise ist die Zeit nicht mehr fern, in welcher die Chinesen keine europäischen Waren mehr nötig haben werden“ (S. 42) und „möglicherweise kommt es dahin, daß der Chinese alle Märkte und Industriezweige der ganzen Welt in seine Hände bringt“ (S. 49). Das ist gegen alle bekannten Tatsachen (das fabrikreiche  
 15 England Deutschlands bester Käufer u. v. a.). In den Anmerkungen bestreicht Conrady Probleme der Sprachentwicklung (S. 191 f.), der Literaturgeschichte (S. 195 ff.; W.'s Anschauungen veraltet) und der Wirtschaft- und Steuerpolitik (S. 200 ff.); man hätte ein Eingehen auf die Unterrichtsreformen gewünscht in Ergänzung zu  
 20 dem trüben Bilde von S. 36—41.

- IV. „Der Mohammedanismus in China“ ist die Behandlung eines Gegenstandes, der immer ein Lieblingsstudium W.'s bildete. Ich habe in meiner Abhandlung „China und der Islam“ (Islamischer Orient I, 41 ff.) in den einleitenden Worten die Ansichten Arnold's (Preaching of Islam Kap. 10), Dabry de Thiersant's und Wassiljew's über die Zukunft des Islam in China zusammengestellt. Alle drei sprechen mit mehr oder minder Sicherheit die Vermutung aus, der Islam werde einmal in China triumphieren. W. malte in der kleinen Sonderschrift *o dwjzenii majo-*  
 25 *metanstwa w kitaje* („über die Bewegung des Islam in China“) die schrecklichen Folgen der Islamisierung Chinas, die er verkündete. Dieser kleine Aufsatz von 1867 ist offenbar nicht identisch mit diesem Kapitel IV. Denn hier wird kein Urteil gefällt, wie jener Triumph wirken würde. Er wird nur vorausgesagt. W. stützt  
 30 sich dafür auf die außerordentlich große Propaganda, die der Islam unter den Chinesen, besonders unter den unteren und mittleren Kreisen treibe; er hindere niemand, die gewohnten bürgerlichen Verpflichtungen zu treiben, und bei Erfüllung der Bedingungen könne aus jedem Muslim ein Mandarin werden (S. 99). Die  
 40 chinesischen Muslime stellen die Sache so dar, als unterscheide sich der Islam keineswegs von den Hauptideen, die allen Chinesen eigen und die auf das Studium der konfuzianischen klassischen Bücher gegründet sind (S. 100); vgl. die Äußerung des chinesischen Gelehrten über den Islam und seine Vorzüge vor dem „einseitigen  
 45 und parteiischen Christentum“ (S. 101). Am Schlusse faßt W. seine Ansicht dahin zusammen (S. 103): „es ist kaum eine Frage, ob der Islam jemals Widerstand finden wird, wenn er sich mit der

Forderung der Bekehrung an die übrigen Chinesen wendet, nachdem er ein politisches Übergewicht in China errungen hat. Uns scheint es, daß den Chinesen der Religionswechsel viel leichter sein wird, als der Kostümwechsel, zu welchem sie von der jetzigen Dynastie gezwungen wurden“. Was dann später wird, 5 das deutet W. nur mit dem einen Worte an (S. 104): „Sind die Chinesen einmal Mohammedaner geworden, so werden sie natürlich auch ihren früheren Indifferentismus verlieren“. Vortrefflich ist die Stellungnahme Conrady's zu diesen gar zu allgemein gehaltenen Voraussagungen. Da spricht der Mann, der die Psyche 10 des Chinesen genau kennt, zugleich auch die Geschichte der Religionen in China beherrscht. Nachdem er nachgewiesen, wie der landfremde Buddhismus, übrigens gleich dem auf sozialistischer Grundlage aufgebauten, einer Epoche politischer und sozialer Gärung entstammenden Taoismus, gezwungen war, ein Kompromiß mit 15 der Staatsreligion zu schließen, fährt er so fort (S. 235 f.): „Es fällt schwer zu glauben, daß einem andern fremden Bekenntnis ein besseres Schicksal blühen werde. Religionsübertragung ist ja freilich immer in gewissem Sinne Religionsentartung, aber kaum irgendwo sind die Gegensätze so unvereinbar groß wie hier, wo außerdem 20 noch die Amalgamierungskraft einer uralten Kultur hinzutritt; ein Glaube, der China gewinnen wollte, müßte sich vorher erst selbst verlieren. Aber es scheint mir überhaupt etwas zweifelhaft, ob es einer der geoffenbarten Religionen gelingen werde, in absehbarer Zeit wirklich bedeutende Fortschritte zu machen. Die bisherige Er- 25 fahrung spricht nicht dafür, denn was wollen selbst die (noch dazu ungewissen) 20 Millionen des Islam gegenüber dieser Riesenbevölkerung bedeuten? Ja gerade dem Islam darf man vielleicht keine allzu günstige Prognose stellen. Es wird bei seinen Vertretern, wie es scheint, doch immer noch ein gewisser Rassegegensatz 30 empfunden, der ja in der Regel abstoßend wirkt, und dann — so paradox das klingen mag — bei einem, wenn ich so sagen soll, so essensfrohen Volke wie die Chinesen wird schließlich auch die simple Magenfrage, ganz abgesehen von der wirtschaftlichen Bedeutung, ein Wörtlein dreinreden: ich glaube kaum, daß der Chineser 35 so rasch und gutwillig auf sein geliebtes Schweinefleisch (die Volksnahrung!) und nebenher auch auf seine bescheidene Tasse Wein verzichten wird. Aber wenn der Islam wirklich einmal einen ebenso großen Teil von China erobern sollte, wie der Buddhismus, so wird es meines Bedünkens ein Islam sein, der von dem ursprüng- 40 lichen noch ungefähr so viel hat, wie eine pekinger Moschee von einem Minaret oder ein chinesischer Muslim von einem Araber, und seine politische Rolle wird auch wohl der des Buddhismus entsprechen. Daß er jedoch den Chinesen in einen zelotischen Muselman, einen reinen Glaubensfanatiker umwandeln sollte — eine 45 Folgerung W.'s, die sich keineswegs so natürlich aus seinen Prämissen ergibt —, das erscheint mir ausgeschlossen. Naturam ex-

pellas furca, tamen usque recurret.“ Dieser Meinungsäußerung Conrady's kann ich mich voll und ganz anschließen. Nur hat sich durch die neuesten Ereignisse die Lage etwas verschoben, und ich möchte der neuen Gestaltung der Dinge einige Worte widmen.

- 5 Die Parallele des jungen China mit der jungen Türkei liegt zutage. In beiden Ländern hat das absolutistische Regiment einen vollkommenen Zusammenbruch erlebt. In beiden Ländern auch ringt der Gedanke der Selbstregierung des Volkes sich nur mühsam durch. Mit dem einfachen Absprechen, diese Völker seien ja doch  
10 nicht reif, und es gehe alles viel schlimmer als vordem, ist natürlich nichts getan. Die Bewegung ist da, und sie läßt sich durch das leichtfertige und billige Spötteln über ihre Unvollkommenheiten nicht aus der Welt schaffen. Ein Hauptzug der Bewegung in beiden Ländern ist die Besinnung auf das Nationale. In China  
15 übten die landfremden Mandschus einen Terror, den es galt zu beseitigen. In der Türkei jagte der Herrscher dem Allerweltskalifat nach. In der Türkei schrieben die türkischen Führer der Bewegung das Osmanlitum auf die Fahne, einen inneren Zusammenschluß aller Völker in dem Staate, in welchem die Türken auch  
20 weiter die Suprematie üben wollten; sie verlangten dabei von den Nichtmuslimen die Aufgabe aller nationalen und kirchlichen Sonderrechte und das völlige Aufgehen in dem rein nationalistischen Gebilde, das angeblich durch die Revolution entstanden sei. Man ersieht sogleich, daß hier ein Doppelspiel gespielt wird: die die  
25 Suprematie übenden Türken leiten auch weiter aus ihrem Religionsbekenntnis Vorrechte her, verlangen aber von den Christen den Verzicht auf die aus der Religion stammenden Vorteile zugunsten des Staatsgedankens. In China liegt die Sache etwas anders: die Staatsreligion ist eigentlich keine Religion, sondern eine philo-  
30 sophierende und politisierende Ethik; die Neuerer haben auch in einem besonderen Edikte erklärt, daß die nicht zur Staatsreligion sich bekennenden Völker volle Freiheit haben sollen und den Chinesen völlig gleichgestellt sein sollen; in diesem Edikte werden auch die Muslime genannt; man wird dabei aber nur an die in  
35 der Außenprovinz Hsin-chiang wohnenden türkischen Muslime zu denken haben<sup>1)</sup>. Die Freiheit des Kultes für die Muslime der

1) Die hier vorgetragene Auffassung von den Mohammedanern Turkestans, die mit den Mandschus, Mongolen, Tibetern und Chinesen die fünf Rassen bilden (vgl. Enzykl. Islam I, 887 a), ist auch die des Prof. Forke. Anders d'Ollone, der mich auf sein *Recherches sur les Musulmans Chinois* 16 und 209 hinweist, wo er von der volkstümlichen Unterscheidung der fünf Rassen spricht, die durch ganz China gehe. Das allgemeine Bewußtsein einer Rasseendifferenz scheint mir nicht zu hindern, daß in der politischen Äußerung der neuen Regierung, von der hier die Rede ist, tatsächlich im Besonderen an die Muslime des Türkenlandes gedacht ist als eine kompakte Masse, die eine Sonderstellung einnimmt. Es läßt sich etwa vergleichen das Problem der Verschiedenheit der „Rassen“ im Osmanischen Reiche, wo bei der Gleichheit der Alhaner, Araber, Türken usw. die Meinung ist, daß sie alle unter dem verschwommenen Begriff

achtzehn Provinzen wird als selbstverständlich vorausgesetzt, weil sie sie bisher angeblich besessen haben. Der Konflikt ergibt sich daraus, daß die Muslime sich im Ungläubigenlande immer als eine besondere Gemeinde (*umma*) fühlen, und daß diese Gemeinde die Pflicht hat, die Ungläubigen zu bekämpfen. Die ungläubigen Herren können natürlich die „Freiheit“ nicht so weit ausdehnen, daß sie die ihnen feindlichen Muslime sich zu diesem Kampfe organisieren lassen. Keine starke Staatsregierung duldet eine andere neben sich, einen Staat im Staate. Die Chinesen haben den Zustand immer richtig verstanden und haben stets sofort eingegriffen, wo Fanatiker den Kampfgedanken predigten. Es sind an den Muslimen Chinas in den letzten Jahrzehnten gewaltige Aderlässe vorgenommen worden, bei denen freilich neben der Autorität des Staates auch sehr private Interessen, vor allem die Raubsucht der zum Teil aus dem Islam hervorgegangenen großen Generale, eine Rolle spielten. Es ist anzunehmen, daß die neuen Herren sich in gleicher Weise von dem Staatsgedanken leiten lassen werden. Sie werden aber auch bei ihrem viel intensiveren historischen Studium der in der Welt wirkenden Kräfte sehr bald erkennen, daß der Islam in seiner Vermengung von Staat und Kirche der Feind jedes geordneten Staatswesens ist, daß das Urteil über seine religiös-politischen Tendenzen bei allen Westlern, die ihn kennen, vernichtend lautet, und daß von den Muslimen des Reiches schweres Unheil droht, wenn sie nicht unter scharfer Kontrolle gehalten werden. Alles Übrige ergibt sich von selbst. Von der Annäherung Chinas an das fremde Wesen werden auch die Muslime in dem Sinne berührt, daß das Unterrichtswesen neue Wege geht: dann wird aber auch die islamische Religion vollkommener und anfeuernder gelehrt werden, als es bisher der Fall war, es wird der religiöse Hochmut noch gesteigert werden. Damit wird aber auch der Gegenstoß der chinesischen Regierung gesteigert. Kurz, bei normaler Entwicklung hat der Islam in China keine Zukunft. Nur die Möglichkeit ist zu beachten, daß in den wenigen Provinzen, in denen die Zahl der Muslime groß ist, Kansu, Ssetschuan, Jünnan, infolge von Schwierigkeiten der Zentralregierung eine islamische Regierung zeitweilig eingerichtet werden könnte. Solche Islamstaaten innerhalb Chinas hätten aber mit der Feindschaft der Zentralregierung und der etwa aufgekommenen innerchinesischen Sonderstaatsgebilde zu rechnen (man würde in den Provinzen mit islamischen Minoritäten diese unzweifelhaft aus Rache bis auf den letzten Mann vernichten). Sie würden, und zwar mit Recht, von den fränkischen Völkern und Regierungen als Momente der Unruhe

„Osmanli“ von den türkischen Trägern der Staatsgewalt sich gleich ausbeuten lassen sollen. Es sieht den schlaun Chinesen an der Spitze der neuen Bewegung nicht unähnlich, daß sie bei der Schaffung der großen chinesischen Einheitsnation im Trüben fischen wollen. Es wäre das eine weitere Parallele in den so merkwürdig ähnlich verlaufenden Prozessen in der Türkei und in China.

auf religiösem Grunde angesehen werden. Europa und Amerika haben zudem kein Interesse an der Neubildung von Religionsstaaten und wären bei Bekämpfung neuer selbständiger Islamstaaten in China auf Seite der Zentralregierung. Etwas anderes ist die Bildung eines selbständigen Staates islamischen Charakters in der Außenprovinz Hsin Chiang (Turkestan), aber diese Frage kann hier unerörtert bleiben. Die historischen Ausführungen, die IV enthält, sind mit Vorsicht aufzunehmen. Der Charakter als Zeitschriftartikel bringt es mit sich, daß Nachweisungen nicht gegeben werden. In vielen Fällen sieht der Fachmann, worauf W.'s Aufstellungen sich aufbauen. In nicht wenigen aber ist ihm die Nachprüfung versagt. Conrady verfolgte andere Ziele, und mit Recht, als den Einzelangaben W.'s auf ihren Ursprung hin nachzugehen. Seine Bemerkungen wollen vielmehr Einzelpunkte näher beleuchten oder knüpfen an Äußerungen W.'s lehrreiche Eigenuntersuchungen, die nicht selten über das eigentliche Thema hinausführen. Es lag bei der Abfassung dieser Anmerkungen nur erst wenig von den hochbedeutenden Ergebnissen der Expedition des französischen Majors d'Ollone vor (jetzt publiziert — s. S. 510, N. — in *Recherches sur les Musulmans Chinois par le commandant d'Ollone, le capitaine de Fleurel, le capitaine Lepage, le lieutenant de Boyre. — Études de A. Vissière. — Notes de E. Blochet et de divers savants.* Paris 1911). Aus diesen Studien, neben welche das schöne Heft Vissière's *Études Sino-Mahométanes* (Paris 1911) tritt, ergibt sich ein etwas anderes Bild, als W. gezeichnet. Ich gebe hier auf das Einzelne nicht ein und begnüge mich zu verweisen auf meinen Artikel China in der *Enzyklopädie des Islam* I 875—890, in welchen die neueste Literatur eingearbeitet ist. Nicht unterlassen möchte ich, die Aufmerksamkeit auf einige besonders wichtige Ausführungen Conrady's zu lenken. An erster Stelle möchte ich da die beiden religionsgeschichtlichen Skizzen S. 230 ff. und 233 ff. nennen, neben welchen nun auch die zusammenfassende und sehr übersichtliche Darstellung in Wilhelm Grube's „*Religion und Kultus der Chinesen*“ (Leipzig 1910) anzusehen ist. Einige nicht unerhebliche Versehen W.'s sind von Conrady in den Anmerkungen 7, 9 und 10 berichtigt.

Wird man auch die Ansicht des Übersetzers nicht teilen können, daß die „nicht wenigen, historisch wie wirtschaftlich wertvollen Ausführungen“ in den Aufsätzen W.'s „auch für die Gegenwart Beachtung zu verdienen scheinen“, und haben diese Äußerungen vielmehr einen Wert für die retrospektive Betrachtung, so sind wir doch dem unermüdlichen Rudolf Stübe und der rührigen Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung dankbar für die Gabe, die durch die Beiträge Conrady's auf die Höhe einer wissenschaftlich wertvollen Publikation gehoben ist.

Martin Hartmann.

1. *Hebräische Grammatik mit Übungsbuch von Hermann L. Strack. (Clavis Linguarum Semiticarum I.) 10. und 11., sorgfältig verbesserte und vermehrte Auflage.* München, C. H. Beck, 1911. XII, 159, 128\* S. Geb. M. 4.—.
2. *Grammatik des Biblisch-Aramäischen mit den nach Handschriften berichtigten Texten und einem Wörterbuch von Hermann L. Strack. (Clavis Linguarum Semiticarum IV.) 5., teilweise neubearbeitete Auflage.* München, C. H. Beck, 1911. 40, 60\* S. Geb. M. 2.50.
3. *Kurzgefaßte Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache 10 — Literatur, Paradigmen, Texte und Glossar — von Karl Marti. (Porta Linguarum Orientalium XVIII.) 2. verbesserte Auflage.* Berlin, Reuther & Reichard, 1911. XIV, 117, 99\* S. Geb. M. 5.30.

1. Daß Strack's hebräische Grammatik im 28. Jahr nach 15 ihrem ersten Erscheinen in zehnter und elfter Auflage ausgehen kann, ist der beste Beweis für ihre Brauchbarkeit. Das Buch verdankt seinen guten Ruf seiner praktischen Anordnung, seiner erstaunlichen, durch knappe — für den Anfänger vielleicht gelegentlich etwas zu knappe — Fassung ermöglichten Reichhaltigkeit auf 20 engstem Raume und nicht zum wenigsten seiner Zuverlässigkeit. Druckfehler sind, auch in der neuen Auflage, selten; notiert habe ich: S. XII Berichtigungen: lies § 7 h f. 10 h; § 161 l. הַיִּבְחָה f. —: § 36 c ist { einzufügen; § 36 h l. גִּבְרָה f. גִּבְרָה, da bei den vorhergehenden ebenso betonten Wörtern das Akzentzeichen 25 fehlt: § 42 b l. verberge ich f. mich: § 47 g l. הָ f. הֶ; § 65 q sind entweder die Absätze oder die Ziffern 1 und 2 zu vertauschen: § 87 g l. יִצְחָק f. —; S. 157 oben l. ʿana f. ʿanā (arabisch „ich“); S. 89\* sind „wird“ und „zerstreuen“ ins Alphabet einzureihen. Auch das Abspringen von Vokalen usw. kommt, in dem mir vorliegenden 30 Exemplar, nur an wenigen Stellen vor: z. B. § 74 o וַיִּבְרַח; § 83 d l. יִשְׁבֵּן f. שָׁבֵן; § 88 d β הַחֲמִשָּׁה; § 90 c מְעַשֵּׂה. — Das Schriftbild leidet einige Male unter Verwendung von älteren (zwar weniger schönen, aber unleugbar deutlicheren) Vokalzeichen neben den zu den Konsonanten gehörigen; so stehen zwei verschiedene ׀ neben 35 einander § 28 q מְעַשֵּׂה; § 64 m וַיִּבְרַח: zwei verschiedene ׀ § 39 f מְעַשֵּׂה; § 65 h mehrfach: zwei verschiedene — § 64 m וַיִּבְרַח usw.

Einen Mangel allerdings teilt das Buch mit fast allen andern hebräischen Grammatiken: sprachwissenschaftlich liegt noch vieles im Argen. Nicht als ob Strack der Sprachwissenschaft ablehnend 40 gegenüberstünde: im Gegenteil, es ist anzuerkennen, daß er viele ihrer Resultate, und zwar auch der neueren, geschickt verwertet und auch ihre Ausdrücke bisweilen gebraucht, manchmal allerdings nicht, ohne sie vorsichtig in Klammern und Anführungszeichen ein-

- zuschließen (vgl. §§ 5 c, 6 a). Dagegen fehlt es zunächst an einer brauchbaren phonetischen Grundlage, und besonders die einleitenden Paragraphen enthalten sogar direkte Fehler:  $\aleph$  = spiritus lenis;  $\aleph$  = *ach*- und  $\aleph$  = *ich*-Laut (§ 1 d);  $\aleph$  = *ʿg* (§ 2 d);  $\aleph$  palatal (statt velar) (§ 3 a); *jeſe-zaq* zweisilbig (§ 12 i): von Unklarheiten ganz abgesehen. Besonders schlimm ergeht es den Ausdrücken hart und weich: § 3 a werden sie mit stimmlos und stimmhaft gleichgesetzt; trotzdem aber ist § 1 d von „hartem“ und „weichem“ *ch* (d. h. *ach*- und *ich*-Laut) die Rede, und bei  $\aleph$  und  $\aleph$  scheint „hart“  
 10 emphatisch zu bedeuten, wie auch in einer Reihe der „Härtegrade“ § 3 b emphatisch eine Stufe ist; § 6 a bedeuten „harter“ und „weicher“ explosiv und spirantisch (vgl. auch § 10 e), und schließlich gibt es noch „harte“ Kehllaute (§ 4 d), von denen das § 3 a als „weich“ bezeichnete  $\aleph$  einer ist. Unter den Mängeln der Phonetik leidet die  
 15 Transkription; sie ist inkonsequent, besonders bei den  $\aleph$  und bei den Vokalen; abgesehen von Einzelheiten (Verwendung von Zeichenverbindungen für einfache Laute; Schreibungen wie *ijj* statt *ij*). Verbesserungsvorschläge zu machen ist nicht nötig; es genügt auf das Muster einer Übersicht der hebräischen Laute zu verweisen, das  
 20 Stumme in der Besprechung der Steuernagelschen Grammatik (ZDMG. 64, 246 ff.) gegeben hat.

- Ebenso fehlt es an einer einwandfreien Grundanschauung über das Wesen der Sprache. Infolgedessen wird z. B. die Sprache mit ihrer schriftlichen Darstellung bisweilen verwechselt ( $\aleph$  und  
 25 ähnliche Wörter erscheinen § 11 i als auf zwei Konsonanten endend, obgleich sie nur etymologisch so geschrieben werden; umgekehrt erscheint § 6 f das Fehlen von Dagesch forte in auslautenden Konsonanten als bloße Eigentümlichkeit der Schreibung), und von der im Hebräischen, m. E. auch schon in einem Elementarbuch, besonders  
 30 notwendigen Kritik am Schriftbild ist keine Rede. — Die teleologische Betrachtungsweise, die der Tätigkeit der Punktatoren gegenüber ganz am Platze ist (vgl. § 90 b Anm. über  $\aleph$  und  $\aleph$  im Schwur), wird auf die Sprache übertragen (§ 5 e u. ö. „Erleichterung der Aussprache“; § 13 a 8 „um das Zus stoßen zweier Tonsilben  
 35 zu vermeiden“; § 71 e „die Endungen . . sind . . unbetont, weil der verkürzte . . Stamm mehr Gewicht haben sollte“; § 74 f „künstliche Gleichmachung“; § 74 w „Wohllauts halber“; vgl. auch § 64 c); besonders interessant ist § 71 q, wo neben der teleologischen Erklärung die sprachwissenschaftliche (Analogiebildung) steht. — Nur äußer-  
 40 lich oder scheinbar ähnliche Spracherscheinungen indogermanischer Sprachen werden besser nicht herangezogen (§§ 22 d Anm.: 86 d; S 8 a, vgl. S. 89\* unter „wenn“).

- Von der vorigen Auflage unterscheidet sich die neue außer durch Verbesserungen im einzelnen dadurch, daß die Paradigmen  
 45 neu, mit schöneren Typen, gesetzt worden sind und ein Paragraph über die Nominalbildung hinzugekommen ist.

2. und 3. Von den beiden aramäischen Grammatiken wird man auch weiter Strack vorziehen. Daß es bisher geschehen ist, zeigen die Auflagenzahlen (die ersten Auflagen waren fast gleichzeitig erschienen). S. ist nicht nur praktisch überlegen, sondern auch wissenschaftlich; die sprachwissenschaftlichen Mängel treten 5 bei der noch knapperen Form des Buches weniger hervor. Die Knappheit ist der Hauptvorzug. S. hat es verstanden, durch Weglassung von Selbstverständlichem und straffste Anordnung und mit Hilfe von (nicht immer ganz konsequent verwendeten) zahlreichen Abkürzungen die Grammatik auf etwa  $\frac{1}{3}$  des Raumes von Marti 10 und doch übersichtlich und vollständig zu geben. Ja in manchen Punkten bietet er sogar mehr als M. Ich lege weniger Wert auf das Verzeichnis aller vorkommenden Verbalformen (S. 36—40), das erst durch vollständigere Angabe der Belege Bedeutung bekommen würde, als auf die vielfache Bezugnahme auf die anderen aramäischen 15 Dialekte, die ständige Berücksichtigung der ägyptischen Papyri (soweit schon bekannt), und die Differenzen der Überlieferung, und schließlich die häufigen wertvollen Verweise auch auf abgelegene Spezialliteratur. Ein Abschnitt, zu dem ein Seitenstück bei M. fehlt, ist § 5 über den Ton; auch im einzelnen ist S. oft voll- 20 ständiger.

Der größere Umfang der M.'schen Grammatik erklärt sich einmal aus ihrer m. E. von vornherein verfehlten Anlage. M. will nämlich eine „ganze Grammatik“ geben; deshalb werden wir z. B. auf sechs Seiten (3—8) über die Schrift unterrichtet. Das hätte 25 Sinn doch nur dann, wenn als Leser des hebräischen Unkundige gedacht wären. Aber erstens gibt es solche Leser sicher nicht, und zweitens wird denselben Lesern zugemutet, daß sie arabische und syrische Originalschrift kennen (was nicht hindert, daß gelegentlich auch wieder einmal transkribiert wird). — Und weiter 30 bedient sich M. einer unerträglich breiten und umständlichen Ausdrucksweise. Fast die ganze Grammatik besteht aus vollständigen Sätzen! Ja wenn diese langatmigen Erklärungen von Spracherscheinungen, die meist eigentlich nur Beschreibungen sind, wenigstens wissenschaftlichen Wert hätten! — Als ich das Buch aufschlug, 35 fiel mir zuerst die Lauttabelle S. 9 in die Augen. Sie arbeitet mit modernster Phonetik:  $\text{ʔ}$  als „dorsal-aveolarer stimmloser Explosivlaut“;  $\text{ʕ}$  als „labiodentaler stimmhafter Spirant“ usw. Von all diesen schönen phonetischen termini ist im Buch nie wieder die Rede; es ist durchweg basiert auf den Grundanschauungen, in die Strack 40 nur gelegentlich zurückfällt. Dieses ganze sprachwissenschaftliche Raisonnement müßte von Grund aus umgestaltet werden, wenn es als wissenschaftlich anerkannt werden will. — Dankenswert ist die Beigabe einer Syntax (S. 87—112) (viel von dem hier Gebotenen findet sich auch bei S. in die Formenlehre eingearbeitet: 45 §§ 6 b—d. f. l. 7 h. l—o. 13 c. e—k) und einer Zusammenstellung der Partikeln (S. 83—87) (bei S. fast nur Präpositionen: § 11);



weniger die des Abschnitts über die Bildung der Nomina (S. 72 bis 80).

Die aramäischen Stücke des A. T. sind in beiden Büchern abgedruckt. Aber nur S.'s Text hat selbständigen Wert, da er an  
 5 Handschriften und Ausgaben kontrolliert ist. Leider machen die Angaben über Varianten die schon an sich unübersichtlichen Anmerkungen fast unbenutzbar: M. ist in diesem Punkte, besonders für Anfänger, vorzuziehen; zumal seine Erklärungen ausführlicher sind. Vielleicht könnte in der von S. für die nächste Auflage in Aus-  
 10 sicht gestellten Neubearbeitung der Texte der kritische Teil des Kommentars von dem erklärenden getrennt werden; auch das recht unmotivierte Latein wird dann hoffentlich aufgegeben. — Höchst wertvoll sind die Proben supralinearer Vokalisation (S. 32\*—41\*) nach Kollationen von Kahle. Ein gewisses Gegengewicht bei M.  
 15 bildet der Abdruck des Schreibens der Gemeinde von Elephantine an Bagoas und der Notiz über die Antwort: beides allerdings auch bei Staerk (den merkwürdigerweise weder S. noch M. im Literaturverzeichnis nennt) und jetzt bei Ungnad bequem zugänglich.

Das Wörterverzeichnis ist bei M. wertvoller, durch genauere  
 20 Angaben über Bedeutung und Etymologie; darunter die schon aus der ersten Auflage rühmlich bekannten Beiträge von Andreas über Persisches.

Noch einige Einzelheiten. Zu S.: Es ist nicht ganz klar, nach welchem Prinzip Vokale gesetzt oder nicht gesetzt werden, besonders  
 25 bei כְּתִיב-Formen und Zitaten aus Inschriften oder Papyri. Gelegentlich entsteht direkt ein falsches Bild: § 231 kann sich das „so Eleph. . .“ nur auf die Vokale beziehen, da die Konsonanten gleich sind! Inkonssequenzen finden sich sonst besonders in der sehr schwankenden כְּתִיב-Setzung und in der Transkription (von den  
 30 beiden für das Syrische verwendeten Systemen, lateinisch und hebräisch, halte ich das erstere für zweckmäßiger). — Die Anwendung der modernen Interpunktion in den Texten halte ich (gegen Mittwoch, OLZ. 1912, 5) für durchaus empfehlenswert, gerade in den aramäischen Stücken; nur כְּתִיב wäre m. E. bei-  
 35 zubehalten. — Der Druck ist äußerst sorgfältig: an Druckfehlern habe ich nur notiert: § 13 כְּתִיב-חֲתָנָה (für —); 13h Partt. (für Part.); 15a sollte der auf die Anmerkung verweisende Stern bereits in der 2. Zeile stehen; 23a א שָׁא (für שָׁא): 23h jazā und ramā (für jatū und ramā); an abgesprungenen Vokalen: § 6c: הָא; 6m  
 40 in der Tabelle כְּתִיב; 11, 6: כְּתִיב-חֲתָנָה.

Zu M.: Auf Sachliches einzugehen ist unmöglich. Nur einige Beispiele für Fehler auch im einzelnen: § 62a Anm. מְתִיב מְתִיב von מְתִיב wird verglichen mit englisch walk; 76a אָרִי soll gesprochen werden können 'arī, was phonetisch unmöglich ist; S. 58\* s. אָרִי-אָרִי: ab-  
 45 geleitet von אָרִי „Eingefasstes“! (cf. hebr. אָרִי, אָרִי). Einige Druckfehler: § 18b sollte konsequenterweise *hohor'vat* transkribiert

werden (statt *-b-*): 19 l.  $\text{---}$  f.  $\text{---}$ : 22 b und ebenso im Vokabular  $\text{---}$  f.  $\text{---}$ ; 27 b  $\text{---}$  f.  $\text{---}$ : 30 d *Etpō'al* f. *-t-*; 64 n  $\text{---}$  f.  $\text{---}$ ; 83 d  $\text{---}$  f.  $\text{---}$ ; 88  $\text{---}$  f.  $\text{---}$ ; 108 b  $\text{---}$  f.  $\text{---}$ ; 126 c  $\text{---}$  f.  $\text{---}$ ; S. 67\* s.  $\text{---}$  und  $\text{---}$  ohne Akkusativendung (die Zusammenstellung ist kaum richtig). — Das — m. E. sehr zu Unrecht — 5 in der Grammatik nicht verwendete  $\text{---}$  ist ein paarmal grundlos stehen geblieben: 102 b  $\text{---}$ ; 114 b. 129 b  $\text{---}$ : 130 b  $\text{---}$ . — Vokale sind abgesprungen z. B. 49 e Anm.  $\text{---}$ : 62 a Anm.  $\text{---}$ : 102 d  $\text{---}$ ;  $\text{---}$  sieht öfters fast wie  $\text{---}$  aus.

G. Bergsträßer. 10

*Carlo Formichi, Aśvaghoṣa, Poeta del Buddhismo. Biblioteca di Cultura Moderna. Band 54. Bari 1912. — XVI + 409 S. 5 Lire.*

Wären nicht buchhändlerische Rücksichten maßgebend gewesen, so würde das vorstehend genannte Buch wohl einen bestimmteren 15 Titel führen. Es enthält:

erstens eine Inhaltsbesprechung (p. 22—120),

zweitens eine Übersetzung (p. 123—286),

drittens Noten (p. 289—400)

zu dem, was Formichi unter dem Buddha-carita Aśvaghoṣa's ver- 20 steht

Von Aśvaghoṣa's prächtiger Buddha-Dichtung, genannt Buddha-carita, besitzen wir im Sanskrit nur etwa die erste Hälfte. Aber Übersetzungen des vollständigen Werkes — mit im Ganzen 28 Ge- 25 sängen — finden sich im Chinesischen und Tibetischen. Und die chinesische Voll-Übersetzung ist bereits im Jahre 1883 von Beal in englischer Wiedergabe veröffentlicht worden. Erst 1891 hat dann auch die im Sanskrit erhaltene Text-Hälfte — zugänglich war sie bloß in ein paar Handschriften von Paris und Cambridge — die Aufmerksamkeit von Fachgelehrten auf sich gezogen: in Paris 30 nahm sich Sylvain Lévi und in Cambridge Cowell vor, den lange übersehenen Torso zu Ehren zu bringen; Lévi gab indessen bald zu Gunsten Cowell's sein Vorhaben auf.

Dieser Torso lag nun aber nicht mehr als solcher vor. Viel- 35 mehr hatte ihn 1830 der nepalesische Halb-Dichter Amṛtānanda zu einem einigermaßen abgerundeten Werke vervollständigt, und die paar in Europa vorhandenen Handschriften enthalten alle Amṛtānanda's Text-Vervollständigung. Amṛtānanda selber — das lassen seine beiden Postskriptum-Strophen und die Voll-Übersetzungen aus China und Tibet deutlich erkennen — war noch im Besitze 40 einer fragmentarischen Buddhacarita-Handschrift, die hinter der Strophe XIV 31 abbrach und am Anfang die Blätter 1 und 3 mit

den Strophen I 1—8 und 25—40 entbehrte. Diesen Torso hat er auf Grund seiner Kenntnis der Buddha-Legende in der Weise zu einem vollen Werke ergänzt, daß er unter Beibehaltung alles dessen, was ihm handschriftlich vorlag, am Anfang 24 ÷ 3 + 2 Strophen 5 und am Schluß  $3\frac{2}{3}$  Gesänge hinzudichtete.

Obwohl nun Cowell die hier kurz geschilderte Sachlage annähernd vollständig durchschaute, hat er doch die Konsequenz, die sich für den Wissenschaftsetrieb daraus ergibt, nicht gezogen. Anstatt den Torso von seinem minderwertig-modernen Beiwerk zu 10 befreien, ließ er das Konglomerat vereinigt — sowohl im Text, den er zunächst bot (1893), wie in der bald darauf folgenden Übersetzung (1894). Schlimm war auch, daß diese beiden Veröffentlichungen zu rasch entstanden, als daß im Einzelnen sich nicht allzu Vieles als unfertig hätte erweisen müssen.

15 Die Aufgabe, echte und unechte Bestandteile zu trennen, blieb also weiterhin bestehen, und vor Allem galt es, die echten Bestandteile — nämlich vom Grundwerk die Strophen I 9—24. 41—IX 41. 53—XIV 31 — in einer der überragenden Bedeutung Āśvaghoṣa's entsprechenden Weise neu herauszugeben und neu zu 20 übersetzen.

Der so skizzierten Aufgabe, die seit 1894 da und dort einem Sanskrit-Gelehrten vorgeschwebt haben wird, kann Formichi's Arbeit leider nur in beschränktem Sinne genügen.

In einem Punkte ist sogar im Vergleich mit Cowell ein Rück- 25 schritt zu bemerken. Nämlich gegenüber dem vorhandenen Gemenge von Altem und Neuem verhält sich Formichi noch unglücklicher als jener. Er übernimmt am Anfang die Ergänzungen Amṛtānanda's, unterdrückt aber am Schluß nicht bloß die dortigen Ergänzungen Amṛtānanda's, sondern auch noch Āśvaghoṣa's eigene Strophen 30 XIV 1—31. Am einen Orte heläßt er also unserm Torso seinen späten Aufputz, am andern schlägt er ihn samt einem größern Originalstück herunter! Der in solcher Weise halb verunzierte und halb verstümmelte Torso ist das, was Formichi als 'das Buddhacarita des Āśvaghoṣa' ausgibt. Er hat sich ihn so präpariert, um 35 äußerlich 13 volle Gesänge vor sich zu sehen. Und er ist augenscheinlich von der vermeintlichen Einheitlichkeit und Geschlossenheit dieser 13 Gesänge so hingenommen, daß ihm gänzlich entfällt, was er in Cowell's Vorrede zum Text und in meinen Zusatzbemerkungen (WZ. 1893 p. 193 ff.) gelesen hat; es kommt soweit, daß 40 er in seiner die Seiten 3—21 beschlagenden Einleitung den Leser und sich selbst mit folgenden Worten über den wahren Sachverhalt hinwegtäuscht:

Sicher ist, daß der Sanskrit-Text bloß aus 13 Gesängen besteht, während die chinesische und die tibetische Übersetzung 45 28 Gesänge enthalten. Wird man die letzten 15 Gesänge je im Sanskrit auffinden und sind sie überhaupt von Āśvaghoṣa geschrieben worden? Oder fehlte ihm Zeit, Kraft und Lust, die

Arbeit zu Ende zu führen? Wir lassen diese Fragen auf sich beruben. Es genüge zu sagen, daß das, was wir im Sanskrit besitzen, mehr als ausreicht, um in Āṣvaghōṣa einen herrlichen Dichter erkennen zu lassen und um uns den interessantesten Teil aus Buddha's Leben zu schildern. An der Stelle, wo die eigentliche Legende schweigen und philosophischen Erörterungen Platz machen müßte, schließt das Buddha-carita. 5

So bestimmt ich nun aber hiemit Formichi's verkehrte Gesamtauffassung abgelehnen müssen, um so mehr liegt mir daran, anzuerkennen, daß im Übrigen Formichi's Übersetzung gegenüber 10 der Cowell'schen doch einen großen Fortschritt bedeutet, weil all die zahlreichen Text- und Übersetzungs-Verbesserungen, die in den 90er Jahren Sanskritisten aller Generationen (von Boeblingk bis Lüders) in Anlehnung an Cowell's Text und Übersetzung veröffentlicht haben, mit großem Fleiße fortlaufend berücksichtigt sind. 15 Formichi hat außerdem diesen Verbesserungen auch noch eigene in größerer Menge hinzugefügt, und es werden gewiß manche darunter sein, die das Richtige treffen.

Die ganze Arbeit Formichi's ist — so mögen wir summieren — aus einer hingebenden Begeisterung für Āṣvaghōṣa's Poesie erwachsen. 20 Getragen von dieser Begeisterung wird sie ohne Zweifel innerhalb des Leserkreises, an den sich die Biblioteca di Cultura Moderna wendet, da und dort auch Begeisterung für den indischen Dichter auslösen. Den Fachgenossen aber, welchen Formichi sein Buch ebenfalls darbietet, wäre eine größere Freude bereitet worden, wenn 25 Formichi's Begeisterung sich mit etwas mehr Schärfe des Urteils gepaart hätte.

Etwas mehr Schärfe im Urteil hätte Formichi auch gegen sich selbst anwenden sollen. Es wäre dann nicht in seiner Einleitung zu lesen, daß er den hohen Kunstwert der Dichtung Āṣvaghōṣa's 30 besser als Andere begriffen haben will. Da kann man doch wohl entgegenen: Warum vermag denn gerade Formichi das, was von jener Dichtung im Original übrig geblieben ist, nicht recht zu unterscheiden von der Dichterei, die vor 82 Jahren als Ersatz für Verlorenes binzuckte? Und wenn überhaupt Vergleiche unter den 35 Buddhacarita-Forschern angestellt werden sollen, so muß gesagt werden, daß zum Beispiel Formichi's Einleitung sich nicht entfernt messen kann mit der gehaltvollen Vorrede Cowell's zu seinem Text.

Ernst Leumann.

*Ch.-Guill. Janneau: Une Dynastie Chaldéenne. Les rois d'Ur.* Paris, Paul Geuthner, 1911. XII + 61 S. Mit vielen Illustrationen.

Die Arbeit bringt eine Zusammenstellung der historischen Ereignisse und der Datierungen, die die Dynastie von Ur betreffen. Nach kurzen einführenden Worten folgt in einzelnen Abschnitten ein Überblick über die Herrscher dieser Dynastie: Ur-Engur, Dungi, Bür-Sin, Gimil-Sin, Ihi-Sin. Außer den hauptsächlich historischen Begebenheiten fügt der Verfasser auch einiges aus der Kultur- und 10 Religionsgeschichte dieser Epoche bei.

Die Anmerkungen sind oft recht reichlich ausgefallen (bes. S. 22 f., 44 f.), vor allem durch den ganz unnötigen wörtlichen Abdruck schon längst bekannter Belegstellen. Andererseits bringt 15 Janneau doch auch ein paar neue Texte, z. B. einen auf der Statuette Ur-Engurs, der die Gestalt einer Kanephore aufweist. Von den anderen Texten — die meisten sind freilich auch nur weniger bedeutende Duplikate — wären noch Fig. III, Fig. VI, eine weitere Kanephore (von Dungi), Fig. VIII, XI, XII, XIII hervorzuheben.

Die Lesung *Iyiginma* (S. 1) wohl für *BA-DU*, den vermeint- 20 lichen König, ist bekanntlich zu streichen; es handelt sich ja um eine Verbalform. Desgleichen wird jetzt allgemein *Ur-Ninā*, nicht *Ur-Hanna*; *GU-NI-DU*, nicht *Ninihaldu* gelesen, — mögen diese Lesungen vorläufig auch nur konventionell sein. Die Bezeichnung „Chaldée“ wäre jetzt endlich für die ältere Zeit aus- 25 zuschalten. Für *Sirpurla* dürfte doch die Lesung *Lagaš*<sup>1)</sup>, als sumerisch, in Anspruch zu nehmen sein, vgl. *EN-LIL-KI* = *Nibru*. Statt *us-ag-ga* wird allgemein *nitah kalag-ga* gelesen, ebenso *a-mu-na-ru* (S. 11). Für *arad-zu* kann besser sumerisch *er-zu* oder *eri-zu* gelesen werden (S. 12). Bei dem Text auf Fig. VI 30 (S. 18) fehlt der Hinweis auf Thureau-Dangin, Königsinschr. S. 192 f, wonach derselbe Text sich schon auf einer Steintafel findet. Das fragliche *ga*-ähnliche Zeichen (S. 19 Anm. 1) ist wohl gleich REC 316; begegnet auch z. B. bei Genouillac, Invent. II 1, Nr. 878 und zwar in demselben Namen. Auf S. 70 ist der Text nach einer unrich- 35 tigen Kopie gelesen; vgl. dafür Thureau-Dangin a. a. O. S. 146 f, Siegel B, wo die richtige Lesung steht. Damit wird auch die daraus geschlossene Behauptung über die historische Stellung Dungs hinfällig; ebenso S. 29. *zū(d)-a-ter* und *zē-dub-dub* (S. 23) sind auch aus Zimmern BBR. bekannt. Auf S. 31 lies *Ibi-Sin*. In dem

1) Daß der Name auf *a* auslauten könnte, hat Böbel, Babylon, IV, S. 194 Anm. dargetan. Vgl. bei Allotte de la Fuye DP I Nr. 41, III, 5; 42, VII, 6; 43, I, 11; 46, VIII, 4, wo *sa* nach *SIR-PUR-LA-KI* wohl kaum für *ge* (wie Nr. 50, VII, 3; 51, VIII, 4; 53, XIX, 7) verlesen gelten kann, sondern einfach die Genitivendung *a* (s. Thureau-Dangin RA. VIII (1911), 88 ff.) enthalten muß; also *Lagaš-sa* (mit *s*) für *Lagaš-a*, wodurch die Lesung *Lagaš* (mit *s*) gesichert wäre.

kleinen Text S. 32 scheint nicht alles richtig zu sein; Z. 4 ist doch wohl ein Maß gegeben. kein Name (?); wie der Verfasser zu der Lesung *Lammu* (Z. 6) kommt, ist nicht recht ersichtlich. Das erste Zeichen dieser Zeile scheint wohl *šá* zu sein, dann *gú*. Zu S. 34 Anm. (Fig. XI): es handelt sich aber kaum um ein „chevreau à tête humaine“, sondern wohl um den Stier mit Menschenhaupt, wie solche sonst aus dieser Zeit bekannt sind. vgl. z. B. Heuzey, Catal. Nr. 120, 126 u. a. S. 40 (5. Zeile von unten) ist doch besser *lū d Damu* zu lesen; ebenso S. 41 (l. Z.) *ginni* „nach Susa gegangen“: ähnlich S. 42 Anm. 1: *rá-a* statt *du-a*. Zur Stadt Adamdun vgl. 10 jetzt auch Genouillac, Trouv. de Dréhem S. 12 und Scheil EA IV, S. 27. S. 49 ff. folgen ein paar neue Texte. S. 55 Fig. XVIII für *maš-da-ri-a* nicht „revenu“, sondern „redevance“ s. Genouillac TSA S. XXXVII, hes. Anm. 5. Weiterhin ist S. 60 Fig. XX zu beachten, daß die Figur gerade vor dem Gott kein Mann (pontife) 15 ist, sondern eine Göttin. Das Gewand ist auch keine Tunika, vielmehr ein langes, schmales, zottiges Tuch, das um den Körper geschlungen wird.

C. Frank.

*La religion assyro-babylonienne. Conférences données à l'Institut Catholique de Paris par le P. Paul Dhorme.* Paris, 20 Librairie Victor Lecoffre, 1910. XI, 319 S. Fres. 3.50.

Dhorme's Buch über die assyrisch-babylonische Religion ist aus neun Vorträgen hervorgegangen, die der Verfasser im Jahre 1909 im Institut Catholique zu Paris gehalten hat. In ebensovielen Abschnitte zerfällt der Stoff: Les sources: la conception du divin; 25 les dieux; les dieux et la cité; les dieux et les rois; les dieux et les hommes; la loi morale; la prière et le sacrifice; le sacerdoce. Nach jedem Abschnitt, der wieder in verschiedene Unterabteilungen gegliedert wird, sind kurze Bemerkungen, besonders wichtige Belegstellen aus der Literatur aufgeführt, auf die schon im Text ver- 30 wiesen ist. Häufig kommen die Inschriften selbst zu Worte, indem Zitate aus verschiedenen Texten in Übersetzung geboten werden. Ein ausführliches Verzeichnis von geographischen, Eigen- und Götternamen nebst einer Liste von babylonisch-assyrischen Wörtern beschließt das Ganze. 35

Auf Einzelheiten einzugehen, mag unnötig erscheinen. Aber soviel darf ausdrücklich bemerkt werden, daß sich Dhorme überall bemüht, möglichst objektiv zu urteilen. Er interpretiert nicht Dinge in Texte hinein, die man unmöglich darin sehen kann. Sein Stil ist nüchtern und zugleich fließend und klar. Als die zur Zeit 40 einzige ordentliche, zusammenfassende Arbeit über die babylonische Religion ist das Buch auch sehr zur Orientierung für weitere Kreise geeignet.

C. Frank.

*De l'état présent et de l'avenir de l'Islam. Six conférences faites au Collège de France en 1910 par E. Montet.*  
Paris, Paul Geuthner, 1911. 157 S.

Das Jahr 1910 hat uns zwei den Islam behandelnde Vor-  
5 tragswerke gebracht; zuerst I. Goldziher's *Vorlesungen über den Islam*, dann, diese gewissermaßen ergänzend und weiterführend, E. Montet's *De l'état présent et de l'avenir de l'Islam*. Be-  
schäftigen sich die Ausführungen unseres Altmeisters mit der Ent-  
wicklung des Islam in historischer Folge, so verheißt Professor  
10 Montet's Buch ein Bild der augenblicklichen Zustände der islamischen Welt nebst einem Aushlick in die Zukunft zu gehen. Tatsächlich ist allerdings das Thema etwas enger gefaßt worden, indem sich der Verfasser, der diese Vorträge in Paris, vor französischen  
Zuhörern hielt, in der Hauptsache auf die Verhältnisse in Nord-  
15 afrika, speziell Marokko, das er aus eigener Anschauung gut kennt, beschränkt hat. Trotzdem ist man ein wenig überrascht, in der ersten der sechs Vorlesungen, die über die Wichtigkeit der isla-  
mischen Fragen, Statistik und Ausbreitung des Islam handelt, so gar nichts über den Islam in Österreich und Rußland hemerkt zu  
20 finden, der doch in beiden Ländern eine Fülle des Interessanten bietet. Bei Besprechung der Ursachen, die zu der großartigen Ausbreitung der Araber führte, hätte Prof. C. H. Becker's Aufsatz *Der Islam als Problem* („Der Islam“ I, 1), der damals bereits erschienen war, genannt werden müssen. Was die Beeinträchtigung  
25 der Erfolge des Islam in Afrika durch das Vordringen der Europäer anlangt (S. 18 ff.), so ist dem wohl kaum eine Bedeutung zuzumessen, vielmehr wird man das Gegenteil feststellen können. Die zweite Vorlesung beginnt mit einer Darstellung der jetzigen Orthodoxie, und beschäftigt sich dann mit deren Entstellungen; ferner werden die  
30 Št'a, Wāhābiten und Ibāditen<sup>1)</sup> behandelt, und am Schluß die Entlehnungen im Islam besprochen. Bei der dritten Vorlesung, die sich mit der Heiligenverehrung beschäftigt, sind dem Verfasser seine an Ort und Stelle vorgenommenen Studien, denen wir ja auch  
herits seine Arbeit *Le culte des saints musulmans* verdanken,  
35 von Nutzen gewesen. Beachtenswert ist sein Hinweis auf die Bedeutung, die die Marābuts bei richtiger Ausnutzung des von ihnen auf die Bevölkerung ausgeübten Einflusses für die französische Regierung haben können. Man vergleiche dazu das in der genannten Abhandlung S. 77 ff. über Šeḥ Sidiā Gesagte. Eingehend wird im  
40 vierten Vortrag das Ordenswesen gewürdigt. Ein Hauptunterscheidungsmerkmal der östlichen von den afrikanischen Bruderschaften sieht M. in der strafferen Organisation der ersteren. Mit Recht wird S. 91 der Trieb zur Geselligkeit, zu „corporation“ und

1) M. schreibt stets *Ilādhites*, was irreführen muß, da er auch das Š mit *dh* unschreibt.

„coopération“ als wichtiger Faktor bei der Bildung von Orden genannt. Je nach ihrer Hauptbetätigung unterscheidet M. vier Klassen: rein religiöse Orden, ferner solche, die die Mildtätigkeit pflegen, außerdem propagandistische und politische Bruderschaften. Zu der ersten zählt er die Šādelija, Ḥalwātija, ‘Aisāwa und 5 Darqāwa: zu der zweiten die Qādirija, zu der dritten die Senūsija, zu der vierten die Ṭaijibija. Die Tätigkeit der beiden letzteren findet sich vereinigt bei den Anhängern Mā el-‘ainain’s. — Unter den Reformversuchen im Islam hebt M. im fünften Vortrag Babismus und Behaismus hervor, die mit besonderer Liebe dargestellt sind, 10 um sich dann in der letzten Vorlesung dem zweiten Teile seines Themas, der Zukunft des Islam, zuzuwenden. Wenn ein Volk unserer Tage bestehen will, so muß es sich bemühen, an dem großartigen Fortschritt der Kulturvölker teilzunehmen. Auch im Orient hat man das begriffen. Neben den noch zweifelhaften politischen 15 Bestrebungen muß besonders die außerordentliche Entwicklung der modernen orientalischen Presse betont werden; außerdem aber jene anziehenden Äußerungen eines rationalistisch-weitherzigen Geistes, wie ihn die Schriften der „neuen Mu‘tazila“<sup>1)</sup> vor allem Saijid Amīr ‘Alī’s atmen, und über den noch hinaus Khuda Bakhsh’s 20 erst vor wenigen Monaten erschienene „Essays, Indian and Islamic“<sup>2)</sup> gereift sind. Vermissen wird man auch hier eine Bemerkung über Strömungen gleicher Art bei den russischen Tataren<sup>3)</sup>. — Angesichts dieses, allmählich sich Bahn brechenden Modernismus, und der auch auf Seiten der Europäer mehr und mehr zunehmenden Erkenntnis 25 und Würdigung des Islam erhofft Professor Montet in seinem warmherzigen Schlußwort ein segensreiches Einvernehmen, das den Eintritt der muhammedanischen Völker in unsere Zivilisation befördern werde.

Das in den „Conférences“ Gebotene bringt im Großen und 30 Ganzen nichts wesentlich Neues, stützt sich aber auf gute Materialkenntnis und ist anregend vorgetragen. Sympathisch berührt der Standpunkt, dem Islam mit Verständnis und Achtung gegenüberzutreten und die versöhnliche Tendenz, wie sie sich in dem oben erwähnten Schlußwort ausspricht.

Erich Graefe. 35

1) Bei der alten Mu‘tazila war dagegen von wirklichem „Liberalismus“, den ihr auch Montet zuschreiben möchte, wenig zu spüren. Vgl. Goldziher, *Vorlesungen* S. 117.

2) Vgl. „Islam“ III, 1/2., S. 198 ff. — Eine literargeschichtliche Arbeit von ihm findet sich Band 61, S. 139 dieser Zeitschrift.

3) S. außer den bei Goldziher, *Vorl.* S. 322 gegebenen Verweisen *The Moslem World* I, S. 14 f.; daneben vgl. z. B. *Rev. du monde mus.* I, S. 167, 595 und *Islam* III, S. 309.



*Die Keilinschriften am Grabe des Darius Hystaspis von F. H. Weißbach. (XXIX. Band der Abhandlg. d. philolog.-hist. Klasse der kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Nr. 1) Leipzig, B. G. Teubner, 1911.*

5

4 Mark.

Nachdem ich mich ZDMG. 65, 302 ff gegen Weißbach's Besprechung meiner Dissertation (ZDMG. 63. 830 ff.) gewehrt und auf Bork's Artikel (ZDMG. 64, 569 ff.) hingewiesen hatte, möchte ich zuerst auf Bork's Besprechung von Weißbach's „Die Keil-  
 10 inschriften der Achämeniden“ in Orient. Lit.-Ztg. 1912, Nr. 2, Sp. 63 ff. (1911, Hinrichs) aufmerksam machen, da dort manches gesagt ist, was ich Weißbach ebenfalls zum Vorwurfe gemacht habe. Ferner kommt auch Bork darin (Sp. 68) auf eine kleine Inschrift, NR. d zu sprechen, zu der er eine sehr wichtige Erklärung gibt, die ich  
 15 annehmen und wohl unterstützen kann. Der altpersische Text bei Weißbach lautet nunmehr sicher: *aspačanā yaʾabara dāraja-a-hauš kšāiatijahā isuyām dāraia[i]*. W. übersetzt ihn mit „Aspakana, der Streitkolben(?)träger, hält des Königs Darius Bogen-  
 futteral“. Doch meint er, *yaʾa* stimme weder zu altind. *yađatra*,  
 20 womit es Foy verglich, noch zu neupers. *gurz* „Keule“, womit es Andreas bei Herzfeld verbunden hat. Auch ich hatte ZDMG. 65, 305 \**vaʾra* = *vaʾa* mit *gurz* verglichen, sehe mich aber genötigt, wegen Bork's Erklärung des elam. *lipte* als „Kleidungs-  
 stücke“ oder „Decken“, da elam. *lipte-kuktira* dem iran. *vaʾabara*  
 25 entspricht, das iran. *vaʾa* (pers. *vasa* zu lesen, med.: *vaθra*) als „Gewand“ aufzufassen. Daher konstruierte ich mir aus *Vras* „be-  
 kleiden (lat. *ves-* in *vestis*, *vestire*; griech. *ἐννυμι*: \**resnumi*, *ἐσθης*) ein iran. \**vas-tra*, das persisch zu \**vas-sa* werden mußte. Kurz vorher (vor Pfingsten 1912) hatte ich aber im Kolleg bei Professor  
 30 J. Marquart den Satz noch einmal gehört, daß alle Schriftarten, die vom semitischen Alphabet abgeleitet seien, die Doppelkonsonanz nicht ausdrücken könnten; daher würde pers. \**vasa* aus \**vas-sa* (geschrieben *vaʾa*; *s* = *s* im Persischen) geworden sein, und außer-  
 dem verwies mich Marquart, dem ich es am 25. Mai 1912 mit-  
 35 teilte, daß ich *vaʾa* für „Gewand“ hielte, auf *uša* (Bagistān-  
 inschrift I, 86), das nach Hüsing aus \**uša* (\**us-θra*) entstanden ist; wie *uša* für \**uša*, steht \**vasa*, geschrieben *vaʾa*, für \**vas-sa*. Allerdings weiß weder Marquart, den ich um Rat fragte, noch weiß ich etwas über dieses Amt des „Gewand-trägers“ auszusagen.  
 40 Es muß den Großvezier bezeichnen, aber warum? Vielleicht wird von anderer Seite dazu etwas gebracht. Das Babylonische fehlt dazu, resp. ist sehr lückenhaft<sup>1)</sup>. Da der zweite Teil dieser

1) Zu diesem \**vastra*, pers. *vaʾa* (so Weißbach) oder *vasa* zu lesen, fand

Inscription nunmehr auch klar ist: „des Königs Darius Bogenfutteral hält er“ (persisch nur: „Bogen“), nach Weißbach, — während Bork übersetzt „... seinen Köcher (*apte-e*)“, — so ist eigentlich die Inschrift übersetzt. Es kann sich nur darum noch handeln, ob die Worte „des Königs Darius“ zu „Gewandträger“ gehören, oder zu „den Bogen“, resp. „Köcher“. M. E. aber gehören sie zu „Gewandträger“ im Persischen und im Elamischen. Wie es übrigens mit elam. *sunkuk* (so Weißbach) steht, weiß ich nicht; sollte -*na* vergessen sein? Weißbach hat also die Erklärung dieser Inschrift ermöglicht, ebenso wie er auch dank seinem Interesse an der Erklärung der Achämenideninschriften die Bestimmung der Völkertypen ermöglicht hat, über die Andreas und Herzfeld, C. F. Lehmann-Haupt, A. Jeremias, F. Hommel, Ed. Meyer u. a. gestolpert waren. Denn nur dadurch, daß er sich wegen der Herausgabe der Inschriften der Achämeniden u. a. an die Herren Houssay und Babin wandte, die sieben kleine Inschriften von NR. kopiert hatten — wovon man aber nichts mehr als die Tatsache (bis 1911) wußte —, ist es möglich geworden, daß wir heute über NR. d und NR. a (Völkerbilder) und NR. b mehr wissen. Sollte nun Weißbach sich noch nach der grammatischen und lautlichen Seite hin entwickeln, worüber Bork mit Recht sich scharf äußert (weswegen ich jeden Interessenten bitte, die Besprechung in OLZ. 1912, II zu lesen), dann würde das nur der Forschung zum Segen gereichen, denn je mehr in alle Probleme Eingeweihte auf diesem Gebiete arbeiten, um so eher ist zu hoffen, daß der Streit über das Kyrusgrabmal etc. aufhört, und daß von allen Seiten zu den dringend nötigen Ausgrabungen geschritten wird, die mehr Material bringen; denn Darins hat nun eben einmal nicht die iranische Keilschrift erfunden.

A. Hoffmann-Kutschke. 30

ich dann in Walde's „Latein. Etymol. Wörterbuche“ (1910, II. Auflage) unter *vestis* S. 830: *γῆστορα „σολή“* Hes., mittelhochdeutsch: *wester* „Taufkleid“ und bei Torp, „Wortschatz der german. Spracheinheit“ (III. Teil des „Vergleich. Wörterbuches der Indogerman. Sprachen von Aug. Fick“), Göttingen, 1909, S. 404 unter *ves* 1 „hekleiden“: mhd. *wester*; *γῆστορία · ἑρδύσις, γῆστορα · σολή* Hes.; sanskr. *vastra* „Gewand, Kleid, Tuch“. Man bedenke: in phrygischem (vgl. armen. *z-gest* „Kleid“) und indischem Gebiete *vastra*, resp. *gestra*, das also auch in Iran vorhanden gewesen sein muß, in der Mitte zwischen Phrygien und Indien, so daß also *va<sup>s</sup>tra*, sprich (persisch) *vasa* sicher ist.

## Kleine Mitteilungen.

Ein sinnstörender Druckfehler in der Būlaqer Ḥamāsa. — Da die Būlaqer Ausgabe infolge der Seltenheit der Freytag'schen doch recht häufig zitiert wird, möchte ich auf ein Versehen des gedruckten Kommentars hinweisen. Zu dem Vers 5 (eines Gedichtes von el-'Uklī, IV, 116) [Ṭawīl]:

مَتَاكِيلُ مَا تَنْفَقُ أَرْحَلَ جُمَّةٍ تَرَدُّ عَلَيْهِمْ نُورُنَا وَجَمْنَاهَا

[Kamele, gewöhnt an den Raub ihrer (für die Schlachtung bestimmten) Jungen, die sich stets bei den Niederlassungen (d. h. Zelten) der (Gäste-)Scharen befinden und die — weiblich oder männlich — stets jenen zur Verfügung stehen] bemerkt der Kommentator (am Schluß des Kommentars): *أَمَّا إِنَّا نَحْمِلُهَا فَلِلْحَلَبِ وَأَمَّا ذِكُورُهَا* — so klar das erstere ist, so merkwürdig erschiene das letztere, wäre nicht einfach mit Marzūqī *فللحجر* zu lesen.

O. Rescher.

- 15 Über zwei Stambuler Drucke. — Man ergänze folgendes in Brockelmann's Arab. Literaturgeschichte: 1. Abū Ḥajjān et-Tauḥīdī, *Risālatānī* (Stambul 1301, Nachdruck Cairo 1323); a) *fī 'ṣṣadāqa wa 'ṣṣadīq*. b) *fī 'l-'ulūm*. Der Verfasser ist wohl der bei ḤḤ. II, 491 genannte (vid. *المقاييسات*), um 400 gestorbene
- 20 a. Ḥ. 'Alī et-T. eṣ-ṣūfī. — 2. Ibn Kemāl Paša, *Rasā'il*. Iqdāmdruckerei, Stambul 1316 (vergriffen), in 2 Bänden (397 pag.); zusammen 36 Essays. Seine Abhandlungen sind in den Stambuler Bibliotheken sehr zahlreich; vgl. außer Brockelmann's Angaben noch *Lāleli* 2433, 3645, 3647; in 3645 fol. 210—211<sup>b</sup> eine (winzige)
- 25 Skizze über die Willensfreiheit Gottes: *فهيده رسالته في تحقيقت ان. ما يصدر عنه تع انما يصدر بالقدره والاختيار لا بالثوره والاضطراب الخ*

O. Rescher.

Zur Mitteilung über die Sprache der palästinischen Zigeuner (oben S. 339). — Als ich mich im Dienste des Palestine Exploration Fund in Palästina aufhielt, fand ich reichlich Gelegenheit, das so interessante palästinische Zigeunerisch zu studieren. Betrachte ich jetzt die an obenerwähnter Stelle aufgezeichneten 5 Zigeunerwörter, so sind mir die meisten wohlhekannt, — einige jedoch mit kleinen Unterschieden in der Aussprache. So hörte ich stets *ikiür*, nicht *akiür* für „dein Auge“ (denn das *ür* bedeutet „dein“, — ebenso in den übrigen Wörtern). Für „Esel“ hörte ich stets *kār* (كَار); vielleicht hat sich der herberische Gewährsmann 10 das Wort als كَار notiert und dann gemeint, er habe das ك in östlichen Sinne intendiert gehabt. Den Unterschied zwischen *b* und *p* hat er augenscheinlich nicht hören können; denn *bāür* ist richtiger *pāür*, oder noch besser *pau-ür*, und *bernür* ist richtiger *pirnür*. Den prothetischen Vokal vor *adźür* und *atšékna* hat er augen- 15 scheinlich auch auf Grund einer Analogie aus seinem tunisisch-arabischen Dialekte herübergenommen: denn ich kenne diese beiden Wörter als *džūür* (*džūri*), hezw. *tsúkna*. Bei dieser Gelegenheit will ich noch erwähnen, daß ich eine Sammlung von Märgen und anderen Erzählungen im Dialekte dieser Zigeuner, sowie eine 20 Grammatik dieses Dialektes im Journal of the Gypsy Lore Society, 1911—1912 veröffentlicht habe. Ein Wortverzeichnis, das ca. 1000 Artikel enthält, habe ich auch fast druckfertig und hoffe es noch in diesem Jahre in der genannten Zeitschrift publizieren zu können.

R. A. S. Macalister. 23

Zu dem *tū* der semitischen Zahlwörter. — Das Semitische hat bekanntlich bei Appellativnomina keine Wortkomposition. (Die Pronomina einerseits, die Eigennamen andererseits folgen anderen Gesetzen.) Diese Eigenart ist ursemitisch; es gibt kein einziges ursemitisches komponiertes Nomen appellativum: auch 30 in der einzelsprachlichen Entwicklung sind entweder gar keine, oder nur ganz vereinzelte, wie syr. ܬܐܬܐܬܐ, äthiop. 'egzī'a-b'ḥēr, z. T. zweifelhafte (wie das hebr. ܬܐܬܐܬܐ) zustande gekommen. — Wenn daher Bauer oben S. 268 die Endung *tū* der semitischen maskulinen Zahlwörter und ebenso das *t*.. hinter dem Gezählten als ein komponiertes Nomen „Stück“ u. dgl. erklären will, so hat er das obige 35 grundlegende Gesetz außer acht gelassen, welches ein *ḥamis-tau* „fünf Stück“ und ein *baqar-tau* „Vieh-Stück“ aus dem Ursemitischen als unmöglich ausschließt. Für die semitischen Erscheinungen empfiehlt es sich statt der Sprachgesetze des Malaiischen und Chinesischen die des Semitischen zu berücksichtigen. 40

J. Barth.

A few words on Professor Seidel's review of the Bankipore Catalogue (ZDMG. 66, p. 148—160). — Although I have no desire to discuss the valuable notes and emendations made by Prof. Dr. Ernst Seidel in his long and critical review of Maulavi 'Azīmu 'd-Dīn Aḥmad's Catalogue of the Arabic Medical Works in the Bankipore Library, I am anxious to remove a false impression which one sentence in his review is likely to convey to its readers. In my Introduction I claimed that Maulavi 'Azīmu 'd-Dīn Aḥmad was practically the first Indian Muhammedan to deal with this subject "on European lines of scholarship". Prof. Seidel modifies this statement by saying that Maulavi Aḥmad is "zwar nicht, wie der Hauptredakteur behauptet, der erste . . . . . so doch einer der wenigen seiner einheimischen Kollegen" who has done such work: and he points to Mirza 'Aṣraf 'Alī, Kemālu 'd-Dīn Aḥmad and 'Abdu 'l-Muqtadir in such a manner as to imply that I had been unaware of the work of these Maulavies.

Now in the first place 'Azīmu 'd-Dīn Aḥmad's Catalogue is certainly the only one to deal exclusively with Arabic Medical Works, and secondly the first Maulavi mentioned by Prof. Seidel, namely Mīrzā Aṣraf 'Alī belongs to an older generation, and his so-called Catalogue of the Arabic and Persian MSS. in the Asiatic Society of Bengal is a mere handlist of the simplest character. With regard to the other two Maulavies, they are both my pupils in so far as methods of European research are concerned. I had always held that there had been too great a tendency on the part of Europeans to use the Indian Scholar as a literary hack and too little desire to make him an independent student. When I went to India some ten years ago, I set myself the task of trying to remedy this, and with this end in view employed two promising young men Kemālu 'd-Dīn Aḥmad and 'Abdu 'l-Muqtadir in making a catalogue raisonné of the small collection of Arabic and Persian MSS. in the Calcutta Madrasah. This Catalogue duly appeared in 1905, after which the two Maulavies were sent to Bankipore to work on the valuable Library founded by the late Maulavi Khuda Bakhsh. C. I. E. Maulavi Kemālu 'd-Dīn was shortly after appointed head of the Chittagong Madrasah, and in his place I selected 'Azīmu 'd-Dīn Aḥmad, who thus came to prepare the Catalogue reviewed by Prof. Seidel. Maulavi 'Abdu 'l-Muqtadir has in the meantime prepared three volumes on the Persian Poets, and is now engaged on the Persian Histories.

Seeing, therefore, that all these catalogues are being prepared on my initiative and under my direct supervision, I am sure you will understand my desire to remove the impression left by Dr. Seidel, that I had ignored other work of a like nature which had been done in India.

E. Denison Ross.

## Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke<sup>1</sup>). Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen; im Allgemeinen sollen — vgl. diese Zeitschr. Bd. 64, S. LII, Z 4 ff. — nur dann Rezensionen von Büchern etc. aufgenommen werden, wenn ein Exemplar des betr. Buches etc. auch an die Bibliothek der Gesellschaft eingeliefert wird. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere Werk eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit \* bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

*Leopold von Schroeder.* — Die Wurzeln der Sage vom heiligen Gral. Von Leopold von Schroeder. 2. Auflage. (= Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien 166. Bd., 2. Abhandl.) 98 S. M. 1.96.

\**Nils Nilsson.* — Archives d'Études Orientales publiés par J.-A. Lundell<sup>2</sup>). Upsala: K. W. Appelberg. (Leipzig: Otto Harrassowitz; Paris: Ernest Leroux; St. Petersburg: N. Karbacinkow.) 1911. — Vol. 2: Études sur le culte d'Ichtar par Nils Nilsson. 20 S.

\**Stephen Langdon.* — Die Neubabylonischen Königsinschriften bearbeitet von Stephen Langdon. Aus dem Englischen übersetzt von Rudolf Zebnpfund. (= Vorderasiatische Bibliothek. In der Reihenfolge des Erscheinens der VAB.: 4. Stück.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1912. VI + 376 S. M. 12.—, geh. M. 13.—.

*Antonius Deimel.* — Veteris Testamenti Chronologia monumentis babylonico-assyris illustrata ab Antonio Deimel, S. I., Prof. Assy. in Pontif. Inst. Biblico. Cum approbatione superiorum. (Aus: Scripta Pontificii Instituti Biblici.) Roma, Max Bretschneider, 1912. 124 S., 7 Tafeln. 4<sup>o</sup>. M. 4.50.

*Karl Budde.* — Die Altisraelitische Religion von D. Karl Budde. 3., verbesserte und reicher erläuterte Doppelaufgabe von „Die Religion des Volkes Israel bis zur Verbannung“. Gießen, Alfred Töpelmann, 1912. XII + 148 S. M. 2.50, geb. M. 3.10.

*Georg Salzberger.* — Schriften der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Band II, Heft 1: Salomos Tempelbau und Thron in der semitischen Sagenliteratur. Von Georg Salzberger. Berlin, Mayer & Müller, 1912. X + 111 S. M. 3.—.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseingänge in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.

2) Vgl. S. 530, Z. 7 v. u., sowie S. 531, Z. 5—8.

- \**Samuel Krauss.* - Schriften, herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums: Grundriß der Gesamtwissenschaft des Judentums. Talmudische Archäologie von Dr. Samuel Krauss. Band III. Mit 7 Abbildungen im Text. Leipzig, Gustav Fock, 1912. VII + 491 S. M. 16.— (geb. M. 17.—). (Dieser Bd. III ist demselben Fachmanne zur Rezension übergeben worden, der Bd. I u. II [s. ZDMG. 64, 815 bezw. 65, 176] erhielt.)
- Oscar Holtzmann.* - Der Tosepbtatraktat Berakot. Text, Übersetzung und Erklärung von D. Oscar Holtzmann. (= Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentl. Wissenschaft, XXIII.) Gießen, Alfred Töpelmann, 1912. XVI + 99 S.
- Oscar Holtzmann.* - Berakot (Gebete). Text, Übersetzung und Erklärung. Nebst einem kritischen Anhang. Von D. Oscar Holtzmann. Gießen, Alfred Töpelmann, 1912. VIII + 106 S. (= Die Mischna. Text, Übersetzung und ausführliche Erklärung. Hrsg. von G. Beer u. O. Holtzmann. I. Seder. Zeraim. 1. Traktat. Berakot.) M. 5.—, Subskriptionspreis M. 4.40.
- Georg Beer.* - Pesachim (Ostern). Text, Übersetzung und Erklärung. Nebst einem kritischen Anhang. Von D. Georg Beer. Gießen, Alfred Töpelmann, 1912. XXIV + 212 S. (= Die Mischna . . . . . II. Seder. Mo'ed. 3. Traktat. Pesachim.) M. 10.—, Subskriptionspreis M. 9.—.
- Nikolaus Müller.* - Schriften herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums: D. Dr. Nikolaus Müller: Die jüdische Katakomba am Monteverde zu Rom. Mit 12 Abbild. Leipzig, Gustav Fock, 1912. 144 S. M. 5.—, geb. M. 6.20.
- Eugen Gärtner.* - Schriften der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, Band II, Heft 2—4: Komposition und Wortwahl des Buches der Weisheit. Von Eugen Gärtner. Berlin, Mayer & Müller, 1912. VIII + 231 S. M. 4.50.
- C. W. Mitchell.* - S. Ephraim's Prose Refutations of Mani, Marcion, and Bardaisan of which the greater part has been transcribed from the Palimpsest B. M. Add. 14623 and is now first published. By C. W. Mitchell, M. A. Volume I: The Discourses addressed to Hypatius. Published for The Text and Translation Society by Williams and Norgate, London und Oxford, 1912. 10 + cxviii + 185 S. 2 Tafeln. Geb. 2 Shillings.
- Cl. Huart.* - Histoire des Arabes par Cl. Huart. Tome I. Paris, Paul Geuthner, 1912. IV + 381 S. Komplet (2 Bände) Frs. 20.—.
- Loghat el-Arab, Hefte XI u. XII (Avril und Mai 1912) des I. und Heft I (Juillet 1912) des II. Bandes. (Vgl. ZDMG. 66, 363; nicht eingeliefert also die Hefte VI und VIII des I. Bandes)
- B. Manassewitsch.* - Lehrbuch der arabischen Sprache. Von B. Manassewitsch. 4. neu bearbeitete Auflage. (Aus: Die Kunst der Polyglottie.) Wien und Leipzig, A. Hartleben's Verlag. VIII + 186 S. Geb. M. 2.—.
- Ignace Kratchkovsky.* - Abū Hanīfa ad-Dinawerī: Kitāb al-ahbār at-tiwāl. Préface, Variantes et Index publiés par Ignace Kratchkovsky, docteur d'arabe à l'Université de St.-Petersbourg. Leide, E. J. Brill. 82 + 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> S. M. 6.—.
- \**Emmanuel Mattsson.* - Archives d'Études Orientales (etc., wie oben S. 529, Z. 4 der Aufführungen). — Vol. 1: Études phonologiques sur le dialecte arabe vulgaire de Beyrouth par Emmanuel Mattsson. (2<sup>e</sup> édition.) 120 S.
- Ewald Banse.* - Tripolis. Von Ewald Banse. Mit 45 Bildern auf Tafeln nach photograph. Aufnahmen, 57 Textbildern nach Handzeichnungen des Verfassers u. 3 Originalkarten. 1.—3. Tausend. Weimar, Alexander Duncker, 1912. 158 S. M. 3.—, geb. M. 4.—.

- Albrecht Wirth.* — Geschichte der Türken von Dr. Albrecht Wirth. Mit zahlreichen Abbildungen auf Tafeln u. im Text, sowie 3 Übersichtskarten. Stuttgart, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, 1912. 110 S. M. 2.—, geh. M. 2.80.
- E. W. Dahlgren.* — Archives d'Études Orientales (etc., wie oben S. 529, Z. 4 der Aufführungen). — Les débuts de la Cartographie du Japon par E. W. Dahlgren. 65 S.
- Anton Karlgren.* — Archives d'Études Orientales (etc., wie oben S. 529, Z. 4 der Aufführungen). — Sur la formation du gén. plur. en Serbe par Anton Karlgren. 50 S.

Abgeschlossen am 10. August 1912.

- - - - -



== *Separat gedruckt ist erschienen:* ==

**Die Zahlensprüche in Talmud und Midrasch.**

Von *Aug. Wünsche*. 117 Seiten. Sonderabdruck aus Band 65 und 66 der ZDMG. (Preis für Nichtmitglieder M. 6.—, für Mitglieder der D. M. G., die sich direkt an die Buchhandlung F. A. Brockhaus, Leipzig, wenden: M. 3—.)

## Miscellaneous Notes on Mammaṭa's Kāvya-prakāśa.

By

V. Sukthankar, M. A.

(Continuation of p. 477—490.)

### II. A note on Mammaṭa's Samuccaya.

In the following it is intended to point out that a portion of the Vṛtti to the definition of the Alampkāra Samuccaya, in the Kāvya-prakāśa, does not originate from either Mammaṭa or Allaṭa and that it must be regarded as a later interpolation. Mammaṭa defines two varieties of Samuccaya. The definition of the first variety KP. 10. 116 runs as follows:

Definition:

*tatsiddhihetar ekasmin yatrānyat tatkarāṇaṁ bhavet samuccayo 'sau*

"When there is already one cause for its production (viz., of an effect) there are also others doing the same (i. e. producing the same effect) it is S."

Vṛtti:

*tasya prastutasya kāryasya ekasmin sādhaḥ sthite sādha-kāntarāṇi yatra sambhavanti sa samuccayaḥ |*

"When, there being already present one cause of an effect in question other causes are present, it is S."

Illustration 1.

*durvārāḥ smaramārgaṇāḥ prīyatamo dure mano 'tyutsukaṁ  
gādhaṁ prema navam vayo 'tikāṭhināḥ prāṇāḥ kulāṁ nirmalam  
strītraṁ dhairyaṁ virodhī manmathasukhī kālāḥ kṛtānto 'kṣamo  
no sakhyāḥ caturāḥ kathaṁ nu ciraḥ sōḍhavya ītham śāṭhaḥ* 1)

"Irresistible are Madana's arrows; the beloved is at a distance; the heart is full of longing, love deep, age young, life painful, family stainless; womanhood is the reverse of firmness; the Season is the friend of Madana; Death is inexorable: the friends are not shrewd! 25

How is this perfidious separation to be endured."

1) Sārāṅgadhara-paddhati 3753

Vṛtti:

*atra virahāsahatram smaramūrgaṇā eva kurvanti tadupari  
priyatamadūrasthityādi upāttam |*

"Here, Madana's arrows by themselves make the separation unbearable; over and above this (such other causes, as) the fact of the lover being away, etc. are mentioned."

Vṛtti:

*eṣa eva samuccayaḥ sadyoge 'sadyoge sadasadyoge ca parya-  
vasatīti na prthak lakṣyate | tathā hi ||*

10 "This same S. includes (that variety), where there is a *sadyoga*. *asadyoga*, and *sadasadyoga* and hence the latter is not separately defined by us; for instance".

Illustration 2.

*kulam amalīnaṃ bhadrā mūrtir matiḥ śrutiśālīnī  
15 bhujabalam alaṃ sphītā lakṣmīḥ prabhuṭvam akhaṇḍitam |  
praktisubhagā hy ete bhāva amibhir ayaṃ jaṇo  
vrajati sutarāṃ darpaṃ rājāṃs ta eva tavāṅkuśāḥ ||*

"Family stainless, appearance noble, mind enriched with (the knowledge of) the *śruti*, strength of arms adequate, wealth abundant.  
20 lordship undivided; these conditions are naturally charming: though this one owing to them becomes concieted, these same, o king. are your goads (which keep you on the path of virtue)."

Vṛtti:

*atra tu satāṃ yogaḥ | uktodāharaṇe tr asatāṃ yogaḥ ||*

25 "In this there is a combination of good things (*satāṃ yogaḥ*); but in the example (first) mentioned there is a combination of bad things (*asatāṃ yogaḥ*)."

Illustration 3.

*śaśi divasadhūsaro galitayauvanā kāmīnī  
30 saro vigatavārījaṃ mukham anakṣaram svūkrteḥ |  
prabhur dhanaparāyaṇaḥ satatadurjataḥ sajjanah  
nṛpāṅgaṇagataḥ khalo manasi sapta śalyāni me || 1)*

"The moon pale during day, a woman who has lost her youth, a pond devoid of lotuses, the illiterate mouth of a handsome person.  
35 a patron who is entirely devoted to money, a good man always in difficulties, an evil man at a king's court: these are the seven darts in my mind."

Vṛtti:

*atra śaśīni dhūsare śalye śalyāntarāṇi śobhanuśobhanayogaḥ |*

1) Bhartrhari's Nītiś. 45 = Ind. Spr. 6434. This is the only occasion on which a verse from the Nītiś. is quoted in the KP.

"Here the pale moon being already one dart, there are other darts as well: thus there is a combination of good-bad things (śobhanāśobhanayogaḥ)."

*Samuccaya* means a "multitude", "collection", "heap"; the essence of the figure *Samuccaya* is a heap of causes all (in equal degree) leading to the same effect, which latter forms the theme (*prastutakriyā*). Thus far it is clear enough. With the words *na prthak lakṣyate*, the Vṛttikāra evidently wishes to justify the position of the Kārikākāra in not admitting a further subdivision of a *sat*-, *asat*-, and *sadasat-Samuccaya* on the ground of the latter variety being already included in the defined S.; the following three verses apparently illustrate what "others" understand by those terms. It is essential for our investigation to determine precisely what these three terms mean or can be taken to mean, and as the Vṛttikāra does not explain them any further, we will next see how the commentators interpret them.

Govinda the best commentator of the KP. expresses himself thus:

*kulam iti | atra kulādinām samicchinām eva yogaḥ | durvārā ityādy uktodāharaṇe smaramārgaṇādinām asamicchinām śasīti | atra sadasator yogaḥ | durjanasyāsattvāt śuśyādīnām sattvāt | etac cintyam | pūrvam dūrasthityādiviśeṣaṇena dhūsaradvādinā trāpy asamyakत्वam iti.*

"(In the verse) *kulam* etc. | Here, there is a multitude of good things only such as *kula* etc. (viz., *kula*, *mūrti*, *matī*, which are good, honourable, desirable). | In the illustration (commencing with) *durvārā*, which has been mentioned, (there is a multitude) of bad things only, such as *smaramārgaṇa*, etc. (viz., *smaramārgaṇāḥ*, *utsukaṇ manāḥ*, *navam vayaḥ*, etc. which are all causes of pain, grief, etc.). In the verse *śasī* etc. | Here there is a combination of good and bad things (*sadasator yogaḥ*) | on account of the wickedness of the wicked man and the goodness of the moon etc. | this deserves consideration. | For as in the previous illustration (*durvārā* etc) the "badness" of the lover etc. results on account of (the attribute), "being at a distance" etc., so here also (the "badness" of the moon must follow) from the state of being dim during day."

The Prabhā understands the last sentence in Govinda's Commentary in the same way as I do. There the commentary runs:

*cintyātve hetum āha : durvārā ity udāharaṇe ity arthaḥ viśeṣaṇenāsamyaḥ ity anvayaḥ | tatpāpi prīyatamasya sattvam eva dūrasthityādiviśeṣaṇena param asattvam ihāpi svataḥ sundarasya śaśino dhūsaratnenety asadyoga evety arthaḥ |*

Nāgojibhaṭṭa in his Udyota, after distinguishing the Alamkāra under consideration from Samādhi and Kāvyaśiṅga and explaining the illustrations 1 and 2 in detail thus commentates Govinda's remark, *atra sadasator . . . . . sattvāt*:

*idaṁ cintyam | evaṁ hi saha-carabhinnatā syāt | sarvatra viśeṣasya śobhanatvaṁ viśeṣaṇasyāśobhanatvaṁ ca prakrāntam*

*iti bhagnaprakramatā vā syāt | tasmān nṛpāṅgaṇam asadyutam  
iti pātho yuktaḥ | sadasat iti ca karmadhāraya yuktaḥ |*

"This deserves consideration | Thus there will be "Dissimilarity of the Associated" (*sahacarabhinnatā*<sup>1</sup>) | or there will be a "breach of the uniformity of expression" (*bhagnaprakramatva*) in as much as everywhere (i. e. in all the cases except *khala*) the object qualified is "good", and the attribute is "bad" | Hence it would be better to read *nṛpāṅgaṇam asadyutam* | it is better to regard *sadasat* as a Karmadhāraya<sup>2</sup>) compound (*santas ca te asantas*  
10 *ca, teṣāṃ yogaḥ* and interpret it as Conjunction of things that are both good and bad)" |

Thus the Udyota points out that if with the Pradīpa the compound *sadasat* were taken as a Dvandva, it would occasion the "breach of uniformity". He therefore proposes to take it as  
15 a Karmadhāraya, both members of which are adjectives and interpretes it as a combination of things which are both good and bad: good naturally, bad on account of some particular qualifying attribute. Further he points out that the illustrations 1 and 3 are really different, in as much as, in illustration 3 the objects which by  
20 themselves are "good" are represented as being "bad", while in illustration 1 the objects have no goodness at all in so far as they always are causes of pain to a woman in separation from her lover. Cf. also Prabhā:

*durvārāḥ śasīty anyoḥ katham bheda iti cet ittham | durvārā  
25 ity atra vivāhāsahiṣṇutayā . . . . . n any asattvena  
vivikṣā | iha tu śobhanasya . . . . . aśobhanatvam  
apiti vivikṣā |*

What the Commentators then say is the following: We might understand *sadyoga* as that in which there is a combination of all  
30 "good" things—things desirable, praiseworthy; *asadyoga* as that in which there is a combination of all "evil" things: and *sadasadyoga* as a combination of some things which are "good", pleasure-giving etc. together with other things which are "bad", unpleasant etc. This is logically irreproachable; but unluckily it offends the canon  
35 of the *Alaṃkāraśāstra* and commits the fault of *sahacarabhinnatā*, apart from the fact that the illustrations do not wholly justify this interpretation. Thus illustration 2 should be a collection of all "good" things and we find accordingly that *kulam amalīnam bhadrā mūrtiḥ* etc. down to *prabhutvam akhaṇḍitam* are all "good"  
40 things. Illustration 3 should be a multitude of good objects and

1) An example of *Sahacarabhinnatā* is given KP. 486:

*śruteṇa buddhīr vyaśanena mārkatā madena nārī satīlena nimnagā |  
niśū śasāṅikena dhṛtīḥ samūdhinō nāyena cālaṅkrīyate narendratī ||*

Here excellent things such as *śrūta* are combined with things dissimilar viz. *vyaśana* etc.

2) *Viśeṣanobhayapada Karmadhāraya* P. 2, 1, 57. *viśeṣaṇaṇi viśeṣyeta lahulam*, is quoted by Jhaḷakīkara in support. (?)

bad objects as well. The objects mentioned are *śaśin*, *kāminī*, *saras*, *svākr̥ti*, *prabhu*, *sajjana* and *khala*. It can be argued that the first six are "good" and the *khala* bad ipso facto; therefore we have a combination of "good" and "bad" things; but this solution fails altogether when we proceed to illustration 1. That should be in accordance with our hypothesis a multitude of "bad" things only; we might explain the *durvārāḥ smaramārgaṇāḥ* as being an unqualified misfortune and equally so the *prīyatamo dūre*. but we can not rationally say that *gādham prema*, *navam vayah*, *nirmalam kulam*, *stritvam* and *sakhyah* as being unconditionally "bad". We see thus that our first hypothesis does not by any manner of means conform to the condition of the illustrations. The compound *sadasadyoga*, it is suggested, can, however, be treated as a Karmadhāraya Compound and may be taken to mean a multitude of things which are by themselves "good" but which on account of some qualifying attribute are "bad" (*dharmaviśeṣasamparkād aśobhanāḥ*). Then we have a more rational explanation of illustration 3: we have, for example, *śaśin kāminī* etc. "good" in themselves, "bad" on account of the particular circumstances with which they are accompanied. This explanation commits, however, the fault of the *bhagnaparakramatva*, in so far as while enumerating things which are "good" by themselves and "bad" on account of some casual attending circumstance, we come suddenly to the *khala* who is "bad" in himself and can be only looked upon as being "good", being at the royal court — at best not a very satisfying explanation. We proceed, however, to illustration 1 and we find that the villanous *prīyatama*, *preman*, *kula*, which we had hypothesised as being "bad" are so, also in virtue of some casual attending circumstance; thus the principles exemplified in illustrations 1 and 3 are identical. One way of getting over this difficulty has been already considered in connection with Nāgojībhāṭṭa; another one will be considered in connection with Ruyyaka. That the three verses are examples of Samuccaya and that they are already included under the definition of the same in the KP. is clear enough: what is not clear, and what the commentators have not been able to explain, is the fact, how either the terms, *sadyoga* etc. or the illustrations 1, 2, 3 are to be interpreted so as to fit each other. Mammaṭa defines another variety of S., with regard to which we only need to consider the Vṛtti:

*dhunoti cāsim tanute ca kīrtim ityādeḥ kṛpānapāñis ca bhavān raṇakṣitau sasādhuvūdās ca surāḥ surālaye ityādeś ca darsanād vyadhikaraṇe iti ekasmin deśe iti ca na vācyaṃ* | "It should not be said that (S. is possible only) when the substrata of the simultaneous actions are different; nor (should it be said that it is possible only) when the region is one and the same; for (such verses as) *dhunoti* etc., and *kṛpānapāñiḥ* etc. are found."

In Ruyyaka's *Alaṃkārasarvasva* the subject is dealt with on

the same lines as laid down in the KP.; all the five illustrations to the two varieties of S. are repeated by him and with illustration 3 he has the same difficulty which we saw pointed out by Govinda. To the objection, that on the supposition that if the *sālasadyoga* were taken to mean a multitude of things which are good in themselves and bad only on account of the attending circumstances, the illustrations *durvārāḥ* and *śaśi* can not be differentiated from each other, he replies: "(In *śaśi*) it is intended to represent as bad those things which are good by themselves; while, in the other example, only such as are wholly bad: for this reason, in the one it is summarised with the words "there are the seven darts in my mind" on account of their causing pain to the mind even when they have entered the mind as objects of beauty; while in the other case, where the situation is summarised with the words, "how can it be endured", it is intended to express the idea, that the objects from all points of view are bad"!

This exposition is more brilliant than convincing; it is, however, quite clear that this interpretation was not in the mind of the Vṛttikāra; were it so, he would have himself mentioned it, as, to say the least of it, it is not very obvious. To make a rough guess at what the Vṛttikāra did have in his mind I should say that he meant *sadasat* as a Dvandva Compound and understood it in the sense in which Govinda does.

In passing, I may mention that Sāhityadarpaṇa brings nothing new to the subject except some illustrations; the "*Sadasadyoga*" is, however, illustrated by the classical example from Bhartṛhari, which we have already met with twice before. The same difficulties are encountered and the author's explanations do not throw any more light on this perplexing question.

Beginning with Mammata, we thus see, there is a uniformity in the treatment of the Samuccaya. Whether we take the Compound *sadasat* as a Dvandva or as a Karmadhāraya the logical incongruency remains; and be it remembered, that this spurious variety is rejected in KP. not on account of any inherent contradiction which it involves, but on the ground, that it does not need a special mention, it being already included in the defined variety. The persistently uniform treatment of this subject after the pattern of the KP. by the younger writers on *Alaṅkāraśāstra* suggests to us the fact that this is again one of those cases, where though a commentator did perhaps perceive a contradiction in the old teaching, he would not admit the contradiction but would every time interpret it away — certainly without being convincing for us. I have for this reason intentionally considered in detail the views of the various commentators, who have done their best to explain away this contradiction, but who did not possess the key to the solution of the puzzle, and who were not honest enough to admit its existence?

We will now follow the Alampkāra to its source. We find, of the old Alampkāra-writers neither Bhāmaha, Daṇḍin, Vāmana nor Udbhaṭa know the Vāstava Samuccaya. It makes its appearance first with Rudraṭa who has treated it exhaustively in Kāvyaālampkāra 7, 19—29. There we find the *sadyoga*, *asadyoga*, and *sadasadyoga*, as well as the *vyadhikaraṇa* referred to towards the end of the Vṛtti on S. in KP. There is no doubt that the Kārikākāra had adopted the new Alampkāra of Rudraṭa and that the Vṛttikāra in his polemical remarks means to hit at Rudraṭa and Rudraṭa only. But there a surprise awaits us: Rudraṭa understands the three terms *sadyoga*, *asadyoga*, *sadasadyoga* quite differently from what the Vṛttikāra represents him to do; the difference is, in fact, so great that unless the latter intentionally intended to misrepresent Rudraṭa, we must assume that he had thoroughly misunderstood him; so much so that it appears to me questionable whether he knew of Rudraṭa's illustrations of the second variety of his S. at all.

Rudraṭa's definition and illustrations of S. 7.19-29 are as follows:

Definition:

*yatraikaṭrāṇekaṃ vastu paraṃ syāt sukhāvahādy eva |* 20  
*jñeyaḥ samuccayo 'sau tredhānyaḥ sadasator yogaḥ ||*

"That is called Samuccaya where several preeminent objects, are (found) together which cause happiness etc. By the joining together of "good" and "bad" (objects), (we have) another, which is threefold." 1)

Illustrations:

25

*duṛgaṃ trikūṭaṃ parikhā payonidhiḥ*  
*prabhur daśasyaḥ subhaṭāś ca rākṣasāḥ |*  
*naro 'bhiyoktā sacivaiḥ plavaṅgamaiḥ*  
*kim atra vo hāsyapade mahad bhayaṃ ||*

"The Trikūṭa mountain is the castle, the ocean is the moat, Rāvaṇa is the lord, the Rākṣasas are the soldiers, Man is the enemy with Monkeys for ministers; where is for you any great fear in this matter for laughter?"

Next follow three verses which do not specially concern us here; and then a verse which Namisādhu introduces with

35

*atha sator yogaḥ —*

*sāmode madhu kusume jananayanānandane sudhā candre |*  
*kvacid api rūparati guṇā jagati sunītaṃ vidhātur idam ||*

1) We can join "good" and "bad" objects in three ways: (1) two good objects together; (2) two bad objects together; or (3) pairs of objects of which one is good and the other bad. Cf. KL. 3, 23, where R. uses the dual Dvandva *vyastas/maste* for two *vyasta* varieties and one *samasta* variety.



"Honey in the fragrant flower, nectar in the moon, the delight of the eyes of the world. At least in some beautiful things there are virtues — that is well-ordained of the creator!"

*athāsator yogaḥ —*

- 5 *ālīṅgitaḥ karīraiḥ śamyas taptoṣapāṃsunīcayena |  
maruto 'tikharā grīṣme kim ato 'nyad abhadram astu marau*

"The Śamī<sup>1</sup>) trees embraced by the (thorny) Karīra creepers; the excessively sharp winds (mixed) with clouds of hot sandy dust! What can be more unwelcome than this in a desert in summer?"

- 10 *atha sadasator yogaḥ —*

*kamalavaneṣu tuṣāro rūpavilāsādīśalīniṣu jarā '  
ramaṇiṣv api duṣcaritaṃ dhātur lakṣmīś ca nīceṣu ||*

"Snow amongst lotuses; oldage in women possessing beauty, amorous charms etc.; wealth with the mean: that is ill-ordained of the

15

creator!"

In the first of the last three illustrations there is a *Samuccaya* of (i) *madhu* and *kusuma* (ii) *sudhā* and *candra*: in the second, of (i) *karīra* and *śamī* and (ii) *taptoṣapāṃsunīcaya* and *maruta*; in the third of (i) *kamalavana* and *tuṣāra*: (ii) *ramaṇi* and *jarā*; 20 (iii) *lakṣmī* and *nīca*. These, without any extra distortion of the premisses, resolve themselves into, 1. two pairs of "good" objects, 2. two pairs of "bad" objects, and 3. three pairs of objects, and in each pair one object is "good" and the other "bad".

Rudraṭa's *Samuccaya* 2 is nothing like that mentioned by the 25 Vṛttikāra of KP. It is certainly different from *Samuccaya* 1 in so far as in 1 there is a single "heap" and in 2 there is a double "heap". There is no question of "things which are "good" by themselves and "bad" on account of some qualifying circumstance". Nami Sādhu in his Commentary to 7. 24 has rightly observed: 30 *sāmodakusumādīṣu madhvādinām satām yogaḥ*: in this S. there is a union of two good things; and further on in 7. 25 *miśribhūtāḥ*. There is an actual mixture, combination, union. In "*Sadyoga*" there is a heap of pairs of good things; in *asadyoga* there is a heap of pairs of bad things, in *sadasadyoga* there is a heap of 35 pairs of things, one of which is good and the other bad. This is a perfectly logical arrangement: and to any one who knows of Rudraṭa's treatment of Yamaka and of his partiality for just such mathematical divisions, the explanation offers no difficulty. It is indeed questionable whether this variety deserves to be specifically 40 distinguished from the first variety — for it may be argued that if there be only a heap required, it may be a "heap" of single objects or of double objects: — but not for the reasons appearing in the

1) The Śamī trees are *asat* (unpleasant) because of their containing fire. Cf. Śakunkalā (ed. Cappeller, p. 42, l. 17) *agniḡarbhāṃ śamīm iva*.

Vṛtti in the KP., because in the illustrations of the Vṛttikāra there is not the slightest trace of a reference to the "double" nature of the 2<sup>nd</sup> variety. The illustrations 1, 2, 3 are illustrations of Rudraṭa's first variety and not of his second: the *ādi* of *sukhāvahādi* KL. 7, 19 includes *duḥkhāvaha*. 5

Enough has been said in the earlier part of this paper to leave any doubt as to the fact that Mammaṭa himself was thoroughly acquainted with Rudraṭa's Kāvyaśaṣṭa. His successor Allaṭa we have seen is wholly dependant for his material on Rudraṭa's work. So it is impossible for either of them to have made this mistake. 10 Again, as it scarcely can be supposed that any one would wish maliciously to misrepresent the views of an anonymous person, malice in this matter is out of question. Does not the solution rather lie in the supposition that it is a case of simple misunderstanding: and that we ought to look upon the part of the Vṛtti 15 beginning with *tathāhi* to *śobhanāśobhanayogaḥ* as an interpolation — an interpolation by some one who only from hearsay knew of the existence of the varieties "*sad-*, *asad-*, and *sadasadyoga*" of another school of Rhetoric and nothing more; for the rest, however, the interpolator had depended upon his own fertile imagination as 20 to what they ought to be? This is, in any case, imaginable in the case of Rudraṭa's work, which has remained unacknowledged and unhonoured by the younger school of Alaṃkāra writers.

As the illustrations 1, 2, 3 in the Vṛtti to the KP. have found their way in Ruyyaka's Alaṃkārasarvasva, (Kāvyaśaṣṭa 35, 25 p. 161, 162) the interpolation must be looked upon as being considerably old: and if the fact of this interpolation be admitted, it will have one important consequence: we must allow enough elbowroom in the estimation of the chronological relationship between Mammaṭa and Ruyyaka, respectively between Rudraṭa and Ruyyaka, 30 to make possible that, in the one case, such a significant interpolation in Mammaṭa's work and in the other, such an obvious misrepresentation of Rudraṭa's work, should have been in Ruyyaka's time an established fact.

### III. Another case of the practice of quoting names merely *honoris causa*. 35

Prof. Kielhorn in an article entitled "On the Jainendra Vyākaraṇa" (Ind. Ant. X. p. 75) pointed out that the names of the grammatical authorities mentioned in the Jainendra Grammar must not be looked upon as historical data and in fact suggested that 40 these names in all probability are wholly fictitious. In a later volume of the same journal (Ind. Ant. XVI. p. 24) he makes similar statements with regard to the Śākaṭāyana Vyākaraṇa, to quote his own words (ibid. p. 28): "The names employed by him [Śākaṭāyana] are given simply *pūjārtham* and they by no means prove that 45 Śākaṭāyana in the particular instances knew anything whatever of

the teachings of the scholars whom he mentions". It appears that the practice of quoting names merely *pūjārtham* was followed even in later times and was not confined to the province of grammar alone. The facts to which I am referring are admittedly not of  
 5 such an assertive nature as those mentioned by Prof. Kielhorn, still the certainty in this case of their being false gives us a good opportunity of observing at leisure the danger of admitting too readily as historically true evidence of scattered facts, in particular, of the names of authors and authorities, such as occur loosely in  
 10 commentaries, and which are not otherwise corroborated<sup>1)</sup>.

The facts in question centre round the verse KP. 860:

*avīralakamalavikāśaḥ sakalālimadaś ca kokilānandaḥ |  
 rāmyo 'yam eti saṃprati lokotkanṭhākaraḥ kalaḥ ||*

quoted in the Vṛtti to the Kāraṇamālā together with the following  
 15 portion of the Vṛtti:

*ity atra kācya-rūpatām komalānuprāsamahimnaiva samān-  
 nāśisur na punar hetvalaṃkāra-kalpanatayeti pūrvoktakāvya-lin-  
 gam eva hetuḥ ||*

"It is only on account of the Komalānuprāsa in this verse  
 20 that its nature of a Kāvya is prescribed by tradition, and not on account of the presence of the Alaṃkāra Hetu. Hetu is in no way different from the aforementioned Kāvya-līṅga."

From this alone if we knew nothing more about the verse, we might be led to conclude that it is an "old"<sup>2)</sup> verse, which in  
 25 the opinion of some rhetoricians contains the Alaṃkāra Hetu, but which in the opinion of the author of the KP. contains no such Alaṃkāra; however that may be, the Vṛttikāra seems to say, the reputation of the verse as good poetry is left undamaged, it being not wholly without some Alaṃkāra. This fact taken in connection with the  
 30 remark of Sārahodhinī — one of the older commentaries on the KP.

*vastuṭas tv avīralakamalavikāsa ityādiṣu caicitryam anu-  
 bhavasiddham evety Udbhaṭādimatam samīchinam eveti' navīnāḥ ,*  
 leads us to believe that this verse or probably a similar verse  
 was known to U.: at any rate, we may justly conclude, we are  
 35 on safe ground in assuming that U. at least (amongst others) looked upon the Alaṃkāra Hetu as a legitimate independant Alaṃkāra.

1) In the article, entitled "Rudrāta und Rudrabhaṭṭa" ZDMG. 42, p. 426 Prof. Jacobi pleads: „Nun weiß man aber, was auf die Autorität dieser Schriftsteller [der Kompilatoren und Kommentatoren] zu geben ist; da sie keinen literarhistorischen Sinn haben, so nennen sie ihre Autoren ohne ängstliche Prüfung, meist so wie sie es in ihrer Vorlage fanden. Daher wird nicht selten derselbe Vers ganz verschiedenen Dichtern zugeschrieben. Wie geringeres Gewicht hat dabei die Verwechslung zweier so ähnlicher Namen wie Rudrāta und Rudrabhaṭṭa!" This is a case in point, and I must say I fully concur with Prof. Jacobi in treating such evidence as not conclusive.

2) e. g. the half verse, *gato 'stam arko bhātindur yānti vāsāya pakṣi-  
 ṇaḥ |*, Bhāmahālaṃkāra 2, 87, and Kāvya-darśa 2, 244.

Probably depending upon the Sārābodhinī, Govinda — the author of the Pradīpa to the KP. — boldly ascribes the half verse immediately preceeding the verse above quoted, KP. 859:

*hetumatā saha hetor abhidhānam abhedato hetuḥ |*

to Udbhāṭa with the words:

*uktaś cāyaṃ Bhaṭṭodbhaṭaena hetumatā saha hetor . . . .*

Another Commentator Maheśa Candra Nyāyaratna in his Calcutta edition (1866) of the KP. going back on a good tradition — the same old tradition — also attributes the verse to Udbhāṭa<sup>1)</sup>. The youngest commentator, the author of the Bombay Sanskrit Series Edition 10 (1901) remains true to the tradition and further drags in the name of Bhāmaha<sup>2)</sup>. Now Bhāmaha explicitly disavows the existence of the Alampkāra Hetu as we saw above (p. 482); and in spite of the overwhelming evidence of a succession of Commentators it is highly improbable that Udbhāṭa — the Commentator and follower of Bhāmaha 15 — defined any Hetu; it is certainly not included in the work of his Udbhāṭalampkārasaṃgraha, which is preserved for us. It is equally impossible that either Bhāmaha or Udbhāṭa could have expressed an opinion as to what Alampkāra the verse should contain; because the half-verse *hetumatā* etc. is Rudraṭa's Definition (KL. 7, 82) and 20 *avīrala* etc. is also his Illustration<sup>3)</sup> KL. 7, 83 of the Alampkāra Hetu. The mention of the names Udbhāṭa and Bhāmaha by the Commentators is merely *pūjārtham*.

### Supplementary note.

As the first section of this article (Heft III, p. 477—490) had 25 to be printed from the second proof for correction a few errors of print could not be avoided. Please make the following corrections:

p. 479, l. 29 read, *saṃjāyeta* for *saṃjāyet*, l. 35, *uttara°* for *uttarā°*, and *śravaṇād* for *śraṇāt*; p. 484, l. 19, Bhrāntimat for Bhrāntimān: p. 485, l. 37, *ekātmatā°* for *ekātma°*; and p. 480, l. 35, 30 p. 481, l. 24, p. 490, l. 3, *Navasāhasāṅka°* for *Navasāhasika°*.

Some minor errors of spelling in the English of the text are left here unnoticed.

1) At p. 328 his comment on *hetvalampkāra* in the Vṛtti to KP is, *Bhaṭṭodbhaṭapradarsitah*

2) KP. 860 (Commentary l. 3), *prācīṇa Bhāmahādīnām . . .* and further on l. 18 *Bhāmahādāya iti śeṣah*.

3) As Rudraṭa illustrated his rules by verses of his own composition [— cf. Introduction, p. 11, Rudraṭa's Ṣṛṅgārātilaka ed. Pischel. I must here add that, with Prof. Jacobi (WZKM II) I firmly disbelieve in the alleged identity of Rudraṭa and Rudrabhaṭa, postulated by Prof. Pischel; nevertheless most of what Prof. Pischel tells us in his Introduction, about Rudraṭa, the author of the Ṣṛṅgārātilaka, is true not of Rudra, but of Rudraṭa, the author of Kāvyalampkāra. —] it is utterly improbable that the verse in question is an 'old' verse, as one might be led to imagine from the remarks of Allaṭa in the Vṛtti. I cannot explain why Allaṭa, who must have known the source of the verse perfectly well, refers to it in such ambiguous terms.

## On an intended Prākṛit Dictionary.

By

Dr. Luigi Sualì.

Shankar Pāṇḍurang Paṇḍit, in the *Critical Note* prefixed to his edition of the *Gauḍavaḥo* (p. IX), says: "I have added an *index verborum* at the end of the book which I trust . . . will serve as an humble contribution towards the compilation of a Prākṛit Dictionary, which it is much to be wished some scholar may, as soon as materials are available, undertake, as the want of such a work is keenly felt by all students of Prākṛit". We might repeat also to-day and with more reason nearly all the words of the Indian scholar, because the work of the twenty-five years which have elapsed since the publication of the *Gauḍavaḥo*, makes still more keenly felt the want of a book, which should collect what has been done till now in the field of Prākṛit lexicography. We cannot, therefore, lament enough the death of R. Pischel, who could have given us, after the Grammar, also the Dictionary of Prākṛit languages.

There is nobody perhaps who, being engaged on the publication of a Prākṛit text, has not experienced how much time is lost in looking for a lexical item in no small number of glossaries, and who has not felt how speedily and safely research would proceed, if the *disiecta membra* were organized into one body. I experienced myself this unpleasant state of things when I set to study the MSS. for my edition of the *Thāṇaṅgasutta*, which is now in the press, and it was at that time that I began to think of compiling a Prākṛit Dictionary. Shortly after, the Jainas, who know how to bring together religious interests and scientific purposes, debated the question of the composition of a Prākṛit Dictionary in their (Śvetāmbara) Conference at Bhavnagar in 1908. They asked the opinion of Geheimrat Prof. H. Jacobi, who advised them to blend together and re-elaborate in the form of a Dictionary the glossaries which now exist, and to entrust a European scholar with the performance of the work. He was pleased to honour me by suggesting my name, for which I here publicly thank him.

But the difficulty of such an enterprise, which had always seemed great to me, appeared even greater when I began to carry it into execution. I know very well indeed that against the compilation of a Prākṛit Dictionary two preliminary objections can be

raised. Is the amount of available materials sufficient to allow the composition of a truly useful Dictionary; and does the way in which they have been edited permit to use them safely? Both these objections are shadowed forth in the above quoted words of Sh. Pāṇḍurang Paṇḍit, when he says that such a work must be attempted "as soon as materials are available". But during the twenty-five years which elapsed since the publication of the *Gauḍa-vaho*, not only new texts have been issued, but the lexical materials which had been in existence till 1900 have undergone in Pischel's *Grammatik der Prakrit-Sprachen* such a critical elaboration, that not only many questions have been settled, but also the way to settle others has been pointed out. Besides, there is an argument which had with me strenght enough to determine me to undertake this task. In the field of Prākṛit studies we are beset by conflicting difficulties out of which there seems to be no way: on one hand we think that critical editions of the texts and a large amount of materials are indispensable to the compiler of the Dictionary; on the other hand we feel the want of the Dictionary as a subsidy to the interpretation and study of the texts. And then we may ask: when may we think to have reached all the conditions which are practically necessary and sufficient for the composition of the Dictionary?

I think that in order to answer this question one must remember that no dictionary can be a conclusive work: we can observe this also in the field of Sanskrit philology, if we compare the two redactions of the PW. and the second of them with the Dictionary of Apte. The enterprise seems possible for the Prākṛit, when we consider it from a relative point of view: and I have dared therefore to undertake it, being aware that mine will be only a first Prākṛit Dictionary, which, gathering together and duly arranging what has been done till to-day will serve as a foundation and starting-point for a successive redaction. Should my work meet the wants of scholars for twenty or thirty years, I should feel as if I had rendered to our studies a very useful service. I must add, to answer the first of the two objections stated before, that a variety of texts much more than a great number of them is of importance for the composition of a Dictionary. Fortunately, the Prākṛit texts which are available are sufficiently numerous as well as varied in contents. But these considerations can and must have only a relative value: what matters is to get out of the texts that we take as our groundwork as much as they can yield.

The materials which are to be elaborated for this Dictionary are given in the introduction to Pischel's *Gramm. d. Pr.-Spr.* and it is useless to review them here: we must, of course, add to them what has been published from 1900 to the present day and what will be issued while the Dictionary is in preparation. Besides the inscriptions (of which we must examine only those to which we

can attribute safely enough a prākṛit character and in which we can recognize a sufficiently exact dialectical form), the literary materials can be divided into three chief groups: 1. *Sattasāi*, *Setubandha*, *Gauḍavaho*, and *Vajjālagga* (which is being published):  
 5 2. dramatic literature; 3. Jaina literature. The first three texts have been very well edited and both the glossaries which accompany them and the critical literature to which they have given origin make their lexical exploitation easier. As to the dramas, it is but too true that only few of them (*Śakuntalā*, *Karpūramañjarī*,  
 10 *Mālatīmādhava*, *Mṛcchakaṭikā*, *Vikramorvaśī*, *Ratnāvalī*, *Mudrā-rākṣasa*) have been published in critical editions, while others on the contrary are, in their prākṛit parts, a field still open to criticism. This will certainly be one of the most difficult parts of my enterprise, because notwithstanding the many emendations that  
 15 are in Pischel's Grammar, there are still too many particular points to settle, and even a comparison between the different editions does not always help towards a solution. It would be necessary to revise critically on the MSS. most of the existing editions of dramas: for the present I must confine myself to resort to those editions  
 20 which are trustworthy, relying, for the others, on the emendations which are in Pischel's Grammar and using them with the greatest caution and discretion. The third group now remains, formed by the Jaina literature, which gives the largest contribution to our knowledge of Jaina Māhārāṣṭrī and Ardhamāgadhī, to the latter  
 25 especially with the Śvetāmbara Canon. True it is that only few of its texts have been till now critically edited: but these editions are excellent, and, on the other hand, we may hope that before many years have passed, all or nearly all the canonical books will be made accessible to the scholars in trustworthy editions, as a few years ago a  
 30 Committee of Jainas was appointed in Ahmedabad for the purpose of publishing the whole *Siddhānta* with the help of European scholars.

But even if we confine ourselves to the existing literary materials and choose among them only those which are critically sound, they are sufficient to justify the composition of a Prākṛit  
 35 Dictionary, all the more as we must add to them the grammatical and lexical Indian production, or at least that part of it which is such as to meet the requirements of scientific criticism.

The Dictionary cannot be but a Dictionary of the Prākṛits, that is to say, it must include the different dialects keeping them  
 40 distinguished as much as possible from one another. On this head we might raise the question whether it would not be better to make a separate Dictionary for each dialect: I think, however, that we can blend them together into one work adopting the two following leading principles: 1. for each word which has forms  
 45 phonetically different in the different dialects, the Dictionary shall give as many entries as the forms of the word may be; 2. when a word admits of declination or conjugation. the criterion of difference

shall be given by the thematic or radical part. In both cases the entry shall be followed by the necessary remarks, in order to establish in which dialects it appears and by the references to the other dialectical forms of the same word.

As to verbs, I shall keep to the method followed by R. Hoernle 5 in the glossary of the *Uvāsagadasāo*, that is I shall enter each compound in its alphabetic place, instead of collecting them all under their root. I choose as fundamental form the 3<sup>d</sup> pers. of pres. ind. act. The different forms of the same verb shall be found all collected under this; only those which are phonetically more 10 disfigured shall be found at their alphabetic place with the necessary references. This way has already been pointed out for me by R. Hoernle (*Uvāsagadasāo*) and H. Jacobi (*Ausg. Erz. in Māhā-rāṣṭri*); but I shall follow this method with full consistency. R. Hoernle, e. g., gives *parvaiya* and *pavaya* as two distinguished 15 entries (*Uvās.* I, p. 214), while the first must be placed under the second as Prof. Jacobi does (*Ausg. Erz.*, s. v. *pavayai*). On the other hand, Prof. Jacobi distinguished *pavisai* and *pavesei*. while, according to my principle, the second shall appear as causative under *pavisai*.

In a work of this kind one can fix *a priori* very general 20 principles only: questions concerning details must be settled during the execution, and I do not think it impossible that even in applying the few general principles I have now formulated, I may be compelled by necessities of a practical order to make some alterations. But in any case I intend to examine thoroughly from a purely 25 linguistic as well as from a literary point of view the materials which now exist and those which may be published during the composition of the work. Therefore, though in my intention the Dictionary has not to take the place of the Grammar, each entry or form shall give all the essential data concerning the history of 30 the word in question: the corresponding Sanskrit word; references, if the case may be, to other similar dialectic forms, and as complete a semasiologic analysis as possible.

As the largest contribution of texts to this work is given by Jaina literature, the Dictionary may for this reason be a useful 35 collection of literary materials. Indeed I intend to gather under each item, be it a proper name or a technical term, all the passages which in some way may concern mythology, the Church, historical or legendary characters, the religion and philosophy of the Jainas. This, after all, is in great part a consequence of the 40 work I must do for my semasiologic studies, and if the book, besides being a Prākṛit Dictionary, is in some way a Jaina Kośa. I think that nobody will be the worse for it.

The Dictionary shall be written in English, the lingua franca 45 of Indian philology.

To conclude, I insist once more on two things: firstly, I think that the materials for a first attempt of this kind are sufficient



and that the interest of scholars requires that such an attempt should be made: secondly, I am aware that my Dictionary, when finished (if my strength does not fail me before this hard task is completed) will represent only the first redaction of the Prākṛit Dictionary. But if I think (with these words I do not meet to call for comparison) how much pālic studies have benefited by the Dictionary of Childers, which now is being recast and which was made with fewer materials than those which are at our disposal for Prākṛit, I feel more and more determined to go on with my enterprise.

10 With these few pages I aim not only at stating some general principles, but also at establishing a right of priority in this field. With this, I think to conform to what is the custom of scientists under like circumstances.

Es sei mir gestattet, im Anschluß an vorstehenden Artikel  
 15 meine Genugtuung darüber auszusprechen, daß Dr. Suāli, der mit der Herausgabe des Sthānāṅgasūtra beschäftigt ist und sich durch eine Reihe von Publikationen auf dem Gebiete der Philosophie, des Jainismus etc., als eifrigen Förderer der indischen Studien in Italien erwiesen hat, die Ausarbeitung eines Prakrit-Wörterbuches in die  
 20 Hand nehmen will. Zwar für ein Definitivum ist, wie Dr. Suāli richtig hervorhebt, die Zeit noch nicht reif: das wird Aufgabe einer späteren Generation sein; aber es ist dringend nötig, daß die zahlreichen Vorarbeiten zusammengefaßt und das zugängliche Material lexikalisch bearbeitet werde. Dann wird es geringere Mühe kosten,  
 25 alles neuhinzukommende dem bereits registrierten Wortschatz als Nachtrag für spätere Bearbeitung einzufügen. Jetzt liegt die Sache für den Herausgeber von Prakrittexten so, daß er ein vollständiges Glossar, zu jedem Text ein Spezialwörterbuch ausarbeiten oder überhaupt auf die lexikalische Ausbeutung seines Textes verzichten muß.  
 30 Wenn man aber bedenkt, daß jeder neue Text weit über dreiviertel des Wortschatzes mit den bereits edierten Texten gemeinsam hat, so begreift man, daß der Herausgeber desselben nur mit Unlust an die Herstellung des Glossars denkt. Ist dagegen der Grundstock der Sprache erst einmal festgelegt, so wird es jedem Herausgeber  
 35 ein Leichtes sein, aus seinem Texte neue Wörter, Formen, Bedeutungen und Phrasen zusammenzustellen. Ich spreche aus Erfahrung, da ich mit der Herausgabe der Samarāṅgacakāḥ (10250 Granthas) und des Paumacariya (8744 Gāthās) beschäftigt bin. Welchen Nutzen würde mir dabei ein Prakrit-Wörterbuch gewährt  
 40 haben und wie leicht hätte ich diese großen Texte für dasselbe verwerten können! Ob ich aber zu ihnen Spezialwörterbücher anzulegen Kraft und Zeit habe, steht noch dahin. — So begrüße ich Dr. Suāli's Unternehmen in der sicheren Überzeugung, daß dadurch ein lang entbehrtes Hilfsmittel für den Indologen und Sprach-  
 45 forscher, ein mächtiger Hebel zur Förderung der Prakritstudien geschaffen werden wird.

Hermann Jacobi.

## Die türkisch-mongolische Hypothese.

Von

**Julius Németh.**

In seinem Artikel „Türkische Lautgesetze“ (Bd. 57, S. 535—561 dieser Zeitschr.) spricht Holger Pedersen, der eifrige Anhänger der indogermanisch-semitischen Sprachverwandtschaft, auf S. 560 die Vermutung aus, daß „sehr viele Sprachstämme in Asien zweifellos mit dem Indogermanischen verwandt seien“; er fügt noch hinzu: „vielleicht gilt das für alle diejenigen Sprachen, die man als uralaltaisch bezeichnet hat“. Wie aus jenen Worten ersichtlich, ist dabei die Ansicht über die verwandtschaftliche Zusammengehörigkeit der türkisch-mongolischen<sup>1)</sup> Sprachengruppe (= altaisch), ja sogar die der uralischen und türkisch-mongolischen Sprachen so allgemein angenommen, daß Pedersen nicht verabsäumt den Gedanken weiterzuführen, um zu einer so wichtigen Aussage zu gelangen.

Im Folgenden gedenke ich, die bisherigen Ergebnisse der Forschung aus diesem Gesichtspunkte zusammenfassend, nachzuweisen, daß die Annahme der geschichtlichen Verwandtschaft der türkischen Sprachen mit den mongolischen — und besonders die Zusammengehörigkeit der uralischen und türkisch-mongolischen — bei der jetzigen Lage der Forschung als wissenschaftlich durchaus unbegründet und mithin unberechtigt sein dürfte.

Die uns zur Verfügung stehende Literatur ist so dürftig, daß wir (ohne die historische Entwicklung der Forschung berühren zu wollen) bei einer durchgreifenden, wenn auch skizzenhaften Behandlung der Frage nicht umhin können bis auf die Zeit von Wilhelm Schott zurückzugehen, da manche Fragen seitdem nicht einmal berührt worden sind. Der hauptsächlichste Grund, der zuerst die Verwandtschaft dieser „tatarischen“ oder „hochasiatischen“ Sprachen in einer etwas wissenschaftlicheren Form annehmen ließ, war der, daß die Gelehrten das Indogermanische und das Semitische gewisser-

1) Zur Terminologie: türkisch-mongolisch = türkisch, mongolisch, mandchuisch, tungusisch; mandchu-mongolisch = mandchuisch, tungusisch, mongolisch. — Einteilung der türkischen Sprachen: 1. Tschuwaschisch. 2. Jakutisch. 3. alle übrigen Dialekte werden unter dem Namen „gemeintürkisch“ zusammengefaßt.

maßen als eine Spracheinheit aufgefaßt („Flexion“, Genus etc.) und diesen gegenüber eine Menge von Sprachen, die durch irgendeine (anthropologische?, politische, geographische, historische oder kulturelle) Gemeinschaft miteinander in engerem Zusammenhang zu stehen schienen, zu einer „urverwandten“ Sprachfamilie zusammengefaßt hatten. Eine überaus große Masse von Entlehnungen (in Wortschatz, Formenlehre, Sprachbau) und anscheinend wichtige gemeinsame Eigentümlichkeiten sprachen für diese Annahme.

Abel-Rémusat<sup>1)</sup> entdeckte in diesen Sprachen eine gewisse „parenté analogique“, doch lehnte er den Gedanken des gemeinsamen Ursprungs entschieden ab. Seinen, grundverschiedene Gebiete der Forschung zusammenfassenden Erörterungen können wir heute keinen Wert beimessen, destomehr aber der Tätigkeit des deutschen Gelehrten Wilhelm Schott, der zuerst die Verwandtschaft der uralisch-türkisch-mongolischen Sprachen durch rein sprachwissenschaftliche Forschungen festzustellen bestrebt war: und wenn auch seine Werke im Grunde verfehlt waren, so hat er doch das Verdienst, als erster einen großen Teil der wichtigsten hier in Frage kommenden linguistischen Erscheinungen bemerkt zu haben. Recht unwissenschaftlich ist das Werk von J. Grunzel, das den vielversprechenden Titel: „Entwurf einer vergleichenden Grammatik der altaischen Sprachen nebst einem vergleichenden Wörterbuch“ (Leipzig 1895) führt. Durch eine ganze Reihe von Arbeiten will Heinrich Winkler die „ural-altaische“ Verwandtschaft nachweisen und zwar auf Grund recht sonderbarer, aber kaum annehmbarer Prinzipien (wie solche z. B. in seiner Schrift „Der Uralaltaische Sprachstamm, das Finnische und das Japanische“, Berlin 1909 [hier WUS. zitiert] mehrfach zu tage treten: vgl. z. B. S. III: 121: 120). W. Bang's Werke lassen die wissenschaftliche Grundlage durchaus nicht vermissen, doch können mehrere seiner Aufsätze, so hauptsächlich: „Zur Verwandtschaft der uralaltaischen und ägyptisch-semitisch-indogermanischen Sprachen“<sup>2)</sup> — als „mehr als kühn“ bezeichnet werden<sup>3)</sup>.

## I.

Die Frage der Sprachverwandtschaft ist eine hauptsächlich sprachgeschichtliche Frage, und das Alpha und Omega jeder sprachgeschichtlichen Forschung ist die Lautlehre. Eine wissenschaftlich bearbeitete Lautlehre vermissen wir hier am meisten. Schon Schott

1) Recherches sur les langues Tartares, ou mémoires sur différents points de la grammaire et de la littérature des Mandschous, des Mongols, des Ouigours et de Tibétains. Paris 1820.

2) Uralaltaische Forschungen, Leipzig, S. 28—44.

3) Hiermit habe ich nur die wichtigsten Namen genannt. Ein vollständiges Literaturverzeichnis befindet sich in „Magyar Nyelvhasználat“ (Ungarische Sprachvergleichung)<sup>4)</sup> von Prof. J. Szinnyei, Budapest 1909 (S. 1 f.). Das Bestreben nach Vollständigkeit wäre in meiner Abhandlung schon deshalb ganz unnütz gewesen, da die überwiegende Majorität der Werke absolut wertlos ist.

bemerkt: „Nach einem durchgreifenden Prinzipie des Lautwechsels sieht man sich vergebens um: bald finden wir Elision und Milderung in türkischen Wurzeln, und die primitiv scheinende Härte und Fülle bei den Mongolen und Mandschu — bald ist es gerade umgekehrt“<sup>1)</sup>. Winkler kümmert sich um die Lautlehre nicht, und Grunzel schildert die einzelnen Laute der Sprachen und behandelt einige Lauterscheinungen innerhalb der einzelnen Sprachen, die gewöhnlich auf der Hand liegen, sucht aber nicht die Laute des „Uraltaischen“ zu erschließen und läßt das Verhältnis der Laute zueinander und ihre geschichtliche Entwicklung gänzlich außer acht. Von den altaischen Nasenlauten schreibt er z. B. nur soviel: „Nasenlaute sind zwar allgemein verbreitet, doch ist ihr Vorkommen meist nur auf den Inlaut und ganz besonders auf den Auslaut beschränkt, eine Eigentümlichkeit, welche ehemals noch schärfer hervorgetreten sein mochte“<sup>2)</sup>. Und auf Grund von Beweisführungen solcher Art hat man bis jetzt die türkisch-mongolische Sprachverwandtschaft als zweifellos nachgewiesen betrachtet.

Eine beträchtliche Anzahl von regulären Lautentsprechungen wäre für die Frage entscheidend. Auf diesem Gebiete wurde aber bisher noch sehr wenig geleistet.

Den Vokalismus betreffend hat man bis jetzt nur ein einziges Lautgesetz festgestellt, das aber ein interessanter Beitrag zur Kenntnis der türkisch-mongolischen Lautverhältnisse ist<sup>3)</sup>:

	gemeintürkisch	tschuwaschisch	mongolisch	
1.	<i>a</i>	<i>y</i>	<i>a</i>	25
2.	<i>u</i>	<i>u</i>	<i>i ü</i>	

Beispiele: 1. gemeintürk. *altun* ‚Gold‘, tschuw. *yłttın* id., mong. *altan* id. | gemeintürk. *arın* ‚gut, schön, heilig‘, tschuw. *yrı* ‚gut‘, mong. *ariγun* ‚rein, heilig, immateriell‘ | gemeintürk. *talkıy-* ‚gerben. Hanf brechen‘, tschuw. *tylı* ‚Hanfbrecher‘, mong. *siγalgu* ‚Hanf oder Flachs brechen‘ (über das *t ~ s* s. unten) | gemeintürk. *tai* ‚Füllen‘, tschuw. *tyγa* id., mong. *daya* ‚un poulain de deux à ciuq ans‘ | gemeintürk. *ayγır* ‚Hengst‘, tschuw. *yrı* id., mong. *ažırγa* ‚étalon; le mâle de plusieurs animaux‘.

2. gemeintürk. *taş* ‚Stein‘, tschuw. *tšul* id., mong. *čilaγun* id. | gemeintürk. *jaš* ‚Träne‘, tschuw. *šul* id. (über das *š ~ l* s. unten), mong. *nilbusun* id. (über das *n ~ j ~ š* s. unten) | gemeintürk. *sarı* ‚gelb‘, tschuw. *šur-* ‚weiß werden‘, mong. *sira* ‚gelb‘ | gemeintürk. *jalyı* ‚Flamme‘, tschuw. *šulem* id., mongol. *nüle* id. | gemeintürk. *bar* ‚alles‘, tschuw. *pur* id., mong. *büri* id.

Mit der oben dargestellten Erscheinung stehen die wichtigsten Gesetze auf dem Gebiete des Konsonantismus im engsten Zusammen-

1) Versuch über die Tatarischen Sprachen, Berlin 1836 (= SchVT.) S. 36.

2) Entw. S. 28.

3) S. darüber meinen Artikel in Bd. XLII der Nyelvtudományi Közlemények (= Sprachwissenschaftliche Mittheilungen, Ungarische Akad., Budapest).

hang. Es handelt sich um die Erscheinungen, die man gewöhnlich unter dem Namen „tschuwaschisch-mongolische partielle Übereinstimmungen“ zusammenzufassen pflegt. Auch die oben geschilderte ist eine solche, nur komplizierterer Art. Übereinstimmungen dieser Art sind die folgenden drei:

1. Rhotazismus<sup>1)</sup>. gemeintürk. *z* ~ tschuw. *r* ~ mong. *r*.

Beispiele: gemeintürk. *öküz* ‚Ochs‘, tschuw. *vegër* id., mong. *üker*, *ükür* ‚bête, bête à cornes‘ | gemeintürk. *buzayy* ‚petit de bête fauve, veau, agneau‘, tschuw. *përu* ‚Kalb‘, mong. *birayy* ‚ein Rind im zweiten Jahre‘ | gemeintürk. *jaz-* ‚schreiben‘, tschuw. *şyr-* id., mong. *žiru-* ‚malen, zeichnen‘ | gemeintürk. *kaz-* ‚graben‘, tschuw. *zyr-* ‚schaben, kratzen‘, mong. *zaru-* ‚weggraben, wegkratzen, schaben, ebnen‘ | gemeintürk. *tüs* ‚das Äußere, das Ansehen, die Farbe‘, tschuw. *tür* ‚Muster, Sticken‘, mong. *düri* ‚forme, figure, aspect, modèle, exemple‘.

2. Lambdazismus<sup>2)</sup>. gemeintürk. *ş* ~ tschuw. *l* ~ mong. *l*.

Beispiele: gemeintürk. *taş* ‚Außenseite‘, tschuw. *tol* id., mandsch. *tule* ‚außerhalb, äußerlich‘ | gemeintürk. *tüş* ‚Traum‘, tschuw. *tülük* id., mandsch. *tolgin*, *tolyin* id. | gemeintürk. *taş* ‚Stein‘, tschuw. *tşul* id., mong. *čilagun* id. | gemeintürk. *juş* ‚Träne‘, tschuw. *şul* id., mong. *nılbusun* id. (s. oben) | gemeintürk. *tüş*, *tuş* ‚Seite, gegenüber, die gegenüberliegende Stelle, Begegnung‘, tschuw. *tül* ‚Begegnung, Stelle‘, mandsch. *tule* ‚jenseits‘.

3. Anlautendes gemeintürk. *s* ~ tschuw. *ş* ~ mong. *š*<sup>3)</sup>.

Beispiele: gemeintürk. *saz* ‚Sumpf‘, tschuw. *şur* id., mong. *şaruk* ‚marc, lie, résidu‘ | gemeintürk. *sary* ‚gelb‘, tschuw. *şurë* ‚weiß‘, mong. *şara*, *şıra* ‚gelb‘ | gemeintürk. *seber-* ‚kehren‘, tschuw. *şëbir-* id., mong. *şyür* ‚Rutenbesen‘ | gemeintürk. *sewer* ‚Sehne‘, tschuw. *şënr* id., mong. *şirbüsün* id. | gemeintürk. *sejdek* ‚Urin‘, 30 tschuw. *şëk* id., mong. *şige-* ‚pissen‘.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß zu diesen vier Fällen die künftige Forschung noch manche hinzufügen wird.

Welchen Wert wir den tschuwaschisch-mongolischen partiellen Übereinstimmungen in unserer Frage beimessen können, ist schwer 35 zu entscheiden. Gombocz (BTL. 188) scheint es von vornherein wahrscheinlich zu sein, daß das Altschuwaschische in phonetischer Hinsicht als Bindeglied zwischen der türkischen und der mongolischen Sprachgruppe aufzufassen sei, will jedoch daraus für „die interessante, aber noch gar zu dunkle Frage des mongolisch-türkischen Sprachverhältnisses“ keinen entscheidenden Schluß ziehen.

Es ist nicht zu leugnen, daß in der türkisch-mongolischen

1) S. darüber die Artikel von Zoltán Gombocz: Nyelvtud. Közl. XXXV, sowie Keleti Szemle (Revue Orientale, Budapest) XIII (der letztere Artikel in deutscher Sprache).

2) S. vorige Anmerkung.

3) Siehe Gombocz: Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache (= BTL.), Helsingfors 1912, S. 176 ff.

Sprachengruppe eine Unmenge von Wortübereinstimmungen existiert; da aber diese Wörter in phonetischer Hinsicht mit durchaus überwiegender Majorität der Fälle unbedeutend wenig oder gar nicht voneinander abweichen, so liegt es auf der Hand, daß wir es hier mit Lehnwörtern zu tun haben. Vollkommenste Berechtigung gibt uns zu dieser Annahme eine der wichtigsten Lautentsprechungen, die Gombocz in seinem obenerwähnten Artikel (Nyelvtud. Közl. 35: Kel. Szemle 13) ausführlich behandelt hat, d. h. die Vertretungen des türkischen anlautenden *j* in den mongolisch-mandschuischen Sprachen. Dieser Laut hat hier sechs Vertretungen. 10

a) türkisch *j* (ich verstehe darunter gewissermaßen das Alt-türkische, das die gemeintürkischen Sprachen hier am reinsten widerspiegeln, und ziehe hier die jüngeren Entwicklungen des Tschuwaschischen, Jakutischen und einiger anderer Dialekte nicht in Betracht) ~ mong. *j*: gemeintürk. *jabalak* 'Eule'; mong. *jabalak* 15 id. | gemeintürk. *jalnyz* 'allein, nur'. mong. *jaling* id. | gemeintürk. *jara* 'Wunde'; mong. *jara* 'ulcère, furoncle' | gemeintürk. *jada* 'schwach werden, mager w.'. mong. *jada* 'être affaibli, s'appauvrir'.

b) und c) gemeintürk. *j* ~ mong. *z*, *ž*: gemeintürk. *joyur*- 20 'kneten'; mong. *žijura* 'broyer, frotter (la couleur): pétrir (la pâte), NB.: mandsch. *nijara* 'zerreiben, zermahlen'; mong. *niyoju* 'kneten, zerreiben' | gemeintürk. *jaz* 'schreiben'. mong. *žiru* 'tirer une ligne, peindre, dessiner, calculer', NB.: mandsch. 'tong. *niru* 'malen, schreiben' | gemeintürk. *jikün* 'Binse'; mong. *žiyesün* 'roseau, canne 25 à sucre' | gemeintürk. *jämüş* 'Frucht'; mong. *žimis*, *žimes* 'fruit, baie' | gemeintürk. *jöj* 'Naht'; mong. *žüi* 'annähen, zusammennähen'.

d) gemeintürk. *j* ~ mong. *d*: gemeintürk. *jula* 'lecken'; mong. *doloja* 'lécher' | gemeintürk. *jyly* 'warm'; mong. *dulayan* id. | gemeintürk. *jomak* 'Fabel, Erzählung'. mong. *domok* 'Fabel' | gemeintürk. *jülen* 'Euter'; mong. *delew* id. | gemeintürk. *jal* 'Mähne'; mong. *del* id. 30

e) gemeintürk. *j* ~ mong. *n*: gemeintürk. *jüz* 'Gesicht'; mong. *niyur* id., NB.: mong. *žisün* id., mong. *jez*<sup>1)</sup> id. | gemeintürk. *jama* 'Flick'; tung. *namu* 'flicken' | gemeintürk. *jalan* 'nackt'; tung. 35 *n'ul'aki* id. | gemeintürk. *judruk* 'Faust'; mong. *nidurja* 'le poing' | gemeintürk. *jalyn* 'Flamme'; mong. *nüle* id., NB.: mong. *žali* id.

f) gemeintürk. *j* ~ mong. *š*, *s*<sup>2)</sup>. gemeintürk. *jevi* 'neu'; mong. *šine* id. | gemeintürk. *jer* 'Erde'; mong. *šurun* id. | gemeintürk. *jarék* 'Licht'; mong. *sarayol* 'licht, hell' (vgl. türkische Formen, wie *sarv* 40 'gelb' usw.) | gemeintürk. *aja* 'bedauern'; mong. *asara* id. | gemeintürk. *taja* 'sich stützen'. mong. *tüši* id.

Wie hieraus ersichtlich, ist es geradezu unmöglich, daß die ursprünglich verschiedenen Entsprechungen der mandschu-mongo-

1) Bei dem armenischen Schriftsteller Kirakos (13. Jahrh.).

2) Näheres darüber werde ich nächstens veröffentlichen.

lischen Laute für das Türkische in *j* zusammengefallen wären: dagegen werden in erster Linie die oben angegebenen Doubletten Einsprache tun. Vielmehr ist die Sache so aufzufassen, daß wir hier Lehnwörter vor uns haben, die in verschiedenen Perioden der Sprachentwicklung verschiedenen Dialekten gegenseitig entnommen wurden. Welche Wörter aus dem Mandschu-mongolischen in das Türkische gedungen sind und welche umgekehrt, ist nicht zu entscheiden. Daß aber der größte Teil der übereinstimmenden Wörter unter keinen Umständen auf eine gemeinsame „altaische“ Ursprache zurückzuführen ist, unterliegt meines Bedünkens keinem Zweifel. Demzufolge können wir das türkisch-mongolische Sprachverhältnis in dem besten Falle so auffassen, daß die türkische Grundsprache und die (damals vielleicht schon einheitliche) mandschu-mongolische Sprachengruppe, die ursprünglich miteinander nichts zu schaffen haben, noch als gewissermaßen einheitliche „Grundsprachen“ aufeinander gewirkt haben. Ich will schon hier darauf hinweisen, daß durch diese Annahme auch die wichtigsten Fragen der Formen- und Satzlehre gelöst sind. Es wird aber niemand bezweifeln können, daß der größte Teil der Entsprechungen aus der Zeit herrührt, wo schon Dialekte aufeinander gewirkt haben. (Daß die Wörter aber doch meistens auf dem ganzen Sprachgebiete im Gebrauch sind, ist aus prinzipiellen Gründen wohl zu verstehen.)

Ob nun das Altschuwaschische nach dem Abfall des Gemeintürkentums noch mit dem Mandschu-mongolischen in Berührung blieb oder später noch einmal mit ihm in Berührung kam, — dies ist eine höchst verwickelte Frage! Die Wirkung der beiden Sprachen aufeinander konnte indessen von recht großem Umfange sein. Ich bin der Meinung, daß die Entlehnungen aus dem Altschuwaschischen in das Mandschu-mongolische stattgefunden haben. Diese Meinung begründe ich u. a. mit dem mongolischen Worte: *ikire*, *ikere* ‚Paar‘. Dieses Wort hat in dem Mandschu-mongolischen keine Verwandtschaft, dagegen ist es ganz zweifellos, daß es nichts anderes ist, als eine Weiterbildung des türkischen Zahlwortes *iki*. In dem Gemeintürkischen lautet das Wort *ikiz*, im Tschuwaschischen *jeger*. Ein anderer Beweis für unsere Meinung ist das Wort: (köktürkisch, also die älteste Form des Stammes) *tabysyan* ‚Hase‘, osm. *taušan* id., mong. *taulaj* ‚der graue Hase‘, bei Kirakos (13. Jahrh.) *thaplyu*. Wie ersichtlich, ist das Wort ursprünglich eine unverkennbare türkische Partizipialform (aus dem Verbum \**tab-*, \**tap-*: vgl. *taban* ‚Sohle‘), die aus einem türk. *l*-Dialekt (altschuwaschisch = bulgarisch) in das Mongolische gedungen ist. Wir sehen keinen Anlaß vorhanden, diese Elemente der mongolischen Sprache in ihrer Eigenschaft als türkisches Lehnwort zu beanstanden. Die Anzahl der Fälle ist nicht groß und sie sind nicht solcher Natur, daß die Entlehnung unmöglich wäre. Bei Schott findet sich auch häufig der Gedanke ausgesprochen, daß eine Entlehnung von Wörtern für solche Begriffe, die das Volk schon früher kennen gelernt hat, prinzipiell unmög-

lich sei. Dieses Prinzip braucht nicht ernst widerlegt zu werden. Ich weise nur auf die ungarischen Wörter *csinálni* ‚machen‘ und *mostoha* ‚Stiefvater, Stiefmutter‘ hin, die im Ungarischen slawische, kaum tausend Jahr alte Lehnwörter sind.

Einen noch wichtigeren Beweis für unsere Annahme liefert das türkische Wort *jüś* ‚Alter‘, mong. *nasun* id., welches den zweifellos uralten Wechsel  $n \sim j$  widerspiegelt und im Mongolischen keine Spur des Lambdazismus zeigt. Vgl. noch dazu die tschuwaschische Form *sul* id.! Eine ganz natürliche und annehmbare Erklärung all dieser Erscheinungen ist nur auf der Grundlage unserer Hypo- these möglich.

Der Umstand, daß der Laut  $\check{s}$  in den mandschu-mongolischen Sprachen vorhanden ist und wir keinen Grund zur Annahme haben, daß er infolge neuerer Lautentwicklung entstanden sei (der Laut  $z$  ist im Mongolischen unbekannt, auch in den ganz neuen Lehnwörtern finden wir  $z > \text{mong } s$ ), beweist, daß die Lautentwicklung  $z > r$  (allgemein phonetische Gründe und Analogien aus anderen Sprachgebieten zwingen uns zu der Annahme, daß die Entwicklung in dieser Richtung und nicht umgekehrt geschehen sei) und der parallele lautgeschichtliche Vorgang  $\check{s} > l$ , richtiger  $*\check{z} > l$  (also wahrscheinlich  $\check{s} > *\check{z} > l$ ) auf tschuwaschischem Boden stattgefunden haben, mithin die betreffenden Wörter aus dem Tschuwaschischen ins Mandschu-mongolische gedrungen seien. Diese Meinung wird besonders durch das Mandschuische gestärkt, in dem der Laut  $\check{s}$  in allen denkbaren phonetischen Lagen und sehr oft vorkommt und in dem die betreffenden Wörter mit  $l$  aufzufinden sind<sup>1)</sup>. Es handelt sich also keineswegs um eine durchgreifende tschuwaschisch-mandschu-mongolische Lautentwicklung, sondern um Entlehnung von Wörtern. Dazu ist noch zu bedenken, daß die mongolisch-mandschuische Sprachverwandtschaft noch viel verdächtiger ist (ungeheuerere Ähnlichkeiten neben ungeheueren Verschiedenheiten weisen ganz klar auf Entlehnung hin), als die türkisch-mongolische Sprachverwandtschaft.

Infolge dieser Beweisführung bin ich der Meinung, daß Verwandtschaft in dieser Richtung nicht nachgewiesen werden kann.

Ich halte damit die Sache nicht für erledigt; künftige phonetische Einzeluntersuchungen können auf diese Erscheinungen neues Licht werfen; doch ist die oben ausgesprochene Auffassung — was das Wesen der Frage betrifft — viel wahrscheinlicher und — was die Hauptsache ist — für die künftige Forschung viel mehr fruchtbringend als das Bestreben, die Verwandtschaft um jeden Preis zu beweisen.

Indessen können wir auch die ersten Berührungen des Türkentums mit dem Mandschu-mongolischen in ziemlich alte Zeit

1) Ich gedenke diese Frage noch eingehend zu erörtern.



legen. Das zeigt uns das Osmanische, welches jetzt am meisten von diesen Sprachen entfernt ist<sup>1)</sup>. Wie bekannt, finden wir für ein anlautendes *t* des Gemeintürkischen im Osmanischen *t* oder aber auch *d*. Damit hat das Osmanische das Denkmal einer uralten türkisch-mongolischen Berührung bewahrt, indem die mandschu-mongolischen Sprachen an der Stelle des osmanischen *d* ein *s* und an der Stelle des osmanischen *t* ein *č* zeigen.

Beispiele:

1. osm. *dilki* ‚Fuchs‘, tschag. *tülki* id., tung. *sole* id. | osm. *dün* ‚gestern‘, tschag. *tün* ‚die Nacht‘, mong. *süni* id. | osm. *deri* ‚Fell‘, tschag. *tiri* id., mong. *sari* id. | osm. *dany-* ‚kennen, wissen‘, tschag. *tany-* id., mong. *sana-* ‚meinen, sich erinnern, denken‘ | osm. *dal* ‚Zweig‘, tschag. *tal* id., mong. *salaya* id.

2. osm. *tavuk* ‚Huhn‘, tschag. *taɣuk. takuk* id., mandsch. *čoko* id. | osm. *tala-* ‚rauben‘, azerb. *tala-* ‚zerreißen. rauben‘, tung. *čola-* ‚stehlen, rauben‘ | gemeintürk. *tün* ‚gleich‘, mong. *ceɣ* ‚Wert, Preis‘ | osm. *tür* ‚Schweiß‘, tschag. *tür* id., mong. *cer* ‚humeur, flègme‘ | osm. *toprak* ‚Erde, Land‘, tschag. *toprak* id., burj. *šabur* ‚schwarze Erde‘ (burj. dial. *š* < *č*).

Ein einziges Element kommt auf diesem Gebiete der Lautlehre zum Vorschein, das schwerer zu deuten ist, d. i. die Vokalharmonie. Ganz abgesehen von der Meinung derer, die in dieser einfachen phonetischen Erscheinung etwas Mystisches gesehen haben, was die „uralaltaischen“ Sprachen mit Zauberkraft zusammenhält (obwohl die Vokalharmonie doch in einer Menge Sprachen verschiedenster Zugehörigkeit, z. B. in manchen afrikanischen Sprachen ebenso oder noch vollkommener entwickelt ist), bereitet die Lösung dieser Frage manche Schwierigkeiten. Doch nicht allzu große.

Wir wollen hier einmal auch auf die uralischen Sprachen blicken und unser Augenmerk auch auf das Ungarische und Tungusische richten. Aus dem Gesichtspunkte der Vokalharmonie teilt Castrén in seiner tungusischen Grammatik die Vokale folgendermaßen ein:

1. harte: *a, o, u*
2. weiche: *ä, ü*
3. mittlere: *e, i*.

Dementsprechend würden wir die Vokale der ungarischen Sprache so einteilen:

1. harte: *a, o, u*
2. weiche: *e, ë, ö, ü*
3. mittlere: *é, i, í*.

Es läßt sich, wie ersichtlich, zwischen den beiden Systemen auch nicht der geringste Unterschied bemerken. Es hat nun aber schon die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft zweifellos nachgewiesen,

1) S. darüber meinen Artikel im XLI. Bd. der Nyelvtud. Közlemények.

daß die Vokalharmonie in den einzelnen finnisch-ugrischen Sprachen (also auch im Ungarischen) — wenigstens in den wesentlichsten Zügen — in dem Sonderleben der Sprachen zur eigentlichen Entwicklung gelangt ist, während aus der finnisch-ugrischen Ursprache die Einzelsprachen sozusagen nur das *Primum movens* mitgebracht 5 haben. Demzufolge hat die ungarische Vokalharmonie im Grunde genommen mit der des Tungusischen nichts zu schaffen! Wie ist nun jene auffällige Übereinstimmung zu erklären? Zufall ist sie kaum; Zusammenhang, der aus der Verwandtschaft zu erklären sei, noch weniger. 10

In der Behandlung der Erscheinungen der Lautlehre ist die allgemeine Sprachwissenschaft (Osthoff<sup>1)</sup>, Brugmann's Universitätsvorlesungen etc.<sup>2)</sup>) genötigt, einen ziemlich dunklen, inhaltlosen, doch im höchsten Maße bedeutenden Faktor anzunehmen: Klima, Boden, körperliche Gestaltung, kulturelle Beschaffenheit? Dieses X, welches, 15 trotzdem es so unbekannt ist, doch sicher existiert und wirkt, könnte m. E. auch bei der Entwicklung der Vokalharmonie in den uralischen und türkisch-mongolischen Sprachen sehr stark in Betracht kommen. Leicht möglich, daß den ersten Anlaß intensive Berührungen geliefert haben: nicht ausgeschlossen, daß dieser Anlaß 20 durch neuere Berührungen immer und immer verstärkt wurde.

Es ist reine Unmöglichkeit, das Verwandtschaftsverhältnis auf Grund der Vokalharmonie festzustellen, wenn uns nicht andere Gründe dazu zwingen. Die uralischen und türkisch-mongolischen Sprachen zeigen eine überraschende Ähnlichkeit auf dem Gebiete 25 der Vokalharmonie (wie ich es oben dargestellt habe); die indogermanischen dagegen zeigen keine Spur davon: dennoch ist bei der heutigen Lage der Forschung die Verwandtschaft des Finnisch-ugrischen mit dem Indogermanischen viel mehr nachgewiesen, als das mit der türkisch-mongolischen Sprachengruppe<sup>3)</sup>. 30

Über den Akzent der türkisch-mongolischen Sprachen weiß man beinahe nichts: es ist bis jetzt ja nicht einmal der Akzent des Osmanischen genau und wissenschaftlich festgestellt worden.

## II.

In der Skizze der Wortlehre werde ich zuerst den Wortschatz 35 selbst, dann die eigentliche Formenlehre behandeln.

Bekanntlich erkennt man auf den ersten Blick, daß das Mandschu-mongolische eine Unmasse von Lehnwörtern und zwar aus den verschiedensten Sprachen (Türkisch, Indochinesisch, Sanskrit) besitzt,

1) Das physiologische und psychologische Moment der sprachlichen Formenbildung.

2) Wundt, *Völkerpsychologie* 1, 1: S. 473 ff.

3) Siehe K. B. Wiklund: *Finnisch-ugrisch und indogermanisch*. *Le Monde Oriental* 1, 42—65.

die verschiedene Kultureinflüsse widerspiegeln. Daß unter diesen Sprachen die türkische keine unbedeutende Rolle spielte, braucht man nicht extra zu betonen. Doch hat das Mandschu-mongolische einen Wortschatz (und diesen können wir mit Recht für den Kern der Sprache halten), der aus den oben genannten Sprachen nicht zu erklären ist. Die Anzahl und Bedeutung der betreffenden Wörter lassen nicht den leisesten Zweifel zu, daß wir es hier mit ursprünglichem Sprachschatz zu tun haben. Wer einmal auf mandschu-mongolischem Gebiete zu etymologisieren versucht hat, wird es ohne Bedenken zugestehen.

Im XX. Bande der Записки Восточнаго Отдѣленія Императорскаго Археологическаго Общества hat neuestens ein russischer Forscher, B. J. Vladimircov (Б. Я. Владиміровъ), einen interessanten Beitrag zur Erklärung des mongolischen Wortschatzes geliefert. Der mit großer Umsicht geschriebene Artikel, betitelt „Türkische Elemente in der mongolischen Sprache“, faßt alles geschickt zusammen, was wir ungefähr über das türkische Lehngut des Mongolischen gewußt haben (in Einzelheiten bietet er manchmal recht sehr Interessantes und Wertvolles), sagt jedoch nichts Wichtigeres und Neueres, und auch der Gedanke, daß das ganze türkisch-mongolische Verhältnis vielleicht auf Entlehnung beruhe, ist nur zwischen den Zeilen zu lesen. Schade, daß er die lautgeschichtliche Forschung fast gar nicht ventilirt, demzufolge nur die Berührungen behandelt, die vom 13. Jahrhundert an erfolgt sind. Den Inhalt seiner Abhandlung, insofern dies für meine Beweisführung von Wichtigkeit ist, werde ich mit meinen Bemerkungen und Ergänzungen jetzt vorführen (meine Bemerkungen stehen in Klammern):

Zuerst finden wir in der mongolischen Wörterliste des Armeniers Kirakos (13. Jahrh.) eine Reihe zweifellos türkischer Wörter, wie *baslak* ‚Einnehmer der Steuer‘ (im Tschag. kommt das Wort in der Bedeutung ‚Einnehmer der Steuer bei den unterworfenen Völkern‘ vor, gehört zweifellos zum Verbum *bas-* ‚unterdrücken, verwalten etc.’); *gog, koka* ‚Himmel‘; *kusçi* ‚Jagdvogelaufseher‘; *üz* ‚Gesicht‘; *tangiz* ‚Meer‘ usw.

Aus dem 13. oder 14. Jahrhundert kam auf uns ein mongolisches Glossarium, das von Platon Melioranskij unter dem Titel „Арабъ филологъ о турецкомъ языкѣ (СПб. 1903)“ behandelt wurde. Auch dies enthält eine Menge türkischer Lehnwörter. z. B. *kara erük* ‚Pflaume‘; *ala* ‚bunt‘; *altun* ‚Gold‘; *bulut* ‚Wolke‘; *boz* ‚weiß‘; *takuk* ‚Huhn‘; *tevrikin elçisi* ‚Prophet‘; *künlig, küveg* ‚Hemd‘; *güge* ‚Himmel‘; *jylan* ‚Schlange‘. (Indessen kann das Wort *altun* ursprünglich mandschu-mongolischer Herkunft sein: die hier vorgeführte Form beruht also auf späterer Entlehnung.)

Der Lautbestand der Wörter läßt uns nicht im Zweifel darüber, daß sie ganz neue türkische Lehnwörter sind. Dieselbe Eigentümlichkeit tritt uns auch in der aus Ost-Turkestan stammenden Fürsten-

liste (14. und 15. Jahrh.) entgegen: *kök buka*, *çibin* usw. (Das Wort *nışan* ‚Petschaft‘ können wir eher direkt aus dem Persischen als aus dem Türkischen ableiten.)

Recht groß war die Wirkung des Türkischen auf das Mongolische in der kirchlichen Terminologie, obwohl ein großer Teil der Wörter auch im Türkischen, bezw. im Uigurischen, fremden Ursprungs war. U. a.: *abişir* und *abişig* ‚Einweihung‘, uig. *avizik*, sanskr. *abhiṣeka*: *bakşi*, uig. *başşın*, sanskr. *bhikṣu*; *erdem* ‚Fähigkeit, Geschicklichkeit etc.‘: uig. *erdem* (m. E. ist das Wort eher mongolischen, als türkischen Ursprungs); *sudur*, sanskr. *sūtra*, uig. *suḫur*. Es zeigt sich am deutlichsten, daß diese Wörter durch türkische Vermittelung ins Mongolische gedrungen sind.

(All diese Beispiele sind für die Sprachgeschichte völlig belanglos, aber für unsere Beweisführung äußerst wichtig. Sie zeigen am klarsten, eine wie große und wie mannigfache Bereicherung des mongolischen Sprachschatzes von Seite des Türkentums vor sich gegangen ist.)

Es gibt viele mongolischen Wörter, deren Etymologie nur im Türkischen zu finden ist. So z. B.: *tajaγ*, *tajik* ‚Stock‘, türk. *taja-* ‚stützen‘; *bölüg* ‚Teil‘, türk. *böl-* ‚zerteilen‘; *bilig* ‚Klugheit‘: türk. *bil-* ‚wissen‘ usw. (ich bemerke, daß auch die betreffenden Hauptwörter in den Türkssprachen vorhanden sind).

So Vladimircov.

Jetzt aber kommt es darauf an, diejenigen Elemente des maudschu-mongolischen Wortschatzes zu prüfen, deren Ursprünglichkeit nicht abzuleugnen ist. Das sind die Zahlwörter. Die Anhänger der türkisch-mongolischen Sprachverwandtschaft haben es schon längst gesehen, daß die Zahlwörter auf unsere Frage eine recht traurige Antwort geben. Schott hat ein ganzes Büchlein dem Thema gewidmet, betitelt „Das Zahlwort in der tschudischen Sprachenklasse, wie auch im Türkischen, Tungusischen und Mongolischen“ (Berlin 1853). Er sucht die Zahlwörter dieser Sprachen auf gemeinsame „Wurzeln“ zurückzuführen. Es genügt ein einzelnes Beispiel, um zu zeigen, wie konfus seine Erörterungen sind! Es handelt sich um die Eins, also türk. *bir*, mong. *nigen*, tung. *umîn*, ung. *egy* usw. Schott meint, man könnte alle drei Wurzeln für „eins“ auf eine einzige zurückführen, so nämlich unter der Annahme, daß der ursprüngliche Kehllaut *v* geworden und dieses dann in *b*, *b* aber weiter in *m* sich erhärtet habe. Im *bir* des Türkischen wäre dann *bi* eine Umstellung (für *ib*, *ir* aus *iy*, *ik*), *r* aber ein unwesentlicher Zusatz, wie in *chuj-ar* und *jig-n*. (*zujar* mong. ‚zwei‘ und *jigirmi* türk. ‚zwanzig‘.)

Im II. Bande des Keleti Szemle hat Jos. Halévy einen unbedeutenden Artikel über die „uralaltaischen“ Zahlwörter veröffentlicht; in der ersten Nummer der früh dahingeshiedenen türkischen wissenschaftlichen Zeitschrift „Türk Derneji“ hat Nedschib Asim

(تجيب عالم) einen Aufsatz über den Ursprung der türkischen Zahlwörter geschrieben; auch dieser ist ganz nutzlos. Neuestens hat es der hervorragende finnische Mongolist Ramstedt unternommen, die verwandtschaftlichen Beziehungen aus den türkisch-mongolischen Zahlwörtern herauszuschälen. Der Artikel („Über die Zahlwörter der altaischen Sprachen“, Journal de la Société Finno-Ougrienne, Bd. 24, S. 1—24) hat die offene Absicht, die bisher — hauptsächlich eben infolge der Divergenz der Zahlwörter — vage Hypothese der türkisch-mongolischen Sprachverwandtschaft annehmbarer zu machen, und enthält eine Menge von originellen Gedanken und ansprechenden Hypothesen. Und doch hat er seinen Zweck kaum erreicht: im Gegenteil: wenn ein so vortrefflicher Kenner dieser Sprachen, der zugleich ein wissenschaftlich vollkommen geschulter Forscher ist, wie Ramstedt, in dieser Frage zu den Resultaten gelangt, zu denen er gelangt ist, so können wir den Gedanken der türkisch-mongolischen Sprachverwandtschaft auf ein- und allemal aufgeben. Prüfen wir 1. seine Arbeit und 2. versuchen wir es, die Sache von einer anderen Seite klarer zu machen.

1. „Mong. *nigen* ‚eins‘. Der Stamm davon ist \**ni-*, -*gen* ist die adjektivische Endung. Mit *nigen* sind etymologisch verwandt: *neji* ‚Einheit, Übereinstimmung, Eintracht, Friede‘, *nejid-* ‚sich vereinigen‘ usw. Am nächsten steht hier das adjektivische *nejigen* ‚eben, einheitlich, überall gleich. all: stattlich, schön‘. Mit mong. \**ni-ken*, \**nei-ken* könnte man zusammenstellen karakirgisisch *jekä* 1. ‚einzig, allein‘, 2. ‚alle, alle insgesamt‘, 3. ‚schön, vortrefflich‘, aber das tschag Wort *jäk* ‚eins‘, *jäkä* ‚einsam‘ weist schon allzu deutlich auf persisch *jäk* ‚eins‘ hin, sodaß diese Zusammenstellung jedenfalls unhaltbar ist.“ — Soweit also Ramstedt.

Diese Etymologie ist aus den folgenden Gründen unannehmbar:

1. Sie ist in semasiologischer Hinsicht nicht stark genug begründet.
2. Das mong. *nejigen* ‚eben‘ ist mit dem *nigen* ‚1‘ nicht identisch, da ersteres im Kalmükischen als *neqn*, letzteres als *nīkn* auftritt: das kurze *i* in *nigen* ist also nicht aus *eī* > *i* hervorgegangen.
3. Die hier passende Bedeutung der türkischen Form geht auf das Persische zurück; das *jekä, jäk* ‚gut‘ ist davon streng zu trennen.
4. Für das türkische *jäk* hat Z. Gombocz eine Etymologie aufgestellt, die meines Erachtens ganz richtig ist (Nyelvt. Köz. 35, 281), d. i. tung. *naka* ‚gut‘ (türk. *ü, e* ~ tung. *a* kommt vor).

Semasiologisch besser begründet, doch aus phonetischen Gründen unhaltbar ist die Etymologie des türk. *bir* ‚1‘, das mit (s. o. S. 551, Abs. 3) mong. *büri* ‚alles, alle; ganz, vollständig, jeder‘ zusammengebracht wird. Ramstedt supponiert eine vollständigere Form von *bir*, nämlich \**büri*, aus *bürisi*. Das ist unrichtig, da die Form *bürisi* eine mit zwei Possessivsuffixen versehene Form ist, die besonders unter Mitwirkung des unmittelbar nach ihr folgenden *iki* ‚der zweite‘ entstand. Es ist gewiß, daß unmittelbar nacheinanderfolgende Zahlwörter aufeinander wirken, wie es auch Ramstedt

beweist. Die Etymologie von *bir* findet auch Vladimircov für unrichtig<sup>1)</sup>, nicht gerade aus den obigen Gründen.

Für das mandschuische *emun*, *emu*, 1' findet Ramstedt nur ein mongolisches (und zwar sehr wahrscheinliches) Etymon, was wir bei der Behandlung der türkisch-mongolischen Hypothese ruhig<sup>5</sup> übergehen können. — Für das mong. *gojar*, 2' schlägt Ramstedt auch auf mandschu-mongolischem Gebiete keine sicher scheinende Etymologie vor. — Über das türkische *iki*, *eki*, *egiz* und das mong. *ikire* habe ich mich schon oben geäußert. Ramstedt sagt: „Die Identität von mong. *ikire* und türk. *ikiz*, *ekiz* 10 ist sicher; es ist aber unmöglich zu entscheiden, ob sie auf die „Ursprache“ zurückgeht, oder auf späterer Entlehnung aus dem Türkischen beruht“. (Manche wichtigen Umstände sprechen — wie nachgewiesen — für das letztere.) Was die türkische Form *iki* anbelangt, so ist es vielleicht aus ursprünglichem *eki* durch Vokal- 15 assimilation entstanden. Ein alter Wechsel *e* ~ *i* im Türkischen, wie ihn Ramstedt zu vermuten scheint, ist höchst unwahrscheinlich. — Die mandschu-tung. Wörter für 2' sind im Türkischen nicht nachzuweisen.

Das Wort für 3' lautet im Mongolischen *qurban*, für 4' 20 *dörben*, *derben*. Für *qurban* gibt es keine uns interessierende Etymologie; die Ähnlichkeit des türk. *dört* zu mong. *dörben* ist auffallend. Doch habe ich manches Bedenken. 1. Die volle Identität des ersten Bestandteiles und die absolute Divergenz (wie dies auch Ramstedt feststellt) des zweiten Teiles (des Formans) weist auch 25 unter der Voraussetzung, daß gemeinsamer Ursprung besteht, auf Entlehnung hin. 2. Das Wort lautet im Gemeintürkischen *tört*, im Osmanischen aber *dört*, und in solchen Fällen, wo gegenüber dem gemeintürk. *t* ein osm. *d* zu finden ist, erwarten wir im Mongolischen ein *s* und kein *d* (wie ich es festgestellt habe<sup>2)</sup>), 30 falls wir nicht an eine jüngere Entlehnung denken wollen (diese ist jedoch gerade hier unmöglich). 3. Wenn wir mit Radloff annehmen, daß die jakutische Form *tüört* einer sozusagen grundlosen Dehnung zufolge ihren Ursprung verdankt (was ich übrigens nicht glaube<sup>3)</sup>), so bleibt noch immer die Form *tévattè*, *tevadè* im 35 Tschuwaschischen, welches solche „grundlosen“ Dehnungen doch wohl nicht kennt. Diese Form müssen wir unbedingt erklären, da ihre Identität mit der gemeintürkischen Form viel sicherer ist, als die der mongolischen. Und wir haben ferner zu beachten, daß die längere Form im Türkischen gewöhnlich die ursprünglichere ist. 40 4. Die Reihe der Zahlwörter wirkt auf die einzelnen; ich meine aber: es wirkt eher das erste auf das zweite, als daß das Umgekehrte

1) Зап. Вост. Отд. Имп. Русск. Арх. Общ. XX (3. S. der Abh.).

2) Vgl. meinen Artikel „Egy török-mongol hang-törvény“ (= Ein türkisch-mongolisches Lautgesetz) in Nyelvtud. Közl. 41.

3) Grönbech's Vielsilbentheorie für das Türkische scheint mir richtig zu sein.

der Fall sei. Das erwähnte *qurban* steht vor dem *dörben*; ich will dies nicht betonen, doch konnte es leicht geschehen, daß in der Entstehung der Form von *dörben* (Labialisierung [vgl. die Form *derben*], v. Silbenzahl usw.) jenes *qurban* einwirkte. Unter solchen Umständen ist Ramstedt's Zusammenstellung höchst unwahrscheinlich.

Viel wahrscheinlicher ist die Zusammenstellung von türk. *üç* ‚3‘ mit dem mong. *üçüken* ‚klein, wenig‘. Da aber ein dem Mongolentum geographisch sehr nahe liegender Dialekt des Türkischen, das Koibalische, denselben Bedeutungswandel zeigt (*üs* ‚3‘ und ‚wenig‘), was in den übrigen Dialekten unbekannt ist, so ist aller Wahrscheinlichkeit nach anzunehmen, daß wir es hier mit Entlehnung zu tun haben. — Ramstedt: „Mandschu-tung. *ilan* ‚3‘ ist dunkel. Ähnlich lautende Wörter hat nur das Jukagirische, *jan* ‚3‘ ~ *jalam* ‚3, zu dreien‘, deren linguistischen Wert ich nicht auch nur ahnungsweise kenne.“ (Auch ganz interessant; es ist nicht ausgeschlossen, daß das Jukagirische zum Erschließen des Tungusischen mehr beitragen wird, als alles Türkische.) „Ebensowenig kann ich sagen, wie türk. *oltuz*, *otuz* ‚30‘ zu verstehen ist.“

Das mong. *tabun* ‚5‘ erklärt Ramstedt mit den türkischen Wörtern: tel. schor. *tabaş*, bar. *tabač* ‚Handfläche, hohle Hand‘; schor. *kojb*, kirg. *kasan*, koman. *osm. taban* ‚Sohle (am Fuß und am Schuhwerk)‘, *osm. tabanža* ‚Ohrleige‘, u. a.; mong. *tabaq* ‚Fußsohle‘, *tabaqai* id. — Diese Etymologie scheint ganz annehmbar zu sein, wenn man bedenkt, daß der Mongole die Zahl ‚5‘ gewöhnlich so zeigt, daß er alle Finger gegen die innere Seite der Hand biegt, und bisweilen noch mit dem Zeigefinger der anderen Hand andrückt. In wie fern aber diese Bezeichnung für ‚5‘ als ursprüngliches Sprachgut angesehen werden kann, ist mir nicht klar. Die Zahlwörter der Ama-Zulu-Sprache kann man hier doch nicht als Analogie heranziehen, wie es Ramstedt tut. Die Mongolen stehen ja auf einer unvergleichlich höheren Stufe der Kultur, und ihre Zahlwörter lassen sich nicht so einfach zergliedern. Mir scheint die Sache so zu liegen, daß die Mongolen jene Bezeichnung für ‚5‘ von türkischen Kaufleuten gelernt haben (vgl. ‚Dutzend‘ in den europäischen Sprachen) und neben dieser Bezeichnung der alte Name von ‚5‘ in Vergessenheit geraten ist.

Wenn Ramstedt das tung. *toqa* ‚5‘ mit dem vorigen für identisch erklärt, geht er sicher zu weit. Ich will es nicht bestimmt in Zweifel ziehen, daß die beiden Wörter desselben Ursprungs sein könnten; in diesem Falle ist aber das angegebene türkische Etymon unannehmbar. Eine derartige Bezeichnung für ein Zahlwort ist nicht so geartet, daß sie in jeder Sprache ganz andere Formantia aufnehmen könnte. Selbst die Bildung des mong. *tabun* ist nicht ganz klar. Die türkischen Formen zeigen ganz deutlich, daß wir hier ein Nomen verhave (vielleicht aus dem Verbum *tap-* ‚finden‘, was auch semasiologisch keine allzu kühne Erklärung ist) vor uns haben. Aber eine so geartete

Nominalbildung: verb. — *un* kennt das Mongolische nicht. Wenn also die Zusammenstellung Ramstedt's nun auch richtig wäre, dann wäre das Wort eben dem Türkischen entlehnt, nebst *tabaq* und *tabaqai*. Noch eins! Aus den verschiedenen Bedeutungen<sup>1)</sup> geht sehr wahrscheinlich hervor, daß das Wort ursprünglich ‚Sohle‘<sup>2</sup> bedeutete. Wenn es so ist, können wir die Meinung, daß das Wort in der Bedeutung ‚5‘ und ‚Sohle‘ in der „gemeinsamen Ursprache“ existiert habe, für mehr als unwahrscheinlich halten.

Mit dem türk. *beş* stellt Ramstedt die Wörter kalm. *bülkn*, kirg. *bilek*, *blek* ‚Unterarm‘ zusammen. Abgesehen davon, daß die kalm. Form zweifelsohne türkisches Lehnwort ist (beachte 1. die Ähnlichkeit der Form, 2. unbelegt in der Schriftsprache), ist diese Etymologie wie es auch Ramstedt bemerkt, wegen lautlicher Schwierigkeiten unmöglich, da wir alsdann auch zugleich an eine exzeptionelle phonetische Entwicklung (gemeintürk. oder urtürk. *l* ~ *ş*?) denken müßten. — Für das mong. *žirquyan* ‚6‘ und *žiran* ‚60‘ findet Ramstedt auf türkischem Gebiete nichts Entsprechendes.

Die Etymologie R.'s für mong. *doluqan* ‚7‘ ist richtig und sehr schön. In der Fingerrechnung wird ‚7‘ durch den Zeigefinger bezeichnet. Derselbe heißt mong. *doluqaburi*, welches eine regelrechte deverbiale Nominalbildung auf *-buri* vom Verbum *doluqa*. *dolija* ‚lecken‘ ist. Dazu gehört das türk. *jalya*-, *jala*-, ‚lecken‘. Hier will ich doch betonen, daß durch diese Etymologie nur die Verwandtschaft des Verbums bewiesen wird, was für unsere Frage um so bedeutungsloser ist, da es nicht nur in den türkisch-mongolischen, sondern auch in den uralischen Sprachen sein Verwantes hat. So lautet ‚lecken‘ z. B. im Ungarischen *nyal* und ist mit unbedeutender Divergenz auch in den anderen uralischen Sprachen zu finden. Z. Gombocz hat diese Zusammenstellung nicht angenommen<sup>2)</sup>, da er der Meinung war, daß die türkischen und mongolischen Formen (*jala*- und *doluqan*) eine Grundform *\*dala* erschließen. Ich habe aber neuestens im Mongolischen Doubletten mit *n* ~ *d* gefunden und teils aus diesem Grunde teils eben mit Hilfe des Verbums *jala*- folgere ich, daß im Mongolischen eine Entwicklung *n* > *d* in gewissen Fällen vor sich gegangen ist. So bleibt für die türkisch-mong. Grundform *\*nala*-. Wir danken Ramstedt für die schöne Etymologie, doch bezweifeln wir, ob er dadurch die Zahlwörter der türkisch-mongolischen Sprachen einander näher gebracht habe.

Für türk. *altı* ‚6‘ gibt es nichts Mongolisches; selbst die türkische Etymologie aus *al*- ‚nehmen‘ (ad analogiam: türk. *barmak* ‚Daumen, Finger‘ aus mong. *bari*- ‚greifen‘[?], also ‚der nehmende Finger‘) ist aus verschiedenen Gründen höchst unwahrscheinlich. —

1) Siehe Radloff's Wörterbuch III.

2) Akadémiai Értesítő. XVIII, S. 513.



Türk. *jetü* ,7' = ‚Elßfinger‘ (aus türk. *je-* ‚essen‘, mong. *ide-* id.). Dazu ist zu bemerken, daß die Chinesen den Zeigefinger *cheu-tscheu* d. i. ‚le doigt mangeur‘ nennen. — Aus dem Angeführten geht nach Ramstedt deutlich hervor, daß wenigstens türk. *alty*, *jetü* und 5 mong. *doluğan* ursprünglich keine Zahlwörter sind, sondern Fingernamen, die sich erst einzelsprachlich zu Zahlwörtern entwickelt haben. „Dies ist also, wenn man die Zusammengehörigkeit der altaischen Sprachen verteidigen oder verneinen will, in Betracht zu ziehen“, eine für unsere Beweisführung äußerst wichtige Aussage. — 10 Die Erklärung von *sekiz* (mong. *ese-* ‚nicht‘ und türk. *ekiz* ‚nicht zwei‘ oder ‚ohne zwei [Finger]‘) ist geistreich, doch sehr kühn. Bei solchen Zusammenstellungen scheint Ramstedt von der Annahme des zweifellosesten Vorhandenseins der Verwandtschaft auszugehen: doch sind wir in der Forschung leider noch nicht so weit fort- 15 geschritten, daß wir mit den Elementen der beiden Sprachgruppen so frei operieren könnten und (wie es bei zweifellos verwandten Sprachen eigentlich sein sollte) die Formen der einen aus den Elementen der anderen zu deuten instande wären. — Die Erklärung von türk. *toğuz* ,9‘ aus dem mong. *toga* ‚Zahl‘ (was übrigens nach 20 Ramstedt auch aus dem Chinesischen stammen kann) ist nicht besonders glücklich (gemeintürk. *t-* ~ osm. *d-* — *dokuz* — ~ mong. *s-*!). — Für mong. *najıman* ,8‘, *najan* ,80‘ findet man keine Etymologie. — Die Zusammenstellung von mong. *jisün* ,9‘, *jiren* ,90‘ mit dem türk. *jüz* ,100‘ ist semasiologisch sehr wohl begründet, 25 aber aus phonetischen Gründen unannehmbar (mong. *j-* ~ türk. *j-* in aus älterer Periode stammenden Elementen?).

Was das türkische *on* ,10‘ betrifft, so ist nicht ausgeschlossen, daß in den mongolischen Zahlwörtern *şıran* ,60‘, *dalan* ,70‘, *najan* ,80‘, *jiren* ,90‘ das türk. *on* steckt: diese Endung ist aber im 30 Mongolischen so allgemein, daß wir Ramstedt's Vermutung stark bezweifeln können. Betrachten wir z. B. die folgenden mongolischen Numeralia: *nigen* ,1‘, *qurban* ,3‘, *dörben* ,4‘, *şırguğan* ,6‘, *doluğan* ,7‘, *najıman* ,8‘, *arban* ,10‘ (selbst *tabun* ,5‘, *jisün* ,9‘): es wäre doch ein zu starkes Stück, wenn in allen diesen Zahlen das türk. 35 *on* zu finden wäre. — Für das mong. *arban* ,10‘ gibt es keine türkische Etymologie: die Erklärung des türk. *jigirmi* aus *iki* — *arban* (vgl. kirg. *jıjırma*, küär. *jigirbä*, lebed. *jägürbä*, tarantsch. *jırma* etc.) trifft ausgezeichnet. Dieses Zahlwort zeigt uns am deutlichsten, daß wir hier keiner Urverwandtschaft, sondern einer 40 sehr intensiven Fremdwirkung gegenüberstehen. Es ist leicht möglich, daß die Türkenshaft für 20 schon ein anderes Zahlwort gehabt hat (dies ist indessen durchaus indifferent); später ist das *arban* in das Türkische eingedrungen (obwohl es schon ganz sicher ist, daß dieses für ,10‘ ein Wort hatte), und mit Hilfe dieses mong. 45 *arban* bildete nun das Türkische mit seinem eigenen *iki* die höhere und kompliziertere Zahl 20.

Die Bezeichnungen der Zahlen ,1000‘ und ,10000‘ lauten

folgendermaßen: türk. *myş*, mong. *mıŋqan*, tung. *miŋan*; bezw.: türk. *tümün*, mong. *tümen*, tung. *tuman*.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ersteren ältere, die letzten ganz neue Lehnwörter sind.

2. Es ist kaum nötig, daß wir unsere Ergebnisse noch einmal zusammenfassen: statt dessen wollen wir dem Leser lieber eine tabellarische Übersicht der Zahlwörter in der „altaischen“ Sprachfamilie vor Augen führen, und (um die Sache noch deutlicher zu machen) fügen wir die Zahlwörter einer uralischen Sprache bei.

10

	Türkisch	Mongolisch	Mandschuisch	Ungarisch
1.	<i>bır</i>	<i>nigen</i>	<i>emu</i>	<i>egy</i>
2.	<i>eki</i>	<i>qojar</i>	<i>žuce</i>	<i>kettő</i>
3.	<i>üç</i>	<i>gurban</i>	<i>ilan</i>	<i>három</i>
4.	<i>dört</i>	<i>dörben</i>	<i>duin</i>	<i>négy</i>
5.	<i>beş</i>	<i>tabun</i>	<i>sunža</i>	<i>öt</i>
6.	<i>altı</i>	<i>žirqujan</i>	<i>nigun</i>	<i>hat</i>
7.	<i>jedi</i>	<i>dolugan</i>	<i>nadan</i>	<i>hét</i>
8.	<i>sekiz</i>	<i>naiman</i>	<i>žakün</i>	<i>nyolcz</i>
9.	<i>dokuz</i>	<i>jisun</i>	<i>ujun</i>	<i>kilencz</i>
10.	<i>on</i>	<i>arban</i>	<i>žüvan</i>	<i>tíz</i>

15

20

Wie ersichtlich, sind die Zahlwörter der vier hier in Betracht gezogenen Sprachen grundverschieden. Es könnte nun auch das vorkommen, daß die Zahlwörter einer Sprache in der „Familie“ etwas abweichend und vielleicht einige Zahlwörter in keiner heranziehbaren Sprache etymologische Parallelen aufwiesen; daß aber jedes Mitglied dieser verdächtigen Sprachgemeinschaft an dieser Krankheit leide, — das ist kaum anzunehmen. Und darin eben ruht der Hauptbeweis für meine Behauptung, die besagen soll: daß die türkischen, die mongolischen und mandschuischen Sprachen keineswegs eine ursprünglich verwandte, sondern eine im Laufe der Geschichte durch mehrfache und intensive Berührungen entstandene „Sprachgenossenschaft“ bilden.

Wir lassen es jetzt dahingestellt, ob die Verschiedenheit der Zahlwörter dieser zusammengehörigen Gruppen nur zufälligerweise entstanden sei (was doch meines Bedünkens absolut unmöglich ist), und beobachten nunmehr einen anderen Teil des Wortschatzes, und zwar die Wörter, deren Ursprünglichkeit in der Sprache in der Mehrheit der Fälle außer Zweifel steht<sup>1)</sup>.

40

Augе: türk. *köz*, *jöz*, *küz*, *koş*. *karak*, *zaruk*; mong. *nidun*, *nidün*, *niden*; tung. *isa*, *esa*, *jasa*.

1) Ich werde hier gerade dieselben Wörter auführen, mit denen Prof. Simonyi (Die ungarische Sprache, Straßburg 1907, S. 19—21) die Verwandtschaft der ungar. Sprache mit den finnisch-ugrischen Sprachen veranschaulicht.

Herz: türk. *jüräk*, *d'üräk*, *čirä*, *sürüx*; mong. *žirüken*, *dzürüken*, *zürxen*, *zurkun*; mandschu-tung. *nüvan*, *nēvan*, *nijaman*.

Hand: türk. *ül*, *alik*; mong. *γar*; tung. *nāla*, *nāla*.

Finger: türk. *parmak*, *barmak*; mong. *χoroγun*; tung. *huna-*  
5 *kan*, *unakan*.

Blut: türk. *kan*; mong. *čisun*; tung. *süksü*.

Ohr: türk. *kulak*, *kulay*, *kulyak*; mong. *čigün*; tung. *sen*, *sän*,  
*šen*, *šin*.

Horn: türk. *bojuz*, *myjyz*; mong. *eger*; tung. *ijä*.

10 Sohn: türk. *oyul*, *ül*, *öl*, *ul*; mong. *kübeγün*; tung. *kuwä*,  
*kuwäkan*.

Mensch: türk. *kışi*, *giši*; mong. *kümün*; tung. *bäjä*.

Mann: türk. *er*, *erkek*; mong. *eri*, *nükür*, *kümün*; tung. *herawi*.

Frau: türk. *kadyn*, *katun*; mong. *egener*; tung. *asi*.

15 Pferd: türk. *at*; mong. *morin*; tung. *morin*.

Wasser: türk. *sü*, *sub*; mong. *usun*; tung. *mü*.

Name: türk. *at*, *ad*; mong. *nari*; tung. *gärbü*.

Leben: türk. *jaša-*; mong. *amin* (das Leben').

Sterben: türk. *öl-*; mong. *ükükü*; tung. *büdüm*, *büm*.

20 Schlucken: türk. *jut-*; mong. *soγsiγu*; tung. *nimban*.

Geben: türk. *ver-*, *ber-*; mong. *öjkü*.

Gehen: türk. *bar-*, *jürü-*; mong. *odayu*, *gisγikü*, *jabuyu*, *žur-*  
*čiyu*; tung. *girkum*.

Es wäre ein in methodologischer Hinsicht höchst verfehltes  
25 Verfahren, aus diesen Umständen weitgehende Schlüsse zu ziehen.

Wenn wir die betreffenden Wörter der indogermanischen Sprachen zusammenstellen, so wäre die Verwandtschaft der einzelnen Sprachen zu einander recht wenig deutlich bewiesen! Andererseits gebe ich noch gern zu, daß diese Zusammenstellung nur eine zufällige ist:

30 einige türkischen Wörter sind mit anderen mongolischen Wörtern in Verbindung zu setzen (doch das ist nebensächlich). Bedenken wir doch auch, daß wir es hier eigentlich nur mit drei Sprachen

zu tun haben und diese Sprachen eine gewisse Neigung zum Konservativismus zeigen: und doch finden wir nicht einmal in zwei

35 Sprachen der Gruppe bedeutsamere Übereinstimmungen.

Der Hauptfehler der bisherigen Forscher war in dieser Hinsicht das blinde Drauflos-etymologisieren, das die Lautgesetze ganz hintansetzte und semasiologisch absolut unbegründete Zusammenstellungen zugelassen hat. So finden wir z. B. bei Schott<sup>1)</sup>: „Im

40 Mandschu ist *alin* ‚ein Berg‘; im Ungar. *alom* ‚ein Hügel‘. Im Türk. heißt *gaja* ‚ein Felsen‘: im Ungar. *kő* (*köv*) und in den finnischen Sprachen *kü*, *ku* ‚ein Stein‘. An das Mongolische *tsilagh-on* ‚Stein‘, erinnert das jetzo bedeutungsleere *szikla* in dem

ungar. Compositum: *kő-szikla* ‚Felsen‘, welches demnach aus zwei  
45 Synonymen besteht. Nicht weniger kühn sind Winkler und

1) SchVT. S. 10.

Grunzel. Für das Winkler'sche Etymologisieren habe ich ein typisches und vielsagendes Beispiel bei der Hand, das zugleich neuesten Datums ist <sup>1)</sup>: „Wie sehr diese uralaltaischen, sprachlich so weit auseinandergehenden Völker ihre tiefe seelische Eigenartigkeit (sic) . . . betonen <sup>2)</sup>, dafür liefern einen überraschenden Beleg <sup>3)</sup> die vielen anscheinend so verschiedenartigen Namensformen. Es ist eigentlich ein einziger Name. Die Grundelemente dieses Namens sind: *M-g-r*, *U-g-r*, *M-ng-r*, *M-ng-l*, *U-ng-r*, *U-ng-s*, *Ju-ng-r*, *Dsu-ng-r*. Daraus entstehen die Hauptformen wie *Mogor*, *Wogul*, *Mandzur*, *Mongol*, *Ugr*, *Ujgur*, *Ugor*, *Jugor*, *Ungar*, *Hungar*, *Ju-ng-s*, <sup>10</sup> *Dzungar*, *Sungar*, *Tjungus*. Hierher gehört sogar *Bolgar*. Daneben gibt es eine zweite Gruppe von Namen, bei denen dieselben Elemente, aber in etwas veränderter Stellung, vorliegen; dabei ist die Stellung der Elemente nicht *Ju-g-r*, sondern *Ju-r-k* und daraus ergeben sich wieder die vielen Namen, die mit *Jurak*, *Tjurk* (*Turk*, *Türk*) <sup>15</sup> zusammenhängen“. Und noch dazu: „Ganz verfehlt wäre es aber, zu meinen, daß die Völker, deren Namen in der besonderen Gestaltung besonders nahe stehen, nun auch nahe verwandt sein müßten“. Es ist unglaublich, daß so etwas ernst gemeint ausgesprochen wird!

Welchen Wert man dem Grunzel'schen „Vergleichenden <sup>20</sup> Wörterbuche“ beimesen kann, werde ich an einigen Beispielen zeigen. S. 80: mong. *tajak* ‚Stock‘ etc. s. oben: ein zweifelloses Lehnwort | mong. *tanlaj*, türk. *tanlaj*, ‚Gaumen‘; ein neues Lehnwort (1. vollkommene Identität der Form und der Bedeutung; 2. *t* ~ *ṭ*) | mong. *tanī-* ‚erkennen‘, türk. *tany-* id. (japan. *tanomi* <sup>25</sup> ‚bitten, vertrauen‘!) Lehnwort; eine ältere Form ist im Mongolischen zu finden: *sana-* ‚sich erinnern‘; was aber nicht auf der Hand liegt, bemerkt Grunzel nicht | mong. *tari-* ‚säen‘, türk. *tarla-* ‚säen‘ (ich zitiere die unglaublich plump zusammengebrachten Belege von Grunzel nur im großen und ganzen); Lehnwort; die <sup>30</sup> lautgeschichtlich ältere mong. Form, *sar-nī-yu* ‚zerstreuen‘ (vgl. osm. *dary* ‚Hirse‘, also: *t* ~ *d* ~ *s*) bleibt wieder unbemerkt | mong. *teryē* ‚Wagen‘, türk. alt. *tirye*, osm. *terki* id.; daß das altaische Wort dem Mongolischen entlehnt worden ist, wird niemand bezweifeln; wober Grunzel die osm. Form nimmt, ist unersichtlich. usw., usw. — <sup>35</sup> Wenn wir noch in Betracht ziehen, daß in jenem. einundzwanzig Seiten starken Wörterbuche (neben haarsträubenden japanischen Herbeiziehungen) aus dem Türkischen nur ungefähr ein Fünftel der Wörter belegt ist (und auch das auf solche Weise, wie oben dargestellt), so können wir den Grundriss Grunzel's schwerlich als <sup>40</sup> ein verdienstliches Werk bezeichnen <sup>3)</sup>. Wunderbarerweise sind seine

1) Orientalisches Archiv, I, Leipzig 1911, S. 179.

2) Gerade das Entgegengesetzte davon sagt Wundt über die ethnologisch nahe verwandten Ungarn und Ob-ugrischen Völker in der Vorrede seines neuerschienenen Werkes: Elemente der Völkerpsychologie.

3) Der „Grundriß“ ist 90 Seiten stark und enthält auch allgemeine Erörterungen über Sprachwissenschaft und Phonetik.

mandschu-mongolischen Zusammenstellungen meistens ganz richtig — dank der Ähnlichkeit der neuesten Entlehnungen.

- Nicht minder eigenartig sind die Etymologien Eugen Büge's (Über die Stellung des Tungusischen zum Mongolisch-Türkischen, Halle, ohne Erscheinungsjahr [etwa 1887] 30 S.), der z. B. das tung. *si* 'Galle' unübertrefflich spitzfindig mit dem osm. *şafra* (sic) (صفر, arab.) zusammenstellt und dadurch das Tungusische gar dem Osmanischen näher zu bringen glaubt. Sein Werk ist ein trauriges Beispiel dafür, welche Grausamkeiten die auf schlechte Wege geleitete „altaische“ Sprachwissenschaft hervorgebracht hat, und zwar immer im Interesse des heiligen Zieles, die Verwandtschaft zu beweisen. Es ist ganz natürlich, daß unter solchen Umständen von einer systematischen und methodologischen Forschung keine Rede war.

- Ich will es nicht leugnen, daß es heutzutage noch ein sehr kühnes Unternehmen ist, die Formenlehre der türkisch-mongolischen Sprachen zu prüfen, da die nötigsten Vorarbeiten dazu ganz fehlen. Die Wortbildung jeder einzelnen Sprache, ja sogar jeder Mundart sorgfältig zusammenzustellen, die zusammengesetzten Suffixe zu zergliedern und dadurch die ursprünglichen Elemente der Bildung festzustellen, die Varianten zu vergleichen und das ganze einer morphologischen und semasiologischen Klassifikation zu unterwerfen: dies ist zu Zeiten nur Zukunftsmusik. Wir sind ja nicht einmal mit der Lautlehre im Klaren. Bis wir die geschichtliche Entwicklung der Bildungselemente im Türkisch-mongolischen nicht einigermaßen kennen, ist jeder Streit für die Verwandtschaft völlig unnütz, da die Bildungselemente der Sprachen ebenso entlehnt werden können, wie die Wörter. Dafür habe ich ein passendes Beispiel: das türkische Partizipialsuffix *-miş*, *-mış*, *-muş*, *-müs* ist in der mongolischen Sprache in zweierlei Form vorhanden. 1.) *-mal*, *-mel*, Suffix des Nomen exacti z. B.: *almal mayxa* ‚geschlachtetes Fleisch‘; *zimel xuxet* ‚gemachtes Kind (Puppe)‘; *xondamal* ‚rotgeschminkt‘; *ioigemel* ‚Grütze‘; *xolimal* ‚gemischt‘ (< *xoli*-): *bajmal usun* ‚stehendes Wasser‘ *bajru* ‚bleiben, stehen‘; *bičimel* ‚geschrieben‘. (Vgl. kas. *tor-myš* ‚Leben‘ (aus *tor*- ‚stehen, leben‘: *kylmyš* ‚Handlung‘ (*kyl*- ‚machen, handeln‘) etc.). 2. Die andere Form des Suffixes<sup>2)</sup> kommt in der kalmükischen Sprache vor: *-miş*, *-miş*, z. B. *unšimış bolnū* ‚er ist im Lesen‘. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß Entlehnungen aus dem Türkischen ins Mongolische (vielleicht auch umgekehrt) stattgefunden haben; jetzt taucht aber die Frage auf, welche Teile der Übereinstimmungen

1) Vgl. Gombocz, *Nyelvtudományi Közlemények* 35, 265.

2) Vladimircov, S. 27—28 der Abhandlung.

auf Entlehnung zurückzuführen sind. Es wäre eine oberflächliche Behandlung der Frage, wenn wir insbesondere unter der Wirkung der Schlüsse, zu denen wir in der Behandlung der Lautlehre und des Wortschatzes gelangt sind, die deutlichen Entlehnungen in den Vordergrund stellend, die anderen, nicht so deutlichen Fälle, als die die Verwandtschaft leugnenden, beiseite ließen. Wir brauchen eine tiefgehende Explikation der einzelnen Fälle, die mit Hilfe der Lautgesetze vor sich gehen soll. Und wenn wir nach einer solchen Durchprüfung des Suffixmaterials noch immer beträchtliche Elemente finden werden, die miteinander nicht in Zusammenhang zu bringen sind, so werden wir auch hier das Vorhandensein der Verwandtschaft ablehnen können, wie groß auch die Zahl der Entsprechungen sei. Denn bei einem so intensiven Verkehr — den wir gewiß voraussetzen müssen — können auch Entlehnungen von Suffixen ohne Ende und ohne Grenze stattfinden

Das oben erwähnte Beispiel (türk. *-mîş*) ist zweifelsohne ein zusammengesetztes Suffix. Besteht aus den Elementen 1. *-m* (*ölüm* ‚Tod‘ < *öl-* ‚sterben‘; *jutum* ‚Schluck‘ < *jut-* ‚schlucken‘) und 2. *-ş* (*yidiş* ‚das Gehen‘ < *git-* ‚gehen‘; *alış* ‚das Nehmen, der Kauf‘ < *al-* ‚nehmen, kaufen‘). Beide Elemente sind im Mongolischen zu finden. 1. *-m*, z. B. *barım* ‚das Ergreifen‘ < *barı-* ‚ergreifen‘; 2. *-l*, z. B. *asaıul* ‚Frage‘ < *asaıu-* ‚tragen‘, *bajasul* ‚Lust, Genuß‘ < *bajas-* ‚froh sein, sich freuen‘. (Ramstedt und Gombocz stellen das Verhältnis vom türk. *-ş* und mong. *-l* ‚wegen des Fehlens jeglicher Kriterien‘ nicht als abgemacht hin. Mir scheint doch, daß türkische Bildungselemente im Mongolischen in so großer Anzahl vorkommen, daß eine solche in semasiologischer und phonetischer Hinsicht vollkommen einwandfreie Zusammenstellung zulässig ist). Es wäre aber eine höchst verfehlte Folgerung zu meinen, daß demzufolge diese Suffixe in irgendeine gemeinsame Ursprache zurückzuführen seien. Wer eine türkische Sprache auch praktisch kennt, wird mir ohne Bedenken zugeben, daß die Bildbarkeit Wortformen in dieser Sprache viel einfacher, viel natürlicher ist, daß die Suffixe viel klarer zutage treten und demzufolge viel lebendiger sind, als in anderen Sprachen. Es brauchte nichts mehr, als das Entleihen von 5—6 Wörtern mit einem und demselben Suffix dazu, um das betr. Suffix auch im Mongolischen ins Leben zu rufen. Denn mit dem alten Gespenste, daß die Suffixe der „formlosen uralaltaischen“ Sprachen sozusagen ex officio auf selbständige Wörter zurückgehen müssen, hat die methodologische Untersuchung längst aufgeräumt.

Daß ich jetzt sämtliche Fehler meiner Vorgänger nachweise und richtigstelle, ist bei der jetzigen Lage der Forschung ganz unmöglich. Ich muß mich darauf beschränken, einen gewissen kritischen Überblick der Grunzel'schen vergleichenden Formenlehre zu geben und wo es möglich ist, eine andere, annehmbarere Deutung der Tatsachen vorzuschlagen. Eine stattliche Anzahl von

Aufsätzen über morphologische Einzelfragen hätten wir jetzt zu erwähnen (unter ihnen sind die bedeutendsten diejenigen von Ramstedt<sup>1)</sup> und W. Bang); sie sind aber für unsere Frage nicht von besonderer Wichtigkeit.

- 5 Die Wortbildung der altaischen Sprachen behandelt Grunzel unter dem Titel „Ableitung“ auf 7 Seiten. Recht dürftig. Zuerst stellt er eine Gruppe *z, j, k, g, y* auf und faßt darunter Suffixe verschiedensten Ursprungs zusammen. Das erste ist das türk. *kî*, z. B. *bugün-kî* ‚der heutige‘. Dieses Suffix liefert einen gar zu  
 10 sehr wichtigen Nachweis für unsere Meinung. Es steht nämlich in allen drei Sprachen (türk., mong., mandschu-tung.) mit Genitiv und sonderbarerweise hat auch der Genitiv in allen drei Sprachen fast dieselbe Form, z. B. türk. *sen-in-kî* ‚der deine‘, mong.  
*kümün-je-kî* ‚menschlich, einem anderen gehörig, fremd‘ < *kümün*  
 15 ‚Mensch‘ (das *-ejki* ist meines Erachtens aus *-\*ewki* herzuleiten: vgl. *o > j* in den türk. Sprachen), mandsch. *nijal-ma-in-ge*. Dazu kommt noch der Umstand, daß das Suffix im Türkischen und Mongolischen auch mit dem Lokativsuffix vorkommt, z. B.:  
 20 türk. *üj-de-kî* ‚das im Haus befindliche‘, mong. *noyol-ta-kî* ‚das im Teich befindliche‘. (Es ist leicht möglich, daß, wenn wir das Tungusische und die mandsch. Umgangssprache einigermaßen kennen gelernt haben, dies auch dort auffinden werden.) Diese ungeheure Ähnlichkeit veranlaßt uns zu der Annahme, daß wir es hier mit  
 25 Entlehnung zu tun haben. Bedenken wir doch, daß das Mongolische für den Lokativ auch die Endung *-dur*, *-dür* (*-tur*, *-tür*) hat, die nicht unbedingt mit der türkischen Lokativendung in engeren Zusammenhang zu bringen ist. Beide enthalten vielleicht die finnisch-ugrisch-indogermanische Ahlativendung *\*d*, haben aber sonst nichts miteinander zu schaffen. Warum kommt nun  
 30 das *-kî* nur mit dem *-da*, *-de* vor, warum nicht mit dem *-dur*, *-dür*? Warum soll die Endung *-daki* ihre dem Türkischen ähnliche Eigenartigkeit so streng bewahren, wodurch auch das *-dür*, *-dür* ein ursprünglicheres mongolisches Gepräge bekommt? Daß das *-dur* mit dem *-da* nicht identisch ist, beweist der Umstand, daß im  
 35 Mongolischen auch eine neuere Form *-du*, *-dū* vorkommt (schon J. Budenz meint übrigens dasselbe<sup>2)</sup>). Das mong. *-da* und das *-kî* sind also aller Wahrscheinlichkeit nach türkischen Ursprungs! Und auf dieselbe Weise können wir den mong. Genitiv erklären (wovon später die Rede sein wird).
- 40 Das jakutische Deminutivformans *-ka*, *-ke*, *-ko*, *-kü* ist mongolisches Lehnwort. — Ein Formans *-k* für Nomina deverbabilia ist allen türkisch-mongolischen Sprachen gemeinsam, nur läßt

1) Über die Konjugation des Khalkha-mongolischen, Helsingfors 1913. (Mém. de la Société Finno-Ougrienne. XIX.)

2) Rövid mongol nyelvtan (= Kurze mong. Gramm.) Nyelvtud. Közl., Bd. 21, S. 283.

sich hierüber entwicklungsgeschichtlich noch nichts Näheres feststellen. — Gewiß ist, daß das jakutische *-χaj*, *-kej* eine ganz neue Entlehnung des mongolischen *-χaj*, *-kej* ist. Warum das Grunzel nicht bemerkt, obwohl er bei dem jak. Beispiel *dabyrχaj* ‚das Harz‘ (mong. *dabaryχaj* id.!) das mong. Etymon *dabara-* ‚durchfließen‘ 5 angibt, ist mir unbegreiflich. (Eine verdächtige Ähnlichkeit zeigt auch die tungusische Form *davirkaj* id.)

Die zweite Gruppe der Formantia bilden nach Grunzel die Laute *t*, *d*, *s*, *š*, *z*, *ǰ*, *c*, *č*, *š*, *ž*. Inwiefern diese ohne Lautgesetze zusammengestellt werden können, bleibt freilich unklar. Über das 10 mong. *-tu*, *-tü*, *-taj*, *-tej* (z. B. *saχal* ‚Bart‘, *saχaltu* ‚bärtig‘) wissen wir gar nichts. Daß es aber mit dem *-či*, *-žī* (für Nomen agentis) nichts zu schaffen hat, ist mehr als wahrscheinlich. Das Formativ *-či*, *-žī* ist mit ungefähr derselben Form in allen türkisch-mongolischen Sprachen vorhanden; es ist ein sehr beliebtes und sehr 15 verbreitetes Suffix (meines Erachtens mit dem Formans der türkischen Ordinalia — *inžī* etc. — identisch; was die Bedeutung betrifft. vgl. im Ungarischen: *kocsi-s* ‚Kutscher‘, < *kocsi* ‚Wagen‘ und *egyje-s*, *kettő-s* usw. ‚erster, zweiter‘, eigentlich ‚mit der Nummer ‚eins, zwei‘ versehen‘). Nun ist aber sehr leicht zu verstehen, wie 20 ein so allgemein verbreitetes türkisches Formans in das Mongolische eingedrungen ist. Der Umstand, daß das Formans im Mongolischen nicht zur Bildung der Ordinalia dient, spricht für meine Ansicht, da eine Entlehnung auf diesem Gebiete wegen der völligen Verschiedenheit der Zahlwörter unmöglich war. 25

Die dritte Gruppe ist: *p*, *b*, *f*, *v*, *m*. Hier begegnen wir zuerst einem türkischen Formans: *-bur*, *-bür*, *-byr*, *-mur*, *-mür*, *-myr*, z. B. gemeintürk. *jay-mur* ‚Regen‘, jakut. *tölöbür* ‚Bezahlung‘ < *tölüö* ‚bezahlen‘. Die jakut. Formen (Verbum und Nomen) sind ganz neue Lehnwörter, Grunzel's Erklärung von *jaymur* müssen wir nicht 30 unbedingt annehmen. Nach unserer bisherigen Beweisführung ist es sehr wahrscheinlich, daß aus dem Mongolischen in das Türkische nur Wörter eingedrungen sind (z. B. *arban* s. oben S. 564), aber keine Formantia. Demzufolge können wir das Wort *jaymur* — wenn wir wirklich keine annehmbare Bildungen mit dem mong. 35 *-buri* im Türkischen finden würden — auch folgendermaßen erklären: Aus den verschiedenen Formen des Wortes (*jāmur*, *jawmur*, *jamγur*, *jaymur*) geht ganz deutlich hervor, daß die Grundform *jaymur* ist (vgl. *jay-* ‚regnen‘). Das Wort zeigt auf den ersten Augenblick, daß wir hier tatsächlich keine urtürkische Bildung vor uns haben, 40 es muß darin vielmehr etwas Mongolisches stecken. Ein urtürk. Wort für ‚Regen‘ lautete ganz regelmäßig: *\*jayayan*; mongolisch heißt der Regen: *bur-uyan*. Ich meine nun, daß das türkische *jaymur* eher eine Zusammensetzung aus diesen zwei Elementen ist, als eine Bildung aus dem türk. *jay-* und mong. *-buri*. Auch das 45 Wegfallen des *i* können wir nicht gut erklären. Die ursprüngliche Form wäre meiner Meinung nach *\*jayayammur*. Wir hätten also



ein eben so gebildetes Wort, wie das türkische *jigirmi* vor uns.

Das türk. *-mak*, *-mek* (Infinitivendung) ist mit dem mong. *-mak*, *-mek* (z. B.: *çagur-* ‚täuschen‘, *çagurmak* ‚die Betrügerin‘) nicht zu vergleichen, da wir über den Ursprung derselben zurzeit nichts  
 5 Näheres zu sagen imstande sind. Ebenso unerläßlich ist die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung bei der Erklärung von türk. *-m* (*öl-* ‚sterben‘, *ölüm* ‚der Tod‘) und mong. *-m* (*bari-* ‚greifen‘, *barim* ‚das Greifen‘, *erde-m* ‚Tugend‘, aber vgl. mandsch. *erdemu* id.).

Die vierte Gruppe machen die Formantia aus, in denen die  
 10 Konsonanten *l* und *r* zu finden sind (merkwürdigerweise ist in dem ganzen Kapitel von einem *r* gar keine Rede), z. B. türk. *-lyk*, *-lik* (*dağ* ‚Berg‘, *daylyk* ‚eine gebirgige Gegend‘), mong. *-lik* (*cecek* ‚die Blume‘, *ceceklik* ‚der Garten‘), welches sehr wahrscheinlich auf Entlehnung beruht. Daß das jakutische *-l* (jak. *itege-* ‚glauben‘,  
 15 *itegel* ‚der Glaube‘) eine Entlehnung aus dem Mongolischen ist (vgl. mong. *itege-* ‚glauben‘, *itegel* ‚Glaube‘), liegt auf der Hand.

Damit ist das Kapitel über Ableitung zu Ende. Wir können darüber kein anderes Urteil fällen, als daß das völlige Fehlen der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung es schon a priori un-  
 20 möglich macht, die Verwandtschaft beweisen zu können und die vorgeführten Fälle eher auf Entlehnung als auf Verwandtschaft schließen lassen.

Das Kapitel über das Nomen beginnt Grunzel — der von Heinrich Winkler inaugurierten sprachwissenschaftlichen  
 25 Methode treu folgend — mit einer sprachphilosophisch-syntaktischen Meditation und gelangt zum Schluß, daß der Kasusbildung der „altaischen“ Sprachen in allen Fällen ursprünglich eine Ortsbeziehung zugrunde gelegt wurde (Winkler). Ich will diese „sinnliche Auffassung“ der türkisch-mongolischen Sprachen nicht leugnen;  
 30 jedoch dünkt es mir, daß daraus auf eine Verwandtschaft zu schließen ein unberechtigtes Verfahren sei, da wir hier eine ganz allgemeine Spracherscheinung vor uns haben. „Am deutlichsten erscheint diese Eigenschaft im Chinesischen gewahrt“, sagt Grunzel. Ich weiß nicht, ob er dadurch eine türkisch-mongolisch-chinesische  
 35 Sprachverwandtschaft als möglich ansetzen will; auf Grund solcher Beweisführungen gingen wir aber wohl zu weit ins Unsichere. Sehr charakteristisch ist ein Satz von Grunzel: „Die Affixe können mit dem betreffenden Nomen verbunden oder getrennt geschrieben werden“. Das ist eine der fünf hauptsächlichsten Erscheinungen,  
 40 die den türkisch-mongolischen Sprachen in der Deklination gemeinsam sind. Ein anderer Satz lautet: „Wenn mehrere Wörter nacheinander in demselben Kasus stehen, so erhält nur das letzte das angehörige Suffix“. Wie sehr doch dieser „Satz“ noch einer näheren Untersuchung bedarf (in dieser Fassung ist er völlig un-  
 45 wahr), das fühlt jeder, der diese Sprachen ein klein wenig kennt.

Zuerst behandelt Grunzel die Pluralendungen. Das Türkische hat die Pluralendungen *-lar*, *-lär*, *-nar*, *-dar*, worunter

die Form *-lar*, *-lär* zweifellos die ursprünglichste ist. Das Mongolische besitzt die folgenden Pluralendungen: 1. *-nar*, *-ner*; 2. *-s*; 3. *-t*; 4. *-ut*, *-üt*; 5. *-tan*, *-ten*; 6. *nuγut*, *nügüt*. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das *-nar* mit dem türkischen *-lar* in Zusammenhang steht. Wenn es aber nicht auf Entlehnung zurückzuführen ist, weshalb hat das Mongolische die Nebenform erhalten, welche im Türkischen später, infolge einer Art Assimilation hervorgegangen ist? Und weshalb hat das Mongolische die Vokale *a* und *e* des Türkischen so sorgfältig bewahrt? Wenn das Mongolische im Laufe der Sprachgeschichte noch sechs Pluralsuffixe entwickeln konnte, — von denen im Türkischen auch nicht die geringste Spur zu finden ist, — warum hat es dieses einzige, der türkischen Form so auffallend ähnlich erhalten? Und dazu kommen noch die tungusischen Pluralsuffixe: *-l*, *-r*, *-il*, *-ul*, *-sal*, *-hal*, *-nasal*, *-nahal*, *-gil*. Wie sind diese zu deuten und wie verhalten sich diese zu den Pluralsuffixen der „verwandten“ Sprachen? Das ist eine Menge von sprachgeschichtlichen Fragen, die erst dann zu beantworten sind, wenn wir die tungusischen Dialekte kennen werden und die türkisch-mongolische Lautlehre wenigstens in den Hauptzügen ins Reine gebracht haben. Es mag sein, daß die Antwort zu gunsten des Zusammenhanges ausfallen wird, aber keinesfalls in der Form, in welcher Grunzel es festgelegt hat: er nimmt nämlich eine Grundform *ta-ri* an, welche sich einerseits zum mandsch. *-ta*, mong. *-t*, türk. *-tar*, *-dar*, *-nar*, *-lar*, tung. *-na*, *-sal*, anderseits zu mandsch. *-sa*, tung. *-sal*, mong. *s* entwickelt hätte. — Die Pluralbildung der türkisch-mongolischen Sprachen behandelt Bernhard Munkácsi im Budenz-Album (Budapest, 1884). Was den wissenschaftlichen Wert der Studie anbelangt, so steht seine Arbeit unvergleichlich höher, als die Grunzel'sche; es liegt aber in der Natur der Sache, daß auch ihre Ergebnisse nicht als vollkommen gesichert angenommen werden können, da, wenn wir auch die einzelnen Pluralsuffixe durch Zergliederung und natürliche Lautübergänge aus denen der anderen Sprachen zu erklären imstande sind, dies doch nicht zugleich bedeutet, daß wir zu einem solchen Verfahren auch berechtigt sind. Ich habe dies schon bei der Behandlung des Aufsatzes von Raunstedt hervorgehoben.

Die Genitivendungen der türkisch-mongolischen Sprachen scheinen auf ein *\*niw* zurückzugehen. (Vgl. türk. *-iñ*, *-ni*, *-niñ*, *-nin*, mong. *-jñ*, *-jn*, *-u*, *-ü*, *-un*, *-iün*, tung. *-ni*.) Es ist indessen mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß ein Teil dieser Sprachen für den Genitiv ursprünglich gar keine Bezeichnung hatte, wie das aus uralten Zusammensetzungen, also etwa kumükisch *im-maš* ‚Schulter‘ hervorgeht, welches aus *iñ* ‚Breite‘ und *baš* ‚Haupt‘ zusammengesetzt ist. Unter solchen Umständen konnte die Entlehnung des Genitivsuffixes ganz gut vor sich gehen. Der Identität der türkisch-mongolischen Genitivendung können wir als Kriterium der Verwandtschaft umsoweniger große Bedeutung beimessen, als

diese auch in den finnisch-ugrischen Sprachen dieselbe ist. Auch das ist nicht ohne Interesse, daß der Genitiv auch im Japanischen durch *-no*, *-na* gebildet wird. Aber das müssen wir eben ignorieren! Also ist dies dem Zufall zuzuschreiben? Vielleicht doch  
 5 nicht, — aber einer Urverwandtschaft noch weniger. — Über den Lokativ haben wir schon oben gesprochen. — Das Akkusativsuffix ist im Türkischen *-ni*, *-i*, im Mongolischen *-ji*, *-i*. Wie diese miteinander zusammenhängen, ist uns völlig dunkel. Sicher ist, daß die tungusischen Akkusativsuffixe *-wa*, *-wä*, *-ma*, *-mä*,  
 10 *-ja*, *-jä* sich mit den türkischen und mongolischen recht schwierig in Zusammenhang bringen lassen. — Der Instrumental fehlt im Türkischen. Grunzel führt das jakutische *-nan* als Instrumental an. Das ist unrichtig, da das jak. *-nan* nichts anderes ist, als eine Variation des gemeintürkischen *ilü*, *bilü* ‚mit‘, welches  
 15 in den gemeintürkischen Dialekten in zahlreichen Variationen vorkommt (*-lan*, *-län*, *-nan*, *-nän*, *bulan*, *banan* usw.). Die mongolische Instrumentalendung *-jar*, *-jer*, *-gar*, *-ger*, *-nar*, *-ner* ist aus dem Türkischen nicht zu deuten; ein solcher Kasus ist dem Türkischen völlig fremd. Ein anderes Rätsel ist der tungusische  
 20 Instrumental mit den Endungen *-zi*, *-it*, *-t*.

Die Ähnlichkeit auf dem Gebiete der Komparation kann auch nicht als Beweis für die Verwandtschaft angenommen werden, da die Konstruktion Ablativ — Adjektiv im Positiv gar nichts Eigenartiges in sich birgt. Wichtiger ist es, daß das türkische Komparativsuffix *-rak*, *-rik* in dem Mongolischen fehlt.

Reduplikation, als eine Art Verstärkung des Adjektivs, z. B. türk. *kara* ‚schwarz‘, *kap-kara* ‚ganz schwarz‘ kann ganz gut auf Entlehnung beruhen. Nachdem einige solche reduplizierte Formen aus dem Türkischen in das Mongolische eingedrungen sind,  
 30 war diese Art der Verstärkung auch im Mongolischen ganz gewöhnlich geworden. Reduplikation als Verstärkung ist ja in den verschiedensten Sprachen verbreitet.

Manche Identität auf dem Gebiete der Personalpronomina will ich nicht bezweifeln, doch müssen wir in Erwägung ziehen,  
 35 daß eine solche Identität auch gegenüber den finnisch-ugrischen und indogermanischen Sprachen besteht. Ganz abweichend gestalten sich die demonstrativen Pronomina: türk. *bu*, *mu* ‚dieser‘: *ol*, *o*, *on*, *şu* ‚jener‘, mong. *ene* ‚dieser‘, *tere* ‚jener‘, tung. *er* ‚dieser‘, *tar* ‚jener‘, mandsch. *ere*, *uba* ‚dieser‘, *tere*, *tuba* ‚jener‘.

Bei der Behandlung der Verba will ich besonders einen der Hauptbeweise der Anhänger der türkisch-mongolischen Sprachverwandtschaft hervorheben. Den Nominalismus dieser Sprachen betreffend hat man behauptet, daß die Verba der türkisch-mongolischen Sprachen, ja sogar die der ganzen sog. uralaltaischen  
 45 Sprachfamilie, ursprünglich gar keine Verba seien, da dem Verbum finitum in den meisten Fällen Verbalnomina zugrunde liegen. Das ist eine unbedeutende Äußerlichkeit. Selbst Winkler schreibt:

„Es beruht auf diesem Prinzip eigentlich die ganze Verbalabwandlung, wenn dasselbe auch mannigfach gemildert oder halb und halb verwischt erscheint“<sup>1)</sup>. Und andererseits, — ist der Nominalismus den indogermanischen und semitischen Sprachen völlig fremd? Ist das lateinische *amaturus sum*, das russische 5 *быть* nicht in der Tat ein Verbum? Ist in den neueren aramäischen und syrischen Sprachen die Konstruktion Verbum infinitum — pron. personale nicht ganz gewöhnlich? Ich gebe zu, daß eine große Anzahl der „ural-altaischen“ Verbalformen Nominalismus zeigt; als Beweis für den gemeinsamen Ursprung der in Frage 10 kommenden Sprachen kann man dies aber doch nicht hinnehmen! Wohl könnte man es, bestünde der Fall, daß die Formen auch morphologisch korrespondierten. Das ist aber nicht der Fall.

Grunzel stellt in seinem Grundrisse die türkischen Verbal-suffixe und dann die mongolischen zusammen, läßt uns jedoch ganz 15 im Zweifel darüber, ob er dadurch überhaupt etwas sagen wollte. da wir nach einer einzelnen sprachgeschichtlichen Bemerkung vergebens suchen. Übrigens bedürfen wir nur eines kurzen Überblickes dieser Zusammenstellung, um einzusehen, daß der größte Teil dieser Suffixe wohl niemals Vergleichung zuläßt. Daß Ent- 20 lehnungen auch auf diesem Gebiete stattgefunden haben, ist völlig erwiesen. (S. oben über das türk. *-miş* usf.)

### III.

In eine ausführlichere Behandlung syntaktischer Fragen will ich nicht mehr eingehen. Meiner Meinung nach sind ja selbst die 25 sprachgeschichtlich erklärten Tatsachen der Syntax für die Frage der geschichtlichen Verwandtschaft nicht von Beweiskraft. Diese Meinung wird durch Hugo Schuchardt bestätigt, der sich darüber in der Jubiläumsnummer des Magyar Nyelvőr (I. Heft des XLI. Jahrganges) in einem „Geschichtlich verwandt oder elementar 30 verwandt?“ betitelten Aufsatz geäußert hat<sup>2)</sup>. Schuchardt hat soviel Verdienst auf dem Gebiete der Forschung der Mischsprachen, daß seine Meinung geradezu als unanfechtbar erscheint. Ohne etwas zugeben zu wollen, will ich hier nur auf die folgenden Äußerungen jenes Artikels hinweisen: „... Ich habe bei den bis- 35 herigen Darlegungen vor allem die äußere Sprachform im Auge gehabt; aber sie gelten im Grunde auch für die innere, für die Bedeutung der Wörter und Wortfügungen. Nur gestaltet sich hier das Verhältnis zwischen den drei Verwandtschaften (d. s. Verwandtschaft, Entlehnung, elementare Verwandtschaft) anders, in- 40 sofern als die elementare unbedingt vorherrscht, zugleich aber die Grenzziehung sich noch weit häufiger als unsicher erweist. Wenn innerhalb derselben Sprachgruppe Entlehnung von

1) Von mir gesperrt.

2) Der Artikel ist in deutscher Sprache geschrieben.

Wörtern sich leicht aus deren Lautbeschaffenheit erkennen läßt, so entfällt natürlich dieses Kriterium bei der inneren Form<sup>4</sup>. Und dann: „Im allgemeinen werden wir nicht fehlgehen, wenn wir uns auch eine unzweifelhafte Entlehnung durch eine innere Tendenz 5 gefördert vorstellen<sup>5</sup>. Es ist leicht einzusehen, daß wir einer Verwandtschaftstheorie, die direkt auf der innern Sprachform, auf dem „Sprachgeist“ basiert (wie das bei Winkler tatsächlich der Fall ist), keinen Wert beimessen können. Die Sprachgeschichte läßt Winkler auch hier völlig außer acht; er sucht nicht die einzelnen 10 Erscheinungen sprachgeschichtlich zu erklären, im Gegenteil, er verdunkelt eher die einfachsten Tatsachen. Um diese seine Tendenz zu veranschaulichen, will ich hier eines seiner Beispiele, einen ungarischen Satz, vorführen, an dem er den besonderen Geist der „ural-altaischen“ Sprachen charakterisieren will. Der Satz lautet 15 folgendermaßen: *Én tegnap az én atyám-nak a nagy város-ban a mi barátaink-nak szép házaik-at mutattam*<sup>1)</sup>.

Abgesehen davon, daß der ganze Satz (der bedeuten soll: „Ich habe gestern meinem Vater in der großen Stadt die schönen Häuser unserer Freunde gezeigt“) ein künstlich zusammengesetztes Sprach- 20 ungetüm ist, enthält er auch einen groben Fehler, nämlich ein überflüssiges Pluralsuffix (im Worte *házaik-at*), was am klarsten zeigt, daß Winkler theoretisiert.

Und zum Schlusse gebe ich über die türkisch-mongolische Hypothese das Urteil: Zuerst müssen wir eine Reihe von sprach- 25 geschichtlichen Fragen lösen, — erst dann werden wir über das Verhältnis der beiden Sprachgruppen Urteile fallen dürfen.

---

1) WUS. S. 119.

## Die Mongolen und ihre Paläste und Gärten im mittleren Gangestale.

Von

**Dagobert Schoenfeld.**

Die Anziehungskraft Indiens beruht auf seiner alten Kultur und Geschichte! Vor allem leben sie noch heute in den großen Schöpfungen der indischen Baukunst.

Die Bauten Indiens zerfallen, der Geschichte Indiens entsprechend, in zwei große Gruppen: in die Werke der nationalen 3 Hindukunst und die der islamisch-indischen Kunst, die von den mongolischen Eroberern Indiens geschaffen sind.

Die großartigsten Schöpfungen des Bralmaisimus, seine schönsten Tempelanlagen, finden sich in Südindien, und zwar in dem Dreieck, daß durch die Städte Tinnevely, Calicut und Madras be- 10 stimmt ist. Die ältesten erhaltenen Werke dieser Kunst gehören dem ersten nachchristlichen Jahrhundert an.

Von ihnen sind nach Entstehungszeit wie Stil völlig geschieden die Prachtbauten der Mongolen, deren Schöpfung mit der Zeit unserer Reformation beginnt, mit dem Schluß des 30 jähr. Krieges 15 endigt. Ihr Alter übersteigt also nicht 400 Jahre. Ihre geographische Lage ist durch die Tiefebene des mittleren Ganges begrenzt.

Schon der Schöpfer der Mogulherrschaft in Indien, Babar, hat für die Aufgaben der Kultur tieferes Verständnis gehabt. Aber erst als sein Enkel Akbar der Große (1556—1605) durch aus- 20 gezeichnete Verwaltung eine wirtschaftliche Blütezeit herbeiführte, wie sie Indien bis dahin kaum gekannt hatte, war die Ausführung der zahlreichen Prachtbauten möglich, in denen die islamische Baukunst ihre größten Schöpfungen hinterlassen hat.

Akbar ist der Schöpfer der Residenzen in Agra und dem be- 25 nachbarten Fatehpur-Sikry, sein Sohn Djehāngir der von Lahore, und sein Enkel Shāh-Djehān ist der Erbauer der Residenz zu Delhi.

Agra (eine Kontraktion aus Akbar-abad), zeigt uns die kaiserliche Residenz in der nach damaliger Sitte hart an der Stadt gelegenen Zitadelle, heute allgemein Agra-Fort genannt. Schon diese 30 Zitadelle ist ein Prachtbau. Eine drittel deutsche Meile an Umfang bildet sie ein verschobenes Viereck längs dem Ufer der Djumna,

des südlichen Zustromes des Ganges, diesem gleich an Mächtigkeit der Flut wie an Heiligkeit seines Wassers. Die 70 Fuß hohen Mauern der Zitadelle sind ein wundervolles Werk aus roten Sandsteinquadern, die oben unter der Krenelierung einem ringsum laufenden, breiten Fries aus Bildhauerarbeit Raum geben. Dieselbe Neigung zur Schmuckentfaltung zeigen auch die Eingangstore, die sämtlich monumentale Bauten sind. Den hohen persischen Eintrittsbogen flankieren kräftig ausladende Türme im Fünfeck, die oben in einem säulengetragenen Pavillon abschließen. Die konstruktiven Linien des Aufbaus sowie die in die Wandflächen gelegten Felder sind durch Intarsia aus weißem Marmor hervorgehoben.

Dies ist die schon so viel versprechende Außenseite der imposanten Zitadelle! Im Inneren enthält dieses Fort neben Bauten, welche Kriegszwecken oder der Andacht dienen, die kaiserliche Schloßanlage. Sie ist kein in sich geschlossenes Bauwerk, sondern eine Reihe von Hallen, Sälen, Pavillons, Brüstungen, die sich über eine hohe Terrasse hinziehen<sup>1)</sup>. Auf der einen Seite schimmert der breite Wasserspiegel der Djumna, auf der anderen ziehen sich die kaiserlichen Gärten mit ihren eingesenkten Wasserbecken und Springbrunnen hin.

Die übliche Trennung jedes mohammedanischen Hauses in Selamlık (Männerabteilung) und Harım (Frauenhaus) ist auch hier streng durchgeführt. Erst kommen die Wohnräume des Monarchen, dann die der fürstlichen Damen.

Das Material ist fast durchweg weißer Marmor. Die Dekoration der Wandflächen besteht teils in einem Flachrelief, teils in einer höchst kostbaren Einlage von farbigem Marmor und Halbedelsteinen, wie Onyx, Achat, Malachit, Lapis lazuli. Als Motive der Zeichnung sind lediglich Pflanzengebilde verwendet, und zwar stets in stilisierter Form, da die Darstellung von Tier- und Menschenkörpern durch den Qorān untersagt ist. Malerei ist sehr sparsam aufgetragen, nur hier und da ein Geflecht von Rankenwerk in Goldlinien. So ist ein dauerhafter, kostbarer, vornehmer Wandschmuck überall mit so feiner Empfindung dem Flächenraume angepaßt, daß die Wirkung überaus reich ist, ohne irgendwie bunt zu erscheinen. Ich kann mich nicht entsinnen, sonst irgendwo etwas ähnlich Schönes und Kostbares gesehen zu haben!

Es ist nicht möglich, hier alle die einzelnen Säle und Gemächer zu durchwandern. Wir wollen das Wichtigste herausgreifen! Da ist zuerst der Dīvān-i-Ām, der große Gerichtssaal, eine umfangreiche dreischiffige Schattenhalle, getragen von 86 schlanken Säulen, auf deren Knäufe persische Bogen mit gezackten Rändern aufsitzen. Die Halle ist nach drei Seiten hin ganz offen, die vierte lehnt an die Schloßterrassenwand. In dieser Rückwand befindet

1) Und doch liegt darin nichts Zerrissenes, vielmehr bietet sich überall dem Fassungskreise des Auges ein abgerundetes Bild.

sich des Kaisers Loge, so hoch, daß ein Mann mit ausgestrecktem Arme nicht hinaufzureichen vermag. Zu den Füßen der Loge steht ein schwarzer, niedriger Steintisch, an welchem die zwei ersten Kadis, die Chefs des Justizwesens, mit ihren Assistenten Platz nahmen. Die drei offenen Seiten der Halle blicken auf einen 5 weiten Hof, den wiederum Arkaden im Viereck, Ruheplätze für die bereits Harrenden, umschließen.

In diesem Dīvān-i-Ām erteilte der Kaiser täglich zur Mittagsstunde Audienz. Sein Eintreffen wurde durch Trompetensignale verkündigt. Hier versammelten sich die Rajahs, die Gesandten, aber 10 auch die Leute des Volkes. Es wurde hier Recht gesprochen und jeder durfte seine Klage vorbringen. Die Kadis vernahmen die Parteien und fällten den Spruch. Der Kaiser in seiner Loge hörte zu, kontrollierte, griff ein. Er war die stets anwesende Appellationsinstanz für den Schwachen, der sein Recht vermißte. Auch der 15 Ärmste durfte hier den Kaiser persönlich sprechen!

Ist die ernste Arbeit getan, so wird auch des Volkes Schaulust befriedigt. Es werden des Kaisers Leibrosse und die geschmückten Elefanten <sup>1)</sup> vorbeigeführt, deren Kopf bemalt ist, während vom Rücken schwere Sammetdecken herabhängen und die Stoßzähne 20 mit edelsteinbesetzten Goldringen besteckt sind. Vorübergeführt werden an silbernen Ketten gezähmte Leoparden und Tiger, deren sich 900 im kaiserlichen Besitz befanden, Jagdhunde und Falken. Denn der Kaiser war ein Freund der Jagd, nicht großer Treibjagden: allein oder nur mit wenigen liebte er es in die Wildnis 25 einzudringen und das kluge Tier zu überlisten. In dieser Aufregung des Wettstreites fand er seine Erholung.

Gesondert von dem Dīvān-i-Ām liegt der zweite kleinere Empfangssaal des Kaisers, der Dīvān-i-Khāss.

Hier bat der gemeine Mann keinen Zutritt, sondern nur Groß- 30 würdenträger und geladene Gäste. Jene müssen bei Geldstrafe pflichtmäßig erscheinen, jeden Abend hält der Kaiser hier Empfang. Die wichtigsten Staatsgeschäfte werden in diesen Abendsitzungen erledigt.

Um zu diesem Dīvān-i-Khāss zu gelangen, steigen wir von dem 35 Hofe auf einer Treppe hinauf zur Schloßterrasse. Sie ist nach der Flußseite hin durch ein feines, durchbrochenes Gitter aus rotem Sandstein begrenzt. Darüberhin erblickt man den Strom, und jenseits leuchtet heute auf die weiße Marmorkuppel des Tādj-i-Mahall. Wer je dieses Bild sah, vergißt es nie, und man stimmt dem Spruche 40 zu, den Akbar über das Eingangstor seiner Burg in Agra setzte: „Gibt es ein Paradies, so ist es hier!“

Zur Rechten öffnet sich die Kaiserhalle in blendend weißem

---

1) Abū-Fazl gibt den Preis vorzüglicher Elephanten auf 5000—10000 Rupien an. Denn die Rupie bildete schon damals den Grundstock des Münzsystems. Prägekunst und reine Metallscheidung standen in Blüte.



Marmor. Nur drei Stufen führen hinan. Wir treten unter persische gefranste Bogen, die von schlanken Doppelsäulen getragen werden. Im Hintergrunde öffnen sich dicht nebeneinander drei breite Portale. Darüber in mäßiger Höhe drei Lichtöffnungen, ausgefüllt mit feinem, durchbrochenem Spitzenwerk, aufgemeißeltem Marmor.

Die weißen Marmorwände des Saales sind eingeteilt in Vierecke, in denen das Motiv der Nische, leicht angedeutet im Flachrelief, wiederkehrt. Unten begleiten ein hoher Sockel, oben ein breiter Fries die Saalwand. Beide schimmern in der graziösen Zeichnung aus vielfarbigen Edelsteinen, die in den weißen Marmorgrund eingelassen sind. Es sind Qorān-Sprüche in den monumentalen Zügen der kufischen Schrift, durchflochten mit Blumenranken. — Heute steht der Raum leer, ist jedoch vollkommen gut erhalten. Zu Akbars Zeit bedeckten farbensatte Teppiche den Fußboden. Zwischen den Säulen hingen an vergoldeten Stangen und Ringen durchwirkte schwere Seidenstoffe, um den weiten Hallenraum nach Bedürfnis in einzelne Kabinette zu zerlegen. Blumen in Vasen umgaben die Säulenschäfte.

An der breiten, hinteren Saalwand stand des Kaisers Thron. Ich besitze ein Bild von ihm auf Elfenbein. Auf einer Estrade, überdacht durch einen Baldachin in Goldstoff, steht nicht ein Sessel, sondern ein kurzer Diwan, auf dem der Monarch mit untergeschlagenen Füßen sitzt. Das Material dieses Diwans ist Gold, seine Stirnfläche überzieht ein wundervolles Muster. aus Smaragden, Rubinen und Diamanten. Aus den vier Ecken dieses Diwans steigen massiv goldene Säulen auf, welche in Manneshöhe ein muschelförmiges Dach von Gold tragen. Dieses Dach wird durch das Bild (der Sonne<sup>1)</sup>) gekrönt und flankiert durch zwei Pfauen, den Wappenvögeln Indiens. Ihre Körper sind ganz zusammengesetzt aus Smaragden und Saphiren. Man schätzte den Wert dieses Thrones auf 40 Millionen Rupien.

Und nun denke man sich diese fürstliche Halle belebt durch die Versammlung der Notablen, der Emire, der fremden Gesandten, der geladenen Gäste in ihren farbenprächtigen orientalischen Trachten. Man kann sich denken, daß Europäer, welche geblendeten Auges dieses Bild märchenhafter Pracht in sich aufnahmen, nach Europa Berichte sandten, welche dort von Indien die Vorstellung eines Wunderlandes erwecken mußten.

Hier wurden Audienzen erteilt, fremde Gesandte empfangen und Staatsangelegenheiten zum Vortrage gebracht. Es gibt eine farbige Abbildung einer solchen Audienzszene aus der Regierungszeit von Akbars Sohn, Djehāngīrs. Ich sah sie in Delhi. Und merkwürdig: dort, am äußersten Ende des linken Flügels, an seiner europäischen Uniform erkennbar, steht auch der englische Ge-

1) Denn die Sonne als Licht- und Wärmeherd des Weltalls galt Akbar als das reinste Sinnbild Gottes.

sandte<sup>1)</sup>; damals noch in aller Bescheidenheit. Denn eben erst hatte man in Agra die Erlaubnis erwirkt, in Surat, am Scheitel der Bucht von Cambay, die erste englische Handelsfaktorei für Indien gründen zu dürfen.

Betritt man den Harim, die Wohnung der Damen, so sieht man 5 zunächst vor sich, auf der Terrasse errichtet, hemmende Schranken: ein mannshoher Zaun. Zwischen den tragenden Pfeilern hängt es wie Spitzengewebe; aber es ist durchbrochener Stein, blendendweißer Marmor. Die Muster sind völlig verschieden, so daß jedes Feld ein neues Schaustück bietet. Dahinter liegen die Gemächer der 10 Damen, und zwar meist in der Form achteckiger, überkuppelter Pavillons. Alles dicht an den Rand der Terrasse gerückt, mit weitester Fernsicht, um den Frauen, welche, nach der Sitte, die Straße meiden, einen um so reicheren Blick zu öffnen. Auch in diesen Sälen ist das Material ausschließlich weißer Marmor, aber 15 die bunte Edelstein-Intarsia, die sich über die Wandflächen und Säulenschäfte hinzieht, ist zierlicher, und das Nischen-Motiv, im Selamlik auf den Wandflächen durch Flachrelief oben nur angedeutet, vertieft sich hier zu wirklichen Fächern: denn die Frauen legen Gewandstücke oder Handarbeiten hinein und stellen auch Blumen 20 in Vasen auf. Hier im Harim herrscht buntes und heiteres Leben, Tanz, Gesang und Musik, Schach- und Dame-Spiel. Weihrauch brennt täglich in goldenen und silbernen Schalen, und der Duft ätherischer Blumenöle durchflutet den Raum. Den Fußboden der Gemächer durchbrechen flache Wasserkanäle, in buntfarbigen Mosaik 25 gefaßt, durch welche die erfrischende Flut hinperlt. Hier und da springen graziöse Wasserstrahlen zur Kühlung auf. Denn Agra ist lediglich die Sommerresidenz des Hofes.

Das zeigt auch die prachtvolle Grotte, zu der wir jetzt hinabsteigen. Es ist ein großer Doppelraum, ganz dem Sonnenlichte 30 verschlossen und nur auf künstliche Beleuchtung eingerichtet. Eine herrliche Kühle herrscht darin zur Erfrischung für die Nerven, die von den erschlaffend heißen Sommertagen ermüdet sind. Wände und Decke sind ganz aus Spiegelglas, das von einem feinen Netzwerk in weißem Stuck überzogen ist, der Blumenvasen, denen das 35 graziöse Flechtwerk feiner Blumenranken entquillt, darstellt. In den weißen Marmor-Fußboden schneiden zwei tiefe Bassins von mäßigem Umfange ein, aus denen Wasserstrahlen aufsteigen. Beide Bassins verbindet ein Kanal; in diesen stürzt sich aus einer Spiegelwandnische ein breiter Wasserfall, durch dessen Schleier dahinter- 40 gestellte bunte Lampen leuchten. Alles ist hier auf Kühlung und phantasievolle Anregung berechnet, auf stilles Träumen und schmach-

1) Der erste diplomatische Vertreter Britanniens am indischen Kaiserhofe war Sir Thomas Roe. Er hat seine damals nach England gesandten Berichte gesammelt in einem Buche, betitelt: *The Embassy of Sir Thomas Roe to the Court of the Great Mogul 1615—19*. Neuherausgegeben London 1899. Eine Hauptquelle für unsern Gegenstand.

tendes Begehren! Es muß in der Tat ein feenhafter Anblick gewesen sein, wenn die farbigen Lichter, die sich in den Wassertropfen regenbogengleich brechen, von den Spiegelwänden dieser Grotte verstärkt zurückstrahlten.

- 5 Englische Reisebücher nennen diesen Raum ein Damenbad. Nur eine sehr oberflächliche Beobachtung kann das glauben machen. Ich habe die  $1\frac{1}{2}$  Meter tiefen Bassins gemessen, deren Ränder überdies ausgezackt sind, sowie die ungewöhnlich hohen Einsteigestufen, alles ganz ungeeignet für Badezwecke, namentlich für  
10 Damenfüße. Dieser Raum war vielmehr lediglich Kühlhalle und ein Schattenplatz für die heißen Sommertage. Aber Feingefühl und Kunst haben es verstanden, diesen Raum so phantasievoll auszustatten.

- Agra war nach meiner Überzeugung lediglich Sommerresidenz. Seine weißen Marmorhallen, die sich alle nach Norden oder Osten  
15 öffnen, boten den erwünschten Schatten in der Mittagsstunde und gaben den kühlenden Winden Zutritt. Die weiten Höfe, die offenen Terrassen, die blühenden Gärten, die springenden Wasser, die kühlenden Grotten, alles diente dem Bedürfnisse der heißen Jahreszeit. Und seine fürstliche Pracht war auf Repräsentation be-  
20 rechnet, wenn es galt Gesandte zu empfangen oder Gäste zu laden, welche doch vor allem der Sommer herbeiführte.

- Der Winter hat aber auch in Nordindien andere Wohnungsbedürfnisse als der Sommer. Er umfaßt volle vier Monate, von Dezember bis März. Ich verlebte diese Zeit letzthin in Agra und  
25 in Delhi, und es gab dort bitterkalte Tage, an denen man das Kaminfeuer nicht entbehren konnte.

Wohin zog sich nun der Hof aus dem luftigen Agra für diese kalten Wintermonate zurück?

- Ich glaube durch meine Untersuchung festgestellt zu haben,  
30 daß diese Winterresidenz Fatehpur-Sikry gewesen ist. Diesen Gedanken fand ich bisher noch nicht ausgesprochen. Die meisten Touristen, von Agras Schönheit übersättigt, unterlassen den Besuch von Fatehpur, zumal die Verbindung dorthin umständlich und teuer ist. Man braucht einen Landauer unter Pferdewechsel, um den  
35 Weg von 23 englischen Meilen zurückzulegen. Zu einer gründlichen Prüfung des Platzes sind aber mehrere Tage erforderlich, während deren man den Wagen dort zurückbehalten muß, da sonst die Rückverbindung fehlen könnte. Ich verlebte in Fatehpur-Sikry die Schlußtage des Jahres 1907.

- 40 Für meine Annahme, daß es Winterresidenz war, dürften folgende Gründe sprechen. In Fatehpur ist die gesamte Schloßanlage durchweg von rotem Sandstein. Dieser rote, stumpfe Farbenton erzeugt mehr die Vorstellung der Wärme, als der weiße, glitzernde Marmor. Während in Agra die Räume alle offen und frei, nur auf Schatten-  
45 spendung und frischen Luftzutritt berechnet scheinen, sind sie in Fatehpur zum Schutze gegen Stürme und Regen geschlossen. In vielen Gemächern, namentlich dem Harīm, fand ich in die Wände

eingelassene Wärmekanäle und ebenso Kaminanlagen, eine im Orient seltene Einrichtung. In Fatehpur gibt es vier umfangreiche heiße Bäder, Anlagen, die in Agra fehlen. In Fatehpur vermissen wir, ausgenommen einen kleinen Schmuckplatz, der jetzt Mirjam's Garten genannt wird, alle Gartenanlagen, während diese in Agra eine ganze 5 Schloßseite flankieren. Endlich fällt ins Gewicht, daß in Fatehpur sämtliche Räume, von überaus dicken Umfassungsmauern umschlossen, nur bescheidenen Umfang zeigen, dafür aber von sehr intinem Reize sind, sodaß das Ganze mehr auf ein stilles, behagliches Hausen als auf Geselligkeit und Feste angelegt zu sein scheint. Als Wand- 10 schmuck ist jene prunkende Intarsia, wie sie Agra zeigt, hier gänzlich vermieden. An ihre Stelle tritt ein Flachrelief, höchst anmutig, aber meist naturalistisch behandelt, welches nur hier und dort von Malerei unterstützt wird. Auch dieser farblose Wand- schmuck spricht für die hier beabsichtigte Einfachheit, für die be- 15 hagliche Zurückgezogenheit in jenen Wintermonaten, wo mehr das Familienleben, als die Geselligkeit seine Pflege findet.

Von Agra führt eine schnurgerade, breite Chaussee nach Fatehpur, auf beiden Seiten von wundervollen alten Pfefferbäumen beschattet. Zehn Brunnen aus rotem Sandstein in monumentaler Aus- 20 führung begleiten die Straße. — Hemizyklien als Ruhesitze und Pavillons zu kurzer Rast unterbrechen die Linie der Bäume. Diese Straße schnitt damals durch ein reiches Land; heute sah ich rechts und links auf vereinzelter Feldern nur magere Baumwollenaustauden. Die englische Regierung widmet den Bewässerungsanlagen, welche 25 in alter Zeit sehr vollständig waren, nur geringe Pflege: daher der Rückgang.

Auf dieser Straße zog der Hof wohl in den Anfangstagen des Dezember, um an einem einzigen Tage die Strecke bequem zurückzulegen. Wir besitzen von solch einem Hofzuge ein koloriertes 30 Bild, welches ich in Delhi sah<sup>1)</sup>.

Bei der Ankunft des kaiserlichen Zuges halten zunächst die Sänften, verschleierte Damen steigen heraus. Sie begeben sich durch einen bedeckten Gang, der über Stiegen führt, zu dem Seitenflügel eines Palastes, welcher den Namen „Haus der Sultana“ trägt. Er 35 wird durch ein großes Quadrat einstöckiger Säulenhallen gebildet, aus dessen Ecken und Langseiten-Mitten zweistöckige Pavillons aufsteigen, welche oben in Kuppeln abschließen. Die ganze Anlage läßt sich wohl vergleichen mit dem Dresdener Zwinger, wenn man das Rokoko-Ornament wegdenkt. Der reiche Außen- und Innen- 40 schmuck dieses Palastes ist durchgehend im Hindu-Stil gehalten. ein feines Zugeständnis an Akbars erste Gemahlin, welche als Prin-

1) Ein ähnliches Bild, das einen Auszug des Hofes Akbars darstellt, ist nach einer illustrierten, für Akbar angefertigten Handschrift des Mahābhārata in Jeypore veröffentlicht von R. Stübe in Ullstein's „Weltgeschichte“, Bd. III, S. 448. Eingehend beschrieben hat den Hergang der russische Reisende Nikitin um 1470.

zessin aus Jaipur dem Hindu-Glauben angehörte. Der geräumige, in vier Flügeln angelegte Palast bot auch der zweiten Gemahlin Raum, welche dem Islām folgte. Dagegen wohnte die christliche Gemahlin Mirjam nicht weitab in einem besonderen Hause. Dieses Haus der Mirjam ist zweistöckig und enthält etwa sechs Zimmer. Die Anlage heißt auch das „Goldene Haus“, weil die Wandflächen der Binnenräume zum Teil mit Goldgrund überzogen sind, auf dem in farbiger Darstellung sich Szenen aus den Evangelien fanden. Noch heute erkennt man deutlich die ausgebreiteten Flügel des Verkündigungsengels, der vor der mit gesenktem Haupte dasitzenden Maria steht.

Wo Kaiser Akbar selbst in Fatehpur gewohnt habe, ist strittig. Meine Meinung ist, seine Residenz war das Gebäude, welches jetzt als „Birbals Haus“<sup>1)</sup> bezeichnet wird. Es ist am feinsten von allen im Detail durchgebildet, so sehr, daß Victor Hugo es voll Begeisterung das Schatzkästlein aller Baukunst nannte. Zweistöckig und auf quadratischer Grundfläche enthält es im Untergeschoß vier gleichgroße Zimmer; das Obergeschoß besteht aus zwei Zimmern und zwei Loggien. Seine zentrale Lage bestimmt mich, außer der Schönheit der Gesamtanlage, den Kaiser hier als wohnend zu denken.

Nicht fern davon liegt das sogenannte „Türkische Haus“. Einstöckig und nur mit einem ungeteilten Innenraume ist es außen wie innen überaus reich skulpiert. Namentlich überrascht an diesen Skulpturen die naturalistische Wiedergabe von ganzen Waldszenerien, belebt durch Vögel und Vierfüßler, die sich im Flachrelief höchst anmutig über den Sockel hinziehen! Reichlich angebrachte vertiefte Wandfächer lassen mich jedoch vermuten, daß dieses Haus die Bibliothek des Kaisers war<sup>2)</sup>. Vier Türen führen aus diesem Lesesaale direkt ins Freie. Man betritt eine Terrasse, auf welcher in Kreuzform eingeschnitten, ein großes Wasserbassin liegt, dessen Mitte ein starker Wasserstrahl entsteigt. Jenseits dieses Wasserbassins liegt der große Speisesaal, ein geschlossener Raum mit vorgeschobener breiter Säulenhalle.

Das sind die Baulichkeiten, welche den Privatzwecken der kaiserlichen Familie dienen. Es sei gestattet, noch kurz auf die Regierungsgebäude hinzuweisen. Deren sind auch hier zwei vorhanden, der Divān-i-Ām, die öffentliche große Gerichtshalle, ganz

1) Rajah Bīr-Bal, General, war der Mann, an dem Akbar's Herz mit treuer Freundschaft hing; er hatte ihm namentlich in den Dingen seiner religiösen Bestrebungen sehr nahe gestanden. Er fiel in der Schlacht und Akbar war untröstlich. Er sagte: „Bīr-Bal ist nun frei von allen Erdenschwächen; eine Seele, wie die seine, bedarf des reinigenden Feuers nicht, für ihn sind die Strahlen der Sonne genug“.

2) Obwohl selbst Illiterat hatte Akbar doch stets eine ausgewählte Bibliothek bei sich, und zwar nach bibliothekarischem System geordnet, teils in Rücksicht auf die Sprache, teils nach dem Inhalte. Aus diesen Büchern ließ er sich täglich vorlesen, namentlich abends nach Schluß der Staatsgeschäfte, ältere Werke und auch Dichter der Neuzeit, zumeist in persischen Übersetzungen.

ähnlich wie in Agra angelegt; und dann der Dīvān-i-Khāss, der kleinere Saal für Beratungen mit den Ministern. Dieser ist aber eine höchst originelle Schöpfung. Man denke sich einen geschlossenen quadratischen Raum, der durch zwei Etagen greift. In der Mitte strebt ein kräftiger Pfeiler auf. Man könnte annehmen, er sei bestimmt, auf seinem Haupte ein wuchtiges Gebälk zu tragen; doch nein, etwa drei Meter über der Erde bricht er ab, und öffnet sich dort zu einem kreisrunden Altan in Form eines großen Blütenkelches, einem Altan, dessen Brüstung, wie auch die untergehauchten Tragekonsolen, ein ganz auserlesenes Bildwerk überzieht. Hier oben, abgesondert, saß der Kaiser. Seine Minister ihm gegenüber auf einer Galerie, welche, in gleicher Höhe, ringsum die Saalwand umläuft: und zu dieser Galerie hin strahlten dann aus, nach den vier Ecken zu, vier Schwebegänge, welche die Verbindung hildten. Es ist der originellste Vortragssaal, den man nur sehen kann. Seine Färbung ist rot, roter Sandstein, ohne jeden anderen Schmuck als das feinste Relief, welches alle Wandflächen überzieht.

Fatehpur-Sikry ist nach Akbars Tode niemals wieder bewohnt worden. Auch heute steht es völlig leer. Doch sind alle Gebäude, dank des soliden Materials und der wenig zersetzenden Luft so wohl erhalten, daß man sofort einziehen könnte. Alle Türen sind geöffnet. Wächter stehen hier und dort und sprechen den Fremden schüchtern mit einem erklärenden Worte an. Von der Regierung angelegt, steht am Tore ein Dōg-Bungalow, ein Rasthaus, wo zur Nacht ein Bett, und über Tag ein Mahl gegen mäßige Zahlung von 25 einem Eingeborenen verabreicht wird.

Aber der Historiker und der Archäologe finden an diesem ebenso vornehmen wie stillen Orte das dankbarste Feld der Beobachtung, denn in Fatehpur-Sikry steht die originellste und abgerundetste Schöpfung vor uns, die dem vielgewandten Geiste des großen Akbar entsprossen ist.

In einer ganz ähnlichen Anlage zeigen sich die Schloßbauten in Delhi, welche Shāh-Djehān zum Schöpfer haben, und ebenso die Residenz zu Lahore, deren Erbauer Djehāngīr ist: doch kommt die letztere an Gediegenheit des Materials, wie an Feinheit der Ausführung den beiden ersteren nicht gleich.

Lahore entschädigt dafür durch das ausgezeichnete Beispiel einer größeren Gartenanlage aus der klassischen Mongolenzeit.

Im kleineren Umfange hegegeten wir einem Werke der Gartenkunst aus jener Zeit bereits in Agra-Fort.

Vor dem Speisesaale des Kaisers hreitete sich dort ein Blumen-Parterre von sehr origineller Anlage aus. Es hat quadratische Form. Die Beete sind von niedrigen Rippen aus rotem Sandstein umfaßt, die in reichster Arahesken-Verschlingung schon durch sich selbst einen wertvollen Teppich darstellen. Der hineingelegte Blumenschmuck erhöhte einst den Eindruck der abgetheilten einzelnen

Felder: aber auch heute noch, wo nur schlichter Rasen die Felderfüllung ausmacht, ist die Wirkung überaus gefällig.

Schöpferischer in seinem Aufbau ist der große Park zu Lahore, dessen Entstehung auf die Regierungszeit des Djehāngīr zurückzuführen ist. — Er liegt in vier Kilometer Entfernung im Süden der Stadt und umfaßt einen Flächenraum von 32 Hektaren, der rings von einer Mauer umschlossen ist, aus deren Ecken sich erheben.

Auch hier, wie ja bei den meisten Gartenanlagen selbst anderer Länder, besteht der Hauptreiz in einer künstlerischen Verbindung von Wasser, Gestein und Pflanzenwuchs, jedoch so, daß dem Wasser die herrschende Rolle zufällt. Der Orientale besonders kennt und preist seinen Wert.

Neben dem wirtschaftlichen Nutzen preist man seine Schönheit und seine kühlende Kraft. Die Schönheit wird gesteigert, indem der Hindu es über den Untergrund farbig ausgelegter Kanäle strömen läßt, in denen er es durch seine Gärten und selbst durch die Wohnräume strömen leitet: und zur Kühlung dient es in dem Fall der Tropfen in Katarakten und Springbrunnen.

Um den erforderlichen Wasserdruck zu gewinnen, liebt man es, den Park an den Fuß eines Bergstockes zu legen, der die ausreichende Wassermenge in Adern herabsendet. Diese Adern fängt man dann auf und vereinigt sie in einen Kanal, der die ganze Länge des Gartengrundes durchströmt.

So auch hier in Lahore. Der Kanal von drei Meter Breite und einem Meter Tiefe ist auf seinem Grunde durchweg mit bunten Steinen ausgelegt, die Seitenwände sind aus weißem Marmor. In seinem Laufe wird er, was durch das abfallende Terrain ermöglicht wird, viermal durch einen Wasserfall unterbrochen, dessen Höhe jedoch drei Meter nicht übersteigt. Die Hinterwand dieser Katarakte besteht aus einem senkrecht angelegten Mauerwerke, in welches parallele Reihen von Nischen gehauen sind, die dazu bestimmt sind, am Tage Blumensträuße in Vasen aufzunehmen, deren Bild durch den darüberfallenden Wassers Schleier anmutig schimmert, zur Nachtzeit farbig leuchtende Lampen, deren Schein den fallenden Tropfen die Farben des Regenbogens mitteilt.

In der Mitte des Gartens erweitert sich dieser Kanal zu einem stattlichen, quadratischen Becken von etwa 40 Meter Durchmesser, dessen Ufer gleichfalls in Marmor gefaßt sind.

Hier zeigt sich die Hauptanlage des Gartens. Denn aus dem glänzenden Wasserspiegel erhebt sich inselartig ein geräumiger Hallenbau, zu dem von allen vier Seiten Brücken führen. Dieser Hallenbau, einstöckig und mit breit überhängendem Dache, löst seine Wände in eine Pfeiler- und Säulenordnung auf, um dem im Süden so stark gefühlten Bedürfnisse nach erfrischendem Luftzuge, bei gewährtem Schatten, zu genügen. Das angewandte Material ist dunkelfarbiger Marmor.

Aus jenem den Pavillon rings umgebenden Wasserbassin steigen 100 etwa zwei Meter hoch springende Fontänen aus runden Marmorknäufen auf, die knapp den Wasserspiegel überragen. Diese steigenden und fallenden Wasserstrahlen bieten neben dem Eindruck des reizvollsten Spieles, die hegehrte Kühlung. 5

Hier sammelte sich in den Sommertagen der Hof, hier erteilte der Kaiser Audienzen, hier wurden Vorträge entgegengenommen, hier tafelte man, hier erschienen am Abend die Damen zu geselligem Zusammensein.

Man ruhte auf ausgebreiteten Teppichen und Polstern. Die 10 springenden Wasser gahen eine eigenartige Musik, und durch die Schleier der Katarakte fiel der magische Lichtschein. In den Baumwipfeln wehte der Nachtwind und streute den Blütenduft des Gartens umher. Harfenmusik ertönte am Ufer. Und, wenn die Unterhaltung schwieg, meldete sich, über die Brücke hinschreitend, 15 der Märchenerzähler, um die Perlen der persischen Dichtkunst vorzutragen.

Von diesem großen Wasserbecken, aus dessen Mitte jener Hallenbau sich erhob, fließen kürzere, aber gleichbreite Wasserarme aus, welche rechtwinklig zu dem Hauptkanale stehen, so daß 20 hier, im Zentrum des Parkes, ein ungleicharmiges Kreuz sich bildet. Während in seinem Schnittpunkte der beschriebene Empfangssalon sich erhebt, stehen an den Enden dieser Querarme zwei im Grund wie Aufriß einander völlig kongruente Bauten aus rotem Sandstein. Es sind keine umfangreichen Gebäude, da sie nur Schlaf- 25 und Ankleideräume der fürstlichen Familie enthalten, die zu gelegentlicher Benutzung dienten, wenn der Hof nicht zum Stadtschlosse zurückkehrte.

In seinem unteren Laufe erweitert sich der Hauptkanal noch einmal zu einem quadratischen Wasserbecken von geringerem Um- 30 fange. Aus seiner Mitte steigt ebenfalls ein Hallenbau an, aber um vieles einfacher als der Kaisersalon. Er ist bestimmt für das Gefolge in seinen dienstfreien Stunden.

Weiter abwärts verläßt der Kanal, durch ein Eisengitter tretend, den Gartengrund und mündet in einen See, auf dem Gondeln zur 35 Lustfahrt bereitstehen.

Was der Park an Blumen hat, zieht sich in gepflegten Rabatten ausschließlich längs der Kanalränder hin, während aus den Schnittpunkten seiner Linien Postamente mit Marmorvasen aufsteigen, in denen Schmuckpflanzen stehen. Statuen fehlen 40 gänzlich, da der Koran die Nachbildung der menschlichen, wie der tierischen Gestalt untersagt. Die Parkflächen, umgrenzt von den Winkeln der sich kreuzenden Kanalarme, sind mit schattenspendenden Bäumen, Platanen, Pfefferbäumen und Mangos besetzt. Unter ihnen liegt einfacher Rasen, durchschnitten von Wandelgängen. 45

Man wird zugeben, daß diese Gartenanlage, welche sich hauptsächlich auf die Wirkung des Wassers stützt, in verständnisvoller



Weise ebenso den Bedürfnissen des Klimas entspricht, wie dem Gesetze ausgleichender Schönheit Rechnung trägt.

Neben diesen Schloßbauten, von denen wir die hauptsächlichsten sahen, stehen in einer gesonderten Gruppe, als Schöpfungen  
5 der klassischen Mongolenzeit, auch die herrlichen, stimmungsvollen Moscheen: und ganz besonders die imposanten Mausoleen oder, besser gesagt, die Grab Schlösser eines Humāyūn, eines Akbar und das bekanntere Tadj-i-Mahall, Kunstbauten allerersten Ranges, welche jedoch einer besonderen Darstellung bedürfen.

---

## Die äthiopischen Götter.

Von

**Ditlef Nielsen.**

Der uralte Handelsverkehr zwischen Südarabien und der gegenüberliegenden afrikanischen Küste führte in sehr früher Zeit Südaraber nach Afrika<sup>1)</sup>. Schon in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. finden wir sabäische Niederlassungen in Nordostafrika. Bei Jēha in der Nähe des heutigen Adua hat man einen ehrwürdigen alten Tempel gefunden, nach der Beschreibung offenbar einen Schwestertempel des berühmten Mondtempels bei Mārib, also einen afrikanischen *Haram Bilkis* (ohne Fenster und ohne Dach). Die spärlichen Überreste von Inschriften beweisen, daß hier wirklich ehemals Sabäer wohnten: die Buchstabenformen und die Bustrophedon-Schreibweise führen uns in die Zeit zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert v. Chr. hinauf. — Wir können vermuten, daß diese afrikanischen Sabäer, deren Schrift, Sprache und Tempelrichtungen genau mit dem *Sirwah-* und *Mārib-*Typus übereinstimmen, auch wie ihre Volksgenossen in Arabien Venusstern, Mond und Sonne verehrten. Das Fragment

.. 𐩦𐩧 | 𐩦𐩧𐩨 | 𐩦𐩨𐩩 [Π ..

(Bent, Jēha 5) läßt, wie schon D. H. Müller gesehen hat, mit großer Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß der erwähnte Tempel ein Mond-Tempel war, denn 𐩦𐩧𐩨 war bei den Sabäern der gewöhnliche Name des Mond-Tempels. Auch die sabäische Sonnengöttin *Dāt-Ba'dan* ist nun durch eine kleine Inschrift aus Aksum.

<sup>1)</sup> H. Grimme, Mohammed (Weltgeschichte in Charakterbildern), München 1904, S. 6 ff. betrachtet Nordostafrika als Heimat der Semiten. Arabien als ihre Durchgangsstation nach Norden. E. Glasor: Die Abessinier in Arabien und Afrika, München 1895, S. 138 ff. läßt die Aksumiten im 1. Jahrhundert v. Chr. aus *Makra* (östlich von Hadramaut) nach Afrika übersiedeln. Die Völkerbewegungen der prähistorischen Urzeit kennen wir nicht; aber diejenigen afrikanischen Semiten, die wir aus den Denkmälern und der äthiopischen Literatur kennen, waren sicher von Haus aus Sabäer. Die Denkmäler haben eine feste Brücke zwischen Saba und Aksum geschlagen. Die äthiopische Sprache ist von Anfang an sabäisch und bleibt immer eine sabäische Abart. — Die Denkmäler zeigen deutlich, wie das Sabäische allmählich sich zu der Schrift und Sprache verändert, die wir äthiopisch nennen.

die wir der deutschen Aksumexpedition verdanken, belegt worden; und 'Astar, der südarabische Venusgott, kommt wahrscheinlich in der von Littmann rekonstruierten Kapitalinschrift (Bent, Jeha 1—3) vor. Die vielen noch unerforschten Strecken in Nord-  
 5 ostafrika bergen sicher ähnliche semitische Altertümer aus der vorchristlichen Zeit in Menge; mit der Zeit werden wir hoffentlich mehr von dortigen altsemitischen Niederlassungen erfahren.

Unter jenen afrikanischen Semiten bildet sich um die Zeit Christi das Königreich Aksum, wo im 4. und 5. Jahrh. n. Chr.  
 10 das Christentum Eingang findet. Die wenigen aksumitischen Denkmäler vor dieser Zeit geben über altsemitische Götterlehre nicht viel Auskunft, weil hier von Anfang an griechischer Einfluß sich im starken Maßstabe geltend macht. So ist die Inschrift von *Adule* (Monumentum Adulitanum), die wahrscheinlich von einem Aksum-  
 15 könig am Anfang der christlichen Ära herrührt, rein griechisch; sie erwähnt Ares als Hauptgott (τὸν μέγιστον θεὸν μου Ἄρην) und außerdem die Trias Zeus, Ares und Poseidon (τῷ Διὶ καὶ τῷ Ἄρει καὶ τῷ Ποσειδῶνι θυσιάσαι). In den späteren aksumitischen Königsurkunden zwischen 300 und 500 n. Chr. kommen semitische  
 20 Götter zum Vorschein.

In der Trilinguis des Königs 'Aizan, ca. 350 n. Chr., ist der König im äthiopischen Teile Sohn des Gottes *Maḥrem* (griechisch *Ares*) und bringt seine Weihung den drei Gottheiten **ዐስተረ** 'Astar, **መደረ** *Medr* und **መሐረመ** *Maḥrem* dar. Im sabäischen Texte ist  
 25 der König ebenfalls „Sohn des Maḥrem“, die drei Gottheiten heißen aber hier **ḪḪḪ** 'Astar, **ḪḪḪ** *Behēr* und **ḪḪḪ** *Maḥrem*.

In der altäthiopischen Königsinschrift von Ela-'Amida (Bent II) fehlt der griechische Text; der König nennt sich auch hier „Sohn des Maḥrem“ **ḪḪḪ** **ḪḪḪ**. Derselbe Königstitel ist belegt in  
 30 den beiden vokalisiertem Ge'ez-Inschriften vom Sohne dieses Königs; in der kürzeren, Rüppell I, finden wir die Götter **ዐስተረ** 'Astar, **ብሔር** *Behēr*, **ጽድር** *Medr* und **መሐረም** *Maḥrem*, in der längeren, Rüppell II, wo man christlichen Einfluß vermutet hat **እግዚእ** | **ሰማይ** 'Egzi'a samāj, **ጽድር** *Medr* und **እግዚእ** | **ብሔር** 'Egzi'a behēr<sup>1)</sup>.

35 Wenn wir nun diese verschiedenen Götternamen betrachten, so sehen wir bald, daß die aksumitischen Götter wohl nicht wie die vorchristlichen äthiopischen Götter rein sabäisch, aber dennoch aus den sabäischen Göttern hervorgewachsen und mit diesen zum Teil identisch sind, genau wie die aksumitische Schrift und Sprache von

1) D. H. Müller, Epigraphische Denkmäler aus Abessinien, in Denkschr. der kais. Akad. der Wissensch. in Wien. Wien 1894. — E. Littmann und D. Krencker: Vorbericht der deutschen Aksumexpedition, in den Abhandl. d. kgl. preuß. Akad. der Wissensch., 1906, Anhang, I, Epigraphik von E. Littmann. S. 5—12. — Über die aksumitischen Götter haben gehandelt J. Halévy: Journal asiatique 1883, II, S. 454—467, und E. Littmann in Hastings' Encyclopaedia of Religion and Ethics, Artikel Abyssinia, Vol. I, 1908, S. 57—59.

Anfang an rein sabäisch war, aus der sabäischen Schriftsprache sich entwickelt hat und noch in vielen Punkten mit dieser übereinstimmt.

Ich habe früher gezeigt, daß die alte südarabische Religion ursprünglich eine sehr einfache Naturreligion war, indem alle südarabischen Völker außer Mond und Sonne nur den hellstrahlenden Venusstern verehrten<sup>1)</sup>.

Diese Himmelskörper wurden aber nicht als unpersönliche Naturobjekte, sondern — wie gewöhnlich in der Mythologie — als beseelte, den Menschen wohlwollende Wesen gedacht, und diese aus den drei größten Gestirnen entstandenen persönlichen Götter spielten in der weiteren Entwicklung dieser Religion eine weitaus größere Rolle als das Naturobjekt selbst. So war der Venusstern, der neben den beiden großen Himmelskörpern in der Mythologie weniger hervortritt, stets eine männliche Gestalt und der Sohn von Mond und Sonne; der lunare Hauptgott ist ebenfalls stets männlich, er wurde als Vater und als nationaler Schutzgott des Volkes und des Königs gedacht; die Sonne ist in allen südarabischen Texten weiblich und wurde als Muttergöttin und Schutzgöttin der Familie verehrt.

Daß die mythologische Personifikation gerade diese Formen annimmt, kommt natürlich daher, daß Mond und Sonne wie bei den meisten anderen Völkern als Ehepaar und als Vater und Mutter des Venussternes und der anderen Sterne aufgefaßt wurden; sie sind aber zugleich (wie überall in der primitiven Mythologie) Vater und Mutter der Menschen, besonders des Stammes oder des Volkes.

Dieselben drei Naturgötter haben wir schon bei den vorchristlichen Abessiniern getroffen und finden sie nun in modifizierter Form bei den Aksumiten wieder.

In den beiden Götterreihen der Trilinguis

<i>‘Astar</i>	<i>Beḥēr</i>	<i>Maḥrem</i> <sup>2)</sup>	30
<i>‘Astar</i>	<i>Medr</i>	<i>Maḥrem</i>	

erkennt man sofort eine Abhängigkeit von der südarabischen Göttertrias. Hier wie in Südarabien werden nur drei Götter erwähnt, und hier wie dort steht der Venusgott an der Spitze der Götteranrufung, indem *‘Astar* lautlich genau dem südarabischen *‘Attar* entspricht (s. J. Halévy l. c. S. 465).

In den anderen Namen ist man dann von vornherein geneigt lunare und solare Gottheiten zu suchen, um so mehr als die Äthiopen nach Heliodor (3. Jahrh. n. Chr.) außer einem Gott, den er Dionysios nennt, als Hauptgötter Sonne und Mond verehrten und Dillmann eine aksumitische Goldmünze aus heidnischer Zeit (etwa

1) Vgl. „Die südarabische Göttertrias“ in „Mélanges Hartwig Derenbourg“, Paris. 1909, S. 187—195. „Der sabäische Gott Ilmuḳab“ in Mitteil. der Vorderas. Gesellsch., Bd. 14, 1909 (besonders S 354—374).

2) 𐩦𐩣𐩪𐩠 ist im sabäischen Texte sicher Zeile 2 und 18 belegt und von Littmann richtig Zeile 21 nach 𐩦𐩣𐩪𐩠 ergänzt.

3. oder 4. Jahrh. n. Chr.) erwähnt, auf der Sonne und Mond in der gleichen Weise wie auf südarabischen Altären abgebildet sind<sup>1)</sup>.

*Mahrem* sieht allerdings fremdartiger aus als *‘Astar*, aber der dem Namen zugrundeliegende Begriff ist in den südarabischen Inschriften als Epithet oder Name des Mondgottes bekannt, und der Gott selbst, so wie er in den aksumitischen Texten auftritt, ist mit dem südarabischen Mondgott identisch.

Im Namen *Mahrem*, 𐩇𐩣𐩆𐩪, kann das Schluß-*m* nicht Mimation sein, da die Form 𐩇𐩣𐩆𐩪 im sabäischen Teile der Trilinguis belegt ist. Das Wort ist also, wie schon Halévy gesehen hat, eine *m*-Bildung aus *ḥrm*. Derivate aus diesem Stamme kommen in den verschiedenen semitischen Sprachen häufig vor, sie bedeuten stets etwas Sakrales und gehen offenbar auf eine Grundbedeutung „heilig sein“ zurück.

15 In den südarabischen Inschriften ist 𐩇𐩣𐩆𐩪 *mḥrm* in der Bedeutung „Heiligtum“ häufig belegt, 𐩇𐩣𐩆 *ḥrm* kommt in der Bedeutung „Heiligkeit“ vor<sup>2)</sup>; 𐩇𐩣𐩆𐩪 *mḥrm* bezeichnet also hier den Gott als den „heiligen“, ob man nun diese Form als eine Partizipialbildung oder als eine abstrakte Nominalbildung fassen mag<sup>3)</sup>.

20 Als Gottesname muß 𐩇𐩣𐩆𐩪 mit dem Gottesnamen 𐩇𐩣𐩆𐩪 *ḥrmn* im katabanischen Text NTY. Nr. 2 ziemlich identisch sein. An anderem Orte habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß hier die Götternamen *‘Amm* „Vater“ und *Ḥukm* „Weisheit“ in Zeile 2 den Namen *Waraq* „Mond“ und *Ḥrmn* „der heilige“ in Zeile 4 und 5 entsprechen und daß *Ḥukm* ein Epithet des Mondgottes ist<sup>4)</sup>. Demzufolge ist *Ḥrmn* auch ein Name des Mondgottes, und da das natürlich der Artikel ist, so ist die appellativische Bedeutung „der heilige“ wahrscheinlich noch gefühlt worden: gewöhnlich werden ja Götternamen als Nomina propria nicht determiniert gebraucht.

1) A. Dillmann: Über die Anfänge des aksumitischen Reiches in den Abhandl. d. königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin, 1878, S. 227 f. Heliodori. Aethiopicorum libri decem. Bekkers Ausgabe. Leipzig 1855, 10. Buch, 2, 4, 6, S. 274, 276, 278. Heliodor verwechselt aber das Geschlecht von Mond und Sonne, er läßt nach griechischer Art die Sonne (Helios) männlich und den Mond (Selene) weiblich sein, und auch seine drei äthiopischen Helden *Memoon*, *Ierseas* und *Andromeda* gehören dem griechischen Mythenkreis an. Der eine Zug, daß er als äthiopische Götter oder Halbgötter nur drei erwähnt und daß von diesen zwei männlich und eine weiblich ist, wird aber von den Inschriften bestätigt.

2) ZDMG., Bd. 19, S. 20, 96, Bd. 24, S. 199. — Wiener Hofmuseum Nr. 6 Z. 1 und 6 (Glaser 1952) D. H. Müller: Südarabische Altertümer, Wien, 1889, S. 21 ff.

3) E. Littmann vergleicht den Gottesnamen 𐩇𐩣𐩆𐩪 der thamudischen Graffiti Ent. 122—125 MVAG. 1904, Bd. 9, S. 43.

4) H. Derenbourg: Nouveaux textes yéménites inédits. Revue d'Assyriologie, V. Vol., Nr. 4. Paris 1902. S. 117 ff. — D. Nielsen: MVAG. 1906, S. 259, 261. 1909, S. 361 f.

Wenn aber auch der Name uns völlig dunkel wäre, so müßten wir schon aus anderen Gründen *Mahrem* als Mondgott auffassen: er figuriert nämlich in allen heidnischen aksumitischen Inschriften als der Hauptgott, der nationale Kriegsgott und der spezielle Schutzgott des Königshauses, in allen südarabischen, ja fast in allen 5 semitischen Denkmälern ein sicheres Kennzeichen des Mondgottes.

Als nationaler Kriegsgott wird er in den griechischen Texten durch den Kriegsgott *Ares* (*Mars*) wiedergegeben, und als Hauptgott ist er in Adulitanum „der oberste Gott“ *ὁ μέγιστος θεός*.

Auch der ständige Königstitel „Sohn des *Mahrem*“ beweist, daß 10 *Mahrem* der lunare Hauptgott sein muß. Dieser Ausdruck ist nicht eine lediglich symbolische oder poetische Bezeichnung, sondern soll in mythischem Sinne buchstäblich aufgefaßt werden. Der Mondgott *Mahrem* ist sein wirklicher physischer Vater, er hat ihn „gezeugt“<sup>1)</sup>. — Es ist eine sehr wichtige Mythologie, die durch diese Ausdrücke 15 bei den Aksumiten belegt wird.

Die Auffassung, daß der Stamm, das Volk oder das ganze Menschengeschlecht göttlicher Herkunft sei und vom eben erwähnten großen Götterpaar, dem göttlichen Urvater und der göttlichen Ur- 20 mutter abstamme, findet sich überall in der primitiven Mythologie. Wo der Mond der Vater ist (wie bei den Semiten), ist er der Stammvater des Volkes und Urahn des Menschengeschlechts. Arabische Stämme heißen *Banū Hilāl* „Söhne des Neumonds“, *Banū Bedr* „Söhne des Vollmonds“. Alle südarabischen Völker nennen sich „Kinder“ des Mondgottes<sup>2)</sup>. 25

Die Moabiter sind die Söhne und Töchter des *Kemōš* (Num. 21, 29), das hebräische Volk ist „der Sohn“ Jahwes (Ex. 4, 22; Hos. 11, 1) und bei den Babyloniern ist der Mondgott der „Vater, der alles erzeugt“, der „Erzeuger der Götter und Menschen“ (Mond- 30 hymne IV R 9 Z. 16, 21).

Bei den Nordsemiten, wo der Mensch- und Königs-kultus sehr früh belegt sind, wird nun diese Vorstellung dahin modifiziert, daß der König der spezielle Sohn des Mondgottes ist. Bei den Baby- 35 loniern und Assyriern ist der König von der ältesten Zeit an der leibliche Sohn des Mondgottes, als solcher beansprucht und geniest er göttliche Verehrung. Bei den Aramäern ist die gleiche Vorstellung im häufigen Königsnamen *Ben-Hadad* „Sohn des Mondgottes“ sicher belegt. wahrscheinlich auch im Königsnamen *Bar-Rekub* der altaramäischen Inschriften, und auch der hebräische König ist der leibliche physische Sohn dieses Gottes, der ihn „ge- 40 zeugt“ hat (Ps. 2)<sup>3)</sup>.

1) Vgl. Adulitanum, Zeile 23. *ὅς με καὶ ἐγέννησες*; Trilinguis, griechischer Text, Z. 28: *ὅπερ δὲ εὐχαριστίας τοῦ ἐμὲ γεννήσαντος ἀνιήτορι Ἀρεῶς*; Äthiopischer Text, Z. 19, 21, Ruppel I, Z. 29—30: *Mahrem za-waladani*, „Mahrem, der mich gezeugt hat“.

2) Der sabäische Gott Ilmukah: MVAG., Bd. 14, 1909, S. 373—374

3) Auch bei den ägyptischen Pharaonen findet W. Max Müller gött-

Unter den südsemitischen Völkern, deren ganze Mythologie einen weit primitiveren Charakter aufweist, und bei denen Königs-  
 kult wie überhaupt Heroenkult bisher nirgends sicher belegt war,  
 finden sich nur sehr schwache und unsichere Ansätze zu einer  
 5 solchen Vorstellung. Ob die nach der Götteranrufung genannten  
 Könige, wie Fr. Lenormant gemeint hat, auch als Götter be-  
 trachtet werden, läßt sich vor der Hand nicht entscheiden<sup>1)</sup>; *ben*  
*šahar* im Titel des katabanischen Königs (Gl. 1405, 1: 1600, 1)  
 bedeutet kaum „Sohn des Mondgottes“, sondern eher „Sohn des  
 10 Königs *Šahar*“, da *Šahar* auch als Personennamen und Königsname  
 vorkommt; in einem anderen katabanischen Text (NTY., Nr. 3)  
 heißt es allerdings im Königstitel *bkr Anbai*, — wahrscheinlich,  
 wie H. Derenbourg vorgeschlagen: „Erstgeborener des Gottes  
 Anbai“, d. b. des Mondgottes, aber der Text ist unvollständig und  
 15 jede Übersetzung vor der Hand problematisch. Wichtig ist daher,  
 daß diese Vorstellung durch die aksumitischen Texte in Abessinien  
 sicher belegt sind. *Maḥrem* ist der Mondgott und als solcher Vater  
 des Königs.

Die dritte Gottheit *Behēr* oder *Medr* ist im Gegensatz zu den  
 20 beiden schon behandelten männlichen Gestalten eine weibliche Gott-  
 heit. Da nun die drei göttlichen Personen in Südarabien immer  
 als zwei Götter und eine Göttin, scil. als Vater, Sohn und Mutter  
 erscheinen, und da von diesen Gottheiten die beiden männlichen  
 Götter stets Mond und Venusstern sind, die weibliche Gottheit  
 25 dagegen die Sonne darstellt, so wäre es sehr verlockend hier die  
 dritte weibliche Gottheit der großen arabischen Sonnengöttin gleich-  
 zusetzen, da der männliche Mond und der männliche Venusstern  
 sicher in *Maḥrem* und *‘Astar* stecken.

*Medr* ist jedoch nicht die Sonne, sondern das gewöhnliche  
 30 äthiopische Wort für „Erde“ (sowohl als *terra*, wie als *humus* und  
*solum*). *Behēr* bedeutet ebenfalls „Land“, „Erde“ und kann nicht,  
 wie Littmann will, *bāhr* „Meer“ bedeuten und den Meeresgott  
*Poseidon* bezeichnen. Wie Littmann selbst richtig bemerkt,  
 bedeutet das Wort sonst „Erde, Land“ und „is even used in this  
 35 sense in our inscription“. Es wird außerdem im altäthiopischen  
 Text derselben Inschrift direkt mit *medr* übersetzt und muß also  
 wie *medr* in der Götterreihe die mythologisch personifizierte Erde,  
 die Erdegöttin „Mutter Erde“ bezeichnen.

Das Erscheinen des *Poseidon* in der griechischen Inschrift von  
 40 Adule wird durch das folgende ὑπὲρ τῶν πλωζομένων erklärt, ein  
 Meergott kommt in keinem der semitischen Texte vor. Überhaupt  
 glaube ich nicht, daß griechische Götterlehre die Aksumiten in  
 wesentlichem Grade beeinflußt habe; es ist natürlich, daß der semi-

liche Abkunft und Inkarnation, OLZ., 12. Jahrg., 1909, S 1—5; 15. Jahrg.,  
 1912, S. 308—309.

1) Fr. Praetorius: Unsterblichkeitsglaube und Heiligenverehrung bei  
 den Himjaren, ZDMG. 27, 645—648.

tische Nationalgott und Kriegsgott in einem griechischen Text mit *Ares* wiedergegeben wird, aber *Mahrem* ist kein griechischer Gott und die Erdgöttin *Medr* oder *Behēr* ist kaum Wiedergabe der griechischen Erdgöttin *Gē* oder *Gaia*, der Gemahlin des Uranos, sondern eher ein natürliches mythologisches Äquivalent der südsemitischen Sonnengöttin.

In der primitiven Mythologie, wo Mond und Sonne als Vater und Mutter aller lebendigen Wesen auftreten, wird diese Vorstellung sekundär auf Himmel und Erde übertragen. Der Himmel ist wie bekannt der Vater, die Erde die göttliche Mutter, die aus ihrem großen Mutterschoß alles Lebendige hervorbringt. Von diesen beiden Ureltern spielt in der Mythologie Mutter Erde die Hauptrolle und ersetzt durch eine leicht verständliche Ideenassoziation häufig die primäre astrale Urmutter<sup>1)</sup>.

Mond und Sonne werden bekanntlich in allen Weltteilen als Ehepaar gedacht, aber das Geschlecht wechselt bei den verschiedenen Völkern; häufig ist der Mond der Vater und die Sonne die Mutter (wie z. B. bei den Germanen), häufig ist aber auch die Sonne männlich und der Mond die Gattin der Sonne (wie bei den Griechen und Römern). Demzufolge entspricht die Erdgöttin nicht allein (wie Ehrenreich l. c. S. 125, 237, 253 betont) „dem Monde in ihrem beiderseitige Verhältnis zur Sonne“, sondern auch der Sonne in ihrem Verhältnis zum Monde, d. h. das große Götterpaar erscheint nicht allein als Sonne (Vater) und Erde (Mutter), sondern auch als Mond (Vater) und Erde (Mutter). Das Schema ist

1. Vater	Mutter	2. Vater	Mutter	3. Vater	Mutter
Sonne	Mond	Himmel	Erde	Sonne	Erde
Mond	Sonne			Mond	Erde

indem 3. durch Kombination von 1. und 2. entsteht.

Da nun bei sämtlichen Südsemiten und ursprünglich bei allen Semiten der Mond als Hauptgott und Vater, die weibliche Sonne als Mutter erscheint, so ist es eine natürliche Weiterentwicklung dieser Mythologie, wenn bei den Aksumiten die Erdgöttin an die Stelle der südsemitischen Sonnengöttin tritt. Es ist genau derselbe Vorgang, wie wenn z. B. bei den Indianern die Sonne als Vater, dabei aber anstatt einer lunaren Mutter die Erde als Muttergöttin erscheint, oder noch genauer: wenn bei den Germanen, Letten und Litauern (bei denen — wie bei den Semiten — der Mond männlich und die Sonne weiblich ist) die Erdgöttin „Mutter Erde“ = *Semmes mäte* = *Zemina* an die Stelle der solaren Muttergöttin tritt<sup>2)</sup>.

1) P. Ehrenreich: *Allgemeine Mythologie*, Leipzig 1910 (Mytholog. Bibliothek 4, 1) S. 158—159. — E. B. Tylor: *Primitive Culture*, London 1871. Vol. I. S. 291—296. — A. Dieterich: *Mutter Erde*. Leipzig, 1905.

2) Eine solche Erdemythologie ist auch bei den anderen Semiten vorhanden. In der Sprache ist die Erde gewöhnlich weiblichen Geschlechts, in der Mythologie häufig die Muttergöttin, die Mutter der Menschen und aller



Rein sabäisch ist also dieser Götterkreis nicht. der Unterschied ist ziemlich groß, wenn wir die Naturgrundlage der Götter betrachten. Die weiblich aufgefaßte Erde tritt nicht allein an die Stelle der weiblichen Sonne, sondern es gibt auch Anzeichen dafür, daß die gemeinsemitische Venusgottheit bei den Aksumiten sich allmählich zu einem Himmelsgott (*'Attar Samain*) entwickelt habe.

Schon der Gottesname *Zeus* am Anfange der Göttertrias in Adulitanum würde für eine solche Auffassung von *'Astar* sprechen, falls, wie Littmann meint, *Zeus* hier wirklich griechische Wieder-  
 10 gabe von *'Astar* sein sollte. Deutlicher redet doch der Name *'Egzi'a samāj*, „Herr des Himmels“, in Rüppell II, denn dieser Gottesname ist sicher wie D. H. Müller erkannt hat, und wie wohl auch Littmann annimmt, eine Variante des männlichen *'Astar*.  
 15 Endlich findet sich das Wort *'Astar* im Tigre, worauf schon Grimme, Mohammed S. 8, aufmerksam gemacht, noch als Bezeichnung für „Himmel“.

Wenn wir aber nicht der Naturseite der Götter, sondern der aus der Naturgrundlage entstandenen mythologischen Personifikation unsere Aufmerksamkeit zuwenden, dann sind die aksumitischen Götter mit den südarabischen Göttern noch ziemlich  
 20 identisch. In Aksum wie überall in Südarabien, ja überhaupt vielfach bei den Semiten und Ägyptern, finden wir drei Gottheiten, zwei männliche und eine weibliche, diese werden wahrscheinlich wie in Südarabien und auch sonst bei den Semiten und Ägyptern in der Form  
 25 einer Götterfamilie als Vater, Sohn und Mutter gedacht. Die Erdegöttin kommt ja überall in der Mythologie als Muttergöttin vor, und ist als solche bei den heutigen Abessiniern mit der christlichen Maria verschmolzen<sup>1)</sup>. *Maḥrem*, der lunare Hauptgott, wird als Vater bezeichnet und der männliche *'Astar* ist wohl bei den  
 30 Aksumiten wie bei den Südarabern der Sohn der beiden großen Götter.

lebendigen Wesen. Vgl Th. Nöldeke: Mutter Erde und Verwandtes bei den Semiten. — Paul Dhorme: La Terre-mère chez les Assyriens. Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 8, 1905, S. 161—166: 550—552. — L. Köhler: Biblische Spuren des Glaubens an die Mutter Erde? — W. Dittmar: Zum Glauben an die „Mutter Erde“, Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. Bd. 9, 1908, S. 77—80; 341—344. — W. Graf Baudissin: Adonis und Esmun, Leipzig 1911. S. 20 Anm.

Im Äthiopischen wie im Alten Testament (Sir. 40, 1; 16, 30; 17, 1; Hiob 1, 21; Gen. 3, 19) ist die Erde አመ፡ሕያው *'emma ḥejāw* „Mutter des Lebenden“ und der Mensch, አገለ፡አመ፡ሕያው *egūla 'emma ḥejāw* ein „Kind“ oder „Sprößling“ dieser Mutter (s. Nöldeke l. c. S. 163).

1) Vgl Littmann: „Abyssinia“ in Hasting's Encyclopædia, S. 58. „The excessive and unbounded cult of the Virgin Mary which even the Muhammedans share to some extent, must in a way reflect the cult of a deposed pagan goddess. Mary lives on high mountains, at springs, and in the sycamore trees which in ancient Egypt were sacred to Hathor. Who the pagan prototyp of Mary was, we cannot determine: she may have been *Allat* of the Arabs or „Earth mother“, scarcely Istar, the „Lady of Heaven“, since *'Astar* was a male deity in ancient Abyssinia.

Bei den südarabischen Göttern, besonders beim Hauptgott, tritt die Naturseite des Gottesbegriffes mehr und mehr zurück, indem die aus dem Naturobjekt entstandene göttliche Person sich allmählich von diesem löst. So ist der Hauptgott schon sehr früh — wie seine Namen und Beinamen beweisen — ein ethischer, 5 persönlicher Gott geworden, dessen lunarer Charakter sehr selten hervortritt. Das spärliche archäologische Material bei den Aksumiten gestattet vor der Hand nicht die religiöse Entwicklung hier im Einzelnen zu verfolgen, aber es ist wohl kaum ein Zufall, daß der lunare Hauptgott nie mit einem lunaren Namen bezeichnet wird, 10 sondern stets als ethischer Gott die personifizierte Heiligkeit, *Mahrem*, ist. Ein solcher Name entspricht nicht allein dem katabanischen Mondnamen *Hrmn* („der Heilige“), sondern auch minäischem *Wadd* („Liebe“), kataban. *Hukm* („Weisheit“), sab. *Rahmanan* („der Barmherzige“), was alles Namen des Mondgottes sind. 15

Die kürzere Ge'ez-Inschrift des Königs [*Ta*]zana (Rüppell I), die sicher jünger ist als die Trilinguis des Königs *Aizan* und wohl im 5. Jahrhundert n. Chr. anzusetzen ist, gibt keine Anhaltspunkte für eine Weiterentwicklung der Göttergestalten. Wir finden hier dieselben drei Gottheiten und sie tragen genau dieselben Namen, 20 die wir schon als die Götternamen der Trilinguis behandelt haben, es sind: *Mahrem*, der lunare Hauptgott; *Astar*, der Venusgott; *Behēr* oder *Medr*, die Erdegöttin. Daß eine Gottheit in einer Götteranrufung zwei Namen trägt, ist in den sabäischen Inschriften eine wohlbekannte Erscheinung<sup>1)</sup>. 25

Dagegen ist die größere Ge'ez-Inschrift desselben Königs (Rüppell II) von großem religionshistorischen Interesse. Dieser Text erwähnt die drei Götter: *'Egzi'a behēr*, *'Egzi'a samāj* und *Medr*.

*'Egzi'a behēr* ist als „Herr der Welt“ der gewöhnliche äthiopische Name des christlichen Hauptgottes, und deshalb betrachtet 30 man diese Urkunde gewöhnlich als christlich oder monotheistisch, indem man *'Egzi'a samāj* als Variante von *'Egzi'a behēr* faßt und die *Medr* in Zeile 49—50 nicht beachtet oder jedenfalls nicht als Gottheit betrachtet.

Nun muß aber, wie schon Halévy (l. c. S. 461) richtig gesehen hat, *'Egzi'a samāj* ein anderer Gott als *'Egzi'a behēr* sein, — und er ist, wie D. H. Müller erkannt hat, sicher ein anderer Name des *Astar*. Auch *Medr* wird hier direkt als Gottheit und zwar als Erdegöttin bezeichnet. Die beiden Ge'ez-Urkunden stammen 40 ja von demselben König, — in der kürzeren weicht er den Thron

1) D. H. Müller hat in seiner Reproduktion von Bent's Abklatsch dieser Inschrift anstatt **ሐር** *Behēr* Zeile 25—26 den Namen **ሐረ** *Barās* (Epigr. Denkm., Taf. II, S. 39 ff.) Littmann hat aber (Vorbericht S. 11) wie schon d'Abbadie *Behēr* und diese Lesung ist nach freundlicher privater Mitteilung von Littmann „absolut sicher“. **ሐረ** soll auch nicht in Rüppell II, Z. 47—48 vorkommen.

dem *'Astar* und der Erdegöttin *Behēr* oder *Medr* (Rüppell I, Zeile 24—26), in der längeren weiht er ihn dem *'Egzi'a samāj* und der *Medr* (Rüppell II, Zeile 48—50)<sup>1)</sup>. Ferner ist nach Dillmann's und D. H. Müller's Textergänzung in Zeile 5—6 der 5 Königstitel „Sohn des Mahrem“ (Rüppell I, Zeile 5) wahrscheinlich auch in diesem Text helegt. Rein christlich kann also dieses Denkmal in keinem Falle sein. Neben *'Egzi'a behēr* kommen sicher zwei andere Gottheiten *'Egzi'a samāj* und *Medr* vor.

Was *'Egzi'a behēr* anlangt, so ist es eine bedeutsame religions- 10 historische Tatsache, daß dieser Name, der in der äthiopischen Bihelübersetzung für den christlichen Gott verwendet wird, hier neben heidnischen Göttern figuriert. Wenn wirklich seine Existenz in dieser Inschrift der Tätigkeit der christlichen Missionare zu verdanken ist, dann hätten wir hier einen höchst merkwürdigen Synkretismus von heidnischen und christlichen Vorstellungen, und *'Egzi'a samāj* 15 muß in diesem Falle den christlichen Gottessohn bezeichnen. Vielleicht ist aber die Sache anders zu erklären.

Als das Christentum in Südarabien Eingang fand, wurde der christliche „Gott“ mit dem einheimischen Namen *Rahmanan* „der 20 Barmherzige“ benannt. Dieser Name bezeichnete früher den höchsten arabischen Gott, den ehemaligen Mondgott, und wurde als solcher später für den christlichen „Gott, der Vater“ und für Muhammed's *Allāh* verwendet<sup>2)</sup>.

Da nun der Gottesname *'Egzi'a behēr* nicht aus der Bibel 25 stammt, sondern ein äthiopischer Name ist, so wäre immerhin die Annahme die wahrscheinlichste, daß er ursprünglich ein Name des obersten heidnischen Gottes bei den Aksumiten war und in Rüppell II den *Mahrem*, vielleicht als Nationalgott „Herr des Landes“, bezeichnet. Wir hätten dann hier dieselbe Trias wie in Rüppell I, 30 und diese beiden Denkmäler rühren ja auch von demselben König her.

Nimmt man aber in Rüppell II christlichen Einfluß an, dann repräsentiert *'Egzi'a behēr* als christlicher „Gott“ religionshistorisch sicher die Vatergestalt, *'Egzi'a samāj* und *Medr* wahrscheinlich den Gottessohn und die Muttergöttin. In beiden Fällen sind die 35 drei Gottheiten sicher, wie gewöhnlich in der Religionsgeschichte, in der Form einer Götterfamilie als Vater, Sohn und Mutter gedacht.

Die äthiopischen Götter, soweit wir sie zur Zeit kennen, bilden also wahrscheinlich die gleiche Götterfamilie wie die südarabischen und können unter folgendes Schema gebracht werden:

1) „Und ich weihte diesen Thron, den ich errichtet habe, dem *Egzi'a samāj*, der mich zum König berufen hat, und der *Medr*, welche ihn trägt“. Die scheinbare maskuline Verbalform *za-ješawrō* ist wohl aus der bekannten äthiopischen Regellosigkeit im Ausdruck des Geschlechtes zu erklären; vgl. Fr. Praetorius: Äthiopische Grammatik, 1886, § 101, S. 88—89.

2) Vgl. den Anfang von Gl. 618 רחמן ומשחרור ורה [ק] „Der Barmherzige und sein Messias und der heilige Geist“, MVAG. 1897, 6, S. 31.

	Vater	Sohn?	Mutter
Die vorchristliche Zeit:	Mondgott	Venusgott 'Astar	Sonnengöttin <i>Dāt-Ba'dan</i>
Trilinguis (4. Jahrh. n. Chr.):	<i>Maḥrem</i>	'Astar	Erdegöttin <i>Behēr Medr</i>
Küppell I (5. Jahrh. n. Chr.):	<i>Maḥrem</i>	'Astar	Erdegöttin <i>Behēr Medr</i>
Küppell II (5. Jahrh. n. Chr.):	'Egzi'a behēr	'Egzi'a samāj	Erdegöttin <i>Medr</i>

Dabei muß aber ausdrücklich betont werden, daß diese Auffassung nur als eine vorläufige Hypothese betrachtet werden muß. Das wenige archäologische Material bei den ostafrikanischen Semiten reicht zu einem präzisen und deutlichen Bild von ihrer vorchristlichen Religion nicht aus: über Andeutungen und Vermutungen 5 kommen wir nicht hinaus. Man muß vorläufig in hohem Grade Analogieschlüsse von anderen Religionen verwenden, und solche Schlüsse sind ja ein höchst unvollkommenes Surrogat für urkundliche Belege. Das dürftige Material läßt uns häufig gerade dort im Stich, wo man besonders gern einen urkundlichen Anhaltspunkt 10 haben möchte. Reichlicheres Material und weitere Forschungen werden wahrscheinlich auf vielen Punkten dieses provisorische *Essay* berichtigen und zum Abschlusse bringen können.

Mit meinen heutigen Ausführungen möchte ich vor allem aber wiederum die Aufmerksamkeit der Religionshistoriker auf die bisher 15 fast völlig unbeachtete alte südsemitische Religion lenken. In der semitischen Religionsgeschichte steht seit Jahren das Studium der alten babylonisch-assyrischen Religion im Vordergrund. Gewiß sind die Keilinschriften weitaus die älteste und weitaus die ausführlichste Quelle für unsere Kenntnis des alten semitischen Heidentums: aber 20 es ist ein Irrtum, wenn man die babylonisch-assyrische Religion als Typus der altsemitischen Religion betrachtet und andere verwandte Religionsformen, wie z. B. eben die alte südarabische Religion, einfach als babylonische Entlehnung erklärt. Die alte babylonische Religion ist keine primitive Religionsform, sondern eine hochentwickelte 25 Kulturreligion; sie ist nicht rein semitisch, sondern mit vielen nicht-semitischen Elementen durchsetzt, die den anderen semitischen Religionen völlig fremd sind, und kann daher unmöglich als gemeinsemitisch oder Urform der anderen semitischen Religionen angesehen werden.

In der alten arabischen Kultur findet man auf Schritt und 30 Tritt weit primitivere und ursprünglichere Zustände, und diese Kultur ist echt semitisch; auch die arabische Sprache hat bekanntlich noch in ihrer nachchristlichen literarischen Form im Vergleich mit anderen semitischen Sprachen, ja auch im Vergleich mit der uralten babylonischen Sprache, ein sehr altertümliches Gepräge. 35 Aus diesen Gründen betrachtet man gewöhnlich Arabien als die Wiege der semitischen Kultur und die Urheimat der Semiten; da drängt sich denn die Annahme auf, daß auch die alte arabische Religionsform unter allen semitischen Religionen die ursprünglichste sein müsse und uns das beste Bild von einer vermuteten „urseni- 40 tischen“ oder „gemeinsemitischen“ Religion geben könne.

Mit der alten arabischen Religion hat man aber früher nicht arbeiten können, weil man sie einfach nicht gekannt hat. Das nachchristliche sogenannte „vorislamische“ arabische Heidentum ist, wie H. Winckler richtig betont hat<sup>1)</sup>, keine primitive oder ursprüngliche Religionsform, und außerdem gibt die schlechte islamische Überlieferung ein sehr trübes und verworrenes Bild von dieser Religion.

Dagegen finden wir in den alten vorchristlichen arabischen Inschriften eine primitive und einfache Naturreligion, die fast bei allen Völkern der Erde den Ausgangspunkt oder jedenfalls ein sehr ursprüngliches Stadium der religiösen Entwicklung bildet. Ich werde an anderem Orte dartun, daß dieselbe Religion als Mutterreligion nicht allein der sogenannten „vorislamischen“ arabischen Religion, sondern auch der uns bekannten nordsemitischen Religionsformen angesehen werden muß.

In der südsemitischen Epigraphik haben bisher Schwierigkeiten mannigfacher Art, besonders das Unveröffentlichtsein so vieler Glaser-Texte, auf das Studium dieser Inschriften sehr hemmend gewirkt. Da nun aber Glaser's reiche Inschriftensammlung augenscheinlich bald veröffentlicht wird, und der Vorbericht der deutschen Aksumexpedition uns auch viel neues Material verspricht, so ist zu erhoffen, daß künftighin sich zahlreiche Forscher mit dem religiösen Inhalt dieser Urkunden beschäftigen und greifbare Resultate auf diesem noch so dunkeln Gebiete liefern werden.

1) „Arabisch-Semitisch-Orientalisch“ in MVAG., Bd 6, 1901, S. 151—374.





*Stein im Gi-Aruton in der Nahe von Campeya (Buitenzorg, Java).*

(Man sieht die Spinnen über den Fußtapfen.)

## Über die Bedeutung der Spinne in der indischen Literatur.

Von

**D. van Hinloopen Labberton.**

Der hierneben abgebildete, sich in dem kleinen Flusse Ci-Arutön in der Nähe von Campēya (Buitenzorg, Java) befindende Stein ist eines der ältesten Sprachdenkmäler Javas. Die auf demselben sichtbaren Inschriften lieferten zwar kein Datum, jedoch hat Prof. Kern, der die größere Inschrift schon vor drei Jahrzehnten gelesen und übersetzt hat, triftige Gründe angeführt für seine Annahme, daß jene ungefähr vier Jahrhunderte n. Chr. datiert.

Der eben genannte Leidener Professor las und übersetzte diese Inschrift (in Versl. en Mededeelingen der Kon. Akademie, Lett. 2<sup>de</sup> reeks, pag. 200) wie folgt:

*Wikrāntasyāwanipatēḥ      Çrīmataḥ Pūrṇawarmaṇaḥ*  
*Tārūmanagarēndrasya      Wiṣṇor iva padadwayam.*

„Das Fußtapfenpaar des umherschreitenden Welthüters, des majestätischen Pūrṇawarman's, der Tārūmastadt Fürsten, des dem Wiṣṇu Gleichen.“

Die zweite, nur einzeilige Inschrift bietet größere Schwierigkeiten und gab Herrn Prof. Kern, einer persönlichen Mitteilung zufolge, bis jetzt zu einem Non liquet Anlaß.

Vielleicht kann die jetzige Veröffentlichung des dem Herrn van Kinsbergen zu verdankenden Abdruckes dazu beitragen, auch andere Epigraphen zu veranlassen, ihre Kräfte daran zu versuchen. Die erste Silbe wurde schon von Prof. Kern als das Wort Çrī erkannt, während der mittlere Teil der Inschrift ein untergeschriebenes *m* enthält.

Neben den beiden Inschriften und dem Fußtapfenpaar enthält der Stein noch zwei kleine Figürchen symbolischen Wertes, und es ist eben der Zweck dieser Zeilen, einmal zu versuchen diese zu deuten.

Es sind dies die beiden über dem Fußtapfenpaar befindlichen Figürchen, welche schon von Dr. Verbeek (Oudheden van Java) richtig als Spinnen gedeutet sind, ohne daß jedoch bis jetzt jemand



versucht hat, das Vorkommen dieser Tierchen an solcher Stelle zu erklären.

In den bekannten Werken über die Symbolik der Tierwelt wird man diese Tierchen vergebens suchen, und die Frage tut sich  
 5 auf, welchen Gedanken man mit dem Anbringen dieser Achtfüßler auszusprechen versucht habe.

Bevor wir diese Frage näher betrachten, scheinen einige allgemeine Erörterungen über den symbolischen Wert der der Tierwelt entlehnten Bildgedanken notwendig.

10 Es wird öfters alle Art Aberglauben, Totemismus usw. herbeigeht, und doch ist es genügend bekannt, daß von den Indern oft ein Sinnbild dem Tierreiche entnommen wird, um nachher zur Bezeichnung von bestimmten Glaubensgemeinschaften oder philosophischen Schulen angewandt zu werden, während die Entlehnung ur-  
 15 sprünglich bloß auf Grund von physiologischen Eigentümlichkeiten der betreffenden Tierarten, welche zum Analogon dienen könnten, stattfand.

Ein gutes Beispiel hierzu liefern die von Prof. Deussen angeführten Affen- und Katzen-Schulen in der indischen Theosophie.  
 20 Haben doch die Anhänger dieser beiden Schulen damit versucht den subtilen Unterschied zwischen einer Erlösungslehre, welche auf der „besonderen Gnade und Auserwählung“ Gottes beruht, und einer Erlösungslehre, welche das devote Bemühen (*bhakti*) des Menschen selbst zur endlichen Befreiung als unentbehrlich erachtet, bildlich  
 25 darzustellen.

Es mag uns Europäern im ersten Augenblicke wenig geeignet erscheinen, zur Bezeichnung solcher Denkrichtungen dergleichen Symbole zu wählen. Man wird sich jedoch bald damit zufrieden geben, wenn man die eigentümliche Weise, in der die Mutterliebe  
 30 bei beiden genannten Tierarten sich äußert, im Auge behält. Trägt doch die Tigerin ihre hilflosen Jungen im Maule fort, während das Junge der Äffin sich selbst an die Mutter festklammert, um gerettet zu werden.

Die morgenländische Weisheit sucht gern die graue Theorie  
 35 mit einem aus dem Leben gegriffenen Bilde faßlich zu machen. Es läßt sich eben nicht leugnen, daß die abstrakte Spekulation, welche sich oft bestrebt, auf gehirnpeinigende Weise ein Gedankenbild zu konstruieren, auf einmal zur Klarheit kommt, indem die mühsame Erörterung ins Gebiet der Vorstellung übergreift, und eine sichtliche  
 40 Analogie das Verständnis der weitläufigen Definitionen erleichtert.

Es hat denn auch kein Philosoph der älteren oder neueren Zeit verschmäht die höchsten Konzeptionen in einer sichtlichen Analogie zu verkörpern. Man denke nur an das berühmte „πάντα  
 45 ὅ̑̑̑“, veranschaulicht durch einen wiederholten Schritt in einen vorüberfließenden Strom, der beim zweiten Schritt nicht mehr derselbe Strom ist.

Wie noch heutzutage diese Vorliebe für die der Physiologie der Tierwelt entnommenen Gleichnisse unter den Indern besteht, kann ich mit einem interessanten Beispiel illustrieren. Während meines Aufenthalts in Britisch-Indien im Interesse meiner Sanskrta- 5 studien, ersuchte mich mein Çikṣālehrer jene eigentümliche Lesart der Sanskrtaçloka zu erklären, wobei alle Wörter aneinandergereiht sind und dennoch jedes Wort einzeln zum Vorschein kommt, indem der Auslaut eines jeden Wortes ein wenig angehalten wird. „Sprich so“, sagte er, „wie die Tigerin ihr Junges zwischen den Zähnen hält: sie beißt nicht durch, obwohl sie festhält“: 10

*vyāghrī yathā harēt putram  
daṣṭrābhyān na ca pūḍayēt,  
bhūtā patanabhēdābhyām  
tadwad varṇān prayōjayēt.*

Diese wenigen Beispiele mögen genügen um die Methode dieser 15 Symbolik im allgemeinen zu veranschaulichen.

Treten wir nunmehr an die Frage heran, welche Begriffe mit dem Bilde der Spinne verknüpft sind. In der arischen Theosophie wird das Bild der Spinne sehr häufig angewendet zur Erläuterung einer Auffassung, die vielen besonders schwer und unverständlich 20 erscheint. Ich meine die Idee der Einheit zweier scheinbar unversöhnlicher Pole des menschlichen Denkens: die Immanenz der Transcendenz Gottes gegenüber, oder die pantheistische der theistischen Weltanschauung gegenüber usw.

Es ist bekannt, wie in diesem merkwürdigen Evangelium der 25 arischen Weltanschauung, die Bhagawad-Gītā, diese strittigen, einander scheinbar gegenseitig ausschließenden Auffassungen so friedlich und doch scharf ausgesprochen nebeneinander stehen, daß man eben auf Grund dieser Tatsache wohl versucht hat zu beweisen, daß die Gītā aus zwei Stücken, einem jüngeren und einem älteren 30 zusammengeschiedet sein müsse. Es ist nur schade, daß die beiden Gelehrten, welche sich am eingehendsten mit dieser Frage beschäftigt haben, zu gerade diametral gegenüberstehenden Schlüssen gelangt sind inbezug auf die Frage, welche Auffassung als die ältere, und welche als die jüngere zu betrachten sei. 35

In seiner geschätzten Gītā-Übersetzung hat R. Garbe das ganze Lied in zwei Teile geteilt, von welchen er das theistisch gefärbte für alt, und das Übrige für Zusatz hält, während A. Holtzmann von einer wişnuitischen Umarbeitung eines ursprünglich pantheistischen Gedichtes spricht. Ich meine umgehen zu können zwischen diesen 40 beiden Auffassungen zu wählen. Meiner Auffassung nach ist nämlich die Grundlage der Gītā, wie viele Zusätze und Abänderungen sie auch erlitten haben mag, doch immer das Bedürfnis einer Vermittlung zwischen den Antinomien des menschlichen Denkens gewesen. Meiner Erfahrung nach ist es auch garnicht der theoso- 45 phischen Geistesanlage der Inder zuwider, diametral Entgegengesetztes

als eine Einheit zweier verschiedener Ansichten von einer und derselben Sache zu fassen, ebensowenig wie z. B. im Hegelismus (der jetzt in England und besonders auch in Holland tüchtige Vertreter zählt) die Idee von der Einheit der Gegensätze jemand geniert. Hat  
 5 Hegel sie doch als Schlüssel aller philosophischen Fragen begriffen.

Dieser Kerngedanke nun der Hegelschen Enzyklopädie mutet den Brähmaṇen sehr an, wie z. B. aus den verdienstlichen Arbeiten eines Bhagawān Dās: „The Science of Emotions“, „The Science of Peace“, „The Praṇava-Vāda“ u. dgl. zu ersehen ist. Ich selbst habe  
 10 mich speziell bemüht, in die Geistesbeschaffenheit der Inder Einsicht zu bekommen, und erkannte, daß die heutige schon seit vielen Jahrhunderten unverändert überlieferte Redaktion der Gītā mit allen ihren inneren Gegensätzen von ihnen als ein bestimmt einheitliches Produkt begriffen wird, indem die simultane Anwendung  
 15 von so geläufigen Prädikaten wie *sat-asat* für denselben Gegenstand ihnen ebensowenig Kopfzerbrechen macht, wie der Hegelschen Schule die Auffassung, daß „Sein und Nichts dasselbe sind“, mag es dann von dieser brähmanischen Gesinnung heißen, was Hegel seinerseits z. B. in der Enzyklopädie in § 88 anführt: „Der Satz  
 20 ‚Sein und Nichts sind dasselbe‘ erscheint für die Vorstellung oder den Verstand als ein so paradoxer Satz, daß sie ihn vielleicht nicht für ernstlich gemeint hält etc.“; oder auch (a. a. O.): „Es erfordert keinen großen Aufwand von Witz, den Satz, daß Sein und Nichts dasselbe sind, lächerlich zu machen oder vielmehr Ungereimtheiten  
 25 vorzubringen, mit der unwahren Versicherung, daß sie Konsequenzen und Anwendungen jenes Satzes seien“ usw. Von einem Zentralgedanken aus, wie eben formuliert wurde, läßt sich die Einheit anderer Gegensätze leicht ableiten, wie dies sowohl in der Hegelschen Schule, als auch in der arischen Theosophie geschieht.

30 Es ist nun eben das Symbol der Spinne, daß diese mit dem vernünftigen Verstande strittige Auffassungen von der Möglichkeit einer Einheit von Gegensätzen in das Bereich der Vorstellung bringt.

Ist es nicht die Spinne, der große Webmeister<sup>1)</sup>, der in seinem Gewebe wirkend und lebend (Immanenzidee), jedoch ganz frei (*a-*  
 35 *sakta*) davon ist (Transcendenzidee)? Das Gewebe ist sein Rubelager, dennoch von ihm selbst gespannt und aus ihm selbst hervorgegangen. (Man vergleiche Bhag.-Gītā IV, 6: *prakṛtiṃ swām adhiṣṭhāya*.) Das Gewebe hat er selbst geschaffen, kann es aber wieder in sich selbst einziehen: ein lebendes Symbol von Manifestation

1) Ich erlaube mir der Deutlichkeit wegen das männliche Geschlecht der Spinne in diesen Beispielen beizubehalten: *ūrṇāwat* heißt wörtlich „der Spinnfadenbesitzer“, *ūrṇa-nābha*, „der Spinnfaden gibt aus seinem Nabel“, *tantu-wāya*, „der Netzweber“. Die Etymologie dieser Namen ist für diese Symbolik bedeutungsvoll. *ūrṇa* heißt Wolle oder Spinnfaden und ist von *ūrṇu*, „überdecke, einwickeln“ abgeleitet; *tantu* „Faden, Kette des Gewebes“ von *tan*, „ausspannen“, womit man vergleichen kann das holl. *uitspansel*, buchstäblich „das Ausgespannte“ für das Himmelsgewölbe.

und Weltvernichtung. (Man vergleiche Bhag.-Gītā XIII, 16: *grasiṣṇu prabhaviṣṇu ca*.) Er steht außerhalb des Gewebes und befindet sich doch in der Mitte desselben. Bhag.-Gītā XIII, 15: *bahir antaḥca*, zu vergleichen im Iṣa-Upaniṣat, Z. 5: *tad anta-rasya sarvasya*, *tad u sarvasyāsya bāhyataḥ* „das (Brahman) ist im Innern alles Diesen, das freilich ist außerhalb alles Diesen“<sup>5</sup> juncto Muṇḍaka-Upaniṣat II, 2, 6: *arā iva ratha-nābhau sam-hatā yatra nādyah, sa eṣō 'ntas caratē bahudhā jāyamānaḥ* „Er (Gott) befindet sich in der Mitte, da wo die Speichen eines Rades in der Achse zusammenkommen, (im Körper) dort wo die 10 (Blut)gefäße zusammentreffen, er bewegt sich und erscheint an allen Seiten“.

Ist die Spinne nicht auch eine lebende Illustration des so schwer verständlichen Verses in der Bhag.-Gītā X, 42: *viṣṭabhyūham idaṁ kṛtsnam, ekamēcēna sthitō jagat* „nachdem ich mit einem 15 einzigen Teile nur von mir selbst diese Welt festgelegt habe, bleibe ich (der ich bin)“?

Obwohl, wie aus diesen Zitaten hervorgehen mag, verschiedene charakteristische Eigentümlichkeiten, welche dem Beschauer des kunstvollen Gewebes der Spinne auffallen, in zutreffender Weise 20 viele „dunkle Stellen“ in der Bhag.-Gītā illustrieren und bildlich darstellen können, so wird jedoch nirgendwo in der Gītā die Spinne mit Namen angeführt. Texte, welche dies expressis verbis tun, fehlen indessen nicht. Dieselben sind so zahlreich, daß es genügen könnte einige davon zu nennen. So sagt die Muṇḍaka-Upaniṣat 25 I, 1, 7: *yathōrṇa-nābhis sṛjatē ghrṇatē ca . . . . . tathākṣarāt sambhavaṭīha viṣvam* „so wie die Spinne (ihr Gewebe) ausschickt und wieder einzieht, so kommt dies All (die Welt) aus dem Unvergänglichen (Brahman) hervor“.

Das in Südindien viel benutzte Wēdāntalehrbuch Wāsudēwa- 30 mananam<sup>1)</sup> sagt (S. 12): *sa ēva paripūrṇa-brahma-caitanya-rūpēṇa tamasi awachinam sat, jagad-upādānam apī bhavati; tantōr ūrṇa-nābhīvat swōpādhi-prādhānyēna upādāna-kāraṇam swa-prādhānyēna nimittam* „Brahma's in-eigene vollkommene Weisheit mit *tamas* zusammengekommen (in *tamas* zur Begrenzung gelangt), so wird 35 er zur materiellen Ursache des Weltalls, ebenso wie das Gewebe der Spinne aus ihrem *upādhi* (d. h. „Grundlage materieller Manifestation“, hier nur einfach: der Körper) als dessen materielle Ursache entsteht, indem zur gleichen Zeit sein innerliches Wesen die zweckbewußte Ursache ist“.

Scheint mir also die symbolische Bedeutung der Spinne genügend begründet, so versteht sich von selbst, daß gemäß dem bekannten Axiom „wie oben, so unten“ dasselbe Gleichnis leicht 40

1) Wie dort gebräuchlich nicht in Nāgarī, sondern in sogen. „Grantha“-Buchstaben herausgegeben, mit einer Tamil-Übersetzung: Ćriwidyā-Printing-Office, Kumbhakonam, Kaliyuga 5008 = 1906.

auch für andere Verhältnisse als die Beziehung zwischen der Welt und ihrem Schöpfer Anwendung finden wird.

So sagt z. B. die Brahma-Upaniṣat<sup>1)</sup>, den Tiefschlaf und das damit analog geachtete Absterben des Menschen mit einem *pralaya* (Weltvernichtung) vergleichend: *yathā māksikarkēna tantunā jālam vikṣipati tenāpakarṣati, tathaiwa iwa prāṇō yadā yāti saṃsṛṣṭam ākarṣya* „wie die Spinne von einem einzigen Faden aus ihr Netz schafft und dasselbe mit Hilfe desselben wieder einzieht, ebenso tut *prāṇa* (der Lebenshauch), wenn er fortgeht, indem er alles Aus-  
 10 geworfene (die verschiedenen Lebensgeister) wieder an sich zieht“. Und im vierten Abschnitt finden wir den Unterschied zwischen dem Bewußtsein des Schlafes und dem des Wachens folgendermaßen ausgedrückt: *ūrṇa-nābhīr yathā tantūn sṛjatē sanharaty api, jāgratsvapnē tathā jīvō gacchaty āgacchatē punaḥ* „wie die  
 15 Spinne ihr Netz manifestiert und wieder einzieht, ebenso ist in Wach- und Schlafbewußtsein ein Ausgehen und Wiederkehr der Seele (*jīva*)“.

Tun wir jetzt noch einen weiteren Schritt und sehen wir, was sich aus dem Bilde der einen Faden ausschickenden Spinne auf dem  
 20 Stein im Ci-Arutōn bei Campēya (Java) herauslesen läßt!

Das Übertragen eines Gleichnisses von der Gottheit auf einen Fürsten ist nicht ungewohnt, sind doch die göttlichen Fußabdrücke<sup>2)</sup> hier dem Wiṣṇu-gleichen König Pūrṇawarman geweiht! Wir sehen denn hier in der Spinne das Symbol eines Imperators, der sein  
 25 Weltreich ausbreitet über die abgelegensten Länder, welche er durch das Aussetzen eines Fadens an das die Ozeane überbrückende Gewebe seiner Herrschaft knüpft.

1) Ich verdanke die beiden aus der Brahma-Upaniṣat angeführten Stellen meinem Freunde Herrn Dr. Otto Schrader, Direktor des Adyar-Library, von dem gerade eine ausgezeichnete Upaniṣat-Edition unter der Presse ist.

2) Bekanntlich sind diese Fußspuren nicht nur ein Bild Wiṣṇu's und anderer Gottheiten, sondern auch des Buddha, zumal in der ersten Zeit, als man ihn niemals statuierte, sondern nur durch seine mit „Lakṣaṇas“ versehenen Fußspuren oder durch einen leeren Thron andeutete.

## Vergleichende Metrologie und keilinschriftliche Gewichtskunde.

Von

**C. F. Lehmann-Haupt.**

Der Aufsatz „Zur keilinschriftlichen Gewichtskunde“ (S. 625 ff. des vorhergehenden Bandes dieser Zeitschrift) beruht auf einer Anzahl fehlerhafter Grundanschauungen, die den Verfasser zu unhaltbaren Auffassungen und an die Grenze des in der wissenschaftlichen Diskussion parlamentarisch Erlaubten führen<sup>1)</sup>. 5

Indem ich Weißbach's Grundsätze hervorhebe und ihnen die Prinzipien gegenüberstelle, die ich im Gegensatz zu ihnen für die allein richtigen halte und, wie bisher, so auch ferner in meinen metrologischen Forschungen befolgen werde, hoffe ich in mehr als einem Sinne der Klärung und zugleich der Abkürzung der Polemik zu 10 dienen. Es wird von vornherein klargestellt, daß zwischen den gegnerischen und meinen Anschauungen eine unüberbrückbare Kluft besteht. Mit denjenigen, die den gegnerischen Anschauungen huldigen, ist eine Verständigung ausgeschlossen, sie mögen den meine Grundsätze erläuternden Darlegungen fernbleiben und sich eine über- 15 flüssige Lektüre sparen. Für diejenigen hingegen, denen meine Grundsätze einleuchten, sind durch deren Formulierung die Richtlinien vorgezeichnet, in denen sich meine Darlegungen bewegen werden.

Weißbach's Grundsätze sind:

1. In der Metrologie gilt nur das als bewiesen, was in 20 Worten schriftlich ausgedrückt bezeugt ist.

Belege: ZDMG. 65, S. 647 Abs. 2 „daß die „gemeine Norm“ L.-H.'s aus den Keilinschriften bis jetzt nicht zu erweisen ist. Auch L.-H. selbst hat keine Stelle angeben können, in der die „gemeine Norm“ ausschließ- 25 lich genannt oder auch nur angedeutet wäre“).

1) Man sehe S. 645 Abs. 3 erste Hälfte. — S. 661 Abs. 2 a. A. und a. E. — S. 662 Anm. 3. — S. 663 Z. 2 v. u. — S. 664 Abs. 3 zweite Hälfte. — S. 668 unten, S. 669 oben. — S. 669 a. A. u. a. E. — S. 675 Abs. 1 a. E. — S. 685 Abs. 1 g. E. — Hierzu noch Text S. 631, Abs. 2 u. 652, Abs. 3.

2) Die Worte „Auch L.-H.“ bis „angedeutet wären“ sind von mir gesperrt, der vorausgehende Satz vom Verfasser.

S. 657, sub 2: „Dann wäre der L.-H.'schen Konstruktion einer „königlichen Norm“ neben der von ihm sogenannten „gemeinen Norm“ die letzte inschriftliche Grundlage entzogen.“

S. 658, sub 6: „Lehmann-Haupt's Theorie von einer „gemeinen Norm“, aus der die „königliche Norm“ durch Zuschläge von  $\frac{1}{24}$ ,  $\frac{1}{20}$  und  $\frac{1}{36}$  gebildet wäre, hat weder in den Aufschriften der Gewichte, noch in den Angaben der übrigen Keilinschriften eine Stütze<sup>1)</sup>, ist also, um das mindeste zu sagen, noch nicht ausreichend bewiesen.“

10 S. 682, Abs. 2 v. u.: „... aus Mangel an jeder literarischen Überlieferung nicht zu beweisen<sup>2)</sup>.“

2. Für die Feststellung der Normen und ihrer Differenzen sieht Weißbach als alleinige Hauptquelle die vorhandenen Gewichte an. Was die Münzen sagen, kommt lediglich sekundär in Betracht

15 (ZDMG. 65, S. 675 ff.).

Demgegenüber betrachte ich mit den Begründern der vergleichenden Metrologie als einer wissenschaftlichen Disziplin die folgenden Leitsätze als unumstößliche Prinzipien:

1\*<sup>3)</sup>. Das mathematische Verhältnis der Normen, natürlich sofern

20 sie zunächst unabhängig und ohne Rücksicht auf jenes festgestellt worden sind, hat den Wert einer vollgültigen, der Metrologie eigentümlichen Quelle. Wo Normaleinheiten einander gleich sind, oder untereinander im Verhältnis des Teils zum Ganzen stehen, ist bis zum strikten Beweise des

25 Gegenteils ein Verkehrs- und Kulturzusammenhang anzunehmen. Denn die Frage, ob den äußeren Übereinstimmungen die innere Wahrscheinlichkeit verkehrs- und kulturgeschichtlichen Zusammenhanges entsprechen, hat sich in so vielen Fällen als zu bejahen oder bejahenswert erwiesen, daß der Beweis, ein solcher

30 Zusammenhang besteht nicht, denjenigen obliegt, die ihn im Einzelfalle leugnen wollen.

Daß erfahrungsmäßig auf dem Gebiete des Maß- und Gewichtswesens eine außerordentliche Zähigkeit herrscht, — man kann geradezu von einem metrologischen Trägheitsgesetz sprechen, — kommt

35 dabei grundlegend in Betracht.

Daß diese äußeren Übereinstimmungen für uns nur deshalb von Wert sind, weil sie uns innere Zusammenhänge mit mathematischer Deutlichkeit erkennen lassen, habe ich schon bald, nachdem ich die Übereinstimmungen selbst festgestellt hatte, mit Nachdruck

40 betont und die Forderung aufgestellt, daß die Ermittlung der inneren Gründe für einen Zusammenhang oder eine Differenzierung

1) Die Worte „weder in den Aufschriften“ bis „eine Stütze“ sind von mir gesperrt, das Übrige vom Verfasser.

2) Von mir gesperrt.

3) Um ohne viel Worte die Grundsätze, die ich den W.'schen gegenüberstelle, zu unterscheiden, gebe ich ihnen die gleiche Numerierung, füge aber ein Sternchen bei.

als die Hauptaufgabe der vergleichenden Metrologie zu betrachten sei. Als eins der wesentlichsten Elemente für die Entwicklung von Größen, die zu dem ursprünglichen babylonischen Gewichte in glatten Verhältnissen stehen, erkannte ich die Schwankungen des Wertverhältnisses der Edelmetalle.

Hier dafür die Belege: Im Hermes 27 (1892) S. 549 schrieb ich: „Und so ist die euböisch-solonische Mine von 436,6 nichts weiter, als ein solches genaues und organisches Teilstück von  $\frac{1}{5}$  der leichten (resp.  $\frac{2}{5}$  der schweren) babylonischen Silbermine gemeiner Norm:  $\frac{1}{5} \cdot 545,8 = 436,6$ “ und fügte dazu 10 als Anmerkung: „So stellt sich die Sache rechnerisch und formell dar. Mit solcher formellen Feststellung aber darf sich die metrologische Forschung nicht begnügen, sondern muß überall die Gründe für die Veränderungen der Normen festzustellen suchen, die 15 bei den Gewichten in überwiegendem Maße merkantiler und handelspolitischer Natur sind.“

In meiner Schrift „Das altbabylonische Maß- und Gewichtssystem als Grundlage der antiken Gewichts-, Münz- und Maßsysteme“ (Actes du 8<sup>e</sup> Congrès International des Orientalistes, Leyden 1893), 20 die ich als „Congreßvortrag“, abgekürzt „Congr.“, zitiere, heißt es: S. 206 (42) ff.: „Die antiken, als Mine oder Pfund bezeichneten, und eine Anzahl moderner, von ihnen abstammender Gewichtseinheiten sind entstanden aus — und im Betrage gleich — einer der Einheiten 25 der verschiedenen Normen des babylonischen Gewichtssystems oder gleich einem im Umlauf befindlichen organischen Teilstück einer solchen Einheit (BMGW.<sup>1</sup>), S. 267).“ Es folgen die Beispiele und dann geht es weiter:

„Ist nun die Erkenntnis dieses Entwicklungsgesetzes bereits ein 30 großer Gewinn für die Metrologie, so beginnt im Grunde genommen (vgl. BMGW., S. 326, Anm. 2) nun erst die eigentliche Aufgabe der Forschung, nämlich festzustellen, aus welchem Grunde dies oder jenes Teilgewicht an Stelle einer den Weltmarkt beherrschenden Gewichtseinheit in einem Staatswesen sich ausbildete und festsetzte oder 35 als Norm eingeführt wurde.“

Weißbach's erster Grundsatz bringt es mit sich, daß er wiederholt betont, die Ergebnisse, zu denen ich gelange, seien zwar möglich, aber erwiesen seien sie nicht (s. o. S. 647, Abs. 2 und 3,

1) Mit BMGW. zitiere ich meine erste größere metrologische Arbeit, die Ausarbeitung meines am 19. März 1889 in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte gehaltenen Vortrages „Über altbabylonisches Maß und Gewicht und deren Wanderung“, der in deren Verhandlungen 1889 (S. 245—328) erschienen ist — Die wichtigsten Ergebnisse meiner im Frühjahr 1887 begonnenen metrologischen Forschungen hatte ich bereits vorher in einem in der Berliner Archäologischen Gesellschaft gehaltenen Vortrage, Novembersitzung 1888, dargelegt (S. deren Sitzungsberichte 1888, S. 23 ff. und „Wochenschrift für klassische Philologie“ 1888, Nr 50, Sp. 1522 ff.).



sowie unten, S. 665 Mitte, S. 668). Das beruht eben darauf, daß er nur das in Worten Ausgesprochene in der Metrologie gelten lassen will, während diese Wissenschaft ihre besonderen Quellen und Methoden hat, die sich eben nicht mit denen der reinphilologischen und reinhistorischen Forschung decken. Übrigens folgt dieses scheinbare Zugeständis regelmäßig auf Ausführungen, in denen diese nach W. immerhin möglichen Aufstellungen als verwerflich und grundverkehrt bekämpft werden. Und wenn W. den Inhalt meines Grundsatzes 1, der die Basis der genannten vergleichenden Metrologie, wie sie Böckh begründete, bildet, als „ein paar Redensarten von der Kontinuität des Verkehrs und der Verkehrsnormen“ (ZDMG. 65, S. 668) charakterisiert, so läßt sich keine bessere Veranschaulichung der zwischen seinen und meinen Anschauungen bestehenden Kluft (ob. S. 607) denken.

Daß andererseits W. selbst den Grundsatz, den er seiner Kritik meiner Ermittlungen zugrunde legt, nicht durchzuführen vermag, daß er sogar auch da ohne inschriftliche Bezeugung Schlüsse zieht, wo die inschriftliche Bezeugung unerläßlich wäre, wird sich unten zeigen (S. 615 sub c; S. 635).

W.'s zweitem Grundsätze stelle ich den folgenden gegenüber.

2\*. „Für die Bestimmung der antiken Gewichtsbeträge sind“ zwar „zunächst die erhaltenen Gewichtsstücke, namentlich die mit Nominalbezeichnung versehenen, in erster Linie als Leitsterne zu benutzen. Da aber erhaltene Normalgewichte naturgemäß zu den Seltenheiten gehören, die Gebrauchsgewichte im Altertum aber durchaus nicht immer die wünschenswerte Genauigkeit in der Justierung zeigen, — von ihrem Erhaltungszustand ganz abgesehen, — so ist ein Mittel zur genaueren Kontrolle erforderlich. Ein solches bietet sich in den Gewichtsbeträgen der Münzen in Edelmetallen Gold, Silber Elektron, die sämtlich einen bestimmten Bruchteil des in dem prägenden Orte gültigen Gewichtes darstellen<sup>1)</sup>.“ „Da nun die geprägte Münze die Fortsetzung des als Kurant in abgewogenen Stücken umlaufenden ungeprägten Metalls ist, so geben uns die Münzen kontrollierende Aufschlüsse<sup>2)</sup>“ für die Zeit vor der Erfindung der Prägung durch die Lyder. „Natürlich sind nicht alle auf uns gekommenen Exemplare wohl erhalten und auch in der Ausprägung wird es im Altertum vielfach nicht an Ungenauigkeit gefehlt haben. Doch sind von wichtigeren Münzsorten der antiken Welt so zahlreiche Exemplare und Reihen erhalten, daß man ziemlich sicher sein kann, auch völlig wohl-erhaltene unter denselben zu finden“<sup>3)</sup>.

1) BMGW. (1889), S. 248, Abs. 2.

2) Hermes 36 (1901), S. 118 Anm. 3.

3) BMGW. 248 Abs. 2 a. E. Es folgen Ausführungen, die sich gegen die Annahme einer Übermünzung als einer irgendwie häufigeren Erscheinung wenden.

Da es nun keine babylonisch-assyrische Münzprägung gegeben hat, und da ferner W.'s Forderung, daß jede Normdifferenz ihre inschriftliche Bekundung erfahren haben und durch sie zu erkennen sein müsse, sich als völlig unhaltbar erweisen wird, so sind Ermittlungen über bestehende, subtilere Normdifferenzen auf babylonisch-assyrischem Gebiete nur auf dem Wege der vergleichenden Metrologie durch den Nachweis durchzuführen, daß Normen, die außerhalb des Zweistromlandes deutlich getrennt zu verfolgen sind, im Zweistromlande ursprünglich oder zeitweise (s. dazu unten S. 639) neben einander bestanden haben. Wer also den verkehrsgeschichtlichen Zusammenhang der Normen, der das Grundaxiom der vergleichenden Metrologie bildet, nicht anerkennt, der begibt sich von vornherein der Möglichkeit, die Frage auch nur zu erheben, geschweige denn zu beantworten, ob derartige Normverschiedenheiten im Zweistromlande vorgelegen haben. Er muß sich dann mit der Annahme begnügen, daß bei den Babyloniern, dem größten Handelsvolke der antiken Welt, die Mittel zur Wägung von Edelmetallen so primitiv gewesen seien, daß Schwankungen von mindestens 2,28 kg in Gold oder Silber auf ein Talent, d. h. nach heutigem Gelde von ca. 400 Mark in Silber und ca. 6300 Mark in Gold (s. u. S. 619f. mit Anm. 3) als gleichgültig behandelt wurden, — eine Annahme, die einem wirtschaftsgeschichtlichem Bankerott gleichkommt und der wir durch die Ergebnisse der vergleichenden Metrologie glücklich überhohen waren.

W.'s Ausführungen sind in der Hauptsache nichts weiter als eine Erläuterung seiner verfehlten Grundsätze 1 und 2, und ihr Ergebnis, soweit überhaupt von einem solchen bei dem negierenden Charakter seiner genannten Darlegungen, die Rede sein kann, ist ein Bekenntnis zu der eben gekennzeichneten, wirtschaftsgeschichtlich völlig undenkbaren Annahme. —

Hätte man es nun lediglich mit Weißbach's irrigen Grundsätzen zu tun, so würden ein paar Beispiele aus seinen Ausführungen und die Darlegung, in welcher Weise sie mit diesen seinen Grundsätzen in Verbindung stehen, genügen, und es würde einfach zu konstatieren sein, daß eben wegen der Verschiedenheit der Grundsätze eine unüberbrückbare Kluft zwischen den beiderseitigen Anschauungen besteht. Aber die Sache wird durch eine Anzahl von Eigentümlichkeiten der Weißbach'schen Auffassung und Kampfweise, durch die er jene irrigen Grundsätze plausibel zu machen sucht, und die außerdem in ihren Wurzeln aufs Engste mit diesen falschen Prinzipien zusammenhängen, sehr wesentlich kompliziert.

3.<sup>1)</sup> Zunächst, und das erfordert besondere Hervorhebung,

1) Ich fahre in der Numerierung fort, da sich die hier kennzeichnenden Eigentümlichkeiten mit den beiden verfehlten Hauptgrundsätzen W.'s zu einem Ganzen zusammenschließen. Der vorliegende ist der dritte in der Reihe der Einwände, die ich gegen W.'s Grundprinzipien, Taktik und Auffassungen zu erheben habe.

richtet sich der gegnerische Angriff scheinbar gegen mich und meinen Mitarbeiter K. Regling, in Wahrheit aber handelt es sich jetzt bei W. garnicht mehr um die Anzweiflung der von mir erzielten neuen Ergebnisse, sondern es wird jetzt die vergleichende  
 5 Metrologie als solche angezweifelt, — die Grundanschauungen, durch die Böckh, Mommsen und Brandis zur Begründung dieser wissenschaftlichen Disziplin geführt wurden und die sie und ihre Nachfolger, besonders Hultsch und Nissen, bei ihrem Ausbau anwendeten. Die Taktik aber ist die, daß behauptet wird, die Ergebnisse der  
 10 Assyriologie hätten diese Grundlagen als irrig erwiesen, und ich, der ich diese Tatsache nachlässigerweise nicht anerkannt hätte, sei für die Aufrechterhaltung und Fortführung der älteren Grundsätze in den wissenschaftlichen Bann zu tun (vgl. unten S. 624).

4. Damit ist schon ein zweiter Fehler der gegnerischen Anschauung berührt: die Überschätzung der tatsächlichen und scheinbaren Ergebnisse der Assyriologie gegenüber den durch ältere, namentlich klassische Quellen und andere Forschungsmethoden gewonnenen Ergebnissen, — eine sattem behandelte und vielbesprochene<sup>1)</sup> Erscheinung, die bekanntlich keineswegs auf die  
 20 Metrologie beschränkt ist und die W. mit vielen seiner Fachgenossen teilt. Einen höchst bezeichnenden Einzelbeleg s. u. S. 626 a. E.

Es verlohnt sich im vorliegenden Zusammenhange wieder hervorzuheben, was ich bereits in meiner Habilitationsvorlesung<sup>2)</sup> betont habe:

25 Die „Nachrichten der klassischen Autoren“ sind „auch wenn sie spärlich“ vorliegen „und Irrtümer enthalten“, immer von besonderer Wichtigkeit, weil die griechischen Beobachter die orientalischen Verhältnisse, denen sie fremd gegenüberstanden, gewissermaßen mit unsern Augen ansahen und Aufschluß geben über Dinge und Verhältnisse, die  
 30 die einheimischen Inschriften als selbstverständlich unerörtert und unerläutert lassen.“

5. Weiter aber finden sich eine Anzahl gerade meiner wichtigsten Ermittlungen bei Weißbach dermaßen schief und unzutreffend, ja geradezu in einer Umkehrung wiedergegeben, daß es  
 35 schwer halten würde, hier an volle bona fides zu glauben, wenn nicht zwei weitere Eigentümlichkeiten die Sache größtenteils erklärten.

Es zeigt sich nämlich, — und diese Erscheinung, wie eben schon angedeutet, steht nicht allein, sondern mit den oben angeführten fehlerhaften Grundsätzen in Wechselwirkung, — daß es

40 6. W. überhaupt nicht gelingen will, zusammenhängenden Darlegungen auf verkehrsgeschichtlichem Gebiete gerecht zu werden und die Dinge hier in größerem Zusammenhange aufzufassen. (Belege S. 628 f.; S. 665 g. E. mit Anm. 1; S. 670 Abs. 2.) Dafür folge zunächst (näheres unten) ein kurzer Beleg. Seit 1901 habe ich den

1) Siehe darüber z. B. meine Schrift „Babyloniens Kulturmission einst und jetzt“, 2. Aufl. 1904, S. 59 und S. 80 f.

2) Deutsche Rundschau, Bd. 21, Heft 3 (Dezember 1894), S. 403.

anfänglichen Gedanken an eine reduzierte Form des erhöhten oder königlichen Gewichtes zugunsten von Hultsch's Erklärung (1895), wonach diese niedrigste Form der 'königlichen Norm' durch eine Erhöhung der gemeinen Norm um  $\frac{1}{36}$  entstanden ist, aufgegehen und hezeichne diese als Form C der königlichen Norm. W. setzt einerseits die Vorstellung dieser Form C zu einer Zeit bei mir voraus, die lange vor Hultsch's Erklärung liegt (ZDMG. 65, S. 650 f., s. dazu u. S. 669 f.); andererseits operiert er aber ZDMG. 65, S. 645 f. unten gleichzeitig gegen mich mit der von mir längst aufgegebenen Annahme einer reduzierten Form des königlichen Gewichtes (u. S. 669 Anm. 1).

Mit dem Fehler sub 6 hängt es wohl zusammen, daß

7. Weißbach sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit an knappere Fassungen früherer ausführlicherer Darlegungen klammert, ohne den letzteren trotz ausdrücklicher Hinweise nachzugehen. Diese knapperen Äußerungen sind oft naturgemäß minder bedingt und hehutsam gefaßt, als die ursprünglichen Darlegungen. Daraus zieht W. Vorteile, die freilich nicht zur Klärung des Tathstandes beitragen. (Belege s. u. S. 651 ff. u. S. 655 g. E.; 668 vorl. Ahs. ff.)

8. Nahe verwandt mit der letzten Erscheinung ist es, wenn W. Dinge, die von sehr ernster Bedeutung für Handel und Verkehr sind, in hilliger Weise dem fernstehenden Leser als lächerlich hinzustellen sucht. So die Bedingung, die ich in habylonischen Kontrakten erkannt zu haben glaube, wonach, wenn eine oder mehrere Minen Silhers in einzelnen Schekeln ahgeteilt zu zahlen waren, diese einzelnen Schekelstücke in Gewicht justiert und an den Rändern geglättet sein müssen. Diese feinsäuerliche Glättung ('hübsch glatt', 'schön glatt gerieben'). figuriert bei W. des öfteren<sup>1)</sup> im Sinne einer Belustigung. Wie ernst es in Wahrheit darum steht, habe ich sofort, als ich das erste Mal auf die Sache zu sprechen so kam<sup>2)</sup>, klar gelegt.

„Die Glättung konnte gefordert werden, weil Hacksilber, wie es entsteht, wenn ein größeres Silberstück in kleinere Teile geschnitten wird, an den Trennungsstellen scharfe und rauhe Ränder hat, ein Umstand, der begreiflicherweise einer Verminderung des ursprünglichen Gewichts durch Abnutzung im Umlauf oder selbst in der Hand des ersten Besitzers wesentlichen Vorschub leistet.“

„Wichtiger aber ist es, daß die einzelnen Schekel vollwichtig sein müssen, und deshalb glaube ich, daß das in diesen Kontrakten erscheinende Wort *nuhhutu* sich auf die Gewichtsjustierung, sei es ausschließlich, sei es zugleich mit der Glättung bezieht. *Nuhhutu ša la ginû* heißt unter Justierung der Stücke, die nicht normalwichtig sind.“

Wer einmal Hacksilber gesehen hat, wie es bei den Ausgrabungen im Orient und sonstwo zutage getreten ist, muß wissen, wie ernst es um diese Gefahr bestellt ist.

Wie hier, so werde ich vielfach den W.'schen Ahweichungen vom

1) ZDMG. 65, S. 628 a. E.; S. 629 Abs. 3.

2) Z. f. Assyr. XIV, 362.

Tatbestände, — sei es, daß sie die Wiedergabe meines Gedankenganges, sei es, daß sie die Bewertung der Tatsachen betreffen —, dadurch am einfachsten und wirksamsten begegnen, wenn ich den Lesern der ZDMG. in meinen ursprünglichen Worten vorführe, was ich wirklich gesagt habe. Diese Zitate aus meinen früheren Arbeiten werden, wie es auch im Vorstehenden bereits geschehen ist, in einer besonderen, engeren Druckart wiedergegeben, was den doppelten Vorteil der Raumersparnis und der Übersichtlichkeit hat.

Meist wird nur eine kurze weitere Erläuterung nötig oder erwünscht sein. So will ich im vorliegenden Falle nur noch darauf hinweisen, daß ja der einzelne Schekel als gesondertes Zahlungsmittel („Geldstück“) weiter zu wandern hatte. Da war es für den ersten Empfänger eines größeren Betrages in solchen Schekeln von äußerster Wichtigkeit, daß nicht nur die Gesamtsumme im Gewicht stimmte, sondern jedes einzelne kleinere Stück vollwertig war und, seiner Gestalt nach, vollwertig bleiben konnte —, letzteres durch möglichste Glättung der Räder zu erreichen. Andernfalls lief er Gefahr, daß nicht vollwertige Stücke, die er in Zahlung geben wollte, zurückgewiesen oder zum Mindesten nicht als voll gerechnet wurden.

Die prinzipiellen Fehler in W.'s Auffassung und die Mißgriffe, die mit ihnen Hand in Hand gehen, sind im Vorstehenden allgemein kurz gekennzeichnet und zum Teil, wo es anging, in der Kürze mit Beispielen belegt. In den folgenden Darlegungen sollen sie ausführlicher nachgewiesen und erörtert werden, und zwar wähle ich solche Fälle aus, die, abgesehen von ihrer sachlichen Bedeutung zugleich zur Erläuterung möglichst vieler W.'scher Verstöße geeignet sind.

Da es mir lediglich um die Sache zu tun ist, so werde ich mich bemühen, im Gegensatz zum Verfasser, sine ira et studio und in völlig ruhiger Sprache die prinzipiellen Fehler der Auffassung und der Behandlung, die das Ganze durchziehen, im Einzelnen anzuzeigen, — von den persönlichen Bemerkungen des Herrn Verfassers sehe ich natürlich völlig ab<sup>1)</sup>, derartiges fällt ja ohnehin immer auf den zurück, von dem es ausgeht.

Es ist jedoch, wie besonders zu betonen, keineswegs meine Absicht, auf alles, was der Verfasser zur Sprache gebracht oder hineingezogen hat, einzugehen. Einmal erledigen die grundsätzlichen Erörterungen eine Menge von Einzelheiten ohne Weiteres. Dann aber sind von W. eine Anzahl von Punkten mitbehandelt worden, die an sich größtenteils keineswegs ohne Interesse sind, aber zu den Hauptfragen, wenn überhaupt, nur in einer entfernten Beziehung stehen. Bei der Erörterung so schwieriger und zum Teil verwickelter Fragen sollte aber alles vermieden werden, was den Leser,

1) Vgl. oben S. 607 Anm. 1. Besonders charakteristisch ist ZDMG. 65, S. 685 Abs. 1 a. E.

statt ihn aufzuklären, abzieht und verwirrt. Die Erörterung solcher Nebendinge erscheint bei W. unbewußtermaßen geradezu als eines der Kampfmittel, die den Einblick in die konsequente Entwicklung der Gedanken seiner Gegner erschweren und unmöglich machen. Ferner kommen bei W. Fragen zur Sprache, die nach dem jetzigen 5 • Stande unserer Kenntnisse noch nicht gelöst werden können oder deren Erörterung im vorliegenden Zusammenhange zu weit führen würde und auf die an anderer Stelle zurückzukommen sein wird.

Ich scheide daher, wenigstens aus dem Haupttext, aus:

a) Alle detaillierten Erörterungen über Gebrauchsgewichte. 10 Die Liste der veröffentlichten Gewichte des Zweistromlandes und der Nachbarländer, die W. gegeben hat, ist natürlich an sich wertvoll<sup>1)</sup>. Aber, da nur sehr wenige Normalgewichte darunter sind, worüber unten (S. 643; 681), und Gebrauchsgewichte, namentlich niederen Nominals, für die Bestimmung der Norm wenig Wert haben, 15 so sind diese Beiträge zur metrologischen Archäologie, so sehr sie auch mich interessieren, im Sinne der vorliegenden Erörterungen als Hors d'oeuvre auszuscheiden. —

Es bleiben ferner außer Betracht:

b) Alle babylonischen Kontrakte, die in den Rechnungsposten 20 durch Schreibfehler entstellt sind oder zu sein scheinen (— und es erweist sich, daß die wenigen Tontafeltexte, die für prinzipielle Aufschlüsse in Anspruch genommen worden sind, fast alle solche Schreibfehler enthalten<sup>2)</sup> —) und daher als Beweismittel noch weniger geeignet sind, als sie dem ohnehin erscheinen müssen, der offiziellen 25 Wertverhältnis der Metalle und den schwankenden Marktwert bei privaten Edelmetallverkäufen auseinanderhält<sup>3)</sup>.

c) Ferner scheiden für mich im vorliegenden Zusammenhange aus die Erörterungen über die goldene und silberne Tafel mit Inschriften Sargon's II von Assyrien. Von dem Wertverhältnis der 30 beiden Metalle ist auf den Inschriften nicht die Rede, sie sind nicht für den Handel bestimmt, und so läßt sich keinesfalls mit Bestimmtheit sagen, daß sie zum Ausdruck des Wertverhältnisses der

1) Ich bedauere Bd. 63, S. 721 übersehen zu haben, daß W. (siehe S. 636 des vorigen Bandes) ZDMG. 61, 401 ausdrücklich gesagt hatte, daß ihm das Heft von Chisholm unzugänglich war

2) Hierher gehört auch die Urkunde Nbk. 454. Da außerdem W. in meiner Interpretation dieser Urkunde Nbk. 454 einen sprachlichen Fehler nachgewiesen hat (ZDMG. 65, S. 628), halte ich die Begründung meiner über *l(p)ûku* ausgesprochenen Ansicht (diese Zeitschrift Bd. 63 [1909] S. 711 ff.) nicht mehr in ihrem vollen Maße aufrecht. Ob die Ansicht selbst irrtümlich ist, lasse ich einstweilen unentschieden. Daß *p(b)ûku* <sup>1</sup>/<sub>3</sub> Schekel bedeutet, halte ich nach wie vor für wenig wahrscheinlich, suspendiere aber mein Urteil, namentlich bis ich das Gewichtsstück, auf das diese Ansicht W.'s sich hauptsächlich stützt, im Britischen Museum auf den Erhaltungszustand seiner Inschrift habe prüfen können. (Vgl. Bd. 63, S. 710 ff.)

3) W.'s gegen Regling gerichtete Gegenargumente ZDMG. 65, S. 684, wonach ein legales Wertverhältnis als unverbrüchliches göttliches Gesetz zu gelten habe, das auch den Privathandel hinde, bedürfen keiner Widerlegung.

Metalle, wie es zu Sargons Zeiten galt, irgendwie bestimmt waren. Auch W. will das nicht sicher annehmen. Da zudem das Bestehen des Wertverhältnisses  $13\frac{1}{3} : 1$  für eine weit ältere Zeit sicher nachweisbar ist (unten S. 653 f. und dazu S. 694), so könnte ruhig zu-  
 5 gegeben werden, daß diese Tafeln nach dem Verhältnis  $13 : 1$  gegen einander abgestimmt sind, wie es W. als das relativ Wahrscheinlichste darzutun sucht. Für die Gesamtentwicklung bliebe auch das belanglos. (Vgl. hierzu ferner unten S. 635.)

d) Weiter bleiben außer Betracht alle die Numismatik in erster  
 10 Linie angehenden polemischen Ausführungen Weißbach's, der ja nicht bloß die Metrologie und ihre Beziehungen zur Numismatik reformieren will, sondern diese Reformbestrebungen auch auf die Grundlagen der Numismatik als solcher, so besonders und namentlich auf die Grundregeln für die Bestimmungen von Münznormen, auszudehnen  
 15 bestrebt ist. Ich bin befugt, mitzuteilen, daß mein Mitarbeiter K. Regling, angereicherter Stelle seine numismatischen Darlegungen (ZDMG. 63, 701 ff.) auch gegenüber W.'s Angriffen in vollem Umfange aufrechterhalten wird.

e) Talent, Mine und Schekel gehören einem Systeme an.  
 20 Wo daher versucht wird, einem Volke die eine dieser Größen oder ihr sprachliches Äquivalent<sup>1)</sup> zuzusprechen, die andere ihm dagegen zu nehmen, betrachte ich dies als einen Verstoß gegen die Grundsätze aller metrologischen Forschung und gehe nicht weiter darauf ein. Derartige Annahmen sind lediglich Notbehelfe, die zeigen, daß  
 25 W. in die Enge getrieben, daß sein Standpunkt unhaltbar ist<sup>2)</sup>.

f) Über die Grenzen zwischen der speziellen Metrologie eines Gebietes und der vergleichenden Metrologie glaube ich mich mit genügender Ausführlichkeit und Deutlichkeit (ZDMG. 63, S. 725 f.) geäußert zu haben, um nicht genötigt zu sein, auf eine Kritik von  
 30 der Fassung, wie sie W. auf S. 691 des vorigen Bandes dieser Zeitschrift bietet, eingehen zu müssen. Es ist natürlich das ABC der metrologischen Forschung, daß bestimmte Angaben für ein besonderes Gebiet, gerade wenn sie unerwartet sind, den Schlüssen vorzuziehen haben, die man ohne solche bestimmte Angabe aus der  
 35 vergleichenden Metrologie zu schließen geneigt wäre. Wir wissen, auf griechischem Gebiete zerfällt die Mine in 100 Drachmen: damit ist der Gedanke an eine sexagesimale Teilung (wie beim Talent) für die Mine ausgeschlossen. Nichts anderes ist es, wenn positive Angaben uns sagen, daß der Schekel bei den Hebräern in 20 gerah  
 40 zerfällt, während das babylonische *giru*  $\frac{1}{24}$  Schekel ist, so daß man vom Standpunkte der vergleichenden Metrologie die gleiche

1) Von dem sprachlichen Äquivalent rede ich, damit nicht etwa die Behauptung auftaucht, ich hätte „Talent“ als babylonische Bezeichnung der betr. Gewichtsstücke angesprochen.

2) Dahin gehören das persische Silbertalent ohne Mine und ohne Schekel, das noch dazu aus den „griechischen Verhältnissen“ herübergenommen sein soll. (ZDMG. 65, S. 687 ff., vgl. ferner im Text S. 618 f.)

Einteilung auf hebräischem Gebiete erwartet hätte<sup>1)</sup>. Über Wert und Unwert der vergleichenden Metrologie ist damit überhaupt nichts ausgesagt.

Und nun zu den ausgewählten Fällen, die W.'s Verfahren des Näheren beleuchten sollen.

5

### A. Eine Fünfzigteilung der babylonischen Gewichtsmine.

Weißbach geht, wie gesagt, von der Voraussetzung aus, daß nur das in Worten Ausgesprochene, ausdrücklich Bezeugte, in der Metrologie als feststehend anerkannt werden könne (oben S. 607 f.).

Aber auch er operiert wie alle seine Vorgänger mit der 10 leichten, der schweren und der doppeltschweren Mine, obgleich uns nirgends weder keilinschriftlich noch sonstwie die Existenz dieser im Verhältnis von 2:1 stehenden Größen ausgesprochen ist<sup>2)</sup>. Er zieht den Schluß lediglich aus der Tatsache, daß wir Stücke, die in diesem ungefähren Verhältnis zueinander stehen, mit der 15 gleichen Bezeichnung versehen finden. Er arbeitet also gleich allen übrigen Metrologen mit dem Schlusse aus dem Verhältnis der Gewichtsstücke zueinander.

Und wie verträgt es sich weiter mit diesem Grundsatz, daß W. selbst sich gezwungen sieht, die Existenz zweier organisch 20 völlig voneinander verschiedener Gewichtsnormen, für deren Nebeneinanderbestehen auch nicht der Schatten eines schriftlichen Zeugnisses angeführt werden kann, auf babylonisch-assyrischem Boden anzunehmen gezwungen ist?

Auf S. 664 f. des vorigen Bandes dieser Zeitschrift schreibt W.: 25 „Das Gewicht Nr. 16 meiner Liste (Soutzo Nr. 260), das ich schon ZDMG. 61, 390 f. und oben S. 633 besprochen habe, hat eine Inschrift, von der bis jetzt nur die 1. Zeile bekannt ist, und diese lautet: „10 š. richtig“. Da es 101,48 g wiegen soll, beweist es nur die Existenz eines *šiklu* von 10,148 g, weiter nichts. 30 Dieser Sekel weicht von allen in Babylonien bekannten und konstruierten Gewichts- (= Gold-) und Silbersekeln weit ab. Ob er zu einer „Fünziger Mine“ von 505,74 g oder zu einer „Sechziger Mine“ von 606,88 g gehört, ist bestenfalls offene Frage. R(egling)'s Ansicht, daß dieses Gewicht „die Üblichkeit der Fünfzigteilung auch 35 der sogen. Gewichtsmine ... beweist“, ist falsch.“

W. gibt also zu, daß wir hier einen Schekel haben, der sich in keiner Weise in das im Zweistromland übliche System einfügt. Aber sich hier lediglich an den Schekel als solchen halten, ist nichts als ein Versteckspielen (s. dazu im Allgemeinen oben 40

1) ZDMG. 65, S. 632.

2) Übrigens würde theoretisch in solchem Falle immer die Frage am Platze sein, ob nicht verschiedene Schekel bei Identität des Giru-Gerah vorliegen. Nur des Beispiels wegen bleibe ich bei Schekel und Gerah; daß der Fall auf sie zuträfe, will ich damit in keiner Weise behaupten.



S. 616 sub e). Es wird lediglich die Tatsache damit umschrieben, daß wir hier einen Schekel haben, der als  $\frac{1}{60}$  einer Mine aufgefaßt, an sich und mit der zugehörigen Mine völlig aus dem Rahmen des im Übrigen nach Weißbach so völlig einheitlichem und einheitlich abgestuften Gewichtssystems des Zweistromlandes herausfällt.

Also haben wir, wenn wir uns W.'s Gedanken zu eigen machen, tatsächlich mindestens zwei in ihren Beträgen ganz verschiedene Systeme, die durch keinerlei erklärende Bezeichnung voneinander unterschieden werden<sup>1)</sup>. (Vgl. noch den Nachtrag u. S. 692 f.)

Freilich, wenn das Gewichtsstück, wie es nach meinen Mitteilungen<sup>2)</sup> den Anschein hatte, noch weitere Aufschriften außer der Zeile 1 *siklu gi-na* trüge, so wäre eine entfernte Möglichkeit vorhanden gewesen, daß ein solcher differenzierender Zusatz noch nachgefolgt wäre. So ist die Feststellung von besonderer Bedeutung, daß die genannte archaisch oder archaistisch babylonisch geschriebene Zeile tatsächlich die einzige ist, die dieses Gewichtstück trägt, was ich im Mai d. J., im Britischen Museum zusammen mit Herrn L. W. King festgestellt habe<sup>3)</sup>.

Das Gewicht habe ich auf 101,48 g angegeben. Die Richtigkeit dieser Angabe wird zwar gegnerischerseits nicht in Zweifel gezogen (s. Bd. 65, S. 633, Abs. 2; vgl. u. den Nachtrag).

Immerhin wird es bei der fundamentalen Wichtigkeit dieses Stückes nicht überflüssig sein, genau festzustellen, wie das Gewicht

1) Es muß besonders betont werden, 1. daß die in Babylonien bekannten und konstruierten Gewichts- (= Gold-) und Silberschekel gemeiner wie erhöhter Norm alle auf einer Grundnorm, eben der gemeinen Norm, basieren, zu der sich dieser Schekel, als  $\frac{1}{60}$  der Mine betrachtet nicht fügt, und daß

2. W. außer diesem nach ihm völlig abnormen Sekel im übrigen nur den einen Gewichtsschekel der von ihm für das Zweistromland angenommenen einheitlichen — freilich in weiten Grenzen schwankenden — Norm anerkennt.

2) V BAG. 1891. S. 518 sub 2.

3) In meinen Notizen vom Jahre 1890 finde ich auch nur diese Zeile mit dem Vermerk „1 Zeile“. Ich fürchte, ich habe das bei der Ansarbeitung falschlich und nachlässigerweise als „erste“ Zeile statt als „eine“ Zeile aufgefaßt. Vielleicht hat mir unentschuldbarerweise auch die Erinnerung an ein anderes, damals gleichfalls von mir gewogenes Gewicht hinsichtlich der Inschrift einen Streich gespielt. Das Gewicht ist bezeichnet 82.1 — 14.1048. Es hat die bekannte Schwimmvogel-Form und wiegt 232,502 g, d. h. es ist eine halbe Mine gemeiner Norm, als Gebrauchsgewicht etwas zu leicht ausgebracht. Die dreizeilige Inschrift, die ich im Mai dieses Jahres mit Herrn W. King zusammen aufs Neue geprüft habe, wobei sich einige Berichtigungen meiner nicht veröffentlichten Lesungen ergaben, lautet:

$\frac{1}{2}$  ma-na gi-na

ša Zêri-ia

abil (m) Mudammik(ik)-(ilu) Adad (amelu) barû

In meinen Mitteilungen über „Metrologische Studien im Britischen Museum“ (V BAG. 1891, S. 515—532, habe ich nur eine Auswahl a. a. O. S. 515 Abs. a. E.) aus den Gebrauchsgewichten gegeben, die mir damals bekannt wurden. Ihre Zahl hat sich inzwischen stark vermehrt. Ich setze die Sammlung fort.

ermittelt worden ist. Die Wägung nach englischem Gewicht ergab damals 3 Ounces 126 grains, d. h., da die Ounce 480 grains enthält, 1566 grains. Diese wurden wie folgt in Gramm umgerechnet:

1000 Grains	. . . .	64,80 g	
500	„ . . . .	32,40 „	5
60	„ . . . .	3,888 „	
6	„ . . . .	0,389 „	
<hr/>			
1566 Grains		= 101,477 g	

1 Schekel wiegt also 10,148, und die zugehörige Sechziger-Mine  $60 \times 10,148$  bzw.  $6 \times 101,477 = 606,862$ . 10

So bleibt die Tatsache bestehen, daß Weißbach das Vorhandensein mindestens zweier, in ihren Beträgen grundverschiedener Gewichtssysteme im Zweistromlande annehmen muß, die durch keinerlei erklärende Beiwörter voneinander unterschieden werden, — während das Gleiche schon ohnehin von den im Verhältnis 1:2 stehenden, 15 in übrigen in ihren Beträgen gleichartigen Gewichten des doppelt-schweren, schweren und leichten Systems gilt.

Dies ist methodisch von der allergrößten Bedeutung.

Der Grundsatz, der Weißbach's gesamter Anschauung die Richtschnur gibt (S. 607 f., sub. 1), kann von ihm selbst nicht innegehalten 20 werden, und so stürzt, was auf diesem Fundamente aufgebaut ist, rettungslos zusammen.

Tatsächlich ist es natürlich höchst unwahrscheinlich, daß zwei in ihren Beträgen außer jedem Zusammenhang stehende, innerlich in keiner Weise organisch verknüpfte Systeme dergestalt ununter- 25 schieden nebeneinander hergehen sollten<sup>1)</sup>, umsomehr als ja Fälle derartiger Unterscheidungen (s. Mine von Gargamisch<sup>2)</sup>) nachweisbar sind. Jedenfalls wäre eine solche Annahme der letzte Notbehelf, wenn sich keinerlei anderer Ausweg mehr darböte.

Wie weit sind wir aber hier von einer solchen Notlage ent- 30 fernt! Sobald wir das Zehnschekelstück nicht als Sechstel einer Mine von ca. 606,86 g auffassen, sondern als eine Fünftelmine, so erhalten wir eine Mine von  $5 \times 101,477 = 507,385$  g, die sich vortrefflich zu der einen um 38 g schwankenden Norm von ca. 473 bis mindestens 511<sup>3)</sup>, die Weißbach irriger Weise allein im Zwei- 35

1) Die Währungsminen gemeiner Norm und die Gewichts- und Währungsminen erhöhter Norm sind dagegen als einer gemeinsamen Wurzel entsprungen innerlich organisch miteinander verknüpft.

2) Daß die Mine von Gargamisch vielleicht *mana* des leichten Systems bedeute (ZDMG. 65, S. 658, vgl. S. 644), ist eine vollkommen unerwiesene und unbeweisbare Vermutung. Vgl. dazu im allgemeinen Abschnitt F. (bes. S. 674 f.).

3) Deutlich spricht sich W. nie darüber aus. Da er aber die niedrigst stehenden Löwengewichte als zu der einen Norm gehörig betrachtet (ZDMG. 65, S. 657) und eins anscheinend auf 473,2 g steht (vgl. dazu jetzt S. 692 f.) und da er ferner das Gewicht von 509,4 g, das er aus Herodot (s. u.) berechnet, als einen sehr annehmbaren Betrag für die babylonische Mine bezeichnet, so muß auch das Gewicht von 510,9 g für die leichte Mine, das sich aus der

stromlande anerkennen will, fügt, und die tatsächlich ein als Gebrauchsgewicht etwas ungenau ausgebrachtes Stück der königlichen Norm der Form C (normal 504 g) darstellt.

Das Gewicht erbringt also, wie von vorherein von mir betont, den Beweis, daß sogar die Gewichtsmine zeitweilig oder in gewissen Fällen, im Zweistromland selbst tatsächlich in 50 statt in 60 Teile zerfiel.

Wollte sich W., um etwa seinen Hauptgrundsatz, „nur schriftlich in Worten, womöglich keilinschriftlich Bezeugtes, ist metrologisch von Belang“ zu retten, dieser Anschauung anschließen (vgl. ZDMG. 65, S. 633), so würde er damit seinen anderen, mit zäher Erbitterung vertretenen Grundsatz: „keine 50-Teilung der Mine im Zweistromlande“, zu opfern haben, ganz abgesehen davon, daß jener erstgenannte Hauptgrundsatz ja schon durch das Nebeneinanderbestehen der leichten, schweren und doppelschweren Mine durchlöchert wäre.

So steht es denn fest, daß, wiewohl jetzt Tausende von Tontafeln lediglich eine Einteilung der Mine in 60 Teile zu bezeugen scheinen, daneben eine 50-Teilung sogar der Gewichtsmine bestand. Und wenn ich in einem Atem mit der Veröffentlichung dieses entscheidend wichtigen Stückes im Jahre 1891 darauf hinwies, daß die (seit 1888 veröffentlichten) Keilschrifttexte darauf zu deuten schienen, „als sei mehrfach auch Gold und Silber nach der Gewichtsmine (zu 60 Schekeln) abgewogen und verrechnet worden, die Sache bedürfe genauer Untersuchung“<sup>1)</sup>, so war das durchaus loyal und wissenschaftlich korrekt gehandelt. Ich sprach damit genau das aus, was nach dem Stande meiner Kenntnisse und nach der allgemeinen Sachlage zu sagen war.

Denn wenn sogar die Gewichtsmine — entgegen allen Angaben der Keilschrifttexte und im Widerspruch mit allen bisherigen Vorstellungen — auch in 50 Teile zerfallen konnte, so war doppelte und dreifache Vorsicht gegenüber denjenigen keilinschriftlichen Angaben geboten, die, im Gegensatz zu den bisherigen Vorstellungen und gegen die Analogie des gesamten Münzbefundes, Wägung von Silber und Gold nach der Gewichtsmine als häufig verwendet erscheinen ließen.

Vor allen Dingen stand damals noch keineswegs fest, daß die *mana kaspi*, die die Keilschrifttexte so häufig nannten, nicht eine Silbermine, d. h. ein für die Wägung von Silber ausgebildetes

<sup>1)</sup> Mine in Ton (Nr. 17 in W.'s Liste, — s. ZDMG. 61, S. 398; 63, S. 704 u. 723) ergiht, als zu der gleichen Norm gehörig gerechnet werden. Ja, wenn man die Konsequenzen aus W.'s Haltung zieht, so wäre man berechtigt, die babylonische Mine von 456 g bis 570 g — nach dem niedrigsten und höchsten der bisher im Zweistromlande gefundenen Gewichte (ZDMG. 63, S. 704f.) — als seiner Auffassung entsprechend hinzustellen. „Ca. 473—511“ ist daher in der Tat in diesem Sinne ein Minimum. (Vgl. ZDMG. 63, 726.)

1) VBAG. 1891 (Sitzung vom 20. Juni), S. 518 Anm. 2.

Sondergewicht darstellten, sondern eine Gewichtsmine Silbers. (Vgl. noch u. S. 677, Anm. 4.)

Überhaupt ist die scheinbar historische Darstellung, die Weißbach von der Entwicklung meiner Ansichten gibt<sup>1)</sup>, weil er von der als falsch erwiesenen Ansicht ausgeht, es gäbe im Zweistromlande keine Fünfzigteilung der Mine und keine Währungsminen, tendenziös gefärbt und unhistorisch. Der Leser soll von meiner unerhörten Nachlässigkeit gegenüber den keilinschriftlichen Angaben überzeugt werden: die Untersuchung, die ich als erwünscht bezeichnet hatte, soll von mir niemals angestellt worden und die Erkenntnis, daß ein Gebrauch der Währungsminen für den inneren Verkehr im Zweistromlande bisher nicht nachgewiesen sei, mir erst von gegnerischer Seite abgetrotzt sein; ich soll sie widerwillig und zögernd, fremden Angriffen weichend, aufgenommen haben.

Das direkte Gegenteil ist der Fall. Gerade weil ich diese Untersuchung angestellt hatte, sprach ich zum ersten Male 1901 durchaus selbständig das Folgende aus<sup>2)</sup> — ich bin genötigt, es wörtlich in extenso zu zitieren, da in W.'s Auszug die Ahkürzung und eine veränderte Gruppierung von Text und Anmerkung zugleich eine Abschwächung bedeutet:

„Aus der schweren und leichten Silbermine sind im babylonischen Gewichtssystem die Währungsminen wie sie Hultsch passend bezeichnet, entwickelt worden. Das Sechzigstel der Mine, der Schekel, bildet die Goldeinheit gemeiner Norm von 16,88 und 8,19, wie sie in Caesars Aureus auftritt. Für den internationalen Verkehr<sup>3)</sup> galt als Goldmine nicht das Sechzigfache, sondern das Fünfzigfache dieses Schekels<sup>4)</sup>, die babylonische Goldmine gemeiner Norm von 818,6 resp. 409,3 g; diese leichte Goldmine, die auch in Etrurien nachweisbar ist, lebt als russisches Pfund fort.“

1) ZDMG. 65. S. 659 ff. bis 663 f.

2) Hermes 36 (1901), S. 118 f.

3) Übrigens war dies bereits im Jahre 1901 für mich keineswegs eine völlig neue Auffassung, vielmehr hatte ich von vornherein BMGW. (1889) S. 251 betont (vgl. ZDMG. 63 [1909], S. 715 f.):

„Die vorstehende Gestalt des babylonischen Gewichts- und Doppelwährungssystems gibt nach verschiedenen Richtungen hin zu Bemerkungen Anlaß. Zunächst zeigt sich in dem Aufbau der Gold- und der Silbermine, 50 Einheiten an Stelle der 60 des Gewichtssystems, in welchem doch die Gold- und Silbergewichte ihren Beträgen nach wurzeln, deutlich ein Eindringen der Prinzipien des Dezimalsystems (gesp.) in das Sexagesimalsystem. Spuren eines Kampfes zwischen beiden Systemen, der mit dem siegreichen Vordringen des letzteren endet, werden wir noch mehrfach zu beobachten haben. Nach dezimalen Prinzipien war das ägyptische Gewichtssystem geordnet. Ein Pfund“ . . . . . „bat 10 Lote (Ket. Kite). Austausch und Verkehr mit Edelmetallen hat schon in uralter Zeit zwischen Ägypten und Babylonien bestanden. Die Ausfuhr der reichen Erträge der nubischen Goldbergwerke lag naturgemäß in den Händen der Ägypter. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der dezimale Aufbau des Gold- und Silbergewichtssystems wie ferner alle dezimalen Modifikationen des babylonischen Sexagesimalsystems auf ägyptischen Einfluß zurückzuführen sind.“

4) Von mir jetzt gesperrt.

„Ausgehend von dem Grundsatz der prästabilierten Harmonie des Weltalls, die auch in den irdischen Maßverhältnissen nachklingen sollte, fixierten die babylonischen Priester den relativen Wert zwischen Gold und Silber, natürlich ungefähr den Marktverhältnissen ihrer Zeit entsprechend, nach dem Verhältnis  $360:27 (= 40:3 = 13\frac{1}{3}:1)$ , d. i. das Verhältnis der runden Tageszahl des scheinbaren Sonnenumlauferes und des siderischen Mondumlauferes, wobei auch sekundär ein Vergleich zwischen der Sonne als Gold und dem Mond als Silber mitgespielt haben mag. Dem Goldschekel entsprach nach diesem Verhältnis ein Silberstück von 218,3 und 109,15 g, dessen Zehntel als Silberschekel fungiert. Für den internationalen Verkehr ergab sich deren Fünfzigfache als „gemeine babylonische Silbermine“ im Betrage von 1091,5 und 545,7 g. Im babylonisch-assyrischen Verkehr selbst hingegen scheint, nach den bisher bekannten Dokumenten, auch beim Silber stets eine Mine von 60 Schekeln im Gebrauch gewesen zu sein. Das Sechzigfache des Silberschekels ergibt die Mine von 654,9 g, die sich später als *μνᾶ ἀγοραία* in Athen wiederfindet. Aus jener „babylonischen Silbermine“ von (1090,5) 545,7 hat sich nun offenbar das ägyptische Gewicht entwickelt. Das ägyptische Loth beträgt genau  $(\frac{1}{120}) \frac{1}{100}$  dieser Mine.“

„Das ägyptische Loth (Kite)“ so schloß ich, „ist also eine zweifach sekundäre Ableitung aus der babylonischen Gewichtsmine, die ihrerseits auf dem babylonischen Längenmaß aufgebaut ist, und es ist und bleibt daher irrig, das ägyptische Loth bei metrologischen Betrachtungen als Grundlage der antiken Gewichte zu betrachten, wie es neuerdings geschieht.“ Da wo ich die Gültigkeit der Währungsminen für den internationalen Verkehr zum zweiten Male erwähne, fügte ich dann eine Anmerkung <sup>1)</sup> hinzu, deren ersten Satz W. allein zitiert <sup>2)</sup>, und zwar so, als ob er ein integrierender Bestandteil meiner Mitteilung im Text des Hermes gewesen sei.

Diese in mehr als einer Hinsicht für unsere jetzige Betrachtung äußerst wichtige Anmerkung lautet:

„Darauf weist mit Recht besonders auch Ed. Meyer neuerdings hin, s. Orientalisches und griechisches Münzwesen, Handwörterbuch der Staatswissenschaften 2. Aufl., Band 5. S. 907. Meyer geht aber von der „babylonischen Silbermine“ von 545,8 g aus und gelangt durch Sechzigteilung dieser Mine zu einem Schekel von 9,09 (9,1) g, d. i. der Betrag des ägyptischen Lothes, das somit als „babylonischer Silberschekel“ entstanden und zu bezeichnen wäre. Dieser Neuerung kann ich nicht zustimmen. Rein theoretisch liegt hier, wie in allen entsprechenden Fällen, die Möglichkeit vor, sowohl von der Mine wie vom Schekel auszugehen. Aber tatsächlich verbietet m. E. der Befund der vorderasiatischen Silberprägung die Annahme eines Silberschekels von 9,09 g. Unsere gesamten Anschauungen betreffs der „Währungsgewichte“ beruhen auf der berechtigten Annahme, daß die geprägte Münze die Fortsetzung des als Courant in abgewogenen Stücken umlaufenden ungeprägten Metalls ist. Nirgends aber gibt es m. W. eine Silbermünze auf den Fuß von 9,09 g. Über den Goldstater von Pantikapaion s. S. 121. Für den eigentlichen Verkehr waren ja auch die Münzeinheiten Schekel, Stater usw. ungleich wichtiger

1) Die hinweisende Zahl steht hinter „60 Schekeln“ in dem Satze: „Im babyl.-assy. Verkehr scheint . . . . auch beim Silber stets eine Mine von 60 Schekeln im Gebrauch gewesen zu sein“.

2) ZDMG. 40, S. 663 oben.

als die höheren Einheiten, die namentlich für den Handel in Betracht kommen. Wer von uns macht sich eine Vorstellung von „dem Pfund fein“ (Silher), ohgleich auf jedem Thaler zu lesen steht, daß er dessen Dreißigstel an Feingehalt einhält. Und weil der Schekel die Hauptsache war, deshalb wurde in hahylonischen Urkunden, wenn die Rechnung auf Minen Silbers gestellt war, so häufig ausdrücklich hinzugefügt, daß die Mine „in einzelne Schekel geteilt sein solle unter Justierung der Stücke, die nicht normalwichtig sind“, s. Zeitschr. für Assyriol. XIV a. O. — Also gegen den hahylonischen Silberschekel von 9,1 g muß ich Einspruch erheben<sup>1)</sup>. Es hiebt nur die Wahl zwischen der Mine von 10 60 Silberschekeln gemeiner Norm 654,9 g, auf die ich im Text hingewiesen habe oder der wohl noch wahrscheinlicheren Annahme, daß für den inneren Verkehr in Babylonien (und Assyrien?) wie das Gold so auch das Silber nach Gewichtsschekeln und Gewichtsschekeln<sup>2)</sup> verwogen wurde. Letzteres möchte durch den, die Entscheidung dieser Frage erschwerenden, Umstand bestätigt werden, daß m. W. bis jetzt keine hahylonisch-assyrischen Gewichtsstücke, die mit Sicherheit der Silbermine und ihrem System zuzuschreiben wären, gefunden sind<sup>3)</sup>.

So habe ich also 1901 vollkommen selbständig und 20 auf Grund des mir damals bekannten, umfassenden Materials der Erkenntnis Ausdruck gegeben, daß die Mine von 50 (den Gewichtsschekeln gleichen) Goldschekeln und die Mine von 50 (<sup>10</sup>/<sub>9</sub> des Gewichts und Goldschekels betragenden) Silberschekeln dem internationalen Verkehr vorbehalten ge- 25 wesen seien, während im inneren Verkehr des Zweistromlandes die Sechzigteilung die Regel war.

Welchen Sinn hat es nun, daß Weißbach auf S. 663 des vorigen Bandes, nachdem er diese meine Äußerungen vom Jahre 1901 in abgekürzter und, wie 30 man sieht, veränderter Gruppierung vorgetragen hat, nun drei Absätze weiter die Behauptung aufstellt, ich hätte mich erst im Jahre 1909 unter dem Drucke der namentlich von ihm im Jahre 1907 geltend gemachten Tatsachen zu dem Geständnis verstanden, 35 daß auch bei der Wägung von Edelmetallen im inneren Verkehr Babylo niens die Sechzigteilung vorherrschte?<sup>3)</sup>

1) Mein Widerspruch bezieht sich hier, wie man sieht, und wie ich ausdrücklich betone, lediglich auf die Bezeichnung „babylonischer Silberschekel“, dagegen ist Ed. Meyer betreffs der Entstehung des ägyptischen Lothes aus der babylonischen Silbermine gemeiner Norm genau der Ansicht, die ich seit 1893 vertreten hatte und die oben im Texte wiederholt ist. Auf diese Übereinstimmung ist im vorliegenden Zusammenhange der Nachdruck zu legen.

2) Von mir jetzt gesperrt.

3) Weißbach schreibt (ZDMG 65, S. 663 f.) wörtlich: „Während R(egling) (ZDMG. 63, 706) schreibt: „Einmal ist längst zugegeben, daß Gold außer der Goldmine auch“ („wie lebenswürdig!“) sic.) „nach der 60-teiligen Gewichtsschekel verrecknet wurde, versteht sich L.-H. jetzt (a. a. O. 714) sogar zu dem Geständnis, „daß auch bei der Wägung von „Edelmetallen im inneren Verkehr Babylo niens die 60-Teilung vorherrschte“. Das von mir durch den Druck hervorgehobene „jetzt“, bezieht sich auf das Jahr 1909, in welchem ZDMG. 63, auf das W. mit dieser Zeitbestimmung hinweist, erschienen ist.

Daß W. sich hier zum mindesten außerstande gezeigt hat, den Zusammenhang der Dinge zu erfassen (oben S. 612 sub 6), liegt auf der Hand.

Mir genügt es festzustellen, daß der Gegner, der mir eine andauernde und unerklärliche Vernachlässigung der babylonischen Urkunden vorwerfen möchte, sich die Basis zu diesem Vorwurfe durch eine derartig entstellte und entstellende Gruppierung handgreiflicher Tatsachen schaffen muß.

Und man verkenne nicht (vgl. S. 612 oben), daß hier einer der Kernpunkte für W.'s gesamtes Vorgehen getroffen ist. Es handelt sich für ihn darum, mich als assyriologisch unzuverlässig hinzustellen, und da einerseits auch ich die Wurzeln der antiken Metrologie in Babylonien suche, andererseits nur die allerwenigsten von denen, die sich für die antike Metrologie interessieren, keilinschriftliche Kenntnisse haben, so ergibt sich für diese daraus der Schluß, daß, wenn es um die Basis, die sie nicht selbständig beurteilen können, unsicher bestellt ist, auch die Folgerungen als unzuverlässig zu gelten haben. Sie wissen jetzt, wie W.'s Darstellung zustandegekommen ist.

Nach der Anschauung, von der ich damals ausging und die noch heute ihre Berechtigung hat, hat die Fünfzigteilung der Mine zunächst ihren Ursprung im Verkehr mit Edelmetallen. Es fragt sich, ob eine Einteilung der Gewichtsmine in Fünfzigstel und ihre Verwendung in der Münzprägung irgendwie nachweisbar war.

Und ich habe schon in meiner ersten metrologischen Arbeit<sup>1)</sup> darauf hingewiesen, daß ein solcher Fall tatsächlich auf dem Gebiete der antiken Münzprägung in der alten makedonischen Prägung vorliegt, die sich im Gebiet der pangäischen Bergwerke findet.

„Es ist unseres Wissens bisher von keiner Seite bemerkt worden“, so führte ich aus, „daß der Stater dieser Prägung eine sehr eigentümliche Stellung innerhalb des babylonischen Gewichtes einnimmt. Sein Gewicht zeigt zweifellos, daß hier das Silber nach Gewichtsfuß und nicht nach Silberfuß geprägt ist, mit anderen Worten, der Stater stellt nicht, wie in allen übrigen Prägungen,  $\frac{1}{60}$  der leichten Silbermine, d. h.  $\frac{1}{45}$  der leichten Gewichtsmine dar, sondern einfach  $\frac{1}{50}$  der leichten Gewichtsmine. Sein Maximalgewicht schwankt in der Prägung von 10,22 bis 10,25 g, darin haben wir deutlich  $\frac{1}{60}$  ( $\frac{1}{100}$ ) der königlichen Gewichtsmine von 511 (1022) g“ . . . „und daß hier nicht etwa eine Erniedrigung (z. B. für den Schlagschatz) stattgefunden hat, zeigt deutlich die älteste Prägung der Hauptstadt Aegae, in welcher der Stater auf 9,825 („vgl. die „Drachme“ von Neapolis (gegenüber Thasos) zu 9,80 g, Brandis S. 210“) steht, d. h. so genau wie möglich  $\frac{1}{50}$  ( $\frac{1}{100}$ ) der Gewichtsmine gemeiner Norm“ von 491,2 (982,45) g „darstellt, die also auch hier, wie in so vielen Prägungen des Altertums, neben der königlichen Norm hergeht, sei es, daß sie mit derselben wechselt oder von ihr abgelöst wird.“

So selten diese Prägung nach Gewichtsfuß im Vergleich zu der nach einem gesonderten Silberfuß war, so singular mußte auch

1) BMGW. 1889. — Vgl. Hermes 35 (1900), S. 640, Anm. 6; Hermes 36 (1901), S. 121, Abs. 2 Zeitschr. f. Numismatik 27 (1909), S. 131 f.

die 50-Teilung der Gewichtsmine erscheinen, und wenn sogar für diese eine 50-Teilung im Zweistromland erkennbar war, so mußte, bis ein erdrückendes Beweismaterial vorlag (vgl. S. 623), angenommen werden, daß eine, in 50 Teile zerfallende Silbermine die Regel sei. Die Verschiebung, die die keilinschriftlichen Texte zu bringen begannen, mußte mit besonderer Behutsamkeit aufgenommen werden<sup>1)</sup>.

1) Der scheinbar verheißende Rest von W.'s Vorwürfen, daß ich diese Untersuchung, die ich im Jahre 1891 für notwendig hielt, nicht baldmöglichst angestellt hätte, indem ich auf ihre Ergebnisse erst im Jahre 1901 zu sprechen kam, würde sich, rein zeitlich genommen, dadurch erledigen, daß meine metrologischen Studien nicht die einzige, mir obliegende Arbeit waren: vgl. dazu im Allgemeinen Klio III, 493 m. Anm. 2; 1892 erschien mein Samasšumukin und meine erste Arbeit über die vorarmenischen Keilinschriften; zugleich war ich mit meiner Habilitation beschäftigt, die 1893 erfolgte, für die nächsten Jahre nahmen die Vorlesungen nebst den Vorbereitungen für die armenische Forschungsreise den Hauptteil meiner Tätigkeit in Anspruch. 1898 erschienen meine „Zwei Hauptprobleme“. Von den Jahren 1898/99 brachte ich 18 Monate in Armenien zu etc.

Die Hauptsache ist auch hier wieder der Gegensatz der Anschauungen betreffs der Bewertung der metrologischen Quellen. W. mutet mir zu, daß ich aus einigen wenigen Dokumenten (V. R. 67, Nr. 1; Straßm. Nab. Nr. 201; Peiser, Keilinschriftliche Aktenstücke. Nr. III etc.) hätte im Jahre 1888/89 den Schluß ziehen müssen, daß keine 50-Teilung der Mine vorkam. Angesichts der Tatsache, daß ich seit 1891 den Beweis für eine solche veröffentlicht hatte, konnte mir selbst das Faktum, daß Hunderte von Tontafeln nur eine Sechzigteilung der Mine bei Zahlungen in Silber kennen, nicht entscheidend sein. Ich mußte abwarten, ob nicht im Gegensatz dazu vereinzelte Fälle auftauchen würden, die eine Fünfzigteilung der Mine bei Handelsgeschäften in Silber erkennen ließen.

Noch weniger beweisend waren (gegen ZDMG. 65, 662) zwei Kontrakte aus ältester babylonischer Zeit die G. Reisner im Jahre 1896 als Belege für das Alter der sexagesimalen Teilung als solcher in ihrer Anwendung auf Maße und Gewichte anführte. Für ihn wie für mich lag der Nachdruck auf dem Nachweis, daß in dieser ältesten Zeit die 60-Teilung der Mine bezeugt war. Daß beide Male Silber verworfen wurde, betonten weder er in seiner Schrift, noch ich in meinem Bericht darüber — ich aus dem Grunde nicht, weil ich niemals behauptet hatte, daß das babylonische Doppelwährungssystem in diese älteste Zeit zurückgehe.

Richtig ist, daß, wie W. nachweist, die genannten und einige weitere babylonische Kontrakte schon zugänglich waren, ehe meine metrologischen Forschungen im Jahre 1888 und 1889 erschienen. In wie weit das der Fall war, als ich meine Vorträge ausarbeitete und hielt, will ich nicht weiter in Frage ziehen, sondern einfach zugeben, daß es ein Fehler von mir war, sie in deren Veröffentlichung, namentlich in BMGW. nicht zu berücksichtigen. Es ist gewiß nicht der einzige Irrtum, den ich begangen habe (s. oben S. 618 Anm. 3). Aber eine Veränderung meines auf der Entdeckung der die gemeine Norm des babylonischen Gewichtes hezeugenden althabylonischen Normalgewichte und auf den Prinzipien der vergleichenden Metrologie beruhenden Standpunktes hätte sich daraus nicht ergeben. Ich hätte nur damals schon, wie es später durch mich geschehen, darauf hingewiesen, daß im inneren Verkehr des Zweistromlandes eine 60-Teilung bei Gold- und Silberwägungen erkennbar sei und hätte mit größerem Nachdruck „auf den Unterschied zwischen internationalem und einheimischem Gewicht hingewiesen“ und mich, wie bereits ZDMG. 63 (1909), S. 715 ausgeführt, unter Ausscheidung des einheimischen Gewichtes lediglich auf die voll genügende Tatsache berufen, daß Herodot uns ausdrücklich ein gesondertes „babylonisches Silbertalent“ nennt, dessen Mine von jeder denkbaren Gewichtsmine vollkommen abweicht.



Wir ersehen also:

1. Es ist wider Erwarten eine 50-Teilung sogar der Gewichtsmine im Zweistromlande wie in der makedonischen Prägung nachweisbar, während W. für die babylonische Gewichtsmine jede  
5 50-Teilung leugnet.

2. Es ist lediglich eine Fiktion, wenn W. behauptet, ich vertrete das Vorhandensein einer 50-geteilten Währungsmine im Zweistromlande oder wäre darin erst im Jahre 1909 wankend geworden.

Vielmehr habe ich 1901 mit voller Deutlichkeit  
10 die Erkenntnis vertreten, daß im Zweistromlande nach den Keilschrifttexten Gold und Silber nach einer 60-geteilten Mine verwogen wurden, während die 50-geteilten Währungsminen dem internationalen Verkehr dienten.

## 15 **B. Herodot und das „babylonische“ Silbergewicht.**

Der ganze Ausgangspunkt der gegnerischen Angriffe beruht auch insofern auf einer Fiktion, als jeder Leser des Weißbach'schen Artikels annehmen muß, ich beharrte bei einer vollständig unbezeugten Bezeichnung des für Silber spätestens in achämenidischer  
20 Zeit verwendeten Sondergewichtes als einer babylonischen Gewichtseinheit oder Rechnungsgröße. So heißt es auf S. 664: „Babylonische Gewichtseinheiten“, die von den Babyloniern selbst nicht gekannt oder angewendet werden, sind eben nicht babylonisch. Den Namen „babylonisch“ als „Notbehelf“ zu verwenden  
25 ist unzulässig.\*

Es muß allerdings in der Metrologie des öfteren zu dem Notbehelf nicht überlieferter geographischer Bezeichnungen gegriffen werden, auf den Regling im Anschluß an mich, ZDMG. 63, S. 707, Anm. 1 hingewiesen hat.

30 Hier liegt die Sache aber schon insofern wesentlich anders, als wir in der Metrologie mit zwei verschiedenen Silberminen zu tun haben, die durch nähere Bestimmungen voneinander unterschieden werden müssen. Im Gegensatz zu der „phönizischen“ Silbermine bezeichnet man die andere Einheit und wie sich sogleich  
35 zeigen wird, aus sehr gutem Grunde, als die babylonische. (Beide stehen bekanntlich im Verhältnis 2 : 3.)

Der Kernpunkt liegt aber hier in Weißbach's Forderung, daß nur solche Bezeichnungen gewählt werden dürfen, die die Babylonier selbst gebrauchen. Dann müssen wir auch auf die Namen „Babyloni-  
40 lonien“ und „Babylonier“ als Volksnamen selbst verzichten, sondern müßten immer nur von Akkad und den Akkadiern reden. Denn nur die fremden Völker, die Kassiten voran haben, wie ich häufig betont habe<sup>1)</sup>, Land und Bewohner nach der Hauptstadt Babilu bezeichnet. Und vor allem haben wir, wie bereits oben betont, die

1) So Samašsumukin (1892), Teil I, S. 73.

Griechen zu hören, die gleichsam mit unseren Augen sehend, Dinge zu unserer Kunde bringen, die die Babylonier in ihren Inschriften als selbstverständlich behandeln und daher unerklärt lassen.

So rührt denn auch die Bezeichnung eines gesonderten Silbergewichtes als babylonisch von keinem Geringeren her, als von Herodot, und diese Bezeichnung, und was Herodot im gleichen Zusammenhang bietet, ist überhaupt für Böckh, Mommsen, Brandis der Ausgangspunkt der vergleichenden Metrologie geworden. Es war daher ein gänzlich überflüssiges und zu weitgehendes Zugeständnis an die spezifisch assyriologische Denkweise, wenn ich in dem törichten Gedanken an die Möglichkeit einer Verständigung, im Titel und durchweg in den Kolumnentiteln des Aufsatzes „die Sonderformen des babylonischen Gewichtes“ von Regling und mir das Wort „babylonisch“ stets in Anführungszeichen setzte und dadurch darauf hinwies, daß es sich hier um eine aus dem Altertum überkommene, aber cum grano salis zu verstehende Bezeichnung handle. In dieser Form erscheint die Bezeichnung „babylonisch“ in Anführungszeichen nicht weniger als 15 Mal an besonders augenfälliger Stelle, und es gehört W.'s Voreingenommenheit dazu, um dies ganz zu übersehen.

Nun hat freilich Weißbach dieses Zeugnis des Herodot als im bezeichneten Sinne nicht vorhanden, sondern lediglich auf die bekannte babylonische Gewichtsmine bezüglich hinzustellen unternehmen. Dieser Versuch aber, in Wahrheit der Kern- und Angelpunkt von Weißbach's „Reform“ auf dem Gebiete der Metrologie, ist, wie ich bereits im jüngsten Hefte der Klio<sup>1)</sup> eingehend dargelegt habe, völlig mißglückt.

Bekanntlich gibt Herodot im Eingang seiner Liste der persischen Tribute (III. 89) an, daß das Silber nach babylonischen Talenten, das Gold nach euböischen Talenten verwogen worden sei, und fügt hinzu, wie sich das euböische zum babylonischen Talente dem Gewichte nach verhalte, und zwar sind nach den Handschriften 60 babylonische = 70 euböischen Talenten.

„Am Ende der Liste werden bei Herodot drei weitere Rechnungsoperationen vorgenommen. 1. Die babylonischen Silbertalente, die sich aus der Gesamtsumme der Silberzahlungen ergeben, werden dem Gewichte nach in euboeische Talente umgerechnet; 2. der indische Goldtribut von 360 euboeischen Talenten wird nach dem Wertverhältnis zu 13:1 in Silbervaluta umgerechnet; und 3. wird danach durch Addition der Ergebnisse sub 1 und 2 die Gesamtsumme der Tribute dem Silberwerte nach in euboeischen Talenten angegeben. Diese Gesamtsumme beträgt nach den Handschriften 14560 euboeische Talente Silbers. Die Umrechnung der 360 Talente Goldes, die von den Indern bezahlt werden (sub 2), ergibt nach dem Verhältnis 13:1 4680 Talente in Silber, wie es die Handschriften ebenfalls richtig angeben. Zieht man nun diese 4680 von den 14560 Talenten ab, so ergibt sich als Rest 9880 Talente; das müßte also die Gesamtsumme der in Silber gezahlten und zunächst nach babylonischem Gewichte verwogenen Tribute sein. Statt dessen bieten die

1) Klio XII (1912), Heft 2, S. 240 ff.

Handschriften, bis auf eine, 9540 Talente. Hier steckt also ein offenkundiger Fehler in der handschriftlichen Tradition des Herodot, der durch Mommsen unter Brandis Beistimmung in äußerst scharfsinniger und paläographisch einleuchtender Weise geheilt worden ist: aus *ΘΣΠ* 9880 ist *ΘΦΜ* 9540 geworden. Aher weiter. Die Summe der Tributzahlungen in Silber nach babylonischen Talenten, die dem Könige zuzugingen, gibt Herodot nicht ausdrücklich an. Sie ergibt sich aber mit voller Deutlichkeit aus den Einzelposten (s. u.) und beläuft sich auf 7600 Talente. Nach dem Verhältnis 60 : 70, wie es bei Herodot (III, 89) für die beiden Talentnormen angegeben wird, ergäßen diese 7600 babylonischen 8866,66... euhöische Talente, nicht aber 9880 Talente, wie der Text sie gebieterisch fordert, oder auch nur 9540 Talente, wie sie die Handschriften (bis auf S, s. u.) bieten. Da sich nun 7600 : 9880 verhalten wie 60 : 78, so ist jeder, der den Text im Zusammenhang betrachtet, gezwungen, mit Mommsen und Brandis im Text des Herodot das Verhältnis 60 : 70 als irrtümlich zu betrachten und dafür 60 : 78 zu setzen. So, und nur so kommt Ordnung in die Verwirrung der handschriftlichen Tradition auf Grund der Tatsache, daß die Gesamtsumme und der eine Hauptposten richtig und einwandfrei überliefert sind, und so der zweite Hauptposten sich als Ergebnis einer einfachen Subtraktion völlig einwandfrei feststellen läßt. Es ist das Ergebnis reiner, ohne jeden weiteren Nebengedanken durchgeführter Textkritik.“

So betrachten es auch How und Wells, die Verfasser des neuesten Kommentars zu Herodot<sup>1)</sup>.

Hören wir aber Weißbach (ZDMG. 65, 667 mit Anm. 1), so liegt hier also ein unerlaubter, willkürlicher Eingriff, eine Entstellung der „klaren Worte Herodots“ vor. „Herodots Gleichung des babylonischen Talenten mit 70 euböischen Minen dagegen, die viel Anstoß und unnötiges Kopfzerbrechen verursacht hat, „ist nach W. so genau, „als man von einem schwachen Rechenkünstler, wie es der „Vater der Geschichte“ notorisch war, nur verlangen kann. Denn nehmen wir die euhöische Mine zu 436,6 g an, so würde sich für die babylonische Mine  $\frac{436,6 : 70}{60} = 509,4$  g ergeben: ein recht annehmbarer Wert.

„Wenn man freilich Herodots klare Worte (III. 89), so fährt W. fort, solange herumdreht und wendet, dann ist es kein Wunder, wenn sie „so verkehrt“ „in dem Zusammenhange“ scheinen.“

„An den Additionen der Steuerbeträge Her. III. 95, auf deren Korrektur so viel Scharfsinn verwendet worden ist, versuche ich“ (Weißbach) „mich nicht. Stein hat auch hier Mommsen's „Verhesserung“ 9880 statt 9540 mit vertrauensvollem Stillschweigen in seine Übersetzung aufgenommen“<sup>2)</sup>.

1) W. W. How and J. Wells, A commentary on Herodotus (Oxford 1912), vol. I, p. 287.

2) ZDMG. 65, Schluß der Seite 667. Von mir gesperrt. — Vgl. noch Klio XII, S. 247, Anm. 1.

„Also<sup>1)</sup> Mommsen und Brandis und die ihnen folgen, haben die Worte Herodots so lange herumgedreht, bis sie in dem Zusammenhange, in dem sie stehen, verkehrt erscheinen, und die Additionen der Steuerbeträge bleiben für Weißbach außer Betracht. Er reißt einfach die Angabe, daß 60 babylonische = 70 euböischen Talenten sind, aus dem Zusammenhang und zeigt dann, daß die „Babylonische Gewichtsmine“ und das zugehörige Talent, oder, wie ich sagen würde, eine Form der babylonischen Gewichtsmine königlicher Norm und das zugehörige Talent, wirklich im Verhältnis 70:60 zur euböischen Mine und ihrem Talente stehen. Das heißt, es wird nur in anderer Form der von mir mehrfach gebotene Nachweis wiederholt, daß die Angabe des Herodot an sich etwas Richtiges enthält. Aber, indem Weißbach die Hauptsache, die Summierung der Steuerbeträge, einfach . . . bei Seite läßt, hat er es natürlich sehr leicht, die Behauptung aufzustellen, daß alles in schönster Ordnung sei und den Schein zu erwecken, als habe er sein Ziel, die Vernichtung der altorientalischen Währungsminen, erreicht . . .

„Die Addition der Steuerbeträge bringt bekanntlich an sich gar keine Schwierigkeiten mit sich.

„Die Satrapien 1 bis 3 und 5 bis 19 zahlen  $400 + 500 + 360 + 350 + 700 + 170 + 300 + 1000 + 450 + 200 + 360 + 400 + 600 + 250 + 300 + 400 + 200 + 300 = 7240$  Talente. Von der vierten Satrapie meldet Herodot, daß sie außer 360 weißen Pferden 500 Talente Silbers gebracht hätte. Von diesen, so geht es weiter, wurden 140 für die Kavallerie, die Cilicien bewacht, verwendet, während die übrigen 360 dem Darius zukamen. Da nun die Berechnung bei Herodot, wie wiederholt ausdrücklich betont wird, diejenigen Beträge angeben will, die dem Darius zuflossen, so ist klar, daß von dem cilicischen Tribut nur die 360, die wirklich an den Hof abgeführt wurden, zu rechnen sind<sup>2)</sup>. Wir haben also zwei vollkommen sichere Posten, einmal die Summe der in Silber gezahlten Tribute: 7600 Talente, zum andern den Rest, der sich ergibt, so wenn man von der Gesamtsumme von 14560 Talenten den in Silber nach dem Verhältnis von 13:1 umgerechneten Goldtribut der Inder, 4680 Talente, abzieht. Dieser Rest beträgt 9880 Talente und die beiden völlig sicheren Posten 7600 und 9880 verhalten sich wie 1:1,3 = 60:78. Die Korrekturen 60:78 statt 60:70 und 9880 statt 9540 bestehen also vollkommen zu Recht und sind unabweislich.

„Entweder also Weißbach hat die Darstellung des Herodot in ihrem Gesamtzusammenhange überhaupt nicht gelesen und die Einzelheiten und die Summierungen nicht nachgeprüft oder, wenn er es getan hat, so hat er sie nicht verstanden . . . (vgl. o. S. 612 sub 6).

„Aber damit nicht genug. Wer sich wie Weißbach zum Text des Herodot äußern wollte, müßte sich doch, sollte man meinen, zunächst über den Stand der Handschriften und Ausgaben informieren. Dann würde er erfahren haben, daß eine Handschrift, der Codex Saccroftianus (S, wirklich die Lesung  $\sigma\gamma\delta\omega\kappa\omicron\nu\tau\alpha$  (καὶ)  $\epsilon\pi\tau\alpha\kappa\omicron\sigma\iota\alpha$  in Buch III Kap. 95 hat, allerdings in einer Rasur, so daß zwei Möglichkeiten vorliegen.

„Der Schreiber des zu der im allgemeinen geringer bewerteten Klasse der Handschriften gehörigen Kodex könnte in einer seiner Vorlagen die richtige Lesung vor Augen gehabt und sie nachträglich in seine Kopie eingetragen haben. Doch ist dies angesichts der Tatsache, daß beide Handschriftenklassen auf einen Archetypus zurückgehen, und daß sämtliche übrigen Handschriften  $\tau\epsilon\sigma\sigma\epsilon(\alpha)\rho\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\tau\alpha$  und  $\pi\epsilon\upsilon\tau\alpha\kappa\omicron\sigma\iota\alpha$  lesen, wenn er wahrscheinlich.

1) Auszug aus Klio XII, a. a. O.; an einigen Stellen unwesentliche stilistische, den Sinn nicht berührende Änderungen.

2) Vgl. besonders III, 89  $\epsilon\tau\acute{\alpha}\zeta\epsilon\tau\omicron$  (st.  $\lambda\alpha\gamma\epsilon\iota\omicron\varsigma$ )  $\phi\acute{o}\rho\omicron\upsilon\varsigma$   $\omicron\iota$   $\pi\rho\omicron\sigma\iota\epsilon\iota\tau\alpha$  mit III, 90  $\tau\acute{\alpha}$   $\delta\epsilon$   $\tau\rho\iota\eta\kappa\omicron\sigma\iota\alpha$   $\kappa\alpha\iota$   $\epsilon\acute{\xi}\eta\kappa\omicron\nu\tau\alpha$   $\lambda\alpha\gamma\epsilon\iota\omega$   $\epsilon\gamma\omicron\upsilon\iota\tau\alpha$ .

„Vielmehr wird die zweite Möglichkeit zu bevorzugen sein, nämlich die, daß dem Schreiber des Kodex aus dem Zusammenhange klar wurde, daß in der Überlieferung ein Fehler stecken müsse und daß er selbst durch Abzug des umgerechneten indischen Tributes von der Gesamtsumme, das sind die beiden richtig in den Handschriften enthaltenen Posten, die Korrektor *ὀρθώζοντα καὶ ὀρθώσια* fand und an Stelle des fälschlich überlieferten *τεσσαράκοντα καὶ πεντακόσια* eintrug . . .

Und der Humor der Sache ist, daß W., der — mit welcher Befugnis und mit welchem Erfolge, haben wir gesehen — als Beschützer des herodotischen Textes auftritt, die von Mommsen und Brandis gefundene Emendation, die ich mit zahllosen anderen Philologen, Historikern und Metrologen als zu Recht bestehend anerkannt habe, als Beleg für „mein“ Verfahren und für „meine“ Weitherzigkeit in der Behandlung handschriftlich gesicherter Texte hinstellt (S. 665 u)!

Dieser Fall ist nun nicht nur besonders schwerwiegend, eben weil es sich hier um den eigentlichen Kern und Ausgangspunkt von W.'s Angriffen auf die Währungsminen handelt, er ist auch nicht nur besonders bezeichnend für die Unbedenklichkeit, mit der W. begründete und gefestigte Ergebnisse ernstester Forschungen als Phantasiegehirle und Zeugnisse der Nachlässigkeit hinzustellen sucht, sondern er gibt auch den Schlüssel zum Verständnis von W.'s ganzem Verhalten gegenüber der neueren Entwicklung der Metrologie (s. oben besonders S. 611 f. sub 3 und 4).

Es bleibt also dabei, daß Herodot ein Sondergewicht für Silber, das er als im persischen Reiche verwendet kennt, ausdrücklich als babylonisches bezeichnet. Bei der Begründung der vergleichenden Metrologie durch Böckh hat diese Stelle mit dem Recht den Ausgangspunkt gebildet.

Aus ihr in erster Linie ergab sich für ihn der berechtigte Schluß, daß Babylonien auf dem Gebiete des antiken Maß- und Gewichtswesens eine besondere Bedeutung zukam.

Das richtige offizielle Verhältnis zwischen Gold und Silber im Achämeniden-Reiche war bekanntlich nicht 13:1 sondern  $13\frac{1}{3}:1$  (= 40:9 = 360:27).

Wie es kommt, daß dafür bei Herodot 13:1 erscheint, habe ich zuerst in dieser Zeitschrift 63, S. 719 f. erklärt und habe dem nichts hinzuzufügen <sup>1)</sup>.

Aber dieses Wertverhältnis selbst, seine Entstehung, sein Alter und die Geschichte seiner Ermittlung müssen von uns erörtert werden.

### C. Zum legalen Wertverhältnis von Gold und Silber.

#### 1. Zu den zwei altpersischen Gewichtsstücken.

Weißbach erhebt den Anspruch, durch den Vergleich zweier altpersischer Gewichtsstücke, von denen wir die Kenntnis des einen

1) Nur auf Klio XII (1912), S. 244 Anm. 1 will ich im Hinblick auf ZDMG. 65 (1911), S. 666 a. E. speziell hingewiesen haben.

ihm zu verdanken haben<sup>1)</sup>, die Tatsache, daß in der Achämenidenzeit zwischen Gold und Silber das Verhältnis  $13\frac{1}{3} : 1$  bestand, zum ersten Mal bewiesen zu haben, während es bisher nur vermutet oder behauptet worden sei.

Tatsächlich ist davon absolut nicht die Rede. Ich habe so-  
fort nach Erscheinen von Weißbach's darauf bezüglichen Arbeit<sup>2)</sup>  
den Nachweis geführt<sup>3)</sup>, daß W. durchaus falsch argumentiert.  
habe aber nach meiner bisher eingehaltenen Gewohnheit seine  
Verstöße in möglichst milder Form abgefertigt, berichtigt und die  
anderweitigen wichtigen Folgerungen, die die Auffindung des zweiten 10  
Gewichtes mit sich brachte, wiewohl W. sie nicht gezogen hat,  
auf sein Konto gesetzt. „Diese Erkenntnis mittelbar  
gefördert zu haben, ist Weißbach's Verdienst“, so  
schloß ich.

Da meine Ausführungen, abgesehen von einer Wendung der 15  
selben, die in dem für W. charakteristischen Tone glossiert wird<sup>4)</sup>,  
für W. nicht vorhanden sind, so sehe ich mich genötigt, sie im  
Wesentlichen zu wiederholen und dabei die Haupteinwände stärker  
zu unterstreichen, als es bisher geschehen.

„F. H. Weißbach ist der Nachweis eines zweiten Gewichtsstückes 20  
(Nr. 2) von 2222,425 g zu verdanken. Es ist zwar in keiner seiner in  
den drei Sprachen der achämenidischen Inschriften abgefaßten Legenden  
als Gewicht bezeichnet, aber die Gestalt, ein vierseitiger, oben abgerun-  
deter Pyramidenstumpf, entspricht nicht nur der des sicheren Gewichtes  
Nr. 1, sondern ist auch eine sehr häufige zu allen Zeiten verbreitete 25  
Gewichtsform. Auch das Material (harter, grünlich-schwarzer Stein) ent-  
spricht dem von Nr. 1. Weißbach hat nun scharfsinnig und richtig  
erkannt, daß das neue Stück das  $\frac{10}{9}$ fache der Mine darstellt, auf die  
Nr. 1 führt, mit anderen Worten, metrologisch ausgedrückt, was Weiß-  
bach von seinem Standpunkt aus vermeidet, daß Nr. 2 vier Silbermineu 30  
derselben Norm darstellt, deren Gewichtsmine gedrittelt in Nr. 1 ver-  
treten ist. Denn die Silbermine ist eben ihrer Entstehung nach  $\frac{10}{9}$  der  
Gewichtsmine. Das  $\frac{1}{60}$  der Gewichtsmine, der Gewichtsschekel, bildet  
die Goldeinheit, den Goldschekel, dessen 50faches die Goldmine ist, die  
sich also zur Gewichtsmine wie 5 : 6 verhält. Nach dem Wertverhältnis: 35  
 $360 : 27 = 40 : 3 = 13\frac{1}{3} : 1$  zwischen Gold und Silber entspricht einem  
Goldschekel das  $\frac{40}{3}$ fache Gewicht in Silber. Als Ganzes wegen seiner  
Schwere unverwertbar, wurde es in 10 Stücke geteilt; jeder dieser Silber-  
schekel, von denen 10 einem Goldschekel entsprachen, wog also  $\frac{4}{3}$  Gold- 40  
schekel (bezw. der  $\mu\eta\delta\rho\iota\kappa\acute{o}\varsigma\ \sigma\iota\gamma\lambda\omicron\varsigma$  als Silberhalbschekel  $\frac{2}{3}$  Goldschekel)  
und die Silbermine von 50 solchen Silberschekeln verhielt sich zur Gold-  
mine wie  $\frac{4}{3}$ . Da die Goldmine  $= \frac{5}{6}$  Gewichtsmine, so war die Silber-  
mine  $\frac{4}{3} \times \frac{5}{6} = \frac{10}{9}$  der Gewichtsmine. Vier Silberminen sind also  $\frac{40}{9}$   
der Gewichtsmine.

„Weißbach aber legt seiner an sich richtigen Ermittlung eine 45  
methodische Bedeutung bei, die ihr nicht zuerkannt werden kann,  
und verwertet sie zur Stütze anderer früher geäußerter irriger Anschau-  
ungen, gegen die deshalb wiederholt Verwahrung einzulegen ist.

1) Das andere ist Nr. 76 in W.'s Liste, ZDMG. 61 (1907), 402.

2) Bulletin de l'Académie Impériale de St. Pétersbourg 1910, p. 481 ff.

3) Klio X (1910), 243 ff.

4) ZDMG. 65, S. 675 Abs. 1 a. E.

„Er schreibt: Vergleichen wir unter Vernachlässigung der soeben ermittelten geringfügigen Differenz das Gewicht des Petersburger Steines mit dem des Londoner, so ergibt sich das Verhältnis:

$$^{40}_{/9} : ^{1}_{/3} = ^{40}_{/9} : ^{3}_{/9} = 40 : 3 = 13\frac{1}{3} : 1.$$

- 5 Dies ist aber nichts anderes als das Wertverhältnis des Goldes zum Silber, wie man es für den alten Orient angenommen hatte. Ein Silberblock von der Schwere des Petersburger Gewichtes hatte also den gleichen Wert wie ein Goldblock von der Schwere des Londoner Gewichtes. Auch zum Abwiegen des geprägten Goldes waren beide Gewichte bequem  
10 zu benutzen: das Londoner Gewicht wog 20 Dareiken auf, das Petersburger 400 medische Sigloi. Im Werte kamen beide Quantitäten einander gleich.

- „Damit ist das Rätsel der sogenannten Inschrift von Kerman gelöst. Die Vergleichung der beiden Darius-Gewichte von Petersburg und London  
15 liefert auf mathematischem Wege den bisher vermißten Beweis, daß das längst vermutete, bezüglich behauptete Wertverhältnis zwischen Gold und Silber  $13\frac{1}{3} : 1$  in der Achämenidenzeit wirklich bestand.“

- Wie unlogisch W. vorging, zeige ein Beispiel. Es ist dabei zu bedenken, daß sich auf keinem der beiden  
20 altpersischen Gewichtsstücke irgend eine Bezugnahme auf Gold oder Silber findet, worauf noch im Hinblick auf W.'s Grundsatz 1 (vgl. oben S. 607 f.) zurückzukommen ist. Nehmen wir nun an, Gold stünde bei uns zu Silber — wie es bis vor einigen Jahrzehnten ungefähr der Fall gewesen —  
25 wie  $15 : 1$ , auch herrsche noch nicht die Einheitlichkeit auf dem Weltmarkt, die die modernen Verkehrsmittel — besonders der die Börsen und Märkte verbindende Telegraph — hervorgebracht haben und es träte in unseren Tagen ein Reisender auf mit folgender Behauptung: „Es sind mir zwei Gewichtsstücke in die Hände ge-  
30 fallen, das eine wiegt  $1\frac{1}{2}$  kg, das andere 100 g, sie beweisen also, daß Gold und Silber in dem von mir bereisten Lande im Wertverhältnis  $15 : 1$  stehen, — wie ich es vom Hörensagen schon vermutet hatte.“

So absurd es klingt, es wäre genau das, was Weißbach behauptet.

- 35 Wäre jenem Reisenden ein Stück von 200 g statt von 100 g in die Hände gefallen, so hätte er nicht daran denken können, die beiden Gewichtsstücke als Zeugen für das Wertverhältnis der Metalle in Anspruch zu nehmen.

- „So ist es auch der reine Zufall, daß das Londoner  
40 Gewichtsstück  $\frac{9}{30}$  des Petersburgischen ist, und daß so zwischen beiden Gewichtsstücken das Verhältnis  $13\frac{1}{3} : 1$  besteht. Wäre zufällig das Londoner Stück“ (statt  $\frac{1}{3}$  Gewichtsmine) „eine halbe, eine Viertel- oder eine Sechstel-Mine, also das Gewichtsäquivalent 30, 15 oder 10 Dareiken, so würde sich nicht das Verhältnis  
45  $13\frac{1}{3} : 1$  ergeben“, sondern  $8\frac{2}{9} : 1$ ;  $17\frac{1}{9} : 1$  oder  $26\frac{2}{3} : 1$ ). „Welchen Bestandteil der Mine das Londoner Gewicht darstellt, ist also selbstverständlich völlig belanglos.“

Aber selbst wenn unser hypothetischer Reisender sich auf Gewichtsstücke von einem vollen Pfund und von 15 Pfund berufen

1) Die Ausrechnungen „sondern“ bis „ $26\frac{2}{3}$ “ sind jetzt von mir hinzugefügt.

hätte, so würde er diese nicht als einen Beweis für das Bestehen eines Wertverhältnisses 15 : 1 zwischen den beiden Edelmetallen anführen können, wenn sie nicht eine dahingehende Bezeichnung trugen. Andernfalls konnte er höchstens, wenn er auf Grund anderweitiger Nachrichten bestimmt wußte, daß in dem Lande, das er bereiste, jenes Verhältnis herrschte, anführen, daß diese beiden Gewichtsstücke, deren kleineres die Gewichtseinheit, das Kilogramm, darstellte, sich zur Wägung von Gold im Gewicht dieser Einheit und seines Äquivalents in Silber eigneten.

„So ist auch an Weißbachs Beobachtungen richtig nur die Tatsache, daß die ganze Mine des Petersburger Stückes um  $\frac{1}{10}$  größer ist als die des Londoner Stückes. Und das ruht eben auf dem Wertverhältnis von Silber zu Gold,  $13\frac{1}{3} : 1$ . Dieses Verhältnis würde man aber aus zwei Gewichtsstücken, die weder als für Silber, noch als für Gold gültig irgendwie bezeichnet sind, natürlich niemals ermitteln können, wenn es nicht ohnehin numismatisch und literarisch längst feststünde. Das Petersburger Stück bestätigt also im besten Falle das längst erwiesene, nicht etwa nur ‚vermutete oder behauptete‘ Wertverhältnis für die Achämenidenzeit.“

Und das Gleiche gilt, wenn W. in seiner neuesten Arbeit erklärt<sup>1)</sup>, das größere Petersburger Stück eigne sich lediglich für die Wägung von Silber. Wenn man nicht schon weiß, daß es ein bestimmtes Wertverhältnis für Gold und Silber gibt und wieviel es beträgt, so kann man das aus dem Vergleich zweier Gewichtsstücke, die keinerlei Hinweis auf eine solche Verwertung tragen, unmöglich erschließen.

Ich denke, jetzt wird es auch dem diesen Dingen Fernstehenden klar sein, was von Weißbach's Folgerungen aus diesen Gewichtsstücken und seinem Anspruch zu halten ist, aus ihnen im Gegensatz zu dem Befunde der Münzen zum ersten Mal das Bestehen des Wertverhältnisses  $13\frac{1}{3} : 1$  für die Achämenidenzeit erwiesen zu haben. Es bleibt dabei, daß dieses Wertverhältnis aus den Münzen längst feststand und daß das Petersburger Stück bestenfalls als eine sekundäre Bestätigung des aus dem Münzbefunde Gewonnenen gelten kann.

So besteht in voller Kraft, was ich W. vor zwei Jahren entgegenhielt:

„Weißbach hatte vor einiger Zeit das Vorhandensein dieses Wertverhältnisses bei den Babyloniern und Assyriern in Abrede gestellt oder doch für unerwiesen erklärt. Dagegen hatte er ausdrücklich zugegeben, daß das Wertverhältnis des Goldes zum Silber  $13\frac{1}{3} : 1$  für eine gewisse Periode, nämlich für die Achämenidenzeit Geltung hatte. Die Goldmünzen (Dareiken) der Achämenidenkönige waren genau 1 siklu schwer, ihre Silbermünzen (medische Sekel)  $\frac{2}{3}$  siklu. In der hier erörterten Arbeit betrachtet er es auch für die Achämenidenzeit als unerwiesen. In diesem weiteren Rückschritt bekundet sich das Fortwirken eines methodischen Irrtums, der, wie Regling und ich Weißbach entgegengehalten

1) ZDMG. 65, S. 666 f.; 675 f.; 686 f.



haben, hauptsächlich darauf beruht, daß er als metrologisches Material mit wachsender Ausschließlichkeit die Gewichtsstücke in Betracht zieht, das numismatische Material aber, besonders die einander kontrollierenden Gewichtsbeträge der Gold- und Silberrmünzen einer und derselben Prägung und die literarischen Angaben so gut wie völlig außer acht läßt. Die lydische und die persische Prägung sind ein vollkommen einwandfreier Beweis für die Existenz des Wertverhältnisses 40 : 3 schon für die babylonisch-assyrische Zeit, und zwar für die mit der lydischen Prägung gleichzeitige Periode ebensowohl wie mittelbar für eine ältere Zeit geschweige denn für die Achämenidenzeit. Für letztere wird es außerdem durch Xenophon, Anab. I, 7, 18 literarisch bezeugt. Für die babylonische Zeit ist neben der lydischen Prägung die Tatsache voll entscheidend, daß Herodot ein gesondertes Silbergewicht kennt, daß er ausdrücklich als das babylonische bezeichnet.

„Das Petersburger Gewichtstück erhringt also weder einen neuen Beweis für das Wertverhältnis  $13\frac{1}{3} : 1$  in der Achämenidenzeit, einen Beweis, der bisher, auch nach Weißbachs eigener früherer Anschauung, keineswegs mehr „vermißt“ wurde, noch auch darf es etwa zu einer Korrektur des der königlich persischen Prägung zugrunde liegenden Gewichtes königlicher Norm der Form C verwendet werden.

„Dagegen schließt Weißbach an sich richtige Bestimmung des Petersburger Gewichtes eine andere metrologisch-archäologisch wertvolle, von ihm nicht ausgesprochene Erkenntnis in sich; man konnte nämlich bisher zweifeln, ob nicht die Silber- und die Goldmine zunächst nur als fiktive Rechnungsgrößen besonders für den internationalen Verkehr ausgebildet waren, wie beispielsweise die Mark Banco in Hamburg vor Einführung der Reichswährung. Die gefundenen babylonisch-assyrischen Gewichtsstücke stellen nämlich, soweit sie bezeichnet waren, so gut wie alle die Gewichtsmine dar. Die Tatsache, daß in den von Babylonien her metrologisch beeinflussten westlicheren Gebieten die Goldmine und besonders die Silbermine als gesonderte Gewichtsstücke wirklich auftraten, machte es zwar wahrscheinlich, daß sie auch im Zweistromlande bereits als wirkliche Gewichtseinheiten zur Verwendung gekommen waren; aber ein sicherer Beweis dafür lag noch nicht vor. Das Petersburger, 4 Silberminen königlicher Norm C darstellende Gewichtstück liefert diesen Beweis zunächst für die achämenidische Zeit und ist als Indizium darüber hinaus für ältere Zeiten bedeutsam. Diese Erkenntnis mittelbar gefördert zu haben, ist Weißbachs Verdienst.“ (Vgl. o. S. 631 Abs. 2.)

Es ist für W's Auffassung und Anschauung besonders charakteristisch, daß er nicht nur fortfährt, die beiden Gewichte als primäre Beweismittel für das Bestehen des Verhältnisses 40 : 3 zu betrachten, sondern auch wiederholt<sup>1)</sup> erklärt, daß das größere Gewichtsstück sich nur zur Wägung von Silber eigne, zugleich aber die Existenz einer gesonderten Silbermine beharrlich leugnet.

Die Konsequenz aus seiner Auffassung wäre, daß, wenn das größere der beiden achämenidischen Gewichtsstücke die ihm fehlende Nominalbezeichnung trüge, diese nicht auf irgend welche Einheit oder deren Vielfaches, sondern auf  $4\frac{4}{9}$  Minen<sup>2)</sup> lauten, also in

1) Vgl. S. 635 Anm. 1

2) Bezw. in der altpersischen Fassung der dreisprachigen Legende auf  $26\frac{2}{3}$  *karaysha* wie auf dem anderen achämenidischen Gewicht dem neubabylonischen  $\frac{1}{3}$  Mine das altpersische 2 *karasha* (vgl. sanskr. *karsha*) entspricht. Vgl. BMGW. 273 mit der Berichtigung VBAG. 1889, S. 643 und W. an der S. 631 Anm 1 angeführten Stelle.

Brüchen angefertigt sein würden, während die vergleichende Metrologie uns aufs Deutlichste lehrt, daß eine Einheit, eben die Silbermine, existierte, deren Vierfaches das altpersische Stück ist<sup>1)</sup> (Grundsatz 1\*, S. 608).

Methodisch besonders lehrreich ist auch, daß W., entgegen seinem eigenen Grundsatz, daß in der Metrologie nur inschriftlich Bezeugtes beweisende Kraft habe, hier wiederum mit einem metrologisch unbeschrifteten Gewichtsstück operiert und so die Ungültigkeit seines Grundsatzes jedem, der sehen will, ad oculos demonstriert.

Ganz das Gleiche gilt aber auch von der goldenen und silbernen Tafel mit Inschriften Sargons II. von Assyrien (oben S. 615 f. sub c). Sie tragen in ihren Inschriften keinerlei Hinweis, daß sie in ihren Gewichtsbeiträgen und deren Beziehungen zueinander das Wertverhältnis der beiden Metalle zum Ausdruck bringen wollen oder überhaupt metrologisch irgend welche Bedeutung haben, und trotz dieser metrologischen Inschriftlosigkeit verwertet sie W., um das Wertverhältnis der Metalle zu Sargon's Zeiten zu bestimmen.

## 2. Die babylonische Herkunft des Wertverhältnisses $40 : 3 = 360 : 27$ .

Wenn ich W., der fast nur Negierendes beibringt, recht ver- stehe, so ist er geneigt anzunehmen, daß in Assyrien zur Sargonidenzeit das Verhältnis 13 : 1 zwischen den beiden Edelmetallen gelten sollte<sup>2)</sup>, daß dann in späterer, neubabylonischer Zeit überhaupt keinerlei ersichtliche Norm dafür vorhanden war, und daß schließlich in achämenidischer Zeit das Wertverhältnis  $13\frac{1}{3} : 1$  zum ersten Male eingeführt worden sei. Wie völlig falsch das wäre, zeigt die Entstehung des ägyptischen Gewichts aus der babylonischen Silbermine gemeiner Norm (S. 622), auf die noch zurückzukommen ist (S. 653). Und während die Lyder als Erfinder der Münzprägung das Verhältnis 40 : 3 für ihre Gold- und Silbermünzen befolgten, sollen die Babylonier, das größte Handelsvolk der Welt, die auch politisch die nächsten Beziehungen zu Lydien pflegten, sich solcher Regelung des Wertverhältnisses enthalten oder gewartet haben, bis es ihnen von den Persern aufoktroziert wurde? Aber selbst, wenn wir dies für einen Augenblick annähmen, so bliebe die Tatsache bestehen, daß  $13\frac{1}{3} : 1$  sich verhalten wie 40 : 3 und wie 360 : 27. Dieses Verhältnis trägt so deutlich die Merkmale des Ursprungs aus babylonischer Wurzel an sich, daß es garnicht des herodoteischen

1) Da das größere der achämenidischen Gewichtsstücke überhaupt keine metrologische Inschrift hat, ja nicht einmal als Gewichtsstück bezeichnet ist, so mag man ermessen, welchen tatsächlichen Wert es hat, wenn W. (ZDMG. 65, S. 675) erklärt, er befinde sich mit der Weigerung, das Stück als eines von 4 Silberminen zu betrachten „in sehr guter Gesellschaft“, da „König Darius Höchstselbst“, wie W. sich ausdrückt, „es ebenfalls von seinem Standpunkt vermeide“.

2) Vgl. oben S. 615 sub c und S. 630 nobst Anm. 1.

Zeugnisses über das babylonische für Silber verwendete Sondergewicht bedürfte, um zu erkennen, daß — sei es auch selbst erst in achämenidischer Zeit, wie W. irrig behauptete — die Babylonier, die ja auch im persischen Reiche den Handel in der Hand hatten, und ihre Priester, die gleichzeitig Astronomen und Bankiers waren, bei der Festsetzung dieses Verhältnisses am Werke gewesen sind. W. dagegen ergeht sich in spöttischen Bemerkungen<sup>1)</sup> über die Erklärung, die ich für die Entstehung dieses Verhältnisses durch eine Anlehnung an astronomisch-chronologische Verhältnisse<sup>2)</sup> gegeben habe, während sie von anderer assyriologischer Seite ihre gerechte Würdigung erfahren hat<sup>3)</sup>. Wie sie in Wahrheit zu verstehen ist und noch erheblich plausibler wird, als sie ohnehin erscheinen mußte, habe ich ausführlicher an einer Stelle dargelegt, die von W. nicht in Betracht gezogen wird, obgleich er andere Abschnitte derselben Arbeit, an denen er etwas auszusetzen findet, hervorhebt. In meinen „Metrologischen Nova“<sup>4)</sup> die übrigens, wie mehrfach von mir hervorgehoben<sup>5)</sup>, infolge meiner armenischen Forschungsreise unvollendet geblieben sind, finden sich die folgenden Ausführungen.

„Daß die 27 Stationen des Mondes (ind. *nakshatra*), die namentlich bei den Chinesen und Indern eine große Rolle spielen und auf eine Rechnung nach periodischen Monaten zu rund 27 Tagen zurückgehen, babylonischen Ursprunges seien, war von den verschiedensten Seiten, besonders von bedeutenden Forschern auf indischem Gebiet vermutet und mit Bestimmtheit ausgesprochen worden.“ VBAG. „habe ich mich dieser Anschauung angeschlossen, indem ich darauf hinwies, daß nicht nur die Rechnung nach periodischen Mondmonaten bei den Babyloniern, namentlich an den bedeutenden Stätten des Kultus und der Sternkunde, die den Mond und seinen Gott zunächst und am höchsten verehrten (besonders Ur), mit Notwendigkeit voraussetzen sei, sondern daß auch in dem Relationsverhältnis des Goldes zum Silber, wie  $13,3 : 1 = 40 : 3 = 360 : 27$ , das Verhältniß der Tageszahl des sexagesimalen Rundjahres (360) zu der des periodischen Monats (27) vorliege.“

Es folgt nun a. a. O. im Anschluß an und unter Berichtigung einer Beobachtung von Hommel, der Nachweis, daß aus der keilinschriftlich bezeugten Gleichung

$$2400 \text{ ud-da-ni} = \text{li-mu} \quad (1 \text{ Jahr})$$

$$200 \text{ ud-da-ni} = \text{ar-hu} \quad (1 \text{ Monat})$$

sich für das *ud-du* (*uddanu*) als Zweihundertstel des sexagesimalen Rundmonats zu 30 Tagen bzw. als  $\frac{1}{2400}$  des sexagesimalen Rund-

1) ZDMG 65, S. 681. Vgl. unten S. 637, Anm. 2.

2) Über das Prinzip, von dem ich bei dieser und entsprechenden Erklärungen ausgehe, siehe S. 249 [85] sub 4 meiner Abhandlung „Das babylonische Maß- und Gewichtssystem als Grundlage der antiken Gewichts-, Münz- und Maßsysteme“, Actes du 8. Congrès international des Orientalistes, Section sémitique h. [Congr.].

3) P. Jensen, Berl. Philol. Wochenschrift 1900, Nr. 51, vgl. ZDMG. 63, S. 716 Anm.

4) VBAG. 1896, S. 447 ff.

5) Klio I (1901), 382 Anm. 2; 391, Anm. 3.

jahres zu 360 Tagen, die Zeit von  $\frac{9}{60}$  Tagen = 216 ( $6^3$ ) Minuten ergibt.

Dann fuhr ich wörtlich fort:

„Bezeichnen wir in folgendem der Kurze halber das sexagesimale Rundjahr zu 360 Tagen mit R, so ergibt sich folgendes: 5

1 *uddu uddanu* = 216 Minuten =  $\frac{9}{60}$  Tag;

60 (d. i. der Soss des) *uddu* = 216 Stunden = 9 Tagen =  $\frac{1}{3}$  periodischen Monat zu 27 Tagen;

3600 (d. i. der Sar des) *uddu* = 540 Tagen = 20 periodischen Monaten zu 27 Tagen = 18 Monaten zu 30 Tagen =  $1\frac{1}{2}$  R; 10

7200 (d. i. der Doppelsar des) *uddu* = 1080 Tagen = 40 period. Monaten zu 27 Tagen = 36 Monaten zu 30 Tagen = 3 R.

In der Tat hat das Rundjahr  $\frac{40}{3}$  periodische Mondmonate zu 27 Tagen:  $27 \times \frac{40}{3} = 360$ . Somit ist die erste Stufe, wo auf beiden Seiten Einheiten ohne Brüche vorkommen, 15 die Gleichung: 40 periodische Mondmonate zu 27 Tagen = 3 R.!

„Es ist somit klar, daß das *uddu* wenigstens zum Teil auf einer Rechnung nach periodischen Mondmonaten beruht und dem Ausgleich der periodischen Mondmonate mit dem Sonnenjahr zu dienen geeignet 20 und gewiß auch bestimmt war.)

„War aber den babylonischen Priestern die Gleichung: 40 periodische Mondmonate = 3 Sonnenjahren, geläufig, so erklärt sich die Anlehnung an ein solches Verhältnis bei der Bestimmung der Relation von Gold und Silber (40 : 3) noch ungleich bequemer 25 und einfacher.

„Natürlich wäre eine solche Anlehnung, wie ich bereits wiederholt hervorgehoben habe, nicht etwa so zu denken, daß ein babylonischer Priester (bezw. Priesterfürst oder König) sich vorgenommen hätte, das Verhältnis von Gold und Silber nach den Tagen des Sonnenjahres und 30 des periodischen Monats zu regulieren, sondern man muß sich vorstellen, daß den Mitgliedern der babylonischen Priesterschaft, die, wie ich nur immer wieder betonen kann, die Funktionen der Astronomen, der Astrologen, der obersten Aichungsbehörde, des Finanzministeriums, des Bankiers, des Kaufmannes, des Notars usw. in sich vereinigte, dieses Zahlenverhältnis, 35 mit anderen, gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen war und von ihnen, als es sich darum handelte, für die Relation zwischen Gold und Silber dasjenige Verhältnis festzusetzen, welches der tatsächlichen Sachlage auf dem Weltmarkt am besten entsprach, gleichzeitig aber eine 40 Einfügung in das Sexagesimalsystem ermöglichte, als das am meisten zweckentsprechende gewählt wurde. Dahei mag allerdings sekundär eine gewisse Symbolik (Sonne = Gold, Mond = Silber) mit in Betracht gekommen sein, worauf von mir ebenfalls schon hingedeutet wurde).

„So geht es überhaupt regelmäßig bei Regulierung von Zahlenverhältnissen. Wenn wir nach Dutzenden rechnen, ist uns auch meist 45

1) Daß damit das Verständnis der hier vorliegenden Rechnungsart noch nicht erschöpft ist, betonte ich a. a. O. S. 448. — Ich bin darin gleich im selben Jahre noch weiter gekommen (vgl. vorige Anmerkung nebst Text); darüber Näheres andernorts.

2) Die Regel „Je größer die Umlaufszeit, desto kostbarer die metallische Emanation“, ist von mir niemals ausgesprochen oder in Betracht gezogen worden, geschweige denn ihre Umkehrungen. Es ist nichts als arge Entstellung (S. 612 sub 5), wenn mir W., ZDMG. 65, S. 681 letzter Absatz, eine Argumentation unterschiebt, die aus dem unter Singasid von Uruk hegegnenden Wertverhältnis Silber zu Knpfer wie 600 : 1 eine Umlaufszeit der Venus von  $\frac{27}{600}$  Tag = 1 St. 4 Min. 48 Sek. (!) folgern würde!

nicht gewärtig, daß die Zwölferrechnung ursprünglich herrührt von dem ungefähren Verhältnis der Mondumläufe zum scheinbaren Sonnen-  
umlauf. Es ist das nur ein, freilich der uns geläufigste, Unterfall der  
allgemeinen Erscheinung, daß man, wo Zahlenverhältnisse zu ordnen  
sind, sich womöglich gern auf bereits gegebene, wenn auch auf ganz  
anderen Gebieten verwendete und wirksame Abstufungen und Verhält-  
nissen stützt<sup>1)</sup>.

## D. Zur Ermittlung und Feststellung der gemeinen Norm des babylonischen Gewichts.

10 Bisher handelte es sich um die Ergebnisse der älteren metro-  
logischen Forschung, um Ermittlungen, an denen auch Nissen be-  
teiligt ist, der mit Recht als Ziel der antiken Metrologie die Ge-  
schichte des antiken Welthandels bezeichnet hat.

Im Folgenden kommen wir zu den Entdeckungen, die mir be-  
15 schieden gewesen sind und durch die eine Weiterentwicklung und  
Vertiefung der metrologischen Forschung angebahnt wurde

Es ist daher hier der Ort, einige Bemerkungen allgemeineren  
und prinzipiellen Charakters im Sinne weiterer Klärung und Kürzung  
vorauszuschicken.

20 Bereits oben (S. 607 und S. 611) wurde betont, wie zwecklos  
und unangebracht der ganze Kriegszug erscheint, der gerichtet ist  
gegen die Unterscheidung einer ursprünglichen „gemeinen“ Norm  
von der — früher bekannten — erhöhten „königlichen“ Norm und  
gegen den Nachweis, daß diese Norm (also die Dareikennorm)  
25 wirklich nur eine und zwar die niedrigste Form von drei ver-  
schiedensten Formen der erhöhten Norm darstellt.

Die gemeine Norm erwies ich als das älteste in Babylonien  
nachweisbare Gewicht, das den wichtigsten, anderweitig längst fest-  
gestellten Normen des Altertums zugrunde lag, die sich als deren  
30 Einheiten gleich oder als deren organische Teilstücke darstellen.

Ich zeigte ferner, wie die erhöhte Norm in ihren Formen A  
und B (betrücks der Form C erfolgte Klärung erst später im An-  
schluß an meine Darlegungen durch Hultsch) begriffen werden  
könne, als entstanden durch Hinzufügung eines Zuschlages einer  
35 ῥοπή „zur gemeinen Norm“, und wie auch die drei Formen der  
erhöhten Norm in derselben Weise wie die gemeine Norm, ge-  
wandert sei, so daß deren Einheiten oder deren organische Teile  
als Einheiten in den verschiedensten Gebieten der alten Welt auf-  
treten.

40 Ich wies ferner nach, daß diese aus der einen babylonischen

1) Vgl. dazu, was ich S. 16, S. 109 f. meiner „Griechischen Geschichte bis  
zur Schlacht bei Chaironeia“ (in Bd. III der Einleitung in die Altertumswissen-  
schaft, herausgegeben von A. Gercke und E. Norden), sowie p. 44 meiner  
Inaugural Lecture „Solon of Athens, the poet, the merchant and the statesman“  
besonders über fr. 6 von Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία bemerkt habe.

Wurzel entsprossenen Einheiten sich bis in das Mittelalter und bis in die neueste Zeit hinein erhalten haben<sup>1)</sup>.

Dagegen habe ich niemals behauptet, daß die so skizzierte Entwicklung in der Weise vor sich gegangen sei, daß überall, wo sich eine Größe gemeiner Norm fände, die zugehörigen Größen<sup>5</sup> aller oder einer der Formen der erhöhten Norm örtlich und zeitlich mit ihr verknüpft gewesen wäre. Im Gegenteil, ich habe stets vorausgesetzt und auch betont, daß vielfach eine örtliche und zeitliche Abwechselung zwischen den Größen gemeiner Norm und den zugehörigen Größen erhöhter Norm stattgefunden habe.<sup>10</sup> Ich erinnere an das zur gemeinen Norm gehörige römische Pfund, das später durch die um  $\frac{1}{24}$  höhere, also zur erhöhten Norm gehörige attisch-römische Mine der Kaiserzeit<sup>2)</sup> oder wie O. Viedebant<sup>3)</sup>, der sich die Ergebnisse meiner Forschungen bes. betreffs der gemeinen und der erhöhten Normen<sup>15</sup> nach eigener sorgfältiger Prüfung neuerdings zu eigen gemacht hat, sie nennt, „das neurömische Pfund“ abgelöst wurde.

Und so habe ich auch von vornherein nicht behauptet, daß die Entwicklung im Zweistromlande ein ständiges Nebeneinander-<sup>20</sup> bestehen der erhöhten Norm, deren Form C für die Zeit Salmanassars als „königliche Mine“ bezeugt ist, und der gemeinen Norm mit sich gebracht habe (vgl. unten S. 683).

Mit anderen Worten, wie in den übrigen Ländern des Altertums ein Wechsel und Wandel der einmal vorhandenen Normen,<sup>25</sup> vielfach entstanden durch das Eingreifen der Ordner einzelner metrologischer Systeme nachweisbar ist, so müssen wir auch im Zweistromlande eine derartige Entwicklung im Auge haben und dabei wieder Babylonien und Assyrien auseinanderhalten<sup>1)</sup>.

Man darf also schon aus diesem Gesichtspunkte nicht die<sup>30</sup> gesamten babylonisch-assyrischen Gewichte als eine einheitliche Masse betrachten, sondern muß neben anderen Erwägungen (besonders der Frage, ob Normal- oder Gebrauchsgewicht) vor allem den Gesichtspunkt niemals außer Acht lassen, aus welcher Zeit die betreffenden Gewichtsstücke stammen.

Dieser ursprünglich von mir stark betonte Gesichtspunkt ist<sup>35</sup>

1) W. kann nicht umhin, ZDMG. 63, 644 Abs. zu bemerken: „L.-H. hat gezeigt, daß viele antike, mittelalterliche und selbst neuere Gewichte der verschiedensten Länder entweder mit diesen Beträgen identisch sind oder in einfachen, glatten Verhältnissen zu ihnen stehen“ (von mir gesperrt).

2) Siehe darüber zuletzt Klio 6 (1906) und Zeitschr. für Numismatik 27 (1908), S. 127 sub 4.

3) Metrologische Beiträge I, Hermes 47 (1912), S. 422 ff., s. besonders S. 422 Anm. 1 und

4) O. Viedebant nimmt z. B. eine in Babylonien entwickelte persische Gewichtsmine an, die unter der gemeinen Norm des babylonischen Gewichts, auf 485,1 g steht, was näherer Nachprüfung bedarf.

später in der Diskussion auch diesseits nicht mit genügender Schärfe hervorgehoben worden. Das hängt zum Teil damit zusammen, daß die metrologische Sonderentwicklung des Zweistromlandes in das Gebiet der speziellen babylonischen und assyrischen Metrologie gehört, 5 der ich bisher nur in der Stille durch Sammlung von Material zu dienen versucht habe, und für deren Behandlung die Zeit, wie W.'s Darlegungen am besten zeigen, noch nicht gekommen ist, während das Hauptgewicht meiner Forschungen auf der vergleichenden Metrologie gelegen hat und liegen wird. Dazu kommt, daß bei 10 knapperen Fassungen in tabellarischer Form<sup>1)</sup> dieser Gesichtspunkt, wiewohl er betont wurde, doch in den Hintergrund trat.

So ist es dem Gegner erleichtert worden (vgl. S. 613 sub 7), die Sache so hinzustellen, als sei die gemeine Norm willkürlich aus den unteren Posten einer von 473 g (und darunter) bis über 15 511 g für die babylonische Gewichtsmine schwankenden Skala abgetrennt und ausgesondert worden.

In Wahrheit ist sie zunächst an althabylonischen Normalgewichten ältester Zeit erkannt und festgestellt worden.

Diese Normalgewichte unterscheiden sich durch ihr Material, 20 ihre feierliche Signatur, ihre Form und ihr Alter von der großen Mehrzahl aller übrigen babylonisch-assyrischen Gewichte; eine fundamentale Tatsache, die durch die Aufzählungen, die diese Normalgewichte ohne nähere Unterscheidung und ohne Hervorhebung mit den weit zahlreicheren Gebrauchsgewichten vermengen, 25 verschleiert wird<sup>1)</sup>.

Ich sehe mich daher genötigt, um diesem falschen Eindruck zu steuern, den Lesern der ZDMG. zu zeigen, wie ich zur Entdeckung der gemeinen Norm des babylonischen Gewichtes gelangt bin.

Da ich vielfach auf diese Darlegung zurückzugreifen habe, 30 die auch notwendig ist, um zu zeigen, wie im weiteren (s. u. S. 655 ff.) von W. meine Voraussetzungen, Beweismittel und Ergebnisse völlig unzutreffend und vielfach geradezu in einer Umkehrung wiedergegeben worden sind, so bedeutet dieser Auszug aus meiner ersten metrologischen Schrift in Wahrheit eine Vereinfachung und eine 35 Raumersparnis.

1. BMGW. (1889) S. 253 ff. schrie ich unter der Zwischenüberschrift: „Auffindung des Unterschieds zwischen

---

1) Dies gilt zunächst von W.'s Aufzählungen (ZDMG. 61, S. 394 ff.), wenn er auch (eb. S. 384 sub e) die Zeit als Einteilungsprinzip berücksichtigt. Aber auch Regling hat zwar in den Erläuterungen ZDMG. 63, S. 705 f. zu seiner Liste der signierten Gewichte (ebenda S. 704 f.) auf den Unterschied zwischen diesen Normal- und Gebrauchsgewichten hingewiesen, aber wer die Liste als solche überblickt, — und es liegt im Wesen solcher Tabellen, daß sie die Aufmerksamkeit in erster Linie auf sich ziehen und leicht sogar monopolisieren — wird annehmen müssen, daß die in ihr zusammengefaßten Größen als gleichwertig zu betrachten sind. Diese willkommene, von Regling gänzlich unbeabsichtigte Förderung (oben S. 613 sub 7) hat W. geschickt verwertet (s. unten S. 680 ff.).

der gemeinen und der königlichen Norm des babylonischen Gewichtes“, was folgt<sup>1)</sup>:

„Die in Babylonien und Assyrien gefundenen Gewichte sind größtenteils königliche Gewichte, d. h. sie sind meist in den Ruinen königlicher Paläste usw. gefunden und sind bezeichnet als „so und so viel 5  
Minen des Königs“; vielfach ist noch der Name des Königs hinzugefügt; z. B. Palast des Salmanassar, [Königs von Assyrien], zwei Minen des Königs. —

„Da nun im alten Testament und bei den klassischen Autoren in Verbindung mit Babylonien, Assyrien und Persien mehrfach von 10  
königlichem Gewicht, königlichem Talent, königlichem Schekel die Rede ist und man zudem ein anderes Gewicht nicht kannte, so sah man dieses „königliche Gewicht“ als das in Babylonien, Assyrien und später in Persien allein gültige Gewicht an. Wie man heutzutage 15  
in ganz Europa, wenn von Reichsmark die Rede ist, weiß, daß deutsches Geld gemeint ist, so wäre nach dieser Auffassung die Bezeichnung „königliches Gewicht“ eine allgemeine und allgemein deutliche Bezeichnung des babylonisch-assyrischen und später des persischen Gewichtes gewesen.

„Man berechnete die Norm dieses „königlichen Gewichtes“ nach 20  
dem ungefähren Betrage der erhaltenen Gewichte auf etwa 1010 g für die schwere und 505 g für die leichte Mine. Dieser Betrag wird kontrolliert und bestätigt durch den effektiven Höchstbetrag<sup>2)</sup> der königlich persischen Reichsmünze<sup>3)</sup>. Der Golddareikos, der die Stelle eines leichten Goldschekels vertritt, steht auf 8,40 g, der 25  
*Μηδικοῦ σίγλος*, welcher einen halben babylonischen Silberstater darstellt, auf 5,6 (1) g. Von letzteren gehen nach dem Doppelwährungssystem 20 auf den Dareikos, dem Gewichte nach verhalten sie sich wie 2:3; es berechnet sich also aus dem *σίγλος* der Dareikos auf etwa 8,42 g. Lag dieses Gewicht dem babylonischen Gewichts- und 30  
Doppelwährungssystem zugrunde, so mußte dasselbe in seinen Beträgen etwa folgende Gestalt zeigen:

Als Teilbetrag der Gewichtsmine	Bezeichnung des Gewichts	Schwer	Leicht
60/60	Gewichtsmine	1010	505
50/60	Goldmine	842	421
50/45	Babylonische Silbermine	1122	561
100/135	Phönikische Silbermine	746	373

„Dies sind in der Tat die heutzutage in der gesamten Metrologie als richtige und einzige Normen des babylonischen Systems angesehenen Beträge. „Wenn“ also die antiken Gewichte aus dem baby- 35  
lonischen Gewichte hergestellt sind, so mußte man nachzuweisen versuchen, daß die genannten Beträge in den als abgeleitet geltenden Systemen wiederzufinden sind. Dieser Versuch glückte aber in einfacher

1) Einige Druckfehler verbessere ich stillschweigend, ebenso modernisiere ich, wo nötig, die Orthographie. Ferner füge ich den mitzitierten Selbstverweisungen stillschweigend ein „BMGW.“ hinzu.

2) Das Vorausgehende von mir jetzt gesperrt.

3) Als Gegensatz zur königlich persischen Reichsmünze ist die persische Provinzialmünze gedacht und zu denken, was im Hinblick auf ZDMG. 65, S. 677 Abs. 5 besonders zu betonen. (Vgl. unten S. 656 Anm. 1.)



Weise nur in ganz wenigen Fällen, die eine verschwindende Minorität bezeichnen. . . . Man kann sagen, daß außer der großköniglich persischen Währung nur die alte Goldwährung der Stadt Phokäa (1 Stater = 1 schwerer Schekel von 16,80 g, dem doppelten Betrage des Dareikos) und eine Form der altäginäischen (BMGW. 265) Prägung sich in einer einfachen und befriedigenden Weise in dieses System einfügten.

„Im übrigen mußte man, um die richtig erkannte Tatsache des Zusammenhanges mit dem faktisch vorliegenden Mangel an glatten Verhältnissen und an Übereinstimmung in den normalen Beträgen in Einklang zu bringen, auf Schritt und Tritt hier eine willkürliche oder ungewollte Erhöhung, dort ein Herabsetzen der Norm, das gleich bei der Einführung eines aus dem Babylonischen abgeleiteten Systems erfolgte, oder endlich eine durch „Herabsinken“ des Betrages entstandene Abweichung von der ursprünglichen, übernommenen Form voraussetzen. —

„Dieses Schwanken und Tasten, das sich bei der Untersuchung der Hohlmaße und Längenmaße, — wie dies bei dem Zusammenhang der verschiedenen Maßkategorien natürlich ist, — in erhöhtem Maße wiederfindet, läßt die vergleichende Metrologie, soweit dabei die Rückführung auf die ältesten orientalischen Systeme in Betracht kommt, nach ihrem bisherigen Stande weit weniger als eine wissenschaftliche Disziplin, denn als ein Konglomerat von Kombinationen und vielfach sehr gewagten Gleichsetzungsversuchen erscheinen<sup>1)</sup>.“

„Es soll darin kein Vorwurf ausgesprochen sein, denn, wer durch glückliche Funde auf den richtigen Weg geführt ist, hat es leicht, die Leistungen seiner Vorgänger zu kritisieren und zu verbessern, wo diese, auf ungenügendes Material gestützt, teilweise gefehlt haben.“

„Es ist für die Metrologie verhängnisvoll geworden, daß man ein Ausnahmegewicht, wie es durch das königlich-babylonisch-assyrisch-persische Gewicht dargestellt wird, als Grundlage wählte (und daraus nicht nur Gewichte und Münzen ableitete, sondern sie auch zur indirekten Bestimmung der Längen- und Hohlmaße verwandte), während das eigentliche und regelmäßige Grundgewicht nicht bekannt war oder vielmehr unbeachtet blieb.“

„Denn der scharfsinnige Forscher, dem auf diesem Gebiet nächst Böckh und mit Mommsen das Meiste verdankt wird, Georg Brandis, hatte bereits aus dem Befunde der ältesten Münzprägungen vermutet, daß ein anderer, niedriger stehender Betrag des Gewichts in Babylonien der frühere und ursprünglichere war. Hätte Brandis diese Erkenntnis voll und scharf ausgenützt und wäre sein Augenmerk nicht fast ausschließlich auf den Orient gerichtet gewesen, so würde er bereits zum großen Teil haben erkennen können, was ich jetzt auf Grund eigener Beobachtungen an bisher unbeachteten Monumenten nachweisen kann. So blieb die Erkenntnis von ihm unbenutzt, auch bei Systemen, mit deren Erklärung ersich zu befassen hatte, wie bei den euböischen, verfehlt er das Richtige, und die weitere metrologische Forschung hat die Brandis'sche Vermutung unbeachtet gelassen und sich so den Weg zur richtigen Erkenntnis versperrt<sup>2)</sup>.“

1) Von mir jetzt gesperrt.

2) Ich füge dem gleich noch eine Äußerung aus späterer Zeit (Hermes 36 (1901), S. 122) hinzu: „Bevor die gemeine babylonische Norm von mir aufge-

„Im Frühjahr 1887<sup>1)</sup> wurde ich zum ersten Mal auf eine Anzahl altbabylonischer Steingewichte aufmerksam, die völlig wohl erhalten und sehr sorgfältig und sehr regelmäßig in Form langgestreckter Ovale oder in der bei den babylonischen Zylindern mit Weihinschriften gebräuch- 5 lichen Fäßchenform gearbeitet sind. Sie entsprechen in dieser ihrer Form den im königlichen Museum für Völkerkunde aufbewahrten Fund- stücken aus Ilios, die Schliemann zuerst als Schleudersteine bezeichnet hatte, und die im Museum bereits als Gewichte erkannt waren<sup>2)</sup>.“ Dieselben tragen Legenden in babylonischer Keilschrift, von denen zwei sowohl eine deutliche Nominalbezeichnung 10 enthalten, als auch als Aichungsstempel die Namen eines priesterlichen Beamten tragen und sich danach als babylonische Normalgewichte charakterisieren<sup>3)</sup>. Die Heiligung der Masse und Gewichte und die Überwachung der Richtigkeit der Normen durch priesterliche oder staatliche Beamte ist aus dem 15 griechischen, wie aus dem römischen Altertum ebenfalls überliefert. Die drei hauptsächlich in Betracht kommenden Stücke sind:

1.  $\frac{1}{2}$  Mine im Gewicht von 244,8 g (im Handel<sup>4)</sup>).

2.  $\frac{1}{3}$  Mine im Gewicht von 164,3 g (im Metropolitan Museum zu New-York<sup>5)</sup>). 20

3.  $\frac{1}{6}$  Mine im Gewicht von 81,87 g (in der vorderasiatischen Sammlung der königlichen Museen zu Berlin<sup>6)</sup>).

„Die drei Stücke führen auf eine (leichte) Mine von 489,6 (Minimum Nr. 1) bis 492,9 (Maximum: Nr. 3). Ihr Durchschnitt ergibt 491,2 g. ein Wert, der sich auch direkt aus der Sechstelmine (Nr. 3) berechnet. Sie 25 differieren also nicht ganz um 3,5 g für die Mine, was eine erstaunliche Genauigkeit der Justierung bedeutet, und unterscheiden sich um volle 13—15 g von der bisher angenommenen Norm der königlichen Mine.

„Die Provenienz aus den Trümmerstätten des südlichen Babylonien, das Material, ein dunkelgrüner, basalt- 30 ähnlicher Stein (Diorit, grüner Granit), wie ihn ähnlich auch die Statuen des Priesterkönigs Gudea (Anfang des dritten Jahrtausend vor Christi) aufweisen, sowie der Charakter der Schrift 1 und 3 altbabylonisch, von sehr altertümlichem Typus) weisen für diese Gewichte auf eine sehr alte Zeit 35 zurück. Sie werden mindestens an den Anfang des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zu setzen sein, wahrscheinlich aber nicht später, als in die Epoche des eben erwähnten Priesterfürsten Gudea<sup>7)</sup>).

„Mit dem Betrag dieser Steingewichte, die sich als Normalgewichte 40 deutlich kennzeichnen, stimmt eine Anzahl kleinerer, in Paris aufbewahrter Gebrauchsgewichte aus Eisen, die ebenfalls hinter dem Betrage

gefunden wurde, kannte man nur eine höherstehende, inzwischen als sekundär erwiesene Norm. Brandis hat die niedriger stehende, von mir als „gemeine Norm“ bezeichneten Beträge aus den Münzprägungen bereits erschlossen, aber sie hatte für ihn zu wenig Realität, als daß er erkannt hätte, wie die wichtigsten Gewichte des Altertums sich als organische Einheiten und Teile gerade dieser „gemeinen Norm“ darstellen und ebensowenig versuchte er, die Entstehung der höheren Norm oder Normen aus dieser niederen Norm zu erklären.“

1) Diese Zeitangabe ist zur Ergänzung der von mir in ZDMG. 63 S. 714 und oben S. 625 Anm. 1 g. E. ausgeführten zu beachten.

2) Von mir jetzt gesperrt.

3) Inschrift von mir publiziert und erläutert, Congr. S. 170, [6] ff. Vgl. ZDMG. 63, 723 sub 12 und dazu noch Congr. S. 174, [10] Abs. 3.

4) Desgleichen Congr. S. 174 [9] f. Vgl. ZDMG. 61, S. 395 sub 8.

5) Desgleichen Congr. S. 172 [8]. Vgl. ZDMG. 61 S. 400 sub 49.

der königlichen Gewichte erheblich zurückbleiben. Da nun bereits aus den keilschriftlichen Urkunden die Existenz von Normenverschiedenheiten bekannt oder doch vermutet war<sup>1)</sup>, so werden wir umso mehr durch diesen Befund der neuen nichtköniglichen Normalgewichte zu der  
 5 Annahme geführt, daß wir es hier mit einer von der königlichen Norm abweichenden Gewichtsnorm zu tun haben. Und außer allem Zweifel wird dies gestellt durch die später näher auszuführende Beobachtung, daß die älteste Gold- und Silberprägung durchaus dieser neugefundenen Norm folgte; den Betrag, welchen Brandis aus dieser ältesten  
 10 Prägung als ursprüngliche Norm vermutet hatte, können wir nunmehr handgreiflich an altbabylonischen Normalgewichten nachweisen<sup>2)</sup>. Im Gegensatz zu der königlichen Norm schlage ich vor, diese neu gefundene als die gemeine Norm des babylonischen Gewichts zu bezeichnen, — eine Bezeichnung, die sich im  
 15 Folgenden durch den Nachweis der Ursprünglichkeit und der weiten Verbreitung dieser Norm im Altertum rechtfertigen wird<sup>3)</sup>.

„Der aus den drei Normalgewichten gewonnene Durchschnittsbetrag von 491,2 g ist nun genau gleich  $1\frac{1}{2}$  römischen Pfunden, wenn man  
 20 „dessen“ Norm, wie es allgemein geschieht, auf 327,45 g ansetzt. Bei diesem Ansatz wird aber gleichzeitig angegeben, daß die Norm des römischen Pfundes ursprünglich noch um etwa  $1\frac{1}{2}$  g höher gestanden haben könne. Auch der Betrag von  $1\frac{1}{2}$  römischen Pfunden zu 328 g = 492 g steht noch innerhalb  
 25 der durch den Durchschnitt und das Maximum unserer Gewichte gezogenen Grenzen von 491,2 bis 492,9 g<sup>2)</sup>.

„Daß dies nicht auf Zufall beruht, sondern daß das römische Pfund wirklich zum System der gemeinen Norm des babylonischen Gewichtes gehört, wird sich später zeigen (BMGW. 266, 268). Es ist von Wichtigkeit, dies zu konstatieren, weil das römische Pfund das von allen  
 30 Gewichten des Altertums seinem Betrage nach am sichersten bestimmte ist, und weil eine Anzahl von Gewichten des Altertums uns hauptsächlich

1) Oppert, Etalon des mesures Assyriennes (p. 73) gedenkt u. a. der Bezeichnungen „schwarze Mine“ und „weiße Mine“. Leider ist es mir trotz wiederholter Bemühungen nie gelungen, Belegstellen dafür zu ermitteln. Vielleicht tauchen aber Texte mit solchen Angaben doch noch einmal auf. Es könnte dann — worauf ich eben wegen dieses Mißerfolgs meiner Bemühungen bisher nicht hingewiesen habe — beachtenswert sein, daß in der ältesten Zeit die Normalgewichte gemeiner Norm aus schwarzem Gestein gefertigt waren. Dies trifft auch für die von Nebukadnezar II. angeordnete Nachbildung eines Normalgewichtes des Dungi zu (unten S. 648).

2) Von mir jetzt gesperrt.

3) Die von Brandis (vgl. die Zusammenstellung auf S. 158 seines Werkes) aus den Münzen ermittelte und von der „jüngeren Form“ (Gewichtsmine 505 g) unterschiedene „ältere Form“ des babylonischen Gewichts- und Doppelwährungssystems hatte folgende Gestalt:

Als Teilbetrag der Gewichtsmine	Bezeichnung der Gewichtsmine	Schwer	Leicht
60/60	Gewichtsmine	981,6	490,8
50/60	Goldmine	818	409
50/45	Babylonische Silbermine	1090	545
100/135	Phönikische Silbermine	726	373

aus ihrem Verhältnis zum römischen Pfunde durch die Überlieferung bekannt sind. —

Das auf diesem Gewicht gemeiner Norm aufgebaute System (vgl. BMGW. S. 254) würde sich folgendermaßen ausnehmen:

Als Teilbetrag der Gewichtsmine	Bezeichnung der Gewichte	Schwer		Leicht	
		Nach dem Maximalbetrage der steinernen Normalgewichte	Nach dem der Norm des römischen Pfundes entsprechenden Durchschnittsbetrage der steinernen Normalgewichte	Nach dem Maximalbetrage der steinernen Normalgewichte	Nach dem der Norm des römischen Pfundes entsprechenden Durchschnittsbetrage der steinernen Normalgewichte
		g	g	g	g
60 <sup>1</sup> / <sub>60</sub>	Gewichtsmine	985,8	982,4	492,9	491,2
50 <sup>1</sup> / <sub>60</sub>	Goldmine	821,5	816,6	410,8	409,3
50 <sup>1</sup> / <sub>45</sub>	Babylonische Silbermine	1095,3	1091,5	547,7	545,8
100 <sup>1</sup> / <sub>135</sub>	Phönikische Silbermine	730,2	727,6	365,1	363,8

Es folgt sodann BMGW. S. 253 ff. (s. die Übersicht daselbst 5 1 auf S. 268), der eingehende Nachweis, eine wie große Zahl gerade der wichtigsten Gewichtseinheiten des Altertums sich in ihren von der numismatischen und metrologischen Forschung jahrzehntelang vor Beginn meiner Untersuchungen festgestellten Normen zum System der gemeinen Norm des babylonischen Gewichtes und des 10 auf ihm aufgebauten Doppelwährungssystems fügen, als wären sie Einheiten desselben oder deren organische Teilstücke.“

Auf diese Darlegungen muß ich den Leser verweisen und will hier nur die seither erkannte Tatsache betonen, daß die untere Einheit des römischen Pfundes, die Unze (= 3 Kite) 15 bereits in Ägypten in alter Zeit als eine gesonderte — zunächst wahrscheinlich für Kupfer verwendete — Einheit bestimmt nachweisbar ist<sup>1)</sup>.

Hier tritt also der organische Zusammenhang zwischen Italien und dem alten Orient auf metrologischem Gebiet nicht bloß auf 20 Grund prinzipieller Erwägungen (oben S. 608) hervor, sondern ist im einzelnen Falle erwiesen. —

Die gemeine Norm ist also, wie jetzt für Jeden, der sehen will, aufs Neue klargestellt ist, nicht, wie das von gegnerischer Seite behauptet wird, willkürlich aus dem Gesamtbestande 25 der vorhandenen babylonisch-assyrischen Gewichte ausgesondert, sondern sie ist zunächst an altbabylonischen Normalgewichten ältester Zeit, die zum Teil ausdrücklich als solche bezeichnet waren, erkannt und festgestellt worden. (Vgl. o. S. 640).

Die Tatsachen, daß erstens in den Münzprägungen des Altertums genau diese Form wiederkehrt, daß z. B. der lydische Gold-

1) Klio VI (1906), S. 525 ff.

stater und Cäsars Aureus genau  $\frac{1}{60}$ , also den Gewichts(und Gold)-  
 -Schekel der leichten Mine von 491,2 g darstellen und daß ferner  
 eine Einheit von 491,2 g und ihr Doppeltes als Gewichtseinheit in  
 den Mittelmeerländern bis nach Italien hin und in deren Ab-  
 5 leitungen bis in die neuste Zeit sich erhalten hat, zwangen, nach  
 dem Hauptgrundsatz der vergleichenden Metrologie (oben S. 608)  
 zu der Erkenntnis, daß wir es hier mit einer gesonderten  
 Norm zu tun hatten, in deren System sich, was be-  
 sonders bedeutsam, auch die wichtigsten Normen des  
 10 Altertums, die euböisch-solonische Mine und das  
 römische Pfund in ihren — gänzlich unabhängig und  
 ohne jede Rücksicht auf diese, bis dahin ganz un-  
 bekannte, babylonische Norm bestimmten — Normal-  
 beträgen ganz genau einfügten.

## 15 2. Zu den Beziehungen zwischen dem altbabylonischen Längenmaß und der gemeinen Norm des alt- babylonischen Gewichts.

Daß die gemeine Norm den älteren und ursprünglicheren  
 Betrag des babylonischen Gewichtes darstellt, wie das schon  
 20 Brandis ahnte, ergibt sich aus einer ganzen Reihe von Erwägungen.

Als ein wesentlicher, auf dem Gebiete der Zweistromlande  
 selbst liegender Stützpunkt ergab sich mir die Beziehung  
 zwischen Längenmaß und Gewicht durch Vermitt-  
 lung des Hohlmaßes<sup>1)</sup>.

25 Da diese Beziehung und die Art und Weise, wie ich sie er-  
 mittelte, von W. in einer Verzerrung dargestellt wird, die einer  
 völligen Umkehrung gleichkommt, so sehe ich mich wiederum ge-  
 nötigt, meine eigenen Worte aus dem Jahre 1889 hier an-  
 zuführen.

30 Es wird sich dabei denn auch ergeben, daß W. wiederum  
 in der (S. 613 sub 7) gekennzeichneten Weise verfahren ist.  
 BMGW. S. 305 ff. steht zu lesen:

„Die Frage, wie im ursprünglichen babylonischen  
 System die Normen für das Hohlmaß und das Gewicht aus  
 35 dem Längenmaß abgeleitet sind, muß als bisher ungelöst  
 bezeichnet werden, da keiner der vielen Versuche zu ihrer Lösung  
 befriedigt.

„In den sämtlichen abgeleiteten Systemen gilt, wie gezeigt,  
 (BMGW. S. 292) der Fuß als Basis des Hohlmaßes, dessen Wassergewicht  
 40 das Talent ergibt.

1) Für die Hohlmaße ist in dieser Hinsicht besonders zu beachten: Hermes  
 37 (1901), S. 116 Anm 5 und ZDMG. 63 (1909), S. 728 f. mit Anm. 5. — Für  
 die zugrundeliegenden physikalischen Prinzipien und die anzunehmende Ver-  
 trautheit der Alten, speziell der Babylonier, mit ihnen s Verhandlungen  
 der Berliner Physikalischen Gesellschaft, Jahrg. 8, Nr. 15 (22. Nov.  
 1889).

„Der Cubus des babylonischen Fußes von 330 mm ergibt aber keines der in Babylonien üblichen Gewichte, sondern nähert sich dem Betrage des äginäischen Talentcs, eines abgeleiteten Gewichts. Aus dem Talent der schweren Mine gemeiner Norm berechnet sich ein Fuß von 389,2 mm (BMGW. S. 294, Nr. 1), der nirgends im Altertum nachweisbar ist, auch die möglichen Grenzen eines Fußmaßes erheblich übertrifft. Aus dem Talent der leichten Mine ergibt sich der Fuß von (BMGW. S. 294, Nr. 5) etwa 309 mm, dessen Existenz nachweisbar ist, der aber ein abgeleitetes, von dem babylonischen Fuß von mindestens 330 m wesentlich verschiedenes Maß ist. Gewöhnlich wird zur Erklärung dieses Verhältnisses der Fuß von etwa 320,(45) mm als Basis des Talentcs der leichten Mine Silbers gemeiner Norm genommen. Das Verhältnis ist unter den oben („BMGW.“ S. 304) gegebenen Einschränkungen richtig, aber der Fuß ist so wenig der ursprüngliche babylonische Längenfuß, wie die Silbermine das ursprüngliche Gewicht ist.

„Im ägyptischen System sind wahrscheinlich Hohlmaß und Gewicht aus dem Cubus der kleinen Elle bestimmt. Darauf fußend, sucht Nissen die entsprechenden Verhältnisse in Babylonien so zu erklären: „2 schwere Talente stellen den Cubus der kleinen babylonischen Elle dar.“ Das Wassergewicht des Cubus von 495 mm würde allerdings 121,12 kg betragen, was = 2 schweren Talenten zu 60,6 kg der Mine von 1010 g ist. Aber — von anderen Bedenken abgesehen — diese Mine ist zwar dasjenige Gewicht, welches wir bisher als die Grundnorm des babylonischen Gewichts betrachtet haben, ist aber nunmehr durch meine Auffindung der ursprünglichen und gemeinen Norm als zweifach sekundäres Gewicht erwiesen werden. Somit ist auch Nissen's scharfsinnige Aufstellung für das ursprüngliche babylonische System jedenfalls zu verwerfen.

„Oppert“ (Etolon p. 77) „schließlich hat versucht, das Gewicht der schweren Sechstelmne (des Steins) aus dem Zehntel der großen Elle, das er auf 54,85 mm setzt, statt auf mindestens 55 cm („BMGW.“ S. 290 f.), zu bestimmen. Er erhält sonach den Betrag von 165,017 g für die schwere Sechstelmne und 990,103 mm für die schwere Mine; letzterer Betrag ist um etwa 4—5 g zu groß, während das zugrunde liegende Längenmaß zu klein ist.

„Bei solcher Ungenauigkeit der angenommenen Beträge ist auch diese Erklärung zu verwerfen. Immerhin soll hervorgehoben werden, daß Oppert neben Brandis der einzige ist, der deutlich ausgesprochen hat, daß verschiedene Gewichtsnormen von einander nahe kommenden Beträgen in Babylonien vorhanden waren, und der ein hinter der königlichen Norm erheblich zurückbleibendes Gewicht deutlich konstatiert hat. Auch werden wir sogleich sehen, daß in der Herleitung des Gewichts aus dem Längenmaß Oppert der wahren Sachlage verhältnismäßig am nächsten gekommen ist.

„Für diese Herleitung muß nämlich nach meiner Auffassung die folgende kategorische Forderung gestellt werden. Es muß diejenige Längeneinheit des ursprünglichen babylonischen Systems in ihrem genauen, ursprünglichen und systematischen Betrage nachgewiesen werden, aus deren Cubus sich eine Einheit des ursprünglichen babylonischen Gewichts- systems in ihrem ursprünglichen und genauen Betrage ergibt. Dieser Forderung kann, wie ich glaube, entsprochen werden.

„Die schwere Mine gemeiner Norm wiegt 982,32—985,8 g. Die Kante des Würfels, der destilliertes Wasser bei 4° Celsius im Gewicht der schweren Mine fassen soll, betrug daher  $\sqrt[3]{982,35}$  bis  $\sqrt[3]{985,8}$  ist 9,94 bis 9,95 cm. „Mindestens“ 99 mm beträgt aber das Maß von 6 Fingerbreiten (Handbreite?) das wir als Längen-

einheit erster Klasse aus dem babylonischen System wie auf dem Maßstab des Gudea nachgewiesen haben (BMGW. S. 289 f.). Zu dem ersteren, aus der Durchschnittsnorm berechneten Wert stimmt genau der Wert von 99,45, d. h.  $\frac{1}{10}$  des Betrages, den wir für die babylonische Doppelelle, rückschließend aus dem olympischen Fuß, berechnet haben, zu dem aus dem Maximum der gemeinen Norm berechneten Wert von 99,5 mm für das Zehntel der Doppelelle paßt fast ebenso genau der durch den Maßstab des Gudea gegebene Wert von 99,6 mm. Daß in beiden Fällen diese Längeneinheit des aus dem Gewichts-  
 10 nicht direkt gewonnenen Betrag um ein sehr Geringes übertrifft, ist gerade das, was wir zu erwarten hatten, für den als wahrscheinlich anzunehmenden Fall, daß die Babylonier die Wägung mit Wasser bei einer 4° Celsius übersteigenden Temperatur vornahmen (s. BMGW. S. 293).  
 „Somit haben wir die schwere Mine, eine Gewichtseinheit erster  
 15 Klasse (BMGW. S. 289 f.), aus dem Sechsfingermaß (der Handbreite) einer Längeneinheit erster Klasse, unter Einhaltung ihrer genauen Beträge abgeleitet und die lange vergeblich gesuchte Beziehung ist gefunden. —  
 „Damit ist dann aber gleichzeitig der Nachweis geliefert:

1. Das die Babylonier vor mindestens 5000 Jahren bereits ein  
 20 System hatten, das unserem metrischen System völlig analog war. Wie bei uns das Zehntel des Meters die Kante des Würfels bildet, der ein Liter faßt und der mit destilliertem Wasser gefüllt und bei einer Temperatur von 4° Celsius gewogen, das Kilogramm ergibt, so ist das Zehntel der gemeinen babylonischen Doppelelle die Basis des Hohl-  
 25 maßes, dessen Wassergewicht die schwere Mine gemeiner Norm ergibt!

2. Gleichzeitig ist damit aufs Neue bestätigt,

a) daß die schwere Mine gegenüber der leichten als  
 30 das ursprüngliche Gewicht anzusehen ist (S. 253);  
 b) „daß auch die doppelte Elle innerhalb des Sexagesimalsystems als das ursprüngliche Maß zu gelten hat (S. 290), denn das Sechsfingermaß bildet ein Fünftel der Elle, für eine Funftelung aber ist innerhalb des Sexagesimalsystems kein Raum,“ dagegen bildet es als Zehntel der  
 35 Doppelelle und als Sechsfaches des Fingers die zwischen 1 und 60 regelmäßig stehende Einheit.“

Den Schlüssen, die ich vor 23 Jahren gezogen, sind inzwischen mehrere wichtige Bestätigungen erwachsen. Ein Gewichtstück aus der Zeit Nebukadnezars gibt sich durch seine Inschrift  
 40 als eine Wiedergabe der Norm des Königs Dungi zu erkennen, und zwar wiegt dieses Gewichtsstück 978,31 (urspr. ca 979,5 g), ist also eine schwere Mine, die sich innerhalb der durch die steinernen Normalgewichte festgesetzten Grenzen für die gemeine Norm hält. Damit wird einmal bestätigt, daß die schwere Mine, wofür freilich seither  
 45 noch vielerlei andere Gesichtspunkte sich ergeben haben, am Anfang der Entwicklung steht. Womöglich noch wichtiger ist aber die Bezeichnung als Norm des Dungi. Denn der Sohn Gudeas war Vasall des Dungi und Gudea selbst muß entweder ebenfalls noch Vasall Dungi's oder seines Vorgängers gewesen sein<sup>1)</sup>. Jeden-  
 50 falls gehören also die beiden Größen, zwischen denen diese genauen, engen Beziehungen stehen, die

1) Siehe Congr. S. 179 [15] ff. und ZA. 10 (1895) S. 381 ff. Vgl. ZDMG. 65. S. 646 f. (vgl. u. S. 681 Anm. 1). — Zur Halbmine des Dungi s. u. S. 680 f. Anm. 2.

schwere Mine gemeiner Norm und der Maßstab des Gudea, in ein und dieselbe eng umgrenzte Periode der altbabylonischen Geschichte. In dieser Zeit, jedenfalls nicht später, ist also die Entstehung des geschlossenen auf sexagesimaler Grundlage aufgebauten Systems der Zeit- und Raum-<sup>5</sup> maße<sup>1)</sup> bei den Babyloniern entstanden.

Um W.'s Taktik und Wiedergabe meiner Anschauungen voll zu würdigen, bedarf es jedoch ferner eines Blickes auf S. 196 (32) f und S. 199 (35) f meines Congrößvortrages (1893):

„Die Länge der babylonischen Doppelelle“ — so heißt es an der 10 erstgenannten Stelle — „beträgt mindestens 990 mm. Der Maßstab des Gudea (um 3000 v. Chr.) führt für die Handbreite auf 99,6 mm, für die Doppelelle also auf 996 mm. Es sind somit 990 mm und 996 mm die beiden Grenzwerte.“

„Doch muß, wenn der Maßstab des Gudea genau ist,<sup>15</sup> woran zu zweifeln kein Grund vorliegt (s. den unmittelbar folgenden Vergleich des Längenmaßes mit dem Gewicht), in späterer Zeit eine geringfügige Verminderung der Norm stattgefunden haben“<sup>2)</sup> (dazu als Anm.: „Vgl. u. S. 199 f. Anm. 2“).

„Der olympisch-attisch-römische Fuß ist normal =  $\frac{9}{10}$  des 20 babylonischen Fuß. An dem ältesten der zu Olympia aufgedeckten Bauwerke, dem Heraion, hatte Dörpfeld als die dem Bau zugrunde liegende Maßeinheit einen Fuß von 297,7 mm, den sog. kleinen olympischen Fuß, ermittelt<sup>3)</sup>. Aus diesem ältesten und erreichbar höchsten Betrage des olympisch-attisch-römischen Fußes ergibt sich für das  $\frac{10}{9}$  fache desselben, 25 den babylonischen Fuß, 330,77 mm; für die Doppelelle 992,33. Und diese Länge muß demnach m. E. für die spätere Zeit, also etwa das erste vorchristliche Jahrtausend, als der erreichbar wahrscheinlichste Betrag der babylonischen Doppelelle, innerhalb der Grenzen von 996 und 990 mm bezeichnet werden.“

„Alle diese Beträge der Doppelelle nun, namentlich aber der letzt- 30 bestimmte, kommen in auffällender Weise der Länge des Sekundenpendels für jene Gegenden nahe; dieselbe beträgt für den 31. Breitengrad, auf welchem — ungefähr — die südbabylonischen Trümmerstätten 35 liegen 992,35 mm.“

Congr. S. 199 (35) heißt es sodann:

„Die Babylonier gelangten höchstwahrscheinlich in folgender Weise zur Bestimmung ihrer Gewichtseinheit (BMGW. S. 305).

„Sie bildeten an der Handbreite von 99,45 bis 99,6 mm, einer Längeneinheit erster Klasse (Congr. S. 195), als Basis einen Würfel, 40 wogen die zur Füllung desselben nötige Wassermasse und setzten das Gewicht der Wassermasse als Einheit des Gewichts fest. Das in dieser Weise gefundene Gewicht, die (schwere) Mine bestimmt sich nach den erhaltenen Normalgewichten auf 982,35 bis 985,8 g (Congr. S. 170 ff.). Die Berechnung aus 982,35 bis 985,8 g (Congr. 191 45 sub 5) ergibt tatsächlich ein Längenmaß von 9,94 bis 9,95 cm. Da zwischen der antiken Wassergewichtsberechnung, nament-

1) Über das babylonische System der Zeit- und Raummessung — um ein solches handelt es sich in der Tat — in seiner Gesamtheit s. bes. Klio I, 381 ff.

2) Von mir jetzt gesperrt.

3) Für alles Nähere verweise ich auf Congr. S. 197 [33] selbst und Congr. S. 229 [65] ff., besonders S. 236 [72], 245 [81].



lich wie sie in der ältesten Zeit geübt worden sein muß, und unserer heutigen Berechnungsart wegen der mutmaßlichen höheren Temperatur und geringeren Reinheit des zur Wägung verwendeten Wassers (s. BMGW. S. 292 f., und vgl. 5 Kongr. S. 247 f., Anm. 1) eine gewisse Differenz bestanden<sup>1)</sup> haben wird, so daß — das gleiche Längenmaß als zugrunde liegend voraussetzt — das Gewicht etwas kleiner ausfiel als bei unserer Methode der Wägung bei 40° Celsius, und da dementsprechend umgekehrt die Berechnung des Längenmaßes aus einem gegebenen Gewicht einen etwas höheren 10 Wert ergäbe, als er sich nach heutiger Methode berechnen würde: so ist es wohl möglich, daß bei der Bestimmung des Gewichtes der schweren Mine gemeiner Norm aus dem Wassergewicht der Cubus der Handbreite die letztere wirklich in dem verhältnismäßig hohen Betrage zugrunde gelegt war, den der Maßstab des Gudea aufweist, — d. h. das Ge- 15 wicht des Dungi (Congr. S. 178 ff.) und die Handbreite vom Maßstabe seines Zeitgenossen Gudea, beides Einheiten erster Klasse, stehen in den für ein ursprüngliches und geschlossenes System erforderlichen Beziehungen . . . .“

Zu den Worten, „den der Maßstab des Gudea aufweist“, fügte 20 ich Congr. S. 199 (35) die folgende wichtige Anmerkung<sup>2)</sup>.

„In der Differenz zwischen der Doppelstelle, wie sie sich nach dem Maßstab des Gudea berechnet (996 mm), und dem oben (s. 197, 198) als dem erreichbar wahrscheinlichsten angesprochenen Betrage (992,83 mm) liegt eine Schwierigkeit 25 vor, die ihrer definitiven Lösung harret. Ich möchte hier nur die Richtung andeuten, in welcher sich die Erklärungsversuche bewegen könnten: in den mehr als zwei Jahrtausenden, die zwischen der Ausmeißelung des Maßstabes auf der Statue des Gudea und der pheidonischen Olympiade (748 v. C.) liegen, ist 30 eine genauere Normierung des babylonischen Längenmaßes sehr wohl denkbar<sup>3)</sup>. Das Volumen des Würfels, der Wasser im Gewicht der schweren Mine gemeiner Norm faßt, konnte unter Beibehaltung der einmal für das Gewicht eingebürgerten Norm, aber unter Berücksichtigung der Temperaturdifferenz des Wassers, genauer bestimmt 35 werden. Und andererseits stand auch einer schärferen Berechnung der Länge des Sekundenpendels auf Grund größerer, mit verbesserten Mitteln festgestellter Beobachtungsreihen nichts im Wege. Beide Korrekturen mußten vor Normierung der Doppelstelle auf einen etwas kürzeren Betrag führen. Die nicht ganz auszuschließende entfernte Möglichkeit, daß das 40 überall zu beobachtende allmähliche Sinken und Zurückbleiben des angewandten Längenmaßes hinter der Norm auch hier stattgefunden habe, und daß das babylonische Längenmaß in dieser verringerten Form — um so zu sprechen — seine Wanderung angetreten hätte, würde nur dann in Betracht zu ziehen sein, wenn jede andere Möglichkeit der Er- 45 klärung wegfiel, und hätte dann immerhin angesichts der unten (S. 216 ff.) auch für die Längenmaße auf ihrer Wanderung nachzuweisenden Konstanz der Normen schwerwiegende Bedenken gegen sich.

Schließlich ist es unumgänglich, auch noch die Worte hinzuzufügen, die ich im Hermes 36 (1901) S. 116 Abs. 2 — unter 50 generellem Hinweis auf meine Congreßarbeit (S. 115 Anm. 1) und damit auf meine BMGW., auf die in Congr. fortwährend zurück-

1) Von mir jetzt gesperrt.

2) Es ist Anm. 2 auf der genannten Seite.

gegriffen und verwiesen wird, — drucken ließ (zwei Anmerkungen werden in Klammern einbezogen).

„Das ursprüngliche babylonische Längenmaß, wie es uns die heiden<sup>1)</sup> (VBAG. 1896, S. 457) Maßstäbe des Gudea kennen gelehrt, beträgt seinem erreichbar wahrscheinlichsten Betrage nach 992,33 mm, das ist fast genau (Congr. S. 197), und wahrscheinlich beabsichtigter Weise, die Länge des Sekundenpendels für 31. n. Br., auf welchem ungefähr die südbabylonischen Trümmerstätten liegen (992,35 g)<sup>2)</sup>. Ihr Zehntel, die Handbreite von sechs Fingern, auf dem Maßstab Nr. 1 des Gudea als gesondertes Maß abgetragen, bildet die Kante des Würfels, dessen Wassergewicht die schwere Mine gemeiner Norm, das ursprüngliche Gewicht des Altertums im erreichbar wahrscheinlichsten Betrage von 982,4 g abgibt. Neben diese schwere Mine gemeiner Norm tritt in früherer Zeit ihre Hälfte, die leichte babylonische Mine gemeiner Norm von 491,2 g im ganzen Altertum verbreitet als *Προλευαυιη μυα*, *Ἰταλιη μυα* etc. und his in die neueste Zeit fortlebend im französischen, holländischen und friesischen Pfund.

Hier habe ich die Unvorsichtigkeit und Ungenauigkeit begangen (vgl. o. S. 615 sub 7): in dem Satze „Ihr Zehntel, ... die Handbreite von sechs Fingern, auf dem Maßstab Nr. 1 des Gudea als gesondertes Maß abgetragen“ den Worten als „gesondertes Maß“ nicht ausdrücklich hinzuzufügen „(99,6 mm)“, und ferner den speziellen Hinweis auf, die jetzt oben S. 650 von mir wiedergegebenen Worte“, Congr. S. 199 [35] Anm. 2, zu unterlassen.

Ich durfte mich dessen durch den im Hermes gebotenen<sup>25</sup> generellen und den speziellen Hinweis auf Congr. und auf VBAG. 1896, wo über die beiden Maßstäbe des Gudea und ihre Beträge ausführlich von mir berichtet wurde, überhoben glauben —, mit einer Taktik, wie W. sie einschlägt, rechnete ich nicht. —

ZDMG. 65 S. 654 stellt nämlich W. die Sache so hin, als hätte<sup>30</sup> ich die schwere Mine gemeiner Norm aus dem Zehntel der Doppelelle, also eine Größe dritter Potenz aus einer solchen erster Potenz berechnet und somit einem von mir selbst formulierten Grundsatz der metrologischen Forschung zuwidergehandelt, daß nämlich Größen dritter Potenz selbst aus relativ genau bestimmten Größen erster<sup>35</sup> Potenz nicht berechnet werden dürfen. weil ein kleines Schwanken in der ersten schon einen großen Unterschied in der dritten Potenz hervorruft.

Ein Blick auf meine soeben wiedergegebenen Darlegungen zeigt, daß W. sie wiederum falsch auffaßt und wiedergegeben<sup>40</sup> hat. Erstens handelt es sich hier gar nicht um den Fall, den ich mit diesem Grundsatz treffen wollte oder im Auge hatte, da sowohl die schwere Mine gemeiner Norm, wie der Maßstab des

1) In der mir eigenen „Nachlässigkeit“ den babylonisch-assyrischen Dingen gegenüber hatte ich nämlich die beiden Maßstäbe des Gudea im Louvre genau nachgemessen und das Ergebnis a. a. O. mitgeteilt.

2) Zum Sekundenpendel als wahrscheinlicher Grundlage für die Norm der babylonischen Doppelelle s. BMGW. 319 ff., Congr. 197 [33] ff., Verh. d. Berl. Physik. Ges. 1889, Nr. 15, S. 88 ff.; Klio I (1901), S. 394 f mit Anm. 4.

Gudea in ihrem Betrage vollständig festgestellt waren, ehe ich an die Frage herantrat, ob zwischen ihnen die beregten Beziehungen bestünden. Von einer Feststellung der Norm einer dieser beiden Größen von der andern aus ist also gar nicht die Rede, sondern es handelt sich nur um die Frage, ob als Basis der anderweitig feststehenden Gewichtsnorm die anderweitig feststehende Längennorm in Betracht kommen könnte. Und bei den — erfolgreichen — Versuchen, diese Frage zu beantworten, ging ich durchweg von der Gewichtsnorm als Größe dritter Potenz aus. Nicht ein einziges Mal findet sich die Rechenoperation, die mir W. unterschiebt, und die er (S. 655) sich wie folgt zu charakterisieren für befugt erachtet:

„Die Mine von 491 g kennen wir bereits. Sie ist von Regling nach dem Gewichte lydischer Münzen zunächst annähernd auf „mindestens 486 g“ angenommen worden, und hat dann, auf nassem Wege, gefördert durch Rechenfehler L.-H.'s und R.'s, ihre jetzige Höhe von genau 491 g erreicht“.

Daß hier fast in jedem Worte eine Abweichung vom wirklichen Tatbestande vorliegt, brauche ich denen, die meine Darlegungen, wie ich sie soeben wiedergegeben habe, gelesen<sup>2)</sup>, nicht mehr nachzuweisen. Man bedenke, daß W. meine erste metrologische Arbeit genau genug kennt, um sich mehrfach sowohl über sie als Ganzes zu äußern<sup>3)</sup> — wie, mag der Leser selbst nachprüfen — als auch aus ihr zu zitieren (z. B. Bd. 65, S. 645, 661). Die Verwunderung über W.'s Verhalten steigert sich, wenn man sieht, wie W. unter Ausnutzung eines lapsus calami von Regling (s. o. S. 649 f.) angesichts des starken Nachdrucks, den ich auf die mutmaßlichen Abweichungen in der Methode der Wasserwägung gelegt hatte (o. S. 650), sich und andere glauben macht (ZDMG. 65, S. 654), es seien diese Differenzen bei der Prüfung der Beziehungen zwischen altbabylonischem Längenmaß und Gewicht außer Acht gelassen worden!

Und nur die Ausnutzung der Unvorsichtigkeit, die mir im Jahre 1901 im Hermes (ob. S. 651) begegnet ist, ermöglicht W. (Bd. 65, S. 655) die erwiesenermaßen den Tatsachen widersprechende Behauptung: „Auch L.-H.'s Rechnung (Hermes 36,116) ist falsch. Er nimmt als „reichbar wahrscheinlichsten“ Betrag des ursprünglichen babylonischen Längenmaßes 992,33 mm und berechnet daraus das Gewicht des Wasserkubus auf 982,4 g. In Wirklichkeit ergeben sich nur 977,2 g, also eine leichte Mine von 488,6 g, und dieser Betrag müßte aus dem vorhin angegebenen Grunde „(Verschiedenheit der Methode bei der Wasserwägung) . . . gleichfalls noch etwas herabgesetzt werden.“ —

1) Von mir gesperrt.

2) Man vergleiche besonders, wie die Mine von 491,2 g in Wahrheit festgestellt worden ist (oben S. 643 ff.).

3) ZDMG. 65, S. 661. S. 669.

Was W. auf S. 654 f. als mein (und Regling's) Verfahren hinzustellen sucht, ist also nichts als eine Fiktion.

Der Leser sei noch darauf hingewiesen, daß ich noch ZDMG. 63 (1909) S. 228 meine Ansicht unter ausdrücklichem Hinweis auf BMGW. 305 ff. (vgl. o. S. 646 ff.) rekapituliert habe.<sup>5</sup>

Durch die Erkenntnis, daß nur die gemeine Norm des babylonischen Gewichts aus der babylonischen Längennorm hergeleitet werden kann, wird die gemeine Norm aufs neue als die ursprüngliche erwiesen. Zu den bisher erörterten Gründen für das höhere Alter der gemeinen Norm, wie sie sich auf einheimisch-<sup>10</sup> babylonischem Gebiete ergeben, tritt bestätigend ein weiterer, den die vergleichende Metrologie liefert: die Beziehung zum ägyptischen Gewicht.

### 3. Die Entstehung des altägyptischen Gewichts aus dem babylonischen Gewicht gemeiner Norm. 15

Das ägyptische Lot beträgt, wie von mehreren Forschern gleichzeitig festgestellt wurde<sup>1)</sup>, 9,096, genauer 9,0959 g, d. i. genau  $\frac{1}{60}$  der babylonischen leichten Silbermine gemeiner Norm von 545,8 g.<sup>2)</sup>

Ein Zufall ist hier für jeden, der den ersten Hauptgrundsatz <sup>20</sup> (1\* S. 608) der metrologischen Forschungen anerkennt, ausgeschlossen. Entweder das ägyptische Gewicht ist aus dem babylonischen abgeleitet oder dieses aus jenem. Daß Letzteres ausgeschlossen ist, habe ich in ausführlichen Darlegungen, auf die ich verweise, gezeigt<sup>3)</sup>. 25

„Vollkommen ungezwungen erklärt sich dagegen die Herleitung des ägyptischen Gewichtes aus dem babylonischen und zwar liegt diese Erklärung auf dem für die Differenzierung der Gewichte bedeutsamsten Gebiet, dem des Wertverhältnisses der Metalle. Das älteste nachweisbare Verhältnis zwischen Silber und Kupfer beträgt 120:1.<sup>30</sup> Es sei hier gleich daran erinnert, daß auch auf italischem Gebiete, besonders in Sizilien es durchaus üblich war, die höheren Werte einer Kupferwährung in kleineren Stücken oder Münzen Silbers der gleichen Norm auszudrücken. Ist nämlich ein Stück Silber 120 mal so viel wert als ein Stück Kupfer von gleichem Gewicht, so ist klar, daß das Silber-<sup>35</sup> äquivalent eines schweren Silbertalentes Kupfer von 60 schweren oder 120 halben schweren (d. i. leichten) „Silberminen“ gemeiner Norm die leichte „Silbermine“ gemeiner Norm in Silber ist.“ Dann „ist das ägyptische Loth, das genau  $\frac{1}{60}$  der babylonischen Silbermine gemeiner Norm wiegt, nichts weiter als das Äquivalent <sup>40</sup> einer schweren Silbermine Kupfers<sup>4)</sup>.“

„Nachdem man einmal in dem kupferreichen Ägypten die leichte Silbermine als Kupfertalent verwendet hatte, ergab sich eben mit notwendiger Konsequenz die sexagesimale Teilung dieser als Talent

1) Siehe BMGW. S. 258 ff.

2) Congr. 181 [17] ff. Vgl. Hermes 36 (1901), S. 119.

3) Zum Folgenden s. Congr. 209 [45], Hermes 36 (1901), S. 119 f. Die Zitate meist der letztgenannten Stelle entnommen.

4) Von mir jetzt gesperrt.

verwendeten Mine. Das ägyptische Pfund aber ist nichts weiter als das dezimale Vielfache des Lothes, und, vom Standpunkt des babylonischen Sexagesimalsystems betrachtet, die zwischen Talent und Mine stehende Einheit „zweiter Klasse“ das Silberäquivalent von 10 Silberminen gemeiner Norm =  $\frac{1}{6}$  Silbertalent gemeiner Norm in Kupfer.“

5 „Wurde die leichte Silbermine nun ihrerseits als Kupfereinheit verwendet, so war ihre Hälfte in Silber, das Silberäquivalent ihres Talent in Kupfer, und das  $\frac{1}{60}$  dieser Hälfte (=  $\frac{1}{2}$  ägypt. Loth = 4.55 g) in Silber, d. i. der spätere römische Denar. ist das Äquivalent einer leichten Silbermine gemeiner Norm in Kupfer.“

10 „Es bedarf wohl kaum des Hinweises, daß „Silbertalent“ und „Silbermine“ hier nur Bezeichnung für Gewichtsbeträge sind. Nach Silber- und Goldgewicht wurde im Verlaufe der Entwicklung auch andere Gegenstände gehandelt und verwogen, und so kann man von einem ‚Silbertalent Kupfers‘, von einem

15 ‚Goldtalent Holzes‘, usw. sprechen, ist dann aber auch manchmal genötigt, wie oben, der Deutlichkeit wegen von einer ‚Silbermine Silbers‘, einer ‚Silbermine in Silber‘ zu sprechen.“

„Sucht man andererseits für die schwere Silbermine deren Kupferäquivalent nach Silbergewicht, so ergäbe sich als solches das Doppelte

20 des schweren Talent. Und durch die Übertragung solcher Verhältnisse von den Währungsgewichten auf die Gewichtsminen und ihr System erklärt sich das Auftreten eines schweren Doppeltalentes, in der griechischen Inselwert als gesondertes Gewicht als „Stater“. Wir werden alsbald sehen, daß sich diese von Hiller von Gaertringen bereits an erster Stelle

25 in Betracht gezogene Möglichkeit in Sicherheit verwandelt. Solche Übertragung wird besonders begreiflich, wenn Silber statt auf Silberminen auf Gewichtsfuß verwogen wurde. Daß solche Verhältnisse der ältesten makedonischen Prägung zugrunde liegen, mag in diesem Zusammenhang wiederholt betont<sup>1)</sup> und hinzugefügt werden, daß der Gold-

30 stater von Pautikapaion mit seinem Maximalgewicht dem ägyptischen Loth als einer ursprünglichen Kupfereinheit so nahe kommt, daß man hier von Goldprägung nach Kupferfuß würde sprechen können.“

So alt also das ägyptische Lot (und das zugehörige Pfund) in seiner Normierung auf 9,096 (90,96) g ist, so alt ist mindestens

35 sowohl die gemeine Norm des babylonischen Gewichtes wie die Entwicklung einer darauf aufgebauten besonderen, für die Silberwährung bestimmten Gewichtseinheit zunächst im internationalen Verkehr. eben der babylonischen Silbermine gemeiner Norm.

Das Deben war aber bereits im mittleren Reich gebräuchlich

40 (S. 694), es ist nicht ersichtlich, daß es eine Änderung seines Bestandes erfahren habe.

Wir erkennen also;

1. daß, was wir über das Alter und die Ursprünglichkeit der gemeinen Norm aus Erwägungen und

45 Beobachtungen auf einheimisch-babylonischem Gebiete ermittelt hatten, durch die Beziehungen zum ägyptischen Gewicht bestätigt wird;

2. daß gleichzeitig durch den Nachweis dieser Beziehungen die Entstehung eines gesonderten Silbergewichts in eine

50 noch ältere Zeit zurückverlegt wird, als es nach den sonst vorhandenen Zeugnissen notwendig gewesen wäre.

1) Vgl. oben S. 624 nebst Anm. 1.

## E. Zur erhöhten („königlichen“) Norm des babylonischen Gewichts.

Es bleibt uns nun noch übrig, auf die erhöhte Norm des babylonischen Gewichts, die Art und Weise, wie ich zur Auffindung (zur Ermittlung) ihrer Formen A und B gelangt bin und die Erklärung, die ich für ihre Entstehung gegeben habe, einzugehen, um W.'s hier wiederum besonders weitgehenden Abweichungen vom Tatbestande entgegenzutreten.

Diese Abweichungen bewegen sich, wie ich gleich vorausschicke, in folgenden Richtungen:

1. W. tritt einen weitläufigen mathematischen Scheinbeweis an, der sich als völlig verfehlt erweist und der bestenfalls zur Widerlegung von Behauptungen dienen soll, die ich niemals aufgestellt habe, ja auf deren Gegenteil ich von vornherein mit Nachdruck hingewiesen hatte;

2. zweitens, und im Zusammenhange damit wird die Art und Weise, wie ich die ägyptischen Angaben beider Ermittlungen der erhöhten Norm (Form A und B) verwertet habe, dem Leser in einer direkten Umkehrung vorgeführt: während sie nur eins von mehreren Hilfsmitteln waren, auf Grund deren ich zur Ermittlung des Vorhandenseins der mir von Haus aus gänzlich unbekannten erhöhten Norm und ihrer beiden Formen A und B überhaupt erst geführt wurde, soll ich nach W. mit der Kenntnis dieser Normen an die ägyptischen Urkunden herangetreten und diese auf Grund dieser anderweitig erworbenen Kenntnis bzw. auf Grund von Annahmen, die aus der Luft gegriffen waren, behandelt und ausgedeutet haben. Dabei wird mir bzw. Regling von W. ein Verfahren imputiert, das einer Fälschung äußerst nahe käme!

3. stellt W. die Art und Weise, wie ich die Angaben von Brandis und Brugsch verwertet hatte, in wesentlichen Punkten falsch dar und gibt deren eigene Darlegungen teils unvollkommen, teils entstellt wieder, wobei wiederum W. einen mathematischen Beweis antritt, um etwas zu widerlegen, was Brugsch niemals behauptet hat.

Um dem entgegenzutreten, bleibt mir nichts übrig, als den Lesern der ZDMG. meine eigenen ersten und grundlegenden Darlegungen als Basis für meine Widerlegung von W.'s grundlosen Behauptungen im Wortlaute vorzuführen; umsomehr als auch Regling, an dessen knapp gefaßte Worte ZDMG. 63 (1907), S. 703 sub IV (vgl. u. S. 667) W. so gut wie ausschließlich anknüpft, ausdrücklich auf meine Darlegungen verwiesen hatte.

BMGW. (1889) S. 270 f. schrieb ich<sup>1)</sup>;

„Wie oben besprochen, führt das Gewicht des persischen Reichsgeldes, dem die babylonisch-assyrischen königlichen Gewichte un-

1) Für „Ten“, wie man das ägyptische Wort damals las, setzte ich stillschweigend „Deben“ ein, für „Ket“, „Kite“.

gefähr entsprechen, auf eine Gewichtsmine auf etwa 1010 505) g, eine Goldmine von 842 (421) g, eine babylonische Silbermine von etwa 1122 561) g, eine phönikische von etwa 746 (373) g.

„Daß dies jedoch nicht das ursprüngliche Gewicht königlich persischer Reichsnorm ist, sondern daß dieses um ein Merkliches höher gestanden haben muß, ist von verschiedenen Forschern, namentlich von Mommsen und Brandis erkannt worden.“

„Denn der Golddareikos steht in der Prägung der hellenischen Städte der klein-asiatischen Küste auf 8,49 g, 8,50 g, 8,57 g, und das Maximalgewicht wird dargestellt durch die Goldprägung einer phönikischen Dynastie der Insel Kypros, die Gold vom halben Stater abwärts sehr reichlich geprägt hat; der halbe Stater steht hier maximal auf 4,30 g, der Stater also auf 8,60 g“.

„Aus diesem Maximalgewicht ergeben sich folgende Werte für die königliche Norm:

In Teilen der Gewichtsmine	Bezeichnung des Gewichtes	Leicht	Schwer
$\frac{60}{60}$	Gewichtsmine	516	1032
$\frac{50}{60}$	Goldmine	430	860
$\frac{50}{45}$	Babylonische Silbermine	573	1146
$\frac{100}{135}$	Phönikische Silbermine	382	764

„Daß diese höhere Prägung des Goldes<sup>2)</sup> nicht etwa auf Zufall beruht, zeigt deutlich die entsprechende Höhe der Silberprägung in achämenidischer Zeit. Das an verschiedenen Stellen nachweisbare Maximum von 5,71 g für die Drachme =  $\frac{1}{2}$  leichten Silberstater kommt der geforderten Form äußerst nahe und entspricht genau dem Golddareikos von 8,57 g als  $\frac{1}{2}$  von  $\frac{1}{3}$  =  $\frac{2}{3}$  von dessen Betrage.

„Der ganze Stater erscheint in Kleinasien im Maximalbetrage von 11,39 g, bleibt also hinter der in der Übersicht aufgestellten Norm um etwas zurück.

„In Etrurien aber, wo unter den verschiedenartigen fremden Münzen, die dort in früher Zeit auf fremden Fuß nachgeprägt wurden, auch der persische Silberstater eine bedeutende Rolle spielt, erscheint, neben Stücken bis 11,38 g, die genau dem erwähnten asiatischen Stück königlicher Norm entsprechen, und neben Stücken von 10,38 g abwärts, die eben so deutlich den Silberstater gemeiner Norm repräsentieren, auch ein bisher als „übermünzt“ betrachtetes Stück von 11,5 g, d. h. der Stater einer Silbermine von 575 (1150) g<sup>3)</sup>, die den Höchstbetrag der königlichen Mine noch um ein Gerignes übertrifft“.

1) Man bemerke, wie hier der höhere Stand des Dareikos (über 8,4 g) ausdrücklich und wesentlich berücksichtigt und verwertet wird, um zu würdigen, mit welcher Berechtigung — inhaltlich und dem Tone nach — W. ZDMG. 65, S. 677 Abs. 3 schreibt: „Da das höchste nachweisbare Effektivgewicht des Dareikos (Hultsch a. a. O. 491 Anm 3) 8,5 g ist, so werden meine Herren Gegner wohl einen „besonderen Grund“ haben, weshalb sie unter diesem Ansatz bleiben. Ich kann nur versichern, daß auch ich meine besonderen Gründe habe, hierin ihrem Beispiel zu folgen.“

2) Von mir jetzt gesperrt.

3) Diese Zahlen sind BMGW 271 in eine falsche Zeile geraten. Dies ist oben im Text korrigiert.

4) Meine 1889 gemachten Beobachtungen über das etruskische Währungs- und Münzsystem und seine Beziehungen zum babylonisch-vorderasiatischen Gewichtssystem sind neuerdings durch die umfassenden und eingehenden For-

„Die vorauszusetzende Erhöhung der gemeinen Norm, die zu der Bildung der königlichen Norm führte, geht jedoch in eine viel ältere Zeit zurück; sie läßt sich nachweisen in den Listen der Tribute, die vorderasiatische Staaten an ägyptische Könige, z. B. an Thutmoses III, gezahlt haben. Die Beobachtung der auffälligen Tatsache, daß dieselben nicht in vollen abgerundeten Gewichten angegehen sind, sondern daß Angaben, wie z. B. 966 Deben, 1 Kite darin häufig sind, führte Brandis (S 97 ff.) zu der Annahme, daß diese Beträge erst durch Umrechnung aus einem anderen Gewicht ermittelt seien. In der Tat hat die Berechnung ergeben, daß, wenn man babylonisches Gewicht annahm, jedesmal runde Summen herauskamen; die Tribute waren im babylonischen Gewicht gezahlt und in ägyptisches Gewicht umgerechnet. Daß die Rechnung nach Minen und Talenten den Ägyptern in dieser Zeit wohl bekannt gewesen sein muß, hat neuerdings der Fund von El Amarna bestätigt. In den auf Tontafeln in babylonischer Keilschrift geschriebenen Briefen z. B. die Buraburiasch, König von Babylonien, an den Ägypterkönig Amenophis IV richtete, spielen Sendungen von kostbaren Steinen und Edelmetallen, die zwischen Ägypten und Babylonien herüber und hinüber gehen, eine hervorragende Rolle; das Gewicht aber wird regelmäßig in Minen und Talenten<sup>1)</sup> angegeben.

„Hr. Brugsch hat nun neuerdings mehrere Beispiele aus ägyptischen Urkunden beigebracht, in denen geradezu gesagt wird, daß bei Schenkungen, die der ägyptische König (Ramses III) an ägyptische Tempel gemacht habe, Kupfer und Silber in Minen und Schekeln gegeben worden sei, während das Gewicht in Deben und Kite hinzugefügt wird, z. B. Silber in Minen und Schekeln von 24 Pfund „Deben“ 5<sup>8</sup>/<sub>16</sub> Loth („Kite“) — Da man nun das ägyptische Gewicht kennt, so läßt sich aus derartigen Angaben der Betrag des babylonischen Gewichts berechnen. Schon Brandis fand dabei, obgleich er das ägyptische Pfund etwas zu leicht ansetzte (auf 90,7 statt auf 90,96 g)<sup>2)</sup>, daß die so gefundenen Werte der erhöhten Norm, wie sie in der königlich persischen Reichswährung zutage tritt, näher standen, als der von ihm angenommen ursprünglichen (unserer „gemeinen“) Norm. — Eine von mir, auf Grund unserer besseren Kenntnis des ägyptischen Gewichtes vorgenommene Neuberechnung nach den Angaben bei Brandis<sup>3)</sup>“ (S. 91 ff.; 102) (und Brugsch) ergibt Beträge, deren Maximum auffällig mit dem oben angegebenen Höchstbetrage des königlichen Gewichtes übereinstimmt. Es würde sich darnach ergeben<sup>3)</sup>):

schungen E. J. Haeberlin's schlagend bestätigt worden; s. Haeberlin, *Zeitschr. f. Numismatik* XXVII (1908), S. 31 Anm. 1; S. 50 Anm. 2; S. 67 Anm. 2 und dazu meine Bemerkungen eb. S. 127 ff sub 5 und S. 118 Abs. 1.

1) Schon durch die jetzt von mir gesperrten Worte (vgl. unten S. 666 f.) erledigt sich W.'s Äußerung (ZDMG. 65, S. 651): „Man darf aber auch fragen, ob es denn irgendwelche Wahrscheinlichkeit für sich habe, daß der Pharao den ausländischen Völkern Tribute in ausländischem Gewicht auferlegt hätte.“

2) Von mir jetzt gesperrt.

3) Ich entwickelte hier aus den Grenzbeträgen der babylonischen Silbermine eines über die gemeine Norm hinausgehenden Betrages, wie ihn die Münzen und die ägyptischen Angaben erkennen ließen, das System der Gewichts- und Währungsminen, wie es sich aus deren ständigem Verhältnis (Gewichtsmine  $\frac{9}{10}$ , Goldmine  $\frac{45}{60}$ , phönikische Silbermine  $\frac{4}{3}$  der „babylonischen“ Silbermine) ergab. Im Schema legte ich, wie stets (BMGW. S. 251. 254. 257. 259. 271. 272; vgl.



Als Teilbetrag der Gewichtsmine	Bezeichnung der Gewichte	Leicht	Schwer
$\frac{60}{60}$	Gewichtsmine	510—515	1020—1030
$\frac{50}{60}$	Goldmine	425—429,5	850—859
$\frac{50}{45}$	Babylonische Silbermine	567—572	1133—1144
$\frac{100}{135}$	Phönikische Silbermine	378—382	756—764

„Daß nun dieser erhöhte Betrag des babylonischen Gewichts zuerst nachweisbar ist in Tributzahlungen, welche vorderasiatische Könige und Staaten an ägyptische Könige gezahlt haben, und in Geschenken, welche von ägyptischen Königen gemacht sind, ist für die Frage nach der Entstehung dieser Steigerung des Gewichts von der größten Wichtigkeit. Denn zusammengehalten mit der später<sup>1)</sup> sicher nachweisbaren Bezeichnung eines, die gemeine Norm erheblich übertreffenden Gewichts als königliches Gewicht, legt dieser Umstand die Vermutung nahe, daß dieser Erhöhung eine Auflage, eine Art von Steuer zugrunde liegt, die dem König in den alten Staaten<sup>2)</sup>, zunächst wohl bei Zahlungen in edlen Metallen, zukam.

„Der König hätte nach dieser Vermutung Anspruch auf ein besonders reichliches Gewicht gehabt. Dies wäre dadurch erreicht worden, daß zu jedem Gewicht ein kleineres Teilgewicht in die Wagschale hinzugelegt wurde. Aus der Vereinigung des gemeinen Gewichts mit seinem Zuschlag wäre ein neues Gewicht entstanden. Analoge Vorgänge, die in Athen in späterer Zeit zu beobachten sind, haben wir bereits oben geschildert (BMGW. S. 265). Ist die Erhöhung solchermaßen entstanden, dann muß die Mine königlichen Gewichts die Mine gemeiner Norm um einen bestimmten Bruchteil der letzteren übertreffen. Dies ist in der Tat der Fall:

Schwere Gewichtsmine königlicher Norm (Maximum) 1032,00 g

Schwere Gewichtsmine gemeiner Norm . . . . . 982,35 g

Differenz wenig über 59 g, d. h. drei schwere Schekel gemeiner Norm zu 16,37 = 49,11; 3 Schekel sind  $\frac{1}{20}$  der Mine. Die Erhöhung betrüge demnach 5 $\frac{1}{10}$  %.

„Gehen wir vom Maximum der gemeinen Norm (985,8 g) (S. 257) aus, so ergäbe die Erhöhung von 5 $\frac{1}{10}$  % eine schwere Gewichtsmine von 1036,1 g, der eine schwere Silbermine von 1151 g, eine leichte Silbermine von 575,5 g entspräche. Der oben BMGW., 271 angeführte etruskische Silberstater von 11,50 g stellt also bis auf  $\frac{1}{100}$  g genau den Stater der letzteren dar; — von der Annahme einer Übermünzung ist also bei diesem Stück forthin abzusehen.“

BMGW. S. 273 letzte Zeile bis 274 Abs. 2 heißt es dann weiter:

„Für all dieses entnehmen wir eine weitere Bestätigung mehreren syrischen Gewichten babylonischer Norm. Eine Mine, die durch ihre Aufschrift als Mine des Königs Antiochus Epiphanes, also als könig-

oben S. 641; 644 f.) die Gewichtsmine, wie sie sich zu ergeben hatte, zugrunde. Über die Beziehungen der Gewichtsmine, der Goldmine und der phönikischen Silbermine zum ägyptischen Gewicht war damit nichts ausgesagt. Vgl. unten S. 667 ff.

1) Von mir jetzt gesperrt.

2) Von mir jetzt gesperrt. Man beachte, daß ich also bereits im Jahre 1889 von den „alten Staaten“ im Allgemeinen, nicht von Babylonien sprach. Vgl. S. 621 Anm. 2.

liches Gewicht gekennzeichnet ist<sup>1)</sup>, wiegt 516 g (Vgl. BMGW. S. 271). Das ist genau der Maximalbetrag der königlich persischen Norm für die leichte Gewichtsmine. Ein anderes Gewicht, eine Viertelmine aus Antiochia in Karien, also ein städtisches Gewicht, wiegt 122 g, woraus sich eine Mine von 488 g ergibt (d. h. sehr nahe die leichte Mine gemeiner Norm von 491,2). Ob auch die Bezeichnung *σημοσία μνᾶ*, *σημοσίον ῥημύριον*, die auf syrischen Gewichten (meist gemeiner Norm) mehrfach erscheint, als Zeichen für das Bestehen des Gegensatzes zwischen königlicher und gemeiner Norm anzusehen ist, bedarf noch genauer Untersuchung. Die vorerwähnte Bestätigung ist aber umso höher anzuschlagen, als die Diadochen-Könige, speziell die Herrscher von Syrien, in ähnlicher Weise als Erben der altpersischen Könige und ihrer Macht anzusehen sind, wie diese die babylonisch-assyrische Herrschaft geerbt hatten. — Daß königliches und bischöfliches Gewicht das gemeine Gewicht an Schwere übertrafen, ist, wie mir Herr Ménadier mitteilt, auch im Mittelalter eine bekannte Erscheinung, die dieselben Gründe hat, welche wir als Ursache der Erhöhung in altbabylonischer Zeit vermutet haben<sup>2)</sup>.

... „Daß es sich um geordnete rechtliche Verhältnisse, nicht etwa lediglich um brutale Privilegien des Herrschers handelte, zeigt ja bereits der Umstand, daß das von den Königen ausgeprägte und in Umlauf gesetzte Geld die volle (oder in etwas reduzierte, s. sogleich) königliche Norm zeigt.“

Ich füge dazu ferner, was ich BMGW. (1889) S. 275 Anm. 1 Absatz 2 bemerkte:

„Von besonderer Wichtigkeit für die im Text vorgetragene Anschauung über Betrag und Entstehung der königlichen Norm ist es, daß Hr. Brugsch in seinem jetzt erschienenen Aufsätze (Die Lösung der altägyptischen Münzfrage, S. 17 ff.) an einer ungleich größeren Anzahl von Stellen ägyptischer Inschriften (namentlich des Papyrus Harris), als sie mir nach Brandis' Angaben und Hr. Brugsch's bisherigen Andeutungen zu Gebote standen, das Vorhandensein einer asiatischen Silbermine nachweist, die nicht 60, sondern 62,5 ägyptische Lot wiegt, neben welcher vereinzelt auch der Betrag von 63 Lot vorkommt. Die Mine erscheint also um  $\frac{1}{24}$ , bzw.  $\frac{1}{20}$  ihres ursprünglichen Betrages erhöht. Und zwar sind die sämtlichen Angaben, aus denen sich diese erhöhte Mine berechnet, den Listen der an den Ägypterkönig in den verschiedensten Gegenden von asiatischen Herrschern oder Staaten gezahlten Tribute<sup>3)</sup> oder der vom Könige an ägyptische Tempel gemachten Geschenke entnommen.“

1) „Brandis S. 158<sup>4</sup> (BMGW. S. 274 Anm. 1).

2) Auf weitere Analogien (vgl. Grundsatz 1\* S. 608) haben Regling ZDMG. 63 (1899), S. 703 und ich in meiner Liverpooler Inaugural Lecture (16. II. 1912) „Solon, the poet, the merchant and the statesman“ (p. 29) hingewiesen. — Eine weitere sehr wichtige Beobachtung, auf die ich andern Orts zuruckkomme, ist Herrn Dressel zu verdanken, der Regling darauf hinwies. In Rom wog man noch im 19. Jahrhundert Waren über 100 Pfund mit Wagen (*stadere grosse*), die pro 100 Pfund, vielmehr auf 104 Pfund, lauteten — also eine um  $\frac{1}{25}$  erhöhte Norm zu Gunsten des Käufers beim Engroskauf, ähnlich wie Solon eine um  $\frac{1}{20}$  erhöhte Norm zu Gunsten des Käufers einfuhrte (vgl. Hermes 35 (1900) und was dort zitiert) und wie bei uns die sogenannte Bauernmandel 16 statt 15 Eier pro Stück enthielt.

3) Dieses „oder“ fehlt versehentlich BMGW. a. a. O.

Wichtig ist ferner, was ich Congr. (1893) S. 214 [50] sub 5 — im Anschluß an das oben S. 653 f. Wiedergegebene — ausführte.

„Schließlich wird mit einem Schwanken in dem Wertverhältnis von Silber und Kupfer vermutlich auch die Entstehung der erhöhten 5 (oder königlichen) Norm des babylonischen Gewichts zusammenhängen. Das Verhältnis 120 : 1 beruht klarlich auf dem Sexagesimalsystem. In der babylonischen Doppelwährung (Gold und Silber; s. o.) ist aber bereits ein Eindringen dezimaler Modifikationen in das Sexagesimalsystem bemerkbar, das wahrscheinlich auf ägyptischen Einfluß (BMG.W. S. 251) 10 zurückzuführen ist. Nichts wäre erklärlicher, als daß sich diese Modifikationen auch auf das Verhältnis des Silbers zum Kupfer erstreckten. In diesem Falle war die Einsetzung der 125 an Stelle der 120 das Nächstliegende. Noch in der römischen Kaiserzeit finden wir diese beiden Verhältnisse 120 : 1 und 125 : 1 nebeneinander vertreten. In diesem 15 Falle erhöhte sich das Silberäquivalent eines Kupfertalentes um  $\frac{1}{24}$ , d. h. die Silbermine mußte, um Äquivalent des Kupfertalentes zu bleiben, um  $\frac{1}{24}$  erhöht werden. Dieses Verhältnis besteht tatsächlich zwischen der gemeinen und der Hauptform der königlichen Norm“ (s. Congr. S. 205, BMG.W. S. 274 f.; Hermes, XXVII, S. 551, ff. Anm. 1 u. S. 546).

20 Nun zu W.'s irrigen und irreführenden Darlegungen (vgl. o. S. 655).

1. ZDMG. 65 S. 650 f. steht aus W.'s Feder zu lesen: „Wenn, wie auch L.-H. anerkannt hat, 6 ägyptische Deben = 60 Kite genau einer „babylonischen Silbermine“, und zwar nach „gemeiner 25 Norm“ gleichkommen, so muß man den entsprechenden Betrag in „babylonischen Silberminen“ jederzeit erhalten können, indem man die Zahl der Kite durch 60 dividiert. Die Formel würde also für

a Kite lauten  $\frac{a}{60}$ . Will man die ägyptischen Beträge auf „baby-

lonische Silberminen königlicher Norm“ bringen, so sind für die 30 3 „Formen“ derselben 3 verschiedene Formeln anzuwenden, nämlich:

A	B	C
$\frac{a}{63}$	$\frac{2a}{125}$	$\frac{3a}{185}$

„Zur Reduktion auf babylonische Gewichtsminen dienen fol- 35 gende Formeln:

„Gemeine Norm“

„Königliche Norm“

	A	B	C
$\frac{a}{54}$	$\frac{10a}{567}$	$\frac{4a}{225}$	$\frac{2a}{111}$

40 „Zur Reduktion auf „babylonische Goldminen“ endlich:

„Gemeine Norm“

„Königliche Norm“

	A	B	C
$\frac{a}{45}$	$\frac{4a}{189}$	$\frac{8a}{375}$	$\frac{4a}{185}$

„Daß die „stark gebrochenen Summen“ der ägyptischen Kite-Beträge bei der Division durch 45, 54, 63, 111, 125, 185, 189, 225, 375, 567 nicht „runde“ (d. h. in diesem Falle durch 50 oder 60 teilbare) Zahlen als Quotienten liefern können, lehrt der Augenschein, mindestens aber der Versuch“ . . . .<sup>1)</sup>

„So ist auf rein mathematischem Wege erwiesen, daß die Umrechnung ägyptischer Gewichtsbeträge in „runde Summen“ babylonischen ‚Gewichts‘ trotz R.'s Behauptung unmöglich ist.“

Sehen wir uns zunächst diesen ‚rein mathematischen‘ Beweis rein mathematisch an.

a) Nach W. „lehrt der Augenschein, mindestens aber der Versuch“, daß die „stark gebrochenen“ Summen“ der ägyptischen Kite-Beträge bei der Division durch die 11 verschiedenen Nenner der von ihm aufgestellten Brüche nicht „runde“ („d. h.“ — sagt W. — „in diesem Falle durch 50 oder 60 teilbare“) [vgl. u. S. 666 Abs. 4)] Zahlen als Quotienten liefern können.

Stellen wir uns nun einmal auf W.'s Standpunkt und machen diesen Versuch. Ich bezeichne die 11 Brüche W.'s als No. 1—11, und mache das Experiment, indem ich zwei „Versuchsreihen“ aufstelle:

# I.

1.  $\left( W. \frac{a}{„63“} \right)$  6 Deben 3 Kite = 1 „babyl.“ Silbermine erhöhter („königl.“) Norm A oder 50 „babyl.“ Silberschekel erhöhter Norm A.
2.  $\left( W. \frac{2a}{„125“} \right)$  12 Deben 5 Kite = 2 „babyl.“ Silberminen erhöhter Norm B oder 100 „babyl.“ Silberschekel erhöhter Norm B.
3.  $\left( W. \frac{3a}{„185“} \right)$  18 Deben 5 Kite = 3 „babyl.“ Silberminen erhöhter Norm C oder 150 „babyl.“ Silberschekel erhöhter Norm C.
4.  $\left( W. \frac{a}{„54“} \right)$  21 Deben 6 Kite = 4 babyl. Gewichtsminen gemeiner Norm oder 240 babyl. Gewichtsschekel gemeiner Norm.
5.  $\left( W. \frac{10a}{„567“} \right)$  28 Deben  $3\frac{1}{2}$  Kite = 5 „babyl.“ Gewichtsminen erhöhter Norm A oder 300 babyl. Gewichtsschekel erhöhter Norm A.
6.  $\left( W. \frac{4a}{„225“} \right)$  33 Deben  $7\frac{1}{2}$  Kite = 6 babyl. Gewichtsminen erhöhter Norm B oder 360 babyl. Gewichtsschekel erhöhter Norm B.
7.  $\left( W. \frac{2a}{„111“} \right)$  38 Deben  $8\frac{1}{2}$  Kite = 7 babyl. Gewichtsminen erhöhter Norm C oder 420 babyl. Gewichtsschekel erhöhter Norm C.
8.  $\left( W. \frac{a}{„45“} \right)$  36 Deben — Kite = 8 Goldminen gemeiner Norm oder 400 Goldschekel gemeiner Norm.

1) Über den hier bei W. folgenden Satz s. unten S. 665 f.; 670 Abs. 1.

9.  $\left( W. \frac{4a''}{189} \right)$  42 Deben  $5\frac{1}{4}$  Kite = 9 Goldminen erhöhter Norm A oder 450 Goldschekel erhöhter Norm A.
10.  $\left( W. \frac{8a''}{375} \right)$  46 Deben  $8\frac{3}{4}$  Kite = 10 Goldminen erhöhter Norm B oder 500 Goldschekel erhöhter Norm B.
11.  $\left( W. \frac{4a''}{185} \right)$  50 Deben  $8\frac{3}{4}$  Kite = 11 Goldminen erhöhter Norm C oder 550 Goldschekel erhöhter Norm C.

## II.

1.  $\left( W. \frac{a''}{63} \right)$  18 Deben 9 Kite = 3 „babyl.“ Silberminen erhöhter Norm A oder 150 „babyl.“ Silberschekel erhöhter Norm C.
- 5 2.  $\left( W. \frac{2a''}{125} \right)$  31 Deben  $2\frac{1}{2}$  Kite = 5 „babyl.“ Silberminen erhöhter Norm B oder 250 „babyl.“ Silberschekel erhöhter Norm B.
3.  $\left( W. \frac{3a''}{185} \right)$  43 Deben  $1\frac{2}{3}$  Kite = 7 „babyl.“ Silberminen erhöhter Norm C oder 350 „babyl.“ Silberschekel erhöhter Norm C.
4.  $\left( W. \frac{a''}{54} \right)$  59 Deben 4 Kite = 11 babyl. Gewichtsminen gemeiner Norm oder 660 babyl. Gewichtsschekel gemeiner Norm.
5.  $\left( W. \frac{10a''}{567} \right)$  73 Deben  $7\frac{1}{10}$  Kite = 13 babyl. Gewichtsminen erhöhter Norm A oder 780 babyl. Gewichtsschekel erhöhter Norm A.
6.  $\left( W. \frac{4a''}{225} \right)$  95 Deben  $6\frac{1}{4}$  Kite = 17 babyl. Gewichtsminen erhöhter Norm B oder 1020 babyl. Gewichtsschekel erhöhter Norm B.
- 10 7.  $\left( W. \frac{2a''}{111} \right)$  105 Deben  $4\frac{1}{2}$  Kite = 19 babyl. Gewichtsminen erhöhter Norm C oder 1140 babyl. Gewichtsschekel erhöhter Norm C.
8.  $\left( W. \frac{a''}{45} \right)$  103 Deben 5 Kite = 23 Goldminen gemeiner Norm oder 1150 Goldschekel gemeiner Norm.
9.  $\left( W. \frac{4a''}{189} \right)$  137 Deben  $\frac{1}{4}$  Kite = 29 Goldminen erhöhter Norm A oder 1450 Goldschekel erhöhter Norm A.
10.  $\left( W. \frac{8a''}{375} \right)$  145 Deben  $3\frac{1}{8}$  Kite = 31 Goldminen erhöhter Norm B oder 1550 Goldschekel erhöhter Norm B.
11.  $\left( W. \frac{4a''}{185} \right)$  171 Deben  $1\frac{1}{4}$  Kite = 37 Goldminen erhöhter Norm C oder 1850 Goldschekel erhöhter Norm C.

15 Was zeigen nun diese beiden „Versuchsreihen“?

Auf der babylonischen Seite haben wir überall volle Minen zu 50 bzw. 60 Schekeln, also durch 50 oder 60 teilbare Schekelbeträge, auf der ägyptischen Seite Beträge, die niemals volle Deben (und vielfach auch nicht einmal volle Kite) zeigen:

In der einen „Versuchsreihe“ durchlaufen die Minen in den  
20 11 Posten die Beträge von 1 bis 11, in der zweiten habe ich sie

so gewählt, daß sie die 11 Primzahlen von 3 bis 37 inkl. in aufsteigender Linie durchlaufen.

In beiden Fällen ist die Auswahl also völlig willkürlich, und das Ergebnis ist, daß, im Gegenteil zu W.'s Behauptung, — der also den „Versuch“, von dem er neben dem „Augenschein“ spricht, gar nicht angestellt haben kann, — sich die sämtlichen Posten der W.'schen Aufstellung mit babylonischen 50iger bzw. 60iger Minen gleichen lassen — gleichgültig, wie viele Minen man immer wähle.

Und das kann niemanden überraschen. Denn es ist ganz selbstverständlich, daß sich die Einheiten einer Münzsorte durch ihr Äquivalent in jeder andern Münzsorte ausdrücken lassen; und wenn die beiden Münzsorten ihrem Werte nach incommensurabel sind, so wird dieses Äquivalent vielfach gebrochene Zahlen ergeben.

W.'s Argumentation steht also auf derselben Stufe, wie wenn jemand behaupten wollte, weil 20,4 Mark dem Pfund Sterling entsprechen<sup>1)</sup> und folglich der um  $\frac{1}{20}$  höheren Guinea (die sich also zum Pfund Sterling verhält  $20:21 = 60:63$ , d. h., wie die erhöhte Norm A zur gemeinen Norm) 21,42 Mark<sup>2)</sup>, deshalb können den gebrochenen Beträgen in deutschem Golde keine Beträge in englischen Pfund Sterling und Guineen entsprechen!

Und woran liegt nun, „rein mathematisch“ gesprochen, dieses völlige Fiasko von W.'s „mathematischem“ Beweis? Nun daran, daß W. sich über die Bedeutung seiner eigenen Ansätze nicht klar geworden ist.

Wie W. selbst anmerkungsweise — freilich mit einem Druckfehler im Zitat<sup>3)</sup> — angibt, sind seine Formeln lediglich eine Verwertung der Übersicht, die ich im Hermes 36 (1900) bei S. 113 gegeben habe.

Ist eine babylonische Silbermine gemeiner Norm = 60 Kite, so sind deren erhöhte Formen A (um  $\frac{1}{20}$ ) = 63, B (um  $\frac{1}{24}$ ) =  $62\frac{1}{2}$  =  $125\frac{1}{2}$  Kite, C (um  $\frac{1}{36}$ ) =  $185\frac{1}{3}$ .

Da die Gewichtsmine  $\frac{9}{10}$  der Silbermine ist, so die Gewichtsmine gemeiner Norm 54 Kite, und ihre erhöhten Formen ergeben:

$$\begin{array}{l} A \ 56\frac{7}{10} = 56\frac{7}{10} \text{ Kite} \\ B \ 56\frac{1}{4} = 225\frac{1}{4} \text{ „} \\ C \ 55\frac{1}{2} = 111\frac{1}{2} \text{ „} \end{array}$$

Die Goldmine ist  $\frac{5}{6}$  der Gewichtsmine, also  $45\frac{5}{6} = 3\frac{3}{4}$  der Silbermine, folglich ist die Goldmine gemeiner Norm = 45 Kite, und ihre erhöhten Formen ergeben:

1) Der Wert schwankt bekanntlich; ich nehme des Beispiels wegen den Wert an, der bei Verrechnungen üblich ist, die den Kurswert nicht berücksichtigen.

2) S. meine Liverpooler Antrittsvorlesung (oben S. 659 Anm. 2) p. 29 f. und p. 54 Note 33.

3) ZDMG. 65, S. 650 Anm. 4: „Für alle diese Ansätze ist L.-H.'s Tabelle (Hermes 31 [lies 36], „zu“ S. 113) bequem zu benutzen“.

$$A \ 47\frac{1}{4} = 189\frac{1}{4} \text{ Kite}$$

$$B \ 46\frac{7}{8} = 375\frac{1}{8} \text{ "}$$

$$C \ 46\frac{1}{4} = 185\frac{1}{4} \text{ "}$$

W. geht nun aus von der Gleichung:

$$5 \quad 60 \text{ Kite} = 1 \text{ babylonische Silbermine gemeiner Norm,}$$

also ist 1 " =  $\frac{1}{60}$  Silbermine gemeiner Norm.

Die Formel, um aus einem bestimmten Betrage (a) Kite „babylonische Silberminen gemeiner Norm“ zu erhalten, wäre also, so sagt W. (ZDMG. 65, S. 650 unten)  $\frac{a}{60}$ .

10 Was W. aber nicht sagt und sich, wie wir gleich sehen werden, auch nicht klar gemacht hat, ist, daß er damit eine Gleichung folgender Form aufgestellt hat:

$$a \text{ Kite} = \frac{a}{60} \text{ Silberminen.}$$

Seine sämtlichen anderen Formeln sind dann, was ihm erst 15 recht nicht klar geworden ist, Gleichungen, in denen auf beiden Seiten eine gleichmäßige Progression stattfindet, auf Grund des Verhältnisses, das unter den verschiedenen babylonischen Minen besteht.

Die „Formeln“ für die Silberminen erhöhter (königlicher) Norm sind:

$$20 \text{ Form A (um } \frac{1}{20}) \quad 63 a \text{ Kite} = a + \frac{a}{20} = \frac{63 a}{60} \text{ Silberminen gemeiner Norm} \\ = \frac{60 a}{60} \text{ Silberminen erhöhter Norm A.}$$

$$\text{Form B (um } \frac{1}{24}) \quad \frac{125 a}{2} \text{ Kite} = a + \frac{a}{24} = \frac{125 a}{2 \cdot 60} \text{ Silberminen gemeiner Norm} \\ = \frac{60 a}{60} \text{ Silberminen erhöhter Norm B.}$$

$$\text{Form C (um } \frac{1}{26}) \quad \frac{185 a}{3} \text{ Kite} = a + \frac{a}{36} = \frac{185 a}{3 \cdot 60} \text{ Silberminen gemeiner Norm} \\ = \frac{60 a}{60} \text{ Silberminen erhöhter Norm C.}$$

„Reduktion auf babylonische Gewichtsminen“.

Gemeine Norm:

$$25 \quad 54 a \text{ Kite} = \frac{54 a}{60} \text{ Silbermine gemeiner Norm} = \frac{60 a}{60} \text{ Gewichtsminen gem. Norm.}$$

Erhöhte Norm:

$$\text{Form A (um } \frac{1}{20}) \quad \frac{567 a}{10} \text{ Kite} = \frac{54 a}{60} + \frac{54 a}{60 \cdot 20} = \frac{567 a}{60 \cdot 10} \text{ Silberminen gem. Norm} \\ = \frac{60 a}{60} \text{ Gewichtsminen erhöhter Norm A.}$$

$$\begin{aligned} \text{Form B (um } \frac{1}{24}) \quad \frac{225 a}{4} \text{ Kite} &= \frac{54 a}{60} + \frac{54 a}{60 \cdot 24} = \frac{225 a}{60 \cdot 4} \text{ Silberminen gemein. Norm} \\ &= \frac{60 a}{60} \text{ Gewichtsmine erhöhter Norm B.} \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{Form C (um } \frac{1}{36}) \quad \frac{111 a}{2} \text{ Kite} &= \frac{54 a}{60} + \frac{54 a}{60 \cdot 36} = \frac{111 a}{60 \cdot 2} \text{ Silberminen gem. Norm} \\ &= \frac{60 a}{60} \text{ Gewichtsmine erhöhter Norm C.} \end{aligned}$$

„Reduktion auf babylonische Goldminen“.

Gemeine Norm:

$$45 a \text{ Kite} = \frac{45 a}{60} \text{ Silberminen gemeiner Norm} = \frac{60 a}{60} \text{ Goldminen gem. Norm } 5$$

Erhöhte Norm:

$$\begin{aligned} \text{Form A (um } \frac{1}{20}) \quad \frac{189 a}{4} \text{ Kite} &= \frac{45 a}{60} + \frac{45 a}{60 \cdot 20} = \frac{189 a}{60 \cdot 4} \text{ Silberminen gem. Norm} \\ &= \frac{60 a}{60} \text{ Goldminen erhöhter Norm A.} \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{Form B (um } \frac{1}{24}) \quad \frac{375 a}{8} \text{ Kite} &= \frac{45 a}{60} + \frac{45 a}{60 \cdot 24} = \frac{375 a}{60 \cdot 8} \text{ Silberminen gem. Norm} \\ &= \frac{60 a}{60} \text{ Goldminen erhöhter Norm B.} \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{Form C (um } \frac{1}{36}) \quad \frac{185 a}{4} \text{ Kite} &= \frac{45 a}{60} + \frac{45 a}{60 \cdot 36} = \frac{185 a}{60 \cdot 4} \text{ Silberminen gem. Norm} \\ &= \frac{60 a}{60} \text{ Goldminen erhöhter Norm C.} \end{aligned}$$

Auf der babylonischen Seite haben wir die verschiedenen Gewichtseinheiten in ihrem Verhältnis zur babylonischen Silbermine gem. 10 Norm, auf der ägyptischen Seite die Modifikationen von 60a Kite, die sich aus diesem Verhältnis im Vergleich mit der Grundgleichung

$$60 \text{ Kite} = 1 \text{ babylonische Silbermine gemeiner Norm}$$

ergeben.

All dies ist dem Urheber dieser Formeln unklar geblieben, 15 und wenn ich W. vor Jahren in aller Ruhe vorgehalten habe, daß er sich in der Metrologie auf ein Gebiet begeben hat, das ihm nicht liegt und für das ihm die nötigsten Voraussetzungen fehlen, so kann er keine bessere Bestätigung geben, als diesen auf „rein mathematischem Wege“ so völlig verunglückten Beweis<sup>1)</sup>.

Und wenn W. in einem Atem mit dieser mißglückten „Beweis- 20 führung“ sich zu dem Satze hinreißen läßt: „Andere Divisoren, als die von L.-H. aus dem Verhältnis des ägyptischen zum

1) Und sein Urheber führt das Sprichwort „Difficile est . . .“ im Munde! Bd. 65 S. 662 Anm. 3.



babylonischen Gewichte berechneten Zahlen in die Rechnung einführen, um runde Quotienten zu erzwingen<sup>1)</sup>, heißt der Willkür Tür und Tor öffnen und das Experiment zu einer wertlosen Spielerei herabdrücken“, so ist dieser beinahe ehrenrührige Vorwurf schon damit in seiner Grundlosigkeit an den Pranger gestellt, was nicht hindert, daß wir auch ihn noch von einer andern Seite zu beleuchten haben werden (u. S. 670 Abs. 1).

Es sind also auf beiden Seiten der Gleichungen immer dieselben Brüche in der gleichen Progression vorhanden.

- 10 Auf der einen Seite der Betrag in Kite, auf der andern Seite dessen 60stel in babylonischen Silberminen gemeiner Norm. Infolgedessen heben sich die so erschrecklich dargestellten Quotienten, von denen 111, 189 und 567 am grausigsten aussehen, einfach auf, und es gibt eine große Zahl von Fällen — wie die Versuchsreihen zeigten, — wo auf der babylonischen Seite immer die 15 ägyptischen, stark gebrochenen Deben-Beträge in vollen Minen ausgedrückt sind.

Ehe ich weitergehe, muß ich nun noch darauf hinweisen, daß W. Regling's Worten (ZDMG. 63, 702f.) „stark gebrochene Summen 20 in ägyptischen Deben und Kite, welche in runde Summen „babylonischen“ Gewichts in gemeiner und um  $\frac{1}{24}$  bzw.  $\frac{1}{20}$  erhöhter Normen umgerechnet werden können“, „durch die Erläuterung, die er (ZDMG. 65, S. 651, vgl. 648) dem Worte „runde“ gibt: „d. h. in diesem Falle<sup>1)</sup> durch 50 oder 60 teilbare Zahlen“ eine unzulässige, restriktive Interpretation angeidehen läßt.

Denn wenn sich in ägyptischen Texten Angaben finden, wie: „Silber in Minen und  $\frac{1}{50}$  Minen (Schekeln): 827 Deben und  $1\frac{1}{4}$  Kite“<sup>2)</sup> und die Umrechnung der 8271,25 Kite genau 6617 Schekel zu 1,25 Loth, d. h. Silberschekel erhöhter Norm B ergibt, von 30 denen einer =  $\frac{1}{60} \cdot 62\frac{1}{2}$  Kite, d. h. 1,25 Kite ist (vgl. o. S. 659 und u. S. 668), so liegt auch hier auf ägyptischer Seite ein auch in den Kite stark gebrochener Betrag vor, dem ein „runder“, keine Brüche in den Schekeln aufweisender Betrag in „babylonischem“ Gewicht entspricht. Diese Fälle werden also durch Regling's Angabe zutreffender Weise mit einbezogen, sind nicht mit W. als ausgeschlossen zu betrachten.

Was aber schwebte W. vor, als er seinen „mathematischen“ Scheinbeweis antrat?

Wollte er etwa beweisen, daß nicht jeder ägyptische Betrag 40 gebrochen in Deben und Kite (und evtl. Kite-Bruchteilen) einer von den 12 vorderasiatischen „babylonischen“ Minen oder einem vollen Vielfachen einer solchen entspricht?

Schwerlich. Denn das ist denn doch zu selbstverständlich,

1) Von mir gesperrt.

2) Siehe H. Brugsch, Zeitschr. f. ägypt. Sprache, 1889, S. 21 sub 16. (Vgl. unten S. 672.)

als daß man selbst W. zutrauen sollte, daß er hierfür einen Beweis antreten sollte. Um bei dem oben (S. 663) gewählten Beispiel zu bleiben, so sind, wenn 20,40 M. = 1  $\mathcal{L}$  sind

und 21,42 „ = 1 Guinea,  
natürlich 20,80 „ > 1  $\mathcal{L}$   
und 21,90 „ > 1 Guinea etc.

5

Außerdem aber, und das ist die Hauptsache, handelt es sich ja um Zahlungen, die nach asiatischem Gewichte (meist in vollen Minen) an die Ägypter erfolgt sind und die in den ägyptischen Urkunden in ägyptisches Gewicht umgerechnet 10 erscheinen.

Meist wird, nach Brugsch, die Tatsache dieser Umrechnung analog dem S. 666 gegebenen Beispiel ausdrücklich angegeben: „Silber (Gold, Kupfer) in Minen (und  $\frac{1}{50}$  Minen) so und soviel Deben, so und soviel Kite“; in einigen Fällen ist sie aus der Tatsache zu er- 15 schließen, daß auffällig unabgerundete Beträge in ägyptischem Gewicht angegeben werden (vgl. u. S. 671f.). Nur die Untersuchung muß den entgegengesetzten Weg (Rückrechnung der ägyptischen in vorderasiatisch-babylonische Beträge) gehen.

So bleibt für das, was W. mit seinem mißglückten Schein- 20 beweis im Auge hatte, nur eine mutmaßliche Erklärung übrig: daß er darauf hinweisen wollte, nicht jeder Betrag in vollen babylonischen Minen oder Schekeln lasse sich in ägyptischen vollen Deben oder auch nur vollen Kite ausdrücken, mit andern Worten, daß das Kite nicht mit allen Formen des babylonischen 25 Gewichts commensurabel ist.

b) Selbst wenn wir das als seine Absicht annehmen, so wäre auch das eine völlig zwecklose Argumentation gewesen einmal, weil es sich eben nicht um Zahlungen und Zuwägungen nach ägyptischem, sondern solche nach babylonisch-vorderasiatischem Gewicht 30 handelt.

Zweitens aber hat niemand behauptet, daß das Kite mit allen babylonischen Gewichtseinheiten commensurabel sei. Insofern das W.'s Absicht gewesen wäre, wären seine für diesen Zweck ungeeigneten und falsch aufgestellten „Formeln“ oder Gleichungen 35 nichts weiter gewesen, als eine Umschreibung der Tatsache, daß das ägyptische Lot mit der babylonischen Gewichtsmine erhöhter (königlicher) Norm in ihren drei Formen, mit der Goldmine erhöhter Norm in ihren drei Formen, sowie ferner auch mit der Form C der königlichen Silbermine incommensurabel ist. 40

Das Gegenteil ist aber von niemandem auch nur mit einem Worte jemals behauptet worden, auch von Regling nicht (vgl. o. S. 655 und s. sogleich), auf dessen Formulierung in ZDMG. 61 (1909), S. 703, sich W. ZDMG. 65, S. 648 speziell bezieht, wie wir sahen. 45

Vielmehr hatte ich gleich von vornherein BMGW. (1889), S. 259 darauf hingewiesen, daß sich in vollen ägyptischen

Loten nur die Größen gemeiner Norm ausdrücken ließen. BMGW (1889), S. 259:

„Da nun die leichte Silbermine gemeiner Norm = 60, die schwere = 120 ägyptischen Loten ist, so ist ohne weiteres deutlich, daß  
5 alle diejenigen Gewichte, die sich im Folgenden als Vielfache von dezimalen Teilen der babylonischen Silbermine gemeiner Norm erweisen werden, sich in vollen ägyptischen Loten ausdrücken lassen müssen.

10 „Aber auch die übrigen Einheiten des babylonischen Gewichtssystems, gemeiner Norm lassen sich, gemäß ihrem Verhältnis zur Silbermine, in vollen ägyptischen Loten ausdrücken, wie es die folgende Tabelle veranschaulicht:

„Als Teilbe- trag der Ge- wichtsmine	Als Teilbe- trag der Silber- mine	Bezeichnung des Gewichts	Schwere Mine (in Kite)	Leichte Mine (in Kite)	Schweres Talent (in Kite)	Leichtes Talent (in Kite)
60/60	54/60	Gewichtsmine	108	54	6480	3240
50/60	45/60	Goldmine	90	45	5400	2700
50/45	60/45	Babylonische Silbermine	120	60	7200	3600
100/135	40/60	Phönikische Silbermine	80	40	4800	2400

Andererseits wies ich ausdrücklich (BMGW. S. 261) darauf hin, daß nicht einmal dem ‚babylonischen‘ Goldshekel gemeiner Norm  
15 die Eigenschaft innewohne, mit den sämtlichen vier Minen (1 Gewichtsmine und 3 Währungsminen) auch nur der gemeinen Norm communisurabel zu sein. Und als eine Besonderheit erwähnte ich (s. o. S. 659), daß außerdem die Silbermine erhöhter Form A ( $2\frac{1}{20}$  M.) in vollen ägyptischen Loten sich ausdrücken läßt (= 63 Kite), die  
20 Silbermine erhöhter Form B ( $2\frac{5}{24}$  M.) wenigstens in Halbloten ( $62,5 = \frac{125}{2}$ ), (woraus sich andererseits ergab, [s. u. S. 673], daß der ‚babylonische Silbershekel gemeiner Norm‘ =  $\frac{60}{50} = 1,2$  Kite, der ‚babylonische Silbershekel erhöhter Norm A‘ =  $\frac{63}{50} = 1,26$  Kite, der ‚babylonische Silbershekel erhöhter Form B‘ =  $\frac{1}{50} \cdot 62\frac{1}{2} =$   
25  $\frac{125}{100} = 1,25$  Kite ist).

Auch Regling hat die Form C ausdrücklich ausgeschlossen, da er (ZDMG. 63, S. 63 sub IV, vgl. 65, S. 648) von Erhöhung um  $\frac{1}{20}$  und  $\frac{1}{24}$  spricht,  $\frac{1}{36}$  nicht erwähnt. Ferner spricht er von runden Summen ‚babylonischen‘ Gewichtes und läßt durch die  
30 Anführungszeichen, wie wir sie ZDMG. 63 ständig verwendeten (s. o. S. 627), erkennen, daß er nur Währungsminen im Auge hat. Man hätte also höchstens annehmen können, daß er die Goldminen einbezogen wissen wollte. Dieses evtl. Mißverständnis ward aber von ihm durch seinen gleichzeitigen Hinweis auf BMGW. und  
35 Brugsch etc. ausgeschlossen.

Falls also W.’s „Formeln“ den Zweck gehabt haben sollten, die Tatsache, daß das Kite mit einer ganzen Anzahl von Ein-

heiten des babylonisch-vorderasiatischen Systems incommensurabel ist, zu illustrieren, so wäre auch das nur ein Schlag ins Wasser, da seine Formeln 3, 5, 7, 9—11 etwas widerlegen würden, was nie behauptet wurde, während 1, 2, (4, 8) lediglich wiederholten, was deutlich ausgesprochen worden war. 5

2. Alles Vorstehende trifft aber noch nicht den Kern von W.'s die Tatsachen in ihr Gegenteil verkehrender Argumentation. Dieser beruht vielmehr (vgl. schon o. S. 655 sub 2) darin, daß W. den Anschein erweckt, als wäre ich mit dem fertigen Schema der drei Normen der erhöhten oder königlichen Norm an die ägyptischen metrologischen Doppeldaten und an die Umrechnung des ägyptischen in das babylonische Gewicht herangetreten. In Wahrheit dienten mir diese Daten lediglich als einer von vielen Anhaltspunkten, um überhaupt meine Auffassung über das Bestehen und die Entstehung einer erhöhten oder königlichen Norm zu hegründen und deren eventuelle Grenzwerte zu ermitteln, während ich deren Bestand dann in erster Linie aus den Münzen feststellte. Und dazu tritt noch hinzu, daß ich die Form C damals überhaupt noch nicht richtig erkannt hatte, sondern sie fälschlich als „reduzierte Form des königlichen Gewichtes“ auffaßte; erst Hultsch hat im 20 Jahre 1898 die Form C richtig erkannt, und ich habe mich ihm angeschlossen (vgl. o. S. 638 vorletzter Absatz)<sup>1)</sup>.

Also mit der Kenntnis der Formen A und B der königlichen Norm, die ich erst — zum Teil mit Hilfe der ägyptischen Angaben — bestimmte, und der mir 1888/89 und noch Jahre lang 25

---

1) Hermes 36 (1901), S. 123 habe ich meine frühere Annahme einer reduzierten Norm des königlichen Gewichts zu Gunsten von Hultsch's Erklärung (Erstebung aus der gemeinen Norm durch deren Erhöhung um  $\frac{1}{36}$ ) zurückgenommen und diese als Form C der erhöhten (königlichen) Norm bezeichnet. Nachdem ich diese Erklärung abgegeben, hatte ich Anlaß, meine Ansicht über das Nebeneinander der Bezeichnungen „Mine des Königs“ und „Mine des Landes“ aus BMGW. in einem wörtlichen Zitat zu wiederholen („aus Gründen, die ich vor Jahren mit folgenden Worten dargelegt hatte“). Wenn ich in dem so eingeleiteten wörtlichen Zitat die Wendung „reduzierte Norm des königlichen Gewichts“ notgedrungen wiederholte, so sollte damit natürlich nicht etwa wieder umgestoßen werden, was ich vorher auf derselben Seite erklärt hatte. Und so setzte ich denn auch die Worte „reduzierte Norm“, wo sie zuerst in dem Zitat vorkommen, in Anführungszeichen, um den Leser darauf hinzuweisen, daß diese Wendung nur eine alte, eben von mir aufgegebene Auffassung enthielt, die durch die neue zu ersetzen sei. Zudem sprach die Tabelle bei S. 113 in ihrer ganzen Ausdehnung nur von der Form C, nie mehr von einer reduzierten Norm des Gewichtes. All dies hat auch W. sehr gut verstanden und ist auch nicht etwa durch meinen Hinweis (a. a. O. S. 124) auf die Möglichkeit, den niedrigsten Zuschlag als eine Reduktion des höheren zu betrachten, heirt worden: denn er verwertet ja in seinem oben sattsam gekennzeichneten „mathematischen Beweis“ die Form C als  $\frac{37}{36}$  der gemeinen Norm. Wenn er gleichwohl (ZDMG. 65, S. 645f.) mit meiner längst aufgegebenen Annahme einer reduzierten Form des königlichen Gewichtes gegen mich operiert, so ist das (wie schon oben S. 612f. sub 6 betont), ein weiterer schlagender Beweis, wie wenig es ihm gelingen will. Zusammenhängendes im Zusammenhang zu erfassen.

später überhaupt noch nicht bekannten Form C soll ich nach Weißbach an die ägyptischen Angaben herangetreten sein. Damit wird der Gang meiner Argumentation geradezu umgekehrt, und diese Tatsache muß man sich zusammen mit der  
 5 oben dargelegten Wertlosigkeit von W.'s „mathematischem“ Scheinbeweis vor Augen halten, um zu würdigen, wie es um die Begründung und die innere Berechtigung für den von W. gegen mich erhobenen schweren, nahezu ehrenrührigen Vorwurf bestellt ist (ob. S. 666). Das Erzwingen runder Quotienten, das W. mir  
 10 oder meinem Mitarbeiter imputiert, existiert, wie wir gesehen haben, lediglich in W.'s Phantasie.

Nur die Tatsache, daß es Weißbach eben nicht gelingen will, eine zusammenhängende Darstellung in ihrem Gange und Zusammenhänge zu erfassen (S. 613 sub 7), bewahrt ihn hier vor wesentlich  
 15 ernsteren Vorwürfen hinsichtlich seines Vorgehens in der wissenschaftlichen Argumentation. Das müssen wir uns für den Punkt, bei dem wir stehen, auch ferner vor Augen halten.

3. Von den drei Punkten, die ich oben S. 655 in diesem Zusammenhänge darzutun unternommen habe, fehlt nun noch der  
 20 dritte, der Nachweis, W.'s, Brandis' und Brugsch's Anschauungen, an die ich anknüpfte, in ähnlicher Weise entstellt widergibt, wie meine eigenen Darlegungen:

a) Ich hatte BMGW. (vgl. o. S. 657 Abs. 2) ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Brandis bei der Umrechnung den Wert  
 25 des ägyptischen Lotes — seiner damaligen Kenntnis entsprechend — zu niedrig auf 90,7 g angesetzt hatte, und daß ich meiner Umrechnung den neuerdings gefundenen, richtigen Wert des ägyptischen Lotes von 90,96 g (s. o. S. 653) zugrunde gelegt hatte, der auch von W. (s. o. S. 660 Abs. 4) anerkannt wird.

30 Gleichwohl legt Weißbach (S. 649) 22 Jahre später seinen Umrechnungen den alten, falschen Betrag des Kite zugrunde, indem er einfach die Brandis'schen Rechnungen unverändert herübernimmt. Und W. hält sich für befugt, mich als den hinzustellen, der „es vorzog, seinen Autoritäten blindlings nachzutreten“!! (ZDMG. 65, S. 661 Abs. 2 gegen Ende).  
 35

So erhielt Weißbach für das babylonische Gewicht, das sich aus der Umrechnung aus den ägyptischen Daten ergibt, erheblich zu niedrige Beträge (was für die Bestimmung der Höchstgrenze der von W. behaupteten „Gewichtsschwankung“, in Wahrheit der  
 40 zur Zeit des neuen Reiches feststellbaren Höchstgrenze der erhöhten Norm des vorderasiatisch-babylonischen Gewichts, von großer Bedeutung ist).

Da es mir hier nur darauf ankommt, die unzutreffenden Auffassungen klarzulegen und die irrigen Behauptungen zu widerlegen,  
 45 die von W. an die höchst wichtigen Angaben der ägyptischen Inschriften geknüpft worden sind, während ich auf die Details ihrer

positiven Verwertung in anderem Zusammenhange und an anderem Orte zurückkommen werde, genügt es, aus den 7 Umrechnungen, die W. nach Brandis bringt, eine — ich wähle die erste — als Beleg herauszugreifen.

Brandis (S. 92) sagt: „Der Goldtribut der Fürsten von Mesopotamien von 45 ägyptischen Pfunden  $1\frac{1}{9}$  Loth, den der König im 33. Jahre wahrscheinlich in Ninive empfang, stellt sich nach babylonischem Fuße auf 485 Sechzigstel zu 8,42 g“ (Brandis rechnet hier, wie überall, das ägyptische Pfund auf 90,7 g). Weißbach gibt darnach an: 485 Sechzigstel einer Mine von 505,2, d. h. er hat das Kite mit Brandis auf 9,07 g, das Sechzigstel mit ihm auf 8,42 g gesetzt. In Wahrheit ergeben aber  $450\frac{1}{9}$  Kite zu  $9,096 = 485$  Sechzigstel zu 8,55 Gramm und somit eine Mine von 513 Gramm!

b) ZDMG. 65, S. 650 lesen wir bei W.

„H. Brugsch“ (dazu Anm.: „Zeitschrift f. Ethn. 21,7 ff.“) 15 „entdeckte 1889, daß 6 ägyptische Deben fast genau der von Brandis konstruierten, leichten „babylonischen Silbermine“ ( $= 10\frac{1}{9}$  Gewichtsmine) gleichkommen.“ (Dies ist mißverständlich, wenn nicht hinzugesetzt wird, daß es sich dabei um die niedere Norm, die Brandis aus den Münzen als die ursprüngliche ermittelt hatte, und die ich dann nach Auffindung der steinernen Normalgewichte als „gemeine“ Norm bezeichnet habe, handelt; 6 Deben sind 545,75 g = 1 Silbermine dieser niederen gemeineren Norm).

W. fährt a. a. O. fort: „Daraus ergibt sich der babylonische „Silbersekel“ ( $= \frac{1}{50}$  „Silbermine“) zu  $\frac{6}{50}$  Deben ( $= (\frac{60}{50}) = 1,2$  Kite. Bei seinen Umrechnungen ägyptischer Gewichtsbeiträge in „babylonische Silberminen“ dispensiert er“ (Brugsch) „sich aber von dieser Gleichung und wählt statt 1,2 nacheinander folgende Werte:

1,272; 1,252; 1,25: 1,24591.“

Es folgt dann bei W. eine Tabelle, aus der die 4 Werte „des babylonischen Silberschekel“, die W. nennt, sich in der bei W. aufgestellten Reihenfolge ergeben und die man oben nachschlagen wolle.

„Aus der letzten Spalte,“ so heißt es bei W. weiter, „kann man klar ersehen, daß es unmöglich ist, ohne willkürliche Änderungen des vorher ermittelten Gewichtsverhältnisses zwischen Kite und „babylonischem Silberschekel“ runde Zahlen zu gewinnen“.

Darnach müßte es zunächst scheinen, als hätte Brugsch für seine Ermittlungen lediglich diese vier Beispiele gegeben.

In Wahrheit ist der Tatbestand folgender:

Brugsch's Aufsatz „Das älteste Gewicht“ umfaßt die Seiten 1—9 und 33—44 des 21. Bandes der Zeitschrift für Ethnologie 1889. Die vier Angaben, die Weißbach daraus wiedergibt, stehen auf S. 37 unten und 38 oben (übrigens in anderer Reihenfolge, vom niedrigsten zum höheren Werte aufsteigend, nicht umgekehrt). Auf derselben Seite 37 und auf den 5 letzten Zeilen der S. 36 stehen weitere 11 Angaben aus ägyptischen Daten über Summen, die

in Gold (2), in Silber (4), in Kupfer (5) gezahlt wurden. Alle drei Metalle wurden hierdurch nämlich, wie hier gleich hervorgehoben sei, in der Zeit des neuen Reiches, in Vorderasien, wenigstens bei Zahlungen an die Ägypter, nach Silberminen und Silberschekeln zugewogen, und es kann sich fragen, ob nicht die Goldmine als ein Sondergewicht erheblich später entstanden ist als die für frühe Zeiten erwiesene (o. S. 654) Silbermine. Diese 11 Angaben ergeben folgende Werte des babylonischen Silberschekels: a) genau 1,25 Kite (4mal), b) geringe Überschreitungen dieses Betrages (5mal: 1,25078; 12518; 1,2502; 1,2522; 1,2523 Kite), c) Beträge, die sich um 1.26 hewegen, 2mal: 1,2631 und 1,2558 Kite.

Warum W. von diesen weiteren 7 Angaben seinen Lesern keine Mitteilung macht, ist nicht ersichtlich. Aber weiter.

So gut wie gleichzeitig mit dem Aufsatz „Das älteste Gewicht“ veröffentlichte aber Brugsch in den heiden ersten Heften des Jahrganges 1889 der Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde S. 1—21 und S. 85—96 einen weit ausführlicheren Artikel, der sich mit dem vorhergenannten ergänzt und auf den ich auch ausdrücklich hingewiesen hatte. BMGW. S. 258 Anm. 4; S. 275 Anm 1 Abs. 2 (vgl. o. S. 659). Dieser enthält, einschließlich der genannten 11 Angaben, im Ganzen 21 solcher Umrechnungen, von denen 2 auf die Ptolemäerzeit Bezug haben, während die übrigen 19 Texten des neuen Reiches entnommen sind, also noch weitere 10, von denen die Leser der W.'schen Ausführungen keinerlei Kunde erhalten. Brugsch's beide Aufsätze unterscheiden sich aber nicht bloß in dieser Weise quantitativ, der umfangreichere gibt auch deutlich das Folgende als Ergebnis von Brugsch's Ermittlungen zu erkennen: Die auch nach Brugsch's Auffassung ursprüngliche Gleichung 1 babylonischer Silberschekel = 1,2 Kite ist in Ägypten hauptsächlich in der Ptolemäerzeit nachweisbar, und daß unter den Ptolemäern die gemeine Norm des Gewichts vorwiegend verwendet wurde, zeigen sowohl die Gewichte selbst (die *Πτολεμαϊκῇ μνᾷ* von 491,2 g ist ja nichts anderes als die leichte babylonische Gewichtsmine gemeiner Norm) wie die Münzen, in denen der phönikische Silberfuß gemeiner Norm vorherrscht, bestätigen. Für die Zeit Thutmosis' III. und Ramses' III. ist aber das normale Verhältnis 1 babylonischer Silberschekel = 1,25 Kite.

Es liegt also eine Erhöhung der babylonischen Silbermine (g. N.) vor. Sie ist in jenen ägyptischen Dokumenten des neuen Reiches nicht = 60, sondern 62,5 Kite, und daneben kommen noch Fälle vor, in denen die Gleichung 1 bab. Silberschekel = 1,26 Kite, d. h. 1 Silbermine = 63 statt = 60 Kite genau oder annähernd sich ergibt.

Welchen Sinn hat es nun, wenn W. in der Tabelle mit den 4 Angaben aus dem neuen Reich, die er den Lesern aus den 19 (21) von Brugsch vorzulegen für gut befindet, eine vierte Spalte hinzufügt, um nachzuweisen, daß in diesen Angaben nirgends

ein babylonischer Silberschekel von 1,2 Kite vorkommt. Da Brugsch das nirgends behauptet hat, so steht auch dieser mathematische Beweis auf der Stufe des oben (S. 660 ff.) in seiner Nichtigkeit „gebührend beleuchteten“.

Im Lichte der in den letzten 2 $\frac{1}{4}$  Jahrzehnten gewonnenen 5 Erkenntnisse wären nun Brugsch's damalige Ermittlungen — sofern seine Deutungen noch heute ägyptologisch vertretbar bleiben — noch bündiger und wichtiger, als sie mir seinerzeit erschienen, da sie erst veröffentlicht wurden, nachdem mein Vortrag bereits gehalten und der Bericht darüber (BMGW.) im wesentlichen 10 fertiggestellt war. Damals verwertete ich die von Brugsch bei-gebrachten ägyptischen Angaben nur in ihrer Umrechnung auf den Betrag der Mine und des Schekels und gelangte mit Hilfe der Münzfüße zu der Unterscheidung zwischen der gemeinen Norm und den Formen A und B der königlichen Norm. Heute würde 15 ich (vgl. schon oben S. 659 g. E.) den Nachdruck auf das weit übersichtlichere Verhältnis: die Silbermine = 62,5 Kite legen und daraus im Zusammenhang mit dem Befunde der Münzen die Erhöhung um  $\frac{1}{24}$  ohne weiteres erschließen, indem ich statt wie Brugsch es schließlich tut, aus den sämtlichen Angaben, die er vorlegt, 20 einen unklaren Mittelwert<sup>1)</sup> zu gewinnen, den Ton darauf legt, daß unter seinen 19 Angaben 5 genau<sup>2)</sup> und 8 mit einem kaum nennenswerten Überschuß (1,250025; 1,2502; 1,25078; 1,2518; 1,252 (zweimal); 1,2522; 1,2523 Loth) auf einen Schekel von 1,25 Loth und somit eine Mine von 62,5 Loth führen<sup>3)</sup>. Dann 25 würde ich weiter, wie ich es von Anfang getan habe, nur noch die Frage aufwerfen, ob nicht etwa daneben noch eine andere Erhöhung um  $\frac{1}{20}$  (der Silberschekel = 1,26 Kite, die Silbermine 63 Kite)<sup>4)</sup> in Betracht käme<sup>5)</sup> und würde auf dem Wege der Vergleichung namentlich der Münzfüße und der Wanderung der Ge- 30 wichte dann die Norm A so aufstellen, wie es in BWMG. geschehen ist, um schließlich auf die glänzende Bestätigung hinzuweisen, die gerade die Erhöhung um  $\frac{1}{20}$  durch Kap. 10 der *Αθηναίων πολιτεία* des Aristoteles erfahren hat (vgl. oben S. 659 Anm. 2).

1) Für die „ $\frac{1}{50}$  Mine“ ergibt sich auch im Mittelwert 1,25 Lot, für die Mine dagegen 62,75 Lot, s. Brugsch, *ÄZ.* 1889, S. 20, verglichen mit „Vossische Zeitung“ 1889, Sonntagsheilage Nr. 7.

2) Einer davon mit einer minimalen Differenz: Brugsch, *ÄZ.* 1889, S. 21: Nr. 11 (Harris 63 a, 1) „Kupfer in Minen (*hnu*) und  $\frac{1}{50}$  Minen (*kenken*): 14130 Pfund 3 Lot“. Das sind auf ein Minimum ( $\frac{5}{1584}$ ) genau 113040  $\frac{1}{50}$  Minen zu 1,25 Lot.<sup>4</sup>

3) Dazu tritt eine Angabe, aus der sich der Silberschekel auf etwas weniger als 1,25, nämlich auf 1,246 ägypt. Lot berechnet.

4) Unter den 19 Angaben bei Brugsch a. a. O. kommen 2 genau auf 1,26 Lot für die  $\frac{1}{50}$  Mine (den Silberschekel), eine auf 1,2631 Lot, eine auf 1,2558 Lot (vgl. oben S. 672).

5) Eine singuläre Angabe (Brugsch Nr. 9, vgl. Breasted II § 490) scheint auf 1,272 Lot für den Silberschekel und 63,6 Lot für die Mine zu führen.



Auf all dies komme ich an anderer Stelle (vgl. oben S. 670 f.) zurück. Hier genügt es mir, W.'s Entstellungen meiner eigenen Darlegungen und derer meiner Vorgänger und Mitarbeiter klar-gestellt und deutlich gekennzeichnet zu haben.

## 5      **F. Zu den keilinschriftlichen Sonderbezeichnungen der Gewichte.**

Obwohl nach der gegnerischen Auffassung im Zweistromlande, abgesehen von der Variierung durch das Nebeneinander von leichtem, schwerem und doppelt-schwerem System, nur ein einziges in den  
10 Normen einheitliches, aber in weiten Grenzen schwankendes Gewichts-system bestanden haben soll, begegnen in den Keilinschriften eine Anzahl von Sonderbezeichnungen.

Sie zu erklären, wäre in erster Linie Aufgabe der speziellen babylonisch-assyrischen Gewichtskunde und könnte als deren alleinige  
15 Aufgabe erscheinen.

Aber nichts läßt klarer die Richtigkeit meines Postulats<sup>1)</sup>, daß die Spezialmetrologie der vergleichenden Metrologie nicht ent-behren könne, erkennen, als die wirtschaftlich und wirt-schaftsgeschichtlich völlig unmöglichen Ergebnisse,  
20 zu denen W. hinsichtlich dieser Sonderbezeichnungen durch seinen, alle Ergebnisse und Methoden der vergleichenden Metrologie ab-lehnenden, nur das inschriftliche Zeugnis an sich berück-sichtigenden Standpunkt.

„In den assyrischen Kontrakten wird sehr häufig eine mana  
25 von Gargamiš (*Karkēmiš*) erwähnt“, — ich zitiere W. (ZDMG. 65, 644 Abs. 3) —. „Johns . . . hat aus der Vergleichung der Preise von Sklavinnen den Schluß gezogen, daß die mana von Gargamiš „leicht“ sei, ohne aber zu verkennen, daß das Material zu einer genauen Bestimmung nicht ausreicht.“

30 Bd. 65 a. a. O. S. 658 lautet W.'s Resumé: „Die „mana von Gargamiš“ bedeutet vielleicht „mana des leichten Systems“<sup>2)</sup>).

Aus Johns' Beobachtung, daß die Mine von Karkamiš „leicht“ sei, folgt zunächst keineswegs, daß es die leichte Mine, sondern  
35 nur, daß es eine leichte Mine sei. Ob leichte Gewichtsmine oder Silbermine, ob gemeiner oder erhöhter Norm, läßt das zu einer „genauen Bestimmung nicht ausreichende“ Material nicht erkennen.

Eins aber kann mit Sicherheit erklärt werden, und das läuft W.'s mit „vielleicht“ schwach eingeschränkter Schlußfolgerung schnur-  
40 stracks zuwider: Da im Zweistromlande die Mine des schweren und des leichten Systems ohne unterscheidende Bezeichnung neben-einander herliefen, — auch in assyrischer Zeit, wie die der leichten

1) ZDMG. 63 (1901), S. 725.

2) Von mir gesperrt.

Mine angehörigen, assyrischen Bronzelöwen 6 (No. 65), 10 (No. 69), 11 (No. 70) zeigen, — so ist es vollkommen ausgeschlossen, daß die Assyrier eines dieser beiden Gewichte durch die Benennung nach einer syrischen Handelsstadt unterschieden haben sollten.

Welches Gewicht gemeint ist, kann nur die vergleichende 5 Metrologie im Verein mit der Spezialmetrologie Syriens lehren. In erster Linie wird man an eines der ursprünglich dem internationalen Verkehr dienenden Gewichte, die phönikische leichte Silbermine, evtl. auch die ‚babylonische‘ leichte Silbermine — ‚babylonisch‘ — in dem oben aufs Neue aufgestellten Sinne — denken. — Wenn 10 einmal die Kleinfunde von Sendjirli veröffentlicht sein und metrologische Funde aus anderen Gebieten Syriens hinzugetreten sein werden, wird vielleicht die Zeit kommen, die Mine von Karkemiš näher zu bestimmen. Die leichte Gewichtsmine war sie sicher nicht<sup>1)</sup>.

Auf das Bestehen mindestens einer dem großen Handelsverkehr dienenden Sondernorm, wie sie die vergleichende Metrologie erschlossen hat, deutet nun auch die Bezeichnung ‚Mine des Kaufmanns‘, die in dreien der von Johns behandelten assyrischen Texte vorkommt. Natürlich findet sich nirgends bei W. eine An- 20 deutung, daß demgemäß also die assyrischen Texte bestätigen, was die metrologische Forschung für den internationalen Verkehr im alten Vorderasien erschlossen hatte.

Aber noch mehr: ein archaisch-babylonisches Gewichtsstück. in Nippur gefunden und sicher viele Jahrhunderte älter als jene 25 assyrischen Kontrakte, ist bezeichnet als 10<sup>3)</sup> *šiklu* ‚Goldnorm des Kaufmanns‘ (W. S. 644 f.) und führt auf einen Schekel von 8,55 g (erhöhte Norm B).

Da ist also für eine erheblich ältere Zeit und für Babylonien bezeugt, daß die eben besprochene dem Handelsverkehr dienende 30 Sondernorm unter anderem dem Verkehr mit edlen Metallen, speziell dem mit Golde diene.

Für W. (ZDMG. 61, 391 und 65, 665 Abs. 1 a. E.) ergibt die Aufschrift dieses Gewichtes und eines (gleich zu besprechenden) der Silberwägung dienenden Gewichtes nur, daß die ‚Verfertiger 35 dieser Gewichte sie zur Abwägung von Edelmetall . . . bestimmt hatten oder sie für diesen Zweck besonders brauchbar glaubten‘<sup>3)</sup>.

Daß zu einer solchen, im Sinne des Verkehrs völlig inhaltlosen

1) Hinzu kommt, daß wir ja noch von einer weiteren, nach einer Stadt Gadasamirati bezeichneten Mine in den assyrischen Kontrakten hören (s. ZDMG. 65, S. 644, Abs. 3).

2) Daß nicht 10<sup>1/2</sup> Schekel gelesen werden könne, habe ich ZDMG. 63 (1907), S. 723 sub 12) betont, und so erklärt jetzt auch W. (ZDMG. 65, S. 644, Anm. 1) — freilich ohne auf meine Einwendungen hinzuweisen, — „dieses <sup>1/2</sup>“ sei „ungewiß“ . . . Er „werde es weiterhin unberücksichtigt lassen“.

3) Von mir gesperrt.

Annahme, nur der geführt werden kann, der die Existenz von Sondergewichten für Edelmetalle, wie sie die vergleichende Metrologie erschlossen hat, koste es, was es wolle, ahleugnen will, oder, wie W. sich ausdrückt, „für Chimaire“ hält, bedarf keiner  
 5 Ausführung. Man braucht sich lediglich ein modernes Gewicht mit der Aufschrift versehen zu denken:

„10 g für Wägung von Gold (oder Silber) besonders geeignet“, um die Unmöglichkeit dieses Gedankens — außer in der philologischen Studierstube — einzusehen.

10 Außerdem aber ist diese in sich völlig unmögliche Annahme durch die Aufschrift der Gewichte völlig ausgeschlossen.

Auf dem Gewicht, das wir augenblicklich erörtern, macht die Inschrift als „10 Schekel nach der Goldnorm des Kaufmanns“ jegliche Bezugnahme auf die subjektiven Empfindungen  
 15 des Verfertigers unmöglich.

Die vergleichende Metrologie hegnügt sich zunächst, zu konstatieren, daß bereits in althahylonischer (oder spätestens in kassitischer) Zeit im Zweistromlande selbst, obwohl ein Schekel Goldes gleich einem Gewichtsschekel war, es dennoch nötig ge-  
 20 funden wurde, eine Goldmine mit Rücksicht auf den internationalen Verkehr zu unterscheiden. Das Gewichtsstück kann daher nicht etwa bloß ein Sechstel Gewichtsmine sein, die, weil  $\frac{1}{6}$  Mine = 10 Gewichtsschekel = 10 Goldschekel war, auch für Gold verwendet wurde, sondern es wird ein Beleg sein entweder für die  
 25 50teilige Goldmine oder für das Bestehen einer erhöhten neben der gemeinen Norm oder für alles heides. Die vergleichende Metrologie weist auf diese Erklärungsmöglichkeiten hin und wartet ab, welches weitere Material ihr die Spezialmetrologie des Zweistromlandes zuführen wird.

30 Wieder anders steht es um das Gewicht W. No. 13 (s. ZDMG. 65, S. 645 f. u. S. 665), das bezeichnet ist als:

„Mine (des) Silbers zwei (sc. Sechstel)“.

Daß dessen Verfertiger es für die Wägung von Silber besonders geeignet erachtet habe, ist hier wiederum durch die Form der  
 35 Inschrift einfach ausgeschlossen. Denn sie lautet nicht etwa:

„Eine Dritteldmine“ (für Wägungen) „Silbers“ (besonders geeignet), sondern das Gewichtsstück ist signiert als ein Drittel einer als ‚Silbermine‘ bezeichneten Einheit, die also, abgesehen von diesem einen Gewichtsstück und außerhalb desselben vorhanden und  
 40 vorher bekannt war.

Da das Gewicht ausdrücklich als  $\frac{1}{3}$  bezeichnet ist, so hätte sich W. die Mühe sparen können, ZDMG. 65, S. 665 zu zeigen, daß hier keine 50teilige Silbermine in Frage kommt. Das Gewicht mit seiner Aufschrift ist nichtsdestoweniger hedeutungsvoll im  
 45 Sinne der vergleichenden Metrologie und kann durch sie seine Erklärung erwarten.

Erinnern wir uns zunächst, daß singularer Weise in der ältesten makedonischen Prägung Silber nach babylonisch-assyrischen Gewichtsfuß gemeiner sowie erhöhter („königlicher“) Norm ausgebracht wurde (o. S. 624f.). Ich habe schon verschiedentlich darauf hingewiesen<sup>1)</sup>, daß das aufstrebende Makedonien naturgemäß für viele staatliche Einrichtungen ihr Vorbild in den älteren asiatischen Monarchien suchen mußte, und daß dafür mancherlei anderweitige Anzeichen bestehen. Da in ganz Kleinasien und Syrien die ältere Silberprägung immer nach dem Fuße der „babylonischen“ oder der „phönikischen“ Silbermine gemeiner<sup>10</sup> oder erhöhter Norm, in Griechenland nach organischen Ableitungen der Silbermine<sup>2)</sup> erfolgte, so ist jene numismatisch-metrologische Singularität geradezu ein Beleg für mehr oder minder direkte Handels- und Kulturbeziehungen zwischen Makedonien und dem Zweistromland<sup>3)</sup>. 15

Nun erhebt sich die, wie oben (S. 639f.) betont, häufig vernachlässigte oder viel zu nebensächlich behandelte Frage nach dem Alter des Gewichtsstückes, und die sehr bedeutungsvolle Antwort lautet: es stammt aus sehr alter babylonischer Zeit, denn es ist in Telloh gefunden, das nur in älterer babylonischer Zeit blühte,<sup>20</sup> und die Inschrift ist (W. ZDMG. 61, 397) altbabylonisch.

Da wir nun oben (S. 654) erkannt haben, daß die Ausbildung einer gesonderten auf dem babylonischen System beruhenden Silbermine für den internationalen Verkehr in sehr alte Zeit zurückreicht, so gibt dieses Gewichtsstück möglicherweise von einer entgegenstehenden, im Zweistromland wurzelnden Strömung Kunde, die für Silber die Wägung nach dem Gewichtsfuße bevorzugte, wie sie sich dann im Zweistromlande erhalten und bis nach Makedonien fortgewirkt hat<sup>4)</sup>. 25

Oder aber, da dieses aus Marmor-Onyx gearbeitete Gewicht<sup>30</sup> auf eine Gewichtsmine von  $3 \times 173,7 = 521,1$  g führt, die die

1) So „Babyloniens Kulturmission einst und jetzt“ (1893), S. 10.

2) Euböisch-attische Mine:  $\frac{4}{5}$  der „babylonischen“ Silbermine gemeiner und erhöhter Norm, pheidonisch-äginäische:  $\frac{11}{10}$  der „babylonischen“ Silbermine gemeiner und erhöhter Norm. Zur solonischen Mine erhöhter Norm vgl. Hermes 36, Tabelle bei S. 112 und meine Inaugural-Lecture p. 30 u. 54, n. 37, sowie O. Viedebantt, Hermes 47 (1912) S. 424ff.; zum pheidonisch-äginäischen System: Inaugural Lecture p. 54, n. 31 und unten S. 688.

3) Diese Beziehungen können natürlich in Zeiten zurückreichen, die erheblich vor der Erfindung der Münzprägung liegen. Als Vermittler könnte eventuell und u. a. Sinope in Betracht kommen, Vgl. Klio IV (1904), S. 399f. und Roscher's Lexikon der Mythologie IV, S. 350f.

4) Die oben (S. 617ff.; S. 626ff.) nachgewiesene 50-Teilung der Gewichtsmine im Zweistromland mag von einem Versuche Kunde geben, den Erfordernissen des internationalen Verkehrs in anderer Weise (Festhalten der Gewichtsmine, aber 50-Teilung) Konzessionen zu machen. Ob stets und zu allen Zeiten in den babylonisch-assyrischen Geschäftsurkunden die *mana kaspi* als eine Gewichtsmine Silbers zu verstehen ist, steht auch jetzt noch nicht völlig fest. Vgl. S. 620f.

Form A der erhöhten Norm der Gewichtsmine noch um 6 g übersteigt (also als Gebrauchsgewicht um 2 g zu hoch steht), so ist ebenfalls möglich, daß, als Gewichte der vorliegenden Art zur Ausgabe gelangten, es sich um Einführung oder Betonung der erhöhten  
 5 Norm A in dieser ältesten Zeit handelte.

Beide Erklärungen sind im Auge zu behalten und können (vgl. oben S. 676 zur Goldnorm) auch nebeneinander in Betracht kommen<sup>1)</sup>.

Eine Entscheidung kann zur Zeit nicht erzielt werden: Es  
 10 genügt hier, wie bei der „Goldnorm des Kaufmanns“ (ob. S. 676) der Hinweis auf die Erklärungsmöglichkeiten, die die vergleichende Metrologie bietet, gegenüber den völlig unfruchtbaren, einer Bankerottklärung gleichkommenden Umschreibungen und Ausflüchte, zu denen, wie gezeigt, W.'s. Standpunkt führt.

15 Besonders bezeichnend ist ferner, daß sich W. (ZDMG. 65, S. 658 sub 4) zu der Feststellung gezwungen sieht: „Die Erwähnung einer Mana von Babylon deutet wahrscheinlich auf eine Verschiedenheit der Gewichtsnorm, die aber nur unbedeutend gewesen sein kann“<sup>2)</sup>.

20 Das Nebeneinander einer Grundnorm — um den Ausdruck ‚gemeine Norm‘ für einen Augenblick zu vermeiden — und einer um  $\frac{1}{36}$ ,  $\frac{1}{24}$  oder  $\frac{1}{20}$  erhöhten, also von dieser nur unbedeutend verschiedenen Norm, ist ja aber eben das Hauptergebnis, der Kern- und Angelpunkt meiner Er-  
 25 mittlungen. Es ist mehr, als nach dem geringen Ertrag der keilinschriftlichen Angaben von vornherein erwartet werden konnte (ob. S. 617), wenn eine solche Differenz der Normen in assyrischer Zeit sich feststellen läßt. Die Bedeutung dieses Zeugnisses sucht  
 30 W. durch die Beobachtung abzuschwächen, daß unter den Gewichten einiger Könige von Babylon sich solche befinden, die nicht auf die ‚königliche‘, sondern auf die gemeine Norm gestellt sind.

Daß aber alle Gewichte, die den Namen eines babylonischen oder assyrischen Königs tragen, auf die königliche Norm gestellt sein müßten, hat nie behauptet werden sollen und ist nie be-  
 35 hauptet worden: wissen wir doch — worauf ich in diesem Sinne (Congr. (1893) S. 180 [16] Anm.) speziell hingewiesen habe — von einem Normalgewicht, das Nebukadnezar II. nach der Norm des Dungi herstellen ließ und besitzen eine metrologisch genaue Nachbildung dieses Normalgewichtes aus Nebukadnezar's II. Zeit  
 40 (ob. S. 648)<sup>3)</sup>.

1) Die erstere hängt auch ab von der Frage, wann das aus der vorderasiatisch-babylonischen Silbermine abgeleitete Kite (oben S. 654, vgl. S. 694) zur Ausbildung kam.

2) Von mir gesperrt.

3) Auch habe ich darauf hingewiesen, daß unter den Gewichten, die den Namen eines Königs, aber nicht die Bezeichnung *manu šu šarri* tragen, sowohl

Wir haben also davon Kenntnis zu nehmen, daß selbst die Spezialmetrologie des Zweistromlandes auf das Vorhandensein zweier nebeneinander herlaufender, nur unheträchtlich verschiedener Normen führt. Ob zu der Zeit, da diese Unterscheidung in den assyrischen Urkunden begegnet, das assyrische Gewicht das höhere und die „Mine von Babylon“ das niedrigere ist oder umgekehrt, ob damals das niedrigere die gemeine Norm darstellte (ob etwa beide verschiedenen Formen der erhöhten Norm angehörten), oder ob sonstige Spezialentwicklungen hier vorliegen, läßt sich zurzeit nicht ermitteln. Aber auch so ist das Ergebnis bedeutungsvoll, weil es 10 deutlich gegen die gegnerischerseits behauptete Einheitlichkeit der Normen im Zweistromlande spricht.

Von ganz entscheidender Wichtigkeit aber ist eine Tontafelinschrift, die unwiderleglich das Nebeneinanderbestehen einer Mine niedrigeren Betrages und einer als *mana ša šarri* „Mine des Königs“ bezeichneten Mine höheren Betrages zu ein und derselben Zeit in Assyrien dartut:

Ich denke, ich darf es mir nach allem Vorausgegangenen ersparen, auf die Art und Weise, wie W. ZDMG. 65, S. 652 f. Regling's und meine Verwertung dieses Textes widergibt, näher einzugehen, sondern gehe gleich auf die Hauptsache los.

Für Esel und Eselinnen wurden nach dieser Urkunde berechnet:

$1\frac{1}{2}$  Minen 7 Schekel ÷ 37 Schekel + 1 Mine + 1 Mine des Königs und 32<sup>1)</sup> Schekel.

Wäre die Mine des Königs = der Mine schlechthin, so ergäbe die Summierung bei einer Mine zu 60 Schekeln 4 Minen 46 Schekel (und bei einer Mine zu 50 Schekeln 5 Minen 6 Schekel). Die Summierung aber nennt  $5\frac{1}{2}$  Minen 2 Schekel, also 46 Schekel (bezw. 26 Schekel) mehr. Darnach wäre in dieser Urkunde die königliche Mine 1 Mine 46 oder 1 Mine 26 Schekel, das heißt  $\frac{106}{60} = \frac{53}{30}$  bzw.  $\frac{76}{50} = \frac{38}{25}$  der gewöhnlichen gemeinen Mine.

Da dies ein nach den Ergebnissen der vergleichenden Metrologie und nach allen sonstigen Analogien unerhört hoher Betrag wäre, so betonte Meißner, der sie zuerst metrologisch behandelte<sup>2)</sup>, daß Zahlen des Textes revisionsbedürftig<sup>3)</sup> seien.

Die Bedeutung des Textes liegt aber nicht in erster Linie

Gewichte gemeiner wie erhöhter (königlicher) Norm vertreten sind, s. ZDMG. 63 (1909), S. 722. Vgl. noch unten S. 692 f.

1) Die Lesung 32 steht jetzt fest; früher bestand eine Unsicherheit, ob 22 oder 32 zu lesen sei; ZDMG. 65 (1911), S. 652 und 653 Anm. 1.

2) Für Metrologen, die nicht zugleich Assyriologen sind, wie Regling, bedeutete das die Veröffentlichung: gegen W. ZDMG. 65, S. 652, Abs. 3.

3) Die Revision hat ergeben, daß Johns' Lesungen richtig waren. Natürlich ist einer der häufigen Schreib- und Rechenfehler (oben S. 615) nicht ausgeschlossen.

im Betrage der Erhöhung. sondern darin, daß er zeigt, daß die Mine des Königs nicht etwa in dem oben (S. 641) gekennzeichneten Sinne („Reichsmark“) die gewöhnliche, sondern eine Sondernorm darstellt.

- 5 Das wird von W. geleugnet. Für ihn ist die *mana ša šarri* die eine im Zweistromland vorhandene Norm, und wenn W. ZDMG. 65, 623 erklärt: „In Wahrheit lehrt diese „Urkunde“ weiter nichts, als daß die Assyrier eine *mana ša šarri* „königliche mana“ kannten, ein Ergebnis, das seit Jahrzehnten feststehe und von mir  
10 nie bestritten ist“, so gleitet er in einer Unklarheit, die nach allem Vorstehenden bei ihm nicht mehr überraschen kann, über den Kernpunkt weg. Die Urkunde lehrt vielmehr etwas, was W. mit allen Mitteln bestritten hatte, daß es eine gemeine Mine und eine königliche Mine in  
15 Assyrien nebeneinander gegeben hat.

Wie sich die große Höhe des Überschusses — vorausgesetzt, daß kein Schreib- oder Rechenfehler in der Urkunde vorliegt\*) — in diesem Falle erklärt, ist eine zweite Frage, deren Lösung der assyrischen Spezialgewichtskunde anheimzugeben ist. —

- 20 Nunmehr sind wir in der Lage, den assyrischen Bronzegewichten in Löwengestalt näher zu treten, deren Mehrzahl durch die zwiefache Bezeichnung als Minen des Königs und als Minen des Landes auf einem und demselben Gewicht eine völlige Sonderstellung einnehmen und die in mehr als einer  
25 Richtung der Erörterung bedürfen.

- Ich habe oben (S. 640 Anm. 1) schon bemerkt, daß die von Regling ZDMG 61, S. 704 f. aufgestellte Liste, wenn man sie ohne die begleitenden Bemerkungen betrachtet, zu Mißverständnissen führen könne und auch von W. zu einem sehr geschickten Angriff  
30 verwendet worden sei.

Die Gewichte, die Regling ernstlich in Betracht zieht, sondern sich in zwei Gruppen, die über 495,1 g und die unter 492,9 g. Beide Gruppen sind a. a. O. durch eine Trennungslinie geschieden.

- Die höhere Gruppe enthält die Bronzelöwen aus assyrischer  
35 Zeit in ihrer großen Mehrzahl aus der Regierungszeit Salmanassar's IV. und einige andere Gewichte aus Stein<sup>2)</sup>.

1) Siehe die vorige Anmerkung.

2) Diese Steingewichte sind: 1. Das Halbtalent aus dem Palast Erba-Marduk's von Babylonien (Dynastie VIII) (Nr. 7 vgl. meine Bemerkungen ZDMG. 65, S. 722.) 2. Die altpersische Drittelmine des Darius Nr. 76 (S. 631, Anm. 1). 3. Das babylonische 5-Schekelgewicht Nr. 20. 4. Die altbabylonische Halbmine des Dungi (Nr. 3, ZDMG. 61, S. 394). 5. Das altbabylonische 10-Schekelgewicht Nr. 19. — Die sub 3 und 5 genannten sind wegen ihres geringen Nominals zur Norm-Bestimmung wenig geeignet. Die Halbmine des Dungi erfordert eine besondere Untersuchung. Sie überschreitet die uns anderweitig bezeugte Norm des Dungi (s. folg. Anm.), die ihrerseits mit den übrigen steinernen Normalgewichten harmoniert und durch die vergleichende Metrologie

Die niedere Gruppe enthält lediglich Gewichte aus Stein, 5 an der Zahl, und zwar:

1. 2. zwei von den drei altbabylonischen Normalgewichten, aus denen sich die gemeine Norm ergab, ferner

3. das Gewicht, das von der Wiederbelebung der Norm des Dungi, eben der schweren Mine gemeiner Norm durch Nebukad-nezar II. Kunde gab<sup>1)</sup> und

4. 5. zwei altbabylonische Gewichte aus Telloh in Entenform.

Eingefügt hätte noch werden müssen, als zu den „wichtigsten 10 unsignierten Gewichten“ gehörig, die Berliner Sechstelmine (oben S. 643 sub 3, W. ZDMG. 61, S. 400, No. 49), das dritte der für meine Untersuchungen grundlegenden Normalgewichte. Es sind also lauter altbabylonische Steingewichte, von denen die Mehrzahl Normalgewichte sind.

Hätte Regling diese Tatsache in der Liste selbst deutlich betont und in den Bemerkungen (S. 706), auf die zu dem Einschnitt in der Reihe der Beträge hinzutretende Zeitdifferenz (obere Gruppe überwiegend später-assyrisch, niedere Gruppe altbabylonisch) hingewiesen, so wäre die Sache wesentlich klarer und überzeugender 20 und für W.'s Angriff kein Raum gewesen<sup>2)</sup>.

Die über 506 g und unter 489 liegenden Stufen läßt R. (ZDMG. 63, S. 705) aus guten Gründen als für die Normbestimmung ungeeignet bei Seite.

Die unter 489 g liegenden Gewichte scheidet er von der 25 vorausgehenden Gruppe der altbabylonischen Steingewichte durch einen Trennungsstrich und gibt außerdem bei jedem dieser Gewichtstücke in den „Noten“ (Kol. VI) an, warum sie wegen sicherer oder wahrscheinlicher Substanzverluste außer Betracht zu bleiben haben. Nur bei zweien dieser Gewichte W. No. 64 und No. 69 30

gesichert erscheint. Die Inschrift lautet: „Für (Gott) Nannar seinen Herrn bat Dungi (folgt die Titulatur)  $\frac{1}{2}$  Mana festgesetzt“. Liegt ungenaue Normierung seitens der Priester vor, die jedenfalls den Vorteil davon hatten? Denkbar ist aber auch, daß es sich hier um einen ersten Ansatz zu einer Erhöhung um  $\frac{1}{2}$  Schekel =  $\frac{1}{120}$  handelt, die der König seinem Gotte, bzw. dessen Priesterschaft zubilligte. 491.2 g um  $\frac{1}{120}$  erhöht würden 495.3 g ergeben; 492.9 (Maximum des altbabylonischen Normalgewichtes gemeiner Norm) ergeben 497 g. Zwischen beiden steht die Halbmine von 248 g (= 496 g für die l. Mine). Die Ausbildung der regelmäßigen Formen der erböhten Norm fällt ja, da damals das System gemeiner Norm erst entstanden war, in eine wesentlich spätere Zeit (vgl. oben S. 625 Anm. 1 Abs., S. 653 f.).

1) Nr. 10, die schwere Mine des Dungi, in neubabylonischer Nachbildung (s. o. S. 648, S. 678); diese als ein metrologisch nicht vollgültiges Zeugnis anzusehen, liegt m. E. (gegen W. ZDMG. 65, S. 639) kein Grund vor.

2) Ich hätte darauf in meinem Abschnitt unserer gemeinsamen Arbeit hinweisen und stärker noch als Regling, ZDMG. 63, S. 706 betonen sollen, daß dieser Einschnitt erst durch die vergleichende Metrologie (Kroisios und Dareikos, Grundsatz 2\*, S. 610) seine eigentliche Bedeutung und Beweiskraft erbält. Vgl. S. 680 f. Anm. 2.



hat er sich mit der Einordnung in diese von der Betrachtung ausgeschiedene Gruppe ohne einen weiteren Zusatz begnügt. Hier knüpft W.'s Angriff (ZDMG. 65, S. 656 f.) an:

„Tatsächlich finden wir“, so führt W. (S. 657) aus, „auch die  
 5 Löwengewichte 60—63, 68 und 73 meiner Liste, die schon gemäß ihrer Inschrift L.-H.'s königlicher Norm“ zuzuweisen sind, bei R. in der I. Gruppe, über den Gewichten der „gemeinen Norm“, wieder. Wo bleiben aber die Bronzelöwen 64, 67, 69, 70 und 72, die gleichfalls als *mana ša šarrī*, bez. Teile oder Vielfache dieser,  
 10 signiert sind? Sie stehen in R.'s III. Gruppe, bei den Gewichten, deren Einheit noch unter der „gemeinen Norm“ liegt. Allerdings hat R. die Nrr. 67, 70 und 72 durch Einklammerung von der Betrachtung ausgeschieden; aber die Nrr. 64 und 69 hat er nicht zu beanstanden gewagt“. (So!) „Nr. 64 ist nun durch 2 Inschriften  
 15 als „2 mana des Königs“ gekennzeichnet, wiegt 1931,23 g und führt; wie R. richtig rechnet, auf eine leichte mana von 482,8 g. No. 69, durch 2 Inschriften als „mana des Königs“ bezeichnet, wiegt 480,145 g.“

„Was ist nun aus diesen Tatsachen zu folgern? Meines Er-  
 20 achtens sind nur 3 Möglichkeiten denkbar:

„1. Die Gewichte 64 und 69 haben beträchtliche Substanzverluste erlitten: Dann hätte sie R. durch Einklammerung als unsicher kennzeichnen müssen.

„2. Der Ausdruck *mana ša šarrī*, „mana des Königs“ bedeutet  
 25 nicht „königliche Norm“: Dann wäre der L.-H.'schen Konstruktion einer „königlichen Norm“ neben der von ihm sogenannten „gemeinen Norm“ die letzte inschriftliche Grundlage entzogen.

„3. „Die Gewichte 64 und 69 sind ungenau justiert: Dann würde die „königliche Norm“ der assyrischen *mana* im letzten  
 30 Viertel des 8. Jahrhunderts den ganzen Raum zwischen 504,3 g und 480,1 g bedecken und L.-H.'s „gemeine Norm“ einfach erdrücken.“

Die drei von W. angeführten Punkte enthalten sämtlich etwas Richtiges oder Erwägenswertes, und doch sind diese Gewichte  
 35 keineswegs, wie W. es erstrebt, als Beweismittel gegen die Existenz der gemeinen Norm des babylonischen Gewichts als ursprünglicher Norm des Zweistromlandes zu verwerten, sondern haben eine ganz entgegengesetzte Bedeutung. Ich bemerke zunächst zu W.'s  
 40 drei Möglichkeiten:

Ad 1. Es wäre in der Tat richtiger gewesen, die Gewichte 64 und 69 durch Einklammerung oder sonstwie als unsicher zu kennzeichnen. Nr. 69, der assyrische Bronzelöwe Nr. 10 aus der Zeit Salmanassars IV., ist beschädigt (s. u. S. 692).

45 Nr. 64 (Löwe 5) ist der einzige von allen uns bekannten assyrischen Bronzelöwen, dessen Inneres zum Teil mit Blei ausgegossen ist. (Brandis S. 50; W. ZDMG. 61 (1907) S. 401.)

Regling hatte aber ausdrücklich (ZDMG. 63 (1909) S. 706) darauf hingewiesen, daß Bleigewicht speziell dem Verlust durch Verletzung und Oxydation ausgesetzt sind. Hier handelt es sich um ein Gewicht, bei dem Blei als Bestandteil verwendet ist und bei dem sich zudem, da das Innere nur zum Teil mit Blei ausgegossen, schwer wird ermitteln lassen, ob oder inwieweit dieses „zum Teil“ ursprünglich bei der Justierung beabsichtigt oder aber durch nachträglichen Substanzverlust zustande gekommen. Nr. 69

Es wäre also in der Tat richtiger gewesen, ZDMG. 63 (1909), S. 715 die beiden Gewichte Nr. 64 und 69 einzuklammern, und 10 bei Nr. 64 in der sechsten Spalte „Noten“ hinzuzufügen: „Das Innere zum Teil mit Blei ausgegossen!“ —

Ad 2 bin ich allerdings der Meinung: daß der Ausdruck *mana ša šarri* „Mine des Königs“ auf diesen assyrischen Bronzegewichten nicht die Bedeutung hat, die dieser Bezeichnung ursprünglich zukam, und zwar, weil sie mit einer zweiten Bezeichnung „Mine des Landes“ verknüpft ist. Dagegen ergibt sich aus dieser Erkenntnis nichts gegen das Vorhandensein einer königlichen Norm und ihrer Bezeichnung als *mana ša šarri*. Ich komme darauf sogleich 20 zurück.

Damit hängt es zusammen, daß ich

ad 3) an sich durchaus nichts gegen die Annahme hätte, daß gegen das Ende des 8. Jahrhunderts in Assyrien eine gemeine Norm neben der *mana ša šarri* und der Mine des Landes nicht bestand. 25 Ja, wiewohl die beiden Gewichte Nr. 64 und 69 aus den sub 1) angeführten Gründen wegen Substanzverluste in Wegfall kommen und also die gemeine Norm nicht von der durch die Bronzelöwen in „ihrer ungenauen Justierung“ „erdrückt“ wird, würde ich die genannte Annahme doch für sehr wahrscheinlich halten, umsomehr 30 als ich niemals behauptet habe, daß in so später Zeit im Zweistromlande, speziell in Assyrien, die gemeine Norm mit der königlichen Norm Form C zusammen bestanden hat<sup>1)</sup>.

Betrachten wir jetzt die Aufschriften der Bronzegewichte. Sie bieten ein bisher ungelöstes Problem. Was ich zur Erwägung 35 stellt habe, um es zu lösen, traf vermutlich nicht das Richtige und ich glaube, es jetzt unter Betonung des früher zu wenig berücksichtigten Gewichtspunktes der Zeitumstände (ob. S. 639 f.) durch eine bessere Erklärung ersetzen zu können. Immerhin wurde mein Versuch, der von W. (S. 645 f.) wiederum in unzutreffender Form 40 wiedergegeben wird<sup>2)</sup>, wenigstens der Tatsache gerecht, daß hier ein Problem vorliegt, während das von W.'s Bemerkungen (ZDMG. 65, S. 646) nicht behauptet werden kanu.

1) Daß eine gemeine und eine königliche Norm anderer Erhöhung zu gewissen Zeiten auch im späteren Assyrien nebeneinander bergingen, zeigte erst die oben S. 679 f. besprochene Urkunde (vgl. unten S. 685; 692 f.).

2) Vgl. oben S. 611 f. sub 6 und S. 669 Anm. 1.

Wenn auf den Löwengewichten die aramäische Übersetzung der assyrischen Keilinschrift „so und so viel Minen des Königs (*mana ša šarri*)“ zumeist nicht das Gleiche besagt, sondern statt dessen lautet „so und so viel Minen des Landes“, so muß  
5 diese Differenz zu denken geben, und es ist natürlich die innerlich wertloseste Lösung, die sich über diese Unterscheidung hinwegsetzt und einfach die volle sachliche Identität der Bezeichnungen dekretiert.

So verfährt W. (S. 646), wenn er erklärt, „Mine des Landes“  
10 und „Mine des Königs“ sind metrologisch völlig gleiche Gewichte, sowie fünf Gulden *öt forint* pekuniär völlig gleich sind. Der Unterschied ist lediglich linguistisch‘.

Das klingt sehr überzeugend, und ist doch wieder sehr oberflächlich.

15 Denn *öt forint* ist meines Wissens die genaue ungarische Übersetzung des deutschen „fünf Gulden“.

Bei den Bronzelöwen liegt aber gerade die Tatsache vor, daß das aramäische „x Minen in der“ (Mine) oder „nach dem“ (Fusse) „des Landes“, (*arkā*) z. B. מִנֵּי בְּרִי אֶרֶץ („3 Minen nach dem  
20 Fuße des Landes“) eben nicht die Übersetzung des assyrischen *mana ša šarri* „Mine des Königs“ ist, die aramäisch מִנֵּה מַלְךְ lauten würde.

Nun könnte man ja auf den Gedanken kommen, es sei aus irgend einem Grunde vermieden worden, in der aramäischen Übersetzung den Titel des Königs zu verwenden, z. B. weil das aramäische  
25 Wort *malkā* an das assyrische *maliku* anklingt, das, etymologisch gleichbedeutend, doch im Assyrischen nur einen Kleinkönig, einen Fürsten etc. bezeichnet, als eigentlicher Titel des Großkönigs hingegen nicht in Betracht kommen könnte.

30 Dagegen spricht aber die Tatsache, daß, — worauf ich bisher nicht genügend geachtet habe, — auf mehreren dieser Gewichte auch im Aramäischen die Bezeichnung Mine des Königs, מִנֵּה מַלְךְ vorkommt.

Ehe wir weiter gehen, ist auf das sehr bemerkenswerte  
35 Faktum hinzuweisen, daß unter den Bronzelöwen mit Königsnamen nur diejenigen Salmanassars IV. (V.) 727—722 v. Chr. zwifache Bezeichnungen, „x Minen nach dem Fuße des Landes“ und „x Minen des Königs“ tragen, die Bronzelöwen anderer Assyrrerkönige wissen von einem solchen Nebeneinander nichts, wie-  
40 wohl auch sie zum Teil zweisprachige Inschriften haben.

Die Sache liegt bei den Bronzelöwen Salmanassars IV. wie folgt:

a) Nur die aramäische Inschrift „Mine des Landes“ (neben der assyrischen „Mine des Königs“) haben Löwe 3 (Nr. 62),  
45 Löwe 9 (Nr. 68), Löwe 13 (Nr. 72).

b) Zwei aramäische Inschriften „x Minen nach dem Fuße des Landes“ und „x Minen des Königs“ (neben der auf „x Minen des Königs“ lautenden Keilinschrift) tragen Löwe 2 (Nr. 61), Löwe 4 (Nr. 63). — Hierher gehört auch Löwe 7 (Nr. 67), der gleichfalls neben der assyrischen Kl. zwei aramäische Inschriften 5 trägt, von denen die eine „Mine des Königs“ lautet, die andere aber schlechtweg „Mine“.

c) Nur die aramäische Inschrift x Minen des Königs (neben der assyrischen „x Minen des Königs“) tragen Löwe 5 (Nr. 64), Löwe 10 (Nr. 69), Löwe 11 (Nr. 70). 10

Bedenken wir nun, daß viele dieser Gewichte außer den Inschriften, die sämtlich das Nominal angeben, noch eine Nominalbezeichnung in Strichen tragen, die als Zahlzeichen dienen, daß also für Deutlichkeit in mehr als ausreichender Weise Sorge getragen ist, so läßt, soweit ich sehe, der Befund sub a) und b), 15 wenn die Inschriften von irgendwelcher Bedeutung für den Verkehr sein sollten, — und das müssen wir bis zum Beweise des Gegenteils bei Gegenständen, die dem Verkehr dienen, annehmen und fordern, — nur eine Deutung zu, nämlich die, daß hier zwei wohlbekannte, seit langem existierende und bisher 20 verschiedene Bezeichnungen einander gleichgesetzt wurden, mit anderen Worten, daß diese Bronze- und Silbergewichte Salmanassars IV. (V) von einem Ausgleich zwischen zwei bisher verschiedenen und getrennten Größen, der „Mine des Königs“ und der „Mine des Landes“ Kunde 25 geben.

Für Salmanassar. den Erben und Mehrer eines mächtigen Reiches, das nach dem Westen gravitierte, wäre eine solche Maßregel besonders verständlich, umso mehr, da er als Kronprinz die von seinem Vater, Tiglatpileser IV. neu erworbenen westlichen Gebiete, die 30 Provinz Nordsyrien, Phönizien oder wie immer sie zu bezeichnen wäre, verwaltet hatte<sup>1)</sup>. Daß der Wert dieser neuen Landesteile größtenteils in ihrer Wichtigkeit für den Handel begründet lag, bedarf keiner Ausführung. Dem zukünftigen Beherrscher des Assyrischen Reiches mußten gerade hier die Bedürfnisse des Handels und des 35 Internationalen und Durchgangs-Verkehrs besonders nahe treten, und so wäre es durchaus verständlich, daß er den Schwierigkeiten, die sich aus dem Nebeneinander verschiedener, einander nahestehender Normen ergaben, durch einen solchen Ausgleich, der zugleich der finanziellen Zentralisation gedient hätte, entgegengetreten wäre. 40 Ebenso verständlich wäre es gerade für diesen König, wenn es bei dem bloßen Ansatz zu einer solchen Reform geblieben wäre. Wurde doch Salmanassar IV. nach kurzer Regierung (722) ermordet, womit auch die reformatorische Bewegung auf vielen Gebieten des Staatslebens, wie sie mit der Usurpation seines Vaters Tiglatpilesers IV. 45

1) Vgl. zuletzt mein „Israel“ S. 94; der Nachweis rührt von Winckler her.

eingesetzt hatte, ihr Ende nahm. Die Usurpation Sargons, seines Nachfolgers, erfolgte bekanntlich unter dem Scheine der Legitimität<sup>1)</sup>.

In einem Falle wird, wie wir sehen, auf den schon im Aramäischen zwiefach bezeichneten Gewichten statt, „Mine nach dem Fuße des Landes“ einfach „Mine“ gesetzt (ob. S. 685 sub b). Das spricht dafür, daß sie als die übliche gemeine, die *δημοτική μνᾶ*, zu betrachten war, ebenso wie in der Abrechnung über den Verkauf von Eseln aus sargonidischer Zeit die übliche Mine als *mana* schlechtweg bezeichnet wird.

10 Ein solcher Ausgleich konnte an sich in dreierlei Weise erfolgen. Es konnte

1. eine vorhandene, möglichst niedrige Form der königlichen Norm gleichzeitig zur Mine des Landes erklärt werden;

2. es konnte eine neue Form geschaffen werden, die zwischen 15 der bisherigen „königlichen“ und der bisherigen gemeinen oder „Landesmine“ lag;

3. es konnte die bisherige „gemeine“ oder Landesmine gleichzeitig zur „Mine des Königs“ erklärt werden.

Das Verfahren sub 3) ist, wie die Gewichtsbeiträge zeigen, 20 von Salmanassar IV. sicher nicht eingeschlagen worden.

Wann zuerst die Form C der königlichen Norm, die in diesen Bronze- und der achämenidischen Reichsprägung vorliegt, ausgebildet wurde, wissen wir nicht. Da aber das im Ganzen 25 trefflich erhaltene Gebrauchsgewicht von 30 Minen ( $\frac{1}{2}$  Talent) aus der Zeit Erba-Marduk's von Babylonien (VIII. Dynastie von ca. 934—754) auf diese Norm führt, so ist die Annahme sub h), daß die Norm erst von Salmanassar geschaffen wurde, ausgeschlossen.

Eine andere Frage ist aber, ob Salmanassar IV. (727—722 v. Chr.) sie etwa zuerst in Assyrien eingeführt hat.

30 Dies läßt sich, da das einzige ältere assyrische Gewicht dieser Art, der Bronzelöwe (6) Tiglatpilesers IV. (W. No. 65), beschädigt zu sein scheint und so zur Normbestimmung ungeeignet ist, nicht mit Sicherheit beantworten<sup>2)</sup>. Doch wird man geneigt sein, auf Grund dieses Gewichtes die Einführung der Norm C in Assyrien 35 nicht unter Tiglatpileser IV. herabzurücken, so daß für den Ausgleich Salmanassars IV. der Fall sub 1) in erster Linie stünde. Hätte Tiglatpileser die erhöhte Norm C in Assyrien eingeführt, so könnte er dadurch den Ausgleich Salmanassars IV. vorbereitet haben<sup>3)</sup>.

40 Was wir von signierten Bronze- und Silbergewichten assyrischer Könige, außer Salmanassar IV., in Händen haben, bestätigt unsere Annahme durchaus:

Der eben erwähnte Löwe 6 (Nr. 65) trägt nur die Keilschrift Palast Tiglatpilesers (IV), König von Assur. 2 *mana*. Ob

1) Nominelle Abstammung von sagenhaften Vorkönigen, s. meinen „Šamaš-šumukin“ (1892) T. I, S. 29 a. E.

2) S. aber jetzt unten den Nachtrag, S. 692 f.

etwas und was hinter *mana* noch gestanden hat, ist fraglich. Wäre es der Fall, so würde wohl „des Königs“<sup>1)</sup> zu ergänzen sein.

Löwe 10 (No. 69: Sargon II) hat in aramäischer und in assyrischer Sprache nur die Bezeichnung „eine Mine der Königs“. Beim Löwen 11 (Nr. 70), der wahrscheinlich auch von Sargon II. 5 herrührt, liegt die Sache ebenso.

Diese drei Gewichte des Vaters<sup>1)</sup> und des Nachfolgers Salmanassars IV. ständen also bestenfalls den S. 685 sub c genannten Bronzelöwen Salmanassars gleich, die nur von einer „Mine des Königs“ sprechen. 10

Dazu tritt der Bronzelöwe 12 (No. 71) mit der Keilinschrift: „Besitz Sinacheribs, Königs von Assur.  $\frac{1}{2}$  *ma-na*“, der aramäisch „ $\frac{1}{2}$ “ (sc. *ma-na*) gegenübersteht.

Dieser Befund berechtigt uns zunächst zu dem Schlusse, daß bis zum Beweise des Gegenteiles auch der einzige Löwe ohne 15 Königsnamen und ohne Keilinschrift, nämlich Löwe 1 (Nr. 60), der gleichzeitig von Minen des Landes und des Königs redet, ebenfalls von Salmanassar IV. herrührt. Er stellt sich, soweit die aramäischen Inschriften in Betracht kommen, zur Kategorie b) (oben S. 685), indem er in aramäischer Sprache die Bezeichnungen 20 „15 Minen nach dem Fuße des Landes“ und „15 Minen des Königs“ trägt. —

Ferner ergibt sich, daß — wenigstens soweit das vorhandene Material reicht — weder ein Herrscher vor Salmanassar IV. noch nach ihm Sargon auf die Gleichung und, wie ich meine, den Ausgleich 25 zwischen der ‚Mine nach dem Fuße des Landes‘ und der Mine des Königs Wert gelegt hat.

In der Sargonidenzeit ist dann, wie die oben besprochene Abrechnung über den Verkauf von Eseln zeigt, das Nebeneinanderbestehen und die Verschiedenheit einer gemeiner und einer erhöhten 30 königlichen Norm wieder in Geltung.

Was aber die Justierung der Bronzegewichte in Löwenform anlangt, so schwanken diejenigen, die ernstlich als einigermaßen unbeschädigt in Betracht kommen können für die leichte Mine zwischen 506,4 g und 496 g<sup>2)</sup>. Das ist für Gebrauchsgewichte, und als 35 solche sind die Bronzelöwen zu betrachten, kein allzugroßes Schwanken um die durch die Prägung des Darius feststehende Norm von ca. 504 g. Von einem Schwanken der Norm um 24 g und weit darüber, wie es W. annimmt, und seinen wirtschaftlich ganz undenkbarharen Konsequenzen ist keineswegs die Rede. 40

Das Nebeneinander von gemeiner und königlicher Norm finden wir wie oben (S. 658 f.) gezeigt, im syrischen Reiche wieder, aber

1) S. aber jetzt unten den Nachtrag S. 692 f.

2) Die steinerne Halbmüne des Dungi (3. Jahrtaus. v. Chr.), die auf 496 g führen würde, muß hier natürlich außer Betracht bleiben (oben S. 680 f., Anm. 2), aber die schwere  $\frac{1}{5}$  Mine (=  $\frac{2}{5}$  leichte Minen) des Löwen 14 (Nr. 73) gehört zu dieser Serie und ergibt diesen Betrag als deren untere Grenze.

es ist keineswegs auf die Kategorie der Gewichte beschränkt. Denn wir finden in Ägypten nebeneinander zwei als „Artabe“ bezeichnete Hohlmaße, die sich wie 24:25, das heißt also, wie die gemeine Norm zur erhöhten Norm B verhalten und die als thesaurische und gemeine (*δημοτικὸν μέτρον*) Artabe unterschieden werden.

Über den engen Zusammenhang zwischen Gewicht und Hohlmaß braucht hier kein weiteres Wort verloren zu werden.

Aber wenn es nach allem noch einer Bestätigung für das Vorhandensein und die grundlegende Bedeutung der gemeinen Norm des babylonischen Gewichtes und gleichzeitig für die Ausbildung gesonderter Währungsminen gemeiner Norm bedürfte, so wäre diese darin zu suchen, daß sowohl das Hohlmaß von 0,409 Liter, das Wasser im Gewicht der babylonischen Goldmine gemeiner Norm faßt, wie das Hohlmaß von 0,5458 Liter, das in derselben Weise mit der babylonischen Silbermine gemeiner Norm von 545,8 g zusammengehört, als bedeutsame und gesonderte Einheiten in der Kategorie der Hohlmaße nachweisbar sind. Das Hohlmaß von 0,4092 l ist das Ka des altbabylonischen Systems<sup>2)</sup>, während das Hohlmaß von 0,5458 l in den griechischen und römischen Systemen der Hohlmaße eine grundlegende Stellung einnimmt. Es ist der Xestes des attischen Systems, (der als Einheit deutlich deshalb hervortritt, weil er sowohl dem Maßen des Trockenem, wie denen des Flüssigen gemeinsam ist)<sup>3)</sup>, und der Sextar, der die Grundlage des römischen Systems der Hohlmaße bildet<sup>4)</sup>.

Bemerkenswert ist ferner, worauf ich vor kurzem hingewiesen habe, daß auch auf griechischem Gebiete gerade bei den Hohlmaßen die Entwicklung einer erhöhten Norm neben und aus der gemeinen sich in gewissen Fällen mit Notwendigkeit ergibt. Der pheidonische Medimnos, der übrigens, wie aus Epiphanios<sup>5)</sup> ersichtlich, genau dem hebräischen Bath entspricht, ist  $\frac{5}{4}$  des pheidonischen Metretes. Der Letztere zerfiel in 60 Einheiten zu ca. 600 g ( $\frac{11}{10}$  des babyl.-attische Xestes). Von diesen faßte also der Medimnos 75. Sollte aber der Medimnos mehr im Sinne des Sexagesimal- bzw. Dodezimal-Systems geteilt werden und ließ man ihn demgemäß in 72 Einheiten zerfallen, so verhielten sich diese zu den Sechzigsteln des pheidonischen Metretes wie  $75 : 72 = 25 : 24$ , d. h. es entstanden Hohlmaß-Einheiten erhöhter Norm neben solchen gemeiner

1) Wilcken, GGA. 1894, S. 743 und Hultsch, Archiv für Papyrusforsch. II, 274 (vgl. 283. Letzteres angeführt von Regling, ZDMG. 63 (1909), S. 703 sub VII.

2) ZDMG. 63, S. 727 f.

3) Siehe ZDMG. 63, S. 728 f., Anm. 5.

4) Siehe die vorige Anmerkung.

5) Bei Hultsch. Metrologicorum Scriptorum Fragmenta, p. 261 f. Hierzu und zu allem über das pheidonische Hohlmaß hier kurz Mitgeteiltem siehe vorderhand in den Verhandlungen des 16. Internationalen Orientalisten-Kongresses zu Athen (April 1912) den Bericht über meinen Vortrag „Pheidon von Argos und sein Zeitalter“.

Norm — „entstanden“, oder wurden nach älterem (orientalischem) Vorbilde wieder gebildet.

Daß aber die Hohlmaße für die Entwicklung einer erhöhten Norm aus der gemeinen Norm und für das Nebeneinanderbestehen dieser beiden Normen noch wesentlich bedeutsamer in Betracht kommen, ergibt sich aus den neuen Forschungen O. Viedebantt's.

In seinem Artikel „Hin“ für Pauly-Wissowa, dessen Korrektur er mir freundlichst zur Verfügung gestellt hat, weist er nach, daß neben einem gemeinen Hin ein um  $\frac{1}{24}$  höheres Hin in Ägypten nachweisbar ist und fährt dann fort: „Ihre Erklärung findet diese Gruppe von H.-Maßen durch die schon erwähnte, zuerst von Lehmann-Haupt bemerkte Erscheinung, daß es vielfach in den metrologischen Systemen des Altertums Gewichtsstücke gegeben hat, die bei gleicher Benennung in ihrer Schwere gegeneinander nach einem bestimmten Verhältnis differieren. Gerade die gewöhnlichste dieser proportionalen Differenzen (25 : 24) haben wir auch zwischen diesem H. des Papyros von 16 (14,4; 11,745) Unzen bzw. 0,437 (0,4855; 0,594) l und jenem alten ägyptischen Normal-H. von  $16\frac{2}{3}$  (15; 12,23) Unzen bzw. 0,456 (0,50628; 0,62) l, wie denn überhaupt dieses Nebeneinanderbestehen einer ‚erhöhten‘ und ‚gemeinen‘ Norm in den metrologischen Systemen des Altertums sich meines Erachtens am zwanglosesten durch das Hohlmaß erklärt und in nichts anderem zu suchen sein dürfte, wie in dem, was der um die Metrologie verdiente Franzose Chabas einmal den Raum de non-remplissage genannt hat: denn je nachdem man ein Hohlmaß bis zum äußersten Rand füllt, oder oben einen Kragen freiläßt — derselbe wird, als *κεῖλος* bezeichnet, seiner Größe nach in dem bekannten, Maß und Gewicht gewidmeten, athenischen Volksbeschluß IG. II 476, 22 ff. genau bestimmt —, muß man als Gewichtsäquivalent ein Stück der erhöhten oder der gemeinen, bzw. vielleicht besser gesagt, der vollen oder niederen Norm nehmen.“

Wenn es auch vielleicht zu weit gegangen heißt, die Entstehung dieser Eigentümlichkeit ausschließlich auf dem Gebiete der Hohlmaße zu suchen, so ist jedenfalls hier ein außerordentlich fruchtbarer Gedanke und ein wesentlicher Fortschritt für unsere Einsicht in die Entwicklung dieses merkwürdigen Brauches zu verzeichnen. Und so schließen denn unsere Ausführungen, die sich notgedrungen mit unfruchtbaren und rückschrittlichen, auf unzutreffenden und unklaren Grundanschauungen beruhenden gegnerischen Äußerungen zu beschäftigen hatten, mit einer bedeutsamen Bestätigung derjenigen fundamentalen Beobachtungen, die in die Metrologie einzuführen mir beschieden gewesen ist, und mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf ein weiteres Fortschreiten dieser vergleichenden Disziplin! —

Und ebenso hat sich bestätigt, wie Recht ich hatte, als ich W.



(ZDMG. 63 (1909) S. 725) entgegenhielt, daß die Spezialmetrologie der vergleichenden Metrologie so wenig entbehren könne, wie die Grammatik und Sprachgeschichte einer einzelnen indogermanischen oder semitischen Sprache ohne Berücksichtigung der vergleichenden  
5 Grammatik und Sprachgeschichte der indogermanischen oder semitischen Sprachen denkbar und zulässig ist.

Die vergleichende Metrologie kann und will nicht die Bedeutung der vergleichenden Sprachforschung beanspruchen, wenn sie auch andererseits richtig von Nissen als das 'Stiefkind der  
10 Altertumskunde' bezeichnet worden ist; sie ist ja zudem, besonders in ihren neuesten, durch die Auffindung der gemeinen Norm und die Ermittlung bzw. Erklärung der erhöhten Normen angebahnten Stadien, eine sehr junge Wissenschaft. Gleichwohl ist der Vergleich zwischen beiden *cum grano salis* genommen durchaus zutreffend,  
15 und der „genügsame Dilettantismus“, von dem in diesem Zusammenhange die Rede gewesen ist, liegt jedenfalls nicht auf der Seite der um die methodische Entwicklung der vergleichenden Metrologie ernstlich bemühten Forschung.

Das babylonische Grundsystem der Zeit- und Raummessung  
20 kann der indogermanischen Ursprache verglichen werden.

In bestimmten Zahlenverhältnissen entwickeln sich daraus gesetzmäßig in allen Kategorien die jüngeren Systeme, wie die Einzelsprache nach festen lautlichen und morphologischen Gesetzen. Auch die Ursprache hatte ihre Dialekte: so ist neben die gemeine  
25 Norm bei den Gewichts- und Hohlmaßen schon früh und nahe der Urheimat, die erhöhte Norm in ihren verschiedenen Formen getreten, von denen drei sich in der fernerer Entwicklung erhalten haben, während andere vorhanden gewesen sein mögen, die nicht zu fester Ausbildung kamen.

Die Gründe für alle diese Entwicklungen können verschieden  
30 angesehen werden, wie sich in der indogermanischen Sprachwissenschaft die Erklärungen vielfach geändert haben. Irrtümer hat es auch nach Feststellung der unverrückbaren Grundzüge auf beiden Gebieten gegeben, Probleme bleiben bestehen und mehrern sich mit  
35 dem Fortschritt der Forschung: auch an scheinbaren Rückschlägen, wie sie neuerdings die Entstehung des Tocharischen gebracht, wird es der Metrologie (vgl. S. 680 f., Anm. 2) nicht fehlen.

Aber die Grundtatsachen der gesetzmäßigen Entwicklung stehen fest und werden bestehen.

Das Vorstehende wird genügen, um auch dem fernerstehenden  
40 Leser zu zeigen, wie wenig W. befugt ist, sich als Beschützer und Reformator der Metrologie aufzuspielen; er, der die von Böckh begründete vergleichende Metrologie zu vernichten bestrebt ist, ist der letzte, der befugt wäre, gegen diejenigen, die sich um deren  
45 Ausbau ernstlich bemühen, das Wort Böckh's anzuwenden, mit dem W. seine Ausführungen schließt. Auch dieses fällt vielmehr, wie seine sonstigen Ausfälle, auf ihn selbst zurück.

Nachdem ich W.'s Grundsätze sowie seine ‚Mathematik‘ in ihrer Irrigkeit beleuchtet und zudem gezeigt habe, wie wenig objektiv er fremde Darlegungen und Anschauungen wiedergibt, glaube ich in der Zukunft jeglichen Eingehens auf weitere polemische Äußerungen W.'s auf metrologischem Gebiete überhohen zu sein. 5

Wir sprechen nicht einerlei Sprache, und so würden alle weiteren Erörterungen zwecklos sein.

Um die Zeit, da mich Helmholtz aufforderte, in der Berliner physikalischen Gesellschaft über meine metrologischen Forschungen zu berichten<sup>1)</sup>, hatte ich Gelegenheit, ihm zu sagen, wie schwer es den Philologen fiele, einzusehen, „daß die Metrologie ihre hesonderen Methoden habe und daß der Schluß aus den glatten Zahlenverhältnissen an sich ein Beweis von voller Bündigkeit sei für das Vorhandensein handels- und kulturgeschichtlicher Zusammenhänge.“ Darauf erwiderte er mir in seiner lakonischen und bestimmten Weise: „Sie werden es aber lernen müssen.“ 15

Damit schließe ich.

#### Nachträge.

Nachdem Vorstehendes während meines Ferienaufenthaltes in 20 Deutschland abgeschlossen und gesetzt war, ist es mir auf der Rückreise möglich gewesen, die assyrischen Bronze-Löwengewichte, ausgenommen das schwerste, in London zusammen zu untersuchen und zu vergleichen. Dabei ergab sich mancherlei Neues, wovon ich hier das Wichtigste vorläufig kurz mitteile. 25

Zu Nr. 64 (Löwe 5, jetzt Brit. Mus. Nr. 91 223):

Nicht eigentlich „das Innere ist mit Blei ausgegossen“, sondern in die Unterseite der Basis, auf der der Löwe ruht, ist ein ca. 7 Centimeter langer und ca. 1,8 cm breiter Einschnitt gemacht und dieser mit einer dicken Bleischicht ausgefüllt, offenbar um eine veränderte 30 Justierung hervorzurufen. Von der Bleiausfüllung ist ein ziemlich großes Stück weggebrochen, also ein Substanzverlust sicher. nicht etwa nur (oben S. 682 f.) zu vermuten.

Ein Griff<sup>2)</sup> ist nicht vorhanden und schwerlich je vorhanden gewesen. 35

1) S. deren Verhandlungen Nr. 15 vom 22. November 1889.

2) Diese Griffe sind wirkliche Henkel oder Handhaben (*handles*), bestehend in einem Kreisbogen, der im Nacken und im hinteren Teile des Rückens eingesetzt ist. Wo der Griff fehlt, sind die tiefen Löcher, in denen er verankert war, deutlich erkennbar. Die Bezeichnung dieses Griffes als „Ring“, wie sie W. und ihm folgend Regling verwendete, ist unzutreffend und zudem (s. sogleich) irreführend. Die neueren Angaben über Vorhandensein und Fehlen dieses Griffes sind mehrfach, offenbar infolge von Verwechslungen in den Notizen der Beobachter, direkt irrig. Folgende Übersicht stellt die Sache klar. (Es zeigt sich, daß sich Brandis' Angaben durchweg als zuverlässig erweisen). Löwe 4—7 (W. Nr. 63—66) tragen im Br. Mus. die Bezeichnung 91 222—91 225, Löwe 2 (W. Nr. 61) ist numeriert 91 221, Löwe 3 (W. Nr. 62) 91 226,

Nr. 69. Löwe 10 (Br. Mus. Nr. 91227) zeigt vorn in der Basis und in dem darüber befindlichen Teile des Löwen selbst ziemlich starke Beschädigungen, und hat somit sicher einen nicht unwesentlichen Substanzverlust erlitten. Anderweitige Vermutungen, die ich ursprünglich im Text geäußert hatte, konnte ich in der Korrektur durch den Hinweis (S. 682) auf das hier Mitgeteilte ersetzen. Während „Mine des Königs“ im Aramäischen auf diesen Gewichten gewöhnlich מנה מלך ausgedrückt wird, trägt dieses Gewicht die Inschrift: מנה ״ בדי מלך „2 Minen nach dem Fuße des Königs“, genau entsprechend der bei der Mine des Landes üblichen Formulierung — ein weiterer deutlicher Beweis, daß es eben zwei von Haus aus verschiedene Normen, die „nach dem Fuße des Landes“ und die „nach dem Fuß des Königs“ gab.

Die weitaus wichtigste Ermittlung betrifft das Löwengewicht Tiglatpileser IV (745—727) (Löwe 6, Nr. 65, Br. M. 91224). Denn die bisher niemals vollständig gelesene Inschrift ist nicht etwa, wie man vermuten würde (S. 686f.), zu ergänzen: 2 *mana ša* (?) [*šarri*] „2 Minen des Königs“, sondern hinter 2 *mu-na* steht deutlich da *ša mâtî*, also „zwei Minen des Landes“!

Löwe 10 (W. Nr. 69) 91227, Löwe 8 (W. Nr. 67) 91228, Löwe 11 (W. Nr. 70) 91229, Löwe 9 (W. Nr. 68) 91230, Löwe 12—16 (W. Nr. 71—75) sind bezeichnet 91231—91235. Der Griff ist nun vorhanden bei Nr. 91221, 91222 (nicht „verloren“ [Budge, s. ZDMG. 63, S. 705f]), 91230, 91232 (nicht „verloren“ [Johns, ZDMG. 61, S. 402 sub 72]), 91233. Einen früher sicher vorhandenen Griff haben verloren: 91226 (anders irrig: Budge a. a. O.), 91228. Keine Spur eines Griffes haben: 91224, 91227, 91229, 91231 (Johns' Angaben, s. ZDMG. 61, sub 70 u. 71, wonach die beiden letzten Stücke den Griff verloren hätten, sind irrig), 91234, 91235. — Gewisse andernorts zu schildern Besondereheiten, (die aber, da die tiefen Löcher fehlen, nicht auf den Verlust eines Griffes der besprochenen Form schließen lassen) zeigen: 91223, 91225. — Drei von den kleineren Bronzelöwen, nämlich 91233 (mit Griff!) und 91234, sowie 91235 tragen einen Ring, der, nachträglich angebracht, den Leih des Löwen lose klappernd umschließt und mit dem Griffes absolut nichts gemein hat (s. o.). Dieser Ring, diente offenbar einer nachträglichen Justierung, wie schon Chisholm erkannte, und wie es King und mir bei der Besichtigung wieder klar wurde: das Gewicht sollte durch diesen Ring (bei 91234 sollen es ursprünglich zwei gewesen sein, s. ZDMG. 63, S. 724 sub 74) erhöht werden, was möglicherweise gleichfalls mit dem Nebeneinanderbestehen schwach differierender Normen zusammenhängt.

1) Die Lesung wurde, wie folgt, festgestellt: Hinter dem Zeichen, das offenbar als *ša* zu lesen war, wenn es auch zunächst wie *da* aussah, sah ich deutlich 3 kurze Keile, über deren Gruppierung ich freilich nicht ganz sicher war. Im Studienzimmer des brit. Mus. waren zugleich anwesend Fr. Delitzsch und R. F. Harper, die ich um ihre Lesung bat, ohne ihnen mitzuteilen, was ich sah, oder was vermutet werden konnte. Ersterer erkannte „ein schmales Zeichen“, Harper hingegen erklärte sofort, daß er deutlich *mâtî* sehe also 2 *mana ša mâtî*, lese. Ich wandte mich dann schriftlich von Liverpool aus an L. W. King, der damals im Brit. Mus. nicht anwesend gewesen war, ohne ihm mitzuteilen, was andere und ich gesehen hatten. Er las mit voller Deutlichkeit *ša mâtî*. Ich teile seine vom 21. Oktober 1912 datierte Antwort wörtlich mit:

„I have looked up the lion-weight No. 91224 and examined it in a good

Dies ist von äußerst weittragender Bedeutung. Zum ersten Mal ist keilinschriftlich (abgesehen von *ma-na gi-na*) auf einem, einen Königsnamen tragenden (bab.-)assy. Gewicht eine andere unterscheidende Bezeichnung der Mine festgestellt worden als *ma-na sa šarri* und, diese „Mine des Landes“ im Palaste 5 Tiglatpileasers war tatsächlich als ein Gewicht gemeiner Norm ausgebracht. Sein jetziges Gewicht führt auf eine Mine von 473,2 gr, aber in der Basis ist vorne ein großes Stück weggefressen, so daß das ursprüngliche Gewicht, — ein Griff war niemals vorhanden (s. S. 692 Anm.), — dem Normalbetrage der Mine gemeiner Norm 10 491,2 gr erheblich näher gekommen sein muß, wenn es ihn nicht ganz erreichte.

Damit ist für meine Erklärung der Doppelbezeichnungen der Gewichte Salmanassar's IV. eine überraschende Bestätigung gewonnen, und die oben S. 686 aufgeworfene Frage ist nunmehr dahin zu beantworten, daß anscheinend 15 Salmanassar IV. die erhöhte Norm C, die ihm für den von ihm beabsichtigten Ausgleich zwischen der Mine des Landes (gemeine Norm *ḡḡuḡuḡuḡuḡuḡuḡu* *ḡḡuḡuḡuḡuḡuḡu*) und der Mine nach dem Fuße des Königs dienen sollte, seinerseits in Assyrien zuerst eingeführt hat. 20

So wird auch die gut erhaltene Halbmine Sinacherib's (ohne Griff) (Löwe 12, W. Nr. 71, B. M. 91 231) — keilinschriftlich nur als „Eigentum Sinacherib's, Königs von Assyrien“ bezeichnet — als eine halbe Mine „des Landes“ oder „gemeine Norm“ zu betrachten sein. Dafür spricht schon die aramäische Bezeichnung als חצי מנה Hälfte 25 schlechtweg, wie *mana* schlechtweg die gemeine Norm gegenüber der königlichen bezeichnet (o. S. 686, Abs. 2), und ferner besonders der Gewichtsbetrag 240,07 g der auf eine Mine von 480,14 g (g. N. 491,2) führt.

Ich lasse nun noch einige weitere Nachträge folgen: 30

Zu S. 626 ff., 635, 653 f. Für die Ausbildung gesonderter Währungsminen in vor-archämenidischer Zeit und deren Verwendung durch die Assyrer im — nicht lediglich friedlichen — Verkehr mit dem Auslande gibt es noch einen wohlbekannten Beweis den ich, größtenteils fern von meinen Büchern schreibend, oben über- 35 gangen habe. Ich zitiere ihn in der Formulierung, die ich ihm in meinem Buche, Israel 1911, S. 259 f. (vgl. S. 121) gegeben habe:

„Daß die gleichen Verhältnisse aber lange vor Einführung der Münzprägung im Westen und besonders in Palästina galten, dafür gibt (2 Kön. 18) die Angabe über den Tribut des Hiskia einen interessanten und einleuchtenden Beleg. Während der biblische und assyrische Bericht beider- 40 seits den Goldtribut auf 30 Talente bemessen, spricht das Alte Testament von 300, König Sanherib in seinen Inschriften von 800 Talenten Silbers. Gemeint sind hebräischerseits Talente des (doppelt)schweren

light. The sign after *ma-na* is certainly to be read *ša* (not *da*), as I suggested as probable, when we took it out of the case. The traces after *ša* can only be those of *ḡḡ*, I can see all three wedges”.

phönikischen Shekels von 29,1 g, assyrischerseits solche des leichten „babylonischen“ von 10,91, zwischen denen ja tatsächlich das Verhältnis 3 : 3 besteht.“

Über die Silbertalente ist kein Wort zu verlieren. Die in beiden  
5 Quellen identische Angaben 30 Talente Goldes beweist, daß es sich weder um assyrische „Gewichtstalente“ Goldes, noch um phönikische „Silbertalente“ Goldes handeln kann, die ja eben keineswegs im Gewichtsbetrage identisch sind, sondern nur um das internationale Goldgewicht, das Talent der „Goldmine“.

10 Zu S. 618f. Das 10-Shekelgewicht W. Nr. 16 hat auf meine Bitte Herr L. W. King freundlichst im Münzkabinett des Br. M. nochmals einer besonders sorgfältigen Wägung unterziehen lassen. Diese hat eine geringfügige Abweichung von meinem Ergebnis gezeitigt: 101,32 (st. 101,48) g. Es ist also ein Fünftel einer Mine  
15 von 506,6 g, die also der Norm der Gewichtsmine erhöhter Norm C noch näher steht, als bisher ersichtlich (507,4 g). (W.'s 505,74 g, ZDMG. 65, S. 665, Abs. 1 ist Druckfehler.) Und damit ist, wie die Inschrift (oben Seite 618), so auch das Gewicht dieses Stückes in jeder Hinsicht geklärt, was im Hinblick auf ZDMG. 65,  
20 S. 633, Abs. 2 (vergl. oben S. 620) von Bedeutung.

Zu S. 643 letzte Zeile. Was ich hier 1889 etc. als „Eisen“ bezeichnete, ist „Haematit“ (s. W. ZDMG. 61, S. 384, Anm. 1).

Zu S. 654 g. E. Der älteste Beleg für das Deben findet sich, wie mir P. E. Newberry mitteilt, in den Kahun Papyri 44 (F. L. Griffith,  
25 Hieratic Papyri from Kahun and Gurob) dort ist (Kahun LVII, 4) von 3 (?) *Deben* Malaabit die Rede. Griffith hat die Lesung *Deben* mit einem Fragezeichen versehen, aber Newberry erklärt, daß die Lesung im Text (siehe plate 15 des Textbandes) völlig klar ist. Die nächste Erwähnung des Deben, die mir bekannt ist, stammt  
30 aus der dreizehnten Dynastie, siehe Breasted, Ancient Records of Egypt. Bd. I, p. 343 § 758.

Zu S. 639 und S. 689 vgl. jetzt O. Viedeban tt's ausführliche Erklärung zu Gunsten des Bestehens einer gemeinen und einer erhöhten Norm, Hermes 47 (1912) S. 562ff., die  
35 er ausdrücklich als gegen Weißbach's ihm inzwischen bekannt gewordenen Aufsatz, ZDMG. 65, gerichtet bezeichnet.

Er führt dort des Näheren aus, wie er, zunächst ohne meine Arbeiten zu kennen, auf dem Gebiete der Hohlmaße auf das Nebeneinanderbestehen je eines Öl-Metretes von 96 und von 100 Pfund  
40 gestoßen sei. „Manche andere Beobachtung schloß sich bald an diese erste an. Noch heute vermag ich“, so fährt V. fort, „einen ganzen Stoß Manuskript vorzuweisen, auf dem ich hestreibt gewesen bin, die beiden allenthalben um  $\frac{1}{24}$  differierendes Normen in ein zeitliches Nacheinander zu bringen. Der Versuch wollte indes  
45 nicht gelingen, und so hat mir schließlich Lehmann's Theorie, als ich näher mit ihr bekannt wurde, einen willkommenen Ausweg aus

einer Reihe ärgerlicher Schwierigkeiten. Heute bin ich von der Richtigkeit der Theorie um so mehr überzeugt<sup>1)</sup>, als sich mir eine erneute Gewähr dafür erst vor kurzem gelegentlich der Ausarbeitung des Artikels „Hin“ (vgl. oben S. 689) „geboten hat, in dem ich die beiden (wieder um  $\frac{1}{24}$  differierenden) Normen 5 in ganz sicher einwandfreier Weise auch für dieses pharaonische Maß nachweisen konnte“.

Und a. a. O. S. 567 sagt Viedebantt u. A.: „F. H. Weißbach will ausschließlich ‚Spezialmetrologie‘, nämlich assyrisch-babylonische Metrologie treiben. Das scheint mir nicht gut; denn es muß bei 10 der Zerrissenheit, Brüchigkeit und Bruchstückartigkeit des Materials . . . . auf Irrwege führen. Und, was noch besonders betont sei“ (vgl. oben S. 611 f. sub 3), „Weißbach's Auffassung bedeutet im Grunde ein Zurückgehen bis hinter Brandis und eine Neuorientierung der Forschung auf dem Standpunkt der Fünfzigerjahre vorigen Jahr- 15 hunderts“.

## Register.

(Mit Auswahl.)

Die hochgestellten Zahlen bezeichnen die Anmerkungen. G(ew). = Gewicht. — g(em). = gemeine. — kön. = königlich. — M. = Mine. — N. = Norm. — 20 Pf. = Pfund. — S. = Silber.

- Äginäisches Gew. 677<sup>2</sup>.  
 Ägypt. Gew. 621<sup>3</sup>. 635. 647. 653 f.  
 Ag. Umrechnungen vorderasiat.  
 Beträge 657. 659. 660 ff  
 Altbabylonische Ge. 643. 677. 681.  
 Altpersische Ge. 630 ff. 680<sup>2</sup>; a.  
 Münzen 641. 641<sup>2</sup>.  
 Amenophis IV. 657.  
 Assyriologie: Überschätzg. ihrer Er-  
 gebnisse 612 sub 4.  
 Attisch.-röm. M. d. Kaiserzt. 639.  
 Aureus 646.  
 Ausgleich zw. kön. u. gem. N. 685.  
 686. 693.  
*b(p)itku* 615<sup>2</sup>.  
 Böckh, A. 612. 627. 642.  
 Brandis, J. 612. 627. 629. 642. 647.  
 657.  
 Bronzelöwengewicht 680 ff. 691 ff.  
 Brugsch, H. 657. 659. 668. 671. 672 f.  
 Dareikos 641. 656<sup>1</sup>.  
 Darius 635<sup>1</sup>. 680<sup>2</sup>.  
 Deben 657. 660 ff. 671. 694.  
 Denar 654.  
 Doppelelle, bab. 648. 650  
 Doppelwährung, bab. 621<sup>3</sup>.  
 Dressel, H. 659<sup>2</sup>.  
 Dungi 648<sup>1</sup>. 680<sup>2</sup>. 681<sup>1</sup>. 687<sup>2</sup>.  
 Eigene Irrtümer 618<sup>2</sup>. 625<sup>1</sup> (vgl. 651).  
 Erhöhte Norm 619<sup>1</sup>. 655 ff. 677<sup>2</sup>;  
 bei Hohlmaßen: 688 ff. 694 f. 25  
 Etrurien 621. 656. 656 f.<sup>1</sup>.  
 Euböisch-attisch(-solon.) G. 609. 627.  
 677<sup>2</sup>.  
 Fünfzigteilung 617 ff. 624 f.  
 Gadasamirati: M. v. 675<sup>1</sup> 30  
 Gargamiš: M. v. 644.  
 Gebrauchsgewicht(e) 610. 620. 639.  
 677 f.  
 Gemeine Norm 619<sup>1</sup>. 638 ff. 645. 653.  
 677<sup>2</sup>. 678. 683<sup>1</sup>. 688. 35  
 Gerah 616. 617<sup>2</sup>.  
*giru* 616. 617<sup>2</sup>.  
 Glättung 613.  
 Gold 623. 623<sup>3</sup>. Gold-M. 621. 668.  
 G.-Norm d. Kaufmanns 676. 40  
 Griffe d. Bronzelöwen 691 f.<sup>2</sup>.  
 Gudea: Maßstäbe 648 ff. 651<sup>1</sup>.  
 Hacksilber 613.  
 Haeblerlin, E. J. 656 f.<sup>1</sup>.  
 Harper, R. F. 692<sup>1</sup>. 45  
 Helmholtz, H. v. 691.  
 Herodot 626 ff.  
 Hiskia's Tribut 693 f.

1) Von mir gesperrt.

- Hohlmaße 646. 646<sup>1</sup>. 647. 688.  
 How, W. W. 628<sup>1</sup>.  
 Hultsch, F. 612. 613. 669. 669<sup>1</sup>.  
 Internationaler Verkehr 621. 625<sup>1</sup>.  
 5 677.  
 Johns, C. H. W. 674. 679<sup>3</sup>. 691 f.<sup>2</sup>.  
 Justierung 613. 691 f.<sup>2</sup>. 692.  
 kar(a)sha (G.) 634<sup>2</sup>.  
 Kaufmann: M. ds. K. 675. Gold-  
 10 norm d. K. 676.  
 King, L. W. 692 f.<sup>2</sup>. 694.  
 Kite 622. 657. 659 ff.  
 König: „M. d. Ks.“ assyrisch: 679 f.  
 683 f. 685; aramäisch: 685 sub  
 15 b) c) M. nach d. Fuß d. Ks. (aram.)  
 692 sub Nr. 69.  
 Königliche Norm 640 ff. 655 ff. 669.  
 688.  
 Kontrakte, babyl. 613. 615. 615<sup>2</sup>.  
 20 Kupfer: Wertverhältn. zu S. 653 f.  
 660. 673.  
 Längenmaß, Beziehungen. z. Hohl-  
 maß. u. Gew. 646 ff.  
 Land: „M. des Landes“, assyrisch:  
 25 692 f., aramäisch: 684. M. nach  
 d. Fuße d. Landes (aram.) 685.  
 Lydische Prägung 645 f.  
 Makedonische Prägung u. Gewichts-  
 fuß 624. 654. 677.  
 30 Mommsen, Th. 612. 627. 629. 642.  
 Mondstationen 636.  
 Münzen 610 f. 669. Pers. Reichs- u.  
 Provinzial-M. 641<sup>3</sup>.  
 Nebukadnezar 648.  
 35 Neurömisches Pf. 639.  
 Nissen, H. 638.  
 Normal-Ge. 610. 639. 643. 681.  
*nubhutu* 613.  
 Numismatik 616 sub d).  
 40 Oppert, J. 644<sup>1</sup>. 647.  
 Pangäische Bergwerke 624.  
 Pantikapaion, Goldstater v. 654.  
 Pheidonisch-äginäische M. 677<sup>2</sup>.  
 Phönikische Silbermine 644<sup>2</sup>. 645.  
 45 657<sup>2</sup>.  
 Ramses III 657.  
 ‚Reduzierte Norm‘ 612 f. 669<sup>1</sup>.  
 Regling, K. 612 sub 3). 615<sup>3</sup>. 616.  
 617. 623<sup>2</sup>. 652 f. 666. 668. 679<sup>2</sup>.  
 680. 681<sup>2</sup>.  
 Reisner, G. 625<sup>1</sup>.  
 Ringe bei Bronzelöwen 691 f.<sup>2</sup>.  
 Römisches Pf. 644.  
 Russisches Pf. 621.  
 Salmanassar IV (V) 680 ff. 684 f.  
 685 f.  
 Sargon II 615.  
 ‚Schwarze Mine‘ 644<sup>1</sup>.  
 Schekel 616 sub e). 617 ff. 675.  
 Sechzigteilung 622.  
 Sekundenpendel 651<sup>2</sup>.  
 Sextar 688.  
 Silber 623. 626 ff. 633. Silber-M.  
 622. Silber-Talent 627.  
 Sinacherib 687. 693.  
 Sinope 677<sup>2</sup>.  
*stadere grosse* (104 st. 100 Pf.) 659<sup>2</sup>.  
 Stein-Ge. 643 680 f. 680<sup>2</sup>.  
 Steuerbeträge, pers., 629 ff.  
 Syrien 658 f. 675. 688.  
 Talent 616 sub e). 627. 694.  
 Telloh 681.  
 Tiglatpileser IV 686. 692.  
*udl(an)u* 686.  
 ‚Übermünzung‘ 656.  
 Unze, röm. = ägypt. Einheit 645.  
 Vergleichende Metrologie 616 f.  
 sub f). 675.  
 Viedebantt, O. 639. 689. 694 f.  
 Währungsminen 619<sup>1</sup>. 621. 630. 668.  
 693.  
 Wasserwägung 647. 652.  
 Weißbach's Methode 617. 619. 655.  
 660 ff. 665. 675. 695.  
 ‚Weiße Mine‘ 644<sup>1</sup>.  
 Wells, J. 628<sup>1</sup>.  
 Wertverhältnis der Metalle 630 ff.  
 635 ff. 653 f. 637<sup>2</sup>.  
 Winckler, H. 685<sup>1</sup>.  
 Nestes 688.  
 Zeit- und Raummessung, bab. System  
 d., 649<sup>1</sup>. (vgl. 636.)  
 Zuschläge zu Gunsten des Käufers  
 659<sup>1</sup>.

*Zaww al-manijja.*

Von

**Julius Wellhausen.**

Beispiele des Ausdrucks زَوَّ الْمَنِيَّةَ sind:

1. Amthāl des Mufaḍḍal ed. Constantinopel 1300, S. 61 (angeblich Māma b. 'Amr von Ijād):

أَوْفَى عَلَى الْمَاءِ كَعْبٌ ثُمَّ قِيلَ لَهُ رَدِّ كَعْبُ أَنْتَ وَرَأَى فَمَا وَرَدَا  
 ٥ مَا كَانَ مِنْ سُوقَةٍ أَسْقَى عَلَى ظَمًا خَمْرًا بِمَاءٍ إِذَا نَاجَوْهَا بَرَدَا  
 مِنْ آبِنِ مَامَةَ كَعْبٍ ثُمَّ عَى بِهِ زَوَّ الْمَنِيَّةِ إِلَّا حِرَّةً وَقَدَى

Ka'b gelangte zur Wasserstelle, da wurde ihm gesagt: „Geh' hinab zum Wasser, du bist es ja gewohnt“ — er tat es aber nicht. Kein gewöhnlicher Mann (im Unterschied von Fürsten) spendete bei Durst mehr Wein mit Wasser, wenn das edle Naß (oder das Ge- 10 fäß? Labīd 18, 16) kalt war, als Ka'b b. Māma; dann aber konnte das Schicksal ihm nicht anders ankommen als mit einem brennenden Durst (dem er erlag, an der Wasserstelle selbst).

2. Aṣma'ijjāt 26, 16 (Malik b. Nuwaira von Tamīm):

١٥ بِسْمِ كَاشِطَانِ الْجُرُورِ نَوَاحِلٍ يَجُودُ بِهَا زَوَّ الْمَنَايَا وَيَقْصِدُ

Mit Lanzen wie wasserholenden Brunnenseilen, mit denen das Schicksal reichlich angreift.

3. Mufaḍḍalijjāt 8, 38 (Mutammim b. Nuwaira von Tamīm):

أَفْبَعَدَ مَنْ وَلَدَتْ نُسَيْبَةُ أَشْتَكِي زَوَّ الْمَنِيَّةِ أَوْ أَرَى أَتَوَجَّعُ

Werde ich nach dem Tode dessen, den Nusaiba gebar, noch 20 über das Schicksal klagen oder schmerzbewegt erscheinen?

4. Lisān 19, 84 (al Aswad b. Ja'fur von Tamīm):

فِيَا لَهَوَ نَفْسِي عَلَى مَانِكِ وَهَلْ يَدْفَعُ الْهَوُ زَوَّ الْقَدَرِ



Wehe mir wegen Mäliks — aber hilft das Wehklagen gegen das Schicksal!

5. Naqāid ed. Bevan 59, 9 (anonym):

الْحَوْلُ الْقَلْبُ الْارِيبُ وَلَا يَدْفَعُ زَوَّ الْمَنِيَةِ الْحَمِيلُ

5 Der Listige, Vielgewandte, Schlaue — aber die Listen wehren das Schicksal nicht ab.

Asma'i will زَوَّ für زَوَّ lesen; das hilft nicht. Ebenso wenig die Ableitung von dem Verbum زَوَّى, welches ablenken, beseitigen bedeutet. Gewöhnlich wird زَوَّ mit قَدَر oder هَلَاكَى erklärt — dann

10 wäre زَوَّ الْمَنِيَةِ idem per idem. Allerdings kommt das Wort in einer etwas anderen Aussprache bei Labīd 4, 5 für Unglück vor, für sich allein und interminiert: أُتِيحَ لَهُ زَوَّ. Aber ursprünglich muß es doch eine beschränktere und bestimmtere Bedeutung gehabt haben, durch die es sich von مَنِيَةِ unterschied.

15 Der eigentliche Sinn des Wortes scheint früh aus dem Bewußtsein geschwunden zu sein, vielleicht weil es entlehnt war und im Arabischen keine Etymologie hatte. Die Beispiele, die ich gefunden habe, finden sich bei den Tamīm und den Ijād, d. h. bei Stämmen, die in der Nähe von Babylon siedelten. Im babylonischen  
20 Aramäisch bedeutet nun 𐤌𐤍 „die Zange“ und auch „die Scheere“ (Nöldeke, Mand. Gramm., S. 41). Möglicherweise ist dies auch der ursprüngliche Sinn in زَوَّ الْمَنِيَةِ. Man wird dann an die Scheere der Parze erinnert. Das Bild braucht indessen nicht auf griechischen Einfluß zurückzugehen; es findet sich der Sache nach auch im  
25 Alten Testament, bei Jesaias 38, 12.

# Die Suttanipāta-Gāthās mit ihren Parallelen.

Von

R. Otto Franke.

## Nachträge.

Zur Liste der Abkürzungen (Bd. 63, 22):

Netti = Nettipakarāṇa, ed. E. Hardy, London 1902. PTS.

Udv. = Udānavarga, nach de la Vallée-Poussin's privatum mir zugänglichen Materialien, für einen kleinen Teil auch nach Pischel „Die Turfan-Recensionen des Dhammapada“ (Sitzungsber. k. pr. Ak. Wiss. phil.-hist. Kl. 1908, XXXIX, p. 968—985), denn „Dhammapada“ ist eine falsche Bezeichnung.

Vbh. = Vibhaṅga, ed. Mrs. Rhys Davids, London 1904. PTS.

Vm. = Visuddhimagga, nach H. C. Warren's Exzerpt-Zetteln, die mir durch Lanman zugänglich wurden.

Für einige andere hinzugekommene Werke habe ich keine Abkürzung, weil sie nur vereinzelt erwähnt werden.

Zu ZDMG. 63. 7 Z. 1 ff. vgl. auch SN. V. 18 <sup>23</sup> (1146). s. ZDMG. 66. 260. 15

I. 1 <sup>2</sup> auch in der Mahāvibhāṣā (Bunyu Nanjio's Catalogue Nr. 1263, 1264 und 1273) nach Anesaki, Transactions of the Asiatic Society of Japan, Vol. XXXV, Part 3 (1908), p. 9.

I. 1 <sup>3; 9; 14; 16; 17</sup> auch in der chinesischen Dharmapada-Version Nanjio No. 1321, 1365 und 1439 (Anesaki a. a. O.)<sup>1)</sup>. 20

I. 1 <sup>7a+b</sup> vgl. auch „Turfan Dharmapada“ (d. i. Udv.), Pischel, p. 984 Z. 11  
*yasya vitarkā vidhūpitās tv ādhyātmaṃ vinivartitā hy aśeṣam.*

I. 2 <sup>16+17 (33+34)</sup> auch = Netti p. 34 <sup>3+4</sup>, wo aber in <sup>3b</sup> und <sup>4b</sup>  
*gopiko* und in <sup>4d</sup> *na hi socati.* 25

Auch im chinesischen Samyuktāgama, Nanjio Nr. 544 und 546 (nach Anesaki a. a. O., p. 9).

1) Da hier auch Dutr. B. 45. 48. 49. 50 entspricht, stehen sich diese chinesische Dharmapada-Version und Dutr. an dieser Stelle vielleicht sehr nahe.

- I. 3 <sup>1</sup> (35)<sup>a</sup> vgl. auch Rockhill's Udānavarga 185 (nach Rhys Davids, JRAS. 1899, p. 428). Vgl. auch Āyāraṅgasutta I. 8. 3 <sup>7a</sup>, s. unter SN. III. 9 <sup>36</sup> (629)<sup>a</sup>, ZDMG. 64. 21.
- I. 3 <sup>2</sup> (36) auch in der Mahāvibhāṣā, Nanjio Nr. 1263 (nach Anesaki a. a. O., p. 9).
- I. 3 <sup>4</sup> (38)<sup>b</sup> auch = Netti p. 35 <sup>3d</sup>, wo ebenfalls *apekhā* mit v. l. S *apekkhā*; und = Udv. II (Kāmaṅgā) <sup>5d</sup> *putreṣ[u] dāreṣ[u] ja yā avekṣāḥ*.
- I. 3 <sup>11</sup> (45)<sup>+12</sup> (46) auch in der chinesischen Dharmapada-Version Nanjio Nr. 1365 und 1439 (Anesaki a. a. O., der aber falsch 46+47 statt 45+46 des SN. angibt).
- I. 3 <sup>16</sup> (50)<sup>a+b</sup> nicht = ParDīp. VI. 11 <sup>1a+b</sup> (wie ZDMG. 63. 32 gedruckt), sondern IV. 11 <sup>1a+b</sup>.
- I. 3 <sup>16</sup> (50)<sup>a-c</sup> auch = M. 82 <sup>18a-c</sup> (II. 74), wo *adinavaṃ* in <sup>c</sup> statt *ādinavaṃ* natürlich Druckfehler ist.
- I. 4 auch im chinesischen Saṃyuktāgama (VII. 5. 25) (nach Anesaki a. a. O.).
- I. 4 <sup>1</sup> (76)<sup>d</sup>. Der dazu gegebene Hinweis „vgl. auch SN. III. 9 <sup>6</sup> (599)<sup>f</sup> etc., s. dort“ in ZDMG. 63. 37 ist zu tilgen, da er weiter unten nochmals gegeben ist.
- I. 4 <sup>5</sup> (80)<sup>d</sup> auch = Udv. XXIX <sup>89d</sup> *s[arva]duḥkh[ā]t pramucyate = sarvaduḥkhāt pramucyate* im angeblichen „Turfan Dh.“, Fischel a. a. O. 982 Z. 9.
- I. 5 auch im Mahāparinibbāna-Sutta des chinesischen Dīrghāgama, Nanjio Nr. 545, und im Sarvāstivāda-Vinaya, Nanjio Nr. 1121 (nach Anesaki a. a. O.).
- I. 6 auch im chines. Saṃyuktāgama (VII. 9. 69) (nach Anesaki a. a. O., p. 10).
- I. 6 <sup>1</sup> (91)<sup>c</sup> auch = M. 98 <sup>4c</sup> (in der Siam. Ausg. II. 5, p. 620), s. WZKM. XXVI. 210.
- I. 6 <sup>16</sup> (106)<sup>c</sup> vgl. auch <sup>d</sup> einer G. in Vm. IV *laddham laddham vīnassati*.
- I. 7 auch im chines. Saṃyuktāgama (VII. 5. 29) (nach Anesaki a. a. O., p. 10).
- I. 7 <sup>25</sup> (140)<sup>b</sup> vgl. auch SN. V. 1 <sup>1</sup> (976)<sup>d</sup>, s. oben 204.
- I. 8 <sup>3</sup> (145)<sup>c+d</sup> als Zitat auch in Vm. IX.
- I. 9 auch im chines. Saṃyuktāgama (VII. 11. 11), im Arthapada (der SN. IV Atthakavagga entspricht) Nanjio Nr. 674 und im Lokasthitiabhidharma Nanjio Nr. 1297 (nach Anesaki a. a. O. p. 10).
- I. 9 <sup>11</sup> (163)<sup>c+d</sup> auch = <sup>c+d</sup> einer G. in Vm. I.
- I. 9 <sup>11</sup> (163)<sup>d</sup> auch in der Prosa von D. XIV. 1. 29, von M. 123 (III. 123 Z. 24 (s. WZKM. XXVI. 221) und wahrscheinlich noch an anderen Prosastellen.

- I. 9 <sup>12</sup> (164) <sup>c</sup> vgl. auch D. III. 1. 28 <sup>c</sup> (= D. XXVII. 32 <sup>c</sup>, welche Stelle schon ZDMG. 63. 48 angeführt ist).
- I. 9 <sup>22</sup> (174) <sup>a+b+d</sup> auch = <sup>a+b+d</sup> einer G. in Vm. I.
- I. 9 <sup>23</sup> (175) <sup>c</sup> vgl. auch M. 98 <sup>44</sup> <sup>c</sup> (*nandibhavaparikkhinam* in der Siam. Ausg., s. WZKM. XXVI. 210) = SN. III. 9 <sup>44</sup> (637) <sup>c</sup>, welch 5 letztere Stelle aber schon ZDMG. 63, 51 verglichen ist.
- I. 10 auch im chines. Samyuktāgama (VII. 11. 8) und im Sarvāstivāda-Vinaya, Nanjio Nr. 1118 (nach Anesaki a. a. O., p. 10).
- I. 10 <sup>1</sup> (181) <sup>a</sup> zitiert im Komm. zum Kaccāyanappakaraṇa I. 2. 5.
- I. 11 <sup>9</sup> (201) <sup>d</sup> vgl. auch <sup>b</sup> einer G. in Vm. VIII *ye c'aññe atthi* 10 *pāṇino*.
- I. 11 <sup>12</sup> (204) <sup>a+d</sup> vgl. auch N<sup>c</sup>. IX <sup>5</sup> <sup>c+d</sup> (121) = <sup>6</sup> <sup>c+d</sup> (123) = SN. V. 9 <sup>3</sup> (1086) <sup>c+d</sup> (welch letztere Stelle ZDMG. 63. 61 schon angeführt ist).
- I. 11 <sup>12</sup> (204) <sup>d</sup> vgl. auch Sāsanavaṃsa p. 10 <sup>2b</sup> *nibbānaṃ pana accutaṃ*. 15
- I. 12 <sup>5</sup> (211) auch im chines. Samyuktāgama (VII. 1. 10) (nach Anesaki a. a. O., p. 10). Vgl. auch Ud. XXI <sup>1</sup> *Sarvābhūhū sarvavid eva cāsmiṃ sarvaiś ca dharmaiḥ sa* (hier bricht das Blatt ab).
- I. 12 <sup>5</sup> (211) <sup>b</sup> vgl. auch SN. II. 14 <sup>17</sup> (392) <sup>c</sup>, s. unten p. 703. 20
- I. 12 <sup>6</sup> (212) <sup>a+b</sup> vgl. auch Ud. XII <sup>19</sup> <sup>a+b</sup> *Prajñāyudho dhyānabalopapetaḥ samāhito dhyā[narataḥ] smṛtāmā*.
- I. 12 <sup>7</sup> (213) auch im Dharmagupta-Vinaya, Nanjio Nr. 1117 (Anesaki a. a. O., p. 10). 25
- I. 12 <sup>15</sup> (221) auch im chines. Samyuktāgama (VII. 1. 2) und im Prajñāpāramitāsāstra, Nanjio Nr. 1169 (nach Anesaki ebda.).
- II. 2 <sup>14</sup> (252) <sup>c+d</sup> vgl. Thag. <sup>589</sup> <sup>c+d</sup> und etwas M. 86 <sup>4</sup> <sup>c+d</sup> (s. WZKM. XXVI. 194).
- II. 4 auch im chines. Dharmapada, Nanjio Nr. 1365 (nach Anesaki 30 a. a. O., der da auch auf Beal, Chinese Dharmapada, verweist).
- II. 4 <sup>11</sup> (268) <sup>c</sup>. Zu „Vgl. auch SN. III. 9 <sup>43</sup> (636) <sup>c</sup>“ ist „etc.“ hinzuzufügen.
- II. 5 auch im chines. Samyuktāgama (VII. 10. 6) (nach Anesaki a. a. O.).
- II. 6 <sup>1</sup> (274) <sup>d</sup>. Zu „Vgl. auch SN. V. 1 <sup>28</sup> (1003) <sup>b</sup> ... *pabbajati*“ ist 35 hinzuzufügen „etc.“, s. dort“.
- II. 6 <sup>10</sup> (283) <sup>d</sup> vgl. auch *dukkhass' antaṃ karissanti* in der Prosa von D. II. 20, und so oder ähnlich wahrscheinlich noch an anderen Prosa-Stellen.
- II. 7 auch im chines. Madhyamāgama, Nanjio Nr. 542 (Nr. 156), 40 Dharmapārāyaṇa (nach Anesaki a. a. O.).
- II. 7 <sup>6</sup> (289) <sup>b</sup> vgl. auch III. 7 <sup>19</sup> (566) <sup>c</sup> etc., s. ZDMG. 64. 7.

- II. 7 <sup>18</sup> (296) <sup>a+b</sup> vgl. auch ParDīp. IV. 203 <sup>1a+b</sup> (= Dh. <sup>43a+b</sup>, welche Stelle in ZDMG. 63. 271 schon angeführt).  
Vgl. auch Ud. XXXI <sup>10a+b</sup> *Na tā [ ]nā pītā vāpi*  
*kuryā[j] jñātis tathāparaḥ.*
- 5 II. 7 <sup>17</sup> (300) <sup>d</sup> vgl. auch M. 129 <sup>1b</sup> (III. 167) und KV. XX. 3. 5 <sup>1b</sup> (598), s. WZKM. XXVI. 212 f.
- II. 8 <sup>8</sup> (323) <sup>a+b</sup> *Tasmā . . . . medhāvinañ c'eva bahussutañ ca*  
vgl. Thag. <sup>556a+b</sup> *Tasmā . . . medhāvino c'eva bahussute ca.*
- II. 9 <sup>6</sup> (329) vgl. Ud. XXII <sup>17</sup> (nach de la Vallée Poussin).
- 10 II. 9 <sup>7</sup> (330), wovon <sup>a-c</sup> schon gegeben ZDMG. 63. 275,  
und <sup>d</sup> lautet *sutassa paññāya ca sūram ajjhagū*,  
= Dh. von Touen-houang\* XXII <sup>19</sup>, wovon aber nur <sup>a</sup> und <sup>d</sup>  
z. T. erhalten . . . *ye py āryanivedit . . .*  
. . . (*jñāyās ca sūram adhyaguḥ.*)
- 15 \* Behandelt von S. Lévi J. As. X. Sér. T. XVI, p. 444—450. Unsere  
Stelle s. p. 447.
- II. 10 auch im chines. Saṃyuktāgama (VII. 11. 2) und im Prajñā-  
pāramitāśāstra, Nanjio Nr. 1169 (nach Anesaki a. a. O.).
- II. 10 <sup>1</sup> (331) <sup>d</sup>. Darunter zu „Vgl. auch SN. IV. 1 <sup>2</sup> (767) <sup>d</sup>“ hinzu-  
zufügen: „etc., s. ZDMG. 64. 760 f.“
- 20 II. 11 <sup>4</sup> (338) <sup>b</sup> (s. II. 11 <sup>4</sup> (338) <sup>b+c</sup> und <sup>4</sup> (338) <sup>b+d</sup>) vgl. SN. IV. 16 <sup>6</sup>  
(<sup>960</sup>) <sup>d</sup> etc., s. ZDMG. 64. 804.
- II. 11 <sup>4</sup> (338) <sup>b+d</sup> vgl. auch Ud. XXXII <sup>30c+d</sup>  
*mātrajñatā ca bhakteṣu*  
*prāntaṃ ca śayanāsanam.*
- 25 II. 11 <sup>7</sup> (341) <sup>a+b</sup> etc. (s. II. 11 <sup>6c+d+7+8</sup>) auch = <sup>c+d</sup> einer G. in  
Vm. I.
- II. 11 <sup>8</sup> (342) <sup>d</sup> etc. vgl. auch <sup>d</sup> einer G. in Vm. XVII *upasanto*  
*carissati.*
- 30 II. 12 auch im chines. Saṃyuktāgama (VII. 8. 14) (nach Anesaki  
a. a. O., p. 11).
- II. 12 <sup>9</sup> (351) <sup>a</sup>: Statt „M. 91 <sup>11a</sup>“ von ZDMG. 63. 281 herzustellen  
„M. 91 <sup>11c</sup>“.
- II. 13 <sup>2</sup> (360) <sup>b</sup> etc. (s. II. 13 <sup>2</sup> (360)) vgl. in D. I. 1. 21 (Prosa!)  
*uppadam supīnam lakṣaṇam.*
- 35 II. 13 <sup>5</sup> (363) <sup>b+d</sup> s. IV. 15 <sup>13</sup> (947) <sup>b+c</sup>, ZDMG. 64. 801.
- II. 13 <sup>7</sup> (365) <sup>b+d</sup> s. IV. 15 <sup>13</sup> (947) <sup>a-c</sup>, ebda.
- II. 13 <sup>10</sup> (368) <sup>c+d</sup> s. IV. 15 <sup>13</sup> (947) <sup>a-c</sup>, ebda.
- II. 13 <sup>11</sup> (369) <sup>c</sup> vgl. V. 10 <sup>3</sup> (1090) <sup>a</sup> etc. und <sup>4</sup> (1091) <sup>a</sup> etc., ZDMG.  
66. 242 f.
- 40 II. 13 <sup>16</sup> (374) <sup>c</sup>: Statt „S. IV. 1. 7. 4 <sup>b</sup>“ von ZDMG. 63. 284 her-  
zustellen „S. IV. 1. 7. 4 <sup>c</sup>“.
- II. 13 <sup>17</sup> (375) <sup>a</sup>: Zu „vgl. V. 5 <sup>9</sup> (1037) <sup>c</sup>“ ist hinzuzufügen „etc. (s.  
ZDMG. 66. 233)“.

- II. 14 <sup>6</sup> (381) <sup>a</sup> vgl. auch SN. IV. 13 <sup>1</sup> (895) <sup>a</sup> etc. verbunden mit IV. 8 <sup>9</sup> (882) <sup>a</sup> etc., s. ZDMG. 64. 791 und 776. S. auch zu II. 14 <sup>15</sup> (390) <sup>a</sup>.
- II. 14 <sup>12</sup> (387): Zu „vgl. IV. 16 <sup>20</sup> c+d+21 a+c (974 c+d+975 a+c)“ hinzu-  
zufügen „etc.“, s. ZDMG. 64. 807“. 5
- II. 14 <sup>15</sup> (390) <sup>a</sup> *Vādaṃ hi* (Ba<sup>1</sup> *vādañhi*) *eke paṭiseniyanti*  
vgl. SN. IV. 8 <sup>9</sup> (832) <sup>d</sup> etc., ZDMG. 64. 776. S. auch zu II. 14 <sup>6</sup> (381) <sup>a</sup>.
- II. 14 <sup>16+17</sup> (391+392)  
*Piṇḍaṃ vihāraṃ sayanāsanañ ca* 10  
*āpañ ca saṃghāṭīraḥḥapavāhanaṃ* („so alle 4 Mss.“)  
*sutvāna dhammaṃ Sūgatenā desitaṃ*  
*saṃkhāya seve varapaññasāvako.*  
*Tasmā hi piṇḍe sayanāsane ca*  
*āpe ca saṃghāṭīraḥḥapavāhane* („so alle 4 Mss.“) 15  
*etesu dhammesu anūpalitto*  
*bhikkhu yathā pokkhare vāribindu.*  
= zwei G.'s in Vm. I.
- II. 14 <sup>17</sup> (392) <sup>c</sup> etc. (s. II. 14 <sup>16+17</sup> (391+392)) vgl. I. 12 <sup>5</sup> (211) <sup>b</sup> etc.,  
s. ZDMG. 63. 20
- II. 14 <sup>19-20</sup> auch im Śāriputra-abhidharma, Nanjio Nr. 1268 (nach Anesaki a. a. O., p. 11).
- II. 14 <sup>19</sup> (394) <sup>c+d</sup>: Zu „vgl. III. 9 <sup>36</sup> (629) <sup>a+b</sup> = Dh. 405 <sup>a+b</sup>“ hinzu-  
zufügen „etc.“, s. ZDMG. 64. 21. Vgl. auch SN. III. 11 <sup>26</sup> (704) <sup>d</sup>  
etc., s. dort.“ 25
- III. I auch im chines. Dharmagupta-Vinaya, Nanjio Nr. 1117, und  
im Sarvāstivāda-Vinaya. Nanjio Nr. 1123 (Anesaki a. a. O.).
- III. 1 <sup>4</sup> (408) <sup>a+b</sup> vgl. auch V. 1 <sup>1</sup> (976) <sup>a+b</sup> etc., s. dort.
- III. I <sup>20</sup> (424) <sup>b</sup>. Hinzuzufügen: „= N<sup>c</sup>. XII <sup>6b</sup> = 7<sup>b</sup> (141. 143), N<sup>c</sup>.  
aber ohne die v. l. von SN.“ 30
- III. 2 <sup>12-21</sup> (436-445) auch im Prajñāpāramitāsāstra, Nanjio Nr. 1169  
(Anesaki a. a. O.).
- III. 2 <sup>15</sup> (439). In <sup>a</sup> *señu* zu korr. in *senā*.
- III. 2 <sup>16</sup> (440) <sup>a</sup>. In der Anm. nach „Oldenberg ZDMG. 52. 663 Anm.“  
hinzuzufügen: „und 62. 593“. 35
- III. 2 <sup>17</sup> (441) <sup>b+d</sup> (s. III. 2 <sup>17</sup> (441) <sup>a+b</sup> und III. 2 <sup>17</sup> (441) <sup>c+d</sup>) vgl.  
IV. 10 <sup>12</sup> (859) <sup>a+b</sup> etc., s. ZDMG. 64. 783.
- III. 3 auch im chines. Saṃyuktāgama (VII. 8. 11) und im Dharma-  
gupta-Vinaya (Anesaki a. a. O.).
- III. 3 <sup>1-3</sup> (450-452) vgl. auch Ud. VIII <sup>8</sup>. 40
- III. 3 <sup>5</sup> (454) auch = Ud. VIII <sup>15</sup>, s. Sitzungsber. k. pr. Ak. Wiss.  
1908, p. 970.
- III. 3 <sup>5</sup> (454) <sup>b</sup>. Zu der verglichenen Stelle Divy. XII <sup>9d</sup> (164) vgl.  
weiter M. 75 <sup>d</sup> (I. 508 ff.), s. WZKM. XXVI. 183.

- III. 4 auch im chines. Saṃyuktāgama (VII. 5. 36) (nach Anesaki a. a. O.).
- III. 4 <sup>4</sup> (458) <sup>a+b</sup> vgl. auch V. 4 <sup>2</sup> (1044) <sup>a+b</sup> = <sup>3</sup> (1045) <sup>a+b</sup>, s. ZDMG. 66. 228.
- III. 5 auch im chines. Saṃyuktāgama (VII. 5. 9) (nach Anesaki a. a. O.).
- 5 III. 5 <sup>10</sup> (496) <sup>b</sup>. Zu „= IV. 5 <sup>6</sup> (801) <sup>b</sup>“ hinzuzufügen: „etc., s. ZDMG. 64. 769 f.“.
- III. 5 <sup>16</sup> (502) <sup>b</sup> *ayam antīmā n’atthi punabbhavo* vgl. Prosa von D. XIV. 1. 29 = M. 123 (III. 123 Z. 23) *ayam antīmā jātī n’atthi dāni punabbhavo*.
- 10 III. 5 <sup>18</sup> (504) <sup>d</sup>. Zu „V. 5 <sup>4</sup> (1052) <sup>f</sup>“ und den anderen angeführten Stellen hinzuzufügen: „etc., s. ZDMG. 66. 231; 233; 237; 246“.
- III. 6 <sup>28</sup> (537) <sup>b</sup>. Hinzuzufügen: „s. auch unter V. 5 <sup>7</sup> (1055) <sup>b</sup>, ZDMG. 66. 232“.
- III. 6 <sup>38</sup> (547) <sup>a+b</sup> vgl. auch SN. IV. 6 <sup>8</sup> (811) <sup>d</sup> etc. und <sup>9</sup> (812) <sup>a+b</sup> etc.,
- 15 s. ZDMG. 64. 771 f.
- III. 6 <sup>38</sup> (547) <sup>b</sup> etc. vgl. auch in der Prosa von D. XIV. 1. 32 (p. 18 Z. 1) *kāye na upalimpati* (v. l. S<sup>d</sup> °*rimpati*, S<sup>t</sup> °*lippati*); Prosa von D. XXX. 1. 2 (p. 143 l. Z.) *kāye na upalippati* (v. l. S<sup>t</sup> B<sup>mr</sup> °*limpati*); Prosa von M. 91 (II. 136 Z. 20)
- 20 *kāye na upalippati* (v. l. S<sup>k</sup> B<sup>m</sup> Siam. Ausg. °*limpati*).
- III. 7. Hinzuzufügen zu „M. 92 (II. 146)“: „Siam. Ausg. II. 5. 536—40, deren Abweichungen s. WZKM. XXVI. 209 f.“. Die in ZDMG. 64. 1 ff. zu „= M. 92“ gesetzten Fragezeichen sind nunmehr natürlich zu streichen.
- 25 III. 7 <sup>2</sup> (549) <sup>d</sup>. Zu „= SN. V. 1 <sup>25</sup> (1000) <sup>b</sup>, <sup>26</sup> (1001) <sup>b</sup>“ hinzuzufügen: „etc., s. ZDMG. 66. 215, auch = M. 91 <sup>1b</sup> = <sup>5b</sup> (II. 143)“.
- III. 7 <sup>4</sup> (551) <sup>b</sup> auch in der Prosa von D. XIV. 1. 32 (p. 17 Z. 3/2 v. u.) = XXX. 1. 2 (p. 143 Z. 4 v. u.) = M. 91 (II. 136 Z. 18 f.) *kañcanasannibhattaco* (in D. XIV mit v. l. B<sup>m</sup>K °*taco* und in
- 30 M. mit v. l. B<sup>m</sup> °*taco*, Siam. Ausg. °*thaco*).
- III. 7 <sup>10</sup> (557) <sup>b</sup>. Es ist zu streichen „s. unter MV. I. 6. 8 <sup>4a</sup>, WZKM. XXIV“.
- III. 7 <sup>11</sup> (558). „M. 91 <sup>b</sup>“ ist zu korr. in „M. 91 <sup>6a</sup>“.
- III. 7 <sup>12</sup> (559). Hinzuzufügen nach „Das Übrige genau = SN.“:
- 35 „S. auch unter III. 7 <sup>3</sup> (550)“.
- III. 7 <sup>19</sup> (566) <sup>c</sup> s. auch unter II. 7 <sup>6</sup> (289) <sup>b</sup>, ZDMG 63. 270.
- III. 7 <sup>21+22</sup> (568+569) vgl. auch Uttarajjhayaṇa-S. XXV <sup>16+17</sup> (s. WZKM. XXIV. 63 f.).
- III. 7 <sup>26</sup> (573) <sup>b</sup> auch = Uttarajjhayaṇa-S. XXV <sup>17b</sup> (s. ebda).
- 40 III. 8 <sup>1</sup> (574) <sup>c+d</sup> vgl. auch Udv. I <sup>14a+b</sup> *krccraṃ hrasvaṃ ca tad api duḥkhānviṭaṃ*.
- III. 8 <sup>3</sup> (576) <sup>a+b</sup> vgl. auch Udv. I <sup>8d</sup> von de la Vallée Poussin, I <sup>10d</sup> von Rockhill.

- III. 8 <sup>3-6</sup> (576-579) auch im chines. Dharmapada Nanjio Nr. 1439 (nach Anesaki, a. a. O.).
- III. 8 <sup>3+4</sup> (576+577) = Udv. I <sup>11+12</sup> (in Rockhill's Übersetzung).
- III. 8 <sup>3</sup> und <sup>12</sup> (576 und 585) auch Nanjio Nr. 1365 (Anesaki ebda.).
- III. 8 <sup>4</sup> (577) <sup>d</sup> auch = Udv. I <sup>11 d 12 d</sup> von de la Vallée Poussin, 5 I <sup>13 d 14 d</sup> von Rockhill.
- III. 8 <sup>7</sup> (580) <sup>c+d</sup> (s. III. 8 <sup>7</sup> (580)) vgl. Udv. I <sup>12 a+c</sup> (nach de la Vallée Poussin's Rückübersetzung) *yathā vadhyā . . . vadhyabhūmi-samīpaṃ gacchanti*.
- III. 8 <sup>12</sup> (585) s. III. 8 <sup>3</sup> (576). 10
- III. 8 <sup>20</sup> (593) <sup>b</sup> auch = Udv. XXX <sup>29 d</sup> *śāntiṃ prāpyeha cetasa[h]*.
- III. 9. Die Abweichungen der siames. M.-Ausgabe (von M. 98), siam. Tripiṭaka II. 5. 620—6 s. WZKM. XXVI. 210 f. Die in ZDMG. 64, p. 14 ff. zu „M. 98“ gesetzten Fragezeichen sind nunmehr natürlich zu streichen. 15
- III. 9 <sup>3</sup> (596) <sup>f</sup>. Zu „vgl. SN. V. 1 <sup>47</sup> (1022) <sup>d</sup>“ hinzuzufügen: „etc., s. ZDMG. 66. 221“.
- III. 9 <sup>5</sup> (598) <sup>a-c</sup> vgl. Uttarajjhayaṇa-S. XXV <sup>17 a-c</sup> (s. WZKM. XXIV. 63 f.).
- III. 9 <sup>6</sup> (599) <sup>e-f</sup>. Zu „vgl. V. 1 <sup>24</sup> (999) <sup>c+d</sup>“ hinzuzufügen: „etc., s. 20 ZDMG. 66. 214“.
- III. 9 <sup>7</sup> (600) <sup>a+b</sup> vgl. auch M. 50 <sup>10 e+f</sup> = Thag. <sup>1196 e+f</sup>, s. WZKM. XXVI.
- III. 9 <sup>19</sup> (612) ff. vgl. J. 495 <sup>5</sup> ff. und D. I. 1. 10 ff.
- III. 9 <sup>27</sup> (620) bis <sup>54</sup> (647) auch im chines. Dharmapada Nanjio Nr. 1365 und 1439 (nach Anesaki a. a. O.), vgl. auch Uttarajjhayaṇa-S. 25 XXV <sup>19-25</sup> (s. WZKM. XXIV. 65).
- III. 9 <sup>32</sup> (625) <sup>c</sup> auch = Udv. XXX <sup>28 c</sup> *yo na lipiyati kāmehhir* (und = Udv. XXXIII <sup>41 c</sup>, s. nächste Parall.).
- III. 9 <sup>32</sup> (625) <sup>c+d</sup> = Udv. XXXIII <sup>41 c+d</sup>.
- III. 9 <sup>33</sup> (626) <sup>b</sup> vgl. auch Udv. XXXI <sup>7 f</sup> *ihaiva kṣaya[ ]gāh* (de la 30 Vallée Poussin), resp. *ihaiva kṣayam adhyagāh* (Pischel).
- III. 9 <sup>35</sup> (628) <sup>a+b</sup> vgl. auch Uttarajjhayaṇa-S. XXV <sup>28 a+b</sup>, wo aber *asaṃsattam*. (S. WZKM. XXIV, p. 67).
- III. 9 <sup>36</sup> (629) vgl. auch ebda. <sup>23</sup> (s. a. a. O., p. 65).
- III. 9 <sup>36</sup> (629) <sup>b</sup> etc. vgl. auch III. 11 <sup>26</sup> (704) <sup>d</sup> etc., s. ZDMG. 64. 37. 35
- III. 9 <sup>40</sup> (633) auch ganz allgemein verwandt mit Uttarajjhayaṇa-S. XXV <sup>25</sup>. (S. WZKM. XXIV. 66).
- III. 9 <sup>43</sup> (636) <sup>a</sup> auch = DhP. 528 <sup>4 a</sup>; Udv. XXXII <sup>19 a</sup> *Yas tu puṇ-*  
*yaṃ ca pāpaṃ ca*.
- III. 9 <sup>44</sup> (637) <sup>a</sup> vgl. auch B. XIII <sup>2 a</sup> *cando ra vimalo suddho*. 40
- III. 9 <sup>44</sup> (637) vgl. auch Udv. XXXIII <sup>42</sup>.
- III. 9 <sup>45</sup> (638) <sup>c</sup> vgl. auch Konm. zum Kaccāyanappakaraṇa I. 3. 5 *tiṇṇo pārāgato ahu*.



- III. 9 <sup>52</sup> (645) <sup>a+b</sup> vgl. auch IV. 15 <sup>15</sup> (949) <sup>a-c</sup> etc., s. ZDMG. 64. 801.
- III. 9 <sup>57</sup> (650) auch mit Uttarajjhayaṇa-S. XXV <sup>33</sup> verglichen in WZKM. XXIV. 68.
- III. 9 <sup>62</sup> (655) auch mit ebda. <sup>32</sup> verglichen a. a. O.
- 5 III. 10 auch im chines. Saṃyuktāgama (VII. 9. 8) (nach Anesaki a. a. O.).
- III. 10 <sup>1</sup> (657) <sup>d</sup> vgl. auch Udv. VIII <sup>9a</sup>.
- III. 10 <sup>6</sup> (662) vgl. auch CV. VII. 4. 8 <sup>4</sup> = It. 89 <sup>4</sup>; Udv. XIV <sup>1</sup>.
- III. 10 <sup>7</sup> (663) <sup>c+d</sup> vgl. Udv. XXV <sup>1a+b</sup>.
- 10 III. 11 <sup>10</sup> (688) zitiert in Papañcasūdanī JRAS. 1895. 768.
- III. 11 <sup>11</sup> (689) <sup>d</sup>. Zu „vgl. SN. V. 1 <sup>53</sup> (1025) <sup>c</sup>“ hinzuzufügen: „etc., s. ZDMG. 66. 222“.
- III. 11 <sup>26</sup> (704) <sup>d</sup> s. III. 9 <sup>36</sup> (629) <sup>b</sup>.
- III. 11 <sup>37</sup> (715) <sup>c+d</sup> vgl. auch „Turfan Dhp.“ XXIX <sup>45 c+d</sup> (Sitzungsber. 15 k. pr. Ak. Wiss. 1908, p. 981) *sarvagrānṭhaprahāṇasya pa [ridāho na vidyate]*.
- III. 12 <sup>5</sup> (725) <sup>b</sup>. Zu „auch = V. 5 <sup>1</sup> (1049) <sup>d</sup>“ hinzuzufügen: „etc., s. ZDMG. 66. 230“.
- III. 12 <sup>10</sup> (733) <sup>b+d</sup> s. auch unter III. 12 <sup>20</sup> (743).
- 20 III. 12 <sup>15</sup> (738) <sup>c+d</sup> etc. (s. III. 12 <sup>15</sup> (738) + <sup>16</sup> (739) <sup>a-d</sup>) vgl. auch V. 15 <sup>2</sup> (1113) <sup>c+d</sup> etc., s. ZDMG. 66. 250.
- III. 12 <sup>17</sup> (740) <sup>a+b</sup> nach de la Vallée Poussin's Angabe = Udv. III <sup>13a+b</sup>.
- III. 12 <sup>17</sup> (740) <sup>d</sup> = *saṃsāraṇ nātivattati* in der Prosa von D. XV. 1 = S. XII. 60. 4 (II. 92) = A. IV. 199. 1 (II. 212, Z. 1).
- 25 III. 12 <sup>18</sup> (741) <sup>d</sup>. Zu „auch = SN. V. 2 <sup>8</sup> (1039) <sup>d</sup>“ hinzuzufügen: „etc., s. ZDMG. 66. 226.“
- III. 12 <sup>18</sup> (741) <sup>d</sup> auch = Touen houang-Dhp. Bl. b <sup>1ro</sup> 5 (G <sup>6d</sup> des betreff. Varga) und Bl. b <sup>1vo</sup> 3 (G <sup>10c</sup> des betreff. Varga).
- III. 12 <sup>20</sup> (743) *Tasmā upādānakkhayā* (<sup>b-d</sup> schon gegeben ZDMG. 30 64. 52) und III. 12 <sup>10</sup> (733) <sup>b+d</sup> (s. ebenda 47) vgl. Udv. XXX <sup>33</sup> *Sarvatṛṣṇāṃ viprahāya sar...*
- 35 *sar nāgacchanti punarbhavam.*
- III. 12 <sup>23</sup> (746). Die beiden Sterne ZDMG. 64. 52 Z. 32 und 34 sind zu streichen, ferner ist hinzuzufügen: „= Udv. XXXII <sup>48a</sup> und nach der Stelle aus It. 94: „= Udv. XXXII <sup>46</sup>. Vgl. auch XXXII <sup>49a</sup>.“
- III. 12 <sup>25</sup> (745) <sup>c</sup> vgl. auch Udv. („Turfan Dhp.“) XXIX <sup>35 b. 36 b. 37 b. 38 b</sup> 40 *ye pariññātabhojanāḥ.*
- IV entspricht dem chines. Arthapada Nanjio Nr. 674 (Anesaki a. a. O., 12).

- IV. 1 = Arthapada 1 und auch im Yogācārya Nanjio Nr. 1170 (Anesaki ebda.).
- IV. 1 <sup>1</sup> (766) auch in der Mahāvibhāṣā Nanjio Nr. 1264; 1263 (Anesaki ebda.).
- IV. 1 <sup>2</sup> (767) auch im Nyāyāhusāra, Nanjio Nr. 1263; auch 1265 <sup>5</sup> (Anesaki ebda.).
- IV. 1 <sup>3</sup> (770) c. Zu „= Dhṛp. 1<sup>e</sup>“ hinzuzufügen „= Netti 129 <sup>2e</sup> = Asl. § 211 <sup>1e</sup> (an letzterer Stelle aber *dukkham*)“, und nach „*anveti*.“ hinzuzufügen:  
 „Udv. XXXI <sup>23e</sup> *tatas te dukham anveti* 10  
 = ‘Turfan Dhṛp.’ *tatas taṃ dukkham anveti*.“
- IV. 2 = Arthapada 2 (Anesaki a. a. O.).
- IV. 2 <sup>1</sup> (772) d *kāmā hi loke na hi suppahūyā*  
 = Udv. I <sup>27d</sup> *kāmā hi lokasya na suprahayā(h)*.
- IV. 2 <sup>4</sup> (775) d vgl. auch IV. 6 <sup>1</sup> (804) a etc. (s. ZDMG. 64. 770). 15
- IV. 3 entspricht auch Arthapada 3 (Anesaki a. a. O.).
- IV. 4 entspricht auch Arthapada 4 (Anesaki ebda.).
- IV. 5 entspricht auch Arthapada 5 (Anesaki ebda.).
- IV. 6 entspricht auch Arthapada 6 (Anesaki ebda.).
- IV. 6 <sup>1</sup> (804) a *Appaṃ vata jīvitaṃ idaṃ* etc. (s. IV. 6 <sup>1</sup> (804)) vgl. 20  
 auch M. 82 <sup>13c</sup> (II. 73) etc. (s. WZKM. XXVI. 188) und vgl.  
 SN. IV. 2 <sup>4</sup> (775) d (s. ZDMG. 64. 763).
- IV. 6 <sup>1</sup> (804) auch im chines. Dharmapada Nanjio Nr. 1365 (Anesaki a. a. O.).
- IV. 6 <sup>4</sup> (807) auch in der Mahāvibhāṣā Nanjio Nr. 1263 und 1264 <sup>25</sup> (Anesaki a. a. O.).
- IV. 7 entspricht auch Arthapada 7 (Anesaki a. a. O.).
- IV. 7 <sup>9</sup> (822) d auch = Udv. XXXII <sup>25d</sup> *sa [vai nirvāṇasanti]ke*.
- IV. 8 entspricht auch Arthapada 8 (Anesaki a. a. O.).
- IV. 8 <sup>1+2</sup> (824+825) auch im Prajñāpāramitāśāstra Nanjio Nr. 1169 <sup>30</sup> (Anesaki a. a. O.).
- IV. 9 auch = Arthapada 9 und im Prajñāpāramitāśāstra (Anesaki a. a. O.).
- IV. 9 <sup>5</sup> (839) a+b. Statt „V. 8 <sup>5</sup> (1081) b+c“ ist zu korrigieren: „V. 8 <sup>3</sup> (1079) b+c etc., s. ZDMG. 66. 238“. 35
- IV. 9 <sup>10</sup> (844) auch im chines. Saṃyuktāgama (VI. 4. 6) und im Sarvāstivāda-Vinaya (Anesaki a. a. O.).
- IV. 10 auch = Arthapada 15 (Anesaki a. a. O.).
- IV. 10 <sup>1</sup> (848) b vgl. auch Udv. XXXII <sup>24d</sup> [- - - ni] *rucyate*.
- IV. 10 <sup>9</sup> (856) c auch = Udv. XXIX <sup>40d</sup> (und „Turfan-Dhṛp.“) *bhavāya 40*  
*vibhavāya ca*.
- IV. 11 entspricht auch Arthapada 10 (Anesaki a. a. O.).

- IV. 11 <sup>13</sup> (874) auch in der Mahāvibhāṣā (Anesaki a. a. O.).  
IV. 12 entspricht auch Arthapada 11 (Anesaki a. a. O.).  
IV. 12 <sup>1-4</sup> (878-881) auch im Prajñāpāramitāśāstra Nanjio Nr. 1169 (Anesaki ebda.).  
5 IV. 13 entspricht Arthapada 12 (Anesaki a. a. O.).  
IV. 14 entspricht Arthapada 13 (Anesaki a. a. O.).  
IV. 15 entspricht Arthapada 16 (Anesaki a. a. O.).  
IV. 15 <sup>15</sup> (949) a-c. Statt „a-c“ in „SN. III. 9 <sup>52</sup> (645) a-c“ ist zu korrigieren „a+b“.  
10 IV. 15 <sup>16</sup> (950) b+c auch  
= Udv. XXXII <sup>17</sup> b+c *yasya nās[t]i mamā[y]i[tam]*  
[ ] *śocate naiva.*  
IV. 16 entspricht Arthapada 14 (Anesaki a. a. O., p. 13).  
IV. 16 <sup>8</sup> (962) c+d auch = KV. I. 4. 17 <sup>c+d</sup> (108) = II. 9. 18 <sup>c+d</sup> (219),  
15 wo aber an beiden Stellen in ° v. l. PS<sub>2</sub> *rajakass' eva* und  
im Text von <sup>d</sup> *malam*, und  
= Udv. II <sup>10</sup> c+d *karmāro rajatasyeva*  
*nirdhamen malam ātmanah.*  
V. 2 auch im Yogācārya, Nanjio Nr. 1170 (Anesaki a. a. O.).  
20 V. 2 <sup>3+4</sup> auch in der Mahāvibhāṣā Nanjio Nr. 1263, 1264, 1279 (Anesaki a. a. O.).  
V. 2 <sup>7</sup> (1038) auch im Prajñāpāramitāśāstra (Anesaki a. a. O.).  
V. 3 <sup>2+3</sup> (1041+1042) auch im chines. Saṃyuktāgama (II. 5. 1 = Pāli-A. VI. 61) (Anesaki a. a. O.).  
25 V. 4 auch im chines. Saṃyuktāgama Nanjio Nr. 544 (VI. 1. 3 = Pāli-A. III. 32) (Anesaki a. a. O.).  
V. 4 <sup>4</sup> (1046). Statt „(1026)“ zu korrigieren „(1046)“.  
V. 6 <sup>3+4</sup> (1063+1064) auch in der Mahāvibhāṣā (Anesaki a. a. O.).  
V. 7 <sup>7+8</sup> (1075+1076) auch im Prajñāpāramitāśāstra (Anesaki a. a. O.).  
30 V. 14 <sup>1</sup> (1105) a vgl. auch Udv. XXXIII <sup>63</sup> c.  
V. 14 <sup>1</sup> (1105). Nach <sup>d</sup> herzustellen: „(c+d und <sup>d</sup> s. besonders)“.  
V. 14 <sup>2+3</sup> (1106+1107) auch im chines. Saṃyuktāgama (VI. 1. 4 = Pāli-A. III. 32) (Anesaki a. a. O.).  
V. 14 <sup>6+7</sup> (1110+1111) auch im Yogācārya (Anesaki a. a. O.).  
35 V. 15 <sup>2</sup> (1113) auch in der Mahāvibhāṣā (Anesaki a. a. O.).  
V. 18 <sup>23</sup> (1146) c. Dazu vgl. ZDMG. 63. 7.

## Neue Beiträge zur Kenntnis der Śaurasenī.

Von E. Hultzsch.

Unter den Prakritdialekten hat die Śaurasenī die größte praktische Wichtigkeit, weil die meisten des Sanskrit unkundigen Personen der indischen Dramen sich dieses Dialektes bedienen. Die eingeborenen Grammatiker befassen sich aber fast ausschließlich mit der Māhārāṣṭrī, dem Dialekt der Prakritpoesie, und fertigen die Śaurasenī anhangsweise mit mehr oder minder dürftigen Bemerkungen ab. Dies gilt für die früher veröffentlichten Grammatiken des Vararuchi und Hemachandra und die noch nicht vollständig gedruckte des Trivikrama, auf welcher die Shaḍbhāṣāchandrikā des Lakṣmīdhara<sup>1)</sup> und das Kompendium des Siṃhaṛāja basiert sind. Viel ausführlicher und systematischer ist die Śaurasenī in dem Prakritasarvasva des Mārkaṇḍeya Kavīndra behandelt, von dem Pischel für seine Grammatik leider nur zwei „sinnlos verderbte“ Handschriften (§ 40) benutzen konnte. Auf weit besseren Materialien fußt offenbar die soeben erschienene Erstlingsausgabe des Prakritasarvasva, welche Bhattanatha Svamin in der Zeitschrift Grantha Pradarsani liefert. Die Hefte 34—38 (Vizagapatam, Februar—Juni 1912) reichen bis zum Schluß und enthalten auf S. 83—96 das Kapitel (IX) über die Śaurasenī. Dieser Abschnitt zerfällt in neun Unterabteilungen (*prakaraṇa*): A. Vokale. B. Einfache Konsonanten im Inlaut. C. Einfache Konsonanten im Anlaut. D. Konsonantengruppen. E. Vermischtes. F. Deklination. G. Konjugation. H. Veränderungen der Wurzeln. I. Unregelmäßige Bildungen. Eine Art Anhang zur Śaurasenī bildet der darauf folgende kurze pāda (X) über die sogen. Prāchyā, den Dialekt der komischen Personen (S. 97 f.).

Eine erschöpfende Einzeldarstellung der Śaurasenī ist vorläufig kaum möglich, da das grammatische und lexikalische Material hierzu nicht ausreicht. Nur in einer kleinen Anzahl der bisher veröffentlichten Dramen sind für die Prakritstellen die von Pischel gewonnenen kritischen Prinzipien von den Herausgebern befolgt worden.

1) Derselbe Lakṣmīdhara verfaßte einen ausführlichen Kommentar zum Gītagovinda unter dem Namen Lakṣmaṇasūri und einen Kommentar zum Anargharāghava als Saṇnyāsī unter dem Namen Rāmānandāśrama; s. meinen Third Report on Sanskrit Manuscripts, p. VIII f.

Jacobi's Einleitung zu seinen „Ausgewählten Erzählungen in Māhārāṣṭrī“ enthält im Anhang eine kurze Aufzählung derjenigen Punkte, in denen die Śaurasenī von der Māhārāṣṭrī abweicht (p. LXX—LXXII). In seiner Anzeige von Bloch's „Vararuchi und Hemachandra“ besprach Konow die Śaurasenīformen zweier auf Steinplatten enthaltener Dramen aus dem 12. Jahrhundert<sup>1)</sup> (Gött. Gel. Anz. 1894, S. 479—481)<sup>2)</sup>, und Hillebrandt verzeichnete die bemerkenswerten Formen des ebenfalls inschriftlich überlieferten, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammenden Dramas Pārijāta-  
 10 mañjarī (ebenda, 1908, S. 99 f.). Eine Vorstufe der Śaurasenī kennen wir seit kurzem aus den Bruchstücken buddhistischer Dramen, die Lüders auf Resten von Palmblättern aus Turfan entdeckte. Er bezeichnet diesen Dialekt als Alt-Śaurasenī; s. Königlich Preußische Turfan-Expeditionen. Kleinere Sanskrit-Texte. Heft I,  
 15 S. 42—61.

Ein willkommenes Hilfsmittel zur Auffindung aller in Pischel's großer, (leider sehr unübersichtlich gedruckter) Grammatik der Prakrit-Sprachen zitierten Śaurasenīwörter ist Wickremasinghe's Index im Indian Antiquary, Vol. XXXIV—XXXVIII. Vollständige  
 20 Verzeichnisse der Prakritwörter enthalten Konow's Ausgabe der Karpūramañjarī und Hillebrandt's neue Ausgabe des Mudrārākṣhaśa. Cappeller's Indices zur Ratnāvalī und Śakuntalā sind ohne Stellenangaben. Zur Ergänzung des zweiten dieser Indices dient Burhard's Glossar der Sanskrit- und Prakritwörter der Śakuntalā.

Durch die Veröffentlichung von Mārkaṇḍeya's ausführlichem  
 25 Kapitel über die Śaurasenī erfährt nunmehr unsere Kenntnis dieses Dialektes eine wesentliche Bereicherung. Das Verständnis der Sprache des Prakritasarvasva bietet einem Sanskritisten, der mit der Terminologie der einheimischen Grammatiker vertraut ist, keine  
 30 Schwierigkeiten. Doch glaube ich weiteren Kreisen einen kleinen Dienst zu leisten, wenn ich im folgenden eine Paraphrase des Abschnittes über die Śaurasenī (nehst der Prāchyā) liefere und mit den nötigen Verweisen und einem Index versehe.

Mārkaṇḍeya Kavīndra ist ein ziemlich moderner Autor. Wie  
 35 Pischel (Grammatik, § 40) bemerkt, erwähnt er unter seinen Vorgängern den Vasantarāja, d. h. den Fürsten Kumāragiri von Koṇḍaviḍu und Verfasser der Prakritasamjīvanī, der um 1400 n. Chr. regierte. Welchen Quellen er seine ausführlichen Regeln über die Śaurasenī entlehnt hat, läßt sich vorläufig nicht feststellen.  
 40 Möglicherweise sind sie z. T. von ihm selbst aus den ihm vorliegenden Handschriften von Dramen abgeleitet. Hieraus würden sich falsche Formen wie *atulia* (IX, 20), *ṇahaalam* (IX, 27) und *parioso* (X, 9) erklären.

1) Eine abschließende Ausgabe dieser wichtigen Bruchstücke mit Tafeln lieferte Kielhorn in der Festschrift der Gött. Ges. der Wissenschaften, 1901.

2) S. auch Pischel, Grammatik, § 11.

## Pāda IX. — Grammatik der Śaurasenī.

## A. Vokale.

1. Die Śaurasenī stimmt mit der Māhārāṣṭrī überein, wenn keine Abweichungen vermerkt werden. Bisweilen schließt sie sich unmittelbar an das Sanskrit an.

Z. B. *mādā*, *pidā* (IX, 20); *aam*, *iam* (IX, 77); *ṇindedi*, *chhindedi*, *bhanedi*, *raṇedi* (lies *gaṇedi*), *haredi* (IX, 101); *suhaṃ*, *vihavaṃ* (IX, 27).

Der Verfasser sagt „bisweilen“, da z. B. Ś. *kiṇadi* und *jiṇadi* (IX, 134) nicht mit dem Sanskrit, sondern mit den analogen Formen 10 der Māhārāṣṭrī (*kiṇai* VII, 38, und *jiṇai* VII, 87) übereinstimmen.

2. Das erste *a* von *vetasa* und *aṅgāra* geht nicht (nach I, 4) in *i* über.

Diese beiden Wörter lauten also in der Śaurasenī *veduso* (nach IX, 20) und *aṅgāro*, nicht, wie in der Māhārāṣṭrī, *veḍiso* (nach 15 II, 10) und *iṅgālo* (nach II, 29).

3. In *badara* usw. tritt keine Kontraktion zu *o* ein.

Ś. *baaram*, *lavaṇam*, *lavanṇam*, *chaiṭṭhi* (III, 15), *chaiḍḍahī* (IX, 31), *maūro*, *maūho* gegenüber M. *boram* (I, 8), *loṇam* (I, 9), *loṇṇam* (I, 10), *chotthi* (Hem. II, 33), *choddahī* (I, 12), *moro*. 20 *moḥo* (I, 11).

4. Das *ū* von *yathā* usw. wird bisweilen nicht (nach I, 13) gekürzt.

Ś. *jadhā* (IX, 24), *tadhā*, *kumāro*, *majjāro* gegenüber M. *jaha*, *taha*, *kumaro*, *majjaro*.

5. Das *i* von *piṇḍa* usw. geht nicht (nach I, 15) in *e* über, 25 außer in *kiṃśuka*.

Ś. *piṇḍam*, *dhammillam* (lies *dhammillo*) gegenüber M. *peṇḍam*, *dhammello*, aber Ś. und M. *kiṃsuo* oder *kesuo* (Hem. I, 29 u. 86).

Der Kommentar erklärt die nach I, 7 und III, 65 gebildete 30 Form *veṇṭam* für eine falsche Lesart und scheint somit für *vr̥nta* in der Ś. *viṇṭam* (Hem. I, 139) zu verlangen.

6. Das *u* von *tuṇḍa* usw. geht nicht (nach I, 24) in *o* über, außer in *muktā* und *pushkara*.

Ś. *tuṇḍam*, *kuttimam* gegenüber M. *toṇḍam*, *kottimam*, aber 35 Ś. und M. *mottā*, *pokkharam*, *pokkharinī*.

7. In *uḍḍkhala* (lies *udūkhala*) findet keine Kontraktion zu *o* statt.

Ś. *ulūhalo* gegenüber M. *ohalo* oder *okkhalo* (I, 25).

8. Für das *i* von *īdrīsa* und *kūdrīsa* tritt nicht (nach I, 23) 40 *e* ein.

Ś. *īdisam*, *kīdisam* gegenüber M. *erisam*, *kerisam* (I, 37).

9. Das zweite *u* von *purusha* geht nicht (nach I, 28) in *i* über.

Ś. *puruso* gegenüber M. *puriso*.

10. Das *u* von *Yudhishthira* und *upari* geht nicht in *a* über.  
*Ś. Juhūtthi*ro (IX, 28), *uvari* gegenüber M. *Jahūtthilo* (I, 26  
 und II, 29), *avari* (I, 27).  
 11. Das *e* von *vedanā* und *devara* geht nicht (nach I, 41) in *i* über.  
 5 *Ś. veaṇā*, *dearo* gegenüber M. *vianā*, *diaro*.  
 12. Die zweite Silbe von *prakoshṭha* geht nicht (nach I, 47)  
 in *va* über.  
*Ś. paottho* gegenüber M. *pavattho*.  
 13. Das *ai* von *daiva* wird nicht (nach I, 44) in *ai* aufgelöst.  
 10 *Ś. devvaṃ* gegenüber M. *daivvaṃ* (III, 75).  
 14. Das *au* von *gaurava* darf nicht (nach I, 51) durch (das  
 ursprüngliche) *ā* ersetzt werden.  
*Ś. goravaṃ* oder *gaūravaṃ* gegenüber M. *gāravaṃ*.  
 15. Das *au* von *Kaurava* und *gaurava* (lies *Paurava*?) wird  
 nicht (nach I, 49) in *ai* aufgelöst.  
*Ś. Korao*, *goravo* (lies *Poravo*? vgl. Śakuntalā ed. Cappeller,  
 S. 35, Z. 4 und 20; S. 61, Z. 1) gegenüber M. *Kāuravo*.  
 16. *yādīśa* usw. folgen *rishi* usw. (I, 34), d. h. sie ersetzen  
*ri* durch *i*. Vgl. Var. XII, 6.  
 20 *Ś. jādisaṃ*, *tādisaṃ*, *īdiso*, *kūdiso* (IX, 8). Einige erlauben  
 die Formen *eāriso* (lies *edūriso*), *aṇṇāriso* (nach I, 37). Hierher  
 gehören ferner *mīo* für *mītaḥ* (lies *mṛigaḥ* und vgl. Pischel,  
 Grammatik, § 54), *pidanā* für *pṛitanā* usw.  
 17. Für *vṛiksha* wird nur *rukṣho* gebraucht, nicht auch M.  
 25 *vachchho* (I, 38).

#### B. Einfache Konsonanten im Inlaut.

19. Für *śikara* und *chandrikā* werden die Formen *sibharo*  
 und *chandimā* (II, 5) nicht gebräucht.  
*Ś. siaro*, *chandiā*.  
 30 20. *t* geht beliebig in *d* über, außer in *patākā*, *vyāpṛita* und  
*garbhita*.  
*Z. B. sahi dāida-Māladi-jivide sāhasovaṇṇāsini* (Mālatīmā-  
 dhava ed. Bhandarkar, S. 83, Z. 1) und, da die Regel fakultativ  
 ist, *atulia-parakkamo*.  
 35 Diese Hauptregel geben auch Vararuchi (XII, 3) und Hema-  
 chandra (IV, 260).  
 Nach II, 10 und 11 werden *patākā*, *vyāpṛita* und *garbhita*  
 zu *paḍā* (Var. II, 8), *vāvaḍaṃ* (Var. XII, 4) und *gabbhiṇaṃ*  
 (Var. II, 10).  
 40 21. *p* geht in *v* über (II, 14).  
*Z. B. pāveṇa tāvaṃ lahanti* = *pāpeṇa tāvaṃ labhante*.  
 22. Das *b* von *kabandha* geht nicht (nach II, 17) in *p* (lies  
*v*?) oder *m* über.  
*Ś. kabandho* gegenüber M. *kapandho* (lies *kavandho*?) oder  
 45 *kamandho*.

23. Für *apūrva* kann (nehen *aūvvaṃ*) *avarūvaṃ* eintreten.

Diese Form ist unbelegt. Hemachandra (IV, 270) gibt *apuravaṃ* nehen *apuvvaṃ*.

24. *th* geht in *dh* über, außer in *prathama* und *prithivī*.

Ś. *jadhā*, *kadhedi*, aber *paḍhumam* (I, 5 und II, 27), *puhai* 5 (I, 16 und 35; II, 25).

Vararuchi (XII, 3) und Hemachandra (IV, 267) gehen dieselbe Hauptregel.

25. Das *t* von *Bharata* geht in *dh* über.

Ś. *Bharadho* gegenüber M. *Bharaho* (II, 9). 10

Vgl. *Bhārahī* = *Bhārati* in der Pārijātamañjarī, S. 2, Z. 10; andere Belege s. bei Pischel, Grammatik. § 207.

26. *d* fällt [bisweilen] nicht (nach II, 2) aus.

Ś. *sodāminī*, *durāsado*, aber, da die obige Regel fakultativ ist, *hīaṃ* (für *hridaya*). 15

27. *dh* und *bh* gehen [bisweilen] nicht (nach II, 25) in *h* über.

Ś. *madhuraṃ*, *kalabho*, aber, da die obige Regel fakultativ ist, *ṇahaalam* (für *nabhastala* mit Übergang des *bh* in *h*).

28. Das *r* von *haridrā* usw. geht bisweilen (nach II, 29) in *l* über. 20

Ś. *haliddā*, *valaṇam* (lies *chalaṇam*, für *charaṇa*), aber *Ju-  
hitthiro*, *mahuro*.

29. *ph* geht (nach II, 25) in *h* über.

Ś. *sahalam*, *saharī*.

30. Das *śh* von *pāśhāṇa* geht nicht (nach II, 47) in *h* über. 25

Ś. *pāsāṇo* gegenüber M. *pāhāṇo*.

31. Das *ś* von *daśan* und *chaturdaśi* (sowie *chaturdaśam*?) geht beliebig (nach II, 45) in *h* über, aber stets in Namen (II, 46).

Ś. *dasa* oder *daha*, *chāuddasa* oder *chāuddaha*, dagegen *Dasaraho*, *Dasamuho*. Da die obige Regel nur *chaturdaśam* er- 30  
wähnt, so gilt sie nicht auch für andere mit *daśan* zusammen-  
gesetzte Zahlwörter, wie *eāraha* (II, 13), *vāraha* (lies *bāraha*),  
welche stets II, 45 folgen.

### C. Einfache Konsonanten im Anlaut.

33. Das *ś* von *śāba* geht nicht (nach II, 40) in *chh* über. 35

Ś. *sāvo* gegenüber M. *chhāvo* (Hem. I, 265).

34. Das anlautende *l* von *lāṅgala* usw. geht nicht (nach II, 39) in *ṇ* über.

Ś. *laṅgalaṃ*, *laṅgūlaṃ*, *lohalaṃ* gegenüber M. *ṇaṅgalaṃ*,  
*ṇaṅgūlaṃ*, *ṇohalaṃ*. 40

Auch bei Vararuchi (II, 40) und Hemachandra (I, 256) ist  
wahrscheinlich *lohala* für *lāhala* zu lesen.

35. Das *y* von *yashti* geht nicht (nach II, 31) in *l* über.

Ś. *jaṭṭhi* (II, 30) gegenüber M. *laṭṭhi*.

36. Das *k* von *Kīrāta* geht nicht (nach II, 32) in *ch* über. 45



Ś. *Kirāto* (lies *Kirādo*) gegenüber M. *Chilādo* (lies *Chilāo*) (II, 29).

37. Das *d* von *dahyamāna* geht in *ḍ* über.

Ś. *ḍajjhamāṇo*, aber *dolā*, *daṇḍo*, *dasāṇo*, *dahaṇo* gegenüber  
 5 M. *dolā*, *ḍaṇḍo*, *ḍamsaṇo* (lies *dasāṇo*), *ḍahaṇo* (II, 34 und 35).  
 Vgl. Var. XII, 31.

#### D. Konsonantengruppen.

39. Das *sph* von *sphoṭaka* geht nicht (nach III, 18) in *kḥ* über.  
 Ś. *phoḍao* gegenüber M. *khodao*.

10 40. Das *tth* von *utthita* wird nicht (nach III, 15) lingualisiert;  
 vgl. IX, 137.

Ś. *utthido* gegenüber M. *utthio* (Hem. IV, 16).

41. Das *ksh* von *kshana*, *kshira* und *sadrīksha* geht nicht  
 (nach III, 40 und 42) in *chh* über.

15 Ś. *khaṇo*, *khiraṇ*, *sarikkho* (I, 37) gegenüber M. *chhaṇo*,  
*chhiraṇ*, *sarichchho*.

42. Das *rd* von *sammarda* und *gardabha* geht nicht (nach  
 III, 30) in *ḍḍ* über.

Ś. *sammaddo*, *gaddaho* gegenüber M. *samṇaḍḍo*, *gaḍḍaho*.

20 43. Für *kūshmāṇḍa* wird nicht (nach III, 45) *kohaṇḍo* (neben  
*kumhaṇḍo*) gebraucht.

44. Das *ny* von *Abhimanyu* geht nicht (nach III, 20) in  
*jj* über.

Ś. *Ahimaṇṇū* gegenüber M. *Ahimajjū*.

25 45. Das *hn* von *chihna* geht nicht (nach III, 47) in *ndh* über.  
 Ś. *chihṇam* gegenüber M. *chindhām* (Hem. II, 50).

46. Die folgenden Übergänge sind fakultativ: *shp* von *bāshpa*  
 in *h* (III, 52), *nd* von *bhindīpāla* in *ṇḍ* (III, 64), und *ny*, *ny*,  
*jñ* in *jj*.

30 Ś. *bāho* oder *bappho*, *bhindivālo* oder *bhiṇḍivālo*, *abbam-*  
*haṇṇam* oder *abbamhajjaṇ*, *kaṇṇaā* oder *kajjaā*, *ahīṇṇāṇaṇ* oder  
*ahijjāṇaṇ*. Vgl. Var. XII, 7, wo für *ñjo vā* wahrscheinlich *jjo vā*  
 zu lesen ist.

Da die ohige Regel den Übergang von *jñ* in *ṇṇ* oder *jj* als  
 35 fakultativ hezeichnet, so findet man in der Ś. *Jaṇṇaseno* für *Yajña-*  
*sena* (nach III, 57) neben *iṇḍiājjo* (lies *iṇḍidājjo*) für *iṇḍitajña*  
 (nach III, 5). Var. XII, 8 gestattet für die Ś. *iṇḍidaṇṇo*.

#### E. Vermischtes.

47. Die Auflösung der Sandhis ist fakultativ. Z. B. *juyjadi*  
 40 *edam*; *āachchhadi ettha*; *ṇa me vaṇṇam aṇṇadhā bhavidum ara-*  
*hadi* (Śakuntalā ed. Cappeller, S. 40, Z. 6 f.).

48. Die (nach IV, 1 fakultativen) Vokalveränderungen, Elisionen und besonderen Formen treten nicht ein.

Ś. *rāaīlaṃ* (nicht *rāulaṃ*), *devaīlaṃ* (nicht *deūlaṃ*), *Jaṇṇādaṃ* (nicht *Jaṇṇaadaṃ*; vgl. II, 3), *veṇṇuvaṇaṃ*, *Vāsaīsī* (nicht *Vāsesī* nach IV, 4), *chakkaāo* (nicht *chakkāo*), *antiuraṃ* (lies *anteuraṃ*?) und s. Hem. I, 60).

49. Für *punarapi* tritt nicht *puṇaravi* ein.

Ś. *puṇavi* oder *puṇovi*; vgl. IV, 6.

50. In *kautūhala*, *sevā* und *sthūla* tritt nicht (nach III, 75 und 71) Verdoppelung ein. 10

Ś. *kodūhalaṃ*, *sevā*, *thūlaṃ* gegenüber M. *kouhallaṃ*, *sevrā*, *thullaṃ*.

In den übrigen in III, 75 und 71 erwähnten Wörtern tritt Verdoppelung ein. Z. B. Ś. und M. *devvaṃ*, *jovvaṇaṃ*.

51. In *kālayasa* und *bhājana* tritt nicht (nach IV, 10 und 15 12) Kontraktion ein.

Ś. *kālāso*, *bhāṇaṃ* gegenüber M. *kālāso*, *bhāṇaṃ*.

52. Der auslautende Nasal von *idānīm* fällt beliebig ab.

Ś. *idānīm* oder *idāni* = M. *iāni* oder *iānīm* (IV, 25). Nach Hem. (IV, 277) lautet die Ś.-Form *dānīm*. 20

Aus der Fassung der obigen Regel ergibt sich, daß die übrigen in IV, 25 erwähnten Wörter den Nasal nicht verlieren. Z. B. Ś. *maṃsaṃ*, *ṇṇaṃ*, *kadhaṃ* gegenüber M. *māsaṃ*, *ṇṇa*, *kaha*.

53. *kareṇu* und *itarathā* erleiden nicht (nach IV, 55 und 57) Metathesis. 25

Ś. *kareṇū*, *iārahā* (lies *idaradhā*) gegenüber M. *kaṇerū*, *iaharā*. Hem. (II, 212) liest *iharā* für *iaharā*.

54. Die beiden ersten Silben von *Brihaspati* gehen nicht (nach IV, 62) in *bhaa* über.

Ś. *Bihapphadi* (III, 48) gegenüber M. *Bhaappaṭi* (III, 49). 30

55. Das Affix *tvā* wird nicht zu *ttam*, sondern wird stets (nach IV, 34) durch *ttanaṃ* ersetzt.

Ś. *pahuttaṇaṃ* für *prabhutva*.

56. Beispiele von Geschlechtswechsel sind *bhāaheo* neben *bhāaheam*, *goṇo* neben *goṇam*. Vgl. IV, 30. 35

57. Die Affixe *tvā* und *ya* des Absolutivs werden beide durch *ia* (für *ya*) ersetzt.

Ś. *hasia*, *vihasia* für *hasitvā*, *vihasya*.

Hierzu stimmt Var. XII, 9, während Hem. (IV, 271) statt *tvā* auch *dūṇa* und *tā* erlaubt. 40

58. Die Wurzeln *kṛi* und *gam* ersetzen diese beiden Affixe durch *ua* und lauten vor ihnen *kada* und *gada*; oder, richtiger ausgedrückt, in *kṛitvā* und *gatvā* wird *tvā* zu *dua*. Vgl. Var. XII, 10 und Hem. IV, 272.

Ś. *kadua*, *gadua*, *uvakadua*, *āgadua*. 45

## F. Deklination.

59. Der Nom. Sing. von *Durvāsas* lautet auf *ā* aus.  
 Ś. Nom. *Duvvāsā* (Śakuntalā ed. Cappeller, S. 39, Z. 14), aber  
 Instr. *Durvāsena*.
- 5 60. Der Abl. Sing. hat nur die Endung *do* (vgl. V, 7).  
 Ś. *rukkhādo, aggido, vāudo*.  
 Hem. (IV, 276) erlaubt bei *a*-Stämmen auch die Endung *du*.
61. Der Abl. Sing. der *a*-Stämme lautet bisweilen auf *ā* aus.  
 Ś. *tava kāraṇā kilīṭṭho so jaṇo*.
- 10 62. Der Lok. Sing. derselben Stämme lautet auf *e* aus (vgl. V, 10).  
 Ś. *rukkhe*.  
 63. Der Lok. Sing. der *i*- und *u*-Stämme hat die Endung *mmi*.  
 Ś. *agimmi, vāummi*.
64. Der Nom. Plur. derselben Stämme hat nicht (nach V, 20)  
 15 die Endung *vo*.  
 Ś. *kaṇṇo* oder *kaao, bhāṇṇo* oder *bhāṇao*.  
 65. Derselbe Kasus der weiblichen Stämme hat nicht (nach  
 V, 26) die Endung *u*.  
 Ś. *mālāo, ṇāio, vahūo*.
- 20 66. Der Instr., Abl., Gen. und Lok. Sing. Fem. hat nur die  
 Endung *e* (vgl. V, 28).  
 Ś. *bālāe, ṇāie, vahūe*.  
 67. Der Akk. Sing. von *mātri* lautet *mādaraṃ*.  
 Ś. *mādaraṃ pekkha*.
- 25 68. Der Gen. Sing. Fem. von *kim* usw. wird nicht (nach V, 60)  
 von einem Stamm auf *i* gebildet.  
 Ś. *kāe, jāe, tāe, imāe*.  
 69. Der (Nom. und) Akk. Plur. Neutr. hat beliebig die Endung *ṇi*.  
 Ś. *vaṇāṇi* oder *vaṇāim* (V, 32).
- 30 Auch Var. (XII, 11) erlaubt Formen wie *vaṇāṇi*.  
 70. Der Gen. Plur. Mask. und Neutr. von *idam* usw. endet  
 nicht (nach V, 58) auf *esim*.  
 Ś. *imāṇaṃ, kāṇaṃ, tāṇaṃ, edāṇaṃ*.  
 71. *kim* usw. bilden nicht (nach V. 59) den Gen. Sing. Mask.
- 35 und Neutr. auf *āsa*, (nach V, 60) den Gen. Sing. Fem. auf *ssā*  
 oder *se* und (nach V, 63) den Abl. Sing. auf *tto*, und der Gen.  
 Sing. von *tad* lautet nicht (nach V, 66) *se*.  
 Ś. Gen. Sing. Mask. und Neutr. *kassa, jassa, tassa*; Gen. Sing.  
 Fem. *kāe, tāe, imāe, edāe*; Abl. Sing. *kado, jado, tado, imādo*.
- 40 72. Der Abl. Sing. von *kim* und *idam* lautet auch *kudo* und  
*ido* (V, 64).  
 73. *kim* usw. bilden nicht (nach V, 62) den Lok. Sing. auf  
*āle, iā* und *āhe* in der Bedeutung des Affixes *dā*.  
 Ś. *kassim, kahim, kattha*; *tassim, tahim, tattha* (V, 56 und 61).
- 45 Den Lok. Sing. auf *mmi* (V, 56) verbietet IX, 62. Vgl. Var.  
 XII, 26, wo *ṇeḥ ssiṇṭthau* zu lesen ist.

74. Der Gen. Plur. von *idam* lautet nicht *siṃ* [das nach V, 67 zu *tad* gehört], sondern nur *imāṇaṃ*; vgl. IX, 70.

75. Für *iha* (Lok. Sing. von *idam* nach V, 72) tritt *idha* ein. Vgl. Hem. IV, 268.

76. Der Nom. und Akk. Sing. Nentr. von *idam* lautet *idaṃ* 5 oder *inaṃ*, (nicht auch *inaṃ* nach V, 74).

Ś. *idaṃ vaṇaṃ* oder *inaṃ vaṇaṃ*.

77. Der Nom. Sing. Mask. und Fem. von *idam* lauten nur *aam* und *iāṃ*, (nicht auch *imo* und *imā* nach V, 70).

Ś. *aam rukkho*, *iāṃ bālā*.

78. Der Nom. Sing. Mask. von *etad* lautet nicht (nach V, 2) auch *esa*, (sondern nur *eso*).

Ś. *eso jaṇo*.

79. Der Nom. Sing. von *adas* lautet nicht (nach V, 80) *aha*.

Ś. *amū jaṇo*, *amū vahū*, *amum vaṇaṃ* (V, 79).

80. Der Abl. und Gen. Sing. von *etad* und *adas* lautet auch *ado*.

Ś. *ado kāraṇūdo*.

81. Der Nom. und Akk. Sing. von *yushmad* lautet *tumaṃ* (V, 81 und 82).

82. Der Nom. und Akk. Plur. lautet *tumhe* (V, 83 und 84).

83. Der Instr. und Lok. Sing. lautet *tae* (V, 85).

84. Den Instr., Abl., Gen. und Lok. Plur. bildet *yushmad* vom Stamme *tumha*.

Ś. *tumhehiṃ* (V, 87), *tumhehiṃto* (V, 89 und 90), *tumhāṇaṃ* (V, 93), *tumhesuṃ* (V, 95).

85. Der Abl. Sing. lautet *tumādo* (V, 88).

86. Der Gen. Sing. lautet *te*, *de* oder *tumha* (V, 91 und 92).

Die M.-form *tujjha* (V, 91) kommt nur in Versen vor; z. B. *tujjha ṇa āṇe hīaṃ* (Śakuntalā ed. Cappeller, S. 32, Z. 21).

87. Der Akk. und Gen. Plur. lautet *vo*.

Ersterer lautet nach IX, 82 auch *tumhe*, und letzterer nach IX, 84 auch *tumhāṇaṃ*. Vgl. V, 84 und 93.

88. Der Nom. Sing. von *asmad* lautet *ahaṃ* (V, 97).

89. Der Nom. Plur. lautet *vaam*. Vgl. Var. XII, 25.

90. Derselbe Kasus lautet auch *amhe*, und ebenso der Akk. 35 Plur. (V, 101 und 102).

Ś. *amhe bhaṇamha*, *amhe bhaṇa*.

91. Der Akk. Sing. lautet *maṃ* (V, 100).

92. Der Instr. Sing. lautet *mae* (V, 104).

Ś. *mae kadam*.

93. Der Lok. Sing. lautet *māi* oder *mae* (V, 104).

Ś. *māi thidaṃ* oder *mae thidaṃ*.

94. Der Gen. Sing. lautet nicht (nach V, 109) *majjha*.

Ś. *me*, *mama*, *maha*.

95. Der Gen. Plur. lautet *amhaṃ* oder *amhāṇaṃ* (V, 110).

Ś. *amhaṃ* oder *amhāṇaṃ dhaṇaṃ*.

96. Der Abl. Sing. lautet nur *matto* oder *mamādo* (V, 106).

## G. Konjugation.

97. Unter den Personalendungen werden nur die des Aktivs gebraucht.

Ś. *pachaī* (lies *pachadi*), *vaḍḍhaī* (lies *vaḍḍhadi*), wofür in  
5 der M. (nach VI, 2) auch *vaḍḍhae* gebraucht wird.

Hem. (IV, 274) erlaubt nach Verbalstämmen auf *a* auch die Medialendung *de*. Hierauf scheint sich auch Var. XII, 28 zu beziehen, wo für *anantya* vielleicht *adantasya* zu lesen ist; vgl. Märk. VI, 2.

98. Das Präsens vertritt meist alle drei Zeiten (VI, 1).

10 Ś. *aḥam bhaṇāmi* (Präsens für Futurum); *Rāmo rāa bhodi* (Präsens für Präteritum).

99. Der Imperativ bezeichnet einen Befehl usw.; vgl. Pāṇ. III, 3, 161 f.

Ś. *pachadu*, *jādu*.

15 100. Die Zukunft wird durch das erste (nicht das periphrastische) Futurum bezeichnet.

Ś. *baḷi Indo bhavissadi*.

101. Das *t* der Personalendungen *ti* usw. geht (nach IX, 20) in *d* über.

20 Ś. *bhodi*, *gachchhadu*, *gamissadi*.

Da die obige Regel nur das unverbundene *t* betrifft, so gilt sie nicht etwa für *bhaṇanti*, *pachantu* usw.

102. Im Plural wird *ta* (die sekundäre Endung der 2. Plur.) durch *dha* ersetzt.

25 Ś. *vachchadha* (VII, 79). Dieselbe Form ergibt sich aus *dha* (der primären Endung der 2. Plur.) nach IX, 24.

103. Die Endung der 1. Plur. ist *mha*.

Ś. *kareṃha*, *vachchamha*.

30 Nach Pischel, Grammatik, § 470, ist diese Personalendung auf den Imperativ beschränkt.

104. Der Futurstamm endet nur auf *ssa* (VI, 22).

Ś. *gamissadi*, *bhaṇissadi*.

Hem. (IV, 275) lehrt *bhavissidi* etc.

105. Die 1. Sing. Fut. endet nur auf *ssaṃ* (VI, 25).

35 Ś. *gamissaṃ*, *bhaṇissaṃ*; vgl. Var. XII, 21.

106. Die Substitute *jja*, *jjā*, *hā*, *sochchhaṃ* usw. werden in der Ś. nicht gebraucht.

40 Nach VI, 24 dient in der M. *hā* zur Bildung des Futurstamms; *jja* und *jjā* können nach VI, 36 die Personalendungen vertreten oder nach VI, 37 zwischen einsilbige Wurzeln und die Personalendungen treten; *sochchhaṃ* usw. treten nach VI, 29 für *śrōshyāmi* usw. ein.

Ś. *dedi*, *bhodi*; *karissadi*, *bhaṇissadi*; *suṇissaṃ*, *vuchchissaṃ*, *rodissaṃ*, *karissaṃ*.

45 107. Vor den Affixen *tum* usw. darf das *a* der Verbalstämme auf *a* nicht (nach VI, 7) durch *e* ersetzt werden, (sondern nur durch *i*).

Ś. *pachidum*, *pachidavvaṃ*.

## H. Veränderungen der Wurzeln.

108. Für *bhū* tritt *bho* ein; vgl. Var. XII, 12 und Hem. IV, 269.

Ś. *bhodi* gegenüber M. *hoi* oder *huvaī* (VII, 1), *bhodu*.

109. Nach der Ansicht des Śākalya darf auch *ho* eintreten.

Ś. *hodi*.

5

110. Im Absolutivum und Futurum tritt *bhava* ein.

Ś. *bhavia* und ebenso *paribhavia*, *bhavissadi*.

Sollte hiernach bei Var. (XII, 13) *bhava* *lṛīti* statt *na lṛīti* zu

lesen sein?

111. Im Part. Perf. Pass. tritt nicht (nach VII, 3) *hū* ein.

10

Ś. *bhūdam*.

112. Für *paśyati* tritt *pechchha* ein.

Ś. *pechchadi*, während *pekkhadi* für *prekshate* steht.

Mārkaṇḍeya begeht einen Irrtum, wenn er *pechchhadi*, das ebenfalls auf *prekshate* zurückgeht, von *paśyati* ableitet: s. Pischel 15 in Kuhn's Beiträgen, VIII, S. 147, und Grammatik, § 321. Var. (XII, 18) und Hem. (IV, 181) erklären *pekkha* und *pechchha* für Substitute der Wurzel *drīś*; nach Var. wird *pekkha* in der Ś und nach Hem. *pechchha* in der M. gebraucht.

113. Für *brū* tritt *vuchcha* ein.

20

Ś. *vuchchadi*, das eigentlich Passivum von *vach* ist; s. Hem.

III, 161. Vgl. aber die Bemerkung zu IX, 145.

114. Für *kath* tritt (nach IX, 24) *kadha* ein.

Ś. *kadhedi* gegenüber M. *sāheī* und *sāsaī* (VII, 131 und 180), die von *sūs* abzuleiten sind; vgl. Pischel, Grammatik, § 499.

25

115. Für *ghrā* (VII, 43) tritt *jiggha* ein.

Ś. *jigghadi*.

116. Für *bhāti* tritt *bhāa* ein; vgl. VII, 60.

Ś. *bhāadi*. Vgl. *paṭihāadi*, Pischel, Grammatik, § 487.

117. Für *mṛij* tritt *phumsa* ein.

30

Ś. *phumsadi* gegenüber M. *pusaī* (VII, 56).

Hem. (IV, 105) gibt *pumsaī*, *phusaī* (oder *phumsaī*) und *pusaī*. Alle diese Formen gehen auf *sprīṣati* zurück; s. Pischel, Grammatik, § 486.

Somadeva (Kathāsaritsāgara, 72. 323) und Madana (Pārijāta- 35 mañjarī, S. 8, Z. 16) brauchen *utpumsayati* als Sanskritverbum. Vgl. Zachariae, Beiträge zur indischen Lexikographie, S. 58.

118. Für *kshud* tritt *khunda* ein.

Ś. *khundadi* (VII, 52, wo wahrscheinlich *kshud* für *kshudh* zu lesen ist).

40

119. Für *ghūrṇ* tritt *ghumma* ein.

Ś. *ghummadi* (VII, 9 und Hem. IV, 117).

120. Für *stauti* (VII, 65) tritt *thuṇa* ein.

Ś. *thuṇadi* (Hem. IV, 241).

121. Für *bhī* tritt *bhā* ein.

45

Ś. *bhādi* (VII, 29 und Hem. IV, 53).

122. Für *srījati* (lies *spriṣati*) tritt *ghasa* (lies *phasa*) ein.  
*Ś. pasadi* (lies *phasadi*). VII, 144 liest *phaṃsa*, Hem. IV, 182  
 und Triv. II, 4, 132 *phāsa* und *phaṃsa*. Diese beiden Formen  
 verbietet hier das Metrum (Āryā). Die Wurzel *mṛj* bildet *Ś.*  
 5 *phumsadi* und M. *pusai*; s. IX, 117.
123. Für *chhup* (VII, 169) treten *chhigga* oder *chhuva* ein.  
*Ś. chhiggadi* oder *chhuvadi*.
124. Im Passivum (VII, 176) tritt für dasselbe *chhava* ein.  
*Ś. chhaviadi*.
- 10 125. Im Futurum tritt für *dā dai* ein.  
*Ś. daiṣṣadi*; vgl. Var. XII, 14.
126. Im Passivum und Absolutivum tritt für dasselbe *da* ein.  
*Ś. diadi* (= M. *dijjāi*, VII, 182), *daṭa*, *padaṭa*, aber *dedi*,  
*dedu*, *dādum*, *dādavvaṃ*.
- 15 127. Für *charch* tritt *chavva* ein.  
*Ś. chavvadi* gegenüber M. *chappai* (VII, 151).
128. Für *grah* tritt *geṇha* ein.  
*Ś. geṇhadi* (VII, 96).
129. Im Passivum treten für dasselbe *gejja* oder *gheppa* ein.  
 20 *Ś. gejjhadi* oder *gheppadi* (VII, 179).
130. Kapila verbietet diese Substitute im Part. Perf. Pass., in  
 dem davon abgeleiteten Part. Perf. Act. auf *tavat* und im Gerun-  
 divum auf *tavya*.  
*Ś. gahidaṃ* (Hem. I, 101), *gahidavvaṃ* (VII, 97).
- 25 131. Für *śaknoti* treten *sakkuna* oder *sakka* ein.  
*Ś. sakkunadi* oder *sakkadi* (VII, 84 und Hem. IV, 230).  
 Die Form *sakkunadi* ist unbelegt. Pischel (Grammatik, § 505)  
 gibt *sakkanodi* oder *sakkunodi*.
132. Im Passivum tritt für dasselbe nicht (nach VII, 175)  
 30 *tira* ein.  
*Ś. sakkunadi* oder *sakkadi*.
133. Für *mlai* tritt nur *milāa* ein.  
*Ś. milāadi* (VII, 31).
134. *hu*, *śru*, *jī* und *lū* bilden den Präsensstamm nur (nach  
 35 VII, 87) auf *na*.  
*Ś. huṇadi*, *śuṇadi*, *jīṇadi*, *lūṇadi*, aber *dhuṇadi* (VII, 87)  
 oder *dhuadi* (VII, 93) von *dhū*.
135. Den Passivstamm bilden sie nicht (nach VII, 95) auf *vva*.  
*Ś. huṇadi*, *śuṇadi*.
- 40 136. Für *sthā* tritt *chittha* ein; vgl. Var. XII, 16.  
*Ś. chitthadi*.
137. Für *sthā* mit *ud* tritt *uttha* ein.  
*Ś. utthedi*; vgl. IX, 40.
138. Für *svap* (VII, 50) tritt nur *sua* ein.  
 45 *Ś. suadi*.
139. Im Futurum usw. tritt für dasselbe *suva* ein.  
*Ś. suvissadi*, *suvidam*, *suvidavvaṃ*, *suvidum*, *suvia*.

140. Für *smarati* (VII, 14) tritt *sumara* ein; vgl. Var. XII, 17.  
*Ś. sumaradi, visumaradi.*
141. Für *śi* (VII, 138), *rudh* (VII, 69) und *rud* (VII, 80) treten *suā, rova* (?) und *roda* ein.  
*Ś. suādi* (vgl. IX, 138), *rovadi* (?), *rodadi.* 5  
 Var. und Hem. führen *rovadi* auf *rud* zurück, während es von *ru* abzuleiten ist; s. Pischel, Grammatik, § 473.
142. Für *majj* tritt nicht (nach VII, 98) *khuppa* ein.  
*Ś. buddadi* (von *vrud*), *majjadi.*
143. Für *rāj* tritt nicht (nach VII, 103) *reha* ein. 10  
*Ś. rūadi.*
144. Für *kri* tritt nicht (nach VII, 112) *kuṇa* ein.  
*Ś. karedi*; vgl. Var. XII, 15.
145. Das *n* von *han* und *khan* geht nicht (nach VII, 82) in *m* über.  
*Ś. hanadi, khanadi.* 15  
*M. hammai, khammai* sind der Form nach Passiva. Sowohl Var. (VIII, 45) als Hem. (IV, 244) bemerken, daß *hammai* auch als Aktivum gebraucht wird; s. Pischel, Grammatik, § 550.
146. Der Passivstamm von *duh* usw. lautet nicht (nach VII, 177) *dubbha* usw. 20  
*Ś. duhiadi, vahiadi, lihiadi.*
147. Der Passivstamm von *gam* usw. wird nicht (nach VII, 173) mit Assimilation des *y* an den letzten Konsonanten gebildet.  
*Ś. gamiadi, ramiadi* gegenüber *M. gammai, rammai.*

I. Unregelmäßige Bildungen<sup>1)</sup>.

25

148. Für *Bhishma* usw. treten beliebig *Bhippha* usw. ein.  
*Ś Bhippho* für *Bhishma* (Hem. II, 54), *Sattuggho* für *Śatrughna* (Pischel, Grammatik, § 132); *jettikaṃ* (lies *jettiaṃ*) für *yāvat* und ebenso *tettiaṃ* und *ettiaṃ* (Hem. II, 157); *bhattārao* und *bhattā* für *bhartṛi*; *achchariaṃ* (Var. XII, 30 und Hem. II, 67) für *āscharya*; 30  
*dhūdā* (Hem. II, 126) oder *duhidiā* für *duhitri*; *itthi* für *strī* (Var. XII, 22 und Hem. II, 130), z. B. *itthiāṇaṃ paharanto ka-dhaṃ na lajjasi* in Ratnāvalī ed. Cappeller, S. 335, Z. 29; *bhādā* oder *bhāduo* (I, 35) für *bhrātṛi, jāmādā* oder *jāmāduo* usw.
149. In Namen wird das (nach Pāṇ. VI, 1, 67 wieder abfallende) 35  
 Suffix *krīp* (mit dem Āgama *tuk*; Pāṇ. VI, 1, 71) gebraucht.  
*Ś. Indai* (für *Indrajit*; s. Setuhandha), *Sattuī* für *Śatrujit* (Name eines Königs), *vissai* für *viśvajit* (Name eines Opfers).
150. Im Sinne von *drāk* wird *daūtti* gebraucht.
151. *kkhu* wird zum Ausdruck der Gewißheit gebraucht (VIII, 2). 40  
*Ś. so kkhu tumhāṇaṃ piḍā* (Chhalitārāma im Daśarūpaka, Bombay 1897, S. 85, Z. 18).
152. Nach einem Anusvāra fällt das erste *k* von *kkhu* aus.  
*Ś. taṃ khu bhaṇāmi.*

1) Hierzu gehören die Partikeln (150—157).



153. Im Sinne von *eva* (VIII, 19) wird *jjeva* gebraucht.  
*Ś. so jjeva jaṇo.* Hem. (IV, 280) hat *yyeva*.
154. Nach einem Anusvāra fällt das erste *j* von *jjeva* aus  
 und wird das *v* beliebig verdoppelt.  
 5 *Ś. taṃ jjeva* oder *taṃ jeva*.  
 Var. (XII, 23) erlaubt nur *jjeva*. S. Pischel, Grammatik,  
 §§ 95 und 336.
155. *naṃ* wird nur im Sinne von *nanu*, (nicht nach VIII, 7  
 auch als Vergleichungspartikel) gebraucht; vgl. Hem. IV, 283.
- 10 *Ś. naṃ bhaṇāmi*.
156. Im Sinne von *iva* (VIII, 14) wird *via* gebraucht; vgl.  
 Var. XII, 24.  
*Ś. chando via*.
157. Bisweilen auch *vva*; vgl. Hem. II, 182.
- 15 *Ś. chando vva*.

### Pāda X. — Grammatik der Prāchyabhāṣā.

Der Kommentar schickt voraus, daß Prāchyā die Sprache des  
 Vidūshaka, Viṭa und anderer komischer Personen sei, und zitiert  
 Bharata's Nāṭyaśāstra (XVII, 51) und einen den Vidūshaka be-  
 20 handelnden Vers.

1. Die Prāchyā stimmt mit der Śaurasenī überein, (abgesehen  
 von den folgenden Besonderheiten).
2. *okkhamāṇo* dient zum Ausdruck des Futurs.  
*Z. B. paṇḍido okkhamāṇo padhedi.*
- 25 3. *murukkha* wird für *mūrkhā* gebraucht.  
*Z. B. murukkha na jānāsi.*
4. *bhodi* wird für *bhavati* gebraucht.  
*Z. B. bhodi Sārie* (Ratnāvalī ed. Cappeller, S. 351, Z. 24).
- Da die obige Regel nur das Femininum *bhavati* erwähnt, so gilt  
 30 sie nicht in Fällen, wie *jaṃ bhavam bhaṇādi*.
5. Für *vakra* wird auch *vaknu* (lies *vaṃku*?) gebraucht.  
*Z. B. vaknu(!) bhaṇāmi*; daneben auch *vaṃkaṃ* (IV, 20).
6. Einige lehren dafür die Form *vaṃkubha*.  
*Z. B. dujjanakāmiṇihiaavaṃkubheṇa imiṇā daṇḍakattheṇa*  
 35 (Ratnāvalī ed. Cappeller, S. 339, Z. 15).
7. Etwas, von dem die Rede ist, wird durch *vahaṇaṃ* bezeichnet.
8. An den Vokativ der *a*-Stämme tritt *ā*, wenn Personen  
 niederen Standes angeredet werden.  
*Z. B. osara re cheḍāā osara*; dagegen *ajja paṇamāmi*.
- 40 9. *hī hī bho* dient zum Ausdruck der Freude; vgl. Hem. IV, 285.  
*Z. B. hī hī bho Kosambirajjalābheṇa vi piavaassassa idiso*  
*pariso na bhavissadi* (Ratnāvalī ed. Cappeller, S. 349, Z. 2—4).
10. Im Sinne von *eva* werden (außer *jjeva*, IX, 153) auch  
*jjea* und *jjiā* gebraucht.
- 45 *Z. B. so jjea* oder *jjeva*.

Wenn ein Anusvāra vorhergeht, so kann derselbe, wie in der M (IV, 24), dem *ḡ* assimiliert werden, [das dann nach IX, 154 zu vereinfachen ist].

Z. B. *taṃ jēa, taṃ jēva, tañjēa, tañjēva, taṃ jīa, tañjīa.*

11. Zum Ausdruck des Erstaunens dient *hī māṇahe*; vgl. 5  
Hem. IV, 282.

Z. B. *kī māṇake adittḥapuvvaṃ assudapuvvaṃ khu īdisaṃ rūvaṃ.*

12. Zum Ausdruck der Trauer dient (verdoppeltes) *avida*.

*Z. B. aida aida bho kiṃ khu jūdam.*

**10**

## Index der Śaurasenīwörter.

a  
aam IX, 1, 77.  
aūvvaṃ IX, 23.  
aggido IX, 60.  
aggimmi IX, 63.  
aṅgāro IX, 2.  
aṇḍhāraṇḍha IX, 148.  
ajja X, 8.  
aṇṇadhā IX, 47.  
aṇṇāriso IX, 16.  
atullā IX, 20.  
aditthapuvvaṃ X, 11.  
ado IX, 80.  
anteuraṃ IX, 48.  
abbamhājjaṃ IX, 46.  
abbamhanṇaṃ IX, 46.  
amuṃ IX, 79.  
amū IX, 79.  
amhaṃ IX, 95.  
amhāṇaṃ IX, 95.  
amhe IX, 90.  
arahadī IX, 47.  
avarivaṃ IX, 23.  
avida X, 12.  
assudapuvvaṃ X, 11.  
ahaṃ IX, 88, 98.  
ahijjāṇaṃ IX, 46.  
ahinṇāṇaṃ IX, 46.  
Ahiṃaṇṇū IX, 44.

ā  
āchchhadī IX, 47.  
āgadua IX, 58.

i  
iaṃ IX, 1, 77.  
iṅgidaṃ IX, 46.  
iṅgidaṃno IX, 46.  
iṇaṃ IX, 76.  
itthī IX, 148.  
itthiaṇaṃ IX, 148.  
idaṃ IX, 76.  
idaradhā IX, 53.  
idāṇi IX, 52.  
idāṇin IX, 52.  
ido IX, 72.  
idha IX, 75.  
Indaī IX, 149.  
Indo IX, 100.  
imāe IX, 68, 71.  
imāṇaṃ IX, 70, 74.  
imādo IX, 71.  
imāṇā X, 6.

ī  
īdisaṃ IX, 8; X, 11.  
īdiso IX, 16; X, 9.

u  
utthido IX, 40.  
utthedi IX, 137.  
ulūhalo IX, 7.  
uvakadua IX, 58.  
uvaṇṇāsini IX, 20.  
uvārī IX, 10.

e  
eāraha IX, 31.  
ettiaṃ IX, 148.  
ettha IX, 47.  
edaṃ IX, 47.  
edāe IX, 71.  
edāṇaṃ IX, 70.  
edāriso IX, 16.  
eso IX, 78.

o  
okkhamāṇo X, 2.  
osara X, 8.

k  
kaao IX, 64.  
kaīṇo IX, 64.  
kajjaā IX, 46.  
kaṇṇāū IX, 46.  
kattha IX, 73.  
kadaṃ IX, 92.  
kadua IX, 58.  
kado IX, 71.  
kadhaṃ IX, 52, 148.  
kadhedi IX, 24, 114.  
kabandho IX, 22.  
karissaṃ IX, 106.  
karissadi IX, 106.  
kareṇū IX, 53.  
karedī IX, 144.  
kareṃha IX, 103.  
kalabho IX, 27.  
kassa IX, 71.

*kassim* IX, 73.  
*kahim* IX, 73.  
*kāe* IX, 68, 71.  
*kāṇam* IX, 70.  
*kāmīṇī* X, 6.  
*kāraṇā* IX, 61.  
*kāraṇādo* IX, 80.  
*kālāso* IX, 51.  
*kiṃ* X, 12.  
*kiṃsuo* IX, 5.  
*kiṇadi* IX, 1.  
*Kirādo* IX, 36.  
*kilittḥo* IX, 61.  
*kidiṣam* IX, 8.  
*kidiṣo* IX, 16.  
*kuttimam* IX, 6.  
*kudo* IX, 12.  
*kumāro* IX, 4.  
*kumhaṇḍo* IX, 43.  
*kesuo* IX, 5.  
*kodūhalam* IX, 50.  
*Korao* IX, 15.  
*Kosambī* X, 9.  
*kkhu* IX, 151.

## kh

*khaṇadi* IX, 145.  
*khaṇo* IX, 41.  
*khiram* IX, 41.  
*khu* IX, 152; X, 11, 12.  
*khundadi* IX, 118.

## g

*gaiṛavam* IX, 14.  
*gachchhadu* IX, 101.  
*ganedi* IX, 1.  
*gadhva* IX, 58.  
*gaddaho* IX, 42.  
*gabbhiṇam* IX, 20.  
*gamissam* IX, 105.  
*gamissadi* IX, 101, 104.  
*gamiadi* IX, 147.  
*gahidam* IX, 130.  
*gahidavvam* IX, 130.  
*gejjhadi* IX, 129.  
*geṇhadi* IX, 128.

*goṇam* IX, 56.  
*goṇo* IX, 56.  
*goravam* IX, 14.

## gh

*ghummadi* IX, 119.  
*gheppadi* IX, 129.

## ch

*chaüttḥi* IX, 3.  
*chaiuddasa* IX, 31.  
*chaiuddaha* IX, 31.  
*chaiuddahi* IX, 3.  
*chakkaṇo* IX, 48.  
*chandiū* IX, 19.  
*chando* IX, 156, 157.  
*chalaṇam* IX, 28.  
*charvadi* IX, 127.  
*chittḥadi* IX, 136.  
*chūṇham* IX, 45.  
*chedaū* X, 8.

## chh

*chhaviadi* IX, 124.  
*chhiygadi* IX, 123.  
*chhindedi* IX, 1.  
*chhuwadi* IX, 123.

## j

*Jaiṇādaṇam* IX, 48.  
*jam* X, 4.  
*jaṭṭhī* IX, 35.  
*jaṇo* IX, 61, 78, 79, 153.  
*Jaṇṇaseṇo* IX, 46.  
*jado* IX, 71.  
*jadhā* IX, 4, 24.  
*jassa* IX, 71.  
*jāe* IX, 68.  
*jaṇam* IX, 70.  
*jāṇāsi* X, 3.  
*jūdam* X, 12.  
*jūdisam* IX, 16.  
*jūdu* IX, 99.  
*jāmādā* IX, 148.  
*jāmāduo* IX, 148.  
*jia* X, 10.  
*jiggḥadi* IX, 115.

*jinadi* IX, 1, 134.  
*jivide* IX, 20.  
*jujjadi* IX, 47.  
*Juhittḥiro* IX, 10, 28.  
*jea* X, 10.  
*jettiam* IX, 148.  
*jeva* IX, 154; X, 10.  
*jerva* IX, 154.  
*jorvanam* IX, 50.  
*jjia* X, 10.  
*jjea* X, 10.  
*Jjevu* IX, 153; X, 10.

## ṭh

*ṭhidam* IX, 93.

## ḍ

*ḍajjhamāṇo* IX, 37.

## ṇ

*ṇa* IX, 47, 148; X, 3, 9.  
*ṇaie* IX, 66.  
*ṇaio* IX, 65.  
*ṇam* IX, 155.  
*ṇahaalam* IX, 27.  
*ṇindedi* IX, 1.  
*ṇūṇam* IX, 52.

## t

*tae* IX, 83.  
*taṃ* IX, 152, 154; X, 10.  
*tatṭha* IX, 73.  
*tado* IX, 71.  
*tudhā* IX, 4.  
*tava* IX, 61.  
*tassa* IX, 71.  
*tassim* IX, 73.  
*tahim* IX, 73.  
*tāe* IX, 68, 71.  
*tānam* IX, 70.  
*tūdisam* IX, 16.  
*tāvam* IX, 21.  
*tunḍam* IX, 6.  
*tumam* IX, 81.  
*tumādo* IX, 85.  
*tumha* IX, 86.  
*tumhāṇam* IX, 84, 87, 151.

tumhe IX, 82, 87.  
 tumhesum IX, 84.  
 tumhehim IX, 84.  
 tumhehimto IX, 84.  
 te IX, 86.  
 tettiam IX, 148.

## th

thunadi IX, 120.  
 thulam IX, 50.

## d

daṣa IX, 126.  
 daḍa IX, 20.  
 daṣṣadi IX, 125.  
 daṣṭti IX, 150.  
 daṇḍakattheṇa X, 6.  
 daṇḍo IX, 37.  
 dasa IX, 31.  
 dasaṇo IX, 37.  
 Dasamuho IX, 31.  
 Dasaraho IX, 31.  
 dāha IX, 31.  
 dāhaṇo IX, 37.  
 dāṇiṇ IX, 52.  
 dādavvaṇ IX, 126.  
 dādum IX, 126.  
 diadi IX, 126.  
 dijjāṇa X, 6.  
 durāsado IX, 26.  
 Duvvāsā IX, 59.  
 Duvvāseṇa IX, 59.  
 dukhidā IX, 148.  
 dukhiadi IX, 146.  
 de IX, 86.  
 dearo IX, 11.  
 dedi IX, 106, 126.  
 dedu IX, 126.  
 devaṭṭam IX, 48.  
 devvaṇ IX, 13, 50.  
 dolā IX, 37.

## dh

dhaṇam IX, 95.  
 dhammillo IX, 5.  
 dhuadi IX, 134.  
 dhuṇadi IX, 134.  
 dhūdā IX, 148.

## p

paottho IX, 12.  
 pachadi IX, 97.  
 pachadu IX, 99.  
 pachantu IX, 101.  
 pachidavvaṇ IX, 107.  
 pachidum IX, 107.  
 padāa IX, 20.  
 padhumam IX, 24.  
 padhedi X, 2.  
 paṇamāmi X, 8.  
 pandido X, 2.  
 padaia IX, 126.  
 parakkamo IX, 20.  
 parioso X, 9.  
 paribhavia IX, 110.  
 paharanto IX, 148.  
 pahuttanaṇ IX, 55.  
 pāveṇa IX, 21.  
 pāsāṇo IX, 30.  
 piavaassassa X, 9.  
 piṇḍam IX, 5.  
 piḍaṇā IX, 16.  
 pidā IX, 1, 151.  
 puṇavi IX, 49.  
 puṇovi IX, 49.  
 puruso IX, 9.  
 puhaī IX, 24.  
 pekkha IX, 67.  
 pekkhadi IX, 112.  
 pechehhadi IX, 112.  
 pokkharam IX, 6.  
 pokkharinī IX, 6.  
 Poravo IX, 15.

## ph

phasadi IX, 122.  
 phumsadi IX, 117,  
 122.  
 phoḍao IX, 39.

## b

baaram IX, 3.  
 bappho IX, 46.  
 balī IX, 100.  
 bāraha IX, 31.  
 bālā IX, 77.

bālāe IX, 66.

bāho IX, 46.

Bihapphadi IX, 54.

buddadi IX, 142.

## bh

bhattā IX, 148.  
 bhattārao IX, 148.  
 bhāṇa IX, 90.  
 bhāṇanti IX, 101.  
 bhāṇamha IX, 90.  
 bhāṇādi X, 4.  
 bhāṇāmi IX, 98, 152,  
 155; X, 5.  
 bhāṇissam IX, 105.  
 bhāṇissadi IX, 104,  
 106.  
 bhāṇedi IX, 1.  
 Bharadho IX, 25.  
 bhavaṇ X, 4.  
 bhavia IX, 110.  
 bhavidum IX, 47.  
 bhavissadi IX, 100,  
 110; X, 9.  
 bhāṇam IX, 51.  
 bhāadi IX, 116.  
 bhāaheam IX, 56.  
 bhāaheo IX, 56.  
 bhāṇao IX, 64.  
 bhāṇuṇo IX, 64.  
 bhādā IX, 148.  
 bhādi IX, 121.  
 bhāduo IX, 148.  
 bhīṇḍivālo IX, 46.  
 bhīṇdivālo IX, 46.  
 Bhippho IX, 148.  
 bhūdam IX, 111.  
 bho X, 9, 12.  
 bhodi 1) IX, 98, 101,  
 106, 108; 2) X, 4.  
 bhotu IX, 108.

## m

maī IX, 93.  
 maūro IX, 3.  
 maūho IX, 3.  
 mae IX, 92, 93.

*maṃ* IX, 91.  
*maṃsaṃ* IX, 52.  
*majjadi* IX, 142.  
*majjāro* IX, 4.  
*matto* IX, 96.  
*madhuram* IX, 27.  
*mama* IX, 94.  
*mamādo* IX, 96.  
*maha* IX, 94.  
*mahuro* IX, 28.  
*mādaram* IX, 67.  
*mādā* IX, 1.  
*Māladi* IX, 20.  
*mālāo* IX, 65.  
*mio* IX, 16.  
*mūladi* IX, 133.  
*murukha* X, 3.  
*me* IX, 47, 94.  
*mottā* IX, 6.

## r

*rajja* X, 9.  
*ramadi* IX, 147.  
*rāaūlam* IX, 48.  
*rāadi* IX, 143.  
*rāu* IX, 98.  
*Rāmo* IX, 98.  
*rukkhādo* IX, 60.  
*rukkhe* IX, 62.  
*rukkho* IX, 17, 77.  
*rūvaṃ* X, 11.  
*re* X, 8.  
*rodadi* IX, 141.  
*rodissam* IX, 106.  
*rovadi* IX, 141.

## l

*laṅgalaṃ* IX, 34.  
*laṅgūlam* IX, 34.  
*lajjasi* IX, 148.  
*lavaṇam* IX, 3.  
*lahanti* IX, 21.  
*lābheṇa* X, 9.

*lāvannam* IX, 3.  
*lihiadi* IX, 146.  
*luṇadi* IX, 134.  
*lohalaṃ* IX, 34.

## v

*vaam* IX, 89.  
*vaanam* IX, 47.  
*vaṅkaṃ* X, 5.  
*vaṅku* (?) X, 5.  
*vaṅkubheṇa* X, 6.  
*vachchadha* IX, 102.  
*vachchamha* IX, 103.  
*vaḍḍhadi* IX, 97.  
*vaṇam* IX, 76, 79.  
*vaṇāṃ* IX, 69.  
*vaṇāṇi* IX, 69.  
*vahaṇam* X, 7.  
*vahiadi* IX, 146.  
*vahū* IX, 79.  
*vahūe* IX, 66.  
*vahūo* IX, 65.  
*vāudo* IX, 60.  
*vāummi* IX, 63.  
*vāvaḍam* IX, 20.  
*Vāsāsi* IX, 48.  
*vi* IX, 49: X, 9.  
*via* IX, 156.  
*visumaradi* IX, 140.  
*vissai* IX, 149.  
*vihavaṃ* IX, 1.  
*vihasia* IX, 57.  
*vuchchadi* IX, 113.  
*vuchchissam* IX, 106.  
*veaṇā* IX, 11.  
*veṇūvaṇam* IX, 48.  
*vedaso* IX, 2.  
*vo* IX, 87.  
*vca* IX, 157.

## s

*sakkadi* IX, 131.  
*sakkiadi* IX, 132.

*sakkuṇadi* IX, 131.  
*sakkuṇiadi* IX, 132.  
*Sattui* IX, 149.  
*Sattuggho* IX, 148.  
*sammaddo* IX, 42.  
*sarikkho* IX, 41.  
*saharī* IX, 29.  
*sahalaṃ* IX, 29.  
*sahi* IX, 20.  
*Sāarie* X, 4.  
*sāvo* IX, 33.  
*sāhasa* IX, 20.  
*sāaro* IX, 19.  
*suadi* IX, 138.  
*suadi* IX, 141.  
*sunadi* IX, 134.  
*suṇissam* IX, 106.  
*suṇiadi* IX, 135.  
*sumaradi* IX, 140.  
*suvia* IX, 139.  
*suvidam* IX, 139.  
*suvidavvaṃ* IX, 139.  
*suvidum* IX, 139.  
*suwissadi* IX, 139.  
*suham* IX, 1.  
*sevā* IX, 50.  
*so* IX, 61, 151, 153;  
     X, 10.  
*sodāmiṇi* IX, 26.

## h

*haṇadi* IX, 145.  
*haredi* IX, 1.  
*haliddo* IX, 28.  
*hasia* IX, 57.  
*hīaa* X, 6.  
*hīaam* IX, 26.  
*hī māṇahe* X, 11.  
*hī hī bho* X, 9.  
*huṇadi* IX, 134.  
*huṇiadi* IX, 135.  
*hodi* IX, 109.

## Zu Kathopaniṣad I, 28.

Von Richard Fritzsche.

Überliefert ist folgender Text:

I, 28: *ajīryatām amṛtānām upetya*  
*jīryan martyaḥ kvadhahsthah prajānan |*  
*abhidhyāyan varṇaratipramodan*  
*atidīrghhe jivite ko rameta ||*

5

Die neueren Erklärer stimmen überein in der Überzeugung, 1. daß der Text verdorben ist, 2. daß die Verderbnis in den drei oben hervorgehobenen Worten *ajīryatām*, *kvadhahsthah*, *varṇa-* zu suchen ist, 3. daß es noch keinem von ihnen gelungen ist, den Vers zu seiner eigenen vollen Befriedigung zu emendieren und zu 10 übersetzen. Insbesondere Böhlingk, Berichte der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Philol.-hist. Klasse, Bd. 42 (1890), S. 138, schließt die Erörterung der ihm möglich erscheinenden Verbesserungsvorschläge mit den Worten: „Gern sähe ich es, wenn einem Anderen eine bessere Konjekture einfiele“. L. v. Schroeder, 15 Indiens Literatur und Kultur (1887), S. 236, macht überhaupt keinen Versuch, den Vers zu übersetzen, sondern läßt ihn einfach aus; ebenso Winternitz, Geschichte der indischen Literatur, 1. Bd. (1908), S. 224. Deussen gibt nur eine freie Übersetzung, die dem auch von uns vermuteten Sinne ziemlich nahe kommt, aber 20 ohne sich auf die Frage, wie der Text herzustellen ist, einzulassen. Der neueste Übersetzer, Geldner (Vedismus und Brahmanismus, 1911. Einzelausgabe aus Bertholet's Religionsgeschichtlichem Lesebuche) greift zurück auf die von Roth im Petersburger Wörterbuche vorgeschlagene Emendation *kva tadāsthah* für *kvadhahsthah* 25 (von der Böhlingk urteilt, daß mit ihr „Nichts anzufangen“ ist), und übersetzt mit einem Fragezeichen:

„Wo wäre ein einsichtiger Sterblicher, der selbst alternd darauf Wert legte, wenn er zu einem der nie alternden Götter Zutritt(?) gehabt hat? Wer, wenn er Schönheit, Freude und 30 Liebeslust recht bedenkt, möchte sich mit einem überlangen Leben begnügen?“

Zum Vergleiche, um die Verschiedenheit der bisherigen Auffassungen zu zeigen, führen wir noch Böhlingk's Übersetzung an, der *svadhasthām* oder *svavasthām* „hohe Stellung“ statt *kva-* 35 *dahsthah* lesen will:

„Welcher dem Altern unterworfenen Sterblichen könnte, wenn er den nicht alternden Unsterblichen genahet wäre und ihre hohe Stellung erkannt hätte und wenn er (andererseits) seine Gedanken auf die Liebeslust und die Freuden der Kaste richtete, an einem  
 5 gar zu langen Leben Gefallen finden?“

Auf dem Wege zur Wahrheit liegt unter den bisherigen Vermutungen nur diejenige M. Müller's, der statt *ajīryatām* lesen will *ajāryatām* „freedom from decay“. Aber mit Recht sagt dazu Böhrtlingk: „Man kann beinahe mit mathematischer Gewißheit  
 10 behaupten, daß dem *jīryan martyaḥ* ein *ajīryatām amṛtānām* gegenüberstehen müsse“. Und doch ist letzteres auch unmöglich. Von *upetya* kann man nicht den Genitiv *ajīryatām* abhängig machen, weder indem man mit Śaṅkara *sakūṣam* ergänzt, noch indem man ihn mit Geldner partitiv faßt. Eine Kritik der andern Verbesserungs- und Deutungsversuche unterlasse ich. Sie sind sprachlich und inhaltlich so gezwungen und unwahrscheinlich, daß ihre  
 15 Urheber eingestandenermaßen selbst nicht recht daran glauben. Ich schlage vor, den Vers folgendermaßen zu lesen.

Erstens *ajīryattām* statt *ajīryatām*. Ein Abstraktum von  
 20 *ajīryant* gebildet wie *sattā* von *sant*; Bedeutung: das Nichtaltern.

Zweitens *ko adhaḥsthaḥ* statt *kvadhaḥsthaḥ*. Das *ko* wurde vor *a* (wie RV. I, 165, 2 *ko adhvaḥ*) bekanntlich kurz gesprochen, sodaß *ko adh-* ähnlich klang wie *kvadh-*.

Drittens *suvarṇa-* statt *varṇa-*, metrisch zweisilbig (*svarṇa-*)  
 25 gesprochen, wie später ja auch geschrieben wurde. So ist in Vers 21 und 22 *svijñeyam* dreisilbig zu lesen: *svijñeyam*, wie *tvāvā* = *tu vāvā*.

Übersetzung: „Welcher vernünftige Mensch, der [die Aussicht auf] das Nichtaltern der Unsterblichen erlangt hat, möchte alternd  
 30 auf Erden verweilend, wenn er die Lust des Goldes und der Liebe recht bedenkt, an einem überlangen Leben Freude finden?“

Reichtum, Sinnengenuß und langes Leben sind die drei Güter, die Yama dem Naciketas in Aussicht gestellt hat, falls er auf die Frage nach der Unsterblichkeit verzichtet. Es ist angemessen, daß  
 35 sie alle drei erwähnt werden; deshalb empfiehlt es sich, *suvarṇa-* statt *varṇa-* zu lesen, von dem auch Böhrtlingk sagt, daß es „gleichfalls Schwierigkeiten macht“. Die beiden andern Emendationen rechtfertigen sich wohl selbst, und die Wiederholung des Wörtchens *ko* in dem langen Satze dürfte so wenig Anstoß erregen, wie 4, 6  
 40 *yaḥ . . . yo*. Zu *ajīryattām upetya* vgl. 4, 2 *amṛtatvam viditvā*.

Zum Vergleiche führen wir noch Deussen's Übersetzung an:

„Wer, der geschmeckt hat, was nicht stirbt, nicht altert,  
 Hier unten steht und weiß sich altern, sterben,  
 Und wägt die Farbenpracht und Lust und Freuden, —  
 45 Wer mag an längerem Leben Freude haben!“

## The Meaning of *utsannayajña*.

By A. Berriedale Keith.

The term *utsanna-yajña* occurs only a few times in the early Vedic literature, and the meaning of the word in these occurrences has given rise to some doubt. In the view of the St. Petersburg Dictionary it denotes a sacrifice which is "ausgesetzt" or "abgebrochen", while Böhtlingk gives instead of the second explanation the meaning "unterbrochen". Monier-Williams accordingly has as explanation an "interrupted" or "suspended" sacrifice. But Egge-  
ling<sup>1</sup>) feels difficulty, and after hesitating between the meanings "disused" and "decayed" he finally it seems decides upon "detached" as the best rendering. On the other hand Friedländer<sup>2</sup>) sees in 10  
*utsanna* the sense "abgekommen".

The facts of the use of the word are these: in the Śāthapatha Brāhmaṇa the term is applied (II, 5, 2, 48; 6, 2, 19) to the Cāturmāsya rites as compared with the Agnihotra, which as contrasted with these rites is a regular rite, and (XIII, 3, 3, 6) to the Aśva-  
medha. In the latter passage the Saṃkr̥ti tune is prescribed for use to make up anything deficient in the Aśvamedha. The same expression is used of the Aśvamedha in the Taittirīya Saṃhitā (V, 4, 12, 3), where likewise it is followed by the statement that it is difficult to know whether the whole of the rite has been 20  
performed or not. Again in that Saṃhitā (V, 3, 1, 1; 7, 8, 1) the word is applied to the ritual of the Agnicayana and the same remark is appended. In the Śāṅkhāyana Śrauta Sūtra (XIV, 47, 2) the Svarjit is called an *utsanna-yajña*, while in the Mahāvratā section after prescribing the provision of a Śūdrā woman and an 25  
Āryan, *baṇḍa-khalati*, the Sūtra (XVII, 6, 2) adds this is old, *utsanna*, and is not to be performed (*na kāryam*).

The natural temptation is to accept *utsanna* in the sense of "dis-used". "obsolete"<sup>3</sup>), but there are strong objections to doing so. It is very improbable that we are to regard the most important 30  
rites of the sacrificial cult of the Vedic Indian as being obsolete

1) See SBE. XLIV, xvi, note 2, 334, 591.

2) *Der mahāvratā Abschnitt des Śāṅkhāyana Āraṇyaka* p. 28.

3) In Baudhāyana Śrauta Sūtra, XV, 36 *utsanna* is applied to the *agnyo-bhīṣeka*, presumably meaning "omitted".



or obsolescent at the time when the Taittirīya Saṃhitā and the Śatapatha were being composed. Moreover the application of the term to the Cāturmāsya is still stranger in this connection. On the other hand the sense "detached" which Eggeling finally adopts  
 5 is not much more easy. It must be pressed to mean "what is out of the usual course", for this description can fairly be given to the horse sacrifice and the fire ritual, and to the Svarjit and the forbidden *maithuna* at the Mahāvratā.

It would, however, give much more point to the notices in  
 10 the Saṃhitā and the Brāhmaṇa if the sense "extended", "lengthy", "elaborate", could be admitted. Both of the fire ritual and of the horse sacrifice it is said, immediately followed by a statement that it is doubtful whether the whole rite has been performed or not. In the case of the comparison of the Cāturmāsya and the Agni-  
 15 hotra the sense would be a contrast between the regularity of the latter rite where everything is fixed and definite, and the uncertainty of the lengthy Cāturmāsya, which renders those rites no secure support for the sacrificer such as is accorded by the Agni-hotra. In the case of the *maithuna* of the Mahāvratā the refer-  
 20 ence is presumably to two considerations: in the first place the *maithuna* no doubt would delay the performance of the rite and so could be called *utsanna*: in the second place the *baṇḍa-khalatī* were probably intended to carry on the *saṃvāda* which is ascribed in Āpastamba Śrauta Sūtra (XXI, 19, 5. 6) and Lāṭyāyana (IV, 3,  
 25 9 sq.) to a *Brahmacārī* and a *pumsālī*. This is undoubtedly an old part of the ritual: it is recognised in the Aitareya Āraṇyaka (V, 1, 5), in the Kāthaka Saṃhitā (XXXIV, 5), and the Taittirīya Saṃhitā (VII, 5, 9, 4) and of course in the Kātyāyana Śrauta Sūtra (XIII, 3, 6. 9), and it is probably the case that the Śāṅkhāyana,  
 30 in using the phrase *utsanna*, had in mind the dialogue which would no doubt waste time. Even if this were not the case, it must be remembered that in the Kāthaka<sup>1)</sup> the *maithuna* is not that of a single pair but of many, and in the Aitareya Āraṇyaka the use of the term *bhūtānām* shows that in the Ṛgvedic circles also the  
 35 plurality of the *maithuna* was recognised, a fact which by itself would be adequate to justify the use of *utsanna* as a description of the rite. The meaning suggested would also fit adequately the Svarjit, but that passage is too short to render it in any way of importance in deciding upon the sense. On the other hand the  
 40 sense would admirably suit the passages of the Kāthaka Saṃhitā (XIV, 5) and the Maitrāyaṇī (I, 11, 6) where the term is used of the Vājapeya rite, and where again it is pointed out that it is difficult to know if the whole has been performed duly or not. Nor will "decayed" or "detached" well suit the line in the Carana-

1) See Oldenberg, GGA. 1909, p. 77, note 1. In Baudhāyana (XVI, 21 and 22) the dialogue is attributed to the *mithunau*.

vyūha (*Indische Studien*, III, 270) *śeṣam adhyayanam utsannaṃ kalpagrāmeṣu paṭhyate*. The commentary on the Śāṅkhāyana (XIV, 47, 2) says that śreṣṭhayajña is intended, and this sense is a possible extension of *utsanna* as "lengthy", "elaborate".

It is of course true that to give the word the meaning pro- 5  
posed is contrary to the ordinary usage of the term. This is true, but fortunately the source of this sense is preserved for us by the medical usage of Suśruta, for it is not necessary to insist that the medical literature has from the first been of weight in the development of the language of the Vedic Indians and that we can 10  
readily accept usages which can be traced in early medicine as legitimate explanations of meanings of words. In Suśruta as the St. Petersburg Dictionary shows the term *utsanna* refers to wounds that are swollen and require to be reduced or to swellings caused by insect bites and so forth. Here therefore we have the real 15  
origin of *utsanna* in this phrase *utsanna-yajña*: it means a sacrifice which has swollen to great lengths and which therefore is not easy to check so that provision is necessary to make good possible defects.

---

Zu Brockelmann's Bemerkung über syr. *qurtisā*.

ZDMG. 66, 332.

Von

Immanuel Löw.

ܡܚܬܝܬܐ BS bei DBB 1750. 1752 ܡܚܬܝܬܐ. Zum pl. ܡܚܬܝܬܐ ܡܚܬܝܬܐ ܡܚܬܝܬܐ ܡܚܬܝܬܐ ܡܚܬܝܬܐ. BA bei PSm. 3563. Dafür ܡܚܬܝܬܐ ܡܚܬܝܬܐ ܡܚܬܝܬܐ ܡܚܬܝܬܐ ܡܚܬܝܬܐ 3561 und ܡܚܬܝܬܐ ܡܚܬܝܬܐ ܡܚܬܝܬܐ 3732. Das ist weder *κούρῆτες* (Duval) noch eines der griechischen Wörter für Hündchen *κυνάριον*, *κυνίσκος*, *κυνίδιον* (PSm.), *σκυλάκιον*, *catullus*, aber auch nicht etwa kastorischer Hund (Keller, Antike Tierwelt I, 120. 151).

Gibson, Isho'dad III, 141, s. ܡܚܬܝܬܐ, junger Hund, LA. ܡܚܬܝܬܐ. Brockelmann, ZDMG. 66, 332 meint also, es sei Diminutiv von ܡܚܬܝܬܐ zu ܡܚܬܝܬܐ, „Fleischklumpen“, mit dem das junge blinde Hündchen sehr wohl verglichen werden kann.

ܡܚܬܝܬܐ bedeutet nicht „Fleischklumpen“ sondern ein kleines Stückchen [einen Fetzen (Fleisches) bei PSm. aus BHChron. 120 belegt, aber das andere Zitat 314 ist falsch. Nöldeke.], wie talm. קורטתא (so lies für קורטתא Hg. 538, s. aus Hull 77<sup>a</sup>, קורטתא LA. 15 'ק') ein Splitterchen vom Knochen (RGêršôm u. Raši z. St. *ביטת*, wenig<sup>1)</sup>).

Mischnisch קורטתא von den Körnern des Weihrauchs (קורטתא של גרנגר מלה Sifra Vaj 10<sup>b</sup> Weiß. Men. 1, 2 TV. 519, 11 neben מלה מלה. TMen. I, 513, 35, b 11<sup>a</sup>, Sota 14<sup>b</sup>, Snh. 43<sup>a</sup>. Bei קורטתא Joma II, 39<sup>a</sup>, 41. של בוסת jSabb. III, 6<sup>c</sup>, 44) und des Asants, Asa foetida in granis (Az. 2, 6, b 35<sup>b</sup>; pl. Hull 58<sup>b</sup>). Vom Blute ק' דם THull III, 504, 33, b 50<sup>b</sup>, Az. 32<sup>a</sup>; aram. Hull 43<sup>b</sup>). Sabb. 47<sup>a</sup>, Geonica II, 324. Aram. v. Salz (Erub. 17<sup>a</sup>, Hull 105<sup>b</sup>), Erde (קורטתא דגרנגרשחא Nidd. 20<sup>a</sup>).

25 Ein Verbum קרט will Kohut aus TanchBKorah 1 belegen, das

1) Fleischer zu LyTWB II, 575.

ist aber trotz **כָּמַל** rosit [nagen PSm. **כָּמַל** aus Warda, dieselbe Stelle Hilgenfeld, *Ausgewählte Gedichte* 18, 21, 2 **כָּמַל**. Nöldeke.] (neusyr. beißen), **כָּמַל** [wohl Spitzhacke: **מִנְקָר**. Nöldeke.], wie Buber z. St. festgestellt hat nur aus קָרַר der Quelle (כָּד, קָד, nicht zu קָרַר zu stellen, trotz Jastrow, vgl. Rabbinow. *Hull.* 77 a n. 20) entstellt.

קוּת in der Nominalform vieler Größen- und Maßbezeichnungen, die zum Teil ursprünglich Körperteile<sup>1)</sup> in der Form *qutl* bezeichneten. Größen- und Maßbezeichnungen: אורך, גובה, גודל, חוסר, רוחב, קירבה, קיצר, קיטן, פתיא, עוצם, עומק, סבך, סובך, כובד, 10 רוחק, רוחק (כול), רוב, חוק, חוק (כול). Barth, NB. 36 intr. *qutl*. Maße: גומד, צובר, פושטא, ערר, עומס, עוכלא, לונמא, טופא, חופן, חומש, חומר, Barth 109, קומץ, קומץ, רובע, קומץ.

Das syrische ܡܠܟܐ<sup>2</sup>) ist von ܡܠܟܐ ܩܪܝܬܐ (Thren. r. I, p. 64 Buber ms. und Aruch VII, 193: ܡܠܟܐ ܩܪܝܬܐ ܐܬܐ ܡܢܬܐ 15 (LA.: ܡܠܟܐ ܩܪܝܬܐ ܐܬܐ ܡܢܬܐ ܡܠܟܐ ܩܪܝܬܐ ܐܬܐ ܡܢܬܐ nicht zu trennen.

Ed. pr. und alle folgenden haben dafür das geläufigere כופרִי aus der mischnischen Verbindung כֶּלֶב כּוֹפֵרִי eingesetzt. (Levysohn, p. 89 n., Kil. 1, 6, TV. 80, 5, j 27<sup>a</sup>, 59. TSvi. V, 68, 9, Jeb. 59<sup>b</sup>. Hg. 253, 10 TBK. VIII, 362, 29, b 80<sup>a</sup>, TAz. II, 462, 13.) 20

Geonica II, 249: כלב כושי = כלבים כושיים nennen die Araber: כלב ציני. Dazu 244 Ginzberg aus Maim Kil. 1, 6 الدلب الصيني. Dozy = قَلَيْطِي aus Jāqūt. قَلَيْطِي petit chien blanc. Dozy.

Dies ist nicht der cypriſche Bullenbeißer, dem die vorausgesetzte Ähnlichkeit mit dem שרדל fehlt (Keller, Antike Tierwelt 30 I, 91. 110), sondern der lakonische Fuchshund. *ελωπευίς* (Keller I, 121; Keller, Hunderassen im Altertum, 252). Die Mischna, die Fuchshund und Hund für heterogen erklärt, teilt also nicht die

**יסגבא**. גידול, **מסעבא**, גומד, **כסנבל**, ברהן, ארפס\*, ארון<sup>1)</sup>  
 בייליתא, **לספבא**, חוצן, חופן, חומש, (חוליה) **סמבא**, זובן, (דופק) דופן,  
 צווייט, פירף, פוקץ, מרחים, (Barth, NB. S. 109), **מַסְעָבָה**, לִנְסָה, לוגס, קֶרֶךְ  
 ערמיטא (**חסבא**) שורש, שזכל, **פֻּמְסָה**, קומדן, קומט, (קוטליה), (RDK.) קובר  
 (שור. שוק, ראש, **מסבא**, mand.

2) Verschieden davon ist **חַרְסוֹס** chien de chasse (Dozy), zu dem Heß, Die Entzifferung der Thâmadischen Inschriften (Paris—Freiburg 1911), S. 11: **חַרְסוֹס** stellt.

allgemeine Ansicht des Altertums, daß dieser Hund vom Fuchs abstamme. כרפרי könnte man auf die Farbe des Fuchshundes, von כרפר Blüte oder Farbstoff von *Lawsonia inermis* L., Henna, zurückführen und die gleichbenannte Zwiebelart בצל הכרפרי Dorfzwiebel, 5 opp. בני המדינה davon trennen. Sonst müßte man bei dem näherliegenden „Dorfköter“ bleiben.

מנחם und קורטא stützen sich gegenseitig, und das u der ersten Silbe erlaubt nicht, an die naheliegenden kretischen<sup>1)</sup> Jagdhunde zu denken (Krauss, LW. II, 283<sup>b</sup>, Z. 4 v. u.), über die Keller 10 (Antike Tierwelt, I, 91. 100f. 103, besonders 117f.) berichtet: Kretische Jagdhunde, die das Wild in unübertrefflicher Ausdauer verfolgten: nicht Flüsse, noch steile Berghöhen (ראש הסלע des Midrasch) halten sie ab (Macrobius VI, 2; Keller, Hunderassen 246, Abbildung Tafel IV. 8 und 9).

15 Nach der Bedeutung des syrischen Wortes stellt es sich zu *curtus*<sup>2)</sup>, das als קורטא<sup>3)</sup> neben ננכ „Zwerg“ (Gen. r. 16, p. 147, Theodor und MV. 320, 22 bei Theodor) vorkommt. קורטא gehört nicht zu dem oben behandelten קורט (Jastrow 1342) und nicht zu κούρος (Mussafia), sondern zu *curtus*. Mein Aruch-ins. Zacuto er- 20 klärt: vernaculär — span., ital. — heiße *curto* = kurz, d. i. einer, der nicht lang ist. Canis curtus, \*κούρος muß wohl für kleine Hunde gebraucht worden sein; es hat sich im magyarischen *kurta*, „Hund“, — angeblich ursprünglich ein Hund mit gestutztem Schweife — erhalten<sup>4)</sup>. Der Midrasch berichtet über den Vor- 25 gang als über etwas bei einem kleinen Hunde Auffälliges.

1) αἰήρη, מנהל, מנהל, מנהל PSm. 3742 und Schultheß s. v.

2) cortado spanisch als Lehnwort قَرَّطَ Dozy s. v.: couper la barbe, la rendre plus courte.

3) Ob hierhergehörig PSm. 3741 מנהל opp. לעל יעל aus Jak. Sarug?

4) Nyelvtörténeti Szótár und Tájszótár s. v. Erklärungsversuche: Magyar Nyelvőr 23, 109. 24, 32

## Anzeigen.

*Friedrich Schultheß, Zurufe an Tiere im Arabischen.  
Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Kgl. Preuß.  
Akad. d. Wiss. vom Jahre 1912. (92 S. in 4°.)*

Schultheß, der sich um die Kenntnis der semitischen Sprachen und Literaturen schon mannigfach verdient gemacht hat, betritt mit dieser Schrift ein von Semitisten noch gar nicht bearbeitetes Gebiet. Bei Viehzucht treibenden Völkern spielen die zum Locken. Antreiben, Wegscheuchen usw. dienenden Naturlaute und sonstigen Zurufe eine sehr große Rolle. Das gilt namentlich von den Arabern, für welche die Zucht von Kamelen und Kleinvieh die Haupt- 10 beschäftigung ist, und deren Land zum bei weitem größten Teil ohne sie überhaupt unbewohnbar wäre. In den auf uns gekommenen altarabischen Gedichten finden wir solche Zurufe hier und da; mehr davon haben uns die alten Sprachforscher erhalten. Dazu kommen dann viele Ausdrücke dieser Art, die in neuerer Zeit von euro- 15 päischen Beobachtern in Ländern arabischer Zunge gesammelt worden sind.

Schultheß zeigt, daß auch im Arabischen solche Zurufe wie die Naturlaute überhaupt in ihrer grammatischen Form und in ihrer Lautgestalt sich von der sonst in der Sprache herrschenden 20 Weise vielfach unterscheiden, daß aber die hier besonders unzulängliche arabische Schrift und andererseits die zum Gebrauch im arabischen Verse oft nötige Umformung den wahren Klang zum Teil verdeckt<sup>1)</sup>. Er weist darauf hin, daß die Zurufe gern zwei oder mehrmals hintereinander gebraucht werden, z. B. der Lockruf 25

بَابَا, der Scheltruf عَزَلْ, das zurückscheuchende *kis kis kis* usw. usw., daß, je nach Umständen, längere und kürzere Formen erscheinen und wohl auch beiderlei zusammenstehen, wie in *habhāb*, sowie daß manchmal auch die Vokale wechseln. z. B. *šā, šī, šu* usw. Er sucht in vielen Fällen die wahre Form aus der entstellenden Schrift 30

1) Littmann teilt mir mit, daß das Tigré-Wort für „siehe da!“, das Munzinger አፍ, die erste Übersetzung Mark. 5, 22 አኅ schreibt, in Wirklichkeit 'ohn lautet, und hält es nicht für unwahrscheinlich, daß das Geez አሆ „ja“ ebenso oder doch ganz ähnlich gesprochen wurde.

herzustellen, hier und da vielleicht mit zu großer Bestimmtheit. So bin ich nicht sicher, ob man die da oft erscheinenden, wie gewöhnliche *in*, *an* geschriebenen Endungen wirklich nur als „genäselt Vokale“ auffassen muß, und nicht wie sonstige Nunationen, 5 so wenig sie grammatisch damit zu tun haben<sup>1)</sup>.

Wir sehen aus dieser Schrift ferner, daß die Zurufe nicht selten auch in der Bedeutung schwanken, daß z. B. einer hier als Lockruf, dort als Scheuchruf vorkommt. Dabei mögen zuweilen kleine Unterschiede in der Lautgestalt den Ausschlag gegeben haben.

10 Schon die Alten haben erkannt, daß allerlei Begriffswörter aus solchen Naturlauten hervorgegangen sind. Schultheß führt das weiter aus. Besonders gern sind so Doppelformen verwandt worden, wie *بَسْبَسَ* „anlocken“ von Lockruf *بس بس*; ebenso *بَبْرَ* von Lockruf *بَبْرَ* usw. Gewiß sind auch noch manche andere Begriffswörter 15 in ähnlicher Weise entstanden. So möchte ich vermuten, daß das im Arabischen sehr gebräuchliche, den andern semitischen Sprachen, soweit ich sehe, unbekannte, *دَعَا* (2) von dem Zuruf *دَعَّ*, *دَاعَ*, *دَاعَ* usw. (77) abzuleiten sei, und am Ende gehört auch *نَدَا*, *نَدَا* hierher (s. den Scheltruf *دَعْدَاع* 78)<sup>3)</sup>.

20 Wenn Schultheß hier, wie schon Ztschr. f. Assyr. 29, 47, das hebräische *קָבַח*, unflektiert oder auch flektiert *קָבַחַ*, aus dem Lock-

1) *يا مَارِ* für *يا مَارِ* (resp. *يا مَارِ*) S. 14 ist wieder ganz anderer Art; es ist eine einfache Verkürzung des Eigennamens, wie sie namentlich beim Vokativ in den verschiedensten Sprachen herrscht. Dazu, hier eine Nasalierung des Vokals anzunehmen, ist m. E. kein Grund. Eine solche verkürzte Namensform ist auch *يا مَنصُور* für *يا مَنصُور* (50). Übrigens sind gewiß nicht alle von den Grammatikern angeführten Kurzformen dieser Art der wirklichen Sprache abgelauscht. — Ob *جَنِى* statt *جَنِين* „Embryo“ richtig, wäre noch zu untersuchen. Dozy führt es aus Domhay an; altarahisch ist es keinesfalls.

2) Ich setze auch hier einfach das Verbum für alle Ableitungen von der Wurzel *دَعَو*.

3) Für die Frage, welche Bedeutung die Naturlaute beim ersten Entstehen menschlicher Sprache, resp. bei ihrer allmählichen Absonderung von einer Tier-sprache gehabt haben, können solche Vorgänge natürlich höchstens als Analogien dienen.

ruf *حَبَّ*, *حَابَّ* erklärt (20. 31), so wird er recht haben<sup>1)</sup>, ohne daß darum die Auffassung als Imperativ von *יִחַב* „abgeschmackt“ wäre. Man könnte sich für diese ja auf Ausdrücke wie *ἄγε*, *φέρε* berufen, und für *חָבַהּ* beim Fem. oder Plur. führt schon Gesenius das in ähnlichem Sinne gebrauchte, an ein Mädchen gerichtete *חָבַהּ* 5 Gen. 19, 32 an.

Gut scheint mir auch die auf den ersten Blick befremdende Ableitung mehrerer Wörter für „Wüste“ von einem Naturlaute, der „still“ (*psst!*) bedeutet (16): erste Gruppe *سَسَبَ*, *سَسَبَسَ*; zweite *مَمَمَه*, *مَمَمَه* und *مَمَمَه*, *مَمَمَه* (Kāmil 114, 3 und sonst). 10 Beachte dazu den Ausdruck *بِوَحْشٍ اِصْمِتْ* „in der Wüste ‚Schweig‘“ Mufaṣṣal 5. 16<sup>2)</sup>.

Aber einige Ausdrücke leitet Schultheß doch wohl mit Unrecht von Zurufen ab oder faßt sie geradezu als solche. So kommt *أَجَرَ* „zum Schweigen bringen“ Mtalammis 1, 15; Naqāid 52, 15 15 gewiß nicht von *جر*, das einen Laut bezeichnen soll, womit man einen Hund wegjagt (14. 75)<sup>3)</sup>. Denn es ist eigentlich „dem Kalbe einen Stift durch die Zunge stecken, damit es nicht mehr saugen kann“, s. Naqāid 52, 16; Ham. 75, 7 v. u. usw. Wie es bei Amrlq. 19, 23 heißt *كَمَا خَلَّ ظَهَرَ اللِّسَانِ مُجِرٌ*, so in der Über- 20 tragung bei demselben 17, 16 *لَيْتَنِي أَجَرَ لِسَانِي يَوْمَ ذَلِكَ مُجِرٌ*: und mit grimmigem Ersatz des Stiftes durch den Speer Jaq. 2, 158, 14

<sup>4)</sup> *فَلَوْ أَنَّ قَوْمِي أَنْطَقْتَنِي بِمَاحِيْمٍ نَطَقْتُ وَلَكِنْ الرِّمَاحُ أَجَرَتْ*

1) So nahe es liegt, *חָבַהּ* *מִן־הַבְּהֵמָה* Gen. 47, 16 zu übersetzen: „gebt euer Vieh“, so leitet doch gerade das darauffolgende *וְהָיָה לָכֶם לְבָהֶם* darauf, daß das nicht richtig ist, da man neben diesem *וְהָיָה* doch *וְהָיָה* erwartete. Also ist zu übersetzen: „her mit eurem Vieh!“. Sollte dadurch vielleicht der herrische Ton des hohen Beamten gegen die Fellāhen hezeichnet werden? Das Targum sah übrigens in diesen Formen sicher Imperative.

2) Der dem Umaiya b. AhiṣSalt zugeschriebene Vers Chizāna 3, 286 (in der Ausgabe von Schultheß S. 63) mit *بِوَحْشٍ اِصْمِتَيْنِ* ist gewiß eine Gelehrtenfälschung.

3) Dozy nach Mehren, Rhetorik 24: aber das Zitat ist falsch.

4) Ein ähnliches, allerdings näherliegendes Bild für „zum Schweigen



Der Ausruf بِدِّخ Naqāid 700, 16 heißt wohl „herrlich! prächtig!“ und gehört zu der viel gebrauchten Wurzel بَدَخ „hoch, stolz“ = **נח** „viel“. Es wäre eine Pausalform. Das vom Qāmūs auch gebotene بَدِّخ könnte ursprünglicher sein als بِدِّخ mit Vokalausgleichung.

Mehrere arabische Formen, die wie Imperative aussehen, muß ich im Gegensatz zu Schultheß, der geneigt ist, sie für bloße Zuerufs-laute zu erklären, wirklich für Imperative halten<sup>1)</sup>. So أَرِحِّب „mache Platz“ (54. 87 f.). In أَجْدِم (55. 88) finde ich nur  
 10 eine andere Schreibung für أَقْدِم mit der Aussprache *agdim*<sup>2)</sup>. Und sicher ist وَأَرِبِّب Naqāid 276, 11 (83) nur „bind an“. رَبِّقْ steht da, trotz dem, was S. 49 gesagt wird, wie sonst, vom Anbinden der Ziegen: وَلَدَعَا كَمَا يَرِبُّفُ الْعَنْزُ Belādhori 356, 14<sup>3)</sup>; so Ibn Qais arRuq. 60, 8. Ebenso رَبِّقْ (das vielleicht auch  
 15 in der Stelle Belādhori's anzunehmen) Bekrī 754, 4 v. u. = Ġāhiz, Ḥajawān 2, 213, 13; Naqāid 284, 9. Gerade der Impt. II steht so wie رَبِّقْ in أَرِبِّقْ in أَرْضَعَتِ الْمَعْرَى فَرَبِّقْ رَبِّقْ Ibn Dor., Ishtiqāq 270, 8; Lisān 11, 417, 18<sup>3)</sup>. Auch أَعْلِ، عَالِ „hebe dich weg“

bringen“ ist „das Maul verbinden, zäumen“ *φιμοῦν* حَلِمَ; وَقَدْ شَدُّوا Ham. 75, 5 v. u. und فَسَكَّتْ كَانَمَا أَلْجَمَهُ Jaq. 4, 1036, 18.

1) Das dem Deutschen entlehnte „halte“ könnte einen Franzosen leicht als Naturlaut vorkommen. Dies erinnert mich daran, daß M. Bréal einmal ausgeführt hat, daß *rouler* ganz wie ein onoma poet. klingt, die Etymologie (*rotulare* von *rota*) diese Auffassung aber zerstört.

2) Welche von den verschiedenen Aussprachen des ج und ق gerade von denen gehört wurde, die zuerst einen solchen Ausdruck notierten, wußten die späteren Sammler natürlich nicht mehr.

3) Vgl. Lisān 11, 403 — أَرِبَاتِ، Pl. von رَبِّقْ ist Mufaḍḍalijāt 1, 15 mit dem Scholiasten (in Lyall's noch im Druck hefindlicher Ausgabe) als „Stricke“ zu nehmen, bedeutet nicht irgend welche Tiere (17). — Aus dem oben angeführten Stellen ergiht sich, daß die andere Redensart رَمَقَ, nicht رَبَّقَ hat; also kein رِبَّقَ von تصكيف.

sehe ich nicht als Naturlaute (54) an, sondern als echte Imperative. In *السَّادَةُ أَعْلَ عَنْ الْوَسَادَةِ* Lisān 19, 518, 5 v. u. steht das „sich erheben“ sogar im eigentlichen Sinne. Zu *عَالٍ عَلِيٍّ* = *إِحْمِلْ* „greif mich an“ eigentlich „komm über mich“ vgl. *يَعَالُوكَ فَوْقَهَا* Agh. 4, 175, 10 und paen. „so kommen sie auf ihr über dich“. Und äußerst 5 bedenklich ist es mir, das alte *تَعَالَى* (*تَعَالَوْا*, *تَعَالَى*) „komm her“ mit seiner jüngeren Verkürzung *ta'ā* (*ta'i*, *ta'u*) als Naturlaut zu fassen (78), statt es einfach zu *علو* zu ziehen.

Ob das beliebte *ناخ* (vom Kamel) „sich niederlegen“; *إنّاخ*, dasselbe oder Kausativ dazu, von einem Zuruf herkommt, oder zum 10 nordsemitischen *נָח* „ruhen“ gehört, ist mir zweifelhaft. Zu beachten, daß *נָח* im Assyrischen den Kehllaut beibehält, was zu *ناخ* stimmte. Andererseits wäre der Übergang der Bedeutung vom „Ruhen“ zum speziellen „Niederknien“ in Wirklichkeit nicht so einfach, wie es zunächst aussieht. Dazu macht *نَاحٍ* „lang“ die Frage 15 noch schwieriger. Und *أَيْنَحَ*, *نَحَ* „die Kamelstute zur Begattung niederknien heißen“ (28) spricht auch bei *ناخ* sehr für die Ableitung von einem Zuruf.

Das moderne maghrebinische *سَوْفَ sougueuf* „halt“ (83) ist vielleicht *سَوَّقَ*; vgl. maghreb. *سَفَّسَى*, *سَفَّسَى* „fragen“ aus 20 *سَفَّسَى*: *مَسَقَمَ* „grade“ Ben Cheneb, Proverbes nr. 1765 zu *استقام*. Allerdings weiß ich nicht, ob *استوقف* für einfaches *وقف* stehen kann.

*عَمَلَع* ist kein Zuruf (52. 82), sondern *الْبَمَلَع* bedeutet in dem S. 76 zitierten Verse<sup>2)</sup>, wie es die Alten erklären, „den 25 Schnellen“ d. i. „den Wolf“.

*طَرَّ* „hetzen“ (Hunde, Aus b. Ḥaḡar 2, 4)<sup>3)</sup> kann sehr wohl

1) Vgl. noch *سَطَعَ*, maltesisch *sata* aus *أَسْطَاعَ*, *إِسْطَاعَ*.

2) Auch Amālī 2, 222, 15: Lisān 10, 256.

3) Für *طَرَّ* (*طَرًّا*) Agh. 15, 23 paen., das ich auch hierher ziehen wollte, ist *طَوَّرًا* zu lesen.

von einem Zuruf herkommen, aber أَطْرَى in dem unklaren Spruche  
 أَطْرَى فَاتِكِ نَاعِلَةَ (79) gehört schwerlich dazu. Andere Bedeu-  
 tungen von طَر werden eben einen ganz anderen Ursprung haben,  
 wie sich ja nicht selten heterogene Wörter in einer Wurzel-  
 5 gestalt zusammenfinden. Selbst onomatopoetische Wörter können  
 auf verschiedene Geräusche zurückgehen. So تَغَرَّغَر, غَرَّغَر vom  
 Gurgeln, γαργαρίζειν Mu'ammārīn (Goldziher, Abhandlungen) 11,  
 6 v. u.: Agh. 17, 19, 17; vom Röcheln des Sterbenden Ibn. Qot.,  
 'Ujūn 416, 4; Ġāhiz, Buchalā 97, 12; Ḥajawān 2, 32, 5; und vom  
 10 Brodeln des Kessels Agh. 5, 13, 13 (Prosa); Ham. 721, v. 3, an  
 welcher letzteren Stelle allerdings das Bild vom Gurgeln her-  
 genommen wird. Und بُرَّر heißt „zum Futter rufen“ Abū Zaid  
 251, 1 und dann wieder „brüllen“ vom brünstigen Kamel, vom  
 Löwen und von allerlei dumpfen oder unklaren Tönen der mensch-  
 15 lichen Stimme<sup>1)</sup>.

Ob der an die Hyäne gerichtete Zuruf دَبَابْ ein imperativisch  
 gebrauchter Inf. abs. der Form فَعَالٍ oder ein, vielleicht etwas zu-  
 gestutzter. Naturlaut ist, wie es Schultheß nehmen möchte (55 f. 88),  
 läßt sich um so schwerer beurteilen, da wir nicht erfahren, in  
 20 welchem Sinn das Wort der Hyäne galt. Man könnte sich denken,  
 daß dem Tiere beim Aufgraben seiner Höhle „Kriechen“ zugerufen  
 wurde; vgl. Ham. 242; Ḥārīrī, Durra 6<sup>2)</sup>.

قَرَى „halt“ erkennt auch Schultheß als Imperativ an, aber in  
 der Endung will er nur einen „Nebensilbenvokal“ sehen (52). Ich  
 25 denke aber, wir haben hier eine regelrechte Femininform; man  
 reitet ja meistens Stuten. Und خَيْلٌ ist fem.

Die Schrift enthält noch einige andere, scharfsinnige, aber doch  
 nicht überzeugende Herleitungen von Begriffswörtern aus Naturlauten.  
 Namentlich habe ich Bedenken gegen die Etymologien von Wörtern  
 30 wie נֶמֶל „Ameise“<sup>3)</sup>, שֶׁמֶשׁ „Sonne“, obgleich sie immerhin möglich  
 sind. Es mag gut sein, das nicht alle Gelehrte so skeptisch sind  
 wie ich.

1) Ich könnte das alles reichlich belegen.

2) Die Araber baßten und verachteten die Hyäne; daß sie sie aber „aber-  
 gläubisch“ verabscheut hätten, ist mir wenigstens nicht bekannt. Die Torheit  
 der Abessinier war ihnen fremd.

3) Ähnlich schon Gesenius.

Noch ein paar kleine Bemerkungen: Einigemal werden arabische Ausdrücke als „klassisch“ bezeichnet, die doch nur aus jüngerer Zeit, höchstens aus Habicht's 1001 Nacht belegt sind z. B. كَشْكَشَ „Fliegen verscheuchen“ (74)<sup>1)</sup>. — Zuweilen ist Freytag als Beleg angegeben, wo zweckmäßiger dessen Quelle, der Qāmūs zu nennen <sup>5</sup> war. — Zu der Wortgruppe *coque* (Hahn) usw. (15) vgl. Hehn<sup>7</sup> 599. — Der Rabe heißt aramäisch *'urva* (ܐܘܪܒܐ), nicht *'arēbā* (16). — Das neusyrische ܐܘܪܒܐ (50) ist regelrecht aus ܐܘܪܒܐ entstanden, da das ܐ von den Ostsyrern ganz wie o (englisches *w*) ausgesprochen wird. Ist aber diese Form auch „syr.-melkit.“? — يِعَاطُ (51. 71) <sup>10</sup> ist ein Warnungsruf; so, oder wiederholt يِعَاطُ يِعَاطُ in einer alten Erzählung in Lyall's Ausgabe der Mufaḍḍalijāt 195, 14<sup>2)</sup>; ferner in den Versen Ġamhara 119, 3 v. u. und Chizāna 376, 9 v. u. Das Verbum عَطَطَ ist nicht ganz selten.

Die Übersetzung der ihm von Littmann mitgeteilten neu- <sup>15</sup> ägyptischen Geschichte (86) ist Schultheß nicht gut geglückt; gerade die Pointe ist verfehlt. Auch einige gelegentliche Bemerkungen über Persisches sind nicht einwandfrei. Dagegen zeigt er sich selbstverständlich als Kenner, wenn er einmal auf Aramäisches eingeht<sup>3)</sup>.

Daß er neben den eigentlichen Zurufen an passenden Stellen <sup>20</sup> auch wohl einmal andere Naturlaute behandelt, habe ich wenigstens schon angedeutet.

Die Abhandlung zeugt von ausgebreiteter Kenntnis nicht bloß der altarabischen Literatur, ungewöhnlichem Fleiß und sehr umsichtiger Verwertung des Stoffs. Daß der Verfasser sich in der, <sup>25</sup> mir leider ziemlich fremden, Phonetik tüchtig umgesehen hat, kommt gerade der Bearbeitung eines solchen Gegenstandes sehr zu gute. Das Werkchen, das neue und noch für weitere Forschungen verheißungsvolle Bahnen einschlägt, ist eine vortreffliche Leistung.

Th. Nöldeke.

1) Der zugrundeliegende Scheuchlaut كَشْكَشَ gegen ein Mädchen gebraucht Agh. 10, 139, 6.

2) Taabbata Šarran wird auf die in der Nähe befindlichen Feinde aufmerksam فصاح يِعَاطُ (قال ابو عمرو: يِعَاطُ يِعَاطُ مَرْنِينَ هَكَذَا تَقُولُ العرب في الإنذار لا مرة واحدة) فوثب أصحابه.

3) Littmann hat noch eine kleine Liste von Tigrē-Zurufen beigezeichnet (20).

- Histoire Nestorienne (Chronique de Séert). Première partie. Texte arabe avec traduction française par Mgr. Addai Scher, archevêque chaldéen de Séert (Kurdistan), avec le concours de M. l'abbé J. Périet (R. Graffin-F. Nau, Patrologia Orientalis, IV, 3). Librairie de Firmin-Didot, Paris in 8<sup>o</sup> gr. 103 pp. s. a. [1907]. 6 fr. 20, franco 6 fr. 70 (souscript. 3 fr. 90, franco 4 fr. 40).*

Der chaldäische Erzbischof von Se'ert (أسعرت سِيعرت, auch اسعرد (١))

- hatte schon 1905 in seinem Catalogue des manuscrits syriaques et arabes conservés dans la bibliothèque épiscopale de Séert (Kurdistan) p. 90, Nr. 128 auf den 2. Teil dieser anonymen nestorianischen Welt- und Kirchengeschichte hingewiesen und schon 1902 auf der Bibliothek des chaldäischen Patriarchats zu Mosul von derselben Handschrift erstem Teil, der offenbar aus Se'ert nach Mosul verschleppt ist, eine Abschrift genommen. 1907 hat er den arabischen Text der Patrologia Orientalis zur Ausgabe übergeben und zu der von zwei maronitischen Priestern gefertigten französischen Übersetzung des vorliegenden 1. Viertels noch mit S. bezeichnete Noten geliefert. Abbé Dib hat den arabischen Text im Druck korrigiert, Abbé Périet die ganze Drucklegung überwacht. Die unbezeichneten Noten rühren offenbar zumeist von Nau her: deshalb wird auf dem Umschlag (Innenseite) mit Recht beigefügt: et traduit en français par plusieurs orientalistes. Daß die einzig erhaltenen Reste der interessanten nestorianischen Weltchronik (die Jahre 250—422 und 484—650 D. umfassend) der Wissenschaft zugänglich gemacht werden, ist ein Verdienst der vielen Mitarbeiter, wenn auch neben den Vorteilen solch ausgedehnten Zusammenarbeitens die unvermeidlichen Nachteile eines Kompagniegeschäfts nicht zu verkennen sind. Vor allem hätten von sämtlichen Mitarbeitern, besonders schon vom Herausgeber des arabischen Texts in viel umfassenderer Weise, als es geschehen ist, die zahllosen unmöglichen Wortmonstra von Personen- und Lokalitätennamen, sowie sonstige Textverderbnisse geheilt werden sollen. Kompetente Text- und Sachkritik ist allzuwenig geübt worden.
- In der Ansetzung der Abfassungszeit durch einen unbekannten Autor hat sich Addai Scher durch falsche Deutung eines Chalifenamens zu einer etwa zwei Jahrhunderte zu späten Datierung verleiten lassen, während das Richtige so nahe lag, aber m. W. bis heute von niemand gesehen wurde. Scher hat zwar richtig erkannt, daß unser Anonymus nach Beginn des 9. Jahrhunderts anzusetzen ist, da er den gelehrten Patriarchen ʾĪšō' bar nūn, gestorben 828, zitiert. Dann fährt er S. 7 fort: Peut-être même a-t-il appartenu à la première moitié du XIII<sup>e</sup> siècle. Car, à la page 263 du second volume que nous éditerons aussi, après avoir parlé de la mort de Siroé [l. Širūje, a. 628 D. an der Pest], roi de Perse, il ajoute ces

mots: „ainsi qu'il est arrivé de nos jours à Ath-Tbahir, que Dieu sanctifie son âme“ كما جرى في زماننا للظاهر قدس الله روحه. Le Calife Tbahir mourut en 1226; notre auteur serait donc son contemporain. Dans cette hypothèse, on pourrait peut-être l'identifier avec Išo'yahb Bar Malkoun, ou Sabrišo' Bar Paulos, ou Salomon de Bassorab: car ces trois personnages étaient les plus féconds écrivains nestoriens de la première moitié du XIII<sup>e</sup> siècle.“ Diese vagen Schlüsse sind müßig: es handelt sich nämlich gar nicht um den ganz unbedeutenden, nicht ganz zehn Monate regierenden 'abbāsīdischen Chalifen al Zāhir † 1226 (Weil, Geschichte der Chalifen III, 453), sondern um den 1021—1036 regierenden Fātimiden-Chalifen al Zābir von Ägypten und Syrien (Wüstenfeld, Fātimiden-Chalifen 226; Lane-Poole, History of Egypt in the Middle Ages 134—36), welcher wie Qobād II Širūje (628 D.) an der Pest starb: s. Justi, Gesch. des alten Persiens 238; Nöldeke, Tabari 385. Gerade das Sterben an der Pest gibt den Vergleichspunkt, der bei dem 'Abbāsiden fehlt. Also ist unsre Welt- und Kirchengeschichte nicht allzulang nach 1036 verfaßt. Dies Datum stimmt auch vorzüglich zu der Tatsache, daß unsre Chronik die Hauptquelle für Mārī's geschichtliche Nachrichten in seinem Turmbuch كتاب المجدل 20

im 12. Jahrhundert bildet (und indirekt seiner Abkürzer 'Amr und Šalībā im 14. Jahrhundert). Von der alten Handschrift, auf ca. 1400 geschätzt, sollte wenigstens im 4. (Schluß-)Heft ein charakteristisches Faksimile gegeben werden.

Von den sehr zahlreichen notwendigen Verbesserungen im 1. Heft können hier nur einige erwähnt werden. Schon das zweite Textwort enthält eine unmögliche Namenkorruption, welche schon im Arabischen korrigiert werden muß, wenn wir in der christlich-arabischen Literatur nicht Tausende von verderbten Namenmonstra ewig mitschleppen wollen: فونطوس, wofür die Übersetzung und die wohlangebrachte Note Scher's „Novatien (Fountous)“ einsetzt, hätte gleich in das richtige نوطنوس (oder نوطنيانوس) mit Angabe der Schreibung des Kodex in der Note verwandelt werden sollen (Euseb. h. e. VI, 43 *Noováτος*), vgl. نوطنوس, نوطنوس, نوطنوس [ = نوطنيانوس ] im Thesaur. Syr. und die weitere Verderbnis اووس Severus, Hist. Patr. Alex. I, 40, 24 ff. (Hamburgensis gar اروس, in meiner Ausgabe 1912, p. 26, 21) aus نوطنوس, نوطنوس. Eine andere Verderbnis desselben Namens vergleiche bei El Makīn († 1273 D.) in seiner Weltchronik, Goth. 1557 (*karšūnī*, ZDMG. 64 [1910], 142 f.), fol. 140 b<sup>b</sup>: وفي هذا الزمان [في أيام داقيوس] 40



wäre nie ايايديهم, sondern اَعْمَالِهِمْ oder اَفْعَالِهِمْ, und ist noch viel besser und graphisch ganz naheliegend, hier einzig richtig آتَارِمْ faci-nora eorum. S. 10, 8 ist im arabischen Text (wie die Übersetzer es richtig geben) für مَمْلَكَةِ شَابُور zu setzen شَابُور (arabisch سَابُور für syr. šābōr und pers. شاپور). S. 10, 9 zu der Notiz, daß 5 der in Antiochien gefangene Valerian von Sābūr „dans le pays des Nabaṭéens“ gebracht worden sei, müßte bemerkt sein, daß das بلاد النبط hier offenbar Verderbnis aus Bāth Lāpāt حَمْلُ لَافِطٍ = Ġundīsābūr ist, vgl. Nöldeke, Tabari 32 und 41.

Diese meine Notizen zu den ersten 15 Linien des arabischen 10 Textes (und der nicht immer genauen und mit mehr oder weniger richtigen Noten versehenen Übersetzung) könnte ich durch den ganzen Faszikel in gleicher Weise weiterkorrigieren und durchkommentieren. Von meinen zahllosen Randnoten nur noch einige:

S. 11, 6 بَزْرَجْشَابُور وَهِيَ عَكْبَرَا l. مَرَوْ حَابُور وَهِيَ عَكْبَرَا 15  
vgl. Nöldeke, Tabari 58 f. „Marw Ḥabor: c'est (actuellement)

‘Akoborā“ l. Buzurgsābūr d. i. ‘Okbarā. S. 11, 12 حَسْرَ شَابُور Ḥasar  
Sapor l. حُسْرَوَسَابُور Hosrausābūr Jāqūt 2, (441) 442; 4, 274 ult.

S. 12, 5: وَتَغَرَّقَ النِّصَارِيُّ فِي سَائِرِ الْبِلَادِ وَكَثُرُوا بِالشَّرْقِ وَبَنَى بِيْرَانْشَهْرَ 1)  
وَالنَّبِيُّ هِيَ كَرْسَى مَطَارَنَةِ فَارَسَ بِيْعَتَانِ وَسَمِيَتْ [وَسَمِيَتْ ل.] وَاحِدَةً بِيْعَةِ 20  
الرُّومِ وَالْآخَرَى كَرْمَانُونَ 2) وَكَانَ يَصَلِّي فِيهِمَا بِالْبُيُوتَانِيَّةِ وَالسَّرْيَانِيَّةِ.

„Les Chrétiens se répandirent dans tout le pays et devinrent très nombreux en Orient. A Yarānšahr, siège épiscopal des évêques de Perse, ils bâtirent deux églises: l'une appelée église des Romains, l'autre des Karamaniens; on y célébrait les offices en grec et en 25 syriaque“. Vielmehr: „Die Christen verbreiteten sich in allen Ländern und mehrten sich im Osten; und man baute (l. بَنَى) in Rāšehr, dem Metropolitansitz von Fār(i)s (Persis), zwei Kirchen. deren eine die griechische (romäische, byzantinische), die andere die

1) Dazu die geniale Note: اَو بِيْرَانْشَهْرُ؟ اَو فِي بِيْرَانْشَهْرِ؟  
بِيْرَانْشَهْرِ.

2) Als Note 2) „كَرْمَانُونَ“.



syrische (السرّيان = السرّيانون Verderbnis aus كرمانون) genannt wurde: in ihnen wurde griechisch und syrisch gebetet“. Râšehr, Rêšehr, aus Rêw Ardešîr kontrahiert, auch als katholischer Metropolitansitz von Elam, hier Fâris, ist sämtlichen Klerikern dieser Ausgabe unbekannt! Vgl. Nöldeke, Tabari 19, 53; Marquart, Ērānšahr 27, 147; OLZ. 1904, 394 meine Note zu Labourt, Le Christianisme dans l'Empire Perse; Heussi-Mulert, Atlas zur Kirchengeschichte III C. u. a.

S. 14, 3 اولماحسن ملك الكفرانتنن (cfr. 204 الكفراس, wozu Note Scher's (البياطلة): es sind die كوشان zu lesen, vgl. Nöldeke, Tabari 17, wie die Anmerkung „Ephtalites ou Huns Blancs“ hat und 204 die Übersetzung einfach „Hephtaristes“ setzt! اولماحسن wäre man fast versucht als türkischen Namen اولتاجين Ulutagin zu lesen, vgl. (الوغ) وتكين; vgl. Süßheim: Subuktikin, Prolegomena zu einer Ausgabe der im Britischen Museum zu London verwahrten „Chronik des Seldschugischen Reiches“ 1911, S. 5. 46 f. S. 14, 8 تجاسة المسويس: die Übersetzung „la corruption de ce roi“ weicht der Schwierigkeit aus: 1. تجاسة المجوس „die Unreinheit der Magier“. S. 15, 3 فسق Phesaq 1. فتنق (Fibrîst); نوشيت نوشين (Ms. نوشيب) 1. doch zunächst pers. نوشين dulcis, was doch als Frauenname paßt; ebenso سوسبة Sousabeh 1. سوسنة Lilie. S. 90 „pour les marais de la contrée (?)“ . . . عن طساسيج كور . . . vielmehr „aus den Gauen der Provinzen“. S. 96 حابوس „Marcianus Caius“? 1. natürlich يوليوس جايوس „Julius Gaius“! S. 101 قرية تعرف بايرينوس „un village connu sous le nom d'Arianze (Irinous)“ 1. بانزيرس (vgl. 102) Anazjanzos = Nazianzus, u. v. a.

Andere Verbesserungen siehe noch RSO. I, 492—94 (Guidi, dessen Gesamturteil „l'edizione è bellissima“ ich nach obigem keineswegs unterschreiben möchte). Vgl. auch Revue critique vom 10. April 1910.

C. F. Seybold.

*The History of the Governors of Egypt by Abū 'Umar Muḥammed ibn Yūsuf al Kindī, edited from a unique manuscript in the British Museum by Nicholas August Koenig, Ph. D., sometime fellow in semitic languages at Columbia University. Part. I. (3. 33. 33 S.) New York (The Columbia University Press). 1908. = Contributions to oriental History and Philology No. II. (4 Shill. 6 d.)* 5

Über der Ausgabe der den Späteren vielfach zu Grunde liegenden älteren Quellschriften zur ägyptischen Geschichte, der biographischen Geschichte der Statthalter und Oberrichter von 10 Miṣr, von Abū 'Umar Moḥammed ibn Jūsuf ibn Ja'qūb al Kindī (geboren 283/896, gestorben 350/961) und der Beschreibung Ägyptens Faḍāil Miṣr von seinem Sohn 'Umar ibn Moḥammed (gestorben nach 360/971) hat insofern ein ungünstiger Stern gewaltet, als die Edition aller 3 Schriften von unzulänglichen Kräften 15 unternommen und überhastet, daher auch recht fehlervoll ausgefallen ist, wobei Vater und Sohn meist bis heute noch verwechselt und durcheinandergeworfen werden, wie in den 10 Zeilen der dürftigen und flüchtigen bibliographischen Notiz Brockelmann's Gesch. der arab. Litter. I, 149<sup>1</sup>). Dieser Verwechslung bleibt letzterer 20 auch treu in seiner Besprechung von Gottheil's sehr übereilter und dennoch als befriedigend gelobter Ausgabe *The History of the Egyptian Cadi by al-Kindi* 1906 im LZ. 1909, 1682 (vgl. dazu auch die summarischen Urteile Nallino's „buona“ und Ign. Guidi's „bellissima edizione“ in RSO. II, 454 und 820 und dagegen meine 25 Besprechung DLZ. 1910, 556—8 und Torrey, Amer. Journ. of Semitic Lang. and Lit. Vol. 26 (1910), 183—197), trotzdem Nallino schon 1901 auf die Auseinanderhaltung von Vater und Sohn al Kindī gedrungen hat, vgl. jetzt RSO. II, 454. Zu de Goeje's Besprechung und Nachweis unerlaubt vieler Fehler in Østrup's 30 Ausgabe und dänischer Übersetzung (1896) der Faḍāil Miṣr in ZDMG. 50 (1896), 736—41 ließen sich noch sehr zahlreiche Emendationen fügen, doch denke ich sonstwo auf diese älteste Beschreibung Ägyptens unter Hinweis auf eine bis jetzt unerkannte in Europa vorhandene weitere vierte Handschrift zu den drei 35 von Østrup benutzten zurückzukommen (die vermeintliche Leidener Handschrift (de Goeje, S. 736) beruht nur auf Verwechslung und Zusammenwerfung Østrup's mit der von ihm benutzten<sup>2</sup>) Landberg'schen, in Houtsma's Catalogue d'une collection de Manuscrits arabes et turcs appartenant à la maison E. J. Brill à Leide, Leide 1889, 40

1) Wüstenfeld's richtigere Notizen erweitert; Brit. Mus. 1212 darf in seinen zwei Hälften doch nicht als 3 und 4, sondern nur als 1 und 2 bezeichnet werden.

2) Oder gehörte diese der andern, 1901 an die Yale University (New Haven, Connecticut) verkauften Landberg'schen Sammlung (noch unkatalogisiert) an?

No. 264, welche bekanntlich an die Princeton University Library übergegangen ist.)

- Während uns Gottheil gleich die ganze zweite Hälfte der einzigen Londoner Hs., Brit. Mus. No. 1212 (Rieu, Catalogus, p. 549 s.), die Geschichte der Oberrichter von Miṣr, gibt, legt uns dagegen sein Schüler N. A. König zunächst nur ein Siebentel der 1. Hälfte der Handschrift, der Geschichte der Statthalter, vor, 30 S. arabischen Text mit 3 S. Addenda, 33 S. Introduction mit 3 S. Titel, Widmung an und Note von Gottheil, der die Photographien geliefert hat. Daß de Goejes Wunsch der Herausgabe des 2teiligen Londoner Unicum a. a. O. S. 741 („die Handschrift ist nicht schlecht und an Hilfsmitteln für die Bearbeitung ist kein Mangel“), seiner Erfüllung entgegengeht, ist wohl zu begrüßen. König hat sich nun zwar offenbar viel Mühe gegeben, aber trotzdem ist ihm sehr viel entgangen und besonders auch für die Nameneruierung hat er, wie sein Lehrer, nicht Sorgfalt genug angewandt, alle Hilfsmittel und Nachschlagewerke beizuziehen. Es ist sehr zu wünschen, daß die restierenden 6 Siebentel besser ausfallen, als das erste. Ebenso ist die gleiche Sorgfalt Rhuvon Guest zu wünschen, von dem auch eine Edition der ganzen Hs. (Gesch. der Statthalter und Oberrichter) im Gibb Memorial angekündigt ist; sonst müßten wir eine Faksimileausgabe des Londoner Unicum fehlerhaften, sogen. kritischen Textausgaben vorziehen. Die Schwierigkeiten einer guten Ausgabe nach einem einzigen, wenn auch im ganzen guten Codex sind hinlänglich bekannt. Der ziemlich vokalisierte Codex (Rieu a. a. O. „bene exaratus, vocalibus plerumque adscriptis“), scheint aber doch auch verderbte Stellen und Worte genug zu enthalten, welche die Herausgeber nicht zu heilen imstande waren. Die Introduction stellt zunächst mit viel Fleiß alles zusammen, was über das Leben und die Schriften al Kindī, des Vaters, zu finden ist. So bringt uns S. 1<sup>5</sup> die erwünschte Biographie desselben aus al Maqrīzī „muqaffa“ (so immer statt richtig al muqaffā المَقْفَى) Leiden 870 (besser jetzt No. 1032, Catalogus II<sup>2</sup> p. 115), welche Th. W. Juynboll vermittelt hat. Doch hätten die verderbten Stellen darin gleich geheilt werden sollen: 3 v. u. in der Genealogie مالک بن بداء بن اذاة بن عدی sind die zwei mittleren Namen zu beanstanden: Baddā (übrigens بَدَا Tag I 43, 6 v. u. مصروف, daher oben بَدَا zu lesen) ist nach Wüstenfelds Genealogischen Tabellen 4, 21 überhaupt wohl aus der Mo'awija-Linie der Kinda in die Aschraslinie herübergeraten und zu tilgen; اذاة Idāt gibt es sonst überhaupt nicht; es ist aus Abdā ابدی Tag 10, 34, Wüstenfeld ebd. verderbt; in der

parallelen Biographie, S. 19, aus Schreibernotizen des Codex unicus ist natürlich der gleiche Passus مَالِكُ بْنُ مَدْلُكٍ [?] بْنِ عَدَى ebenfalls zu emendieren in مَالِكُ بْنُ أَبَدَى بْنِ عَدَى. Die Transkription, die doch wissenschaftlich genau sein will und die arabishe Schrift oft ersetzen soll, die Zitate von lateinischen, englischen, 5 deutschen, französischen Büchertiteln sind höchst ungenau, die Drucklegung überhaupt macht mit ihren allzuvielen Fehlern den Eindruck der Überhastung.

Es kann hier nur Wichtigeres erwähnt werden. Das sinnlose كتاب اخبار مسجد S. 2 kann nur das كتاب الرامان [?] 10 (vgl. S. 7) sein. Ehenda التراويح und ebenso ٣٩, 22 ist doch التراويح, wie es ja an letzterer Stelle erläutert wird, weil sie abwechselungsweise تَوَّابًا [Maqrīzī, Hiṭaṭ II, 458, 27 hat noch distrihutiver نوباً نوباً und richtig [التراويح] kämpften“ (vgl. *rāwaha*, *tarāwaha*, *irtawaha*). Das كتاب اخبار السرة من الحكم [?] 15 hätte doch mindestens in كتاب اخبار السرى بن الحكم korrigiert werden sollen, vgl. خندق السرى بن الحكم Maqrīzī II, 459, 10; es ist der ‘abbāsische Statthalter von Ägypten, welcher 205 H. = 820 D. starb (Wüstenfeld, Statthalter II, S. 30—32); allerdings ist es vielleicht eine Verwechslung mit Kindī’s كتاب سيرة مروان 20 (aher nicht *alja’d* الجعد, wie S. 7 und 20 steht, vgl. nur Tāǧ 2, 321, 6 v. u.). Statt فى اخر عمه ist wie S. 20 zu lesen . . . S. 2, 5 ist 10. Duḥiǧǧa 283 nicht der 30. Januar 896, sondern 18. Januar 897 (daher l. S. 6 für 896/7 auch 897.) Als Beispiel der zahllosen ungenauen Transkriptionen diene nur S. 3, 7, 25 wo ihn Hasm ad Daharī für den berühmten Ihn Ḥazm al Zāhirī steht. Der Passus aus der *jamharat alansāb* des letzteren über die Toǧh hätte auch vielfach saniert werden sollen. Z. B. السكاسك wäre اشرس بن ثور بن مرثع 4. Z. 4 اشرس بن ثور بن مرثع 30 ist nach Wüstenfeld, Tabelle 4 zu verbessern in اشرس بن ثور وهو كندة (nicht مرثع, vgl. 30 اشرس بن ثور وهو كندة und بن مرثع oder مرثع بن ثور وهو كندة Moštahih 474) ist aus der Mo‘āwijareihe der Kinda wieder fälschlich

in die Ašrassreihe herübergeraten. Z. 6 حَدِيحٌ l. خَدِيحٌ. S. 4 nach der Mitte hätte der arabische Text über die spanischen Togībiden besonders mit Codera's Parallelen aus dem Tuniser Codex von Ibn Ḥazm's Ġamharat alansāb in dessen Estudios críticos de historia árabe española (= Colección de Estudios árabes VII) Zaragoza 1903, S. 327 ff. emendiert werden sollen. Für ذَوْرَقَة (1 mal) und ذَوْرَقَة (4 mal) lies ذَوْرَقَة = Daroca, sw. von Zaragoza. Z. 14 دخل lies دخلا. Z. 15 نَجْدَة l. نَجْوَة. Z. 16 بَرْسَلُونَة l. بَرْسَلُونَة Barcelona. Z. 17 وَلَدٌ l. وَلَدٌ. Z. 18 الرَّحْمَن l. الرَّحِيم. Z. 20 بَنِ الْمُنْذَرِ l. الْمُنْذَرِ. Z. 24 الزَّبِيظُ l. الزَّبِيظُ. (Codera 330 Almocafal; Moštabih 493, Leidener Catalogus I<sup>2</sup>, p. 268). Z. 29 ebenso. S. 5, 8 فَتْنٌ l. فَتْنٌ. Z. 11 الْمَائِلُ l. الْمَائِلُ Codera u. a. S. 8 penult. Zinba al Ġudāmī l. Zinbā' al Ġudāmī; Muḥallad l. Muḥallad. S. 11, 23 عَثْمَنُ الْأَخْنَسِيِّ l. عَثْمَنُ الْأَخْنَسِيِّ (Tabarī Index 377.) Z. 18 خَمَارُويَة l. خَمَارُويَة. Z. 23 Buhair l. Bukeir. S. 12, 5 v. u. 'Uḥt l. Uḥt. S. 15, 2 v. u. Bimūt = بِمُوت, 10 بِمُوت l. Yemūt يَمُوت. S. 16, 1 = ٣, 13 Zayān l. Moḥammed ibn Zabbān; Z. 2 Salma l. Salama; Z. 27 Turġ l. Tuġġ طُغْج. Zu S. 19 u. 20 sind Rieu's Lesungen zu vergleichen (S. 20, 14 اَنَّةٌ S. 20, 16 لَجَزَائِرَتِي (al-Yazā'irī!) die Hauptstelle bei Jāqūt II, 69 ausgelassen.

Zum arabischen Text ist zu bemerken, daß die falsche Vokalisation der Eigennamen des Unikums zu oft blindlings aufgenommen ist. Als erstes Wort figurirt فكتب, Rieu liest aber das passendere وائل بن هشام بن سَعِيد. In 'Amr's Genealogie 1, 4 steht وائل بن هشام بن سَعِيد. . . . هَصِيصٌ l. هَصِيصٌ. . . . هَصِيصٌ, wie sonst sicher überliefert wird. (Statt خَزِيمَة hat Ibn 'Abdalbarr's Istī'āb 447 حرملة.)

S. 2, 3 كُورَة لهم هَمَا ist natürlich verderbt: nach den Parallelen in Maqrīzī I, 159, 16 وَلَهُمْ كُورَة من ذهب مَكَلَّلَة ist am einfachsten zu lesen لهم ذهبًا. Z. 7 vermutet I. Guidi (dessen Verbesserungen

RSO. II, 820, 2 ich neben den meinigen zu beachten bitte) für  
 ضرب الدهر ein „صرف“, doch ist ضرب gut, wie Maqrīzī I, 299, 15  
 deutlicher hat: (ل. ضربانه) — so auch der Cairoer Nachdruck von  
 1324 — ضرب الدهر ضرباته. S. 2, 4 الصغاني 1. الصغاني Jāqūt  
 3, 393. S. 3, 2 بكتات 1. natürlich بكتاب, إمام. S. 3, 11 5  
 المنذور Guidi = *μανδρωρ*, eher (mit Amedroz) = *βανδοφόρος*.  
 S. 5, 23. 6, 3 und 16, 9 حديج 1. حديج. S. 6, 7 إمان 1.  
 حَسَن 1. حَسَن 14, 3 حَسَن 1. حَسَن 16, 3, 1. S. 7, 1. أمان.  
 S. 7, 2 المعافى وشييم (شنتيم) 9, 23 (شنتيم) 1. المعافى وشييم  
 Moštabih 295, Taqrīb al-tahdīb 171 f. S. 9, 24 زرع 1. زرع 10  
 S. 10, 12 حمل 1. حملة wie 15, 10; 18, 8 richtig steht. S. 10, 23  
 مُحَرَمَة بن عبد المطلب 1. مُحَرَمَة بن المطلب S. 13<sup>4</sup> Muḥālid b.  
 Yaʿīd 1. Muḡālid ibn Saʿīd. S. 19, 9 الغطيفي 1. الغطيفي Moštabih  
 430. S. 19, 19 ليدة 1. ليدة = Leptis. S. 23, 18 f. آذانهم 1. آذانهم.  
 S. 25, 23 بحول 1. بحول Tabarī Index 130. S. 26, 13 يدريك 1. يدريك 15  
 وَسْمَى جيشه جيش الكرايين 1. وَسْمَى جيش الكرايين Z. 14  
 S. 30, 2 ابن 1. ابن Z. 3 الأصبع 1. الأصبع Z. 15. 17 مُرْتَد 1.  
 مُرْتَد Moštabih 474 u. v. a.

Da seit 1908 n. W. bis Herbst 1912 von König's Governors  
 keine weitere Fortsetzung erschien, ist anzunehmen, daß die Ausgabe von  
 Rhuvon Guest überlassen bleibt.

C. F. Seybold.

Sauter, Constantin: *Avicennas Bearbeitung der aristotelischen  
 Metaphysik*. Freiburg, Herder 1912. S. 114.

Der Verfasser dieser Schrift ist kein Orientalist und gründet  
 seine Ausführungen nur auf die lateinischen Übersetzungen des  
 Mittelalters. Man könnte daher versucht sein, dieselbe als unwissen- 25  
 schaftlich zu bezeichnen. Dieses Urteil wäre jedoch voreilig. Die  
 islamischen Philosophen haben nur in derjenigen Gestalt auf das

Mittelalter gewirkt, wie sie diesem in den lateinischen Bearbeitungen erschienen. Diese Gestalt ist also eine eigene historische Größe und verdient untersucht zu werden. Averroes erscheint z. B. als der große Religionsfeind, der Verteidiger von der doppelten Wahrheit, der die Schöpfung leugnet usw. Letztere Lehre wird wohl daher entstanden sein, daß man 'ihdāt' (das zeitliche Hervorbringen), das auch C. de Vanx (Muséon, Übersetzung des *tahāfut*) noch mit produire wiedergibt, durch creatio übersetzte. Averroes leugnet nun aber den 'ihdāt', indem er den 'ibdā', das anfangslose Erschaffen lehrt. Im Lateinischen erscheint er also als ein Leugner der creatio schlechthin, während er doch in seiner Widerlegung Ġazālī's (ed. Kairo 1903, S. 46, 12. 67, 5 unt. usw.) behauptet, Gott bringe alle Dinge vom Nichtsein zum Sein. Außerhalb Gottes kann es nichts Unerschaffenes geben. Auch an Avicennas religiöse Überzeugung will man nicht recht glauben, obwohl man weiß, daß er dem Propheten Muḥammad eine übernatürliche und daher unfehlbare Erkenntnis zuschrieb, die der fehlbaren menschlichen Einsicht nicht nur graduell, sondern wesentlich übergeordnet ist (111 unt.). Dann kann ihm der Islam nicht mehr etwas „Überwundenes“ (7, 8) sein. Der beste Beweis dafür, daß die griechische Philosophie kein „Fremdkörper“ (7, 10) im islamischen Geistesleben war, ist der, daß sie von den Theologen des Islam sogar von Ġazālī (was Averroes diesem mit Deutlichkeit nachweist) und anderen Gegnern Avicennas (von dem sie nur einige Thesen bekämpfen) angenommen wurde.

Das Verhältnis des K. en-Nağāt zum K. eš-Šifā' wird vielfach als ein besonderes Problem behandelt. S. bezeichnet S. 12, 7 ersteres als einen Auszug des letzteren und sagt ib Z. 17, daß beider Verhältnis noch nicht geklärt sei. In dieser Isolierung darf diese Frage nicht betrachtet werden. Sie löst sich, wenn man die Eigenart Avicennas in Rücksicht zieht. Diese war auf die Zusammenfassung des Ganzen, auf den Überblick über alle Wissenschaften gerichtet. Er sagt von sich (Kifī 416, 16), daß er im Alter von 18 Jahren alle Wissenschaften (d. h. die als „griechisch“ bekannten von der Isagoge des Porphyrius bis zum letzten Kapitel der Metaphysik) vollständig erfaßt und seitdem keine neuen Kenntnisse mehr hinzugewonnen habe. Nun ist es unzweifelhaft, daß er im Verlaufe seines späteren Lebens noch manche empirischen Kenntnisse, z. B. bei seinen vielen Krankenbehandlungen, hinzugewarb. Interessanter ist aber, daß er diese nicht als eigentliche Erkenntnisse bewertete. Nur das Allgemeine und Prinzipielle galt ihm als wirkliches Wissen. Da er nun seine Prinzipien nicht mehr änderte, glaubte er selbst, sein Wissen sei in dem jugendlichen Alter von 18 Jahren bereits abgeschlossen gewesen. Dieselbe Tendenz auf das Allgemeine finden wir bei ihm, wenn wir ihn in seiner Arbeitsweise beobachten (Kifī 415, 4, Fundgruben des Orients, Bd. III, 167, 17). In Buḥārā

ca. 998 schließt er sich vom äußeren Leben vollständig ab, hiebt „zwischen seinen Papieren und Büchern“ Tag und Nacht und analysiert jede Argumentation, indem er sie auf ihre Prämissen prüft, d. h. ihre allgemeinsten Voraussetzungen. Auf diese ist sein Augenmerk gerichtet, nicht so sehr auf die Konstatierung empirischer Einzeltatsachen. Besuchen wir ihn ca. 24 Jahre später in Hamadān, als er sich nach dem Tode des Šamsaddaula in dem Hause des Aḥu Ġalīb versteckt hielt und an der „Genesung der Seele“, seiner großen Enzyklopädie, arbeitete. Die Überschriften und Anfänge aller zu behandelnden Probleme (Kifī 420, 18) hatte er auf kleine Zettel geschrieben und vor sich ausgebreitet, um einen Überblick über das Ganze zu haben. Im Hinblick auf diese Zusammenfassung des Ganzen behandelte er dann die einzelnen Fragen und verfolgte sie nur soweit, als es für den allgemeinen Gesamteindruck erforderlich war. Ein so organisierter Geist ist berufen, Gesamtdarstellungen der Wissenschaften zu liefern, die Einzeltatsachen mehr oder weniger aus dem Auge lassend. Seine ganze Lebensarbeit besteht daher auch in der Herstellung von „Summen“. Im Alter von 21 Jahren verfaßte er die erste, die für ‘Arūdī (ein Bd. *‘almağmū* gen.), gleich darauf die zweite für Barḳī: Das Zusammenfassende und Zusammengefaßte (*alḥāsil walmahṣūl*), „Das Resultat“ aller Wissenschaften in 20 Bänden, bald darauf bei seinen vielen Wanderungen die dritte „Die gerechte Verteilung“ (*al’inṣāf*, 20 Bände, danach zu urteilen also beide umfangreicher, als „Die Genesung“), in der er die einzelnen Gegner zu Worte kommen ließ, um dann Recht und Unrecht entsprechend zu verteilen. Die vierte Enzyklopädie ist „Die Genesung der Seele“ (nach damaliger Zählung 18 Bd., heute 21 Bd.), die fünfte der Kanon (14 Bd.), die sechste „Die Erlösung der Seele“ (en-Nağāt, 3 Bd.), die siebente „Die Thesen und Erklärungen“ (*al’iṣārāt*, 1 Bd.), die achte „Das Weisheitsbuch des Alā’addaula“ (1 Bd.), die neunte „Das Kompendium“ (*almūğaz*, 1 Bd.). „Die Diskussionen“ (*almubāḥaṭāt*), „Die rechte Leitung“ (*alhidāja*), „Das mittlere Kompendium der Logik“ (*almuḥtaṣar al-’ausaṭ*) und „Das erste Prinzip und die Rückkehr zu Gott“ haben ebenfalls den Charakter von Kompendien und Überblicken, wie Avicenna einen solchen auch über die arabische Sprache (*kitābu lisān al-’arab*, 10 Bd.), also vielleicht dreimal so ausgedehnt wie „Die Erlösung“, verfaßte. Sein ganzes Sinnen und Trachten war also auf die Zusammenfassung von Wissensgebieten gerichtet. Dabei produzierte er immer wieder von neuem — wenn man hier von eigentlicher Produktion reden darf. Es handelt sich immer um neue Formulierungen desselben Stoffes. Je nachdem die Gelegenheit sich bot, entwarf er einen neuen solchen Überblick über das Gesamtwissen, daß er in der kürzesten Zeit niederschrieb (bis zu 50 Seiten am Tage; Kifī 420, 21) oder diktierte. Die oben genannten Enzyklopädien sind also eigene Konzeptionen



Avicenna's<sup>1)</sup>. Einen systematischen „Auszug“ zu schreiben, entsprach nicht seiner überkräftigen Schaffensenergie und Selbständigkeit. Leichter war es ihm, eine neue Darstellung und Auffassung des Stoffes zu geben. Schrieb er doch zwei Drittel der „Genesung“  
 5 (Kifī 420, 19) ohne irgend ein anderes Werk zu Rate zu ziehen, aus freier, schöpferischer Kraft. Die Frage der Abhängigkeit seiner Werke voneinander stellt sich also nicht nur für die Nağāt in Beziehung zu dem Šifā', sondern ist eine ganz allgemeine betreffs aller seiner innerlich kongruenten Enzyklopädien, deren es  
 10 gegen ein Dutzend waren.

Um die Frage zu entscheiden, wie die lateinischen Übersetzungen zu beurteilen sind, ist es erforderlich, die Art ihrer Herstellung zu kennen. Ibn Dā'ūd Israelita (Avendehut, mit seinem christlichen Namen Johannes Hispalensis) übersetzte ca. 1130—50,  
 15 wie er selbst erzählt (Jourdain: Recherches 449), mit Dominicus Gundisalpinus „me singula verba vulgariter (kastilianisch) proferente et Dominico Archidiacono singula in latinum convertente“. Daß auf diese Weise keine eigentliche Übersetzung zustande kommen kann, ist jedem Arabisten klar; denn ein Ersetzen jedes einzelnen  
 20 arabischen Wortes durch ein lateinisches folgt zu slavisch dem Texte, während man vom Sinne auszugehen und die parataktische Ausdrucksweise des Arabischen in ein hypotaktisches Gefüge im Lateinischen umzugießen hat. Roger Bacon, Albertus Magnus und Thomas beklagen sich daher häufig über diese Übersetzungen,  
 25 während Sauter sie lobt. Auch in dem letzteren Urteile steckt eine Wahrheit. Klammert man sich nämlich nicht an ein einzelnes Wort im Lateinischen, sondern betrachtet man den Zusammenhang als Ganzes, so wird der Grundgedanke meistens klar werden und auf diesen kommt es an. Philologisch sind jene Übertragungen  
 30 jedoch unzureichend.

Avicenna soll (Pococke: Philosophus autodidactus 1700, S. 18) in seiner „Genesung der Seele“ erklärt haben, seine eigentlichen Überzeugungen möge man nicht in diesem Werke, sondern in seiner „orientalischen“<sup>2)</sup> Philosophie nachsuchen. Die Entstehung dieser

1) Die Logik der „Erlösung“ verfaßte er ca. 1013 in Ġurġān, also früher als die „Genesung“ (Kifī 424, 1), die übrigen Teile dieses Werkes ca. 1024 auf einer kriegserischen Expedition (nach Sābūr Hwāst), auf der er keine Bücher mitnehmen, sondern nur frei diktieren konnte.

2) Es handelt sich um das von Ġūzġānī als Nr. 17 (Kifī 418, 11) genannte Werk Avicennas: **للكمة المشرقية** „Die mystische Philosophie“. Der Terminus **أشراق** findet sich bei Avicenna in den Thesen (*'isrāt* ed. Forget 1892) S. 182, 3. Er bedeutet dort die direkte Verbindung Gottes mit den reinen Geistern, wodurch diese Gott erschauen. Die Philosophie Platos spricht von einem solchen sich Verbinden der Ideen mit dem menschlichen Geiste und daher bezeichnet *'isrāk* ursprünglich die platonische Philosophie, an die Suhrawardī in seiner eigenartigen Weiterbildung (der „Philosophie der Erleuchtung“) be-

Sage ist leicht erklärlich. Avicenna war eine tieferreligiöse Natur und von der übernatürlichen Offenbarung im Koran durchaus überzeugt<sup>1)</sup>. Die aristotelische Philosophie besitzt nun aber für den Islam den Charakter des Heidnischen, und die Aufgabe Avicenna's bestand darin, den Aristoteles „zu einem Muslim zu machen“, wie Thomas von Aquin ihn „zu einem Christen umgebildet hat“. Diese Aufgabe ist dem Altmeister Avicenna nun auch sehr gut gelungen, so daß die spätere Theologie des Islam ein durchaus griechisches Gepräge annahm. Die obige Sage will nun dem Gedanken Ausdruck geben, daß für Avicenna nicht das rein weltliche, „heidnische“ Wissen die Hauptsache war, sondern die religiöse Erkenntnis, das Mystische, das er ja auch in die Interpretation des Aristoteles, diesen weiterbildend, hineingetragen hat. Also findet man in seinen mystischen (*mušrikija*) Schriften seine eigentlichen Überzeugungen. Daß jedoch in der „Genesung“ die wirklichen Lehren Avicenna's enthalten sind (die denen seiner mystischen Schriften nicht

wußt anknüpft, dann bei Avicenna den Erkenntnisvorgang, der zwischen zwei reinen Geistern statthat im Gegensatz zum seelischen Erkennen, bei Suhrawardī die Leugnung des Abstraktionsvorganges also die platonische Erkenntnistheorie. Das Erkennen abstrakter Wahrheiten ist in diesem Sinne ein Erleuchtetwerden. In demselben konnte Rāzī seine „Untersuchungen“ mystische (d. h. metaphysische, auf intuitivem Erschauen beruhende und der platonischen Philosophie

zuneigende *المباحث المشرفية*) nennen; denn abstrakte Wahrheiten werden wie Agenzien aufgefaßt, die auf den Menscheng Geist wirken und „Einprägungen“ in ihn machen (Ms. Berlin Nr. 5064 fol. 10r Mitte); *الى أن تنتقش نفسه الشريفة بطابع الوجود*. Dieses bedeutet eine platonische Erkenntnistheorie, also den *isrāk*, allerdings nicht in dem extremen Sinne Suhrawardī's, wie Prof. Goldziher (Der Islam III, 230 oben) mit Recht hervorhebt

1) Als er in Buhārā (ca. 998) mit aller Energie dem Studium der Metaphysik oblag und sich ihm große Schwierigkeiten des Verständnisses entgegenstellten, indem er, wie er sich ausdrückt, den terminus medius eines Syllogismus nicht finden konnte, ging er, dieses war seine Gewohnheit, zur Moschee um „den absoluten Erschaffer des Weltalls“ (*mubdī alkull*) inständigst um Erleuchtung zu bitten (Kifī 415, 8). Erst mit der Dunkelheit (*billail*), als man die Moschee schloß, kehrte er in seine Wohnung zurück. Die Gelehrten von Schīrāz hatten sich in manchen logischen Problemen an Avicenna gewandt (ca. 1034). Nach Verrichtung des Abendgebetes, nachdem Güzgānī ihm fünf große Bogen Papier zurechtgeschnitten hatte (*birrā'at-ı-lfir'aunı*: in quadratischem Formate von pharaonischer Größe), hegah er sich an die Arbeit. Gegen Mitternacht schickte er seine Gefährten, seinen Bruder Mahmūd und G., zur Ruhe. Als diese am andern Morgen wieder eintraten, fanden sie den Meister auf dem Gehetsteppeiche knieend. Vor ihm lagen die fünf Bogen ganz beschrieben. Er hatte die Nacht betend und arbeitend zugebracht, und der Eilhote (*errikābı*) konnte sogleich wieder mit der Antwort nach Schīrāz zurückkehren (Kifī 424, 17). Als sein Tod herannahte (Fundgruben d. Orients III, 163, 1) vollzog er eine große rituelle Waschung, tat Buße (*tauba*) für seine Sünden, verteilte sein Vermögen unter die Armen, gab seinen Sklaven die Freiheit und vertiefte sich in die Lektüre des Koran. Den christlichen Philosophen des Mittelalters schien es unhegreiflich, daß ein geistig so hochstehender Mann wie Avicenna an den Koran glaubte. Daher mußte er diesen in einem falschen Lichte erscheinen.

widersprechen), geht schon aus den Worten hervor, die Avicenna an Ġūzġānī richtet, bevor er sich an die Ausarbeitung des Šifā' machte (Kiftī 420, 2): „Wenn du damit einverstanden bist, daß ich ein Buch schreibe, in dem ich nur meine eigenen Überzeugungen  
 5 betreffs „dieser Wissenschaften“ (*ḥādīhi-ḫulūm* sind die griechischen Wissenschaften in ihrer Gesamtheit) vorbringe, ohne mich in Diskussionen mit Gegnern einzulassen, so will ich dieses gern und unverzüglich tun (*fa'altu ḍālīka*).“ In der „Genesung der Seele“ will Avicenna also gerade und ausschließlich seine eigenen  
 10 Ansichten entwickeln.

Sauter nennt (26, 22. 29; 30, 25 und 31, 3) die „Genesung der Seele“ Paraphrasen des Aristoteles. Die dem Mittelalter als „Summa“ und „commenta“ über Aristoteles vorliegenden Schriften Avicenna's — sein Name wird, weil selbstverständlich, in den Verurteilungen der Konzile nicht besonders erwähnt — sind, dies ist  
 15 voranzuschicken, nichts anderes als Teile dieser großen Enzyklopädie (von S. S. 18 ff. aufgezählt). Ġūzġānī bedient sich in seiner Einleitung zu derselben des gleichen Ausdruckes, jedoch nur betreffs der Zoologie (*ḥādā fi'aktar kitābi-ḫajawān kataba Aristo*), wie  
 20 auch Michael Scotus (*super librum de animalibus Aristotelis*). Auf die anderen Teile derselben läßt sich der Ausdruck Paraphrase höchstens in einem sehr weiten Sinne anwenden; denn Avicenna folgte der griechischen Vorlage (*'alā tarībi-ḫaum*: „nach der Ordnung, Disposition der Schule“; Ġūzġānī l. c. — *alḫaum* bedeutet  
 25 die Schule als Ganzes, nicht „das Volk“ oder „die Ungebildeten“) nur in der Disposition. Sonst entwickelt er seine eigenen Überzeugungen (s. oben), was in einer Paraphrase im engeren Sinne nicht der Fall ist. Das Gesamtbild seiner Philosophie ist natürlich in vielen Zügen trotzdem dem Vorbilde der Griechen nachkonstruiert  
 30 — aber auch weitergebildet.

Die Vergleichung mit den christlichen Scholastikern darf weder die Unübertrefflichkeit der christlichen Kultur — der Standpunkt christlicher Gelehrter, z. B. Sauter's — noch auch die des Islam — der muslimischer Gelehrter — schweigend voraussetzen, sondern  
 35 muß die reine Wahrheit betrachten. Das Urteil S's. wird dann zweifellos als befangen erscheinen (31, 3): „Avicenna's Paraphrasen stehen weit hinter denen Albert's zurück, sowohl was den Umfang des Materials anbelangt, als auch bezüglich der Belesenheit und kritischen Veranlagung“. Sauter vergißt, daß ihm nur der  
 40 lateinische Avicenna zugänglich ist. Dieser besteht nur aus verhältnismäßig kleinen Trümmern des eigentlichen Avicenna. In „dem Umfang des Materials“ hat Avicenna die beiden großen Scholastiker sicherlich weit übertroffen. Er vereinigt in einer Person, was Albertus und Thomas getrennt besitzen, die natur-  
 45 wissenschaftlichen Kenntnisse des ersten — der Kanon ist der Beweis dafür — und die philosophische Begabung des zweiten. Die zahlreichen — gegen ein Dutzend — Enzyklopädien, die er

frei entwarf, rechtfertigen dieses Urteil. Jedoch glaube ich nicht, daß man wird sagen dürfen, er habe Thomas an Scharfsinn und Klarheit ebenso übertroffen, wie er den Albertus Magnus an Erudition übertroffen hat. Wenn S. bei Avicenna dieselbe Belesenheit wie bei Albertus vermißt, so beruht das nicht etwa auf einem 5 Mangel an Belesenheit bei Avicenna, sondern nur darauf, daß er seine „Genesung“ schrieb, ohne daß ihm Werke zum Nachschlagen zu Gebote standen (*walkutubu ġā'ibatun 'anhu*, „während die erforderlichen Bücher nicht zur Stelle waren“, Ġūzġānī l. c.) Er schrieb sein Werk, als er sich in den engsten Verhältnissen vor 10 Schemseddaula verborgen halten mußte, während dem christlichen Philosophen Bücher und Zeit reichlich zur Verfügung standen. Um die Belesenheit Avicennas gerecht beurteilen zu können, müßte man seine größte Enzyklopädie: „Die gerechte Verteilung (von Recht und Unrecht“ *al'inšāf*) noch besitzen, in der der Meister 15 (*rsšaiḥ*) Gelegenheit nahm, mit den Vertretern anderer Ansichten zu diskutieren, also auch zu zitieren. Dieses Werk ging zugrunde, als die Soldaten des Mas'ūd, des Ġaznawiden (ca. 1030—32). Isfahān unter abu Sahl erobert hatten (Kifī 425, 1). „Sie plünderten das Gepäck Avicenna's. Das Buch „Die gerechte Verteilung“ war 20 in demselben gewesen. Nachher fand man keine Spur mehr von ihm.“ Umfangreiche Sammlungen über medizinische Erfahrungen hatte Avicenna hergestellt, um sie in seinen Kanon hineinzuarbeiten. Auch diese sind (es waren lauter lose Zettel — *'aǧzā*) verloren gegangen. Seine Erudition würde uns in noch viel „wunderbarerem“ 25 Lichte erscheinen (vgl. Leclerc: Histoire d. l. méd. arabe: „Sa précocité et sa fécondité tiennent du prodige“ S. 470), wenn ihn dieses Schicksal, das nach Ġuzġānī (Einleitung in die Genesung) auch viele seiner früheren Werke traf, nicht befallen hätte. Seine Belesenheit in der arabischen Literatur allein, also einem Neben- 30 fache, wurde von seinen Zeitgenossen, und zwar Fachmännern, auf diesem Gebiete angestaunt.

Der erste Teil des Werkes von Sauter ist in den Daten dankenswert, die er über den lateinischen Avicenna zusammenstellt. Auch über Averroes müßte eine solche Studie gemacht werden. 35 Der zweite vergleicht in den meisten wichtigeren Lehren der Metaphysik die Gedanken des Aristoteles mit denen des Avicenna, so daß man einen Einblick in den Fortschritt der Gedankenbildung erhält. Dieser Hauptteil des Werkes ist, wenn er auch in bezug auf Avicenna nichts neues bietet — ein solches kann nur ein 40 Orientalist zutage fördern, dem die Originalquellen zugänglich sind — sehr gut gelungen und als Einführung zu empfehlen. Die zahlreichen Versehen des ersten Teiles betreffen im Vergleich dazu nur nebensächliche Dinge, können den Wert der Arbeit also nicht wesentlich herabmindern.

M. Horten.

45

*Legends of Eastern Saints, chiefly from Syriac Sources edited and partly translated by A. J. Wensinck. Vol. I. The Story of Archelides.* Leyden, E. J. Brill, 1911. XXI + 20 + 2 + ff + 2 SS. Mk. 6.50.

5 A. J. Wensinck hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen die Überlieferung über den hl. Archelides zu sammeln und herauszugeben. Besonders anerkennenswert und freudig zu begrüßen ist der Umstand, daß er sich nicht mit dem Abdruck einer am bequemsten gerade zugänglichen Hs begnügt, sondern sieben  
10 syrische Hss für seine Ausgabe benutzt, ebenso drei arabische Texte abdruckt; nur der äthiopische Text ist auf eine Hs gegründet. Die Einleitung berichtet knapp über die Hss, die Eigentümlichkeiten der einzelnen Fassungen, Alter und Ursprung der Legende und den Kult des Heiligen. Die Texte sind (von rückwärts aufgezählt) folgendermaßen angeordnet: B (syr.); C (syr.; mit den Varianten von A); D (syr.; mit den Varianten von E, R, F); B (arab.); A (arab.); C (arab.); äthiop. Text; engl. Übersetzung der syr. Fassung C und Bemerkungen zu einigen Ausdrücken der arab. Texte.

20 Bevor ich von dieser Übersicht zur eigentlichen Kritik übergehe, möchte ich den Lesern ganz kurz den Inhalt der Legende erzählen; man wird ersehen, daß die Legende tatsächlich wegen ihrer poetischen Schönheit ein eingehenderes Studium lohnt, was man nicht von allen Legenden behaupten kann.

25 Archelides, der Sohn eines hohen Staatsbeamten in Konstantinopel, des Galenus, und seiner Gattin Augusta, soll auf Wunsch seiner früh verwitweten Mutter in fernem Land die Universität beziehen um sich dereinst ebenfalls eine angesehene Stelle im Hof- und Staatsdienst zu erringen. Auf der Seereise überzeugt ihn der  
30 Anblick der Leiche eines ertrunkenen, reichen Kaufmanns von der Eitelkeit alles irdischen Strebens; er geht, ohne seine Mutter irgendwie benachrichtigen zu lassen, in Ägypten in das Kloster des hl. Menas und leistet bald das Gelübde in seiner Zelle nie mehr eine Frau ansehen zu wollen oder mit einem weiblichen Wesen zu  
35 sprechen. Seine Mutter ermittelt nach zwölf Jahren langen, vergeblichen Wartens endlich den Aufenthaltsort ihres Sohnes, reist zu dem Kloster und bittet von Archelides empfangen zu werden. Der schlägt ihre immer dringender werdenden Bitten ab; als sie ihn aber schließlich unter Beschwörungen im Namen Gottes an-  
40 fleht, mußte<sup>1)</sup> er diese Bitte erfüllen, aber gleichzeitig sein Gelübde brechen. Er fleht Gott um Lösung des Zwiespaltes an; als Augusta die Zelle des Sohnes betritt, kann sie nur noch die Leiche des Sohnes umarmen; bald darauf wird sie mit ihm im Tode vereint und in einem gemeinsamen Grahe beigesetzt.

1) Vgl. dazu meine Ausführungen: Die Schandenbitte, ein religionsgeschichtliches Problem. Bl. f. d. Gymn.-Schulw. 48 (1912), 461—463.

Dies unter Ausschaltung mancher interessanter Details der Kern der Legende. Daß sie uns im Syrischen in drei Gruppen B; CA; DERF vorliegt, hat Wensinck richtig erkannt und demgemäß seine drei syrischen Texte hintereinander abgedruckt. Das Verhältnis der sieben Hss und der drei Fassungen läßt sich aber weit genauer und schärfer bestimmen, als Wensinck versucht hat; da sich dann sogar das Original der Legende mit genügender Sicherheit rekonstruieren und über Heimat und Alter der Legende auch noch Genaueres ermitteln läßt, so mag diese Aufgabe im folgenden gelöst werden, die viel Geduld, exakte Methode und einigen Scharfsinn verlangt. Ich hoffe, daß die Ausfüllung dieser Lücke nicht als Tadel der Arbeit Wensinck's aufgefaßt wird; ist sie doch durch dieselbe bedingt und erst möglich gemacht.

Wir fassen zunächst die Fassung B und ihr Verhältnis zu CA ins Auge; CA gehören in der Tat enge zusammen. Da liefert eine eingehende Untersuchung folgendes Ergebnis:

1. CA ist eine erweiterte Bearbeitung von B; Belege brauche ich hier im einzelnen nicht anzuführen; sie liegen zu Dutzenden auf der Hand. Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß die umgekehrte Annahme, B sei durch Verkürzung aus CA entstanden, ausgeschlossen ist. Vgl. z. B. B S. 11, 17 mit CA S. 30, 13 oder die Botschaft, in der sich die Mutter dem Heiligen zu erkennen gibt: B S. 15, 19 mit CA S. 38, 11.

2. Da die Erweiterungen in CA zum größten Teil zusammenstimmen, standen sie schon in der gemeinsamen Vorlage von CA; eine gemeinsame Vorlage für CA, die nicht B war, wird auch dadurch erwiesen, daß sich Korruptelen in CA finden, wie ܠܚܝܬܐ gegenüber dem richtigen ܠܚܝܬܐ in B, daß sich eine Lücke S. 84, 21 in CA in B nicht findet.

3. Diese gemeinsame Vorlage von CA kann aber nicht B selbst sein, weil sich in B wiederholt Lücken finden, die uns in CA nicht begegnen, also auch in seiner Vorlage nicht waren. Wir haben also wohl das Recht aus CA Lücken in B, die den Text unverständlich werden lassen, auszufüllen, müssen uns aber hüten etwas von den gemeinschaftlichen Erweiterungen in CA nach B zu übertragen. F. Schultheß hat in seiner wertvollen Besprechung von Wensinck's Buch<sup>1)</sup> auch schon das Vorhandensein von Lücken in B festgestellt und an einigen Punkten die Ergänzung vorgenommen, nämlich S. 4, 4. 8, 23. 9, 24. 14, 20. Dazu sind noch folgende Stellen zu fügen: S. 6, 18 ist hinter ܐܝܢܐ zu ergänzen ܐܝܢܐ; S. 19, 20 klafft auch eine Lücke, deren Besprechung einige Zeilen lohnt:

1) GGA. 174 (1912), 369—374.

B S. 19, 19:

C S. 43, 7:

A S. 43, A. 3:

وَجِبَ مَعَهُ

وَجِبَ مَعَهُ

وَجِبَ مَعَهُ

فَعَبَّ وَبَنَى وَبَنَى

فَعَبَّ

وَجِبَ مَعَهُ وَبَنَى وَبَنَى

وَجِبَ مَعَهُ وَبَنَى وَبَنَى وَبَنَى وَبَنَى وَبَنَى وَبَنَى وَبَنَى وَبَنَى

„Als hörten (وَجِبَ مَعَهُ) (der Aht und alle) Klosterbrüder die wehklagende und weinende Stimme, fragten sie (وَجِبَ مَعَهُ): „Was bedeutet diese Stimme ...?““ Das Auge des Schreibers von B ist vom ersten وَجِبَ sofort auf das zweite abgeirrt, sodaß Subjekt und Objekt des Temporalsatzes und das Verbum des Hauptsatzes ausgefallen sind.

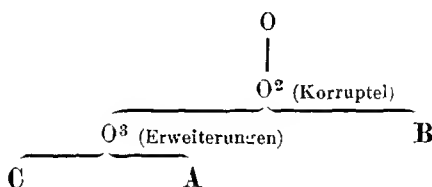
Mit Unrecht hat aber m. E. Schultheß nach CA in B geändert S. 13, 20; ebenso scheint mir S. 15, 7 die Einfügung von وَجِبَ überflüssig.

15 Stellen wir nun die Ergebnisse fest: B stammt aus einer Vorlage, die dem Original (O) sehr nahe stand; sei es nun, daß diese Vorlage durch Elementarereignisse (Wasser, Feuchtigkeit, Mäusefraß) schlecht oder gar nicht mehr lesbar war, sei es durch Flüchtigkeit oder Nachlässigkeit des Abschreibers, sind in B Lücken entstanden, die sich in seiner Vorlage noch nicht fanden. Außerdem  
20 wurde vom Original eine zweite Abschrift hergestellt, die gewissermaßen eine zweite, erweiterte Auflage O<sup>x</sup>) darstellt. Sachlich wurde dabei kaum etwas geändert; die Änderungen und Erweiterungen sind stilistische Glättungen, Erweiterungen durch Einfügung  
25 psychologischer Begründungen, Erweiterung durch größere Wortfülle mit der Absicht mit Gelehrsamkeit und Eloquenz zu prunken (vgl. die Schilderungen des Herbergenbaues B S. 11, 1 mit CA S. 31, 13), Einfügung von Gebeten. An Schönheit hat die Erzählung nicht gewonnen, nur an Wortfülle. Diese zweite Auflage wurde  
30 dann wieder zweimal abgeschrieben, die Ergebnisse liegen uns in C und A vor, deren Verhältnis zu einander lehrreich ist. Eine genaue Untersuchung zeigt nämlich, daß in einer Zeile, bei angenommen vier Varianten unerheblicher Art, zweimal C und zweimal A mit B, ein andermal C dreimal und A nur einmal, ein  
35 drittes Mal C nur einmal und A dreimal mit B zusammengehen (vgl. z. B. B S. 5, 10 mit CA S. 23, 15). Was ergibt sich daraus für ein Schluß?

Zwischen O<sup>x</sup> und CA können nicht viele Mittelglieder ausgefallen sein, sondern beide müssen im großen und ganzen direkte  
40 Nachkommen von O<sup>x</sup> darstellen. Jeder der Schreiber von C und A hat an seinem Text fortwährend kleine stilistische Retouches vorgenommen. Abstammung von A aus C oder C aus A ist ausgeschlossen aus folgenden Gründen:

Es finden sich in A ebenfalls Lücken, die sich in C nicht finden: so ist S. 21, 11 der Schreiber von A vom ersten ~~منا~~ auf das zweite abgeirrt und hat dadurch die Erwähnung der Taufe und des Namens ausgelassen; vgl. außerdem S. 38, 2 und S. 39, 2. Da A oft mit B gegen C und C oft mit B gegen A gehen, ist eine solche Herleitung ebenfalls ausgeschlossen.

Schließlich gehen aber BCA noch nicht direkt auf das Original zurück, weil in allen drei Fassungen schon eine unheilbare Korruptel sich findet, die also auch schon in der gemeinsamen Vorlage von BCA stand, S. 4, 22 und S. 23, 3. Wir haben also zwischen dem 10 Original und dem Archetypus von BCA noch eine Bearbeitung anzunehmen und erhalten so folgenden Stammbaum<sup>1)</sup>:



Angesichts der engen Verwandtschaft von BCA soll diese Gruppe im folgenden mit I bezeichnet werden, wenn sie geschlossen den Hss DERF, der Gruppe II, gegenübertritt. 15

Wie verhält sich II zu I? Die Untersuchung wird natürlich durch Wensinck's Druckanordnung erschwert, liefert aber ein glattes Ergebnis:

1. Die Erweiterungen von  $O^3$ , die sich in CA finden, begegnen auch fast ausnahmslos in II; also gehört II in den näm- 20 lichen Ast wie CA. weist jedenfalls unmittelbar nicht über  $O^3$  hinaus.

2. Die weitere Untersuchung wird verwickelt, da gleichzeitig das Verhältnis von II zu I und das Verhältnis der einzelnen Hss von II zu I berücksichtigt werden muß. Ich greife aus meinen Zusammenstellungen nur einige Punkte heraus. Die wichtigsten 25 Kombinationen sind: a) II BC : A; b) II BA : C; c) II B : CA; d) II CA : B: jede dieser Kombinationen enthält wieder mehrere Varianten, je nachdem es sich um Zusätze oder Lücken, um stilistische Retouchen auf der einen oder anderen Seite handelt.

a) Geht II mit BC gegen A zusammen, dann ist anzunehmen, 30 daß der Wortlaut von II BC dem des Originals entspricht, A willkürlich oder gedankenlos geändert hat; vgl. II (S. 75, 13) B (S. 20, 5) C (S. 44, 1): Als Augusta nach dem Tode ihres Sohnes sah die Trauer der Mönche (ܡܢܚܝܬܐ) und ihr Leid . . . mit A (S. 44, A.1): Als Augusta sah ܡܢܚܝܬܐ ܡܢܚܝܬܐ alle Mönche und ihr Leid . . . 35

1) In der direkten Linie können natürlich überall verlorene Fassungen als Mittelglieder existiert haben.



wo die Entstehung der Lesart von A paläographisch einleuchtend ist. Die Lücken in A finden sich in II nicht. Die Stelle über die Reisevorbereitungen in II (S. 50, 13) mag die Verwandtschaftsverhältnisse noch illustrieren: Archelides „machte sich fertig (= BC) und bereitete alles vor, was (= CA) nötig war (= BCA), (und: nur in CA) (nahm mit sich: nur in C) viel (= B II) Geld und zwei Eunuchen zu seiner Bedienung (= II BCA) und (II: mit; om. B) Pferde zum Reiten und Tragen des Gepäcks“ (in II CA; B weiß nichts von Reittieren).

10 b) Bei Übereinstimmung von II BA gegenüber C wird die Lesart von II BA dem Original entsprechen.

c) Wenn II und B genau gegen CA zusammengehen, ist die Lesart von II B auch die des Originals, die Änderung ist dann erst in der gemeinsamen Vorlage von CA vorgenommen worden, die 15 dann weiterhin noch nicht identisch mit O<sup>3</sup> sein kann. Vgl. folgende Stelle: „Augusta begann Archelides zu küssen und zu umarmen“:

II S. 74, 5: حسب ما يحب CA S. 42, 19: حسب ما يحب

B S. 19, 10: حسب ما يحب

20 „aus Liebe ihres Herzens“ „aus Liebe zu ihrem Sohn“

Vgl. auch II (S. 60, 20) mit B (S. 10, 24) und CA S. 31, 10.

d) Wenn II CA im positiven oder negativen Sinn gegen B gehen, ist sichere Entscheidung über den Wortlaut von O nicht mehr möglich. Die Botschaft der Mutter an Archelides zeigt in II CA 25 eine große Wortfülle; vermutlich steht die knappe Fassung in B dem Original näher. Der Rat des Archelides an seine Mutter in ein Nonnenkloster einzutreten wird so ausgedrückt: „Geselle dich“:

II S. 72, 1: حسب ما يحب B S. 17, 8: حسب ما يحب

C S. 40, 7: „ „ „

30 A S. 40, A. 8: „ „ حسب ما يحب

„Schar, nahe Gott“

„heilige Schar“

Gruppe II ist also aus O<sup>3</sup> abgeleitet; sie kann nicht aus B stammen wegen der Zusätze, die sie mit CA gemeinsam hat, nicht aus A, weil es dessen Lücken nicht teilt, und nicht aus C, wie 35 z. B. S. 32, 13 und S. 62, 8 zeigen. Gruppe II weist aber auch ihrerseits charakteristische Merkmale und Erweiterungen auf: sie erweitert nochmals die Gebete oder fügt ganz neue ein, schmückt mit Zitaten aus; sachlich ist vor allem wichtig, daß sie die BCA gemeinsame Korruptel bei der Schilderung der Seereise 40 nicht hat, sondern von einem Seesturm erzählt, der des Archelides Schiff zu einer Notlandung zwang; bei einem Spaziergang am Strand entdeckte Archelides die Leiche des Kaufmanns. Das kann

II selbständig erfunden oder aus einem vollständigen Exemplar der Legende herübergenommen haben; letzteres will mir weniger wahrscheinlich vorkommen. Bezeichnend für II ist das Prunken mit griechischen Wörtern<sup>1)</sup>, mit einer fragwürdigen Kenntnis griechischer Einrichtungen; der Exkurs über die *βουλή*, überflüssig und unklar, 5 ist vielleicht ein in den Text geratenes Glossem.

Die Gliederung innerhalb der Gruppe II, die Verwandtschaftsverhältnisse von D, E, R, F, lassen sich kurz darlegen.

R ist, wie schon Wensinck erkannt hat (S. XII), Abschrift aus E; vgl. S. 52, 9. 19. 55, A. 1. 2. 3. 56, A. 3. 73, s. 75, s. 10

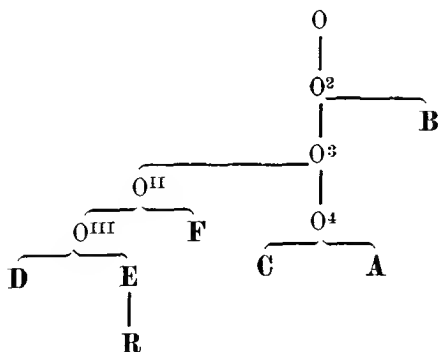
E ist nicht, was Wensinck als möglich betrachtet, aus D abgeschrieben, sondern beide gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück; das beweist S. 68, 19. 75, 17, dann auch S. 61. 18.

F geht sehr oft allein gegen DER; in den meisten Fällen (z. B. S. 52, 4. 56, 12. 58, 18. 60, 15. 63, 21) stimmt dann seine Lesart mit I oder wenigstens mit CA überein. Sein Schreiber war weniger gebildet als die Schreiber von DER; das zeigen, abgesehen von den ganz sinnlos an den unpassendsten Stellen eingefügten zahllosen  $\omega$ , zwei Beispiele:

S. 52, 12: DER  $\mu\omega\omega\omega$ ; F  $\mu\omega\omega\omega$ ; CA  $\mu\omega\omega\omega$ ; B  $\mu\omega\omega\omega$ ; 20  
hier hat DER die Korruptel verbessert, die in FCA mitgeschleppt wurde.

S. 58, 18: DER  $\mu\omega\omega\omega$  ἀπολουθία; F τάζις; I τάζις.

Wir bekommen also folgenden Stammbaum<sup>2)</sup>:



Es ist einer der seltenen Fälle in der Legendenforschung<sup>3)</sup>, 25 wo es gelingt lücken- und restlos die Überlieferung und mit ziem-

1) Das übrigens zum Teil nicht OII, sondern erst dem Bearbeiter von DER zur Last fällt, weil F noch nicht mitmacht.

2) Das Alter der Hss kann bei solchen Untersuchungen zunächst stets außer Betracht bleiben.

3) Ich darf wohl auf meine Untersuchungen über die griechische und die

licher Sicherheit das Original zu rekonstruieren. Unsicher bleibt nur die Stellung der Erzählung vom Seesturm. Es hätte sich nun empfohlen der Überlieferung auch in der Textausgabe Rechnung zu tragen, und damit komme ich auf den wunden Punkt des Buches. Es sind nur Äußerlichkeiten, die dem wissenschaftlichen, einwandfreien Wert von Wensinck's Arbeit keinen Eintrag tun, die aber beachtet sein wollen, wenn der Herausgeber die Fruchtbarmachung seiner Arbeit ermöglichen, ja erleichtern will. Am besten wäre es gewesen die beiden Gruppen I und II neben oder untereinander abzdrukken, als Grundlage für I Fassung C zu nehmen und durch typographische Mittel klar die Erweiterungen herauszuheben. Man könnte mit einem Blick die Überlieferung übersehen und müßte nicht immer an drei Orten die Augen haben. Daß die Texte ohne Zeilenzähler sind, hat schon Schultheß als Mangel empfunden. Ich für meine Person sehe nicht ein, warum die Seiten der syrischen Texte mit syrischen, der arabischen Texte mit arabischen, des äthiopischen Textes mit äthiopischen Buchstabenziffern paginiert sind. Warum nicht arabisch durchpaginieren? Das Stilgefühl wird doch nicht darunter leiden. Die Beschreibung der Hss ist viel zu knapp und nötigt den Benutzer wieder zu zeitraubendem Nachschlagen. Das sind lauter editionstechnische Sünden: und da sie nur zu oft begangen werden und sich leicht vermeiden lassen, mache ich dringend auf die klaren und außerordentlich wertvollen Winke und Ratschläge aufmerksam, die ein Meister auf dem Gebiete der Editionstechnik, Otto Stählin, gegeben hat, in einem Aufsatz: „Editionstechnik“<sup>1)</sup>, den jeder Herausgeber mit Nutzen zu Rate ziehen wird.

Nur ein paar Worte über die arabischen und äthiopischen Texte! Sie sind wieder eine freigebeige und z. T. geschmacklose Weiterbildung der syrischen Texte ohne originelle Züge; ich konnte aber infolge anderer dringender Arbeiten den Anknüpfungspunkt noch nicht ermitteln. Wensinck denkt (S. XVII) an eine koptische Vorlage, kaum mit Recht. Aus dem Menaskloster wird ein Romanoskloster (wohl aus **ܡܢܐܣܬܐ** entstanden!<sup>2)</sup>, Vater des Archelides: Johannes. Welche Lichter die Bearbeiter der arabischen Texte waren, mag zeigen, daß nach den syrischen Texten die Reisenden drei Tage kostenlos von Augusta verpflegt werden, die Trennung zwischen Mutter und Sohn 12 Jahre dauert; nach den arabischen Texten werden die Reisenden 12 Jahre kostenlos verpflegt. Zu S. XXI bemerke ich, daß die Angabe nicht richtig gedeutet ist, die Ankunft des Archelides

syrische Barbaralegende verweisen in der Schrift: Die syrische Barbaralegende (Leipzig, Fock, 1912) S. 32 f.; 37.

1) Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum 12 (1909), 393—433, auch separat zu haben.

2) In der Beschreibung der Hs R ist von Forshall dieses **ܡܢܐܣܬܐ** auch mißverstanden: ex Beth Marmino, und mit Unrecht zugefügt: originem ducentis.

sei erfolgt: ١٩, ١ في ليلة القلندس, wozu ٣١, 4 f. fügt: اعني ليلة قداس الما = „d. h. die Nacht der Wasserweihe“; gemeint ist die Nacht des Karsamstag, in welcher auf die Kerzenweihe die Taufwasserweihe folgt: statt des vermuteten „calendas“ ist zu lesen: قندلس, das aus syrisch (!) قنبلحو (candelae) stammt! 5

Der athiopische Text verändert weiter willkürlich; eine längere Fassung wird anscheinend in der Gadla Takla Hawaryāt zitiert<sup>1)</sup>: der Keim zu dieser Ausgestaltung steckt schon in der syrischen Legende.

Dem koptischen Text (jetzt bei Junker. Or. Christ. 7, 10 158—175 zu benutzen!) möchte Wensinck eine hohe Bedeutung zumessen; der Name der Mutter Συγκλητιχή (immer mit Artikel T!) ist vielleicht ursprünglich kein Eigenname gewesen, sondern bedeutete „die Frau von senatorischem Rang“, als Übersetzung von Augusta, „die Erhabene“. Die syrische Überlieferung ist in den 15 Hss C und D im syrischen Theotokos-Kloster der Wüste Skete<sup>2)</sup> zu lokalisieren, A und F weisen nach Antiochia und Beth-Arbaya, die arabische Tradition in die Gegend von Damaskus und in die Libanonklöster. Der koptische Text geht wohl sicher auf einen (syrisch-)arabischen zurück. 20

Ist nun eine griechische Vorlage der Archelideslegende anzunehmen? Wensinck möchte die Frage bejahen und Schultheß ihm beistimmen. Ich bin anderer Ansicht. Daß Archelides aus Byzanz stammt, die Sphäre des byzantinischen Kaiserhofes gestreift wird, wenn auch nur nebenbei, ist kein genügender Grund. Die 25 sprachlichen Argumente von Schultheß können höchstens beweisen, daß der Schreiber auch einige Kenntnis des Griechischen besaß; merkwürdig ist dabei das Verhalten der Hs D und der Fassung II. Das Lieblingswort ist κλονος, das uns in D sechsmal begegnet, darunter an Stellen, wo seine Anwendung bedenklich ist. Die 30 griechischen Ausdrücke sind für die Schreiber reine Fremdworte, die sie als Glanz- und Schmuckstücke anbringen, die aber gerade beweisen, daß keine griechische Vorlage anzunehmen ist. Das zeigt klar der Fall, wo in DER S. 58, 13 gegen IF das Wort τάζις für „Klostersatzung“ durch κλονος ersetzt ist; 35 κλονος heißt aber in christlichen Texten bis zum Neugriechischen herunter nie „Klostersatzung“, sondern ist neben der Bedeutung „Übereinstimmung, Folge“ in der Kirchensprache der Fachausdruck

1) Vgl. F. Praetorius, ZDMG. 65 (1911), 785, 15–31, dessen Lösung noch zu kompliziert ist.

2) Vgl. A. Baumstark, Die christlichen Literaturen des Orients I. (Leipzig, Göschen, 1911). S. 25 und desselben Gelehrten grundlegendes Werk: Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten (Paderborn 1910), Register unter Skete-wüste S. 299. Man könnte an einen Zusammenhang zwischen dem dort vom Jahre 932 berichteten Ereignis, der Hs D und dem koptischen Lied denken.

für die geregelte Folge von prosaischen und poetischen Texten für bestimmte Feste. Schließlich kommt als ausschlaggebend dazu, daß Archelides keine griechische Legende, nicht die kleinste Synaxar-  
 5 notiz, ja nicht einmal ein Datum im griechischen Kalender besitzt. Wie ein Blick in das monumentale *Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae* (ed. H. Delehaye, Bruxelles 1902) zeigt, finden sich im griechischen Kalender einige Heilige namens Archelides erwähnt, aber unser Heiliger nicht. Damit ist erwiesen, daß er in der griechisch-orthodoxen Kirche weder Kult noch Legende hesaß;  
 10 jedenfalls kann von einem Ursprung der Legende in Konstantinopel keine Rede sein.

Wohl aber ist der Kern und Grundgedanke in der griechischen Literatur bekannt. In den in Ägypten entstandenen Apophthegmata Patrum findet sich von dem Einsiedler Poimen und  
 15 seinen Brüdern erzählt<sup>1)</sup>, daß ihre Mutter sie sehnlichst zu sehen wünscht, aber nicht sehen kann. Sie sucht sie deshalb auf ihrem Gang zur Kirche zu treffen; wie die Heiligen diese Absicht merken, kehren sie um und verschließen die Tür vor ihrem Gesicht. Sie klagt und jammert vor der Tür und ruft: „Laßt mich euch sehen,  
 20 meine lieben Kinder!“ Ein Klosterbruder teilt Poimen die Nachricht mit und fragt ihn, was man mit der vor der Türe jammern-  
 den alten Frau machen solle. Poimen fragt von innen durch die Türe hindurch: „Was schreist du so, Frau?“ Als sie die Stimme des Sohnes erkennt, beschwört sie ihn noch dringender sich der  
 25 Mutter zu zeigen, die sie gesäugt habe, die schon ganz grau geworden sei; es sei doch nicht zu viel verlangt. Unbeirrt fragt Poimen: „Willst du uns hier sehen oder in jener Welt?“<sup>2)</sup> „Sehe ich euch denn in jener Welt, wenn ich euch hier nicht sehe?“  
 „Wenn du dich zwingst uns hier nicht zu sehen, siehst du uns  
 30 dort.“ Da entfernt sich die Mutter fröhlich (!) in der Zuversicht auf ein Wiedersehen im Jenseits. — Es läßt sich natürlich nicht erweisen, daß hier auch der Keim der Archelidesgeschichte steckt, aber die Möglichkeit liegt vor. Erweitert brauchte der Keim nur zu werden durch eine Jugendgeschichte, die den Aufenthalt des  
 35 Archelides im Kloster und die lange Trennung von der Mutter erklärt; diese Jugendgeschichte ist aus lauter bekannten Zügen zusammengesetzt. Als Verdienst des Dichters (der Ausdruck scheint mir gerechtfertigt) der Archelideslegende wäre dann die tragische Schlußwendung zu betrachten.

40 Es ließen sich noch mancherlei Fragen im Anschluß an das Buch aufrollen; um aber die an sich schon ungehörlich lange Be-

1) Migne, *Patrol. Graeca* 65, S. 340 f.; den Hinweis auf die Stelle verdanke ich dem Buche von M. von Wulf, *Über Heilige und Heiligenverehrung* (Leipzig 1910) S. 216 f.; sein Hinweis auf *Cassian, Instit. V 32* ist aber falsch.

2) Vgl. des Archelides Worte (S. 16, 17): „Von einem Wiedersehen in dieser Welt haben wir keinen Nutzen; aber ich bitte den Herrn, daß ich dich in der kommenden, unvergänglichen Welt sehe.“

sprechung nicht uferlos werden zu lassen, muß ich schließen mit dem Gesamturteil, daß abgesehen von den äußeren, editionstechnischen Mängeln das Buch als sehr wertvolle Erscheinung auf dem Gebiete der christlich-orientalischen Legendenliteratur zu bezeichnen ist und daß wir mit Spannung dem zweiten Band entgegensetzen, 5 der die Legenden der Hilaria und des Xenophon, Maria, Johannes und Arkadius bringen wird.

Wilhelm Weyh.

*Die Namen der Körperteile im Assyrisch-Babylonischen. Eine lexikalisch-etymologische Studie von Harri Holma. (Annales Academiæ Fennicæ, Series B, Tomus VII, 1.)* 10  
Leipzig 1911. XIX u. 183 S.

Einer Anregung K. L. Tallquist's folgend hat der Verfasser genannter Arbeit es sich zum Ziele gesetzt, die Namen der Körperteile im Assyrischen zunächst aus den speziell davon handelnden Texten, dann aber auch aus der weiteren assyrisch-babylonischen Literatur 15 zu sammeln, ihre Bedeutung zu bestimmen und sie etymologisch zu erklären. Das Thema ist glücklich gewählt und ist vom Verfasser mit Liebe und Gründlichkeit behandelt worden. Die Lösung einiger Einzelfragen hat er auch durch kleinere Spezialuntersuchungen besonders in OLZ. vorzubereiten gesucht. 20

Die Sammlung des Materials scheint soweit als möglich vollständig zu sein, die Festsetzung der Bedeutung geschieht im allgemeinen nicht ohne ausreichende Indizien, auch die etymologischen Versuche bleiben in den Grenzen des Möglichen. Leider scheint H. dem Hebräischen kein eingehendes Studium gewidmet zu haben. 25 Dabei begegnet es ihm, daß er öfter aramäische Wörter als neuhebräisch bezeichnet. So z. B. S. XI: טפוחא, S. 1: פגרא, S. 7: אדס, אדמא, S. 11: גולגלחא, גולגלחא, S. 12: מוחא (neuhebr. מוח), S. 16: גלגלחא, גלגלחא, S. 25: לָשֶׁן (?) S. 34: מַזְרָה (Emphatikus!), S. 62: חרצין, S. 72: קשחא, S. 79: מדרחא, S. 102: חמרחא, S. 117: שחחא, 30 S. 142: אסקופחא, S. 148: קרסולא. Ibn haben offenbar die Wörterbücher irregeleitet, die den neuhebräischen und jüdisch-aramäischen Wortschatz gemeinsam geben. S. XVIII und 8 wird dem assyr. Feminin *dimtu* „Thräne“ das hebr. und arab. Maskulin *dam* 35 gegenübergestellt, während doch im Hebräischen in derselben Bedeutung wie im Assyrischen nur das Feminin דמיה belegt ist. Der hebräische Monatsname דר darf natürlich nicht zum Vergleich zu *zimu* „Glanz“ herangezogen werden (S. 2). Man kann nur umgekehrt, wenn man will, die Unbekannte דר nach dem Babylonischen deuten. Ebendort wird assyr. *ellamu* „Vorderseite“ dem hebr. אולם, 40 אולם ohne weiteres gleichgesetzt. Aber abgesehen von der Unklarheit, welches אולם H. meint, — „Halle“ oder auch „aber“, höchst-

wahrscheinlich zwei verschiedene Wörter — ist auch schon die Verwandtschaft von *ellamu* und אֵלֶם sehr unsicher. אֵלֶם „sicherlich, aber“ ist doch wohl das Gegenstück zu אֵלֶי „vielleicht“, hat dann also mit „Vorderseite“ nichts zu tun. Und auch von אֵלֶם, אֵלֶם 5 „Halle“ ist der Weg zu „Vorderseite“ noch recht weit. Ein אֵלֶם „Haut“ gibt es im Hebräischen nicht (H. S. 3). S. 30 wird als aramäisches Verbum קָרַח, קָרַח, S. 2 für hebr. קָרַח, קָרַח, S. 116 für קָרַח, קָרַח vokalisiert. Das können Druckfehler sein, wie es אֵלֶם für אֵלֶם (S. XVI), אֵלֶם für אֵלֶם u. a. m. gewiß sind: daß aber eine 10 solche Anzahl derselben stehen geblieben ist, muß bedauert werden.

Die Gruppierung des Stoffes nach der Lage der Körperteile erlaubt vielfach Synonyma gemeinsam zu besprechen, dagegen verlangt sie die Ausscheidung aller Namen unsicherer Bedeutung in ein eigenes Kapitel. Ausführliche Register sorgen aber für die 15 leichte Auffindbarkeit der Namen. Gewünscht hätte ich noch ein Verzeichnis der Ideogramme für die einzelnen Körperteile. In der Einleitung stellt der Verfasser einige allgemeine Ergebnisse zusammen. Besonders über die Verwendung der Körperteilnamen für abstrakte Begriffe wird noch manches zu sagen sein. Der Erklärungs- 20 versuch für das genus der Namen paarweise vorkommender Körperteile (S. XVIII) verdient Beachtung.

Eine Reihe von Körperteilnamen sind von H. neu nachgewiesen und erklärt worden, für andere vermeintliche Bezeichnungen von Körperteilen wird eine andere Bedeutung wahrscheinlich gemacht. 25 Die Literatur wird in reichem Maße herangezogen und gelegentlich manche schwierige Tatsache erklärt. Daß trotzdem noch recht vieles unsicher oder gänzlich unerklärt bleibt, ist aus der Natur des Stoffes begreiflich. Nur neue Funde werden unsere diesbezüglichen Kenntnisse wesentlich erweitern können.

30 Im Folgenden einige Bemerkungen zu Einzelheiten.

S. IX. Zu den Namen für Körperteile, die zur Bezeichnung eines präpositionellen Verhältnisses gebraucht werden, möchte ich noch assyr. *istu* = *ultu* „aus“ stellen. Ursprünglich wie neuhebr. רֵחַת „Speiseröhre“, „Körpermitte“ > ar. رِجْل, äthiop. ውስጥ 35 „Mitte“ und ውስጥ „in“. Zum Übergang von „in“ zu „von innen heraus“ vgl. assyr. *ina*.

S. 2 *lānu* „Gestalt“ ist gewiß mit arab. لَوْن zusammenzustellen, das ja nicht nur „Farbe“ sondern auch „äußeres Wesen, Gestalt“ bedeutet. Ferner vergleiche ich zu assyr. *dunānu*, *dinānu* „Leibes- 40 gestalt, Person“ arab. طَنِي, pl. أَطْنَانٌ und طَنَانٌ „menschlicher Leib“, schreibe also *ṭinānu*. Zu *zīmu*, *zīwu* „Glanz“ ist arab. زَيْ „Gestalt“ nicht herangezogen, das in der Form *zai*, *zaiji* etc. in Syrien und

Ägypten heute das gebräuchlichste Wort für „wie“ ist. Ein anderes Wort für „Gestalt“ ist ferner *šinnatu* Muß-Arnolt S. 1076 = arab.

سِنَّة „Gesicht, Gestalt“. Vgl. auch *šalmu* „Bildnis“ und hebr. צֶלֶם „Bildnis, Gestalt“, arab. ظَلَم „Körper, Person“. Darf man *dātu* „Gestalt“ zu hebr. דָּתָה stellen? 5

Ebendort *ḫarḫar* „Wand, Seite“ ist auch als Körperteil zu belegen in neuhebr. כַּרְכַּר „Schinken“.

S. 3. Zu *kimmatu* „Haupthaar“ beachte arab. حَمَّة „Schopf“.

Dieselbe Bedeutung hat شُوشَّة „Haarbüschel auf dem Scheitel“, das sich im Assyrischen in der Form *šūšu* wiederzufinden scheint. wie 10 aus CT. XXIV. 12, 21 = 25, 85 hervorgeht, wo [NIN.] SIG. NIM durch *be-lit šū-ši* erklärt wird (SAL. Nr. 8484). Danach ist *šūšu* = SIG. NIM „die Wolle oben“, „der Haarschopf am Scheitel“. Das assyrische Wort für Wolle *šipūtum* hängt vielleicht mit arab.

سَاف „Borsten“ zusammen. Dem arab. صُوف „Wolle“ entspricht 15 *šipu* „Geflecht“ (Muß-Arnolt S. 885) = neuhebr. צִיפ, צִיף, צִיפ „Haar, Faser“.

Ebendort: Zum Übergang Maus—Muskel vgl. auch arab. عضل „Feldmaus“ und عضلة „Muskel“<sup>1)</sup>.

S. 4, Anm. 4: Zu *erimu* „Beule, Aussatz“ vgl. arab. ورم 20 „geschwollen sein“.

S. 7: In *ušultu* 1. „Blutader“ und 2. „eine dicke Flüssigkeit des Körpers“ sind vielleicht zwei verschiedene Vokabeln zusammengefallen, von denen 1. zu arab. وِثْل „Strick“, وِثِيل „Faser, Seil“; 2. zu وِثْل „tröpfeln“ gehören könnte. An عسل „Honig, Saft der 25 Pflanze etc.“ ist keinesfalls zu denken.

S. 9: Zu dem hebräischen Gegenstück von assyr. *šû* „Exkrement“ s. auch oben S. 393.

S. 10: Ideogramm für *rēšu* „Kopf“ ist in Eigennamen auch *šUD* (*šir-gunû*), vgl. meine demnächst erscheinenden Altbabylonischen Tempelrechnungen S. 12.

S. 13: Auch wenn *pātu* „Stirn“ für eine Weiterbildung von *pû* „Mund“ (vgl. arab. فَوْحَة) angesehen wird, ist es von hebr. פֶּה nicht zu trennen, für welches ja dieselbe Ableitung möglich ist. פֶּה heißt ja nicht nur „Rand“ (Holma) sondern wie assyr. *pātu* 35 speziell „Kopfrand, Schläfe“. Von dieser Bedeutung als Körperteil dürften die anderen Bedeutungen erst ausgegangen sein. Auch

1) Herr Prof. Stumme macht mich darauf aufmerksam, daß فَرْجَة in Tunis speziell die Wade bezeichne. In Palästina wird dafür بَطْنَة „Ente“ gebraucht.



*pātu* (daraus *pātu*?) halte ich nur für eine andere Nominalform desselben Stammes; vgl. ganz analog zu 𐤯𐤏𐤕, *pātu* und *pātu* das hebr. 𐤯𐤏𐤕 = 𐤯𐤏𐤕. Aus der Bedeutung „Stirn, Schläfe, Vorderseite“ hat sich für *pātu* die als Präposition „gegenüber, vor“ entw. 5 wickelt. In den Wendungen *pūt šanī našū* etc. liegt dann derselbe Bedeutungsübergang vor wie im deutschen vor > für.

S. 20 oben: Dürfte *appu* „Zweig“ nicht doch von *appu* „Nase“ (𐤯𐤏, 𐤏𐤕) zu trennen und zu hebr. 𐤯𐤏𐤕 „Zweig“ zu stellen sein?

S. 21: Die Stelle im Text (nach *šēru* = *ešensirn*, *qatattu* = 10 *rapaltu*, *šihirtu*<sup>1)</sup>) scheint mir der Annahme einer Bedeutung wie „Mund“ für *abullu* zu widersprechen. Darum kann auch das *abullu* gleichgesetzte *naiabe* kaum = 𐤏𐤕 „Zahn“ sein.

S. 23: Zu *ina muḫḫi bu-ul-ṭi ša šinni* und (Anm. 1) *bu-ul-ṭi ša šir uznā*<sup>2</sup> ist jedenfalls Bab. Exped. XIV, 99, 48 zu ver- 15 gleichen 1 LID. MU 2 ta-ḫu-ú šá šī-ba-at uz-ni pa-al-tu. Danach kaum „Gesundheit, Zustand“, von dem unser Wort zu trennen und mit *p* anzusetzen sein wird.

S. 27: Der Stamm *dālu* „herumgehen“, zu welchem *amēl daialē* „Späher“ (= hebr. 𐤏𐤕𐤕𐤕) gehört, ist wegen neuhebr. 𐤏𐤕𐤕 „auf 20 und abgehen“ mit *ṭ* anzusetzen. Also auch *amēl ṭaiale*.

S. 28: Die Ergänzung [*la-aq*]-*la-ku* || *lišānu* ist ganz unsicher, besonders da es im Assyrischen bereits ein *laqlaqqu* „Mutterleib“ und *laqalaqa* = 𐤏𐤕𐤕 „Storch“ gibt.

S. 29: Zu *sukkuku* „taub“ vgl. genauer 𐤏𐤕𐤕 „mit engem 25 Ohr“, „taub“.

S. 34: *pirtu* „Haupthaar“ könnte auch arab. فروة „Kopfhaut samt Haaren“ entsprechen. Ebendort: Zu *šibāti* „(graue) Haare“ könnte auch das oben (zu S. 23) zitierte *šibāt uzni* gehören.

S. 41: Vgl. zu *gangurūtu* „Kehle“ besonders arab. حَنْجُور.

30 S. 42: *girrānu* „Wehklage, Geheul“ ist wohl von *gīrru* „Kehle“ direkt nicht abzuleiten. Beide haben aber wahrscheinlich den gleichen schallnachahmenden Ursprung.

S. 44: *irtu* „Brust“. Darf man an arab. وءر „hinter“ denken, das ursprünglich etwa „Rücken“ bedeutet hat, wozu noch 35 وءر „Lungenkrankheit“ zu vergleichen ist?

S. 54: *būdu* = „Schulter“ ist genauer *būtu* zu schreiben; denn

1) In *šihirtu* liegt meines Erachtens eine zweite gelegentlich angegebene Deutung von *qatattu*, Feminin zu *qatanu* = hebr. קטן „klein“ = *šihirtu* vor, welches Wort mit dem Körperteilnamen *qatattu* = *rapaltu* nichts zu tun hat. Dadurch erledigt sich Holma's Frage S. 53 unten.

es entspricht einfach arabischem <sup>أُخْط</sup> „Achsel“, ebenso wie etwa assyr. *šumu*, hebr. <sup>אֶחָס</sup>, das arab. <sup>أَسَم</sup> ist.

S. 75: Zu *pî kar-ši* vgl. neuhebr. <sup>פִּי הַכֶּרֶם</sup> „Nabel“.

S. 99: Zu *sapsapu* vgl. jetzt auch Weidner in OLZ. 1912, 5 Sp. 207 f.

S. 102: *haruš biraš*: Wohl zwei verschiedene Namen; der erste ist nach den Texten zweifellos *guraš* zu lesen. Damit hängt wohl *gurištum* zusammen, das nach SAL. 4346, 4347 durch dasselbe Ideogramm wie *laqlaqqu*, das ebenfalls „Mutterleih“ sein kann, 10 wiedergegeben wird. Also kein anderes *laqlaqqu* (H S. 109).

S. 109: *nūt libbi* „Mutterleih“. Ursprünglich wohl etwas ähnliches wie „Umgehung des Herzens“. Darf man daher ein *nītu* „Umgehung“ = arab. <sup>نَحْر</sup> „Seite, Umgehung“ annehmen?

S. 117: *qātu* = Hand. Nach H. Etymologie unklar. Aber 15 die Zusammengehörigkeit mit neuhebr. <sup>קָטָה, קָטָה</sup> „Griff, Stiel der Axt“ (vgl. biblisch <sup>קָטָה</sup> 1 Kön. 7, 32 ff.) muß doch längst erkannt sein.

S. 124 oben: Vgl. auch neuhebr. <sup>הַצָּבִיר</sup> „den Finger erheben“.

S. 128: Die Gleichung *išdu* „Bein“ = <sup>יָשָׁה</sup> „Gesäß“ ist nicht sicher. Die Bedeutung „Fundament“ für <sup>יָשָׁה</sup> stützt sich nur auf 20 die unverständliche Bibelstelle Ps. 11, 3.

S. 139: Der hautechnische Ausdruck *iš tappu* kann nicht zu <sup>יָשָׁה</sup> gestellt werden, da er jetzt in den Elephantine-Papyrus in der Form <sup>יָשָׁה</sup> (Ed. Sachau, Pap. 8, Z. 10, 18) auftritt.

S. 154: Ist *ka-bal-tu* zu neuhebr. <sup>כַּבֵּל</sup> (Hüft)becken zu stellen? 25 Danach *kapaltu*. Die Stelle erfordert geradezu eine solche Bedeutung.

Holma's Buch bildet jedenfalls eine wertvolle Bereicherung der assyriologischen Literatur.

Harry Torczyner.

*Geschichte des Volkes Israel von Rudolf Kittel. I. Band:* 30  
*Palästina in der Urzeit. Das Werden des Volkes. —*  
*Quellenkunde und Geschichte der Zeit bis zum Tode*  
*Josuas. 2. fast vollständig neubearbeitete Auflage. (Hand-*  
*bücher der alten Geschichte. I.)* Gotha, Friedrich August  
 Perthes, 1912. XII u. 667 S. Mk. 16. — 35

Mit dem Erscheinen des I. Bandes ist nun die Neuauflage der umfangreichen Kittel'schen „Geschichte des Volkes Israel“, deren II., aber bereits 1909 veröffentlichten Band ich in dieser Zeitschrift 64, 652—655 anzeigen durfte, abgeschlossen. Wie immer man auch zu dem Inhalt im Einzelnen sich stellen mag, das Ganze 40 bleibt eine große Leistung, auf die der Verfasser stolz sein kann.

Die Umarbeitung ist beim ersten Bande noch viel tiefer und breiter gewesen als beim zweiten. Hat sich doch gerade in der Behandlung der Urgeschichte Israels, mit der sich vorzugsweise der I. Band der früheren wie der der jetzigen Auflage des Werkes beschäftigt, dank den Ausgrabungen und Funden in Palästina und den Nachbarländern seit dem J. 1887, in welchem die erste Auflage des in Rede stehenden Werkes erschien, ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Ganze Jahrhunderte, ja über ein Jahrtausend früher leerer Blätter konnten jetzt mit Geschichte beschrieben werden. So ist im „Kittel“<sup>2</sup> jetzt ein ganzes erstes Buch „Palästina in der Urzeit“ S. 28—236 neu hinzugekommen: das Glanzstück der Neuauflage! Natürlich hat K. hier nicht alles zum ersten Male behandelt; er fußt auf den bekannten Ausgrabungsberichten, ferner auf den Vorarbeiten von Vincent, Canaan von 1907, Benzing, Hebr. Archäologie<sup>2</sup> (1907), für die allgemeine Geschichte und für die Weltgeschichte auf Ed. Meyer's bekannter Darstellung, für das Ägyptische auf Breasted's Records (1906 f.) u. dessen Geschichte Ägyptens (1910) usw. Soweit ich sehen kann, fehlte aber bis jetzt in einer größeren deutschen Geschichte Israels ein Abschnitt über die Urgeschichte Israels. Durch die Einführung eines solchen hat K. einen glücklichen Anfang gemacht. Freilich kann man streiten, wieviel von dieser „Urgeschichte“, bei der doch noch recht vieles problematisch bleibt, in eine Geschichte des Volkes Israel hineingeht! Jedenfalls hätte K. gutgetan, hier kräftiger den Stoff zusammenzuziehen (man vgl. z. B. 141. 146. 222; oder man vgl. § 5—8 mit § 16—17)! Was schließlich als Geschichte Israels von Kittel<sup>2</sup> geboten wird, beschränkt sich auf S. 386—455. 499—565 und 597—620 und davon gehen wiederum noch ganze Partien auf Vorbetrachtungen etc. ab! Wie in der 1. Auflage verbindet K. auch in der zweiten mit der eigentlichen Geschichte Israels eine Geschichte und Kritik der Literatur. Auch hier hat K. umgearbeitet und nachgebessert. man vgl. z. B. die Geschichte der Hexateuchkritik S. 253 ff., wo neuere Namen wie Gunkel, Klostermann und Eerdmans erwähnt sind; oder den Abschnitt über das Deuteronomium S. 257 ff., wo ein längerer Passus Steuernagel und Puukko gewidmet ist usw. Trotzdem umfaßt die Übersicht über die Literatur, im Wesentlichen der Hexateuch, jetzt nicht viel mehr Seiten als in der 1. Auflage. Den etwa 50 Seiten, die früher der Zeit der Patriarchen und dem historischen Gehalt der Patriarchengeschichten zugewidmet waren, entsprechen bei Kittel<sup>2</sup> S. 337—456! Hier setzt sich Kittel besonders mit Gunkel und Greßmann auseinander.

Um Geist und Wert der Um- und Umarbeitung zu verstehen, sei eine allgemeine Bemerkung vorausgeschickt. Kittel gehört zu den Naturen, die das einmal Gelernte wesentlich unverändert festhalten. Ein jeder steht eben in den Grenzen der ihm gesteckten Persönlichkeit — und wird nicht plötzlich in eine andere Jacke

fahren wollen. Der 1. Auflage des I. Bandes mit 281 steht die 2. Auflage mit 633 Seiten gegenüber! Der große Fleiß und die vertiefte Darstellung sind hoch anzuerkennen. Im Einzelnen ist vieles neu hinzugekommen, oder aber aufgegeben und modifiziert worden — größer als die Treue gegenüber dem früher als richtig 5 Erkannten, ist auch bei Kittel der Wahrheitssinn. Sieht man aber auf die geschichtlichen und die theologischen Hauptfragen, so ist das neue Buch dem alten gleichgeblieben! Ich greife als charakteristisches Beispiel den wichtigsten Abschnitt, nämlich den über Moses heraus.

Was Kittel jetzt bei „Moses“ geändert hat, betrifft folgendes: Im Anschluß an Wellhausen, Stade, Budde, besonders aber an Ed. Meyer's Buch „Die Israeliten“ (1906), ist jetzt dem Aufenthalt Israels in Kadesch viel mehr Bedeutung als früher beigelegt worden, z. B. S. 546. 552. 557. Bestimmter als in der 1. Auflage wird 15 jetzt betont, daß zur Zeit Mosis bereits ein Berith zwischen Jahwe und Israel geschlossen wurde, S. 553—555, vgl. dazu die Bemerkung in der 1. Auflage S. 224. Wiederholt wird jetzt die Religion Mosis (z. B. S. 558. 560) in Gegensatz oder in Parallele zu dem religiösen Bekenntnis Chuenaten's gestellt. Der zur Zeit dieses Pharao 20 durchgedrungene solare Monotheismus und die priesterliche Spekulation über den 'El 'eljon und den 'el schaddai in Kanaan (S. 562) sollen nicht ohne Einfluß auf die Deutung des Gottes Jahwe bei Mose gewesen sein. Die Religion Mosis wird jetzt — übrigens gewiß ganz richtig — als ethischer Henotheismus charakterisiert 25 (S. 560). Der Gedanke des Weltreiches ist in Israel nicht erst durch die Assyrer wachgerufen worden (S. 550), — schon Ägypten war ein Weltreich, — aber K.<sup>2</sup> hält weiter daran fest, daß erst die Propheten dem irdischen Großkönig den überirdischen Allkönig gegenüberstellten.

In der Hauptsache bleibt es indessen beim Alten. Nach wie vor ist die eigentliche Quelle für eine Beurteilung der Religionsstiftung Mosis der Dekalog. Ewald behält also Recht. Beim 3. Gebote wird jetzt nicht mehr (vgl. S. 552) נִפְשֵׁךָ „zum Betrug“, sondern „für Nichtiges“ übersetzt. 30

Ich bin wie Kittel geneigt, Mose für eine historische Person zu halten. Daß es aber K. gelungen wäre, uns Mose auf Grund der Quellen als eine historisch glaubhafte Gestalt zu schildern, davon kann ich mich nicht überzeugen. Es wird nicht der Versuch gemacht, aus dem Milieu der Sagen und Mythen, welche sich ans 40 Leben und Wirken Mosis angeschlossen haben und uns den Leviten Mose als Zauberer, Mediziner, Orakelerteiler und Volksheros zeichnen, ein komplexes Bild von Mose, dem Begründer der israelitischen Religion zu schaffen. Der Mose Kittel's bleibt, meine ich, ein Schemen — es fehlt ihm die natürliche Umgebung der 45 Wüste! In diese paßt auch der Dekalog nicht hinein. Wie wäre für Mose den Schlangenbeschwörer, den Aufrichter des Schlangen-

idols, den Inhaber des Wunderstabes, den Medizinmann, der allerlei Krankheiten anheben kann, und dgl. ein Verbot wie das passende: Führe den Namen deines Gottes Jahwe nicht für Nichtiges im Munde? Als nomadische Religion war die Religion Altisraels zwar  
 5 nicht gänzlich bilderlos, aber doch bilderarm. Das absolute Bilder-  
 verbot im Dekalog ist erst durch den Gegensatz zu der bilder-  
 reichen Religion der Kanaaniter aufgekomen. Der Sabbat ist  
 vielleicht schon eine vormosaïsche Institution Israels. Aber die  
 Beschränkung des ganzen altisraelitischen Kultus auf den Sabbat,  
 10 die im Dekalog geschieht, diese paßt in die Zeit Mosis nicht hin-  
 ein. Das Hauptheiligtum Israels ist erst der Sabbat nach Ausweis  
 von Ezechiel und Deuterjesaja im Exil gewesen — und in dieses  
 gehört der Dekalog. Die Parallelisierung der Gebote gegen Jahwe  
 mit den Geboten gegen den Nächsten und die Ineinssetzung beider  
 15 Gruppen, dies war ja erst das Werk der großen Propheten Israels.  
 Ex. 20 ist ein Nachhall der prophetischen Predigt und dazu stimmt  
 nur zu gut, daß katechismusartige kurze Zusammenstellungen, wie  
 Ex. 20 = Deut. 5. erst eine Vereinfachung komplizierterer Ent-  
 wicklungsreihen sind. Die Besonderheit der Religionsstiftung Mosis  
 20 würde ich mehr in der Weise von Budde, als wie es bei Kittel  
 geschehen, versuchen.

Nicht ganz klar ist mir, wenn K. S. 192 sagt: die Götter  
 der Semiten sind Machtwesen, aber nicht personifizierte Natur-  
 kräfte. Geht es an (S. 189 Anm. 2) שָׁן von einer Wurzel  
 25 שָׁן = שָׁן abzuleiten? Das neue Buch enthält mancherlei treff-  
 liche Einzelbeobachtungen, wie z. B. über die Mehrheitsform *ilani*,  
 „Götter“, bei den Kanaanitern zur Bezeichnung nur eines Gottes,  
 wie שָׁן שָׁן bei den Hebräern. Gern stimme ich den Ausführungen  
 Kittel's über die Opfer S. 223, oder über die Speiseverbote S. 232  
 30 zu. Hier geht Kittel ganz in den Bahnen von Smith und Stade!  
 Vielleicht darf ich für S. 233 auf das aufmerksam machen, was  
 ich in dem Kapitel „Beschneidung“ in meinem „Sabbat“ 1908,  
 S. 103 ff. ausgeführt habe. Und so könnte ich noch zu gar manchem  
 andern Abschnitt meinen vollen Beifall aussprechen. Das würde  
 35 auch im Ganzen hinsichtlich des Urteils Kittel's über den Priester-  
 codex gelten (S. 498). Es ist doch gut, daß sich jetzt in der alt-  
 testamentlichen Kritik die verschiedenen Lager zu verstehen be-  
 ginnen, — natürlich gehört auf beiden Seiten ein bischen guter  
 Wille dazu! Wie lange wird es vorhalten? Wer, wie Kittel, die  
 40 Elastizität besitzt, sich in alle alttestamentliche Probleme hineinzu-  
 finden und sie selbständig, wenn auch im engen Anschluß an seine  
 einmal für richtig gehaltenen Positionen durchzudenken, wird bei  
 aller offenen Neigung nach rechts doch auch Verständnis für und  
 von links finden.

Georg Beer.

*Das Katharinenkloster am Sinai von Johann Georg Herzog zu Sachsen. Mit 13 Abbildungen auf 12 Tafeln.* Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. 1912. 30 S. Kartoniert. Mk. 3.20.

Seine Kgl. Hoheit Johann Georg Herzog zu Sachsen 5 hat, gestützt auf einen dreitägigen Aufenthalt im Katharinenkloster am Berge Sinai, ein sehr interessantes und lehrreiches Buch geschrieben. Er hat den Mönchen und deren Besuchern einen wahren Dienst geleistet, indem er gezeigt hat, welche unter den mannigfaltigen Weihgeschenken, die während beinahe sechzehn Jahrhunderten 10 im Kloster niedergelegt worden sind, einen gewissen Kunstwert besitzen, und welche ganz belanglos oder gar barock sind. Der hochgestellte Verfasser hat einen feingebildeten Geschmack und ein scharfblickendes Auge. Meine Schwester und ich haben das Vergnügen gehabt, das Kloster sechsmal zu besuchen, und wir bedauern 15 lebhaft, daß bei diesen Gelegenheiten vorliegendes Buch nicht in unsern Händen sein konnte. Dessenungeachtet gibt es mehrere Punkte, in betreff derer, wie wir glauben, Sr. Kgl. Hoheit Mißverständnisse untergelaufen sind. So z. B. betreffs des Titels des Klostervorstehers, wie er von einem der Älteren der Kloster- 20 gemeinde geführt zu werden pflege. Der Erzbischof vom Sinai ist ja allerdings immer Abt; doch während seiner Abwesenheit vom Kloster — während er sich in Kairo oder anderswo aufhält — wird er durch einen der älteren Mönche vertreten; und dieser führt den Titel „Ἡγούμενος“ (was wir „Prior“ nennen würden). 25 Das Katharinenkloster in Kairo ist zwar in den letzten Jahren mit neuen Gebäuden versehen worden, wie das Buch uns meldet (S. 2), die Gemeinde aber existiert ebensolange wie ihre Schwestergemeinde auf dem Dschebel Mûsa, also seit dem dritten Jahrhundert. Sonst wäre es oft unmöglich gewesen, den am Sinai wohnenden Mönchen 30 Nahrungsmittel zu schicken. Vierunddreißig kleine und große, μέτροις in Rußland, in Griechenland und in der Türkei sind heute Eigentum des Klosters. Nach dem Hegumenos ist der wichtigste unter den Beamten des Klosters der Schatzmeister, der auf griechisch οἰκονόμος und auf arabisch *wakîl* genannt wird: beide Titel be- 35 sagen ja dasselbe. Aber der Hegumenos wird niemals „Wakîl“ genannt (S. 3); es ist nun möglich, daß der klösterliche Berichterstatter vielleicht etwas undeutlich gesprochen hat, und daß ebendadurch die Wörter ἡγούμενος und οἰκονόμος, die in neugriechischer Aussprache ähnlich klingen, verwechselt wurden, und die beiden Titel 40 gleichfalls. (Da ich und meine Schwester, Frau Dr. Gibson, zwischen den Jahren 1892 und 1906 mindestens sechs Monate in der Klosterbibliothek gearbeitet haben, hatten wir völlige Gelegenheit, mehrere Mönche kennen zu lernen, die diese wichtigen Ämter bekleideten. Wir können wirklich kaum sagen, welcher unter ihnen seine Pflichten 45 am besten erfüllt hat.)

Der Wakil ist natürlich stets ein praktischer Geschäftsmann, welcher gewöhnlich etwas russisch und französisch spricht; auch ist er immer entweder des ägyptischen oder des beduinischen Dialektes der Sinaigegend kundig. Diese Mundarten sind in der Aus-  
 5 sprache wesentlich verschieden, und dies mag vielleicht die Ursache sein, weshalb der Wakil (s. S. 6) einen Dolmetscher nötig hatte. Ganz anders war es, als wir im Klostergarten wohnten: kein Zeit-  
 vertreib war uns lieber, als dem Hegumenos zuzuhören, wenn er  
 zuweilen bei Zwistigkeiten unter den Beduinen sein treffendes Ur-  
 10 teil sprach. Der selige Vater Galaktéon z. B. hielt es immer für sehr komisch, daß er, ein Mönch, so viele eheliche Streitigkeiten schlichten mußte. Auch der heilige Diakonos Nikodemus (welcher  
 in 1892 und 1893 Oikonomos war), fühlte sich immer recht glücklich, wenn er in die Lage kam, den Vermittler zu spielen zwischen  
 15 irgend einer Touristengesellschaft und einer Truppe Kamelvermieter, die Touristen nach 'Akaba führen sollte, und wenn er dabei sein gewandtes Arabisch hören lassen konnte. Das Verhör fand allemal unter Ölbäumen und blühenden Mandelbäumen statt, und dauerte  
 wenigstens drei Stunden. Wenn der Lärm gar zu groß wurde,  
 20 wußte ich gewiß, daß einige kräftige arabische Flüche hin und her geschleudert wurden, wie ich solche sonst nie Gelegenheit gehabt hatte zu hören. Darum lief ich mit meiner Schwester hinzu, und  
 blieb in der Nähe der Streitenden stehen. Doch fanden wir stets, daß bei unserem Erscheinen es gleich stille wurde: und so blieb  
 25 unsere Wißbegierde unbefriedigt.

S. Kgl. Hoheit hat den Mönchen besonders für deren eigne Erkenntnis der Architekturverhältnisse ihres Klosters einen Dienst geleistet. Ein Geist des Wechsels schwebt in der Luft, und man kann freilich nicht erwarten, daß Griechen von den Türkischen Inseln,  
 30 wo sogar ein guter Volksschullehrer ein selten gesehenes Etwas ist, viel Urteilsvermögen über Kunst besitzen sollten. Wir teilen übrigens die Ansicht des Verfassers, daß eine russische Ikonostasis des 18. Jahrhunderts in der Kirche etwas ganz Unpassendes sei; es ist aber doch wohl nicht unangebracht zu sagen, daß wir glauben,  
 35 der Widerwillen der Griechen gegen die russische Herrschaft sei keine Heuchelei (wie der geehrte Verfasser auf Seite 4 sagt), sondern ein tiefes und allgemeines, auch mit auf Erfahrungssachen beruhendes Gefühl. Man hat uns versichert, es käme auf dem Berge Athos oder in anderen griechischen Klöstern vor, daß  
 40 die russischen Mönche, wenn sie einmal als Mitglieder des Klosters aufgenommen würden, nie ruhten, bis nicht die ganze Mönchsgesellschaft russifiziert sei. Bemerkenswert ist es, daß, obgleich zwei russische Kaiserinnen, Katharina I und Katharina II, prächtige und kostspielige Steinsärge, mit allerlei schönen und hunten Marmor-  
 45 steinen verziert, nach dem Sinai geschickt haben — jede Kaiserin hegte den Wunsch, daß die Gebeine ihrer Namensheiligen in dem von ihr dem Kloster geschenkten Sarge ruhen möchten — die

Gebeine jener Heiligen doch bis auf heute in einem einfachen Sarge aus weißem und schwarzem griechischen Marmor liegen. Ich bin übrigens ganz davon überzeugt, daß die meisten der unter türkischer Herrschaft stehenden Griechen die nachlässige türkische Regierungsart der systematischen Bureaukratie der Russen vorziehen.

Der berühmten Bibliothek sind vier Seiten gewidmet. Unter ihren 3000 Handschriften hat Prinz Johann Georg einige genau beschrieben, meistens Manuskripte aus dem 11. Jahrhundert, natürlich weniger wegen des Textwertes, als wegen des prächtigen äußeren Schmuckes, z. B. des Einbandes, der Miniaturen usw. Darum sind einige der merkwürdigsten Schätze des Klosters unerwähnt geblieben. Wir hören mit Erstaunen, daß die Mönche dem Prinzen jenen wunderschönen kleinen griechischen Psalter nicht gezeigt haben, dessen Handschrift eine sehr unsichere Tradition der heiligen Thekla zuschreibt, also aus dem ersten Jahrhundert. Da sind die 150 Psalmen auf sechs sehr kleinen Blättern (12 Seiten) in zwei Kolumnen prächtig niedergeschrieben zu sehen; jede Zeile hat kaum drei Zentimeter Länge. Die Schrift kann nur mit Hilfe eines Vergrößerungsglases gelesen werden, und doch hat Niemand jemals einen Fehler entdeckt! Nur mit Mühe kann ich aus der Erwähnung des „Palimpsests, welcher in einem Kasten mit seinem sogenannten Durcheinander von Handschriften, Bruchstücken, Apokryphen, Heiligenlegenden usw. (S. 25) aufbewahrt wird“ eine Erwähnung der von mir i. J. 1892 entdeckten altsyrischen Evangelien herauslesen. Die Hs. verrät sich aber nicht nur durch den Kasten, sondern auch durch die Zeitangabe der jüngeren der Schriften als vom Jahre 776. Der ältere Text jedes Palimpsests kann ja wohl ein „Durcheinander von Bruchstücken“ genannt werden, weil der Schreiber der jüngeren Schrift, wenn er die uralte Hs. als Schreibmaterial benützt, sich nie um die Ordnung der Seiten zu kümmern pflegt. Warum sollte er sich damit plagen? Gerade jene alte Handschrift enthält aber, wie bekannt, wahrscheinlich die allerälteste Übersetzung der Evangelien, die wir bis jetzt in irgend einer Sprache besitzen, da kein einziges Exemplar des syrischen Diatessarons vorhanden ist. Von den 198 Blättern dieser Hs. sind nur 17 verloren gegangen. Sie enthält auch 20 Blätter der Judas-Thomas-Legende und 4 des Transitus Mariae. Sehr wahrscheinlich hat der Mönch, der die Hs. gezeigt hat, die Heiligenlegenden der jüngeren Schrift mit dem Evangelientexte verwechselt, und so den Verfasser irregeführt.

Die photographischen Abbildungen sind vortrefflich. Dies erscheint um so lobenswerter, wenn man bedenkt, wie schwer es ist, in einer halbdunklen Kirche Lichtbilder aufzunehmen.

Agnes Smith Lewis.



*The Tuzuk-i-Jahāngīrī or Memoirs of Jahāngīr. From the first to the twelfth year of his reign. Translated by Alexander Rogers. Edited by Henry Beveridge.* [Oriental Translation Fund. New Series. Vol. XIX.] London, Royal Asiatic Society, 1909. XV, 478 S.

Kaum eine muhammedanische Dynastie hat die islamische Memoirenliteratur in so wertvoller Weise bereichert wie die Moghuls und die meisten dieser Memoiren haben in Übersetzungen ihren Weg längst auch nach Europa gefunden. Über denen von Akbars Sohne, Jahāngīr, hat ein eigentümliches Mißgeschick gewaltet. Es gibt zwar eine englische Übersetzung von David Price (Oriental Translation Committee 1829), allein sie ruht nicht auf dem Original, sondern auf einer teils verkürzten, teils durch unechte Einschübe erweiterten Rezension. für die Jahāngīr nicht verantwortlich ist. Und als dann sechzig Jahre später Lowe eine Übersetzung der echten Memoiren zu veröffentlichen begann (Bibliotheca Indica), kam er über das erste Faszikel nicht hinaus. Nun endlich liegt die erste Hälfte einer (im Manuskript vollendeten) Übersetzung vor, die von dem inzwischen verstorbenen Rogers herrührt. Beveridge, der sich um die Geschichte der Moghuls bereits vielfach verdient gemacht hat und einer der besten Kenner dieser Periode der Geschichte Indiens ist, hat die Übersetzung einer gründlichen Durchsicht unterzogen und zahlreiche Anmerkungen beigezeichnet sowie auch eine lesenswerte Einleitung vorausgeschickt. Vom persischen Original liegt nur eine Ausgabe vor, die 1864 von Sayyid Ahmad, dem großen Wiedererwecker des indischen Islam, in Aligarh veröffentlicht wurde. So verdienstlich auch diese Ausgabe an sich ist, so genügt sie doch kritischen Ansprüchen nicht, und Beveridge hat überall die ihm zugänglichen Handschriften verglichen und viele Fehler des gedruckten Textes in den Anmerkungen verbessert. Da die indische Ausgabe übrigens sehr selten geworden ist, so wäre eine Neuherausgabe des Textes sicherlich erwünscht; vielleicht beschert uns Beveridge, der sich mit dem Text bereits eingehend beschäftigt hat, auch diese noch. Seine Anmerkungen beschränken sich nicht auf die Verbesserung von Lesarten, sondern enthalten auch sonst allerlei nützliche und wertvolle Nachweise. In der Einleitung hat Beveridge ein interessantes Charakterbild des kaiserlichen Memoirenschreibers, das er schon 1907 im Indian Magazine veröffentlicht hatte, wieder abgedruckt. Wertvoll sind die Memoiren vor allem wegen ihrer Offenheit; so macht Jahāngīr kein Hehl aus seinem Anteil an Abul Fazls Ermordung oder aus seinen Exzessen im Weintrinken, obwohl er gleichzeitig denen seinen Respekt bezeugt, die das koranische Verbot strikt befolgen. Besondere Beachtung verdient die religiöse Stellung des Jahāngīr, wie sie in den Memoiren erscheint, obwohl er hier doch wohl manches lieber für sich behielt. Für die Pandits und ihre Lehren bezeugt er großes Inter-

esse: wunderbare Vorkommnisse, an denen es in Indien nie gefehlt hat, verzeichnet er gelegentlich, wenn sie ihm zu Ohren kommen, nicht aber ohne seinem Unglauben an die Wirklichkeit solcher Dinge Ausdruck zu geben. Aus seinen Verordnungen leuchtet dieselbe Vorurteilslosigkeit den Hindus gegenüber hervor, die Akbar in seiner Politik ausgezeichnet hatte. Vom Aberglauben aber ist er so wenig frei wie sein Vater, wie er auch der Heiligenverehrung nicht weniger ergeben ist als dieser. Seine Gleichgültigkeit oder vielmehr Feindseligkeit gegenüber dem Islam kommt in den Memoiren nicht so stark zum Ausdruck, wie sie uns z. B. Sir Thomas Roe, der Gesandte an seinem Hof, schildert, wenn er sagt: „Jahān Guire Shā, his son, the present king being the issue of this new fancy, and never circumcised, bred up without any religion at all, continues so to this hour and is an atheist. Sometimes he will profess himself a Mahometan, but always observes the holy days and does all the ceremonies with the Gentiles. He is pleased with all religions but loves none that changeth and falling into his fathers conceit has dared to proceed further in it and to profess himself for the main of his religion to be a greater prophet than Mahomet and has formed to himself a new one being a mixture of all others . . .“ (Letter to the Archbishop of Canterbury 30 Oct. 1616).<sup>5 10 15 20</sup>

Von dieser neuen Religion spricht auch Bernier, dessen Zeugnis freilich nicht den Wert eines zeitgenössischen heanspruchen kann: „Many however deny this (daß Jahāngīr auf dem Totenbette Christ werden wollte) and affirm that Jahān Guyre died as he had lived destitute of all religion and that he nourished to the last a scheme which he had formed after the example of his father Ekhar of declaring himself a prophet and the founder of a new religion“ (ed.: Constable 288). Und wie sein Enkel, der bigotte Aurangzeb über ihn dachte, sagt uns Manucci (II, 221 ed. Irvine): „He (Aurangzeb) passed near the mausoleum of Jahāngīr, his grandfather but declined to pray at it saying that it was the hural place of an infidel.“ Aus politischen Gründen machte er aber doch Konzessionen; so wenn er „aus besonderem Respekt für das Gesetz“ es dem Mīr i ‘Adl und dem Qāzī erläßt vor ihm den Boden zu küssen, was eine Art sigda wäre.<sup>25 30 35</sup>

Die Übersetzung ist mit großer Sorgfalt gemacht und wie sich bei einem Kenner wie Beveridge von selbst versteht, sind die Anmerkungen wertvoll; aber trotz aller aufgewandten Mühe und Gelehrsamkeit bleibt noch einiges zweifelhaft. Wenn Beveridge auf S. 450 die Worte des Textes „taklīf i Musalmānī bar kaṣī nakunand“ auf die Beschneidung beziehen will und „taklīf i Musalmānī“ mit „the Muhammedan ceremonial“ wiedergibt, so kann ich ihm nicht heistimmen. Er hätte zwar zur Bestärkung seiner Auffassung noch darauf hinweisen können, daß „Musalmānī“ auch heute noch unter den niederen Klassen in der Bedeutung „Beschneidung“ gebraucht wird, aber das ist eben doch durchaus vulgär. Auch wäre ein

zum mindesten zweideutiger Ausdruck in einer Verordnung kaum am Platz<sup>1)</sup>).

In der Einleitung bespricht Beveridge eine Stelle des Tüzuk, in der Jahāngīr eine Inschrift zitiert, die er in Hindaun sah. 5 Beveridge weist nach, daß die Verse der Inschrift aus 'Omar Khayyām stammen und möchte gern wissen, ob sie noch existiert. Wie ich durch Anfrage bei Sir Fayyāz Ali Khan, dem Primeminister von Jaipur festgestellt habe, ist die von Jahāngīr zitierte Inschrift nicht mehr vorhanden.

Josef Horowitz.

- 10 *Coptic Biblical Texts in the Dialect of Upper Egypt. Edited by E. A. W. Budge. London, British Museum 1912.*

Allem Anscheine nach hat uns dieser neue Papyruskodex mit einem Textzeugen beschenkt, welcher den großen griechischen Bibelhandschriften  $\alpha$  und  $\beta$ , in Bezug auf Alter mindestens ebenbürtig, 15 und wohl um ein Jahrhundert älter als die ältesten syrischen Hss. ist. Er wurde von Budge im vorigen Frühjahr erworben und seinem unermüdlichen Fleiße ist es gelungen, in weniger als 12 Monaten den Theologen und Koptologen eine Textausgabe<sup>2)</sup> nebst reicher und nützlicher Einleitung, vorzulegen. Die allerletzten 20 Jahre haben eine sehr wesentliche Bereicherung der koptischen Literatur gesehen, und es ist nicht am wenigsten die Tätigkeit Budge's, der so manchen Schatz von Ägypten zurückgebracht und der Wissenschaft zugänglich gemacht, der wir dies zu verdanken haben.

Die Hs. enthält heutzutage 109 Bl.; es fehlen etwa 24. An 25 Größe ist das Blatt dem des Papyrusalters<sup>3)</sup> und der Homelienhs.<sup>4)</sup> beinahe gleich ( $31 \times 17$  cm), dagegen bedeutend kleiner als das der

1) Beveridge hat mit Unrecht daran Anstoß genommen, daß Akbars Kunya „Abū'l Ghāzī“ auf Jahāngīr bezogen werde (s. Journal of the Royal Asiatic Society 1911, S. 852); er hat übersehen, daß Jahāngīr sich auf seinen Münzen häufig genug Ghāzī nennt (s. z. B. Catalogue of the coins in the British Museum, Mogul Emperors [1892], No. 291; Catalogue of the coins in the Indian Museum, Vol. III [1908], No. 611, 637, 638—42, 687/8, 794). Abgesehen davon ist natürlich die von ihm vorgeschlagene Gleichung Abū'l Ghāzī = Ghāzī ganz unmöglich. In den von ihm angeführten Fällen, in denen nachweislich der Sohn sich niemals als Ghāzī betätigt hat, hat sich der Vater die Kunya beigelegt in der Hoffnung oder dem Wunsch, sein Sohn möge ein Ghāzī werden, wenn nicht die Kunya rein konventionell ohne besondere Beziehung gewählt worden ist.

2) Da ich die Hs. nicht gesehen, steht mir über die gedruckte Wiedergabe kein Urteil zu. Übrigens beabsichtigt, wie ich erfahre, Sir H. Thompson eine ausführliche Kollation nächstens zu veröffentlichen.

3) Budge, *Earliest Known Copt. Ps.*, 1898.

4) Budge, *Coptic Homilies*, 1910. Unter den Turiner Codices hat der Schenute (Rossi II, iii)  $33 \times 23$ , das Nikodemusevang. (ib. I, i)  $31 \times 20,5$ .

von H. Thompson herausgegebenen Weisheitshs.<sup>1)</sup> (37 × 27 cm). Der Inhalt ist in seiner Zusammensetzung ein recht merkwürdiger: *Deuteronium*, *Jona*, *Apostelgeschichte*, und ruht wohl, wie schon der Herausgeber vermutet, lediglich auf dem individuellen Geschmacke des Bestellers, resp. des Schreibers. Budge möchte das ganze Buch einem und demselben Schreiber zuweisen (*Introduction* XII, XXIX, XXXI). Allein ich glaube, nach wiederholter Prüfung der auf 9 wohlgeordneten Tafeln reproduzierten Schriftproben, wenigstens zwei verschiedene Schriftarten erkennen zu müssen. An den paläographischen Merkmalen der Schrift ist doch zwischen der Hand des *Deut.* (Tafeln I—IV) und der der *ApG.* (Tafeln V—IX) ein wesentlicher Unterschied zu konstatieren, und zwar am deutlichsten bei den Buchstaben ⲉ, ⲁ, ⲏ (schräger Strich gerade resp. gebogen), ⲡ (zur *ApG.* vgl. die Form im Cod. Bezae), Ⲛ und ⲛ. Ferner sind auch bezeichnende graphische, resp. orthographische Eigentümlichkeiten an jedem Buche zu bemerken, welche meines Erachtens schwerlich von einem einzigen Schreiber herrühren könnten. Im *Deut.* finden wir z. B. ein, besonders in den cc. 24, 29 und 32 durchgeführtes, anormales Akzentuationssystem (s. *Introduction* XIV), welches in *ApG.* gänzlich zu fehlen scheint. Ob dies mit dem Vorsingen bzw. Rezitieren bestimmter Textstücke einen Zusammenhang hat (so Budge), mag vorläufig hingestellt bleiben; so weit ich mich besinne, läßt es sich aus keiner zweiten Hs., mindestens nicht in dieser Ausdehnung, belegen. Andererseits zeichnet sich der Schreiber der *ApG.* z. B. dadurch aus, daß er das sonst meist nur dem Wort-, seltener Silbenende, übergesetzte Häkchen auf ganz eigenartige Weise anwendet (s. *Introd.* XIII), und zwar am häufigsten auf (od. nach) ⲧ und ⲡ; z. B. ⲙⲁⲗⲁⲧⲓⲁ, ⲉⲁⲡⲓⲧⲓⲁⲁ, ⲡⲁⲧⲓⲙⲟⲩⲟⲥ, ⲉⲓⲭⲁⲣⲓⲥⲧⲓ, ⲡⲟⲩⲧⲓⲥ, ⲉⲁⲡⲓⲧⲡⲓⲗⲏ, ⲉⲓⲧⲁⲩⲉⲟⲩⲩⲩ, ⲡⲓⲧⲱⲧⲏ, ⲩⲧⲟⲣⲧⲓⲫ, ⲧⲓⲟⲡⲓⲥ, ⲡⲉⲡⲣⲟⲑⲏⲧⲏⲥ, ⲁⲡⲓⲣⲙⲁⲥ<sup>2)</sup>. Im *Deut.* dagegen begegnet uns dieses Lesezeichen nur vereinzelt und, so weit ich sehe, bloß in der normalen Gebrauchsweise<sup>3)</sup>.

Was die Schrift des *Jonatextes* angeht, so stimme ich Budge (*Introd.* XXIX) hier bei, daß sie die des vorhergehenden Buches ist. Daß ein Schreiber die eckigen und die gerundeten („ägyptischen“) Formen von ⲁ, ⲁ, ⲓ, ⲙ nebeneinander brauchen kann, ist eine leicht belegbare Tatsache<sup>4)</sup>: man vergleiche, nur unter den älteren koptischen Hss., die *Eliasapokalypse* (für ⲁ, ⲁ), oder Brit. Mus., Copt. Catal., Pl. 11, no. 711 (für ⲁ, besonders deutlich). Auch eine durchgehende orthographische Besonderheit teilt *Jona* mit *Deut.*:

1) *The Coptic Version usw.*, 1908. Diesem Format gleichen wieder die Blätter der Rechenbücher aus Aphrodito (Höhe etwa 35—37 cm).

2) Neigung zu demselben Gebrauch zeigt der sehr alte Wiener Psalter, KG. 9907 (Wessely, *Sitzb.* 155, S. 66).

3) Gute Beispiele der später üblichen Anwendung des Häkchens: Ciasca, Exod XXVI, *Recueil* XXIII, 110.

4) Auf Taf. IV, ult., sieht man beide Formen von ⲁ nebeneinander.

die Vorliebe für -ει, anstatt normalem -ι, z. B. κορει, πολεις, ὀλιψεις, εποει, εξωει u. a. m. Dieselbe hegeget aber in *ApG.* nur äußert selten (ich glaube nur bei ηει, χοει).

Mag die außerordentliche Inkorrektheit, die in *ApG.* auf Schritt  
5 und Tritt Wunder nimmt (meistens schon *Introd.* XXXI ff. zusammen-  
gestellt) und von der relativen Sauerheit heider vorhergehender  
Texte auffallend absticht, dem liederlichen Schreiber zu Schulden  
kommen oder aher (so Budge, wie ich glaube, mit Recht, a. a. O.)  
der Unlesbarkeit seiner Vorlage, so mindert sie doch nicht uner-  
10 hehlich den kritischen Wert des Textes. Vom Standpunkte des  
Neutestamentlers aus liefert F. G. Kenyon dem Buche einen wert-  
vollen Beitrag, indem er, auf Grund einer Reihe „selected readings“,  
den neuen *ApG.*-text einer kritischen Prüfung unterzieht (*Introd.*  
LVII ff.), mit dem neutralen, ohschon zu erwartenden Resultate,  
15 daß die gute, wenn auch sehr junge (14. Jahrh.) Hs. Woides sich  
im allen wesentlichen bestätigt<sup>1)</sup>.

Auch die Verantwortlichkeit der hohen Altersschätzung trägt  
Kenyon. Doch beruft er sich hier nicht auf die Unzialschrift des  
Kodex selbst, sondern auf den höchst interessanten, kursiv ge-  
20 schriebenen koptischen Kolophon, welcher dem Texte der *ApG.*  
angehängt ist (s. unten). Der hier vertretene Schrifttypus soll  
unzweideutig für die Mitte des 4. Jahrhunderts sprechen (*Introd.*  
LXIII). Dazu bemerke ich, daß, wenn es so ist, man kaum mehr  
an das Alter des Kodex selbst zu zweifeln braucht; zeigt doch  
25 der Sprach- und Schriftgebrauch des Kolophons eben dieselben  
Merkmale wie die der unmittelbar vorhergehenden *ApG.* (ετ'ακα-,  
ετ'ηε, ετ'αδωνκη, ηει- = ηει-, ηεαμοντα = ηεαμοντ αν,  
ein denen der *ApG.* ganz paralleler Fehler). Alle heide rühren  
also von derselben Hand her. Nicht ohne Bedeutung sind ferner  
30 die im alten Einbande des Buches bewahrten Papyrusfetzen, deren  
Untersuchung wir H. I. Bell verdanken (*Introd.* XIV ff.). Seiner  
Meinung nach deuten diese spätestens auf ca. 320<sup>2)</sup>. Topographisch  
interessant ist hier das Vorkommen von mehrfachen Hinweisen auf  
Hermopolis, eine Herkunftsandeutung allerdings, welche der lin-  
35 guistische Tatbestand der Texte kaum zu bestätigen scheint<sup>3)</sup>; eher  
denkt man an das ohere Ša'id. wenigstens nicht unterhalb Achmīm,  
wenn nicht schon an Theben selbst. Doch wäre es, trotz unserem  
relativen Reichtum an Hss. aus dem 4.—5. Jahrhundert, immerhin ge-  
wagt, die Herkunft alter ša'idischer Texte nach dialektischen Indizien

1) Jetzt verspricht uns Wessely den Text der sehr alten (etwa 400) Rainerhs. der *ApG.* (Wiener Ak., Bericht Nr. XVII, S. 82).

2) Freilich wäre es nicht ausgeschlossen, daß der Buchbinder zu seinem Zwecke auch Material aus erheblich früherer Zeit verwendete.

3) Dem gegenüber ließe sich behaupten, die häufigsten Kennzeichen hermodopolitaner Idioms (vor allem 2. Plur. ἑετηε- u. ä.) seien hauptsächlich nur auf nichtliterarische Texte beschränkt.

bestimmen zu wollen; dazu ist die mit dem Antiquitätenhandel absichtlich verbundene Unverlässlichkeit der Angaben noch zu groß.

Daß unsere Texte recht alt sind, dafür spricht schon allein das Vorkommen von Schreibungen resp. grammatischen Archaismen (s. *Introd.* XXIV), wie - $\alpha\sigma\gamma$ , - $\epsilon\sigma\gamma$ , - $\eta\sigma\gamma$ ,  $\mu\epsilon\epsilon$  (D. 13. 14. 32. 4, A. 12. 9),  $\mu\epsilon\epsilon$  (D. 33. 26),  $\sigma\sigma$  (D. 6. 21, 16. 12),  $\sigma\sigma\eta$  (D. 28. 62),  $\mu\epsilon\gamma$  (Plur., D. 17. 3 u. ö.),  $\mu\mu$  =  $\mu$ -,  $\mu\mu$  (neben  $\mu\mu$ -, *passim*) und  $\mu\mu\mu\alpha$  (A. 15. 13, 18. 1),  $\mu\mu\alpha\rho$  (D. 2. 5, 5. 11. 26, 31. 7),  $\mu\mu\epsilon$  (A. 16. 18), Assimilation von  $\mu$ - zu - $\acute{\alpha}$ , - $\lambda$ , - $\rho$  (besonders in A.),  $\mu\epsilon\epsilon\tau$  (D. 13. 4, 31. 7, Jo. 1. 11, A. 17. 25), Gen.  $\mu\mu\tau\epsilon$  (A. 4. 22, 21. 28),  $\alpha\gamma$  =  $\alpha\gamma\omega$  (A. 2. 47, 7. 36, cf.  $\alpha\gamma\alpha$  7. 46),  $\mu\mu\gamma\alpha\gamma$  (D. 6. 13, 10. 20). Auch an seltenen Wörtern fehlt es nicht; notiert habe ich:  $\sigma\eta\sigma$  =  $\sigma\mu\lambda\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu$  = Boh.  $\sigma\sigma\gamma\epsilon\tau$  (falls kein Fehler vorliegt, D. 23. 24: s. das Nächstfolgende),  $\sigma\lambda\mu\mu\epsilon$  (D. 29. 11. Vgl. Zoega 337 = *Patr. Gr.* 65. 256  $\sigma\mu\lambda\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu$   $\xi\acute{\upsilon}\lambda\alpha$ ),  $\mu\mu\mu\tau\mu\mu[\mu\epsilon]$  =  $\epsilon\theta\epsilon\theta\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$  (s. auch 15 Paris 131<sup>4</sup>, 111 b Schenute),  $\sigma\eta$  *masc.* =  $\mu\acute{\rho}\omega\tau\alpha$  (A. 27. 41.  $\eta\mu$ , obwohl *masc.* in Berlin, Kgl. Bibl. Or. 1607, f. 10, heißt „Steuer“),  $\mu\mu\sigma\gamma$  „Zeitabschnitt“ (A. 28, 6, vgl. *Pistis* 228, Br. Mus. Catal. no. 1131),  $\mu\mu\mu\mu$  (Kolophon f. 109 a).

Nicht unerwähnt sollte schließlich die auffallende Behandlung <sup>20</sup> bleiben, welche hie und da den Lauten  $\alpha$ ,  $\sigma$  zuteil wird. Meines Wissens stehen Formen wie  $\alpha\mu\eta\tau\epsilon$  =  $\alpha\mu\eta\alpha\epsilon$  (D. 30. 13),  $\mu\sigma\tau\epsilon$  =  $\mu\sigma\alpha\epsilon$  (D. 22. 19. 29, 24. 4),  $\eta\mu\mu$  =  $\eta\mu\mu$  (D. 15. 1) vereinzelt da. Ferner sind hier zu bemerken:  $\mu\mu$  =  $\mu\sigma$  (A. 3. 7),  $\sigma\omega$  =  $\alpha\omega$  (A. 4. 14),  $\mu\mu\mu\mu\epsilon$  =  $\mu\mu\sigma\mu\epsilon$  (A. 27, 12),  $\mu\sigma\mu\mu\epsilon$  =  $\mu\sigma\gamma\sigma\epsilon$  <sup>25</sup> (D. 28. 22),  $\mu\mu$  =  $\mu\mu$  (A. 2. 15), sowie  $\alpha\mu\mu\alpha\tau[\tau\epsilon\lambda\acute{o}\varsigma]$  Kolophon f. 109 a<sup>1)</sup>).

Der oben erwähnte Kolophon (s. auch Taf. IX) ist aber nicht bloß paläographisch von entscheidender Bedeutung; auch sein Inhalt müßte das Interesse der Theologen erwecken und ihnen hoffentlich <sup>30</sup> dazu verhelfen, den Codex zeitlich und örtlich noch näher zu begrenzen. Ich gebe hier, mit Hilfe von Photographien, einen neuen wortgetreuen Übersetzungsversuch:

(Fol. 108 b) „Das Wort des Herrn geschah zu mir, indem Er zu mir sprach: Sage zu diesem Volk ( $\lambda\acute{o}\varsigma$ ), Warum habt ihr <sup>35</sup> gesündigt? Ihr füget Sünde euren Sünden hinzu<sup>2)</sup>; ihr erzürnet den Herrn Gott, der euch geschaffen hat. Habt nicht lieb die Welt ( $\kappa\acute{o}\sigma\mu\circ\varsigma$ ), noch was in der Welt ist<sup>3)</sup>; denn ( $\gamma\acute{\alpha}\rho$ ) der Stolz der Welt ( $\kappa\acute{o}\varsigma$ ) ist vom Teufel ( $\delta\acute{\iota}\alpha\beta\acute{\iota}$ ) samt ihrem Verderben (*wörtl.*

1) Wie sich der Brauch der alten Hs. D bei Lacau (*Textes coptes*, Bull. Inst. Fr. VIII) zum Problem von  $\alpha$  =  $\alpha$  verhält, ist mir nicht ersichtlich; sie schreibt nämlich  $\epsilon\chi\mu$ ,  $\epsilon\chi\omega$ ,  $\chi\epsilon$ ,  $\chi\mu$ , dagegen  $\psi\gamma\mu$ . Vgl. auch Rahlfs, *Berliner Psalter* S. 34; ferner *Ac. Pauli* *passim*  $\alpha\mu\tau\iota\sigma\iota\alpha$ . Die einfachste Erklärung wäre eine rein graphische Verwechslung

2) Es. XXX, 1.

3) 1 Jo. II, 15, 16.

- Auflösung). Gedenket daß der Herr sich (Fol. 109 a) euer erbarmt hat; der welcher alles [geschaffen], auf daß er uns aus dem Gefängnis (αἰχμαλωσία) dieser Welt (αἰών) rette. Oft<sup>1)</sup> hat der Teufel (διάβ.) begehrt (ἐπιθυμεῖν), die Sonne nicht auf Erden auf[gehen],  
 5 noch (οὐδέ) die Erde Frucht (καρπός) hervorbringen zu lassen, indem er die Menschen verzehren wollte, wie das Feuer welches Stoppeln durchfährt<sup>2)</sup>, sie zu verzehren wünschend wie Wasser. Und dar[um(?)] war Gott uns gnädig, be[vor<sup>3)</sup>(?)] er seinen Sohn in die Welt [κόσ.] gesandt, auf [daß er] uns aus dem Gefängnis  
 10 (αἶχμ.) rette. Nicht [glich?] er [einem<sup>4)</sup>] Engel (ἄγγελος) als er zu uns kam, noch Erzengel (ἄρχάγ.), sondern (ἀλλά) er verwandelte sich . . . . . uns . . . . . (Es fehlen etwa 10 Zeilen.)  
 (Fol. 109 b) . . . Erde, wegen dieser Verführer (πλάνος), welche sich zu den letzten Zeiten mehren werden<sup>5)</sup>. Denn sie werden für sich  
 15 Lehren aufstellen, welche nicht die Gottes sind, und werden das Gesetz (νόμος) Gottes verwerfen (ἀθετεῖν); welchen der Bauch ihr Gott ist<sup>6)</sup>; die da sprechen: „Es ist kein Fasten (νηστεία), noch (οὐδέ) hat Gott es geschaffen“, indem sie sich dem Testament (διαθήκη) Gottes entfremden (und) sich der teuren Verbeißenen be-  
 20 rauben<sup>7)</sup>; die, welche zu keiner Zeit im festen Glauben (πίστις) begründet waren. Lasset euch also niemanden verführen (πλανᾶν)<sup>8)</sup> . . . jenen. Gedenket daß der Herr das Fasten (νηστ.) [festgestellt] bat, seitdem er die Himmel geschaffen . . . . . Menschen, wegen der Lüste (πάθος) und der . . . . . (πονηρός) . . . . .“  
 25 In schroffem Gegensatz zum ehrwürdigen Papyruscodex steht die Apokalypsebs., deren Abdruck Budge seiner Publikation beigegeben hat (s. *Introd.* LXIV). Es ist dies einer von den durch Herrn Rustafjaell 1907 erworbenen, wohl sämtlich einst dem Merkurioskloster zu Edfu gehörigen Pergament- bzw. Papierbänden<sup>9)</sup>,  
 30 deren bevorstehenden Veröffentlichung durch Budge wir neugierig entgegensehen. Nach der von Budge (S. LXX) gegebenen Textprobe aus anderen Hss., scheint die Überlieferung der sonst bekannten saʿidischen Zeugen wesentlich konform zu sein.

W. E. Crum.

1) Anstatt ϣαρ möchte ich πcon lesen.

2) Sap. III, 7.

3) αἰν[α-τ-γ-τ-η-], obwohl dies den Gedankengang ziemlich dunkel laßt.

4) Ganz unsicher. Ich lese αἰν[α] . . . ατ[τ].

5) Vgl. 1 Tim. IV, 1.

6) Phil. III, 19.

7) Vgl. Eph. II, 12; 2 Pet. I, 4.

8) 1 Ja. III, 7.

9) Vgl. R. de Rustafjaell, *The Light of Egypt* 1909, Ss. 4, 101 ff.; auch in *Illustrated London News* vom 10. VIII. 1907, S. 194.

## Kleine Mitteilungen.

Zu thamudischen Inschriften. — Die bei Jaussen et Savignac, Mission archéologique en Arabie auf Tafel XXXI, No. 13 mitgeteilte thamudische Inschrift verstehe ich als כְּחַמְתָּ סִמְיָי *ich verheimliche meinen Namen*. Durch die so verstandene Inschrift fällt einiges Licht auch auf die Inschriften 1<sup>bis</sup>—7 (= Huber 425 f. = Euting 786—792; vgl. Littmann's Schrift über den Gegenstand, S. 50 f). Nämlich Nr. 3 und 6 schließen mit כְּחַמְתָּ, das man, da ein Objekt fehlt, vielleicht passivisch oder intransitiv als כְּחַמְתָּ aufzufassen hat „ich bleibe anonym“. Und dazu paßt es weiter, daß in Nr. 2 derselbe, oder ein anderer Schreiber hinzugefügt hat וְאֵנִי 10 פֶּלֶךְ „und ich bin NN.“ —

Bei Jaussen et Savignac enthalten Nr. 84, 98, 119, 124, 163, 164 einen Eigennamen, dessen letzte drei Buchstaben אֶרֶת sind, während der erste Buchstabe eine etwas eigentümliche Gestalt hat. Ich vermute in ihm eine leichte graphische Variante des Zeichens 15 für خ, so daß der Name אֶרֶת zu lesen sein würde. Nr. 154 erscheint wohl derselbe Name, aber mit einem noch etwas mehr variierten خ. Nr. 132 heißt es mit demselben Anfangsbuchstaben, aber ohne אֶרֶת: וְרִדְדִי בְךָ הִרֵּתָּ (wenn ich richtig lese und abteile), also „Gruß dir, אֶרֶת!“ Hierdurch kommt mir die Vermutung, daß wir 20 das aram. מִלְכָּא vor uns haben in thamudischer Aussprache und Umschrift. — Während dieser Arethas in Nr. 84, 124, 163, 164, 154 bloß seinen Namen mit Vorsetzung einer Präposition oder eines Pronomens geschrieben hat, setzt er in Nr. 98 und 119 seinem Namen das Verbum בִּיךָ = נִאֵךְ vor und läßt als Objekte dieser 25 Handlung die Eigennamen כְּחַמְתָּ (so wird für וְחַמְתָּ zu lesen sein) bez. כְּחַמְתָּ (?) am Schlusse folgen. Er erlaubt sich also einen obschönen Scherz mit zwei Eigennamen, die er in der Nähe gelesen hatte (כְּחַמְתָּ passim, כְּחַמְתָּ Nr. 89). „On dira qu'on le voit aussi dans nos pissoirs modernes“. Landberg, Daṭinah 954. 30

Ein gleichartiger Scherz liegt in Nr. 123 vor: בִּיךָ הִלֵּךְ קִלְוֶךְ. Ich wage die Lesung הִלֵּךְ, trotzdem die Schriftzüge הִלֵּךְ näher legen würden. Dieser Name findet sich öfters in der Umgegend ein-



geschrieben; der Name des vergewaltigen 𐤒𐤓𐤕 steht noch Nr. 96. Ich umschreibe übrigens den vorletzten Buchstaben durch 𐤓 nur unter Vorbehalt, ebenso wie oben in 𐤒𐤓𐤕 den mittleren Buchstaben durch 𐤓.

F. Praetorius.

- 5 Sabäisch 𐩦𐩣𐩣𐩢 *Antwort, Benachrichtigung (Orakel)*. — Für 𐩦𐩣𐩣𐩢 schien sich zuerst die Bedeutung *Bitte* von selbst zu ergeben. Später vermutete man *Gnade, Fürsorge, Befehl, Vertrag* als Bedeutung des Wortes, bis Nielsen, Der Sabäische Gott Ilmuḳah, S. 44 f. (MVAG. 14. Bd.) die Übersetzung  
10 durch *Orakel* zu erweisen suchte. Im CIH., tom. II, S. 25, ist letzterer Übersetzung beigepflichtet; auch ich halte sie im wesentlichen für richtig und möchte sie noch aus anderer Richtung her begründen, zugleich aber doch etwas abändern.

- Im Tigrē heißt 𐤐𐤕𐤁𐤁 häufig genug noch *fragen*, z. B. hei  
15 Littmann (Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia, Vol. I) S. 1, 6; 2, 5; 84, 14. Bei Munzinger-Dillmann auch 𐤕𐤁𐤁 *demandeur, questionner*. Oft aber tritt zu dieser Wurzel die neue Bedeutung des Gelingens der Handlung hinzu: Nicht mehr *fragen*, sondern *antworten, berichten*. Vgl. Nöldeke, Zur Grammatik des  
20 kl. Aram., S. 28, meine Amhar. Sprache, S. 390. So liest man bei Littmann a. a. O. S. 88, 18 𐤁.𐤐𐤕𐤁𐤁 „do not tell it“, S. 89, 4. 7 𐤁𐤕𐤁𐤁 „tell me“, S. 35, 10 𐤁𐤕𐤁𐤁𐤐 „brought (this word)“. So auch das Nomen 𐤕𐤁𐤁𐤁 S. 164, 12 „the news“; und hiervon oder von einem ähnlichen Nomen weitergeildet 𐤕𐤁𐤁𐤁𐤐 S. 92, 17 „messenger“,  
25 plur. 𐤕𐤁𐤁𐤁𐤐𐤐 92, 12. Auch bei Munzinger-Dillmann 𐤁𐤕𐤁 *avertir, 𐤕𐤁𐤁𐤁 nouvelle*.

- Die nachbarliche Stellung des Tigrē macht es wahrscheinlich, daß auch in der Sprache der südarabischen Inschriften der gleiche Bedeutungswandel vorliegt, nicht der von Nielsen a. a. O. S. 45  
30 Anm. angenommene. Vielleicht findet sich später noch einmal 𐩦𐩣𐩣𐩢 auch in den südarabischen Inschriften in der allgemeinen Bedeutung „Antwort, Benachrichtigung, Botschaft“.

F. Praetorius.

- Sabäisch 𐩦𐩣𐩣 *Sünden bekennen*. — Seitdem zuerst  
35 Levy im 24. Bande dieser Zeitschrift, S. 196 𐩦𐩣𐩣 mit 𐩦𐩣𐩣 *laude extulit aliquem* zusammengestellt hat, ist man, soviel mir hekannt, von diesem Vergleich und einer entsprechenden Übersetzung nicht abgewichen. Auch zuletzt Hartmann, aram. Frage, S. 208 f. bleibt wenigstens noch bei 𐩦𐩣𐩣, wenn er auch die Bedeutung stark

umbiegt. — Ich setze **ዩዛላ** = äthiop. ተናገሮ *confiteri peccata*. Dillmann's Schreibung mit **u** (Lexic. 632) scheint nicht richtig; und sowohl Hieh 31, 34, wie Lev. 16, 21 haben die Handschriften, soweit ersichtlich, **י** und **ח**. Die dritte Stelle, Dan. 9, 20, entzieht sich meiner Einsicht.

F. Praetorius.

5

**דמברח**, **דמברח** der Dammbbruchinschriften. — Die Bedeutung dieses in den beiden Dammbbruchinschriften öfters vorkommenden Wortes ist leider bisher nicht sicher ermittelt. Vgl. diese Zeitschrift Bd. 53, S. 9. Auch Landberg, *Daṭinah*, S. 667

läßt das Wort unübersetzt. Vielleicht ist es das **نَمِير**, das Imru'ul 10 Qais Mu'all. v. 31 (Arnold), *Ḥātim Tej* XXXII, v. 3 (Schultheß) vorkommt und ein volles, klares Wasserbassin zu bedeuten scheint. Die Araber verstehen das Wort nicht mehr recht. Vgl. Bernstein, *Des Ibn Kaisān Kommentar zur Mu'allāqa des Imru'ul Qais* (Breslau, z. Z. noch ungedruckte Dissertation) zur Stelle. Möglicher- 15 weise ist **דמברח**, **דמברח** Dual.

F. Praetorius.

Zum *tū* der semitischen Zahlwörter. — Die von Barth (oben S. 527) herbeigezogene Frage der Wortkomposition ist offenbar überhaupt nicht ad rem; statt der angeführten zweieinhalb Beispiele wäre übrigens besser auf Brockelmann's Grundriß 20 verwiesen worden, der davon, ohne erschöpfend sein zu wollen, drei volle Seiten bietet (S. 481—484). Eine Verbindung *ḥamš-tū* „fünf Stück“ war im Ursemitischen genau so gut möglich wie die Verbindung „fünf Kamele“; das ist doch keine Wortkomposition! Und wie z. B. im Arabischen *ṣai'un fardun* „Einzelding“ 25 heißt, so konnte im Ursemitischen *baqar-tū* (oder wie man sonst ansetzen will) „Einzelrind“ heißen. Die Verbindungen *ḥamš-tū* und *baqar-tū* konnten aber weiterhin — ganz unabhängig davon, ob eine wirkliche Wortsusammensetzung möglich war oder nicht — als Feminina aufgefaßt werden, wie Barth selbst dies ja für *ḥa-* 30 *mš-tū* annimmt. Damit ist aber die Basis für meine Theorie gewonnen, ohne daß gegen ein „grundlegendes Gesetz“ verstoßen worden wäre. — Noch bemerke ich, daß ich in W. nirgends semitische Erscheinungen aus malaiischen und chinesischen Sprachgesetzen abgeleitet habe, was von Barth sehr richtig als wenig 35 empfehlenswert hingestellt wird. Wohl aber meine ich, daß gewisse Analogien anderer Sprachen ein fruchtbares heuristisches Prinzip auch für die Erklärung rätselhafter semitischer Spracherscheinungen abgeben können. Mancher Linguist hätte sich vielleicht manchen Irrweg erspart, wenn er auf solche Analogien mehr geachtet hätte. 40

H. Bauer.

Berichtigung. — Auf die Einzelheiten der Anzeige meiner Biblisch-aramäischen Grammatik<sup>2</sup>, die G. Bergsträßer ZDMG. Bd. 66 (1912, Heft III) S. 515—517 veröffentlicht, näher einzugehen, kann ich mir angesichts der Urteile, wie sie von Buhl,  
 5 König, Grimme u. a. abgegeben sind, ruhig ersparen. Um die Oberflächlichkeit seiner Kritik zu charakterisieren und in einem Punkt, an dem mir gelegen ist, seine Angaben zu berichtigen, weise ich nur darauf hin, daß Bergsträßer u. a. behauptet (S. 516, Z. 16), ich erwähne „merkwürdigerweise“ Staerk im Literatur-  
 10 verzeichnis nicht. Ich stelle dem gegenüber fest, daß ich außer der hier in Betracht kommenden Publikation Staerk's sogar noch eine zweite S. 117 in meinem Literaturverzeichnis aufführe.

Karl Marti.

Berichtigung. — In meiner Anzeige der Marti'schen  
 15 Grammatik der bibl.-aramäischen Sprache, oben S. 515 ff., lies: S. 515, Z. 26 Hebräischen; Z. 37 dorsal-alveolarer; 516, 34 gerade in den aramäischen Stücken; Z. 39 *gāzā*.

G. Bergsträßer.

## Die Leopold Anton und Marie Dierl'sche Preisaufgabenstiftung.

Im Sinne des Stiftbriefes über die Dr. Leopold Anton und Marie Dierl'sche Preisaufgaben-Stiftung ist von Seite des Professoren-Kollegiums der philosophischen Fakultät an der k. k. Universität in Wien nachstehendes Thema für die zehnte philologische Preis-aufgabe gewählt worden:

„Amesha Cpeñta, ihr Wesen und ihre ursprüngliche Bedeutung.“

Für die beste Lösung dieser Aufgabe wird durch den unterfertigten Ausschuß als Stiftungs-Kuratorium hiermit ein Preis von fünfzig k. k. Dukaten ausgeschrieben.

### Bewerbungs-Bedingnisse:

Zur Bewerbung werden gemäß dem Stiftbriefe nur Personen zugelassen, welche das Staatsbürgerrecht in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern besitzen.

Die Arbeiten, welche noch nicht veröffentlicht sein dürfen und in deutscher Sprache abgefaßt sein müssen, sind in Reinschrift bis längstens 1. Oktober 1913 gegen Bestätigung beim Dekanate der philos. Fakultät der k. k. Universität Wien einzureichen.

Jede Arbeit ist mit einem Motto zu versehen und derselben ein versiegeltes mit dem gleichen Motto versehenes Kuvert beizulegen, in welchem ein Blatt mit der Angabe des Vor- und Zunamens, des Standes und der genauen Adresse des Autors und, falls nicht schon aus der Stellung des Preisbewerbers seine österreichische Staatsbürgerschaft hervorgeht, ein Beleg über die letztere enthalten sein muß. Auf der Arbeit selbst darf sich keine Hindeutung auf die Person des Autors vorfinden.

Die Prüfung der Arbeiten und die Entscheidung über die Preisbewerbung, welche dem Professoren-Kollegium der philosophischen Fakultät der k. k. Universität in Wien zusteht, wird mit tunlichster Beschleunigung stattfinden. (Es folgen noch einige Spezialbestimmungen.)

Das Autorrecht an der prämierten Arbeit verbleibt dem Verfasser.

Wien, am 14. September 1912.

**Vom Ausschusse der n. ö. Advokatenkammer**  
als

**Kuratorium der Dr. Leopold Anton und  
Marie Dierl'schen Preisaufgabenstiftung.**

## Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke<sup>1</sup>). Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen; im Allgemeinen sollen — vgl. diese Zeitschr. Bd. 64, S. LII, Z. 4 ff. — nur dann Rezensionen von Büchern etc. aufgenommen werden, wenn ein Exemplar des betr. Buches etc. auch an die Bibliothek der Gesellschaft eingeliefert wird. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere Werk eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen; jedoch sollen einem und demselben Herrn Fachgenossen im Höchstfalle jeweilig stets nur fünf Werke zur Rezension in unserer Zeitschrift zugeteilt sein. Die mit \* bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

*R. Stübe.* — Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Schrift. Von Dr. R. Stübe. Heft I: Vorstufen der Schrift. (= Monographien des Buchgewerbes. Hrsg. vom Deutschen Buchgewerbeverein. VI. Band. Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig 1912. 104 S., kl. 8°. Illustriert.

*Johann Georg, Herzog zu Sachsen.* — Tagebuchblätter aus Nordsyrien von Johann Georg, Herzog zu Sachsen. Mit 85 Abbildungen B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1912. VIII + 73 S. M. 4.80.

*David W. Myhrman.* — University of Pennsylvania. The Museum. Publications of the Babylonian Section. Vol. I, No. I: Babylonian Hymns and Prayers. By David W. Myhrman. Eckley Brinton Coxe Junior Fund. Philadelphia. Published by the University Museum. 1911. 12 S., 47 Plates.

\**Albert T. Clay.* — University of . . . , Vol. II, No. I: Business Documents of Murashu Son of Nippur dated in the Reign of Darius II. By Albert T. Clay. . . . . 1912. 54 S., 123 Plates. 4°.

\**Albert T. Clay.* — University of . . . , Vol. II, No. II: Documents from the Temple Archives of Nippur dated in the Reigns of Cassite Rulers. By Albert T. Clay. . . . 1912. 92 S., 72 Plates. 4°.

\**Mary Inda Hussey.* — Sumerian Tablets in the Harvard Semitic Museum. Part I chiefly from the Reigns of Lugulanda and Urukagina of Lagash. Copied with Introduction and Index of Names of Persons by Mary Inda Hussey, Ph. D. (= Harvard Semitic Series, Vol. III.) Cambridge, U. S. A. Harvard University, 1912. IV + 36 S. u. 81 Plates.

---

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseingänge in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.

- Hermann L. Strack.* — Sanhedrin-Makkotb, die Mischnatraktate über Strafrecht und Gerichtsverfahren. Nach Handschriften u. alten Drucken hrsg., übers. und erläutert von Prof. D. Dr. Hermann L. Strack. (= Schriften des Institutum Judaicum in Berlin No. 38. Herausgegeben von Hermann L. Strack.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1910. 60 + 56 S. M. 2.40.
- Hermann L. Strack.* — Pesahim, der Mischnatraktat Passafest. Mit Berücksichtigung des Neuen Testaments und der jetzigen Passafeier der Juden. Nach Handschriften u. alten Drucken hrsg., übers. u. erläutert von Prof. D. Dr. Hermann L. Strack. (= Schriften . . . . . No. 40 etc.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1911. 48 + 40 S. M. 1.80.
- Adolf Schwarz* — XIX. Jahresbericht der Israelitisch-theologischen Lehranstalt in Wien für das Schuljahr 1911/12. Vorausgeht: Die Tosifta des Traktates Nesikin Baba Kamma, geordnet und kommentiert. Mit einer Einleitung: Das Verhältnis der Tosifta zur Mischnah. Von Rektor Prof. Dr. Adolf Schwarz. Wien 1912, Verlag der Israelitisch-theologischen Lehranstalt, II, Tempelgasse 3. 23 + 122 + XL S.
- Joseph I. Gorfinkle.* — The Eight Chapters of Maimonides on Ethics (Shemonah Peraḳim). A Psychological and Ethical Treatise edited, annotated, and translated with an Introduction by Joseph I. Gorfinkle, Ph. D., Rabbi of Sinai Temple, Mt. Vernon, N. Y. (= Columbia University Oriental Studies. Vol. VII.) New York: Columbia University Press. 1912. VIII + 104 + 55 S. Geb. \$ 2.—.
- Hermann Gollancz.* — The Book of Protection being a Collection of Charms now edited for the first time with Translation, Introduction, and Notes by Hermann Gollancz, M. A., D. Lit., Goldschmid Professor of Hebrew, University College. London. With 27 Illustrations. London, Henry Frowde, Oxford University Press. 1912. LXXXVII + 103 S. Geb. 10/6 Shill.
- Axel Moberg.* — Buch der Strahlen. Die große Grammatik des Barbebräus. Übersetzung nach einem kritisch berichtigten Texte mit textkritischem Apparat und einem Anhang: Zur Terminologie. Von Axel Moberg, ord. Professor an der Universität zu Lund. I. Teil und Sachregister. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1913. 9 + 436 + 18 S. M. 15.—.
- \*Loghat el-Arab, Hefte VI und VIII (Déc. 1911 bez. Févr. 1912), sowie Titel und Register des I. Bandes; Heft II, III u. IV (Août, Sept. u. Oct. 1912) des II. Bandes. (Vgl. ob. S. 530. Somit ist Band I der L el-A. vollständig eingeliefert, und von Bd. II die Hefte I—IV.)
- P. L. Cheikho.* — Corpus scriptorum Christianorum orientalium enrantibus I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernât. Scriptores Arabici. Textus. Series tertia, tomus V: Agapūs Episcopus Mabbugensis: Historia Universalis, edidit P. L. Cheikho S. J. Beryti: E Typographeo Catholico; Parisiis: Carolus Poussielgue; Lipsiae: Otto Harrassowitz. 1912. V + ٢١٩ S. M. 21.60.
- ✠*Forget.* — (Aus vorstehender Serie:) Textus. Series tertia, tomus XIX: Synaxarium Alexandrinum, tomus II. edidit J. Forget. ٢٠١٢ S., M. 18.—.
- William Popper.* — Abū 'l-Maḥāsīn Ibn Taghri Birdi's Annals entitled An-Nujūm az-zāhira fī Mulūk Miṣr wal-Kāhira (Vol. II, Part 2, No. 1 und Vol. II, Part 2, No. 2) edited by William Popper. Published by the University Press, Berkeley. (= University of California Publications of Semitic Philology. Vol. 2, No. 1 und No. 2, September 1909, bezw. Oktober 1910.) (Umfaßt die Seiten 1—297 der Gesamt Textansgabe und je IV Seiten.) — Vgl. ZDMG. 66, 363.
- \*A. A. Bevan. — The Nakā'id of Jarīr and al-Farazdak. Edited by Anthony Asbley Bevan. Vol. III (Indices and Glossary). Leiden 1908—12. late E. J. Brill. VIII + 637 S. M. 34.—.

- \**Else Reitemeyer.* – Die Städtegründungen der Araber im Islam nach den arabischen Historikern und Geographen. Von Dr. Else Reitemeyer. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1912. IV + 170 S. (Heidelberger Dissertation.) M. 4.—.
- Henri Lammens.* – Fātima et les filles de Mahomet. Notes critiques pour l'étude de la Sira par Henri Lammens S. I., Professeur de Littérature arabe à l'Institut Biblique. Cum approbatione superiorum. (Aus: Scripta Pontificii Instituti Biblici.) Romae, Sumptibus Pontificii Instituti Biblici (und Max Bretschneider), 1912. 170 S. M. 4.—.
- M. Horten.* – Die spekulative und positive Theologie des Islam nach Razi (1209 †) und ihre Kritik durch Tusi (1273 †). Nach Originalquellen übersetzt und erläutert. Mit einem Anhang: Verzeichnis philosophischer Termini im Arabischen. Von Dr. M. Horten, Privatdozent für orientalische Sprachen an der Universität Bonn. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1912. III + 384 S. M. 18.—.
- M. Horten.* – Mystische Texte aus dem Islam. Drei Gedichte des Arabi 1240. Aus dem Arabischen übersetzt und erläutert von M. Horten, Privatdozenten für Orientalische Sprachen in Bonn. Bonn, A. Marcus und E. Weber's Verlag, 1912. (= Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, hrsg. von Hans Lietzmann. Heft 105.) 18 S., kl. 8°. M. — 50.
- R. Strothmann.* – Kultus der Zaiditen von R. Strothmann. Straßburg, Karl J. Trübner. 1912. IV + 76 S. M. 2 50.
- \**W. Marçais.* – Textes arabes de Tanger. Transcription, Traduction annotée. Glossaire par W. Marçais. Paris, Imprimerie Nationale; Ernest Leroux. 1911. (Aus Bibliothèque de l'École des Langues Orientales Vivantes.) XVII + 503 S.
- K. Conti Rossini, C. Jaeger.* – Corpus scriptorum Christianorum orientalium curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat. Scriptores Aethiopici. Textus, Series altera, tomus XXV: Vitae sanctorum indigenarum. I: Acta S. Walatta Pētros, II: Miracula S. Zara-Buruk (Index des Buches: I: Gadla seu Acta S. Walatta Pētros, edidit K. Conti Rossini, II: Ta'amera seu Miracula S. Zara-Buruk, edidit C. Jaeger). Romae: excudebat Karolus de Luigi; Parisiis: Carolus Poussielgue; Lipsiae: Otto Harrassowitz. 1912. IX + 248 S. M. 12.80.
- J. Guidi.* – (Aus vorstehender Serie:) Versio. Tomus VI (1912): Annales regum Iyāsu II et Iyō'as, interpretatus est Ignatius Guidi. 268 S. M. 9.60.
- J. N. Farquhar.* – A Primer of Hinduism by J. N. Farquhar, M. A., Literary Secretary, National Council of Young Men's Christian Association, India and Ceylon. Second edition, revised and enlarged. Oxford University Press. London: Henry Frowde. 1912. 222 S., 49 Illustrationen. Geb. 2/6 Shill.
- A. A. Macdonell, A. B. Keith.* – Indian Text Series: Vedic Index of Names and Subjects by Arthur Anthony Macdonell and Arthur Berriedale Keith. London, John Murray. (Published for the Government of India.) 1912. 2 Bände zu XVI + 544 bez. 592 S. Jeder Band geb. 12 Shill.
- George C. O. Haas.* – The Daśarūpa. A Treatise on Hindu Dramaturgy by Dhananjaya. Now first translated from the Sanskrit with the Text and an Introduction and Notes by George C. O. Haas, A. M., Ph. D. New York. Columbia University Press 1912. (= Columbia University Indo-Iranian Series. Edited by A. V. Williams Jackson Vol. 7.) XIX + 169 S. Geb. \$ 1.50.
- Annette S. Beveridge.* – The Memoirs of Bābur. A New Translation of the Bābur-nāma, incorporating Leyden and Erskine's of 1826 A. D. by Annette S. Beveridge, M. R. A. S. Fasciculus I (vier sollen erscheinen!): Farghāna. 185 + XVI S. London: Luzac & Co. 10 Shill. 6 d. (Der Preis des kompl. Werkes soll £ 2.2.0 betragen.)

- \**Karl Wied.* — Leichtfaßliche Anleitung zur Erlernnung der Türkischen Sprache für den Schul- und Selbstunterricht. Von Karl Wied. Vierte, verbesserte Auflage. Wien u. Leipzig, A. Hartleben's Verlag. (= Die Kunst der Polyglottie etc., 15. Teil.) VIII + 184 S. Geb. M. 2.—.
- \**Carl Meinhof.* — Die Sprachen der Hamiten von Carl Meinhof. Nebst einer Beigabe: Hamitische Typen von Felix von Luschan. Mit 33 Abbildungen auf 11 Tafeln und 1 Karte. (= Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts. Bd. IX.) Hamburg, L. Friedrichsen & Co. 1912. XVI + 256 S. M. 12.—; geb. M. 14.—.
- J. de Saint-Sauvaire.* — Lexique français — bas malais à l'usage des Français en Malaisie — Indes Orientales Néerlandaises, Indo-Chine, Straits Settlements, Nouvelle-Calédonie — par J. de Saint-Sauvaire, Consul de France. Avec Notions de Grammaire malaise et un Choix de phrases. Préface de M. Antoine Cabaton, Professeur à l'École des Langues orientales vivantes. Paris, Librairie Paul Geuthner, 1912. 123 S., kl. 8°. 3 Frcs. 50 c.
- Carl Meinhof.* — Zeitschrift für Kolonialsprachen hrsg. von Carl Meinhof. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Band III, Heft I. Berlin 1912. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen); Hamburg: C. Boysen. 80 S., gr. 8°. Preis des Heftes M. 4.— (des vierheftigen Bandes M 12.). (Von dieser Zeitschrift wurden vordem eingeliefert Bd. I, sowie Heft I und II [nicht jedoch III u. IV] des II. Bandes).

Abgeschlossen am 15. November 1912.



Autorenregister<sup>1)</sup>.

Abmad . . . . .	*148	Keith . . . . .	338. 729
Almkvist . . . . .	*323	Kittel . . . . .	*771
Andersen . . . . .	144	Koenig, N. A. . . . .	*747
Barth . . . . .	94. 339. 527	König, Ed . . . . .	261
Graf Baudissin . . . . .	171	Krauß . . . . .	271
Bauer . . . 103. 267. 473. 475. 787		Labberton . . . . .	601
Beer . . . . .	771	Langdon . . . . .	*317
Borgsträßer . . . . .	513. 788	Lehmann-Haupt . . . . .	*300 607
Beveridge . . . . .	*778	Leumann . . . . .	517
Brockelmann . . . . 329 333. *732		Lewis . . . . .	*161. 775
Brooks . . . . .	*333	Löw . . . . .	732
Budge . . . . .	*780	Macalister . . . . .	527
Chabot . . . . .	*333	Marti . . . . .	*515. 788
Charpentier . . . . .	38	Mills . . . . .	460
Conrady . . . . .	*506	Montet . . . . .	*522
Crum . . . . .	780	Németh . . . . .	146. 549
Dhorme . . . . .	*521	Nielsen . . . . .	469. 589
Fischer . . . . .	134. 294. 410	Nobel . . . . .	275. 283
Formichi . . . . .	*517	Nöldeke . . . . .	735
Frank . . . . .	520. 521	Pick . . . . .	341
Franke . . . . .	204. 699	Praetorius 166. 345. 785. 786(bis). 787	
Fritzsche . . . . .	727	Reinisch . . . . .	323
Gerland . . . . .	*503	Rescher . . . . .	115. 526(bis)
Gibson . . . . .	*329	Roeder . . . . .	346
Glaser . . . . .	1	Rogers . . . . .	*778
Goldziher . . . . .	139. 165	Ross . . . . .	528
Graefe . . . . .	*321. 336. 522	Sauter . . . . .	*751
Greßmann . . . . .	161 491. 503	Schechter . . . . .	*491
Grierson . . . . .	49	Addai Scher . . . . .	*742
Harris . . . . .	*329	Schoenfeld . . . . .	577
Hartmann, M. . . . .	506	Schultheß . . . . .	*735
van Hinloopen Labberton s. Labberton.		Schwarz . . . . .	136. 411
Hoffmann-Kutschke . . . . .	524	Seidel . . . . .	148. *528
v. Hoffmeister . . . . .	*146	Seybold . . . . .	742. 747
Holma . . . . .	*767	Smith . . . . .	167
Horovitz . . . . .	*334. 778	Sobernheim . . . . .	320. 321
Horten . . . . .	334. 751	Spoer . . . . .	189
Hultsch . . . . .	709	Strack . . . . .	313. *513. *515
Jacobi . . . . .	548	Streck . . . . .	300
Janneau . . . . .	*520	Stumme . . . . 166. 167. 339. 340(bis)	
Johann Georg, Herzog zu Sachsen	*775	Stübe . . . . .	*506
		Suali . . . . .	544

1) \* vor einer Zahl bedeutet, daß daselbst ein Werk des betr. Autors angezeigt ist.

Sukthankar . . . . .	477. 533	Wellhausen . . . . .	697
Süßheim . . . . .	*336	Wensinek . . . . .	*758
Torczyner . . . . .	87. 389. 767	Weyh . . . . .	758
Ungnad . . . . .	317	Wiet . . . . .	*320
Wassiljew . . . . .	*506	Wünsche . . . . .	*313. 414
Weinheimer . . . . .	365	Zettersteen . . . . .	*323
Weißbach . . . . .	*524. *607		

## Sachregister.

Ahessinische Dialekte und das Sahao-Minäische (Jahresbericht)	345	Ibn Asad-Manuskripte . . . . .	130
Açvaghosa's Gedicht . . . . .	517	Judische Erzählliteratur . . . . .	38
Ägyptische Mastabagräber . . . . .	271	Indischer Student . . . . .	1
Ägyptologie 1910—1911 (Jahres- bericht) . . . . .	346	Isho'dād's Schriften . . . . .	329
Arabische Handschriften s. Ban- kipore-Katalog.		Islam: E. Montet's Buch über den I. angezeigt . . . . .	522
Arabische Sprichwörter . . . . .	115	Israel: Geschichte des Volkes Israel . . . . .	771
Aramäische Grammatik von Marti 515. 788 (bis)		Jezīd I . . . . .	139
Aramäische Grammatik von Strack	515	Jüdische Sekten (Gemeinden) . . . . .	491
Aristotelische Metaphysik s. Avi- cenna.		Kanaan: Eiuwanderung der He- hräer und Israeliten in K. . . . .	365
Armenien . . . . .	146. 300	Kathopaniṣad I, 28 . . . . .	727
Assyrisch-babylonische Religion . . . . .	521	Katze mit der Kerze . . . . .	166
Assyriologie 1909—1911 (Jahres- bericht) . . . . .	341	Keilinschriften am Grabe des Darius Hystaspis . . . . .	524
Äthiopische Götter . . . . .	589	(al-) Kindī's History of the Gover- nors of Egypt (ed. N. A. Koenig)	747
Avicenna's Bearbeitung der ari- stotelischen Metaphysik . . . . .	751	Kongreß für Religionsgeschichte	340
Bagdādī's Kitāb al-mīlāl wal-nihāl	165	Koptische Texte (ohägyptischer Dialekt) . . . . .	780
Bankipore-Katalog arab. u. pers. Manuskripte . . . . .	148. 528	Mamṭa's Kāvyaṭṭakāṣa. 477. 533	
Beduinendoesie . . . . .	189	Manchester Oriental Society . . . . .	340
Bock und Messer . . . . .	144. 338	Maqrīzī's Hiṭaṭ . . . . .	320. 321
Bülāqer Hamāsa (Druckfehler darin) . . . . .	526	Metrologie: Vergleichende M. und keilinschriftliche Gewichtskunde	607
Chaldäische Dynastie von Ur . . . . .	520	Midraschim . . . . .	313
China's Erschließung . . . . .	506	Mongolenbauten (Palaste und Gär- ten) in Indien . . . . .	577
Chronik des Seldschuqischen Reiches . . . . .	336	Namen der Körperteile im Assy- risch-Babylonischen . . . . .	767
Dambruchinschriften-Text: 𐤀𐤁𐤁𐤁𐤀		Nestorianer . . . . .	742
𐤀𐤁𐤁𐤁𐤀 der Dambruchinschriften	787	Nimr Ibn 'Adwān's Gedichte . . . . .	189
Dariusgrab . . . . .	524	Nuhische Studien . . . . .	323
Dierl'sche Stiftung . . . . .	789	Palästinische Zigeuner . . . . .	527
Eliae Nisibeni opus chronologicum	333	Paiśāci, Piśācas and "Modern Piśāca" . . . . .	49
Freytag's Proverbia Arabum III	115	Persische Handschriften s. Banki- pore-Katalog.	
Gewichtskunde s. Metrologie.		Präkritwörterbuch (geplant) . . . . .	544
Hamāsa s. Bülāqer H.		Psychologie bei den jüd Religions- philosophen des Mittelalters . . . . .	334
(al-) ḥawālīd . . . . .	132. 134	Pyramidenkapitel in Maqrīzī's Hiṭaṭ . . . . .	321
Hebräische Grammatik von Strack	513		
Hebraische und Bibel-Studien . . . . .	389		
Heiligenlegenden des Orients . . . . .	758		

<i>qurtisā</i> (syr.) . . . . .	732	Sūre 2. 191 . . . . .	136. 294. 410. 411
Rtusambāra . . . . .	275	Suttanipāta Gāthās . . . . .	204. 699
Sahäische Wörter erklärt (zwei Kl. Mitt.) . . . . .	786	Syrische Evangelien . . . . .	161. 329
Šauraseni: Neue Beiträge zur Kenntnis der Š. . . . .	709	Syrische Quellen orientalischer Heiligenlegenden . . . . .	758
Se'ert (Chronique de Séert) . . . . .	742	Tammūz bei den Harrānern . . . . .	171
Seldschūgen s. Chronik etc.		Thamudische Inschriften . . . . .	785
Semitischer Venuskult . . . . .	469	Türkisch-mongolische Hypothese . . . . .	549
Semitische (altsemitische) Schrift . . . . .	166	Tūzuk-i-Jahāngīrī . . . . .	778
Semitisches Pluralpräfix 'a (im Südsemitischen) . . . . .	103	<i>utsannayajña</i> . . . . .	729
Semitische Verbalbildung . . . . .	87. 104. 106. 261. 339. 475	Venuskult . . . . .	469
Semitische Zahlwörter . . . . .	94. 267 527. 787	Vyājastuti . . . . .	283
Simons Rätsel . . . . .	473	Wohlgeruch des Grabes heiliger Lente . . . . .	167
Sinaikloster . . . . .	775	Xenophon's Zug . . . . .	146
Sintflutmythe . . . . .	503	Yasna-Text . . . . .	460
Spinne in der indischen Literatur . . . . .	601	Zahlensprüche . . . . .	414
Stambuler Drucke . . . . .	526	<i>zaww al-manijja</i> . . . . .	697
Sumerische Grammatik u. Chre- stomathie . . . . .	317	Zigeunersprache (palästin. Dialekt derselben) . . . . .	339. 527
		Zurufe an Tiere im Arabischen (Anzeige) . . . . .	735

### Illustrationen.

Stein im Ci-Arutón in der Nähe von Campeya (zu S. 601).



14  
C  
C

*"A book that is shut is but a block"*

**CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY**

GOVT. OF INDIA  
Department of Archaeology  
**NEW DELHI.**

Please help us to keep the book  
clean and moving.